
THE JOHNS HOPKINS UNIVERSITY BALTIMORE
1876
VERITAS VOS LIBERABIT

JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS



BAND XXIX
1914

MIT DEM BEIBLATT ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1914.




THE JOHNS HOPKINS UNIVERSITY
THE MILTON S. EISENHOWER LIBRARY

INHALT.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

JAHRESBERICHT

DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS.

Die ordentliche Plenarversammlung der Zentral-Direktion fand am 21.—23. April 1913 statt. Am 24. März 1914 versammelte sich die Zentral-Direktion zu einer außerordentlichen Plenarversammlung, zum letztenmal in ihrer alten Zusammensetzung, nachdem die neue Fassung der §§ 2 u. 6 des Instituts-Statuts unterm 1. Februar die Allerhöchste Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers gefunden hat und dementsprechend von den dazu berufenen Instanzen eine neue Zentral-Direktion gewählt ist. (Vgl. Arch. Anz. 1914 S. 113/116.)

Mit dieser Neuordnung schied aus der Zentral-Direktion Herr Conze aus, nachdem er ihr 37 Jahre angehört und sie 24 Jahre als ihr Vorsitzender geleitet hatte. Es kann nicht Sache dieses Berichtes sein, Conzes reiche Verdienste um unser Institut, dem er in langjähriger Arbeit sein jetziges Gepräge gegeben hat, zu schildern. Aber ein Wort des Dankes für seine unermüdliche Tätigkeit als Leiter des Instituts, für das nie versagende Interesse, mit dem er als Mitglied der Zentral-Direktion jede Lebensäußerung des Instituts begleitete, darf auch an dieser Stelle nicht fehlen, an der er selbst jahrelang über die Entwickelung und Tätigkeit des Instituts berichtet hat. Die Zentral-Direktion ernannte Herrn Conze nach seinem Ausscheiden zum Ehrenmitgliede des Instituts als äußeres Zeichen, wie sie sich auch weiterhin ihm eng verbunden fühlt und seiner Mitarbeit gewiß ist.

Aus der Reihe seiner ordentlichen Mitglieder verlor das Institut die Herren Baron G. Barracco in Rom † 14. Januar 1914, J. J. Bernoulli in Basel † 22. Juli 1913, A. Castellani in Rom † 23. Januar 1914, C. Jacobsen in Kopenhagen † 10. Januar 1914, F. Leo in Göttingen † 14. Januar 1914, A. Salinas in Palermo † 6. März 1914, D. Vaglieri in Rom † 13. Dezember 1913; von den korrespondierenden Mitgliedern verstarben die Herren E. Martinelli in Anagni, Ch. L. Thomas in Frankfurt a. M. † 16. Dezember 1913.

Neu ernannt wurden: zu ordentlichen Mitgliedern die Herren Th. Ashby in Rom, F. Dürrbach in Toulouse, A. Frickenhaus in Straßburg i. Els., St. Gsell in Paris, H. Hepding in Gießen, F. Löhr in Wien, A. Philippson in Bonn, J. Poppelreuter in Cöln, A. von Salis in Rostock, O. Walter in Athen, C. Weller in Berlin, S. Wide in Upsala, W. Wilberg in Athen und J. Zingerle in Wien; zu korrespondierenden Mitgliedern Fräulein M. Bieber in Schoenau und die Herren F. Bölte in Frankfurt a. M., J. Carcopino in Algier, G. Daressy in Kairo, G. Darier in Genf, G. Dickins in Oxford, S. Eitrem in Kristiania, A. Gnirs in Pola, G. Hock in Würzburg, Th. Hofmann in Elberfeld, H. Hubert in Saint-Germain en Laye, R. Knorr in Stuttgart, H. Koch in Bonn, H. Lietzmann in Jena, C. W. Lunsingh-Scheurleer in Haag, E. Nachmanson in Upsala, L. Poinssot in Tunis, J. E. Quibell in Kairo, Walther Schmid in Graz, F. Sprater in

Speier, J. Sundwall in Helsingfors und D. Viollier in Zürich.

Die Stipendien für klassische Archäologie wurden den Herren E. Buschor, A. Neugebauer, G. Matthies und W. Bremer, das Stipendium für christliche Archäologie Herrn H. Kunze verliehen.

Der Generalsekretar nahm an den Sitzungen der Römisch-Germanischen Kommission, des Römisch-Germanischen Zentral-Museums und der Kommission für die Erforschung des Kaiserpalastes in Trier teil. Kürzere dienstliche Reisen führten ihn nach Homburg v. d. H., Erlangen und Frankfurt a. M., eine längere zur Leitung der Ausgrabungen von Tiryns nach Griechenland, von wo er über Rom zurückkehrte. Während seiner Abwesenheit wurde er von Herrn von Wilamowitz-Moellendorff vertreten.

Vom Jahrbuch und Anzeiger erschien Band XXVIII, von den Antiken Denkmälern das 2. Heft des III. Bandes.

Aus dem Iwanoff-Fonds unterstützte die Zentral-Direktion Herrn Weege bei der Fortsetzung seiner Forschungen in der Domus Aurea, über deren ersten Abschnitt im XXVIII. Bande des Jahrbuchs und den Antiken Denkmälern berichtet ist, eine Arbeit, die auch als Sonderabdruck einzeln käuflich ist. Weiter konnten aus dem Iwanoff-Fonds Zuschüsse zu Herrn Schultens Veröffentlichung der Ausgrabungen von Numantia und zu den Grabungen geleistet werden, die das Athenische Institut unter der Leitung der Herren Brueckner und Knackfuß im Gebiete des Friedhofes vor dem Dipylon unternimmt.

Mit den von Freunden des Instituts zur Verfügung gestellten Mitteln konnte die Bearbeitung der Keramik von Tiryns gefördert werden, die die Herren Karo und Kurt Müller demnächst als III. Band des Tirynswerkes herausgeben werden. Vor allem aber ermöglichten sie die Weiterführung der Arbeiten in Pompeji, die durch die Herren Winter, Pernice, v. Schöfer und Krischen so weit gediehen sind, daß mit der Veröffentlichung begonnen werden kann. Den hochherzigen Gönnern, deren Stiftung allein uns die Förderung dieser wichtigen Unternehmungen ermöglicht, danken wir auch an dieser Stelle.

Gelegentlich ihres Aufenthaltes in Pompeji hielten die Herren Winter und Pernice auf Veranlassung der Zentral-Direktion einen Kursus vom 6.—11. Oktober ab.

In Rom stand Herrn Delbrueck bis zum September des Berichtsjahres noch Herr Dr. E. Katterfeld zur Seite. Dann trat an dessen Stelle Herr Dr. E. Schmidt, zeitweilig unterstützt von Herrn Höfner. Am Realkatalog arbeiteten die Herren v. Mercklin, Weickert, Nachod, Wigand in Bonn, Bang in Berlin, Frl. Gütschow in Rom und Frl. Láng in Budapest. Der I. Halbband ist erschienen, der Druck des II. hat begonnen.

Herr Delbrueck bereiste im Sommer Venetien und die Lombardei. Im August und September war er beurlaubt. Im Mai und Juni leitete er gemeinsam mit Herrn Karo einen Giro in den etruskischen Sammlungen und Ruinenstätten. Während Herr Karo die etruskischen Sammlungen in Rom, Corneto und Florenz erläuterte, führte Herr Delbrueck in den Ruinen von Praeneste und Falerii, Herr Nachod in der Nekropole von Cerveteri; Herr Koch behandelte die architektonischen Terrakotten der Villa di Papa Giulio. Von Mitte November bis Ende Dezember veranstaltete Herr Delbrueck Führungen auf dem römischen Forum. Im Januar schlossen sich daran Herrn Amelungs Vorträge über griechische Plastik.

Vom XXVIII. Band der Römischen Mitteilungen erschienen Heft 1—3. Am Generalregister der Römischen Mitteilungen arbeitete Herr Naechster.

In Angriff genommen wurde die Veröffentlichung von Plänen und ausgewählten Grabmälern der südetruskischen Felsnekropolen durch die Herren Koch, v. Mercklin, Weickert und v. Stockar. Zunächst wurde in der Nekropole von Bieda gearbeitet.

In der Bibliothek betrug der Zuwachs 655 Werke. Mit Dank dürfen wir wieder eine Reihe wertvoller Geschenke an die Bibliothek erwähnen.

In Athen war neben den Sekretaren Herr Fimmen tätig. Die Zuwendung eines ungenannten Gönners, für die auch wir an dieser Stelle herzlich danken möchten, setzte das Sekretariat in den Stand, auch Herrn Weigand für dieses Jahr nach Athen

zu ziehen und ihm zunächst die Weiterführung der von Herrn Struck hinterlassenen unvollendeten byzantinischen Studien zu übertragen.

Herr Karo hat vom 7.—11. April eine Führung in Kandia und Knossos veranstaltet. Während des Januar und Februar erklärte Herr Karo die vormykenischen und mykenischen Altertümer, Herr Knackfuß die Bauten der Unterstadt, Herr Fimmen ausgewählte Inschriftengruppen, Herr Weigand byzantinische Kirchen. Auch an den Führungen unserer österreichischen Kollegen, Herrn Wilbergs auf der Akropolis und im Dionysostheater, Herrn Walters im epigraphischen Museum, konnten sich unsere Stipendiaten beteiligen. Vom 16.—31. März hat dann Herr Karo eine Führung in die Argolis, nach Delphi und Olympia unternommen, an letzterem Ort in dankenswerter Weise von Herrn Wilberg unterstützt.

Die auf Veranlassung S. Majestät des Kaisers in Corfu veranstalteten Forschungen wurden auch im Berichtsjahre unter Leitung von Herrn Dörpfeld fortgesetzt. Die reichen und wichtigen Funde dieses Frühlings an Architektur, Inschriften und namentlich architektonischen Terrakotten fallen indes bereits in das neue Geschäftsjahr.

Von Anfang September bis Ende Oktober hatten die Herren Dragendorff, Karo und Kurt Müller in Tiryns gegraben. Nachdem im Frühjahr vom 2.—18. März noch einige ergänzende Arbeiten, an denen sich neben Herrn Karo die Herren Bremer und Matthies beteiligten, ausgeführt worden sind, ist die Erforschung der Burg von Tiryns zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Über die Ergebnisse orientiert kurz der Bericht in den Athen. Mitt. XXXVIII 1913 S. 329ff. Eine weitere Kampagne wird jetzt noch die Erforschung der Nekropole in Anspruch nehmen, mit der im Berichtsjahre begonnen wurde. Dankbar dürfen wir hier erwähnen, daß das schon so oft bewährte Interesse des Herrn Goekoop uns auch in diesem Jahre nicht fehlte und uns in den Stand setzte, den glücklichen ersten Fund in der Nekropole sofort auszunutzen und das erste Kuppelgrab von Tiryns freizulegen.

In Pergamon haben die Herren Knackfuß, Hepding und Schazmann vom September bis November den Rampenzugang des oberen Gymnasiums mit der im vorigen Jahre von Herrn Conze entdeckten Toranlage freigelegt, ebenso das Gebäude beim sog. Eumenischen Tore.

Von den Athenischen Mitteilungen erschien Band XXXVIII.

Der Bibliothek überwies Frau Geheimrat Lüders die Bücher ihres verstorbenen Gatten, eine sehr wertvolle Zuwendung, für die auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Im übrigen war die Vermehrung der Bibliothek durch Tausch, Kauf und Geschenke die übliche. Die Sammlung der Photographien wurde namentlich durch eine große Zahl von Aufnahmen aus Tiryns vermehrt.

Erwähnt sei endlich, daß eine außerordentliche Zuwendung aus Reichsmitteln eine gründliche Reparatur des Institutsgebäudes ermöglichte.

Bei der Römisch-Germanischen Kommission waren neben Herrn Ritterling als wissenschaftliche Hilfsarbeiter die Herren Barthel und Walter Müller tätig. An Stelle des letzteren, der einer Berufung nach Dresden gefolgt ist, trat dann Herr Kutsch, der schon vorher freiwillig als Hilfsarbeiter bei der Kommission tätig gewesen war.

Die Jahressitzung der Kommission fand am 19. März in Frankfurt a. M. statt.

Der VII. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission ist im Druck. Aus seinem Inhalt sei namentlich die Museographie der süddeutschen Museen und die Bibliographie der Römisch-Germanischen Forschung für 1912 hervorgehoben.

Von den seitens der Römisch-Germanischen Kommission herausgegebenen und unterstützten Publikationen erschien das Werk von F. Henkel über die römischen Ringe der Rheinlande. In der Serie der Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen erschienen Band II: Die Sammlung Marx in Mainz, bearbeitet von F. Behn, und Bd. III: Das Landesmuseum in Birkenfeld, bearbeitet von H. Baldes und G. Behrens. Mehrere weitere Bände sind in Arbeit. Eine neue Serien-Publikation: Materialien zur römisch-germanischen Kera-

mik, eröffnete die Kommission mit Heft I, das die Keramik des Kastells Niederbieber, bearbeitet durch Fr. Oelmann, enthält. Erwähnt sei endlich das Buch von A. Riese: Das rheinische Germanien in den antiken Inschriften, das auf Veranlassung der Römisch-Germanischen Kommission erschienen ist.

Für den Katalog der italischen Terra-Sigillata bereiste Herr Oxé die Schweiz, Südfrankreich, Italien sowie einige süddeutsche und österreichische Museen. Einen vorläufigen Bericht über die Ergebnisse bringt der VII. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission.

Die Kommission unterstützte aus ihren Mitteln die Ausgrabungen im Römerlager bei Haltern, in den Erdkastellen bei Hüfingen in Baden, bei Risstissen und Rottweil in Württemberg, der wahrscheinlich frühtrajanischen militärischen Anlage am Salisberg bei Kesselstadt, dem spätrömischen Kastell Altrip. Auf dem Gebiet der Ringwallforschung sei die Aufnahme der „Burg“ bei Rambach im Reg.-Bez. Wiesbaden durch Herrn Thomas und die Untersuchung der Anlagen auf dem Firtischberg bei Kaysersberg i. E. erwähnt. Der neolithischen Periode galten Untersuchungen bei Worms und Sigmaringen.

Die planmäßige Erforschung des alten Straßennetzes im linksrheinischen Gebiet wurde namentlich im Elsaß kräftig gefördert.

Im August wurde in Verbindung mit der Direktion des Provinzial-Museums ein archäologischer Kursus in Trier abgehalten.

Die Reisen des Direktors und seiner wissenschaftlichen Mitarbeiter berührten fast alle Teile des ausgedehnten Arbeitsgebietes. Besonders erwies sich zur Beschaffung des Materials für die Museographie die planmäßige Bereisung der Museen bestimmter Bezirke als fruchtbringend.

Die Bibliothek vermehrte sich stark, vor allem durch den immer regeren Tauschverkehr. Auch für eine Reihe von Schenkungen dürfen wir hier den Dank aussprechen.

Endlich sei mit Dank erwähnt, daß die Stadt Frankfurt a. M., nachdem das Gebäude, in welchem sie der Kommission seit 1909 Räume zugewiesen hatte, niedergelegt ist, der Kommission als Ersatz dafür wiederum einen Barzuschuß von 1500 M. jährlich bewilligt hat.

ZENTRAL-DIREKTION

DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BERLIN W. 50, ANSBACHERSTR. 46.

H. Dragendorff, Generalsekretar, Prof., Dr., *Berlin-Lichterfelde (West)*, Zehlendorferstr. 55.
C. Weller, Geh. Legationsrat, Vortragender Rat im Auswärtigen Amt, *Berlin W. 30*, Heilbronnerstr. 19, vom Reichskanzler berufen.

O. Hirschfeld, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin-Charlottenburg*, Mommsenstr. 6, E. Meyer, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin-Lichterfelde (West)*, Mommsenstr. 7/8, U. von Wilamowitz-Moellendorff, Wirkl. Geh. Rat, Prof., D. Dr., *Berlin-Westend*, Eichen-Allee 12,	berufen von Preußen auf Vorschlag der Königlichen Akademie der Wissenschaften.
W. Dörpfeld, Prof., Dr., *Berlin-Friedenau*, Niedstr. 22, G. Loeschcke, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin NW. 40*, Hindersinstr. 6, C. Robert, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Halle a. S.*, Angerweg 40, Th. Wiegand, Direktor, Dr., *Berlin-Steglitz*, Peter Lennéstr. 30,	berufen von Preußen.
H. Bulle, Prof., Dr., *Würzburg*, Konradstr. 1, P. Wolters, Prof., Dr., *München*, Tengstr. 20.	berufen von Bayern.

F. Studniczka, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Leipzig*, Leibnizstr. 11, berufen von Sachsen.
F. Noack, Prof., Dr., *Tübingen*, Gartenstr. 59, berufen von Württemberg.
E. Fabricius, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Freiburg i. Br.*, Goethestr. 44, berufen von Baden.
C. Watzinger, Prof., Dr., *Gießen*, Gr. Steinweg 23, berufen von Hessen.
A. von Salis, Prof., Dr., *Rostock*, Augustenstr. 123, berufen von Mecklenburg-Schwerin.
B. Graef, Prof., Dr., *Jena*, Erfurterstr. 64, berufen von den Thüringischen Staaten.
A. Frickenhaus, Prof., Dr., *Straßburg i. Els.*, Taulerring 21, berufen von Elsaß-Lothringen.

G. Körte, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Göttingen*, Wilhelm Weberstr. 11, H. Graf von und zu Lerchenfeld auf Köfering und Schönberg, Bayerischer Staatsrat und Gesandter, Dr., *Berlin W. 9*, Voßstr. 3, F. Winter, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Bonn*, Venusbergweg 25,	berufen vom Reichskanzler auf Vorschlag der Zentral-Direktion.

SEKRETARIATE

ROM, MONTE TARPEO 28.

R. Delbrueck, Erster Sekretar, Prof., Dr., *Rom*, Monte Tarpeo 28.
Zweite Sekretarstelle z. Zt. unbesetzt.

ATHEN, PHIDIASSTR. 1.

G. Karo, Erster Sekretar, Prof., Dr., *Athen*, Phidiasstr. 1.
H. Knackfuß, Zweiter Sekretar, Baurat, *Athen*, Phidiasstr. 1.

RÖMISCH-GERMANISCHE KOMMISSION

FRANKFURT A. M., Eschersheimer Landstr. 107.

E. Ritterling, Direktor, Prof., Dr., *Frankfurt a. M.*, Eschersheimer Landstr. 107.
H. Dragendorff, als Generalsekretar, siehe Zentral-Direktion.
O. Hirschfeld,
G. Loeschcke,
} von der Zentral-Direktion aus ihrer Mitte gewählt, siehe daselbst.
G. Voigt, Oberbürgermeister, *Frankfurt a. M.*, Zeppelin-Allee 21,
E. Meyer, siehe Zentral-Direktion,
K. Schumacher, Direktor, Prof., Dr., *Mains*, Zentral-Museum,
} vom Reichskanzler berufen.
H. Jacobi, Baurat, *Homburg v. d. H.*, Dorotheenstr. 12, berufen von Preußen.
J. Ranke, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *München*, Briennerstr. 25, „ „ Bayern.
P. Goessler, Prof., Dr., *Stuttgart-Degerloch*, Olgastr. 20, „ „ Württemberg.
E. Fabricius, siehe Zentral-Direktion, „ „ Baden.
E. Anthes, Prof., Dr., *Darmstadt*, Heinrichstr. 96, „ „ Hessen.
R. Henning, Prof., Dr., *Straßburg i. Els.*, Sternwartstr. 16, „ „ Elsaß-Lothringen.
F. Koepp, Prof., Dr., *Münster i. Westf.*, Gertrudenstr. 41,
H. Lehner, Direktor, Prof., Dr., *Bonn*, Weberstr. 96,
F. Ohlenschlager, Oberstudienrat, Prof., Dr., *München*, Luisenstr. 54,
C. Schuchhardt, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin-Lichterfelde (West)*, Teltowerstr. 139,
G. Wolff, Prof., Dr., *Frankfurt a. M.*, Grüneburgweg 57,
} berufen vom Reichskanzler auf Vorschlag der Zentral-Direktion.

VERZEICHNIS DER MITGLIEDER

DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1. SEPTEMBER 1914.

I. EHREN-MITGLIEDER

Seine Hoheit Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen, *Meiningen.*
Seine Königliche Hoheit Prinz Rupprecht von Bayern, *München.*
Seine Hoheit Prinz Friedrich Karl von Hessen, *Schloß Friedrichshof (Taunus).*
Seine Durchlaucht der reg. Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein, *Wien.*
Seine Durchlaucht Fürst von Radolin, Kaiserlicher Botschafter a. D., *Schloß Jarotschin (Posen).*
F. Adickes, Oberbürgermeister a. D., Dr., *Frankfurt a. M.*
C. Freiherr von Bildt, Königlich Schwedischer Minister, *Rom*, Palazzo Capranica, Via del Teatro Valle 16.
G. F. Gamurrini, Comm., *Arezzo.*
C. Klügmann, Hanseatischer Gesandter a. D., Dr., *Berlin NW. 40*, Alsenstr. 7.
H. Lehmann, Geh. Kommerzienrat, Dr., *Halle a. S.*, Gr. Steinstr. 19.
H. Graf von und zu Lerchenfeld auf Köfering und Schönberg, siehe Zentral-Direktion.
Duc de Loubat, *Paris*, Rue Dumont d'Urville 53.
Donna Ersilia Caetani Contessa Lovatelli, Dottoressa, *Rom*, Palazzo Lovatelli, Piazza Campelli.
Graf von Plessen-Cronstern, Kaiserlicher Gesandter a. D., *Nehmten-Ascheberg (Holstein).*
R. Schöne, Wirkl. Geh. Rat, Prof., Dr., *Berlin-Grunewald*, Wangenheimstr. 13.
E. von Sieglin, Geh. Hofrat, Dr., *Stuttgart*, Villa Weißenburg.
James Simon, Dr., *Berlin W. 10*, Tiergartenstr. 15 a.

II. ORDENTLICHE MITGLIEDER

W. Amelung, Prof., Dr., *Rom*, Via Andrea Cesalpino 1, Villino Antonia.

E. Anthes, siehe Römisch-Germanische Kommission.

Conte A. Antonelli, *Rom*, Via Nazionale 158.

B. von Arnold, Geh. Hofrat, Dr., *München*, Tengstr. 30.

Th. Ashby, Direktor der British School, Dr., *Rom*, Piazza SS. Apostoli, Palazzo Odescalchi 80.

E. Babelon, Prof., Conservateur du Cabinet des Médailles, *Paris*, Rue de Verneuil 30.

F. Barnabei, Comm., Prof., Dott., Consigliere di Stato, *Rom*, Piazza S. Luigi de'Francesi 24.

F. W. Freiherr von Bissing, Prof., Dr., *München*, Georgenstr. 10.

H. Blümner, Prof., Dr., *Zürich IV*, Öttikerstraße 55.

J. Boehlau, Direktor, Dr., *Cassel*, Lessingstr. 2.

G. Boni, Comm., Ing. Arch., Direttore Ufficio scavi Foro Romano e Palatino, *Rom*, Via S. Francesca Romana 53.

L. Borchardt, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Kairo*, Gesire-Garten, Deutsches Institut für Ägyptische Altertumskunde.

E. Bormann, Hofrat, Prof., Dr., *Wien-Klosterneuburg*, Buchberggasse 41.

R. Borrmann, Geh. Baurat, Prof., *Berlin W. 50*, Bambergerstr. 7.

R. C. Bosanquet, Prof., *Liverpool*, Bedford Street 40.

A. Brueckner, Prof., Dr., *Berlin-Friedenau*, Sponholzstr. 19.

F. Bulić, Monsignore, Reg.-Rat, Direktor, *Spalato*, Archäologisches Staatsmuseum.

H. Bulle, siehe Zentral-Direktion.

R. Cagnat, Prof., Dr., *Paris*, Boulevard du Montparnasse 96.

G. Calderini, Comm., Ing., Prof. R. Università, *Rom*, Via Volturno 58.

C. Cichorius, Prof., Dr., *Breslau*, Kastanien-Allee 24.

M. Collignon, Prof., Dr., *Paris*, Boulevard St. Germain 88.

Sir S. Colvin, *London W.*, Palace Gardens Terrace 35.

D. Comparetti, Comm., Prof., Senatore, *Florenz*, Via La Marmora 20.

F. Cumont, Prof., Dr., *Rom*, Corso d' Italia 19.

J. Déchelette, Conservateur, Dr., *Roanne (Loire)*, Rue de la Sous-Préfecture 22.

A. L. Delattre, Directeur du Musée, *St. Louis de Carthage (Tunis)*.

R. Delbrueck, siehe Sekretariat *Rom*.

G. De Petra, Comm., Prof., Dott., *Neapel*, Pallonetto S. Chiara 8.

E. De Ruggiero, Prof., Dott., *Rom*, Via Aureliana 53.

H. Dessau, Prof., Dr., *Berlin-Charlottenburg*, Leibnizstr. 57.

H. Diels, Geh. Ober-Reg.-Rat, Prof., D. Dr., *Berlin W. 50*, Nürnbergerstr. 65.

A. von Domaszewski, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Heidelberg*, Bergstr. 28.

W. Dörpfeld, siehe Zentral-Direktion.

J. Dragatsis, Gymnasial-Direktor, *Athen*, ὁδὸς Φιλελλήνων.

H. Dragendorff, siehe Zentral-Direktion.

St. Dragumis, Premier-Minister a. D., *Athen*, ὁδὸς Ἀμαλίας 26.

H. Dressel, Prof., Dr., *Berlin W. 8*, Kronenstr. 16.

L. Duchesne, Monseigneur, Directeur de l'École Française, *Rom*, Palazzo Farnese, und *Paris*, Passage Stanislas 2.

F. Dürrbach, Prof., Dr., *Toulouse*, Rue du Japon 40.

F. von Duhn, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Heidelberg-Neuenheim*, Werrgasse 7.

J. Durm, Geheimrat, Prof., Dr., *Karlsruhe*, Technische Hochschule.

F. Ehrle, Padre, Prefetto della Biblioteca Vaticana, *Rom*, Palazzo Vaticano.

A. Erman, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin-Steglitz*, Peter Lennéstr. 72.

Sir A. J. Evans, Prof., Dr., *Berks*, *near Oxford*, Youlbury.

E. Fabricius, siehe Zentral-Direktion.

J. Ficker, Prof., D. Dr., *Straßburg i. Els.*, Lessingstraße 2.

F. Fita, Dr., *Madrid*, Isabella Católica 12.

R. Foerster, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Breslau*, Kastanien-Allee 3a.

P. Foucart, Prof., Dr., *Paris*, Rue Jacob 19.

G. Fougères, Direktor der École Française, *Athen*.

Sir J. G. Frazer, Prof., Dr., *Cambridge*, Trinity College.

A. Frickenhaus, siehe Zentral-Direktion.

W. Fröhner, Dr., *Paris*, Rue Casimir-Périer 11.

E. A. Gardner, Prof., Dr., *Tadworth (Surry)*, Farm Corner.

P. Gardner, Prof., Dr., *Oxford*, Banbury Road 105.

G. Gatti, Comm., Prof., *Rom*, Piazza S. Luigi dei Francesi 24.

G. Ghirardini, Comm., Prof., Direttore del Museo Civico, *Bologna*, Via dell' Indipendenza 54.

F. Graeber, Baurat, *Bielefeld*, Sparenberg 2 a.
B. Graef, siehe Zentral-Direktion.
Fr. Ll. Griffith, Dr., *Oxford*, Norham Gardens 11.
St. Gsell, Prof., Dr., *Paris*, Rue de la Tour 92.
E. J. Haeberlin, Justizrat, Dr., *Frankfurt a. M.-Eschersheim*, Ginnheimerstr. 46.
G. Hager, Generalkonservator, Dr., *München*, Kochstr. 18.
F. Halbherr, Comm., Prof., Dott., *Rom*, Via Arenula 21.
Halil Edhem Bey, General-Direktor, Dr., *Konstantinopel*, Ottomanisches Museum.
A. Harnack, General-Direktor, Wirkl. Geh. Rat, Prof., D. Dr., *Berlin-Grunewald*, Kunz-Buntschuhstr. 2.
P. Hartwig, Dr., *Rom*, Via Alessandrina 17.
J. A. Hatzidakis, Direktor, Dr., *Candia*, Museum.
F. Haug, Geh. Hofrat, Gymnasial-Direktor a. D., Dr., *Stuttgart*, Salzmannweg 1.
B. Haussoullier, Prof., Dr., *Paris*, Rue Ste Cécile 8.
F. Haverfield, Prof., Dr., *Oxford*, Winshields, Headington Hill.
R. Heberdey, Prof., Dr., *Graz*, Mandellstr. 26.
J. L. Heiberg, Prof., Dr., *Kopenhagen*, Classensgade 13.
W. Helbig, Prof., Dr., *Rom*, Villa Lante al Gianicolo.
H. Hepding, Dr., *Gießen*, Schiffenberger Weg 16.
A. Héron de Villefosse, Conservateur au Musée du Louvre, *Paris*, Rue Washington 16.
L. Heuzey, *Paris*, Boulevard Exelmans 90.
F. Freiherr Hiller von Gaertringen, Prof., Dr., *Berlin-Westend*, Ebereschen-Allee 11.
O. Hirschfeld, siehe Zentral-Direktion.
H. Hitzig, Prof., Dr., *Zürich V*, Casinostr. 18.
M. Holleaux, Prof., Dr., *Paris*, Quai de la Tournelle 27.
A. E. J. Holwerda, Prof., Dr., *Leiden*, Zoeterwoudsche Singel 52.
Th. Homolle, Administrateur général de la Bibliothèque Nationale, Dr., *Paris*, Rue de Petits-Champs 8.
Ch. Hülsen, Prof., Dr., *Florenz*, Villa Tolomei, Via di Marignolle 6, Bellosguardo.
F. Imhoof-Blumer, Dr., *Winterthur*, Bühlhof.
H. Stuart Jones, *Saundersfoot (Pembrokeshire)*.
W. Judeich, Prof., Dr., *Jena*, Beethovenstr. 30.
C. Jullian, Prof., Dr., *Paris*, Rue du Luxembourg 30.
E. Kalinka, Prof., Dr., *Innsbruck*, Adolf Pichlerstr. 5.
G. M. Kam, *Nijmegen*, Berg und Dalsche Weg 76.
G. Karo, siehe Sekretariat *Athen*.
P. Kastriotis, Ephoros der Altertümer, *Athen*, ὁδὸς Ἀβέρωφ 9.
P. Kavvadias, Prof., Dr., General-Sekretär der Archäologischen Gesellschaft, *Athen*, Hôtel de France.
B. Keil, Prof., Dr., *Leipzig*, Universität.
J. Keil, Sekretär des K. K. Österr. Archäolog. Instituts, Dr., *Smyrna*, Österreichische Post.
F. von Kenner, Hofrat, Direktor a. D., *Wien III*, Traungasse 1.
W. Klein, Prof., Dr., *Prag*, Deutsche Universität.
H. Knackfuß, siehe Sekretariat *Athen*.
F. Koepp, siehe Römisch-Germanische Kommission.
R. Koldewey, Prof., Dr., *Bagdad*, Deutsches Konsulat und *Berlin-Friedenau*, Rubensstr. 8.
A. Körte, Prof., Dr., *Freiburg i. Br.*, Fuchstr. 16.
G. Körte, siehe Zentral-Direktion.
M. K. Krispis, Prof., *Karditza (Thessalien)*.
E. Krüger, Direktor, Prof., Dr., *Trier*, Bergstr. 51.
W. Kubitschek, Reg.-Rat, Direktor, Prof., Dr., *Wien IX*, Pichlergasse 1.
Sp. Lambros, Prof., Dr., *Athen*, ὁδὸς Μαυροκορδάτου 10.
R. A. Lanciani, Comm., Prof., Senatore, *Rom*, Piazza Sallustio 24.
K. Graf Lanckoroński-Brzezie, K. K. Wirkl. Geh Rat., Oberstkämmerer, *Wien III*, Jacquingasse 18.
B. Latyschew, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Kaiserliche Archäologische Kommission, Winterpalais.
H. Lechat, Prof., Dr., *Lyon*, Quai Gailleton 22.
H. Lehner, siehe Römisch-Germanische Kommission.
B. Leonardos, Dr., *Athen*, ὁδὸς Προαστείου 59.
F. Löhr, Sekretär des K. K. Österr. Archäolog. Instituts, Dr., *Wien IX*, Grünetorgasse 14.
G. Loeschcke, siehe Zentral-Direktion.
E. Löwy, Prof., Dr., *Rom*, Via del Progresso 23.
H. Luckenbach, Gymnasial-Direktor, Dr., *Heidelberg*, Sophienstr. 3.
Barone G. Lumbroso, Comm., Prof., Dott., *Rom*, Via Sommacampagna 3.
H. Lyons, Captain, Dr., *London*, Heathview Gardens 5, Roehampton.
L. Mariani, Prof., Dott., *Rom*, Via Pierluigi da Palestrina 55.
O. Marucchi, Comm., Prof., Dott., Direttore del Museo Egizio nel Vaticano, *Rom*, Via S. Maria in Via 7 A.
G. Maspero, Prof., Directeur du Service des Antiquités, *Kairo* und *Paris*, Avenue de l'Observatoire 24.
M. Mayer, Dr., *Berlin W.* 35, Potsdamerstr. 46.
A. Meletopulos, *Piräus*, ὁδὸς Κολοκοτρώνη 69.

A. Merlin, Directeur des Antiquités et des Arts, *Tunis*, Rue de l'Église. 73

M. Meurer, Prof., *Rom*, Via Margutta 53 B.

E. Meyer, siehe Zentral-Direktion.

E. Michon, Prof., Conservateur au Musée du Louvre, *Paris*, Rue Barbet-de-Jouy 26.

L. A. Milani, Comm., Prof., Dott., Direttore del R. Museo Archeologico e degli Scavi d'Etruria, *Florenz*, Viale Principe Eugenio 9.

O. Montelius, Prof., Dr., *Stockholm*, Museum für Altertümer.

J. H. Mordtmann, Kaiserlich Deutscher General-Konsul a. D., Dr., *Konstantinopel-Pera*, Deutsche Post.

C. D. Mylonas, Prof., Dr., *Athen*, Akademiestr. 17.

F. Noack, siehe Zentral-Direktion.

B. Nogara, Comm., Dott., Direttore del Museo Gregoriano Etrusco Vaticano, *Rom*, Salita di S. Onofrio 37 B.

R. Norton, c/o Shipley and Co., *London*, Pall Mall 123.

F. Ohlenschlager, siehe Römisch-Germanische Kommission.

P. Orsi, Comm., Prof., Dott., Direttore del R. Museo Archeologico, *Syrakus*.

E. Pais, Comm., Prof., Dott., *Rom*, Via di Ripetta 102.

R. Paribeni, Dott., Direttore del Museo Nazionale, Terme di Diocleziano, *Rom*, Via dei Prefetti 22.

P. Paris, Prof., Directeur de l'École Municipale des Beaux-Arts, *Bordeaux*, Rue Ausone 43.

A. Pasqui, Cav., Direttore dell' Ufficio degli Scavi di Roma e Provincia, *Rom*, Via Nomentana 27.

C. Patsch, Reg.-Rat, Dr., *Sarajevo*, Bosn.-Herzegow. Landes-Museum.

P. Perdrizet, Prof., Dr., *Nancy*, Avenue de la Garenne 2.

E. Pernice, Prof., Dr., *Greifswald*, Karlstr. 4.

L. Pernier, Dott., Direttore della Scuola Archeologica Italiana, *Athen*, ὁδὸς Διονυσίου Ἀρειοπαγίτου 1.

Marchese N. Persichetti di Santa Mustiola, *Aquila*, Piazza Cavallotti 5.

E. Petersen, Prof., Dr., *Berlin-Halensee*, Friedrichsruherstr. 13.

W. M. Flinders Petrie, Prof., Dr., *London*, Well Road 8, Hampstead.

E. Pfuhl, Prof., Dr., *Basel*, Schönbeinstr. 42.

B. Pharmakowsky, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Kaiserliche Archäologische Kommission, Winterpalais.

A. Philippson, Prof., Dr., *Bonn*, Königstr. 1.

L. Pigorini, Comm., Prof., Senatore, Dott., Direttore del Museo preistorico, *Rom*, Via del Collegio Romano 26.

L. Pollak, Österreichischer Kaiserlicher Rat, Dr., *Rom*, Via del Tritone 183.

J. Poppelreuter, Direktor, Prof., Dr., *Cöln*, Eifelstr. 14.

E. Pottier, Prof., Dr., Conservateur au Musée du Louvre, *Paris*, Rue de la Tour 72.

A. Prachow, Wirkl. Staatsrat, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Universität.

A. von Premerstein, Prof., Dr., *Prag-Smichow*, Preßlgasse 13.

E. Pridik, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Woskressensky Quai 22.

Sir W. M. Ramsay, Dr., *Edinburgh*, Braid Avenue 41.

S. Reinach, Conservateur du Musée de St. Germain, *Boulogne-sur-Seine*, Avenue Victor Hugo 16.

E. Reisch, Hofrat, Direktor des K. K. Österr. Archäolog. Instituts, Prof., Dr., *Wien XVIII*, Karl Ludwigstr. 28.

C. Ricci, Comm., Dott., Direttore Generale per le Antichità e Belle Arti, Ministero Pubblica Istruzione, *Rom*, Piazza Venezia 11.

R. B. Richardson, Prof., Dr., *Woodstock, Connecticut*.

O. Richter, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin-Friedenau*, Niedstr. 16.

A. Riese, Prof., Dr., *Frankfurt a. M.*, Klettenbergstraße 7.

E. Ritterling, siehe Römisch-Germanische Kommission.

G. E. Rizzo, Prof., Dott., *Turin*, Universität und *Rom*, Via Po 18.

C. Robert, siehe Zentral-Direktion.

E. Robinson, Direktor, Metropolitan Museum of Art, *New York*.

H. von Rohden, Prof., Dr., *Hagenau i. Els.*, Gymnasium.

M. Rostowzew, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Morskaja 34, 10.

O. Rubensohn, Direktor, Prof., Dr., *Hildesheim*, Kaiser Friedrichstr. 10.

G. McN. Rushforth, *Malvern Wells*, Riddlesden.

A. von Salis, siehe Zentral-Direktion.

B. Sauer, Prof., Dr., *Kiel*, Lornsenstr. 30.

L. Savignoni, Prof., Dott., *Rom*, Via dell' Anima 50.

P. Schazmann, Architekt, *Genf*, Grande Boissière.

H. Schrader, Prof., Dr., *Frankfurt a. M.*, Schumannstr. 49.

C. Schuchhardt, siehe Römisch-Germanische Kommission.

A. Schulten, Prof., Dr., *Erlangen*, Ratsbergerstr. 22.

V. Schultze, Prof., Dr., *Greifswald*, Universität.

W. Schulze, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin W. 10*, Kaiserin Augustastr. 72.

K. Schumacher, siehe Römisch-Germanische Kommission.

Jonkheer J. Six van Hillegom, Prof., Dr., *Amsterdam*, Heerengracht 511.

A. N. Skias, Prof., *Athen*, ὁδὸς Βαλτετσίου 7.

A. H. Smith, *London W. C.*, British Museum.

Sir Cecil H. Smith, Dr., *London S.W.*, Victoria and Albert Museum.

A. Sogliano, Prof., Dott., *Neapel*, Via Avvocata a Piazza Dante 25.

G. Sotiriadis, Prof., Dr., *Athen*, ὁδὸς Λουκιανοῦ 21.

V. Spinazzola, Comm., Prof., Dott., Direttore degli scavi di Pompei, *Neapel*, Museo Nazionale.

V. Staïs, Direktor, Dr., *Athen*, National-Museum.

E. Steinmann, Prof, Dr., *Rom*, Via Aracoeli 3.

E. von Stern, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Halle a. S.*, Lindenstr. 63.

J. Strzygowski, Hofrat, Prof., Dr., *Wien*, Universität.

F. Studniczka, siehe Zentral-Direktion.

J. N. Svoronos, Direktor des Numismatischen Museums, *Athen*, ὁδὸς Γεωργίου Γενναδίου 3 B.

L. von Sybel, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Marburg i. H.* Sybelstr. 1.

A. Taramelli, Prof., Dr., Direttore del Museo di Antichità, *Cagliari*, Via Corte d'Appello 12.

H. Thiersch, Prof., Dr., *Freiburg i. Br.*, Zascherstr. 67.

A. Trendelenburg, Gymnasial-Direktor, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin NW. 6*, Albrechtstr. 26.

G. Treu, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Dresden-Weißer Hirsch*, Heinrichstr. 21.

Ch. Tsuntas, Prof., *Athen*, ὁδὸς Ζωοδόχου Πηγῆς 105.

Th. Uspenski, Geheimrat, Direktor, Dr., *Konstantinopel-Pera*, Rue Sekis Agatsch, Russ. Archäolog. Institut.

G. Vitelli, Prof., Dott., *Florenz*, Via Masaccio 55.

Marquis de Vogüé, *Paris*, Rue Fabert 2.

M. Volonakis, Sektionschef, *Athen*, Kultusministerium.

E. Wagner, Direktor, Geheimrat, Prof., Dr., *Karlsruhe*, Hirschstr. 53.

H. Graf von Walderdorff, *Regensburg*.

Sir Ch. Waldstein, Dr., *Cambridge*, Newton, Newton Hall.

O. Walter, Sekretär des K. K. Österr. Archäolog. Instituts, Dr., *Athen*, Boulevard Alexandra 18.

C. Watzinger, siehe Zentral-Direktion.

R. Weil, Prof., Dr., *Berlin W. 35*, Blumeshof 16.

C. Weller, siehe Zentral-Direktion.

J. W. White, Prof., Dr., *Cambridge*, *Massachusetts*, Concord Avenue 18.

S. Wide, Prof., Dr., *Upsala*, Linnégatan 18.

Th. Wiegand, siehe Zentral-Direktion.

U. von Wilamowitz-Moellendorff, siehe Zentral-Direktion.

W. Wilberg, Sekretär des K. K. Österr. Archäolog. Instituts, Dr., *Athen*, Boulevard Alexandra 18.

U. Wilcken, Prof., Dr., *Bonn*, Buschstr. 20.

A. Wilhelm, Prof., Dr., *Wien IX*, Schlickgasse 5.

A. Wilmanns, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin W. 10*, Königin Augustastr. 48.

J. Wilpert, Monsignore, Protonotario apostolico, *Rom*, Via Giovanni Lanza 63.

H. Winnefeld, Direktor, Prof., Dr., *Berlin-Halensee*, Paulsbornerstr. 8.

F. Winter, siehe Zentral-Direktion.

G. Wissowa, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Halle a. S.*, Mühlweg 20.

G. Wolff, siehe Römisch-Germanische Kommission.

P. Wolters, siehe Zentral-Direktion.

R. Zahn, Prof., Dr., *Berlin-Friedenau*, Cranachstr. 20.

J. Ziehen, Stadtrat, Dr., *Frankfurt a. M.*, Blumenstraße 16.

J. Zingerle, Reg.-Rat, Vize-Direktor des K. K. Österr. Archäolog. Instituts, Dr., *Wien IX*, Türkenstr. 4.

III. KORRESPONDIERENDE MITGLIEDER

Marchese G. Antimi-Clari, *Macerata Feltria*, Via Garibaldi 105.

P. Arndt, Dr., *München*, Himmelreichstr. 3.

A. S. Arvanitopullos, Ephoros der Altertümer, Dr., *Volo*.

O. N. Askitis, *Chalki bei Rhodos*.

E. Assmann, Geh. San.-Rat, Dr. med., *Berlin W. 50*, Passauerstr. 5.

A. Audollent, Prof., Dr., *Clermont-Ferrand (Puy-de-Dôme)*, Chemin de l'Oradou 1.

M. Bang, Dr., *Berlin W. 15*, Pariserstr. 10.

F. Baraibar, *Vitoria*, Cercas altas 7 principal.

C. Bardt, Geh. Reg.-Rat, Gymnasial-Direktor a. D., Dr., *Berlin-Charlottenburg*, Dernburgstr. 40.

A. Barmann, K. u. K. Österreichisch-Ungarischer und K. Dänischer Vize-Konsul, *Rhodos*.

W. Barthel, Dr., *Frankfurt a. M.*, Eschersheimer Landstr. 57.

G. Bellucci, Comm., Prof., *Perugia*, Corso Cavour 9.

O. Berlet, Oberstleutnant, *Minden*, Heidestr. 19.

E. Bethe, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Leipzig*, Davidstraße 1.

Fräulein M. Bieber, Dr., *Schönau, Kreis Schwetz a. W., Westpr.*

Sir A. Biliotti, *Rhodos.*

R. Blair, *South Shields*, Harton Lodge.

Ch. Blinkenberg, Konservator, Dr., *Kopenhagen*, National-Museum.

E. Bodensteiner, Prof., Dr., *München*, Häberlstr. 20.

R. Bodewig, Prof., Dr., *Oberlahnstein*, Gymnasium.

F. Bölte, Prof., Dr., *Frankfurt a. M.*, Westendstr. 1.

O. Bohn, Prof., Dr., *Berlin-Steglitz*, Kurfürstenstr. 3.

U. Ph. Boissevain, Prof., Dr., *Amsterdam*, Heerengracht 264.

E. Bourguet, Prof., *Paris*, Passage Stanislas 2.

C. G. Brandis, Direktor, Dr., *Jena*, Lutherstr. 117.

E. Breccia, Prof., Dott., Direttore del Museo Greco-Romano, *Alexandria.*

A. Brinkmann, Prof., Dr., *Bonn*, Schumannstr. 58.

G. Canna, Prof., Dott., *Pavia*, Piazza Petrarca 1.

L. Cantarelli, Prof., Dott., *Rom*, Piazza Manfredo Fanti 132.

J. Carcopino, Directeur du Musée des Antiquités Algeriennes, *Algier*, Rue Salvandy 40, Saint-Eugène.

W. Cart, Prof., Dr., *Lausanne*, St. Pierre 13.

J. B. Carter, Direktor der Accademia Americana, Prof., Dr., *Rom*, Villa Aurelia presso Porta S. Sebastiano.

A. Casilli, K. u. K. Österreichisch-Ungarischer Konsul, *Rhodos.*

L. D. Caskey, Curator, Museum of Fine Arts, *Boston, Massachusetts.*

Barone F. B. Castiglioni, *Spongano.*

M. Cazurro y Ruiz, Catedrático, Dr., *Gerona*, Progreso 1.

J. Centerwall, Gymnasial-Direktor, Dr., *Stockholm.*

Marqués de Cerralbo, Senator, *Madrid*, Calle Ventura Rodriguez 2.

A. van Ceuleneer, Prof., Dr., *Gent*, Universität.

G. Cimorelli, Cav., *Venafro.*

F. A. Coelho, Prof., Dr., *Lissabon*, Curso Superior de Lettras.

G. A. Colini, Prof., Dott., Direttore del Museo Nazionale di Villa Giulia, *Rom*, Via Farini 17 int. 7.

G. F. Comfort, Direktor, Prof., Dr., *Meadville, Pennsylvania.*

A. Conrads, Dr. med., *Haltern i. Westf.*

R. S. Conway, Prof., Dr., *Didsbury*, Draethen *(Manchester).*

F. Corazzini, Comm., Prof., Dott., *Bologna.*

F. Cordenons, *Padua*, Via S. Croce 45.

L. Correra, Comm., Priv. Doc., Dott., *Neapel*, Via Saverio Correra 241.

J. Curle, *Melrose*, Priorwood.

C. Curtius, Prof., Dr., *Lübeck*, Stadtbibliothek.

L. Curtius, Prof., Dr., *Erlangen*, Burgbergstr. 45.

P. Da Ponte, Comm., Dott., *Brescia*, Via A. Tagliaferri 43.

G. Daressy, Conservateur-adjoint du Musée Égyptien, *Kairo.*

G. Darier, *Genf*, Avenue de Champel 31.

R. M. Dawkins, Direktor der British School, *Athen.*

S. N. Deane, *Boston, Massachusetts*, Museum of Fine Arts.

M. Deffner, Dr., Oberbibliothekar, *Athen*, ὁδὸς Προαστείου 108.

J. Dell, Prof., Dr., *Brünn*, Deutsche Technische Hochschule.

M. Della Corte, Dott., *Pompei.*

L. Deubner, Prof., Dr., *Königsberg i. Pr.-Maraunenhof*, Gottschedstr. 1.

G. Dickins, *Oxford*, St. John's College.

W. B. Dinsmoor, Architekt der American School, *Athen.*

P. Dissard, Conservateur du Musée, *Lyon*, Palais des Arts.

W. Dobruský, Prof., Dr., *Prag*, Böhmische Universität.

F. Donati, Bibliotecario Comunale, *Siena*, Via Paradiso 16/18.

P. Ducati, Prof., Dr., *Catania*, Universität.

C. C. Edgar, Inspecteur du Service des Antiquités Égyptiennes, *Kairo.*

Edhem Bey, Vize-Direktor, *Konstantinopel*, Ottomanisches Museum.

H. Egger, Prof., Dr., *Graz*, Universität.

O. Egger, Dr., *Wien I*, Wollzeile 13.

H. Eidam, Medizinalrat, Dr. med., *Gunzenhausen (Mittelfranken).*

S. Eitrem, Priv.-Doz., Dr., *Kristiania*, Munthesgate 25.

E. Espérandieu, Commandant, *Clamart (Seine)*, Avenue Victor Hugo 208.

Conte E. Faina, Senatore del Regno, *Orvieto.*

A. Fairbanks, Direktor, Dr., *Boston, Massachusetts*, Museum of Fine Arts.

G. Faraone, Avvocato, *Caiazzo*, Via Portavetere 8.

L. R. Farnell, Dr., *Oxford*, Exeter College.

E. R. Fiechter, Prof., Dr., *Stuttgart*, Birkenstr. 15.

B. D. Filow, Direktor, Dr., *Sofia*, Patriarch Eutimi 41.

D. Fimmen, Dr., *Athen*, Phidiasstr. 1.
G. von Finály, Direktor, Dr., *Budapest VI*, Munkácsy-U. 26.
Fräulein E. Fölzer, Dr., *Frankfurt a. M.*, Jahnstraße 28.
H. N. Fowler, Prof., Dr., *Cleveland, Ohio*, Cornell Road 2033.
S. Frankfurter, Reg.-Rat, Dr., *Wien IX*, Wasagasse 28.
C. Fredrich, Gymnasial-Direktor, Prof., Dr., *Cüstrin-N.*, Warnickerstr. 92.
H. von Fritze, Prof., Dr., *Berlin W. 62*, Courbièrestraße 14.
L. Frölich, Direktor, Dr. med., *Brugg i. Aargau-Königsfelden.*
A. L. Frothingham, Prof., Dr., *Princeton, New Jersey*, Universität.
E. Gàbriei, Prof., Dr., Ispettore del Museo Nazionale di Villa Giulia, *Rom*, Via Boncompagni 79.
A. Galli, Comm., Prof., Direttore Generale dei Musei e Gallerie Pontificie, *Rom*, Via Maria Adelaide 14.
P. Gaudin, *Paris*, Rue de la Grande Chaumière 8.
M. J. Gedeon, Sekretär des Oekumenischen Patriarchats, *Konstantinopel.*
G. Gelcich, Prof., *Ragusa.*
Conte A. Gentiloni-Silveri, *Tolentino*, Via Niccolo Vaccai 5.
N. Georgiadis, prakt. Arzt, *Volo.*
A. Gercke, Prof., Dr., *Breslau*, Universität.
A. von Gerkan, Dipl. Ing., *Rostock*, Brandesstr. 6.
M. Gervasio, Dott., Direttore del Museo Provinciale, *Bari.*
N. J. Giannopulos, *Halmyros.*
H. Gies, Legationsrat, Dr., *Frankfurt a. M.-Bockenheim*, Königstr. 42.
E. Gilliéron, Maler, *Athen*, ὁδὸς Σκουφᾶ 43.
G. Giovannoni, Prof., Ing. Arch., *Rom*, Via Torre Argentina 34.
G. B. Giovenale, Ing. Arch., *Rom*, Via Bocca di Leone 43.
A. Gnirs, Prof., Dr., *Pola*, Via Carducci 1.
P. Goessler, siehe Römisch-Germanische Kommission.
J. Gottwald, *Mersina*, Österreichische Post.
K. Graefinghoff, Hauptmann, *Metz*, Elisenstr. 53.
M. Granados, *Soria.*
D. Hadjidimu, *Mytilene.*
W. G. Hale, Prof., Dr., *Chicago, Illinois*, Universität.
Miss J. E. Harrison, Dr., *Cambridge*, Newnham College.
A. Haseloff, Prof., Dr., *Rom*, Viale della Regina 195.
F. W. Hasluck, Bibliothekar der British School, *Athen.*
R. Hausmann, Prof., Dr., *Dorpat*, Universität.
P. Herrmann, Prof., Dr., *Dresden-A.*, Stephanienstraße 13.
R. Herzog, Prof., Dr., *Gießen*, Universität.
S. Heuberger, Rektor, Dr., *Brugg i. Aargau.*
E. L. Hicks, Bishop of *Lincoln.*
B. H. Hill, Direktor der American School, *Athen.*
G. F. Hill, Dr., *London W. C.*, British Museum.
G. Hock, Konservator, Dr., *Würzburg*, Lessingstraße 1.
M. Hörnes, Prof., Dr., *Wien III*, Ungargasse 27.
Th. Hofmann, Prof., *Elberfeld*, Straßburgerstr. 23.
F. von Holbach, Direktor der ottom. Tabakregie, *Mytilene.*
J. H. Holwerda, Dr., *Leiden*, Zoeterwoudsche Singel 53.
H. Hubert, Conservateur-adjoint du Musée des Antiquités Nationales, *Saint-Germain en Laye (Seine-et-Oise).*
P. Ibarra y Ruiz, Archivero-Bibliotecario y Arqueólogo, *Elche, Alicante.*
G. Ioannides, Beamter der ottom. Tabakregie, *Pergamon.*
H. Jacobi, siehe Römisch-Germanische Kommission.
M. Jatta, *Ruvo.*
L. Jelić, Prof., Dr., *Zara*, Erzbischöfl. Seminar.
A. Kandakidis, *Larissa.*
A. D. Keramopullos, Ephoros der Altertümer, *Athen*, ὁδὸς Ζαΐμη 24 A.
O. Kern, Prof., Dr., *Halle a. S.*, Gartenstr. 8.
J. B. Keune, Direktor, Prof., Dr., *Metz*, Städtisches Museum.
K. F. Kinch, Dr., *Kopenhagen K.*, Töjhusgade 3.
J. Kirchner, Prof., Dr., *Berlin-Wilmersdorf*, Kaiser-Allee 159.
L. Kjellberg, Prof., Dr., *Upsala*, Johannesgatan 24.
R. Knorr, Prof., *Stuttgart*, Römerstr. 69.
H. Koch, Dr., *Bonn*, Venusbergweg 43.
C. L. Köhl, Sanitätsrat, Dr. med., *Worms*, Paulus-Museum.
C. Könen, *Godesberg a. Rh.*, Annabergerstr. 86.
K. Körber, Prof., Dr., *Mainz*, Albinistr. 14.
H. Kohl, Reg.-Baumstr., Dr., *Berlin-Charlottenburg*, Friedbergstr. 15.
J. Kokidis, Generalmajor a. D., *Athen*, ὁδὸς Βουλῆς 45.
W. Kolbe, Prof., Dr., *Rostock*, Orléansstr. 2.
N. P. Kondakow, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Litéinaja 15.
A. Kondoleon, *Delphi*, Museum.
C. Kramer, Hauptmann a. D., Dr., *Gießen*, Ludwigsplatz 10.

D. Krencker, Reg.-Baumstr., *Trier*, Kaiserstr. 8 a.
P. Kretschmer, Prof., Dr., *Wien VIII*, Florianigasse 23.
F. Krischen, Reg.-Baumstr., Dr., *Berlin-Schöneberg*, Hauptstr. 27.
E. Kroker, Oberbibliothekar, Prof., Dr., *Leipzig*, Stadtbibliothek.
J. Kromayer, Prof., Dr., *Leipzig-Gohlis*, Berggartenstr. 10.
K. Kuruniotis, Dr., Sektionschef für Archäologie, *Athen*, Kultusministerium.
V. Kuzsinszky, Direktor, Prof., Dr., *Budapest*, National-Museum.
A. Lammerer, Major, *München*, Hiltensbergerstr. 28.
K. von Lange, Prof., Dr., *Tübingen*, Waldhäuserstr. 29.
F. Leonhard, Prof., Dr., *Freiburg i. Br.*, Lorettostraße 45.
H. Lietzmann, Prof., D. Dr., *Jena*, Kaiser Wilhelm-Str. 12.
N. Limnios, prakt. Arzt, *Artake*.
I. A. Lontos, *Athen*, ὁδὸς Εὐριπίδου 80.
R. Löper, Direktor, Dr., *Chersones bei Sevastopol*.
G. Lucciola, Prof., Dr., *Padua*, Universität.
W. Ludowici, Geh. Kommerzienrat, *Jockgrim (Pfalz)*.
H. Lugon, Kanonikus, *Gr. St. Bernhard*, Hospice du Grand St. Bernard.
C. W. Lunsingh Scheurleer, *Haag*, Prinse Vinkenpark 16.
A. Lupatelli, Prof., *Perugia*.
F. von Luschan, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin-Südende*, Öhlertstr. 26.
K. Lyncker, Hauptmann, *Krotoschin*.
E. Maass, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Marburg i. H.*, Reuthofstr. 19.
Th. Macridy Bey, Conservateur, *Konstantinopel*, Ottomanisches Museum.
L. Maggiulli, Comm., *Muro Leccese*.
H. Maionica, Prof., *Triest*, Via D. Rossetti 8.
W. Malmberg, Prof., Dr., *Moskau*, Universität.
R. Mancini, Cav., Ingegnere, *Orvieto*, Corso Cavour 138.
G. Mantovani, Cav., Prof., *Bergamo*, Via Porta dipinta 7.
G. Mariotti, Comm., Prof., Dott., Senatore, Direttore del Museo di Antichità, *Parma*.
J. Marshall, *Rom*, Via Gregoriana 25.
L. Martens, Gymnasial-Direktor, Prof., Dr., *Berlin C. 2*, Klosterstr. 73.
F. Marx, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Bonn*, Lennéstraße 43.
K. Masner, Prof., Dr., *Breslau*, Schlesisches Museum.
A. Matsas, Lehrer, *Chalkis*.
L. Mauceri, R. Ispettore degli scavi, *Syrakus*.
P. J. Meier, Direktor, Prof., Dr., *Braunschweig*, Husarenstr. 43.
J. R. Mélida, Direktor, *Madrid*, Valverde 16, 3° izgda.
G. Mendel, *Paris*, Rue de l'observatoire 8.
A. Meomartini, Comm., R. Ispettore onorario dei Monumenti e scavi di Antichità, *Benevento*.
J. von Merz, Prälat, D. Dr., *Stuttgart*, Königstr. 44.
W. Meyer, Prof., Dr., *Göttingen*, Geismar Chaussee 31.
A. Elias de Molins, Direktor, *Barcelona*, Museum.
Marqués de Monsalud, *Madrid*, Jacometrezo 41.
M. G. Moreno, *Granada*, Placata de San Jose 1.
F. Morlicchio, *Scafati*.
J. de Mot, *Brüssel*, Rue Gérard 214.
K. Müller, Dr., *Göttingen*, Planckstr. 18.
S. Müller, Direktor, Dr., *Kopenhagen*, National-Museum.
F. Münzer, Prof., Dr., *Königsberg i. Pr.-Mittelhufen*, Albrechtstr. 13.
J. L. Myres, Prof., *Oxford*, New College.
E. Nachmanson, Priv. Doz., Dr., *Upsala*, Universität.
J. Navpliotis, *Naxos*.
F. M. Nichols, *Lawford near Mannington, Essex*.
A. Nikitsky, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Sjezskinskaja 19.
M. P. Nilsson, Prof., Dr., *Lund*, Bredgatan 23.
F. Nissardi, Ispettore del Museo di Antichità, *Cagliari*, Via Genovesi 24.
N. Novosadsky, Prof., Dr., *Moskau*, Universität.
G. Oberziner, Prof., Dott., *Mailand*, Via Manin 3.
R. Oehler, Prof., Dr., *Berlin-Lichterfelde (West)*, Zehlendorferstr. 52.
M. Ohnefalsch-Richter, Dr., *London N.W.*, West Hampstead, West End Lane, West End Mansions 3 c.
G. Oikonomos, Ephoros der Altertümer, Dr., *Saloniki*.
L. Otto, Prof., *Dresden*, Eliasplatz 1.
A. Oxé, Prof., Dr., *Crefeld*, Blumentalstr. 33.
G. Paci, Cav., *Ascoli Piceno*, Via della Torre.
L. Pallat, Geh. Ober-Reg.-Rat, Prof., Dr., *Berlin-Wannsee*, Otto Erichstr. 9.
B. A. Pantschenko, Sekretär des Russ. Archäolog. Instituts, *Konstantinopel*, Russische Botschaft.
N. Pappadakis, Ephoros der Altertümer, *Theben*.
M. Papakonstantinu, *Aïdin*.
M. Pardo de Figueroa, *Medina-Sidonia*.
V. Pârvan, Direktor, Prof., Dr., *Bukarest*, Bulevardul Academiei 7.

W. R. Paton, *Vathy (Samos).*

G. Patroni, Prof., Dott., *Pavia*, Universität.

G. Pellegrini, Prof., Dott., *Padua*, Via Massimo 9.

J. C. Peristianes, *Nicosia (Cypern).*

A. Philadelpheus, Prof., *Athen*, ὁδὸς Κάνιγγος 18.

B. Pick, Prof., Dr., *Gotha*, Goethestr. 1.

J. Pijoan y Soteras, Prof., *Barcelona*, Ronda de San Pedro, 68, pral und *Rom*, Via Giulia, Pal. Monserrato.

G. Pinto, Cav., Avv., *Venosa.*

G. Pinza, Prof., *Rom*, Via Monserrato 25.

V. Poggi, Comm., *Savona*, Via Paleocapa 14.

L. Poinssot, Inspecteur des Antiquités et Arts de la Tunisie, *Tunis*, Rue de l'Église 73.

N. G. Politis, Prof., *Athen*, ὁδὸς Μητροπόλεως 38.

F. Poulsen, Dr., *Kopenhagen*, Madvigs Allé 10.

E. Preuner, Prof., Dr., *Berlin W. 62*, Lützowplatz 1.

K. Purgold, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Gotha*, Reinhardtsbrunnerstr. 43.

A. Puschi, Direktor, Dr., *Triest*, Museo civico di Antichità.

Q. Quagliati, Dott., Direttore del Museo Nazionale, *Tarent.*

J. E. Quibell, Inspecteur du Musée des Antiquités Égyptiennes, *Kairo.*

G. Rallis, Arzt, *Pergamon.*

Miss C. L. Ransom, *New York*, Metropolitan Museum.

F. von Reber, Geh. Rat, Prof., Dr., *München*, Kaulbachstr. 31.

K. Regling, Prof., Dr., *Berlin-Charlottenburg*, Suarezstraße 22.

P. Reinecke, Konservator, Dr., *München*, Königinstr. 61 a.

L. Reinisch, Hofrat, Prof., Dr., *Wien VIII/2*, Feldgasse 3.

von Rekowski, Geh. Legationsrat a. D., *Wiesbaden*, Lanzstr. 16.

L. Renard-Grenson, Secrétaire de l'Institut archéologique liégeois, *Lüttich*, Rue Fabry 14.

O. Renzos, Dr., *Vathy (Samos).*

K. Rhomaios, Ephoros der Altertümer, Dr., *Korfu.*

S. Ricci, Prof., Dott., Direttore del R. Museo Numismatico e Medagliere Nazionale di Brera, *Mailand*, Via Statuto 25.

G. T. Rivoira, Comm., *Rom*, Via Cavour 44.

P. Rizzini, Dott., Direttore del Museo Civico, *Brescia*, Via Museo Romano.

H. Röhl, Gymnasial-Direktor, Dr., *Halberstadt.*

J. Roman, *Embrun (Hautes-Alpes)* und *Paris*, Rue Bonaparte 18.

O. Rossbach, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Königsberg i. Pr.*, Prinzenstr.

Conte G. B. Rossi-Scotti, Direttore onorario del Museo dell' Università, *Perugia.*

A. Rubini, Notaro, *Formia.*

C. Ruga, Direttore del Museo Archeologico nel Palazzo Ducale, *Venedig.*

N. Sakkelion, *Tinos.*

F. Salvatore-Dino, Prof., Dott., Archivista R. Archivio di Stato, *Neapel.*

A. Santarelli, Avv., Comm., Direttore del Museo Civico, *Forli*, Corso V. E. 44.

D. Santoro, Sindaco, *S. Giovanni Incarico.*

F. Sarre, Prof., Dr., *Potsdam-Neubabelsberg*, Kaiserstraße 39.

R. von Scala, Prof., Dr., *Innsbruck*, Universität.

H. Schäfer, Prof., Dr., *Berlin-Steglitz*, Breitestr. 24.

A. Schiff, Prof., Dr., *Berlin W. 62*, Kurfürstendamm 260.

A. Schindler, Oberstleutnant, *Wien-Mödling*, Technische Militär-Akademie.

W. Schmid, Dr., *Graz*, Landesmuseum.

H. Schmidt, Prof., Dr., *Berlin-Steglitz*, Belfortstr. 31.

Th. Schmidt, Prof., *Charkow*, Universität, Museum der schönen Künste.

A. Schöne, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Kiel*, Niemannsweg 36.

H. Schöne, Prof., Dr., *Greifswald*, Karlstr. 9.

E. Schramm, Generalmajor, Dr., *Bautzen.*

B. Schröder, Dr., *Berlin-Charlottenburg*, Mommsenstraße 62.

P. Schroeder, General-Konsul a. D., Dr., *Jena*, Grietgasse 11.

O. Schultheß, Prof., Dr., *Bern*, Steinauweg 16.

H. Schultz, Privatdozent, Dr., *Göttingen*, Herzberger Chaussee 30.

R. Schultze, Stadtbaurat, Kgl. Baurat, *Bonn*, Beethovenstr. 10.

B. Schulz, Prof., *Hannover-Waldhausen*, Landwehrstraße 23.

E. Schwartz, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Straßburg i. Els.*, Universität.

P. Serlendis, *Syra.*

M. Siebourg, Gymnasial-Direktor, Prof., Dr., *Essen (Ruhr)*, Dellbrügge 2.

J. Sieveking, Prof., Dr., *München*, Steinsdorfstr. 4.

H. Škorpil, Prof., Dr., *Rustschuk*, Gymnasium.

K. Škorpil, Prof., Dr., *Varna*, Gymnasium.

V. Škorpil, Direktor, *Kertsch*, Archäologisches Museum.

E. Solaini, Dott., Direttore Museo e Biblioteca, *Volterra.*

A. G. Sophianos, Bankier, *Mytilene.*

Th. Sophulis, General-Gouverneur von Makedonien, Dr., *Saloniki.*

G. Sordini, Cav. Uff., Prof., Dott., Ispettore degli scavi, Direttore del Museo Lapidario Comunale, *Spoleto*, Via delle Terme, Palazzo Rosari-Spada.

G. Sotiriu, Dr., *Smyrna*, Εὐαγγελικὴ Σχολή.

A. Spagnolo, Monsignore, Dott., Bibliotecario, *Verona*, Biblioteca Capitolare.

G. Spano, Dott., *Pompei.*

F. Sprater, Konservator, Dr., *Speyer*, Gartenstraße.

D. Stavropulos, Ephoros der Altertümer, *Mykonos.*

K. Stehlin, Priv. Doz., Dr., *Basel*, St. Albanvorstadt 66.

H. Stein, Prof., Dr., *Oldenburg.*

P. Steiner, Dr., *Trier*, Provinzial-Museum.

N. Stephanopulos, Rechtsanwalt, *Tripolitza.*

J. R. S. Sterrett, Prof., Dr., *Ithaca, New York*, Universität.

P. Stettiner, Comm., Capo divisione Ministero Poste e Telegrafi, *Rom*, Via del Boschetto 68.

C. Stornaiolo, Monsignore, Prof., *Rom*, Via della Sagrestia, Canonica Vaticano.

M. L. Strack, Prof., Dr., *Kiel*, Roonstr. 14.

Mrs. E. Strong-Sellers, Vize-Direktor der British School, Dr., *Rom*, Piazza SS. Apostoli, Palazzo Odescalchi 80.

J. Sundwall, Priv. Doz., Dr., *Helsingfors*, Universität, *z. Zt. Berlin NW. 21*, Bundesratsufer 12.

H. Swoboda, Prof., Dr., *Prag III*, Malteserplatz 6.

Conte E. Tambroni-Armaroli, *Appignano presso Macerata.*

J. Thacher-Clarke, *Harrow*, College Road 3.

F. von Thiersch, Geh.-Rat, Prof., Dr., *München*, Georgenstr. 16.

E. Thrämer, Prof., Dr., *Straßburg i. Els.*, Sleidanstraße 8 a.

C. Thulin, Dr., *Malmö*, Fredriksbergsg. 1 a.

M. N. Tod, *Oxford*, Oriel College.

G. Tria, *Konia*, Anatolische Eisenbahn.

M. Tsakyroglu, Dr., *Smyrna*, Rue des Roses 89.

D. Tsopotos, Konsul a. D., *Volo.*

H. L. Urlichs, Prof., Dr., *München*, Thierschplatz 3.

M. Valtrovits, Direktor, Dr., *Belgrad*, National-Museum.

A. Varnarecci, Monsignore, *Fossombrone.*

J. Leite de Vasconcellos, Direktor, Dr., *Lissabon (Belem)*, Museu Ethnologico Portugués.

J. de Vasconcellos, Prof., Dr., *Porto*, Cedofeita 159.

E. Vassiliu, Scholarch, *Thera.*

M. M. Vassits, Direktor, Dr., *Belgrad*, Pop Lukina ulica 1.

L. Viola, Prof., Dott., *Tarent.*

D. Viollier, Konservator, *Zürich*, Landes-Museum.

J. C. Vollgraff, Prof., Dr., *Utrecht*, Universität.

W. Vollgraff, Prof., Dr., *Groningen*, Radesingel 11 a.

N. Vulić, Prof., Dr., *Belgrad*, Ing-Bogdana ul 15.

A. J. B. Wace, *Cambridge*, Pembroke College.

J. Wackernagel, Prof., Dr., *Göttingen*, Hoher Weg 12.

E. P. Warren, *Lewes*, Lewes House *(Sussex).*

A. Weckerling, Prof., Dr., *Worms*, Paulus-Museum.

G. Weicker, Oberlehrer, Dr., *Plauen i. V.*

W. Weißbrodt, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., *Braunsberg*, Akademie.

P. Weizsäcker, Rektor a. D., Dr., *Ludwigsburg*, Schillerstr. 14.

B. I. Wheeler, Präsident, Prof., Dr., *Berkeley, California*, Universität.

A. Wiedemann, Prof., Dr., *Bonn*, Königstr. 32.

P. Wilski, Prof., Dr., *Freiberg i. S.*, Forstweg 17.

F. Winkelmann, Dr., *Eichstätt (Mittelfranken).*

K. Woermann, Geh. Hofrat, Prof., Dr., *Dresden-A.*, Hübnerstr. 5.

G. Wolfram, Geh. Reg.-Rat, Direktor, Prof., Dr., *Straßburg i. Els.*, Spachallee 1.

K. Wulzinger, Dipl. Ing., Dr. Ing., *München*, Rottmannstr. 10.

St. A. Xanthudidis, Ephoros der Altertümer, *Candia.*

L. Zdekauer, Prof., Dott., *Macerata*, Universität.

M. von Zglinicki, Generalmajor, *Berlin W. 30*, Motzstr. 73.

Th. Zielinski, Prof., Dr., *St. Petersburg*, Universität.

E. Ziller, Prof., Architekt, *Athen*, ὁδὸς Μαυρομιχάλη 3.

IV. ÜBERSICHT SÄMTLICHER MITGLIEDER NACH ÖRTLICHKEITEN GEORDNET

1. Ägypten.

Kairo: *O. M.:* L. Borchardt, G. Maspero, *C. M.*: G. Daressy, C. C. Edgar, J. E. Quibell.

Alexandria: *C. M.:* E. Breccia.

2. Belgien.

Brüssel: C. M.: J. de Mot.

Gent: C. M.: A. van Ceuleneer.

Lüttich: C. M.: L. Renard-Grenson.

3. Bulgarien.

Sofia: C. M.: B. D. Filow.
Rustschuk: C. M.: H. Škorpil.
Varna: C. M.: K. Škorpil.

4. Cypern.

Nicosia: C. M.: J. C. Peristianes.

5. Dänemark.

Kopenhagen: O. M.: J. L. Heiberg, *C. M.:* Ch. Blinkenberg, K. F. Kinch, S. Müller, F. Poulsen.

6. Deutschland.

Berlin und Vororte: E. M.: C. Klügmann, H. Graf von und zu Lerchenfeld auf Köfering und Schönberg, R. Schöne, J. Simon, *O. M.:*. R. Borrmann, A. Brueckner, H. Dessau, H. Diels, W. Dörpfeld, H. Dragendorff, H. Dressel, A. Erman, A. Harnack, F. Freiherr Hiller von Gaertringen, O. Hirschfeld, R. Koldewey, G. Loeschcke, M. Mayer, E. Meyer, E. Petersen, O. Richter, C. Schuchhardt, W. Schulze, A. Trendelenburg, R. Weil, C. Weller, Th. Wiegand, U. von Wilamowitz-Moellendorff, A. Wilmanns, H. Winnefeld, R. Zahn, *C. M.*: E. Assmann, M. Bang, C. Bardt, O. Bohn, H. von Fritze, J. Kirchner, H. Kohl, F. Krischen, F. von Luschan, L. Martens, R. Oehler, L. Pallat, E. Preuner, K. Regling, H. Schäfer, A. Schiff, H. Schmidt, B. Schröder, J. Sundwall, M. von Zglinicki.
Bautzen: C. M.: E. Schramm.
Bielefeld: O. M.: F. Graeber.
Bonn: O. M.: H. Lehner, A. Philippson, U. Wilcken, F. Winter, *C. M.:* A. Brinkmann, H. Koch, F. Marx, R. Schultze, A. Wiedemann.
Braunsberg: C. M.: W. Weißbrodt.
Braunschweig: C. M.: P. J. Meier.
Breslau: O. M.: C. Cichorius, R. Foerster, *C. M.:* A. Gercke, K. Masner.
Cassel: O. M.: J. Boehlau.
Cöln: O. M.: J. Poppelreuter.
Crefeld: C. M.: A. Oxé.
Cüstrin: C. M.: C. Fredrich.
Darmstadt: O. M.: E. Anthes.
Dresden: O. M.: G. Treu, *C. M.:* P. Herrmann, L. Otto, K. Woermann.
Eichstätt: C. M.: F. Winkelmann.
Elberfeld: C. M.: Th. Hofmann.
Erlangen: O. M.: A. Schulten, *C. M.:* L. Curtius.
Essen (Ruhr): C. M.: M. Siebourg.
Frankfurt a. M.: E. M.: F. Adickes, *O. M.:* E. J. Haeberlin, A. Riese, E. Ritterling, H. Schrader, G. Wolff, J. Ziehen, *C. M.*: W. Barthel, F. Bölte, E. Fölzer, H. Gies.
Freiberg i. S.: C. M.: P. Wilski.
Freiburg i. Br.: O. M.: E. Fabricius, A. Körte, H. Thiersch, *C. M.:* F. Leonhard.
Friedrichshof (Schloß): E. M.: Prinz Friedrich Karl von Hessen.
Gießen: O. M.: H. Hepding, C. Watzinger, *C. M.*: R. Herzog, C. Kramer.
Godesberg a. Rh.: C. M.: C. Könen.
Gotha: C. M.: B. Pick, K. Purgold.
Göttingen: O. M.: G. Körte, *C. M.:* W. Meyer, K. Müller, H. Schultz, J. Wackernagel.
Greifswald: O. M.: E. Pernice, V. Schultze, *C. M.:* H. Schöne.
Gunzenhausen: C. M.: H. Eidam.
Hagenau i. Els.: O. M.: H. von Rohden.
Halberstadt: C. M.: H. Röhl.
Halle a. S.: E. M.: H. Lehmann, *O. M.:* C. Robert, E. von Stern, G. Wissowa, *C. M.:* O. Kern.
Haltern i. Westf.: C. M.: A. Conrads.
Hannover: C. M.: B. Schulz.
Heidelberg: O. M.: A. von Domaszewski, F. von Duhn, H. Luckenbach.
Hildesheim: O. M.: O. Rubensohn.
Homburg v. d. H.: C. M.: H. Jacobi.
Jarotschin (Schloß): E. M.: Fürst von Radolin.
Jena: O. M.: B. Graef, W. Judeich, *C. M.:* C. G. Brandis, H. Lietzmann, P. Schroeder.
Jockgrim (Pfalz): C. M.: W. Ludowici.
Karlsruhe: O. M.: J. Durm, E. Wagner.
Kiel: O. M.: B. Sauer, *C. M.:* A. Schöne, M. L. Strack.
Königsberg i. Pr.: C. M.: L. Deubner, F. Münzer, O. Rossbach.
Krotoschin: C. M.: K. Lyncker.
Leipzig: O. M.: B. Keil, F. Studniczka, *C. M.:* E. Bethe, E. Kroker, J. Kromayer.
Ludwigsburg: C. M.: P. Weizsäcker.
Lübeck: C. M.: C. Curtius.
Mainz: O. M.: K. Schumacher, *C. M.:* K. Körber.
Marburg i. H.: O. M.: L. von Sybel, *C. M.:* E. Maass.
Meiningen: E. M.: Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen.
Metz: C. M.: K. Graefinghoff, J. B. Keune.
Minden: C. M.: O. Berlet.
München: E. M.: Prinz Rupprecht von Bayern, *O. M.:* B. von Arnold, F. W. Freiherr von Bissing, G. Hager, F. Ohlenschlager, P. Wolters, *C. M.:* P. Arndt, E. Bodensteiner, A. Lammerer, F. von

Reber, P. Reinecke, J. Sieveking, F. von Thiersch, H. L. Urlichs, K. Wulzinger.

Münster i. Westf.: O. M.: F. Koepp.

Nehmten-Ascheberg (Holstein): E. M.: Graf von Plessen-Cronstern.

Oberlahnstein: C. M.: R. Bodewig.

Oldenburg: C. M.: H. Stein.

Plauen i. V.: C. M.: G. Weicker.

Potsdam: C. M.: F. Sarre.

Regensburg: O. M.: H. Graf von Walderdorff.

Rostock: O. M.: A. von Salis. *C. M.:* A. von Gerkan, W. Kolbe.

Schönau (Westpr.): C. M.: Fräulein M. Bieber.

Speyer: C. M.: F. Sprater.

Straßburg i. Els.: O. M.: J. Ficker, A. Frickenhaus, *C. M.:* E. Schwartz, E. Thrämer, G. Wolfram.

Stuttgart: E. M.: E. von Sieglin, *O. M.:* F. Haug, *C. M.:* E. R. Fiechter, P. Goessler, R. Knorr, J. von Merz.

Trier: O. M.: E. Krüger, *C. M.:* O. Krencker, P. Steiner.

Tübingen: O. M.: F. Noack, *C. M.:* K. von Lange.

Wiesbaden: C. M.: von Rekowski.

Worms: C. M.: C. L. Köhl, A. Weckerling.

Würzburg: O. M.: H. Bulle, *C. M.:* G. Hock.

7. Frankreich.

Paris: E. M.: Duc de Loubat, *O. M.:* E. Babelon, R. Cagnat, M. Collignon, L. Duchesne, P. Foucart, W. Fröhner, St. Gsell, B. Haussoullier, A. Héron de Villefosse, L. Heuzey, M. Holleaux, Th. Homolle, C. Jullian, G. Maspero, E. Michon, E. Pottier, Marquis de Vogüé, *C. M.:* E. Bourguet, P. Gaudin, G. Mendel, J. Roman.

Algier: C. M.: J. Carcopino.

Bordeaux: O. M.: P. Paris.

Boulogne-sur Seine: O. M.: S. Reinach.

Clamart (Seine): C. M.: E. Espérandieu.

Clermont-Ferrand (Puy-de-Dôme): C. M.: A. Audollent.

Embrun (Hautes-Alpes): C. M.: J. Roman.

Lyon: O. M.: H. Lechat, *C. M.:* P. Dissard.

Nancy: O. M.: P. Perdrizet.

Roanne (Loire): O. M.: J. Déchelette.

Saint-Germain en Laye (Seine-et-Oise): C. M.: H. Hubert.

Toulouse: O. M.: F. Dürrbach.

8. Griechenland.

Athen: O. M.: J. Dragatsis, St. Dragumis, G. Fougères, G. Karo, P. Kastriotis, P. Kavvadias, H. Knackfuß, Sp. Lambros, B. Leonardos, C. D. Mylonas, L. Pernier, A. N. Skias, G. Sotiriadis, V. Staïs, J. N. Svoronos, Ch. Tsuntas, M. Volonakis, O. Walter, W. Wilberg, *C. M.:* R. M. Dawkins, M. Deffner, W. B. Dinsmoor, D. Fimmen, E. Gilliéron, F. W. Hasluck, B. H. Hill, A. D. Keramopullos, J. Kokidis, K. Kuruniotis, I. A. Lontos, A. Philadelpheus, N. G. Politis, E. Ziller.

Candia: O. M.: J. A. Hatzidakis, *C. M.:* St. A. Xanthudidis.

Chalkis: C. M.: A. Matsas.

Delphi: C. M.: A. Kondoleon.

Halmyros: C. M.: N. J. Giannopulos.

Karditza (Thessalien): O. M.: M. K. Krispis.

Korfu: C. M.: K. Rhomaios.

Larissa: C. M.: A. Kandakidis.

Mykonos: C. M.: D. Stavropulos.

Mytilene: C. M.: D. Hadjidimu, F. von Holbach, A. G. Sophianos.

Naxos: C. M.: J. Navpliotis.

Piräus: O. M.: A. Meletopulos.

Saloniki: C. M.: G. Oikonomos. Th. Sophulis.

Syra: C. M.: P. Serlendis.

Theben: C. M.: N. Pappadakis.

Thera: C. M.: E. Vassiliu.

Tinos: C. M.: N. Sakkelion.

Tripolitza: C. M.: N. Stephanopulus.

Vathy (Samos): C. M.: W. R. Paton, O. Renzos.

Volo: C. M.: A. S. Arvanitopullos, N. Georgiadis, D. Tsopotos.

9. Großbritannien.

London: O. M.: Sir S. Colvin, H. Lyons, R. Norton, W. M. Flinders Petrie, A. H. Smith, Sir Cecil H. Smith, *C. M.:* G. F. Hill, M. Ohnefalsch-Richter.

Cambridge: O. M.: Sir J. G. Frazer, Sir Ch. Waldstein, *C. M.:* Miss J. E. Harrison, A. J. B. Wace.

Edinburgh: O. M.: Sir W. M. Ramsay.

Harrow: C. M.: J. Thacher-Clarke.

Lawford near Mannington (Essex): C. M.: F. M. Nichols.

Lewes: C. M.: E. P. Warren.

Lincoln: C. M.: E. L. Hicks.

Liverpool: O. M.: R. C. Bosanquet.

Malvern Wells: O. M.: G. McN. Rushforth.

Manchester (Didsbury): C. M.: R. S. Conway.

Melrose: C. M.: J. Curle.

Oxford: O. M.: Sir A. J. Evans, P. Gardner, Fr. Ll. Griffith, F. Haverfield, *C. M.:* G. Dickins, L. R. Farnell, J. L. Myres, M. N. Tod.

Saundersfoot (Pembrokeshire): O. M.: H. St. Jones.

South-Shields: C. M.: R. Blair.

Tadworth (Surrey): O. M.: E. A. Gardner.

10. Italien.

Rom: E. M.: C. Freiherr von Bildt, Contessa E. Caetani-Lovatelli, *O. M.:* W. Amelung, Conte A. Antonelli, Th. Ashby, F. Barnabei, G. Boni, G. Calderini, F. Cumont, R. Delbrueck, E. De Ruggiero, L. Duchesne, F. Ehrle, G. Gatti, F. Halbherr, P. Hartwig, W. Helbig, R. A. Lanciani, E. Löwy, Barone G. Lumbroso, L. Mariani, O. Marucchi, M. Meurer, B. Nogara, E. Pais, R. Paribeni, A. Pasqui, L. Pigorini, L. Pollak, C. Ricci, G. E. Rizzo, L. Savignoni, E. Steinmann, J. Wilpert, *C. M.:* L. Cantarelli, J. B. Carter, G. A. Colini, E. Gàbrici, A. Galli, G. Giovannoni, G. B. Giovenale, A. Haseloff, J. Marshall, J. Pijoan y Soteras, G. Pinza, G. T. Rivoira, P. Stettiner, C. Stornaiolo, Mrs. E. Strong-Sellers.

Appignano presso Macerata: C. M.: Conte E. Tamburoni-Armaroli.

Aquila: O. M.: Marchese N. Persichetti di Santa Mustìola.

Arezzo: E. M.: G. F. Gamurrini.

Ascoli Piceno: C. M.: G. Paci.

Bari: C. M.: M. Gervasio.

Benevento: C. M.: A. Meomartini.

Bergamo: O. M.: G. Mantovani.

Bologna: O. M.: G. Ghirardini, *C. M.:* F. Corazzini.

Brescia: C. M.: P. Da Ponte, P. Rizzini.

Cagliari: O. M.: A. Taramelli, *C. M.:* F. Nissardi.

Caiazzo: C. M.: G. Faraone.

Catania: C. M.: P. Ducati.

Florenz: O. M.: D. Comparetti, Ch. Hülsen, L. A. Milani, G. Vitelli.

Forli: C. M.: A. Santarelli.

Formia: C. M.: A. Rubini.

Fossombrone: C. M.: A. Varnarecci.

S. Giovanni Incarico: C. M.: D. Santoro.

Macerata: C. M.: L. Zdekauer.

Macerata-Feltria: C. M.: Marchese G. Antimi-Clari.

Mailand: C. M.: G. Oberziner, S. Ricci.

Muro Leccese: C. M.: L. Maggiulli.

Neapel: O. M.: G. De Petra, A. Sogliano, V. Spinazzola, *C. M.:* L. Correra, F. Salvatore-Dino.

Orvieto: C. M.: Conte E. Faina, R. Mancini.

Padua: C. M.: F. Cordenons, G. Lucciola, G. Pellegrini.

Parma: C. M.: G. Mariotti.

Pavia: C. M.: G. Canna, G. Patroni.

Perugia: C. M.: G. Bellucci, A. Lupatelli, Conte G. B. Rossi-Scotti.

Pompei: C. M.: M. Della Corte, G. Spano.

Ruvo: C. M.: M. Jatta.

Savona: C. M.: V. Poggi.

Scafati: C. M.: F. Morlicchio.

Siena: C. M.: F. Donati.

Spoleto: C. M.: G. Sordini.

Spongano: C. M.: Barone F. B. Castiglioni.

Syrakus: O. M.: P. Orsi, *C. M.:* L. Mauceri.

Tarent: C. M.: Q. Quagliati, L. Viola.

Tolentino: C. M.: Conte A. Gentiloni-Silveri.

Turin: O. M.: G. E. Rizzo.

Venafro: C. M.: G. Cimorelli.

Venedig: C. M.: C. Ruga.

Venosa: C. M.: G. Pinto.

Verona: C. M.: A. Spagnolo.

Volterra: C. M.: E. Solaini.

11. Niederlande.

Amsterdam: O. M.: Jonkheer J. Six van Hillegom, *C. M.:* U. Ph. Boissevain.

Groningen: C. M.: W. Vollgraff.

Haag: C. M.: C. W. Lunsingh Scheurleer.

Leiden: O. M.: A. E. J. Holwerda, *C. M.:* J. H. Holwerda.

Nijmegen: O. M.: G. M. Kam.

Utrecht: C. M.: J. C. Vollgraff.

12. Norwegen.

Kristiania: C. M.: S. Eitrem.

13. Österreich-Ungarn.

Wien: E. M.: Fürst Johann von und zu Liechtenstein, *O. M.:* E. Bormann, F. von Kenner, W. Kubitschek, K. Graf Lanckoroński-Brzezie, F. Löhr, E. Reisch, J. Strzygowski, A. Wilhelm, J. Zingerle, *C. M.:* O. Egger, S. Frankfurter, M. Hörnes, P. Kretschmer, L. Reinisch, A. Schindler.

Budapest: C. M.: G. von Finály, V. Kuzsinsky.

Brünn: C. M.: J. Dell.

Graz: O. M.: R. Heberdey, *C. M.:* H. Egger, W. Schmid.

Innsbruck: O. M.: E. Kalinka, *C. M.:* R. von Scala.

Pola: C. M.: A. Gnirs.

Prag: O. M.: W. Klein, A. von Premerstein, *C. M.:* W. Dobruský, H. Swoboda.

Ragusa: C. M.: G. Gelcich.

Sarajevo: O. M.: C. Patsch.

Spalato: O. M.: F. Bulić.

Triest: C. M.: H. Maionica, A. Puschi.

Zara: C. M.: L. Jelić.

14. Portugal.

Lissabon: C. M.: F. A. Coelho, J. L. de Vasconcellos.
Porto: C. M.: J. de Vasconcellos.

15. Rumänien.

Bukarest: C. M.: V. Pårvan.

16. Rußland.

St. Petersburg: O. M.: B. Latyschew, B. Pharmakowsky, A. Prachow, E. Pridik, M. Rostowzew, *C. M.:* N. P. Kondakow, A. Nikitsky, Th. Zielinski.
Charkow: C. M.: Th. Schmidt.
Chersones bei Sevastopol: C. M.: R. Löper.
Dorpat: C. M.: R. Hausmann.
Helsingfors: C. M.: F. Sundwall.
Kertsch: C. M.: V. Škorpil.
Moskau: C. M.: W. Malmberg, N. Novosadsky.

17. Schweden.

Stockholm: O. M.: O. Montelius, *C. M.:* J. Centerwall.
Lund: C. M.: M. P. Nilsson.
Malmö: C. M.: C. Thulin.
Upsala: O. M.: S. Wide, *C. M.:* L. Kjellberg, E. Nachmanson.

18. Schweiz.

Basel: O. M.: E. Pfuhl, *C. M.:* K. Stehlin.
Bern: C. M.: O. Schultheß.
Brugg i. Aargau: C. M.: L. Frölich, S. Heuberger.
Genf: O. M.: P. Schazmann, *C. M.:* G. Darier.
Gr. St. Bernhard: C. M.: M. Lugon.
Lausanne: C. M.: W. Cart.
Winterthur: O. M.: F. Imhoof-Blumer.
Zürich: O. M.: H. Blümner, H. Hitzig, *C. M.:* D. Viollier.

19. Serbien.

Belgrad: C. M.: M. Valtrovits, M. M. Vassits, N. Vulić.

20. Spanien.

Madrid: O. M.: F. Fita, *C. M.:* Marqués de Cerralbo, J. R. Mélida, Marqués de Monsalud.
Barcelona: C. M.: A. Elias de Molins, J. Pijoan y Soteras.
Elche: C. M.: P. Ibarra y Ruiz.
Gerona: C. M.: M. Cazurro y Ruiz.
Granada: C. M.: M. G. Moreno.
Medina Sidonia: C. M.: M. Pardo de Figueroa.
Soria: C. M.: M. Granados.
Vitoria: C. M.: F. Baraibar.

21. Tunis.

St. Louis de Carthage: O. M.: A. L. Delattre.
Tunis: O. M.: A. Merlin, *C. M.:* L. Poinssot.

22. Türkei.

Konstantinopel: O. M.: Halil Edhem Bey, J. H. Mordtmann, Th. Uspenski, *C. M.:* Edhem Bey, M. J. Gedeon, Th. Macridy Bey, B. A. Pantschenko.
Aïdin: C. M.: M. Papakonstantinu.
Artake: C. M.: N. Limnios.
Bagdad: O. M.: R. Koldewey.
Chalki bei Rhodos: C. M.: O. N. Askitis.
Konia: C. M.: G. Tria.
Mersina: C. M.: J. Gottwald.
Pergamon: C. M.: G. Ioannides, G. Rallis.
Rhodos: C. M.: A. Barmann, Sir A. Biliotti, A. Casilli.
Smyrna: O. M.: J. Keil, *C. M.:* G. Sotiriu, M. Tsakyroglu.

23. Vereinigte Staaten von Amerika.

New York: O. M.: E. Robinson, *C. M.:* Miss C. L. Ransom.
Berkeley, California: C. M.: B. I. Wheeler.
Boston, Massachusetts: C. M.: L. D. Caskey, S. N. Deane, A. Fairbanks.
Cambridge, Massachusetts: O. M.: J. W. White.
Chicago, Illinois: C. M.: W. G. Hale.
Cleveland, Ohio: C. M.: H. N. Fowler.
Ithaca, New York: C. M.: J. R. S. Sterrett.
Meadville, Pennsylvania: C. M.: G. F. Comfort.
Princeton, New Jersey: C. M.: A. L. Frothingham.
Woodstock, Connecticut: O. M.: R. B. Richardson.

FORM UND HERKUNFT DER MYKENISCHEN SÄULE.

Die eigentümliche Form der mykenischen Säule hat die Kunstforschung schon öfter beschäftigt, namentlich ihre abwärtsgerichtete Schaftverjüngung, die von Anfang an so unwahrscheinlich dünkte, daß T. L. Donaldson in seiner Rekonstruktion einer der Halbsäulen der sogenannten Atreustholos in Mykene diese bekanntlich umgekehrt darstellte, indem er ihr Kapitell als Basis annahm. Wurde dieser Irrtum nun auch bald aus den später nachgewiesenen Standspuren der Säulen erkannt, so blieb der Zweifel an jener, dem allgemeinen Schema des Altertums widersprechenden Schaftverjüngung wenigstens für die Steinsäule mykenischer Zeit für manche Gelehrte und Künstler auch weiter bestehen. Schloß sich doch ein so namhafter Architekt und Kunstgelehrter wie Jos. Durm noch vor wenigen Jahren in den Jahresheften des österr. Archäologischen Instituts (Band X, 1907) in einem Artikel über vormykenische und mykenische Architekturformen diesem Zweifel an, indem er an der Hand der Säule des mykenischen Löwentores und der Atreustholossäulen sowie eines Säulenstumpfes des von Frau Schliemann geöffneten Kuppelgrabes die rein zylindrische Bildung des mykenischen Schaftes zu beweisen, die gegenteilige Ansicht aber durch von ihm gegebene Maße und eine Photographie des Löwentores als auf irrtümlichen Beobachtungen beruhend zu entkräften suchte.

Entscheidend für die Sicherung der fraglichen Verjüngung ist die unterdessen mit Hilfe der Schaftstücke aus der Sammlung des Lord Sligo erfolgte Zusammensetzung der Halbsäulen der Atreustholos im Britischen Museum, welche Jos. Durm, der die genannten Bruchstücke nur vor ihrer Eingliederung in diese Restauration untersuchen konnte, bei Niederschrift seines Artikels noch nicht vor sich hatte. Ist darnach das Urteil über die Frage jetzt wohl übereinstimmend, so dürfte es doch am Platze sein, das Resultat verschiedener unmittelbarer Messungen zu geben, die diese Verjüngung zahlenmäßig feststellen, und daran anschließend eine schon früher von mir angedeutete Erklärung dieser von den sonstigen Säulenbildungen des Altertums abweichenden Erscheinung eingehender zu begründen.

Von jenen beiden im Britischen Museum in ihrer vormaligen Position zu Seiten der Grabtüre aufgestellten Säulen der Atreustholos ist es namentlich die linke vom Beschauer, die ihren Schaftverlauf bis über 4 m Höhe (nur der oberste Teil ist ergänzt) an den Originalstücken genau verfolgen läßt. Dieselbe wurde von mir unter freundlicher Kontrolle des Herrn Architekten Phené Spiers in London aller halben Meter hoch gemessen. Wenn sich dabei nun auch infolge des dem Schafte eingearbeiteten ornamentalen Reliefs kleine Schwankungen ergaben, so war doch nach allen Richtungen eine stets steigende Verdickung des Schaftes nach oben ohne jeden

Zweifel festzustellen. Darnach wächst der der Wand anliegende Durchmesser desselben bis zu 4 m Höhe, von 0,516 (unten) bis auf 0,546 m (oben), also um 3 cm; bei der von Phené Spiers auf 5,60 m angenommenen Höhe des ganzen Schaftes würde sein Durchmesser unter dem Kapitelle, eine sich gleichmäßig fortsetzende Schwellung vorausgesetzt, also nahezu 0,558 m, somit also eine Gesamtschwellung von 4,2 cm aufweisen. Der Halbmesser des Schaftes (von vorn bis zur Rückwand) zeigt eine noch etwas größere Schwellung, und zwar von 0,26 cm (unten) bis zu 0,28 m in 4 m Höhe, was für den obersten Halbmesser in 5,60 m Höhe also ein Maß von 0,2856 m ergeben würde. Dieses Maß stimmt nun, wie das zuvor mit 0,558 m angegebene des oberen Schaftdurchmessers, nahezu mit den Maßen der Kapitellunterfläche überein, die der Architekt Sebastian Ittar im Jahre 1803 an Ort und Stelle am Originalkapitelle nahm, indem er den Durchmesser seiner Unterfläche auf 0,563 m, den Halbmesser aber auf 0,289 m feststellte. Bei Prüfung des Halbkreises der Säule mit Bandmaß ergab sich ein Unterschied von 0,828 m (unten) zu 0,884 m in 4 m Höhe, also ebenfalls eine dem Wachsen des Durch- und Halbmessers entsprechende Zunahme des Umfanges nach oben.



Abb. 1. Säulenstumpf am zweiten Kuppelgrabe in Mykenai.

Während eines letzten Aufenthaltes in Athen hatte ich nun auch Gelegenheit, das im Nationalmuseum befindliche von Prof. Durm gemessene Schaftstück aus Nauplia zu untersuchen, welches mit Recht der gleichen Tholos zugeschrieben wird. Ich konnte in Übereinstimmung mit ihm und den von ihm gegebenen Maßen nur konstatieren, daß dieses Schaftstück sich in der dortigen Position allerdings nicht nach unten, sondern nach oben verjüngt; die Vergleichung seines Ornamentes mit dem der richtig aufgestellten Säulen im Britischen Museum läßt aber keinen Zweifel darüber aufkommen, daß es seinerzeit verkehrt aufgestellt wurde: ein Versehen, welches unterdessen von der Museumsverwaltung berichtigt worden sein dürfte.

Was nun die Wappensäule des mykenischen Löwentores anlangt (Abb. 4, Fig. d), deren zylindrische Bildung Prof. Durm durch eine beigegebene Photographie nachzuweisen sucht (am Originale selbst genommene Maße gibt er nicht), so zeigt eine Prüfung mit dem Zirkel auch an dieser eine allerdings sehr unerhebliche Verjüngung nach unten, die Vergleichung mit den drei großen, außerordentlich exakten Aufnahmen der Kgl. Meßbildanstalt in Berlin, welche die Verjüngung genau feststellen lassen, wie schwierig es ist, nach einer einzelnen photographischen Unterlage ein sicheres Resultat zu gewinnen.

Ich selbst hatte keine Gelegenheit, die Säule des Löwentores, ebensowenig wie

den von Prof. Durm eingehend besprochenen kannelierten Säulenstumpf der zweiten mykenischen Tholos an den Originalen zu messen, erhielt aber auf eine im Jahre 1909 an das Athenische Institut gerichtete Anfrage von Herrn Prof. Karo folgende Auskunft: »Nach Dörpfelds vor einigen Monaten vorgenommenen Messungen beträgt 1. die Verjüngung der Säule am Löwentore nach unten 3 cm; 2. am zweiten Kuppelgrabe die Maße von 9 Kannelüren der Säule oben 47, unten 45 cm.« Eine Vergleichung des ersteren Maßes mit dem in der archäologischen Ausstellung in Rom befindlichen neuerlichen Abgusse des Löwentoraufsatzes ergibt sogar eine noch etwas größere Verjüngung des Schaftdurchmessers und zwar von 0,31 m oben auf 0,273 m unten. Die Dörpfeldsche Angabe bezüglich des Säulenstumpfes der zweiten Tholos vermag die Abbildung 1, soweit dies eine Photographie kann, trotz seines rechtsseitigen oberen Defektes, ebenfalls nur zu bestätigen.

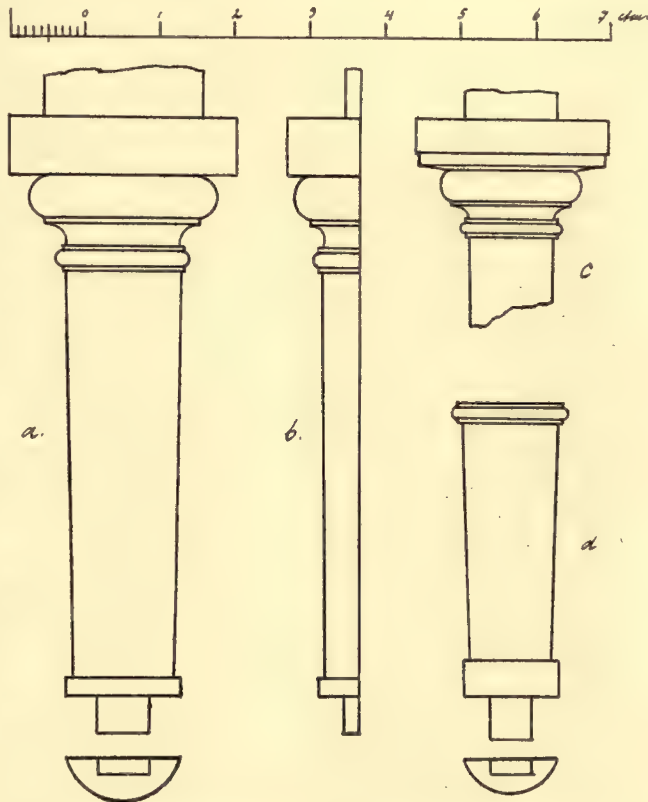


Abb. 2. Elfenbeinsäulchen aus den Felsgräbern von Mykenai. Nation. Mus. Athen Nr. 2398.

Dürfte die vorliegende Frage demnach zugunsten der bislang angenommenen Schaftverjüngung nach unten entschieden sein, so wird dieselbe auch durch eine Anzahl von kleinen Elfenbeinsäulchen (Abb. 2) erwiesen, die bei den nachträglichen Grabungen der griechischen archäologischen Gesellschaft in den Felsgräbern von Mykene gefunden wurden. Auch wenn man sie nur als Nachbildungen von Gegenständen der Kleinkunst und nicht als solche von architektonischen Säulen nehmen will, so bieten sie infolge ihrer klaren Formen interessante Vergleichungsobjekte zu den zuvor besprochenen Steinsäulen. Zwei größere, nach Form und Maß ganz gleichartige Säulchen dieser acht Fundstücke (Abb. 2, Fig. a und b) sind vorzüglich erhalten, während von anderen nur Bruchstücke vorhanden sind (Fig. c, d). Nach Ansicht von V. Staïs bildeten sie Teile von Votivtafeln, auf denen sie durch teilweise noch erkennbare Bindemittel befestigt waren. Die Zapfen an ihrem Fuße und Abakus beweisen, daß sie in Verbindung mit andern Gliedern standen, und

die gleiche Größe von zwei derselben, daß diese zusammengehörten, vermutlich also keine Einzelstelen, sondern Teile der Nachbildung einer zusammenhängenden Architektur vorstellten. Ihre Kapitelle gleichen sowohl dem der Löwentorstele wie denen der Atreustholossäulen; mit dem der ersteren haben sie außer der Kehle und dem knopfartigen Echinus namentlich den zwischen Schaft und Kehle sitzenden, von zwei Plättchen eingefaßten Rundstab gemeinsam; an der Rekonstruktion der Atreussäulen, die mir an dieser Stelle etwas unsicher erscheint, fehlt dieses Zwischenglied, nicht zum Vorteil ihrer Erscheinung [1]). Die auf dem Knaufe beider mykenischen Kapitelle sitzende flachausladende Kehle, welche den Abakus aufnimmt, ist an Fig a der Abb. 2 nicht vorhanden, an dem Bruchstück c dagegen, allerdings noch mehr

[1]) Ich möchte daher annehmen, daß auch sie den betreffenden Rundstab trugen; an den Resten derselben ist dies allerdings nicht nachzuweisen, da beiden Säulen gerade das oberste Schaftstück fehlt. Ein kleines Bruchstück im Münchener Antiquarium, welches, wie mir Arthur Smith freundlichst mitteilte, der Restauration des Schaftendes zugrunde gelegt wurde, zeigt jedenfalls keinen Ansatz eines Rundstabes, an seinem oberen Rande vielmehr eine viertelkreisförmige Einarbeitung von ca. 2 cm Höhe und $1^1/_2$ cm Tiefe, die vielleicht eine Erklärung gibt. Wenn das Bruchstück, wie wohl kaum zu bezweifeln, wirklich vom obern Schaftende herrühren sollte, würde sich diese ringförmige Einarbeitung desselben damit erklären lassen, daß in ihr vormals ein Bronzering von der Form des Rundstabes der Löwentorsäule eingelassen war: eine Voraussetzung, welche die Einziehung des Unterteiles des Kapitells nur zu bestätigen vermöchte. Bei Betrachtung der Lücke zwischen Schaft und Kapitell an der restaurierten Säule des Britischen Museums (vgl. Abb. 3) kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß an dieser Stelle etwas fehlt, was dieselbe deckte. Nach den Maßen der Lücke könnte darin gerade ein Rundstab von $3^1/_2$ cm Höhe gesessen haben, der aber noch etwas höher gewesen sein dürfte, da anzunehmen ist, daß sein unteres Plättchen über die Kante des Schaftendes übergriff. Die Anwendung eines solchen Bronzezierates am mykenischen Kapitelle (am ionischen waren metallische Inkrustationen, z. B. als Schmuck des Volutenauges durch vergoldete Bronzerosetten ganz gebräuchlich) gewinnt um so mehr an Wahrscheinlichkeit, als man aus den unzähligen, regelmäßig geordneten Nagellöchern und einzelnen Resten von Bronzestiften an den Innenwänden und den Türen der Tholos überhaupt auf eine reiche Ausstattung des Baues mit metallischen Dekorationen zu schließen berechtigt ist, die schon in frühesten Zeiten den Grabräubern zur Beute fielen.



Abb. 3. Rekonstruktion des Oberteils der linken Halbsäule des Atreusgrabes in Mykenai. Brit. Mus.

abgeflacht, noch erkennbar. Jedenfalls repräsentieren diese Elfenbeinsäulchen, wie die schon früher in Spata gefundenen, den Typus der mykenischen Steinsäule.

Mit einer bisher noch nicht beobachteten Schaftbildung machen uns einige Gipsausgüsse aufgefundener Hohlräume bekannt, die A. Evans in ingeniöser Weise auf seiner in der Nähe des großen Palastes von Knossos gelegenen Villa nach dem Vorgange pompejanischer Ausgrabungsmanipulationen ausführen ließ, Hohlräume, die sich durch Vermoderung von Holzsäulen innerhalb des Ruinenschuttes eines Hauses aus der ersten Hälfte spätminoischer Zeit gebildet hatten. Müssen dieselben nun auch ihrer Publikation durch den Entdecker vorbehalten bleiben, so kann vorläufig wenigstens gesagt werden, daß auch diese, wenn schon infolge von Terrainverschiebungen teilweise verbogen, ebenfalls eine Verjüngung nach unten, ihre Schäfte aber eine Gliederung durch vertikale, dicht aneinander stoßende Rundstäbe erkennen lassen.

Mit diesen verschiedenen Beispielen soll nun keineswegs die Möglichkeit bestritten werden, daß außer den sich nach unten verjüngenden Schaftformen in der minoischen wie in der mykenischen Kunst nicht auch solche zylindrische oder sich sogar nach oben verjüngende Schäfte vorgekommen seien, wie sie uns, allerdings mit ganz anderem Kapitelle, ein Wandbild aus Knossos und der bekannte Steatittrichter des Museums von Candia kennen lehren; architektonische Reste von dieser Form müssen indessen noch gefunden werden.

Der Hauptgrund, der Prof. Durm an der Verjüngung mykenischer Säulen nach unten zweifeln und solche Formen als »pervers« bezeichnen läßt, ist in dem von ihm aufgestellten Satze zu suchen: »die Stütze entwickelt sich im Kunstgewerbe seit uralten Zeiten beinahe durchweg auf kleinster Basis, im Hochbau auf breiter Unterlage.« Kann man diesem Unterschiede in bezug auf den Steinbau nur zustimmen, so ist seine Theorie nicht ohne weiteres auch auf den Holzbau anwendbar; mir scheint vielmehr, daß dieser Unterschied nicht nur in den mehr oder minder architektonischen Bedingungen der jeweiligen künstlerischen Aufgabe, sondern auch in dem Werkstoffe derselben zu suchen sei. Wird man die Verjüngung der mykenischen S t e i n s ä u l e nach unten sicher nicht als einen ästhetischen Ausdruck ihrer Leistung betrachten dürfen, so läßt sich dieselbe bei der ihr vorangehenden H o l z s ä u l e nicht verwerfen, da sie ohne Zweifel in bezug auf Material und Konstruktion eine gleiche, wenn nicht größere Berechtigung hat als die entgegengesetzte. Jedenfalls ist die nach unten verjüngte Schaftform im Holzbau oder im Steinbau mit hölzerner Deckenkonstruktion nicht minder zweckmäßig und daher ebenso logisch wie die Verjüngung von Tisch- und Stuhlbeinen, welche die Platte oder Sitzfläche, mit deren Rahmenwerk sie verzapft sind, genau so sicher, ja besser tragen, als wenn sie sich nach oben verjüngten; denn für das Ruhen auf dem Boden dient die kleinere Fläche ebenso gut wie eine umfänglichere, wenn nur die Verbindung der Stütze mit den zu tragenden Gliedern eine stabile ist; letzterem Zwecke entspricht es aber viel besser, wenn der obere Abschluß des Beines der breitere ist, weil dies eine solidere Verzapfung gestattet. Unsere gedrechselten, sich nach unten verjüngenden Möbelbeine, deren Formen schon in der ägyptischen und assyrischen

Kunst Vorbilder haben und häufig ein dem mykenischen Kapitelle ganz ähnliches Kopfstück besitzen, entsprechen vollkommen unserem ästhetischen Empfinden, während ein nach unten schwellendes Bein einen plumpen Eindruck macht; warum sollten nun im Holzbau gleiche konstruktive Bedingungen, nur weil das Gebilde größer und ein architektonisches ist, einen anderen formalen Ausdruck verlangen? Die Hauptsache ist auch hier, daß der Säulenkopf mit dem Gebälk sicher verzapft ist, um die Säule stabil zu machen; dann steht sie genau so fest, wie das Bein eines Möbels, und zwar auch ohne Befestigung mit dem Boden. Daß die minoisch-mykenische Kunst damit rechnete, ergibt sich schon daraus, daß sich an den steinernen Basen ihrer Holzsäulen keine Spuren einer Verzapfung finden, wie sie bei den späteren Steinsäulen der Atreustholos angewendet wurde. Dieselbe wäre bei Bodenbewegungen ihrer Stabilität sogar gefährlich geworden, während ein unten unbefestigter Schaft ein seitliches Ausweichen gestattete.

Die ästhetische Forderung der Höhenverjüngung, resp. zylindrischen Bildung, die J. Durm an die Holzsäule stellt, scheint mir, wenigstens insoweit, als es sich um Holzbauten oder Steinbauten mit hölzerner Deckenkonstruktion und um Säulenstellungen zwischen vertikalen Mauern und Pfeilern handelt, nur ein aus dem nachmaligen griechischen Steinbaue zurückgeschlossenes künstlerisches Desiderat zu sein. Anders würde die Sache bei Anwendung von nach unten verjüngten Säulen an den Ecken von Bauten (z. B. bei peripteralen Anlagen) liegen, weil die nach oben ausladenden Schaftlinien der monumentalen Wirkung des Bauwerks zweifellos geschadet hätten. Als Eckstützen sind solche Säulen aber, wie die Grundrisse der Paläste von Knossos und Phästos zeigen, nicht angewendet worden. Ein instruktives Beispiel geben dafür die dem sogenannten Saale der Doppeläxte in Knossos auf zwei Seiten (im Osten und Süden) vorgelagerten Säulenhallen, an deren Zusammenstoße im SO ein quadratischer Stein die Aufnahme eines Pfeilers bezeugt, während die Basen der Säulen kreisförmig sind.

Ob die Einziehung des Schaftes einer Stütze, sei es nach oben oder unten, in älteren Zeiten überhaupt als eine für den Ausdruck ihres Wesens beabsichtigte Kunstform angewendet wurde, scheint mir sehr fraglich; sie ergab sich vielmehr aus der Verwendung von natürlichen Holzschäften, die zunächst in jener Richtung ihrer Verjüngung unmittelbar benutzt wurden, die sich für den herzustellenden Gegenstand als am praktischsten erwies. Daher die nach unten verjüngten Beine von noch erhaltenem ägyptischem und assyrischem Möbelwerk und der uns in Abbildungen überlieferten gleichartig verjüngten Zeltstangen beider Länder. Daß diese ursprüngliche, dem Auge gewohnt gewordene Holzzweckform sich späterhin nun zunächst auch auf architektonische Kunstformen anderen Materiales übertrug, daß frühe mykenische Steinsäulen also auch die Verjüngungsart der Holzsäule noch einige Zeit weiterführten, kann nach einem überall in der Bau- und Ornamentgeschichte hervortretenden phylogenetischen Entwicklungsgesetze gar nicht wundernehmen. Diese Voraussetzung einer allmählichen Umbildung von überlieferten Formen für ein anderes Material würde ihre Bestätigung in dem Umstande finden, daß die Steinsäulen der Atreustholos eine schwächere Einziehung nach unten be-

sitzen als die in den Wandmalereien von Knossos dargestellten minoischen Holzsäulen. Für eine gleiche Übertragung von Holzstützformen auf architektonische Steinsäulen geben in Ägypten die von Prof. Durm angeführten Säulen im Heiligtum Thutmosis' III. zu Karnak ein Beispiel; ihre Form entspricht in Schaft und Kapitell

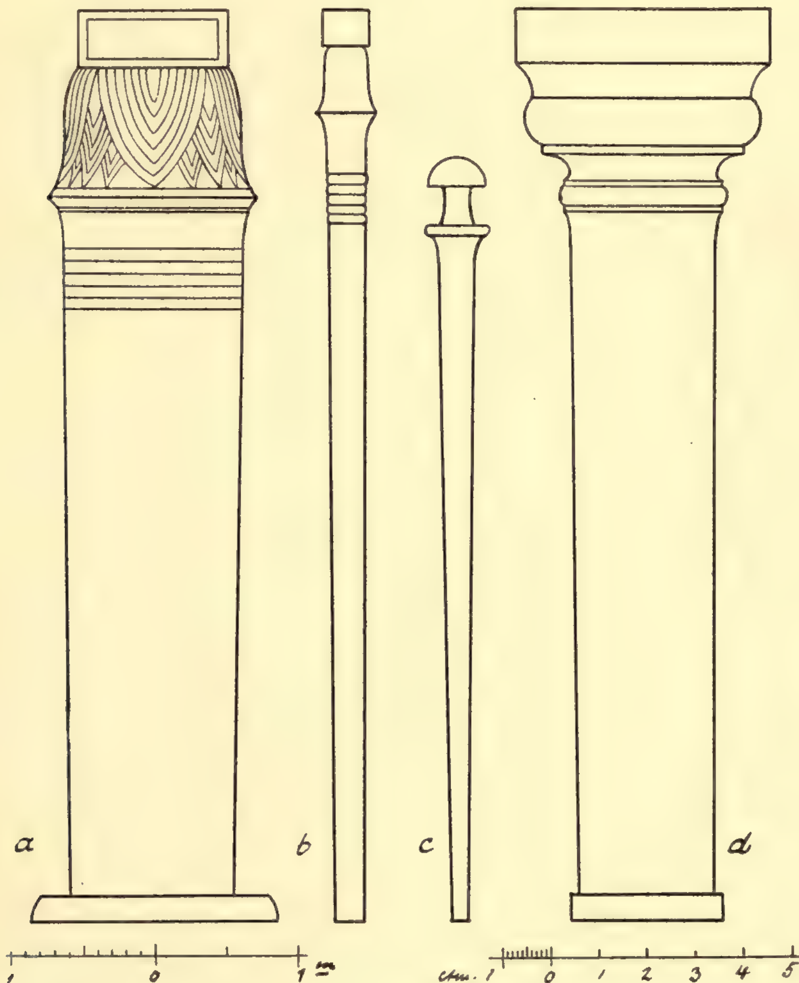


Abb. 4. Fig. a. Säule aus dem Festtempel Thutmosis' III. in Karnak. Fig. b. Zeltstange eines Barkengehäuses nach Reliefdarstellungen aus dem n. R. Fig. c. Assyrischer Zeltpfosten. Fig. d. Säule vom Löwentore in Mykenai.

vollkommen den Holzsäulchen der an ägyptischen Tempelwänden dargestellten Gehäusen heiliger Barken. Die nach unten gerichtete Blattdekoration ihrer Kapitelle, aus welcher Prof. Durm auf die Umkehrung eines »Glockenkapitells« schließen zu müssen glaubt, findet dabei ihre Analogien in gleichgerichtetem Blattbelage von Gefäßdeckeln ähnlicher Form im neuen Reiche. Die Thutmosissäule ist, wie sie schon

F. Borchardt richtig bezeichnete, nichts anderes, als eine ihrem Werkstoffe entsprechend verdickte Nachbildung einer Zeltstange, oder wenn man sich genauer ausdrücken will, der Stange eines aus früherem Zelte hervorgegangenen, stoffumkleideten Holzbaues (vgl. Fig. a und b der Abb. 4).

Diese ägyptischen Beispiele legen nun die Vermutung nahe, daß es sich mit dem Ursprunge der minoisch-mykenischen Säule ähnlich verhalte, daß sie also auch aus dem Schaft und der Bekrönung eines früheren Zeltpfostens hervorgegangen sei. Weisen doch fast alle alten Säulentypen durch die sichtbaren Zeichen verschiedenster Formanpassungen ihrer Kapitelle deutlich darauf hin, daß sie nichts anderes sind als Umgestaltungen früherer freiendender Schäfte: mit Blüten, Knospen und auch tierischen Elementen gekrönter Würdenstäbe, Gauzeichen, Stelen usw.

An dem sogenannten Südzeichen des Vereinigungswappens von Ober- und Unterägypten, dem Vorläufer des ionischen Kapitells, läßt sich dieser weitzurückliegende Prozeß einigermaßen verfolgen. Aus der Wappenpflanze von Oberägypten: dem Blütenschafte einer Liliacee, hervorgegangen, wird die natürliche freie Endung des Südzeichens, als welche sie sich noch im neuen Reiche, z. B. an den bekannten großen Wappenstelen von Thutmosis III. in Karnak erhält, allmählich zu einem tragenden Gliede. Ein frühestes Beispiel ihrer Umgestaltung zu einem solchen gibt das Vereinigungswappen von Ober- und Unterägypten an den Thronen der im Museum zu Kairo befindlichen Chefrenstatuen, in welchem der mit einer Liliaceenblüte abgeschlossene Schaft seiner Mittelfigur (des Samzeichens) die Sitzfläche des Thrones stützt; daß die Blüte hier bereits als ein Kapitell gedacht ist, beweist der ihr aufgelegte Abakus; im übrigen hat sie aber ganz die gleiche Form, wie die danebenstehenden freiendenden Blütenschäfte des »Südzeichens«. Der Stengel des pflanzlichen Landessymbols übernimmt die Rolle eines architektonischen Schaftes und seine Blüte die eines Balkenträgers. Wie diese Stützform sind aber die meisten ägyptischen Säulen: die Lotos-, Papyrus- und Palmensäule bekanntlich nichts anderes als Adaptierungen natürlicher Schäfte und ihrer Blüten- oder Laubkronen für den architektonischen Zweck. In gleicher Weise, wie dies mit natürlichen Formen geschah, wandelte man nun auch die freien Endungen rein zwecklich geformter Schäfte, ja selbst Gebrauchsgegenstände in Stützformen um, wie z. B. den Schaft und Abschluß der Isisklapper in der sogenannten Hathorsäule.

Wenn wir uns auf Grund solcher Tatsachen nun nach dem Vorbilde der mykenischen Holzsäule und ihres Kapitells umsehen, so liegt die Vermutung nahe, daß ihre Formen gleich denen der Thutmosissäule ebenfalls aus den Stangen einer früheren Zeltkonstruktion hervorgegangen seien, wofür ein von mir früher publiziertes Zelt des Sanherib[1]) auf den assyrischen Reliefs des Britischen Museums Anhaltspunkte gibt (Abb. 5). Dasselbe ist zwar aus viel späterer Zeit als die minoisch-mykenische Säule, der Umstand aber, daß dergleichen Werkformen, wie es die nachweisbare Festhaltung gleichartiger ägyptischer Konstruktionen beweist, durch Jahrhunderte stationär bleiben, gestatten indessen den Rückschluß, daß auch frühere Zelte, von

[1]) Vgl. M. Meurer, Formenlehre S. 325, Rekonstruktion eines assyrischen Zeltes.

denen sich zurzeit noch keine Darstellungen gefunden haben, die nämlichen Formenelemente aufweisen, und zwar schon deswegen, weil sie, um den gegebenen, sich gleichbleibenden Bedingungen einer Zeltkonstruktion zu entsprechen, kaum anders sein konnten. Ohne auf den ganzen Aufbau des Sanheribschen Zeltes zurückzukommen, der sich auf dem genannten Relief bis in seine einzelnen Details verfolgen läßt, seien hier nur die Formen seiner Pfosten (Abb. 4, Fig. c) gegeben, die das Gerüst seiner textilen Umhüllung bilden. Sie gleichen einem großen Nagel; unter ihrem

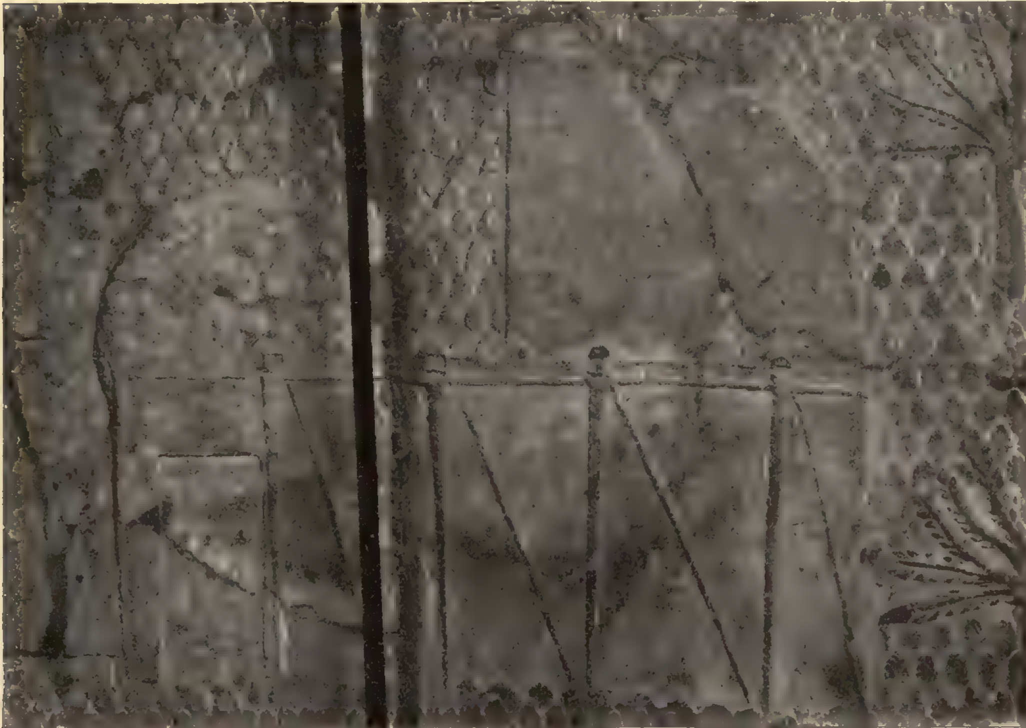


Abb. 5. Assyrisches Königszelt auf den Reliefs Sanheribs im Brit. Mus.

ganz nagelartig gebildeten Kopfe, der dem Einschlagen des Pfostens in den Boden diente, sitzt eine kräftige Einziehung, in welcher die, die einzelnen Pfosten unter sich und mit dem Erdboden verbindenden, sich in der Decke überkreuzenden und im Boden verkeilten Seile befestigt waren; ihr Abrutschen nach unten verhinderte die obere Ausladung des Schaftes und ein kleiner, diesen abschließender Rundstab. Die Verjüngung des Pfostens nach unten zeigt, daß ein natürlicher Holzschaft verkehrt genommen wurde, weil das dickere Ende der oberen Einkehlung der Zeltstange, das dünnere aber ihrem Eintreiben in den Boden besser diente.

Vergleichen wir nun die mykenische Säule mit diesem Pfosten (vgl. Abb. 2 und 3 mit Abb. 4, Fig. c), so ist zunächst die gleiche Verjüngung nach unten, nicht minder aber auch ihr Kapitell auffällig, dessen dem Echinus des dorischen Kapitelles

entsprechendes Glied noch nicht, wie an diesem, nach oben ausladend, sondern knopfartig, wie ein Torus, gebildet ist. Zwischen diesem Gliede und dem Schaft liegt ferner wie bei der Zeltstange eine kräftige Einziehung und unter ihr ein Rundstäbchen. Die Ähnlichkeit dieser Formen, die bei dem Zeltpfosten einem praktischen Zwecke entsprechen, während sie dies am Kapitell nicht in gleicher Weise tun, ja den Bedingungen einer Stütze sogar widersprechen, gibt zu denken. Dem Knaufe des Kapitells ist bei der Säule des Löwentores wie bei der Atreustholos eine flachausladende Kehle aufgesetzt, die den umfänglichen Abakus aufnimmt. Läßt dieses Auskunftsmittel, welches die für die Leistung des Kapitells nicht mehr geeignete Knopfform des Zeltstangenkopfes noch beibehält, an sich schon die Abstammung von einer freien Endung nicht verkennen, so weist die Kehle unter dem Knaufe des mykenischen Kapitells, sowie der unter ihr sitzende, den Schaft abschließende Rundstab auf die rein dekorative Weiterführung überlieferter Zweckformen, die mit der Funktion eines Säulenkapitells nichts zu tun haben. Die Übernahme der Formelemente einer früheren Zeltstange auf die Kunstformen einer nachmaligen architektonischen Stütze gewinnt aber um so mehr an Wahrscheinlichkeit, als die mykenische Holzsäule aus zuvor erörterten Gründen von der umgekehrten Anwendung der natürlichen Schaftverjüngung einen wirklich konstruktionsgemäßen Gebrauch machen konnte.

Selbst die eigentümliche, an toreutische Techniken erinnernde Ornamentierung, welche die Säulen der Atreustholos tragen, würde sich erklären, wenn man annimmt, daß sie Nachbildungen von früheren mit Metall umkleideten Zeltstangen gewesen seien. Kann das vorliegende Zelt des Sanherib auf den Reliefs des Palastes von Nimrud bei dem kleinen Maßstabe seiner Darstellung dafür auch keine Anhaltspunkte geben, so liegt doch die Voraussetzung nahe, daß die Pfosten von prunkvollen Herrscherzelten, wenn sie überhaupt nicht ganz aus Metall waren, dieselbe künstlerische Bronzeinkrustierung empfingen, die uns erhaltene Reste assyrischen Möbelwerkes überliefert haben. Mit der Gesamtform der Zeltpfosten hätten sich dann also auch die Formelemente ihrer technischen Ausführung in derselben Weise auf die nachmalige mykenische Steinsäule übertragen, wie es bei der persischen Säule und gewissen, ebenfalls auf ihre Herkunft aus der Metalltechnik zurückweisenden ornamentalen Einzelheiten protoionischer Kapitelle vorausgesetzt wird.

Für die Abstammung des mykenischen Säulenschemas aus den Typen früherer, einer Basis entbehrender Zeltstangen spricht auch die noch ganz einfache Form der minoisch-mykenischen Steinbasis, welche verrät, daß es sich bei ihr um keine Weiterentwicklung eines überlieferten Vorbildes, sondern um ein, aus den Bedingungen einer Holzstütze und deren Sicherung gegen zerstörende Bodenfeuchtigkeit hervorgegangenes, neues und daher noch ganz primitives Konstruktionsglied handelt.

Analogien für die vorausgesetzte Anpassung der Zeltstangenform an die Zwecke einer Stütze geben gewisse früheste Übergangsformen des dorischen Kapitells, aus denen R. Koldewey und O. Puchstein, dieser im Winckelmannprogramm von 1887 S. 51, jener in den griechischen Tempeln in Italien und Sizilien S. 99ff. seinerzeit mit Recht auf den Zusammenhang der mykenischen Säule mit der dorischen geschlossen haben. Es kann kein Zufall sein, daß die ältesten der uns überlieferten

Steinkapitelle dorischer Bauten, wie z. B. die des Hexastylos und Enneastylos zu Pästum und verschiedener sizilischer Tempel, die des Schatzhauses von Syrakus und einer Säule vom Heräon in Olympia, unter ihrem seiner Leistung völlig angepaßten Echinus noch eine Kehle tragen, die als keinem Zwecke dienend, nur als die Fortführung einer Vorläuferform betrachtet werden kann, zumal sie häufig mit einem gleichen stehenden Blätterkranze geschmückt ist wie die Kehle der mykenischen Tholossäule. In welcher Weise diese Kehle für den Zweck eines tragenden Gliedes allmählich zu einem Ablaufe des Schaftes unter dem Kapitelle, zu jener Apothesis umgestaltet wurde, die weiterhin wieder einem gleichmäßig fortlaufenden Schaftende wich, zeigt die Vergleichung jener älteren Bauten in Pästum mit dem späteren dortigen Poseidontempel, mit dem Aphaiatempel in Ägina, dem Parthenon und anderen Bauwerken nachfolgender Zeiten.

Der Entwicklungsgang, den das dorische Kapitell aus dem mykenischen nahm, läßt sich demnach so vorstellen, daß zunächst in einer früheren Periode, aus der uns keine Beispiele erhalten sind, der torusartige Echinus des letzteren zur Aufnahme eines steinernen Gebälkes nach oben zu immer breiter gestaltet wurde, während sich die ihn mit dem Abakus verbindende flachausladende Kehle, die sowohl der Säule des Löwentores wie den Tholossäulen eigen ist, als überflüssig ganz verlor. Daß dies teilweise schon in mykenischer Zeit geschah, beweisen die kleinen in Abb. 2 gegebenen Elfenbeinsäulchen, denen dieses Glied fehlt. Dagegen wurde die Hohlkehle unter dem Echinus des mykenischen Kapitells nebst ihrer pfeifen- oder blattartigen Dekoration, ebenso aber auch der unter ihr sitzende, den Schaft abschließende Rundstab an der dorischen Säule noch längere Zeit weitergeführt. Bei dem Blattbelage dieser Kehle wird indessen bald der Einfluß des dorischen Kymation, und zwar insofern sichtbar, als sich die Endungen seiner Einzelblätter allmählich zu isolieren und zu einem aus der Kehle vorspringenden Profile umzubilden beginnen. Von diesem Prozesse, der mit der Weiterentwicklung des dorischen Kymations aus der glatten ägyptischen und frühdorischen, nur mit einem Blattschema bemalten Kehle zu einer überfallenden Blattreihung zusammenhängt, gibt die Vergleichung des noch ganz innerhalb der Kehle sitzenden Blattschmuckes verschiedener Kapitelle des älteren Enneastylos mit den bereits auskragenden und sich leicht überschlagenden Blättern des jüngeren Hexastylos zu Pästum und weiterhin mit dem Blattkranze unter dem Kapitelle des Xenvares [1]), dessen Schnitt bereits dem Profile des klassischen dorischen Kymations entspricht, ein anschauliches Beispiel. Daß das Blattornament der Kehle, analog dem Blattschmucke früher ionischer Kapitelle und der Stelen aus dem Perserschutt der Akropolis, anfänglich wahrscheinlich nur ein gemaltes war, darauf lassen die glatten Kehlen der älteren sizilischen Tempel C, D und F in Selinus schließen; erst später übersetzte es sich in plastische Formen, deren flaches, in den betreffenden Höhen kaum erkenntliches Relief aber darauf hinweist, daß sie ebenfalls farbig dekoriert wurden.

Für die Fortführung des mykenischen Rundstabes als Abschluß des Säulen-

[1]) Abbildung bei O. Puchstein, Das ionische Kapitell S. 47.

schaftes geben in den achäischen Kolonien Griechenlands ebenfalls die Säulen jenes Hexastylos den Beweis; sie tragen denselben durchgängig, während er an dem älteren Enneastylos nur an der Ost- und Westseite des Tempels auftritt, an den erhaltenen Resten sizilischer Tempel dagegen fehlt. Daß er aber wenigstens an dem ältesten Tempel mit Kehlenkapitell, dem Tempel C in Selinus vormals wirklich vorhanden war, darauf läßt eine Beobachtung Koldeweys schließen [1]). Er konnte feststellen, daß das an die Kehle stoßende Schaftende bei einer nachmaligen Restauration des Tempels abgearbeitet, die Kehle selbst mit Stuck ausgefüllt und die Rhabdosis des Schaftes in diesem Stucke entsprechend dem Schema späterer Säulenformen bis unter die Ringbänder des Echinus fortgeführt wurde. Bei dieser Modernisierung des Schaftendes, die sich auch auf andere Tempel derselben Zeit erstreckt haben mag, ging natürlich auch sein Rundstab verloren. Seine nachmalige unmittelbare Weglassung an den jenen frühesten Tempeln folgenden Neubauten veranlaßte weiterhin aber auch die Umbildung der Hohlkehle in jene Apothesis des Schaftendes, welche für die das alte Kehlenkapitell ablösende Form des Kapitells mit allmählich steiler werdendem Echinus so charakteristisch ist. Diese Umgestaltung ergab sich als notwendig infolge des ungünstigen Zusammenstoßes, in welchen die Hohlstreifen des Säulenschaftes nach Beseitigung des ihn abschließenden Rundstabes mit dem Ansatze der tief eingeschnittenen Hohlkehle und ihres Blattbelages gerieten. Ein interessantes Beispiel dafür, wie dieser Konflikt empfunden und demgemäß zu umgehen versucht wurde, gibt das vorgenannte Kapitell des Xenvares, eine Übergangsform, in welcher die eingezogene Hohlkehle jener pästanischen und sizilischen Kapitelle in eine vertikalansteigende, die Kannelüren des Schaftes fortsetzende Kehle umgewandelt ist; der in seinem unteren Teile nur durch Bemalung ausgedrückte, am Skamillus des Schaftes ansetzende Blattbelag der Kehle ist dabei mit der Rhabdosis in der Weise in Zusammenhang gebracht, daß in je einem Hohlstreifen immer je drei Blätter geordnet sind, deren plastisch gebildete, überfallende Kopfteile den polygonalen Schnitt des Schaftes in die Kreisform des Echinus überführen. Daß dieser Ausweg noch keine endgültige Lösung jenes Konfliktes zwischen Kehle und Kannelür bedeutet, der erst mit der vollständigen Abstreifung der Hohlkehle und ihres Blattbelages beseitigt wurde, ist klar. Auf die Phasen dieses Vorganges, der mit der zunehmenden Einschrumpfung der Hohlkehle und ihrem steileren Anlaufe beginnt und mit der Fortführung der Schaftkannelierung und ihrem kräftig ausladenden Ablaufe gegen die Ringbänder des Echinus endet, hat R. Koldewey a. a. O. bereits hingewiesen. Beispiele derartiger Übergangsformen geben u. a. die drei verschiedenen Säulentypen des Tempels F in Selinus in den sich zunehmend verflachenden Kehlen ihrer Kapitelle und die Säulenschäfte der Tempel von Metapont, die in ihrer stark ausladenden, noch ganz unterhöhlten Apothesis die Nachwirkung des kymationartig überfallenden Blattbelages jener vormaligen Hohlkehlen deutlich erkennen lassen.

Wie die Kehle des mykenischen Kapitells mit ihrer Blattdekoration, geht am

[1]) Die griech. Tempel in Italien und Sizilien S. 99 r.

dorischen Kapitell aber auch der ornamentale Schmuck seines Echinus allmählich verloren, der an den frühen pästanischen Tempeln noch in leicht reliefierten Palmettenreihungen und Flechtbändern, an dem Echinus der im Perserschutt der Akropolis von Athen gefundenen Stelen in gemalten Schuppenmustern und Anthemien nachklingt; wenigstens haben uns die Reste späterer dorischer Bauten sichere Spuren solcher Dekoration nicht bewahrt.

Die Beobachtung dieser Metamorphosen des dorischen Kapitells läßt darauf schließen, daß es sich bei der Entstehung der mykenischen Säule um ähnliche Prozesse handelt, daß sie also auch aus einer überlieferten Form abgeleitet sei, die den wechselnden Bedingungen einer neuen tektonischen Funktion erst allmählich angepaßt wurde. Fehlen uns nun auch zu einem wirklichen Beweise, daß dieses Prototyp eine Zeltstange gewesen sei, in der minoisch-mykenischen Kunst die Darstellungen von Zeltbauten, wie sie uns ägyptische und assyrische Überlieferungen erhalten haben, und fehlen uns ferner auch die Zwischenglieder, welche die ältesten uns bekannten Formen der dorischen Säule mit denen der mykenischen vermitteln, so legen entwicklungsgeschichtliche Analogien immerhin die Voraussetzung nahe, daß es eine zusammenhängende Formenkette sei, welche die freiendenden Schäfte vormaliger Zeltbauten mit den architektonischen Stützen der mykenischen und dorischen Kunst verband. Dieser Sachverhalt könnte um so weniger überraschen, als auch an der ägyptisch-griechischen Decke der Einfluß der konstruktiven, technischen und dekorativen Formelemente vormaliger Zelte oder zeltartiger Holzbauten überall deutlich hervortritt.

* * *

Zum Schluß mag noch versucht sein, die Bedeutung jener eigentümlichen Anhängsel zu erklären, welche sich am oberen Schaftende und am Abakus der auf Wandmalereien in Knossos dargestellten mykenischen Säulen vorfinden (Abb. 6). Man hat diese, den Säulen beiderseits in der Richtung ihrer Interkolumnien angefügten Glieder mit A. Evans als eine symbolische Dekoration gedeutet, indem man darin jene mykenischen Doppeläxte erkennen wollte, welche auf Gefäßmalereien, geschnittenen Steinen und als Bekrönung der blattumkränzten Stelen der gemalten Darstellungen auf dem Sarkophag von Hagia Triada vorkommen. Scheint mir nun schon ihre Form, selbst wenn man die Flüchtigkeit der Malerei in Rechnung zieht, nicht recht vereinbar mit den sonst sehr präzis gezeichneten derartigen Beilformen, so läßt mich ihre getrennte seitliche Anbringung an den dicken Säulenschäften, die den sonst üblichen Anwendungen der Doppelaxt als Abschluß eines Stieles widerspricht, noch bedenklicher werden. Ich möchte an dieser Stelle überhaupt ein praktisches, nicht aber bloß symbolisches Glied voraussetzen. Ich vermute darin dem Säulenschaft eingezapfte Knöpfe von ähnlicher Form, wie wir sie an unserer Leibwäsche oder als Gardinenhalter benutzen, welche hier dazu gedient haben, die Vorhänge zu befestigen, mit denen man die offenen mykenischen Tore und Säulenhallen gegen Sonne, Wind und Regen schützte. Die Zweckmäßigkeit der Form zum Einhängen der die beiden Stoffenden haltenden Ringe oder

Schnurschleifen ist augenscheinlich und findet in anderen uns aus dem Altertum überlieferten, später zu erwähnenden architektonisch-dekorativen Ausstattungsgegenständen ihre Analogien.

Die Voraussetzung, daß man schon in minoischer Zeit die offenen Hallen der Paläste, in denen man frische Luft und die herrlichen Ausblicke dieser auch in bezug landschaftlicher Position so großartig angelegten Fürstensitze genoß, nach Bedürfnis mit Teppichen oder Vorhängen geschlossen habe, und daß dies nicht ein der Zeit unzukömmlicher Luxus gewesen sei, beweist schon der Reichtum ihrer Gewänder und Teppichmuster, die uns in Knossos in so wohlerhaltenen Schildereien erhalten blieben.

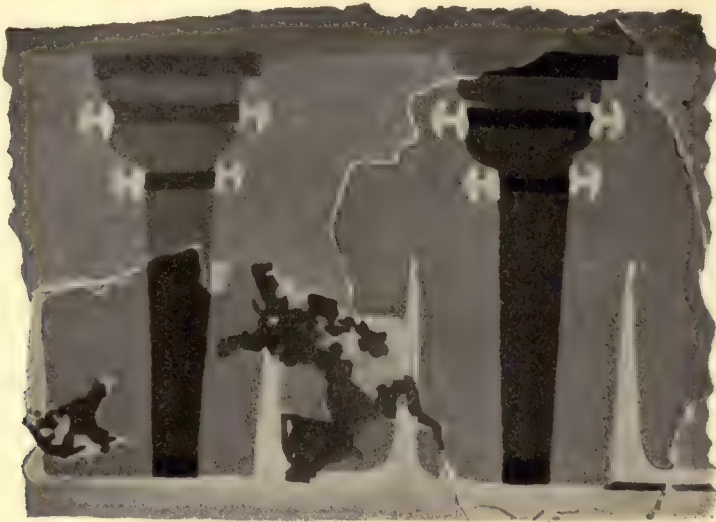


Abb. 6. Gemalte mykenische Säulen aus dem Palaste von Knossos. Nach A. Evans.

Finden wir ähnlichen häuslichen Komfort doch auch in andern alten Kulturländern selbst in noch viel früheren Zeiten. Im alten ägyptischen Reiche zeigen uns die steinernen Scheintüren früher Dynastien in ihren Bemalungen die Nachbildungen von gewebten Stoffen; in den unter ihrem Türsturze stets angebrachten, zurzeit m. W. noch nicht erklärten Halbzylindern (in einer der frühesten Türen der dritten Dynastie aus Saḳḳara im Museum zu Kairo ist dies Glied sogar als völliger Zylinder ausgeführt) die Nachbildung einer textilen Vorrichtung, die ebenfalls dem zeitweiligen Verschlusse gegen Wind und Sonne diente, denn diese Zylinder bilden offenbar Rolljalousien nach, wie sie, gewöhnlich aus horizontal durch Fäden aneinandergefügten Holzstäbchen, wenn nicht aus Stoff hergestellt, auch heute noch, wie z. B. in Italien, üblich sind. Einer der ältesten, in die Form eines Holzhauses gekleideten Steinsarkophage aus der vierten Dynastie in dem gleichen Museum zeigt diese Jalousien wie an der Tür, so an allen Fenstern, und eine von Perrot und Chipiez veröffentlichte Scheintür aus dem Grabe des Ptah-hotep in Saḳḳara gibt in ihrer Bemalung sogar die beiden um die Rolle laufenden Bänder wieder, an denen sich

die Jalousie in gleicher Weise wie die heutigen hochwickelte, wobei ein dicht neben der Tür vertikal ablaufendes Kettenmuster mit den an seinen unteren Ende zusammengefallen dargestellten Ringen der Kette die Zugvorrichtung wiederspiegelt. An die unzähligen Abbildungen von Baldachinen, Barkenhäuschen und Naosformen mit durch Stoffe geschlossenen Wänden, die bisweilen auch hochgezogen oder wie auf den Götterbarken halbherabgelassen dargestellt werden, braucht kaum erinnert zu werden. Auf gleiche Vorrichtungen für Stoffverschlüsse weist in Assyrien neben manchen andern Überlieferungen das früher erwähnte Zelt Sanheribs auf dem Relief des Britischen Museums, wo selbst die Rollscheiben der Seile sichtbar werden, mit denen man die Stoffdecken des Zeltes auf- und abziehen konnte. Andere in Assyrien,

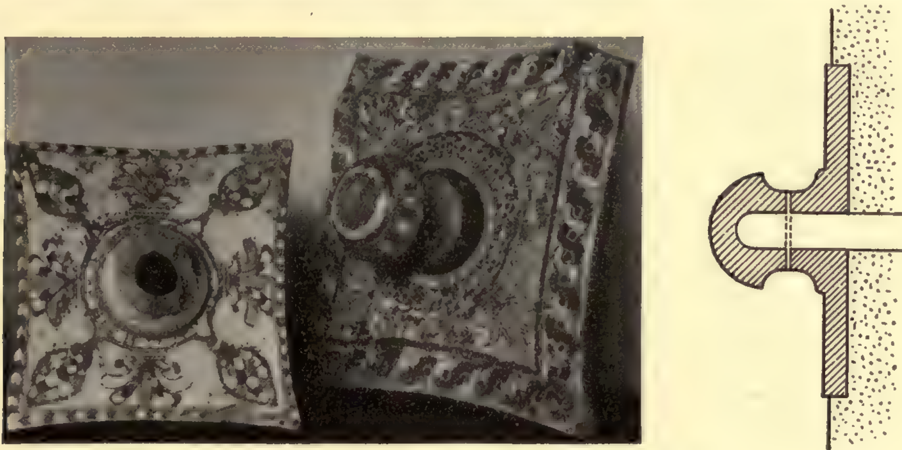


Abb. 7. Wandplatten aus farbig emaillierter Terrakotta aus dem Palast Assurnasirpals. Bei der linken Figur ist der Mittelzapfen gebrochen und läßt seine Höhlung sehen. Rechts: Vertikalschnitt durch Platte und Zapfen.

und zwar in dem Palast des Königs Assurnasirpal (885—865) zu Assur gefundene Reste von Ausstattungen haben nun auch an seinen Wänden vormals befestigte, jetzt im Museum von Konstantinopel befindliche Gegenstände aus weiß glasierter und farbig ornamentierter Majolika erhalten, welche in ihrem Profile mit jenen mykenischen Säulenanhängseln unverkennbare Ähnlichkeit besitzen (vgl. Abb. 6 mit Abb. 7). Auch sie sind von überall Symbole suchenden Forschern für solche, und zwar für Phallusformen angesprochen worden, welche in Reihungen die Oberkanten der Wände zu schmücken bestimmt waren. Ohne nun die Bedeutung dieses im Altertum so häufig angewendeten Symbols unterschätzen zu wollen, scheint mir seine reihenweise Anwendung (nach Ausgrabungsberichten in ca. 1 m Entfernung voneinander), noch mehr aber die mit dem natürlichen Vorbilde kaum vereinbare mittlere Einziehung der als Phallus gedeuteten Zapfen (vgl. Abb. 7, Fig. r), dieser Annahme entschieden zu widersprechen. Nicht nur die Art ihrer Anordnung an dem Oberteile der Wände, sondern auch die Form und Befestigung dieser Gegenstände läßt vielmehr darauf schließen, daß sie zum Aufhängen von Stoffen oder

Teppichen bestimmt waren, mit denen man kahle Wände verkleidete. Wie vollkommen sie diesem Zwecke entsprachen, läßt sich aus ihrem Profile sowie aus ihrer sorgfältigen Befestigung in der Mauer, die für bloße Dekorationsstücke kaum notwendig war, deutlich erkennen; beides beweist, daß sie etwas zu halten hatten. Sie bestanden aus ca. 30 cm großen quadratischen Platten, mit leicht ausgebuchteten Rändern, aus deren Zentrum ein hohler, in seiner Mitte kräftig gekehlter, an seinem Ende aber mit einem Knopfe versehener Zapfen ausspringt; eine Form, die zum Einhängen und Festhalten der an der Oberkante der Teppiche befestigten Ringe oder Schnurenschleifen die geeignetste ist. Daß die röhrenartige Höhlung des Zapfens, die sich durch die Platte als gleich großes Loch fortsetzt, zur Aufnahme eines starken Holzdübels diente, der in die Wand eingelassen war, ergibt sich aus zwei vertikal gerichteten kleinen Löchern, die sich an allen Stücken oben und unten (diese Richtung ist durch aufgemalte Keilinschriften gesichert) in der Kehle der Zapfen befinden (vgl. den Schnitt von Abb. 7). In ihnen saß ohne Zweifel der Nagel, welcher, den Holzdübel durchdringend, den Zapfen der in den Wandstuck eingelassenen Platte noch besonders befestigte und so seine Widerstandsfähigkeit gegen das nach unten ziehende Gewicht der angehängten Teppiche vermehrte.

Will man die gegebene Deutung dieser assyrischen Vorrichtung gelten lassen, so liegt bei der Ähnlichkeit der Bedingungen und Formen der Schluß sehr nahe, daß die den Holzsäulen mykenischer offener Hallen an der Seite ihrer Interkolumnien angefügten Gegenstände einem gleichen Zwecke dienten, wobei es nur der Erklärung bedürfte, warum, wie Abb. 6 zeigt, zwei Knöpfe übereinander, einer am Schaftende und ein zweiter am Abakus der Säule angewendet wurden. Dies wird indessen verständlich durch die breite Ausladung der Kapitelle; wären nur an deren Deckplatte Knöpfe befestigt gewesen, so hätten die daran hängenden Gardinen breite Öffnungen neben den Säulen gelassen, während die an den unteren Knöpfen befestigten die Interkolumnien völlig zu schließen vermochten. Die oberen Knöpfe mögen daher zur Aufnahme einer Art von überfallendem Lamberquin bestimmt gewesen sein, der die obere Öffnung deckte und wahrscheinlich nicht beweglich war, während die unteren Vorhänge zum Auf- und Zuziehen eingerichtet waren. Daß auch solche Zugvorrichtungen den Tapezierern des Altertums vertraut waren, beweisen die vorerwähnten ägyptischen Scheintüren und Holzbauten wie die Darstellung jenes assyrischen Königszeltes.

Rom, Jan. 1913. M. Meurer.

DORNAUSZIEHER-MÄDCHEN.

EIN TERRAKOTTAFRAGMENT AUS NIDA-HEDDERNHEIM.

Wenn von figürlichen Terrakotten, wie sie im römischen Germanien gefunden werden, die Rede ist, so handelt es sich zumeist um dieselben Götterfiguren, um das übliche Grabinventar [1]). Neben diesen stehen vereinzelt die menschlichen Bilder, wie die Reiterfiguren [2]), die Büsten [3]), die als Germanin gedeutete fragmentierte Frauenfigur aus Heddernheim [4]). Die Stücke vollends, deren einzige Bestimmung sein kann, ein ästhetisches Vergnügen, freilich nur bei ganz bescheidenen Ansprüchen, entsprechend ihrem niederen künstlerischen Niveau, auszulösen, also als Nipp-

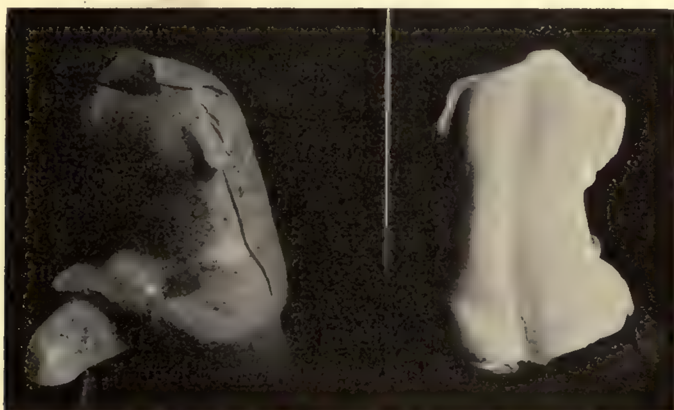


Abb. 1. Abb. 2.

sachen in unserem Sinn gelten müssen, sowie die Karikaturen [5]) verschwinden fast ganz neben der großen Zahl der für den Kult- und Grabgebrauch gemachten und

[1]) Blanchet, Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France 1890, p. 154: »Rien n'empêche de croire que les statuettes de divinités, après avoir figuré dans le laraire du vivant, étaient enfermées dans la tombe du mort.«

Die Heddernheimer Terrakotten: Riese, Festschrift zur Feier des 25 jährigen Bestehens des Städt. Histor. Mus. Frankfurt a. M. 1903, S. 67; Riese, Hdd. Mitt. IV S. 29; Wolff, Hdd. Mitt. IV. S. 52 Taf. XII 30—32 u. V. S. 64 Taf. IV, vgl. Blanchet a. a. O. S. 105.

Die Literatur über die römisch-germanischen Terrakotten in der Hauptsache bei Schumacher, A. u. h. V. Bd. V S. 377 Taf. 65 Nr. 1200 ff.

[2]) Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererlande Taf. XII 68, 69. Riese, Festschrift S. 77 Taf. V 1—3 aus Heddernheim. L. Coutil, Les Figurines en terre cuite des Eburovices, Veliocasses et Lexovii, Évreux 1899 pl. XVI 6, 7 u. pl. C nach Tudot 728 pl. XXI. O. R. L. Nr. 8 Kastell Zugmantel Taf. XX 36.

[3]) Riese, Festschrift S. 78 Taf. V 10 u. Hdd. Mitt. IV. Taf. VI 2. Hettner, a. a. O. Taf. XI u. XIII. 26, 29, 44—51. Schumacher, A. u. h. V. Bd. V. Taf. 65 S. 380 Nr. 1206, 1207. L. Coutil, a. a. O. pl. XV u. pl. D nach Tudot. O. R. L. Nr. 10. Kastell Feldberg Taf. V 25; Nr. 59 Kastell Canstatt Taf. VII 4; Nr. 66 c Kastell Faimingen Taf. IX 24. P. Steiner, Katalog Xanten 1911, S. 150 Abb. 20, 3.

[4]) Riese, Festschrift Taf. V 6—8 S. 78. Schumacher, Germanenkatalog 3. Aufl. S. 54 Nr. 33 b.

[5]) z. B. O. R. L. Nr. 29 Kastell Hofheim S. 25, 7 Taf. V Fig. 4 a u. b.

den Kinderspielsachen, zu denen mit Sicherheit doch nur die Rasseln und die Puppen zu rechnen sind [1]).

So bedeutete die Auffindung des Fragmentes Abb. 1 und 2, das am 3. September 1912 bei den Ausgrabungen im Gebiet der Römerstadt Nida zutage kam, ein kleines Ereignis [2]). Nicht allein für Nida-Heddernheim, für die beiden germanischen Provinzen, stellt der kleine Torso ein Neues dar, ausgezeichnet durch einen nicht gewöhnlichen Liebreiz, trotz anatomischer Unmöglichkeiten, die wir erkennen, und durch das künstlerische Motiv, das wir durch ihn vertreten sehen.



Abb. 3.

Das Figürchen war, wie die beiden Hälften zeigen, die auf uns gekommen sind, wie üblich aus einer mehrteiligen Form gepreßt. Es fehlen der Kopf, beide Arme, der Sitz mit der unteren Hälfte des rechten Oberschenkels, der rechte Unterschenkel. Wie der scharfe Rand des fehlenden Oberteils vom linken Fuß bis ans Knie zeigt, war dieses Stück zusammen mit einem der fehlenden Arme, wohl dem linken Arm, geformt. Das linke übergeschlagene Bein ist gesondert geformt und angefügt, was ein Blick ins Innere dartut. Trotzdem ist genug auf uns gekommen, um die richtige Ergänzung, wie wir glauben, mit Sicherheit vorlegen zu können. Das Material ist ein gelber feiner Ton, der überschlämmt ist. Die Höhe des erhaltenen Stückes beträgt etwas über 6 cm. Es ist der Oberkörper eines noch nicht ausgereiften Mädchens. Die zartschwellenden Brüste, das breite Becken (vgl. besonders die Rückenansicht mit dem für unsere Terrakotten schön modellierten Rücken) lassen bei dem Fehlen sonstiger Geschlechtsmerkmale keinen Zweifel aufkommen an der Weiblichkeit des jugendlichen Körpers. Daß das linke Bein (Ober- und Unter-

[1]) O. R. L. Nr. 24 Kastell Kesselstadt S. 9. Riese, Festschrift S. 79. Blanchet, a. a. O. p. 153, Anm. 3. — Denn daß aus dem Vorkommen eines Hahns gleich auf ein Kindergrab zu schließen sei, ist doch nicht angängig (Riese, Festschrift S. 78 u. Hdd. Mitt. IV. S. 29; Gündel, Nida-Heddernheim 1913, S. 60). Alle die Tiere, Hahn, Huhn, Taube, Widder, Bock, Pferd, Hund, Hase, Löwe, sowie der Granatapfel, die vorkommen, haben Beziehungen zur Unterwelt, zum Seelenkult, was darzulegen nur Bekanntes wiederholen hieße. Diese Deutung scheint mir auch für unsere Provinzialen das Richtige zu sein, wenn natürlich, wie bei den Götterfiguren (s. o. u. vgl. Blanchet, a. a. O. S. 154 »Pour nous, il est probable, que toutes ces figurines, divinités, jouets, statuettes de genre, si l'on peut s'exprimer ainsi, faisaient d'abord partie du mobilier des vivants«) auch vor dem Grabgebrauch eine andere Verwendung nicht ausgeschlossen ist. Das können wir freilich nicht mehr im einzelnen erweisen. Terrakottahähne usw. in Wohnplätzen lassen sich jedoch, soviel ich sehe, mit Sicherheit nicht nachweisen.

[2]) Frankfurt a. M., Städt. Histor. Museum Inv. ✱ 1969. Gefunden auf Açker Körber, Parzelle 902, im Südosten des römischen Stadtgebiets, im Aushub des großen verbrannten Steinkellers der Stadtzeit bei 60 m westlich des Feldwegs an der Südgrenze des Ackers. Das Gelände ist gemischt.

schenkel) wesentlich zu kurz geraten ist, stört allein das Vergnügen, das der Torso auslöst, und zeigt uns an, wie schwer dem Verfertiger der Form, die, wie man glauben möchte, der Abdruck eines hellenistischen Originales war, das nicht auf uns gekommen wäre, es geworden ist, einmal vom ausgetretenen Geleise abzubiegen.

Die Ergänzung ergibt sich von selbst. Durch die Sitzfuge, die dem Körper folgt, ist nicht nur die Ebene der Sitzenden und damit die leichte Körperbiegung nach rechts gegeben (vgl. Abb. 3), sie lehrt uns, daß eine ungleichförmige Unterlage, ein Fels es war, auf der das Mädchen saß. Der Halsansatz am Nacken zeigt uns die Neigung des Kopfes nach vorn an, etwas nach der rechten Seite hin, so daß der Blick auf den linken Fuß gerichtet war, den die linke Hand nach Ausweis des Bruchs gefaßt hielt (s. o.). Das rechte Bein stand natürlich im Knie gebogen vor dem Felssitz auf dem Boden auf, wie es die Körperhaltung bedingt. Nicht mit Sicherheit können wir nun freilich die Haltung der rechten Hand erschließen. Für unsere Ergänzung brauchen wir nur auf die bekannte Sitzfigur des »Dornausziehers« zu verweisen, um ihre Richtigkeit darzutun. Die bekannten Mädchenfiguren, die sich beim Baden die Füße abreiben [1]), zeigen alle eine andere Körperhaltung. Ein solches Zusammenkrümmen ist doch nur bei der von uns angenommenen Betätigung nötig. Aus dem gleichen Grund kann der linke Arm nicht untätig gewesen sein, wie bei der Terrakotta aus Myrina [2]), die jedenfalls eine nahe Verwandte unseres Mädchens ist und uns zeigt, daß der Hellenismus Gefallen an solchen Figürchen nackter Mädchen in sitzender Stellung gehabt hat.



Abb. 4.

Aber wieviel reizvoller ist unser Mädchen, das sich den Dorn aus dem Fuß zieht! Ganz hingegeben an diese einfache Beschäftigung, die jedem geläufig ist, wenn er barfuß geht [3]). Es liegt der Reiz des »Dornausziehers« in der schlichten sachlichen Darstellung des einfachen Vorgangs. Durch die Übertragung des Motivs auf ein junges Mädchen wird gewiß etwas hineingetragen, das dem Geist des Originals

[1]) Winter, Typenkatalog d. Terrak. III. 2, S. 205. S. Reinach, Rép. Stat. I. 323, 327; II. 407, 821; III. 115; IV. 229.

[2]) B. c. H. IX. 1885 Taf. VI. Pottier-Reinach, Nécropole de Myrina S. 271 Nr. 22 Taf. III 2. Winter, Typenkatalog d. Terrak. III. 2 S. 205, 5. S. Reinach, Rép. Stat. III. 39.

[3]) Vgl. Th. Schreiber, Alex. Toreutik. Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. Bd. 34 (1894) S. 372 Nr. 152.

entgegen ist, aber trotzdem ist nicht zu leugnen, daß in diesem Neuen sich ein feines Gefühl verrät, denn die Anmut des Ganzen wird dadurch nicht unbedeutend gesteigert.

Abbildung 3 zeigt unsern Torso in der angegebenen Ergänzung. Diese macht in keiner Weise Anspruch auf künstlerischen Wert. Sie soll, in der Werkstatt des Historischen Museums durch den technischen Hilfsarbeiter W. Huth gemacht, nur die Richtigkeit unserer vorgetragenen Ansicht stützen.

Wir haben also ein Dornausziehermädchen, eine Genrefigur, wiedergewonnen, die im Zimmer eines Einwohners von Nida stand. Und das zeugt gewiß von keinem schlechten Geschmack des römischen Provinzialen.



Abb. 5.

Dieses Dornausziehermädchen erschien uns und allen, die das Fragment sahen [1]), als etwas bisher Unbekanntes. Um so größer war unser Erstaunen, als wir dann eine ganze Familie dieser Mädchen feststellen konnten, als wir sie nicht nur lokalisieren, sondern auch zwei Fabrikanten erkennen konnten. Und das war um so auffallender, als sie alle schon publiziert waren, freilich in Verkennung des wirklichen Geschlechts, als provinzielle Nachbildungen des Spinario.



Abb. 6.

Zuerst bekannt wurde uns das in Salzburg gefundene Stück, das Löwi, Arch. epigr. Mitt. aus Öst. V. Taf. VI. S. 187, 38 abgebildet und beschrieben hat [2]). Und seine Beschreibung: »Von mehr weiblichen Proportionen mit schmaler Brust und breiten vollen Hüften, Geschlechtsabzeichen nicht vorhanden« gab bei der Übereinstimmung des abgebildeten Stücks, auch in den Maßen, mit unserem Fragment, dessen Weiblichkeit mir von dem Moment an, wo ich's dem Arbeiter an der Grabungsstelle aus der Hand genommen hatte, außer Zweifel stand,

[1]) Es konnte auf dem Südwestdeutschen Verbandstag für Altertumsforschung in Würzburg 10. u. 11. September 1912 in Abgüssen, die dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum verdankt werden (Abb. 2), vorgelegt werden.

[2]) Über die nach Löwi, a. a. O. S. 187 u. S. 182 Anm. 6 im Münchener Antiquarium befindlichen beiden Stücke, die er verdächtigt, konnte ich leider nichts ermitteln, da sie nach freundlicher Mitteilung von Herrn Prof. J. Sieveking dort nicht vorhanden sind.

die Veranlassung, diesen Terrakotten nachzugehen. Denn ich zweifelte keinen Moment auch an der Weiblichkeit der Salzburger Terrakotta, um so weniger, als männliche Terrakotten ohne Geschlechtsabzeichen aus Gallien und Germanien nicht bekannt sind.

Weitere Terrakotten, die als »Tireur d'épine« beschrieben waren, stammen aus der Fabrik des Tiberius in Toulon-sur-Allier, wie eine gestempelte Form bewies [1]), und ebendaher von ESIEB (?) [2]). Sie galt es also zu untersuchen. Da Tudots Buch nicht erreichbar [3]) war, wandte ich mich durch Professor Müllers Vermittlung an S. Reinach, indem unser Zweifel an der Männlichkeit der Terrakotten und die Zugehörigkeit unseres Stückes zu den im gallischen Terrakotten-zentrum [4]) gearbeiteten betont wurde. Seine liebenswürdige und eingehende Beantwortung, für die auch hier nochmals gedankt sei, bestätigte unsere Vermutung. Schon 1824 ist im Département Ardennes unweit Mézières eine Dornauszieherin gefunden und richtig beschrieben worden, »une jolie statuette en terre cuite, de la nature de la terre de pipe, qui... est une figure de femme arrachant une épine de son pied gauche« [5]). In der Folge aber hat man diese richtige Beobachtung vergessen und alle die zahlreichen Schwestern einfach als Nachbildungen des Dornausziehers angesprochen [6]). Wie falsch das war, zeigt ein Blick auf die Abbildungen, die ich nach Photographien, die Herrn S. Reinach verdankt werden, wiedergeben kann.



Abb. 7.

[1]) E. Tudot, Collection de figurines en argile, Paris 1859, pl. 70 A. S. Reinach, Catalogue sommaire du Musée de St. Germain-en-Laye, 4. Aufl. p. 117. Pottier-Reinach, Nécropole de Myrina I p. 273. Blanchet, a. a. O. S. 190.

[2]) Blanchet, a. a. O. S. 93.

[3]) Das Exemplar des R. G. Zentralmuseums in Mainz, das ich schließlich einsehen konnte, ist unvollständig, und wie das immer geht, fehlt gerade das, was ich brauchte.

[4]) Vgl. Blanchet, a. a. O. S. 102.

[5]) Mém. de la société royale des Antiquaires de France VII. (1826) S. XLIII. Wo die Figur hingekommen ist, kann Herr S. Reinach nicht angeben.

[6]) Sie sind zusammengestellt bei Blanchet, a. a. O. S. 190. Dazu S. 93, S. 75, S. 140. — Revue archéol. 1888. I. 147 gefunden »près du bourg de Chalain (Loire)«. Die besterhaltene Replik in Bordeaux nach S. Reinachs Mitteilung: »evident weiblich, doch vom Herausgeber als männlich betrachtet«, Mém. soc. archéol. de Bordeaux III. pl. 27. Vgl. S. Reinach, Cat. sommaire du Musée des Antiquités Nationales 3. Aufl. p. 116 u. 117. Pottier, Les statuettes de terre cuite dans l'antiquité 1890 (Bibliothèque des merveilles) p. 237. Pottier-Reinach, Nécropole de Myrina I. 273. Furtwängler, Meisterwerke S. 685 Anm. 3. Léon Coutil, a. a. O. S. 73. A. Aubert, Zeitschr. für bild. Kunst N. F. XII. (1900/1) S. 69 Abb. 8. Klein, Gesch. d. griech. Kunst I. (1904) S. 416. F. Baumgarten, Schauinsland Bd. 31 (1904) S. 11 Abb. 8.

Abb. 4 gibt die Figuren A, C, D nach Tudots Taf. 70 wieder aus der Fabrik des Tiberius in Toulon-sur-Allier.

Abb. 5 gibt den Ausguß der TIBER signierten Form aus Collection Esmonnot in Moulins wieder (St. Germain 27969), die nach Blanchet a. a. O. S. 75 zehn- bis zwölfteilig ist (s. o. S. 18). Die Frisur unserer Ergänzung (Abb. 3) ist nach diesen Stücken gemacht.

Abb. 6. St. Germain 30142 (früher im Museum zu Cluny Nr. 8115), wesentlich wegen des nur hier genau wie beim Salzburger Exemplar erhaltenen Sitzes und des gleichen verkürzten linken Beines, wie es unser Heddernheimer Fragment zeigt.

Abb. 7, ebenda 30143 (gleiche Provenienz), stimmt zur Form des Tiberius.



a b c d

Abb. 8.

Abb. 8 zeigt 4 weitere Vertreter des Typus. Alle in St. Germain: a und b (28040) aus Puy de Dôme; c (25493) aus Vichy; d (1691) aus Clermont-Ferrand.

Nach diesem Überblick kann doch kein Zweifel mehr bestehen, daß diese Mädchen, die sich einen Dorn aus dem Fuß ziehen, verbreitet und beliebt gewesen sind. Es hat mehrere Redaktionen gegeben, die alle am Allier hergestellt sind. In Toulon-sur-Allier selbst hat sich das mit ESIEB (?) auf dem Sockel signierte Exemplar, hat sich die Form des Tiberius gefunden, aus dessen Fabrik, wie wir dargelegt zu haben glauben, die Salzburger Terrakotta und auch unser Heddernheimer Fragment hervorgegangen sind. Wie die gleichzeitigen gallischen Sigillaten aus denselben Fabrikationsorten, z. T. von den gleichen Fabrikanten [1]), haben diese gallischen Terrakotten ihren Weg nach dem Rhein und Österreich gefunden, bevor am Rhein um

[1]) Schaafhausen, B. J. Bd. 89 (1890) S. 141. Blanchet, a. a. O. S. 85 u. 86. Déchelette, Les vases céramiques de la Gaule Romaine I. S. 149; II. S. 323. Schumacher, A. u. h. V. Bd. V. S. 381. Literatur ebenda. Zum Sigillatatöpfer Tiberius vgl. C. J. L. XIII. 3, 1 10010, 1909.

die Wende des ersten zum zweiten Jahrhundert eigene Werkstätten entstanden waren [1]).

Ist dieses Dornausziehermädchen nun eine Erfindung dieser gallischen Töpfer?

Daniel Bruckner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, XXIII. Stück, Augst. Basel 1763, p. 3017 Tab. XVI 4 bildet eine Bronze, die wir Abb. 9 wiedergeben, ab [2]). Sie befand sich in seiner Sammlung. Wo sie heute ist, weiß ich nicht anzugeben. Bruckner hält sie zwar für ein »Weibsbild«, »so aus dem Bade kömmt und sich an der Fußsohle sauber machen will«, aber es ist doch unzweifelhaft eine Dornauszieherin. Und damit hätten wir das Bronzevorbild für unsere Terrakotten gewonnen [3]), das doch vorausgesetzt werden muß, wenn wir mit Sicherheit behaupten könnten, daß das Stück antik sei, was nach der Abbildung natürlich der Fall sein kann, was wir aber nicht erweisen können.



Abb. 9.

Noch weniger wissen wir von der letzten Dornauszieherin, die Forrer, Reallexikon S. 191 s. v. Dornauszieher mit den Worten: »das Altertum kennt auch weibliche Repliken dieses Motivs wie die in Pompeji gefundene Plattenmosaik einer Dornauszieherin in weißem und schwarzem Marmor« anführt [4]). Abbildung oder Beschreibung sind uns nicht bekannt geworden, auch konnte nichts über genauen Fundort oder Aufbewahrung des wichtigen Stückes bisher ermittelt werden. Herr Konservator Dr. Forrer, an den wir uns brieflich wandten, kann auch nichts Näheres angeben, da er das Manuskript mit den Quellenangaben vernichtet hat. Es bleibt zu hoffen, daß unser Heddernheimer Torso, der die Veranlassung war, die gallischen Schwestern des »Fedele« in ihr Recht einzusetzen, auch die Aufmerksamkeit auf dieses verborgene Bild lenken wird. Etwa gleichzeitig den Terrakotten Galliens, beweist es, wenn es überhaupt nötig ist, daß nicht am Allier die Umbildung des Motivs erfolgt ist, wie wir schon wissen, daß vielmehr eine hellenistische Quelle zu suchen ist.

Um 460 v. Chr. entstanden, das Werk eines großen, noch unbekannten Meisters, blieb die Bronzestatue des Dornausziehers [5]) wie so vieles, was seiner Zeit voraus-

---

[1]) Lehner, B. J. 110 S. 188.

[2]) Der Hinweis auf dieses Stück wird der Freundschaft Dr. Siegfried Loeschckes verdankt.

[3]) Vgl. Blanchet, a. a. O. S. 74 Anm. 1.

[4]) Vgl. Forrer, Reallexikon S. 630 s. v. Plattenmosaik: »die in Pompeji gefundene Dornauszieherin, die man in weißem Marmor ausgeschnitten und in schwarzen eingelegt hat«.

[5]) Helbig, Führer I3 Nr. 956. F-W. 215. Furtwängler, Der Dornauszieher u. der Knabe mit der Gans 1876 = Kl. Schriften Bd. I. 1912 S. 60. Furtwängler, Meisterwerke S. 685. Collignon-

eilt, nicht verstanden. Aber in hellenistischer Zeit wird er neu entdeckt, und mit einem Mal berühmt. Der Dornauszieher wurde populär, wurde kopiert und wie stets von den Kopisten verbessert. So entstand die neue Auflage, die in der Castellanischen Brunnenfigur vom Esquilin im Britischen Museum noch nachlebt, ein Marmorwerk doch wohl pergamenischer Arbeit [1]). Aus dem feinen Knaben ist ein rechter Bauernjunge geworden. Linienführung, Stellung und Haltung entsprechen ganz dem Original. Man hat wohl erkannt, daß nur ein Bauernjunge ohne Schuhe läuft, aber man treibt den Naturalismus noch nicht so weit, daß man einsieht, daß zu dem Bauernjungen die heroische Nacktheit des Originalwerks nicht paßt [2]). Bis hart an die Grenze der Karikatur getrieben, zeigt sich dieser Naturalismus in der



Abb. 10.

Terrakotta des Berliner Antiquariums (8625) aus Priene [3]). Ganz affenartig erscheint der Negerknabe in seinem lederartigen Gewandstück, die Mütze auf dem Kopf. Wie beliebt das Motiv war, zeigt die Aufzählung bei Furtwängler, Meisterwerke S. 685, 3 [4]). Auf Satyr und Eros und Hirt wird es übertragen. In Bronze [5]),

Thraemer, Gesch. d. griech. Plastik 1897 Bd. I. 439. A. Aubert, Zeitschr. f. bild. Kunst, N. F. XII. (1900/1) S. 40 u. 65. Klein, Gesch. d. griech. Kunst I. (1904) 413 u. III. (1907) 262. Sieveking-Buschor, München. Jhrb. d. bildend. Kunst 1912 S. 129. S. Reinach, Rép. Stat. I. 404, II. 143 ff.

[1]) Mon. d. Inst. X. 30. Arch. Ztg. 1879 Taf. 2, 3. British Museum Catalogue of Sculpture III. Nr. 1755.

[2]) Vgl. die Bronzefigur aus Sparta im Besitz E. v. Rothschilds in Paris. Murray, Hist. of gr. sculpture I. 1880, S. 227, 3. de Witte, Gaz. archéol. 1882, Taf. 9—11. Rayet, Mon. de l'art antique I. Taf. 35. Furtwängler, Meisterwerke S. 685 Anm. 3. Collignon-Thraemer, Gesch. d. griech. Plastik S. 443 Fig. 216. Klein, a. a. O. I. S. 413; III. S. 262.

[3]) Wiegand, Priene S. 357 Abb. 434, 435. Winter, Typenkatalog d. Terrak. III. 2 S. 448, 1.

[4]) Vgl. Baumgarten, Schauinsland Bd. 31 (1904) S. 10.

[5]) Vgl. auch v. Bissing, Ath. Mitt. XXXII 1907 Taf. IV 4.

Marmor und Ton, in Stein geschnitten und auf Wandgemälden erscheinen diese entarteten Nachkommen des dornausziehenden Knaben. Ist nicht auch hier im Kreis des hellenistischen Genres das Vorbild für unsere Mädchen zu suchen, um so mehr, als die Freude an der Schönheit des weiblichen Körpers damals stärker war als je?

Zum Schluß bilde ich noch zwei Elfenbeinfigürchen, Abb. 10, die gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sein werden, ab. Sie stammen aus Barckhausens Sammlung, die 1786 an die Stadt Frankfurt a. M. kam. Heute befinden sie sich im Städtischen Historischen Museum (× 23732; × 23733) [1]. Als Gegenstücke gearbeitet, stellen sie einen dornausziehenden Knaben und eine reife üppige Frau in der gleichen Stellung dar. Also eine Nachfolgerin unserer Terrakotten. Freilich, wenn man die Betonung der weiblichen Körperformen, des weiblichen Geschlechts beachtet, so wird man die Vermutung nicht los, daß etwas anderes als die Freude am künstlerischen Motiv der Zweck ihrer Entstehung war. Jedenfalls belegt auch sie, daß das Dornauszieher - M ä d c h e n fortgewirkt hat, wenn es auch zugunsten des berühmten Bruders [2]) hat zurücktreten müssen und sogar schließlich verkannt worden ist.

Diese Wiedererkennung der Dornauszieherin, die wir gallisch-römischen Terrakotten verdanken, möge auch diesen von der Kunstgeschichte verachteten Erzeugnissen antiken Kunsthandwerks etwas mehr Beachtung als bisher erwerben helfen. Man sieht, daß diese Terrakotten, die Kunstwerke der Armen [3]), über ihren Wert als Dokumente des provinziellen Lebens hinaus — gewiß nicht wegen ihrer künstlerischen Qualitäten — gelegentlich auch für die Kunstgeschichte [4]) zu unschätzbaren Zeugen werden können.

Frankfurt a. M. K a r l W o e l c k e.

[1]) Jung, Festschrift zur Feier des 25 jähr. Bestehens des Histor. Mus. in Frankfurt a. M. 1903, S. 6ff., wo auch Hüsgens Katalog des Kunstschrankes S. 7 (Erstes Gefach 11 u. 12) abgedruckt ist. »Wahrscheinlich ist auch der Inhalt des Kunstschranks von Heinrich Karl von Barckhaus (gest. 1752) gesammelt worden.«

[2]) Springer, Das Nachleben der Antike im Mittelalter = Bilder aus der neueren Kunstgeschichte, 2. Aufl. 1886, Bd. I S. 14. Furtwängler, Meisterwerke S. 685 Anm. 3. Baumgarten, Schauinsland Bd. 31, 1904, S. 1—15. Klein, Gesch. d. griech. Kunst I. 416. Wenn Klein, wie uns scheint, mit Recht annimmt, daß die »barbarischen Terrakottanachbildungen« auf die romanische Kunst eingewirkt haben, wo bleiben dann dort die Dornausziehermädchen? Man vgl. die Legende zum Dornauszieherfigürchen an der Bronzegrabplatte eines Erzbischofs aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts im Magdeburger Dom. Springer, a. a. O. S. 37 Anm. 1. — Dornausziehermädchen in der Renaissance bezeugt A. Aubert, Zeitschr. f. bild. Kunst N. F. XII. (1900/1) S. 40.

[3]) v. Rohden, Terrak. von Pompeji S. 24. Blanchet, a. a. O. S. 154.

[4]) Vgl. B. J. 120 S. 191 Taf. IX 3, wo ich in der Kölner Terrakotta aus des Vindex Fabrik die einzige statuarische Replik des Mars Ultor-Bildes aus dem provisorischen Tempel des Jahres 20 v. Chr. u. dem definitiven des Jahres 2. v. Chr. nachgewiesen habe. Derselbe Mars Ultor findet sich auch auf Sigillaten des Janus von Heiligenberg (Forrer, Heiligenberg S. 148 Abb. 60) und des Verecundus von Ittenweiler (Forrer, a. a. O. S. 202 Abb. 137, S. 205 Abb. 179). Das mag hier zur Widerlegung von Blanchet, a. a. O. S. 87: »on ne retrouve, pour ainsi dire, pas un seul type de statuette parmi les personnages isolés ou groupés, ... sur les vases en terre rouge vernissée« genügen.

ORPHEUS UND AIGISTHOS.

Laut Bericht im Archäologischen Anzeiger 1913, 70 zog Georg Loeschcke in einer Sitzung der Berliner Archäologischen Gesellschaft weitgehende Folgerungen aus einigen Vasenbildern des strengschönen Stils mit Darstellung vom Tode des Orpheus. Da diese Schlüsse auf sagengeschichtliches und literarhistorisches Gebiet übergreifen, somit in erster Linie an Philologen sich wenden, welchen, mindestens zu ihrem größeren Teil, die Beurteilung des Gewichts archäologischer Argumente schwer fällt, so möchte ich die Kollegen aus der Schwesterwissenschaft darauf hinweisen, daß hier schwerwiegende Folgerungen auf schwachem Fundamente ruhen.

In jenen Vasenbildern, welche Gruppe in Roschers Lexikon III, 1184 aufzählt, führen die Thrakerinnen durchweg improvisierte Waffen: außer Steinen namentlich Bratspieße, den Schlachthammer, auch zuweilen ein sichelförmiges Messer; kurz »Küchengerät«, wie Loeschcke zu Anfang ganz richtig sich ausdrückt. Ob er indessen jenem Messer mit Recht den Zweck zuschreibt, zum Abhäuten der Tiere zu dienen, das bleibe dahingestellt, da man wohl Jäger und Metzger oft eine geradlinig geschliffene oder ausgebauchte Klinge bei dieser Arbeit benützen sieht, nie aber eine Sichelform, die mir — bis auf bessere Belehrung — für den genannten Zweck so ungeeignet wie nur möglich erscheint. Es handelt sich einfach um die echt thrakische Messer- und Schwertform, die ἅρπη, welche als μάχαιρα καμπύλη beschrieben wird, oder um das Θρᾳκικὸν ξίφος ἐπικαμπές, wofür Tomaschek, Die alten Thraker I 119 (Wiener Sitzungsberichte 1893), Belege gibt. Stände jedoch selbst die Bestimmung der Sichel zum Lostrennen der Haut fest, wie Loeschcke behauptet, so fiele damit dieses Instrument noch lange nicht aus dem Begriff des Küchengeräts heraus.

Um weiter bauen zu können, setzt aber Loeschcke an Stelle von Küchengerät vielmehr »Opfergerät« und reiht nun Schluß an Schluß: Opfergerät, somit ein Frauenopfer von Thrakerinnen, bei dem Orpheus die Weiber belauscht. Die Rasenden halten den Sänger für ihr Opfertier, bringen ihn um mit dem Ritualwerkzeug. Eine bisher unbekannte Orpheusmythe wäre damit gewonnen, welche Euripides in seinen Bakchen auf Pentheus überträgt und umgestaltet.

Jedermann sieht, wie leicht dieser ganze scharfsinnige Aufbau wegzublasen ist, sobald es sich tatsächlich um Küchengerät und nicht um Opfergerät handelt.

Zum Opfer braucht man einen Altar und braucht das κανοῦν; durch diese beiden Kultgeräte charakterisieren Vasenmaler um die gleiche Zeit, als die Orpheusbilder entstanden, die unterbrochene Opferung des Herakles durch Busiris (Furtwängler-Reichhold II Tafel 73). Weder von dem einen noch von dem anderen Requisit findet sich jedoch in irgendeinem der verschiedenen Orpheusbilder auch nur die geringste Spur. Vor allem aber läßt sich erweisen, daß die Waffen der Thrakerinnen wirklich unter normalen Verhältnissen zu nichts anderem dienen, als ein leckeres Mittagessen zu bereiten. Da für unseren Zweck der Nachweis genügt, daß im vorliegenden Falle keine Opfergeräte gemeint sind, so beschränke ich mich auf diesen Gegenbeweis, zumal da er uns Gelegenheit bietet, einige Vasenbilder zu beschauen, die ganz notwendig in diesen Zusammenhang hineingehören.



Abb. 1. Hydria in Boston.

Schlechterdings nicht unterzubringen sind in dem neugebackenen Mythos zwei Figuren auf der Hydria in Boston 432, von Gruppe mit G bezeichnet, welche wir nach dem Titelbild von Robinsons Vasenkatalog in Abb. 1 reproduzieren, nämlich zwei thrakische Epheben rechts und links am Ende der von beiden Seiten auf die Mitte, auf Orpheus zu, stürmenden Halbchöre der Thrakerinnen. Demnach stehen beide Epheben dicht nebeneinander am Ansatze des Vertikalhenkels der Hydria. Einer der Jungen duckt sich, versteckt sich hinter Gebüsch. Da demnach der Maler Charakteristik beabsichtigt, handelt es sich nicht um Lückenbüßer, sondern um bedeutsame Gestalten, deren Verwertung die Exegese sich nicht ersparen darf. Ich sehe in ihnen thrakische Epheben, die wie auf dem wohlbekannten Krater aus Girgenti (Furtwängler, Kleine Schriften II, Tafel 50) sich um Orpheus scharten und seinem Sange lauschten. Beim Hereinbrechen des wilden Weiberheers ziehen jedoch die jungen Helden Deckung im Schatten des Waldes vor.

Die Richtigkeit meiner Auffassung bestätigt sich durch jene weiteren, von Loeschcke beiseite gelassenen Vasenbilder, welche einen der Tötung des Orpheus vorausliegenden Moment des Mythos als Vorwurf wählen, und welche uns die Version, auf welche die Betrachtung der Bostoner Hydria führte, geradezu vor Augen stellen. Ich meine damit die Vasen

a) Hydria in Rouen, zugänglich abgebildet in Roschers Lexikon III, 1181. Andere Zitate gibt Reinach im Répertoire des Vases I, 403.

b) Kelchkrater mit Doppelfries in Neapel, Heydemann n. 2889. Verhältnismäßig am besten abgebildet im Museo Borbonico IX, 12; danach hier in Abb. 2.

Beide Vasen sind zwar etwas, aber doch nur unbedeutend jünger als die von Loeschcke besprochenen, da sie in die Zeit zwischen 460 und 450 gehören, während die Bostoner Hydria sich enge mit den jüngsten Werken der »Frau Meisterin« (Furtwängler-Reichhold II S. 308), somit Werken der sechziger Jahre berührt.

Die Hydria a, welche nur fünf Gestalten Raum bietet, schildert Orpheus beim Leierspiel auf dem Pangaion, vor ihm als Zuhörer ein Thraker, der überrascht die Hand erhebt, überrascht ohne Zweifel dadurch, daß er eine bewaffnete Thrakerin heranstürmen sieht, die auf der Vase, halb vom Henkel verdeckt, das Bild links abschließt. Dem Weib gegenüber am entsprechenden Platze rechts steht dagegen eine zweite Thrakerin mit Speer, völlig ruhig, indem sie auf Orpheus blickt. Ich

denke sie mit überwältigt und gebändigt von Orpheus' Zaubersang, so wie Ovid in den Metamorphosen XI, 15 ff. erzählt, die auf den Sänger geschleuderten Steine



Abb. 2. Krater in Neapel.

seien vor ihm zu Boden gefallen, abgeprallt, gebannt durch seinen Sang, solange nicht das Gekreisch der Weiber seine Stimme übertönte. Unmittelbar hinter Orpheus schaut ein Waldteufel von Satyr dem Vorgang zu, mit dem linken Unterarm auf einen Felsen gestützt, wenn nicht ein Baumstumpf gemeint ist; er deutet den Berg-

wald als umgebende Landschaft an; man möchte ihn für einen Urgroßvater des praxitelischen Satyrs halten.

Der Wert dieses rohen und stark gekürzten Bildes beruht darin, daß es zwingt, auf Krater b die in zwei Streifen zerlegte Darstellung als Einheit zusammenzufassen, was nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden dürfte, da Krater mit Doppelstreifen sich keineswegs regelmäßig auf einheitliche Szenen beschränken. Hier auf b umringt den Orpheus ein reicheres Publikum von Thrakern, alle noch ganz hingegeben an die Laute des Sängers. Nur einer von ihnen, fast noch ein Knabe, flieht linkshin, indem er zurückblickt, offenbar dahin, wo er die von rechts herbeistürmenden Weiber mit ihren Waffen sieht, die notgedrungen in den unteren Fries geschoben wurden; mit der Rechten aber weist der Junge vorwärts, doch wohl auf ein Versteck, das er auch seinen Kameraden empfiehlt. Damit dürfte meine Auffassung der beiden Epheben auf der Bostoner Hydria bestätigt und zugleich erwiesen sein, daß auch in der von Loeschcke behandelten Klasse von Orpheusvasen das Weiberheer den Sänger im Kreis seiner thrakischen Freunde überfiel. Zwischen Loeschckes Gruppe und den beiden von mir hinzugefügten Stücken besteht demnach zwar ein Unterschied in der Wahl des Moments, nicht aber in der Ausgestaltung des Mythos.

Den unteren Fries füllen fünf Weiber mit ihren Waffen, und zwischen sie schiebt sich eine Wiederholung des ängstlichen Jünglings vom oberen Streifen; möglich, daß der Maler an einen verräterischen Denunzianten dachte. Unter den Thrakerinnen trägt eine ein Paar Akontia, eine andere aber, genau wie bei der Darstellung des Mordes, den bekannten Bratspieß. Den Hammer einer dritten lasse ich beiseite, weil den stillosen Abbildungen nach auch ein Doppelbeil gemeint sein könnte. Für die Auffassung wird aber entscheidend, daß zwei der Thrakerinnen den mächtigen hölzernen Stößel herbeischleppen, mit dem Hausfrauen das Korn im Mörser zu Mehl stampfen (Blümner, Terminologie I², 18). Die Mörserkeule liegt der Frau, wie wohlbekannte Bilder der Iliupersis erweisen, als Waffe besonders nahe. Dieser Stößel hat nun aber mit Zeremonien des Kultus ganz sicher nichts zu schaffen, sondern er ist ein Haushaltutensil. Da Bratspieße, Hammer und Messer mindestens zur gleichen Kategorie gehören können, so dürfen wir sämtliche Attribute der Thrakerinnen, mit Ausnahme der Speere und Steine, für nichts anderes erklären als für Küchengerät. Und bei der nachgewiesenen Identität des in beiden Vasengruppen behandelten Mythos gilt diese Bestimmung auch für die Waffen der Weiber in der von Loeschcke behandelten Gruppe. Wenn es sich aber dort nicht um Opfergerät handeln kann, so bricht die kühne Hypothese unrettbar zusammen. Kein Euripides fand jenen Orpheusmythos vor, welcher erst im Jahre 1913 auf Grund der euripideischen Bakchen konstruiert wurde: kein alter Mythos wurde entdeckt, sondern ein Märchen geschaffen, das allerneueste von archäologischen Märchen.

Der von sämtlichen hier genannten Vasenbildern behandelte Mythos behält also die Form, welche ich zum Teile schon im Text zu Furtwängler-Reichhold III S. 108 erschlossen habe. Durch Sang und Lautenspiel zwingt Orpheus die männlichen Thraker derart in seinen Bann, daß sie nur mit ihm und für ihn in den Bergen des Pangaion leben wollen. Er sang ihnen, wie dort genannte Vasenbilder aussagen,

von Liebe, aber nicht von Liebe zu Mädchen und Frauen. Darob der Grimm vernachlässigter Weiber. Sie rotten sich zusammen, greifen zu den Waffen, die ihnen am nächsten liegen, namentlich also zu den Werkzeugen ihres Berufs; ergreifen alles, was in Küche und Haus zu Marterzwecken sich eignet, greifen zu Steinen, die sie am Wege finden, zu Speeren, welche sie als reitende Halbamazonen (Roscher 1186) kaum zu entlehnen brauchten, überfallen den Sänger mit seinem betörten Gefolge und laben sich nun daran, den Verführer die Gleichgültigkeit der Männer gegen ihre Reize grausam büßen zu lassen. Der Dichter schilderte die männlichen Thraker nicht

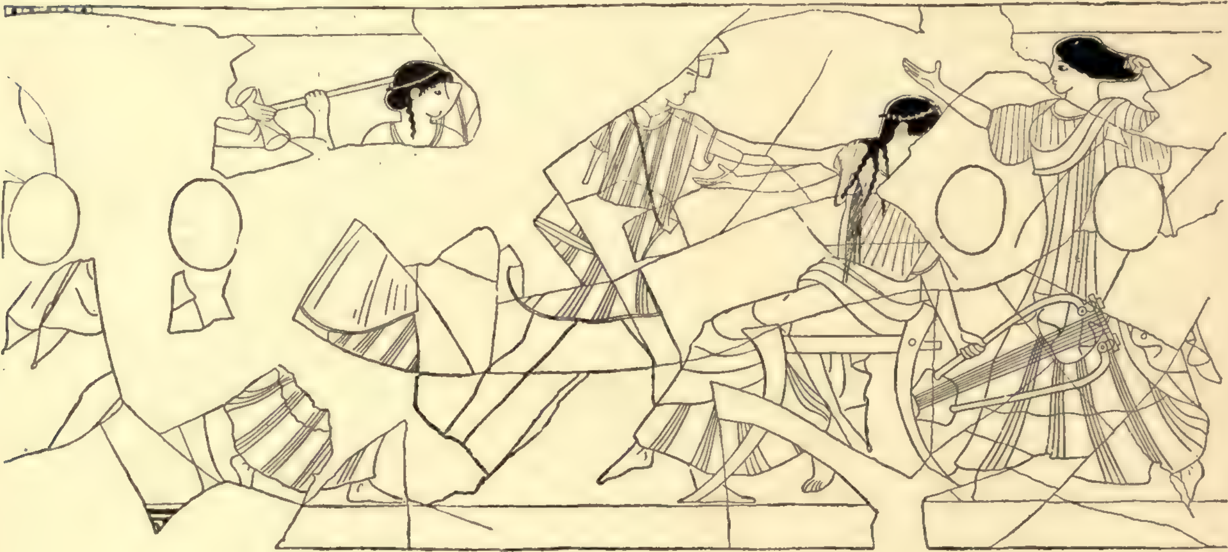


Abb. 3. Stamnos in Boston.

mit schmeichelhaften Farben, da des Orpheus Anhänger keinen Versuch wagen, für ihren Freund einzutreten, sondern feige sich verstecken, bis die Wut der Weiber durch des Sängers Tod sich abkühlt. Ohne Zweifel haben die Thraker nun gelernt, dem höheren weiblichen Willen sich zu fügen.

Nur diese Form der Rekonstruktion wird der von mir schon früher ausgesprochenen Beobachtung gerecht, daß Vasenbilder der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts männliche Thraker stets als Freunde, Thrakerinnen aber konstant als grimmige Feinde des Sängers kennen.

Anhangsweise wiederholt Loeschcke ohne neue Argumente eine Ansicht, welche Edward Robinson schon vor 20 Jahren in seinem Katalog der Bostoner Vasen drucken ließ, daß nämlich der Stamnos 419 des Fine-Arts-Museum (Abb. 3) den für Aigisths Ermordung geschaffenen Bildtypus zur Darstellung von Orpheus' Tod mißbrauche. Wie Robinson, so verweist auch Loeschcke nur für die rechte Bildhälfte, für Orestes, Aigisthos und Elektra der Originalfassung, auf die Analogie

des Berliner Stamnos 2184 (Abb. 4). Für die beiden Figuren links, die einen Hammer gegen Orestes' Haupt schwingende Mutter, und für Pylades — der jugendlichen Erscheinung wegen kann Talthybios nicht in Frage kommen —, welcher Klytaimestras Arm mit ihrem Beil aufzuhalten sucht, versäumten aber beide Herren einen Krater mit Stangenhenkeln in Bologna (Pellegrini, Vasi Felsinei n. 230; unsere Abb. 5 mit Erlaubnis des Verlages Bruckmann aus Furtwängler-Reichhold II S. 78) beizubringen, der zwei vollkommen übereinstimmende Gestalten enthält.

Demnach besteht das Vasenbild in Boston aus zwei Gruppen, von denen jede für sich in einer unanzweifelbaren Darstellung vom Tode des Aigisth wiederkehrt.

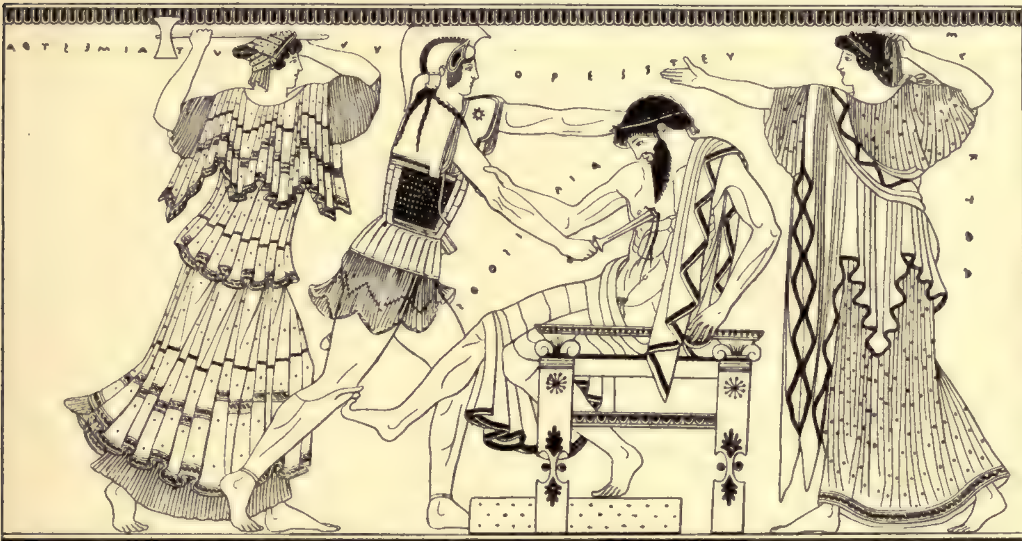


Abb. 4. Stamnos in Berlin.

Vier von seinen fünf Gestalten kopieren nicht mehr und nicht weniger treu als üblich das Aigisthosbild, aus dem die beiden soeben genannten Vasen je eine Gruppe ausziehen. Um das Bostoner Bild anders als auf die Ermordung des Aigisthos zu deuten, bedürfte es also wirklich zwingender Gründe. Genügt aber hierfür die Variante in der Figur des Aigisthos? Er ist hier nicht als König auf dem gestohlenen Thron, nicht im Alter eines Herrschers, sondern bartlos dargestellt, und er führt gar ein seinem neuen Beruf so wenig angemessenes Attribut wie eine Leier. Genügt das, um die doch wahrhaftig nächstliegende Deutung, welche bei den Vorbildern außer Frage steht, auszuschließen?

Man mache sich zunächst die Summe von Torheiten klar, welche der Maler, wenn er wirklich an Orpheus dachte, auf sein Gewissen geladen hätte. Die Szene wäre vom Pangaiongebirge in ein Megaron verlegt. Orpheus würde erstochen von einem Thraker (im Vorbild Orestes), bei dem auch die leiseste Andeutung von Nationalkostüm vergessen wäre, und doch fällt der Sänger in den zahlreichen künstle-

rischen wie literarischen Darstellungen niemals durch einen Mann, sondern stets durch Weiberhände. Eine Thrakerin (Klytaimestra) würde mit ihrem Beile nicht nach Orpheus' Haupt, sondern auf den Kopf des gefälligen Bundesgenossen zielen; ohne jede Waffe in der Hand ginge eine zweite Thrakerin (Elektra) dem Feinde zu Leibe. An eine solche Häufung von Mißverständnissen glaube wer kann.

Wodurch wird es denn aber ausgeschlossen, daß sich einmal ein Grieche den weichlichen, selbst für Meuchelmord zu feigen Aigisthos, welcher das noch warme



Abb. 5. Krater in Bologna.

Herz der alternden Königin gewann, als jungen Fant vorgestellt hätte, der an nichts Ernsteres denkt als an Musizieren? Bei meiner Lösung liegt lediglich eine selbständige, aber keine unverständliche Auffassung des Aigisth vor, eine Auffassung, welche das Verächtliche dieses Königs von seiner Frauen Gnade prägnanter, farbiger aufträgt. Ein Schritt vom Weg der bildlichen Tradition — ja. Jedenfalls aber ließe sich für eigenartiges Durchdenken des Stoffes, für Brechen mit der bildlichen Tradition leichter ein anderes Beispiel aus attischen Vasenbildern beibringen als für ein so völliges Verkennen der Situation, der Handlung und ihrer Motive, wie es Robinson, und folglich auch Loeschcke, bei seiner Lösung dem Maler in die Schuhe schieben muß.

Rom, November 1913. Friedrich Hauser.

DER KLAZOMENISCHE POLYXENASARKOPHAG UND DIE VASE VAGNONVILLE.

Vor dem klazomenischen Polyxenasarkophag in Leiden hatte ich mir im Jahre 1907 notiert und skizziert, der Tymbos werde von zwei Sphingen bekrönt, die einander gegenüber auf einer knappen Stufe säßen, die Schwänze schleifenförmig hochgeringelt. Die rechte Sphinx scheint mir auch auf der Tafel Jahrb. XXVIII 1913, 3 deutlich. Ich würde diese Reisenotiz nur den Leidner Kollegen brieflich zur Prüfung vorgelegt haben, wenn nicht Hauser a. a. O. 274 dort, wo ich zwei Sphingen sah, loderndes Feuer erkennte und damit auf die Frage des Tumulus über brennendem Scheiterhaufen zurückkäme [1]). Diese Frage bedarf aber der gemeinsamen Aufmerksamkeit der Fachgenossen, damit wir aus der Aporie herauskommen, die Robert, Hermes XLIX 1914, 21, 1, feststellt — denn auch diese, an glänzenden Lösungen so überreiche Abhandlung macht vor der Vase Vagnonville Halt. Ich stelle mich durchaus auf den Standpunkt von Robert und gebe natürlich meine Reisenotiz, daß auf der Vase Granatäpfel am Sockel des Tumulus dargestellt seien, preis gegenüber der genauen Untersuchung des Originals durch Durm, Hauser und Kern [2]). So gern ich mich nun in die Reihe stellte, an deren Spitze der Altmeister Brunn steht, und so ungern ich mich gegen Hausers Autorität wende — ich kann so wenig wie Robert die Frage des brennenden Tumulus für gelöst halten.

Durm und Hauser vertreten Auffassungen, die von der Engelmannschen wesentlich verschieden sind. Engelmann nahm an, daß über jenen tiefen Brandgräbern mit Luftrinne Grabmäler errichtet werden konnten, aus welchen nach der Fertigstellung noch Flammen herausschlugen. Meine Bedenken dagegen führt er in seinem Schlußwort nicht mehr auf Begriffstutzigkeit zurück; er habe nicht 'die ganze Grabesfrage' aufrollen gewollt. Dies ist aber doch die methodische Forderung, wenn man eine singuläre Grabdarstellung erklären will: man muß den Ausgrabungsbefund übersehen und das, was vergleichbar erscheint, nicht nur andeuten, sondern die praktischen Möglichkeiten scharf durchdenken. Daß dies bei Engelmanns Vorschlag zu keinem brauchbaren Ergebnis führt, glaube ich gezeigt zu haben, und ein Kenner attischer Gräber wie Pernice hat mir zugestimmt [3]).

Seitdem ist die Frage durch Durm und Hauser sehr vereinfacht worden. Hauser betrachtet den Tymbos nicht als massiven Aufbau über einem unterirdischen Grabschacht, sondern als eine Art Verbrennungsofen wie ein Kohlenmeiler — also etwas ganz Ähnliches wie die Töpfer- und Hochöfen auf den korinthischen Pinakes [4]).

[1]) Österr. Jahresh. XI 1908 Beibl. 107 ff., dort die weitere Literatur. Daß mein Manuskript anders aussah als das, was gedruckt ist, kann sich der kundige Leser denken; ich habe schließlich nur mein Reichsdeutsch zur Not hergestellt, obwohl die redaktionellen Änderungen der Form auch die Klarheit des Inhalts beeinträchtigt haben.

[2]) Durm, Österr. Jahresh. XII 1909 Beibl. 209 ff. Hauser a. a. O. Kern bei Robert a. a. O.

[3]) Gercke und Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft II 63.

[4]) Z. B. Ant. Denkm. I T. 8, 1, 4, 12, 19 b, 22; II T. 40, 21 a.

Dies ist eine technisch klare Auffassung, aber sie wird durch die Funde in keiner Weise bestätigt; vielmehr steht sie in einem eigenartigen Gegensatz zu ihnen. Wir hätten in den Darstellungen tumulusförmige Verbrennungsöfen, zum Teil sogar mit Epithemen darauf, in Wirklichkeit aber nur massive Tumuli über zugeschütteten Grabschachten.

Dies müßten wir freilich als merkwürdigen Zufall hinnehmen, wenn Hauser wirklich zwei Darstellungen nachgewiesen hätte, in welchen Flammen aus den Kuppen von Tumuli herausschlügen. Das scheint mir aber sehr zweifelhaft. Auf dem klazomenischen Sarkophag glaubte ich, ebenso unbefangen wie einst Brunn gegenüber der Vase Vagnonville, zwei Sphingen zu erkennen und sehe auch an der Abbildung keine Flammen; und auf der 'tyrrhenischen' Amphora mit dem Opfer der Polyxena sehe ich nur einen niedrigen Grabhügel oder Grabaltar, auf dem ein Opferfeuer brennt [1]).

Ähnlich und doch im entscheidenden Punkte anders ist die Auffassung von Durm, an die sich Hauser nicht erinnert zu haben scheint. Durm scheidet nämlich sachlich scharf, wenn auch im Ausdruck nicht sehr glücklich, zwei ganz verschiedene Dinge: einen überirdischen Feldbrandofen zur Verbrennung der Leiche, d. h. einen mit Lehm ummantelten Scheiterhaufen mit Luftzügen und Schürlöchern unten, und einen später über den Resten massiv aufgeschütteten Tumulus mit Stützmauern am Rand, den er sich von wesentlich größerem Durchmesser als 'die Feuerstelle' denkt. Auf der Vase Vagnonville erkennt er nun keineswegs einen brennenden Feldbrandofen oder gar ein seiner Auffassung nach undenkbares Doppelwesen aus Scheiterhaufen und Tumulus, sondern — und das ist das wesentlich Neue, womit er sich prinzipiell auf meine Seite stellt — einen richtigen massiven Tumulus, an dessen Sockel das Motiv der Schürlöcher des darunter begrabenen zusammengesunkenen 'Feldbrandofens' rein dekorativ verwendet sei [2]). Der bienenkorbförmige Tymbos wäre also die monumentale Verewigung des ummantelten Scheiterhaufens — ein anregender Gedanke, der Nachprüfung im Zusammenhang der Formenreihe: Konus, Omphalos, Steiltymbos, flacher Erdkegel verdient. Dafür ist hier nicht der Ort, so wenig wie auf die zu weitgehenden architektonischen Folgerungen, die Durm daran anschließt, eingegangen werden kann [3]). Dagegen ist der Wunsch zu äußern, es möge bei künftigen Grabungen genau beachtet werden, ob auf Verbrennungsplätzen oder ebenerdigen Brandgräbern unter aufgeschütteten Denkmälern Reste des Durmschen Feldbrandofens kenntlich sind.

Hier ist der schwächste Punkt der ansprechenden Durmschen Hypothese: die Reste des Lehmmantels hätten auch früher kaum übersehen werden können;

---

[1]) Journ. hell. stud. XVIII 1898 T. 15 = Roscher, Mythol. Lexikon III 2737. Vgl. attische Weihreliefs, z. B. Roscher I 2499, 2559, dies besser bei Blinkenberg, Arch. Studien T. 1.

[2]) Diesen Gedanken hatte er offenbar Engelmann mitgeteilt, der ihn streift, ohne jedoch die entscheidenden, von seinem Wege abführenden Folgerungen daraus zu ziehen.

[3]) Nur zum Mausoleum von Halikarnass sei bemerkt, daß Podientempel und Stufenpyramide zu verbreitete Formen sind, um hier materialistisch gedeutet werden zu können. Bekrönung durch Stufen zeigen schon der Obelisk Salmanassars und lykische Pfeilergräber.

meines Wissens kommen sie aber in den Ausgrabungsberichten, die ich freilich nicht neu durchsehen konnte, nicht vor; für die großen theräischen Verbrennungsplätze kann ich ihr völliges Fehlen bestimmt versichern [1]). Dazu kommt, daß wir das typische attische Brandgrab ja gut kennen: es ist ein richtiges tiefes Grab, zum Teil mit jener Luftrinne im Boden und an den Schmalseiten. Hier ist also der Grabschacht selbst der Ofen, dessen Zug man durch geeignete Schichtung des Scheiterhaufens sicherstellte; war das Holz zusammengesunken, so konnte man nötigenfalls nach dem Prinzip der Herdgrube oder Kochkiste immer noch eine starke Glut erhalten. Nur führt von hier kein Weg zu dem flammenden Grabmal, das Engelmann mit diesem Grabtypus verbinden wollte [2]).

Zusammenfassend wäre also folgendes zu sagen: Hausers monumentaler Verbrennungsofen ist technisch denkbar, aber unbezeugt und im Widerspruch mit den Funden. Durms Annahme der massiven monumentalen Nachbildung eines schlichten Feldbrandofens hat ihre Schwierigkeiten, ist aber zunächst als Arbeitshypothese zu begrüßen. Vielleicht gelangen wir mit ihrer Hilfe einmal zum Verständnis der Vase Vagnonville. Mag man sich wirkliche Tymboi nur mit dem architektonischen Motiv der Schürlöcher, etwa wie auf der Londoner Lekythos [3]), nicht aber mit Andeutung von Flammen denken, so könnte der Maler der Vase Vagnonville Brandofen und Tymbos vermengt haben — ein Schwanken der Vorstellung, für das es viele Beispiele auf anderen Gebieten gibt; in dieser sonderbaren Darstellung könnte sogar irgendeine Absicht damit verbunden sein.

Auf Hausers Bemerkungen zur Kompositionsweise der klazomenischen Sarkophage gehe ich nicht ausführlich ein, weil das hier sehr viel mehr Worte erfordern würde als in meiner zusammenhängenden Darstellung im Handbuch, auf die ich im voraus verweise. Nur den Zweifel daran möchte ich äußern, daß uns noch viele solche Erfolge beschieden sein werden, wie sie Hausers Interpretationskunst auch hier beim ersten Griff erzielt — denn förderlich bleiben seine Bemerkungen über das andere Polyxenabild auch dann, wenn ihre spezielle mythologische Fassung sich nicht bewähren sollte. Auf dem von Hauser angedeuteten Wege der einheitlichen Erklärung des ganzen Bildstreifens mit seinen geflügelten Reitern wird das freilich kaum geschehen. Mir ist nicht einmal sicher, daß der Maler in seinen Flügelreitern Windgötter sah; denn auf einem anderen Sarkophag sind auch Wagenlenker geflügelt, und dort verrät sich die dekorative Absicht: einer von den vier Flügeln füllt den Raum über den Armen des Lenkers [4]). Bei den Reitern entsprechen die Flügel dem

[1]) Vgl. Ath. Mitt. XXVIII 1903, 46 f., 52 f.

[2]) Durm hat die Frage angesichts des Vasenbildes mit der Folgerichtigkeit technischen Denkens angefaßt; damit war sie für ihn erledigt und er hat gar nicht bemerkt, daß Engelmann und ich von etwas ganz anderem sprechen, nämlich von tiefen unterirdischen Gräbern mit einem Denkmal darüber. Daher tut er mir unbewußt Unrecht, wenn er meint, ich verwechsle Ofenrohre und Schürlöcher und wisse nicht einmal, daß Kalkstein zu Feuerungsanlagen unbrauchbar sei. Gerade dies hebe ich ja hervor! Durm hat sich eben in die absurden Konsequenzen des Engelmannschen Gedankens gar nicht hineinfinden können — was mir erfreulich ist, wenn ich auch unschuldig dafür büße.

[3]) Murray and Smith, Athenian white vases in the Brit. Museum T. 13.

[4]) Ἐφημ. ἀρχ. 1907 T. 9.

mit einer Waffe ausholenden Arm in anderen Bildern [1]). Bei den Pferden muß alles Mögliche zur Füllung herhalten: die typischen Hunde, die wenigstens zum Wettrennen so wenig passen wie die Hasenjagd am gleichen Ort auf protokorinthischen Lekythen, rankende Blüten und Deichselenden, neben den Pferden stehende Menschen, endlich fliegende Dämonen, die man zu verschieden benennen könnte, um sie benennen zu dürfen [2]). Winter mag in seiner Feststellung rein formaler Symmetrie und Parataxe hie und da zu weit gegangen sein; aber im ganzen stehen die Sarkophagmaler doch vorwiegend im Banne jenes Geistes, dessen überwältigenden Ausdruck bei den alten Sumeriern uns Ludwig Curtius nahegebracht hat [3]). So kam es zu jenen Bildern, deren eines Murray wörtlich nahm und für Leichenspiele zu Ehren des armen Schächers Dolon hielt. Der sogenannte Dolon kann übrigens sehr wohl ein beliebiger 'Kimmerier' sein; wenigstens hat von den angeführten Gründen allzu wenig der Kritik standgehalten: ein einzelner nackter Knieläufer namens Dolon auf einer korinthischen Vase kann nichts beweisen [4]). So vermögen wir von all den Gestalten der klazomenischen Sarkophagbilder nur zwei oder drei mit voller Sicherheit mythologisch zu benennen: Athena, Polyxena und allenfalls Neoptolemos, der sie opfert. Die einzige sichere Szene aus der Heldensage ist der Tod der Polyxena: sehr passend auf den Särgen dieser Spätlinge des homerischen Rittertums, ein ferner Nachklang der heroischen Menschenopfer am Grabe.

Basel. Ernst Pfuhl.

[1]) Z. B. Murray, Terracotta sarcophagi in the Brit. Mus. T. 1; Ant. Denkm. I T. 45.

[2]) Murray a. a. O. T. 1, 2, 6.

[3]) Sitz. Akad. München 1912.

[4]) Zahn, Darstellung der Barbaren, Diss. Heidelberg 1896, 64 f.; Ath. Mitt. XXIII 1898, 60 f.

BAALBEK UND ROM, DIE RÖMISCHE REICHSKUNST IN IHRER ENTWICKELUNG UND DIFFERENZIERUNG.

Mit Tafel 1—5 und Beilage 1—5.

Römische Kunst und römische Reichskunst sind zu einem viel umstrittenen Begriff geworden. Die einen wollen gar nichts Römisches anerkennen, selbst die Bezeichnung soll aus der Kunstgeschichte verschwinden (Strzygowski und Anhang); andere lassen Rom darum gelten, weil sie in ihm nur den spätesten Vertreter der hellenistischen Großstadtkunst sehen ohne Eigenart und römischen Eigenwert: die römische Kunst sei »Hellenismus in Rom, getragen von Griechen und griechisch Geschulten« (Sybel). Besonderen Nachdruck auf die kunstgeschichtliche Bedeutung der römischen Kaiserzeit legt Riegl; Träger der Kunst sind auch ihm die Griechen. Nur Wickhoff wagt es, eine selbständige Mission des römisch-lateinischen Elements anzunehmen, und glaubt sogar den Zeitpunkt bestimmen zu können, in dem der Römer den Griechen ablöste in der künstlerischen Weltherrschaft der antiken Oikumene [1]). An der Schaffung solcher Theorien haben allgemeine Erwägungen einen großen Anteil, in jedem Falle ist das Architekturornament nicht gebührend und niemals in dem notwendigen breitesten Ausmaße herangezogen worden, um auf Grund sicher bestimmbarer Tatsachen zu einem ebenso sicher begründeten Urteil zu gelangen. Bei Riegl und Wickhoff spielen stilistische Wertungen und ästhetische Formeln, das subjektivste Element in aller kunstgeschichtlichen Forschung, eine überwiegende Rolle und verdichten sich zu kunstphilosophischen Systemen; aber das primäre Untersuchungsmaterial ist viel zu spärlich, viel zu wenig in sich klar in seine jeweilige Entwickelungsreihe eingestellt, viel zu wenig tragfähig für so weitreichende Schlüsse. So anregend das alles ist, so unsicher ist es in seinen Grundlagen, so leichteres Spiel für die Gegner, so gefährlicher für formelgierige Schüler. Andere vergessen in ihren Erwägungen allzusehr, daß Rom denn doch eine ganz andere Stellung zum griechischen Osten einnimmt als je Antiochia oder Alexandria gegenüber Kleinasien und Hellas und als alle diese untereinander im späteren Hellenismus: dort ist wirkliche Kulturgemeinschaft, die auf dem stärksten Fundament, der Sprachgemeinschaft, ruht. Rom ist nie so weit griechisch geworden, daß es seine Sprache aufgegeben hätte, es hat vielmehr im Westen die griechische Sprache aus ältestem Besitz ohne Anwendung von Gewalt ganz natur-

[1]) Sybel, Christl. Antike II, Marburg 1909, referiert im einleitenden Kapitel: Hellas, Rom und der Orient über die hauptsächlichsten Forschungen und Hypothesen und trägt seine eigenen Anschauungen vor (17 ff.).

mäßig verdrängt und eine lateinische Welt im Westen der griechischen im Osten entgegengesetzt. Vom Anfang an war Rom auf dem wichtigsten geistigen Gebiete gezwungen und gewohnt, fremde Werte umzusetzen. Das ist grundlegend für die ganze weströmisch-lateinische Kultur: nur so gab es eine Möglichkeit, trotz aller Hereinnahme griechischen Kulturgutes durch eine gewisse Auswahl stofflich, durch Nach- und Umprägung formal eine sich gemäße Selbständigkeit des geistigen Lebens und seiner Ausdrucksformen zu wahren, die stärker als alle hellenistischen Zentren losgelöst war von ihrem Quellboden: um es so auszudrücken, Rom will keine Fremdwörter, nur Lehnwörter in seinem Formenschatz. Religionsgeschichtlich (z. B. Hermes > Mercurius) und literargeschichtlich (z. B. neuere attische Komödie > Plautus) ist das längst klarer erkannt als kunstgeschichtlich; aber es verhält sich doch ganz gleich hier: Bauten italisch-korinthischen Stils in hellenistischer Zeit sind formal so eigenartig, daß sie allem gegenüber, was in den östlichen Mittelmeerstaaten geschaffen wurde, eine Sonderstellung beanspruchen, und, was nicht minder wichtig ist: diese Sonderformen werden schon damals in die kaum kolonisierten Gebiete weitergegeben; Gallia cisalpina, Istrien und Südgallien erhalten schon so früh italisch-hellenistische Formen: das Vorkommen des italisch-korinthischen Kapitells in Aquileja, Mailand und Lyon spricht klarer als viele Erwägungen [1]).

Doch begnüge ich mich hier mit diesem vereinzelten Hinweis; die Aufgabe, die ich mir stelle, geht im wesentlichen auf die Kaiserzeit: das Verhältnis von Ost und West, der östlichen Provinzen untereinander und zu Rom und seinen westlichen Einflußgebieten an der architektonischen Formensprache zu untersuchen. Das Architekturornament verbürgt mir dabei einen doppelten Vorteil; die Datierung ist vielfach inschriftlich gesichert, in anderen Fällen aus einer Vielheit von Argumenten nicht bloß stilistischer Natur: Baumaterial, Technik, Inschriftcharakter usw., sicherzustellen, so daß für die schließlich übrig bleibenden die stilistische Analyse ohne viele Irrtumsmöglichkeiten ihre Folgerungen ziehen kann; was aber besonders wertvoll ist, die Reihe der Denkmäler gibt uns einen Maßstab für die Bodenständigkeit der Formen, deren wir bei einem beweglichen Kunstwerk niemals von vornherein sicher sind, da der antike Kunsthandel nicht nur innerhalb des Landes, sondern auch, manchmal sogar leichter, über die See von Hafen zu Hafen austauschte. Wenn wir nun auch für bestimmte Fälle wüßten, daß z. B. kleinasiatische Künstler in Rom tätig waren, so bietet uns die Kenntnis kleinasiatischer Formensprache sofort die Möglichkeit, Einsprengsel als solche zu erkennen, andererseits gibt uns die mehrhundertjährige Reihe der Denkmäler in Rom die Sicherheit, daß eine Beständigkeit der Formenauffassung und -wiedergabe besteht, die ihre tiefen Wurzeln im ganzen geistigen Charakter Roms hat und darum nicht ohne weiteres durch herzuwandernde Künstler grundstürzend beeinflußt werden kann. Diesen tiefen Wurzeln nachzugehen, bleibt als letzte, schwerste Aufgabe einer ganz weitausgreifenden Forschung vorbehalten, uns kommt es nur auf die Ausdrucksformen an, und dabei wird sich heraus-

[1]) Aquileja: Durm, Bauk. d. Etrusk. u. Röm. Stuttgart [2] 1905 f. 429 zu S. 392; Mailand: Mus. Sforz., wahrscheinlich vom röm. Theater; Lyon: Bazin, Vienne et Lyon gallo-romain, Paris. 1891, 329 f.

stellen, daß trotz einer grundsätzlichen Einheit des architektonischen Aufbaus in der Kaiserzeit, die wir beinahe als Voraussetzung in die Untersuchung einstellen können, und allen Wandels, bedingt durch die lange Zeit der Entwickelung, in römischer Zeit eine konstant bleibende Trennung in eine griechische Ost- und eine lateinische Westhälfte besteht, daß ferner innerhalb dieser zwei Hauptgruppen provinzielle Schattierungen oft schon früh, jedenfalls immer stärker im Laufe der Entwickelung sich kundgeben. Nur nebenbei wird in einzelnen Fällen die vorausliegende späthellenistische Zeit herangezogen, die im ganzen und in dem Charakter einer bereits damals stark ausgebildeten Differenzierung ein von der Kaiserzeit abweichendes Bild aufweist, das keinesfalls aus innerer, unbeeinflußter Weiterentwickelung sich erklären läßt.

Baalbek [1]) habe ich in den Mittelpunkt gestellt, weil es ein ganz besonderes Problem der römischen Reichskunst zu beobachten gestattet. Die kunstgeschichtliche Erörterung darüber [2]) hat sich bisher in sehr engen Grenzen gehalten, namentlich die Frage der inneren Entwickelung ist kaum gestreift worden. Mit einer gewissen Resignation, die schon in den wenigen Bemerkungen von Wood durchklingt, hat man den auffallenden Mangel antiker Quellennachrichten trotz der überragenden Größe und Wucht der Bauten betont und um so lieber die sonst gewiß nicht weiter ernst genommene Nachricht des byzantinischen Chronographen Malalas [3]) aufgegriffen, daß der Kaiser Antoninus Pius in Heliopolis am Libanon einen großen Zeustempel gebaut habe, der zu den Weltwundern zählte. Nun ist ohne weiteres klar, daß einer solchen Notiz »eines geschichtlichen Volksbuches« [4]) nur sehr bedingter Wert beizumessen ist, da wir seine Quelle nicht kennen; sie wäre ohne weiteres aufzugeben, wenn anderswie auf sicheren Wegen sich ergebende Tatsachen dazu in Widerspruch treten. Bei Bauten von so gewaltigem Umfang und so übermenschlicher Größe würde selbst die Bauinschrift eines einzelnen bedenklich machen, ähnliche Anlagen wie das Olympieion von Athen und das Didymaion von Milet mit ihrer vielhundertjährigen Baugeschichte mahnen zu größter Vorsicht. Gar leicht versucht der Ehrgeiz eines einzelnen sich daran, das Riesenwerk vieler vorhergegangener Generationen für sich in Anspruch zu nehmen durch teilweise Fertigstellung und Weihung, oder der Perieget, der irgendwo eine Weihinschrift liest, deutet sie auf das Ganze der Bauten, und seine falsche Notiz macht ihren Weg.

[1]) Die älteste im wesentlichen unzuverlässige Publikation durch Wood, Ruins of Balbec, London 1757; photographische Aufnahmen des Zustandes vor den deutschen Ausgrabungen bei Frauberger, Die Akropolis von Baalbek, 1892. Photographienalbum vom Zustand nach den Ausgrabungen v. Lüpke und Puchstein. Baalbek. 30 Ansichten der Ausgrabungen, 1905.

[2]) Am wichtigsten die Ausgrabungsberichte Arch. Jahrb. XVI (1901), 134 ff. (Puchstein), XVII (1902) S. 87 ff. (Puchstein u. Mitarbeiter) und ein kurzes Referat über die ins Berliner Museum gelangten Architekturproben ebd. XXI (1906), Arch. Anz., Sp. 225 ff. (Puchstein). Die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse der deutschen Baalbekexpedition wird schwerlich früher als in zwei Jahren erfolgen können, wie mir H. Prof. Winnefeld mitteilt, dem ich für Überlassung einiger Aufnahmen zu Studienzwecken und Korrekturbeihilfe herzlichst zu danken habe.

[3]) Chronogr. XI ed. Bonn, p. 280: »Ὅστις [Ἀντωνῖνος Πῖος] ἔκτισεν ἐν Ἡλιουπόλει τῆς Φοινίκης, τοῦ Λιβάνου ναὸν τῷ Διὶ μέγαν, ἕνα καὶ αὐτὸν ὄντα τῶν θεαμάτων.«

[4]) Krumbacher, Byzantinische Literaturgesch. München [2] 1897, 325 ff.; es wimmelt bei ihm von »abenteuerlichen Verzerrungen und lächerlichen Irrtümern«.

Auch abgesehen von diesen Erwägungen gibt es eine Reihe von tatsächlichen Anstößen, die eine längere Baugeschichte vor und nach Antoninus Pius für Baalbek wahrscheinlich machen. Winnefeld hat kürzlich die Zeugnisse für die Geschichte des syrischen Heliopolis zusammengestellt und dabei einiges Neue über die kurzen Ausgrabungsberichte hinaus mitgeteilt [1]): der Name der Colonia Julia Augusta Felix Heliopolitana sichert die Aussendung einer römischen Kolonie in der ersten Kaiserzeit; dementsprechend hat man bei den Ausgrabungen wenigstens zwei kleine Inschriftfragmente gefunden, die »ihrem Ductus nach augusteisch« sein müssen [2]). Dann fanden sich Inschriften, die vielleicht schon in Claudius', spätestens in Neros Zeit gehören, andere in die flavische, die trajanische und hadrianische Zeit, die weitaus größte Zahl der Ehreninschriften von Statuen, die also auf der Akropolis innerhalb des Tempelbezirks aufgestellt waren, stammt aus der Zeit vor Antoninus Pius; es sind darunter seit der neronischen Zeit Ehreninschriften für Römer, die namentlich militärische Stellungen innehatten; unter Trajan erhielt ein Proprätor Syriens seine Ehrenstatue im Tempelbezirk; Winnefeld [3]) weist mit Recht darauf hin, daß darin eine Steigerung des Ansehens des Gottes in der römischen Welt sich kundgibt, wie sie für die gleiche Zeit durch eine Anekdote des Macrobius bezeugt war, nach der Trajan vor dem parthischen Feldzug im Jahre 115 das Orakel des Juppiter Heliopolitanus befragt habe. Endlich haben wir sogar eine Kaiserinschrift auf Hadrian, der vielleicht um 130 Baalbek besuchte. Da man an der Notiz bei Malalas nicht im mindesten zweifelte, so mußte man annehmen, daß diese Statuen »ehemals an einem anderen Orte, möglicherweise in dem älteren Heiligtume der heliopolitanischen Götter gestanden haben und nach Errichtung des neuen hierher versetzt worden seien« [4]). Von einem älteren Heiligtume, das man sich immerhin nicht unbedeutend würde vorstellen können, wenn Könige und Kaiser zu ihm wallfahrten und ihre Statuen dort aufstellen lassen, hat sich indessen bei den Nachgrabungen keine Spur gefunden, ein Hinweis darauf, daß das ältere Orakelheiligtum wohl nur ein umfriedeter Bezirk mit unbedeutenden Baulichkeiten war; daß das in einer römischen Kolonie bis zur mittleren Kaiserzeit möglich gewesen sei, will mir kaum glaublich erscheinen, und eine Verlegung des Heiligtums kann man nur mit den allerzwingendsten Gründen rechtfertigen.

Diese Tatsachen waren mir aber gar nicht gegenwärtig, vielmehr erwartete ich durchaus Bauten des 2. Jahrhs. zu sehen, als ich durch die Ruinen ging [5]) und an zu Boden liegenden Stücken zuerst, dann, aufmerksam geworden, durchgehends stilistische Unterschiede bemerkte, die sich nicht nach Jahrzehnten, sondern nach Jahr-

[1]) Rhein. Mus. N. F. LXIX (1913), 139 ff.

[2]) Arch. Jahrb. XVI (1901), 154.

[3]) a. a. O., 143.

[4]) Puchstein XVI (1901), 155.

[5]) 12. bis 14. Nov. 1912. Die zweimalige Verleihung des Reichsstipendiums für christliche Archäologie ermöglichte es mir, alle römischen Provinzen mit bedeutenderen Architekturresten auf Reisen kennen zu lernen und durch zahlreiche photographische Aufnahmen das für solche Untersuchungen notwendige stets bereite, zuverlässige Vergleichsmaterial zu beschaffen. Es ist mir ein herzlich empfundenes Bedürfnis, der seinerzeitigen Archäologischen Zentraldirektion für das bewiesene Vertrauen meinen tiefsten Dank auszusprechen.



Abb. 1. Baalbek, Moschee.



Abb. 2. Alexandria, Museum.



Abb. 3. Alexandria, Museum.

hunderten zu bemessen schienen, und mir für gewisse am stärksten ins Auge fallende Formen, die mit dem 2. Jahrh. unverträglich waren, augusteische Bauten im Westen die nächsten Parallelen darboten. Waren mir auch nicht für alle Formen Analogien gegenwärtig, so wurde ich doch bald fest in der Überzeugung, daß am großen Tempel schon die augusteische Zeit gearbeitet haben müsse, während der kleine Tempel und die Hofhallen frühestens mit den ersten Jahrzehnten des 2. Jahrhs. eingesetzt haben können.

Selbst die vorrömische, noch hellenistische Zeit fand sich mit einem Stücke vertreten, nicht im Tempelbezirk, sondern in der Großen Moschee[1]) (Abb. 1), deren Säulenhallen fast ganz aus verschleppten Schäften und Kapitellen hergestellt sind; in der ersten Säulenreihe vom Hofe her fast in der Mitte sticht ein Stück von den übrigen ab durch seine besonders gedrungene Gestalt und seine vom korinthischen Typus der Kaiserzeit abweichenden Formen: die 8 Kranz- und 8 Hochblätter schließen sich fest an den Kapitellkörper; zwischen je zwei Hochblättern kommen je zwei Helices hervor, die äußeren stark, kantig, mit gehöhltem Mittelkanal unterstützen die Ecken der Abakusplatte, die inneren dünn und rund steigen bis zur Oberkante des Abakus hinauf und verschlingen sich dort in großen Spiralwindungen; die beiden Helices werden von Blattfiedern begleitet, die bis zu den Voluten heraufreichen. Auch die freibleibende Fläche über dem mittleren Hochblatt wird durch ein Schmalblatt gefüllt. Der Kalathos ist nicht zylinderförmig, eher viereckig mit abgerundeten Ecken, ein Kalathoskelchrand ist nicht ausgebildet. Die Abakusprofile sind die gewöhnlichen: Hohlkehle und Welle, die Blüte wird durch das Spiel der sich verschlingenden Innenhelices ersetzt.

Das Kapitell weicht von der korinthischen Normalform hauptsächlich darin ab, daß seine Doppelhelices in sich stark differenziert und nicht in einen Blattkelch zusammengefaßt sind, der auf einem Schafte sitzt. Zugrunde liegt der Typus von Epidauros, von dem sich Baalbek aber durch die runden Innenhelices und durch die begleitenden Blattwedel unterscheidet. Die beiden Blattwedel erinnern an das korinthische Normalkapitell, sie dürfen aber wohl kaum als Vorstufe dazu gelten, sind vielmehr eher von der dort ausgebildeten Form rückwärts beeinflußt, weil die Normalform des korinthischen Kapitells bis ins 4. Jahrh. zurückreicht[2]). Beide Eigenschaften, runde Innenhelices und begleitende Blattfächer, und zwar teils vereint, teils getrennt in verschiedenen Spielarten, finden sich besonders in Alexandria[3]) (Abb. 2, 3). Unser Kapitell verbürgt uns neben Petra[4]) und Arak el Emir[5]) neuerdings, daß die in Alexandria bekannt gewordenen reichen, spielerischen Formen des

[1]) Plan bei Thiersch, Pharos, Leipzig 1909, 235 f. 420; Strzygowski, Amida, Heidelberg 1910, 324 f. 271; Berchem-Fatio, Voyage en Syrie, Cairo 1914, Taf. 78.

[2]) Das Kapitell vom Lysikratesdenkmal ist vorläufig die ältest erreichbare Stufe mit allen Elementen des Normalkapitells, es gab einen zweiten ähnlichen Bau in Athen; dann kommt im frühen 3. Jahrh. Kleinasien bzw. die Inseln; den Nachweis im einzelnen muß ich mir für eine andere Stelle vorbehalten.

[3]) Vgl. außerdem Delbrueck, Hellenist. Bauten II, Straßburg 1912, 159 ff.

[4]) Chaznet Fir'ūn; die besten Aufnahmen jetzt bei Dalman, Neue Petra-Forschungen, Leipzig 1912, Abb. 57, 58, 59; 64, 65, 66.

[5]) Princeton Univ. Exped. to Syria II, A 1, T. 2.

hohlkehle sitzt das Herzblattornament der lesbischen Welle nach oben gerichtet, darüber ein Eierstab, die Abakusmitte ziert ein breit entfalteter Blattfächer von Araceenform, dessen Stengel, über den Kalathosrand zwischen den verschlungenen Helices hinabkriechend, hinter dem Hochblatt verschwindet.

Behalten wir dieses Bild fest im Gedächtnis und gehen einige Schritte weiter, wo rechts vom Dammwege nahe dem großen Tempel ein zweites Kapitell (Abb. 10 B. 2) von gleichen Abmessungen liegt, ebenfalls vom Umgang der Ostseite. Nur bei oberflächlichster Betrachtung wird man es dem ersten gleich finden, da es denselben Aufbau zeigt, im einzelnen sind die Unterschiede aber auffallend: hier nur je zwei seitliche Blattlappen und Überfall, der Blattlappen von anderer Form, nicht gehöhlt, sondern im ganzen eben, dafür aber jeder der 6 Blattzacken sehr kokett gezeichnet von fast herzförmigem Umriß, mit erhöhten Rändern, eingesenkter Mitte und fein ausgezogener und gebogener Spitze; eine dünne, tiefdunkle, gebohrte, nicht wie dort durch Zusammenfaltung entstandene Rille bezeichnet gewissermaßen die Blattdiagonale, nicht wie dort motiviert durch die Aufgabe der Herabführung des Blattes, sondern offenbar zur Steigerung des ohnehin soviel mannigfaltigeren Licht- und Schattenspieles im Blatte. Auf dem mittleren Blattsteg sitzt kein Fiederblatt, da laufen die Rillen aus dem Überfalle aus; die Kranzblätter sind breiter, sitzen darum enger, so daß die Hochblätter nicht mehr bis zum Fuße geführt werden können. Der Caulis hat statt des Blättchenkranzes einen derben Strickknoten; der Hüllblattkelch ist ebenso zweiteilig symmetrisch, aber bei Anwendung des Blattcharakters der beschriebenen Art viel reicher durchgebildet im ganzen und einzelnen, statt des einen glatten, etwas lahmen inneren Lappens dort, zwei einzelne Lappen und ein abgesetzter Überfall hier; erhalten sind auch hier nur die Innenhelices, die vergleichsweise etwas dünner und energieloser scheinen, nicht ineinander verschlungen, sondern nebeneinandergelegt und durch ein Bändchen verbunden; in der Abakushohlkehle sitzen Pfeifen, sonst gleicht sich das übrige: alles in allem, hier bestehen beträchtliche Unterschiede in der Formenbildung bei gleichem Aufbau. Wie sind sie zu bewerten, zeitlich und typengeschichtlich, wo und wann findet sich Ähnliches?

Die Eigentümlichkeiten des ersten Kapitells finden sich vollständig wieder in einer Gruppe von Bauten, die der späteren augusteischen Zeit und dem westlichen, römisch-lateinischen Kulturkreis angehören. Bauten wie die Augustusbogen von Rimini, Aosta und der provinzielle Spätling von Susa bleiben für die Vergleichung ebenso außer Acht wie etwa der Tempel von Assisi und andere, die z. T. der augusteischen Zeit zugeschrieben werden, aber älter sind, z. T. ihr zwar zugehören, aber Formen spätrepublikanischer Zeit bewahrt haben (z. B. der sogen. Augustus- und Liviatempel von Vienne); in Betracht kommen besonders in Rom der Magna-Matertempel auf dem Palatin, der Mars-Ultor- und der Castortempel, in Pompeji der Venustempel und der Tempel der Fortuna Augusta, der Augustus- und der Poseidontempel und der Sergierbogen in Pola, der Cäsarentempel in Nîmes und der Tiberiusbogen von Orange. Beginnen wir mit dem Tempel der Fortuna Augusta in Pompeji [1])

[1]) Röm. Mitt. XI (1896), 269 ff., sicher vor 3 n. Chr. (Mau); der kleine Unterschied in der Formbehandlung der Kapitelle erklärt sich aus dem Fortschritt während des Baues.



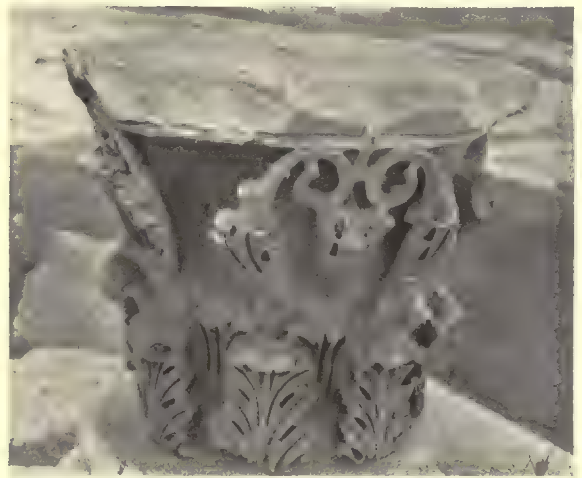
10. Baalbek, Großer Tempel.



11. Vienne, Museum (Phot. Dr. Koch).



12. Alexandria, Museum.



13. Ephesus, Markt.



14. Milet, Markttor.



15. Ǧeraš, Großer Peripteros (Nordtempel).

und betrachten die Einzelheiten eines Pilasterkapitells (Abb. 7 B. 1): man findet den vierzackigen zu einem gehöhlten Blattfächer zusammengefaßten Lappen mit den ganz glatten flachen Zacken, das breit fußende Blatt, das nur erst mäßig gefaltet in schwellenden Höhlungen seine Blattlappen zum Fuße führt, den starken Caulis mit den unten leicht gewundenen, oben gerade auslaufenden Kannelüren, einen stark betonten, hier einfach ringförmigen Knoten, einen zweiteiligen, symmetrisch gebildeten Blattkelch, dessen Lappenbildung der von Kranz- und Hochblatt gleicht, Doppelhelices mit bohrerartigen Volutenaugen, die betonte Kalathoslippe, glatte Abakusprofile; etwas verschieden ist die Blüte, die ihren Stengel in einen unmittelbar auf den Hochblättern aufsitzenden zweiblättrigen Kelch hinabsenkt: die grundlegende Ähnlichkeit besteht in der Bildung der Lappen und Zacken, des Caulis und der Hüllblattkelche. Die Stufe, die dem Augustustempel in Pompeji stadtrömisch entspricht, vertritt der Magna-Matertempel auf dem Palatin[1]) besonders in der breiten, nirgends stärker gefalteten Form der Akanthusblätter. Das Kapitell ist freilich ziemlich stark mitgenommen, auch fehlt uns die letzte Schicht der Oberflächenbearbeitung, da ja das grobe dunkle Peperinmaterial mit Stuck verkleidet war. Ganz besonders interessant und lehrreich für die Geschichte der augusteischen Baukunst ist der Cäsarentempel in Nîmes[2]) (Taf. III, 2). Ganz wie am Augustustempel in Pompeji kann man an ihm den Fortschritt in der Formenbehandlung während der Zeit der Ausführung beobachten. Geht man an der Ostseite, von Norden beginnend, entlang, so bieten sich uns zuerst korinthische Kapitelle mit ganz flach gelegten Blättern, der Caulis ist schräg mit wenig gehöhlten Kanälen, die sich an einem starken Knoten aufbiegen, der wie in Baalbek als hängender Kelchkranz von kurzen verbundenen Blättchen gebildet ist und ungefalteten, zweiteiligen Hüllblattkelchen; mit dem zweiten Kapitell in Baalbek haben sie im Abakus Pfeifen und Eierstab gemein. Je weiter wir uns der Front nähern, desto mehr bemerken wir eine fortschreitende Lebendigkeit der Formengebung, die ihren höchsten Grad an dem vorletzten Säulenkapitell in der Vorhalle erreicht; da sind die Lappen stark gefaltet, vier Parallelrillen treten auf, in Zusammenhang damit sind die Stege zwischen den flachen Kanälen am Caulis gebohrt, so auch die Stege zwischen den Pfeifen im Abakus, im ganzen eine viel lebhaftere Licht- und Schattenwirkung. Die Süd-, West- und Nordseite hält sich auf der Stufe der älteren Kapitelle; da alle Ornamente am fertigen Bau ausgeführt wurden, können wir den starken Fortschritt, den man in immerhin kurzer Zeit machte, gut beobachten, und da die Weihung rund in die Wende der Zeit fällt, können wir die Zeit der Ausführung dadurch bemessen, daß das letzt beschriebene Kapitell zeitlich eng mit dem vom Tiberiusbogen in Orange[3]) (Abb. 8 B. 1) zusammengeht. Die Blätter und Hüll-

[1]) Röm. Mitt. X (1895), 3 ff. (Hülsen): es ist zweifellos, daß wir in dem erhaltenen Bau nicht den der Zensoren M. Livius Salinator und C. Claudius Nero vom Jahre 204, sondern den augusteischen Umbau haben (Richter, Topographie der Stadt Rom, München 1901, 135 f.). Stilistisch älter und etwa mit dem Castortempel gleichzusetzen ist wohl, wenn man nach einem kleinen Kapitellfragment und vor allem nach den prächtigen Ranken (s. u.) urteilen darf, der Augustustempel von Tarragona (Puig y Cadafalch, Arquit. roman. a Catalunya. Barcelona 1909, 207 f. 230, vom J. 15 p. nach Tac. Ann. I, 78).

[2]) de Laborde, Mon. de France I.

[3]) Caristie, Mon. d'Orange, Paris 1856, Taf. 11.

blattkelche weisen den gleichen Grad der Faltung auf, gleich sind die Rillen im Caulis, Pfeifen und Eierstab im Abakus, nur die Umbildung des Caulisknotens zum Blättchenkelch ist weiter gediehen, und ein charakteristisches Detail ist hinzugekommen, das uns mehrfach in der später-augusteisch-tiberianischen Zeit begegnet, Blattfieder, die die Helices auch von oben einfassen. Das verbindet Orange mit den Bauten in Pola[1]); der Augustustempel ist jedoch älter und stellt sich besser zu den stadtrömischen Augustusbauten um die Zeitwende: die Faltung des Akanthusblattes am Sergierbogen (Abb. 9 B. 1) in Kranz- und Hochblättern und in den Hüllblattkelchen, dazu die Fiederblätter, die die Helices von oben ganz umhüllen, geben dem Kapitell ein Übermaß von bewegter pflanzlicher Dekoration, die den Kalathos gänzlich überwuchert, auch der Kelchschaft trägt statt des Knotens hängende Blättchen; die umbohrten Pfeifen und der Eierstab im Abakus sind recht wirkungsvoll behandelt, es ist die letzte Form der augusteisch-julischen Epoche, die sich an Denkmälern verfolgen läßt.

Damit sind wir über die Zeitstufe unseres Baalbeker Kapitells schon hinausgekommen; kehren wir nach Rom zurück, so bringen uns die beiden noch teilweise erhaltenen Augustusbauten in Rom in die unmittelbarste Nähe unseres Kapitells: der Castortempel[2]) (Abb. 6 B. 1) hat die weichen, gehöhlten Lappen mit den wenig eingeschnittenen Zacken und den vorschwellenden Pfeifen, das Blatt ist so schonungsvoll behutsam gefaltet, als müsse man auf die zarte, natürliche Struktur achten, um es nicht zu knicken; wie sehr sich darin die frühe Kaiserzeit schon von der flavischen und allen späteren Epochen unterscheidet, werden wir bald sehen: der ganz kräftige Caulis mit kaum merkbar gewundener Kannelüre läßt die Kanäle umbiegen zu überhängenden Blättchen, auf die Stege ist von oben her je eine Eichel aufgelegt, darüber sitzt noch einmal ein fester geriefelter Ringknoten. Der Hüllblattkelch zeigt bei zweiteilig symmetrischer Anlage die Verwendung eines mehr palmettenartigen Blattes, wie es auch am Kapitell des Konkordiatempels[3]) und des Tempels von S. Urbano alla Caffarella bei Rom begegnet. Was das Kapitell weiterhin aufs engste verbindet mit Baalbek, ist, daß auch hier die Innenhelices sich durcheinanderschlingen und die Volutenaugen stark bohrerartig herausgezogen sind; über den Eckhelices liegt ein Fieder, in der Abakushohlkehle verbreiten sich Ranken, die von einer Zwickelblüte ausgehen (ein wichtiges Motiv, das aber hier nicht besprochen werden kann); darüber sitzt, wie gewöhnlich, der Eierstab. Der Mars-Ultortempel[4]) (Abb. 5 B. 1), in der Stufe der Blattfaltung Baalbeck gleich, hat auch noch das bezeichnende Merkmal des auf die Mittelrippe aufgelegten Sägeblattes, das meines Wissens hier zuerst begegnet, dagegen sind die Blattzacken stärker individualisiert, dadurch daß sie sich mit erhöhten Rändern gegeneinander absetzen; andererseits weist namentlich der zweiteilige Hüllblattkelch die bezeichnendste Ähnlichkeit mit Baalbek auf; der

[1]) Augustustempel: Noack, Bauk. d. Altertums, Taf. 75; Durm 585 f. 661; Sergierbogen: Rossini, Archi trionfali Taf. 8.

[2]) Noack Taf. 79; Springer-Michaelis, 9 1911, 500 f. 912; die Kapitelle sind sicher augusteisch.

[3]) Meurer, Vergleich. Formenlehre d. Ornam. Dresden 1909, 424 f. 8.

[4]) Springer-Michaelis, 459 f. 842.

Abakus bleibt schmucklos. In der Zackenbildung nächst verwandt mit dem Mars-Ultortempel ist der Augustustempel in Pola, mit Baalbek verbindet ihn die gewundene Kannelierung des Caulis und der Strickknoten darüber, die Bildung seines Hüllblattkelches mit etwas übergreifendem Innenblatt weist in die Zukunft; in die unmittelbarste Nähe dieses Kapitells gehört endlich das oft abgebildete Kapitell im Thermenmuseum[1]), mithin in die augusteische Spätzeit. Lesbische Blattdekoration (und allerdings auch lesbisches Profil, dieses ganz ungewöhnlich unter Perlstab und Eierstab) hat im Abakus das Kapitell des Concordiatempels.

In diesen Kreis und in diese Zeit stellt sich unser erstes Kapitell von Baalbek so vollkommen sein, daß gar kein Zweifel darüber aufkommen kann, daß es auch wirklich da hineingehört. Machen wir aber die Gegenprobe und stellen es Kapitellen der antoninischen Zeit im Westen und im Osten gegenüber[2]). In Rom kommt da der Antoninustempel[3]) zuerst in Betracht, der in seiner Formengebung von Pantheon und sogen. Neptunsbasilika[4]) und selbst den späteren Teilen des Trajansforums kaum abweicht. Der Aufbau ist schlanker, gestreckter, die Blätter schmaler und höher, die Lappen, die herabgeführt werden sollen, müssen enger zusammengedrängt werden und gehen in Rillen über, aber Rillen und Stege sind nicht mehr eingesenkt und vorgewölbt, sondern von der ebenen Stegfläche sind die Rillen eingebohrt mit scharfwinkligen Kanten, auch durch das auf die Blattmitte aufgelegte Sägeblatt ist eine Längsrille gelegt. Der Caulis ist gerade, hoch und freigestellt, nach oben sich verdickend; die flachen Kannelüren verlaufen gerade und sind umbohrt; sie fallen oben als hängende Blättchen über, dann folgt ein durch dunkle Rillen nach unten und oben abgesetztes Scheibchen, darüber ein aufwärts gehender Kranz von reich gezackten Blättchen: also eine dreiteilige, stark aufgelöste Form. Noch verschiedener ist der Hüllblattkelch, durch ein ungemeines Überwiegen des Eckhüllblattes, das in Fortführung der Tendenz vom Augustustempel in Pola seinen untersten Lappen über den des Innenhüllblattes übergreifen läßt und in die Mitte schiebt, — eine ungemein charakteristische Entwicklung, die sich von der spätaugusteischen Zeit an Schritt für Schritt verfolgen läßt bis zur Vollendung in antoninischer Zeit, wo aus dem zweiteiligen Hüllblattkelch ein dreiteiliger mit einem zentralen geradestehenden Blattfächer geworden ist, in der Konsequenz dieser Entwicklung hat man einen sicheren Gradmesser für die zeitliche Einstellung des weströmischen korinthischen Kapitells. — Über dem mittleren Hochblatt sitzt in Ausgestaltung einer Kelchform vom Mars-Ultortempel, die eine Verbindung mit der Abakusblüte herstellt und noch in flavischer Zeit hart und streng ist, ein reiches Gebilde: zuerst ein hoch geschlossener Doppelkelch mit weit nach außen überfallenden Blattspitzen, daraus hebt sich ein dünner Stengel, der gleich ein überhängendes Ringblättchen ansetzt, darauf sitzt endlich

[1]) Noack Taf. 80 a; Ronczewski, Motive in d. röm. Baukunst, Riga 1905, 52 f. 90; Durm f. 428 zu S. 392.

[2]) Vgl. dazu Athen. Mitt. XXXIX (1914), Taf. II, 3, 4 u. S. 20 f.

[3]) Noack Taf. 78 a; Fragm. d'archit. antique ed. Baudry, T. 28 (Ginain).

[4]) Pantheon: Ronczewski 54 f. 92 nach Daumet bei d'Espouy; Neptunsbasilika: Springer-Michaelis, 506 f. 922.

eine lange maiskolbenförmige Ähre, die am Kalathosrand die Rosettenblüte im Abakus erreicht; die Veränderungen betreffen fast alle Teile des Kapitells, alles ist reicher, effektvoller, unruhiger geworden. Die ganze Entwicklung des Blattcharakters vollzieht sich aber bereits in der späteren julisch-claudischen Zeit, und nichts ist lehrreicher dafür, als mittel- und noch spätaugusteische und tiberianische Formen des Akanthusblattes und der Hüllblattkelche verglichen mit flavischen, etwa vom Kaiserpalast auf dem Palatin (Abb. 16).



Abb. 16. Rom, Palatin.

Für den Osten haben wir ein datiertes Beispiel an den Propyläen von Ǧeraš, die den großen Peripteros mit der unterhalb liegenden großen, nordsüdlichen Säulenstraße verbinden; sie sind auf 150 datiert[1]). Ziehen wir ein erhaltenes Pilasterkapitell (Abb. 18 B. 3) zum Vergleiche heran, so ergeben sich grundlegende Unterschiede: Die Akanthusblätter[2]) haben ein ganz anderes Aussehen als bei den bisher besprochenen weströmischen Denkmälern; die fünfzackigen Blattlappen sind nicht gehöhlt und greifen nicht über, sondern liegen in gleicher Ebene, aber jeder einzelne Zacken ist tief ausgehoben und setzt sich mit scharfen Rändern gegen den andern ab, durch die längste mittlere Zacke ist eine tiefdunkle Rille gebohrt; auch die Stellung der Lappen zur Blattachse ist eine andere; sie sitzen stärker senkrecht dazu, darum wird auch die Rillenführung eine grundverschiedene, im weströmischen Kreis bilden sich die Rillen erst in der innersten Lappenhöhlung und können bei der stark vertikalen Stellung der Blattlappen ohne Umbiegung heruntergeführt werden; so kommt es, daß dort bis zu 9 Rillen parallel und senkrecht abwärts nebeneinanderlaufen, während hier die Rillen in der äußersten Blattspitze einsetzen, schräg hereinschwingen, dann aber wegen der tief einschneidenden Lappenösen und, um keinen unschönen Knick zu bilden, ganz nahe aneinander auf den mittleren Blattsteg auflaufen; für das nächst höhere Rillenpaar bleibt so keine Möglichkeit bis zum Fuße herabzukommen, und so

[1]) Arch. Jahrb. XVII (1902), 106, 34.

[2]) Statt des stark beschädigten Pilasterkapitells betrachte man hierfür ein Säulenkapitell vom Nordtempel selbst (Abb. 15 B. 2).

läuft auf dem Stege Rillenpaar über Rillenpaar sich tot; der Gegensatz wird besonders deutlich an den schlanken, schmalen Hochblättern. Neben der Lappen- und Zackenbildung ist dieses gegensätzliche Rillenschema für die wesentlich andere Formenauffassung sehr bezeichnend. Außerdem gehen die höheren Blatteile viel stärker vom Kapitellkörper weg, verdecken, da sie enger zusammentreten, mehr den Caulis, der darum keine sorgfältigere Einzeldurchbildung erfährt. Auf ihm sitzt ein ungemein hochgeschlossener Blattkelch, der ganz symmetrisch-zweiteilig geblieben ist, nichts von der Verschiebung der Blattlappen am weströmischen Kapitell zeigt. Die Helices sind bedeutend dünner und schwächer als an weströmischen Beispielen; daß die inneren sich einmal am Peripteros von Ğeraš verschlingen, ist eine ganz vereinzelte Reminiszenz. Die Abakusblüte hat einen sehr flatternden, aufgeregten Charakter; meist als Rosette behandelt oder aus der Aracee entwickelt hat sie das Volumen einer Viertelkugel und ist stark herausgeschoben; von der Blüte kriecht gewöhnlich ein dünner Stengel über den Kalathosrand zwischen den Helices hinab und verschwindet hinter den Hochblättern; nur in sehr reichen Beispielen wie am Peripteros von Ğeraš, am Zeustempel von Kenawat[1]) u. a. sitzen noch über den mittleren Hochblättern Rosetten, Kelche und andere Blattgebilde. Im Abakus haben typisch Pfeifen und Eierstab ihren Platz.

Statt des eben gewählten Baues hätten wir aber irgendeinen anderen aus einer beliebigen Stadt Syriens oder Palästinas vom 1./3. Jahrh. wählen können: Bosra, Kenawat, Damaskus, Palmyra, Sebaste; die Grundzüge der Formengebung bleiben die gleichen; nicht nur, wir können über das südliche Kleinasien: Adalia, Termessos, Sagalassos u. a. zum vorderen weitergehen nach Hierapolis, Aphrodisias, Milet, Ephesos, Pergamon und selbst mit gewisser Einschränkung nach Griechenland hinüber: Hadriansstoa in Athen, Exedra des Herodes Attikus in Olympia; die Grundzüge bleiben auch hier einheitlich; darin grenzt sich am sichtbarsten der östlichrömische, römisch-griechische Formenkreis ab.

Daß das erstbeschriebene Kapitell von Baalbek mit dieser Gruppe keine Verbindung hat, ist ohne weiteres klar, dagegen steht das zweite unter dem gleichen Prinzip der Formbehandlung: Rillen-, Lappen- und Zackenbildung. Aber in anderen Punkten steht es doch dem ersten nahe: ein ganz besonderer Nachdruck ist dabei auf die Bildung des Caulis zu legen, wie sich später noch herausstellen wird: der tektonisch klare, straffe Caulis mit gewundenen Kannelüren, deren Stege glatt bleiben, ist nur mittelaugusteisch, der Augustustempel in Nîmes wie der in Pola lassen uns erkennen, wie im Laufe der Bauausführung im Zusammenhange mit der effektvolleren Bildung des Kapitellganzen die Stege erst eingeritzt und dann gebohrt werden; die gewundene Kannelüre verschwindet ebenfalls in nachaugusteischer Zeit, man bevorzugt die gerade, flache, rund auslaufende Kannelüre mit gebohrten Stegen. Der Übergang zu der späteren Form vollzog sich offenbar sehr rasch, schon im 2. und 3. Jahrzehnt, da der Tiberiusbogen von Orange (vgl. Abb. 8 mit 16 und 7) schon näher zu flavischen Beispielen gehört als etwa zum Tempel der Fortuna Augusta

[1]) Butler, Archit. 353.

in Pompeji. Auch die liebevolle Durchbildung der einzelnen Zacken bezeichnet ein Anfangsstadium gegenüber der schon stark ausgeschriebenen Form von Ǧeraš. Ein frühes Beispiel des gleichen Typus, das doch schon in charakteristischer Weise weiter fortgeschritten ist, ist mir aus Vienne bekannt an einem schönen Kapitell mit Götterbüsten [1]) (Abb. 11 B. 2) (siehe darüber weiter unten). Die Kapitelle der noch aufrecht stehenden Säulen in Baalbek (Taf. I, 1) gehören alle dem zweiten Typus an.

Die Einzelformen des Gebälks.

Zur stilistischen Einreihung haben wir aber nicht nur das Kapitell, sondern das ganze zum ersten Kapitell gehörige Gebälk. Architrav und Fries (Taf. II, 2) sind aus einem mächtigen Block gearbeitet; der Architrav ist dreiteilig, die Faszien springen leicht übereinander vor und verdoppeln ihre Höhe von unten nach oben zu, als Zwischenprofil dient der Perlstab; abgeschlossen werden die Faszien durch Eierstab zwischen zwei Perlstäben und einem Profil, das wohl eher Karnies als Hohlkehle ist und mit alternierenden Palmetten und Cauliculi verziert ist. Davon weiter unten. Der Fries hat eine ungewöhnliche Form: auf vertikal stehenden Konsolen, die von Akanthusblättern unterfangen werden, kniende Löwen- und Stiervorderkörper, von Rücken zu Rücken hängt eine flachbogige Girlande aus lorbeerartigen Blättern.

Um zu erkennen, wie das Stück zeitlich einzustellen ist, sind wir wieder auf die einzelnen Formelemente angewiesen, in erster Linie auf den Eierstab. Da hatte schon Puchstein auffallende Unterschiede bemerkt, aber geglaubt, mit der Annahme einer klassizistischen Behandlung auszukommen [2]); es wird sich jedoch herausstellen, daß eine solche Annahme nicht gerechtfertigt ist. Der Eierstab besteht aus dem Eiblatt, der umrahmenden Schale und dem schmalen Zwischenblatt: das Eiblatt von niedriger rundovaler Form ist durch die oben folgende Leiste um etwa ein Viertel abgeschnitten, die Schale mit gerundeten Randstegen öffnet sich zu einer bequemen Bettung für das Ei, das Lanzettblatt, mit erhöhtem Mittelgrat und seitlich abgedacht, haftet fest an den Schalen, die einzige stärkere Kontrastwirkung liegt in der Aushebung zwischen Eiblatt und Schalenhülle. Der Eierstab findet sich ferner am Kapitell und zweimal im Abschlußgesims. Noch zurückhaltender als am Architrav ist er im Kapitell (Abb. 4), wo auch die Aushebung um das Eiblatt nur ganz gering ist, eigentlich nur für eine Betrachtung aus nächster Nähe, nicht auf Wirkung aus so gewaltiger Höhe berechnet. Im zweiten Kapitell (Abb. 10) ist das obere Profil leider sehr stark beschädigt, nur soviel läßt sich erkennen, daß die Eier tiefer umbohrt waren als beim ersten, da sie aus der Schale ausbrechen konnten. Das zeigen uns auch die Kapitelle über den stehenden Säulen (Taf. I, 1) in zum Teil vortrefflicher Erhaltung; das Lanzettblatt ist jedoch mit den Schalen noch fest verwachsen, nur seine Spitze löst sich stärker los. Darin liegt der Anfang zur freieren Absetzung des Lanzettblattes, das schließlich bis auf zwei Haften umbohrt zum Pfeilblatt wird; und —

[1]) Espérandieu, Recueil d. bas-rel. rom. I, 280, Nr. 409.

[2]) Arch. Anz. 1906 Sp. 230.

blicken wir auf den kleinen Tempel, so begegnet uns da der Eierstab mit Pfeilblatt ausnahmslos, wenn das Zwischenblatt nicht noch reichere Formen annimmt.

Sehen wir uns dagegen in dem Kreise um, der die analogen Formen für das korinthische Kapitell darbot, so bietet uns der Augustustempel in Pompeji in seinem oben etwas abgeschnittenen Eiblatt, dem mit den Schalen fest verwachsenen, unten breit aufsetzenden Lanzettblatt die nächste Parallele zu der Stufe, die der Abakus des ersten Kapitells und besonders auch das Abschlußgebälk aufweist. Der Cäsarentempel von Nîmes hat das Eiblatt von Anfang an ziemlich freigesetzt, dagegen ist das Lanzettblatt zunächst fest verwachsen und macht sich erst allmählich, mit der Spitze anfangend, freier. Der Augustustempel von Pola schrägt seine Schalenstege nach innen und läßt die Grate des Lanzettblattes steil abfallen, dadurch erzielt er eine stärkere Fernwirkung; ganz ähnlich geschieht es im Gebälk des Concordiatempels [1]). Der Eierstab im Abakus seines Kapitells hat statt des Lanzettblattes einen ineinandergesteckten doppelten Blütenkelch, der vollständig umbohrt ist. Eine immer weitergehende Freisetzung der Spitze des Lanzettblattes weisen dann Tiberiusbogen in Orange und Sergierbogen in Pola auf; mit den letzteren läßt sich die Bildung über den stehenden Säulen in Baalbek vergleichen. Für die unfreieste Form des Eierstabes in Baalbek findet sich in Syrien selbst der Anknüpfungspunkt am Peripteros von Suwedah [2]), dessen wir schon einmal gedachten; in Kleinasien läßt sich neben der plumpsten Form vom Oktogonalbau in Ephesus besonders das Mithradatestor ebenda vom Jahre 4/3 v. Chr. [3]) (Abb. 36) heranziehen und in seiner schön durchgebildeten Form der Augustustempel von Ancyra [4]).

Überschreiten wir diese Zeitgrenzen, so ist es ganz natürlich, daß wir die zuletzt bei den Tiberiusbauten hervorgetretene Richtung der Freisetzung des Lanzettblattes sich weiterverfolgen sehen im Interesse einer gesteigerten Fernwirkung. Genau datierte Bauten der nächsten Zeit fehlen; hierher gehört das noch oft zu nennende Markttor von Milet [5]), das vorflavisch ist und im Eierstab seiner Kompositkapitelle wohl zuerst das Pfeilblatt aufweist, während der Eierstab im Architrav- und Friesabschluß und sonst noch zurückhaltender ist. Dagegen weist der jonische Hallenbau in Milet, der zum Teil wenigstens in die Zeit des Claudius gehört, weder im jonischen Kapitell noch im Gebälk das Pfeilblatt auf [6]). Sobald wir aber bei der flavischen Zeit anlangen, finden wir an zahlreichen Beispielen durchgehends den Eierstab mit Pfeilblatt: in Rom am Flavierpalast (Abb. 16) und Pädagogium auf dem Palatin, dem Vespasianstempel und Titusbogen am Forum, am Nervaforum und selbst an so schlichten Bauten wie an den zwei Vespasianstempeln in der Provinz in Nona und

[1]) Springer-Michaelis, 459 f. 843; Durm f. 443 zu S. 460.

[2]) Butler, Archit. 317, 332 f.

[3]) Österr. Jahresh. VII (1904), Beibl., Sp. 49 ff.; wird im 3. Bd. der Forsch. veröffentlicht werden.

[4]) Perrot-Guillaume, Galatie et Bithynie, Paris 1872, II Taf. 30 f.; dazu Guillaume, Temple de Rome et d'Auguste à Ancyre: Rév. archéol. XXII (1870—71), 347 ff.: datiert ihn etwa 1—10 n. Chr.; ferner ebd. 1872, 29 ff.

[5]) Photographien der milesischen Bauten (u. a. für Abb. 14 B. 2) verdanke ich dem freundlichen Entgegenkommen von Baurat Knackfuß.

[6]) Milet, Hallenbau: Wiegand, 6. vorläuf. Ber. in Abh. Berl. Ak. Wiss. 1908, 14 f. 5.

in Brescia[1]). Die Form geht eigentlich nie wieder verloren: die trajanisch-hadrianische Zeit in Rom[2]), die so stark klassizistische Neigungen hat, bevorzugt zwar wieder ein langes Lanzettblatt, das aber ebenso tief umbohrt ist wie das Pfeilblatt. Im Osten weisen das flavische Nymphäum in Milet, der Trajanstempel in Pergamon, das Hadrianstor in Adalia[3]) und alle späteren Bauten den Eierstab mit Pfeilblatt auf, ebenso in Syrien; das geht bis zum Diokletianspalast in Spalato und den Konstantinsbauten in Rom, ja bis zu den Kompositkapitellen der altbyzantinischen Zeit[4]). Die Eierstabform vom großen Tempel stellt sich also, selbst in der Entwickelung, die wir an ihr verfolgen können, noch ganz in den Kreis der augusteisch-julischen Bauten ein und ist jedenfalls in der Flavierzeit unmöglich.

Gehen wir über zum Konsolenfries! Für die vertikal gestellten Konsolen haben wir wohl das früheste Beispiel am Rundbau von Ephesus[5]), doch bietet er insofern eine unvollkommene Parallele, weil die Konsolen dort nicht Friesdekoration sind. Für die aufrecht gestellten Konsolen als Träger flacher Rundbogen bietet auch Pompeji in ein paar Stuckdekorationen interessante Beispiele am Lararium des Vettierhauses und dreimal wiederholt an der gewölbten Exedra der Gräberstraße, als Träger eines innen umlaufenden Gesimses, im Fries über den oberen Kapitellen und dann auch den Giebelschrägen entlang geführt[6]). Viel näher steht unserem Bau ein Oktogonalbau in Ephesus (Taf. III, 1), der sich dadurch datiert, daß sein korinthisches Kapitell die unmittelbarste Analogie zum Kapitell des Hekatetempels von Lagina[7]) bildet[8]). Über einem dreistreifigen Architrav sitzt ein Eierstab späthellenistischer Form, darüber ein merkwürdiger Fries geziert mit knienden Greifenvorderkörpern,

[1]) Flavierpalast: Ztschr. f. Gesch. d. Archit. I (1907/08) 113 ff. (Bühlmann); Pädagogium: Mél. Boissier 1903, 303 ff. (Hülsen), mir unzugänglich; Vespasianstempel: Springer-Michaelis, 488 f. 893; Noack, Taf. 67 a; Titusbogen: d'Espouy-Joseph, Fragments archit. ant., Taf. 95 (Girault), Rossini, Archi trionf., Taf. 45; Nervaforum: Noack, Taf. 77; Brescia: Labus, Mus. Bresciano I; Nona: Österr. Jahrh. XIV (1911), Beibl., 90.

[2]) In der Provinz bleibt es beim alten z. B. im Gebälk des trajanischen Tores von Asseria, Österr. Jahrh. XI (1908), Beibl., 35 f. 14.

[3]) Milet: Die Publikation bevorstehend (Hülsen); Pergamon: Altertümer V, 2, Taf. 10; Adalia: Lanckoronski, Städte Pamphyl. u. Pisid. I, Taf. 7.

[4]) Spalato: Niemann, Diokletianspalast, Wien 1910, und Hébrard-Zeiller, pal. de Dioclét., Paris 1912 passim; Rom: Konstantinsbogen: Rossini, Arch. triom., Taf. 76, ebenso in der Konstantinsbasilika; Byzantinisches: z. B. Kompositkapitelle von Ravenna, Parenzo: Forschungen in Ephesos I, 139 f., Abb. 70 ff. (Wilberg).

[5]) Forschungen I, 158 f. 101; Schedes Ansatz in die mittlere Kaiserzeit (Traufleistenornament, Straßburg 1909, 107 ff.) ist unberechtigt, s. u.

[6]) Vettierhaus: Mau, Pompeji, Leipzig 1900, 254 f. 128; Exedra: ebenda 408, Einzelaufnahmen habe ich keine ermitteln können.

[7]) Mendel, Mus. d. Constantinople, Cat. sculpt. I, Cple. 1912, 541 f. Nr. 233 bis. Über die Datierung des Tempels ebd. 448 ff.: der Ansatz von Chamonard in die Jahre nach dem mithridatischen Krieg erhält eine starke Stütze stilistischer Art dadurch, daß das Kapitell des Juppitertempels von Pompeji (Mazois Ruines de P., Paris 1829 III Taf. XXXV f. 1) die nächste Analogie zu unseren beiden Kapitellen bietet; außerdem verwandt in Milet: Delphinion, Berlin 1914, 146 f. 29: Halbsäulenkapitell, das gewiß nicht zu der späteren römischen Halle gehören kann.

[8]) Oktogonalbau: Österr. Jahrh. XIV (1911), Beibl., 83. Die Photographie dieses unveröffentlichten Stückes ist mir in liebenswürdigster Weise durch W. Wilberg zur Verfügung gestellt worden, ebenso für Abb. 17.

die durch Vermittlung einer kleinen horizontalen Konsole die Hängeplatte unterstützen; mit den Protomen wechseln, mehr oder weniger regelmäßig, mit Akanthus verkleidete, vertikal gestellte Konsolen, die ebenfalls durch Vermittlung einer Querkonsole die Hängeplatte unterstützen; in den Zwischenräumen sitzen Palmetten und vom Fuß der Protomen ausgehende Rankenstengel mit Cauliculi. Für die Entstehungsgeschichte dieser Form bietet uns Delos in Stuckdekorationen hellenistischer Häuser die wichtigsten Anhaltspunkte. Da ist einmal auf einer Triglyphe ein Stierkopf (nicht Schädel, eher Protome) so befestigt, daß er die Triglyphe fast verdeckt; in einer ganz ähnlichen Weise wie am ephesischen Bau sind ferner kniende Stiervorderkörper verwandt und auch kniende Löwen kommen in ähnlichen Verbindungen vor. In der Marmorarchitektur des sogenannten Portikus der Antigone wechselt Triglyphe mit Stierprotome ab; in Delos sind endlich auch Stierköpfe und -vorderkörper als Girlandenträger verwendet [1]). Da haben wir alle nur wünschenswerten Vorstufen und Vorbilder für unseren Fries, und hierin knüpft also Baalbek an eigenartige Bildungen der späthellenistischen Zeit an, die, müde des Hergebrachten, sich in einer bunten Mischung des korinthischen, jonischen und dorischen Stiles, in Ersetzung und bizarrer Umdeutung der traditionellen Formen [2]) gefiel, wofür wir ja literarische und monumentale Belege aller Art besitzen. Mit dem Beginn der Kaiserzeit setzt sich — wahrscheinlich von Rom aus — ein neuer klassischer Formenkanon fest, und nichts ist irriger als die Anschauung [3]), barocke Freiheiten in der architektonischen Formensprache könnten sich eher in der Kaiserzeit als im späten Hellenismus finden. Nur ganz ausnahmsweise, bezeichnend genug in der spättrajanischen und hadrianischen Zeit, findet sich ein ähnliches Motiv wie am ephesischen Oktogonalbau wieder am Trajaneum in Pergamon; das läßt uns vermuten, daß die ephesische Form der Friesdekoration gerade im vorderen Kleinasien häufiger war, so daß es einem trajanischen Architekten klassizistischer Richtung — die ja nur einen begreiflichen Rückschlag auf den flavischen Überschwang bedeutet — alt und kanonisch genug erscheinen mochte für seinen eklektischen Geschmack. Tiervorderkörper sind nicht verwendet, nur senkrecht gestellte Konsolen mit Akanthusstützblättern und Medusenhäuptern in den »Metopen«; Blattcharakter und andere Einzelheiten, besonders der Eierstab, tragen aber deutlich den Charakter der trajanisch-hadrianischen Zeit. Wesentlich anders und nicht hierher zu beziehen ist der Fries des Zeustempels von Aezani [4]); denn da handelt es sich nicht um Konsolen, sondern um zusammengeneigte S-Voluten, die zwischen gereihte Akanthusblätter gestellt sind, ein Motiv, das am ehesten von einer griechisch-kleinasiatischen Kapitellform frühestens trajanischer Zeit übernommen sein könnte (siehe unten S. 89f.).

Auch am Abschlußgesims (Taf. II, 1) sind einige Momente von Bedeutung für die stilgeschichtliche Bestimmung der Zeit des großen Tempels. Ein Flechtband

[1]) Monuments Piot XIV (1908); Bulard, Peintures murales et mosaïques de Délos, f. 52 dazu S. 60f.

[2]) Ein sehr charakteristisches Beispiel des Übergangs einer Triglyphe in eine aufrecht stehende Konsole bietet ein Sarkophagfragment aus Theben, sicher nicht römischer Zeit: Robert, Sarkophagrel. II, 62, Nr. 56, Taf. XXIII: sehr ungenaue Skizze; Institutsphot. Theben Nr. 3: die Triglyphe biegt oben um zu einer Wulstrolle.

[3]) Wie sie z. B. Schede a. a. O. vertritt.

[4]) Lebas-Reinach, Voyage archéol. Asie Min., T. 32.

als Friesabschluß ist geradezu unerhört in der Abschlußgesimsfolge der frühen und mittleren Kaiserzeit; da haben nur Eierstab oder lesbische Welle ihren Platz; es findet sich aber als Abschluß von figürlichen und Rankenfriesen nicht selten in Delos [1]), und zwar als Vertretung eines Eierstabes oder einer lesbischen Welle, die öfter an der gleichen Stelle erscheint. Über die Profilfolge weiter unten Näheres. Dagegen bietet uns das Konsolgesims wieder eine auffallende Form: die Konsole ist in schön geschwungener Wellenlinie nach hinten eingezogen, ihre Unterseite ist in drei Wülste und zwei Kanäle aufgeteilt. Um die rechteckige Anschlußfläche läuft ein Eierstab, der zugleich die Rosetten in den Zwischenfeldern umrahmt. Die einzigen nahestehenden Beispiele bieten der Mars-Ultortempel [2]) und der Concordiatempel in Rom, so einfache, kräftige Bildung ohne Beimischung pflanzlicher Dekoration ist der späteren Zeit durchaus fremd. Die Konsole [3]) geht ja wohl aus von der glatt belassenen Mutulusplatte, hat darum zuerst die schlichte Form der Sparrenkonsole, wie sie vielfach in Alexandria, Ephesus am Theater, in Rom z. B. am Cäsartempel auf dem Forum, am Denkmal des Eurysakes, am Magna-Matertempel auf dem Palatin, noch am Augustustempel in Pompeji, am Tempel von Assisi begegnen [4]). Daneben finden sich die S-förmig unterschnittenen Konsolen mit der Ausbauchung vorne, der Einziehung hinten, ebenfalls schon sehr früh in Delos, in Athen, in Aegae, in Pergamon, in Rom an der Regia, hier auch zum erstenmal mit unterlegtem Akanthusblatt und noch am Cäsarentempel von Nîmes ebenso [5]). Die spätere Entwickelung wird durch mehrere Dinge gekennzeichnet: die Sparrenkonsole verschwindet, die S-Form der Unterseite wird so gebildet, daß die Einziehung vorn, die Ausbauchung hinten liegt, die Blattdekoration, die auch schon am Augustusbogen in Rimini, in Aosta, in Susa, dann an den übrigen nicht genannten Bauten augusteischer Zeit [6]) auftritt, wird unverbrüchliche Regel; auch hier stellt sich also Baalbek mit seinem Analogiebeispiel vom Mars-Ultor- und Concordiatempel und andererseits dem Tempel in Nîmes spätestens in augusteischer Zeit ein, die Form ist noch eher späthellenistisch als römisch.

Dasselbe gilt vom Mäander unter der Sima: in augusteischer Zeit begegnet er nur noch einmal am Cäsarentempel von Nîmes. Zu gleicher Zeit kommt am Castor- und am Concordiatempel (wohl zuerst) ein Muster auf, das in der Kaiserzeit je später desto beliebter wird: die Pfeife. Dagegen ist der Mäander unter der Sima griechisches und hellenistisches Motiv, ein sehr altes Beispiel bietet der Zeustempel von Olympia, später das Leonidäon und die Südhalle dort, eine Terrakottensima aus Eleusis,

---

[1]) a. a. O., Taf. VI ff.

[2]) d'Espouy, Fragm., Taf. 54.

[3]) Delbrueck, Hell. Bauten II, 164 f.

[4]) Alexandria: Delbrueck a. a. O.; Ephesus: Forschungen II, 25 ff. 46, 47; Cäsartempel: Archäol. Jahrb. IV (1888), 142 (Richter); Eurysakesgrab: Ann. d. Istit. X (1838), tav. M, f. 6 (Canina); Palatin: a. a. O., ebenso Pompeji; Assisi: d'Espouy, Fragm., Taf. 48 (Bernier).

[5]) Delos: a. a. O., 156 f. 55; Athen, Turm d. Winde: Stuart-Revett, Ant. of Athens I, 111, 9 f. 2.; Aegae: Bohn-Schuchhardt, Altert. von Ä., 31 f. 29; Pergamon, Altert. II, 81 (Bohn); Rom: die Arch. Jahrb. IV (1889), 242 f., Abb. 8 ff. (Hülsen) abgebildeten sind nicht die von mir gemeinten; Nîmes: Durm, 401 f. 445 c.

[6]) Rimini: Rossini, Archi triom., Taf. 12 f.; Aosta: ebd., T. 5; Susa: Ferrero, L'arc d'Auguste à Suse, Turin 1901.

die Tholos von Epidauros [1]). Aus der Kaiserzeit ist mir kein weiteres Beispiel bekannt.

Der Schraubenstab tritt ebenfalls in einer frühen Form auf, als gewundene Kannelüre, die Zwischenstege sind nur eingesenkt, nicht gebohrt. Ähnlich wie mit den Kanälen des Caulis, dem Lanzettblatt des Eierstabs geht es auch mit dem Schraubenband, die Stege werden später gebohrt; das geschieht noch in vorflavischer Zeit, wie Beispiele aus der Deckendekoration im Goldenen Haus des Nero, das Grabmal der Nävoleja Tyche u. a. in Pompeji beweisen [2]). In der späteren Kaiserzeit ist der Schraubenstab in Vertretung des Perlstabes ungemein häufig.

Auch die Sima zeigt nicht gewöhnliche Dekorationselemente. Die Löwenköpfe sind ohne Rücksicht auf die ornamentale Einteilung eingesetzt. Es reihen sich Fiederpalmetten, Akanthusblätter und einwärts gerollte Palmetten; die Palmetten haben am Fuße ein Deckblatt wie eine Art Bodenblatt, daraus kommt zuerst liegend, dann rasch aufsteigend ein kräftiger Rankenstengel hervor mit gewundenen Kannelüren und Strickknoten, darüber ein zweiteilig-symmetrischer Kelch, der Doppelhelices entsendet; der eine von diesen Helices verschlingt sich mit einem von der Gegenrichtung herkommenden über einem niedrigeren Akanthusblatt [3]). In diesen Cauliculi und Akanthusstengeln steckt ein Rest der Akanthusrankendekoration, die in plastischer Ausführung am Asklepiostempel von Epidauros und am Pronoiatempel von Delphi in die Simadekoration eingeführt wird [4]); schon in der späteren hellenistischen Zeit wird aber diese reiche organische Dekoration der Sima immer mehr aufgegeben, die lockere Reihung im Lotos- und Palmettenschema, verbunden durch liegende S-Linien von mehr oder weniger Rankencharakter immer beliebter; dabei treten Formen auf, die für die Simadekoration von Baalbek wichtig sind: am Dionysostempel von Teos [5]) kommen zu beiden Seiten der Löwenköpfe unter einem Akanthusblatt Stengel hervor, die sich volutenartig einrollen; an solche Bildungen schließt Baalbek an, es ist eine Kompromißform, in der der alte Rankencharakter mit der Palmettenreihung ringt. Bei dem Caulis mit den Helices fühlt man sich auch an den Konsolenfries des Oktogonalbaues in Ephesus erinnert, wo ähnliche Rankenstengel mit Helices am Fuß der Greifenprotomen entspringen und daneben Palmetten auftreten (Taf. III, 1), oder entfernter an die Traufsima der Casa dei Niobidi in Pompeji [6]). Dabei ist ferner an das Abschlußprofil unseres Architravs [7]) zu erinnern, wo die Palmetten in Akanthuskelchen strenger Form sitzen, aus denen zugleich rechts und links Stengel hervorkommen, die sich volutenmäßig einrollen, vergleichbar mit einer Giebelsima vom Artemistempel in Magnesia [8]). Daß eine solche Anordnung in der mittleren Kaiserzeit keinen Platz mehr hat, wird sich

[1]) Schede, Ant. Traufleistenorn., Taf. III, 15; IV, 22; V, 31; VI, 34 ff.

[2]) Goldenes Haus: Arch. Jahrb. XXVIII (1913), T. 7 (Weege); Pompeji: Mau, 415 f. 246. Zum Schraubenband im allgemeinen: Studniczka, Tropaeum Trajani (Abh. sächs. Ges. Wiss. XXII, 4), 74 ff.

[3]) Diese Akanthusblätter gehen ebenso wie die Hüllblattkelche überein mit der Formenentwickelung in den Kapitellen.

[4]) Schede, a. a. O., 36 ff.

[5]) ebd., Taf. X, 61.

[6]) ebd., Taf. XI, 70.

[7]) Arch. Jahrb. XXI (1906), Anz., 231 f. 1.

[8]) Schede, Taf. X, 60.

weiter unten zeigen; sie weist nach rückwärts in die hellenistische Zeit so wie der Protomenfries, das Flechtband darüber, die Konsolenform und der Mäander an der Stirn der Hängeplatte.

Schließlich ist auch die Tatsache, daß die stehenden Säulen unkanneliert sind, kein Beweis gegen eine frühe Ansetzung: schon am Apollotempel von Delos hat man die Säulen unkanneliert gelassen, unkanneliert sind auch die zwei späthellenistischen Säulen für choregische Weihgeschenke, die an der Akropolis über dem Thrasyllosdenkmal stehen. Ebenso finden sich unkannelierte jonische Halbsäulen in Alexandrien in der Nekropole von Schatbi, dort auch aus Gabbari korinthische Halbsäulen; unkannelierte Säulen hat ferner der Augustusbogen von Aosta [1]).

Unabhängig voneinander führen alle Beweisreihen auf den Anfang der Kaiserzeit, den Beginn des 1. Jahrhs.: was am Großen Tempel zur Vollendung gebracht wurde und heute noch unserer Beurteilung untersteht, wurde in augusteischer Zeit begonnen und sicher vor der Flavierzeit ausgeführt, in nicht allzu langer Bauarbeit, jedoch so, daß wir, wie übrigens an mehreren augusteischen Bauten — in Pompeji, Nîmes und Pola — den damals besonders rasch fortschreitenden Formenwandel beobachten können. Schließlich hat diese zeitliche Ansetzung nichts Überraschendes: sie fällt mit der Gründung der Kolonie zusammen. Sollte man nicht von vornherein annehmen, daß eine römische Kolonie bei einer neuen Stadtgründung auch den Bau eines würdigen Tempels in erster Linie betreibt und sich nicht anderthalb Jahrhunderte mit einem Heiligtume begnügt, das, wenn es auch als Orakelstätte verehrt war, doch in seiner alten Form unmöglich dem Geschmack und Repräsentationsbedürfnis der neuen Zeit entsprochen haben kann: eine römische Kolonie muß ihr Kapitol und ihren Juppitertempel haben. Auf einen Bau im 1. Jahrh. führen auch die Weihungen: vielleicht war in claudischer Zeit der Tempel fertig oder ein gewisser Abschluß erreicht, und die Größe und der Ruhm des neuen Tempels ließen es auch Königen begehrenswert erscheinen, ihre Statuen dort aufgestellt zu sehen.

Eine Bautätigkeit, die in julisch-claudischer Zeit in größtem Stile einsetzt, steht in Syrien nicht vereinzelt: in Palmyra sind durch die amerikanische Expedition Inschriften aus den Jahren 28/29 und 70/71 an den Säulen des großen Peripteros gefunden worden, die bezeugen, daß mindestens in Tiberius' Zeit, wahrscheinlich aber, da es sich bereits um den Portikus des Hofes handelt, schon in augusteischer Zeit ein mächtiger Bau begonnen wurde, dessen Ausführung sich sehr lange hinzog. Ähnliches lehren uns Inschriften von Ǧeraš ebenfalls für einen Zeustempel: bereits im Jahre 22/23 stiftete Zabdion, Priester des Tiberius, Geld für den Bau, gleiches geschah in Stiftungen aus den Jahren 42/43 und 51/52, also auch hier eine mindestens in den zwanziger Jahren einsetzende und lange dauernde Bautätigkeit, da es sich jeweils um Bauten in größtem Stile handelt [2]).

[1]) Delos: Arch. Jahrb. XXIII (1908), Anz., 108; Alexandria: Breccia, Necropoli di Sciatbi, Cairo 1912, Taf. III ff.; Gabbari: Delbrueck, Hell. Baut. II, 159 f. 102; Aosta: Baumeister, Denkm. III. Taf. LXXXIII (Gräf), Durm, 396 f. 425. Was ursprünglich Bosse, Zeichen der Unvollendung, war, lernte man später stilistisch werten.

[2]) Palmyra: Butler, Arch. 51; Ǧeraš: Rév. biblique 1909, 441 ff. Der Fundort einer dieser

DER KLEINE TEMPEL UND DIE ARCHITEKTUR ANTONINISCHER ZEIT.

Unser Schluß, im wesentlichen unabhängig von der Betrachtung der übrigen Bauten in Baalbek gewonnen, wird aus ihrer Untersuchung noch an Beweiskraft gewinnen. Wendet man sich dem Bakchustempel zu, so zeigt ein überprüfender Blick im allgemeinen dieselbe Anordnung (Taf. I, 2) wie am Juppitertempel; das ist zunächst überraschend und scheint die beste Widerlegung der oben gezogenen Schlüsse zu sein; denn daß auch der kleine Tempel und die Hofhallen, deren Formenverwandtschaft unter sich schon lange bemerkt ist, so früh anzusetzen seien, scheint ausgeschlossen und — ist es auch. Bei näherem Zusehen löst sich aber der Widerspruch, wie sich bald herausstellen wird.

Der Bakchustempel steht wie der große auf einem hohen Podium, die Säulen mit attischen Basen haben meist unkannelierte Schäfte aus mächtigen Trommeln, über einem kräftigen Ablaufring sitzt das korinthische Kapitell; das Gebälk besteht aus dreiteiligem Architrav, Fries mit Protomen als Girlandenträgern, darüber lesbische Welle, Zahnschnitt, Eierstab, Konsolengesims, Hängeplatte mit Mäander, Schraubenband, Palmettensima (Taf. I, 2); in dieser Anordnung liegen also nur geringe Abweichungen; um so stärker sind sie in den Einzelheiten und, wenn wir nicht beim Äußern stehen bleiben, sondern auch die Gebälkentwickelung im Umgang in der Vorhalle und in der Cella betrachten. Die äußere Tempelwand hat nur Eckpilaster, darüber aber bis zur flachgehöhlten Decke des Umgangs eine dem Äußeren parallel gehende Gebälkentwickelung; über dreiteiligem Architrav liegt ein Rankenfries, darüber lesbische Welle, Zahnschnitt, Eierstab, Akanthuskonsolen, mit Pfeifen geschmückte Stirnplatte, dann als Übergang zur Decke eine lesbische Welle; in der Vorhalle dagegen, in der dieses Gebälk umbrechend weitergeht, folgt über den Pfeifen Perlstab und Palmettensima. Im Innern der Cella, die mit einer vorgeblendeten Architektur ausgestattet ist, sitzt über den kannelierten Dreiviertelsäulen mit korinthischen Kapitellen ein dreiteiliger Architrav, ein Pfeifenfries, ein Abschlußgesims aus lesbischer Welle, Zahnschnitt, Eierstab, Balkenkopfkonsolen, Hängeplatte mit Pfeifen, Perlstab und Palmettensima.

Wenn ich zu den Einzelheiten übergehe, so bemerke ich gleich, daß ich nur da länger verweile, wo sich brauchbare Anhaltspunkte für die Datierung ergeben; da die verschiedenen Formglieder sich zu manchen Zeiten rasch entwickeln, dann wieder Stabilitätsperioden von verschiedener Dauer haben, sind nicht alle gleich brauchbar für unseren Zweck. Wir müssen aber und werden einmal, wenn erst

Inschriften befindet sich nahe dem Südtempel (Bêt el Teï), der jedoch durch eine andere Inschrift auf 162 p. datiert ist; im Bezirk des großen Peripteros (Nordtempels) hat sich ein Weihaltar an Artemis vom J. 98 p. gefunden (daher auch manchmal Artemistempel genannt), ferner eine Weihung an Zeus Helios, Serapis, Isis.. vom J. 142 p.; es ist natürlich anzunehmen, daß die Propyläen vom J. 150, welche das monumentale Eingangstor von der Hauptstraße darstellen, den relativ spätesten Teil im ganzen Bau darstellen, was stilistisch durchaus bestätigt wird. Zusammenstellung der bislang bekannten Inschriften Syriens von 37a.—735 p.: Brünnow-Domaszewski, Prov. Arabia III, 308 ff.

der Kaiserzeit systematisch die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt wird, dahin gelangen, alle wichtigen Beispiele für jede Form zu finden und überall die lückenlose Reihe zu bilden, die zweierlei leisten muß: die Datierungsfrage in engen Grenzen sicherzustellen und zugleich das Gebiet bestimmt aufzuzeigen, in dem die Form beheimatet ist; dann erst ist es Zeit, über römische Reichskunst, Orient oder Rom, Beziehungen und Beeinflussungen, die tieferen Fragen der Kunstgeschichte mit einiger Sicherheit zu urteilen.

Die Kapitellformen.

Ich halte mich zuerst wieder an das Kapitell, das uns in reicher Mannigfaltigkeit der Formen allein am kleinen Tempel begegnet. Nehme ich eines der korinthischen Kapitelle der Vorhalle (vgl. Frauberger, Taf. 13 mit Abb. 19 B. 3), so finde ich an ihm alle Charakteristika des Kapitells vom Peripteros von Ǧeraš: im Blatt- und Zackencharakter — die vielfach abgebrochenen Spitzen lassen erkennen, wie stark die Blätter hinterarbeitet sind — im gesamten Aufbau; dadurch geben sich die Kapitelle bestimmt als nicht zur weströmischen Gruppe gehörig zu erkennen. Zwischen den ganz nahe zusammenrückenden Hochblättern kommt ein im Verhältnis zum Juppitertempel überraschend dünner und kurzer Caulis hervor, der sich schwach nach oben verdickt und in einen Wirtelknoten ausläuft, meist ist er so als Bosse stehen geblieben, aber mehrfach auch in drei überhängende Blättchen aufgelöst; der hochgeschlossene zweiteilige Hüllblattkelch, die dünnen Doppelhelices, die so frei durchbrochen gearbeitet sind, der Abakus mit seiner Blüte und seinem Profilschmuck, Pfeifen und Eierstab: alles bildet eine vollkommene Parallele zum Kapitellschmuck von Ǧeraš.

Kehren wir wieder zum Caulis zurück und verfolgen seine Entwickelung etwas für den östlichen Typus, da der westliche, abgesehen von dem gemeinsamen augusteischen Ausgangspunkt, eine grundverschiedene Entwickelung nimmt. Für das erste Jahrhundert sind die Zeugen sehr dünn gesät oder schwer zu datieren. Es gehört dahin ein Kapitell im Museum von Alexandria (Abb. 12 B. 2), dessen Caulis die breite Schaftform der augusteischen Zeit aufweist. In die nächste Nähe der jüngeren Kapitelle vom Juppitertempel gehört das schon genannte Kapitell mit Götterbüsten aus Vienne[1]) (Abb. 11 B. 2), dessen Caulis mit der Bildung am Tiberiusbogen von Orange oder vielmehr den spätesten Beispielen vom Cäsarentempel in Nîmes zusammengeht. Dann würde ich das Kapitell vom Obergeschoß des Markttores in Milet (Abb. 14 B. 2) und mehrere Kapitelle in Ephesus (Abb. 13 B. 2) anreihen, in der Osthalle des Marktes stehend, die vielleicht mit einem neronischen Bau in Zusammenhang zu bringen sind: der Caulis ist breit und stark, aber unverziert und selbst ohne Knotenbildung, die Hochblätter lassen ihm noch Platz zur Entwickelung. Daran reihe ich ein Kapitell vom großen Peripteros (Nordtempel) in Ǧeraš, das mir

[1]) Auch Espérandieu datiert es ins 1. Jahrh. a. a. O., 281; dafür bringt Babelon (Gaz. archéol. VI (1880), 217 f.) den bemerkenswerten Grund bei, daß die Blüte von Vienne in der Zeit vor der Zerstörung der Stadt durch die Vitellianer liegt; erst unter den Severern erhebt sie sich dann neuerdings.



Abb. 17. Ephesus, Bibliothek.



Abb. 23 b. Aphrodisias.



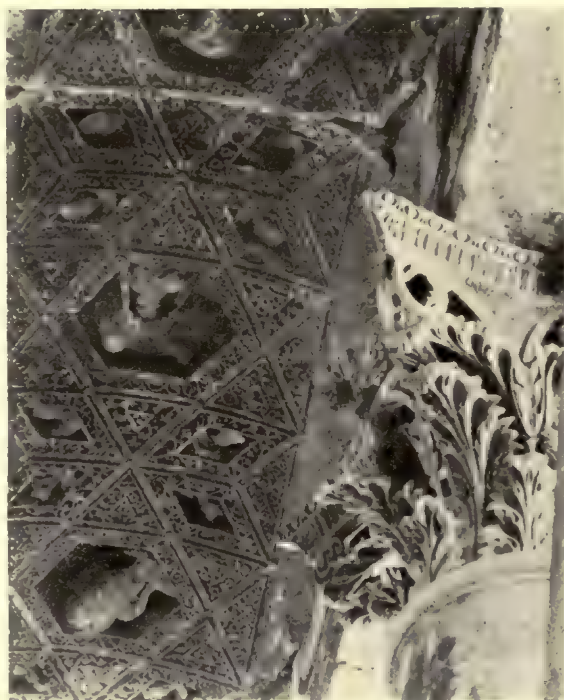
24. Baalbek, Moschee.



25. Baalbek, Moschee.



26. Sbeïtla, Propylon.



27. Baalbek, Kl. Tempel.



29. Rom, S. Maria in Trastevere.



28. Rom, Palatin, Stadium.

Diokletianspalast von Spalato, dessen Kapitelle ihrem Blattcharakter nach östlich sind, so begegnet meist der Hüllblattkelch auf einer kleinen Schuppe oder einfach über das Kranzblatt gesetzt [1]); es kommt aber auch wenigstens einmal im Peristyl ein hoher freigesetzter Caulis mit einer Art gerader Kannelüre, aber ohne Knoten vor, und in dieser Ausnahme müssen wir westliche Beeinflussung erkennen wie in einigen anderen. Soweit die frühbyzantinische Kunst rein korinthische Kapitelle noch verwendet — mir sind nur die Pilasterkapitelle des Goldenen Tores und das Kapitell der Marciansäule bekannt [2]) —, bleibt der Caulis unverwendet. In der scheinbar nebensächlichsten Form gehen also im Laufe mehrerer Jahrhunderte so charakteristische Veränderungen vor sich, daß ihre Beobachtung es ermöglicht, die äußere Stilgeschichte auf feste Formeln zu bringen.

Die Kapitelle des Bakchustempels müssen also in eine Zeit gesetzt werden, die vor den vier letzten Jahrzehnten des 2. Jahrhs. liegt, passen aber vollkommen in die hadrianisch-antoninische Zeit.

In der beschriebenen Form stellen sich die meisten Kapitelle des Peristyls und der Vorhalle dar und charakterisieren sich dadurch als zu dem großen östlichen Formenkreis gehörig, den wir oben näher abgegrenzt haben. Aber gerade Baalbek bietet am Bakchustempel so gut wie in den Hofhallen, am Rundtempel und besonders an den in der Großen Moschee verbauten Stücken Kapitelle mit sehr merkwürdigen Abweichungen. Nehmen wir die vierte Säule auf der Westseite des Tempels von der Rückfront her gezählt (Abb. 27 B. 4), so fällt zuerst die ungewohnte Form des Hüllblattkelches auf: an Stelle des gewohnten zweiteiligen hochgeschlossenen Kelches sehen wir einen dreiteiligen; zwischen Eck- und Innenhüllblättern sitzt, von beiden gerahmt, ein schmales, hohes Blatt; das ist eine Form der Kelchbildung von eigenem Reiz, die man am ersten für eine Künstlerlaune innerhalb des allgemeinen Schemas nehmen möchte; dagegen sprechen aber verschiedene Tatsachen in einem ganz bestimmten Sinne: der dreiteilige Hüllblattkelch mit zentralem Blattfächer ist nämlich im Westen von spätantoninischer Zeit ab ebenso Regel wie sonst im Osten der zweiteilige, und zwar läßt sich von augusteischer Zeit an (Augustustempel von Pola, Castortempel usw.) die Entwickelung vom zwei- zum dreiteiligen Kelch Schritt um Schritt verfolgen, so daß sich an der genauen Beobachtung dieser fortschreitenden Umbildung ein nahezu unfehlbares Merkmal für die zeitliche Ansetzung ergibt. Der Antoninustempel auf dem Forum, der von der Formengebung des Pantheons stark beeinflußt ist, weist die Zentralstellung eines Hüllblattlappens noch nicht auf, dagegen findet sie sich am Eingangstor zum Kapitol von Sbeïtla (Abb. 26 B. 4), das eine Ehreninschrift des Antoninus Pius vom J. 139 trägt, und die severische Zeit bietet uns davon viele typische Beispiele: in Rom der erneuerte Oktaviaportikus, die sogenannte

[1]) Niemann: 22 f. 20, an der Porta Aurea; 45 f. 54, von der Vorhalle; 52 f. 64, 65, vom Peristyl; Hébrard-Zeiller, Spalato Paris 1912, 57, von der Porta Aurea; 65, vom Peristyl; das Kapitell mit Caulis 62.

[2]) Porta Aurea: Arch. Jahrb. VIII (1893), 9 f. 6 (Strzygowski); Athen. Mitt. XXXIX (1914), Taf. I, 1 (Weigand); Marciansäule: Salzenberg, Altchrist. Baudenkm. v. Konstpl., Berlin 1854, Taf. I, 5; Gurlitt, Baukunst Kpls., Berlin 1912, Taf. XVI, 5d.

Bibliothek auf dem Palatin, Kapitelle von der Exedra des Stadiums (Abb. 28 B. 4) und aus der Gegend des Septizoniums, Pilasterkapitelle aus den Caracallathermen, der Caracallabogen und der Tempel in Tebessa; aus der Spätzeit des 3. und Anfang des 4. Jahrhs. der Diokletiansbogen in Sbeïtla, in Rom die Pilasterkapitelle des Konstantinsbogens und ein Pilasterkapitell aus der Konstantinsbasilika [1]).

Der weströmische Einfluß geht aber tiefer, nicht nur dieses Detail, der ganze Blattcharakter des Kapitells ist von dem oben beschriebenen abweichend: vor allem sind die Blattlappen tief gehöhlt, die Rille setzt erst, wie am weströmischen Akanthus-



Abb. 30. Baalbek, Propyläen.



Abb. 31. Baalbek, Rundtempel.

blatt, an der innersten Zusammenziehung des Blattlappens an, die Zacken sind nicht mit ausgetiefter Mitte und stark erhöhten Rändern gebildet, sondern eben nur als Bezackung des Lappens, der, wie im Westen, als übergeordnetes Prinzip, nicht als die Summe der Zacken erscheint. Der Caulis bleibt aber ganz innerhalb des östlichrömischen Typus. So ist die Mehrzahl der auf der Westseite befindlichen Kapitelle des kleinen Tempels gebildet. Andererseits weist ein Kapitell, das von der Vorhalle herabgestürzt ist, alle Merkmale des östlichen Typus auf, in erster Linie den Blattcharakter, hat aber den zentralen Fächer im Hüllblattkelch noch dazu mit einer energisch wirkenden vertikalen Rille; gleiches finde ich an einem Pilasterkapitell des östlichen Propyläenturmes (Abb. 30) und an einem Säulenkapitell (links vom

[1]) S b e ï t l a: Cagnat-Gauckler, Mon. hist. Tunisie, Temples païens, Paris 1898. S. 14, Datierung, keine Einzelheiten; O k t a v i a p o r t i k u s: d'Espouy, Fragm., Taf. 64/65 (Paulin); S t a d i u m: Monum. Lincei V (1895), 55 f. 22; T e b e s s a: Caracallabogen: Gsell, Mon. ant. Algérie I, Taf. 43, keine Einzelheiten; Tempel: ebd., Taf. 19, nur Gesamtansicht; K o n s t a n t i n s b a s i l i k a: Athen. Mitt. XXXIX (1914), Taf. II, 2 (Weigand).

Eingang) des Rundtempels (Abb. 31). Zwei andere Mischformen finden sich unter den Kapitellen in der großen Moschee vertreten. Ein nur in seinem Oberteil erhaltenes (Abb. 25 B. 4) zeigt zum Teil die gehöhlten Lappen und Rillen als ihre Fortführung, halb die Diagonalrille bis in den mittleren Zacken hinausgebohrt, der dünne Caulis hat einen Knoten aus drei hängenden Blättchen, der Hüllblattkelch hat den Zentralfächer, aber mit der senkrechten Rille. Ein anderes (Abb. 24 B. 4) weist die gehöhlten Lappen in Kranz- und Hochblättern auf, aber dünnen Caulis und zweiteiligen Hüllblattkelch in östlicher Art. Es ist anzunehmen, daß diese Kapitelle von den Säulenstellungen vor den Exedren der Hofhallen stammen; sie sind nicht weströmisch, sie würden in Rom ebenso fremd scheinen wie in Palmyra etwa oder sonst in Syrien und Kleinasien, niemals bringt es ein solches Kapitell zu der viel strengeren Haltung der Dekoration im weströmischen Kapitell: dazu gehören die vertikalen Parallelrillen der Kranz- und Hochblätter, der starke Caulis, die straffen Helices; sie bleiben weicher und üppiger; sie stellen eben eine Durchdringung des östlichen und westlichen Typus dar. Es ist beachtenswert, daß mir nur an drei weiteren Punkten korinthische Kapitelle mit östlichem Akanthustypus, aber mit Zentralfächer im Hüllblattkelch begegnet sind: in Rom selbst, das ja zu allen Zeiten eine große Duldsamkeit gegenüber östlichem Einfuhrgute bewiesen hat, wenn es auch seinen eigenen Charakter dabei fest wahrt: in die Galleria lapidaria des Vatikan sind zwei Stücke gekommen, eines befindet sich im Langhaus von S. Maria in Trastevere (Abb. 29 B. 4) auf der linken Seite; möglicherweise könnte dieses wie andere Stücke, besonders die jonischen Kapitelle mit den hübschen Köpfchen an Stelle der Abakusblüte, aus den Caracallathermen dahin verbracht worden sein, es scheint tatsächlich später als die Baalbeker Stücke [1]). Die anderen Beispiele fand ich in Madaba im Ostjordanlande, neben dem regulären zweiteiligen Hüllblattkelche tritt der dreiteilige auf an Kapitellen, die der 2. Hälfte des 2. Jahrhs. angehören mögen; auch das Pilasterkapitell vom Südtempel in Ǧeraš (Abb. 20) weist etwas unscheinbar und zaghaft diese Bildung auf: hier könnte Baalbek selbst oder, was dasselbe ist, einer der Meister, die dort, vielleicht auch in Rom selbst, lernten, diese Bildung veranlaßt haben.

Exkurs: Die Nische mit Muschelkuppel.

Einen Einfluß Roms in künstlerischen Dingen werden manche für den Osten nicht ohne weiteres zugeben. Es wäre das ja freilich nur eine parallele Erscheinung zu den lateinischen Inschriften, die neben griechischen auftreten; und die vereinzelte Einwirkung auf Baalbek wäre etwa so zu beurteilen wie das ganz vereinzelte Auftreten von opus reticulatum an einem Grabbau bei Homs [2]). Jedoch gibt es ein weiteres Motiv, das noch viel bestimmter und unabweisbarer eine Durchdringung west- und oströmischen Einflusses in Baalbek kennzeichnet, das ist die Art der Muscheldekoration als Nischenabschluß. Sybel hat an Säulensarkophagen beobachtet, daß stadtrömische Stücke Nischen mit Muschelschloß oben haben, ravennatische mit

[1]) Iwanoff, Archit. Studien III, Berlin 1898: Caracallathermen, 77; abgeb. bei Durm, f. 414, 415 zu S. 382.
[2]) Butler, Archit. 49.

Muschelschloß unten; er glaubte, die ersteren seien darum älter, die letzteren jünger [1]); wie es sich damit in Wirklichkeit verhält, wird ein kleiner Ausblick zeigen, der uns darüber aufklären kann, wie durch den scheinbar willkürlichen Wechsel, der in Baalbek die Regel ist, die künstlerische Stellung Baalbeks beleuchtet wird und die scheinbar nebensächliche Form uns zeigt, wie klar sich Ost- und Westrom in ihrer Formentradition scheiden.

In Syrien-Palästina ist die Nische mit Muschelabschluß in kaiserzeitlichen Bauten ungemein häufig: in allen Fällen außer in Baalbek sitzt das Muschelschloß unten: an den Propyläen, am Sonnentempel und am Nymphäum von Ǧeraš, am Theater und Propylon von Amman und Bosra, am Tychäon von Sunamên, am Caracallatempel von Atil, am Torbau von Siah, in Musmieh, an der christlichen Basilika von Schakkah, in Palmyra, in Semoah, in Sufsaf, in Banias, in Kerazeh und Khirbet Irbid, in Kefr el Ma und ed Dikkih, ebenso an einem jüdischen Sarkophag, wahrscheinlich aus den Gräbern der Könige; dementsprechend auch in der islamischen Baukunst, z. B. in Amida. Nur eine Nische in Petra, über deren zeitliche Ansetzung ein Urteil nicht möglich ist, weist das Muschelschloß oben auf [2]). In Ägypten liegen die Verhältnisse ebenso; je eine Nische in der Katakombe von Kom esch schukafa und in der Wescherkatakombe [auch eine Nekropole von Kyrene wird man hierher rechnen dürfen], zahlreiche Nischen im Roten und Weißen Kloster bei Sohag [daneben kommt aber auch die Kassettierung vor wie in hellenistischer Zeit und die Auskleidung mit pflanzlichem Dekor], endlich an den vielen koptischen Stelen, die eine Ädikula mit Nischenkuppel darstellen wollen, sodann auch in der islamischen Kunst an der Tulunidenmoschee in Kairo zeigen das. Überall sitzt das Muschelschloß unten [3]). In Kleinasien bieten mir vereinzelte architektonische Beispiele das Theater von Sagalassos und das von Ephesus, ferner die Kirchenfassade von Kodscha Kalessi; viel zahlreicher sind sie an Sarkophagen und Stelen: die bäurisch groben Stücke aus dem Bergland von Isaurien und Pisidien, dann die ganze Gruppe der Sidamarasarkophage, soweit sie wirklich als Tabernakelsarkophage eng dazugehören; endlich die Gruppe um den Sarkophag von Melfi (s. u.), weiter

[1]) Sybel, Christl. Antike II, 199.

[2]) Ǧeraš, Propyläen: Rey, Voyage dans le Hauran, Paris 1860, Taf. 23; Amman: Arch. Jahrb. XXI (1906), Taf. IV (Schulz). Bosra: Brünnow-Domaszewski, III, 67 f. 958; 69 f. 963; Siah: Butler, 364 f. 127; Schakkah: ebd., 367; Musmieh: Durm, 418 f. 465; Palmyra: Wood, Ruins of P., London 1753, Taf. VI, IX; Sufsaf: Survey West. Palest., Memoirs I, Taf. zu 257; Banias: ebd., zu 109; Kerazeh: ebd., zu 401; Khirbet Irbid: ebd., zu 398; Kefr el Ma: Schuhmacher, Across the Jordan, London 1886, 80 f. 32; ed Dikkih: ebd., 247 f. Abb. 145f.; Semoah: Luynes, Voyage d'exploration autour de mer morte, Taf. 42; Amida: Strzygowski-Berchem, Taf. XII, 1, 2; Petra: Dalman, P., Leipzig 1908, 216 f. 140. Wo keine Literaturnachweise gegeben sind, entnehme ich die Tatsache aus eigenen Aufnahmen.

[3]) Kom esch-schukafa: Wulff, Altchrist. u. byz. Kunst, Berlin 1914, Taf. II, wiederholt aus Schreiber, Exped. Ernst Sieglin I, Taf. XVIII, ferner ebd., Taf. XX; Wescherkatakombe: ebd., Textbd. I, 33 f. 19; Kyrene: Wulff, 24 f. 18; Sohag: eigene Aufnahmen; Kopt. Stelen: Crum, Coptic Monuments (Catal. géner. d. Caire), Kairo 1902, Taf. XXXII, 585 ff.; Wulff, Altchristl. Bildwerke (Kgl. Mus. Berlin), 37, Nr. 80 ff.; 34, Nr. 74; 76, Nr. 234 ff.; 79, Nr. 242 usf.; Tulunidenmoschee: Journ. hell. stud. XXVII (1907), 114 f. 11 (Strzygowski).

Stelen aus Tschanakkalessi und Eskischehr; alle diese[1]) haben in der Nischenkuppel das Muschelschloß unten.

Gehen wir nach Italien über, so bietet uns wohl Pompeji die ältesten Beispiele in Dekorationen des dritten Stiles, also mindestens seit augusteischer Zeit, in der Mosaikfontäne im Neapeler Museum, bei gemalt angedeuteten Wandnischen in der Casa del Torello, del Centauro, di Sirico, di Cecilio Secondo, in einer Nische der Forumsthermen und Regio I. Ins. III Nr. 25: das Muschelschloß sitzt hier überall[2]) oben. In Rom haben wir Beispiele in der Stuckdekoration eines Grabes an der Via Latina, den zahlreichen Nischen des Janus quadratus, im Tempel des Romulus, des Sohnes des Maxentius, an Grabaltären und anderen tektonischen Werken, endlich an Sarkophagen wie dem bekannten Junius-Bassussarkophag in den vatikanischen Grotten; ich erwähne auch gleich einen anderen christlichen Sarkophag in der Krypta von S. Ciriaco, Ancona (Ravenna wird für sich behandelt werden); alle diese[3]) weisen die Nischenkuppel mit Muschelschloß oben auf.

Von den westlichen Provinzen bietet mir Germanien die zahlreichsten Beispiele an Grabsteinen, in den Museen von Mainz, Trier, Koblenz, Bonn, Köln, Metz usw. Nicht wenige, z. B. der Grabstein des Musius in Mainz oder der des Firmus in Kreuznach, gehören noch der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts an, und Altmann[4]) schließt mit Recht, daß der Typus in Italien, woher er stammt, noch älter sein müsse: überall[5]) das Muschelschloß oben, ebenso in Britannien an einem Votivaltar, in Südfrankreich an Grabstelen und Sarkophagen, in Spanien an einem Sarkophag, in Nordafrika am Bogen von Dschemila, am Prätorium von Lambäsis und einer Grabstele; ferner

[1]) Sagalassos: Lanckoronski II, 157 f. 133; Ephesus: Forschungen II, 46 (keine Abb.); Kodscha Kalessi: Headlam, Eccles. sites in Isauria JHS. Suppl. II (1892), Taf. II. Isaurien und Pisidien: Termessos: Lanckoronski II, 74 f. 24; Ramsay, Studies in hist. and art of east. provinces. Aberdeen 1906, ff. 1—3, 6, 8, 21, 22, 31 (A. M. Ramsay); Sidamarasarkophage: Strzygowski, Orient od. Rom, Leipzig 1901, 46 f. 13 ff.; Zusammenstellung bei Mendel, Cat. d. Brousse BCH. 33 (1909), 333 f., kurze Nachträge: Mendel, Cat. d. sculpt. I (Mus. d. Cple.), Cple. 1912, 312 ff.; Melfi: Arch. Jahrb. XXVIII (1913), 277 ff. (Delbrueck); Tschanakkalessi: Athen. Institutsph. Kleinasien Nr. 206, 207, 208; Eskischehr: Radet, en Phrygie, Paris 1895, Abb. VI.

[2]) Pompeji: Mosaikfontäne: Ippel, d. dritte pompejan. Stil, Berlin 1910 (Diss.), 21 f. 9; C. d. Torello: ebd., 24 f. 11; C. d. Centauro: Röm. Instph. 6061; C. d. Sirico: Instph. 5161; C. d. Cecilio Secondo: Presuhn, P., Leipzig 1882, Abt. I, Taf. V; Thermen: Mazois, Ruines d. P. III[e] p., pl. XLVIII; Reg. I. Ins. III, Nr. 25: Instph. 5211.

[3]) Via Latina: Springer-Michaelis [9]1911, 511 f. 931; Ianusbogen: Rossini, Archi, Taf. 60; Romulustempel: Durm, 576 f. 650; Grabaltäre u. a.: Altmann, Röm. Gr. d. Kaiserzeit, Berlin 1905, 140 f. 114; Amelung, Skulpturen d. vatik. Mus. I, Taf. 25, Nr. 91—91a; ebd., Taf. 29, Nr. 170—170a; ebd., II, Taf. 58, Nr. 403; Bassussarkophag: Sybel, Christl. Antike II. Marburg 1909, f. 18; Ancona: Garucci, Storia di arte crist., Taf. 326. Damit das für Rom charakteristische Moment des gelegentlichen Auftretens östlicher Formen nicht fehlt, hat der Grabaltar des Wunderknaben Q. Sulpicius Maximus die Nische mit Muschelschloß unten: Altmann, 219 f. 179.

[4]) Grabaltäre, 208 f.

[5]) S. d. Material bei Klinkenberg, Die röm. Grabdenkmäler Kölns, Bonner Jahrb. 108/9 (1902), Taf. I, 1, 3, 7, 8; bei Weynand, Form u. Dekoration der röm. Grabsteine der Rheinlande im 1. Jahrh., ebd., Taf. V, 5, VI, 5, 6; ferner bei Baumeister, Denkmäler III, 2052 f. 2265; 2054 f. 2267; 2056 f. 2269; für Trier: Hettner, Steindenkmäler, 58 Nr. 92; 73 Nr. 137; 133 Nr. 308; Derselbe, Führer, 6 ff. Nr. 6; 10 ff. Nr. 11; 17 f. Nr. 14.

an je einer Grabstele auch aus Aquileja und Agram: überall [1]) die Nische mit Muschelschloß oben: darin offenbart sich eine klare Scheidung zwischen Ost und West.

Interessant sind nun vor allem die Grenzgebiete und die späteren Jahrhunderte bis zur justinianischen Zeit. Der Diokletianspalast bietet uns leider kein erhaltenes Beispiel; wir würden wohl wie in Baalbek einen Wechsel zu erwarten haben. Saloniki hat am Galeriusbogen Nischen mit Muschelschloß oben, während die Akanthusblätter im Abschlußgesims von östlichem Typus sind. An den beiden dorther stammenden Ambonen frühbyzantinischer Zeit sitzt das Muschelschloß unten, ebenso in einem Mosaik der Demetriuskirche mit dem hl. Demetrius als Orans, in den Mosaiken der Georgskirche dagegen oben [2]). Ganz ähnlich verhält es sich mit Ravenna: an den Sarkophagen, an kleinen Ädikulen, an den Nischen der Maximianskathedra sitzt das Muschelschloß unten, in den Mosaiken fast durchgehends oben: in Galla Placidia mit Adlerkopf als oberem Abschluß, im Neonsbaptisterium in der Zone mit den Altären, in S. Apollinare Nuovo zwischen den kleinen biblischen Szenen ganz oben und selbst in S. Vitale in dem Zeremoniarbild über Theodora; dagegen strahlen die Kannelüren der Flachnische im Chor von S. Vitale über der Empore von unten aus und, was sehr bezeichnend ist, über den Stuckreliefs vom Neonsbaptisterium und in den Chormosaiken von S. Apollinare in Classe wechselt wieder, wie in Baalbek, Muschelschloß oben und unten [3]). Unverkennbar scheint mir daraus hervorzugehen, daß in der Mosaikmalerei eine starke westliche Tradition [4]) fortwirkt (von Pompeji aus?); so versteckte Anzeichen sprechen deutlicher als manche falsch angepackte stilistische Untersuchung. Das Muschelschloß unten weisen die wohl von Konstantinopel aus-

[1]) Britannien: z. B. Altar v. Bureni, jetzt Mus. v. Edinburg: Rivoira, Origini dell'archit. lomb., Milano [2] 1908, 485 f. 433; Arles; Grabaltäre: Altmann, 207 f. 164, 208 f. 166, vgl. dazu Altar der Göttin Nehalennia aus Lugdunum Batavorum (Leiden), Catal. mostra archeol. Roma 1911 Abb. 163; Sarkophag: Sybel II, f. 26, vgl. damit Sarkophag in Leiden: Wulff, Altchristl. u. byz. Kunst, 113 f. 94, und Sarkophag in der Ny-Carlsberg-Glyptothek: Billedtavler, Kopenhagen 1907, Nr. 829 Taf. LXXII; Spanien, aus Empuries: Puig y Cadafalch, Arquitectura romanica a Catalunya, Barcelona 1909, 272 f. 323; Djemila: Gsell, Monum. I, Taf. 36; Lambäsis: I, Taf. 8 (kaum zu erkennen); Stele in Timgad: Ballu-Cagnat, Mus. d. T., Paris 1903, Taf. V, 2; Aquileja; nach Ny-Carlsberg gelangt: Altmann, 206 f. 163; Agram: Brunšmid, Kam. spom. Vjesnik N. S. X (1908/09), 163, Nr. 358.

[2]) Galeriusbogen: Kinch, L'arc de triomphe de S., Paris 1890; Ambone: Holtzinger, Die altchristl. Archit. in systemat. Darstellung, Stuttgart 1889, 172 f. 115; mit den Magierdarstellungen: Kaufmann, Handb. d. christl. Archäol., Paderborn [2] 1913, 487 f. 185; Demetriuskirche: Isvestija russ. Inst. Konstantinopel, XIV (1909/10), Taf. I, VI; Georgskirche: Holtzinger, 151 f. 105.

[3]) Sarkophage: die ganze Reihe mit einem verwandten Stücke in Padua am bequemsten bei Venturi, Storia dell' arte ital. I, Mailand 1901, 210 f. 197 ff.; Maximianskathedra: Venturi, 301 f. 283 ff.; Aedikulen: Holtzinger, 130 f. 99 f.; Galla Placidia: Götz, Ravenna, Leipzig 1901, 23 f. 16; Neonsbaptisterium: Holtzinger, 115 f. 92; Venturi, 126 f. 114, für die Stucknischen ebd., 128 f. 116; S. Apollinare Nuovo: am besten bei Ricci, Ravenna, Bergamo [6] 1906, Taf. 55, 56, vgl. Venturi, 134 f. 123 ff.; S. Vitale: über Theodoramosaik: Ricci, f. 100, Venturi, 130 f. 119; in der Empore: Götz, 60 f. 49, vgl. mit Codex Rossanensis Venturi, 152 f. 142; S. Apollinare in Classe: Götz, 70 f. 62 über den Einzelpersonen oben; über den Szenen, 71 f. 63 f. unten.

[4]) Vgl. auch das Apsismosaik der Vorhalle des Lateransbaptisteriums, sog. Kapelle der hh. Rufina u. Seconda: Venturi, 119 f. 106.

gehenden profanen und sakralen Diptychen auf, in S. Marco die reliefierten Ziboriumssäulen, Reliefs vom Sturzbalken des Nordportals, eine Nische in der Vorhalle, ferner eine kleine Ädikula in Kreta, dagegen oben ein skulpiertes Marmorreliquiar in Parenzo, eine in Marmor eingelegte Ädikula in der Agia Sophia und ein Elfenbeinrelief mit Christus in Rom [1]).

Was ergibt sich daraus für Baalbek und weiter? Die geschlossene Reihe der östlichen Beispiele hat die Nische mit Muschelschloß unten, die geschlossene Reihe der westlichen Beispiele hat das Muschelschloß oben, und zwar schon vom Beginn der Kaiserzeit an; es ist ohne weiteres verständlich, daß die Form im Osten in die christliche Kunst, die koptische, syrische usw. und die islamische übergeht, während im Gebiete der byzantinischen Kunst, namentlich, wo sie nach dem Westen übergreift, die Verhältnisse in charakteristischer Weise gestört sind: in Ravenna können wir daraus den sicheren Schluß ziehen, daß für die Plastik vorwiegend östliche, für die Mosaikmalerei zum wenigsten a u c h westliche Einflüsse in Frage kommen; ähnliches gilt für Saloniki, und die zwei Beispiele aus Parenzo und der Hagia Sophia beweisen, daß von der ornamentalen Tradition des Westens nicht jede Spur in der byzantinischen Kunst verloren gegangen ist, wofür übrigens auch noch mancherlei andere konkrete Dinge sprechen. Daß Baalbek in der Kaiserzeit, Ravenna besonders und Saloniki in frühbyzantinischer Zeit mehrmals im selben architektonischen Ganzen wechseln, ist ein untrüglicher Gradmesser für die sich kreuzenden Einflüsse und Traditionen von Ost und West. Daß das in Baalbek von Anfang an der Fall war, dafür zeugt das zu allererst besprochene korinthische Kapitell, für das sich nur in Rom und im Westen in der reifaugusteischen Zeit Analogien finden ließen. Es liegt das nicht am Mangel an östlichen Beispielen allein, denn bei genauem Zusehen findet sich schon eine kleine Anzahl, z. B. das Kapitell des Augustustempels von Ancyra, des Peripteros von Suwedah, Kapitelle in Siah und eines in Athen [2]); aber ebenso wie der Osten in der Ausbildung der Akanthusranke, wenn man gleichzeitige Beispiele im Westen vergleicht, Rom gegenüber bedeutend zurückgeblieben ist (siehe unten S. 78 ff.), so wird er auch sonst in der Ausbildung der Ornamentik überhaupt und besonders der kanonischen Form des korinthischen Kapitells von der rasch vorwärtsgehenden Hauptstadt überholt, die dann bei der gleichzeitigen Durchdringung auch des Ostens mit römisch-lateinischen Kolonien ihre neuen Schöpfungen überallhin einführte und dadurch den Grund legte zu der überraschenden Einheitlichkeit der kaiserzeitlichen Architektur in allen Provinzen, was die Grundlagen oder Voraussetzungen betrifft, im schroffsten Gegensatz zu den überall, besonders in späthellenistischer Zeit, ausgebildeten provinzialen Sonderformen.

[1]) D i p t y c h e n: Viel Material bei Venturi, 376 f. 346 f.; 381 f. 350; 390 f. 356; 392 f. 358; ferner Wulff, 193 f. 194 ff.; S. M a r c o, Ciboriumsäulen: Venturi, 233 f. 220 ff.; Nordportal: Wulff, 132 f. 121 f.; K r e t a: Gerola, Monum. veneti di Creta II, 37 f. 16.; P a r e n z o: Lasteyrie, L'archit. relig. en France, Paris 1912, 96 f. 80, u. Holtzinger, 131 f. 101 mit falscher Beischrift; A g i a S o p h i a: Lethaby-Swainson, Church of S. S., 245 f. 49; Antoniadis, Ekphrasis Ag. Soph., Athen 1908, 17 f. 201; R o m: Venturi, 431 f. 393.

[2]) A n c y r a: Perrot-Guillaume, a. a. O.; S u w e d a h: Butler, a. a. O.; S i a h: Butler 339; A t h e n: Meurer, Vergleich. Formenl., 524 f. 4.

Kehren wir wieder zum Bakchustempel zurück, so bleiben uns neben den Kapitellen des Peristyls noch die Kapitelle in der Cella, zunächst die korinthischen über den vorgeblendeten Dreiviertelsäulen [1])! Gegenüber dem Kanon, wie er aus der Summe der sonstigen Beispiele gewonnen wird, zeigen sie kleine, aber eigenartige Abweichungen: die Blattlappen der Kranz- und Hochblätter sind weder gehöhlt, noch sind die einzelnen Zacken selbständig durchgebildet (vgl. Abb. 32): diese bilden nur die kurze Randbezackung eines im wesentlichen eben belassenen Lappens,



Abb. 32. Baalbek, kl. Tempel.

der sein Leben in Licht und Schatten nur durch die in der Lappendiagonale durchgebohrte Rille erhält, auf die hin die beiden Lappenhälften sich leise hereinneigen: das Blatt nimmt so eine Mittelstellung zwischen den beiden Typen des Peristyls ein; es macht in ausgesprochenster Weise den Eindruck einer in Metalltechnik geschaffenen Form; es ist alles so fein ausgetrieben und wieder, wie in den Caulis und Helices, so scharf umrissen; nur ein dunkel schimmerndes Material kann soviel größere glatt belassene Flächen neben schmale Rillen setzen und doch die gleichen reichen Licht- und Dunkelwirkungen erzielen wie die hellere, vielfach gebrochene Steinform. Wenn ich mir ein Bronzekapitell vorstellen wollte, dessen Vorkommen in Baalbek für Caracallas Zeit inschriftlich gesichert ist, für Palmyra sich aus den konischen glatten Kapitellkörpern erschließen läßt [2]) — deren kostbares Material aber der Raubgier

[1]) Vgl. Frauberger, Taf. 19.

[2]) Baalbek: Arch. Jahrb. XVII (1902), 89; Palmyra: Wood, Taf. XVII.

der Jahrhunderte nirgends standhalten konnte —, so würde ich es mir rekonstruieren.

Die flachen Wandnischen zu Seiten des erhöhten Adytons sind reicher ausgestattet, ihre schön ornamentierten Bogen ruhen auf Pilasterkapitellen kompositer Ordnung (Abb. 32); ihre Kranz- und Hochblätter haben denselben Blattcharakter wie die übrigen korinthischen Kapitelle in der Cella. Die Kalathosfläche ist zwischen der Blattreihe und den Horizontalkymatien des jonischen Teiles besonders verziert, und zwar bevorzugt die linke Wand eine andere Form als die rechte; die einen Kapitelle zeigen Pfeifenschmuck (vgl. Trajaneum in Pergamon, umlaufende Hallen, Hadrianstor von Adalia und sonstige besonders kleinasiatische Beispiele [1]), die anderen die viel seltenere Bekleidung mit Schmalblättern, die eine Mittelrille haben (ein analoges Beispiel bietet der erste Stock der Bibliothek von Ephesus; der Ausgangspunkt sind sicher die sogenannten Schilfblattkapitelle wie Athen, Turm der Winde [2]) usw.). Der jonische Teil besteht aus dem daktylischen Perlstab, einem Eierstab, der den Volutenkanal gänzlich überwuchert, ebenso üppig sind die als Zwickelfüllung verwendeten, aus einer Blattdüse hervorsprießenden Halbpalmetten, ganz frei bleibt nur das mittlere Eiblatt mit den Pfeilblättern: alles ist sehr effektvoll, mit scharfen Graten und tiefen Durchbrechungen gearbeitet. Die Voluten sind meist abgebrochen. Der Abakus ist insofern ungewöhnlich, als der Volutenkanal des jonischen Aufsatzes die Hohlkehle des Abakus so ziemlich verdrängt hat, dafür ist die Welle mit einem kräftigen Blattstab verziert, über dem dann in der Mitte die Blüte sitzt. Über eine andere merkwürdige Form eines kompositen Pilasterkapitells siehe unten S. 89f.

Die Einzelformen des Gebälks.

Wir setzen die Betrachtung am Gebälk fort, immer bemüht, brauchbare Kriterien zu erhalten, um die Entstehungs- und Ausführungszeit unserer Bauten, den engeren und weiteren Kreis, in den sie einzustellen sind, genauer zu umgrenzen und größere Klarheit in der Formengeschichte der kaiserzeitlichen Architektur zu erzielen.

Der Architrav besteht hier durchgehends aus drei Faszien, die durch Perlstäbe gegeneinander abgesetzt sind, der obere Abschluß besteht aus Eierstab und Hohlkehle mit Palmettenreihung. Beobachten wir nun den Eierstab, dessen Entwickelung oben in größeren Zügen verfolgt worden ist, etwas näher, so zeigt sich, daß seine Formbildung im stärksten Sinne auf fernsichtige Wirkung berechnet ist; den entscheidenden Schritt zu dieser Behandlung hat wahrscheinlich schon die claudische Zeit getan, jedenfalls sind seine Folgen in der flavischen Zeit in Rom überall zu beobachten: Jedes selbständige Glied wird so tief umrissen, daß es hell auf dunklem Grunde zu schweben scheint und ein plastisch modellierendes Ineinander-

[1]) Pergamon: Altertümer V, 2, Taf. XII; Adalia: Lanckoronski I, Taf. 7; das vorläufig früheste mir bekannte Beispiel bietet das Kompositkapitell vom vorflavischen Markttor in Milet; ausführliche Erörterungen über das Pfeifenkapitell namentlich in byzantinischer Zeit: Wulff, Amtl. Ber. Kgl. Kunstss. 1912 (Jan.), 93 ff.

[2]) Athen: Stuart-Revett, I. Chap. III, pl. 7.

verschwimmen von Halblichtern und -schatten vermieden ist. Das Zwischenblatt, durch die Umbohrung bis auf zwei Punkte von den Schalenstegen losgelöst, wird im allgemeinen zum Pfeilblatt. Das genügt aber unserem Architekten von Baalbek, der sicherlich kein schematischer Kopf war, sondern den Reichtum und die Abwechslung der Formen bis zum Ungemessenen liebte, nicht: an Stelle des einfachen Pfeiles tritt ein zwei- und dreigespitzter, die Spitze kehrt sich auf- und abwärts oder wird rautenförmig, die Raute wird in der Mitte durchbohrt, eine Art Paragraphenzeichen und Gittermotive finden sich, im Rahmen der schönen Tür kommt selbst einmal ein doppeltes Dreiblatt vor, das an die Kelchblüten zwischen den Eiblättern im Abakus des Kapitells vom Concordiatempel erinnert. Ein gefiedertes Blatt findet sich auch einmal am Tempel von Bosra (Taf. IV, 2). Die Regel bleibt jedoch der Eierstab mit dem Pfeilblatt (in Syrien ist auch das Rautenblatt nicht selten), der uns das erwünschte Vergleichsmaterial bietet. Am Tychetempel von Sunamên (vgl. Abb. 21) vom Jahre 191 zeigt der Eierstab im Architravabschluß einen Eierstab mit kurzen nach unten scharf zugespitzten Eiblättern, die Schale oben offen ansetzend, in der Mitte aber außerordentlich ausgeweitet, die Schalenstege schmal. Das Pfeilblatt hat einen gleichmäßig geraden Stengel mit senkrecht dazu abgehenden Pfeilhaken fast in Kreuzform. Der Peripteros von Damaskus, dessen Bauzeit sich über das 3. Jahrh. erstrecken muß — die Kapitelle des sogenannten Triumphbogens auf der Westseite gehören etwa der Wende des 2./3. Jahrhs. an, ein noch teilweise erhaltenes Kapitell des östlichen Zugangs zum Peripteros kann nicht vordiokletianisch sein —, hat im sogenannten Triumphbogen [1]) eine verwandte Form des Eierstabes mit weniger spitzem Eiblatt, dagegen ist die Schale so stark ausgeweitet, daß sie längs oval ist im Gegensatz zum hochovalen Eiblatt, die Schale hat schmale Stege und kurzschaftige Pfeilblätter, die seltener mit Rautenblättern wechseln (vgl. Abb. 40 von der Südtür). In der Ausführung wird er durch eine gewisse Trägheit und Unlust zu scharfer Linienführung charakterisiert, er befindet sich bereits wieder auf dem abwärtsführenden Weg, den das 3. Jahrh. im Osten und Westen gleichmäßig geht. Ähnlich charakterisiert sich auch der Tempel von Bosra (Taf. IV, 2), der ebenfalls in die Wende des 2./3. Jahrhs. gehören mag; die querovale, weit gehöhlte Schale bildet für diese Zeit das charakteristische Element, das Pfeil- oder Rautenblatt tritt demgegenüber zurück. Das Nymphäum (Taf. V, 2) von Ǧeraš zeichnet sich gegenüber den zwei letzten Beispielen durch die scharfe und elegante Zeichnung aus, wiewohl auch hier das Ei kurz und rundlich, die Schale klaffend in querovaler Richtung geöffnet ist. Als Zwischenblatt tritt Raute und Pfeil auf, letzter mit fein ausgezogener Spitze. Kommen wir endlich zu den Propyläen (Taf. V, 1) des Großen Peripteros, so bemerken wir als auffallendsten Unterschied die langovale Form des Eiblattes, deren Umriß auch die Schale mit feinen Stegen folgt ohne auffallende Ausbauchung, das Pfeilblatt fußt ebenfalls in Übereinstimmung mit dem Schalenrande breiter, die Pfeilhaken setzen hoch an, die Spitze ist lang und dünn ausgezogen. Vergleichen wir damit den Eierstab vom

[1]) Abgeb. z. B. Hébrard-Zeiller, 165.

Bakchustempel, so gibt es keine Form, die ihm näher stünde; so gut man das Pilasterkapitell von den Propyläen mit dem des Bakchustempel unbemerkt vertauschen könnte, ebenso auch seinen Eierstab. Es scheint ja ganz begreiflich, daß beim natürlichen Fortgang der Entwickelung die Schale, die mit dem Eiblatt verwachsen war, dann durch die Umbohrung abgelöst wird, zuerst ganz dem Umriß des Eiblattes folgt und erst später selbständiger behandelt und in der Mitte ausgetrieben wird bis zur klaffenden, querovalen Schalenform; diese Entwickelung scheint sich in Syrien in den letzten Jahrzehnten des 2. Jahrhs. erst vollzogen zu haben: auch das Gebälk des Bêt el Teï genannten Tempels von Ǧeraš steht den Propyläen und Baalbek näher als etwa Sunamên, und in Baalbek selbst ist an den Propyläen und am Rundtempel nirgends eine so weitgehende Zerformung wie am Tychäon und den verwandten Beispielen zu bemerken.

Weiterhin schulden wir der Hohlkehle mit den abwechselnden Palmetten Aufmerksamkeit: eingerollte und Fiederpalmetten folgen sich im Wechsel, vollkommen unverbunden: wie ein feines Spitzengewebe überziehen sie die Hohlkehle; welcher Unterschied gegenüber dem Großen Tempel mit den Blattkelchen und den Cauliculi, wo trotz der größeren Zahl der Füllmotive noch viel mehr Grund freibleibt! Die Entwickelung von der ersten zur zweiten Form zu verfolgen, müßte auch ergebnisreich sein, allein dafür versagen uns die syrischen Beispiele ganz; nur die Innenseite der Propyläen von Ǧeraš weist unter dem Pfeifenfries die gleiche Reihung auf; die Straßenseite der Propyläen und das Nymphäum von Ǧeraš (Taf. V, 1, 2) haben an dieser Stelle eine kleine Spiralranke, ebenso der Tempel von Bosra (Taf. IV, 2), der Tempel von Sunamên eine mit Kleeblatt ausgesetzte Spiralranke. Zur Verfügung stehen nur das Theater von Amman und der sogenannte Triumphbogen (richtiger das Propylon) von Damaskus und nichtsyrische Beispiele besonders in Kleinasien. Das Theater von Amman, das sicher in die zweite Hälfte des 2. Jahrhs. gehört, zeigt Fieder- und auswärts gerollte Palmetten unverbunden in grobschlächtiger, aber stark unterschnittener Arbeit; dagegen ist die Reihung in Damaskus ganz flach, kaum umtieft gearbeitet. In Kleinasien findet sich die zusammenhanglose Reihung am Aphroditetempel von Aphrodisias und am Theater von Hierapolis, beides Bauwerke aus der Wende vom 2./3. Jahrh., am Theater von Aspendos aus Marc Aurels Zeit und am Nymphäum ebenda, am Theater von Perge, am Tempel des Antoninus von Sagalassos usw. Am Oberstock der Bibliothek von Ephesus sind Palmetten durch liegende S-Spiralen verbunden [1]). An Feinheit der Ausführung reichen die späteren syrischen und kleinasiatischen Beispiele nicht an Baalbek heran.

[1]) Aphrodisias: Daß der Aphroditetempel nicht in die hadrianische Zeit gehört, wie Mendel, Comptes rend. 1906, 184 grundlos annimmt, sondern im wesentlichen in das 2./3. Jahrh., habe ich Athen. Mitt. 1914, 43 bemerkt und bringe hier weitere stilistische Belege; wahrscheinlich stammen zwei Kapitelle, die am Dorfeingange ganz in der Nähe der Propyläen des Tempels sich finden und spätere Analogien zum Caracallatempel von Atil bieten (o. Abb. 23 a, b), aus einer der Hofhallen. Hierapolis: Datierung annähernd aus der Inschrift: Humann, Altertümer von Hierapolis (IV. Ergänzungsheft zum Jahrb.), 69 (Judeich); Aspendos: Theater: Lanckoronski I, 110 f. 86, Taf. XXVI; Nymphäum: 100 f. 78; Perge: ebd. I, 54 f. 39; Sagalassos: ebd. II, 148 f. 120; Ephesus: Österr. Jahresh. XI (1908), 132 f. 33 (Wilberg).

So bleibt vom Architrav nur noch der Soffittenschmuck vom Peristyl zu besprechen[1]): er ist in jedem Interkolumnium in sich abgegrenzt und besteht aus verschiedenen Wulstmotiven, z. B. dem fünfsträhnigen Flechtband mit Knopfschmuck dazwischen, dem Blattstab aus Lorbeerblättern und -früchten mit einer Rosette als Mittelstück und ähnlichem; gerahmt werden sie von der lesbischen Welle im Kleeblattbogenschema syrischer Form. Um das syrisch zu begründen, muß ich wiederum weiter ausholen.

Die lesbische Welle (dazu Beilage 5).

Über die ältere Geschichte des lesbischen Kymations sind wir neuerdings durch eine Arbeit von Weickert[2]) besser unterrichtet, für die spätere Kaiserzeit jedoch und besonders die römische Provinzialkunst sind seine wenigen Darlegungen unzureichend, das entwickelungsgeschichtliche Moment ist ebenso wie die klar ausgeprägte provinzielle Differenzierung, die uns beide recht wertvolle Aufschlüsse vermitteln, zu wenig betont. Für die Bestimmung der syrischen Form stehen nur Propyläen, Bêt el Teï und Nymphäum in Ǧeraš, der Bakchustempel, die Hofhallen und der Rundtempel in Baalbek und der Tempel von Bosra zur Verfügung: der Kleeblattbogen ist mit dem Lanzettblatt, das von der Spitze aus nach oben sich rasch verbreitert und mit den Kleeblattbogen gleich Fühlung gewinnt, fest verwachsen, das ehemalige Innenblatt, das seit der augusteischen Zeit von seinem umrahmenden Schalensteg losgebohrt und selbständig, vielfach als Blume, stilisiert wird, wodurch das entgegengesetzte Richtungsmoment in die lesbische Welle kommt, ist noch einmal durch eine vertikale Rille geteilt, wodurch es in zwei Halbblättchen von keuliger Form zerfällt (Abb. 33 a). Am jüngsten Beispiele in Bosra (Abb. 33 b) zeigt sich, wie in allen übrigen Formen, eine starke Trägheit in der Durchführung, aber der Typus bleibt. Eine Entwickelung zu erkennen, gestatten uns diese Beispiele in der kurzen Zeit nicht, namentlich erfahren wir nicht, was wir gerne wüßten, wann sich die Ausbildung des typischsten Bestandteils, die Zweiteilung des Innenblattes, vollzogen hat. Glücklicher liegen dafür die Verhältnisse in Kleinasien. Beispiele aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhs. bieten das Theater von Aspendos und der korinthische Tempel von Termessos[3]): wir bemerken daran eine viel weitergehende Umformung der lesbischen Welle: oben wird ein ganzes Stück durch das folgende Profil abgeschnitten, so daß sich der Kleeblattbogen nicht mehr schließt; das Lanzettblatt ist im Gegensatz zu Syrien gänzlich umbohrt, aber so, daß von den beiden Bogennasen zwei schmale Stege sich loslösen und mitgehen, also drei Stege innerhalb des Kleeblattbogens fußen. Dagegen bleibt das ehemalige Innenblatt in seiner augusteischen Form so gut wie unberührt: Kleinasien verfährt also der lesbischen Welle gegenüber gerade umgekehrt wie Syrien. In dieser typisch kleinasiatischen Form tritt sie uns auch an einer Reihe von Werken der tektonischen Plastik entgegen, die zum Teil durch den antiken Export weit von ihrem Ursprungslande

[1]) Frauberger, Taf. 9.
[2]) W., Das lesbische Kymation, München 1913.
[3]) Lanckoronski I, 87 f. 42.


Abb. 33 a. Baalbek, Kleiner Tempel.


Abb. 33 b. Bosra, Tempel.


Abb. 33 c. Jerusalem, Grabeskirche


Abb. 34 a. Milet Markttor.


Abb. 34. b. Aphrodisias. Thermen.


Abb. 34 c. Ephesus, Bibliothek, Unterstock


Abb. 34. d. Ephesus, Bibliothek, Oberstock.


Abb. 34. e. Sarkophag von Melfi.


Abb. 34. f. Aphrodisias Propylaeen


Abb. 34. g. Hierapolis, Theater.


Abb. 34. h. Rom, Sarkophag i. Villa Borghese


Abb. 34. i. Spalato, Diokletianspalast


Abb. 34. K. Kreta. Byzant. Grabplatte.


Abb. 35. Athen. Griech. Sarkophag.

weggebracht worden sind: an den Sarkophagen der Sidamaragruppe; der größte Teil der heute bekannten Stücke ist zudem in Kleinasien gefunden oder durch seinen Marmor dahin verwiesen; es gehört aber auch mit voller Sicherheit der Sarkophag von Melfi dahin und nicht etwa nach Griechenland [1]), auch steht er nicht allein, sondern bildet mit anderen eine den Sidamarasarkophagen nächstverwandte, im allgemeinen frühere Gruppe, die sich am auffälligsten durch ihre Kapitellform von der ersteren unterscheidet, worauf bei der bisherigen Zusammenstellung nicht geachtet worden ist. Aus dem Mendelschen Katalog (s. o. S. 65 [1])) müssen zum mindesten Nr. 5 aus Üskeles in Lydien, Nr. 24 aus Giardino Colonna, Nr. 26 aus dem Vatikan, Nr. 34 aus Myra, Nr. 36 aus Cassaba in Lydien in die neue Gruppe eingestellt werden, dazu kommt ein Sarkophag in Sardes und ein größeres Eckfragment im Kunsthandel in Smyrna, angeblich aus Ephesus, das mir durch Photographie bekannt wurde. Wenn erst einmal die schon bekannten Stücke zureichend oder überhaupt publiziert sein werden und der neuen Gruppe gleiche Aufmerksamkeit geschenkt wird wie der alten, wird auch die lydische Gruppe, wie ich sie nach der wichtigsten Fundgegend benennen möchte, bald ähnlich reich dastehen wie die Sidamaragruppe. Kleinasiatisch sind ferner zwei schon miteinander in Beziehung gesetzte Sarkophage, der Bellerophonsarkophag in Athen, aus dem südlichen Kleinasien hergebracht, und ein Sarkophag von Torre Nova in Rom, durch ihre Kapitellform unter sich und mit der lydischen Gruppe verbunden. Beziehungen zu diesem Kreis hat endlich eine weitere Gruppe aus vorläufig vier Sarkophagen mit Heraklestaten: im Palazzo Torlonia, in der Villa Borghese, im Vatikan und im British Museum in London; ihre Kapitellform verbindet sie enger mit den beiden letzten Gruppen und trennt sie von der ersten; aber es liegen gewisse Anzeichen von westlicher Beeinflussung vor, die es wahrscheinlich machen, daß die Sarkophage zwar von Kleinasiaten, aber in Rom selbst geschaffen wurden [2]).

Die kleinasiatischen Denkmäler gestatten uns aber, die für die Datierung außerordentlich wichtige Frage zu lösen, in welchen Stufen sich diese Zerformung der lesbischen Welle vollzogen hat. Noch hellenistisch ist die lesbische Welle am Mithridatestor von Ephesus in den Abschlußprofilen der zweistreifigen Archivoltenstirnen um die Nischen der seitlichen Durchgänge: sie stellt sich zu Beispielen wie

[1]) Delbrueck, Arch. Jahrb. XXVIII (1913), 307.

[2]) Myra: Rott-Michel, Kleinasiat. Denkm., Leipzig 1908, 337 f. 127, was aus Petersen-Luschan, Reisen II, 26 f. 24 nicht zu ersehen ist; Giardino Colonna: Muñoz, Monumenti d'arte mediaevale e moderna, fasc. I; ein Kapitellchen davon: Journ. hell. stud. XXVII (1907), 108 f. 6b (Strzygowski) abgebildet; Vatikan: Amelung I, Taf. 70, Nr. 518; Sardes: Amer. Jour. Arch. 17 (1913), 476 f. 5; Torre Nova: Röm. Mitt. XXV (1910), 97; Athen: Robert, Sarkophagreliefs II, Taf. 50, Nr. 138; Torlonia: Robert, Sarkophagreliefs III, Taf. 34 f., Nr. 126; Borghese: ebd., Taf. 38, Nr. 127; auf der einen Seite hat das Zwischenblatt eine unkleinasiatische, aber echt römische Umstilisierung zur ausgebildeten »Tulpenform« erfahren, auch das Lanzettblatt ist eigenartig unverstanden (Abb. 34h); Vatikan: ebd., Taf. 39, Nr. 130; Amelung I, Taf. 101; London: Robert III, Taf. 39, Nr. 131: wahrscheinlich das späteste Stück der Gruppe, denn seine lesbische Welle geht überein mit Diokletianspalast u. a., s. u.; dazu kommt wohl Robert III, Taf. 43, Nr. 141 aus Pal. Mattei.

dem Neuen Tempel von Samothrake (Weickert, Taf. VI, 6), dem Artemision von Magnesia (ebd. VII b) und Wandmalereien aus Delos (VII e, f); hellenistisch ist sie auch noch am Augustustempel von Ancyra, insofern das Innenblatt sich noch nicht losgelöst hat, was im Westen in dieser Zeit an allen augusteischen Bauten [1]): Tempel in Nîmes, in Pola, in Tarragona usw. vollzogen ist. In dieser neuen Form begegnet es uns am claudischen Hallenbau in Milet im Abakus des jonischen Kapitells und am Markttor von Milet (Abb. 34 a), das äußerlich nicht datiert ist, aber nach Akanthusranken- und Eierstabbildung und sonstigen Merkmalen unmittelbar vor die flavische Zeit gehört, unter der Hängeplatte über dem Zahnschnitt; nur eine Beobachtung muß gemacht werden: die Spitze des Lanzettblattes ist abgeschnitten, und es zeigt einen leicht erhöhten Stegwulst vorgewölbt. Zwei hadrianische Beispiele, das Tor von Adalia und die Thermen von Aphrodisias [2]) (Abb. 34 b), zeigen die Entwickelung nur unmerklich weiter fortgeschritten; das Lanzettblatt fußt ganz breit, man beginnt den runden Kopf freier zu setzen, doch ohne ihn tiefer zu umbohren, der Stegwulst hebt sich stärker heraus; das obere Profil schneidet an den Kleeblattbogen scharf an, doch bleibt die Rundung innen geschlossen; dieselbe Stufe etwa zeigt auch das untere Stockwerk der Bibliothek von Ephesus (Abb. 34 c), nur daß die Umbohrung des runden Kopfes um eine Linie tiefer ist und der Stegwulst sich stärker abhebt vom Grunde; das obere dagegen hat schon einen weiteren bedeutungsvollen Schritt getan (Abb. 34 d): der Kleeblattbogen ist abgeschnitten, der runde Lanzettblattkopf stößt an das obere Profil an, er ist auch mit einer breiten Rille umbohrt bis zum Nasenansatz des Bogens, nur der letzte Schritt ist noch zu tun, die deutlich sich absetzenden Randstege des breiten Lanzettblattes im Zusammenhang mit der Umbohrung des Blattkopfes abzubohren; das muß in der Zeit des Antoninus Pius geschehen sein, denn in der Zeit Marc Aurels ist es schon in flotter Übung am Sarkophag von Melfi (Abb. 34 e), — aber wohl erst in den späteren Jahren, denn am Antoninustempel von Sagalassos scheint die Form vom Oberstock der Bibliothek von Ephesus noch zu herrschen, da man den Zeichnungen Niemanns hier wohl ebenso trauen kann wie bei Aspendos. Jedoch ist schon in der Bibliothek von Ephesus selbst an Rankenpilastern des unteren Stockes die Furche zu seiten des Steges vielfach gebohrt, wenn auch noch nicht so, wie am Sarkophag von Melfi; konsequent ist die Bohrung

[1]) Weickert hätte bei eingehender Stiluntersuchung nicht entgehen sollen, daß die lesbische Welle vom Forum holitorium (Taf. VIII, b) nicht von 180 a. datieren kann, sondern nachaugusteisch sein muß; in der Tat haben wir einen Neubau durch Tiberius gesichert (Röm. Mitt. XXI [1906], 169 ff. [Hülsen]).

[2]) Datierung einzelner Teile in hadrianische Zeit gesichert C. R. 1906, 167; als Randeinfassung an den schönen Imposten, die z. T. ins Museum von Konstantinopel gelangt sind, statt des Lanzettblattes Palmettenfüllung, während sonst das hier angezogene Lanzettblatt vorwiegt z. B. ebd., 170 f. 2; ähnlicher Wechsel schon in Ancyra. Aspendos: gehört in die Zeit des Antoninus Pius nach den Gründerinschriften, die aus Italien bekannte Personen nennen: Lanckoronski I, 91: die Form der lesbischen Welle in dem oberen Geschosse der Bühnenwand entspricht in der Niemannschen Zeichnung, ebd., f. 87, merkwürdig genau der vom Untergeschoß der Bibliothek von Ephesus, während die Form in der Nischenverdachung schon mit dem Sarkophag von Melfi übereingeht (ebd., f. 90); Melfi: nach der Frauenfrisur um 170 datiert, Delbrueck a. a. O., 299 ff.; Sagalassos: Lanckoronski II, f. 118, 120; Ephesus, Nymphäum: bekanntgemacht in einer Sitzung des Österr. arch. Instit. in Athen, März 1914, durch W. Wilberg.

durchgeführt am neuentdeckten Nymphäum in Ephesus, dem bisher sogenannten Claudiustempel; die Fertigstellung der beiden Bauten wird also wohl um 150 anzusetzen sein. Die Zerformung geht rasch weiter, wie gleich die Nischenverdachung der Bühnenwand des Theaters von Aspendos im Verhältnis zu den unteren Stockwerken erkennen läßt [1]). Der Tempel von Aphrodisias (Abb. 34 f) und das Theater von Hierapolis (Abb. 34 g) bieten Beispiele aus der Wende des 2./3. Jahrhs.; dann schließen die Sarkophage der Sidamaragruppe an, am frühesten Beispiele wie etwa das Fragment von Isnik [2]), an späteren Beispielen wird die lesbische Welle oder richtiger ein Ausschnitt: der Kleeblattbogen mit dem Lanzettblatt ohne das (ehemalige) Innenblatt vollkommen unverständlich für den, der sich nicht die ganze Entwickelung gegenwärtig hält. Die lesbische Welle in der traditionellen Reihung erhält sich aber naturgemäß auch weiterhin; ein recht charakteristisches Beispiel des 3. Jahrhs. bietet uns Hierapolis an einer Platte für eine Brunneneinfassung [3]): die Halbbogen, die schon im Theater, besonders an einer Tür der Skene, nur mehr kümmerliche Ansätze des ehemals oben schließenden Rundbogens aufwiesen, haben hier die eigene Erinnerung an ihre Vergangenheit verloren, treten zu seiten des dürr dastehenden Lanzettblattes weitauseinander und verbinden sich mit den begleitenden Stegen des Lanzettblattes zu einer Art zweischenkliger Giebel mit einem Knauf auf der Spitze; nur das Innenblatt bleibt stabil. Diese Form bildet einen guten Übergang zu zwei Beispielen aus der großen Architektur, die recht weittragende Schlüsse gestatten: die lesbische Welle in kleinasiatischer Form findet sich am Diokletianspalast (Abb. 34 i) von Spalato im Abschlußgesims des Türsturzes der Porta aurea, im Abschlußgesims unter der Wölbedecke im Innern des Baptisteriums, im Innern des Mausoleums über dem Puttenfries, in der gleichen Form auch im Abschlußprofil der Hauptarchivolte des Konstantinsbogens in Rom auf der Südseite. An beiden Bauten sind jedoch gewisse Veränderungen zu bemerken, die nicht anders zu beurteilen sind als die bemerkten Umbildungen am Sarkophag der Villa Borghese (Abb. 34 h): das ehemalige Innenblatt, das während der ganzen Entwickelung in Kleinasien unangetastet geblieben war, muß eine Art Tulpenform annehmen, die ohne Zweifel unter dem Einfluß des westlichen Typus steht, und auch das durch das Auseinandertreten der Halbbogen ganz haltlos gewordene Lanzettblatt wird in ähnlicher Weise neu ausstaffiert, nur daß ein rund umbohrter Knopf oben an die alte Lanzettblattform erinnert. Im Diokletianspalast von Spalato findet sich aber andererseits die lesbische Welle mit Blumenfüllung, eine charakteristisch weströmische Form, im Abschlußgesims außen und in den Kassetten der Wölbung am Juppitertempel (Baptisterium), ebenso auch am Konstantinsbogen an wiederverwendeten und neugearbeiteten Gesimsstücken. Der östliche Einfluß macht sich am Bogen in dieser merkwürdig sporadischen Form übrigens auch darin geltend, daß von den

[1]) Die höchstliegenden Teile von Bauten zeigen in Ephesus (Bibliothek) und hier in Aspendos eine unverhältnismäßig drastischere Auflösung der Formen als die weiter unten liegenden, offenbar im Interesse der stärkeren Fernwirkung, die ja überhaupt das treibende Moment bildete.

[2]) Strzygowski, Orient od. Rom, 46 f. 13.

[3]) Altert v. Hierap., 59, Nr. 5 (Winter), leider nur in einer flüchtigen Zeichnung.

acht sicher neugearbeiteten Pilasterkapitellen eines auf der Südseite, das äußerste nach dem Kolosseum hin, dem östlichen Typus angehört, wie die Kapitelle vom Diokletianspalast, während die übrigen, so gut wie die Kapitelle des Diokletiansbogens von Sbeïtla oder die von der Maxentiusbasilika dem westlichen Typus zuzuzählen sind. In einer ganz zergangenen Form begegnet uns endlich die kleinasiatische lesbische Welle auf einer byzantinischen Grabplatte vielleicht des 6. Jahrhs. in Sitià in Kreta, wo sie schon dem byzantinischen verschränkten Rundbogenfries ähnlicher sieht als ihrem Vorbild[1]) (Abb. 34 k).

Ganz lehrreich ist in diesem Zusammenhang ein Blick auf die Fassade der Grabeskirche in Jerusalem, die als konstantinisch-syrisch angesprochen wurde[2]) (Abb. 33 c). Die Gesimsfolge vom Zwischen- und Kranzgesims der Türwand folgt antikem syrischen Schema bis auf den Schrägschnittstab, der sich zwischen Zahnschnitt und lesbische Welle drängt. Betrachten wir diese aber näher, so stellt sich heraus, daß gar keine lesbische Welle von antiker Ornamentierung vorliegt, sondern ein fünfzackiges Blattmotiv, das in offenbarstem Mißverständnis eines antiken syrischen Vorbildes etwa von der Stufe in Baalbek sich die Form verständlich nachzubilden sucht und durch geschickte Bohrung auch tatsächlich einen ähnlichen Eindruck erzielt[3]): das ist neben vielen anderen stilistischen Anhaltspunkten (besonders den Blattmotiven der Konsolen und der Sima) ein sicherer Beweis gegen die konstantinische Entstehungszeit dieser Gesimse: die konstantinische Zeit kennt gar kein so intensives Hinarbeiten auf Licht und Schatteneffekte, in der Ornamentik ist sie müde ausgehende Antike; die meisten der Akanthusblattmotive von den Simen und Konsolen sind vor der neuen justinianischen Blütezeit nicht zu belegen und entwickelungsgeschichtlich nicht möglich, anderes nicht vor der Kreuzfahrerzeit (z. B. die Stege zur Trennung der Simablattreihung, genau so an der Bogenleibung des Fassadenfensters der St. Annakirche); das Ganze ist eben, worauf schon der genaue Augenschein führt, Arbeit der Kreuzfahrerzeit, die es auch sonst sehr wohl verstanden hat, sich andere antike, dazu byzantinische und arabische Elemente aufs beste anzugleichen.

Schließlich komme ich noch kurz auf Griechenland zu sprechen, um auch den Gegenbeweis zu führen, daß der Sarkophag von Melfi nicht hierhin gehören kann. In der großen Architektur ist mir für die Kaiserzeit bisher überhaupt kein Beispiel einer ausgeführten lesbischen Welle bekannt geworden: Griechenland ist so sparsam und nüchtern und vor allem so konservativ wie keine andere Provinz, es lebt ganz

[1]) Diokletianspalast, Baptisterium: Kowalczyk, Denkm. d. Kunst in Dalmatien, Berlin 1910, Taf. 40; Hébrard-Zeiller, 104 f.; Porta Aurea, 46; Mausoleum ebd., 86, 87, 88; Konstantinsbogen: Die alten schematisierenden Aufnahmen geben davon nichts, hier tut die Veröffentlichung neuer exakter architektonischer Aufnahmen, die anscheinend gemacht worden sind (Am. Journ. Arch. 17 [1913], 487 f. [Frothingham]), dringend not. Ein ganz kleines gleiches Fragment bemerke ich auf einer alten Aufnahme von Bonfils aus Athen von einer jetzt zerstörten Mauer aus größtenteils byzantinischen Marmorornamentstücken. Kreta: Gerola, Mon. Ven. II, 58 f. 27.

[2]) Strzygowski, Orient od. Rom, Taf. IX, 1, 127 ff.

[3]) So daß S. selbst offenbar nicht darauf aufmerksam wurde; wenigstens gibt er es nirgends zu erkennen.

in der Vergangenheit, es kopiert in hadrianischer Zeit nicht nur am Olympeion zum weiteren Ausbau die hellenistischen Kapitelle, sondern wendet die dabei erworbene Kenntnis auch beim Bau des Hadriansbogens an [1]). Es gibt aber eine bestimmt griechische Sarkophaggruppe, die als solche durch ihre weite Verbreitung in Griechenland und, wo sie außerhalb vorkommt, mehrfach durch das Material — pentelischer Marmor — gesichert wird: es haben sich Sarkophage bzw. Fragmente in Athen, Delphi, Patras, in Korinth und dem Peloponnes, in Kreta und Saloniki gefunden, Stücke in Tarent und Venedig sind aus pentelischem Marmor, von Sarkophagen in Konstantinopel ist die Herkunft teils unbekannt, teils wird Saloniki angegeben, von einem anderen in Oxford ist sie unbekannt, und es wird Kleinasien vermutet: alle diese [2]) haben zur Einrahmung ihrer figürlichen Ornamentation oben und unten eine bestimmte Kymatienfolge: am Fuße nach innen zum Figurenfeld überleitend: Flechtband oder Blattwulst, aufwärts gerichtete lesbische Welle (und Perlstab); oben nach auswärts gehend: Perlstab, Eierstab (und lesbische Welle) [3]); diese lesbische Welle (Abb. 35) hat die Form, die in spätest hellenistischer oder Anfang der Kaiserzeit üblich wurde, wo man eben anfing, das Innenblatt loszulösen und etwas selbständiger — aber beileibe nicht als Blüte — zu stilisieren. So hat sie sich bewahrt ohne jedes Zugeständnis an eine virtuosere Mache, die sonst überall in den Provinzen sich entwickelt hatte.

Die lesbische Welle bietet uns also für die Kaiserzeit einen der wichtigsten Anhaltspunkte für die Herkunftsbestimmung tektonischer Denkmäler und zugleich, zunächst für die kleinasiatischen Stücke, einen ziemlich sicheren Anhaltspunkt für die Datierung, wenigstens in dem Sinne, daß man Sarkophage, die vor die Zeit des Antoninus Pius gehören (z. B. zwei prächtige Stücke links von der Treppe des Museums in Konstantinopel aus Kleinasien) und nachher (Sarkophag

[1]) Am Olympieion ist die mittlere einzeln stehende Säule von den übrigen noch vorhandenen verschieden und sicher römisch. Am Hadriansbogen sind die korinthischen Kapitelle des Oberstockes z. B. in der Caulisform mit gewundenen Kannelüren ohne Knoten offenbar vom Olympieion beeinflußt, ebenso die Pilasterkapitelle unten in dem merkwürdigen Detail einer tropfenförmigen Zwickelfüllung in den Voluten.

[2]) Athen: Robert, Sarkophagrel. II, Taf. LIII, Nr. 151, Kastriotis, Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου, Athen, 1908 Nr. 2019; ferner die Fragmente Nr. 2020—2022, letztere von der römischen Agora; Delphi: vor dem Museum aufgestellt; Patras: zwei Sarkophage jetzt in Athen, Nationalmuseum, Nr. 1186: Robert III, Taf. LXX, Nr. 216 mit Darstellung der kalydonischen Jagd, und Nr. 1187 mit Kinderdarstellungen s. Staïs, Guide illustré (Marbres et bronces) [2] 1910, 194 ff.; Korinth: Robert II, Taf. XLVII, Nr. 116; Peloponnes: aus Stavrochori, ebd., Nr. 121 und Nr. 113, letzteres jetzt in London; Kreta: Jerapetra jetzt in London, ebd. II, Taf. XI, Nr. 23, 23 a; Saloniki: jetzt Konstantinopel, ebd. III, Taf. XLIV, Nr. 144, 145; Tarent: ebd. III, Suppl. A, 1 a, b, f; Venedig: ebd., Suppl. B II; Konstantinopel: unbekannt woher, ebd. II, Taf. LIII, Nr. 152; Oxford: aus Kleinasien (?), ebd. III, Taf. X, Nr. 36.

[3]) Ein gleiches Fuß- und Abschlußprofil (jedoch oben ohne lesbische Welle) hat auch der Alexandersarkophag von Sidon (Hamdy Bey-Reinach, Nécropole royale, Paris 1892, Taf. XXV ff.), die Basis des Leochares aus dem Philippeion von Olympia: (Baudenkm.) II, Taf. 82, 2, 3 und ein Rundaltar des II. Jahs. beim Dionysostheater in Athen: besonders wichtig, weil sie beweisen, daß diese Profilfolge schon in frühesthellenistischer Zeit in Griechenland feststand und traditionell bewahrt wurde.

von Torre Nova u. verw., Sarkophag Torlonia u. verw.) sicher unterscheiden kann; auch für undatierte Bauten leistet sie den Dienst eines ziemlich zuverlässigen Zeitmessers, und man sollte sich bei Datierungen in erster Linie hieran halten und nicht willkürlich Bauten nach dem Eindruck der Architektur (mehr oder weniger technisch gut) oder gar nach allgemeinen Erwägungen über das I. bis III. Jahrh. verteilen.

Die Friese.

Der Fries stellt eine dreifache Aufgabe, da er außen über den Peristylsäulen an der Cellawand im Peristyl und in der Vorhalle, endlich im Innern der Cella in drei verschiedenen Formen auftritt. Ich behandle zuerst den Ranken- und Pfeifenfries, da diese beiden die wirklich zeitgemäße Form der Friesverzierung darstellen. Die Ranke ist die sogenannte Akanthusranke in wirkungsvollster Durchführung auf einer vorgebauchten Fläche ausgeführt. Das stilgeschichtliche Grundgesetz für die Entwickelung der Akanthusranke hat Riegl mit feinem künstlerischen Blick erkannt, und Studniczka und Furtwängler haben im Kampfe um das Tropaeum Trajani das Material besser gesichtet und durchgearbeitet [1]). Den dabei eingeführten Ausdruck »Akanthisierung« halte ich allerdings nicht für glücklich, weil er nichts besagt; denn es ist eben nicht die Eigenart des Akanthus, den Stengel mit Blättern zu umkleiden, sich um Rosetten einzurollen usf.; man kann die Entwickelung nur dadurch kurz charakterisieren, daß man von der fortschreitenden Umbildung der Stengelranke zur Laubranke spricht.

Ich habe schon oben bemerkt, daß Rom und mit ihm der Westen die östlichen hellenistischen Provinzen in der Entwickelung der Ranke bedeutend überholt hat. Am Mithridatestore von Ephesus (Abb. 36) findet man die Ranke mit starkem, sich ungewöhnlich verdickenden Stengel, wie er in dieser Form schon ähnlich bei frühen attischen Grabstelen des 4. Jahrhs. auftritt; im Grunde ist die Ranke von der Sima des Artemisions auch hier noch unverändert wiederholt, nur mit Hinzufügung eines pflanzlichen Motivs, aber ohne innere Umwandlung: der geriefelte Stengel bildet einen Ablauf gegen einen strickförmigen Knoten, auf den ein kurzer zweiteiliger geschlossener Blattkelch folgt; aus ihm kommen drei geriefelte Caules hervor, zwei äußere kürzere, während der innere die Ranke in der beschriebenen Art fortführt, die äußeren setzen sich mit rund schließenden Kannelüren gegen einen kleinen zweiteiligen Hüllblattkelch oder auch nur ein Hüllblatt ab: abwechselnd einmal oben, einmal unten entsendet der eine Stengel einen unpflanzlichen, sich einrollenden Cauliculus (Volute) in Helixform mit Kanal, der andere bildet ein pflanzliches Motiv: offene oder geschlossene Araceenblüte u. a. Einen ganz ähnlichen Zustand bietet auch der Augustustempel von Ancyra in seinen Friesranken, nur daß der Übergang vom Hüllblattkelch zum stengelumfassenden Hüllblatt sich dort schon mehrfach zeigt und in der Ranke im Türrahmen in einer Art durchgeführt wird, die am ehesten an das Julierdenkmal von S. Remy erinnert, aber doch fortgeschrittener

[1]) Riegl, Stilfragen, 248 ff. Studniczka, Tropaeum, 93 ff. Furtwängler, Tropaïon von Adamklissi, Abh. bayr. Ak. Wiss. XXII (1905), 488.

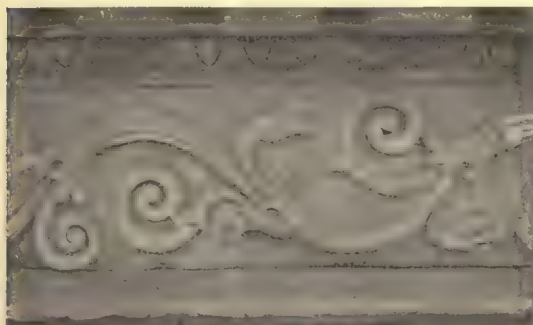


Abb. 36. Ephesus, Mithradatestor.



Abb. 37. Pompeji, Tuffries.



Abb. 38. Pompeji, Marmorfries.

ist. Strenger ist in Syrien der etwas ältere Peripteros von Suwedah[1]) und die Überreste von Akanthusdekoration in der Traufleiste unseres Juppitertempels.

Im Westen verläuft die Entwickelung um deswillen rascher, weil in augusteischer Zeit in die Ranke ein neuer Trieb zu stärkerer Naturalisierung kam, dessen Quellen vorläufig wenigstens verborgen sind, dessen Wirkung aber, einem Fermente gleich, die Entwickelung und Umgestaltung mächtig förderte. In Pompeji liegen zwischen dem Girlandengrab und der gewölbten Nische[2]) zwei Rankenfriese, der eine aus Tuff (Abb. 37), der andere aus Marmor (Abb. 38) mit identischer Rankenbildung: von einem aufrechten mittleren Akanthusblatt verbreiten sich rechts und links die Ranken. Im Tuffries hat das mittlere Akanthusblatt den von italisch-korinthischen Kapitellen her bekannten Blattcharakter, im Marmorfries haben die Blattlappen vier kurze, dreieckspitze Zacken. Das Tuffmaterial und der italische Blattcharakter gestatten einerseits nicht, das Datum sehr weit herabzurücken, der identische Marmorfries daneben, der den Übergang von Tuff- zu Marmorbauten bezeugt, andererseits nicht weit heraufzugehen: die beiden werden in die frühaugusteische Zeit gehören. Der Rankenstengel ist noch geriefelt und setzt mit einem schmalen feinen Ringknoten vor dem Hüllblattkelche ab, aber mit ihm kommen aus dem mittleren Kelche, der durch das Akanthusblatt und zwei seitliche, sich unter diesem einrollende Schmalblätter gebildet wird, zwei dünne,

[1]) Butler, S. 333, setzt ihn rund zwischen 50 und 1 v. Chr.

[2]) Mau, Pompeji, 407 f. 240.

feine, echte Pflanzenstengel vor: der untere krümmt sich in eleganter Rundung unter die überfallende Spitze der seitlichen Schmalblätter und endet dort in einer lilienähnlichen Blüte, der andere rollt sich unter dem Bogen des großen Rankenstengels ein und endet dort in einer Rosette. Der Kelch des Rankenstengels ist offen und besteht aus zwei ausschwingenden schmalen Fiedern, in der Mitte setzt sich wieder der geriefelte, aber sich nicht merklich verdickende Rankenstengel fort, daneben drei wieder dünne, echte Pflanzenstengel: der eine biegt sich in schlanken Windungen abwärts und läßt seine schwere Frucht, deren natürliches Vorbild mir unbekannt ist, die aber zugleich an Eichel und Pinienzapfen erinnert, auf dem vorspringenden Profilrand des Architravs aufruhen, wie man Kürbis und Melonen stützt; der Rankenbiegung folgend, verläuft der Stengel mit der Rosette, der Erbe des unpflanzlichen Cauliculus, in der Einrollung und nach oben tastet ein Greifhaken, so wie wir ihn bei allen Schlinggewächsen beobachten können. Wieviel Naturmäßiges steckt schon in diesen Ranken! In dieselbe Zeit gehören wohl auch Akanthusranken in Barcelona von einem Friese, der in der römischen Mauer verbaut war [1]).

Eine ähnliche Stellung nehmen die Ranken vom Fries des runden Naïskus und von der Archivolte des zweiten Stocks am Julierdenkmal von S. Remy [2]) ein. Besonders wichtig für die Weiterentwickelung erscheint daran, daß die Riefelung des Stengels aufgegeben ist und der Stengel sich nicht mehr mit Ablauf und (Strick-) Knoten vor dem Kelch absetzt, sondern sich einfach schlauchförmig zu einem Kelch erweitert, wenn neue Verzweigungen entstehen sollen [3]). Daran knüpft nämlich die Rankenbildung besonders der Ara pacis [4]) an: jeder Gedanke an den alten streng stilisierten Caulis und die metallischen Cauliculi ist verschwunden; obgleich alles mit höchster Kunst verteilt und im Grunde nicht minder stilisiert ist wie dort, entfaltet sich alles so triebkräftig, als ob es gewachsen wäre, so naturhaft, als ob es diese künstlerische Art, sich natürlich zu geben, im Samenkorn mitbekommen hätte und nun eben gewachsen sei nach seinem inneren Gesetze: und diese römische Rankenform ist älter als die Caulisranke von Ephesus! Daneben taucht im Westen eine ganze Fülle verwandter Denkmäler auf; nicht tatsächlich älter, sondern jünger ist

[1]) Annuari de l'inst. d'estud. catal. 1911/12, 416 f., Abb. 182 ff., und Puig y Cadafalch, Arquitectura 23 f. 22; 27 f. 23; Abb. S. 88; 89 f. 88. Man vergleiche damit den Rankenfries vom Augustustempel in Tarragona.

[2]) Antike Denkm. d. Instit. I, Berlin 1891, Taf. 13—17, Text 87 f.; dazu C. I. L. XII, 1012: zwischen Cäsar und Augustus.

[3]) Auch das ist nicht an sich neu, an Grabstelen kommt es schon früh und oft vor, aber in die griechische Rankendekoration ist es fast nie eingedrungen; doch ist es lehrreich, den einen so behandelten Fall in Olympia (Baudenkm. II, 199, Taf. CXXIII, 2) mit unserem Denkmal einerseits und mit den Ranken am Greifenkapitell der Propyläen des Appius Claudius Pulcher in Eleusis andererseits zu vergleichen (Springer-Michaelis, 355 f. 638, vgl. Athen. Mitt. XIV (1889), 9 ff., Michaelis): in Olympia entspringen aus dem Kelch nur zwei Cauliculi, gänzlich unpflanzlich; in Eleusis behalten bei allen reichen Verschlingungen und trotz der kleinen Rosetten und Araceenblüten die unpflanzlichen Cauliculi ihren Platz, erst am Julierdenkmal sind sie ganz zugunsten pflanzenhafter Formen ausgeschieden.

[4]) 13—9 v. Chr., letzte bedeutende Äußerung: Studniczka, Zur Ara pacis, Abh. sächs. Ges. XXVII (1909), 899 ff., ein paar gute Abb. Strong, Roman sculpture, London 1907, Taf. 17, 18, 20.

der Rankenfries des Augustustempels von Tarragona, aber er bewahrt uns einen älteren Zustand, der stadtrömisch wohl den frühen Augustusbauten zukäme; dann reiht sich an der Rankenfries vom Theater in Arles, der Fries des Cäsarentempels in Nîmes, der Impostenschmuck der Bogen von Cavaillon und Orange, Imposten- und Friesranke auch in Pola [1]) u. a. Den Fries des Augustustempels von Pola betrachten wir uns etwas aufmerksamer, weil er (für uns) das Prinzip aufstellt, nach dem syrische Beispiele gerne verfahren: die Ranken nicht über die ganze Länge in ununterbrochenem Zuge sich abrollen zu lassen, sondern in sich abzugrenzen und eines oder zwei Interkolumnien als zu schmückende Einheit zu nehmen.

Aus einem dichten, eckumfassenden Akanthusbusch, der aus drei reich bewegten hohen Blättern und kleinen abwärts gekehrten Bodenblättern besteht, sprießt neben einer prächtigen Traube ein mit Akanthus umkleideter Stengel hervor, der sich oben umbiegend teilt; die Verzweigungsstelle liegt innerhalb einer engen Blattumhüllung, die nach einer kleinen zurückgeschlagenen Blattmanschette (wie man sie an gewissen Schwämmen beobachtet) anhebt, nach unten rollt sich, neuerdings umkleidet, der eine Rankenteil zu einer rauschenden Blätterspirale ein mit Trauben dazwischen, während der andere etwas freibleibend die Ranke vorwärtstreibt; um und durch die beiden im Winkel voneinander abgehenden Rankenäste schlingt sich ein dünner kriechender Stengel, der in einer Rosette endigt und zusammen mit den zurückgebogenen Spitzen der Hüllblätter aus den beiden Rankenästen den freibleibenden Zwickel füllt, eine reizvolle, fein motivierte Befriedigung des künstlerischen horror vacui. Nur ganz kurz bleibt der Stengel frei, gleich umfängt ihn wieder ein Hüllblatt, das mit zur Zwickelfüllung dient, dann folgt die Blattmanschette, und hinter einem neuen Hüllblatt teilt sich nun die Ranke unten zum zweitenmal, der alte Stengel rollt sich in derselben Abfolge der Umkleidung mit Hüllblatt, Manschette, Hüllblatt ein, nur sitzt diesmal in der Mitte eine große fünflappige Rosette, aus deren Kelch ein dünner Stengel kühn über Blüte und Rankenwindung wegkriecht, um für den oberen Zwickel ein neues Füllmotiv zu entfalten. Dann folgt an dritter Stelle wieder der rauschende Blätterkelch wie an erster, an vierter eine große Araceenblüte, an fünfter eine ähnlich wie die zweite gebildete Rosette, an sechster das Blattmotiv von eins aufwärts gerichtet, mit der siebenten Einrollung ist die Friesmitte erreicht, wo die beiden Rankenzüge von den Ecken her sich begegnen müssen: von oben herabkommend und innen sich erhebend, bäumen sie sich auf wie edle Pferde unter dem Ruck der Zügel und stehen still; als letztes Motiv sind rückwärts gegeneinandergekehrte gesprengte Halbpalmetten, die wirklich akanthisiert sind, d. h. pflanzlichen Charakter bekommen haben.

Die Akanthusranke über den Säulen der Vorhalle des Bakchustempels (Frauberger, Taf. 13) hat mit der reifaugusteischen das Organisationsprinzip gemeinsam: das Ausgehen vom Akanthusblattbusch, die enge spiralige Einrollung um Blüten

[1]) Tarragona: Puig y Cadafalch 206 f. 229; Nîmes: s. Taf. III, 2; Arles: Espérandieu, Recueil I, 158, Durm, f. 438 f. zu S. 389; Cavaillon: Espérandieu I, 172 f.; Orange s. o.; Pola: Sergierbogen, Impostenranke: Stuart-Revett, Antiquities, Vol. IV, chap. III, pl. IX, 2; Augustustempel, Fries: Noack, Taf. 75.

und Blattbüschel, die eng umfassenden Hüllblätter des Stengels, die Zwickelfüllung durch Hüllblattüberfall und kleine abgezweigte Blüten, aber in der Ausführung waltet eine grundverschiedene Auffassung. An Stelle des Akanthusbusches stehen drei gereihte Blätter in der Formgebung des östlichen Typus an Kapitellen; im Westen erscheint im Zusammenhang mit der Ranke niemals der viel stärker tektonische Blattypus vom Kapitell, sondern eine weichere natürlichere Form, die ein Blattgebüsch zu bilden vermag. Die Formvorstellung des Ostens ist hierin viel naturferner, lediglich auf die stärkere Wirkung durch abstrakt künstlerische Mittel ausgehend (Kontrast der Bewegung von Ranke und ruhig stehendem Blatt, der Licht- und Schattengebung durch die Rillung der Blätter). Noch mehr unterscheidet sich die Ranke durch ihr Verhältnis zur Grundfläche; für den Beschauer ist sie gänzlich vom Grunde losgelöst, wie eine Gitterung eingespannt zwischen den zwei Randleisten. In augusteischer Zeit kommt der Grund trotz des Strebens nach guter Bedeckung der Fläche immer durch; nicht nur, sondern jeder einzelne Teil geht von der Grundfläche aus, betont, daß gerade im Hereinschwellen vom Grunde seine plastische Form besteht. In Baalbek ist durch das geschickteste Zusammenwirken von Bohrer und Meißel der Grund geleugnet; die Fernwirkung ist der bestimmende Gesichtspunkt, nur für einen von großer Höhe herabwirkenden Fries hat sie Berechtigung und ist sie geschaffen und angewandt worden (der beste Beweis dafür der sogenannte schöne Fries an der Türwand in Augenhöhe [1])): es ist derselbe Formengeist, der die spätere Bildung des Eierstabes und der lesbischen Welle bestimmt. Im einzelnen bleibt der Abstand zwischen der augusteischen und unserer Formenbildung aus den gleichen Gründen derselbe: während dort das einzelne Blatt eine sorgfältige Oberflächenbehandlung mit modellierender Herausarbeitung der Blattstruktur, der Berippung, sonstiger fein beobachteter Einzelzüge erfährt, wird hier kaum individualisiert, die Zacken werden wie in das Blatt eingerissen und selbst in die Fläche der Hüllblätter, da sie glatt bleibt und zu unbelebt erscheinen würde, werden durch Längsrillen starke Drücker gesetzt.

Unser bewährtes Vergleichsstück, die Propyläen von Ǧeraš (Taf. V, 1), bieten in ihrem auf die Straße zu gerichteten Fries eine vollkommene Parallele: reicher ist er nur insofern, als in die von Spiralen umrankten Blütenkelche figürliche Motive gesetzt sind, springende Tiere und spielende Putten; übrigens findet sich hier an einem herabgefallenen Stück auch einmal das Akanthusgebüsch mit herabhängenden Bodenblättern. Nicht zu überbieten ist der gehäufte Reichtum am Nymphäum (Taf. V, 2), wo an den zahlreichen Verkröpfungen die Ecke jeweils durch ein umgreifendes Akanthusblatt besetzt wird. Ein bedeutender Unterschied besteht jedoch: am Bakchustempel und an den Propyläen bleibt bei allem Reichtum der Stengel das Maßgebende in der Erscheinung: in der ganz dichten Füllung am Nymphäum ist er ungleich viel weniger fühlbar, das gilt noch mehr für den Fries vom Tempel von Bosra (Taf. IV, 2) und vom sogenannten Triumphbogen von Damaskus, auch was Sunamên und Atil in traurigen Resten bieten, weist in die gleiche Richtung: das Stengelhüllblatt um-

[1]) Puchstein u. v. Luepke, Baalbek, 30 Ansichten, Taf. 24: von zartester Wirkung.

kleidet nicht mehr den Stengel so, daß er darunter fühlbar bleibt, es wird eins mit ihm und führt seine Rolle fort: so wird aus der Stengelranke dann die Laubranke.

Ganz charakteristische Beispiele für dieses Stadium, das sich um die Wende des 2./3. Jahrhs. in Syrien wie in Kleinasien vollzieht, bietet Aphrodisias in den Rankenfriesen beim Propylon des Aphroditetempels und das Theater von Hierapolis: die Zeit der reichen Stengelranke, jedoch in weniger dichter Füllung als Baalbek vertritt das erste Geschoß der Bibliothek von Ephesus und die Rankenpilaster von der Tür des Tempels auf der Theaterterrasse von Pergamon. In vier trefflichen Beispielen erreichen wir, von der flavischen Zeit rückwärts gehend, wieder unseren Rankenfries von Ephesus; das Markttor in Milet bezeugt die Aufnahme und Beherrschung der Formen, wie sie in weströmischen Rankenfriesen der reifaugusteischen Zeit ausgebildet worden waren. Noch nicht so reich, aber von ähnlicher Art sind die Akanthusranken vom jonischen Hallenbau in Milet, der zweiteilige Hüllblattkelch behauptet sich jedoch trotz allem Neuen. Die Ranken einer Basis von der Ostfront des Didymaions haben noch die sich verdickenden Stengel mit Ablauf, Strickknoten und zweiteiligem Hüllblattkelch, aber die Cauliculi fehlen und in den reichen Spiralen sitzen Blätter- und Rosettenmotive, wie wir sie am Augustustempel von Pola beobachtet haben. An der Sima des Smintheions in der Troas endlich haben wir annähernd die Stufe des Mithridatestores, nur daß neben den kleinen Blattkelchen an den Verzweigungstellen auch umhüllende Blätter die Cauliculi teilweise verkleiden [1]).

Im Innern der Cella herrscht der Pfeifenfries auf ebener Grundfläche: gereihte Kanäle unten horizontal abgeschnitten, oben gerundet; sie sind ganz wie Säulenkannelüren behandelt, also vor allem die Stege nicht gebohrt, die Kanäle nicht tief ausgehoben: das ist ungewöhnlich streng für eine Zeit, deren Sucht für starke Augenreize im Architekturornament wir so vielfach beobachtet haben; daß das auch nicht die Regel in Baalbek ist, sondern gerade hier ein gewollter Kontrast zu dem übrigen Reichtum, sieht man an den zwei anderen Stellen, an denen die Pfeife auftritt: in der Abakushohlkehle der Kapitelle, die auch an der Wand entlang fortgeführt ist, und an der Stirn der großen Hängeplatte (ebenso auch an den kleinen Giebeln zwischen den Säulen); hier zeigt sie sich in ihrer wahren Gestalt: der Kanal tief gehöhlt, die Seitenflächen der Rinne sogar leicht gebaucht, der glatte Zwischensteg durch eine Rille aufgehoben und nur metallartig dünne Ränder belassen.

Als immer dankbare Analogie auch hierin bieten sich die Propyläen von Ǧeraš, die, wie der Bakchustempel, am selben Bau abwechselnd Ranken- und Pfeifenfries verwenden: auf der Tempelseite sitzen Pfeifen der letztbeschriebenen Form auf einer

[1]) Aphrodisias, s. Athen. Mitt. 1914, T. VI, 2; Hierapolis: ein reiches gekrümmtes Gebälkstück, Architrav und Fries, offenbar von einer Rundnische der Bühnenwand; Ephesus: s. o. S. 59 [2]; Pergamon: Altert. IV, Taf. XXXI, Text 67: der Türrahmen und wohl auch die jonischen Kapitelle können nach Rankenform und Bildung der Kymatien, besonders des lesbischen, unmöglich über die trajanisch-hadrianische Zeit herabgerückt werden; das obere Gebälk scheint später; Didymaion: Pontremoli-Hausoullier, Didymes, Paris 1904, 145, Noack, Taf. 55 a; Smintheion: Antiq. of Ionia IV, pl. 29, Schede VIII, 47.

bauchigen Grundfläche. Eine ebenso gute Parallele bietet in Kleinasien die Bibliothek von Ephesus: Rankenfries im ersten, Pfeifenfries im zweiten Geschoß, ebenso findet sich in Sagalassos in der Basilika, dem ehemaligen Dionysosheiligtum, Ranken- und Pfeifenfries nebeneinander, nicht minder am Theater von Ephesus. Der Pfeifenfries ist auch sonst in Kleinasien häufig: in Termessos, in Pergamon im Kaisersaal des oberen Gymnasiums, im Theater von Sagalassos und in Aezani auf einer karniesartigen Grundfläche, wie er auch in Saloniki an der »Incantada« auftrat. In Rom findet er sich wiederverwendet an der Vorhalle des Lateransbaptisteriums — hier über wiederverwendeten Kapitellen des östlichen Typus — und im Innern: man kann sicher behaupten, daß er im stadt- und weströmischen Formenkreis nicht heimisch ist [1]).

Dagegen ist die Pfeife in den zwei anderen Verwendungsarten im Westen gebräuchlich bereits seit augusteischer Zeit: in der Abakushohlkehle und als Schmuck der Stirnplatte: für die Abakushohlkehle haben wir Nîmes, Orange und den Bogen von Cavaillon, der vielleicht später als Orange, aber sicher vorflavisch ist, den Sergierbogen in Pola und die späteren Kapitelle unseres Juppitertempels, dann den Vespasianstempel auf dem Forum, auch noch ein paar südgallische Beispiele; jedoch wird sie in der späteren Zeit im Westen so gut wie aufgegeben, die glatte Hohlkehle bevorzugt. Dagegen verwendet sie der Osten, Syrien insbesondere, im 2. und 3. Jahrh. mit ganz besonderer Vorliebe: z. B. Ǧeraš am großen Peripteros, den Propyläen, den beiden Theatern, am Bêt el Teï (Abb. 39) und vielfach in den Säulenstraßen, auch Kleinasien verwendet sie noch spät: in Aphrodisias namentlich am späten Thermenumbau [2]). Die Pfeife als Schmuck der Stirnplatte des Konsolengesimses findet sich augusteisch außer an dem für die antoninische Zeit in Anspruch genommenen Gebälk des Castortempels am Concordiatempel, gerne wird sie so an flavischen Bauten in Rom verwendet am Titusbogen, am Vespasianstempel, am Nervaforum, an einem domitianischen Theater in Albano, ferner am Antoninustempel und zuletzt noch am Konstantinsbogen, hier wohl nur, weil die wiederverwendeten Gesimsstücke dazu zwangen; denn im späteren 2. und besonders im 3. Jahrh. bevorzugt man auch hier durchweg die glatte Stirnplatte [3]). In Gallien wird seit dem Bogen von Orange eine Art konvexer Pfeife beliebt, in Nordafrika verwendet das Kapitol von Dugga die normale Pfeife an dieser Stelle [4]). In Kleinasien haben wir einige Beispiele: die Bibliothek von Ephesus im ersten Geschoß, das Theater von Perge, die Faustinathermen in Milet, den Tempel auf der Theaterterrasse von Pergamon [5]): jedoch bleibt auch hier die glatte Stirnplatte eigentlich die Regel.

[1]) Sagalassos: Lańckoronski II, 142 f. 112, Basilika E 1; Ephesus: Forschungen II, Taf. VII; Termessos: Lańckoronski II, 87 f. 42, Taf. VI: mit davor gereihten Akanthusblättern; Pergamon: Institutsph. Perg., 955; Sagalassos: Theater: Lańckoronski II, 156 f. 131; Aezani: Lebas-Reinach, Voyage archéol., Paris 1888, Arch. As. Min., 30; Saloniki: Stuart-Revett III, chap. IX, pl. III.

[2]) C. R. 1906, 165 f. 1.

[3]) Für Rom vgl. Noack, Taf. 76—79. Albano: Studi Romani II (1914), 23 f. 2 (Lugli).

[4]) Dugga: Noack, Taf. 180.

[5]) Perge: Lańckoronski I, 54 f. 39; Pergamon: Altert. IV, Taf. 34, 35; Milet: Wiegand, 7. vorl. Bericht: Abh. Berl. Ak. Wiss. 1911, 32 f. 12, Arch. Anz. 1911, 429 f. 7.

Dagegen bieten alle in Syrien verfügbaren Beispiele diesen Stirnschmuck: in Ǧeraš Propyläen, Bêt el Teï, Nymphäum, in Damaskus Propyläen und das prächtige Verdachungsgesims des großen Südportals zum Tempel, der Tempel in Bosra, die Synagoge von Kefr Birim [1]) und die romanische Nachahmung an der Fassade der Grabeskirche. Die effektreiche Formenbehandlung — Vertiefung der Kanäle, Austreiben der Seitenflächen und Ränder, Stegrillen — bildet sich in der mittleren Zeit des Tiberius und herrscht durch die flavische und trajanisch-hadrianische Zeit bis zur spätantoninischen. Sobald wir aber in das 3. Jahrh. eintreten, erlahmt, wie fast überall, der Wille und die Kraft: die Pfeifen verlieren ihre alte Schlankheit, sie werden breiter und kürzer; damit geht von selbst auch die tiefe Höhlung verloren, die Pfeifen nähern sich einer Folge gestelzter Rundbogen. Die Umbohrung wird zunächst noch ausgeführt, unterbleibt aber allmählich, genau so, wie es beim östlichen Akanthusblatt geht: die Umbohrung behalten noch bei der Tempel von Bosra und die Propyläen von Damaskus, ihnen entspricht der Aphroditetempel von Aphrodisias. Niedrig und wenig umbohrt sind sie bereits am Verdachungsgesims des großen Südtores des Peripteros von Damaskus (Abb. 40); die Umbohrung unterbleibt ganz in den Thermen von Aphrodisias an den vorhin genannten Kapitellen eines späten Umbaus.

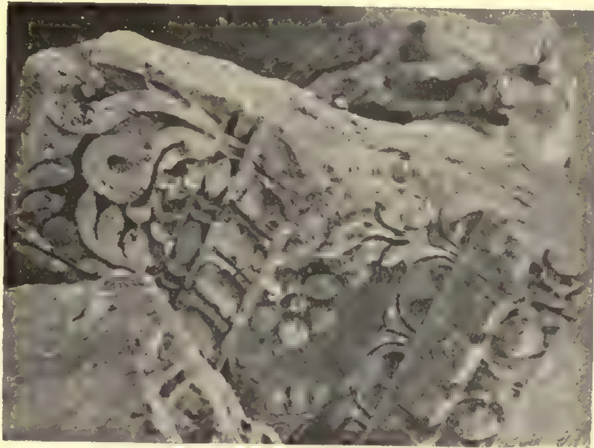


Abb. 39. Ǧeraš, Südtempel (Bêt el Teï).



Abb. 40. Damaskus, Tempel, Türgesims.

Der Protomenfries (Taf. I, 2) über den Säulen des Peristyls ist in der gleichzeitigen Architektur Syriens ein vollständiges Unikum und findet auch an dem Konsolenfries des Trajaneums nur eine unvollkommene Parallele. Es ist klar, daß diese Friesbildung unter dem maßgebenden Einfluß des älteren großen Juppiter-

[1]) Survey. West. Palest. I, Taf. zu S. 230.

tempels entstanden ist und der Zwang der Harmonisierung mit dem sicher vielbewunderten Vorbild die Beibehaltung einer unzeitgemäßen Form bewirkt hat, die man natürlich sofort fallen läßt, sobald dieser äußere Zwang aufhört. Trotz der allgemeinen Anpassung hat man nicht sklavisch nachgeahmt, namentlich das Akanthusblatt geht mit dem Kapitell, und, was noch wichtiger ist, der Wechsel zwischen Akanthus und Palmette, der sich allmählich im Konsolengesimse durchgesetzt hatte, greift auch hierher über. An Stelle der hölzernen Zapfenblätter, die das Losgehen der Protomen vom Friese des Juppitertempels schlecht und recht maskieren sollen (Taf. II, 2) — von unten sind sie kaum sichtbar —, ist am Bakchustempel ein Blattkranz aus zurückgeschlagenen Blättchen getreten; wären die Köpfe der Protomen besser erhalten, so würden auch Löwen- und Stierköpfe den Zeitunterschied zwischen augusteischer und antoninischer Zeit sicher nicht verleugnen.

Derselbe Zwang der Harmonisierung mit dem Großen Tempel besteht im allgemeinen auch für die Glieder des Abschlußgesimses im Äußern; auch da sind gerade die Abweichungen am bezeichnendsten. Das Flechtband ist ausgeschieden worden, dafür vermittelt eine lesbische Bandwelle den Übergang von der Grundfläche des Frieses zum Zahnschnitt. Der Eierstab zeigt die charakteristische Form der frühen antoninischen Zeit in Syrien ebenso wie sonst am Tempel, wo immer er auftritt. Konsolen und Mäander haben sich nicht merkbar verändert, das Schraubenband weniger, als man annehmen sollte, da kein Schrägschnittstab mit Gegenübersetzung der glatten Stabfläche und der queren Rille daraus geworden ist. An der Palmettensima begegnet uns die bezeichnendste Abweichung. Wenn es der Architekt auch fertiggebracht hat, glatte Konsolen und Mäander zu setzen, wo er gewohnt war, Akanthuskonsolen und Pfeifen anzubringen, die Rankenstengel mit ihren Voluten konnte er sowenig in der Sima beibehalten wie in der abschließenden Hohlkehle des Architravs: es ist eine rechte kanonische Sima des 2. Jahrhs. geworden mit der abwechselnden Reihung eingerollter und fiedriger Palmetten.

Die Cellawand dahinter hat als Profilfolge unter dem Konsolengesims: Eierstab, Zahnschnitt, lesbische Welle, die Vorhalle innen: lesbische Welle, Zahnschnitt, Eierstab, die Cella innen: Eierstab, Zahnschnitt, lesbische Welle, ebenso die Hofhallen wie auch der Bakchustempel; die gleiche Folge bieten Propyläen, Südtempel (Abb. 39) und Nymphäum von Ǧeraš, der Tempel von Bosra, der Peripteros von Damaskus, die Synagoge von Kefr-Birim; man kann sie also die kanonische Folge in Syrien nennen.

Das Konsolgesims an der äußeren Cellawand hat flache Konsolen mit untergelegtem Blattornament, Akanthusblatt und Palmettenmotive wechselnd; ebenso in der Vorhalle und in den Hofhallen, ebenso alle weiteren Beispiele in Syrien; nur die Cella im Innern und der Rundtempel haben wieder vom Juppitertempel her die geschwungenen Balkenkopfkonsolen. Die Pfeifen auf der Stirnplatte treten mit der oben gekennzeichneten Ausnahme sonst in Baalbek durchgehends ebenso wie im übrigen Syrien auf, desgleichen über einem Perlstab die Sima mit Blattreihungen, wobei in der Regel Fieder- und eingerollte Palmette wechseln, es tritt aber öfter auch das Akanthusblatt unregelmäßig oder in dreitaktigem Wechsel auf, der Tempel

von Bosra verwendet nur Fiederblätter. Stellen wir daraus die typische Folge für Syrien im 2. und 3. Jahrh. fest, so erhalten wir: Eierstab, Zahnschnitt, lesbische Welle, Blattkonsolen mit dem Wechsel von Akanthusblatt und Palmette und umlaufendem Eierstab, Stirnplatte mit Pfeifenschmuck, Perlstab, Sima mit Blatt- und Palmettenreihung.

Vergleicht man damit Kleinasien, so ist das Bild dort nicht so einheitlich: die Folge: Eierstab, Zahnschnitt, lesbische Welle oder umgekehrt wird nicht regelmäßig durchgeführt: der Eierstab ist vielfach in das Krönungsprofil des Frieses einbezogen und dann durch eine glatte Leiste vom großen Abschlußgesims getrennt (Theater von Perge), oder der Eierstab wiederholt sich (Hadrianstor von Adalia, Bibliothek von Ephesus in beiden Geschossen, Faustinathermen in Milet), besonders häufig unterbleibt überhaupt das dritte Profil (Theater von Aezani, Tempel auf der Theaterterrasse von Pergamon, Theater von Sagalassos u. a.). Sehr gebräuchlich ist auch die jonische Hängeplatte statt der korinthischen Konsolplatte (Hadrianstor von Adalia, Thermen von Aphrodisias, Bibliothek von Ephesus erster Stock [Aphrodisias hat über dem Zahnschnitt und unter der Hängeplatte ein Karnies mit gereihten Akanthusblättern, ebenso die Propyläen bei der großen byzantinischen Kirche von Milet, Ephesus mit intermittierender Wellenranke], Theater von Termessos), besonders über Kompositkapitellen. Die Konsolen sind immer mit Blatt- und Palmettenmotiven unterlegt. Die Stirnplatte ist, ausgenommen die wenigen schon angeführten Beispiele mit Pfeifen und die ganz reich mit Ranken oder Rosettenmotiven prunkenden Beispiele (Obergeschoß der Bibliothek von Ephesus), glatt. Der Perlstab unter der Sima (Hadrianstor von Adalia, Nymphäum von Aspendos, Juppitertempel von Aezani, Odeon von Laodicea) wird sehr oft ersetzt durch den Eierstab (Theater von Termessos, Nymphäum von Side, Gebälk in Sillyon, Tempel in Pergamon) oder durch die lesbische Welle (Theater von Aezani, Thermen von Aphrodisias, Bibliothek von Ephesus). Nicht minder abwechslungsreich ist der Simenschmuck: besonders beliebt ist die intermittierende Wellenranke (Theater von Perge, Nymphäum von Side, Theater von Termessos und vielfach im südlichen Kleinasien, Bau in Laodicea, die oben genannten Propyläen von Milet, der römische Hallenbau am Delphinion und die Faustinathermen daselbst, vgl. ferner Bibliothek von Ephesus unter der Hängeplatte). Wird die wechselnde Palmettenreihung angewandt, so sind die Palmetten streng, fast dürr, nur eingerollt und auswärts geschwungen, vor allem fehlen die reichen Fiederpalmetten (Juppitertempel und Theater von Aezani, Thermen von Aphrodisias, Hadrianstor von Adalia, Tempel in Pergamon usw.), eine stark blättrige Form einer Art Araceenpalmette wird kontinuierend gereiht an den Simen der Bibliothek von Ephesus [1]).

[1]) Perge, Theater: Lanck. I, 54 f. 39; Adalia: ebd. I, Taf. 7; Ephesus: Österr. Jahrh. XI (1908), 124 f. 26 f.; Aezani, Theater: Lebas-Reinach, Taf. 14, Juppitertempel: ebd., Taf. 32; Pergamon, Theaterterasse: Altert. IV, Taf. 34; Sagalassos: Lanck. II, 156 f. 131; Aphrodisias: für die gereihten Akanthusbl. vgl. Antiq. of Ionia III, chap. II, pl. 26; Termessos, Theater: Lanck. II, 97 f. 55; Aspendos, Nymphäum: ebd. I, 100 f. 78; Side: ebd. I, Taf. 31; Sillyon: ebd. I, Taf. 14; Milet, Delphinion: Kawerau-Rehm, D., Berlin 1914, 144 f. 26.

Interessant ist auch hier ein Seitenblick auf den Diokletianspalast von Spalato, den man ja als typisch-syrisches Bauwerk in Anspruch nehmen will [1]: das Abschlußgesims des Juppitertempels zeigt die Folge lesbische Welle (von stadtrömischer Form), Zahnschnitt (kein drittes Profil), Akanthuskonsolen, glatte Stirnplatte, kleine Hohlkehle, Sima mit intermittierender Wellenranke [2]): schon bei den Formen der lesbischen Welle ergab sich, daß in Rom und Kleinasien die Verwandten zu finden sind: auch hier. Die intermittierende Wellenranke ist ja auch in Rom im allgemeinen, besonders aber auf Karniesprofilen sehr beliebt: in der Sima des sogenannten Pädagogiums auf dem Palatin, am Nervaforum, im Architravabschlußgesims des Vespasianstempels, im Flavierpalast auf dem Palatin, am domitianischen Theater in Albano, in den Caracallathermen, am aurelianischen Soltempel bei S. Silvestro, im Kämpfergesims des Severusbogens usw. Dazu kommt, daß die sägezackige Akanthusform, die in Spalato mehrfach vorkommt (an Kapitellen der oberen Säulenstellung und im Kämpfergesims des Mausoleums, an den seitlichen Konsolen der Türe des Baptisteriums), ihre nächsten und fast einzigen zutreffenden Parallelen in Kleinasien (und Rom) findet, während Syrien an der Entwickelung dieser Form, soweit ich das Material übersehen kann, so gut wie unbeteiligt ist [3]). Daraus ergibt sich, daß syrische Kunst mit dem Diokletianspalast nichts zu tun hat, wohl aber kleinasiatische und in sehr geringem Umfange stadtrömische.

Bisher stand der Bakchustempel im Vordergrund, die Hofhallen und der Rundtempel wurden gelegentlich herangezogen: es ergeben sich nirgends tiefergehende Unterschiede, die einen größeren zeitlichen Abstand unter diesen Bauten bedingen. Damit steht im Widerspruch die allgemeine Annahme, daß noch unter Caracalla an der Akropolis gebaut worden sei. Man stützt sich dabei auf eine Inschrift, wonach der Speculator Longinus bronzene und vergoldete Säulenkapitelle für die Propyläen gestiftet hat. Das kann aber sehr wohl sogar längere Zeit nach Abschluß des Baues stattgefunden haben, worauf schon Puchstein hingewiesen hat [4]). Die erhaltenen Pilasterkapitelle der Propyläen, deren eines einem Säulenkapitell vom Rundtempel auffallend gleicht (Abb. 30, 31), können in keinem Fall bis an die Jahrhundertwende herangerückt werden; das verbieten Sunamên und Atil und andere Bauten, die der gleichen Zeit angehören. Für den Eierstab und den übrigen Profilschmuck gilt dieselbe Grenze. Es handelt sich nur darum, zu wissen, wann die zweite Bauperiode von Baalbek einsetzt. Da verweise ich auf das prächtige Peltenornament, das als Sima über der sogenannten schönen Tür, in der Südwestecke des Altarhofes angebracht ist; mir sind bisher zwei Beispiele aus Pompeji bekannt, ein skulpiertes [5]) von einem

[1]) Strzygowski, Mschatta. Jb. preuß. Kunsts. 25 (1904), 229 f. »Es ist längst bekannt, daß die Bauformen von Spalato typisch syrisch sind«; vorsichtiger Hébrard-Zeiller, 158 ff. Auch Mesopotamisches findet Strzygowski: Amida, 148 f.

[2]) Hébrard-Zeiller, 104; im Innern 105; Mausoleum 84 ff.; Peristyl 66 f.

[3]) Vgl. Athen. Mitt. XXXIX (1914) 39 ff., wo ich die Entwickelungsgeschichte dieses Akanthustypus verfolge.

[4]) Arch. Jahrb. XVI (1901), 154,11.

[5]) Altmann, Grabaltäre, 181 f. 145.

Grabaltar und ein gemaltes von einem neu aufgedeckten Grabbau vor dem Tor d. Reg. VI. Ins. XV. Eine andere Beobachtung führt uns vielleicht weiter: Über der eben genannten Tür befindet sich eine ehemals prostyle Nische, deren Pilaster eine ungewöhnliche Kapitellform aufweisen: zwei eckumgreifende Akanthusblätter nehmen die Kapitellhöhe bis zu den Eckvoluten ein, zwischen ihnen sitzt am Fuß des Kapitells ein Eierstab, die Doppelhelices vereinigen sich unten, biegen über dem Eierstab um und rollen sich volutenartig unter einer Blattpalmette ein, welche die Kapitellmitte füllt; darüber sitzt die gewöhnliche Deckplatte. Diese auffallende Kapitellform steht meines Wissens in Syrien allein; aber Kleinasien, Griechenland und Rom bieten datierte Beispiele. Im Lateran gibt es ein paar Säulenkapitelle des gleichen Typus, die nach ihrem Fundort mit gutem Recht dem Trajansforum zugeschrieben werden. Verwandte Stücke sind wiederverwendet in S. Martino ai Monti und werden darum wohl aus den trajanischen Thermen stammen, auf deren Gebiet die Kirche liegt; ebenso sind solche Kapitelle in S. Nicola in Carcere (Abb. 41) wiederbenützt. In der Moles Hadriana gab es gleichfalls solche Pilasterkapitelle. Ein kleines Stück dieser Art ist im Kreuzgang von San Lorenzo fuori le mura an der Wand befestigt, zwei merkwürdig verkröpfte Ovalkapitelle des gleichen Typus befinden sich an der Treppe zu S. Trinita dei Monti, endlich befindet sich auch ein solches Pilasterkapitell im Museum von Neapel; in allen Fällen hat der Akanthus östlichen Typus, die Stücke sind also sicher von östlich geschulter Hand aus-



Abb. 41. Rom, S. Nicola in Carcere.



Abb. 42. Pergamon, Gymnasien (Instph. 368 B).

geführt [1]). In Griechenland bietet das früheste Beispiel der Hadriansbogen in Athen, antoninische die großen Propyläen von Eleusis, die Exedra in Olympia und das Odeon des Herodes Attikus, sonst findet es sich mehrfach in Athen, verbaut an der kleinen Metropolis, im Dionysostheater, auf der Akropolis, bei der Attalosstoa usw.; auch auf der Insel Thasos begegnet es in der gleichen Zeit [2]). Endlich ist der Typus reich vertreten in Pergamon (Abb. 42) in den Gymnasien, ferner am Zeustempel von Aezani, in Aphrodisias, Halikarnaß [3]) u. a. Es gibt zwar auch ganz vereinzelte Nachläufer, sogar ein frühbyzantinisches Stück [4]), die Hauptmasse der Beispiele gehört jedoch in die spättrajanische, die hadrianische und die Zeit des Antoninus Pius; in denselben Zeitgrenzen hält sich stilistisch, was wir vom korinthischen Kapitell und allen Einzelformen in Baalbek kennen. Daraus folgere ich, daß die zweite Bauperiode von Baalbek in spättrajanischer Zeit eingesetzt haben mag, hauptsächlich in hadrianischer und antoninischer Zeit durchgeführt und auch noch zur Zeit des Antoninus Pius abgeschlossen wurde. Darin wird die versprengte Notiz bei Malalas ihre Richtigkeit haben, daß in der Weihinschrift, die von der Vollendung der staunenswert großartigen Akropolisbauten von Baalbek Zeugnis gab, der Name des Antoninus Pius stand; eine spätere Zeit kann zum Ausbau nichts Nennenswertes beigetragen haben, nur noch zur Ausschmückung.

Fasse ich ganz kurz zusammen, so ergibt sich mir: Der Baubeginn des großen Tempels fällt in die Gründungszeit der römischen Kolonie Julia Augusta Heliopolitana; seine Formengebung ist bestimmt durch stadtrömisch-augusteische Kunst in Durchdringung mit späthellenistischen Traditionen, die Differenzierung zu ausgeprägt östlichen, römisch-griechischen Ornamenttypen setzt sehr bald ein; was erhalten ist, fällt vor die flavische Zeit. In der zweiten Bauperiode bietet uns Baalbek inmitten einer rein östlichen, römisch-(griechisch-)syrischen Umgebung das eigenartige Bild einer stärker von weströmischen Einflüssen durchsetzten Kunst, die sich durch die Ausbildung syrischer Künstler in Rom erklären mag. Der östliche griechische

[1]) Lateran: Ronczewski, Motive, 56 f., Abb. 97, 103; Moles Hadriana: Rodocanachi, Le Chateau Saint-Ange, Paris 1909, 8, pl. 2; Hülsen, Il libro di Giul. da Sangallo, Leipzig 1910, f. 9: die Vollendung durch Antoninus Pius wahrscheinlich schon 139, darnach Beisetzung der Asche Hadrians, die aus Pozzuoli überführt wurde.

[2]) Hadriansbogen: Stuart-Revett, Antiquit., Vol. III, chap. III, pl. VI—VIII; Eleusis: Πρακτικά, 1887, Taf. I. Plan; zur Datierung der großen Propyläen, ebd., 52, A [1] u. 53 f., die Büste im Clipeus muß ohne Zweifel als Antoninusbüste angesprochen werden, vgl. Am. Journ. Arch. XIV, 1910, 155 A. (Dinsmoor); Olympia: Bauwerke II, Taf. XC, 1, 3; Odeon: Stuart-Revett, Antiqu., nicht genaue Vignette, Vol. III, 51; Arch. Ephim. 1912, 164 f. 3, Taf. 10 (Versakis); Kleine Metropolis: Athen. Mitt. XXXI (1906), Beil., f. 9. Thasos: Öst. Jahresh. XI (1908), 163 f. 56 (Sitte): sicher nicht V. Jh.

[3]) Pergamon: Institutsph., 367—369, 753; Aezani, Theater: Lebas-Reinach, Taf. 10; in Aphrodisias in der Stadtmauer verbaut, vgl. ferner Theater von Ephesus, Forschungen II, 63 f. 119 ff.; Halikarnaß: Institutsph. Kleinasien, 297. Hellenistische Vorbilder dafür wären Kapitelle wie Cockerell-Kinnard u. a. Antiquit. of Athens, London 1830, 55 u. Taf. IV, 1 aus Halikarnaß, dem ein Büstenkapitell in Nîmes parallel geht, s. Durm, Bauk. Etrusk. u. Römer, Stuttgart [2] 1905, 72 f. 80, 81.

[4]) Aus Saloniki: Wulff, Altchristl. u. mittelalt. Bildw., Berlin 1909, Nachtrag, 309, Nr. 1631.

Kulturkreis hat sich jedoch im übrigen eine selbständige, von der westlichen klar unterscheidbare Formenwelt geschaffen, die ihren prägnantesten Ausdruck im Akanthusblattypus und der Behandlung des korinthischen Kapitells findet, sich aber nirgends verleugnet. Innerhalb dieser östlichen Hauptgruppe setzt sich Syrien gegenüber Kleinasien (und dem starr konservativen Griechenland) klar ab durch andersartige Ausbildung, Gruppierung und Auswahl bestimmter Schmuckformen, besonders der Kymatien, seit der hadrianischen Zeit scheint sich die Differenzierung rascher und deutlicher auszuprägen: Kleinasien zeigt eine größere Mannigfaltigkeit und Freiheit der Bildungen bei stärkerer Zurückhaltung in der technischen Mache, Syrien hält sich mehr an einen eng und kanonisch begrenzten Formenkreis, dem es aber die reichste Wirkung durch üppige Formenbehandlung abzugewinnen vermag. Soweit der Osten nach dem Westen übergreift, scheint Kleinasien (und Griechenland) die Formgebung zu bestimmen. In der gesamten Entwickelung gehen Syrien und Kleinasien parallel, die höchste Blüte erreichen beide um die Mitte des 2. Jahrhs., in der hadrianischen und antoninischen Zeit, mit dem Ausgang des 2. Jahrhs. beginnt ein Erlahmen, das sich im 3. Jahrh. fortsetzt: Baalbek bezeichnet den Höhepunkt der römisch-syrischen Baukunst vor dem langsam einsetzenden Rückbildungsprozeß.

Für die römische Kunst bezw. Reichskunst scheint sich mir endlich wenigstens einiges Sichere zu ergeben: Die Tatsache, daß sich in römischer Zeit zwei große, in sich einheitliche Formgruppen bilden, die in und trotz allen provinziellen Sonderentwickelungen bestehen bleiben, schließt m. A. n. die Einheitsformel »Hellenismus« aus. Daß die künstlerische Grenzlinie zwischen beiden zugleich die sprachliche ist, beweist, daß hier kein Zufall und keine Willkür waltet, sondern tiefer liegende Gründe bestimmend sind: die lateinische Kultur des Westens, Rom im weiteren Sinne, hat sich in der Kaiserzeit einen ebenso gemäßen und notwendigen Ausdruck seiner Wesensart geschaffen wie der griechische Osten. Es hat sogar mehr getan: die oben gemachten Beobachtungen zeigen das augusteische Rom als künstlerisch fortgeschrittensten Punkt im ganzen Reiche; kraft eines Naturgesetzes übt es darum auf die gesamte Richtung der künstlerischen Entwickelung einen unwiderstehlichen Einfluß: wie von einem Hochdruckgebiete strömt er nach allen Seiten aus, zugleich vernichtend und belebend. Die alten provinziellen Sonderformen gehen unter, die neuen Einheitsformen fassen Wurzeln; die weitere Entwickelung geht in der Hauptsache den Weg, der in augusteischen Bauten des Westens am frühesten vorgezeichnet ist.

Athen. Edmund Weigand.



TRAGISCHE SZENE AUF EINEM KAMPANISCHEN GLOCKENKRATER DES VIERTEN JAHRHUNDERTS.

Mit Tafel 6 und 7.

Der Fundort des in der Vorderseite auf Tafel 6, in der Rückseite auf der Anfangsvignette abgebildeten kampanischen oder lukanischen Gefäßes ist Bajae, wo es im Jahre 1868 in Gegenwart des ersten Besitzers, des Barons von Nolcken, ausgegraben wurde. Aus dessen Sammlung ging es mit einigen andern Gefäßen gleicher Herkunft durch Schenkung in die kleine Antikensammlung des Großherzoglichen Museums zu Schwerin über. Höhe 40 cm, Randdurchmesser 40 cm, Höhe des Bildfeldes 18 cm, Breite 30 cm; Form und Technik sind plump, ebenso wie die bildliche Darstellung nur geringen Anspruch auf künstlerische Qualität erheben kann. Jedoch erweckt sie ein erhebliches gegenständliches Interesse, und darum ist das Gefäß wohl wert, veröffentlicht zu werden, wenn auch, wie ich gleich im voraus bemerken möchte, eine Deutung bisher nicht gefunden ist.

Der dargestellte Vorgang ist einfach und an und für sich betrachtet ohne weiteres verständlich. Auf einem Altar sitzt ein Schutzflehender, ein alter Mann mit vollem weißem Haupt- und Barthaar. Er ist in ein langes, bis auf die Füße reichendes Gewand gehüllt, das in der Mitte gegürtet ist und dessen Ärmel bis zur Handwurzel herabgehen; es ist das Gewandstück, das auf der Bühne vornehme Männer tragen. Dem Gewand entsprechen die reich geschmückten Schuhe. Der linke Arm ist unter dem Mantel verborgen und in die Seite gestemmt, die rechte Hand mit einer Geste, die Trauer, kummervolles Nachsinnen oder stumme Verzweiflung ausdrücken soll, an das Gesicht gelegt, das Haupt gesenkt, der Blick starr und ziellos ins weite gerichtet. Die Form des Altars mit den hochgestellten Platten kehrt auf unteritalischen Gefäßen häufiger wieder: als Beispiel nenne ich wegen der Verwandtschaft des Motivs die höchst interessante und bedeutende Vase in den Wiener Vorlege-

blättern B 4. Der Altar ist mit Blut bespritzt, von einem großen Fleck in dem Winkel zwischen dem Gewandzipfel und dem rechten Bein des Greises rinnt das Blut herunter bis auf die Trittstufe, bildet hier eine Lache und tropft dann weiter bis auf den Boden.

Der Hauptperson, die würde- und eindrucksvoll zu gestalten der Maler sich möglichste Mühe gegeben hat, gegenüber sitzt ein jüngerer Mann mit dunklem Haar und Bart. Er trägt einen Mantel, der die rechte Brust und den rechten Arm freiläßt, und ist durch das lange, verzierte Zepter ebenfalls als ein König oder Vornehmer charakterisiert. Der Gestus ist unzweideutig der der Trauer: es ist das unsagbar schöne Motiv vom Grabmal am Ilissos, das hier, wenn auch in weitem Abstande, fortlebt. Das Haupt ist dementsprechend leicht gesenkt, die Stirn gefurcht, der Blick kummervoll auf das Gegenüber gerichtet. Er sitzt auf einem lehnenlosen, mit einem Pantherfell bedeckten Stuhl.

Zwischen beiden Männern am Boden liegt ein weibliches Wesen, unbekleidet bis auf die prächtigen Schuhe, durch die der Maler wohl andeuten will, daß es sich auch um eine vornehme Person handelt. Daß es ein junges Mädchen ist, wird man ohne weiteres aus dem zarten Körperbau und der starken Hervorhebung der Haarflechten schließen; daß sie tot ist, zeigen die geschlossenen Augenlider und das kraftlos zur Seite gesunkene Haupt. Deutlich sichtbar ist ferner eine Wunde etwas unterhalb der Brust, aus der das Blut heruntergerieselt ist und auf dem Boden eine Lache gebildet hat; anscheinend ist auch eine zweite Wunde am Halse vorhanden. Der rechte Arm ist an den Leib gepreßt, vielleicht verband der Maler einen Zweck damit und wollte zur Erhöhung des Mitleids bemerkbar machen, daß die Jungfrau auch im Tode der Schamhaftigkeit nicht vergaß, der linke ist nach rückwärts gesunken und durch den eigentümlich nach vorn gedrehten Leib, dessen Haltung nicht ganz verständlich erscheint, verdeckt; merkwürdig ist auch die Stellung der Beine. Ob man in dieser gezwungenen Lage des Körpers, in der unnatürlichen Haltung der Arme und der Verschränkung der Beine ein Ungeschick des Malers zu sehen hat, der auf diese Weise den weiblichen Körper zeigen wollte, oder ob eine bestimmte Absicht darin zum Ausdruck kommt, wird sich nur entscheiden lassen, wenn man den dargestellten Vorgang erkannt hat. Ein charakteristischer Zug ist jedenfalls die Bettung auf Blumen. Daß die mit gewisser Regelmäßigkeit verteilten, meistens gleichmäßig zu dreien angeordneten Pünktchen Blumen bedeuten sollen, kann man aus der Vergleichung mit den ähnlich stilisierten Gebilden oben am Rande und auf der Rückseite, daß sie etwas besonderes darstellen sollen, aus der Art, wie sie den Körper vom Kopf an bis zu den Zehenspitzen begleiten, erschließen. Zweifellos muß aus der gesamten Situation entnommen werden, daß das Mädchen am Altare geopfert ist.

Bis hierhin ist die Darstellung in den Hauptzügen verständlich. Weiteren Aufschluß jedoch gibt das Bild nicht. Wir erfahren nicht, wer das Mädchen getötet oder geopfert hat, in welchem Verhältnis der Greis zu der Jungfrau steht, ob er etwa ihr Vater ist; wir fragen vergebens, weshalb er sich schutzflehend auf den Altar geflüchtet hat, ob er die Opferung vollzogen hat und nun irgendwelche Rache fürchtet,

oder ob er in Besorgnis ist, von denen, die das Mädchen getötet haben, ein gleiches Schicksal zu erleiden. Auch über das Verhältnis des zweiten Mannes zu den beiden andern Personen erhalten wir keine Auskunft; nur werden wir mit einiger Sicherheit sagen können, daß der Schutzflehende von ihm nicht bedroht wird, sondern daß er als Mittrauernder gedacht ist. Beachtenswert ist vielleicht noch, daß eine Waffe, etwa Schwert oder Opfermesser als Andeutung des Opfers, nicht vorhanden ist.

Die ganze Szene spielt sich im Freien vor einem deutlich als Heiligtum charakterisierten Hintergrund ab.

Der Maler ist nicht ganz ohne Geschick. Er versucht den Altar schräg von der Seite zu sehen, die Perspektive wiederzugeben und Vorder- und Seitenansicht und die Tiefe zur Anschauung zu bringen. Offenbar sollen wir uns den Altar in das Bildfeld hineingerichtet denken, vor ihm etwa in gleicher Höhe das Mädchen und gegenüber etwas im Hintergrunde die dritte Person. Freilich ist es dem Maler weder gelungen, einen einheitlichen Ansichtspunkt zu gewinnen noch die sitzende Figur mit dem Ganzen in Einklang zu bringen; es ist eine schiefe Darstellung herausgekommen, in die man sich nur mit Mühe hineinsieht. Immerhin ist wenigstens ein Versuch gemacht, das zeichnerische Problem aufzufassen und den Eindruck der perspektivischen Ansicht durch die Farbe zu unterstützen, auch ist das Mittel der Schattierung angewandt. Einfacher lag die Sache bei dem Stuhl und ist hier auch besser gelungen. Die ganz oder teilweis sichtbaren Stuhlbeine, das darüber hängende Fell — man beachte auch die geschickte Ausnutzung des Schwanzes — und die sitzende Figur sind in ein richtiges Verhältnis gebracht, das hellfarbige Zepter dient dazu, den Tiefeneindruck zu verstärken. In der Wiedergabe des weiblichen Körpers ist eine Art von Naturalismus nicht zu verkennen, z. B. in der Bildung des rechten Oberschenkels (die untere Linie des rechten Arms bildet zugleich den Kontur des Oberschenkels). — An Farben sind angewandt ein etwas schmutziges Weiß, gelb in verschiedenen Abtönungen, braun, schwarz, verschiedene Nuancen eines stumpfen Rot. Die Gliederung des Gefäßes zeigt die Nachwirkung alter Tradition. Die vordere Bildfläche ist oben eingefaßt von einem Kymation, unten von einer Mäanderborde, der stark ausgebogene Rand mit einer Efeuranke mit Früchten geschmückt. Die Rückseite ist gleichgültiger behandelt (siehe die Anfangsvignette; Dionysos mit bekränzter Schale und Thyrsos, ein Diadem im Haar, sitzt auf einem Felsblock, ein Satyr steht vor ihm mit trichterförmigem Becher, links von dem Gott Altar mit Flamme), unten durch ein wellenartiges Band abgegrenzt, oben ohne Abgrenzung; die hintere Randhälfte zeigt ein pflanzliches Ornament, anscheinend einen Olivenzweig. Die Felder sind getrennt durch die Henkelpartien, unter den Henkeln befinden sich Palmettenmotive, darüber sind rote Felder ausgespart, die bis an den Gefäßrand herantreten.

Wenn also auch unserm Vasenmaler unter seinesgleichen ein gewisses Geschick nicht abgesprochen werden kann, so ist doch kein Zweifel, daß die Erfindung hoch über der Ausführung steht. Die eigentliche Erfindung der Vorderseite, der wohlüberlegte Aufbau der Gruppe, die wirkungsvolle Gegenüberstellung der beiden scharf charakterisierten männlichen Gestalten, ihre bis ins einzelne durchgeführte

Individualisierung, die bewegte Horizontale des toten Mädchenleibes zwischen ihnen, die ausdrucksvollen Geberden, alles das beweist ein wirkliches künstlerisches Vermögen. Wenn man hinzunimmt, daß die Darstellung nicht vollständig genug ist, um aus sich heraus verständlich zu sein, so könnte man wohl auf den Gedanken an ein Vorbild aus der hohen Malerei kommen. Doch ist es natürlich müßig, derartige Betrachtungen anzustellen. Soviel jedoch wird nach dem ganzen Charakter der Szene als wahrscheinlich gelten können, daß die letzte Anregung auf ein Drama zurückgeht. Der Vasenmaler konnte entweder annehmen, daß der zugrunde liegende Vorgang so bekannt war, daß sein Gruppenbild auch in seiner Unvollständigkeit den Beschauern ohne weiteres verständlich sei, oder er machte sich überhaupt keine Gedanken über den Zusammenhang und wollte nur eine traurige Geschichte darstellen, die ihm gefiel, weil sie gleicherweise dem diesen unteritalischen Malern so häufig eigenen Zug zur Grausamkeit wie zur Lüsternheit Genüge tat.

Mit diesem Bilde möchte ich ein zweites verbinden, und zwar von einem Gefäß desselben Kunstkreises (Bild der Hauptseite Tafel 7, Gesamtansicht mit der Rückseite, auf der zwei Mantelfiguren dargestellt sind, in der Schlußvignette). Diese große und prächtige Amphora stand früher in der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, jetzt befindet sie sich in der Kaiserlichen Ermitage; sie ist 62 cm hoch und an der breitesten Stelle 20 cm breit, der Umfang beträgt hier 70 cm, das Hauptbild ist oben 27 cm, unten 24 cm breit. Sie ist bisher nicht abgebildet oder beschrieben und wird, soweit ich sehe, nur bei Vogel, Szenen Euripideischer Tragödien S. 127 und danach bei Roscher s. v. Oineus Sp. 762 erwähnt. Diese Erwähnung legte mir den Gedanken an die Möglichkeit eines Zusammenhanges mit der Schweriner Vase nahe. (Die Abbildungen, die Erlaubnis der Veröffentlichung sowie die Größenangaben verdanke ich der ganz außerordentlichen Liberalität von Herrn E. Pridik, dem auch an dieser Stelle zu danken mir inneres Bedürfnis ist.) Auch hier spielt die Szene vor einem Heiligtum, auch hier sitzt auf einem Altare ein Schutzflehender, und zwar ein bärtiger Mann in prunkvoller Gewandung. Hinter dem Altar oder auf demselben steht eine Stele, auf ihr wird man wohl das Bild des Gottes zu ergänzen haben. Im Vorbeigehen möchte ich auf ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie die Statue eines Gottes auf einer Stele hinter dem Altar steht und auf ihn herabblickt, aufmerksam machen, das schönste, das mir aus der ganzen Vasenmalerei bekannt ist. Es findet sich auf dem herrlichen attischen Krater aus Nola in der Sammlung Haeberlin in Eschersheim (abgebildet und kurz besprochen von Pagenstecher im Arch. Anzeiger 1910 Sp. 460/463), der sowohl wegen seiner Darstellung als wegen seiner hohen künstlerischen Qualität eine eingehende Behandlung verdiente.

Hinter dem Altar liegt auch hier ein Mädchen. Daß sie tot ist, wird hinlänglich klar durch die geschlossenen Augen, den herben Gesichtsausdruck, die Haltung des Kopfes. Leider ist nur dieser sichtbar, der Leib aber durch den Altar verdeckt. Auf diesen zu schreiten zwei Männer, der eine ein Greis, in gleicher Kleidung wie der Schutzflehende, der andere ein Jüngling. Der linke Arm des Greises ist in den Mantel gewickelt, die zum Stoß erhobene Rechte hält ein merkwürdiges Instrument, für das ich eine Parallele nicht finde. Es ist eine Art von Stab, am untern Ende breit

und abgeplattet, oben rundlich spitz zulaufend; am breiteren Ende ist deutlich eine Umschnürung sichtbar, vielleicht kann sie für einen Kundigen den Ausgangspunkt der Deutung bieten. Diesen Stab hat der Alte in der Mitte gefaßt und zwar so, daß das breitere Ende dem Mann auf dem Altar zugekehrt ist, den er offenbar mit einem Stoße bedroht. Neben dem Greis schreitet ein Jüngling einher, dessen mächtiger Gliederbau von der Chlamys nicht verhüllt wird; auf den Haupte trägt er einen Pilos, mit der Rechten streckt er ein entblößtes Messer vor sich, auf dessen charakteristische Form und schönen Griff ich besonders aufmerksam machen möchte. Auch hier erheben sich dieselben Fragen: wer hat das Mädchen getötet, wer ist ihr Vater, in welchem Verhältnis stehen die Personen zueinander? Auch dieses Bild bleibt die Antwort schuldig.

Die Szene ist groß empfunden und hat eine dramatische Gewalt. Wie ein unentrinnbares Schicksal schreiten die beiden Männer auf den schutz- und wehrlosen Gegner zu. Prachtvoll ist der Kopf des Alten. Aus der weißen Flut des Haares und Bartes, die wild und mächtig das Haupt umlodert, treten höchst wirkungsvoll die zornigen Augen und der fest zusammengepreßte Mund hervor; man meint eine tragische Maske zu sehen. Daß beide, der Alte wie der Junge, den Schutzflehenden bedrohen, erscheint zweifellos. Ebenso lehrt der Augenschein, daß dieser in dem Alten seinen eigentlichen Gegner erblickt, denn sonst könnte er nicht diesen entsetzensvollen Blick auf ihn richten. Auch hier ist die Mimik von der größten Wirksamkeit und in dem angstvollen Blick der weit aufgerissenen Augen, den hochgezogenen Brauen, der gefurchten Stirn, der großartigen Geste der das Haar raufenden Hände das Entsetzen lebendig wiedergegeben.

Vieles entgeht gewiß bei fehlender Anschauung des Originals, aber das lehren auch die schwachen Abbildungen, daß wir ein wirkliches Kunstwerk vor uns haben. In der Art, wie die Figuren, deren bedeutende Größe man sich an der Hand der oben gegebenen Maße vergegenwärtigen möge, in den Raum gestellt sind, in der Stärke und Eindringlichkeit der Charakterisierung, in der Sicherheit und dem lebendigen Fluß der Zeichnung tritt uns eine nicht gewöhnliche künstlerische Fähigkeit entgegen. Der Aufbau der nach oben sich etwas verbreiternden Gruppe in den gewaltigen Vertikalen, deren Strenge nur leise durch die schwach betonten horizontalen Linien gemildert ist, zeigt das feinste Gefühl für die Darstellungsmöglichkeiten, die diese besondere Gefäßform dem Künstler bot (auch der Maler des Schweriner Gefäßes hat ein richtiges Verständnis für die seiner Form angemessene Ausgestaltung des Bildfeldes). Nicht unbeachtet lassen wolle man auch die lebendige Variation in der Haltung der Arme und Hände, sowie in dem Fall und dem Linienfluß der Gewänder. Die Gruppe steht fest und sicher in ihrem Raum und ist zu einer inneren Einheit zusammengeschlossen, aber in sich wieder höchst glücklich abgestuft und variiert, alles getragen von dem unbeirrbaren Gefühl für das Angemessene und Echte, das der griechischen Kunst auf allen ihren Entwicklungsstufen eigen ist. Auch die besondere Größe und Ausstattung (die Amphora ist polychrom, vgl. Roscher a. a. O. Sp. 762) zeigen, daß es sich um ein Prunkstück handelt, dem besondere Sorgfalt zugewandt ist.

Das Pathos der Tragödie weht uns aus diesem Bilde an, und jeder wird beim ersten Anblick die Empfindung haben, daß er eine tragische Szene mit Augen schaut.

Die Wirkung des Theaters auf die Kunst, vor allem auf die Malerei, ist sicherlich auch in formaler Hinsicht höchst bedeutend gewesen. Wir werden uns kaum eine Vorstellung von der künstlerischen Vollendung der griechischen Bühne machen können in Hinsicht auf den Aufbau der Gruppen, auf die Charakterisierung der Einzelgestalt in Maske, Gang, Bewegung, Geste, Gewandung, auf die Abtönung der Farben und vieles andere, was wir nur ahnen.

Stellen wir die beiden Gefäße nebeneinander, so springt die Ähnlichkeit beider Darstellungen sofort in die Augen, allerdings ist ja auch die Verschiedenheit nicht zu verkennen, die weniger in der Hinzufügung der dritten männlichen Figur zu suchen ist als in der verschiedenen Rolle, die der Greis und der bärtige Mann spielen. Dennoch scheint mir eine starke Wahrscheinlichkeit dafür zu sprechen, daß beide Darstellungen oder ihre Vorlagen auf dasselbe Drama zurückgehen. Wie man jene Verschiedenheiten erklären könnte, ob zwei verschiedene Szenen dargestellt sind oder ob man zu dem allerdings etwas wohlfeilen Aushilfsmittel greifen will, der Schweriner Maler habe den Vorgang nicht erfaßt und willkürlich entstellt, darüber zu reden wird erst dann Zweck haben, wenn der Sinn der Sache erfaßt ist.

Leider muß ich mein Unvermögen bekennen, zur Deutung auch nur das geringste beizutragen, und daher an dieser Stelle, wo die eigentliche Untersuchung beginnen sollte, abbrechen. Trotz allem Nachdenken und Suchen ist es mir nicht gelungen, etwas irgendwie Annehmbares zu finden; alle Einfälle, z. B. der Gedanke an Thyestes, erwiesen sich näherem Zusehen als unhaltbar (eine Beziehung zu Oineus vermag ich noch weniger zu erkennen). Ich begnüge mich also, wenn auch mit dem vollen Gefühl des Unbefriedigenden, die beiden Gefäße zusammengestellt und vorgelegt zu haben — hoffentlich bewährt sich diese Verbindung und hat das Suchen wenigstens diese eine Frucht gehabt — und muß das Verdienst, die feineren Fäden aufzudecken, Kundigeren überlassen.

Schwerin i. M. J. Maybaum.



DIE ANFÄNGE DER ERDKUGELGEOGRAPHIE.

I.

Am Schlusse des platonischen »Phädon« steht die Offenbarung von den Schicksalen der Menschenseele, ein umfangreiches und durchaus nicht einfaches Gebilde. Zwei Vorstellungsreihen treffen und vereinen sich hier: die erste ist kosmologisch physikalisch, geographisch, die andere ist mythisch und eschatologisch. Überdenkt man die Absicht des Dichterphilosophen, so besteht kein Zweifel, daß in dem eschatologischen Einschlag Zweck und Sinn des Ganzen ruht, während die naturwissenschaftlichen Gedanken, so viel sie dem Forscher Platon bedeutet haben müssen, doch in diesem Zusammenhang nur Unterbau und Grundlage sein können. Es ist von Nutzen, wenn man die Jenseitsdichtungen des »Gorgias« und des »Staates« vergleicht. Im »Gorgias« haben wir das Totengericht »auf der Wiese am Dreiweg« und die beiden Orte für die Guten und für die Verdammten, hier die Inseln der Seligen, dort den Tartaros — also rein mythische Landschaft ohne jeden Versuch, ein wissenschaftliches Erd- oder Weltbild unterzubauen. Diesen Versuch hingegen macht der »Phädon«, und zwar mit solcher Ausführlichkeit, daß hinterdrein das Totengericht und die Schicksale der Seelen fast wie ein Anhängsel wirken, wenn man rein von außen auf die Verteilung der Massen sieht. Und am Ende seines »Staates« stellt Platon in der Spindel mit den acht ineinandergesetzten Ringen, die um die Erdachse kreisen, ein genau ausgedachtes und ausgerechnetes Bild des Weltalls hin, bevor er die Seelen zur Wahl eines neuen Lebens vor die Schicksalsgöttinnen treten läßt. So scheint schon dieser Vergleich darauf hinzuweisen, daß die Verbindung von Kosmologie und Eschatologie erst durch Platon selbst vollzogen worden ist. Im »Gorgias« steht er der orphischen Jenseitslehre noch ganz nahe, und naturwissenschaftliches Interesse äußert sich nicht. In den späteren Werken sehen wir den alten Strom mit einem neuen vermischt, der aus ganz anderer Richtung kam. — Die verschiedenen Elemente innerhalb der Schlußdichtung des »Phädon« gilt es zu sondern.

Weder die Größe noch die Beschaffenheit der Erde — so beginnt Sokrates seine Überzeugung darzulegen — entspricht der bei den Fachleuten verbreiteten Ansicht. Die Erde ruht als Kugel in der Mitte des Weltenraums infolge ihres eigenen Gleichgewichts und der überall ebenmäßigen Form der Himmelssphäre. Das ist genau die Theorie des Parmenides, und wenn man von der Kugelform absieht, schon die des Anaximander. Die Erdkugel nun heißt »sehr groß«, nicht sowohl im Verhältnis zum Weltall — wenigstens wird davon nichts gesagt — als im Verhältnis zu dem kleinen Raum, den wir Menschen auf ihr einnehmen, »wir vom Phasis bis zu den Säulen des Herakles«. Damit soll offenbar der östliche und der westliche Endpunkt unserer Oikumene angegeben werden, die hier weniger in ihrer äußeren Begrenzung gegen den Okeanos als gleichsam nach innen zu in ihrer Lagerung um das Mittelmeer gesehen wird. Einen so kleinen Raum also beansprucht die uns bekannte Länder-

masse auf der großen Kugel, daß wir um das innere Meer herumwohnen »wie Frösche oder Ameisen um eine Pfütze«.

Unser Wohnplatz ist aber nur einer von vielen, die als Vertiefungen, Gruben oder Höhlungen (κοῖλα) rings um die Erdkugel verteilt sind. In diesen Vertiefungen sammelt sich Wasser, Nebel und Luft, während »die eigentliche Erde« (αὐτὴ ἡ γῆ), also die Kugeloberfläche gleichsam dort, wo sie stehen geblieben und nicht ausgehöhlt worden ist, in den reinen Äther hinaufragt. Dies alles ist ganz genau vorgestellt und wird durch Zeichnungen (Abb. 1 u. 2) am schnellsten klar. Unten auf dem Boden der Einsenkung hat sich das Wasser gesammelt, über ihm steigt das Land empor, auf dem wir wohnen, umströmt von der Luft, und die höchste Stufe ist »die eigentliche Erde«, zu ihren Füßen umspült vom Luftmeer wie unser Wohnort vom Wassermeer, und selbst in den Äther ragend wie unser Wohnort in die dichtere und trübere Luft. Wie scharf dies gesehen und wie anschaulich es gedacht ist, lehrt ein Einzelzug vielleicht am besten: Die »eigentliche Erde« hat ganz unserem Wohnort entsprechend ihre Inseln, »die von der Luft umflossen werden und nahe am Festland liegen« (111 a). Ein Blick auf die Abbildung 2 zeigt, warum sie fern vom Festland, also aus der Mitte der Höhlung aufragend nicht wohl gedacht werden konnten.

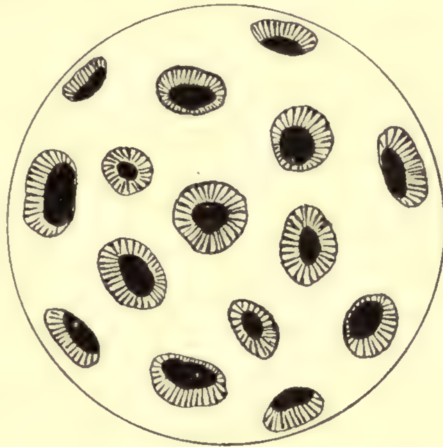


Abb. 1. Zum »Phädon«. Erdkugel. (Die dunklen Stellen sind die »Höhlungen«, in deren einer unsere Oikumene liegt; weiß geblieben ist die eigentliche Kugeloberfläche.)

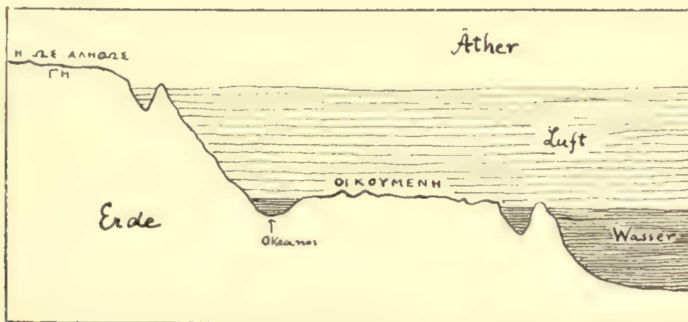


Abb. 2. Zum »Phädon«. Durchschnitt durch die halbe »Höhlung« unserer Oikumene. (Die Figur ist nach rechts ungefähr symmetrisch zu ergänzen.)

Was wir bisher verfolgt haben, ist ein rein naturwissenschaftliches Gedankengebilde, das gar nichts eigentümlich Platonisches in sich trägt und von irgendeinem Physiker erdacht sein kann. Bald aber wird an dem Glanz der Schilderung Platons

eigner Atem spürbar. (110 b) Könnte jemand die Erde von der Ferne anschauen, so würde sie ihm wie ein bunter Ball erscheinen [1]). Denn die eigentliche Oberfläche leuchtet in den herrlichsten und reinsten Farben, von denen die Farben unserer Maler gleichsam nur Proben sind, und selbst die trüben »Höhlungen« wirken mit jenen Stellen zusammengesehen als farbige Flecke. Die schönsten Gewächse gibt es oben und köstliches Gestein, dessen Abfälle man hier bei uns als Edelsteine kennt, und Gold und Silber. Auch Lebewesen hausen in dieser höheren Welt und sogar Menschen mit um so feineren Sinnen und klarerem Denken begabt gegenüber den Menschen hier unten, als sie sich in einem reineren Element bewegen. Ewiger Frühling herrscht bei ihnen, so daß stete Gesundheit und ein viel längeres Leben als uns ihnen beschieden ist. Und die Götter wohnen und verkehren unter ihnen. — Das sind zuletzt Züge, die aus dem Bild der Seligen Inseln oder des Paradieses stammen [2]).

Recht eigentlich platonische Gesinnung durchtränkt aber schon das, was vorhergeht (109 c): Unsere Welt am Boden der Höhle ist nur ein trüber Abglanz der Herrlichkeiten droben. Und doch wissen wir in seltsamer Täuschung nicht um unsern Zustand. Wir glauben auf der Oberfläche der Erde zu wohnen und merken nicht, daß wir in Wahrheit auf dem Boden einer tiefen Einsenkung leben [3]). Wir glauben den Himmel über uns zu erblicken und an ihm die Sterne, wie sie wirklich sind; dabei sehen wir doch nur die obere Grenze der Luft gegen den Äther, und das Licht kommt zu uns durch unsre trübe Atmosphäre geschwächt. Könnten wir aber auftauchen über die Oberfläche unseres Luftmeers in den Äther, dann würden wir erst des Irrtums gewahr werden und würden den wahren Himmel und das wahre Licht über uns, die wahre Erde um uns haben.

Wie nahe wir hier dem Mittelpunkt platonischen Dichtens und Philosophierens sind, kann niemandem entgehen. Der Seelenmythus im Phädrus, das Höhlengleichnis im Staat bieten jedes in seiner Weise die innerlich verwandtesten Bilder und schlagende Entsprechungen bis in den Wortlaut hinein [4]). Und wenn wir den Ausdruck im »Phädon« betrachten, so sind Formeln wie »die Erde selbst«, »die wahre Erde«, »der

[1]) Daß in der δωδεκάσκυτος σφαῖρα irgendetwas Allegorisches stecke (Olympiodor in Phaedonem p. 199 Norvin und mit ihm Wyttenbach, Phaedo 293, K. F. Hermann, Geschichte und System der platon. Philosophie, 687, Susemihl, Genetische Entwicklung d. pl. Phil. I, 461 denken an das pythagoräische Dodekaeder), darf man nicht glauben; das brächte etwas völlig Fremdes hier herein. Bunte Lederbälle aus 12 (wohl zwickelförmigen) Stücken muß es gegeben haben.

[2]) Vgl. etwa Pindar, Ol. II 77, Frg. 129.

[3]) Diese Sinnestäuschung ist durchaus nichts Unvorstellbares. Man denke sich nur den Boden der Höhle hinreichend groß und lasse etwa die Wände schräg in die Höhe steigen. Wir wohnen ja keineswegs am Ende unserer Oikumene, sondern ziemlich in deren Mitte. Da brauchen wir die weit entfernten Wände unserer Höhlung so wenig zu sehen, wie etwa ein Bewohner der Nordseeküste die Alpen. Die Abbildung wird dem nicht ganz gerecht.

[4]) K. F. Hermann, Geschichte und System der plat. Philos. 688. Für den Vergleich von »Phädrus« und »Phädon« vgl. Pohlenz, Aus Platos Werdezeit 333 f. Wenn Pohlenz die Anregung zu dem Mythus auf Philolaos zurückführen will, so kann ich dem nicht beistimmen. Der Anklang von Vorsokr. 32 A 20 scheint mir zu allgemein, die Vorstellung zu verschieden. Wyttenbach, Phaedo p. 291 erinnert an Anaxagoras (Fr. 4 D.). Aber dort steht nur, daß es auch anderwärts als bei uns hier Menschen geben müsse. Eine Vorstellung, die natürlich sehr viele geteilt haben, und die das Wesentliche von Platons Dichtung gar nicht trifft.

wahre Himmel« (αὐτὴ ἡ γῆ, ἡ ὡς ἀληθῶς γῆ, ὁ ἀληθῶς οὐρανός, τὸ ἀληθινὸν φῶς) ebensoviele Hinweise auf die ausgebildete Ideenlehre. Kann man doch geradezu sagen: der metaphysische Gegensatz zwischen Ideenwelt und Welt der Erscheinungen ist hier auf die Erde herabgeholt und spiegelt sich in dem Wertgegensatz der »wahren Erde« und unserer Oikumene auf dem Boden der Höhlung. Dieser Wertgegensatz also, mit ihm die ganze phantasievolle Schilderung der »wahren Erde« und dieser Name selbst: das mindestens ist eigentümlich platonische Schöpfung und gehört jedenfalls in eine andere Sphäre als die Physik, mit der Sokrates seinen Vortrag begann.

Löst man diese Schicht ab, die Platons von der Ideenlehre erfüllte Phantasie hingebreitet hat, so bleibt ein in sich geschlossenes kosmologisches Bild zurück: die Erde als eine große Kugel in der Mitte des kugelförmigen Weltenraumes ruhend; auf der Erdkugel zahlreiche Einsenkungen, deren eine unsere Oikumene ist. Auch die Verteilung der Elemente, nach der sich Wasser und Luft in jenen Höhlungen sammeln, während die eigentliche Erdschale in den Äther ragt, paßt durchaus zu diesem Ganzen. Nun geht, wie bekannt und schon gesagt, die Kugeltheorie mitsamt der Begründung des In-der-Mitte-Schwebens auf Parmenides zurück. Derselbe scheint auch gezeigt zu haben, daß wir auf der großen Erdkugel ein verhältnismäßig nur kleines Stück bewohnen [1]). Aber von den Höhlungen ist nirgends sonst etwas überliefert, und man kann wohl fragen, ob etwa Platon sie erfunden habe, um für jenen fast metaphysischen Wertgegensatz die stoffliche, gegenständliche Unterlage zu gewinnen, oder ob er sie übernahm und die Farben der eigenen Phantasie auf das Übernommene warf. Hat man die Frage so gestellt, dann wird der Entscheid ohne großes Zögern erfolgen dürfen: Es ist sehr begreiflich, wenn Platon über einer physikalischen Theorie seinen phantastischen Mythus erbaute, hingegen fast unvorstellbar, wie jener Mythus ohne solche Grundlage entstanden sein, ja diese von sich aus geschaffen haben sollte. Doch erscheint uns zunächst gar nicht einmal die Quellenfrage als der wesentliche Punkt, sondern die Hauptsache ist, daß man sich bewußt werde, wie das Weltbild, soweit wir es bisher betrachtet haben, gleichsam ganz verschiedenen Bezirken des Denkens angehört, wie sich die physikalische Unterschicht und die mythisch-metaphysische Oberschicht deutlich voneinander abheben lassen, und wie die Lehre von den Höhlungen entschieden auf die Seite der Naturwissenschaft tritt.

Wurde die Untersuchung bis jetzt rein vom Gedanken her geführt, so scheinen schriftstellerische Form und Ausdruck das Ergebnis zu bekräftigen [2]). Man muß durchaus darauf acht geben, mit welchem Nachdruck Platon zu Anfang auf dem wissenschaftlichen Charakter dessen, was er vortragen will, in immer neuen Wendungen besteht. Zunächst: Sokrates' Theorie über Form und Gestalt der Erde tritt in Gegensatz zu dem, was die meisten Fachleute (οἱ περὶ γῆς εἰωθότες λέγειν)

[1]) Vgl. Berger, Gesch. d. wissenschaftl. Erdkunde der Griechen 209 ff. und s. unten!

[2]) Bei diesem Gesichtspunkt ausführlicher zu verweilen, als ursprünglich beabsichtigt war, hat mich (im Anschluß an einen im Philologischen Verein von mir gehaltenen Vortrag) Herr Dr. Mussehl angeregt. Anderes habe ich von anderen in der Diskussion gelernt, besonders von W. Kranz.

davon lehren. Er selbst ist durch jemanden »überzeugt« worden (πέπεισμαι). Auch Simmias hat vielerlei Meinungen über die Erde gehört. Nun möchte er die »Überzeugung« des Sokrates (ἅ σε πείθει) kennen lernen. Darzustellen »was ist« (ἅ γ' ἐστίν), das sei nicht schwer, erwidert Sokrates. Freilich zu beweisen, daß es sich so verhalte, sei eine ungeheuer schwierige und umfassende Aufgabe. Aber das Bild der Erde wolle er seiner »Überzeugung« nach ausführen. Und dann beginnt er mit dem Wort »ich bin überzeugt«, jene kosmologisch-physikalische Auseinandersetzung. Ganz anders später dort (110 b), wo er die Schilderung der »wahren Erde« gibt, und wo eine Zwischenbemerkung des Unterredners ausdrücklich den neuen Abschnitt markiert. Da spricht er von einem »Mythos«, den er erzählen wolle, und stellt so mit allem Nachdruck dieses metempirische Gebiet in Gegensatz zu der rein naturwissenschaftlich gemeinten Darstellung am Anfang. Allerdings muß man, nachdem der prinzipielle Gegensatz aufgewiesen ist, doch andrerseits eingestehen, daß sich die Teile ganz so reinlich nicht sondern, wie es ja in Platons Geist nichts Unverbundenes gab. Denn schon bevor das Wort »Mythos« als Grenzmarke dasteht und die Schilderung der oberen Erde beginnt, ist jener Gegensatz von Sein und Schein auf die Erde herabgeholt worden, der durchaus nur von der Ideenlehre und von keiner Physik her verstanden werden kann. Aber mag auch der Übergang einigermaßen fließend sein, so darf Platons eigene Angabe, daß der eine Pol seines Gebildes wissenschaftlich (in unserem Sinne), der andere mythisch ist, keinesfalls unterschätzt werden. Und deutlich macht er auch erkennbar, wo der Mythos wieder sein Ende erreicht. Denn nachdem er die ganze Seligkeit der Bewohner auf jener wahren Erde hat ahnen lassen (111 c καὶ τὴν ἄλλην εὐδαιμονίαν τούτων ἀκόλουθον εἶναι), kehrt er mit einem merklichen Übergang an die Stelle zurück, bis zu der das naturwissenschaftliche Bild ausgeführt worden war.

Hatte Sokrates früher (109 b) nur betont, daß die »Orte« zahlreich und von verschiedener Gestalt und Größe seien, so macht er jetzt diese Unterschiede anschaulich. Manche der Höhlungen seien tiefer und mit einer weiteren Öffnung (also mit schrägeren Seiten) versehen als unsere Oikumene, manche seien tiefer, aber mit engerer Mündung, wieder andere weniger tief und gleichzeitig sanfter nach unten geböscht. Und so sind noch mannigfache Formen denkbar. Die Höhlungen nun stünden in vielfacher unterirdischer Verbindung miteinander, und durch die verbindenden Kanäle fließe Wasser, warmes und kaltes, aber auch Schlammströme verschiedener Art und gewaltige Feuerströme. Die Bewegung in diesen Adern werde reguliert von dem großen Zentralreservoir, dem Tartaros. Der sei selbst eine solche »Höhlung«, unterscheide sich aber von den übrigen dadurch, daß er die ganze Erdkugel durchziehe. Und je nachdem nun die »Schaukel« (αἰώρα) dieser Wassermasse bald nach der einen, bald nach der anderen Richtung vom Erdmittelpunkt stärker ausschlage, würden bald hier, bald dort die unterirdischen Kanäle stärker gefüllt [1]).

[1]) Oder, Ein angebliches Bruchstück Demokrits, Philologus Supplem. VII, 275 (den Hinweis verdanke ich Diels): »Um zu wirken hat Plato sich nicht gescheut, disparate Elemente zu vereinigen; denn seine αἰώρα ist ein mechanisches Prinzip, welches zu der vitalistischen Vorstellung des ein- und ausatmenden Erdtieres schlecht paßt«. Demgegenüber muß gesagt werden, daß diese

Unter den zahlreichen und verschiedenartigen Strömen, die die Erde durchsetzen, seien die wichtigsten der Okeanos und dann jene drei: Acheron, Pyriphlegethon und Kokytos.

Der Lauf dieser Unterweltsströme braucht nun in allen Einzelheiten hier nicht nachgezeichnet zu werden: ihr Ursprung aus dem Tartaros, in den sie dann wieder zurückkehren, ihre Windungen im Innern der Erde, wie etwa Kokytos und Pyriphlegethon dem Acherusischen See an je einer Stelle ganz nahe kommen, ohne doch ihr Wasser mit ihm zu vermischen. Nur darauf kommt es an, daß man erkenne, wie alle diese Züge in der einen Absicht erfunden und dargestellt sind, um die Schicksale der verschiedenen Seelenklassen vorzubereiten und möglich zu machen. Der Acherusische See ist für die »Mittelmäßigen« da, damit sie dort Lohn und Strafe empfangen. In Kokytos und Pyriphlegethon treiben die schweren, aber immer noch heilbaren Verbrecher. Und die Strömung führt sie an die Punkte, wo jeder Fluß sich dem Acherusischen See bis auf eine ganz kurze Entfernung nähert, und von dort aus müssen sie die Verzeihung derer, an denen sie gesündigt haben, und deren Aufenthalt jener See ist, zu erbitten bemüht sein, damit ihnen der Übergang in den See und so die Befreiung aus dem Strom zuteil werde. Es läßt sich noch weiter bis ins einzelne verfolgen, wie die Beschreibung der Unterweltsströme nicht etwa aus naturwissenschaftlichen Gedankengängen entspringt, sondern ganz darauf angelegt ist, für das sogleich folgende Jenseitsbild eine topographische Grundlage zu liefern.

Nun sind die vier besonders herausgehobenen Ströme ja keineswegs die einzigen in ihrer Art, vielmehr nur die bemerkenswertesten unter zahllosen ihresgleichen. Diese unterirdischen Gänge aber, in denen Wasser, Schlamm und Feuer strömt, und die von dem großen Reservoir in der Mitte stärker oder schwächer gefüllt werden, haben mit Eschatologie nicht das mindeste zu tun. Sie dienen in Platons Zusammenhang freilich dem Zweck, die Unterweltsströme einer weiteren Kategorie von Erscheinungen einzuordnen, um sie nicht durch Isolierung unglaubhaft und unverständlich wirken zu lassen. Aber sie besitzen an sich einen viel weiter reichenden Sinn. Sie geben eine bis ins einzelne ausgebildete Theorie von Quelle und Fluß, Ebbe und Flut, Überschwemmung und Trockenheit, Schlamm- und Lavaausbruch, Wind und andern geophysischen Vorgängen. Von theologischen, eschatalogischen Gedankenreihen entfernt sich das so weit als nur möglich, und wie noch Aristoteles in seiner Meteorologie (II 2, 355b 32) die Lehre eingehender Bestreitung für wert hält, so tritt sie auch für uns mit entschiedener Klarheit auf die naturwissenschaftliche Seite des platonischen Denkens.

Diese geophysische, von aller Theologie befreite Lehre hängt nun aufs innigste mit jener früher besprochenen Theorie der »Höhlungen« zusammen, fordert sie geradezu als ihre Voraussetzung. Denn erstens sind eben die Höhlungen durch die Kanäle verbunden, die Kanäle durchbohren die Wände und Wälle, die zwischen den

»vitalistische Vorstellung« bei Platon durchaus nur als Vergleich auftritt (ὥσπερ 112 b), und daß die oben dargestellte geophysische Theorie einheitlich mechanisch ist.

einzelnen Höhlungen gleichsam stehen geblieben sind (vgl. Abb. 3), so daß, denkt man die Höhlungen fort, ersichtlich auch die Wege zwischen ihnen jeden Sinn verlieren müßten. Zweitens ist der Tartaros, also der große Regulator, in dem alle Kanäle letztlich Anfang und Ende haben, selbst nur eine der Höhlungen unter den vielen, obschon die mächtigste und die einzige, die sich durch die ganze Erdkugel erstreckt, so daß, denkt man die Höhlungen fort, mit ihnen logisch auch der Tartaros, mit diesem die Kanäle fortgedacht wären[1]).

Wenn also eine rein auf den Sachverhalt gerichtete Analyse die Zusammengehörigkeit beider Theorien erweist, so ergibt sich die beste Bestätigung, sobald man den Blick auf die formal-darstellerische Seite richtet. Nachdem das phantasievolle Bild der »eigentlichen Erde« vor uns aufgerollt worden ist (110 b—111 c), kehrt der Schriftsteller (es wurde schon darauf hingewiesen) ausdrücklich zu den rings um die Erdkugel gelagerten »Orten in den Höhlungen« zurück und beschreibt

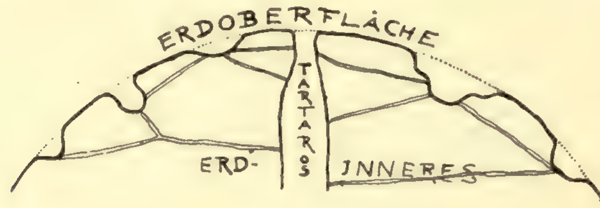


Abb. 3. Zum »Phädon«. Durchschnitt durch einen Teil der Erdkugel.

genauer ihre verschiedene Gestalt, während er vorher (109 b) nur die Tatsache ihrer Verschiedenheit berührt hatte. Das tut er, um nun die physikalische Theorie anknüpfen zu können, und so wird rein durch den Aufbau der »Mythos« von der »wahren Erde« als etwas Für-sich-stehendes fühlbar, und rein durch den Aufbau fügen sich jene beiden naturwissenschaftlichen Gedankenkomplexe zu einer Einheit.

Nachdem dieser enge Zusammenhang sowohl von der Gedankenanalyse wie von der Beobachtung der darstellerischen Form her gesichert ist, sei zuletzt daran erinnert, daß wir vorher die erste jener Theorien aus ihrer Verknüpfung mit dem

[1]) Die Lehre von der Porosität der Erde begegnet bei Diogenes von Apollonia (Seneca Nat. Quaest. IV 2, 28 sunt enim perforata omnia et invicem pervia) und ähnlich schon bei Anaxagoras (Vorsokr. 46 A 90) τὸ ὕδωρ τὸ διὰ τῆς γῆς διηθούμενον καὶ διαπλῦνον αὐτὴν ἁλμυρὸν γίνεται τῶι ἔχειν τὴν γῆν τοιούτους χυμοὺς ἐν αὐτῆι). Aber fast alle Besonderheiten der platonischen Theorie fehlen vollständig, und ich kann daher nicht zustimmen, wenn sie in zweifelnder Form von Diels (Über die Genfer Fragmente des Xenophanes und Hippon, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1891, 581 [7]) auf Diogenes oder Anaxagoras, zuversichtlicher von Oder (a. a. O. 275) auf Anaxagoras zurückgeführt wird. Die platonische Theorie erklärt eine viel größere Anzahl von Erscheinungen durch eine einheitliche Konstruktion. Die κοιλώματα im Erdinnern, von denen Anaxagoras sprach (Doxogr. 562, 10), gleichen weder den platonischen κοῖλα der Erdoberfläche, noch dem einen, die ganze Erde durchziehenden Tartaros, und keinesfalls läßt sich einfach das eine für das andere setzen oder aus dem platonischen Bau irgendein Stein herausziehen, ohne das Ganze zu gefährden. Man kann die Einheitlichkeit in Platons Gesamtbild gar nicht scharf genug hervorheben.

metaphysisch gefärbten Mythos, die zweite aus ihrer Verknüpfung mit Eschatologie gelöst und jede für sich als ein rein naturwissenschaftliches Gebilde erkannt haben. Jetzt gibt ihr Zusammenschluß die letzte Bestätigung.

Noch bedarf der eschatologische Mythos eines kurzen Überblickes, der von einem Vergleich mit dem entsprechenden Mythos des »Gorgias« ausgehen soll. Hier kennt Platon nur zwei Seelenklassen, die Sünder und die Gerechten, und dementsprechend zwei Orte für ihr Leben nach dem Tode, Tartaros und Insel der Seligen [1]). Im »Phädon« sind aus den zwei Klassen vier geworden, und dementsprechend hat sich auch die Topographie des Jenseits ausgestaltet. Aber bei näherem Zusehen erkennt man doch ohne Mühe den Weg, der von der älteren, einfacheren Ansicht zu der jüngeren, reicheren führt. Die Seligen sind hier wie dort eine Einheit geblieben, nur daß für die Philosophen im »Phädon« noch eine Sonderstellung angedeutet wird. An Stelle der Sünder aber sind drei Gruppen getreten: die Mittelmäßigen, die unheilbaren Verbrecher und die Heilbaren. Allen drei Gruppen ist ihr Aufenthalt unter der Erde bestimmt, und es zeigt sich somit ihre Zusammengehörigkeit gegenüber den Guten, die allein droben auf der »wirklichen Erde« ihr seliges Leben führen. Um diesen Wohnsitz würdig für sie zu bereiten, hat Platons dichterische Phantasie jene »wirkliche Erde« mit allen Farben geschmückt, die ihm Paradiesesvorstellungen seines Volkes und die eigene ins Anschaulich-Bildhafte gewendete Ideenlehre reichten.

Wir haben früher den metaphysischen Mythos von seiner physischen Grundlage, der Höhlentheorie, geschieden und dann die Eschatologie von ihrer physischen Grundlage, der Aderntheorie. Die physikalischen Theorien schlossen sich zusammen, und jetzt erkennt man, wie auch der Mythos und die Eschatologie ineinandergreifen, wie jener bestimmt ist, diese vorzubereiten. Man kann also recht wohl den Aufbau der platonischen Gesamtschöpfung auf eine einfache Formel bringen und ihn leicht schematisierend in vier Teile sondern. Der erste gibt die Schilderung der Welt und der Erdoberfläche bis in die Höhlungen hinab. Daraus entwickelt sich der zweite, welcher das mythische Bild der »wirklichen Erde« ausmalt. Der dritte knüpft ausdrücklich an den ersten an und lehrt die Beschaffenheit des Erdinnern kennen. Daraus entwickelt sich viertens die Eschatologie, mit der nunmehr Abschluß und Ziel des Ganzen erreicht ist. Teil 1 und 3 sind rein naturwissenschaftlich, Teil 2 und 4 mythisch-eschatologisch zu verstehen.

II.

In die Geschichte der geographischen Wissenschaft wollen wir das platonische Erdbild hineinstellen. Deshalb richten wir unseren Blick auf jene eigentümlichen »Höhlungen« der Erdoberfläche und fragen, was mit ihnen gewollt sei. Da scheint zunächst klar: wenn es viele solcher Höhlungen gibt, und wenn eine davon unsere Oikumene ist, die einzige von allen, die man kennen kann, so muß die Theorie von dieser Oikumene ausgegangen sein und muß die übrigen Höhlungen nach dem Vor-

[1]) Zur Analyse und Geschichte dieser Vorstellungen vgl. Malten, Arch. Jahrb. XXVIII 1913, 49.

bild dieser einen geformt haben. Denn man konnte nicht mit dem Unbekannten beginnen und danach das verhältnismäßig Wohlbekannte gestalten, sondern nur so ist der Vorgang möglich: Auf der großen Erdkugel dachte man sich in einer vergleichsweise kleinen Einsenkung unsere Oikumene. Da es aber jeder Wahrscheinlichkeit gespottet hätte, daß dieser uns zufällig bekannte Wohnplatz wirklich auch der einzige wäre, so setzte man durch einen Analogieschluß zahlreiche andere Wohnplätze auf die Erdoberfläche und gab ihnen eine entsprechende Form, d. h. man stellte sie sich als Höhlungen vor. Mithin müssen wir, um den Ursprung des seltsamen Gedankens zu begreifen, von unserer Oikumene ausgehen und müssen fragen, wie man dazu kam, sie auf den Boden einer solchen Höhlung zu versetzen. Bevor sich aber eine Antwort geben läßt, ist es notwendig, ganz kurz die beiden Entwicklungslinien ins Auge zu fassen, auf denen sich die Wissenschaft vom Erdbild bis dahin bewegt hatte.

In Ionien schuf Anaximander die Geographie als Wissenschaft, indem er die erste Erdkarte entwarf. So sagt die antike Überlieferung, und sie hat recht. Denn man muß es scharf betonen, daß seine Erdkarte keine praktische, sondern eine wesentlich theoretische Leistung war und eben dadurch eine Wissenschaft begründet hat [1]). Karten zum Gebrauch des Lebens, Itinerarien, Portulanen, gab es längst [2]). Die Kolonisationsfahrten in den Pontus sind ohne solchen Behelf nicht denkbar, und wie sollte den Ioniern fehlen, was der Südseeinsulaner aus Stäbchen und Muscheln darzustellen weiß! Die Tat Anaximanders kann nur darin bestanden haben, daß er ein Ganzes schuf. Das wird dem praktischen Gebrauch gar nicht so sehr gedient haben. Denn wenn der milesische Steuermann durch den Hellespont fuhr, brauchte er nichts vom Peloponnes oder Sizilien zu wissen, und wer ein bestimmtes Fahrtziel hatte, dem mochte eine Erdkarte eher verwirrend als nützlich sein. Der theoretische Charakter geht sogar soweit, und darin zeigt sich ganz besonders die Wissenschaftlichkeit der Schöpfung, ihr Streben zum Gesamtbild, daß auch jene Gegenden der Erde notwendig mit dargestellt waren, die man aus keiner Erfahrung kannte, sondern rein aus dem Gedanken heraus konstruieren mußte, ja Gegenden wie den äußeren Rand der Karte, den Okeanos und seine Küsten, die man in keinen Zeiten jemals erreichen zu können vermeinte.

Die runde Erdkarte des Anaximander hat Hekataios verbessert. Herodot hat als Empiriker dagegen gekämpft, daß man vorschnell konstruiere, wo man doch

[1]) Auch Diels, Wissenschaft und Technik bei den Hellenen, Neue Jahrbücher XXXIII 1914, 5, stellt die praktische Weltkarte in Gegensatz zu der theoretischen Leistung Anaximanders als Philosophen. Und gewiß ist die Karte um eine Stufe praktischer. Dennoch scheint mir eben in dem, wo sie über das unmittelbar Praktische hinausgeht, sich ihr Wissenschaftscharakter zu offenbaren. Berger, Gesch. d. wissensch. Erdkunde d. Gr. 35 ff., ist, wenn ich nicht irre, an dem Wesentlichen vorbeigegangen. Wie verständnislos moderne Geographen der wissenschaftlichen Großtat des Anaximander gegenüberstehen, zeigte mir die »Kartenkunde« der Sammlung Göschen S. 20 f.

[2]) Berger a. a. O. 250 scheint den richtigen Sachverhalt umzukehren, wenn er die Entwicklung so darstellt, als seien im vierten Jahrhundert an Stelle der allgemeinen Erdkarten Hafenverzeichnisse und Küstenbeschreibungen getreten.

keine Sicherheit haben könne [1]). Sein Einspruch war in gewissem Sinne berechtigt und ist auch nicht ohne Erfolg geblieben, wie denn nichts diese Wissenschaft mehr gefördert hat als das Auf und Ab von Konstruktion und Kritik. Aber die ionische Rundkarte dauerte fort, und vom Standpunkt der Erdkugelgeographie und der ausgebildeten Zonenlehre hat Aristoteles in ganz ähnlichen Worten wie ehedem Herodot seine Stimme gegen Geographen erhoben, welche die Erde kreisförmig zeichnen [2]). Dieselbe Polemik trifft man noch bei Geminus [3]) an, und in den Radkarten des ausgehenden Altertums und des frühen Mittelalters gewinnt das runde Erdbild wieder die Herrschaft, nur daß, was ehedem frische und kindliche Wissenschaft war, jetzt zum kindischen Schematismus erstarrt ist.

Die geographische Theorie des Anaximander ist von seiner physikalisch-astronomischen Gesamtanschauung nicht trennbar, und wir müssen uns in seinem Sinne die kreisförmige Erdkarte auf die Oberfläche der »Säulentrommel« gelegt denken, als welche ihm die Erde im Weltraum schwebte. Zwar nicht die Säulentrommel, aber, was hier auf dasselbe herauskommt, eine diskosförmige Erde setzte noch Demokrit an, und da er gleichfalls nicht nur ein Erdbild entworfen, sondern auch eine Erdkarte veröffentlicht hat, so muß er sich gleichfalls die bewohnte Erde irgendwie genauer auf jene Oberfläche aufgetragen gedacht haben [4]). Bei Anaximander, dem die Erde eine Trommel, die Oikumene kreisförmig war, lag hier kaum eine Schwierigkeit. Demokrit hingegen [5]) bestimmte bei der Oikumene das Verhältnis von Länge zu Breite wie 3 : 2, und es bleibt ungewiß, ob er ihr andere bewohnte Inseln zur Seite stellte, oder sie noch immer wie Anaximander die einzige sein ließ, bloß mit einer geänderten Relation zum Kreisrand der Erdoberfläche.

Eine Einzelheit muß noch hervorgehoben werden. Wenn man den Erdkörper als Scheibe dachte und die Oikumene mitsamt dem umgebenden Okeanos darauf konstruierte, so mußte unfehlbar jener jugendliche, auf das Greifbare gerichtete Sinn nach dem äußeren Abschluß des Ganzen fragen. Derb gesprochen: der Okeanos würde nach außen hinabfließen, wenn dort nichts wäre, um ihn festzuhalten. In gewissem Sinne hat ja schon die Nekyia der Odyssee mit ihrem Jenseitsland die Lösung vorbereitet, und von den ionischen Physikern sind viele gefolgt. Im allgemeinen gibt Kleomedes die alte Theorie und ihre auf der Hand liegende Begründung (Kykl. Theor. I 8, 40). Die einen hätten die Erde für flach gehalten, andere aber hätten in der Überlegung, daß das Wasser nur auf ihr bleiben könne, wenn sie tief

1) IV 36 γελῶ δὲ ὁρῶν γῆς περιόδους γράψαντας πολλοὺς ἤδη καὶ οὐδένα νόον ἐχόντως ἐξηγησάμενον. οἳ Ὠκεανόν τε ῥέοντα γράφουσι πέριξ τὴν γῆν ἐοῦσαν κυκλοτερέα ὡς ἀπὸ τόρνου καὶ τὴν Ἀσίην καὶ Εὐρώπην ποιεύντων ἴσην.

2) Meteor. II 5, 362 b 12 διὸ καὶ γελοίως γράφουσι νῦν τὰς περιόδους τῆς γῆς· γράφουσι γὰρ κυκλοτερῆ τὴν οἰκουμένην.

3) Εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα 16, 2. οἱ δὲ στρογγύλας γράφοντες τὰς γεωγραφίας πολὺ τῆς ἀληθείας εἰσὶ πεπλανημένοι. — Geminus gehört in die sullanische Zeit; s. R-E VII 1027.

4) Diels, Vorsokratiker 55 A 94. B 15; dazu die Vorbemerkung der Scholien zu Dion. Per., Geogr. Gr. Min. II 424; letztlich aus Eratosthenes.

5) Vorsokratiker 55 B 15 πρῶτος δὲ Δημόκριτος συνεῖδεν, ὅτι προμήκης ἡ γῆ ἡμιόλιον τὸ μῆκος τοῦ πλάτους ἔχουσα.

und ausgehöhlt (βαθεῖα καὶ κοίλη) sei, ihr solche Form gegeben [1]. Ausdrücklich als Vertreter dieser Lehre sind uns Demokrit und Archelaos bezeugt: Demokrit nennt die Erde »scheibenförmig und in der Mitte vertieft« (δισκοειδῆ τῶι πλάτει, κοίλην δὲ τῶι μέσωι Vorsokr. 58 A 94) [2], Archelaos »ringsum hoch, in der Mitte vertieft« (κύκλωι μὲν οὖσαν ὑψηλήν, μέσον δὲ κοίλην Vorsokr. 47 A 4). Die gleiche Ansicht ist wohl auch für Anaximenes daraus zu erschließen, daß er (wie Archelaos) die Sonne nicht »untergehen«, sondern »von den höheren Teilen der Erde«, also von einer Art Randgebirge, verdeckt werden ließ (Vorsokr. 3 A 7). Ja, er selbst oder ein Nachtreter von ihm möchte im »Phädon« (99 b) mit dem Ungenannten gemeint sein, welcher der Erde »wie einem flachen Troge (ὥσπερ καρδόπωι πλατείαι) die Luft als Trägerin unterschiebt«. Der Trog weckt wieder die Vorstellung eines Gegenstandes mit konkaver Oberfläche.

Als Demokrit seine Erdkarte auf seine Erdscheibe legte, war schon seit nahezu einem Jahrhundert im Westen die Kugeltheorie aufgestellt worden. Parmenides und die Pythagoräer haben sie gelehrt. Parmenides wird auch von Poseidonios als Begründer der Zonentheorie genannt [3]. Da er, abweichend von der sozusagen klassischen Lehre, die »verbrannte Zone« nicht zwischen die Wendekreise einschränkte, sondern sie weit über diese hinausgreifen ließ, so muß er, um die bewohnbare Zone nicht übermäßig zusammenzudrücken, die Erdkugel selbst sehr groß gedacht haben [4]. Wieweit er sich mit der Frage beschäftigt hat, unserer Oikumene genauer ihren Platz auf der Erdkugel anzuweisen, steht nicht fest, und durch allgemeine Erwägungen ist nicht voranzukommen.

Es braucht jetzt kaum noch ausdrücklich gesagt zu werden, wie man das Erdbild Platons verstehen muß: es ist ein jugendlich kühner Versuch, die beiden Linien zu vereinigen, das Erdbild der Ionier auf die Kugel des Parmenides und der Pythagoräer zu legen. Der auffälligste Zug in der platonischen Konstruktion waren die »Höhlungen«. Die bieten jetzt dem Verständnis keine Schwierigkeiten mehr, seitdem wir bei den Ioniern haben verfolgen können, wie sie mit einer gewissen Notwendigkeit dazu gedrängt wurden, ihre flache Erdscheibe an den Rändern erhöht, in der Mitte eingesenkt zu denken. Der Ausdruck κοῖλος war dafür stehend; es ist derselbe, der uns bei Platon begegnet. Die wissenschaftliche Forderung mußte sich einmal erheben, daß man mit der Erdkugeltheorie das von den Ioniern so energisch entwickelte Erdbild vereinige. Dann lag nichts näher als die Höhlung beizubehalten und durch einen Wahrscheinlichkeitsschluß zahlreiche analoge Gebilde dazuzudenken. Auch war man auf diese Weise einer Schwierigkeit überhoben, die sich in den Anfängen der Erdkugeltheorie manchem aufdrängen mochte: wie auf der ge-

[1] Ähnlich Martianus Capella VI 590: Formam terrae non planam, ut aestimant positioni qui eam disci diffusioris assimilant, neque concavam, ut alii qui descendere imbrem dixerunt telluris in gremium (die Begründung ist etwas anders gefaßt und mutet altertümlich an), sed rotundam globosam. Und nachher: si emersi solis exortus concavis subductioris terrae latebris abderetur.

[2] Vgl. Vorsokr. 46 A 87 ὅτι οὔτε κοίλη ἡ γῆ ὡς Δημόκριτος οὔτε πλατεῖα ὡς Ἀναξαγόρας.

[3] Strabo II, p. 94; vgl. Berger, a. a. O. 208.

[4] So richtig Berger 213.

wölbten Kugelfläche ein Aufenthalt denkbar sei, wie zum mindesten die Wölbung von niemandem empfunden werde.

Wer diesen Schritt, der gewiß als ein wissenschaftlich bedeutender Schritt anzusehen ist, nun eigentlich vollzogen habe, können wir nicht mit Sicherheit sagen. Die Linie geht von Parmenides zu Plato. Daß Parmenides, der die Erdkugeltheorie vermutlich schuf, selbst schon so weit gegangen wäre, die ionische Geographie in seine Konstruktion einzubeziehen, wird nicht nur mir schwer glaubhaft erscheinen. Daß erst Plato jenes kosmologisch-physikalische Ganze erdacht habe, zu dem beispielsweise die Theorie der unterirdischen Adern untrennbar gehört, dürfte gleichfalls kaum jemandem wahrscheinlich sein. So möchte die Annahme am meisten für sich haben, daß irgendein Forscher zwischen Parmenides und Platon, und diesem zeitlich näher als jenem, ein Pythagoräer etwa, den wir nicht nennen können, als Resultat eines starken, kombinatorischen Denkens jenen kosmologisch-physikalischen Aufbau errichtet hat, den dann Platon übernahm, um ihn seinem eschatologisch-metaphysischen Zweck dienstbar zu machen.

III.

Das Erdbild des »Phädon« ist in Platons Werk nicht das einzige. Scharf heben sich von ihm die Vorstellungen ab, die der Anfang des »Timäus« (24 e) als geographische Grundlage für den Atlantisroman entwickelt. Mit dem Weltbild des »Timäus« hat das nichts zu tun, sondern gehört sachlich einem ganz anderen Gedankenkreise, eigentlich ja dem »Kritias«, an.

Rings von Meer umflossen liegt unsere Oikumene, »Europa und Asien«. Draußen vor den Säulen des Herakles erhob sich ehemals aus dem Ozean die Insel Atlantis, die später durch gewaltige Erdbeben und Sturmfluten zugrunde ging und das Meer in jenen Gegenden unbefahrbar flach gemacht hat. Vordem aber bestand Verkehr von der Atlantis zu unserer Oikumene und zu den anderen Inseln im Meere, dann weiter zu dem »wahren Festland«, das sich um das »wahre Meer« herumlegt. Der Ausdruck »wahres Meer« ist gewählt im Gegensatz zu dem kleinen Mittelmeer, »wahres Festland« im Gegensatz zu unserer »Oikumene«, die als Insel, als eine unter mehreren, gedacht wird.

All das ist vollkommen vorstellbar und läßt sich im wesentlichen durch Zeichnung vergegenwärtigen (Abb. 4): ein großes Meer; in ihm eine Reihe größerer und kleinerer Inseln, von denen eine unsere Oikumene ist; das große Meer rings umgeben von einem riesigen Festland. Dieses Festland erstreckt sich um die ganze Erdkugel herum; das immerhin sehr ausgedehnte Meer erscheint in ihm als Binnensee eingebettet, und wir dürfen es im Sinne des Schöpfers dieser Theorie für durchaus möglich erklären, daß es noch anderwärts inmitten des »wahren Festlands« abgeschlossene Meeresbecken gebe.

Ob es sich aber hier nicht überhaupt eher um ein Spiel der Phantasie als um eine geographische Hypothese handele, könnte wohl jemand fragen. Dem wäre zu erwidern: Für den Roman sind höchstens Oikumene und Atlantis notwendige Er-

fordernisse, überflüssig aber sind Inseln, wahres Meer und wahres Festland. Nun gehen alle Einzelheiten mitsamt diesen überflüssigen Zügen in eine Einheit zusammen, sind also unabhängig von dem Roman erdacht worden, sind also ein Theorem der physischen Geographie, nicht die spielende Erfindung eines Dichters. Und wahrhaftig ist das nicht im Spiel erfunden, was einen gewaltigen Fortschritt des wissenschaftlichen Denkens darstellt.

Die fundamentale Verschiedenheit dieses Erdbildes von dem des »Phädon« wird jedem deutlich geworden sein [1]; man kann den Hauptgegensatz vielleicht folgendermaßen in Worte fassen: Die einzelnen »Höhlungen« des »Phädon« sind durch unüber-



Abb. 4. Zum »Timäus«. Erdkugel. (Das »wahre Festland« erstreckt sich auch um die abgewandte Seite der Kugel.)

steigbare Schranken voneinander getrennt. In der platonischen Ausgestaltung schieben sich geradezu transzendente Welten zwischen unsere »Höhlung« und jede andere. Aber auch wenn man sich nur auf die physische Grundlage einstellt, so erscheint der Gedanke, von unserer Oikumene etwa in die benachbarte gelangen zu wollen, phantastisch und widersinnig. Wir müßten anders organisierte Menschen sein, müßten Äther atmen können statt Luft, um jemals unseren Ort zu verlassen. Das Erdbild des »Timäus« bannt uns nicht mehr durch solche metaphysischen Grenzen auf einem kleinen Fleck der Kugel fest. Es ist ein rein praktisches Hindernis, wenn

[1]) Daß Proklos in seinem Timäuskommentar I, 180 Diehl den Gegensatz nicht erkannt hat, verzeiht man ihm leicht. Leider hat noch Berger, Die Grundlagen des marinisch-ptolemäischen Erdbildes, Ber. der sächs. Gesellsch. 1898, S. 91 ff. arglos das Widersprechende durcheinandergemischt.

der Atlantische Ozean zu flach geworden ist, um noch die Durchfahrt zu gestatten. Ehedem aber war der Verkehr ungehindert zwischen den Inseln, ja selbst zum Festland, und wer konnte beispielsweise auf dem Boden dieser geographischen Vorstellung den Gedanken verwehren, daß vielleicht im Osten zu wagen sei, was im Westen freilich durch jenes praktische Hindernis ausgeschlossen war? Die absoluten Schranken, durch die der »Phädon« unsere Erdoberfläche in einzelne für immer voneinander getrennte Bezirke aufgelöst hatte, sind hier gefallen; die Erdoberfläche ist eine Einheit geworden und weiterer Forschung, weiteren Entdeckungen geöffnet.

Daß hier die geographische Wissenschaft einen mächtigen Schritt getan hat, den man, auf die Linie der weiteren Entwicklung blickend, einen Fortschritt nennen muß, kann nicht zweifelhaft sein. Unsicher bleibt, wie weit die Akademie an dieser Entwicklung beteiligt ist. Einerseits können wir sagen, daß Analogien zu der geographischen Vorstellung des »Timäus« nicht völlig fehlen. Das »wahre Meer« ist ja im Grunde nichts anderes als der alte Okeanos. In dem »wahren Festland« verkennt man schwer das jenseits des Okeanos gelegene Land, wie die Nekyia der Odyssee es schildert, wie es gewiß der Volksmeinung angehörte, ja, wie es eigentlich noch in dem hochragenden Erdrand der ionischen Physiker dauert [1]). Ob schon jemand unter diesen im Gegensatz zu Anaximander und Hekataios nicht eine runde Oikumene, sondern mehrere große Inseln auf die flache Scheibe setzte, das zu entscheiden versagt die Überlieferung. Möglich ist es durchaus. Vielleicht könnte Demokrit so gedacht haben, der ja die Oikumene nicht kreisrund, sondern oval mit dem Verhältnis der Achsen wie 3 : 2 konstruierte, sich also jedenfalls über ihre Lage zum Kreisrand der Erdfläche seine Gedanken gemacht haben muß. Aber dies soll nur eine Möglichkeit, nicht einmal eine Vermutung sein.

Sind hier also Vorstufen teils nachweisbar, teils denkbar, so spürt man andrerseits an einem Punkte ganz sicher Platons eigenen Geist: in den Benennungen »wahres Meer« und »wahres Festland« (ὁ ἀληθινὸς πόντος. ἐκεῖνο δὲ τὸ πέλαγος ὄντως ἥ τε περιέχουσα αὐτὸ γῆ παντελῶς ἀληθῶς ὀρθότατ' ἂν λέγοιτο ἤπειρος.). Hier gehen sie ausschließlich auf die Größe, einen Wesensunterschied bezeichnen sie nicht. Und doch muß jeder sehen, daß ihnen wiederum, wie abgeblaßt auch immer, der platonische Gegensatz von Idee und Erscheinung zugrunde liegt [2]). Daher wird man nicht zweifeln, daß zum mindesten ein Stück der Gedankenbewegung, wenn nicht die ganze, die von dem älteren Bild nach dem jüngeren hin zu vollziehen war, sich innerhalb der Akademie abgespielt hat. Lebhafteste Beschäftigung mit physischer Erdkunde ist so für Platon und seine Schule augenscheinlich. Das gibt dem Bilde, in welchem

[1]) Vgl. Martin, Études sur le Timée I, 312; Berger, Ber. d. sächs. Gesellsch. 1898, 98. Auch das äußere Land, das auf der Karte des Kosmas Indikopleustes den Okeanos umgibt, gehört in dieselbe Gedankenrichtung; vgl. The Christian Topography of Cosmas ed. by Winstedt 129, 26 (= p. 185 A) und Tafel VII.

[2]) Nicht ohne Bedenken ist es, wenn Berger, a. a. O. 104, den Begriff des wahren Festlandes »durchaus mythisch« nennt. Nur durch fast unbegreifliche Irrtümer kann derselbe Gelehrte dieses wahre Festland als eine Vorstufe zu dem marinisch-ptolemäischen Erdbilde (mit seiner Geschlossenheit des Indischen Ozeans und seinem Landzusammenhang zwischen Ostasien und Ostafrika) betrachten.

Usener [1]) die Organisation der wissenschaftlichen Arbeit innerhalb der Akademie gezeichnet hat, wohl einen neuen Zug, aber keinen fremden. —

Man weiß, daß die Erdvorstellung des »Timäus« mitsamt den romanhaften Motiven des »Kritias« von Theopomp in einen utopistischen Exkurs seines Geschichtswerks übernommen worden ist [2]). Das wahre Festland hat er beibehalten, das wahre Meer heißt bei ihm Okeanos, und statt der vielen Inseln kennt er, wenn Älians Bericht (Var. Hist. III 18) vollständig ist, nur drei, Europa, Asien, Afrika. Er wäre danach in mancher Hinsicht zu einfacheren Vorstellungen zurückgekehrt, hätte die vielen Inseln des Weltmeeres als unerwiesene Hypothese beseitigt und aus den drei überlieferten Elementen, unserer Oikumene, dem sie umgebenden Okeanos und dem wahren Festlande, sein Erdbild konstruiert. Auch daß er die drei Erdteile als Inseln voneinander sondert, wird ein Archaismus sein [3]). Aber leider kennen wir weder die Einzelheiten seiner Theorie noch wissen wir, wie weit er es mit ihr ernst nahm. Immerhin müssen ihm die Voraussetzungen als möglich gegolten haben [4]).

IV.

Antike Wissenschaftsgeschichte gleicht einem unterirdischen Strom, der nur hier und dort auf kürzere oder längere Strecken an das Licht tritt. Da wir dem Problem der Erdkugelgeographie im »Phädon« begegneten, war es ersichtlich von dem Ort seines Ursprungs höchstens einige Schritte entfernt. Dann aber muß es mit großer Energie und Lebhaftigkeit weiter entwickelt worden sein. Im »Timäus«, also wenige Jahrzehnte später, finden wir es gewaltig gefördert, und daß es, einmal aufgeworfen, nicht wieder zur Ruhe kam, lehrt uns Aristoteles, der schon wieder einen ganz neuen Standpunkt vertritt. Mit dem Ausblick auf diesen Versuch wollen wir schließen.

Nachdem Aristoteles in seiner Schrift Περὶ οὐρανοῦ die Beweise für die Kugelgestalt der Erde beigebracht hat, fährt er fort (II 14, 297 b 30), es folge aus den Himmelserscheinungen nicht nur, daß die Erde eine Kugel, sondern auch daß sie eine nicht eben große Kugel sei. Denn bei einem geringen Wechsel unseres Aufenthalts in nördlicher oder südlicher Richtung ändern sich die Meridianhöhen der Gestirne. Sterne, die man in Ägypten oder Cypern sieht, werden weiter nördlich (also in Griechenland) unsichtbar, andere, die im Norden Zirkumpolarsterne sind, gehen weiter südlich auf und unter. Der Schluß auf die Kleinheit der Erde erscheint, nachdrücklich wie er ausgesprochen wird, als eine Korrektur der älteren Ansicht,

[1]) Vorträge und Aufsätze 82 ff.

[2]) Vgl. Rohde, Griech. Roman [2] 219.

[3]) Zugrunde liegt die primitive Vorstellung, daß die Grenzflüsse zwischen den Erdteilen, also Nil und Phasis oder Nil und Tanais das Binnenmeer mit dem Okeanos verbinden. Ganz vergeblich sucht Berger, Gesch. d. wissensch. Erdkunde 92 ff., was von Zeugnissen in diese Richtung weist, zu entkräften. Die eine Argonautensage, in ihrer Entwicklung recht verstanden, widerlegt ihn hinreichend. Vgl. auch Partsch, Aristoteles »Über das Steigen des Nil«, Abh. d. Sächs. Gesellsch. XXVII 16, 599 [49].

[4]) Auf Plato geht auch zurück, was bei Plutarch, De facie in orbe lunae, cap. 26 p. 941 von dem »wahren Festland« erzählt wird; ebenso fußt auf Platon Μάρκελλος ἐν τοῖς Αἰθιοπικοῖς in Proklos' Timäuskommentar I, 177 Diehl.

die uns bei Platon und sehr wahrscheinlich schon bei Parmenides entgegentritt. Da man zuerst die Erde als Kugel begriff und auf ihr den uns bekannten Länderbezirk unterzubringen versuchte, mußte sie diesem gegenüber mit einer Notwendigkeit, die wir leicht nachfühlen werden, unendlich groß erscheinen, unsere Oikumene als ein winziger Fleck, den man auf der ungeheuren Fläche nur unvollkommen zu lokalisieren wußte. Und es ist wieder begreiflich, ja es erscheint als notwendiger Schritt der Entwicklung, wenn dann das Pendel nach der anderen Seite ausschlägt. Der Fortschritt liegt ersichtlich darin, daß man bei dem ersten Stand der Dinge nicht wagen durfte, die Frage nach der Lage unserer Länder und ihrem Verhältnis

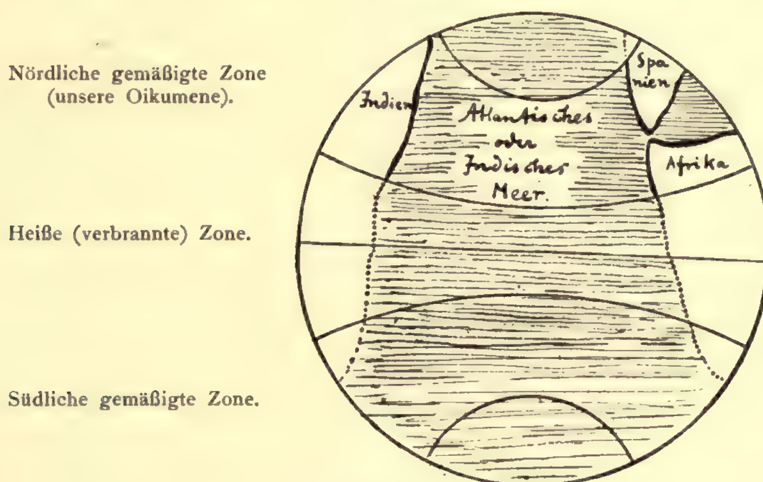


Abb. 5. Zu Aristoteles. (Der größte Teil der abgewandten Kugelseite ist von dem Festland erfüllt zu denken.)

zur Größe des Ganzen ernstlich zu stellen. Das war erst möglich, als man der Übersehbarkeit des Erdglobus sicher geworden war.

Die relative Kleinheit unserer Erde ist für Aristoteles eine erwiesene Sache. Nicht so sicher, aber wohl erwägenswert scheint ihm der Schluß, den manche gezogen hätten, daß sich die Gegend der Heraklessäulen auf der einen Seite, also das Westende der Oikumene, und Indien auf der anderen, also ihr Ostende, nahekommen, und daß infolgedessen der Atlantische und der Indische Ozean nur ein Meer seien [1]). Die Vorstellung ist im allgemeinen durchaus klar und auch im Bilde zu vergegenwärtigen (Abb. 5)[2]). Zweifelhaft und viel erörtert, freilich für unseren Zusammenhang

[1]) Einen Vertreter dieser Ansicht können wir mit Namen und Datum nennen. »Athinagoras Arimnisti inquit unum esse mare quod rubrum et quod extra Eracleas columpnas.« Aristoteles περὶ τῆς τοῦ Νείλου ἀναβάσεως, Aristotelis Fragmenta ed. Rose p. 194 l. 3. Es war zwischen 357 und 349, daß Athenagoras jene Theorie vor Artaxerxes Ochos vertrat. Vgl. Partsch, Des Aristoteles Buch »Über das Steigen des Nil« S. 572 [22] 7.

[2]) Die Küstenlinien außerhalb der gemäßigten Zone sind punktiert, um anzudeuten, daß sie sich nach der Ansicht jener Zeit empirischer Kenntnis entziehen. Die von uns angedeutete Form wird sich im folgenden rechtfertigen.

auch nicht von entscheidender Bedeutung ist die Frage, wie das Wort συνάπτειν aufzufassen sei, in dem Satze τοὺς ὑπολαμβάνοντας συνάπτειν τὸν περὶ τὰς Ἡρακλέους στήλας τόπον τῶι περὶ Ἰνδικήν, ob es nur ein Nahekommen bedeute, oder ob die von Aristoteles wiedergegebene Theorie wirkliche Berührung, also eine oder mehrere Landbrücken von Ostasien nach Europa und Libyen angenommen habe. Daß grammatisch beides möglich ist, steht fest [1]), und auch der folgende Satz, der sich für diese Theorie auf das Vorkommen von Elefanten an den beiden »äußersten Punkten« beruft, scheint nicht unbedingt für die eine oder die andere Ansicht verwertbar, wiewohl sich bezweifeln läßt, daß bei dem Vorhandensein einer Landbrücke von »äußersten Punkten« überhaupt die Rede sein kann [2]). Aristoteles hätte sich unzweideutiger ausgedrückt, wenn die Entscheidung nach einer von beiden Seiten für sein Problem irgendwie bedeutsam gewesen wäre [3]).

In der gemäßigten Zone eine einzige Landmasse, der Rest von Meer erfüllt: das ist die Anschauung, die sich auch aus zwei Stellen der »Meteorologie« als aristotelisch ergibt. An der einen (Met. II 1, 354 a 1) liest man folgende Deduktion. Es soll bewiesen werden, daß Meere im Gegensatz zu Flüssen keine Quelle haben. Das lehrt die Erfahrung an Binnenmeeren, deren Ufer man ja ringsum kennt. Von ihnen hängt das »Rote Meer« an einem Punkt mit dem »Meer außerhalb der Säulen« zusammen, das hyrkanische und das kaspische hingegen sind von diesem völlig getrennt und mit Land umgeben. Da ist die Unterordnung des Roten Meeres unter die Binnenmeere eigentlich unlogisch, aber psychologisch vollkommen begreiflich. Es ist »beinahe«, bis auf eine schmale Verbindungsstelle, ein Binnenmeer, darf alo für den vorliegenden Zweck als solches betrachtet werden. Diese Charakteristik paßt vortrefflich auf das auch von uns so genannte »Rote Meer« und kann sich nur auf dieses beziehen, weil die ganze Erörterung einen empirisch bekannten Gegenstand verlangt, der Indische Ozean aber oder das Meer zwischen Arabien und Indien, das sonst noch mit dem Roten Meere gemeint sein könnte, durchaus nicht überall erforscht war und durchaus nicht jene Beschreibung zuließ. Der Wortlaut φαίνεται κοινωνοῦσα bestätigt die vorgetragene Ansicht. Läßt mithin Aristoteles das »Rote Meer« mit dem »Meer außerhalb der Säulen« verbunden sein, so ist dafür die Vor-

---

1) Strabo I, p. 56 sagt in einem ganz anderen Zusammenhang, der aber zufällig dasselbe sprachliche Problem bietet: τὸ δὲ δὴ „τεναγίζειν τὸν λεχθέντα τόπον συνάπτοντα τῶι τῆς Ἐρυθρᾶς κόλπωι“ ἀμφίβολόν ἐστιν, ἐπειδὴ τὸ συνάπτειν σημαίνει καὶ τὸ συνεγγίζειν καὶ τὸ ψαύειν. Vgl. Sorof, De Aristot. geographia (Dissert. Halle 1886) p. 8.

2) Simplicius p. 548 Diels sagt über das Argument: οὐ γὰρ ὁμοιότητα τῶν τόπων ἐπιδεῖξαι βούλεται ὡς οἶμαι διὰ τούτων ἀλλὰ γειτνίασιν. Aber Nachbarschaft ist noch nicht Landzusammenhang. Lehrreich ist die Beurteilung Alexanders von Humboldt, Krit. Unters. über die histor. Entwicklung der geogr. Kenntnis von der Neuen Welt I, 120: »Das sinnreiche Argument, welches Aristoteles von dem Vorkommen der Elefanten auf den gegenüberliegenden Küsten Afrikas und Indiens entlehnt, gründet sich auf den unbedeutenden Abstand der beiden Ländermassen, indem vorausgesetzt wird, daß sich an den beiden Endpunkten der Oikumene übereinstimmende Erzeugnisse vorfinden müssen.« Es ist also nicht richtig, aus dem Elefantenargument eine Landverbindung zu erschließen. Vgl. Berger, Gesch. d. Erdkunde 318.

3) Auf welcher Seite der Verfasser dieses Aufsatzes steht, wird durch die Zeichnung deutlich.

aussetzung notwendig, die in Περὶ οὐρανοῦ formuliert wurde, daß der Atlantische Ozean mit dem Meer östlich von Indien zusammenfällt [1]).

An einer späteren Stelle (Met. II 6, 362 b 21) wird auseinandergesetzt, daß sich die Bewohnbarkeit der Erde auf die gemäßigten Zonen beschränke. Es gebe also zwei durch die heiße Zone geschiedene Oikumenen, die nach Norden und Süden an unbewohnbaren Gegenden ihre Grenze fänden. Wohl aber sei in ost-westlicher Erstreckung prinzipiell keine Grenze gegeben, und nur die Größe des Meeres verhindere praktisch eine Reise um die Erde in gedachter Richtung (ὥστ' εἰ μή που κωλύει θαλάττης πλῆθος ἅπαν εἶναι πορεύσιμον). Zwischen Ostasien und den Heraklessäulen s c h e i n e das Meer den Zusammenhang aufzuheben. Ohne das würde unsere gemäßigte Zone einen fortlaufenden bewohnbaren Landgürtel bilden (τὰ δὲ τῆς Ἰνδικῆς ἔξω καὶ τῶν Ἡρακλείων στηλῶν διὰ τὴν θάλατταν οὐ φαίνονται συνείρειν τῶι συνεχῶς εἶναι πᾶσαν οἰκουμένην). Es mögen in dem Gedankenzusammenhang, den Aristoteles hier nur streift, mehrere Möglichkeiten erwogen worden sein. Unter ihnen kann es leicht auch die Theorie eines zwischen Ostasien und Westeuropa liegenden Erdteils, eines »Amerika«, gegeben haben. Aber Aristoteles scheint auch hier wieder der Annahme geneigt zu sein, daß unsere Zone nur eine einzige Landmasse trage. So gewinnt man zunächst den Eindruck, als ob das in der Meteorologie vertretene Theorem mit der in Περὶ οὐρανοῦ unter Vorbehalt gegebenen Ansicht stimme, wie sie sich in unserer Abb. 5 ausgedrückt findet. Aber hier erkennt man bei schärferem Zusehen doch noch einen wesentlichen Unterschied. Um die Verkehrtheit der kreisförmigen Erdkarte darzulegen, führt Aristoteles aus, die Erfahrung der Land- und Seereisen habe gelehrt, daß Länge und Breite nicht gleich seien, sondern sich verhielten wie »mehr als 5 zu 3«, also

$$6 : 3 > L : B > 5 : 3.$$

Wie breit Aristoteles die gemäßigte Zone angenommen hat, wissen wir nicht [2]). Setzen wir einmal aufs Geratewohl die uns geläufigen 43° ein [3]) und berechnen wir die Länge auf dem 36. Breitengrade (dem Parallel von Rhodos), so ergibt sich (wie ich mit freundlich gewährter mathematischer Hilfe festgestellt habe), daß die Länge der Landmasse $^1/_4$ oder etwas mehr des gesamten Kreises beträgt oder zwischen 90° und 108° liegt. Und wenngleich diese Rechnung mehrere ganz unsichere Positionen enthält, fest steht auf jeden Fall, daß bei jenem Verhältnis von Länge und Breite das Land viel weniger, das Wasser viel mehr als die Hälfte der Zone füllt, daß also Abb. 5 durchaus nicht der von Aristoteles in der Meteorologie vorausgesetzten Anschauung entsprach. Wobei es dahingestellt bleiben kann, wieweit er sich rechnerisch die Konsequenzen klar gemacht hat, und wie weit er die angegebenen Zahlen für endgültig hielt.

Ist hier nun ein unleugbarer Widerspruch vorhanden, indem die Landmasse

[1]) Faßt man, wie zuletzt Partsch, a. a. O. 569 [19] tut, den Ausdruck »Rotes Meer« in weiterem Sinne, so ändert sich ganz und gar nichts an unserem Ergebnis.

[2]) Berger, Gesch. d. Erdkunde 305.

[3]) Wahrscheinlich war sie noch erheblich schmaler. Vgl. Berger 320.

nach der einen Theorie weit mehr, nach der andern weit weniger als die halbe Erdkugel umfaßt haben muß, so sinken doch diese beiden gegensätzlichen Meinungen, gegen die Folie etwa der »Timäus«-Geographie gesehen, auf den Wert von Varianten derselben Grundthese zurück: die Erdkugel ist klein, die uns bekannte Landmasse Europa, Asien, Libyen, nimmt einen sehr erheblichen Teil in der gemäßigten Zone ein. Daß zwischen Westeuropa und Ostasien noch andre Landmassen liegen sollten, ist nach der in Περὶ οὐρανοῦ zitierten Ansicht ausgeschlossen, nach der Meteorologie zwar an sich möglich, aber nicht der aristotelischen Meinung entsprechend.

Wie hat sich aber Aristoteles das Festland, von dem unsere Oikumene ein Ausschnitt ist, nach Süden hin gestaltet gedacht? Er nahm ja in der südlichen gemäßigten Zone eine der unseren entsprechende Oikumene an. Verband seine Theorie die beiden durch eine Landmasse zu einem großen einheitlichen Kontinent, wie er der Wirklichkeit einigermaßen entspricht, oder war ihm die verbrannte Zone von einem Gürtelozean erfüllt, so daß er die Theorie des Kleanthes und Krates in gewissem Sinn vorweggenommen hätte? [1])

Diese zweite Ansicht schien sich auf eine Stelle der Meteorologie (II 5, 363a 5) berufen zu können, wo von den Ost- und Westwinden »auf dem südlichen Meer außerhalb Libyens« (περὶ τὴν ἔξω Λιβύης θάλατταν τὴν νοτίαν) gesprochen wird [2]). Eingehendere Betrachtung lehrt jedoch die bezeichneten Worte ganz anders verstehen. Aristoteles legt dar, daß der Südwind nicht etwa vom Südpol komme. Sonst müßte, da sich die südliche und die nördliche Halbkugel in den wesentlichen Naturerscheinungen entsprechen, der Nordwind auf die südliche Halbkugel hinübergreifen. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Vielmehr hört er schon hier (in unserer gemäßigten Zone) auf und kann nicht weiter nach Süden dringen, da »auf dem südlichen Meer außerhalb Libyens«, wie bei uns Nord- und Südwinde, so dort Ost- und Westwinde herrschen. (Gedacht scheint, daß sie sich wie eine Querbarre vor die Bahn des Nordwindes legen.) Es handelt sich an dieser Stelle der Argumentation ersichtlich um eine empirisch feststehende Tatsache. Dann kann aber ein Äquatorialozean gar nicht gemeint sein. Denn vorausgesetzt selbst, die Theorie hätte ihn aus irgendeinem Grunde erfordert, so wäre er doch als in der verbrannten Zone liegend, jeder möglichen Erfahrung entrückt gewesen, man hätte also auch nicht wie etwas Selbstverständliches angeben können, was für Winde auf ihm wehen. Gemeint sein kann nach alledem nur »das südliche Meer an Afrikas Ost- und Westküste« (noch innerhalb unserer Zone), und darauf möchte auch der Wortlaut führen [3]).

Wir scheinen mit dem bisher benutzten Material eine Entscheidung der Frage nicht erzwingen zu können, ob Aristoteles einen Äquatorialozean ansetzte oder

[1]) Berger, a. a. O. 215 (und Ber. d. sächs. Ges. 1898, 121), findet die Ansicht des Krates von den sich kreuzenden Gürtelmeeren bereits im »Phädon« vorgebildet. Das beruht auf den allerschwersten sprachlichen und sachlichen Mißverständnissen.

[2]) Sorof, De Aristotelis geographia 14; Berger, Gesch. d. Erdk. 321; Bolchert, Aristoteles' Erdkunde von Asien und Libyen 44, wo die Schwierigkeit richtig gefühlt, aber nicht scharf zu Ende gedacht ist.

[3]) Bei ἡ ἔξω θάλαττα denkt Aristoteles an den Osten oder Westen. Meteor. I 13, 350 b 13 Χρεμέτης .... εἰς τὴν ἔξω ῥεῖ θάλατταν. 362 b 28 τὰ δὲ τῆς Ἰνδικῆς ἔξω καὶ τῶν στηλῶν τῶν Ἡρακλείων.

nicht [1]). Hilfe bringt erst die bisher unbenutzte Schrift »Über die Nilschwelle«. Partsch hat in einer ausgezeichneten Abhandlung erwiesen, »daß der in mittelalterlicher Übersetzung uns erhaltene liber de inundacione Nili nicht mit Unrecht den Namen des Aristoteles an der Stirn trägt, sondern eine allerdings nicht unwesentlich abgekürzte, aber anscheinend nur durch rein formale Zutaten veränderte Überlieferung einer dem Eratosthenes in unverkürzter Form vorliegenden echten Abhandlung des großen Philosophen darstellt [2]).« Wer die Skepsis sehr weit treiben und von der Person des Aristoteles absehen wollte, würde doch zugeben müssen, daß die Schrift unter den Augen des Meisters entstanden ist, wo man sich denn für jede wesentliche Frage und Ansicht doch immer auf ihn zurückgeführt sähe. Hier wird nun unter den verschiedenen Theorien auch die des Nikagoras von Cypern beigebracht: der Nil steige im Sommer, weil er in einem Teil der Erde entspringe, wo Winter herrsche, wenn wir Sommer haben. Schärfer gefaßt, sagt Aristoteles, ergibt dies die Vorstellung, daß die Quellen in der südlichen gemäßigten Zone anzusetzen sind. Und widerlegt wird die Theorie nicht etwa durch den Hinweis auf einen Gürtelozean, der dem Strome seinen Weg von der südlichen zur nördlichen Halbkugel abschneiden würde, sondern durch die Erwägung, daß der Strom zwischen den Wendekreisen eine Zone doppelt so breit wie die gemäßigte durchfließen müßte (ein Lauf von solcher Länge war aber schon vorher als mit den Erscheinungen unverträglich abgewiesen worden), und daß dies die »verbrannte Zone« wäre (in der offenbar das Wasser verdampfen würde, anstatt in solcher Fülle zu uns zu kommen). Durch dieses Doppelargument ist die Theorie widerlegt. Aber die Widerlegung steht mit ihr grundsätzlich auf demselben geographischen Standpunkt. Wir wissen jetzt, daß sich in dem Erdbild des Aristoteles eine Festlandmasse ununterbrochen von der nördlichen Polarzone bis mindestens in die südliche gemäßigte Zone erstreckt hat.

Welchen Männern sich Aristoteles in seinen geographischen Theorien anschließt, erfahren wir nicht. Doch dürfte mehr als eine Spur darauf weisen, daß man die Richtung durch den Namen Eudoxos einigermaßen bezeichne. Damit soll Eudoxos nun durchaus nicht als »Quelle« für Aristoteles hingestellt werden. Aristoteles hat gar keine einheitliche »Quelle«, und andrerseits wird sich gar ein Widerspruch zwischen

[1]) Berger, a. a. O. 323, sagt ganz richtig, daß dem Verhalten des Aristoteles zur Ozeanfrage der Schein der Zurückhaltung anhafte.

[2]) Partsch, Des Aristoteles Buch »Über das Steigen des Nil«. Der Text in: Aristotelis Fragmenta ed. Rose p. 188 sqq. — Diels, Doxogr. 226 sq., hielt die Schrift wenigstens für altperipatetisch (während er jetzt nach seiner freundlichen Mitteilung Partsch folgt). Ein Argument, das ihm gegen die Autorschaft des Aristoteles zu sprechen schien, glaube ich entkräften zu können. Wenn nämlich der Verfasser von De inundacione Nili bei der Polemik gegen Thales sich genau an Herodot anschließt, so muß man daran denken, wie Herodots Polemik gegen die Rundkarten mit wörtlichem Anklang bei Aristoteles wiederkehrt (s. S. 107, Anm. 1 u. 2). Ein anderer Anklang wird dann auch nicht zufällig sein: Herod. I, 203 τὴν μὲν γὰρ Ἕλληνες ναυτίλλονται πᾶσα καὶ ἡ ἔξω στηλέων [wozu will man Ἡρακλέων einfügen?] θάλασσα ἡ Ἀτλαντὶς καλεομένη καὶ ἡ Ἐρυθρὴ μίη ἐοῦσα τυγχάνει. Arist. de caelo 298 a 9 τοὺς ὑπολαμβάνοντας συνάπτειν τὸν περὶ τὰς Ἡρακλείους στήλας τόπον τῶι περὶ τὴν Ἰνδικὴν καὶ τοῦτον τὸν τρόπον εἶναι τὴν θάλατταν μίαν. Danach wird aus dem Verdachtsmoment eher ein Argument für aristotelischen Ursprung, wenn es nach Partsch dessen noch bedürfte.

ihm und Eudoxos auftun. Dennoch scheint es, daß man den großen Mathematiker und Naturforscher in unseren Zusammenhang rücken muß, und es gilt, das wenige, was von seinen geographischen Lehren übriggeblieben ist, zum Vergleich heranzuziehen [1]).

Eudoxos hat die Kugelgestalt der Erde gelehrt. Das folgt schon aus allgemeinen Erwägungen zwingend genug [2]). Es ist aber geradezu überliefert in einer Stelle des Aetius (Doxogr. 386), wo die Ansicht des Eudoxos über die Nilschwelle mitgeteilt wird. Er erklärte sie unter Berufung auf »die Priester« aus Regengüssen und diese aus der »Gegensätzlichkeit der Jahreszeiten« (κατὰ τὴν ἀντιπερίστασιν τῶν ὡρῶν) [3]) Wenn bei uns unter dem nördlichen Wendekreis Sommer herrsche, so hätten die »Gegenwohner« (ἄντοικοι) unter dem südlichen Wendekreis Winter, und von dort komme das Überschwemmungswasser des Stromes. Die Hypothese — sie ist uns schon in Aristoteles' Buch von der Nilschwelle begegnet [4]) — setzt ersichtlich die durchgebildete Kugel- und Zonentheorie voraus.

Wenn nun weiter Aristoteles für die Kleinheit der Erdkugel geltend macht, Sterne, die in Ägypten und Cypern sichtbar seien, verschwänden weiter nördlich, also etwa in den Breiten Griechenlands, so muß man an die Tatsache erinnern, daß die im Altertum berühmteste Beobachtung der Art, den Kanobosstern betreffend, eben von Eudoxos ausgegangen war. Bekanntlich hatte Eudoxos den hellen Stern in Ägypten kennen gelernt und ihn dann auf seiner Warte über der Stadt Knidos eben noch am Horizont wiederfinden können. Poseidonios entsann sich, als er in Spanien war, dieser Entdeckung (Strabo II 119). Und ob nicht Aristoteles eben

[1]) Daran, daß die Γῆς περίοδος dem berühmten Mathematiker Eudoxos von Knidos gehöre, ist wirklich (trotz Berger, a. a. O. 242 ff.) kein Zweifel möglich. Das Entscheidende hat Boeckh, Über die vierjährigen Sonnenkreise der Alten 15 ff., dargelegt. Daß der große Eudoxos zu den bedeutendsten Geographen gehörte und Verfasser einer Γῆς περίοδος war, sagt die auf Eratosthenes zurückgehende Übersicht über die Entwicklung der geographischen Wissenschaft, die in verschiedenen Brechungen bei Strabo I 1, Agathemeros I 1 und im Anfang der Scholien zu Dionysios Periegetes vorliegt. Zum Typus der Γῆς περίοδος gehören aber seit dem VI. Jahrhundert sowohl die Kartenkonstruktion im ganzen als auch Länder- und Völkerkunde. Wenn Älian Dinge als eudoxisch zitiert, die nichts mit Eudoxos zu tun haben können, so kann das die andere Überlieferung nicht verdächtigen.

[2]) Forbiger, Handbuch der alten Geographie I 112; Berger, Gesch. der wissensch. Erdkunde 247.

[3]) Ungenau ist die Nachricht im Schol. δ 477. — Es ist doch wohl (wie ich gegen Ukert, Geogr. d. Griechen und Römer I 2, 216 und mit Berufung auf Diels, Seneca und Lucan 17 bemerke) in der Sache undenkbar, daß die ausgebildete Erdkugel- und Zonentheorie auf die ägyptischen Priester zurückgehe, obgleich auch Diodor I 40 die Ansicht des Eudoxos »einigen Philosophen in Memphis« zuschreibt. Eudoxos scheint sich gern auf seinen ägyptischen Aufenthalt und seinen Verkehr mit der Priesterschaft berufen zu haben. Vgl. auch Diog. Laert. VIII 79 über die angeblich aus dem Ägyptischen übersetzten »Hundedialoge«.

[4]) Was dort dem Nikagoras zugeschrieben wird, ist nur die grobe Vermutung ohne die wissenschaftliche Grundlage der Zonentheorie. Diese baut erst Aristoteles unter, indem er sie mit den Worten einleitet: Non plane autem hoc determinat. videtur enim nichil negociatus esse circa hoc quod dicitur. So aber wie nun die Ansicht des Nikagoras auf die Höhe einer wissenschaftlichen Hypothese erhoben wird, stimmt sie mit dem, was von Eudoxos überliefert ist, und man wundert sich, diesen bei Aristoteles nicht genannt zu finden.

dieselbe im Auge hat, darf man wohl fragen [1]). Andrerseits ist es zwar nicht überliefert, aber alles eher als unwahrscheinlich, daß schon Eudoxos, der μαθηματικὸς ἀνὴρ καὶ σχημάτων ἔμπειρος καὶ κλιμάτων (Strabo IX 390), aus jenem Tatbestand denselben Schluß wie Aristoteles gezogen habe, nämlich auf die Kleinheit der Erdkugel. Und daß er sie in der Tat nicht sonderlich groß vorgestellt hat, wird durch die nun folgende Erörterung deutlich werden.

Wir schlossen vorhin, daß Aristoteles die heiße Zone nicht von einem Gürtelozean durchströmt dachte, sondern daß er die »alte Welt« im wesentlichen richtig als eine auf die südliche Halbkugel übergreifende Festlandsmasse sah. Dasselbe läßt sich für Eudoxos sehr einfach zeigen. Wir kennen bereits seine Ansicht, der Nil entspringe in der südlichen gemäßigten Zone. Also mußte er die heiße Zone durchqueren, und Afrika hat sich bei Eudoxos von der nördlichen gemäßigten mindestens bis in die südliche gemäßigte Zone erstreckt [2]). Diese Landverteilung stimmt zu Aristoteles und beweist außerdem, wie schon angedeutet, die relative Kleinheit der eudoxischen Erdkugel.

Bei Aristoteles standen zwei Ansichten über die Verteilung von Land und Wasser nebeneinander. Die erste legte auf den Globus einen Kontinent von solcher »Länge«, daß Westeuropa und Ostasien nur durch ein schmales Meer noch getrennt wurden. Die zweite, die sich Aristoteles mehr zu eigen macht, beschränkte die ostwestliche Ausdehnung erheblich und ließ sie in der uns allein bekannten Zone vermutlich weniger als ein Viertel der Gesamtlänge einnehmen. Dann war an sich Raum für ein »Amerika« vorhanden. Doch schien wenig auf eine solche Theorie bei Aristoteles hinzuweisen. Eudoxos gibt ein ganz ähnliches Verhältnis, und stellt man die beiden Gleichungen nebeneinander:

Eudoxos [3]) Länge : Breite $= 2 : 1$,
Aristoteles $6 : 3 \; (= 2 : 1) >$ Länge : Breite $> 5 : 3$,

so wirkt die aristotelische Ansicht fast wie eine Korrektur der eudoxischen, und noch in der Abweichung ist die Verwandtschaft unverkennbar.

Ob Eudoxos sich den übrigen Teil der Oberfläche durch Meer ausgefüllt dachte, oder ob er noch andere Landmassen annahm, wissen wir nicht. Worin er aber mit Aristoteles stimmt, das sei hier nochmals hervorgehoben. Beide setzen die Erdkugel verhältnismäßig klein an. Aristoteles benutzt als Beweis die Veränderung der Meridianhöhen, für welche eben Eudoxos die im ganzen Altertum berühmteste Entdeckung gemacht hatte. Auf dieser Kugel erstreckt sich bei beiden die Landmasse Europa, Asien, Afrika aus der nördlichen kalten bis mindestens in die südliche gemäßigte Zone. Über das Verhältnis von Länge zur Breite unserer Oikumene sind zwar die beiden Autoritäten nicht derselben Meinung, aber der Unterschied spricht eher für einen Zusammenhang, als daß er ihn ausschlösse. —

[1]) Es ist kein Beweis, aber doch der Erwähnung wert, daß Simplicius z. d. St. (p. 547 Diels) als Beispiel eben den Kanobos anführt. Andere Stellen bei Berger, Gesch. d. Erdkunde. 247, Anm. 5.

[2]) Anders Ukert, a. a. O.

[3]) Agathemeros I 2 (Geogr. Gr. min. II 471) Εὔδοξος δὲ τὸ μῆκος διπλοῦν τοῦ πλάτους.

Bei Eudoxos und den Gewährsmännern des Aristoteles finden wir über Platon hinaus die entscheidenden Schritte für die Erkenntnis der Erdoberfläche getan. Es ist dieselbe Linie, die später unter den Antoninen von Marinus und Ptolemäus fortgesetzt wird [1]). Auch für diese gibt es eine einzige mächtige Landmasse, die sich durch die nördliche und die südliche Halbkugel erstreckt und freilich eine viel größere ost-westliche Ausdehnung hat als bei Eudoxos und wenigstens in der einen aristotelischen Theorie. Die bekannte Länge betrug nach Marinus 225°, während Ptolemäus sie auf 180° reduzierte. Wie weit sich das feste Land noch über Sera und Kattigara nach Osten hindehnte, darüber enthielten sich jene in Kenntnissen wie in Entsagung fortgeschrittenen Forscher jeder Hypothese.

Welchen Sinn kann letzten Endes diese ganze geschichtliche Betrachtung haben? Es ist nichts Neues, was hier gesagt werden wird, aber man soll δὶς καὶ τρὶς λέγειν τὰ καλά.

Wir haben den ersten, tastenden, bald immer festeren Schritten nachgespürt, mit denen menschliche Wissenschaft den Boden, auf welchen wir gestellt sind, zu erobern trachtete. Die Griechen sind es, die unsere Erde entdeckt haben. Auch als Columbus es unternimmt, »pasar á donde nacen las especerias navegando al occidente«, folgt er griechischen Gedanken.

Es ist der Gedanke, der unsere Erde entdeckt hat. Der Gedanke ordnet den zufälligen empirischen Stoff, der ohne ihn rohe und wirre Masse bleiben müßte, und ergänzt ihn durch die Kraft der Hypothese zu einem sinnvollen Ganzen. Der Gedanke und die »vorgefaßte Meinung« fordert dazu auf, Dunkles zu erhellen und das Gebiet des Erfahrungswissens zu erweitern. Nur wenn die Leidenschaft des Gedankens führt, kann die Entdeckung wahrhaft fruchtbar und wertvoll sein.

Auch dies ein Beispiel, wie das Zurückgehen auf die geistesgeschichtlichen Anfänge und Urphänomene, also auf die Griechen, die Situation klärt und das Urteil befreit. Auch dies ein Beitrag zur Frage nach dem Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben.

Berlin. **Paul Friedländer.**

[1]) Vgl. Berger, Die Stellung des Posidonius zur Erdmessungsfrage, Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1897, 73.

DIE STATUE DES JOVEN ORADOR IN MADRID.

(Zu Jahrbuch XXVII (1912) S. 199 ff.)

In den Jahresheften des Österreichischen Instituts Bd. XV S. 279 hat Wilhelm Klein meine Stellungnahme zu der Statue des Joven Orador angegriffen. Ich beschränke mich auf folgende Richtigstellung:

Durch das außerordentlich liebenswürdige Entgegenkommen der Direktion des Kgl. Münzkabinetts in Berlin habe ich die bewußte Münze von Anchialos [1]) im Abguß studieren können [2]). Es ergab sich dabei sofort, daß ich [3]) mich in einem Punkt durch die ungenaue Abbildung im Jahrbuch XIII [4]) hatte täuschen lassen: die Stellung der Beine stimmt entgegen meiner damaligen Behauptung im wesentlichen mit der des Joven Orador überein. Im übrigen kann ich getreu der mir von Klein gewidmeten Formel »Dehn kann nicht sehn« ebenso wie Pick [5]) und die Bearbeiter der Antiken Münzen Nordgriechenlands Bd. II Thrakien [6]) weder die Herme noch das darüberliegende Gewandstück erkennen. Und zwar erklärt sich dieses Nichtsehen der Herme nicht etwa, wie Klein zu meinen scheint, durch den Mangel »der porträthaften Wiedergabe des Kopfes«, sondern durch die höchst einfache T a t s a c h e , daß überhaupt kein Kopf vorhanden ist, und daß die Form der ganzen Stütze niemals die einer Herme ist, sondern wohl am richtigsten mit Pick [7]) als hohe Stele bezeichnet wird. Was nun das »Gewand über der Herme« betrifft, so bleibt es Klein vorbehalten, es als vorhanden zu erkennen; der Abguß zeigt auch nicht die kleinste Spur davon [8]).

Ist nun auch, worauf ich noch zurückkomme, überhaupt die Münze von ganz untergeordneter Bedeutung für das Problem der Madrider Statue, so sei doch noch darauf hingewiesen, daß die Gruppierung des Kindes im Verhältnis zur Statue auf dem Münzbild völlig abweichend ist von der der Kleinschen Rekonstruktion, die sich aus den vorhandenen Resten ergab: Die Vertikalachse des Kinderkörpers liegt auf dem Münzbild außerhalb der Stele, während sie bei der Madrider Statue beinahe mit der Vertikalachse der Stele zusammenfällt.

Die Abweichungen des thrakischen Münzbildes bildeten aber nicht den Hauptinhalt meiner Ausführungen im Jahrbuch 1912 (3 Zeilen Text); es wurde hier an der Hand von Abbildungen der Beweis erbracht, daß der zugehörige Kopf des Joven Orador in Madrid in Zukunft nicht mehr als getreue Kopie eines griechischen Originals,

[1]) Vgl. Archäol. Jahrb. XXVII 1912, 200, 5 — dazu »die Antiken Münzen Nord-Griechenlands« Bd. II Thrakien Taf. VI 12 S. 223 Nr. 427.

[2]) Bei der Vorzüglichkeit der Abbildung auf der Tafel des thrakischen Münzkorpus (vgl. Anm. 1) genügt es, auf diese zu verweisen, da sie alles, was der Abguß zu sehen erlaubt, wiedergibt.

[3]) Archäol. Jahrb. 1912 S. 200.

[4]) Behrend-Pick S. 173 Taf. X 33.

[5]) Vgl. Anm. 4.

[6]) Vgl. Anm. 1.

[7]) a. o. a. O.

[8]) Zu meiner Beruhigung habe ich eine Reihe von Fachgenossen um ihre Meinungsäußerung über diese zwei Punkte gebeten; ich habe niemand gefunden, der trotz bester Vergrößerungsgläser Herme und Gewand auf der Münze zu erkennen vermochte.

sondern als bewußte Umgestaltung eines römischen Künstlers anzusehen ist. Ganz abgesehen also von der Frage, ob die Madrider Statue jemals mit einem Kind zusammengruppiert war oder nicht, müssen wir daran festhalten, daß, solange die Zugehörigkeit des Kopfes nicht bezweifelt wird, der Madrider Joven Orador auch hinsichtlich der ganzen statuarischen Komposition nicht als getreue Kopie eines griechischen Originals gelten darf. Ein Kopist, der sich nicht scheut, bei der Gestaltung des Kopfes die Bildung der Haare einem nicht dahingehörigen Vorbild zu entnehmen, kann nicht erwarten, daß wir seiner Treue für die übrige statuarische Komposition ohne Einschränkung vertrauen.

Paris. Georg Dehn.

MIKON UND PAIONIOS.

Mit Tafel 8—10.

I.

Die Nereiden des nach ihnen benannten Nereidendenkmals von Xanthos [1]) zeigen einen Gewandstil, der an diesem Werk zum erstenmal in der griechischen Kunstgeschichte auftritt. Der Stoff, der die Gestalten bekleidet, preßt sich bei der eiligen Bewegung eng an die Körper, hebt sich von ihnen nur in einzelnen dickeren Falten ab und bildet hinter den Körpern eine reichbewegte Masse (Abb. 1—3). Eins der Mädchen [2]) ist vor den Genossinnen durch einen besonders feinen ionischen Chiton ausgezeichnet. Nur über der Brust ist der Leib von einer stärkeren Stoffmasse, dem Überschlag, bedeckt. Der Stoff ist als dünnes Gewebe dadurch gekennzeichnet, daß über die ganze Fläche des Gewandes zart modellierte Falten und dünne Ritzlinien hinlaufen, leicht gewellt und einander oft berührend. Der untere Teil des Rockes aber weht auch hier in großen, geschwungenen Falten zurück (Abb. 3).



Abb. 1. Nereide von Xanthos.

[1]) Catalogue of sculptures in the British Museum II 909 ff., Friederichs-Wolters 987 ff. Mon. Inst. X Taf. 11 ff. Reinach, Répertoire de la statuaire II S. 382 ff. Unsere Abbildungen 1—3 nach Brunn-Bruckmann 211—213 mit gütiger Erlaubnis des Bruckmannschen Verlags. Ebenso die später anzuführenden nach Furtwängler-Reichhold, Gr. Vasenmalerei und Arndt-Amelung, Einzel-Verkauf.

[2]) Cat. sc. II Pl. IV.



Abb. 2. Nereide von Xanthos.

Es ist unmöglich, sich diese Darstellung von Peplos und Chiton in einen vor der Natur gewonnenen Eindruck, etwa von besonders dünnen Stoffen oder Modellstudien mit feuchten Gewändern, unmittelbar zurückzuübersetzen; der Akt ist zu aufdringlich betont, und die Falten sind zu geflissentlich vereinfacht. Die Frage erhebt sich, wie die Künstler zu dieser Stilisierung gekommen sind. Die Gewänder entsprechen weder der Natur des Marmors, den man lieber als Masse gewahrt sieht, noch dem Stil der Bronze; denn solche dünnen, lose flatternden Flächen im Ton oder Wachs zu modellieren, würde große Schwierigkeiten machen und umständliche Stützvorrichtungen erfordern. Noch weniger befriedigt der Gedanke an einen dekorativen Geschmack, »der in jede Naturbeobachtung sogleich tektonisch wirkungsvolle Schmuckformen hineinsieht« (Bulle, Schöne Mensch zu Taf. 121/2). W. Klein (Kunstgeschichte II S. 197) bemerkt dagegen die »malerischen Elemente« in den Nereiden: »Sie machen den Eindruck, als ob sie weder in Stein noch in Bronze gedacht, sondern wie aus einer Zeichnung in Stein übertragen wären. Namentlich erinnert an einigen die Art der Gewandung lebhaft an die tralucida vestis der polygnotischen Frauen und der ihnen entsprechenden Gestalten der Vasenmalerei.« Zusammenhang mit der Malerei ist auch von einem nahe verwandten Werk, der Nike des Paionios, wegen der ganzen Erfindung oft behauptet worden, z. B. von Klein, Kunstgeschichte II S. 191: »Unverkennbar ist die Mitwirkung der malerischen Anschauung in diesem die Gesetze der Schwere überwindenden plastischen Meisterwerk.« Das Problem der fliegenden Menschengestalt ist »von Haus aus malerisch« (Studniczka, Siegesgöttin S. 18), und nur mit Mühe wird durch den Adler, die Seevögel und die Delphine der körperliche Zusammenhang mit der Basis und die notwendige stoffliche Stützung der

Figuren hergestellt. In der Zeichnung dagegen ist es ohne weiteres möglich, schwebende Gestalten darzustellen. Freilich bestreitet H. Bulle sowohl in diesem besonderen Falle (Schöne Mensch zu Taf. 123) wie im allgemeinen das Bemühen, Erscheinungen in der Plastik aus der Malerei herzuleiten, »die alle Motive für die Plastik gewissermaßen erst ausprobiert habe«[1]), und zur Nike bemerkt er: »Die Malerei dieser Epoche war noch gar nicht fähig, eine Bewegung von so starker räumlicher Tiefe, ein so energisches Vorwärtsdringen gegen den Beschauer darzustellen. Jeder Zug an der Nike ist von Anfang an plastisch gefühlt.« Aber räumliche Tiefe ist doch gerade das, was die Lösung des Paionios noch vermissen läßt, und was erst später durch Chiasmus und diagonale Komposition erreicht wurde. Die Gestalt ist vielmehr recht unbeweglich, »der Körper steht sozusagen still«[2]). Kann man ferner dies Gewirr der Falten, die Schattenwirkung des Mantels, den Gegensatz zwischen nackten und bekleideten Körperteilen, die gewaltsame Behandlung des Marmors »plastisch« nennen? Endlich: Die Malerei für alle Erscheinungen in der Plastik verantwortlich zu machen, ist wohl nie im Ernst versucht worden. Studniczka (Siegesgöttin S. 17/18) zog die bronzenen Nike-Akroterien des Paionios und die parische Nike[3]) heran. Er meinte, Paionios habe seine verwegene Komposition erst in Erzguß versucht, bevor er sie in den spröden Marmor übertrug, und wie für die Komposition sei die parische Figur auch für die Marmorbehandlung eine Vorläuferin des späteren Meisterwerks. Aber diese Interpretation der Inschrift des Paionios liest zuviel hinein



Abb. 3. Nereide von Xanthos.

[1]) Brunn-Bruckmann, Denkmäler zu Taf. 649 S. 9 Anm. 17.

[2]) Sauer, Neue Jahrbb. f. Altert. Wiss. 1912, S. 484.

[3]) Siegesgöttin, Taf. VI 32, 33; G. Rösch, Altertümliche Marmorwerke von Paros Taf. 5 S. 23. Reinach, Rép. stat. III 117, 3.

in die einfach stolze Feststellung, daß der Künstler »auch beim Anfertigen der Akroterien für den Tempel den Preis erhalten habe«. Über das Aussehen der Bronzeakroterien und ihr Verhältnis zur Nike können wir nicht das Mindeste vermuten. Ja, es hält schwer, sich den Stil der Marmornike auch an den Bronzeakroterien zu denken, schon wegen der technischen Schwierigkeiten, die er der Modellierung in Wachs und dem Guß bereitet haben würde. Die parische Figur aber ist im Gewandstil gerade das Gegenteil der Paioniosnike. Ihre schwere und stoffreiche Gewandung drückt sich nur ein wenig an den Körper, und über die Fläche des Rocks sind schematische, unten umgebogene Linien gezogen, die zwar aus der Malerei wohl bekannt, aber von dem Stil der Paioniosnike ganz verschieden sind [1]).

Mit solchen allgemeinen Behauptungen und Erwägungen ist jedoch die Frage nach dem Ursprung von Stil und Komposition der Nereiden und der Nike nicht zu erledigen und auch ihre Herleitung aus der Malerei weder zu beweisen noch zu bestreiten. Allerdings fehlen malerische Originale und brauchbare Nachrichten, die einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Malerei und den statuarischen Werken außer Zweifel lassen, doch vermitteln den Zusammenhang die Reliefs, die dieselben Erscheinungen wie die Statuen aufweisen. Die Krieger auf den Friesen des xanthischen Denkmals (Mon. Inst. X Taf. XI ff., Reinach, Répertoire des Reliefs I S. 473 ff., vgl. Beilage 2) tragen Chitone, die bis über das Knie hinabreichen, in ihrem Stil dem Chiton der Nereide Abb. 2 gleichen und ebenso wie dieser zwischen dem Peplos der Nereide Abb. 1 und dem Chiton der Nereide Abb. 3 genau die Mitte halten (s. Beilage 1). Überall ist der Akt vollkommen sichtbar, und darüber liegen feine, langgezogene Faltengrate. Wo diese Grate sich vom Körper lösen und über den Grund hin ausstrahlen, gleichen sie vollkommen den Falten an den wehenden Röcken, die bei allen Meermädchen in der gleichen Weise stilisiert sind.

Ist nun diese Stilisierung des Stoffes echt plastisch?

Wie eine ältere Vorstufe sieht der Chiton auf dem melischen Relief mit der trauernden Elektra (Mon. VI Taf. LVII) aus. Auch hier sind über den völlig sichtbaren Akt dünne, gewellte Grate gezogen. Auch die geschwungenen Grate des bewegten Gewandes über dem sichtbaren Akt sind in den melischen Reliefs vorgebildet [2]). So wahrscheinlich der Zusammenhang dieser Reliefs mit der Malerei ist, zumal bei den schwebenden und schwimmenden Gestalten, so schwierig ist es doch, genau stimmende stilistische Parallelen aus der Vasenmalerei zu den allgemeinen Übereinstimmungen der gleichen Kunststufe beizubringen. Aber auch, wenn dies gelänge, wäre der Zusammenhang der melischen Reliefs mit den xanthischen Friesen nicht erwiesen.

Doch läßt sich von den xanthischen Reliefs auf geradem Wege zu der Malerei gelangen, die der Plastik die Vorbilder geliefert hat. Furtwängler hat schon in der Arch. Zeitung 1882 S. 358 auf die Verwandtschaft des

[1]) z. B. Arch. Ztg. 1854 Taf. 68. Furtwängler-Reichhold, Gr. Vm. Taf. 26. Mon. Inst. VIII Taf. XLV. Mon. Inst. I Taf. X/XI. Gerhard, A. V. CLVI. Arch. Ztg. 1883 Taf. 17.

[2]) Müller-Wieseler Taf. XIV 52; Schöne, Gr. Reliefs Taf. XXXI 126; Taf. XXXV 135, u. a. m.

xanthischen Frieses mit den Kompositionen der großen ionischen Wandmaler des 5. Jahrhunderts hingewiesen, »von deren Wirksamkeit in Athen wir zufällig etwas wissen, deren sonstige ausgebreitete Tätigkeit wir nur ahnen können, und deren tief eingreifendem und umgestaltendem Einfluß auf die ganze attische Kunst nachzuforschen unsere dringende Aufgabe ist. . . . Das Nereidenmonument kann uns in etwas den völligen Verlust jener ionischen Wandbilder ersetzen. . . . Das Nereidenmonument ist nicht nach attischen Werken geschaffen, sondern direkt aus der Quelle geflossen, welche die athenische Kunst gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts neu befruchtet hatte« (vgl. Meisterwerke S. 220 Anm. 4). Jetzt läßt sich die damals ausgesprochene Vermutung begründen und der Begriff »ionische Wandmalerei« schärfer formulieren. Wir beobachten auf den Friesen eine Menge von Kampfmotiven, die hier zum erstenmal in der großen Kunst so massenhaft auftreten und ganz verschieden sind von den Typen der archaischen Kunst mit ihren Stichschwertern und steifen Lanzenkämpfen. Es ist, als ob in dieser Werkstatt ganz bewußt die unendliche Mannigfaltigkeit der Kämpferstellungen auf Formeln gebracht sei, die gleichsam in Kombinations- und Permutationsrechnung gefunden sind. Angriff gerade auf den Gegner zu, Angriff im Zurückweichen, Vorderansicht und Rückansicht, Vordringen und Flucht, Verwundung und Tod, Kampf zu Pferde, zu Fuß, kniend, im Sitzen — alle Möglichkeiten scheinen hier ausprobiert, und nur mit Mühe hat die folgende Zeit neue, meist künstliche Motive erfinden können. Die hier gegebenen Lösungen sind nur in der Eleganz der Linienführung zu verbessern; Verstärkung des Ausdrucks führt zu überspreizten Bewegungen, wie z. B. auf dem Kopenhagener Amazonenrelief Brunn-Bruckmann Taf. 646 unten und den im Text damit verglichenen Werken. Genau auf derselben Stufe wie der xanthische Fries, mit denselben Motiven, derselben Härte der Zeichnung, dem großen Maßstab und dem unfreien Ausdruck der Gemütsbewegung stehen nun eine Anzahl von Vasen, die die Kämpfe von Griechen und Amazonen vor Augen führen. Es sind die Vasen, die sich um das schönste Stück der Art, die Münchener Penthesileaschale, gruppieren: 1. Oinochoe in New York, Bulletin of the Metropolitan Museum 1906 vol. I Nr. 6; Le Musée III 1906 S. 57; Sambon, Vases antiques de terre cuite, Collection Canesa 1904, Nr. 234. 2. Stangenkrater in München, Vasensammlung Nr. 2380. 3. Lekythos in Wien, Fairbanks, White Athenian Lekythoi S. 131 Abt. 35 Nr. 19. 4. Amphora aus Nola, Pharmakowski, Attische Vasen Taf. XVII. 5. Vase in Palermo, Raffaello Politi, Esposizione di sette Vasi Greco-Sicoli-Agrigentini 1832 Taf. II. 6. Krater aus Gela in Palermo, F.-R., Gr. Vm. Text zu Taf. 75/6. 7. Krater aus Ruvo in Neapel, F.-R., Gr. Vm. Taf. 26, Rein. Rép. II, 276. 8. Münchener Penthesileaschale, F.-R., Gr. Vm. Taf. 6. 9. Krater in Bologna, F.-R., Gr. Vm. Taf. 75/6. 10.—13. Kratere, Stamnos und Stangenkrater in Bologna, Pellegrini, Atti e Memorie della storia patria delle provincie della Romagna XXI 1903 Taf. II, S. 266 und 268. 14. Volutenkrater in New York, F.-R., Gr. Vm. Taf. 116/7. 15. Glockenkrater in New York, F.-R., Gr. Vm. Taf. 118/9. 16. Nolanische Amphora, Zeichnung in Gerhards Sammlung von Vasenbildern, Mappe XXIII, 22. 17. Zannoni, Scavi della Certosa Taf. 91, 5. 18. Stangenkrater in Genf (unpubl.). 19. Glockenkrater in Neapel, Heydemann,



Abb. 4. Stamnos in Florenz.

Katalog 1768. 20. Stamnos in Florenz, Museo archeologico Verz. Nr. 1973 (4004) (Abb. 4).

Die Vasen sind in ihrer Erscheinung voneinander recht verschieden; es sind teils künstlerisch hochstehende Werke, wie die Penthesileaschale und der Krater in Bologna (F.-R. Taf. 75/6), teils ängstliche Handwerkerarbeiten, wie die Neapler

Amazonenvase. Auch die Komposition ist nicht überall dieselbe, sondern entweder friesartig oder mit landschaftlichen Andeutungen oder in reicher Staffelung angelegt. Auch ist der Stil in der oben gegebenen Anordnung von strengen zu freier bewegten Gestalten entwickelt. Die Vasen können also nicht von einem Vorbilde abhängig sein; sie stehen aber nahezu auf derselben Stilstufe und unterscheiden sich deutlich von einer jüngeren Gruppe von Vasen mit Amazonenkämpfen, die etwa der Stilstufe des Amazonenkampfes von Trysa entsprechen, z. B.: 1. Krater in Bologna, Pellegrini, Atti e memorie .... della Romagna 1903 Taf. III. 2. Mon. ant. dei Lincei XVII Taf. 43. 3. Mus. Gregoriano II Taf. XXIV, 2. 4. I. H. St. XXIV 1904 Taf. VIII S. 309. 5. Mon. Inst. X Taf. IX, 1. Brit. Mus. Cat. E 280. 6. Mon. Inst. X Taf. IX 2. 7. Mus. Greg. II Taf. XX. 8. Gerhard, A. V. 163, 164, 165, 3. 4. 9. Mon. ant. XIV Taf. LI. 10. Annali 1867 Taf. F. 11. Luynes Taf. 43. 12. Mon. Inst. VIII Taf. XLIV; C. R. 1866 Taf. 6. 13. Not. degli scavi 1891 S. 407/8. 14. Panofka, Cab. Pourtalès Taf. 35. 15. Lebes Stoddart, F.-R., Gr. Vm. Taf. 58. 16. Inghirami, Vasi fittili. II, 168; Tischbein II, 10. 17. Tischbein IV, 20. u. a. m. Sie sind auch noch durch Einzelheiten in der Tracht verbunden: Die Schulterspangen der Männer, die eigentümlichen Helmformen (Arch. Jahrb. XXVII 1912, S. 317 ff.), die Musterung der nordischen Jacken und Hosen der Amazonen. Der Schluß auf eine Gruppe einander nahestehender Werke als Vorbilder läßt sich nicht abweisen. So wie am Nereidendenkmal der große Fries mit der Feldschlacht neben der malerisch gehaltenen Stadtbelagerung steht, so mögen auch die Vorbilder der Vasenmaler entweder friesartig, wie die Mehrzahl der angeführten Amazonenvasen, oder Gemälde auf großen Wandflächen gewesen sein, auf denen die Kampfgruppen übereinandergestaffelt waren, sich zum Teil gegenseitig verdeckten oder durch Geländelinien abgekürzt waren, wie es der Krater in Bologna (Atti e Memorie della Romagna XXXI, Taf. II) nachzuahmen scheint. Zu gleicher Zeit mit der Entstehung der Amazonenvasen, in den sechziger Jahren des 5. Jahrhunderts, hat der Meister Mikon in Athen Wandmalereien, darunter Amazonenschlachten, ausgeführt. Seine Bilder wird man also mit Wahrscheinlichkeit unter den Vorbildern der Amazonenvasen suchen dürfen.

Ich muß kurz zusammenfassen, was bisher, namentlich von Robert, Furtwängler und Hauser hierzu geäußert worden ist: Bezeugt ist von Mikon eine Amazonenschlacht in der Poikile Stoa zu Athen (Overbeck, S. Q. 1054, 1081, 1082). Wir wissen aber von dem Bilde nur, daß die Amazonen beritten waren. Zweitens wird im Theseustempel zu Athen (Overbeck, S. Q. 1086) außer einer Kentauren- und Lapithenschlacht und dem Abenteuer des Theseus auf dem Meeresgrunde eine Amazonenschlacht erwähnt. Von diesen Bildern war das Abenteuer des Theseus, nach einer beiläufigen Äußerung des Pausanias, von Mikon gemalt. Man hat durch Konjektur (ἐν τῷ Θησέως ἱερῷ statt ἐν τῷ θησαυρῷ) und Kombination verschiedener Nachrichten erweisen wollen, daß Polygnot vielleicht die andern Bilder, also auch die Amazonenschlacht, gemalt habe. Aber diese Schlüsse können nicht als bindend gelten. Mikon kann auch die Amazonen im Theseion gemalt haben, sicher waren die in der Stoa von seiner Hand. Deren Stilstufe aber bezeugen uns die angeführten Amazonenvasen, wenn wir die Vasenmalerei



Abb. 5. Amphora in München.

mit ihrem schwarzen Grund in die bunte Erscheinung des Wandbildes zurückübersetzen und das, was den verschiedenen Vasenbildern gemeinsam ist, als Vertretung der Stilstufe nehmen, auf der auch Mikon gestanden hat. Wir sind hierzu berechtigt, denn ganz nahe verwandt sind die Vasen, auf denen Nachwirkungen von anderen Mikonischen Werken zu erkennen sind. So scheint das Berliner Krater-

bruchstück mit einer Kentaurenschlacht (Arch. Zeitung 1883 Taf. 17) dem einen Bild im Theseion nachgebildet[1]). Ist aber Mikon als dessen Urheber nicht sicher, so ist doch die Marathonschlacht in der Stoa von ihm, und Einzelheiten daraus sind, wie mir scheint sicher, auf einigen streng schönen Vasen nachgebildet, die den Amazonenvasen gleichen, auf denen aber der Stil des Vorbildes auch durch verschiedene Maler verschieden wiedergegeben worden ist (Arch. Jahrb. XXVI 1911 S. 281 ff.).



Abb. 6. Vom Krater von Ruvo in Neapel.

Die Richtigkeit all dieser Kombinationen und die nahen Beziehungen zwischen den Amazonenvasen und den Nereidenfriesen zugegeben, fragen wir nach dem Gewandstil auf den Vasen. Wo Chitone vorkommen, sind sie auf eine der Vasenmalerei bis dahin fremde Weise[2]) charakterisiert: mit dünnen, flüssigen und leidlich eng gestellten Linien, die bei einigen sorgsam gemalten Exemplaren, den Krateren in Paris (F.-R. Gr. Vm. Taf. 108), Neapel (F.-R. Taf. 26/7) und Bologna (F.-R. Taf. 75/6) den Akt durchscheinen lassen. Es ist auch in der Vereinfachung durch die Vasenmalerei ersichtlich,

[1]) Hauser, Furtw.-Reichh., Gr. Vm. II Text zu Taf. 108.

[2]) Ältere und abweichende Beispiele durchsichtigen Chitons: 1. Als glatte Fläche mit Streumustern: Gerhard, A. V. 159. Gardner, Vases in the Ashmolean-Museum 318 Taf. 24. In Relief: Gerhard, Etruskische Spiegel Taf. LXXXIX. 2. Mit Tremolierstrichen: Euthymides: F.-R., Gr. Vm. Taf. 14. De Ridder, Vases peints Bibl. Nat. S. 280 Nr. 386, Abb. 57. Amphora in München, F.-R. Taf. 33. Pelike in Wien, F.-R. Taf. 72. In Relief: Hermes am Fries der »wagenbesteigenden Frau«. A. M. XXX 1905 Taf. XII. 3. Gerade Striche, in Gruppen zusammengefaßt oder dicht gestellt. Der untere Rand des Chitons ist gezackt. a) Kurzer Chiton: I. H. St. XXX 1910 Pl. II. Gerhard A. V. 234. Luynes 34. Millingen Taf. 9 = München, Jahn 227 (Abb. 5). Euphronios: F.-R. Taf. 5. Duris: F.-R. Taf. 74. De Ridder, Vases peints Bibl. nat. S. 433 Abb. 107 Nr. 575 = Luynes 141. F.-R. Taf. 86. Nachwirkung: Gerh. A. V. 184. Mon. II Taf. XIV. b) Langer Chiton: Gerh. A. V. 168. F.-R. Taf. 16. Euphronios: F.-R. Taf. 23. Makron: F.-R. Taf. 85. Brygos: F.-R. Taf. 50; Hartwig, Msch. Taf. XXXIV. Arch. Zeitung 1861 Taf. 150. Vgl. W. Müller, Nacktheit und Entblößung S. 108 ff.

daß im Vorbild auf die Körperformen und die eigene Bewegung des Stoffes geachtet war. Besonders peinlich ist der Chiton auf dem Ruveser Krater gemalt (Abb. 6). Hier hat der mehr fleißige als begabte Maler sich offenbar bemüht, eine wegen ihrer Neuheit auffallende Eigentümlichkeit des Vorbildes genau wiederzugeben, nämlich wie der sorgfältig und m i t a l l e n E i n z e l h e i t e n gezeichnete Akt unter den dünnen Chitonfalten sichtbar bleibt. Setzt man diesen Stil in eine etwas flottere Zeichnung, wie sie die Kratere in Bologna zeigen [1]), und in die Mittel der Wandmalerei um, wie sie ältere weißgrundige Schalen und Vasen verwenden (Riezler, Weißgrundige attische Lekythen S. 65), so ergibt sich g e n a u d e r G e w a n d s t i l d e s g r o ß e n F r i e s e s a m N e r e i d e n d e n k m a l, nur daß hier natürlich die Körperformen gerundet erscheinen und die Falten als Grate darauf liegen. Man mache umgekehrt die Probe: Strichzeichnungen nach den Relieffiguren des Frieses (Mon. d. Inst. X, Taf. 11—15) ergeben Figuren, wie wir sie als gemeinsame Vorbilder für den Stil der Vasenmaler erschließen können. Sicher haben die Amazonenbilder des Mikon den Friesen noch näher gestanden, als es nach den oben angeführten Vasen scheinen könnte. Die Tracht der Griechen auf den Friesen, der lange Chiton [2]), ist in rotfig. Malerei sonst nur bekannt als Tracht eines Kitharöden (Dumont-Chaplain, Les Céramiques Pl. XVI), als nordische Tracht des Dionysos (Gaz. arch. 1879 pl. 15), eines Thrakers (Ann. 1844 tav. H) und vereinzelt auf einer etruskischen Urne [3]). Auf den angeführten Amazonenvasen tragen die Griechen den attischen kurzen Chiton; nur auf der Florentiner Amazonenvase, Verz. Nr. 1973 (4004), die wir in Abb. 4 mit gütiger Erlaubnis des Herrn L. A. Milani abbilden, trägt der verfolgende Grieche genau denselben langen Chiton wie die Kämpfer auf den attischen Friesen. Diese Tracht kann also auf den Wandmalereien keineswegs gefehlt haben.

Dieselbe Erscheinung läßt sich auf Vasen beobachten, die den betrachteten mikonischen Vasen im Stil der groß und etwas steif gezeichneten Gestalten nahestehen. So auf den Volutenkrateren in Bologna (Iliupersis), Mon. X Taf. LIV, XI Taf. XIV/XV [4]), dem Stangenkrater in Bologna (Kentaurenkampf), Pellegrini, Catalogo dei vasi dipinti delle Necropoli Felsinee Nr. 199 Abb. 47, und den Vasen mit Gigantenschlachten: a) in Florenz Mus. Etr. 4226, Milani, Il r. museo archeol. di Firenze S. 154, Athena und Gigant. (Die Seite mit Poseidon und Gigant: Overbeck, Kunstmythologie Taf. XII, 26.) b) Collections I. P. Lambros u. Dattari, Auktionskatalog Paris 1912 Taf. XI (Gigant). c) Millingen, Unedited ancient monuments Taf. 49/50 (ungenau) [5]).

[1]) F.-R. Gr. Vm. 75/6 (Amazonenschlacht); Pellegrini, Catalogo dei Vasi delle Necropoli Felsinee, Nr. 199 Abb. 47 (Kentaurenkampf).

[2]) Amelung, P.-W. Chiton S. 2333.

[3]) Brunn, Urne etr. I, 69, 2 = Reinach, Rép. des Reliefs III S. 466.

[4]) vgl. F.-R. I. S. 133.

[5]) Jüngere Fortsetzungen dieser »mikonischen« Art, den Chiton zu zeichnen: Lebes, Mon. Inst. I Taf. 38; Hydria, Noel des Vergers, L'Etrurie Taf. 39; Assteasvase mit dem rasenden Herakles Mon. Inst. VIII Taf. 10. Furtw.-Reichh., Gr. Vm. III S. 62 Abb. 29. Leroux, Vases grecs de Madrid Nr. 369. Neben dieser Darstellung des dünnen Chitons ist um die Mitte des 5. Jahrhs. eine andere Art aufgekommen, die in Malerei den Stoff mit

Zu den großfigurigen Vasen gehört ferner die Gigantenvase von Altamura [1]), Hier sehen wir den Chiton zum Teil in einer an Archaisches anknüpfenden Manier mit gruppenförmig zusammengefaßten dünnen Strichen und Sternmustern dargestellt, einer Art, die auch auf dem Bologneser Amazonenkrater F.-R. Taf. 75/6 noch nachklingt. Aber an den Ärmeln der Hera (Abb. 7) erkennt man deutlich die von uns oben erschlossene Art der Chitonzeichnung mit wenigen Strichen über dem sichtbaren Akt und ebenso am rechten Ärmel der Athena (Abb. 8) auch im Kleinen

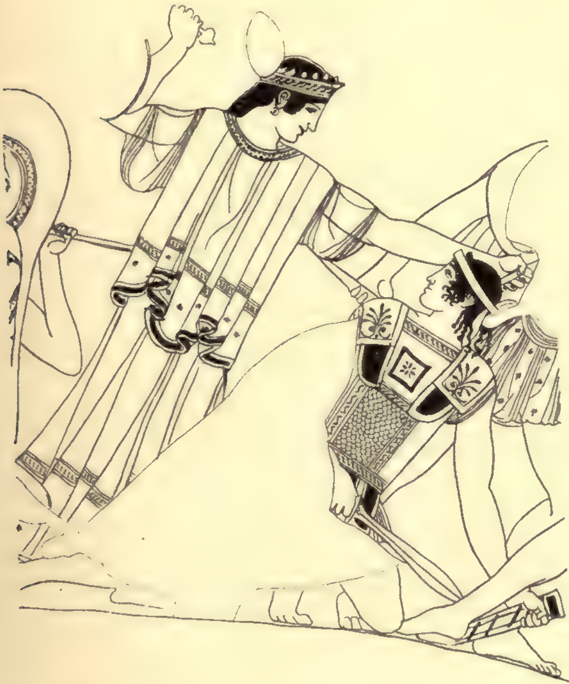


Abb. 7. Von der Gigantenvase von Altamura.



Abb. 8. Von der Gigantenvase von Altamura.

den Faltenschwung, wie er an den Röcken der Frieskämpfer und Nereiden im Großen durchgeführt ist.

Dies Zeugnis ist willkommen, denn sonst ist es nicht leicht, für die fliegenden Röcke genau entsprechende Vorbilder in der Malerei nachzuweisen; wir können aber noch verfolgen, wie sich das Motiv allmählich entwickelt hat. Abgesehen von der altertümlichen und lange bewahrten Darstellung des Gewandes als einer unbewegten und nur mit Streumuster belebten Fläche [2]) wird in älterer Malerei

vielen, leicht hingeworfenen Strichen über dem Akt andeutet und in der Plastik ihre vornehmsten Denkmäler in den Parthenongiebeln und dem Reiterrelief Albani hat. Hierüber soll später gehandelt werden.

[1]) Brit. Mus., Cat. of vases E 469; 6. Hallisches Winckelmanns-Programm 1881, Tafel.

[2]) Coghill 22; Millingen 35 (Reinach); Annali 1878 tav. K; A. Z. 1852 Taf. 41.

mehr das Hängen und das Ausstrahlen des Rockes über den gespreizten Beinen angedeutet[1]). Erst allmählich wird man des Widerstandes inne, den der Stoff an den Beinen findet, und zeichnet die Falten so, daß sie von dem vorderen Kontur des vorgestellten Beins zurückfließen[2]) und sich ebenso an dem rückwärts aufstehenden Bein brechen[3]). Zu gleicher Zeit befaßt man sich mit dem Motiv, wie der Stoff von der Bewegung und dem Widerstande der Luft sich im S-förmigen Schwung bläht[4]). So ergibt sich der wallende Gewandstil aus der Vereinigung der eben gesondert betrachteten und lange gesondert verwandten Motive. Die ältesten zeichnerischen Beispiele, durch deren künstlerische Dürftigkeit der große Stil durchschimmert, finden sich auf dem etruskischen Spiegel G. Körte, Etr. Spiegel IV Taf. 362, und auf der Silberschale C. R. 1881 Taf. I, 5; die Mänaden auf der Schale



Abb. 9. Von einem Stamnos in Bologna.

kommen den Nereiden schon nahe, die laufenden Krieger auf der dazugehörigen Schale C. R. 1881 Taf. I, 3, sind den Nachbildungen von Mikons Perserschlacht zu vergleichen (A. J. XXVI 1911 S. 281 ff.).

Die flatternden Mäntel des xanthischen Frieses fehlen auf den Amazonenvasen, denn sie waren dem Vasenmaler unbequem, da er den schwarzen Grund brauchte, um die Körper voneinander zu scheiden. Das zeigt sich ganz deutlich noch

1) Ann. 1849 Taf. B; Mon. Inst. IX Taf. XVII. Mon. VIII Taf. XV; u. a.

2) Gerhard, A. V. Taf. 180; Mon. IX Taf. XLVI; Mon. II Taf. XLVIII; C. R. 1872 Taf. IV. Ann. 1860 Taf. L, M. Millingen, Coll. Coghill 14/15; Ann. 1833 Taf. C; De Ridder, Vases peints de la Bibl. Nat. Fig. 120, Nr. 846.

3) Luynes 30/31, 36; Laborde II 33; Murray, Designs of gr. Vases in the Br. Mus. Pl. XIII, 50. Zannoni, Gli scavi della Certosa Taf. XXIII. Busirispriester. Abb. 9. Mon. ant. XIV S. 914 Abb. 109 u. a. m.

4) Mon. III Tav. XXIII; Brit. Mus. Cat. Vases E. 439. Pellegrini, Vasi delle Necropoli Felsinee Fig. 69 Nr. 273. Mon. 1856 Taf. XI. Mus. Greg. II Taf. LXXXIV. Im Relief früh auf Münzen von Katana, Brit. Mus. Cat. of coins, Sicily S. 41.

auf der Xenophantosvase Ant. du Bosph. Cimm. Taf. XLVI, 1, auf der die Jäger mit fliegenden Mänteln in Relief aufgesetzt sind, während von den gemalten Jägern nur einer einen leicht wehenden Mantel, die andern nur den anliegenden Leibrock haben. Aber gerade die Mäntel auf dem Fries verraten in ihrer Linienführung die Hand, die über die große Wandfläche frei hinwegfahren konnte und diese prachtvollen Wellen in großem Schwung auf die Fläche warf. Ganz nahe steht dem Fries die Vase Laborde I Taf. XVIII, deren Stil in der Wiedergabe offenbar vom Zeichner verjüngt worden ist; hier ist der in großen Wellen nach hinten fliegende Mantel als wirkungsvolles Motiv verwendet. Mit dem runden Schwung der Falten kommt der Mantel außerhalb Xanthos und gleichzeitig mit den Friesen auf dem Reliefbilde des Reiters in Kadyanda vor [1]), in zeichnerischer Kunst zuerst auf der etwas jüngeren fikoronischen Ciste, später in allen Kunstgattungen unendlich oft. Wir werden also annehmen dürfen, daß die geschwungenen Mäntel nicht als alleinige Erfindung dem Meister der xanthischen Friese gehörten, sondern in der großen Malerei der Zeit vorgebildet waren.

Wollen wir aus der vereinfachenden Wiedergabe der Vasenmaler den Gewandstil der Wandmaler wieder herstellen, so nehmen wir an, sie hätten den Akt mit schwarzen Linien in Umriß und Innenzeichnung ohne Schraffierung oder Schattengebung auf die Fläche gesetzt und das Gewand in strenger Stilisierung durch langgezogene Faltenstriche angedeutet: den feinen Chiton mit ganz dünnen Linien, die über den sichtbaren Akt gelegt sind, den Peplos, die Mäntel und die unteren Teile der Chitonröcke mit weiter voneinanderstehenden, dickeren Doppelstrichen; die fliegenden Mäntel waren vermutlich mit deckender Farbe zugestrichen und die Faltenstriche in hell oder dunkel darauf gesetzt (vgl. die Penthesileaschale, F.-R. Gr. Vm. Taf. 6). War auch bei den Peplosgestalten das Gewand mit Deckfarbe zugestrichen, so konnte der Akt durch die dünne Schicht erkennbar bleiben, wie auf den attischen Lekythen und auf den Grabstelen von Pagasai [2]), und die Falten auf die gedeckte Fläche aufgemalt sein (vgl. die Europaschale F.-R. Gr. Vm. Taf. 114). Ebenso in deckender Technik waren wohl auch die gemusterten Kleider der Amazonen, die Muskelpanzer (Gr. Vm. Taf. 75/6) und die landschaftlichen Einzelheiten, Bodenerhöhungen und Pflanzen ausgeführt. Dies scheint mir aber der Stil zu sein, den der Fries von Xanthos und seine vorauszusetzende Vorlage zeigt. Wollte der Plastiker diese Chitone mit ihren anliegenden und frei fliegenden Teilen und diese frei flatternden Mäntel meißeln, so mußte er die Grate erhaben über die Körperflächen führen; sollten diese in ihrem Umriß deutlich erkennbar sein, mußte der Grund rings herum tief gehöhlt werden. Nun wurden die erhöhten Faltengrate auch außerhalb des Körpers weitergeführt, so daß sie hier über dem Reliefgrunde doppelt hoch heraustraten. So ist der Gewandstil der xanthischen Friese aus der Technik der Malerei zu verstehen [3]).

[1]) Benndorf u. Niemann, Reisen im südwestlichen Kleinasien I, Taf. 45.

[2]) W. Riezler, Weißgrundige attische Lekythen S. 49 f.

[3]) Wenn wir Bewegungsmotive und Gewandbehandlung der Gemälde aus der Zeit des Mikon mit den xanthischen Reliefs vergleichen, so dürfen wir uns bei diesen noch einer Erfindung des Mikon

II.

Nun läßt sich das enge Verhältnis zur Malerei auch bei andern Reliefs feststellen, deren Stil in bewegten Gestalten die Art des Nereidendenkmals teilt oder weiterführt.

Von Reliefs im Stil des 5. Jahrhunderts sind zu nennen:

1. Steinreliefs:

Die Sarkophage des Merehi und Payava aus Xanthos, Smith, Catalogue of sc. II Nr. 951 und 950; Reinach, Rép. Rels. I S. 487 f.

Grabmal in Limyra, Petersen und v. Luschan, Reisen Taf. XV.

Das Grabmal von Tlos, Benndorf-Niemann, Reisen S. 140 Abb. S. 144. Kampfszenen und Bild einer Stadt, wie am Nereidendenkmal und an dem Grabmal von Pinara (Benndorf-Niemann, Reisen I S. 54).

Widderopfer aus Larymna, Weihrelief in Chalkis, Arch. Jahrb. XXVIII 1913 Taf. 27.

Hermes und Nymphen, Weihrelief in Berlin, Beschreibung der Bildwerke 709 A, Brunn-Bruckmann, Denkmäler 548 oben.

Mänaden, tanzend auf Reliefs in Madrid, Winter, 50. Berliner Winckelmanns-programm S. 97 ff. Arndt-Amelung, E. V. 1683—1686, mit einem Stier auf Reliefs in Rom und Florenz nach einem gemeinsamen Vorbild, Amelung, Vatikan II Taf. 7 Nr. 94; Br.-Br. 342, b. Reinach, Rels. III S. 384 und 36.

Der lykische Sarkophag von Sidon (Hamdi-Bey und Reinach, Nécropole de Sidón Taf. 14—17).

Das Kasseler Artemisrelief aus Athen, M. Bieber, Athen. Mitt. XXXV 1910, 9 ff.

Grabmal des Dexileos, Conze, Att. Grabreliefs Nr. 1158.

Relief eines Apobaten, Svoronos, Das Athener Nationalmuseum Taf. LVI Nr. 1391. Reinach, Rels. II S. 421.

Metopen und Friese von Phigalia (Smith, Brit. Mus. Cat. of sc. I, Nr. 519 ff. v. Duhn, Heidelberger Abgüsse 151—159), Argos (Waldstein, The Argive Heraeum I S. 144 ff., zum Stil: Furtwängler, Athen. Mitt. 1878 S. 296. Arch. Studien f. Brunn S. 90, Anm. 111. Berl. phil. Wschr. 1904 S. 817), Trysa (Lit.: v. Duhn, Heidelb. Abg. 194—202), von der Tholos in Delphi (Rev. de l'Art 1901, 366 ff.), vom Erechtheion (Ant. Denkm. II Taf. 31—34), vom Tempel der Athena-Nike (Brit. Mus. Cat. of sc. I S. 239 ff.) und von der Balustrade beim Tempel der Athena-Nike (Kekulé, Die Reliefs an der Balustrade der Athena-Nike; v. Duhn, Heidelb. Abg. 191, 192)[1]).

erinnern. Die Anekdote von dem Butes, der auf einem Bilde Mikons nur am Helm und einem Auge erkennbar war und im übrigen hinter einem Berge verschwand, wird anschaulich gemacht sowohl durch den Volutenkrater in New York (F.-R., Gr. Vm. 117), wie durch die Kämpfer, die auf dem xanthischen Fries in der belagerten Stadt hinter den Zinnen verborgen sind, und von denen außer dem Schildrande nichts als Auge und Helm zu sehen ist (Six, J. hell. St. XIII S. 132), am besten aber durch den Payava-sarkophag, der dem Nereidenmonument so nahe steht, und auf dessen großer Kampfdarstellung am Unterbau ein Krieger angedeutet ist, von einem Berg und seinem Schild und Helm bis auf sein Auge unsichtbar gemacht (Smith, Brit. Mus. Cat. of sc. II Taf. IX).

[1]) Auch die Ost- und Westmetopen vom Parthenon

2. Metallreliefs:

Münzen von Mallos in Kilikien, Studniczka, Die Siegesgöttin, Taf. III Abb. 12. Silberrhyton in Triest, Rev. arch. XXXIX (2) 1901, Taf. 16/18; Österr. Jahrh. IV 1902 Taf. I S. 112 ff. S. 124 ff. Spiegel in Berlin, Studniczka, Siegesgöttin, Taf. II Abb. 11.

Überall empfindet man die große Übung und Vorliebe der Künstler, die Linien in schwungvoller Rundung, selbst auf Kosten der Natürlichkeit und Richtigkeit über die Fläche zu führen. F. Winter, der dies bei den Madrider Mänadenreliefs hervorhebt (50. Winckelmanns-Programm S. 121), irrte indessen, wenn er hierin nicht so sehr einen Fortschritt in der Zeichentechnik als in der Technik der Marmorbehandlung sah und die Erfindung eines neuen Werkzeugs, des laufenden Bohrers, für den Stil verantwortlich machte. Die Zeichnung ist das erste, zunächst gegebene. In zeichnerischer Technik hat der Gewandstil sich herausgebildet, und die Plastik, die den Stil übernimmt, schafft sich in dem laufenden Bohrer das nötige Werkzeug. Auch beweisen die genannten Metallreliefs, daß der Stil nicht an den Stein und seine Werkzeuge gebunden ist; daß aber Stempelschneidekunst oder Treibarbeit den Stil erfunden hätten, wird niemand behaupten.



Abb. 10. Von einer Hydria in Berlin.

Der Fries von Phigalia ist immer mit der Malerei in enge Beziehung gesetzt worden. Murray (Hist. of gr. Sc. II S. 176) und Kekule (Gr. Skulptur[2] S. 116) dachten an die polygnotische Malerei. »Vielleicht sind wirklich in beiden Teilen des Frieses Entlehnungen und Anregungen aus Gemälden mit solchen Amazonen- und Kentaurenkämpfen verwertet.« Im besonderen zeigt sich die vorbereitende Tätigkeit des Malers, der nicht an die stoffliche Oberfläche des Steins gebunden ist, in der Darstellung des einen gefallenen Kentauren, der mit dem Oberkörper nach vorn gestürzt ist und in stärkster, dem Relief nicht angemessener Verkürzung erscheint. Auch ist zu beachten, wie auf die Mitwirkung der Farbe gerechnet war, z. B. bei dem Mantel der nackten Frau am Idol und bei den übrigen »flach reliefierten Gewandstücken um Köpfe und Körper der vermutlich hell davorstehenden Gestalten, und bei denen die Phantasie die Farbe sogleich ergänzt.« Von erhaltenen Werken der antiken Zeichenkunst ist die etruskische Ciste (Mon. Inst. VI/VII, Taf. LXI, LXII) zu ver-

und die Metopen von Sunion (A. M. IX 1884 Taf. 17—19) gehören hierher, doch ist auf ihnen zu wenig Gewand erhalten.

gleichen, deren untere Friese nach Vorlagen des 5. Jahrh. eingeritzt sind. Der unterste, ein Kentaurenfries, zeigt dieselben leidenschaftlichen Bewegungen, die flatternden Mäntel und die thrakischen Helme wie der Fries von Phigalia. Beziehungen der Friese von Trysa zur Malerei sind von Benndorf dargelegt worden; auch für die Nikebalustrade lassen sich ähnliche Erscheinungen aus der Malerei aufzeigen, die Zeichnungen auf Holz Ant. Bosph. Cimm. LXXIX, 17 und die Vasen I. H. St. XV 1895 Pl. XV. Dubois-Maisonneuve, Introd. Taf. 33. 'Εφ. ἀρχ. 1897 Taf. 9. Stackelberg, Gräber Taf. 24 und Zannoni, Scavi della Certosa Taf. LXXIII, 15. Das Kasseler Artemisrelief (A. M. XXXV 1910 Taf. II) ist mit der Pelike im Britischen Museum (ebenda Taf. III) nicht bloß durch das Motiv verbunden. Die Vase zeigt



Abb. 11. Von einer Pelike in St. Petersburg.

am Rock der Artemis, wenn auch gleichgültig vereinfacht, noch die Doppelstriche der Falten wie auf dem Relief und im Gewand der Nike die Fortentwicklung des Stils, die in der Plastik zu den Niken des Balustradenreliefs führte. Den Mänaden gleicht die laufende Frau auf der Hydria in Berlin, Furtwängler, Beschr. 2636, Gerhard, Ant. Bw. Taf. 44, El. cér. IV Taf. V. (Abb. 10), einen Nachklang von der Art zeigt noch die Vase Ant. Bosph. Cimm. LVI, 1 (Abb. 11). Später führen die unteritalischen Vasen, z. B. Mon. Inst. XII, Taf. XV/XVI; Mon. 1854 Taf. 16 den Stil in verfeinerter, aber schwächerer Weise weiter.

III.

Den Xanthischen Friesen schließen sich unmittelbar die Nereiden an, sowohl in der gebundenen Bewegung wie im Stil der wehenden Rockfalten. Eine Übertragung des am Relief ausprobierten Stils auf die freie Skulptur war nur eine Frage der Kühnheit und bei so reliefmäßig komponierten Gestalten nicht einmal sehr ver-

messen. Den nahen Zusammenhang mit der Malerei verraten im besonderen noch die Mäntel, die, von beiden Händen gehalten, sich hinter den Nereiden blähen und für die Körper einen effektvollen Hintergrund bilden. Für Mäntel als Hintergrund bietet die Vasenmalerei, zumal die Kunst der Schalenmaler, eine Menge Beispiele (z. B. großfigurig auf einer Lekythos, nach einem Vorbild der großen Wandmalerei Murray, White Athenian Vases pl. VIII; Schalen: Hartwig, Meisterschalen S. 284 u. 337), und es bedarf keiner Worte, um zu beweisen, daß die Wirkung solcher Mäntel bei dunkler Färbung sich noch erheblich steigert. Die Art aber, wie die Nereiden mit den Händen den Mantel halten, daß er sich hinter ihnen bläht, kommt auf Vasen selten vor. Vorgebildet erscheint das Motiv bei den Nereiden auf dem Halsbild der Neapler Amazonenvase (F.-R., Gr. Vm. 26/7) mit ihren



Abb. 12. Von einer Hydria in Athen.

schmalen Mäntelchen, denen sich aus jüngerer Zeit die schon erwähnte Frau auf der Talosvase vergleichen läßt. Besser entspricht den Nereiden eine rotfig. Hydria schönen Stils, deren Darstellung, eine Iliupersis, den Zusammenhang mit der großen Malerei (vgl. den Krater von Orvieto, Mon. Inst. X. Taf. 54) deutlich zeigt. Abb. 12, nach einer Aufnahme, die Herr G. Matthies im athenischen Kunsthandel hergestellt und uns freundlich überlassen hat, zeigt ihren Stil. Die Zeichnung der Chitone ist in bequemer Ateliertradition, die der Köpfe und Bewegungen ziemlich frei gehalten. Hier faßt Helena den Mantel ganz in der Art der Nereiden, und es ist offenbar, wie leicht es die Malerei hatte, solche Mäntel zu malen. Keine Technik, die mit bildsamem Stoff arbeitet, konnte darauf verfallen, solche Flächen aufzubauen, und nur die Marmortechnik durfte es wagen, sie aus der bestehenden Masse herauszuholen.

Auch für die eigentümliche Art des Chitons der Nereide Abb. 2 lassen sich Parallelen in Relief und Malerei nachweisen. Auf der im Stil noch recht strengen

esquilinischen Reliefstele des Mädchens mit dem Mantel (Bullettino communale IX 1881 Taf. 14. Br.-Br. 417. Reinach, Rels. III S. 335. Abb. 13) ist die weite Masse des Chitons in genau derselben Weise mit feinen Ritzlinien bedeckt, und ebenso ist auf der im Stil noch sehr gebundenen Vase Dumont-Chaplain, Les céramiques Pl. XVIII (Abb. 14) das Gewand des knienden Priesters über dem sichtbaren Akt durch leicht hingeworfene gewellte Striche angedeutet. Die Vorstufen erscheinen auf der Berliner Euphroniosschale (Hartwig, Meisterschalen Taf. LI), der Anesidoraschale (Murray, White Athenian Vases Pl. XIX), der Penthesileaschale (F.- R. Gr. Vm. Taf. 6) und der Hermonaxvase in Paris (Phot. Alinari 23701). Ein jüngeres Werk mit derselben Gewanddarstellung ist die Talosvase (F.-R. Gr. Vm. Taf. 38/39, Abb. 15); hier ist der Chiton der laufenden Frau und ihr Himation mit den langen, gewellten Strichen gezeichnet, die einander zu haschen und zu fliehen scheinen. Die Talosvase scheint der fikoronischen Ciste in der Komposition als Gegenstück zu entsprechen, beide Werke scheinen also zusammen zu gehören und auf ein gemeinsames Vorbild zurückzugehen, in dem mit Wahrscheinlichkeit die Darstellung von Argonauten im Dioskurentempel zu Athen, ein Werk des Mikon, vermutet worden ist (F. Behn, Die ficoronische Cista S. 68 f.). Nach den inzwischen gewonnenen Erkenntnissen müßte das von der Ciste ziemlich treu, von der Talosvase sehr frei nachgebildete Vorbild einer späteren Zeit des Meisters entstammen, in der sein freier gewordener Stil dem seines jüngeren Mitarbeiters Polygnot so sehr ähnelte, daß sie zusammen mit der gemeinsamen Ausmalung eines Gebäudes betraut werden konnten. Da das Anakeion nicht sicher datiert ist, steht dieser Annahme nichts im Wege. Es ist also denkbar, daß der Maler der Talosvase sich auch in der Darstellung des Gewandes an das Mikonische Vorbild angeschlossen hat.

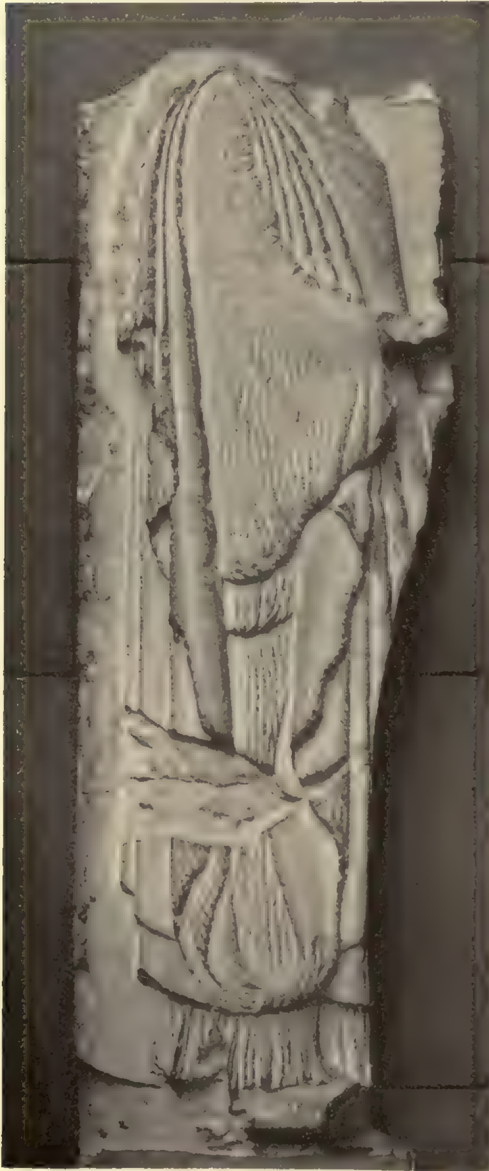


Abb. 13. Grabstele vom Esquilin.



Abb. 14. Von einer Pelike aus Athen.

Natürlich konnte auch die Plastik Unterstützung durch die Farbe nicht entbehren. Farbig zugedeckt waren vermutlich Mäntel und schmückende Einzelheiten. Körper und Chitone sind wohl marmorfarbig zu denken. An der Nike des Paionios ist der Grund von Peplos und Binden für eine pastose Färbung gerauht, und an einem Zipfel des Überschlags hat sich in den Faltentiefen ein wenig Rosa gehalten (Treu, Olympia III, 193). Das hat seinen Grund, da die Gliedmaßen so plastisch vor dem Gewand stehen und also auch auf die Fernrichtung farbig von ihm unterschieden werden mußten. Es liegt nahe, gerade hierin Nachahmung der Malerei und der Wirkung hellen Malgrundes vor dunkel gemaltem Peplos und Himation anzunehmen.

Den Nereiden folgt alsdann eine Reihe statuarischer Werke, von denen hier, wo es sich um die Entstehung des Stils handelt, nur die älteren genannt seien.



Abb. 15. Von der Talosvase.

Die Nike des Paionios, Olympia III Taf. 46—48. Br.-Br. 444, 445. Bulle, Schöne Mensch Taf. 123. Literatur: von Duhn, Heidelberger Gipsabgüsse Nr. 189.

Apollon in Kopenhagen, Arndt, La Glyptothèque Ny Carlsberg Taf. 33.

Apollon in Berlin, Beschr. d. Bildw. 50.

Apollon im Vatikan (Braccio Nuovo), Amelung, Die Skulpturen des Vatikans I, Taf. 7 Nr. 41.

Apollon im Vatikan (Sala delle Muse), Amelung-Helbig, Führer 263; Savignoni, Ausonia II 55/6 Abb. 26.

Apollon in Morillon bei Genf, E. V. 1911—1913.



Abb. 16. Torso in Sevilla.

Apollon in München, Furtwängler, Beschr. 213a; E. V. 1180/1.

Artemis in Rom, Jones, Sculptures of the Museo Capitolino, Salone 26, Pl. 71; Clarac 573, 1225.

Artemis Colonna in Berlin, Beschr. d. Bildw. 59; A. J. XXVI 1911, 34 ff.

Artemis in Dresden, Becker, Augusteum Taf. LV (jetzt ohne die Ergänzungen ausgestellt).

Artemis in München, Fr.-W. 450. Br.-Br. 562. Furtwängler, Beschr. d. Glyptothek Nr. 197; Clarac 563, 1246 B.

Artemis in London, Smith, Cat. sc. 1558; Clarac 569, 1211.

Athena in Rom, Museo Capitolino, Salone 36. Jones Taf. 73.

Eos (?) in Triest, E. V. 579.

Mänade in Rom, Museo Capitolino, Atrio 10, Jones a. a. O. Pl. 3, 10; Clarac 697, 1642.

Mädchen in Neapel, flügellose Nike? E. V. 765; Le Musée II S. 301.

Flügellose Nike in Athen, Svoronos, Das Athener Nationalmuseum Taf. XXVII, 1732; Studniczka, Kalamis Taf. 5 S. 51.

Nike in Rom (Kunsthandel), E. V. 1179.

Die Giebelgruppen von Delos, Bulletin de corr. hell. III 1879 Taf. X—XII.

Torso in Sevilla E. V. 1831 (Abb. 16).

Die statuarischen Vorbilder zu den Münzbildern auf antoninischen Medaillons: Apollon: Poole, Cat. Rom. Méd. Pl. VIII, 1; Gnecchi, Medaglioni Romani II Taf. 48, 8; Artemis: Fröhner, Les Médaillons Romains S. 50; Gnecchi, ebenda II Taf. 43, 7, Roschers Lexikon unter Artemis Sp. 606. Hier Abb. 17 nach Abgüssen, die wir den Herren G. F. Hill und K. Regling verdanken.

Das gemeinsame Kennzeichen dieser Werke besteht wie bei den Reliefs in der wehenden Kleidung, die stark stilisiert den Akt absichtlich zeigt, auch sind die Figuren

alle außer den Nereiden auf strenge Vorderansicht berechnet und in die Fläche ausgebreitet. Diese Eigentümlichkeiten widersprechen der angenommenen Beziehung zur Malerei nicht. Schon bei der Nike des Paionios wurde der geringen räumlichen Tiefe und der unvollkommenen Bewegung gedacht, die weniger mit plastischen Mitteln wiedergegeben als durch den Faltenschwung vorgetäuscht wird; so haben auch die anderen Statuen eher den Anschein einer gehemmten als einer vordringenden Bewegung, und doch zeigen sie künstlerisch einen Fortschritt in der Bewältigung des Bewegungsproblems über die Nereiden hinaus, die sich mit dem Unterkörper zur Seite bewegen und dabei den Rumpf dem Beschauer zukehren. Derselbe Wechsel hat sich in der Malerei vollzogen. Die Vereinigung von Vorderansicht des Körpers mit Profilstellung der Beine war aus der archaischen Kunst geläufig. Man kann noch verfolgen, wie dann die Maler zwischen Profil und Vorderansicht geschwankt



Abb. 17. Zwei antoninische Medaillons.

haben; es fragte sich, welches den Vorzug erhalten sollte (vgl. Studniczka, Siegesgöttin Taf. III). Einen energischen Vorstoß zur Lösung des Problems muß die Wandmalerei gemacht haben; das lehrt u. a. die reitende Amazone auf dem New Yorker Glockenkrater F.-R., Gr. Vm. Taf. 118. Wenn solche auf den Beschauer zukommenden Figuren in der Vasenmalerei selten erscheinen, so mag daran ein Rest von Stilgefühl bei den Malern schuld sein, die vielleicht die Fläche des Gefäßes nicht noch mehr vergewaltigen und gänzlich aufheben wollten. Sind doch schon stehende Figuren in Vorderansicht gegen die Profilfiguren in der Minderzahl.

Was die in ihren Mitteln noch beschränkte Kunst der Darstellung unbewegt schwebender Körper schuldig bleiben mußte, suchte sie durch sinngemäße Behandlung des Gewandes auszugleichen. Zuerst hängt es wie ein Sack herab [1]). Dann wird der Widerstand der Luft [2]), der S-förmige Schwung [3]) und das Gegen-

[1]) Brit. Mus. E 513; Studniczka, Die Siegesgöttin, Taf. III Abb. 26.

[2]) C. R. 1874 Taf. VII; Gerhard, A. V. 82; Nouv. Ann. 1839 Taf. H.

[3]) Benndorf, Griech. u. Sicil. Vasenbilder 47, 1.

wehen gegen die Beine beobachtet, deren Kontur und Rundung nun sichtbar wird[1]). Auf der schönen Kanne in Kopenhagen (Sammlung im Prinzenpalais Nr. 73), die wir mit gütiger Erlaubnis von Herrn Chr. Blinkenberg auf Taf. 8 abbilden, ist der Körper ganz in Vorderansicht wiedergegeben, der Kopf zur Seite gewendet, das Gewand von den sichtbar gezeichneten Beinen in starker Wölbung zur Seite geweht. Ein Schritt weiter, und der Kopf stünde in Vorderansicht und das Gewand wäre wie bei der Paioniosnike zu beiden Seiten ausgebreitet. Auch diese Formulierung des Gewandes kommt vor, wenn auch selten, so bei einem der fliegenden Figürchen auf dem Astragal des Britischen Museums[2]). Ähnliches ist in der Gestalt der schreitenden Mänade Mon. Inst. V Taf. XXXV angestrebt: Der Akt ist fast ganz sichtbar und das Gewand in langen Strichen vorgetäuscht; der Rock schlägt nach beiden Seiten und deutet in stark geschwungenen Linien heftige Bewegung an (Abb. 18).



Abb. 18. Von einer Schale aus Vulci.

Diese Proben zeigen, wie ernsthaft selbst die Vasenmalerei sich mit den Problemen der Bewegung sowohl des Körpers wie der freien Gewandmasse beschäftigt hat, und daß sie mit ihren bescheidenen Mitteln Lösungen brachte, die auf die große Kunst Rückschlüsse erlauben. Daß die große Malerei sich in jener Zeit auch um das Problem der fliegenden Menschengestalt bemüht hat, lehrt die bekannte Nachricht über Aglaophon, den Vater des Polygnot[3]); freilich, wie er Bewegung und Gewand seiner Nike wiedergegeben hat, erfahren wir nicht.

Die Vorstufe zu den vorwärtsschreitenden Statuen erscheint im Relief auf dem Grabmal von Limyra (s. oben S. 136). Der Torso in Sevilla E. V. 1831 erinnert mit der Entblößung des einen Beins an die Nike des Paionios, mit der Art der Gewandfalten an die Berliner Hydria, Abb. 10; er ist zugleich so flach gearbeitet, daß man ihn für den Rest eines Reliefs halten könnte; er steht auf der Grenze, wo Zeichnung und Relief einerseits und Rundplastik andererseits ineinander übergehen (Abb. 15).

[1]) Él. cér. II Taf. CVIII A. Luynes 38. Br. Mus. E 144. Nike auf der Talosvase, Arch. Zeitung 1848 Taf. 24; F.-R., Gr. Vm. Taf. 38/39.

[2]) Stackelberg, Gräber Taf. XXIII; F.-R., Gr. Vm. Taf. 136.

[3]) Schol. zu Aristophanes Av. 573; Overbeck, S. Q. 315.

Es ist auch zu beachten, wie leicht später solche auf den Beschauer mit ausgebreiteten Gewändern zukommenden Gestalten in Relief erdacht oder aus freier Plastik in Relief übersetzt werden konnten. So scheinen die Mänade auf der Pythiasara (Hauser Br.-Br. Text zu Taf. 599; S. 13 Fig. 11; Neugebauer, Skopas S. 69; Altmann, Grabaltäre Abb. 205 vgl. S. 273) die weibliche Gestalt auf dem Dresdner Schauspielerrelief [1]), und die Vertreterin der Stadt Aegae auf der Basis von Puteoli (Br.-Br. 575) nach statuarischen Vorbildern der hellenistischen Zeit gearbeitet. Diese Statuen



Abb. 19. Melisches Relief in Berlin.

aber zeigen, wenn auch in jüngerer Stilisierung, die von uns behandelten Merkmale in Gewand und Bewegung. Man sieht demnach, daß eine Darstellung solcher Gestalten in flacher Kunst, also auch in der Malerei, möglich ist.

Ein Wort verdienen noch die Seetiere und Vögel, die bei den schwebenden Gestalten den tektonischen Zusammenhang mit der Basis herstellen. Auf melischen Reliefs, deren Zusammenhang mit der Malerei schon oben als wahrscheinlich angenommen wurde, finden sich unter dem Widder, der den Phrixus durch die Wellen trägt, Fische in dem purpurn gemalten Wasser (Abb. 19; Berlin, Antiquarium Misc. Inv. Nr. 8417). Die Vasenmalerei läßt mit wenigen Ausnahmen (Fiorelli, Vasi Cumani Taf. IX) das Wasser, das die Figuren umspült, weg und malt nur die

[1]) Schreiber, Hellenistische Reliefbilder Taf. 86; vgl. M. Bieber, Das Dresdner Schauspielerrelief S. 85.

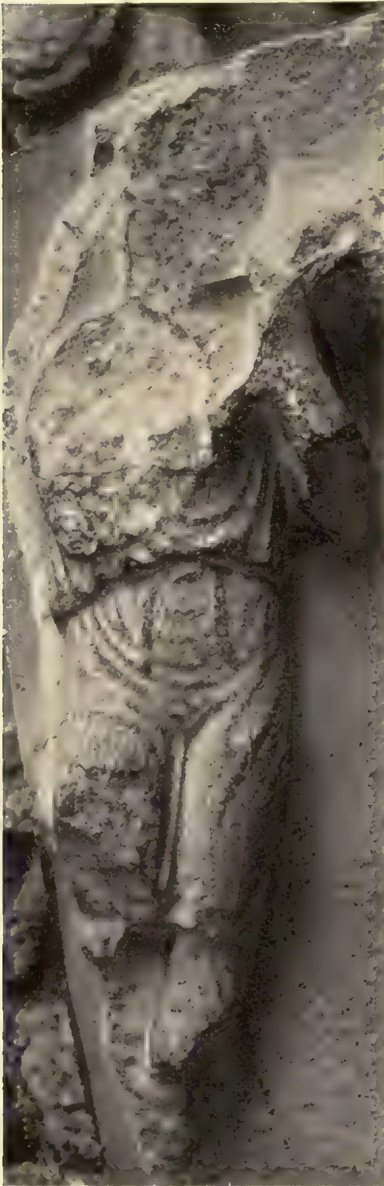


Abb. 20. Aus dem Westgiebel des Nereidendenkmals.

Fische. Höchstens wird das Wasser unterhalb der Figur durch ein Wellenband angedeutet, und die Fische und Delphine springen durch die Luft [1]). Wie die Vasenmalerei kann auch die freiplastische Kunst die Wassermasse nicht darstellen. Sie deutet daher das Element mit seinen Lebewesen an, wie mit den bärtigen Tritonen unter den Reitern von Lokri (R. M. 1890 pl. 9; Antike Denkmäler I Taf. 50), und bei solcher Gewöhnung des Auges und Verstandes konnte es geschehen, daß die Nereiden durch Delphine und Wassertiere ganz über die Wellen hinausgehoben wurden oder daß die Vorstellung von den über die Wellen hinspringenden Meermädchen [2]) auf diese Weise leicht verständlichen Ausdruck fand. Ebenso wird auf einem Melischen Relief durch die getötete Meduse unter dem Bellerophon das Fliegen des Rosses anschaulich gemacht (Müller-Wieseler XIV, 51). In der Vasenmalerei werden bei fliegenden Gestalten wie Eros noch lange solche Tiere beibehalten, obwohl doch nun das Fliegen längst durch die Haltung und Bewegung des menschlichen Körpers ausgedrückt wird (Él. cér. IV Taf. 50 (Hund), Taf. 56 (Gans)). Wenn dann Eros und Nike auf diese Tiere Jagd machen, so ist das eine Weiterbildung des hübschen Motivs (Él. cér. I Taf. 100, IV, Taf. 45). Der Adler unter der Nike des Paionios ist also mit älteren und jüngeren Beispielen zu vergleichen und aus nichts so gut wie aus malerischer Technik zu erklären. Dasselbe gilt, wenn Furtwänglers Rekonstruktion richtig ist, von dem Roß unterhalb der delischen Gruppe, A. Ztg. 1882 p. 339, das nach der Bemerkung Homolles B. C. H. 1879 S. 517 noch zur Hälfte im Marmorblock steckt und damit, wie es scheint, noch ans Relief erinnert.

[1]) Europa auf Stier: Brit. Mus. F. 184. Él. cér. I Taf. XXVII. Helle auf Widder: Tischbein III, 2. Nereiden, C. R. 1876 pl. V. Aphrodite auf Schwan: Él. cér. IV pl. IV usw.

[2]) Himerius, Or. 16, 2; Kalkmann, A. J. X 1895 S. 57. Das Motiv der stehend, auf Delphinen über das Wasser hinfahrenden Nereide (Overbeck, Kunstmythologie Taf. VI, 12) ist spätere Erfindung und vielleicht aus plastischen Werken von der Art der xanthischen Nereiden entstanden.

IV.

Vom Relief aus gelangen wir auch zu den ruhig stehenden Gestalten, bei denen naturgemäß das Motiv der wehenden Kleidung wegfällt, der Stoff aber doch eng am Körper anliegt, so daß sich die Verwandtschaft mit den oben aufgeführten Werken ergibt. Im Relief des Giebels vom Nereidenmonument ist ein stehender Jüngling im kurzen Chiton dargestellt (Abb. 20). Das Gewand folgt nicht dem Gesetz der Schwere, wie es beim ruhigen Stehen der Fall sein müßte; vielmehr schmiegt es sich eng an den Körper an, dessen Formen von den geschwungenen Faltenlinien umschrieben werden. In ganz ähnlicher Weise ist das Gewand am Oberkörper der neben ihm thronenden Frau behandelt. Zumal bei dem Jüngling ist das zeichnerische Element noch deutlich fühlbar; auch hier setzen sich die Falten für das nachschaffende Gefühl nicht in Meißelarbeit um, sondern in Striche, die die Hand mit dem Stift oder Pinsel gezogen hat.



Abb. 21. Dionysos im Louvre.

Hieran schließen sich unmittelbar die Triester Nike E. V. 579 und einige Werke der Kleinplastik:

In der Bronzestatuette des Antiquariums zu Berlin[1]), die wir auf Taf. 9 abbilden, steht der Jüngling mit leicht zurückgesetztem Bein aufrecht, die Linke ist gesenkt, die Rechte in Schulterhöhe gehoben und mit der Fläche nach unten gekehrt. Der Kopf ist leicht nach rechts abwärts gesenkt, das reiche, gewellte Haar wird von einem Bande zusammengehalten, unter das auch die hochgekämmten Nackenhaare gesteckt sind. Unterleib und Oberschenkel bedeckt ein dünner Chiton, der von zwei gedrehten Tragbändern über den Schultern gehalten wird[2]).

[1]) Misc. Inv. 7308, H. 20 cm. in Smyrna erworben; angeblich in Adrianopel gefunden. Arch. Anz. 1901 S. 229; Arch. Zeitung 1879 S. 104.

[2]) Zu dieser Tracht s. den Torso der Kyrene im Brit. Museum Cat. of sc. II Nr. 1472 (Rein. Rép. stat. II 317, 10); die Wiener Statuette der Ata-

Die rechte Hand ist innen roh bearbeitet; ob sie einstmals auf einem Gegenstande aufgeruht hat, ist nicht zu erkennen und kaum wahrscheinlich; ähnlich ist die Stellung von Arm und Hand bei der Kalathiskostänzerin, Vente Gréau pl. 95, Reinach, Rép. stat. IV 242, 9, hat hier aber sicher eine andere Bedeutung. Die hohen Stiefel geben der Gestalt Ähnlichkeit mit Dionysos, die Chitontracht mutet ungriechisch oder wenigstens fremdartig an, der Fundort Adrianopel leitet die Vorstellung unwillkürlich zu thrakischen Gottheiten; an einen der jugendlichen Teil-



Abb. 22. Amazone in Neapel.

nehmer am Dionysischen Thiasos oder an Gestalten wie Zalmoxis möchte man denken [1]). Das Gewand zeigt in geistvoll andeutender Mache den Charakter

lante, Arch. Anz. 1892 S. 51; Wiener Jahrbücher XII 1 S. 81 (Rein., Rép. II 315, 8); die Artemis Babelon-Blanchet, Bronzes de la Bibliothèque Nationale 128 (Rein, Rép. stat. II 316, 1); die Karyatide R. M. 1897 S. 130, 7 (Rein., Rép. stat. II 425, 7); Torso vom Fries des Athenatempels in Priene. Wiegand-Schrader, Priene S. 115 Abb. 87; Relief der Artemis aus Oberetschdorf Rein., Rép. Reliefs III 528, 6; Amazonen auf der Vase Tischbein, II pl. 8 und der etruskischen Urne Brunn, Urne Etrusche I 67, 1; Rein, Rép. Rels. III 445; Virtus auf dem Hippolytos-Sarkophag Robert, Die ant. Sarkophagreliefs Taf. LII/LIII.

[1]) Tomascheck, Wiener Akademie, Sitzungsberichte 1894 S. 37 ff.

dünnen Stoffes, der die Körperformen nur schwach verhüllt. Der Akt ist mit allen Einzelheiten dadurch sichtbar gemacht, daß aus der Masse des Wachsmodells Teile wieder entfernt wurden, also ganz entsprechend der Arbeit am Marmorklotz; hier am kleinen Objekt ist die Bewegung der Hand noch herauszufühlen: es war eine streichende Bewegung, ganz anders als das Hämmern oder Bohren am Steinklotz, anders auch als das Auftragen und Glätten größerer Gewandfalten: es ist ein Strichziehen, das wiederum die Bewegung der zeichnenden Hand in die Erinnerung ruft. Die Stellung, Form der Stiefel, die Art, wie das Haar im Nacken hochgekämmt ist, Bildung des Nackten an der Brust und im Gesicht, namentlich an den Augen, rücken die Statuette neben die Bronzefigur eines Dionysos im Louvre (Mon. Piot I Taf. 15/16; Studniczka, Kalamis Taf. 7 a; De Ridder, Les Bronzes antiques du Louvre Taf. 17 Nr. 154), deren Stilbestimmung zwischen peloponnesischer und attisch-ionischer Kunst schwankt (Studniczka, Kalamis S. 80). Auch die »quattrocentistisch-eckige Grazie des geknickten Handgelenks« läßt sich an beiden Werken vergleichen (Abb. 21). Starke Ähnlichkeit mit der Gesichtsbildung der Neapler Amazone (E. V. 772/3) glaube auch ich zu erkennen, deren Gewandstil, wie mir scheint, dem Vorbild des New Yorker Volutenkraters (F.-R. Gr. Vm. Taf. 116) vollkommen geglichen haben muß (Abb. 22). Die Amazone rechts in der Hauptgruppe neben dem Felsen (Abb. 23) mit ihrem halbgelösten Chiton, den tütenförmigen Falten des unteren Teils und den Hängefalten dazwischen scheint mir in den wesentlichsten Zügen vergleichbar, sowie das Pferd der Neapler Statuette den Pferden auf dem Krater gleicht, zumal denen der Rückseite (F.-R. Taf. 117) mit ihren aufgewehten Stirnschöpfen. Also auch von dieser Seite gelangen wir wieder in den Kunstkreis, von dem wir ausgingen.



Abb. 23. Von einem Volutenkrater in New York.

Ein Werk derselben Hand und gleichen Stils ist die Bronzestatuette im Louvre, De Ridder, Les Bronzes antiques du Louvre Taf. 19 Nr. 185; Reinach, Rép. stat. II, 504, 8, hier Abb. 24 nach einer Aufnahme, die wir Herrn A. de Ridders gütiger

Vermittlung verdanken: ein Jüngling in gegürtetem Chiton, Chlamys über dem l. Arm und hohen Stiefeln, mit der Rechten, zu der das Haupt sich neigt, libierend. Der dünne Chiton über dem fast ganz sichtbaren Akt zeigt dieselben Eigenschaften wie der an der Berliner Statuette; auch die Chlamys ist in wenig stofflicher Weise



Abb. 24. Statuette im Louvre.

gegeben; das Spiel der Falten ist in zwei Gruppen, die senkrecht hängenden und die schräg über den Arm weglaufenden, aufgeteilt. Ob ein jugendlicher Gott oder Sterblicher gemeint ist, läßt sich schwer sagen. Das Stück verrät auch kein ethnographisches Merkmal, außer den hohen nordischen Stiefeln. Auch die Statuette Nr. 488 des Louvre (De Ridder Taf. 37, aus Macedonien) gehört anscheinend in diesen Kreis. Sie ist der Pariser Bronze 154 und der Berliner durch den Akt, Kopf

und die Bildung des Haares, der Pariser Bronze 185 durch den Akt nah verwandt. Auch hier wieder ein jugendlicher dionysischer Gott und ein nordgriechischer Fundort.

Hierher gehört ferner als Werk des 5. Jahrhs. eine Tonstatuette der Artemis (Taf. 9a), die mit der Sammlung von Gans ins Berliner Antiquarium gelangt ist (Inventar 7678), eine gute Replik des Typus Winter, Typenkatalog II 163, 2 (Berlin, Inv. 8543, aus Phokis). Die Göttin steht aufrecht, ganz leicht zur linken Seite geneigt, wohin auch der Kopf blickt; die Rechte umspannt in gefälliger Haltung die beiden Speere, die Linke ist in den Rücken gestemmt und rafft den Mantel, dessen Spange auf der linken Schulter ruht. Quer um den Leib ist ein Fell gelegt und straff festgebunden, nach einer Mode, die um die Mitte des 5. Jahrhs. weitere Verbreitung gewinnt [1]). Der mit einem Tuch umwundene Kopf zeigt gescheiteltes und leicht gewelltes Haar und im Antlitz groß aufgefaßte, breitflächige Formen von ernstem Ausdruck, die an den Hertzschen Kopf und die Köpfe des Frieses von Phigalia erinnern. Der Figur ist an ihrer schwachen Stelle, hinter den mit Endromides bekleideten Füßen eine ästhetisch günstig wirkende Stütze in dem liegenden Hunde gegeben. Das Ganze ist bis auf die allzu kurzen Unterschenkel von solcher Mächtigkeit, daß es im kleinen Maßstab ein statuarisches Werk wiederzugeben scheint. Die Stiefel, das umgürtete Fell sowie der über die Knie reichende Chiton erinnern an Dionysos und an die thrakische Bendis, mit der diese Artemis auch in der Führung zweier Lanzen übereinstimmt. Zwar liegt das Himation in so reizvoll-zufälligen Falten, daß man hier an eine naturalistische Studie nach dem Modell denken möchte. Auch das Fell, mit dem schief sitzenden Kopfe mutet als Nachahmung der Wirklichkeit an. Aber der Chiton, der bis über die Knie hinabreicht, liegt so eng am Körper an, und die Falten der Grate sind so unstofflich und zeichnerisch langgezogen, daß auch hier wiederum nicht die Umsetzung der natürlichen Erscheinung, sondern die Übung eines Ateliers anzunehmen ist.

So denken wir uns ferner mit Hilfe des Hegesoreliefs (Conze, Die attischen Grabreliefs Nr. 68, Taf. 30) und rotfiguriger Vasen wie Mon. Inst. 1854 Taf. XVI (Dienerin), Tischbein, Vases Hamilton II, 25 (Nike) und Gerhard, Ant. Bildw. 59; F.-R. Taf. 59 (Phaonkrater), die sogenannte Genetrix und ihre Verwandten [2]) nicht in Bronze (S. Reinach, Rev. arch. 1900 S. 386), sondern in Zeichnungen zurück, auf denen der Akt im Umriß gegeben und das Gewand nur durch einzelne dünne Faltenstriche angedeutet war.

Einige Verwandte der Genetrix, Aphrodite Colonna (E. V. 1132), Lazzaroni (E. V. 1169), mit ihren Repliken Valentini und Odescalchi (Furtw., M. W. S. 653 f., E. V. 2061), die verschollene Statue Altemps, Clarac 410 H, 827 D (Watzinger, Ö. J. 1914), die Aphrodite im Kapitolinischen Museum (Jones, Katalog Taf. 23; Clarac 609, 1350) und die Torse im Akropolis-Museum, E. V. 1286 und 1287, setzen diese Art des

[1]) Hartwig, Bendis S. 8. Arndt. La Glyptothèque Ny Carlsberg zu Taf. 88.

[2]) Lit. bei v. Duhn, Heidelb. Gipsabgüsse Nr. 190; besonders: Statue im Thermenmuseum, Br.-Br. 474, Amelung, Moderner Cicerone I S. 458, Sauerlandt, Gr. Bildwerke 66. Statuette in Neapel E. V. 498; Statue Albani E. V. 1106. Statue in Wien (Modena), A. ep. M. Ö. III Taf. 1. Statue in Rom (Colonna) E. V. 1132/3. Torso in Mantua Ausonia III 1909 S. 100 ff.

»feuchten« Chitons in reicherer Ausführung fort. Über die Beziehungen der Aphrodite Lazzaroni zum Relief (Basis von Rhamnus, Erechtheion und Grabreliefs) s. Amelung zu E. V. 1169. Von Vasenmalereien sind z. B. Panofka, Cabinet Pourtelès Taf. 16, Mon. Inst. V Taf. XXIII, Ann. 1868 Taf. L, M, unmittelbar zu vergleichen. Daß dieselbe Stilisierung in Ton (Winter, Typenkatalog II 198, 1 und 199, 2) und Bronze (z. B. Br. Mus., Bronzes 311) wiederkehrt, beweist nur, wie sich die verschiedenen Techniken der Kleinkunst der bequemen Stilisierung bemächtigen.

Von den jüngeren Verwandten der Genetrix haben die Aphroditen Colonna (E. V. 1132) und Lazzaroni (E. V. 1169), die im Kapitolinischen Museum (Clarac 609, 1350), aus der Sammlung Altemps (Clarac 410 H, 827 D) und der Torso in Athen (E. V. 1287) zu dem dünnen Chiton das umgelegte Himation. An den beiden zuerst genannten Aphroditen, denen sich die Statue Doria Pamfili (R. M. XVI 1901, Taf. I) und in weiterer Entfernung die Aphrodite aus Epidauros sowie, von attischen Stilelementen beeinflußt, die Hera Borghese mit ihren Verwandten (Arndt, La Glyptothèque Ny Carlsberg pl. 56 ff.) anschließen, ist das Himation ganz erhalten, und zwar in einer Stilisierung, die in seiner gleichsam feuchten Erscheinung der Natur widerspricht. Auch dies ist in der Malerei vorgebildet, sehen wir doch nicht selten auch in der Vasenmalerei den Akt unter dem Himation ganz oder teilweise durchgeführt[1]), und auch im Relief wenigstens angedeutet, so in der Alxenorstele und am Nereidenmonument bei den Männern vor dem Satrapen. Es braucht aber die Durchsichtigkeit des Stoffes nicht notwendig vorhanden zu sein. Auch ruhig stehende Figuren mit hängendem Gewand, wie die Karyatiden von der Via Appia[2]) und in Kairo[3]), sind nun in ihrer unwirklichen Gewandbehandlung, die schon an die Artemis Colonna hat denken lassen (Bulle R. M. IX 1894 S. 159, Arch. Jahrb. XXVI 1911 S. 36), verständlich.

Hier reiht sich eine Peplosstatue an[4]), die durch eine Einzelheit, die rund ohne herabfallende Falten gebildete Brust, mit dem Phigaliafriese und Malereien wie Mon. Inst. IX Taf. VI verbunden ist und in andern Teilen, wie dem von eng anliegendem Stoff bekleideten linken Bein, der Genetrix ähnelt. Die geraden Steilfalten am rechten Bein können ebensowohl einer plastischen Auffassung, wie an den bronzenen Peplosfiguren[5]), wie einer malerisch reliefmäßigen Formulierung, wie z. B. an der Penelope des Frieses von Trysa, entstammen. Sichtbarkeit des Aktes unter dem Peplos erscheint in der Vasenmalerei auf Lekythen sehr oft, indem der Peplos tongrundig gezeichnet wird oder der Akt durch die dünne Lasur des Gewandes durchscheint oder gar der Körperkontur mit Weiß auf die Deckfarbe aufgesetzt wird. So darf mit Furtwängler auch die Athena von Leptis[6]) in diesen Kreis gezogen werden, an der die Falten um das rechte Bein sich den gewöhnlichen, rein pla-

[1]) F.-R., Gr. Vm. Taf. 54 (Duris), Taf. 71 (Hydria), III S. 20 (Peithinos); Él. cér. II Taf. XVI; Riezler, Weißgrundige attische Lekythen Taf. 36.

[2]) Bulle, R. M. IX 1894 S. 159 ff.; Clarac.444, 814 B; Fr.-W. 1557.

[3]) Edgar, Catal. général du Musée du Caire, Greek sculpture Nr. 27449; Reinach, Rép. stat. IV 139, 1.

[4]) Furtwängler, Griech. Originalstatuen in Venedig S. 25 Taf. IV, 2; Clarac 640, 1450.

[5]) Wiegand, 71. Berliner Winckelmannsprogramm.

[6]) Furtwängler, Gr. Originalstatuen in Venedig S. 6. Bulle, Schöne Mensch Abb. 166/7.

stischen Gewohnheiten nicht fügen wollen. Die Zeichnung ist auch hier als Vorbild ohne Mühe zu erschließen. Endlich fällt an einer Phidiasischen Peplosfigur im Kapitolinischen Museum (Atrio 4, Jones, Sculptures of the Museo Capitolino S. 27 Taf. 3) die Einzelheit auf, wie am linken Bein im Gegensatz zu der ganzen übrigen Gestalt das Gewand anklebt und in großen Schwungfalten zurückweht. Es genügt nicht, hier Einfluß der Paioniosschule festzustellen (Amelung, R. M. XVI 1901 S. 30). Wie solche Falten entstehen konnten, wird sogleich klar, wenn man ein Vasenbild

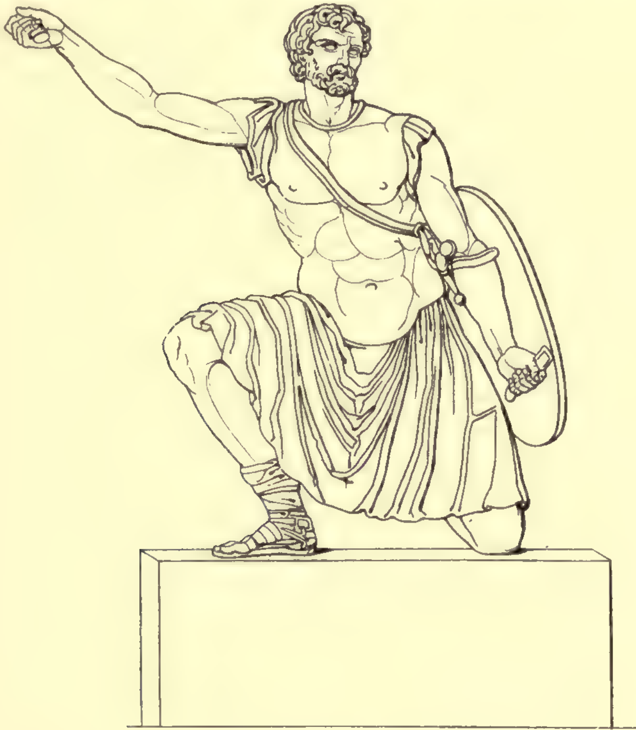


Abb. 25. Krieger in Florenz.

wie Benndorf, Gr. u. siz. Vbb. XV vergleicht. Die Falte am linken Bein der stehenden Frau ist mit einem frechen Pinselhieb gemalt. Ein Vorbild derselben Art ist an der kapitolinischen Statue in Stein übertragen.

Wenigstens in einem Augenblick der Ruhe zwischen heftigen Kampfbewegungen befindet sich der Krieger in Florenz, Gori, Mus. Flor. Bd. III Taf. LXXVII, Clarac 850, 2155, Dütschcke, III Nr. 239 (Abb. 25): im Lauf niederkniend, mit dem Muskelpanzer und bis zu den Knien reichendem Chiton, die Füße in Schnürsandalen und um die Brust den Schwertriemen. Zu den hängenden Falten des Chitons sind am Nereidenmonument bei der stärkeren Bewegung der Gestalten zufällig keine genauen Parallelen; aber die Bildung der Falten mit Graten und flachen Tälern ist genau dieselbe wie dort. Der Reiter auf der Grabvase Fr.-W. 1080,

Conze Taf. 218/9, Nr. 1073, ist ein weiteres Beispiel für diese Bildung im Relief; für die Muskelpanzer mit Chiton geben das Nereidenmonument, der Fries von Phigalia (Reinach, Rels. I S. 221, 5), und die genannte Grabvase, aus der Vasenmalerei der Amazonenkrater von Bologna F.-R. 75/6 und der Dionysos C. R. 1867 Taf. IV Beispiele genug. Zur Stellung vgl. die knienden Krieger auf dem Bologneser Krater und im Westgiebel des Nereidenmonuments (Reinach, Rels. I S. 486, 2).

V.

Die Datierung des Nereidendenkmals stand bisher nicht fest. Der Name des darin beigesetzten Herrschers ist uns durch keine Inschrift gegeben, die belagerte Stadt auf dem kleinen Fries läßt sich nicht identifizieren, denn über Ereignisse dieser Art schweigen unsere für die lykische Geschichte sehr dürftigen Quellen. Den einzigen Anhalt bieten der Stil und die verwandten Denkmäler. In die letzten Jahrzehnte des 5. Jahrhs. wollte es Benndorf setzen (Das Heroon S. 231 ff., 243). So auch Treu (Olympia III S. 191). Unsicher war noch Amelung (R. M. IX 1894 S. 196 Anm. 1), der die Zeit etwa zwischen 440 und 420 vorschlug. Furtwängler (Meisterwerke 220 Anm. 4) setzte das Denkmal »höher ins 5. Jahrh., kaum nach 440« und in die Nähe der Parthenonmetopen. Bulle betonte die altertümlichen Züge bei den Nereiden und das Gebundene, Unfreie in ihrer Bewegung (Schöne Mensch zu Taf. 121) und wollte die Datierung bis vor 450 hinaufgeschoben wissen. Diese Datierung läßt sich durch andere Denkmäler stützen, vor allem durch die Beziehung der Friese zu den Amazonenvasen, die nach den bisher erworbenen Kenntnissen über die Chronologie der attischen Vasenmalerei in die sechziger Jahre des 5. Jahrhs. fallen müssen und mit der Chronologie des Mikon, soweit wir sie erschließen können, zusammengehen. Seine datierbare Tätigkeit ist bezeugt für das Theseion, das man nicht allzuweit von der Überführung der Gebeine des Theseus nach Athen (a. 474 v. Chr.) entfernen wird, und für die Poikile Stoa, die noch in die Zeit des kimonischen Regiments fallen muß, also vor 460. Auch die Inschrift aus Olympia, die den Mikon als Bildhauer nennt, zeigt altertümliche, ionische Schrift, und wenn Furtwängler (Sammlung Somzée Taf. I ff.) mit Recht den schönen Athleten der Sammlung Somzée mit der Basis von Olympia verbindet, so würde auch sein Stil der Ansetzung in die sechziger Jahre entsprechen. Man hat sich gewöhnt, zwischen der Malerei und der Verwertung ihrer Erfindungen durch die Plastik einen gewissen Zwischenraum anzunehmen. Doch ist zu bedenken, daß dem Besteller eines so prunkvollen Grabbaues, wie das Nereidendenkmal war, gewiß nur die neueste Mode gut genug war. So meine ich, kommen wir mit der Datierung in der Tat vor die Mitte des 5. Jahrhs. Für die Chitonzeichnung der Nereide Abb. 3 wurde die Stele vom Esquilin (Bull. comm. IX 1881, Taf. 14) verglichen. An ihr ist das Nackenhaar auffällig streng stilisiert, ein Zeichen, wie hoch die Datierung dieser Chitonzeichnung hinaufgehen darf.

Können wir die Nereiden datieren, muß ihr in kurzem Abstand die Nike folgen, um deren Datierung bekanntlich zwei Termine, 425 [1]) und gegen 450 v. Chr.,

[1]) Dafür zuletzt Hauser, Österr. Jahresh. XVII 1914 S. 77.

streiten. Der strenge Stil des Gewandes, die gerade Haltung des Körpers, die gebundenen Formen des Hertzschen Kopfes, des nächsten Verwandten der Nike (Amelung, R. M. IX 1894, 162 ff.) mußten es »weitaus glaublicher erscheinen lassen, daß sie bereits um die Mitte des 5. Jahrhs. entstanden ist« (Bulle, Schöne Mensch zu Taf. 123). Diese Datierung findet eine Stütze in der strengen Haltung und Haartracht des Apollon Ince, den Sauer mit Glück der Paioniosnike an die Seite gesetzt hat (Arch. Jahrb. XXI 1906, 175/6). Dazu passen die andern Werke der Schule, zu deren Datierung wir Hilfsmittel außer dem Gewandstil haben. So scheint es mir sicher, daß die Artemis Colonna mit ihrem noch recht strengen Haupte ziemlich hoch ins 5. Jahrh., etwa die 40er oder 30er Jahre, zu setzen ist. Daran reiht sich der Tempel von Phigalia, der während des peloponnesischen Krieges geweiht worden ist, das Heraion von Argos, gebaut nach 423 (Waldstein, The Argive Heraeum I S. 118), und die Nikebalustrade, spätestens 410 geweiht (Furtwängler, Meisterwerke 222; Griech. Originalstatuen 28; Keil, Anonymus Argentinensis 324). Die späte Datierung der Hegeso und des Dexileos, die sich aus der Anlage des Friedhofs und der Dexileos-Inschrift ergibt (Brückner, Friedhof am Eridanos S. 106 und 59), kann nicht für den Stil zutreffen. Die Steine müssen älter oder nach älteren Vorlagen gearbeitet sein. Die Sirenen vom Dexileosgrab stimmen mit der Datierung ins Jahr 394, sind aber im Stil erheblich jünger als das Relief, ebenso das Relief A. M. XXXV 1910 Taf. 12, das aus demselben Jahr stammt.

Auch die Heimat der von den xanthischen Künstlern wie von Paionios vertretenen Kunst war bisher nicht sicher erkannt worden; nur ihr ionischer Charakter stand außer Frage (Bulle, Schöne Mensch zu Taf. 123). Vielleicht führt auch hier die ältere Malerei weiter. Mikon nennt sich auf der Inschrift aus Olympia Athener; das kann athenisches Bürgerrecht, muß nicht athenische Herkunft bedeuten; bezeichnet sich doch der Karer Bryaxis auf den Inschriften als Athener (Amelung, Ausonia III 1908, 115 Anm.). Die Inschrift des Mikon ist in ionischem Alphabet geschrieben, und schon daraus hat man, wenn auch nicht mit Sicherheit, auf außergriechische Herkunft Mikons geschlossen [1]).

Eine besondere Untersuchung hat ergeben, daß die Helmformen, die zugleich mit Mikon plötzlich in die attische Vasenmalerei eindringen, nordischer Herkunft, d. h. aus den Mützen der ἀκρόκομοι Θρήικες entwickelt sind (Arch. Jahrb. XXVII 1912 S. 317 ff.), und es konnte die Vermutung ausgesprochen werden, daß Mikon sie aus seiner künstlerischen oder politischen Heimat, dem thrakischen Norden, mitgebracht habe. Ist man einmal auf dieser Fährte, wird man versucht sein, auch die Kunst Mikons, Rosse zu malen, und die berühmte thrakische Rossezucht miteinander in Beziehung zu bringen.

Nun sehen wir die thrakischen Helmformen auch am Nereidendenkmal, am Fries von Phigalia und an den Metopen von Argos. Der Gedanke, die ganze Schule, die sich an das Nereidendenkmal anschließt, könne in einer nordischen

[1]) Fränkel, Arch. Zeitung 1876 S. 227. Loewy Bildhauerinschriften Nr. 41. M. Heinemann, Landschaftliche Elemente S. 96.

Stadt ihre Heimat haben, drängt sich auf und wird durch weitere Beobachtungen bestätigt.

Den Löwen am Nereidendenkmal gleicht sowohl die Chimära auf einem Melischen Relief wie — außer anderen lykischen Löwen und der Florentiner Chimära — der Löwe auf einem Relief aus Akanthos in Makedonien (Br.-Br. zu Taf. 641—645 Text S. 13 f.). Der Meister Paionios stammte »nicht aus der Pallene, sondern aus dem ionischen Mende bei Ainos« (Paus. V 10, 8; Loewy, Bildhauerinschriften Nr. 49). Wenn man die Schicksale von Künstlern aus neuerer Zeit betrachtet, so wird man finden, daß es bei kleinen Verhältnissen und schwierigem Verkehr üblich und natürlich ist, wenn ein kunstbegabter junger Mensch bei dem tüchtigsten Meister, der in der Nähe zu haben ist, in die Lehre gegeben wird. So muß man die Schule des Paionios an einem nicht zu weit entfernten Kulturort suchen.

Das Nichtattische der Phigaliafriese ist immer empfunden worden (Kekule, Griech. Skulptur[2] S. 110). Genaue Parallelen waren schwer anzugeben; an die olympischen Skulpturen erinnerte wohl die ganze Art. Kekule sprach daher mit sorgsam gewähltem Ausdruck von »Blutsverwandtschaft«, aber als genaue stilistische Ähnlichkeit konnte er nur die Verhüllung der Unterschenkel anführen. Eine wirkliche stilistische Verwandtschaft findet sich in einem statuarischen Werk, der Amazone Patrizzi (Matz-Duhn 948)[1]) in Zeichnung auf der oben angeführten Ciste Mon. Inst. VI/VII Taf. LXI, LXII, und in Relief auf der Schwertscheide von Nikopol (C. R. 1864 Taf. V; Ant. de la Scythie Taf. XXXV; Reinach, Rép. Reliefs III S. 497) mit dem Bilde einer Perserschlacht. Der Stil dieses Schlachtenbildes hält die Mitte zwischen den Friesen von Xanthos und Phigalia; man vergleiche die Gruppe des Kriegers, der einen Verwundeten wegzieht, auf den drei Denkmälern[2]) Die Bewegungen der Krieger geben der Wildheit der Gestalten von Phigalia wenig nach; auch der Faltenwurf gleicht dem von Phigalia sowohl in der allgemeinen schwungvollen Bewegtheit wie in dem Motiv des straff gespannten oder hochgewehten Chitonsaums. Auf der Schwertseite sind zweimal korinthische Helme der thrakischen Mützen- und Helmform mit runder, vorn überhängender Spitze angeähnelt (A. J. XXVII 1912 S. 321), die thrakischen Helme auf dem Fries von Phigalia sind von

[1]) Ich benutze die Gelegenheit, um das wichtige, jetzt verschollene Werk nach der Zeichnung des Codex Pighianus (fol. 291) abzubilden (Beilage 1), die anscheinend treuer ist als die Zeichnung bei De Cavalleriis, Antiquarum statuarum urbis Romae 2 Vol. II 44; Reinach, Rép. stat. II 326, 1. Die Statue gleicht im Motiv dem absteigenden Reiter auf dem xanthischen Fries Reinach, Rép. Rels. I 473 E (s. Beilage 2); auch die Art, wie das Gewand sich gelockert hat und von der Schulter herabhängt, kommt in Xanthos öfter vor. Der Stil der Statue ist aber nicht so großflächig wie der von Xanthos, sondern gleicht, wenn wir durch die kleinliche Art des Zeichners hindurchsehen, vollkommen dem von Phigalia, sowohl in der Muskulatur an dem Pferdeleib wie in der weicheren Faltengebung des Gewandes (s. Beilage 2). Das Motiv kommt noch am Fries des Athena-Nike-Tempels (Overbeck, Gr. Plastik Tafel zu S. 483 Platte o) und auf der unteritalischen Vase Mon. Inst. X 28 wieder vor, auf die Matz und v. Duhn hingewiesen haben. Auch das zusammenstürzende Roß mit dem Perser auf der Schwertscheide von Nikopol (Rein., Rép. Rels. III 497) hat eine ähnliche Bewegung.

[2]) Xanthos: Reinach, Rép. Rels. I S. 475, Q. Phigalia, ebenda S. 222, 9 und 17. Schwertscheide von Nikopol, Reinach, Rels. III, 497; vgl. Trysa: ebenda I S. 452, 2. 458, 3. 463, 4.



Amazone Patrizzi (nach der Zeichnung des Codex Pighianus).

Vom Fries des Nereidendenkmals.

Vom Fries aus Phigalia.

besonders reiner Form (A. J. XXVII 1912 S. 332, 335). Fr. Hauser (Neuattische Reliefs S. 126) hat die Vermutung ausgesprochen, die südrussischen Goldwaren möchten von Kyzikos importiert sein. Seine Gründe waren der unattische, ionisch weiche Stil, die Legierung des Goldes mit Silber, wie an den kleinasiatischen Elektronmünzen, die kleinasiatische Prüderie in den Darstellungen und zumal die Übereinstimmung des Stils mit Münzen von Kyzikus, dessen Handelsbeziehungen mit Südrußland durch kyzikenische Statere aus der Gegend von Kertsch erwiesen sind. Ebendahin weist der Stil des Phigaliafrieses. So hat die Gruppe Reinach, Rép. des Reliefs I S. 221, 1 mit dem in die Knie gesunkenen Kentauren die größte Ähnlichkeit im Stil und Motiv mit einer kyzikenischen Münze (v. Fritze, Nomisma VII 1912 Taf. V, 18), die zu v. Fritzes dritter Gruppe, also in die Phidiasische Zeit gehört. Auch die bärtigen Köpfe auf etwas jüngeren kyzikenischen Münzen aus der vierten v. Fritzeschen Gruppe lassen sich noch mit den Kentaurenköpfen von Phigalia vergleichen (Nomisma VII 1912 Taf. V, 30—33). Nun findet sich in Phigalia eine wichtige Einzelheit. Der Wagen, auf dem Artemis in den Kampf zieht, wird von Damhirschen gezogen. Diese Tiere sind zwar in ganz Kleinasien heimisch, aber im besonderen müssen sie auf Prokonnesos zu Hause gewesen sein, das ihnen den Namen und das redende Münzbild verdankt. Damhirschköpfe als Schmuckstücke erscheinen unter südrussischen Goldsachen z. B. Ant. Bosph. Cimm. XXIV 17, XXXII 11, und eine ganze Damwildjagd auf der Silbervase Ant. Bosph. Cimm. XLII. Ein Damhirschkopf wird von einem Greif zerfleischt auf der Schwertscheide von Nikopol C. R. 1864 Taf. 5, Ant. de la Scythie 1866 Taf. 35, deren Beziehung zu Ionien und im besonderen zu Kyzikos schon erwähnt wurde. Das Tier findet sich nun öfter in dem Kreis der hier behandelten Kunst. So bildet ein Damwildkopf auch den Behälter bei dem Tarentiner Rhyton, das sich jetzt in Triest befindet und Österr. Jahresh. V 1902 S. 124 ff. von Winter mit ionischen Werken des 5. Jahrhs. verglichen worden ist. Die Parallelen, die Winter später (Österr. Jahresh. VI 1903, Beiblatt S. 62) mit Tarentiner Terrakotten zog, um zu erweisen, daß das Rhyton vielleicht in Tarent verfertigt sei, wirken nicht so überzeugend, doch werden auch sie recht behalten, sind doch die Ursprünge der unteritalischen Kunst ebensosehr in Ionien wie in Attika zu suchen [1]). Wir sehen nun auf dem Rhyton die wehenden Falten, den geschwungenen Saum, den am Grunde ausgebreiteten Mantel der Athena und bei dem gelagerten Liebespaar die gespreizten Hände wie bei den großen Kampffriesen, zumal Phigalia, so daß der ionische Ursprung und die Verwandtschaft mit der Nereiden-Paioniosgruppe in der Tat kaum zweifelhaft sein kann. Ein nahestehendes Kunstwerk, das Silberrhyton in St. Petersburg, Ant. du Bosphore Taf. 36, Reinach, Rép. Rels. III S. 496 ist wieder in Südrußland, in Pantikapaion, gefunden worden. Ein Damhirsch steht auch neben der Artemis auf dem antoninischen Medaillon (oben Abb. 17), deren mutmaßliches Vorbild wir mit unter den Statuen aufgeführt haben; einen Damhirsch reitet Artemis auf der Perservase, Mon. Inst. IX Taf. L, LI, die im Stil wie die anderen tarentiner

[1]) Watzinger, De vasculis Tarentinis S. 27/28.

Vasen den Stil jener Malerei fortsetzt, die wir hier für die Plastik des 5. Jahrhs. als Vorbild annehmen.

Auf dem oben angeführten Relief aus Larymna (Arch. Jahrb. XXVIII 1913, Taf. 27) ist ein Widderopfer dargestellt, das von dem Herausgeber A. Rodenwaldt mit Wahrscheinlichkeit auf den Kabirenkult bezogen wird. Als nächste Parallele dienen ihm hierbei Münzen von Gela und Kyzikos (Nomisma VII 1912 Taf. V, 4, S. 12; Rodenwaldt, Abb. 7), und dies Bild auf den Münzen von Kyzikos ist in religiöser Hinsicht mit Nachrichten und Monumenten zu verbinden, die aus dem Gebiet rund um Kyzikos, aus Thrakien bis nach Pergamon, stammen. Von dorther ist also auch die Vorlage des Reliefs von Larymna herzuleiten. Die Nikebalustrade ist in einigen Motiven, der Führung und Tötung des Opfertiers, durch das pergamenische Relief Amtl. Berichte d. Kgl. Preuß. Kunstsammlungen XXXII 1911, Nr. 11 S. 242, hier Abb. 28, und durch das melische Relief Schöne, Gr. Reliefs Taf. XXXI Nr. 126, im Stil durch die Reliefs von Phigalia und Argos vorbereitet; in der attischen Kunst fehlt es an Vorläufern. Außer den oben zum Vergleich herangezogenen Malereien finden sich schlagende Analogien nur auf den Münzen von Kyzikos (von Fritze, a. a. O. Taf. VI, 13; VI, 28; Taf. V, 2), und nach Kyzikos scheinen auch ihre inhaltlichen Beziehungen zu weisen. »So halte ich denn auch jetzt noch fest an den von Kekulé früher vermuteten Beziehungen der Geländerreliefs auf Alkibiades' hellespontische Siegestaten« (A. Michaelis, Athen. Mitt. XIV 1889 S. 364 ff.), d. h. in erster Linie die See- und Landschlacht bei Kyzikos. Der Nachricht, daß die Kyzikener den Alkibiades mit Opfertieren versorgten (Athenaeus XII 534; Hasluck, Kyzikos S. 167), mag man sich wohl bei der Darstellung der opfernden Niken erinnern. Wie eine jüngere Weiterbildung des Berliner Nymphenreliefs mutet ein Relief aus Gallipoli an, dem alten Kallipolis am Bosporus [1]). Es ist aus weißem, grobkörnigem Marmor und verrät in den breit wallenden Rockfalten der Nymphen das gemeinsame Kennzeichen der im Abschnitt II zusammengestellten Werke. Der Typus des in attischer Kunst nicht heimischen Dexileosreliefs erscheint im 3. Jahrh. wieder auf einem Reitergrabstein aus Abdera (B. C. H. 1913 S. 119), der dann weiter zu den Typen der rheinischen Reitergrabsteine führt (Röm.-Germ. Korr.-Bl. 1914 S. 37).

In dieselbe Gegend weisen die statuarischen Denkmäler. Die Nike des Paionios hat mit keiner Nikedarstellung des 5. Jahrhs. soviel Verwandtschaft wie mit der kyzikenischen Münze Nomisma VII Taf. V, 1. Auf den Kyzikenern unterscheiden sich Typen, die nur als Münzstempel brauchbar und dafür gemacht sind, von den Typen, die von größeren Reliefs oder malerischen Darstellungen abhängen (z. B. v. Fritze, a. a. O. Taf. V 5, 6, 18, Taf. VI 18, 19, 20, 28) oder statuarische Werke nachbilden (z. B. Taf. IV 5, 6, 32, 33, 36, Taf. V 12, Taf. VI 12, 15, 18, 22). Zu diesen letzten gehört die Nike Taf. V 1, die wie nach einer Rundplastik in Seitenansicht abgebildet und vom Stempelschneider durch den schlechten linken Flügel entstellt erscheint. Diese Plastik würde der Paioniosnike zeitlich nur um ein geringes nach-

[1]) Arch. ep. Mitt. Öst. I 1877 Taf. 1. v. Schneider, Album Taf. 11, S. 5. Reinach, Rels. II S. 142. Als Fundort gilt auch Lampsakus.

stehen. Die Artemis Colonna mit ihrem eigenartigen Motiv, wie sie mit vorgestreckten Armen vorwärts läuft, gleicht den zum größten Teil nordgriechischen Darstellungen, auf denen Artemis erscheint, laufend im langen, vom Winde zurückgeschlagenen Gewand, in den Händen lange Fackeln (Kyzikos: v. Fritze a. a. O. Taf. VI, 12; Stater (Demeter?). Brit. Mus. Cat. of coins, Mysia XV, 4; XIII, 8; XII, 12; XI, 7 auf dem Altarbau, cf. Studniczka, Österr. Jahresh. VI 1903 S. 126. Apameia: Brit. Mus. Cat. of coins, Pontus XXV, 12. Prusa: ebenda XXXV, 5 und 8. Parium: Cat. of coins, Mysia XXII, 14. Zum Typus vgl. ferner die Reliefs von Thespiae, E. V. 1303 und Thasos, Conze, Reisen auf den Inseln des thrak. Meeres Taf. X. Zum Typus des Kopfes vgl. Cat. of coins, Mysia VIII, 8.) Die Artemisstatuette der Sammlung von Gans wurde oben mit Darstellungen der δίλογχος Bendis verglichen; die auf thrakischem Gebiet gefundene Bronzestatuette Taf. IX schien uns einen ungriechischen, vielleicht thrakischen Gott darzustellen. Aus Makedonien stammt die ihr verwandte Statuette des Louvre, De Ridder, Les Bronzes Nr. 488. Der lange, über die Knie reichende Chiton, den der Gott wie die Krieger am Nereidenmonument und auf dem Florentiner Stamnos Nr. 1973 (4004) Abb. 4 trägt, ist auch dem Dionysos in der Vasenmalerei eigen [1]) und als thrakische Tracht bei dem Trabanten des Midas, Ann. 1844 tav. H, sowie bei der tätowierten laufenden Mänade auf dem Münchener Krater Nr. 2379 erkennbar. Es ist der Bassara genannte thrakische Chiton ποδήρης ποικίλος (Etymologicum magnum p. 191, 5) [2]).

Die Genetrix ist schon in griechischer Zeit in Tonstatuetten nachgebildet worden, die in Myrina, Aegae, Amisus und in der Troas gefunden worden sind. (Winter, Typenkatalog II S. 214). Die Rätsel, die das Werk aufgibt, werden weder durch die Reihe der nahe verwandten Werke noch durch die bekannte, bald abgelehnte, bald angenommene Hypothese von der Urheberschaft des Alkamenes gelöst. Ohne uns für oder gegen Alkamenes zu entscheiden, wollen wir doch auf die eine Überlieferung, er stamme von Lemnos, hinweisen. Auch von dem Typus der Aphrodite Lazzaroni (E. V. 1169) ist in Myrina eine Terrakotta-Nachbildung gefunden worden (Furtwängler, Meisterwerke Abb. 126).

Im In-Tepe bei Troja ist eine schöne Terrakottagruppe zweier Tänzerinnen gefunden [3]), die die Fortbildung des ionischen Gewandstils »in seinem Heimatlande« zeigt, in einer Weise, die die »Herbheiten der Nereiden überwunden« hat, aber die »Freude am phantasievollen, dekorativen Schwung« beibehalten hat. Auf der Basis von Puteoli, Br.-Br. 575, ist eine Anzahl von Städten durch statuarische Typen dargestellt, deren verschiedener Charakter zeigt, daß ihre Vorbilder bestimmte Beziehungen zu den betreffenden Städten hatten. Unter ihnen fällt die Darstellung von Aegae

[1]) Amelung, P.-W. s. v. Chiton S. 2333; Gaz. arch. 1879 Taf. 15; Roscher, Lexikon I Sp. 1108.

[2]) Auch die »barbarische Tracht« des faltenlosen, gemusterten Kittels, der mit der großfigurigen Vasenmalerei aufkommt (F.-R., Gr. Vm. I S. 130 zu Taf. 26/7) ist thrakisch. Eine Mänade trägt ihn De Ridder, Vases peints de la Bibl. Nat. II S. 348 Abb. 79 Nr. 456, und die geometrischen Ornamente auf den Kitteln gleichen denen der großen thrakischen Reitermäntel (Furtwängler, 50. Berliner Winckelmannsprogramm S. 158.)

[3]) Rev. arch. 1891 Taf. VIII; Winter, Typenkatalog II, 145, 6; Bulle, Schöne Mensch S. 264 zu Abb. 58.

auf, die sich ebenso von den übrigen Typen unterscheidet, wie sie den hier behandelten schreitend-hüpfenden Gestalten mit dem wehenden Kleid ähnelt. Aegae liegt in der Troas, unweit Myrina, auf mysischem Gebiet. So konnte auch in der weiblichen Figur auf dem Dresdener Schauspielerrelief die Personifikation einer kleinasiatischen Stadt oder Phyle erkannt werden [1]).

Fassen wir alle diese Indizien — lokale, ethnographische und zoologische — zusammen, so umschreiben wir damit die nordöstliche Ecke des ägäischen Gebietes. Von allen Ortschaften aber war keine so oft zu nennen wie das reiche, prächtige, von Marmor erbaute und mit Marmor befestigte Kyzikos. In seiner nächsten Nähe liegen ergiebige Steinbrüche. Prokonnesos lieferte einen Marmor, dessen Verwendung für das Altertum wiederholt bezeugt ist [2]). Auf eine marmorreiche Gegend ließen schon all diese besprochenen Skulpturen schließen, mit ihrer Virtuosität der Meißelführung, die sich nur an einem wohlfeilen Material erlernen läßt. Zu dem Nachweis, daß die Originale unter ihnen auch wirklich aus Kyzikos selbst stammen, reichen leider die vorhandenen Nachrichten nicht aus. Doch ist zu bemerken, daß am Nereidenmonument, das aus ,,parischem Marmor« sein soll (Smith, Cat. of sc. Bd. II S. 7) die Platten jede mit einer in sich abgeschlossenen Darstellung geschmückt ist (Smith, Cat. II S. 11, 19, 27). Zu den Phigaliaskulpturen bemerkt Kekulé von Stradonitz (Gr. Skulptur² S. 117): »Die einzelnen Friesplatten enthalten stets in sich abgeschlossene Gruppen und Gestalten, die nirgends auf eine benachbarte Platte übergreifen. So gerät man leicht auf die Vermutung, daß sie auswärts fertiggestellt und fertig nach Bassai gebracht worden seien«. Die Bemerkung des Katalogs, der Marmor sei »probably obtained in the neighbourhood«, ist dagegen eine unbegründete Vermutung. Die Nike des Paionios ist von »großkristallinischem Inselmarmor« (Lepsius, Marmorstudien S. 106 Nr. 374) [3]). Die Skulpturen von Trysa sind aus Kalkstein, kommen also hier nicht in Frage. Die Skulpturen von Argos sollen von parischem Marmor (Waldstein, The Argive Heraeum I S. 146 Anm. 1), die der Nikebalustrade von pentelischem Marmor sein (Kekulé, Balustrade S. 20); es sei jedoch auf die Bemerkung von Lepsius hingewiesen, er habe in Phigalia und Olympia Werkstücke weißen Marmors gesehen, der einen Stich ins Hellgraue und längliche Kristalle hat und den er für »Inselmarmor« hielt (Marmorstudien S. 57). Nach der Beschreibung könnten diese Stücke von prokonnesischem Marmor sein.

Mag also hier unsere Aufzählung von Indizien mit einer Frage schließen, deren Beantwortung einen Marmorkenner erfordert, so glaube ich doch, genügt das Übrige, um als Heimstätte der Paioniosschule Kyzikos anzunehmen, auch wenn in unserer Literatur eine Schule von Kyzikos nicht ausdrücklich genannt wird.

So kommen wir endlich dazu, der letzten Ursache für die effektvolle Anwendung des malerischen Gewandstils zur Darstellung von Bewegung nachzuspüren.

[1]) M. Bieber, Das Dresdner Schauspielerrelief, Tafel und S. 13; zum Gewandstil s. S. 85.

[2]) Blümner, Technologie III S. 36. Marquard, Cyzicus und sein Gebiet S. 34. Strzygowski, Orient oder Rom S. 54. Hasluck, Cyzicus S. 30.

[3]) Das Material des »Hertzschen Kopfes« (R. M. IX 1894 Taf. VII. v. Duhn, Heidelb. Abgüsse Nr. 189), bläulicher Marmor mit sehr kleinen Kristallen, würde wichtig sein, wenn der Kopf sicher Original und nicht Kopie wäre.

Immer ist, wenn man diese Gewänder kennzeichnen wollte, von der Wirkung der Luft, des frischen Seewindes gesprochen worden, der so den Stoff eng an den Leib preßte und die Falten beweglich flattern ließe. Es kann als ausgemacht gelten, daß auf die Vorliebe für solche fliegenden Gewänder keine Schule verfallen konnte, die im Binnenlande, etwa in Argos oder Athen, arbeitete[1]), und daß der gewohnte Anblick wehender Gewänder die Vorstellungskraft der Künstler mit solchen geschwungenen Faltenmotiven erfüllen und ihre Hand führen mußte. So dürfen wir uns mit Fug des Nordwindes erinnern, der immer um die »frigida Cyzicus« tost[2]). Das Kunstmittel der zeichnerischen Darstellung durchsichtigen Gewandes ist älter als das Nereidenmonument und der Malerei und dem älteren plastischen Kunstgewerbe, wie an den melischen Reliefs ersichtlich, vertraut. Aber es mußte die Beobachtung des Lebens und der Natur hinzukommen, um dem Kunstmittel seine ganze Wirkungskraft zu erschließen, die nur leider bald in Manier entarten sollte. Dieser Ausgleich von Stil und Natur wurde zuerst von Malern gefunden und dann sogleich von den Bildhauern übernommen, die zu seiner Ausführung in runder Plastik natürlich der körperlichen Natur nicht entraten konnten, sich ihrer aber nur in idealer Läuterung im Erinnerungsbild bedienten. So wäre es also falsch, den Stil »malerisch« oder »plastisch« mit einseitiger Betonung zu nennen. Die Schwesterkünste haben gleichen Teil an der Schaffung des Stils und an dem Gleichmaß von Idealismus und Natur, das die älteren Leistungen der Schule, vor allem die Nike des Paionios, in die Reihe der unvergänglichen Kunstwerke stellt.

VI.

Außer den prächtigen Münzen sind Werke sicher kyzikenischer Herkunft selten. Für das kyzikenische Kunstschaffen in archaischer Zeit zeugen die Reliefs Annual of the Brit. School VIII 1901/2 Taf. IV (Herakles; Stier und Löwen) und B. C. H. XXXIII 1909 Taf. 7, Reinach, Rels. II S. 176, 3, Roschers Lexikon unter Gryps S. 1767 (Wagenrennen), für das 5. Jahrh. außer Androkydes, dem Zeitgenossen und Nebenbuhler des Zeuxis und Parrhasios, authentisch nur noch ein statuarisches Werk, das aus Kyzikos stammt, jetzt dem Britischen Museum gehört und hier (Taf. 10) mit gütiger Erlaubnis von Herrn A. H. Smith abgebildet wird[3]). Seine hohe Schönheit bedarf keines Lobes. Erhalten ist der Torso bis auf den Kopf, beide Unterschenkel, den ganzen rechten Arm und den unteren Teil des linken. Der rechte Arm war hoch erhoben und scheint sich auf einen Stab gestützt zu haben, der linke war im Ellenbogen vorgestreckt. An den Hüften sitzen Reste von Stegen, die den Rumpf mit dem linken Arm und dem Attribut der Rechten verbunden hatten. Ferner sind beide Füße mit einem Stück der eigentümlich geformten Plinthe erhalten (Abb. 26). Die Füße stehen auf einem scharfkantigen Gegenstande, der im Londoner Katalog als Schiffsvorderteil erklärt wird; hinten steigt die Plinthe wie Erdreich an, vorn scheinen

[1]) B. Sauer, Die griechische Kunst und das Meer. N. Jahrb. f. Altert.-Wiss. XV 1912 Nr. 7 S. 482.

[2]) H. v. Moltke, Briefe. Ges. Schriften Bd. 8 S. 59. Th. Wiegand, Athen. Mitt. 1904 S. 294. Philippson, Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien S. 50.

[3]) Smith, Cat. of sc. 1538. Reinach, Rép. stat. II 30, 5.

Wellen heranzuspülen. Neben dem linken Fuß ist der Rest einer Stütze sichtbar, ob von einem Delphin, wie der Katalog angibt, kann ich nicht entscheiden. Die Wellen genügen wohl, um die Benennung »Poseidon« zu rechtfertigen. Der hohe Gegenstand, auf den sich die Linke stützt, wird also ein Dreizack gewesen sein; die ausgestreckte Rechte wird einen Delphin oder Thunfisch gehalten haben [1]). Der Torso wird im Katalog in hellenistische Zeit gesetzt. In das 5. Jahrh. weisen jedoch die, wenn auch ausgebildeten, so doch nicht in hellenistischer Weise übertriebenen Muskeln, die ruhige Haltung und Einzelformen, wie die streng in fein ziselierten Löckchen gebildeten Schamhaare. Die Haltung des Körpers mit dem hohen Aufstützen der einen Hand ist im 5. Jahrh. nicht ungewöhnlich [2]). Der Stil des Torsos ist ganz verschieden von argivischen oder attischen Akten. Zu vergleichen sind ionische Werke: der Apollo von Ince Blundell Hall (Sauer, Arch. Jahrb. XXI 1906 S. 163 ff.), mit dem er auch den unentschiedenen Stand auf beiden gleichmäßig belasteten Beinen gemein hat, die nackten Krieger am großen Fries und der Jünglingstorso vom xanthischen Nereidendenkmal, der Boreas des Akroters von Delos, also lauter Werke aus dem oben behandelten Kreise. Nahe verwandt ist auch das wertvolle Bruchstück in Sevilla, E. V. 1830, hier Abb. 27: ein Mann, der am Boden halb sitzt, halb liegt und sich mit dem Arm auf den Boden stützt, ähnlich dem am Boden ruhenden Heros auf dem Marathonbild des Pariser Niobidenkraters (F.-R. Gr. Vm. Taf. 108) und dem Aktaion auf dem Krater F.-R., Gr. Vm. Taf. 115. Die Chlamys über dem linken Arm und hinter dem Körper verrät namentlich in dem Stück im Hintergrund genau die Auffassung wie am Nereidendenkmal mit den wenigen hochstehenden Graten über flachen Tälern. In dem Motiv, wie die vordere Hälfte der Chlamys über die linke Schulter zurückgeschlagen ist, ähnelt das Werk dem Neapler Adonis (Br.-Br. 334, Clarac 865, 2203), dessen Chlamys ganz ebenso stilisiert ist, dessen weiche Körperformen aber eine jüngere Datierung verlangen. Ferner gehören hierher der Kapaneus Albani (Br.-Br. 607) und die Stele von Pella in Konstantinopel, an der im Akt namentlich eine ungewöhnliche Einzelheit, die tiefe Delle unterhalb des Brustbeins mit dem Torso aus Kyzikos zu vergleichen ist [3]). Diese Stele sieht auch dem Apollon von Ince Blundell Hall im Profil so ähnlich, daß man sie dem Kreis des

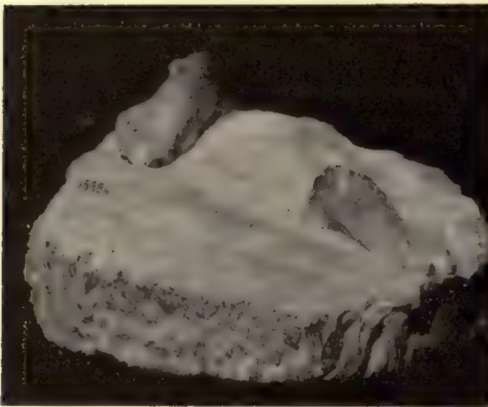


Abb. 26. Füße des Torsos aus Kyzikos.

[1]) Vgl. die Münze von Kyzikos, Brit. Mus. Cat. of coins, Mysia Pl. XI, 8; Relief im Vatikan, Amelung, Katalog II Taf. 15.

[2]) Athena in Madrid, E. V. 1508/09. Br.-Br. 502 links. Reinach IV 165, 6. Torso in Sevilla, E. V. 1810 u. a. m.

[3]) Fr.-W. 37; Mendel, Cat. des Sculptures du Musée Ottoman I S. 132 Nr. 39. Rodenwaldt, Arch. Jahrb. XXVIII 1913 S. 318.

Paionios einreihen möchte. Von jüngeren Werken schließt sich der Ares Borghese an, dessen Helm unter den thrakischen Helmen, Arch. Jahrb. XXVII 1912 S. 322, Form 7, hätte aufgezählt werden müssen und somit wieder in die nordische Gegend weist. Ebendahin führt uns eine Reihe älterer Werke, die dem Torso nahe stehen, die Gruppe der Tyrannenmörder und die selinuntischen Metopen des Tempels E, zumal der sitzende Zeus der Zeus-Hera-Metope. Diese Metopen sind jüngst durch die Ver-



Abb. 27. Torso in Sevilla.

wandtschaft des Zeuskopfes mit dem Aristogeitonkopf des Britischen Museums, Arch. Jahrb. XXVIII 1913 S. 26 ff. [1]), in eine noch engere Verbindung mit den

[1]) Auf eine dritte Replik (Herme) dieses Kopfes im Neapler Museum hat mich L. Curtius freundlich hingewiesen. Diese Herme ist besser als der »Pherekydes«, aber schlechter als das Londoner Exemplar, von dem sie in wesentlichen Einzelheiten abweicht. Eine — wenn auch schwache — Stütze meiner Deutung des Londoner Kopfes sehe ich in einer Doppelherme des Britischen Museums (Ancient Marbles II Taf. XVII, Müller-Wieseler Taf. XXXVI, 429, Catalogue of sc. 1623). In ihr ist ein bärtiger Kopf, an dem die Bartlocken genau in derselben Art wie am Pherekydes gebildet sind, mit einem jugendlichen Kopf verbunden, der trotz aller Verflachung noch ein Vorbild strengen Stils von der Art des Harmodios verrät. Auf die beiden künstlerisch völlig wertlosen Köpfe ist dann eine konventionelle archaisierende Haarfrisur gestülpt, die sie vollends unkenntlich macht.

Tyrannenmördern gesetzt worden, als es früher schon auf Grund der Akte und Stellungen usw. möglich war [1]). Nun scheint mir aber der Zusammenhang der Tyrannenmörder nicht nur mit manchen Gestalten der Amazonenvasen (Hauser, F.-R., Gr. Vm. II S. 322), sondern vor allem mit dem Apollon auf dem Niobidenkrater unverkennbar. Die Niobidentötung ist von dem Maler auf die Rückseite des Gefäßes und mit weniger Sorgfalt als die Hauptseite mit der »aktuellen« Darstellung der Marathonschlacht gemalt. Sie verrät aber dieselbe Schule wie jenes Bild, nur auf etwas älterer Stufe (M. Heinemann, Landschaftliche Elemente S. 99 ff. Dazu, ohne die These M. Heinemanns zu widerlegen, P. Jacobsthal, Theseus auf dem Meeresgrunde S. 21 ff.). Der Maler hat die Vorlage von der vorigen Saison auf den zweiten Platz verwiesen, wie sonst die ältere Vorlage auf den oberen Bildstreifen, auf den Hals der Vase oder, wie bei den klazomenischen Sarkophagen, an das Fußende rückt. Wir sind auch hier im Zusammenhang mit der Mikonischen Schule [2]). Neben den Tyrannenmördern steht auch der Akropolisknabe [3]), neben diesem der Knabentorso in Palermo, E. V. 550, durch den sich Arndt an einen Torso in Eregli (Perinth) am Marmarameer, also in unmittelbarer Nähe von Kyzikos, erinnert fühlte, und der auch durch sein Material, leicht bläulichen Marmor, Herkunft aus den Brüchen von Prokonnesos zu verraten scheint. Ob in der Darstellung der Tyrannenmörder und des Epicharinos (?) auf Kyzikener Münzen [4]) eine engere Beziehung des Kritios und Nesiotes zu Kyzikos zu erkennen ist, mag eine offene Frage bleiben; auch die nahe Verwandtschaft der Selinuntischen Metopen mit dem schönen Berliner Nikerelief aus Pergamon [5]) mag für die Herkunft des Stils noch nicht beweiskräftig genug sein. Aber die selinuntische Metope mit dem Kampf zwischen Athena und dem Giganten gibt wieder einen Anhalt mit ihrer engen Beziehung zu der Brygosschale mit dem Gigantenkampfe de Luynes, Vases Pl. XIX, Hartwig, Meisterschalen S. 356. Leider fehlt auf der Schale gerade der Kampf der Athena; wäre er erhalten, man meint, er müßte der Selinuntischen Metope geglichen haben, so sehr stimmen Gewänder und Bewegungen in den Kampfgruppen auf beiden Werken überein. Der Helm des Giganten ist arg zerstört, doch scheinen die hohe Kappe und der runde Kontur einer Verzierung über dem Ohr von der thrakischen Helmform mit dem hohen Kopf und dem seitlich aufgerollten Stirnschirm herzustammen; die Brygosschale ist aber eins der ältesten Werke griechischer Kunst, auf denen die thra-

[1]) Vielleicht ist es nicht Zufall, daß auf dem Marmorsessel J. H. St. V 1884 Taf. XLVIII auf der einen Seite die Gruppe der Tyrannenmörder, auf der anderen eine Kampfszene aus einer Amazonenschlacht wiedergegeben ist, die sehr wohl einem »Mikonischen« Wandgemälde entlehnt sein kann. Der stilistische Unterschied zwischen beiden Gruppen würde zu der Datierung des Denkmals und der Gemälde stimmen.

[2]) Zwischen dieser Niobidentötung und den Tyrannenmördern auf der einen Seite und den Mikonischen Vasen auf der anderen vermittelt der Petersburger Krater C. R. 1867 Taf. VI. Der Dionysos mit seinem flachen Schädel, den spiralförmigen Bartlocken und seiner Ausfallstellung gleicht dem Aristogeiton, wie der Gigant mit seinem thrakischen Helm und seiner knienden Stellung vielen Figuren der Amazonenvasen.

[3]) A. M. 1880 Taf. 1. Bulle, Schöne Mensch Taf. 40. Schrader, Archaische Marmorskulpturen S. 58.

[4]) v. Fritze, Nomisma Heft VII, 1912, S. 27, Taf. IV 5, 6.

[5]) Amtl. Berichte XXXII Nr. 11 S. 242. Hierzu Abb. 28.

kische Helmform erscheint, und zugleich in der Art der Bewegungen und den (besonders am Hephaistos) durchsichtig gezeichneten Gewändern direkter Vorläufer der »Mikonischen« Vasen, im besonderen des Petersburger Kraters [1]) C. R. 1867 Taf. VI. Diese Metopen sind aber auch mit dem oben behandelten Kreis jüngerer Werke verknüpft, und zwar durch die Beziehungen zwischen den Zeus-Hera-Metopen von Selinunt und Phigalia (Sauer, Ber. d. Sächs. Ges. 1895 S. 231).



Abb. 28. Relief aus Pergamon in Berlin.

Scheint also die Bildung des Londoner Torsos nicht nur auf den Kreis des Nereidendenkmals, sondern zugleich auf die unmittelbar vorhergegangenen Phasen derselben Kunstschule zu deuten, so weist auch die Darstellung des Gewandes in dieselbe Gegend.

Das Gewand besteht in einer Chlanis, die über die Schulter geworfen, lang vor und hinter der linken Körperhälfte herabhängt, eng am Leib anliegend, als ob sie

[1]) Siehe Seite 164 Anm. 2.

im Schreiten vom Wind dagegengepreßt würde, also ganz ähnlich wie die Kleidung bei den oben betrachteten laufenden und schreitenden Gestalten. Dies lange Stück Zeug, aus archaischer Kunst wohl bekannt, genießt in der Zeit nach den Perserkriegen besondere Vorliebe in Malerei und Plastik. Es wird lose über beide Schultern gelegt [1]), teilweise um Arm oder Schulter gewickelt [2]) oder mehr oder weniger schmal zusammengeschoben über eine Schulter geworfen [3]), auch zuweilen durch den



Abb. 29. Von einer Nolaner Amphora der Sammlung Barre.

Gürtel gezogen [4]), um nicht im Kampf herabzurutschen und sich um die Beine zu schlingen, wie in den Kämpfen an den Friesen von Phigalia, am Niketempel, am

[1]) Furtwängler, Gemmen X, 3. Arch. Zeitung 1845 Taf. 36 u. a. m.

[2]) Bullett. communale 1908 Taf. I, Statue in Rom. Oinomaos von Olympia. Anakreon Borghese. Vasen mit Erichthoniosgeburt: Mon. Inst. X, 39 und Gerhard A. V. 151 (Sauer, Das Theseion S. 60, 62/3).

[3]) Kapaneus Relief Br.-Br. 607. Trysa: Anführer in der Feldschlacht und Telemachos im Freiermord Reinach Rels. I S. 449, 4; 445, 3. Lapith auf dem Krater Laborde I, 25. Stele von Pella F.-W. 37. Reiter auf dem Stamnos De Ridder Vases Bibl. Nat. Taf. XIII, 388. Polydeukes auf der Talosvase. Grabmal des Aristonautes Komos Millin I, 36 u. a. m.

[4]) Inghirami, Vasi fittili II Taf. 169. Trysa, Krieger, Reinach, Rép. Rels. I S. 451, 3 und oft auf unteritalischen Vasen, z. B. Inghirami III CCXXII.

Panciatichirelief [1]) (Br.-Br. 607) und auf der Gigantenvase des Aristophanes und Erginos (F.-R. Gr. Vm. III Taf. 127). Auch wird der Schal mit dem einen Zipfel lose seitwärts um den Leib, über den Arm oder rückwärts über die Schulter geschlagen [2]) oder kreuzweis gelegt und wie eine Schärpe geknotet [3]). Die Mehrzahl der Denkmäler gehört dem ionischen Kreise, in dem eine Vorliebe für die Schärpentracht bestanden zu haben scheint. Im Stil wird aber diese Chlanis bei den verschiedenen Kunstwerken sehr verschieden behandelt. Fast archaisch unstofflich auf Vasenbildern wie Inghirami, Vasi fittili II, Taf. 169, de Luynes Taf. 40, der Neapler Amazonenvase F.-R. 26/7, Brygosschale F.-R. 25, Erichthoniosvase Gerhard, A. V. 151 und an der Statue in der Villa Borghese Bull. comm. XXXVI 1908 Taf. I—III; bronzemäßig modelliert und, um tiefe, schwarz beschattete Hohlräume zu vermeiden, mit dem Körper eng verbunden, an der Anakreonstatue; stofflos in Strichmanier stilisiert und doch dem Körper angepaßt z. B. auf dem Bologneser Amazonen-Krater F.-R. 75/6, dem Pariser Niobidenkrater, der Aristophanesschale und der Jünglingsstele von Pella, die in der Zeichnung der Chlaina und Stellung des Körpers dem Dionysos auf der Vase in Neapel, Museo Borbonico II Taf. XLV sehr ähnlich sieht. Ebenso unmateriell, aber weicher und breiter, erscheint das Kleidungsstück am Oinomaos in Olympia. Gerade der Vergleich mit dem zuletzt genannten zeigt, wohin der Londoner Torso gehört: zu den Mikonischen Vasen und der Stele von Pella. Diese Stele verrät noch deutlich die Hand, die auf der Oberfläche des Steins oder in der Vorlage über dem gezeichneten Akt die Faltenstriche leicht von oben nach unten zog. Bei dem niedrigen Relief blieb die Körperoberfläche samt der Chlaina nahezu eben; bei einer stärkeren Relieferhebung wäre der Stoff ebenso den Rumpfformen gefolgt, ohne die Gesetze des eigenen Gewichts zu achten, wie es an dem Kyzikener Torso der Fall ist. Der Eindruck, als sei der Stoff vom Wind oder der Bewegung angepreßt, ist eine zunächst zufällige, in diesem Fall dann sinnvoll angewandte Begleiterscheinung des Stils. Die Falten der Chlanis wirken wie eine Verfeinerung der Falten am Kapaneusrelief und am Himation des Zeus auf der Selinunter Metope, bei dem die ganze Gewandung sich ohne weiteres in gezogene Striche zurückübersetzt. Auch die Falten auf dem Bologneser Krater und dem Berliner Fragment, A. Ztg. 1883 Taf. 17, sind noch etwas strenger stilisiert. Die Zeichnung der Falten auf der fikoronischen Ciste würde am ehesten entsprechen, die Chlaina auf der Schale des Aristophanes und Erginos würde dagegen schon ein jüngeres Stadium vertreten. So ergibt sich auch aus der Vasenchronologie ein relatives Datum, das wir nicht zu weit von der Mitte des 5. Jahrhs. ansetzen werden. Was also den Torso mit den oben

[1]) Das Panciatichirelief scheint doch original zu sein und nur überarbeitet. Ich glaube auf der Tafel Br.-Br. 607 noch den Kontur des ehemals richtigen Helmbusches und über der rechten Hand mit dem sinnlos nach unten gekehrten Schwert noch die Spur der rechten Hand mit aufwärtsgekehrtem Schwert zu erkennen.

[2]) Krater in Bologna F.-R. Taf. 75/6. Pelike Spinelli A. J. XVIII 1903 S. 46. Niobidenkrater F.-R. Taf. 108. Schale mit Epheben, De Ridder, Vases Bibl. Nat. Abb. 111.

[3]) Dubois-Maisonneuve, Introd. Taf. XXIII. Brygosschale F.-R. Taf. 25. Onesimosschale Hartwig, Msch. S. 550/1. Iliupersis Mon. X Taf. LIV. Volutenkrater in New York F.-R. Taf. 116/7. Glockenkrater in Genf F.-R. II S. 314. Lebes Stoddart F.-R. Taf. 58.

behandelten Skulpturen verbindet, ist der Stil sowohl des Rumpfes wie der Gewandung, in der ich meine, weniger ein Abbild der natürlichen Erscheinung als Nachahmung zeichnerischer Technik zu erkennen. Man verfolge mit dem Auge oder mit dem Stift die langen, gewellten Faltenstriche und sehe, wie die Striche so willkürlich ansetzen, ausweichen und verlaufen (vgl. die Iliupersis, Froehner, Verkaufskatalog Paris 1878, Collection M. de Albert B(arre), hier Abb. 29); das ist nicht am Modell studiert, sondern Nachahmung einer nicht plastischen Technik, die das Erinnerungsbild bewegten Stoffs mit zeichnerischen Mitteln festhielt. Wenn dann dieser Torso ebendaher stammt, wo wir den Stil der stilistisch verwandten Skulpturen entstanden glaubten, so meinen wir in ihm eine wertvolle Bestätigung der Theorie zu erkennen, die die Skulpturen aus dem Kreise des Paionios mit der nordionischen Malerei und mit der Stadt Kyzikos als Sitz dieser Schule in Zusammenhang bringt.

Berlin. B. Schröder.

CHRYSIPPOS UND ANTIGONE AUF APULISCHEN VASEN.

Mit Taf. 11—13.

Drei viel besprochene Vasenbilder findet der Leser auf Taf. 11—13 nach neuen Zeichnungen Lübkes zum ersten Male stilgetreu abgebildet. Über den Anlaß zu ihrer Publikation an dieser Stelle, der ein rein zufälliger ist, habe ich zunächst ein Wort zu sagen. Einer im Druck befindlichen mythologischen Monographie wollte ich diese Vasenbilder in kleinen, anspruchslosen Textabbildungen beigeben und wandte mich deshalb an meine verehrten Freunde V. Spinazzola und R. Zahn mit der Bitte um geeignete Vorlagen. Da traf es sich denn, daß die beiden Berliner, bisher nur in Gerhards Apulischen Vasenbildern veröffentlichten Amphoren gerade gereinigt und von den modernen Übermalungen befreit wurden, eine vortreffliche Gelegenheit, um wenigstens ihre gegenständlich wichtigsten Bilder, die Chrysippszene und die Antigoneszene, von Lübkes geschickter und erfahrener Hand neu zeichnen zu lassen. Von der Neapler Chrysippdarstellung aber, die bisher nur in Overbecks Heroischer Gallerie I 2, man kann nur sagen, karikiert abgebildet war, hat mir Spinazzola mit gewohnter Liebenswürdigkeit vier Teilphotographien anfertigen lassen. Auf diesen hat Lübke die ganze Komposition wieder so hergestellt, wie sie auf Taf. 11 erscheint. Aber auch von jenen Teilphotographien wenigstens die beiden schönsten hier in den Text zu setzen, habe ich mir nicht versagen können (Abb. 1, 2). Daß aber jene drei, unter dem ständigen Beirat von Zahn und Rodenwaldt mit so großer Mühe und schönem Gelingen geschaffenen Zeichnungen Lübkes ihren Zweck schon erfüllt haben sollten, wenn sie als Vorlagen für die erwähnten Textabbildungen gedient hatten,

das wollte vielen Beteiligten und Interessierten nicht in den Sinn. Vielmehr mußte sich der Wunsch aufdrängen, sie in Originalgröße veröffentlicht zu sehen. Diesem Wunsche kam mein hochverehrter Freund Dragendorff in freundlichster Weise entgegen, indem er mir für diesen Zweck das Jahrbuch zur Verfügung stellte. Ich selbst aber befinde mich jetzt, wo ich zu den Tafeln ein paar begleitende Worte aufsetzen soll, in einer etwas schiefen Position. Denn während sonst der Hausbrauch dieser Zeit-



Abb. 1. Teilansicht des Kraters im Museum zu Neapel (zu Taf. 11).

schrift ist, daß die Abbildung das Wort erläutert, ist hier die Publikation die Hauptsache, der Text nur Beigabe. Und wenn ich nur für die Deutung und das Verständnis der Darstellungen etwas Neues oder Wesentliches beibringen könnte. Aber nicht einmal das ist der Fall. Ich kann nur Bekanntes und Anerkanntes wiederholen; denn das eigentliche Problem, die Frage nach den poetischen Quellen der Darstellungen, läßt sich nicht so nebenher, sondern nur in ganz großem Zusammenhang erörtern und führt über die Grenzen einer archäologischen Zeitschrift, mag man diese auch noch so weit stecken, unendlich hinaus. Auch daß es sich um zwei ganz verschiedene Geschichten handelt, die zwar beide dem thebanischen Sagenkreis angehören, im übrigen

aber in keinerlei Verbindung miteinander stehen, ist der Einheitlichkeit der Darstellung nicht förderlich. Ich weiß mir nicht anders zu helfen, als daß ich mich wie in einem Katalog im wesentlichen auf die Angabe des Tatsächlichen beschränke, hier und da ein paar aphoristische Bemerkungen einstreue und die Probleme kurz formuliere, ohne auf ihre Lösung näher einzugehen.

Die Taf. 11 abgebildete Darstellung vom Raub des Chrysipp nimmt die eine



Abb. 2. Teilansicht des Kraters im Museum zu Neapel (zu Taf. 11).

Seite des oberen Bauchstreifens einer Ruveser Amphore im Neapler Museum ein; Heydemann Vasens. 1769, Overbeck a. a. O. S. 7. Sehr verwandt ist die Darstellung desselben Vorgangs auf der berühmten pränestinischen Cista Barberini, Mon. d. Inst. VIII tav. 29, 30 (darnach Wien. Vorlegebl. 1889 Taf. VIII 2); vgl. G. Matthies, Die pränest. Spiegel S. 71 Abb. 10, Helbig 3 II S. 318f. Nr. 1768 a. Laios entführt Chrysippos auf seinem Viergespann; der Pädagoge des Knaben macht den aussichtslosen Versuch, dem Räuber seine Beute abzujagen. Auf der Cista wird er dabei von einem Spielkameraden des Chrysippos, vielleicht einem seiner Brüder (Atreus?), und zwei Hunden unterstützt. Von diesen ist auf der Vase nur der eine übrig ge-

blieben, aber an andere Stelle, unter das Viergespann, versetzt, wo er sich an einer erbeuteten Schlange ergötzt, zugleich aber, durch das Herandonnern des Wagens ängstlich geworden, den Schwanz zwischen die Beine kneift. Während auf der Cista nur eine hinter dem Pädagogen angebrachte Taube andeutet, daß Aphrodite dem Knabenräuber huldvoll gesinnt ist, arbeitet der Vasenmaler mit einem viel größeren erotischen Apparat. Ein Eros führt den rechten παράσειρος am Zügel, ein Eros bringt Chrysippos Kranz und Tänie, und der Knabe ist durch seinen Anblick und die Geschenke so hingerissen, daß er bewundernd zu ihm aufblickt und des Pädagogen ganz vergißt, nach dem er auf der Cista hilfeheischend die Arme ausstreckt (vgl. auch Taf. 12). Aber auch Aphrodite selbst ist gegenwärtig. Neben einer weiblichen Herme [1]) sitzend, auf deren Haupt sie den Ellbogen stützt, weist sie mit gelassener, aber eindrucksvoller Handbewegung den verfolgenden Pädagogen zurück. In der Rechten hält sie einen Ball: σφαίρῃι δεῦτέ με πορφυρέῃι βάλλων χρυσοκόμης Ἔρως κτλ. Den kurzen, keulenartigen Gegenstand auf der Plinthe der Herme vermag ich nicht zu deuten. Ein Thyrsos, als welchen ihn Heydemann beschreibt, ist es gewiß nicht. Der Platz dieser Herme wird auf der Ciste durch eine ionische Säule eingenommen, die wohl das Ende des Hippodroms, die νύσσα, bezeichnen soll. Statt sie zu umfahren, fährt Laios über sie hinaus und bricht so aus den Schranken des Hippodroms, so daß dem Pädagogen seine Absicht, den Knaben zu entführen, klar wird. Hat auf der Vase die Herme dieselbe Bedeutung wie die Säule auf der Ciste? Man könnte an die von Hesych bezeugte Ἀφροδίτη Ἱπποδάμεια erinnern, so daß sich die Göttin hier wieder einmal auf ihre eigene Herme stützen würde; weiter daran, daß in historischer Zeit auf der einen νύσσα des olympischen Hippodroms ein Erzbild der Hippodameia stand ταινίαν τε ἔχουσα καὶ ἀναδεῖν τὸν Πέλοπα μέλλουσα ἐπὶ τῆι νίκηι (Paus. VI 20, 19), natürlich nur als Analogon, denn zur Zeit des auf der Vase dargestellten Vorgangs ist die Heroine Hippodameia noch am Leben. Aber das alles hieße dem Vasenmaler viel zu große Gelehrsamkeit zutrauen. Denn allem Anschein nach gibt doch die Cista die Vorlage getreuer wieder als die Vase, so daß die Aphrodite auf Rechnung des Vasenmalers kommt. Nur daß die Herme tatsächlich die der Aphrodite ist, scheint mir der Erwägung wert. Als Kontrastfigur zu Aphrodite ist links der jugendliche Pan mit Keule und Syrinx [2]) angebracht.

Die hier dargestellte Sagenversion berichtet kurz und bündig Apollodor III 44, Amphion und Zethos τὸν μὲν Λύκον κτείνουσι . . . Λάϊον δὲ ἐξέβαλον. ὁ δὲ ἐν Πελοποννήσωι διατελῶν ἐπιξενοῦται Πέλοπι, καὶ τούτου παῖδα Χρύσιππον ἁρματοδρομεῖν διδάσκων ἐρασθεὶς ἀναρπάζει. Daß dies ein Tragödienstoff ist, liegt auf der Hand; fraglich ist nur, ob es der des 410 zugleich mit Οἰνόμαος und Φοίνισσαι aufgeführten Χρύσιππος ist, was Welcker annahm, Wilamowitz aber bestreitet.

[1]) Vgl. die Herme auf der Perservase.

[2]) Da hier ein überschmierter Bruch durchgeht, ließ sich nach der Photographie nicht mit Sicherheit feststellen, ob die Röhren der Syrinx von gleicher oder ungleicher Länge sind. Nach langem Schwanken haben sich Lübke und Rodenwaldt für letzteres entschieden. Dieser hat aber jetzt an dem Original festgestellt, daß alle Röhren gleich lang sind, die Syrinx also die ältere Form hat. In diesem kleinen Detail bedarf also Lübkes Zeichnung der Berichtigung.

Die Taf. 12 abgebildete Paralleldarstellung findet sich auf einer Amphora derselben Form im Berliner Museum, und zwar gleichfalls im obersten Bauchstreifen, Furtwängler, Vasenkat. 3239, Gerhard, Apul. Vasen Taf. VI. Hier nimmt statt des Pädagogen Vater Pelops selbst die Verfolgung auf, und da sein Trabant dem Gespann von vorn in die Zügel fällt, hat es fast den Anschein, als ob ihm die Befreiung seines Sohnes gelingen werde, der denn auch hier die Arme hilfeheischend zu ihm zurückstreckt, wie auf der Barberinischen Cista nach dem Pädagogen. Und in der Tat liest man Ähnliches bei Hygin fab. 85, wo aber Pelops, um seinen Sohn wiederzugewinnen, einen förmlichen Krieg führt (*bello recuperavit*), und bei dem sogenannten Dositheos in Pseudo-Plutarchs kleinen Parallelen 33. Aber bei näherem Zusehen erkennt man, daß beide Male das Motiv nur eingeführt ist, um zwei absolut unvereinbare Sagenversionen gewaltsam miteinander zu verknüpfen, die Entführung des Chrysippos durch Laios, die unbedingt mit dem Selbstmord des geschändeten Knaben enden muß (Ael. nat. an. VI 15), und seine Ermordung durch seine Brüder Atreus und Thyestes. Die Befreiung des Chrysippos aus den Armen des Laios ist also nichts wie ein Produkt jämmerlichster Mythenklitterung. Pelops' Befreiungsversuch auf der Vase muß ebenso vergeblich sein wie der des Pädagogen auf den beiden anderen Repliken [1]). Das beweist auch der mit Kranz und Tänie auf Chrysippos zufliegende Eros, das genaue Abbild der entsprechenden Figur auf der Neapler Vase. War es schon an sich kaum glaublich, daß auf dem Berliner Exemplar eine andere Sagenform befolgt sein sollte wie auf dem Neapler, durch diese beiden Vasen gemeinsame Figur wird die Sache entschieden.

Eine Amphora ganz derselben Form, derselben Provenienz und derselben Fabrik ist es endlich, die die Taf. 13 abgebildete Antigonedarstellung enthält, wieder im obersten Bauchstreifen, Furtwängler, Vasenkat. 3240, Gerhard, Apul. Vasen Taf. XI, darnach Arch. Zeit. 1870 Taf. 40, 1, Wien. Vorlegebl. 1889 Taf. IX 12 u. ö. Die richtige Benennung der Figuren hat Heydemann auf Grund der von ihm zuerst publizierten Ruveser Antigonevase gegeben [2]), auch erkannt, daß hier dieselbe Tragödie illustriert wird, deren Inhalt Hygin fab. 72, allerdings seiner Gewohnheit nach mit manchen fremden Zutaten, wiedergibt. Darnach ist der Moment dargestellt, wo Herakles den König Kreon um Gnade für Haimon und Antigone bittet. Haimon hatte Antigone, statt sie nach seines Vaters Befehl zu töten, heimlich auf dem Lande verborgen gehalten; sie hat ihm einen Sohn geboren, der bei den Knabenwettspielen in Theben den Sieg errungen und von Kreon an dem Muttermal der Sparten, der Lanze, als sein Enkelkind erkannt worden ist. Antigone wird vor den König geführt; sie soll

[1]) Auf einer vierten Replik, einer Vase der Sammlung Pulzky (Wien. Vorlegebl. VI 11, 2), die übrigens die älteste erhaltene Illustration des Vorgangs ist, beschränkt sich die Darstellung auf das Viergespann des Laios und Chrysipp und im Hintergrund dessen klagende Mutter.

[2]) Abgeb. Nacheuripideische Antigone, darnach Arch. Zeit. XXVIII 1870 Taf. 40, 2. Besser, aber keineswegs gut, Mon. d. Inst. X tav. 27, darnach Wiener Vorlegebl. 1889 Taf. IX 12 u. ö. Hinzugekommen ist das wichtige Karlsruher Fragment Hauser, Arch. Zeit. 1884 Taf. 19, darnach Wiener Vorlegebl. Ser. E Taf. VI 3, Schumacher, d. Z. IV 1889 Taf. 7 Nr. 227 f. Winnefeld, Vasensammlung in Karlsruhe S. 62, und am besten A. Winkler, Darstellungen der Unterwelt S. 30, 35 und Aus der Anomia S. 149.

mit ihrem Gatten Haimon des Todes sterben. Da kommt als deus ex machina, aber als einer, der noch auf Erden wandelt, Herakles, um für sie zu bitten. Auf dem Bilde sehen wir den Sohn des Haimon von seinem Großvater weg auf seine gefesselte Mutter zuschreiten, während er auf dem Ruveser Exemplar hinter Kreon steht. Rechts finden wir in tiefer Niedergeschlagenheit seinen Vater Haimon. Hinter dem König steht sein Doryphoros, dem der Übermaler in die gesenkte Rechte einen Kranz gegeben hatte, der sich jetzt als ein Pilos (?) entpuppt hat.

So weit ist wohl alles gesichert. Nur zweierlei ist kontrovers. Erstens ob die Geschichte so ausging wie bei Hygin, daß Herakles' Bitte erfolglos bleibt: *cum Hercules pro Haemone deprecaretur, ut ei ignosceret, non impetravit.* Kann man sich eine solche vergebliche Bitte des καλλίνικος schon an sich schwer vorstellen, so ist es doch geradezu absurd, daß sich ein Künstler einen solchen Mißerfolg des Zeussohnes zum Gegenstand seines Gemäldes gewählt haben sollte. Bei Hygin erklärt sich das Paradoxon daraus, daß er ähnlich wie in der oben besprochenen Chrysippfabel Konkordanz zwischen zwei unvereinbaren Sagenformen herstellen wollte; denn er fährt fort: *at Creon Megaram filiam suam Herculi dedit in coniugium,* wodurch dieser sein Erbe wird, vgl. fab. 32. Da mußte freilich Haimon aus der Welt geschafft werden. Nach Sophokleischem Vorbild läßt ihn der Mythograph sich selbst umbringen.

Die zweite Kontroverse ist, ob diese Tragödie die Ἀντιγόνη des Euripides oder ein Drama des vierten Jahrhunderts ist. Für die zweite Alternative sind nach Heydemanns Vortritt sehr viele Forscher, zuletzt Paton, Harvard Studies XII, 1901, p. 267 ff., und Bruhn in der Einleitung zu seiner vorzüglichen Neubearbeitung von Naucks Antigone-Ausgabe S. 28 ff. eingetreten, für die erste Max. Mayer, De Euripidis mythopoeia p. 73, und, im wesentlichen ihm folgend, Huddilston, Americ. Journ. of Archaeology III, 1899, p. 183 ff. Die Entscheidung hängt von der Interpretation der Worte des Aristophanes von Byzanz in der Hypothesis zu Sophokles' Antigone ab, zu der vor kurzem Th. O. H. Achelis im Philologus LXXIII 1914 S. 150 gute Bemerkungen veröffentlicht hat.

Halle a. S. C. Robert.

ZUM FARNESISCHEN STIER[1]).

W. Klein hat kürzlich nachzuweisen versucht, daß unter den kampanischen Wandgemälden fast gar keine Kopien älterer, »klassischer« Bilder vorhanden seien, daß eine große Anzahl überhaupt keine malerischen Vorlagen, sondern Werke der Plastik nachbilde. Von den Gründen für diese Behauptung, die sich großenteils leicht widerlegen lassen, soll hier nur ein scheinbar besonders schlagender betrachtet werden. »Daß auch das Bild des Vettierhauses, die Bestrafung der Dirke (Herrmann Taf. 43), von dem Original des Toro Farnese abstammt, das er mit ähnlicher Freiheit malerisch umgesetzt hat, hat meines Erachtens Herrmann gegen Sogliano und Mau vergebens in Abrede zu stellen versucht.«



Abb. 1. Detail von einer etruskischen Aschenurne.

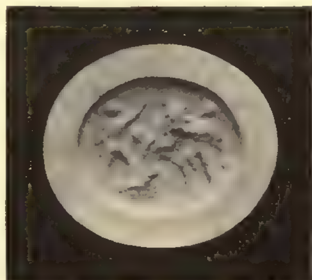
Bei Erörterung dieser Frage ist auffallenderweise ein schon lange bekanntes Monument nicht in Betracht gezogen worden, das die sicherste Entscheidung gibt: eine etruskische Aschenurne (Abb. 1)[2]), die von dem Werke des Apollonios und Tauriskos gewiß nicht abhängig ist, da sie älter ist als dieses[3]). Hier ist die Gruppe schon wesentlich in der späteren Fassung vorhanden. Daß auf der Urne der eine der beiden Brüder Flügel bekommen hat (auf der fragmentierten Wiederholung fehlen sie), kann bei dem Charakter dieser Reliefs nicht auffallen, ebensowenig wird

1) Studniczka, Zeitschr. f. bild. Kunst XIV (1903), 171 ff. — Klein, Österr. Jahresh. XIII 1910, 123 ff. (vgl. bes. 147). — Rodenwaldt, Komposition der pompeian. Wandgemälde 219 ff. — Herrmann-Bruckmann Taf. 43. — Während des Druckes ist erschienen die Dissertation von H. Schaal, »De Euripidis Antiopa«, wo die Urnen bereits richtig verwertet sind; verfehlt scheint mir dagegen die Polemik gegen Studniczka.

2) Brunn-Körte, Urne etrusche II, tav. IV, 1. Ebenda Nr. 2 eine fragmentierte Wiederholung.

3) Zur Datierung der Urnen: Körte, Das Volumniergrab S. 33. Tosi, Studi e Materiali IV p. 35 Anm. 110.

man die nackte Frau links, mit der Antiope gemeint sein wird, zur ursprünglichen Komposition rechnen. Das Relief beweist die Existenz einer derartigen Komposition — und zwar wahrscheinlich in Malerei — v o r Apollonios und Tauriskos. Vergleichen wir nun das pompeianische Bild einerseits mit dem Urnenrelief, andererseits mit der zu erschließenden ursprünglichen Fassung der plastischen Gruppe [1]), so kann kein Zweifel sein, welchem von beiden Typen das Gemälde zuzuweisen ist: es stellt sich entschieden zu dem Urnenrelief: mit ihm teilt es das Vorwärtsschreiten des Amphion, während er in der Gruppe noch bemüht ist, den Stier zurückzuhalten. Zethos wendet in der Gruppe dem Beschauer den Rücken und packt Dirke bei den Haaren, seine Rechte ist hoch erhoben (vgl. Abb. 2); auf Urne und Gemälde erscheint er mehr von vorn und ist beschäftigt, die um den rechten Arm der Dirke geschlungene Fessel straffer anzuziehen. Diese Übereinstimmungen können nur erklärt werden, wenn auch das Bild von der älteren Vorlage abhängig ist, die dem Relief zugrunde liegt. Diese ältere Komposition haben auch Apollonios und Tauriskos benutzt, natürlich mit größerer Freiheit, da sie ja etwas Neues schaffen wollten und zudem die Umsetzung in die Rundplastik manche Abweichungen nötig machte.


Abb. 2. Paste der Sammlung Arndt.

Es bestätigt sich somit die von Herrmann und Rodenwaldt aus inneren Gründen angenommene Priorität der malerischen Komposition. Diese aus den vorhandenen Wiederholungen auch nur in dem Maße herzustellen, wie es bei der plastischen Fassung möglich ist, wird nach dem Charakter jener Wiederholungen nicht gelingen können.

Die Verfertiger der Urnen verfügen über ein so beschränktes Können und haben von ihren Vorbildern offenbar nur so ungenügende Skizzen besessen, daß wir zufrieden sein müssen, wenn wir hier eine Komposition nur in den gröbsten Umrissen wiedererkennen. Die pompeianischen Bilder andererseits, soweit ist Kleins Ansicht begründet, können in keinem Falle als Kopien in dem Sinne betrachtet werden wie die Masse der Marmorkopien. So scheint bei dem Dirkebild z. B. die Lage der Dirke verändert zu sein: denn sowohl die Urnen wie die plastische Komposition geben sie mit dem Kopf nach der Seite des Amphion zu. Bei der Ungenauigkeit der Kopien wird man bei der Datierung des Vorbildes sehr vorsichtig sein müssen. Rodenwaldt schließt: das Dirkebild ist Pendant zu dem Pentheusbild desselben Zimmers (Herrmann-Bruckmann Taf. 42), letzteres hat seine nächsten Analogien am pergamenischen

[1]) Zu den antiken Wiederholungen ist hinzuzufügen eine Paste der Sammlung Arndt (hier Abb. 2), die trotz einiger Flüchtigkeiten (der linke Arm der Dirke ist nicht angegeben, ebensowenig der des Zethos) die Gruppe gut wiedergibt; wichtig ist der hocherhobene Arm des Zethos. — Ob die Gemme bei Jahn, Archäol. Beiträge Taf. III 3 (»Berlin« — in Furtwänglers Katalog nicht aufgeführt; Cades III B. 90) antik ist, weiß ich nicht; sie stimmt mit keiner der beiden Fassungen genau; eher stellt sie sich noch zu der des Vettierhauses.

Altar, folglich ist die Vorlage pergamenisch. Dagegen hat v. Salis [1]) mit Recht eingewendet, daß die Übereinstimmung des Pentheusbildes mit dem Altarfries sich dadurch erklärt, daß bei diesem die Malerei des 5. Jahrhunderts ausgenutzt ist und das Pentheusbild ebenfalls ein Werk des 5. Jahrhunderts reproduziert. Die Ähnlichkeiten in der Komposition mit dem Dirkebild sind aber keineswegs zwingend und werden noch bedeutungsloser, wenn man erwägt, daß die beiden Bilder im Vettierhaus gar keine Pendants sind: das zeigt die Abbildung bei Herrmann S. 52 Fig. 13: das Pentheusbild liegt dem Eingang gegenüber, während zu beiden Seiten, als Gegenstücke, das Herakles- und das Dirkebild angebracht sind. Endlich haben wir eben bemerkt, daß die Lage der Dirke wahrscheinlich gegenüber dem Original verändert ist. Dann fällt für die Originale eine wichtige Parallele der Komposition weg. Das Pentheusbild darf also für die Datierung des Dirkebildes nicht herangezogen werden. Dieses werden wir nach der starken Tiefenentwicklung frühestens in das spätere 4. Jahrhundert setzen.

Das Dirkebild ist nicht das einzige Beispiel der Wiederkehr der nämlichen Komposition auf pompeianischen Bildern und etruskischen Urnen. Herrmann publiziert Taf. 12 seines Werkes ein Exemplar einer zweimal, beidemal unvollständig erhaltenen Darstellung, die er, Brunn folgend, auf die Entführung der Helena deutet. Unter den Gründen für diese Erklärung hat er jedoch den entscheidenden, schon von Brunn [2]) gefundenen, nicht angeführt: die Komposition entspricht, nur im Gegensinne, einem häufig wiederkehrenden Bilde etruskischer Urnen [3]), bei denen die Deutung völlig sicher ist. Auch hier erscheint Helena, zögernd, von einem Manne und einem Kinde [4]) geführt, auf das Schiff zuschreitend; hinter ihr Begleiter des Paris. Von den Leuten im Schiff streckt der eine die Hand aus. Paris selbst sitzt auf einem Schemel, aber nicht in, sondern vor dem Schiff; es ist möglich, daß die etruskischen Künstler hier ihre Vorlage geändert haben, weil sie zu schwierig wiederzugeben war. Die Ähnlichkeit der Hauptgruppe ist ausschlaggebend für die Zurückführung des pompeianischen Bildes auf die gleiche Vorlage. Daraus folgt weiter, daß der Mann, der Helena geleitet, nicht, wie Herrmann wollte, Paris sein kann; dieser ist weiter rechts, in oder vor dem Schiff sitzend, anzunehmen. Daß sich die Darstellung im Gegensinn wiederholt, ist nicht auffällig: eine Parallele dazu bietet die Darstellung des Abschieds des Theseus von Ariadne, die v. Salis und Hauser mit Sicherheit auf ein griechisches Original der Wende vom 5. zum 4. Jahrhundert zurückgeführt haben [5]). Hier gibt das älteste Zeugnis, die unteritalische Vase, das Schiff des Theseus auf der linken Seite des Bildes, während die späteren [6]), die pompeianischen Bilder [7]), das Relief im Vatikan und die Sarkophage, das Schiff auf der rechten Seite, die ganze Kom-

[1]) Arch. Jahrbuch XXV 1910, 144.

[2]) Kleine Schriften III, S. 91.

[3]) Brunn-Körte, Urne I, tav. XVII ff.

[4]) Auf den Wandbildern ein Mädchen, auf den Urnen regelmäßig ein Knabe.

[5]) v. Salis, Arch. Jahrb. XXV 1910, 138 ff. Hauser, Furtwängler-Reichhold III S. 104 ff.

[6]) Die von v. Salis a. a. O. S. 138 Abb. 5 abgebildete attische Scherbe zeigt Theseus nach rechts eilend; doch ist die Lage der Ariadne anders, und auch Hypnos ist von Theseus abgewandt.

[7]) Bei Herrmann-Bruckmann Taf. 16 ist auch die Figur der Athena aus dem Original übernommen, wie die Vase beweist, nur dem späteren Geschmack entsprechend, schwebend abgebildet.

position im Gegensinne zeigen[1]). Hier wird man bei dem noch selbständigen Vasenmaler am ehesten eine Änderung annehmen, die kaum voneinander abhängigen späteren Zeugen für treuer halten. Diese Komposition gibt uns zugleich ein weiteres Zeugnis für die Benutzung älterer Gemälde in der pompeianischen Malerei, also gegen Kleins Theorie.

Das Ergebnis unserer Betrachtung des Dirkebildes legt nahe, auch das verwandte Problem des Laokoonbildes vom neuem zu erwägen. Man ist jetzt vielfach der Ansicht, alle römischen Laokoondarstellungen seien von der Gruppe abhängig[2]). Dabei muß man für das pompeianische Bild ein besonderes, »römisches« Original annehmen, von dem — direkt oder indirekt — wieder Filipino Lippis Zeichnung beeinflußt wäre[3]). Nun steht es fest, daß schon in sehr viel älterer Zeit die Laokoongeschichte künstlerische Darstellung gefunden hat. Es würde auch sehr gut zu dem Charakter der späthellenistischen Kunst passen[4]), wenn die Künstler des Laokoon ein älteres Gemälde in ihrer Gruppe benutzten. War ein solches vorhanden, so wird man nach Analogie des Dirkebildes annehmen, daß die römischen Maler auch bei den Laokoondarstellungen nicht der plastischen, sondern der malerischen Vorlage folgten. Dieser dürfen wir natürlich nicht das Beiwerk, namentlich den Hintergrund, zuschreiben. Dagegen ist der durch die Situation eigentlich geforderte und sehr charakteristische Stier, wie auch Rodenwaldt gesehen hat, gewiß dem Original entnommen. Genauer läßt sich dieses allerdings bei der Dürftigkeit der Nachbildungen nicht rekonstruieren.

Der enge Zusammenhang, in dem die Komposition einer ganzen Reihe von römischen Wandbildern mit Werken anderer und zum Teil älterer Kunstgebiete steht, und auf den hier in einigen Beispielen hingewiesen werden sollte, ist ein zwar sicherer, aber doch nur äußerlicher Beweis für die von Klein so mit Unrecht angezweifelte Abhängigkeit dieser Kunst von der klassischen Malerei: wichtiger ist die nicht so strikt zu beweisende Erkenntnis, daß unter aller römischen und zum Teil provinzialen Vergröberung durch die Hand der kampanischen Dekorationsmaler in diesen Werken soviel künstlerisches Gut der großen griechischen Kunst durchschimmert, daß es sich lohnt, immer wieder die Ausscheidung des Echten zu versuchen — auf die Gefahr hin, weit unsicherer zu gehen und weit schwerer zu irren als auf dem Gebiete der Kopienforschung in der Plastik.

München. Georg Lippold.

---

1) Eine Ausnahme macht nur das rohe Relief Ἐφημ. ἀρχ. 1896, Taf. 5, das, worauf mich Prof. Wolters aufmerksam macht, ebenfalls unsere Komposition nachbildet.

2) Dagegen Rodenwaldt S. 263 ff.

3) Daß diese auf das gleiche Vorbild zurückgeht, haben Foerster und Rodenwaldt mit Unrecht geleugnet. Die Abweichungen bei dem natürlich nicht einfach kopierenden Renaissancekünstler fallen gegen die Übereinstimmung in Hauptzügen nicht ins Gewicht.

4) Wenn Tosi (Studi e Materiali IV, p. 28 f.) mit Recht auf einer etruskischen Urne (Brunn Tav. XLVII, 26) die Wiederkehr des Motivs der Kopenhagener Iphigeniengruppe (Studniczka, Winckelmannsblatt 1912) erkannt hat, wäre auch für diese die Abhängigkeit von einem älteren Gemälde wahrscheinlich gemacht: denn die Gruppe kann aus stilistischen Gründen kaum vor das 2. Jahrh. v. Chr. datiert werden, ist also vielleicht jünger als die Urne. Doch ist die Übereinstimmung nicht genau genug, um zum Beweis dienen zu können.

DAS PFERD IM TOTENGLAUBEN.

I.

Die wachsende Einsicht, daß das homerische Epos für die Götterwelt der Hellenen keinen Anfang, sondern in mancher Hinsicht einen Bruch mit älteren Vorstellungen bedeutet, hat den Blick von den Menschengöttern Homers auf die alten mutterländischen Kulte zurückgelenkt und dort den Ursprüngen der religiösen Begriffsbildungen nachzufragen gelehrt. Alte, noch im Stadium einer theriomorphen Religion wurzelnde Verbindungen zwischen Poseidon und der Erdmutter, uns greifbar vor allem in dem meerabgeschiedenen Arkadien, ließen einen chthonischen Gott erkennen, der im Boden die Erde erschütterte, dann wieder ihm den Segen in Saat und Quell entsprießen ließ [1]. Erst von Küstenbewohnern oder eher durch die Kolonisation über Meer wurde der Herr der süßen Wasser zum Gebieter auch der Meeresflut, die doch seit alters der ἅλιος γέρων (A 538, Σ 141) und die Töchter des Nereus bevölkerten und die alte Genossin des Triton.

Als ein in der Erdtiefe waltender Gott steht Poseidon naturgemäß dem Unterweltsgebieter nahe, den wir mit seinem umfassendsten Namen Hades nennen. Erschüttert Poseidon die Erde, so fürchtet Hades, die Strahlen der Sonne möchten in sein Reich einbrechen; so rückt noch das Epos (Y 54 ff.) die beiden Götter in enge Nähe. Alte Genealogien und Alternationen in den gleichen Sagen verbinden den einen Gott aufs nächste mit dem anderen; verständlich werden sie, wenn man vom chthonischen Poseidon ausgeht; sie datieren sich daher in vorhomerische Zeit hinauf. Ἐν Πύλῳ ἐν νεκύεσσι wird Hades von Herakles in der Ilias (E 395 ff.) verwundet; für Hades tritt bei Hesiod (Rzach frg. 33) eine speziellere Ausdrucksform des Unterweltsherrn ein, Neleus, der Erbarmungslose [2]: bei Pindar (Olymp. IX 30 ff.) kämpfen mit sichtlicher Verdoppelung im gleichen Kampfe Poseidon und Hades Schulter an Schulter. Nun heißt Neleus selber Sohn des Poseidon (λ 235 ff.); des Neleus gewaltigster Sohn, wiederum Herakles' Gegner, ist der Unterweltsherr

[1]) Wilamowitz Sitzungsber. Berl. Akad. 1906, 67, Griech. Trag. III 70; die erste ausführlichere Begründung bei O. Hoffmann, Poseidon (84. Jahresbericht der Schlesischen Gesellsch. für vaterländ. Kultur), Bresl. 1906. Weitere Literatur Kyrene 120, 1. Auch Furtwängler Samml. Sabouroff I 25, 36 weist kurz auf den ursprünglich chthonischen Charakter des Poseidon hin.

[2]) S. unten S. 188.

(Peri)klymenos[1]); und dieser heißt in anderen Genealogien Sohn des Poseidon[2]) und empfängt von Poseidon die Gabe, sich in die mannigfachsten Gestalten zu verwandeln, eine Gabe, die noch der neugriechische Todesgott Charos besitzt[3]). Sie alle, Poseidon, Hades, Neleus, Periklymenos variieren in dieser Sage in verschiedenen Ausdrucksformen den gleichen Begriff des Unterweltsherrn[4]); Poseidon ist unter ihnen die Gestalt mit dem umfassendsten Wesensgehalt; daher er hier und sonst genealogisch als der 'Vater' erscheint. In der kyrenäischen Sage sind der 'Herr der weiten Höllentore', Eurypylos, und 'der, den man nur mit frommem Schauder nennt', Euphemos, Poseidonsöhne; ihre Sage spielt am Tainaronkap, wo zugleich Poseidon und Hades wohnen[5]). Erichthonios-Erechtheus, der 'gewaltige Herr der Chthon' (unten S. 189f.), verbindet sich auf der Akropolis mit dem Poseidon im Burgfelsen zu einer Gestalt. Erginos von Orchomenos ist Sohn des Poseidon[6]) oder des Klymenos[7]), ebenso entstammt Idas bald dem Poseidon[8]), bald dem Klymenos[9]), Nykteus dem Poseidon[10]) oder dem Chthonios[11]); Hyperes ist Sohn des Poseidon[12]) oder des Melas[13]). Chthonios gilt als Poseidonsohn[14]), der 'Allaufnehmer' (Polydektes)[15]) ist Sohn des Poseidon[16]); durch Vermittelung des (fremdländischen) Chrysaor ist der Unterweltsgott Geryones[17]) Enkel des Poseidon. In Koroneia

[1]) Hesiod Rz. frg. 112 b (Wilamowitz Herm. XXXIII 1898, 522) Klymenos selbständiger Unterweltsgott in Hermione (Lasos bei Athen. 624 E), an der Seite der Chthonie (Paus. II 35, 9), die Lasos Kore nennt. Periklymene Mutter des 'Unbezwinglichen' (Admetos) im Argonautenkatalog bei Hygin Fab. 14. Περικλύμενος ὁ Πλούτων Hes. s. v.

[2]) Sohn des Poseidon Pindar Pyth. IV 173 ff. (Eurip. Phoen. 1163 K.) und der Chloris (Schol. Pind. Nem. IX 57 ff.); über letztere unt. S. 188; über die ursprüngliche Einheit der beiden Periklymenoi der Sage Wilamowitz, Aischylos, Interpretationen 102, 2.

[3]) Hesiod a. a. O. Periklymenos verwandelt sich in Adler (so auch Hygin Fab. 10), Ameise, Biene und Schlange. In neugriechischen Volksliedern verwandelt sich Charos in Schlange, Adler und Schwalbe (B. Schmidt, Volksleben der Neugriech. 228, 231). In einem von Radermacher Jenseits 110, 2 angezogenen Beleg im Testamentum Abraham wandelt sich Θάνατος in mannigfache Gestalten, auch die wechselnde Gestalt der Empusa (Aristoph. Frösche 288 ff.) gehört in diesen Zusammenhang.

[4]) Die Konsequenz, in diesen Sagen Poseidon als Meergott zu fassen, mußte zu Formulierungen führen, die den inneren Widerspruch in sich tragen, wie in Useners Satz 'Periklymenos, der ebenso gewiß zur Sippe des Poseidon gehört wie er seiner Benennung nach ein Hades ist' (Rhein. Mus. LIII 1898, 367 = Kl. Schrift. IV 295). Demzufolge mußte Usener auch den Neleus als den Verkörperer des 'Götterstromes' fassen (Göttern. 13, Rhein. Mus. a. a. O. 353, Stoff des griech. Epos 8) und den Neliden Nestor als ἅλιος γέρων (Stoff des griech. Epos 8 f.). — Die nahen Beziehungen von Neleus zu Poseidon betonte bereits Wilamowitz Sitzungsber. Berl. Akad. 1906, 67; 1910, 389, 2, Götting. Anz. 1914, 71 f.

[5]) Kyrene 120 f.

[6]) Apoll. Rhod. I 185 ff.

[7]) Pind. Olymp. IV 19. In der Erginossage wird Klymenos im Poseidonhain zu Onchestos verwundet (Apd. Bibl. II 67).

[8]) κατὰ πολλούς Apd. Bibl. III 117.

[9]) Parthen. Narr. amat. 13.

[10]) Sohn des Poseidon Hyg. Astron. 2, 21, Fab. 157, Enkel des Poseidon Apd. III 111.

[11]) Apd. Bibl. III 40.

[12]) Paus. II 30, 8.

[13]) Pherekydes FHG I 86, 55.

[14]) Diod. 5, 5̄, 1.

[15]) Homer. Hymn. auf Demeter 9 nennt den Hades πολυδέκτης, 17, 430 πολυδέγμων.

[16]) Tzetz. Lyk. 838, Abkömmling Poseidons bei Pherekydes Schol. Apoll. Rhod. IV 1091.

[17]) Wilamowitz Herakl.[2] I 65, zuletzt Weicker P.-W. VII 1289.

entspricht die Kultverbindung zwischen Hades und Athene der sonst gewöhnlicheren zwischen Poseidon und Athene [1]).

Es war nötig, die engen Beziehungen, die zwischen den beiden Göttern bestehen, so, daß der eine für den anderen eintreten kann, kurz zu charakterisieren, damit es nicht mehr als Zufall erscheine, daß die beiden χθόνιοι von allen männlichen Göttern der Hellenen eine engste und gemeinsame Beziehung haben: die zum Pferde.



Abb. 1. Poseidon und Amphitrite zu Wagen, auf korinthischem Tonpinax.

Bei Poseidon reicht diese Verbindung in die vorhomerische Periode des Gottes zurück. Nicht nur erscheint er in Lokalsagen in mannigfachen Variationen als Schöpfer, Vater, Geber des Rosses, empfängt er Pferdeopfer und führt die mannigfachsten vom Pferde abgeleiteten Epitheta, werden ihm zu Ehren Wagenwettkämpfe gefeiert, fährt er selber zu Wagen oder reitet zu Pferde (Abb. 1, 2) [2]); alte binnenländische Sagen führen den Hippios selbst in Gestalt des Rosses ein. Es sind die bekannten Geschichten von Thelpusa (Paus. VIII 25, 5) und Phigaleia (Paus. VIII 42, 1 ff.), in denen Poseidon als Hengst der stutengestalteten Demeter-Erinys [3]) naht; nach der Sage von Thelpusa gebiert Demeter eine Tochter, wie natürlich, in Stutengestalt, als zweites Kind einen Hengst, Erion; für Phigaleia nennt Pausanias die Tochter nach jüngerer Auffassung (es ist Kore) menschengestaltet (VIII 42, 1), während das dort angeführte delphische Orakel (§ 6) noch von der 'Göttin, die ein Füllen geboren hat', der ἱππολεχὴς Δηώ, spricht; das alte Kultbild der



Abb. 2. Poseidon zu Pferde, auf korinthischem Tonpinax.

[1]) Strabon 411; Gruppe Griech. Myth. 1139.

[2]) Auf korinthischen Tonpinakes des 6. Jahrhunderts (Arch. Jahrb. XII 1897, 21 Abb. 11 und 23 Abb. 14; daher unsere Abb. 1 und 2.) Für das übrige genüge der Hinweis auf de Ridder Bull. de corresp. hellen. XXII 1898, 228 ff., Gruppe Griech. Myth. 1140 ff., E. H. Meyer in Roschers Mythol. Lex. III 2822 ff., Nilsson Griech. Feste 69 f., Farnell Cults of the Greek states IV 74.

[3]) Von Interesse wäre es, wenn die thelpusische Kupfermünze mit Erion auf der einen, Demeterkopf auf der anderen Seite (Abbild. Zeitschr. für Numismat. I 1873, 133, Journ. of hellen. stud. VII 106 Taf. LXVIII Nr. XXII, Head Hist.

Göttin mit Pferdekopf (§ 4) lehrt, daß auch hier theriomorphe Vorstellungen die ursprünglichen waren. Nicht anders hat auch die Sage in Lykosura gelautet, wo der Vater der Despoina den Namen Hippios trug (Paus. VIII 37, 10), wie denn auch am Gewandschmuck der Göttin neben anderen Tieren das Pferd erscheint [1]). Längst ist auch gesehen, daß die arkadische Sage, in der Rhea dem Kronos statt des Poseidonkindes ein Füllen zu verschlingen gibt (Paus. VIII 8, 2, Schol. Vergil Georg. I 12), mit der Pferdegestalt des Gottes operiert [2]), ebenso daß noch im Epos ein Nachhall daran sich findet, wenn Antilochos (Ψ 582 ff.), zu seinem Ahn Poseidon betend, die Hände auf die Häupter seiner Pferde legt [3]). Vorausgesetzt wird die Roßgestalt Poseidons ferner in den Sagen, die von der Zeugung des Pegasos handeln; daß, wie zu fordern,



Abb. 3. Medusa auf böotischer Reliefvase.

auch die Mutter des 'starken' Rosses Stutengestalt trug, lehrt ausdrücklich die böotische Reliefvase (Abb. 3) [4]), auf der Medusa mit Pferdeleib und Menschenkopf erscheint. In Verbindung mit dieser Darstellung erfordern jetzt einige Vasenbilder erhöhte Aufmerksamkeit, auf denen umgekehrt die Göttin den Pferdekopf trägt: ein altrhodischer Kylix (Abb. 4) [5]), eine schwarzfigurige Berliner Schale (Abb. 5) [6]) und eine rotfigurige Neapler

num.[2] 456) als Halsbandschloß der Göttin den Kopf eines Pferdes aufwiese. Tierkopf ist wohl gesichert; nach einer gütigen Mitteilung Imhoof-Blumers, der mir auch einen Abguß zur Verfügung stellte, ist Pferdekopf wahrscheinlicher als Löwenkopf; doch ist Sicherheit nicht zu gewinnen.

[1]) Cavvadias Fouilles de Lycosura Taf. IV, S. 11, Ann. Brit. School 1906/7 Taf. 14, M. Bieber Photogr. des Instit. Athen II 356 nr. 6235, Reinach Répert. de rel. II 424. Wenn die πότνια θηρῶν Pferdeköpfe in den Händen hält (Thompson Journ. of hellen. stud. XXIX 1909, 289 ff.) ist hier das Tier nur eines unter den vielen, über die die Herrin der Natur gebietet.

[2]) de Visser Die nicht menschengestalt. Götter der Griechen 50.

[3]) Gruppe Griech. Myth. 1141, 1.

[4]) Böotische Reliefvase: de Ridder Bull. de corr. hellen. XXII 1898, 449, 453 f. Tafel IV/V (darnach Roschers Myth. Lex. III 2034 und uns. Abb. 3). Die Bedeutung dieser Darstellung in ihrem Wert erkannt von Wilamowitz Griech. Tragöd. II 227, ebenso bei Hannig, de Pegaso, Bresl. phil. Abhandl. VIII 1902, 3; 6.

[5]) Rhodisches schwarzfig. Gefäß: C. Smith Journ. of hellen. stud. V 1884, 221 ff., 239 f., Tafel XLIII = Brit. Mus. Cat. 2 B, 380; darnach uns. Abb. 4.

[6]) Furtwängler Berlin. Vasenkatal. 1753; abgeb. Gerhard Griech. und etrusk. Trinkschalen Taf. II, III; Müller-Wieseler II 897; unsere Abb. 5 nach einer durch B. Schröder freundlichst vermittelten Photographie aus dem Berliner Museum.

Amphora (Abb. 6) [1]), auf der Medusa, auf einem Felsen sitzend, mit großem Pferdehaupt dargestellt ist. Auf allen drei Darstellungen ist, im Gegensatz zu der alten



Abb. 4. Medusa auf altrhodischem Kylix.



Abb. 6. Medusa auf einer rotfigurigen Amphora in Neapel.

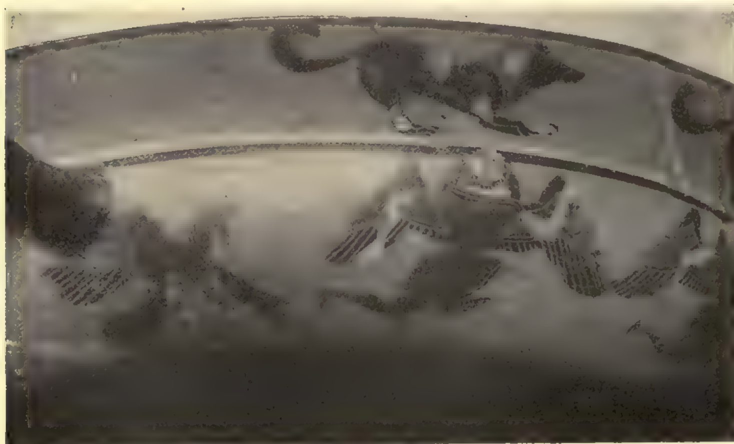


Abb. 5. Medusa auf einer schwarzfigurigen Schale im Berliner Museum.

Reliefvase, Perseus auf der Flucht; dem Mythos zufolge ist also die Enthauptung bereits geschehen [2]) und der Pferdekopf würde, im Sinn späterer Vasendarstellungen, als der

[1]) Heydemann Die Vasensammlungen des Museo nazion. zu Neapel nr. 1767, abgeb. Real Museo Borbonico XIII Taf. 59; darnach (mangels besserer Vorlage, die nicht zu beschaffen war) uns. Abb. 6.

[2]) Auf der Berliner Schale ist mit dem Streifen am Hals wohl Blut angedeutet.

des Pegasos zu verstehen sein, der aus dem Halse der Meduse herauswächst. Der Augenschein unterstützt diese Deutung nicht: der Kopf scheint mehr oder weniger fest auf den Schultern der Göttin zu sitzen[1]). Die böotische Reliefvase führt darauf, daß nach alter Tradition Medusa pferdegestaltig gedacht wurde und daß erst sekundär im Zusammenhang mit dem Perseusmythos man zwei Elemente der Sage, die alte Pferdegestalt der Göttin und die (normal erfolgte) Geburt des Rosses von den beiden roßgestalteten Göttern, dahin kombinierte, daß in wunderlicher Darstellung nach der Köpfung der Göttin aus ihrem Halse ein kleiner Pegasoskopf emporschoß, dem dann in weiterer Entwicklung ein kleiner menschengestalteter Chrysaor an die Seite gestellt wurde. Medusa, die Waltende, ist eine Ausdrucksform der Erdgöttin[2]) (wie Poseidon selber Eurymedon ist[3]); sie alterniert also in Wesen und Erscheinung mit der stutengestalteten Demeter-Erinys und der 'schwarzen Stute', Melanippe (unten S. 198f.). In den Kreis ihrer 'Schwestern', der Gorgonen, die, aus apotropäischen Fratzen erst allmählich zu voller Menschengestalt entwickelt[4]), das Dämonisch-Schreckhafte von Anbeginn an verkörpern, gehört die 'Weitwaltende' mit ihrem umfassenderen Wesen nicht von vornherein hinein; doch konnte sie hineingezogen werden, da Medusa, wie jede Erdgottheit, gebend und nehmend, gnädig und zürnend ist; die Entwicklung führte wohl über die 'Gebieterin der Toten', wie denn die gespenstige Hekate, die auch ihrerseits zuweilen als Stute dargestellt wird[5]), πασιμέδουσα[6]) heißt. Die Stutengestalt der Medusa war ihr gewiß schon eigen, bevor sie in den Gorgonenkreis eintrat[7]); nicht als Gorgone ist sie Stute; ihre Gorgonenschwestern tragen auf den Bildwerken die Pferdegestalt nicht. — In der Erinnerung an die alte Pferdegestalt der Demeter treten schließlich die lakonischen Demeterpriesterinnen als πῶλοι auf[8]).

Die Sagen selbst lehren, was Wilamowitz zuerst scharf formuliert hat, daß der Ποσειδῶν Ἵππιος Ersatz ist für den Ποσειδῶν Ἵππος[9]). Zugleich beweisen

[1]) Wahrgenommen haben das bereits F. Knatz quomodo Persei fabul. artif. tractaverint. Bonn 1893, 18, 48 und Hannig a. a. O.

[2]) Wilamowitz Griech. Trag. II 226 f.

[3]) Pindar Olymp. VIII 31. Daß der Name der Medusa mit dem Poseidon Eurymedon zu verbinden sei, dessen Geliebte sie ist, hat Gruppe Griech. Myth. 1141 zutreffend bemerkt. 'Medusa ist nur noch ein besonders fürchterliches höllisches Gespenst, aber ihr Name sagt, daß sie einst mehr war' (Wilamowitz Griech. Trag. II 227). Die Zusammenhänge nicht richtig eingeschätzt von Ziegler P.-W. VII 1632.

[4]) Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 1704 ff.

[5]) Sie heißt ἵππος bei Porphyr. de abstin. IV 16 und auf einem Londoner Papyrus (Wünsch Aus einem griech. Zauberpapyr. = Lietzmann Kl. Texte 84, 22), ἱπποπρόσωπος θεά Papyr. Par. 2549, ἱπποχύων a. gl. O. 2614 (Abt, Die Apol. des Apuleius, R. V. V. IV 222, 6). Unter ihren Köpfen ist ein Pferdekopf (Orph. Argon. 978, Lydus de mens. 3, 8 S. 41, 20 ff. W.). Hekate als Reiterin s. unt. S. 197.

[6]) Wünsch Zaubergerät aus Pergamon 25.

[7]) Von Poseidon und Medusa stammt das Roß Pegasos (Hes. Theog. 278), nach ursprünglicher Vorstellung haben es die beiden Götter naturgemäß in Pferdegestalt gezeugt. Bei Hesiod ist nach der Art seiner religiösen Auffassung die anthropomorphe Gestalt durchgedrungen; doch vergleiche man die Art seiner Schilderung ἐν μαλακῷ λειμῶνι καὶ ἄνθεσι εἰαρινοῖσι etwa mit Π 150 f. oder Υ 221 ff. oder der arkadischen Sage, wo in ähnlicher Situation die weidenden Rosse auf der Wiese sich verbinden.

[8]) Inscr. Gr. V 1, 594, Wide Lakon. Kulte 172, Athen. Mitt. XIX 1894, 281 f., de Visser a. a. O. 43.

[9]) Griech. Trag. II 227, 1. Ebenso S. Reinach, Cultes, mythes et religions III 140, Gruppe Griech. Myth. 1141, 1.

sie (was bei der Natur des Pferdes als Landtier auch das Gegebene ist), daß das Pferd bereits dem festländischen Poseidon zugehört. Als dann der Gott mit seinen Verehrern übers Meer zog, fuhr nunmehr auch das Rossegespann des Poseidon über oder durch die Wogen. So formulieren es in aller Klarheit die antiken Vergleiche: die Wogen klaffen auseinander, unbenetzt fährt das Gespann durch die Wogengasse; in der Tiefe machen die κήτη ihre Reverenz:

γηθοσύνη δὲ θάλασσα διίστατο· τοὶ δὲ πέτοντο
ῥίμφα μάλ' οὐδ' ὑπένερθε διαίνετο χάλκεος ἄξων (N 29 ff.).

Ähnlich Vergil (Aen. I 147), nach dessen Bild unter Poseidons Gespann die vom Meere gepeitschten Wogen sich glätten; die gleiche Vorstellung noch bei Quintus Smyrn. 5, 88 ff. Dagegen ist die Identifizierung von Roß und Welle dem antiken Menschen nie geläufig gewesen, sie fehlt auch dem Typenschatz des antiken Vergleichs ganz und gar [1]). Es muß dies um so mehr betont werden, da heutige Forscher ohne Bedenken von dem natursymbolischen Bilde den Ausgang nehmen [2]), wie es uns Modernen in den white horses, den cavalloni, den 'weißen Wellenrossen', den 'schwarzgrünen Rossen mit silbernen Mähnen' in Heines 'Nordsee' vertraut geworden ist [3]). Poseidons Rosse sind älter als der Meergott Poseidon. Nichts mit Natursymbolik hat es auch zu tun, wenn der Dämon, der zu Lande in Pferdegestalt umgeht, als solcher dem Boden seine Schätze entlockt, der Huf des dämonischen Rosses die Quelle schlägt [4]). Hesiod (Theog. 6) nennt auf dem Helikon die 'Roßquelle',

[1]) Den Gegensatz sieht man recht deutlich an dem vielverwendeten Vergleich zwischen dem dahinziehenden Schiff und dem Pferd: δ 708 (ἁλὸς ἵπποι), ν 81 ff., Pind. Pyth. IV 25 (die Argo mit einem Schiff verglichen; der Anker ihr Zaum), Sophokl. Frg. 129, Plautus Rud. 267, Artemidor I 56. Der Pegasos rationalistisch als Schiff gedeutet Palaiph. 29. Bekannt ist der Schiffsname Ἱππία. Das Ungestüm der Rosse wird mit dem dahinbrausender Flüsse verglichen Π 384 ff.; der Wettlauf zweier Ströme mit dem Wettlauf zweier Stuten in der indischen Ballade bei Geldner, Festgr. der Universität Marburg zur 52. Philologenversamml. 1913, 102 f.

[2]) So Preller-Robert Griech. Myth. 568, Radermacher Jenseits 108 u. a., dagegen bereits O. Hoffmann a. a. O. 6, v. Negelein Teutonia, Arbeiten zur german. Philol. II 1903, 75, 8.

[3]) 'Schaumwellen glich die Mähne' Graf Strachwitz, Die Perle der Wüste.

[4]) Wilamowitz spricht Griech. Trag. II 230 allgemein von Wassergeistern, die Hippukrene und Aganippe geschlagen; anderwärts (Berlin. Klassikertexte V 2, 49, 1; Griech. Literaturgesch.[3] 25) weist er in konkreterer Formulierung dem roßgestalteten Poseidon dies Werk zu. Die Voraussetzungen für diese Kombination bieten ihm 1. die Existenz des Poseidon auf dem Helikon, wie sie der homer. Hymn. XXII 3 und Hom. Epigr. VI 2 gewährleiste (Sitzungsber. Berlin. Akad. 1906, 46). Da jedoch Aristarch (Schol. E 422) von einem Kult an dieser Stelle nichts wisse, wird die Ableitung bestritten von Nilsson Griech. Feste 74 f., Ziehen Gött. Anz. 1911, 115, Sittig P.-W. VIII 1856, bezweifelt von Bölte P.-W. VIII 6 f. 2. Die Existenz des roßgestalteten Poseidon in Böotien, die aus seiner Paarung mit der 'schwarzen Stute', Melanippe, hervorgehe (Griech. Trag. II 227, 1). Dies ist zutreffend; es würde aber, wenn der männliche Gott die Hippukrene schlägt, für die Quelle Aganippe die Nötigung vorliegen, eine Gestalt wie die stutengestaltige Demeter oder Melanippe als Quellöffnerin zu erschließen. Daß jedoch für Hippukrene wie Aganippe die Substituierung der großen Götter entbehrlich ist, lehren die Beispiele oben im Text; Sittig a. a. O., der das Gleiche hervorhebt, weist auch mit Recht auf Ἵππου ἄκρα, Ἵππου κώμη, Ἵππου σῆμα, Εὐίππη (in Karien), entsprechend bei uns Roßberg, Roßfelden u. v. a., in denen die gleiche Selbständigkeit des Pferdedämons sich ausspricht. Als dann der πηγὸς ἵππος, der Pegasos, (unt.

Hippukrene, unweit von ihr liegt die Aganippe, die eine freundliche Stute geschlagen; auch in Trözen gab es eine Hippukrene (Paus. II 31, 9). Im Katalog der Süßwassermädchen (Theog. 351) begegnet eine Hippo; sie gehört begrifflich zur Aganippe; in Ephesos heißt aus der gleichen Vorstellung heraus eine Quelle Kallippia (Plin. n. h. V 115)[1]). Aufs Meer übertragen, reiten die Meermädchen, die Hippothoe, Hipponoe, Menippe (Theog. 251, 260) auf dem Hippokampen[2]), wie Poseidon mit dem Rossegespann über die Wogen fährt; auch hier aber bleibt die Vorstellung ganz konkret, wie sie es auch in den germanischen Sagen vom quellöffnenden Rosse ist[3]).

Die nahen Beziehungen Poseidons zum Pferde faßt Pindar (ed. Schroeder 1908 frg. 243) in dem Beinamen κλυτόπωλος[4]) zusammen; das gleiche Epitheton gibt das homerische Epos dem Hades. Wenn der Kämpfer dem sterbenden Feinde zuruft: δώσω ψυχὴν Ἄϊδι κλυτοπώλῳ (Λ 445, Ε 654, Π 625), so blickt aus der kurzen Formel die volle Vorstellung durch, daß der Gott mit seinem Gespann erscheint, die Seele des Toten in Empfang nimmt und sie mit sich in sein Reich hinabführt. Den Vorgang so im einzelnen sich vorzustellen, gibt die Koresage an die Hand. Wie die Schlachtszenen der Ilias zeigen, ist es zu eng, bei dem κλυτόπωλος der Ilias an den brautraubenden Gott zu denken; die Koresage ist vielmehr nur die individuelle Ausprägung einer allgemeinen Auffassung, in die das Motiv des Brautraubes hineingewoben ist[5]).

Hades κλυτόπωλος steht in dieser Ausprägung im Epos allein, und die Forschung noch in P. Stengels Aufsatz über den κλυτόπωλος[6]) hat ihn in dieser Isolierung gelassen. Das Material läßt aber wesentliche Erweiterung des Vorstellungskreises zu und eröffnet damit für die Deutung der Verbindung von Unterweltsgott mit Pferd neue Wege.

1. Ein athenisches Relief, das im Typus des Koreraubes die Entführung der B a s i l e durch E c h e l o s hinunter in die Erdtiefe darstellt, hat gelehrt, daß die 'Königin' eine Ausdrucksform für die Herrin der Unterwelt ist[7]); den Namen ihres Gemahls

S. 207 f.) mit dem πηγαί in Verbindung gebracht wurde (zuerst bei Hesiod Theog. 282), wurde der namenlose Hippos der Hippukrene zum Pegasos; im Grunde heißt auch das nicht mehr, als daß das 'Quellroß' den Quell schlägt (Hannig de Pegaso 92 ff., 131 ff.)

[1]) Fernzuhalten ist die Quelle Ἰπύρρα (so) in Halaesa auf Sicilien (Inscr. Graec. XIV 352).

[2]) Der Typus des Hippokampen reicht in weit ältere Zeit hinauf; er erscheint zuerst gesichert in der an bizarren Mischwesen reichen Zeit der Inselsteine. Material und Ursachen für diese Mischbildungen bei Lamer P.-W. VIII 1751.

[3]) Weinhold Die Verehrung der Quellen in Deutschland (Abhandl. der Berl. Akad. der Wissensch. 1898) 12 ff., L. Freytag Das Pferd im german. Volksglauben (Festschr. zu dem fünfzigjähr. Jubiläum des Friedr.-Realgymnas. Berlin 1900) 46.

[4]) Die Deutung des Wortes auf die 'berühmten Rosse' hat Wilamowitz Herm. XXXIV 1899, 71, 1 gegen Verrall Journ. of hell. stud. XVIII 1898, 1 ff. gerechtfertigt. πῶλος und ἵππος unterschiedslos nebeneinander stehen auch in der νὺξ μελάνιππος (Aeschyl. Heliad. N.[2] 69) und der λευκόπωλος ἡμέρα (Pers. 386; τῆς Ἡμέρας πῶλον λευκόν Schol. Hes. Theog. 325).

[5]) Arch. für Religionswiss. XII 1909, 308 ff.

[6]) Opferbr. der Griechen 154 ff.

[7]) Kekule, 65. Berlin. Winckelmannsprogr. 1905, 9 ff.; über den Fund der zugehörigen Basis Arch. Anz. 1910, 155. Zur Deutung der Basile Robert und E. Meyer Herm. 30, 1895, 285 f., Kern P.-W. III 41, Wilamowitz Sitzungsber. Berl. Akad. 1906, 67. Erinnert sei auch an die χθονίων βασίλεια auf den Goldplättchen von Thurioi (Diels Vorsokr.3 II 176, 18 f.).

Echelaos verstehen wir durch Vergleichung mit Ἀγησίλαος [1]) und Ἀγήσανδρος [2]), bezeugten Namen für den Unterweltsgott; er ist in dieser Ausdrucksform 'Fürst der unterirdischen λαοί', der Toten [3]); als solcher entführt er, wie das Relief zeigt, die Geliebte auf einem Gespann feuriger Rosse. Vom gleichen Typus sind ein Relief in Rhodos, ein anderes in Chios gefunden [4]); die Namen sind vom Künstler nicht beigeschrieben; sie könnten den Kreis des rosseführenden Gottes durch unbekannte Lokalnamen erweitern.



Abb. 7. Totenmahlrelief in Triest mit Weihung an Zeuxippos und Basileia.

2. Einen solchen bringt ein Totenmahlrelief in Triest, das dem Zeuxippos und der Basileia geweiht ist (Abb. 7) [5]). Hier heißt der Gott direkt nach seinem

[1]) Das Material bei Usener Götternamen 361, 25; χθόνιος Ἡγεσίλαος Nikander frg. 74 vs. 72. Möglicherweise ist damit zu verbinden ein Name wie Ageleos (Nikander ἑτερ. 3 bei Anton. Lib. 2), der Bruder des Klymenos, der Gorge und Melanippe ist.

[2]) Hesych s. v. Ἀγήσανδρος· ὁ Ἅιδης.

[3]) Malten, Archiv für Religionswiss. XII 1909, 310, E. Petersen a. gl. O. XIII 1910, 61.

[4]) Kekule a. a. O. 3 ff., 15 f.

[5]) Conze Sitzungsber. Wien. Akad. 1872, 323 Taf. 1, 2. Inscr. Gr. II 1573. Unsere Abb. 7 nach einer Photographie, die A. Puschi in Triest freundlichst übersandt hat. Damit vergleicht Furtwängler Samml. Sabour. I 37 ein Weihgeschenk aus dem 5. Jahrhundert an Chrysippos (in Verona, Dütschke 535). Als Unterweltsherrn erkennt den Zeuxippos auch Wilamowitz Reden und Vortr.³ 71, 1 an.

Gespann. Das weibliche Pendant zu diesem 'Rosseschirrer' ist Zeuxippe, die in bedeutsamen genealogischen Verbindungen wiederkehrt (s. u. S. 195, 6).

3. Wiederum mit Basile vereint ist Neleus; mit der gemeinsam er in Athen ein Temenos hat[1]). Alternierend mit Echelos und Zeuxippos muß auch Neleus König der Tiefe sein. Die Spuren dürfen wir nicht im Epos suchen; ihm ist Neleus Mensch so gut wie Admetos, Amphiaraos, Rhadamanthys[2]). Jedoch aus dem Namen hat man das Wesen des Gottes längst erschlossen; das νηλεὲς ἦμαρ des Epos, die νηλεόποινοι Μοῖραι καὶ Κῆρες (Hesiod Theog. 217), der νηλειὴς Κέρβερος (ebd. 770), der νηλειὴς Ἀΐδης[3]) mit dem νηλεὲς ἦτορ (Hesiod 455 f.) haben die sichere Deutung auf den 'Erbarmungslosen' gegeben[4]). Seine Gattin ist Chloris. χλωρὸν ist die Farbe des jungen, blaßgrünen Blattes; dementsprechend gibt Ovid (Fast. V 195) die hellenische Chloris mit Flora wieder. Andrerseits bezeichnet χλωρὸν das Blaßfahle, wie im Epos das χλωρὸν δέος, bei Aischylos χλωρὸν δεῖμα; χλωρὸν ist die Finsternis, die keine Farbe hat (Hesiod Aspis 265), der Acheron hat ein χλωρὸν χεῦμα (Anyte Anthol. Palat. VII 486); χλωρὸν ist die Farbe der Krankheit bei Thukydides (II 49); der Thanatos in der Apokalypse reitet einen ἵππος χλωρός (6, 7). Entsprechend reden die Lateiner von der mors pallida, den pallida Ditis regna oder der lurida mors. Wenn die Strigen einem Kinde das Blut ausgesogen, sagt Ovid (Fast. 6, 149 f.) von der Gesichtsfarbe: color oris erat, qui frondibus olim esse solet seris, quas nova laesit hiems; das würde dem griechischen χλωρός entsprechen[5]). Für die Gattin des Schonungslosen, die selbst Tochter der Persephone heißt (Schol. λ 289), ist nur die Deutung in dem Sinne 'die Fahle' passend. Der gewaltigste der Neleussöhne trägt den Namen Periklymenos, d. h. einen Kultnamen des Unterweltsgottes; auch er übrigens wieder Sohn der Chloris (Schol. Pind. Nem. IX 61); daß Neleus selbst Sohn des Unterweltsgottes Poseidon ist, Herakles in seinem Reiche ἐν Πύλῳ ἐν νεκύεσσι kämpft, wurde oben bemerkt. Neleus nun, durch Namen, Verwandtschaft und Sagen als Unterweltsgott fest gesichert, ist Herr eines berühmten Gespannes von Rossen; entgegen natürlichem Gesetz vererben sich die Tiere in seiner Familie, so daß Nestor sie in der Ilias führt; er heißt nach ihnen ἱππότα; sie aber bewahren in der Bezeichnung Νηλήιαι ἵπποι (Λ 597) den Namen des Gottes, für den sie charakteristisch sind, und als Πυλοιγενέες (Ψ 303) die Erinnerung an ihren Ursprung von den Toren der Hölle[6]). Dies der objektive Bestand; der einzelne epische Dichter freilich ist sich dieser alten Beziehungen nicht mehr bewußt, die doch wichtig genug sind, daß sie

[1]) Inscr. Gr I. Suppl. II p. 66, 53 a (aus dem Jahre 418).

[2]) Ich bemerke das gegen W. Kranz Herm. L 1915, 96, 2, der sich auf das Epos stützt, das nur rein äußerlich älteste Überlieferungen gibt.

[3]) Epigr. des Lukian Anthol. Palat. VII 308; νηλεὴς ἀνάγκα Alkman (Bgk.[4] 81).

[4]) E. Meyer a. a. O., Furtwängler Samml. Sabour. I 22, Wilamowitz Red. und Vortr.[3] 71, 1, Griech. Trag. III 68, Sittig P.-W. VII 2420.

[5]) Sappho Bgk.[4] 2, 14 χλωροτέρα δὲ ποίας ἔμμι 'fahler bin ich als Gras'. Ähnlich wenn an den Nemeen, die aus einem Leichenagon hervorgegangen sind, der Kranz ἐκ χλωρῶν πλέκεται σελίνων (Schol. Pind. Nem. Argum. 4).

[6]) Auf diese Bedeutung der Neleuspferde wie der des Erichthonios und Admetos hat bereits Wilamowitz aufmerksam gemacht, ebenso auf die Verblassung der ursprünglichen Ideen im Epos (Griech. Trag. III 68, Red. und Vortr.[3] 71, 1). Unter den zwölf Neleussöhnen haben drei das Pferd im Namen (Hippokoon, Hippolochos, Lysippos Schol. Λ 692).

als altes Typengut weiterleben; die Verpflanzung der Vorstellungen von dem Mutterlande übers Meer hatte den Ursprungscharakter verdunkelt und nur die Formen gelassen.

4. Seit O. Müller ist anerkannt, daß Admetos, der 'Unbezwingliche', der Sohn der Klymene (Schol. Eur. Alk. 16) oder Periklymene (Hyg. Fab. 14), den Unterweltsgott repräsentiert [1]), in einer, dem Namen zufolge, ähnlichen Auffassung wie Neleus. Des unterirdischen Königs Tochter ist die gespenstige Hekate (Hes. s. v. Ἀδμήτου κόρη); nur bei einem Gotte konnte Apollon ein langes Jahr Blutschuld sühnen; unter seiner Pflege gediehen die Rosse [2]) und die übrigen Herden [3]) des Unterweltsherrn. So erzählte die Geschichte ein hesiodisches Gedicht [4]), das nach der Weise des Epos Admetos als reichen König einführte; die in der Sage liegende Voraussetzung, daß die Dienstschaft in der Unterwelt stattfand, deutet das epische Gedicht leise noch darin an, daß Leto ihren Sohn von der härtesten Strafe, einer Verbannung in den Hades, losbitten muß [5]). Auf die in diesem Gedicht behandelten Sagen verweist die Ilias an zwei Stellen, beidemal um der Rosse des Admetos willen. Vor Troja führt sie des Admetos Sohn Eumelos, ὃς ἱπποσύνῃ ἐκέκαστο (Ψ 288); im Schiffskatalog heißt es von ihnen (B 763 ff.)

ἵπποι μὲν μέγ' ἄρισται ἔσαν Φηρητιάδαο,
τὰς Εὔμηλος ἔλαυνε ποδώκεας ὄρνιθας ὥς,
τὰς ἐν Πιερίῃ θρέψ' ἀργυρότοξος Ἀπόλλων,
ἄμφω θηλείας, φόβον Ἄρηος φορεούσας.

Wieder beweist das Wunderbare, daß der Held nicht seine eigenen Rosse führt, sondern die einer früheren Generation, daß die Pferde für den Vater charakteristisch sind; Unterweltsgott und Pferd stehen auch hier in enger Verbindung. Auch hier ist die Erinnerung geblieben, daß die Vorstellung im Mutterlande wurzelt; von dort ist das Tatsächliche übernommen worden; die ursprünglichen Ideen sind im Epos verblaßt.

5. Mit überirdischen Kräften begabt sind die Rosse, die der Troerkönig Erichthonios in der Ilias führt (Y 219 ff.). Sie laufen, 3000 an Zahl, über die Halme der Felder und die Kämme der Wogen, ohne sie mit den Hufen zu berühren; Boreas zeugt mit ihnen unsterbliche Nachkommen. So trägt auch den Schmied Ilmarinen, wenn er zum Teufelskönig fährt, sein Fohlen, das mit dem eisernen Zaum, dem kupfernen Geschirr und mit stählernen Zügeln geschirrt ist, sausend übers offene Meer, ohne daß des Pferdes Huf dabei naß wird [6]).

Der Name des Erichthonios, den bereits Wilamowitz [7]) über die Erichtho = Erichthonie der Würzburger Phineusschale mit Chthonie in Beziehung setzte, darf

[1]) Prolegom. 300 ff., Wilamowitz Isyllos 75, Griech. Trag. III 68, Wentzel P.-W. I 380, E. Rohde Psyche² II 80, 2.

[2]) Kallim. Hymn. auf Apollon II 48, Schol. Ψ 288, Stat. Theb. VI 332 f. Daher der Sohn Hippasos.

[3]) Eurip. Alk. 588, 601. Daher der Sohn Eumelos und die Tochter Perimele.

[4]) Rekonstruiert von Wilamowitz Isyllos 57 ff., Griech. Trag. III 71 ff.

[5]) Hesiod bei Philodem π. εὐσεβ. 63, Gomp. 34.

[6]) E. Schreck Finnische Märchen 3 ff., Radermacher Jenseits 63.

[7]) Arist. und Athen II 128, Kretschmer Griech. Vaseninschr. 228, Böhlau Athen. Mitt. XXV 1900, 47.

in seinen einzelnen Bestandteilen als gedeutet gelten, seitdem eine Vase im Perserschutt der Akropolis einen Perichthonios zutage gefördert (Abb. 8) [1]); darnach ist Erichthonios der ‘gewaltige Herr der Chthon’ [2]). So, als χθόνιος, haben auch die Attiker ihren Erichthonios empfunden: aus der Tiefe der Erde hebt auf den Vasenbildern die Mutter Erde ihr Kindlein ans Licht [3]); ἐκ γῆς βλασθέντα nennt ihn Euripides [4]); er trägt die Gestalt der Schlange, die Erscheinungsform der χθόνιοι [5]); als solche empfängt er den Honigkuchen, der den chthonischen Mächten zusteht [6]). Wollte man bei anderen Göttern, wie bei Hermes, ihre chthonische Seite hervorheben, so gab man ihnen das Beiwort ἐριχθόνιος [7]). Die gleiche chthonische Urnatur ist auch bei Erichthonios' Doppelgänger Erechtheus unverkennbar, der mit ihm in der Wurzel zusammenhängt; für den Wechsel von ε und ι vergleiche man außer dem von Wilamowitz beigebrachten 'Εριχθεύς der parischen Chronik [8]) und den 'Ερίτιμος-'Ερέτιμος, 'Αρέμαχος, 'Αρέστρατος, die Fick-Bechtel [9]) zitieren, das Nebeneinander von 'Εριφύλη und 'Ερεφύλη in Arkesine [10]) und den Ἄντανδρος 'Ερεδάμου Αἰγιράτης [11]); die Identität empfindet noch in peisistratischer Zeit [12]) der Dichter von B 547 ff., der den Erechtheus, entsprechend der Erichthoniosgeburt auf den Vasen, aus der ἄρουρα hervorgehen läßt [13]).



Abb. 8. Vasenscherbe von der Akropolis mit Inschrift Perichthonios.

[1]) Gräf, Vasen der Akropolis Taf. 33 (b); darnach unsere Abb. 8.

[2]) Kyrene 83, 4, P.-W. VIII 351.

[3]) Zusammenstellung bei Escher P.-W. VI 444, Abbild. Arch. Jahrb. XXVI 1911, 108 f. Eine nur in der Form verschiedene Ausdrucksform dafür ist, wenn Erichthonios der Ge Kurotrophos einen Altar stiftet (Suid. s. v. κουροτρόφος γῆ), im Grunde wieder dieselbe Vorstellung, wenn die Nemesis von Rhamnus (eine Erdgöttin, Wilamowitz Griech. Trag. II 222, 2) Mutter des Erechtheus wird (Mantissa bei Leutsch Paroim. Gr. II 769) oder wenn Erechtheus Sohn der Unterweltsherrin Zeuxippe ist (Apd. III 193). In die Verbindung von Erichthonios mit Ge, die nur zum Ausdruck bringt, daß der Gott ein γηγενής, ein χθόνιος ist, ist Athene erst sekundär eingedrungen: P.-W. VIII 350 f.

[4]) Ion 227; ἐξανῆκε γῆ 1005 f.

[5]) P.-W. VI 442 f., VIII 351, Powell Erichthonios and the daughters of Cecrops 1906, 6, 18 f., Frickenhaus Athen Mitt. XXXIII 1908, 171, Küster, Die Schlange in der griech. Kunst und Religion (Relig. Vers. und Vorarb. XIII) 99.

[6]) So auch den Schlangen im Erdheiligtum des Trophonios (Stengel Kultusaltert.[2] 71).

[7]) Literatur bei Escher P.-W. VI 446; dazu Wilamowitz Griech. Trag. III 69, 1.

[8]) Arist. u. Ath. a. a. O.

[9]) Griech. Personenn. 374. Das umgekehrte Verhältnis liegt vor in Ἔχϑλαος Πλαταιεύς (Fick-Bechtel 470) neben dem üblichen Ἔχέλαος.

[10]) Inscr. Graec. XII 7, 54 und 203.

[11]) Inscr. Graec. VII 540.

[12]) Wilamowitz Hom. Unters. 247.

[13]) B 548 θρέψε sc. Ἀθήνη, τέκε ζείδωρος ἄρουρα. Ein ähnliches Kompromiß liegt vor in der Sage des Otos und Ephialtes λ 307 ff. ἔτεκε sc. Iphimedeia von Poseidon, θρέψε ζείδωρος ἄρουρα. In dem letzten schimmert die Tradition einer Erdgeburt der beiden Riesen durch; direkt bezeugt wird diese von Eratosthenes (Schol. Apoll. Rhod. I 482), der die Riesen γηγενεῖς nennt, die von Iphimedeia herangezogen seien (τραφῆναι):

Weil er ein χθόνιος ist, kann Erechtheus die enge Verbindung mit dem Poseidon γαιήοχος[1]) auf der Burg eingehen, der hier ebenfalls noch der alte chthonische Gott ist. Erst die aus dem Epos zurückflutenden neuen Vorstellungen haben bewirkt, daß der Blitzschlag, mit dem der alte Gott vom Burgfelsen Besitz ergriffen[2]), zum Schlag mit dem Dreizack umgedeutet ward und daß das leicht salzhaltige Wasser des Burgfelsens[3]) von einer θάλαττα Zeugnis ablegen mußte. So wenig Verwandtes Erechtheus mit diesem späteren Meergott Poseidon hat, so nahe steht er, der im χάσμα der Burg haust, dem γαιήοχος, von dem er nach späterer Auffassung in das χάσμα hineingebannt wurde[4]). Als χθόνιος schließlich trägt auch Erechtheus Schlangengestalt[5]), als χθόνιος ist er Sohn einer Zeuxippe (Apd. III 193), Vater einer Chthonie (Apd. Bibl. III 196) und der rechte Ahn eines Volkes, das selbst der χθών zu entstammen sich rühmt[6]); wenn nach Hesiod (Paus. II 6, 5) Erechtheus Vater des Ortseponymen Sikyon ist, hat der Unterweltsherr hier als Erechtheus die gleiche Funktion wie in Milet der Sohn der Ge: Anax[7]).

also umgekehrt nuanciert wie in der Odyssee. Inhaltlich widersprechen die beiden Traditionen einander nicht; Poseidon ist wiederum der Gott der Erdtiefe, die 'gewaltig Waltende' die Erdmutter, die in einer Version selber Poseidontochter heißt (Hyg. fab. 28); in Mylasa hatte sie einen Kult mit γέρα μεγάλα (Paus. X 28, 8).

1) Die Zeugnisse bei Usener Göttern. 140. Priester des Poseideon Erechtheus sind die Eteobutaden; ihr Ahnherr Butes ist Sohn des Poseidon (Hesiod frg. 124 Rz.), seine Mutter Zeuxippe (Apd. III 193, Hyg. fab. 14), seine Gattin Chthonie (Apd. III 197); Poseidon wiederum nicht als der Meergott, um dessentwillen 'der Hirt' zum Meerdämon werden müßte (Töpffer Att. Geneal. 113 f., Böhlau Bonn. Stud. für Kekule 127), sondern der alte chthonische Gott, der über den Erdsegen wacht, der φυτάλμιος. In einem noch älteren Stadium werden wir den Butes wie Agreus und Nomios als Sondergott zu fassen haben (Kyrene 10 f., Weinreich Lykische Zwölfgötter-Reliefs. Sitzungsber. d. Heidelberger Akad. d. Wissensch. 1913, 16 ff.).

2) Bekannt, seitdem Balanos in der Decke über dem Mal drei Löcher fand, das typische Zeichen für das Blitzmal (Dörpfeld Athen. Mitt. XXVIII, 1903, 465 ff.). Die entscheidenden Rückschlüsse für Poseidons Waffe hat Usener gezogen (Rhein. Mus. LXVIII, 1903, 189), der auch an Ξ 385 f. erinnert: δεινὸν ἄορ τανύηκες ... εἴκελον ἀστεροπῇ (a. gl. O. LX 1905, 23 = Kl. Schrift. IV 490). Ursprünglich führt Poseidon das Feuersymbol in Blumenform (darüber Jacobsthal Der Blitz, Berlin 1906), ein Residuum davon z. B. noch auf den korinthischen Pinakes (s. die Tabelle bei Walters Journ. hell. stud. XIII 1892/3, 17; Jacobsthal S. 30, 32), wo die florale Bildung der Poseidonwaffe nicht sekundäre Ornamentalisierung ist, sondern Rest der alten Blumenbildung. Letzte Behandlung bei Ch. Blinkenberg The underweapon in religion and folklore, Cambridge 1911, 51 ff. Den Folgerungen von E. Petersen, Burgtempel der Athenaia 72, daß auf der Akropolis ursprünglich Erichthonios der Blitzträger gewesen, kann ich nicht beistimmen.

3) Festgestellt von Köster Woch. klass. Phil. 1908, 656 f., E. Schmidt Athen. Mitt. XXXVIII 1913, 73.

4) Eurip. Ion 292, Rohde Psyche² I 136. Poseidons Blitzstrahl, mit dem er sich des Burgfelsens bemächtigt, läßt den alten Hauptgott, den Rivalen des Zeus, erkennen; die Bannung des Erechtheus durch Poseidon in das χάσμα ist ein Zeichen für die Auseinandersetzung des einen mit dem anderen chthonischen Herrn des Burgfelsens; die θάλασσα resultiert erst aus dem Eindringen des homerischen Meergottes in die älteren Vorstellungskomplexe. So meine ich scheiden zu sollen, was Petersen Burgtemp. 68 für Dubletten erklärt.

5) Euripid. N.² 930 (Wilamowitz Kyd. 141, 228).

6) Auch Erichthonios erscheint hie und da als Ahnherr der Athener; da die Zeugnisse ziemlich rar sind (Ermatinger Die attische Autochthonensage 110 f.), sei Ἐριχθονίου βλάστημα aus den Anapästen Berl. Klassikert. V 2, 133, 138 notiert.

7) Paus. I 35, 6, u. s. (Wilamowitz Sitzungsber. Berl. Akad. 1906, 66).

Wie nun der Troer Erichthonios, von dem wir ausgingen, über wunderbare Rosse verfügt, so weisen die Attiker Erichthonios und Erechtheus ähnliche enge Verbindung mit dem Pferd auf. Erichthonios gilt als erster Bändiger des Pferdes, als Erfinder des Viergespanns[1]); der himmlische Fuhrmann trägt seinen Namen[2]). Entsprechend heißt auch Erechtheus Erfinder des Viergespanns [3]); auf einem Gemälde im Erechtheion war er als Wagenlenker dargestellt [4]). Aus der Gleichheit des Attributs bei den beiden Erichthonioi [5]) und schon aus der Verbindung des Pferdes mit einer Gestalt dieser Art folgt, daß das Pferd für Erichthonios wesenhaft ist; Erichthonios mit dem Pferd ist ein neuer Typus des Unterweltsherrn mit dem Rosse.

6. Tiefer als der Troerkönig Erichthonios und seine Rosse, von denen nur das Υ berichtet, wurzelt im Epos, als Besitzer berühmter Pferde, der troische König Laomedon. Ἕνεχ' ἵππων Λαομέδοντος unternimmt Herakles seinen Zug gegen Troja (E 640) [6]); Zeus selber gab diese Rosse, ἄριστοι ἵππων, ὅσσοι ἔασιν ὑπ' ἠόα ἠέλιόν τε (E 266 f.) [7]); der Dichter der Ἆθλα (Ψ 348) zitiert sie als Muster von Schnelligkeit; Anchises legt ihnen heimlich seine Stuten unter, in dem Wunsch, von ihnen

[1]) Marm. Par. 140 (Jacoby S. 44 f.), Eratosth. Kataster. 13, Varro bei Philargyr. zu Vergil Georg. III 113, Vergil a. a. O. und Probus z. St., Hyg. Astr. II 13, Euseb. Chron. 32 Sch., Ermatinger a. a. O. 47, 52.

[2]) Eratosth. Kataster. 13.

[3]) Aristid. Panath. I 170 D. und Schol. (III p. 62 D.), Themist. XXVII, 337 a.

[4]) Schol. Arist. Panath. III p. 62 D., von Petersen Burgtemp. 111 für das Gemälde des Ismenias in Anspruch genommen; dagegen G. Körte Götting. Anz. 1908, 850.

[5]) Wie Neleus, Admetos usw. werden die Hellenen auch die Vorstellung vom Erichthonios aus dem Mutterlande mit nach Ionien gebracht haben; ob freilich, sobald die umfassendere Bedeutung des Namens erkannt ist, in dem Erichthonios des Epos speziell der attische Erechtheus-Erichthonios zu sehen ist (Bethe Neue Jahrb. VII 1901, 673), ist mir zweifelhaft (vgl. auch Petersen Burgtemp. 88). Daß Phanodemos (Dion. Halik. Antiqu. Rom. I 61, Strab. 604) kombiniert und keine tatsächliche Überlieferung gibt, hat Crusius (Sitzungsber. Münch. Akad. 1905, 777) zutreffend bemerkt. Nicht gerechtfertigt ist umgekehrt Gruppes Forderung (Bursians Jahresber. Suppl. 1907, 489, Berl. phil. Wochenschr. 1908, 1597), der Name müsse des ἐρι- wegen aus dem Epos stammen. Namen mit ἐρι- z. B. in Athen Πο[τ]άμων Ἐρι ... (Inscr. Gr. III 1, 1259), in Attika Erithalion (Inscr. Gr. I Suppl. p. 162 zu C 179 d), in Aigina Ἐρίτιμος (Inscr. Gr. IV 13), in Euboia auf einer Bleitafel Eriklees (Roehl Inscr. antiqu. 372, 106), auf Amorgos Eriphyle (Inscr. Gr. XII 7, 203). ἐρι- und ἀρι- stehen als Parallelformen nebeneinander; als Parallele diene ἔρσην und ἄρσην, die in jedem Dialekte möglich sind. Auch im Namen des Rosses Arion (so das Epos) und Erion (in Arkadien) ist wohl mit Recht der Wechsel von ἀρι- und ἐρι- erkannt worden (Bechtel Bezz. Beitr. VIII 326, Solmsen Unters. zur griech. Laut- und Verslehre 53).

[6]) Damit ist zu verbinden Υ 145 ff., wo vom κῆτος die Rede ist; Friedländer Herakles 7, 3 sieht hier mit Recht Beziehung auf das Hesioneabenteuer (Apd. II 104, Ovid Metam. XI 214 fordert Herakles die Rosse für die Befreiung der Hesione). Die Rosse des Laomedon waren im Epos gegeben; der Dichter, der Herakles nach Troja bringen sollte, greift sie als ein fertiges Motiv auf; für Herakles um so leichter, als sein Verlangen nach berühmten Pferden aus der Sage der Rosse des Diomedes gegeben war.

[7]) An dieser Stelle wie anschließend im Aphroditehymnus 211 ist Tros der Empfänger der Rosse, als Gegengabe für den Raub des Ganymed. Wie wenig die Pferde für Tros charakteristisch sind, lehrt das Konkurrenzmotiv: in der Kleinen Ilias (Schol. Euripid. Troer. 821) erhielt Tros als Entgelt den goldenen Weinstock. Auch Robert Stud. zur Ilias 540 hält die Verbindung der Rosse mit Tros für unursprünglich.

Nachwuchs zu gewinnen (E 265 ff.) [1]; nach ihnen heißt Troja εὔπωλος oder κλυτόπωλος. Wer ist der König Laomedon? In dem ausschließlich mit bedeutsamen Namen arbeitenden Stemma der troischen Könige ein schattenhafter 'Volksherrscher'? Götter treten bei ihm in Dienst, Apollon und Poseidon haben ihm die Mauern gebaut (H 452 f.), nach anderer Version Poseidon allein, während Apollon des Königs Herden weidet (Φ 441 ff.) [2]. Die beiden Götter kommen παρὰ Διός; sie haben eine Strafe abzubüßen εἰς ἐνιαυτόν. Schon den Alten war die hier angedeutete Beziehung unverständlich; sie einigermaßen zu erklären, las Zenodot im A (400), wo von einem Aufstand der Olympier gegen Zeus die Rede ist, an Stelle der üblichen Lesart Ἥρη τ' ἠδὲ Ποσειδάων καὶ Παλλὰς Ἀθήνη an letzter Stelle Φοῖβος Ἀπόλλων: die Buße im Φ sollte der Versündigung im A entsprechen [3]. Uns drängt sich der Vergleich mit der Admetossage auf: παρὰ Διός hat Apollon auch in Admetos' Dienst gemußt und bei ihm εἰς ἐνιαυτόν die Herden gehütet [4]. Beide Sagen sind einander so ähnlich, daß wir einen Zusammenhang irgendwelcher Art nicht gut abweisen können. Nun ist Admetos als Herr der Unterwelt sicher gedeutet; die Folgerung auf den mit ihm alternierenden Laomedon liegt nahe. Name und Genealogien führen nach der gleichen Richtung. Λαομέδων gehört der Namenskette an, aus der wir Ἀγησίλαος, Ἐχέλαος u. a. als urkundlich gesicherte Namen des Unterweltsherrn kennen gelernt haben; es sind die unterirdischen λαοί, über die er gebietet [5]; der Ἄναξ in Milet entspricht der gleichen Auffassung. Seiner Eigenschaft als Herrn der Tiefe wie als Besitzer der Rosse entspricht es schließlich, wenn er eine Zeuxippe [6] (oder Leukippe [7]) zur Gemahlin hat; da diese, wie oben gezeigt, mit der Unterweltsherrin Basile alterniert, entspricht das Paar Laomedon—Zeuxippe in Namen wie Charakter den sicher gedeuteten Paaren Echelos—Basile und Zeuxippos—Basileia.

Erichthonios und Laomedon, beide Ausdrucksformen des Unterweltsherrn mit dem Pferd, begegnen beide als Herrscher im Stammbaum der troischen Könige; die Erkenntnis ihres Wesens ist für den Aufbau des troischen Stammbaums

[1]) Aineias' Rosse stammen von denen des Laomedon ab (E 272 f.); Diomedes trachtet nach ihnen; Ψ 291 f. besitzt er sie.

[2]) Als Mauerbauer erschienen die beiden Götter auch bei Hesiod frg. 142 Rz., bei Panyassis (frg. 16 K.) und bei Pindar Olymp. VIII 32 f. Apollon hält Wilamowitz (Griech. Tragöd. III 264, 2) für den ursprünglichen in der Verbindung; er hat auch die Mauern des Alkathoos gebaut Theogn. 773 ff.; bei Poseidon wird man nicht an den γαιήοχος denken dürfen, vielmehr an den ἀσφάλιος, der z. B. eine aus dem Meer aufgetauchte Insel festigt (Strab. 57) oder im Tartaros Tore baut (Hesiod Theog. 732; Preller-Rob. 585).

[3]) Die Absicht der Konkordanz wird in den betreffenden Iliasscholien und im Schol. Pind. Olymp. 8, 41 unmittelbar ausgesprochen.

[4]) Pherekyd. im Schol. Eurip. Alkest. 1, Apd. Bibl. III 122: aus der Koroniseöe, Wilamowitz Isyllos 63 ff.

[5]) Den Laomedon, Laodamas u. a. deutet schon Gruppe Griech. Myth. 307 vermutungsweise auf Gottheiten des Hades. Einen anderen mit λαός gebildeten Namen, Λαόδοκος, hat Usener Arch. für Religionswiss. VII 1904, 327 ff., als alten Hadesnamen gedeutet und mit Πολύξεινος, Πολυδέγμων zusammengestellt. Der zweite Bestandteil -μέδων kehrt wieder in εὐρυμέδων als Beinamen für den unterirdischen Poseidon, Μέδουσα als Namen der Erdherrin, ähnlich gehalten sind ἄναξ (s. o. S. 191) und Pasianax (Wünsch Rhein Mus. LV 1900, 67 f.).

[6]) Alkman Bgk.[4] 113.

[7]) Schol. zu Lykophr. 18; ein Leukippos in der sikyonischen Genealogie Euseb. Chron. 16 Sch., Augustin. de civit. dei XVIII 3.

von besonderer Bedeutung. In einer der jüngsten Zutaten der Ilias, dem Zweikampf des Hektor und Aineias [1]), zählt Aineias die Reihe seiner Ahnen auf (Υ 215 ff.): vom Zeussohn Dardanos entstammt Erichthonios, dessen Sohn ist Tros, von diesem stammt Ilos, des Ilos Sohn ist Laomedon, der Vater des Priamos. Vom Trossohne Assarakos stammt über Kapys und Anchises der Redende, Aineias selber. Aineias ist Führer der Dardaner (B 819 f.) [2]); auf die Verherrlichung des Dardanos zielt auch der Stammbaum: Dardanos hat eine Stadt Dardanie am Ida gegründet, die älter ist als Ilios (Υ 215 ff.); im gleichen Zusammenhang prophezeit Poseidon, das Geschlecht des Dardanos werde nicht vergehen (Υ 303 ff.); Aineias und seine Nachkommen würden über die Troer herrschen für alle Zeiten (307 f.). Das gleiche Orakel begegnet wieder im Aphroditehymnus (103 f., 196 ff.), der zu Ehren der Aineiaden gedichtet ist; beide Partien, das Υ wie der Hymnus, sind oracula ex eventu; als sie gedichtet wurden, herrschen über Ilios nicht mehr die Troes, sondern die Dardanoi. Das historische Verständnis für diese Vorgänge, speziell für die Herkunft der Dardaner, hat P. Kretschmer [3]) angebahnt. Als thrakisch-illyrisches Volk begegnen, belegbar seit dem Jahre 284 v. Chr. Geb., von da an fortlaufend die Römerzeit hindurch bis ins 7. Jahrhundert n. Chr. [4]), im Gebiet des Axios und der Morawa die Δαρδανιεῖς oder Δαρδανιᾶται, von dort sich nach Samothrake vorschiebend, wo schon Hellanikos [5]) den Dardanos kennt, und an den Hellespont, an dem eine Stadt Dardanie [6]) gelegen ist, deren Erinnerung noch in den Dardanellen lebt. Der Vergleich mit den Wanderungen der Phryger, der Myser und Päonen lehrt, daß auch die Dardaner einst aus dem Nordwesten der Balkanhalbinsel nach Kleinasien hinübergezogen sind [7]). Ihr Eponym Dardanos hebt sich darnach als Vertreter eines fremden Volkstums, das einmal Herr über die Troer geworden sein muß und seine Stadt am Ida daher mit dem üblichen naiven Anspruch des späteren Siegers für älter als Ilios erklärte [8]), von dem ursprünglichen Bau des Stemmas als letzte

[1]) Υ 75 ff. wird ein Zusammenstoß zwischen Achill und Hektor vorbereitet; erst vs. 364 ff. kommt das Motiv zur Ausführung; dazwischen steht unvermittelt die Aineiasepisode. Die Unursprünglichkeit des Zusammenhangs sah schon Kammer, Zur homer. Frage 38 f., 45 ff. Das Stemma der Könige mit L. Friedländer zu athetieren, ist nicht möglich, da der Stammbaum und das spätere Orakel des Poseidon (Υ 303 ff.) einen einheitlichen, dem gleichen Zwecke dienenden Zusammenhang ausmachen.

[2]) Ein Gegensatz zwischen ihm und den Troern ist auch N 460 deutlich.

[3]) Einleit. in die Geschichte der griech. Sprache 185, 245 f., weiter fortgeführt durch Bürchner P.-W. IV 2157 und Thrämer ebd. 2177. Auch Wilamowitz Griech. Liter.3 15 knüpft die Dardanoi des Epos an die illyrischen Dardaner an.

[4]) Die Zeugnisse über die Dardaner am vollständigsten bei Tomaschek Die alten Thraker I (Sitzungsber. Wien. Akad. 1893) 23 ff.

[5]) Hellanikos FHG I 63, 129. Bei Dionys von Halikarn. Ant. 1, 61 kommt der Dardanossohn Idaios (der Name nach der Stadt Dardanie am Ida) aus Samothrake.

[6]) Zuerst genannt von Herodot V 117 (für die Zeit des Dareios). Weitere Literatur bei H. Degen, de Troian. scaenic. Leipz. 1900, 11.

[7]) Für den Hügel Batieia (B 811 ff.) erinnert H. Jacobsohn (Herm. XLV, 1910, 81, 2) an die epirotische Stadt Βατίαι und den illyrischen Namen Βάτων.

[8]) Die Nachricht über diese Stadt Dardanie am Ida (Υ 216, Hellanikos F. H. Gr. I 127; Konon 21) wird in Zusammenhang stehen mit den Traditionen, die den Dardaner Aineias auf dem Ida gezeugt werden lassen von Anchises und der Bergmutter des Ida, die in diesem Falle mit Aphro-

Oberschicht ab. Der Stammbaum beginnt dann mit Erichthonios, dem Herrn der Wunderpferde, d. h. mit dem Urkönig. Es folgen der Vertreter des Stammes, Tros, und der Vertreter der Stadt, Ilos. Mit Laomedon begegnet zum zweiten Male der Urkönig, wieder als Besitzer der Rosse, ihm folgt, mit unhellenischem Namen, Priamos. Die doppelte Existenz des Urkönigs in dieser Reihe lehrt, daß das Stemma allmählich gewachsen ist. Nun sitzt Laomedon in der Ilias ungleich fester als der nur im Υ zitierte Erichthonios; es heißt auch Priamos im Γ 250 Λαομεδοντιάδης [1]), anstatt, wie an vielen anderen Stellen, Δαρδανίδης. Man hat sich also einmal darauf beschränkt, den Priamos Sohn des Urkönigs zu nennen, eine Formulierung, die ihn als Autochthon kennzeichnen will. Dann schoben sich die Vertreter von Volk und Stadt davor, der Urkönig trat noch einmal an die Spitze der erweiterten Genealogie, diesmal als Erichthonios. Wenn für ihn und Laomedon in der Ilias die Rosse typisch sind, diese dagegen weder für Dardanos noch für Ilos oder Priamos existieren, für Tros nur einmal in unursprünglichem Zusammenhang (ob. S. 192, 7), so lehrt das deutlich, daß Erichthonios und Laomedon eine identische Grundanschauung repräsentieren [2]). Wie schließlich die hellenischen Namen im Stemma der Troerkönige beweisen, ist der Stammbaum von Griechen so geformt worden, mit Benutzung einzelner einheimischer Namen; die Einleitung mit dem Urkönig entspricht ganz hellenischer Art: die Milesier leiten sich so vom Urkönig Anax ab, und ebenso steht der Urkönig in der Gestalt des Zeuxippos an der Spitze einer Genealogie, deren sikyonischen Ursprung Wilamowitz aufgedeckt hat [3]). Das sikyonische Herrscherstemma [4]) gibt endlich einen einwandfreien Beleg für die Möglichkeit einer mehrfachen Existenz des Urkönigs in Stammbäumen, die nicht aus einem Gusse sind. In der Genealogie von Sikyon, die so zusammengeschoben ist, daß der Eponym erst in der Mitte des Stemmas erscheint, deren Schluß uns auch noch in mehreren Brechungen vorliegt [5]), begegnet Laomedon in der bedeutsamen Funktion als Vater des Ortseponymen Sikyon; zur Tochter hat Laomedon eine Zeuxippe [6]), das weibliche Pendant zum Unterweltsherrn Zeuxippos,

dite (so der homerische Hymnus, der sie noch ganz als πότνια θηρῶν charakterisiert), sonst mit Artemis identifiziert wurde (Kyrene 73).

[1]) Bei Vergil Aen. 3, 248 heißen die Troer insgesamt Laomedontiadae. Die Bedeutung des Laomedon leuchtet auch daraus hervor, daß nach einer bei Servius zu Verg. Aen. II 241 angeführten Tradition von der Integrität des Grabes des Laomedon, das super portam Scaeam lag, der Bestand Trojas abhing. Daß die Stadt erst unter Laomedon ihre Mauern (ob. S. 193) erhielt, erscheint passend, sobald man in ihm den Urkönig sieht; aber die Folge ist, daß nach dem Stemma der Eponym Ilos und die anderen Vorgänger des Laomedon strenggenommen über ein mauerloses Ilion geherrscht haben.

[2]) So werden denn auch die Rosse beider verwechselt; Hyg. fab. 89 von den Laomedonpferden qui super aquas et aristas ambulabant.

[3]) Μελάνιππος ὁ Κύκλωπος ὁ Ζευξίππου (Wilamowitz Kydathen 147, Aristot. und Athen II 130, 10).

[4]) Paus. II 5, 6 ff., Euseb. Chron. Schöne 38 ff., E. Schwartz, die Königslisten des Eratosth. und Kastor 50 ff.

[5]) Pfister Rhein. Mus. LXVIII 1913, 529 ff.

[6]) Über Zeuxippos und Zeuxippe ob. S. 187 f. Die genealogischen Verbindungen, in denen Zeuxippe erscheint, können eine Gegenprobe abgeben für die oben gegebenen Deutungen einiger Einzelgestalten. Zeuxippe erscheint als 1. Mutter des Erechtheus (Apd. III 193), 2. Mutter des Laomedon (Paus. 2, 6, 5), 3. Mutter des Priamos, d. h. Gattin des Laomedon (Alkman, Schol. Γ 250), 4. Mutter einer Chthonophyle, deren Name für sich spricht (Paus. 2, 6, 5 f.), 5. Tochter des Hippokoon (Diod. 4, 68, 5), in dem also eine Gestalt nach der Art des Zeuxippos stecken wird.

der selbst einige Stufen tiefer in derselben Genealogie erscheint [1]). Auch in Milet hat man keinen Anstoß daran genommen, Anax und Neleus in einer und derselben Genealogie zu führen, und in der Abfolge der attischen Könige stehen Kekrops, Erichthonios und Erechtheus unbeschadet nebeneinander.

Die Zusammenstellung der verschiedenen Formen, in denen der Unterweltsherr in Verbindung mit dem Pferde auftritt, ergibt ein erstes Resultat: das Pferd im Besitz des Unterweltsfürsten ist wurzelhaft. Damit wird der Versuch von P. Stengel [2]) als unzulänglich erwiesen, der das Roß des κλυτόπωλος mit Hilfe eines Analogieschlusses deuten wollte: weil die Toten in der wilden Jagd Rosse besäßen, könne es nicht verwunderlich sein, das Roß auch im Besitze des Hades zu finden. Da das Fundament sich über den κλυτόπωλος des Λ hinaus wesentlich verbreitert hat, hat der Analogieschluß nicht mehr die notwendige Tragkraft. Auch würde er positiv zu einer unzutreffenden Folgerung führen: es müßte dann Hades Führer der wilden Jagd sein; eine Funktion, die er im hellenischen Glauben nicht ausübt, dem vielmehr Hekate die Führerin des gespenstigen Heeres ist [3]).

Gegenüber der alten Sage, die das Pferd in Zusammenhang mit dem Jenseitsherrn kennt, treten, wie schon öfter angedeutet, im homerischen Epos die ursprünglichen Ideen in den Hintergrund; ein Musterbeispiel dafür, daß sie zwar in ihren äußeren Formen noch vorhanden sind, während doch die ihnen ursprünglich anhaftenden Vorstellungen

[1]) Vielleicht darf man in den Kreis alter Unterweltsgötter mit dem Pferde auch den Ἐχέπωλος im Ψ 296 ff. aufnehmen, der hier wie Zeuxippos und Melanippos ebenfalls aus Sikyon stammt und dessen Reichtum besonders hervorgehoben wird, so wie Erichthonios (Υ 220) der 'Reichste der Menschen' genannt wird, eine Bezeichnung, die dem Unterweltsgott als Herrn der Bodenschätze wohl ansteht.

[2]) Ἅιδης κλυτόπωλος (Opferbräuche der Griechen 154 ff.); die wertvollen Einzelergebnisse werden unten verwendet. Stengel fürchtet, eine Ausdehnung der Untersuchung über das ganze griechische Gebiet und auf die verwandten Völker würde die Unsicherheit des Urteils nur erhöhen. Das darf nicht schrecken. Er hofft, eine Einschränkung auf das Gebiet des Kultus werde zu bescheideneren, aber vielleicht aussichtsvolleren Resultaten führen. Das ist ein Irrtum. Jedes Problem muß so weit gegriffen werden, wie es selbst sich darstellt; im Ausschnitt behandelt, birgt es von vornherein den Fehlerquell in sich. Nur das συνορᾶν kann der Wahrheit näherführen.

[3]) Der 'Jäger Hades' und die 'Jägerin Persephone' pflegt nach K. Dilthey Arch. Zeitg. XXXI 1874, 82 zitiert zu werden. Nun gibt es gewiß auch eine Auffassung des Unterweltsgottes als Jäger; als Κυνηγέτης erscheint er z. B. mit seinen κύνες (Inscr. Gr. II 1651, Komiker Platon bei Athen. 442 a, Wilamowitz Isyllos 100, Herakl.[2] II 195), in Böotien (im Gegensatz zu Attika) denkt man sich dem entsprechend auch den Toten als Jäger (Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXVIII 1913, 314, 337); doch ist es ein öfters begangener Fehler in mythologischen Untersuchungen, dergleichen Einzelausprägungen ohne weiteres auf das Konto des großen Gottes Hades zu setzen. Die von Dilthey für die 'Jägerin Persephone' zitierte Pausaniasstelle (IX 39, 4) handelt von der Κόρης θήρα in Lebadeia, die, so wenig wie die verwandte 'Jägerin' (Thero) von Chaironeia, etwas mit Persephone zu tun hat (Kyrene 76, 2). Der Jäger Agreus (und Zagreus) sind Sondergestalten, die erst allmählich sich größeren Göttern unterordneten (Kyrene 10 f.). Wenn Dionysos Jäger ist, hängt das mit dem orgiastischen Wesen einer bestimmten, ursprünglich unhellenischen Religionsform zusammen und ist für Hades nicht zu verwerten. Dilthey faßt unter dem Schlagwort 'Wilde Jagd' Dinge zusammen, die ganz divergenter Natur sind. — Über Hekate als Führerin des wilden Heeres s. unt. S. 237.

blaß geworden, bieten die Athla im Ψ. In dem Wagenrennen treten fünf Helden mit ihren Gespannen in die Schranken: Eumelos mit den Rossen seines Vaters Admetos (Ψ 288 f.), Antilochos mit denen seines Ahnen Neleus, die der Dichter Πυλοιγενέες nennt (vs. 303), Diomedes mit den geraubten Abkömmlingen der Laomedonpferde (vs. 290 f.); Menelaos führt die Stute, die sein Bruder vom Sikyonier Echepolos erhalten hat; ohne jede Charakterisierung bleiben nur die Pferde des Meriones (vs. 351). Paradigmatisch, als Muster für Schnelligkeit, nennt der Dichter außerdem noch den Arion des Adrastos und die Laomedonpferde (vs. 347 f.). Unabhängig vom Epos hat unsere Untersuchung gelehrt, daß die Pferde des Admetos, Neleus, Laomedon nach altem, mutterländischem Glauben Tiere des Unterweltsherrn waren; für die Stute des Echepolos wurde das gleiche wenigstens vermutet (S. 196, 1). Davon weiß der Dichter der Athla nichts mehr; mit der Verpflanzung nach Kleinasien ist der Ursprungscharakter verloren gegangen. Aber er gruppiert diese Pferde und keine anderen; eine Tradition existierte also auch noch für ihn. Und er behandelt sie, die aus alter Tradition stammen, unterschiedlich gegenüber den traditionslosen Rossen des Meriones, den βάρδισται, wie er sie nennt (vs. 530), die für die Entscheidung nicht in Betracht kommen. Meriones ist der kretische Bogenschütze [1]); der Dichter greift mit ihm einen bekannten Namen des Epos auf, mit dem er die Zahl seiner Wettkämpfer erhöht, und gibt dem Schützen Rosse; aber es ist in der Ordnung, daß Hans und Grete keine Lorbeeren nach Haus tragen. Noch ein anderes Mal berührt das Epos die Frage nach den ἄριστοι ἵπποι. Am Schluß des Katalogs der Helden, als die Muse Auskunft geben soll, welches die trefflichsten Rosse seien (B 761 ff.), entscheidet sie: ἵπποι μὲν μέγ᾽ ἄρισται ἔσαν Φηρητιάδαο, τὰς Εὔμηλος ἔλαυνε ποδώκεας ὄρνιθας ὥς d. h. wieder die Admetospferde; daran gereiht werden die Renner des Achill: auch diese aber entstammen dem Kreise des Unterweltsherrn, als Geschenk des Unterweltsgottes, des ἵππιος Ποσειδῶν, an Peleus (Ψ 277 f.).

In den Vorstellungen des hellenischen Volkes hat sich lebhafter als im Epos der alte vorhomerische Glaube vom Pferd als Begleiter des Todesgottes erhalten; er ist noch heut lebendig. So reitet die 'Grimme', die Todesgöttin Brimo, auf den Münzen ihres Kultortes Pherai ein springendes Roß [2]), die Fackel in der Hand, die bei ihr so wie bei den Erinyen [3]) sengen, nicht leuchten soll; auf einer Fluchtafel ist die gespenstige Hekate nach einer wahrscheinlichen Besserung Wünschs ἱππεύτρια [4]). In der Apokalypse (VI 8) reitet der Tod einen ἵππος χλωρός 'und ich sah, und siehe, ein fahles Roß, und der darauf saß, hieß Tod, und die Hölle folgte ihm nach'. Moira, als Dämon des Todes bekannt [5]), erscheint in einem Leidener Papyrus als Μοῖρα ἅπαντα περιππαζομένη [6]), im Papyrus Mimaut wird ein ἵππος τῆς Ἀκταίης, wiederum

[1]) Im Ψ selbst 860 ff. ist er der berühmte Schütze, der sogar den Teukros übertrifft. Auf dem Gespann erscheint er nur noch P 610.

[2]) Catal. Brit. Mus. Thessaly Taf. X nr. 16.

[3]) Wilamowitz Griech. Trag. II 236, 3.

[4]) Antike Fluchtafeln (= Lietzmann Kl. Texte 20) S. 19, wo ἱππειτρο überliefert ist.

[5]) Dieterich Nekyia² 59, Deubner Athen. Mitt. XXVII 1902, 264.

[6]) Dieterich Abraxas 95, Nekyia² 59, 3, der auch

einer Unterweltsgöttin [1]), genannt; eine der Medusen, Stheno, heißt auf einem Zauberstein aus Pergamon πλήξιππος [2]). Der Teufel wird im heutigen Griechenland mancherorts reitend gedacht; so soll die Roßtrappe auf Kalauria von ihm herrühren [3]). Bekannt ist, daß der neugriechische Todesgott Charos beritten ist; im Mondenschein schirrt er sein Roß zum Ausritt [4]); er zieht über das schwarze, in Nacht und Nebel gehüllte Gebirge, mit den geschiedenen Seelen: 'er treibt die Jungen vor sich her und hinterdrein die Alten, am Sattel hat er zart und jung die Kinder angereihet' [5]). Des Charos Pferd ist schwarz [6]) wie er selbst — auch dieser Zug ist alt; wenn sich auch der homerische Demeterhymnus über die Farbe der Rosse nicht äußert, so kennt sie die orphische Tradition als Rappen; in dem neugefundenen Traktat ist ansprechend ergänzt worden ἐφ' ἁρμ[άτων] κ[υαν]ίππων [7]), in den orphischen Argonautika 1194 hat Pluton κυανότριχας ἵππους; für Ovid, der in seinen beiden Darstellungen des Koreraubes [8]) die schwarze Farbe der Rosse kennt, war das alexandrinische Koregedicht des Kallimachos [9]) maßgebend; ein Mosaik mit Koreraub, in Rom gefunden, nennt die Rosse des Hades Χθόνιος, Ἐρεβεύς, Ζόφιος und Λυγαῖος (Inscr. Gr. XIV 1303).

Unter den einzelnen Unterweltsherren, die wir zusammengestellt [10]), heißt Erichthonios nach seinem Sitz in der Erdtiefe; Neleus Admetos fassen den Gott nach der Seite des Töters, Laomedon Echelaos als Herrscher über die Toten, Zeuxippos als Herrn des Rossegespanns. Wenn für Namen von so verschiedener Färbung die Verbindung mit dem Pferd konstant ist, so haben wir zu folgern, daß in der Verbindung Gott und Pferd der Akzent auf dem Pferde liegt. So erhebt sich die Frage, wie weit bei den Hellenen das Pferd als Erscheinungsform für die chthonischen Mächte, speziell für solche dämonischen Charakters, gegolten hat.

Daß die großen chthonischen Götter, Poseidon und Demeter-Erinys, Pferdegestalt trugen, war erwähnt; ebenso daß Medusa auf altertümlichen Gefäßen als Stute dargestellt war. In den gleichen Kreis wie beide gehört Melanippe; ihr Gatte ist

zutreffend den Zusammenhang mit dem κλυτόπωλος betont. An die pferdeköpfigen Dämonen in gnostischer Literatur, an die die Zunge des Lästerers gebunden wird, erinnert Dieterich Nekyia² 208, 2.

1) Pap. Mimaut 31, Wünsch Rhein Mus. LV 1900, 258 f., Radermacher Jenseits 44, 3.

2) Wünsch Antik. Zaubergerät aus Pergamon 27. Auch eine Gestalt wie Lyssa wird reitend gedacht; Herakles, von ihr geritten, 'galoppiert' zum Morde des alten Vaters (Euripides Herakl. 1001 ἱππεύει, mit Wilamowitz' Erläuterung II 217).

3) B. Schmidt Volksleben der Neugriech. 177.

4) A. Passow, Liebes- und Volkslieder des neugriech. Volkes 55.

5) Passow a. a. O. 56. Ähnlich ebd. ein Liedchen, in dem ein Vogel aus der Unterwelt vom reitenden Todesgott Charos spricht.

6) B. Schmidt a. a. O. 225, Waser Charon, Charun, Charos 97, 99.

7) Berlin. Klassikertexte V 1, 9 Kol. 3 vs. 4; K. Fr. W. Schmidt Woch. klass. Philol. 1908, 281 ff.

8) Metam. 5, 360, 404 (atri equi), Fast. 4, 446 (caeruleis equis).

9) Malten Herm. LXV 1910, 506 ff., Wilamowitz Sitzungsber. Berl. Akad. 1912, 535.

10) Auf den thrakischen Reiter gehe ich mit Bedacht nicht ein; hier ist erst eine reichere Publikation des Materials und eine genauere Sonderung vielverschlungener Fäden nötig, ehe mit einiger Sicherheit über diese Gestalt geurteilt werden kann. Letzte Behandlung bei Seure Rev. des étud. anciennes XIV 1912, 137 ff., 239 ff., 382 ff., methodisch wertvolle Weiterführung bei Weinreich Athen. Mitt. XXXVIII 1913, 62 ff.

Poseidon, sie selbst die 'schwarze Stute'; ohne besonderen Eigennamen vertritt diese Gestalt die Stute Demeter-Erinys der arkadischen Sage; Erdmutter die eine wie die andere [1]). Das unmittelbare Pendant zu Melanippe haben wir in Melanippos; als Stadtgründer (von Triteia, Paus. VII 22, 8) entspricht er dem Unterweltsherrn Anax in Milet; eine sikyonische Genealogie hebt an mit den bedeutungsvollen Namen Μελάνιππος ὁ Κύκλωπος ὁ Ζευξίππου (Wilamowitz Kydath. 147), in Athen gibt es ein Μελανίππειον (Harpokr. s. v.), dessen Inhaber dem des dortigen Νηλεῖον entsprochen haben wird [2]). Hippomenes von Onchestos (Apd. III 210) gehört in denselben Kreis; darauf weist der Name des Roßstarken, der Vater Poseidon und die im Ποσιδήιον ἀγλαὸν ἄλσος zu Onchestos (B 506, Hymnus auf den pyth. Apollon 52 ff., Pindar Isthm. 1, 33) begangenen Zeremonien mit den equi conscii [3]).

Sproß der Verbindung zwischen Poseidon und Melanippe ist Aiolos [4]); er selbst wiederum zeugt mit Hippe, der Stute, eine Melanippe. Daß auch er einmal in Roßgestalt gedacht wurde, legt schon die Abstammung von solchen Eltern nahe; Kontrolle bietet die Odyssee (κ 2), die des Aiolos Vater Ἱππότης nennt; darin steckt der Ποσειδῶν Ἵππιος, wie auch die Späteren verstanden, die mit dem Paare Poseidon-Melanippe alternierend Hippotes-Melanippe Eltern des Aiolos nennen (Diod. IV 67, 3) [5]). Aiolos, der Windgott, in Roßgestalt ist nicht überraschend; die Roßgestalt der Winde ist bekanntlich weit verbreitet [6]). Die Winde in Roßgestalt jagen über die Wogen des Meeres [7]); in Roßgestalt zeugen sie im Epos mit stutengestalteten Harpyien treffliche Renner; so Boreas mit der Harpyie Podarge den Xanthos und Balios (Π 149); das Roß Erion stammt von Zephyros und der Harpyie [8]). Spätere variieren in

[1]) Wünsch Rhein. Mus. IL 1894, 108; Wilamowitz Griech. Literaturgesch.³ 25: Das in gewissem Sinn Gegensätzliche, das Wünsch darin vorzuliegen schien, daß Melanippe zugleich chthonische Gottheit und Geliebte des Poseidon ist, löst sich nach dem Grundprinzip dieser Untersuchung, wonach in all solchen Fällen Poseidon noch nicht der Meergott ist.

[2]) Melanippos als Unterweltsgott: Usener de carmine quod. Phoc. 30, Wünsch Rhein. Mus. IL 1894, 108, Kuhnert in Roschers Myth. Lex. IV 530, Neustadt de Jove Cretico 12, Wilamowitz Aischylos, Interpret. 102.

[3]) E. H. Meyer in Roschers Myth. Lex. III 2829. Aus der Natur des Vaters entfließt die Sage von der Tochter Leimone, die von einem Pferd zerrissen wird (Kallim. frg. 457 Schn. u. s).

[4]) Der zweite Sohn ist Boiotos, der Ahnherr der Böoter; auch er ist ursprünglich in Tiergestalt zu denken (Wilamowitz Gr. Trag. II 227, 1). Ein Rind weist die Stelle, wo Theben gebaut werden soll; Parallelen dazu gibt es aus jeder Zeit; Kadmos als Städtegründer ist dem gegenüber sekundär. In Euripides' Μελανίππη σοφή werden die Kinder Aiolos und Boiotos von einem Stier bewacht und von einer Kuh gesäugt; dieser Zug der Sage entfließt der ursprünglichen Stiergestalt des Boiotos. Die säugende Stute für Aiolos ist wohl nur zufällig nicht überliefert; sie findet sich in den Sagen für Hippothoon, Neleus, Pelias.

[5]) Vgl. auch S. Wide Lakon. Kulte 80, 2, Usener Rhein. Mus. LIII 1898, 359 = Kl. Schrift. IV 287.

[6]) Einiges bei Steinmetz de ventor. descript. Götting. 1907, 6, 2; Arch. Jahrb. XXV 1910, 33, 5. Auch im deutschen Volksglauben spricht man vom Wind 'füttern'; man opfert dem Wind oder wirft Heu in die Luft (Wuttke-Meyer³ Deutscher Volksabergl. 294), oder man streut dem Winde Mehl hinaus, damit er 'was zu fressen habe' (E. H. Meyer Mythol. der German. 230).

[7]) Eurip. Phoin. 210 ὑπὲρ ἀκαρπίστων πεδίων Σικελίας Ζεφύρου πνοαῖς ἱππεύσαντος, Horaz Carm. IV 4, 44 Eurus per Siculas equitavit undas, wo der Eurus als Roß durch die Wogen galoppiert, nicht als Reiter zu Pferd sitzt (Wilamowitz Herakl.² II 217).

[8]) Eustath. zur Il. 23, 246, Quint Smyrn. 4, 570; daneben Parallelversion, die Poseidon und Erinys oder Poseidon und die Harpyie als Eltern nennt: Schol. Ψ 346.

den Namen [1]). Da die Harpyien unverkennbar raffende Stürme sind [2]), der Vergleich von Wind und rasch dahinfliegendem Pferde dem Altertum geläufig ist [3]), hat der Vergleich zwischen Roß und Wind zur Verbreitung der Vorstellung vom roßgestalteten Winde gewiß wesentlich beigetragen; hinzuzunehmen ist, daß dem antiken Glauben die Winde unheimliche Gesellen sind, die man mit nächtlichem Opfer besänftigt [4]), und daß auch die Harpyien im Volksglauben als raffende Dämoninnen gelten wie Sirenen, Keren usw. (unt. S. 239ff., 242f.); solche Wesen sind es, denen im Volksglauben die Erscheinungsform des als gespenstig empfundenen Pferdes besonders gern gegeben wird [5]).

Waren es in den bisher behandelten Fällen bestimmte Gestalten des Glaubens, Götter der Tiefe oder Dämonen, die Roßgestalt annahmen, so führen Spuren in der Tragödie darauf, daß ganz allgemein der (namenlose) Dämon, der Verderben bringend den Menschen anspringt, in der Gestalt des tretenden Pferdes vorgestellt wird. Die beiden bezeichnendsten Beispiele hat Wilamowitz [6]) herausgehoben und erläutert. δαίμονος χηλῇ βαρείᾳ δυστυχῶς πεπληγμένοι 'der schwere Huf des Dämons hat uns furcht-

[1]) Podarge als Mutter der Dioskurenrosse bei Stesichoros (Suid. s. v. Κύλλαρος), Boreas verbunden mit den Stuten des Erichthonios Υ 221 ff., Boreas mit der Σιθονίη Ἅρπυια ἀελλόπος (Nonn. Dion. XXXVII 154 ff.), Zephyros mit der Harpyie bei Quint. Smyrn. 8, 154 f., Boreas mit der Ἐρινὺς βλοσυρῶπις 8, 241 ff. Winde befruchten Stuten (Preller-Robert 473, 2; Gruppe 442, 3). In dem von Furtwängler (Arch. Zeitg. XL 1882, 339 ff.) rekonstruierten Akroterion in Delos (abgeb. Roschers Myth. Lex. I 1277) erscheint unter Oreithyia ein Pferdchen. Nach Analogie der anderen Gruppe, die den Hund unter Kephalos bildet, muß das Pferd eher als auf Boreas auf Oreithyia bezogen werden (Loeschcke Dorpat. Progr. 1886, 3). Zur Erklärung der Oreithyia geht Loeschcke von der Nereide Oreithyia Σ 39 ff. aus; doch Oreithyia ist 'die im Gebirge stürmt' (Wilamowitz Hom. Unters. 324); als solche ist sie älter als ihre Verwendung im Katalog des Epikers. Dieser häuft für seine Meermädchen klingende Namen, die auch sonst zum großen Teile (Doto, Phemo, Nemertes, Apseudes u. a.) nichts mit dem Meer zu tun haben; der Nereidenkatalog bei Hesiod Theog. 243 ff. entbehrt denn auch der Oreithyia. Als Winddämon gleich Boreas kommt auch der Oreithyia Roßgestalt zu; ein letzter Nachklang ist, wenn sie der Penthesileia ein Roß schenkt, das θοῇσι μετέπρεπεν Ἁρπυίῃσι (Quint. Smyrn. 1, 169). Vgl. jetzt auch Ch. Fränkel Satyr- und Bakchennamen auf Vasenbildern 1912, 48, 6.

[2]) Milchhöfer Anf. d. Kunst 64, Wilamowitz Griech. Trag. II 229 f., Stengel Herm. XXXV 1900, 634, Gruppe Gr. Myth. 846, 6. Bei Hesiod Theog. 267 ff. laufen die Harpyien ἀνέμων πνοιῇσι.

[3]) Die Rosse des Rhesos laufen ἀνέμοισι ὁμοῖοι (K 437). Die Boreade Kleopatra ist ἅμιππος Soph. Antig. 985; ein Roß ist ἀελλόπους bei Pind. Nem. 1, 6; Pherenikos ist πῶλος ἀελλοδρόμας (Bakchyl. 5, 37); ἀελλάδες ἵπποι Soph. Oed. Kol. 463; θεόντων ὡς ἀνέμων Kallim. frg. 135. Man beobachte, wie anders hier die Situation ist als bei dem angeblich im Altertum so weit verbreiteten Vergleich zwischen Roß und Welle (ob. S. 185).

[4]) Kult an den βόθροι von Titane Paus. II 12, 2. Daß die Opfer und Zeremonien in allen Teilen chthonisch sind, zeigt Stengel Herm. XXXV 1900, 632 ff.; für das Alter der Kults wird dadurch nichts präjudiziert, daß das homerische Epos Ähnliches nicht kennt: ähnliche Voraussetzungen, den verderblichen Ausbruch der Winde zu beschwichtigen, müssen auch den Opfern der athenischen Heudanemen am Spalte der Semnai zugrunde gelegen haben. Menschenopfer an Winde, Herod. II 119, Vergil Aen. II 110 f.

[5]) Wie Wind und Harpyien sind bei Alkman auch die Träume in Rossegestalt gedacht (Wilamowitz Herm. XXXII 1897, 252, 2).

[6]) Herm. XXXIV 1890, 70 f., Griech. Tragöd. II 231, zustimmend Gruppe Bursians Jahresb. Supplem. 1907, 381 f.

bar getroffen'; darin faßt am Ende des Agamemnon (vs. 1660 Wil.) Klytaimestra das ganze Leid zusammen, das das Atridenhaus getroffen. Damit zu verbinden sind die Worte des Oidipus, auch sie am Ende des Stückes: τίς ὁ πηδήσας μείζονα (πηδήματα) δαίμων τῶν μακίστων und φοράδην (= φερόμενος), ἰὼ δαῖμον, ἵν' ἐξήλω; (Oidip. Tyr. 1300 f., 1308 f., gegen Ende des Dramas); der Dämon ist in die Höhe gesprungen [1]), damit der Schlag des Hufes um so wuchtiger auftrifft. 'Es ist schauerlich schön, wenn man nur daran denkt, daß der Dämon in Roßgestalt entweder noch gedacht wird oder doch von ihm aus älterer Tradition so geredet wird' [2]). In die gleiche Vorstellungsreihe tritt Aeschyl. Pers. 515 ὦ δυσπόνητε δαῖμον, ὡς ἄγαν βαρὺς ποδοῖν ἐνήλου παντὶ Περσικῷ γένει; das ποδοῖν ἅλλεσθαι entspricht, wenngleich abgeschwächt, dem χηλῇ πεπληγμένος und dem ἐξάλλεσθαι der beiden erstgenannten Stellen; um einen weiteren Grad schwächer heißt es in demselben Drama vs. 911 ὡς ὠμοφρόνως δαίμων ἐνέβη Περσῶν γενεᾷ. Das 'Springen' und das Ziel des Sprunges gibt Sophokles Antig. 1345 τάδ' ἐπὶ κρατί μοι πότμος δυσκόμιστος εἰσήλατο, zum dritten Mal an der markanten Stelle am Dramenschluß; parallel ist Sophokl. Oidip. Tyran. 263 νῦν δ' ἐς τὸ κείνου κρᾶτ' ἐνήλαθ' ἡ Τύχη und, in weiterem Abstande, Fragm. trag. adesp. N.[2] 486 ἀλλ' ἡμέρας ἢ νυκτὸς ἡ Δίκη ποτὲ τῷ δυσσεβοῦντι σῖγ' ἔχουσ' ἐνήλατο. Πότμος, Τύχη, Δίκη erfüllen hier, was in der stärksten und ursprünglichen Prägung des Bildes Sache des δαίμων war. Dem ἐξ- εἰς- ἐνάλλεσθαι verwandt ist (ἐμ)πίτνειν [3]): Agamemn. 1175 δαίμων ὑπερβαρὴς ἐμπίτνων, 1468 δαῖμον, ὃς ἐμπίτνεις δώμασι, Hippolyt. 575 κέλαδος ἐν δόμοις πίτνει, Herakl. 597 πόνον τιν' ἐς δόμους πεπτωκότα, Philokt. 965 ἐμοὶ μὲν οἶκτος δεινὸς ἐμπέπτωκέ τις, ferner θρώσκειν: Sophokl. Trachin. 1028 θρώσκει δειλαία . . . νόσος, Oid. Tyr. 470 Ἀπόλλων ἐπενθρώσκει, weiter πηδᾶν: Eurip. Hippol. 1351 πηδᾷ σφάκελος. Anderwärts ist es nicht der roßgestaltige Dämon selber, der den Schlag tut, sondern der junge Gott auf dem Rosse reitet die alten Mächte nieder: Eumeniden 150 νέος δὲ γραίας δαίμονας καθιππάσω; dazu 731, 808 f. Die angeführten Stellen entstammen der älteren Tragödie; im Epos, das volkstümlichen Anschauungen weit ferner steht, findet sich Vergleichbares nicht. †

Ist in den Zeugnissen aus der Tragödie das Roß als Inkarnation eines in ihm wirkenden bösen Geistes gedacht, so hat die hellenische Sage aus dem Volksglauben heraus, der zumal das schwarze Pferd als unheimlich empfand, zwei Rossen in alten bedeutsamen Mythen ein individuelles Dasein gegeben; sie werden zum bösen Dämon ihres Herrn und tragen ihn in das unabwendbare Verderben. Es sind der Erion des Adrastos und Pegasos, das Roß des Bellerophontes.

Die Genealagie des Erion gibt den ersten Aufschluß über sein Wesen. Nach arkadischer Sage, die Pausanias (VIII 25, 4 ff.) aus Thelpusa berichtet, entstammt Erion chthonischen Mächten, dem Poseidon ἵππιος und der Erinys, die hier als die 'zürnende' galt, wenngleich ihr Wesensgehalt erlaubte, sie mit Demeter zu verbinden. Die Sage von dem Rosse und seinen göttlichen Eltern hatte im alten Epos Eingang gefunden; nach den Homerscholien fand sie sich bei den κυκλικοί; daß dahinter die kyklische Thebais steckt, hat Bethe [4]) zutreffend bemerkt. Auf denselben Vor-

[1]) So erklärt Bruhn z. St. zutreffend das ἐξάλλεσθαι.

[2]) Wilamowitz Herm. a. a. O.

[3]) Wilamowitz Hippolyt. S. 213.

[4]) Schol. zu Ψ 347, Bethe Theban. Heldenlieder 90 f.

aussetzungen fußt Antimachos in seiner Thebais, in der er die Demeter-Erinys wie auch Thelpusa namhaft machte (Paus. VIII 25, 4, 9); mit leichter Umbiegung läßt er das Roß aus der γαῖα hervorgehen; der Erdschoß gebiert, wenn die beiden unterirdischen Götter ihre Vereinigung vollzogen; so entsteht auch das Roß Skyphios[1]) aus der γαῖα, wenn Poseidons Samen sie befruchtet[2]). Auch der Ilias ist die Genealogie bekannt; Ἀρίων θεόφιν γένος wird in den Athla (Ψ 346 f.) zitiert. Wie Erions Vater der Κυανοχαίτης ist, gilt das gleiche Epitheton nach mehrfacher Bezeugung für den Rappen Erion selber[3]).

Der Gebieter des Rosses ist Adrastos; ihn soll das Roß nach feststehender Tradition als einzigen aus dem unglücklichen Zuge der Sieben gegen Theben nach Hause gerettet haben. Diese Angabe erschien befremdlich: wie sollte der, 'der nicht entrinnen kann', allein dem Verhängnis entflohen sein? Von dieser Überlegung ausgehend, zog Usener[4]) die epische Überlieferung vom Tode der beiden Brüder Amphios (Kurzform zu Amphiaraos) und Adrestos heran[5]), um daraus zu folgern, daß auch Adrastos nach der ursprünglichen Form der Sage im Kampfe erlegen sei. Darin steckt eine richtige Empfindung, wenngleich die Folgerung, es sei Adrastos in einem konkreten Epos gefallen, nicht haltbar ist[6]). Das πρῶτον ψεῦδος liegt darin, daß Useners Formulierung den Erion aus der alten Sage ausschaltete: warum die Sage dem Rosse seine spezifische Abkunft gegeben, blieb unerklärt; unbeachtet auch, warum sie gerade dieses Fluchroß mit einem Reiter[7]) eben dieses Namens verbunden. Die Lösung hat Wilamowitz gefunden[8]) und damit einer der grandiosesten Sagen des Altertums Sinn und Zusammenhang wiedergegeben. Wohin trägt der Erion den Adrastos? Nach der einen Tradition, die den Hintergrund für Äschylus' Eleusinier und Euripides' Hiketiden abgab, entführte das Roß den

[1]) Den Namen glaube ich verbinden zu sollen mit Xenophons ἵππος κυφαγωγός (de re equestr. 7, 10: ἡνιοχείτω δέ, ἢν μὲν κυφαγωγότερος ᾖ ὁ ἵππος, ἀνωτέρω ταῖς χερσίν, ἢν δὲ μᾶλλον ἀνακεκυφώς, κατωτέρω). Daraus Pollux 1, 197, Libanios Vol. 4 p. 203, 21 ἑτερογνάθῳ (ἵππῳ) καὶ κυφαγωγοῦντι; vgl. κυφόνωτος. Den Namen hat das Roß nach einem körperlichen Fehler in derselben scherzenden Form, in der ein Dioskurenpferd Kyllaros, 'Lahmfüßchen', heißt (Wilamowitz Aristot. und Ath. II 176 'eigentlich kein Kompliment für ein Pferd, das Hera schenkt', Sapph. und Simon. 241, 2).

[2]) Heeg Roschers Myth. Lex. IV 1076.

[3]) Thebais bei Paus. VIII 25, 8, Aspis 120 (μέγαν ἵππον Ἀρίονα κυανοχαίτην). Daher Adrastos' Sohn Kyanippos (Apd. I 103); bei Hyg. Fab. 242 Hipponoos. Für Statius ist Erion ein Falbe (VI 279 rutilae manifestus Arion igne iubae, 479 flavus Arion).

[4]) Bei Bethe a. a. O. 65 ff., Stoff des griech. Epos 37 ff., 40 = Kl. Schrift IV 234 ff.; unabhängig davon Gruppe Griech. Myth. 507.

[5]) Λ 328 ff. (wo die Eigennamen ausgefallen sind: Wilamowitz Isyllos 52, 20), B 830 ff. Die homerische Auffassung von dem im Kampf getöteten Adrastos wirkt noch bei Vergil Aen. VI 480 nach, wo Adrastos unter Kriegsgefallenen erscheint. Selbst getötet hat er sich in der Novelle bei Herodot (I 45) und bei Hygin Fab. 242.

[6]) P. Friedländer Rhein. Mus. LXIX 1914, 333.

[7]) Ich gebrauche hier wie sonst der Kürze halber den Ausdruck 'Reiter', obwohl in älterer Zeit gefahren wird. Für die vorliegende Untersuchung kommt es mehr auf die Verbindung mit dem Pferd als auf dessen Verwendung an. Für Adrastos mit oder auf dem Erion Bethe Theban. Heldenlieder 93, 25.

[8]) Ausgesprochen in gelegentlichen Hinweisen: Herm. XXVI 1891, 225, 1; XXXIV 1899, 71; Griech. Trag. I 192, 1; II 226.

Adrastos auf seiner Flucht an den Kolonos Hippios [1]) — dorthin, wo die Erinyen zu Haus sind. Bei Pindar kehrt Adrastos nach Argos zurück [2]), nach einer dritten Version nach Sikyon [3]) — für beide Orte ist Kult der Erinyen-Eumeniden [4]) bezeugt. Sohn der Erinys ist Erion: zu der Mutter in die Erdtiefe kehrt das Roß heim und trägt ihr seinen Reiter zu, der so den Mächten der Tiefe, der 'Hölle', nicht entrinnt. Die antike Tradition hat die Elemente der Sage — Abstammung des Erion von der Erinys, Entrinnen des Adrastos auf dem Erion aus dem Kampfe, Rast auf dem Roßhügel — treu gewahrt, nur ist der innere Zusammenhang im Epos verloren gegangen. Der im Epos 'entkommt', ist doch zugleich nach dem ursprünglichen Sinn der Sage seinem Geschick verfallen.

Daß Erion aus der alten Sage nicht mit Usener auszuschalten ist, in ihr vielmehr eine bedeutsame Rolle spielte, läßt sich auch von anderer Seite her zeigen. Wilamowitz hat gelegentlich darauf aufmerksam gemacht, daß die redenden Rosse Achills im T (404 ff.) eine Steigerung der weinenden Rosse im P (437 ff.) darstellen, und hat daran die Bemerkung geknüpft, 'leider kann man nicht beweisen, daß er (der Dichter des T) den Arion des Adrestos vor Augen hatte, aber der Sohn des Poseidon und der Erinys muß mindestens in der originalen Sage handelnde, also auch redende Person gewesen sein' [5]). Diese Vermutung ist um so frappanter, als Wilamowitz nicht herangezogen hat, daß unsere Überlieferung in der Tat den redenden Erion kennt. Als Adrastos den letzten Versuch gemacht, den Kampf der beiden feindlichen Brüder zu schlichten,

fugit omnia linquens
castra, viros, generum, Thebas, ac fata monentem
conversumque iugo propellit Ariona (Statius Thebais XI 441 ff.).

Bei einer anderen Gelegenheit, bei den Leichenspielen, die in Nemea zu Ehren des toten Archemoros gefeiert werden, nennt Statius (VI 402) den Arion praesagus:

---

1) Etym. Magn. s. v. Ἱππία ... ἢ ὅτι Ἄδραστος Θήβηθεν φεύγων, ἐπὶ Κολωνῷ στήσας τοὺς ἵππους, Ποσειδῶνα καὶ Ἀθηνᾶ ἱππίους προσηγόρευσεν; Bachmann Anecd. I p. 38, 10 ἄλλοι δέ φασιν ὡς Ἄδραστον φεύγοντα καὶ ἐπὶ Κολωνοῦ στήσαντα τοὺς ἵππους κτλ., Bekker Anecd. S. 350, Schol. Soph. Oedip. Kol. 712 ὁ γὰρ Κολωνὸς Ἱππεὺς ὠνομάσθη παρ' ἃς ἐξεθέμην αἰτίας διὰ τὸν Ἄδραστον. Vgl. auch Apollod. III 77, 79. Heroon des Adrastos auf dem Kolonos Paus. I 30, 4.

2) Isthm. VII 11 ἐς Ἄργος ἵππιον (nach dem ersten Zuge gegen Theben), Pyth. 8, 55 Ἄβαντος ἀγυιάς (nach dem Epigonenzug).

3) Dieuchidas im 3. B. der Megarika nennt für Sikyon ein leeres Grab des Adrastos (Schol. Pind. Nem. 9, 30, Paus. 1, 43, 1), das eigentliche Grab sei in Megara. Letztere Notiz des megarischen Schriftstellers gehört mit einer Reihe anderer zusammen, die auf megarischem Boden Spuren der Sieben finden, Überlieferungen, die verständlich werden, wenn man alte Zusammengehörigkeit der Megaris mit Böotien annimmt (Wilamowitz Griech. Trag. I 190, Aischylos, Interpretat. 101, 3 u. s.). Auch Aigialeus, Adrastos' Sohn, hatte ein Heroon im megarischen Pagai (Paus. I 44, 4; IX 19, 2), während er doch seinem Namen zufolge nach Aigialeia-Sikyon gehört.

4) Für Argos durch die Votivreliefs Athen. Mitt. IV 1879, Taf. IX f., für Sikyon durch Paus. II 11, 4. Die doppelte Seite der Göttinnen als segnende und strafende Mächte zugleich heben eine Reihe der Lokalkulte besonders hervor; so verstehen sich die 'weißen' und 'schwarzen' Erinyen in Megalopolis (Paus. VIII 34, 3) und die ähnlichen Überlieferungen in Keryneia (Paus. VII 25, 7; Schol. Oidip. Kol. 42).

5) Herm. XXXV 1900, 563 f.

senserat adductis alium (sc. den Polyneikes) praesagus Arion
stare ducem loris.

Bei der doppelten Bedeutung des Wortes praesagus könnte aus dem Zusammenhang heraus daran gedacht werden, daß das Roß mit seinem Ahnungsvermögen, seiner Witterung, den fremden Lenker spürt; auf die Bedeutung 'weissagend' im Sinne eines allgemeinen Epithetons führt jedoch eine Stelle des Properz, der in derselben Situation das Roß vocalis Arion nennt [1])

qualis et Adrasti fuerit vocalis Arion,
tristis ad Archemori funera victor equus.

Der Tod des Archemoros, dessen Namen die Sage als 'Anfang des Unheils' versteht (das Epos bildet ähnlich E 63 νῆας ἀρχεκάκους), gibt eine passende Gelegenheit, an der das Roß seinem Herrn zum ersten Mal das kommende Unheil angedeutet haben wird [2]).

Wir haben darnach zwei Gelegenheiten, bei denen Erion in Aktion tritt; zuerst bei den Athla in Nemea, zum zweitenmal vor Theben. Es fragt sich, wie hoch wir diese Traditionen hinaufverfolgen können. Der Tod des Archemoros und die Athla zu seinen Ehren sind im 5. Jahrhundert allbekannt; Simonides [3]), 'Pindar' [4]), Bakchylides [5]), Aeschylus [6]), Euripides [7]) berühren sie; Kallimachos führt den Ἀρκὰς ἵππος Ἀρίων ein, der beim Zeus Apesas siegte [8]). Aus der Thebais des Antimachos wissen wir wenigstens soviel, daß der Dichter, vor der eigentlichen Expedition, eine Opferschau oben auf dem Apesas ansetzte [9]). Daß die Tradition von Archemoros und seinen Leichenspielen nach 573, dem Einsetzungsjahr der Nemeen, entstanden sei, ist aus mehreren Gründen sehr unwahrscheinlich; erstlich hätte diese Sage sich schwerlich entwickelt, nachdem einmal der große Gott seine Hand auf die Spiele gelegt, dann weisen noch mehrere an den Nemeen geübte Bräuche, wie die Trauerkleidung der Preisrichter und der Eppich als Gabe für den Sieger [10]), darauf hin, daß die Nemeen sich an einen älteren Leichenagon angeschlossen, endlich liegen Parallelen in den gleichfalls aus Leichenspielen hergeleiteten Olympien und Isthmien vor [11]). Das Alter solcher Agone wird durch die ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ [12]), die verschiedenen Leichenagone in Theben, auf die die Ilias verweist (Δ 389 ff., Ψ 679 f.) und die ἆθλα ἐπὶ Πατρόκλῳ genügend bewiesen. Nach all dem ist naheliegend, daß die geschlossene Tradition des 5. Jahr-

[1]) II 34, 37 ff. mit Rothsteins Note.

[2]) Tümpel (P.-W. II 622) meint, daß es den Tod des Archemoros beklage. Nebenbei sei ein Versehen Tümpels berichtigt; Ovid Met. VI 118 ff. spricht von zwei Rossen, dem Erion (ohne Attribut) und dem Pegasos, der volucris heißt. Erion hat keine Flügel.

[3]) Bergk [4] fr. 52.

[4]) Nem. X 28 ἐν Ἀδραστείῳ νόμῳ, Didymos zu vs. 49, Argum. III zu den Nem., Boeckh S. 425. Den Apesas erwähnt Pindar frg. 280 b (Bergk).

[5]) VIII (IX) 10 ff. ἄθλησαν ἐπ' Ἀρχεμόρῳ.

[6]) In den Νέμεα (N.[2] S. 49).

[7]) In der Hypsipyle (Oxyrh. Pap. VI S. 65 frg. 60 vs. 99 ff.).

[8]) Frg. 82, der Apesas auch frg. 29.

[9]) Schol. Statius Theb. III 460 und Wilamowitz Herm. XXXIII 1898, 513 f.; XXXIV 1899, 601.

[10]) Argum. IV zu Pindars Nemeen; Belege für den Eppich als Totenblume Olck P.-W. VI 256.

[11]) Rohde Psyche I[2] 152, 1. Auch die Parallelversion, nach der die Feier zu Ehren von Adrastos' Bruder Pronax eingesetzt sei (Hypoth. III zu Pind. Nem., Aelian Var. hist. IV 5) knüpft an einen Leichenagon an.

[12]) Wilamowitz Textgesch. der Bukoliker 196, 2, Friedländer Herakl. 64 f., Rhein. Mus. LXIX 1914, 306.

hunderts auf eine epische Quelle zurückgeht [1]). Nun zitiert die Ilias (Ψ 346 f.) den Arion mit einer Genealogie, die mit derjenigen der Thebais sich deckt

οὐδ' εἴ κεν μετόπισθεν Ἀρίονα δῖον ἐλαύνοι,
Ἀδρήστου ταχὺν ἵππον, ὃς ἐκ θεόφιν γένος ἦεν,

und zwar zitiert sie das Roß inbinnen von Leichenspielen (zu Ehren des Patroklos) als Paradigma aus der Vergangenheit. Darin einen direkten Verweis auf die 'Thebais' [2]) zu sehen, in ihr die gesuchte Vorlage zu finden und zu folgern, daß eben hier Erion in Leichenspielen vorkam, liegt um so näher, als die geforderte Szene bei Properz und Statius noch vorliegt; das gleiche lehrt die mythographische Tradition, nach der Adrastos bei den Leichenspielen zu Ehren des Archemoros als erster mit dem Erion siegte (Apd. III 66) [3]), der Schluß von der Ilias auf die 'Thebais' ist für den um so verpflichtender, der auch in den Verweisen der Ilias auf die anderen, in Theben angesetzten Leichenagone Hinweise auf alte, vorhomerische Sage vom thebanischen Kriege erkennt [4]). Was die zweite Warnung des Erion angeht, so mag man nach inneren Gründen abwägen: es weissagt Erion wie der Xanthos Achills; Erion aber ist in der Sage von einer ganz anderen Konsistenz als der 'Schecke' und der 'Falbe', und es ist von einer ganz anderen Kraft, wenn das Unglücksroß, der Sohn chthonischer Eltern, seinem Herrn von dem künftigen Verderben Kunde gibt. Wir wissen, daß in der Thebais Erion den Adrastos aus der Schlacht trug; er flieht εἵματα λυγρὰ φέρων σὺν Ἀρίονι κυανοχαίτῃ [5]): wenn in der Schlußszene des Feldzuges, angesichts des Brudermordes, Erion den Adrastos an das kommende Unheil mahnt, so ist die Warnung unmittelbar vor der Katastrophe von größerer Ursprünglichkeit als die Mahnung der Rosse Achills an des Helden doch noch weiter entfernten Tod. Man glaubt auch hier in der epischen Tradition der Spätzeit einen Reflex aus einer alten Dichtung resp. einer alten, ihr zugrunde liegenden Sage zu spüren, die schon auf die Ilias gewirkt hat.

Die Heldensage hat, wie wir oben bei den Rossen des Neleus usw. feststellten, die Tendenz, die dämonischen Züge der Rosse zurücktreten zu lassen. So ist auch der μέγας Ἀρίων, wenn er in der Aspis (vs. 120) das Roß des καλλίνικος wird, nichts mehr als ein edles Ritterpferd. Und doch brechen selbst in unserer trümmerhaften Überlieferung immer wieder Erinnerungen an alte, ursprüngliche Züge durch. Wie kommt noch Statius dazu, von Erion, selbst im Dienste des Herakles, zu sagen illi etiam ferus indocilisque teneri (VI 291)? Auch bei den Leichenspielen für Archemoros, wie Statius sie darstellt, bewährt Erion wieder seine alte dämonische, dem Reiter Unglück bringende Macht. Adrastos überläßt ihn dem Polyneikes:

iratusque oneri insolito truculentior ardet (Theb. VI 405),
aurigam fugit, aurigae furiale minatur

[1]) So schon Welcker Episch. Cycl. II 350 f., anders Bethe Theban. Heldenl. 172, P.-W. II 456.

[2]) d. h. die Summe der vorhomerischen Sagen vom thebanischen Kriege in ihrem epischen Niederschlag; 'Thebais' verstanden in dem Sinne von Wilamowitz Griech. Liter.3 23.

[3]) Adrastos siegt ἵππῳ; Amphiaraos nach der Überlieferung ἅρματι καὶ δίσκῳ, woraus schon Valckenaer ἅλματι machte; ἅλμα und δίσκος folgen einander auch θ 128 f. Damit schwinden Welckers Bedenken Episch. Cycl. II 352 f.

[4]) Zuletzt Friedländer a. a. O. 318 ff.

[5]) Paus. VIII 25, 8; in 'befleckten' Gewändern, wie Bethe Theban. Heldenlied. 93, 25 zutreffend erklärt.

efferus (407 ff.),

nam flavus Arion
ut videt, saliere iubae, atque erectus in armis
stat sociumque iugi comitesque utrumque laboris
secum alte suspendit equos. Ruit ilicet exul
Aonius (479 ff.).

Zäher noch als der Mythus hat der Volksglaube die Erinnerung an das dämonische Roß wachgehalten. In Argos, so erzählt Gavius Bassus [1]), gab es ein Roß, das nacheinander all seine Besitzer, den Gn. Seius, den Dolabella, C. Cassius und Antonius in den Tod getragen, so daß der equus Seianus sprichwörtlich ward; magnitudine invisitata, colore poeniceo, ut quisquis haberet eum possideretque, ut is cum omni domo familia fortunisque omnibus suis ad internecionem deperiret. Es ist schwer, den Erion des Argivers Adrastos zu verkennen. So stiftet auch das Halsband der Eriphyle später noch phokischen Frauen Unheil [2]), so erfüllt sich beim aurum Tolosanum [3]) wie beim Nibelungenhort an jedem neuen Besitzer der alte Fluch.

In seiner verderblichen Wirksamkeit dem Erion des Adrastos verwandt ist der Pegasos des Bellerophontes. Auch er wird seinem Reiter zum Verhängnis; auf dem vermessenen Flug zum Himmel, so berichtet Pindar [4]), wirft er seinen Herrn in die Tiefe. Wie natürlich und von Pindar geglaubt, führte der Sturz zum Tode; erst die Kontamination mit der Sage vom ἀλᾶσθαι, das die Ilias (Z 200 ff.) an Stelle des Sturzes vom Rosse einführt, machte eine Situation möglich, wie sie Euripides (N.² S. 443) im 'Bellerophontes' gestaltet, wo der Held vom Fall humpelnd die Bühne betritt. Das Roß ist Sproß des Poseidon und der Medusa [5]); diese, zugleich die Allwaltende und doch wieder auch Gorgonenschwester, ist der Demeter-Erinys in ihrem doppelten Wesensgehalt verwandt; die Genealogien für Erion und Pegasos decken sich also, wie das Wesen der Tiere. Weiterbildungen in der Sage lehren, daß man auch beim Pegasos sich des spezifischen Charakters des Rosses als Unheilsdämon voll bewußt war; so läßt nach einer zuerst bei Euripides (N.² S. 567 f.) belegten Version Bellerophontes die buhlerische Stheneboia den Pegasos besteigen, um sie von ihm herab ins Meer zu stürzen, und die Gründungslegende des karischen Bargylia (Steph. Byz. s. v.) läßt den Ortseponymen vom Pegasos er-

[1]) Bei Gellius III 9. Das Roß heißt dort Nachkomme der Pferde, die Herakles dem Thraker Diomedes geraubt. Von denen wissen wir nur, daß sie Menschenfleisch fraßen, nicht, daß sie dem Reiter verderblich wurden, zudem erscheinen sie immer in der Mehrzahl, hier aber dreht es sich um ein bestimmtes dämonisches Roß. Auf Herakles sind ähnlich auch der Erion in der Aspis und die Laomedonrosse in der Ilias übertragen worden; er ist der Erbeuter herrlicher Rosse κατ' ἐξοχήν. Ein zweites tritt hinzu. In Argos wurden bis zu Alexanders Zeit heilige Rosse der Hera gehalten; von ihnen fabulierte man, sie seien die von Herakles erbeuteten Diomedesrosse, die Eurystheus der Göttin geweiht (Diod. IV 15, 3 f.). Hier mag der Ausgangspunkt der Übertragung liegen. Auf Erion bezieht die Notiz des Gavius Bassus auch Wilamowitz Herm. XXXIV 1899, 71, 1.

[2]) Ephoros (bei Athen. 232 f.), Parthenios 25.

[3]) Gellius III 9 mit Parallelen.

[4]) Olymp. XIII 84 ff. Vom Ende des Bellerophontes heißt es hier kurz διασωπάσομαι οἱ μόρον ἐγώ; er kommt also um, während das Roß unmittelbar sich zu den uralten Krippen des Zeus erhebt. Isthm. VII 44 ff. ἔρριψε Πάγασος δεσπόταν. Die übrigen Stellen aus späterer Literatur bei Hannig de Pegaso 72.

[5]) Hannig a. a. O. 26.

schlagen werden: πληγεὶς ὑπὸ Πηγάσου τελευτᾷ; man halte daneben, was oben vom Hufschlag des dämonischen Rosses in der Tragödie ausgeführt wurde [1]).

Die Reiter des Erion und des Pegasos sind in den erreichbaren Formen der Sage Menschen. Adrastos ist 'der, der nicht entrinnen kann'; auf dieser Voraussetzung baut sich noch die Novelle bei Herodot (I 35 ff.) auf; die Reiter des equus Seianus sind ebenfalls Menschen. Ebenso ist der Reiter des Pegasos in der Sage der terrenus eques (Horaz carm. IV 11, 27), der seine Strafe eben dafür erleidet, daß er in das Reich der Götter einzudringen sich vermißt. Zu einer bestimmten Zeit also existierte der Glaube an ein Fluchroß, das den Menschen, der es reitet, ins unabwendbare Verderben trägt; Parallelen aus nordischem Glauben werden unten (S. 213) dazutreten. Eine zweite Frage ist, ob wir damit die ältesten Vorstellungen fassen. Von einer Reihe von Gelehrten ist Adrastos als 'der, dem man nicht entrinnt', als Unterweltsgott, gedeutet worden [2]); auch Bellerophontes gilt als alter hellenischer Gott [3]). Der Name des Bellerophontes war schon den Alten unverständlich; so konstruierten sie einen Belleros, den der Held getötet haben sollte; auch für uns bietet sich für Βελλερο- im Griechischen keinerlei Anknüpfung. Von Bellerophontes leiten in der Ilias lykische Fürsten ihr Geschlecht ab; beides vereint legt die Annahme nahe, daß Bellerophontes kein Grieche ist [4]). Mit kultlichen Beziehungen steht es äußerst kümmerlich: Pausanias (II 2, 4) nennt ein τέμενος in einem Zypressenhain vor Korinth, Quintus von Smyrna (X 162) τέμενος und σῆμα in Lykien; dazu tritt hier die häufige Verwendung der Bellerophonsagen in lykischen Gräbern [5]). Das entscheidet nicht in erster Linie für oder wider den Gott, lehrt aber, daß Bellerophontes im Glauben der Hellenen keine Stelle hat. Wenn im Stemma des Z hellenische und unhellenische Namen (wie Sarpedon) sich mischen, so lehrt dies, daß die lykischen Fürstengeschlechter nach ihrer Berührung mit Hellenen an diese Anschluß gesucht haben; dem entsprechen in späterer Zeit etwa die Bestrebungen der makedonischen Argeiadai, sich an Argos und Herakles anzugliedern [6]). Die Abenteuer des Bellerophontes verlegt die Sage nach Lykien; die Zähmung des Pegasos in Korinth (Pind. Olymp. XIII 60 ff.) ist keine Sage von Eigenwert; sie gibt das αἴτιον ab für den dortigen Kult der Athena Chalinitis (Paus. II 4, 1; 5). Ist Bellerophontes Lykier, so entrückt er vorerst unserer Deutung. Pegasos wird, da das Epos die πηγοὶ ἵπποι nennt, seit A. Kuhn mit Recht als das 'starke' Roß gedeutet; es

1) Es ist auch gut von F. Hannig in seiner tüchtigen Arbeit de Pegaso (Bresl. philol. Abhandl. VIII 1902) S. 64 f. ausgeführt worden, daß bei Hesiod Theog. 325 (τὴν μὲν [sc. die Χίμαιρα] Πήγασος εἷλε καὶ ἐσθλὸς Βελλεροφόντης) das Roß eine wesentliche Rolle neben dem Helden hat. Hannig S. 161 f., Roschers Myth. Lex. III 1752 bestimmt auch zutreffend den Charakter des Rosses als eines Fluchdämons; vgl. auch Gruppe Gr. Mythol. 123.

2) Bethe P.-W. 411 ff., Maaß Gött. Anz. 1890, 357, Gruppe Griech. Myth. 507, 1, Kuhnert Roschers Myth. Lex. IV 530, E. Neustadt de Jove Cretico Berl. 1906, 12 ff., Wecklein Berl. phil. Woch. 1911, 673 f., Fick Bezzenb. Beitr. XXXXVI 1913, 91.

3) Bethe P.-W. III 241 ff.

4) Allerdings scheint mir der Versuch von Niedermann problematisch (Rhein. Mus. LII 1897, 506 ff.), Bellerophontes als die lykische Form für Hipponus zu erweisen.

5) Benndorf, Heroon von Gjölbaschi-Trysa 61 ff.

6) Wilamowitz Arist. und Athen II 175; Parallelen Griech. Trag. III 76, 2.

ist ein Name wie Hippasos, Gorgasos, Pyrasos [1]); das Roß ist also hellenischen Ursprungs. Dann steht es mit dem fremden Bellerophontes nicht in einer letzten, unlöslichen Verbindung; die Ilias läßt den Bellerophontes seine Taten ohne den Pegasos ausführen. Hier endet, soweit ich sehe, zurzeit die Möglichkeit für uns weiterzukommen; wie Bellerophontes und Pegasos verwachsen sind, wer Bellerophontes ist, ist noch unerkennbar. — Der Name des Adrastos ist doppeldeutig; die Grammatik entscheidet nicht: so wahr Admetos der 'Unbezwingliche' ist, so wahr ist die Priesterin Admete oder die Artemis Admata die 'Unbezwungene'. Was wir sonst von Adrastos wissen, läßt m. E. keine absolute Entscheidung zu. Den Gründen, die für einen alten Gott vorgebracht sind [2]), möchte ich eine Überlegung beifügen: Amphiaraos ist mit Adrastos der einzige, der nicht im Kampfe fällt; beide werden nach der ursprünglichen Sagenform vom Gespann in die Erdtiefe entrückt. Nun ist Amphiaraos der alte Gott, der in Oropos im Erdboden haust; gilt die Parallele für Adrastos? Oder täuscht ein, nicht verpflichtendes, Nebeneinander beider in der Sage? Das Wesentliche für unsere Entscheidung bleibt in jedem Falle der kontrollierbare Status der Sage, in dem Adrastos der Mensch ist, der auf dem Fluchroß reitet; wenn wir darüber hinaus in ein älteres Stadium zurückgehen dürfen, in dem der Gott den Menschen ablöst, würde Adrastos mit dem Erion dem Kreise der oben behandelten Unterweltsherren mit dem Pferde beizufügen sein.

Erions und des Pegasos Bedeutung wurde unabhängig von der ihrer Reiter festgestellt. Hier sind die dämonischen Rosse noch in Aktion. Das sind die Rosse der Unterweltsherren, des Neleus usw., nicht mehr, da wir ihre Gebieter nur im Spiegel der Heldensage sehen. Nur einer unter ihnen, der zur größten Bedeutung gelangte, Hades, agiert noch mit dem Gespann, und zwar dann, ausschließlich dann, wenn es gilt, die Seele sterbender Helden, oder, in besonderer Abwandlung, die der Gattin in sein Reich zu rauben. Das ist wesentlich; den Hades pflegen an sich die τεθνηκότες anzugehen, nicht die θνῄσκοντες, sagt Wilamowitz [3]) mit Recht, um die rare Verwendung des Hades als Töter in einem Vers des Semonides

τοὺς δ᾽ Ἄρει δεδμημένους
πέμπει μελαίνης Ἀΐδης ὑπὸ χθονός

zu kennzeichnen. Hier entbehrt Hades des Gespanns: darin liegt, im Gegensatz zum κλυτόπωλος der Ilias, das Bemerkenswerte. Ist dem so, ist ferner das Roß als ständiger Begleiter der Unterweltsgötter nachgewiesen, hat sich gezeigt, daß dämonische Gewalten im Roß ihre Verkörperung fanden, führen die Sagen selbst solche Rosse vor: dann ist das Roß als Inkarnation des Dämonischen ursprünglicher

[1]) Kretschmer Griech. Vaseninschr. 210, der den Pferdenamen Πηγάδας heranzieht, und Hannig S. 150, der auch erweist, daß die Verbindung des Rosses mit den πηγαί unursprünglich ist (S. 92 ff.; Roschers Myth. Lex. III 1736, 1751).

[2]) Besonders Neustadt a. a. O., der auf die Ἀδράστηα-Spiele im karischen Atuda (Bull. de corr. hellen. 1890, 238) aufmerksam macht.

[3]) Sappho und Simonides 272, 2; Griech. Trag. III 79. E 397 kämpft Herakles gegen Hades; die kurze Anspielung sagt nicht, wie. Pindar (Ol. IX 33) verleiht dem Hades in diesem Kampf den ῥαβδός; damit kommt das Bild vom Hirten hinein.

als der anthropomorph gestaltete Gott neben dem Pferd. Wir erschließen eine Entwicklungsfolge, die ihre Parallele hat in der vor unseren Augen sich vollziehenden Umsetzung vom Ποσειδῶν ἵππος zum Ποσειδῶν ἵππιος. Der Glaube, daß der verderbliche Dämon in Gestalt des Rosses umgeht, um, wie es das Bild aus der Tragödie zeigt, den Menschen anzuspringen oder sonst in den Tod zu entführen, gibt die letzte Erklärung dafür, warum für die mannigfachen Spielformen des Unterweltsgottes, so variierend sie untereinander sind, bis hinunter zum Charos der Neugriechen, das Roß das ständige Attribut bleibt. Die Rosse im Gespann des Hades sind die Dämonen[1]), die den Sterbenden treffen; sie trafen ihn, bevor sie noch in dem Gotte Hades einen 'Lenker' erhielten. In späterer Zeit, als die anthropomorphen Bildungen in der Götterwelt sich völlig durchgesetzt, zog die alte Vorstellung vom tiergestalteten Dämon sich ins Reich des Aberglaubens zurück; dort aber haftet sie in ihrer alten, ursprünglichen Form: ein Roß im Traum sehen, sagt Artemidor im Traumbuch 1, 56, bedeutet für den Kranken den Tod.

* * *

Der hellenische Volksaberglaube sagt: 'ein Roß im Traum sehen, bringt den Tod', ohne dem Roß einen bestimmten Namen zu geben. Wir haben keine Überlieferung dafür, daß die einzelnen Göttergestalten, die das Roß führen, Hades, Admetos, Neleus usw. ursprünglich unter diesem ihrem Namen in Pferdegestalt gewandelt sind. Wir haben sie für Poseidon. Allein daß auch hier nicht der Begriff Poseidon es ist, der die Roßgestalt fordert, sondern umgekehrt die Roßgestalt das Akzedens zu einem Gott Poseidon ist, geht daraus hervor, daß die Roßbildung auch für andere Wesen wie Medusa, Erinyen, Harpyien usw. gilt. Es ist überhaupt unrichtig, zu behaupten, Götter seien aus Tieren entstanden[2]); umgekehrt wählt eine ursprüngliche Phantasie als Erscheinungsform der Dämonen oder Götter des öfteren dieses oder jenes Tier (auch unbeseelte Gegenstände), weil die menschliche Gestalt als die eigene und bekannte keine adäquate Vorstellung für die als fremd empfundene Macht abgab. In unserem Falle haben wir also vom Pferd und seiner Natur, wie der Volksglaube sie auffaßte, nicht von den Einzelgöttern[3]), auszugehen, um zu verstehen, warum all diese Gewalten gerade Pferdegestalt tragen. Zeugnisse dafür, wie der Volksglaube das Wesen des Rosses, zumal des schwarzen[4]), auffaßte, wie und warum

[1]) Hinzuzunehmen sind die Ausführungen S. 216 und 249.

[2]) Dazu vergleiche man die beherzigenswerten, gegen die Auswüchse des Totemismus gerichteten Ausführungen von E. Meyer Gesch. des Altert. I 1³, 108, 110, 112.

[3]) Wenn Gruppe Griech. Myth. 814 sagt, 'Poseidon in Pferdegestalt fährt empor, die Menschen in sein Reich zu holen', so ist das der allgemeinen Empfindung nach richtig, wenngleich die Beschränkung auf den Namen Poseidon zu eng ist. Der Dämon in Roßgestalt erfüllt diese Funktion, später das Gespann, das den Wagen des Hades, Echelos usw. zieht.

[4]) Wir werden unten ausführen, daß das Pferd, nach einer anderen Seite seiner Natur gefaßt, das strahlende, weiße, auch zum Sitz für lichte Gottheiten gewählt wird; das bestätigt, daß nicht das Tier Gott ist, sondern Mittel und Zweck, gewisse an den Göttern empfundene Eigenschaften in einer sichtbarlichen Erscheinungsform zu fassen.

er das Pferd als Erscheinungsform für dämonische Mächte verwandte, bieten, die Vorstellungen des Altertums ergänzend, in reicher Fülle nordisch-germanische Sage und moderner Volksglaube[1]); zugleich bieten sie Gelegenheit, die Entwicklungslinien, wie wir sie für das Altertum gezogen, auf ihre Richtigkeit hin zu kontrollieren.

1. Das Pferd ist die Verkörperung von etwas Unheimlichem, auf den Tod Deutendem. Träumt man in Ostpreußen vom Pferde, so bedeutet das etwas Schlimmes[2]), ebenso gilt in der Côte d'Or der Traum, auf einem Pferde zu sitzen, als Zeichen naher Trauer[3]). Wenn das Pferd an jemandes Hause nicht vorbei will, muß er bald sterben (Oldenburg)[4]), wenn Pferde beim Umzug, besonders am Hochzeitstag, nicht weiter wollen, bedeutet das frühen Tod[5]), ebenso wenn sich das Pferd vor der Haustür wälzt oder sich im Geschirr schüttelt[6]). Wenn ein Pferd am Leichenwagen gähnt[7]), scheut oder schnauft[8]), oder wenn das eine Leiche ziehende Pferd rückblickt und an einem Hause stillhält[9]), oder wenn es jemanden auffällig ansieht[10]), bedeutet das baldigen Todesfall. Wer ein durch den Ort rasselndes, nächtliches Schimmelfuhrwerk anredet, erkrankt und stirbt noch im gleichen Jahr[11]). Wird am Fenster eines Schwerkranken abends ein Pferd sichtbar, so muß der Kranke sterben[12]); wenn jemand plötzlich stirbt, so heißt es, es habe ihn das weiße Pferd mit dem Hufe geschlagen[13]).

2. Der Tod wird in der Erscheinungsform des Pferdes gedacht. Der Tod schaut aus wie ein Hengst[14]); die Totenbahre heißt in Deutschland wie in Ungarn St. Michaelspferd[15]). Dänische, auch für Deutschland belegte Sitte ist, Kirchhöfe damit einzuweihen, daß ein lebendiges Pferd auf ihnen begraben wird[16]); dessen Gespenst ist dann das Totenpferd, das jede Nacht auf drei Beinen nach dem Hause hinkt, in welchem jemand sterben soll[17]), läßt es sich auf dem Kirchhof sehen, so bedeutet das Todesfälle[18]); ebenso erzählt in der Schweiz das Volk von diesem dreibeinigen Pferd, das ein feuriges Auge in der Mitte des Kopfes hat[19]); von einem Sterbenden sagt man, 'der weiße Schimmel wird ihn holen'[20]).

[1]) Zusammenfassende Behandlungen: M. Jähns Roß und Reiter, Leipzig 1872, J. v. Negelein Z(eitschr. des) V(ereins für) V(olkskunde) XI 1901, XII 1902, Teutonia, Arbeit. zur german. Philol. II Königsberg 1903, L. Freytag Das Pferd im germanischen Volksglauben (Festschr. zu dem fünfzigjähr. Jubil. des Friedrichs-Realgymnas. in Berlin, 1900).

[2]) ZVV XI 415.

[3]) ZVV XII 383.

[4]) Wuttke-Meyer[3], Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart 1900, 199.

[5]) Freytag 69.

[6]) ZVV XII 16, 389, XI 415.

[7]) ZVV XI 415. Nach südslavischem Glauben reißt das Pferd den Rachen auf, als wollte es eine Seele verschlingen (ZVV XI 415).

[8]) ZVV XI 410.

[9]) Henne am Rhyn Deutsche Volkssagen 77.

[10]) ZVV XI 414, 4, ähnlich aus dem Vogtland belegt XII 14.

[11]) Freytag 20.

[12]) Freytag 59, ZVV XI 416, XII 379.

[13]) Freytag 51.

[14]) Schönwerth Aus der Oberpfalz 1859, 7.

[15]) Jähns I 323; ZVV XI 416, XII 379. Nach ZVV XII 379 wird im Neupersischen der Sarg als 'hölzernes Pferd' bezeichnet.

[16]) Grimm Deutsche Mythol.[4] 956; Jähns I 408.

[17]) Henne am Rhyn Deutsche Volkssagen 1878, 78, Jähns I 408.

[18]) Grimm Deutsche Mythol. a. a. O.

[19]) Vernaleken Alpensagen 76. Dreibeinige Pferde sind auch in Bayern gespensterhaft und teuflisch (Panzer Bayer. Sagen und Bräuche II 444).

[20]) Wuttke-Meyer[3] 199.

3. Das dreibeinige Pferd tritt mit einer anthropomorph gebildeten Gottheit in Verbindung, wird zum helhestr [1]). In Schleswig sagt man von einem, der schwer auftritt: han gaaer som en helhest [2]). In Tondern trabt allnächtlich das dreibeinige, blinde Roß der Hel herum [3]).

4. Hel reitet auf dem helhestr; versöhnt jedoch wird nicht sie, sondern ihr Pferd, woraus deutlich ersichtlich ist, wie die Entwicklung verlaufen ist [4]). Die Todesgöttin Hel reitet in Schleswig und Dänemark, aber auch bei den Wenden, auf einem dreibeinigen Roß und bringt Pest [5]). Von ihr kaufen sich die alten Skandinavier durch einen Scheffel Hafer los, der für das Pferd bestimmt ist; noch jetzt legen die Bauern von Mielberg einen Sack mit Hafer auf den Hestenberg; nachts kommt dann 'Jemand' und holt den Hafer für das Pferd [6]). Ähnlich läßt man anderwärts über Nacht einen Sack auf dem Feld für 'König Abel' [7]); der reitet in der gespenstigen Jagd auf einem kleinen Pferde, von drei glühenden Hunden begleitet, am Körper und Gesicht kohlschwarz [8]). In Schleswig sagt der Genesende: Jeg gav döden en skiäppe havre [9]); damit hat er sich vom Tode losgekauft; wer stirbt, gibt dem Tod Futter ab [10]). Wir erinnern uns, daß auch im griechischen Zauberpapyrus (ob. S. 198) von dem ἵππος τῆς Ἀκταίης die Rede war; das Pferd steht vornean, aber schon wird es näher charakterisiert durch das Hinzutreten einer bestimmten Unterweltsgöttin. Auch der gespenstige Zug hält an einer bestimmten Stelle und füttert die Pferde mit etwas Hafer [11]). In der Oberpfalz kommt der Tod auf einem mageren Schimmel angeritten [12]); in Rügen heißt der Tod auch Schimmelreiter [13]). In Siebenbürgen klopft der wilde Jäger als Todesgott an die Türen [14]). Er reitet auf kopflosem, schwarzem Pferde oder auf einem Schimmel, dessen Nüstern

1) d. h. Helpferd. Altnord. hestr bedeutet Pferd jeden Geschlechts (Kluge Etymol. Wörterb.[7] 204).

2) Grimm[4] 704, 261, Jähns I 399 (Dänemark).

3) Rochholz Schweizersagen aus dem Aargau 1856, I 199.

4) ZVV XI 416.

5) Jähns I 399, Rochholz I 128.

6) v. Perger Deutsche Pflanzensagen 1864, 115. Mit dem Ausdruck 'Jemand' meidet der Volksglaube, die unheimliche Macht bei Namen zu nennen; die hellenischen Parallelen zuletzt Arch. Jahrb. XXVIII 1913, 47; zu dem τις der dort zitierten Pindarstelle ist zu vergleichen Deubner Herm. XXXXIII 1908, 641.

7) Wuttke-Meyer[3] 297.

8) Freytag 28. Ähnliches scheint bei Erntebräuchen geübt zu werden: auf der Insel Möen jagt der Grönjette jede Nacht zu Pferd, das Haupt unter dem Arm. Zur Erntezeit legen die Bauern ihm ein Gebund Haber für sein Pferd hin (Grimm Mythol.[4] 788 f., Rochholz I 114 Anm.); in Mecklenburg ließ man noch im 18. Jahrh. am Ende jedes Roggenfeldes einen Streifen unabgemäht; Arbeiter schließen darum einen Kreis und sprechen dreimal 'Wode, hol deinem Roß nun Futter' (Wuttke-Meyer[3] 19, 296; Müllenhoff Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg 1845, 244 f.). Der 'corn-spirit' geht als Pferd durchs Getreide (Frazer Golden Bough II 281 ff.).

9) Grimm[4] 704, Jähns I 399.

10) Schönwerth Aus der Oberpfalz 6. Auf dem helhestr reitet denn auch der Helljäger, der im Hellhaus alljährlich sein Opfer empfängt (Simrock Deutsche Mythol.[3] 199). Daß der Hellreiter die jüngere Stufe der Entwicklung darstellt, betont auch K. Helm, Altgerman. Religionsgesch. 1913 I 262 f.

11) Rochholz I 114.

12) Schönwerth 6.

13) a. gl. O. 7.

14) ZVV XII 379.

Funken entsprühen [1]), oder auf einem großen, weißen Pferd, von 24 wilden Hunden begleitet [2]).

5. Die gleichen Züge gelten vom Teufel und anderen dämonischen Mächten; wiederum in der Entwicklung, daß der reitende Dämon den pferdegestalteten ablöst. Nach französischer Sage weidet zur Nachtzeit auf den Kirchhöfen ein großes, schwarzes, seine eisernen Spannketten mit unheimlichem Geräusch schüttelndes Roß, die Inkarnation des Teufels [3]); als schwarzes Roß erscheint der germanische Teufel im Gefolge der drei Fräulein [4]); er treibt sich als Schimmel um oder beißt als Hund die Herden auseinander [5]), verwandelt sich beliebig in einen Rappen [6]); das Teufelsroß wird der Jungfrau Maria in Stutengestalt gegenübergestellt [7]). Der italienische und südtiroler Orco erscheint in Gestalt eines weidenden Pferdes [8]). Im Stall der Unterwelt steht ein weißköpfiges Pferd; das ist des Teufels Großmutter [9]); der Pferdefuß, den er nicht missen kann, ist ein Rest der ursprünglichen Tierbildung [10]). Nach ungarischem Glauben ist das Pferd aus dem Teufel entstanden [11]). Ebenso erscheint die Hexe als weißes Pferd [12]); um den Hügel, wo die Hexen sich sammeln, trabt während des Mahles ein graues, kopfloses Pferd [13]). Selbst den bösen Traum denkt man in Roßgestalt: die gespenstigen Heiderosse dringen durch verschlossene Türen nachts in die Schlafkammer, legen sich mit ihren Vorderhufen dem Schlafenden auf die Brust und stieren ihn mit glühenden Augen an [14]). Zuweilen glaubt man im dämonischen schwarzen Rosse auch den wilden Jäger verkörpert [15]).

6. Ein Übergangsstadium repräsentieren Beispiele, in denen die theriomorphe Vorstellung neben der anthropomorphen steht; so erscheint im Hardtwald der böse Geist bald als grüner Jäger, bald als ledig umherlaufendes Roß [16]).

7. Im esthnischen Märchen hat der Wirt der Unterwelt ein schwarzes Pferd in seinem Stall [17]), nach Schweizersage hat der Teufel einen Roßstall am Weg, wo er die Rosse an den Schwänzen hinauszieht und alle Vorübergehenden plagt [18]); der schwarze Höllenfürst bringt einen rabenschwarzen Gaul, aus dessen Nüstern Feuer sprüht [19]), Mephisto und Faust brausen auf schwarzen Rossen daher [20]); des Teufels Großmutter reitet einen großen, schwarzen Hengst [21]). Mit dem Pferde wechselt der Wagen; der Teufel holt die eitle Gräfin in einem Wagen mit sechs schwarzen

[1]) Grimm Myth.[4] 774.
[2]) Ranke Die deutschen Volkssagen 77.
[3]) ZVV XII 388.
[4]) Jähns I 324.
[5]) Rochholz I 206.
[6]) ZVV XI 419.
[7]) Rochholz II 21.
[8]) ZVV XI 416.
[9]) Esthnisches Märchen (bei F. Kreutzwald, übers. von F. Löwe, Halle 1869) 184.
[10]) O. Tobler, Die Epiphanie der Seele in deutscher Volkssage, Diss. Kiel 1904, 46, 3.
[11]) ZVV a. gl. O. 416, 6.
[12]) Freytag 48.
[13]) Vernaleken Alpensagen 58.
[14]) Tobler 50.
[15]) Freytag 51.
[16]) Rochholz I 292.
[17]) Kreutzwald 97.
[18]) Rochholz I 110.
[19]) Hessel Sagen und Geschichten des Rheinthals 77f.
[20]) Faust 'Nacht, offenes Feld'.
[21]) Frenssen, Klaus Hinrich Baas 12.

Pferden [1]) u. ä. Vom Dämon selbst schließlich geht die Vorstellung weiter zu unheilwirkenden Mächten: so setzt sich nach altem Sprachgebrauch das kalte Fieber in Gestalt eines Weibes auf den von ihm Befallenen und reitet ihn [2]).

Die angeführten Beispiele, die sich beliebig vermehren lassen, ergeben in Material wie in den Entwicklungsgliedern gesicherte Parallelen zu den hellenischen Vorstellungen. Sie lehren, wie beiden Völkern der Natur des Pferdes etwas Unheimliches anzuhaften schien, wodurch es geeignet wurde zur Erscheinungsform gespenstiger Mächte [3]). Sie lehren weiter, wie sich die Tiergestalt für die Dämonen zäh noch hielt, als schon anthropomorphe Vorstellungen in den Vordergrund traten. Sie lehren schließlich, warum in einer Epoche, in der die menschengestaltigen Bildungen sich durchgesetzt, das Pferd mindestens als Attribut dämonisch-göttlicher Mächte sich behauptete. Die gleichen Voraussetzungen haben auch zu gleichen Ausprägungen geführt. Wenn der Dämon bei den Hellenen mit schwerem Hufschlag Verderben bringt, so trifft nach unserem Volksglauben das weiße Pferd den Sterbenden mit dem Hufe [4]); des heiligen Michael Pferd hat ihn geschlagen, heißt es in Ungarn vom tödlich Erkrankten [5]); das gespenstige schwarze Roß mit glühenden Augen springt von hinten auf nächtliche Wanderer zu [6]); das weiße Roß der Idesfelder Hardt rennt nächtlich feuerschnaubend an den Totenhügeln hin und springt Vorübergehenden todbringend auf die Schulter [7]). Wenn der Erion den Adrastos in die Hölle entführt, so vergleichen wir die Sagen vom Neck, der die Menschen lockt, um sie in den See zu stürzen [8]), oder die Entführungssagen, in denen das gespenstige Pferd seinen Reiter ins Totenland trägt. 'Wer nicht ist wie der Himmel, den holt der Teufel auf'm Schimmel', droht Abraham a S. Clara [9]). Im wilden Heer erblickte man einst ein gewaltiges Roß, das bestimmt sein sollte, den wilden Grafen von der Mark abzuholen, der auch bald darauf starb. Auch Papst Benedikt wurde vom schwarzen Teufelsrosse in die Hölle geholt [10]). Ihre grandioseste Ausprägung hat diese Vorstellung im germanischen Glauben gefunden in dem gewaltigen kohlschwarzen

[1]) Vernaleken Alpensagen 84; ähnlich Tettau und Temme Die Volkssagen Ostpreußens 226.

[2]) Bastian Die Seele und ihre Erscheinungsweisen in der Ethnographie. Berlin 1868, 87. ZVV XII 23.

[3]) Ebenso nahm die dämonische Macht Platz auch in anderen Tieren: im Löwen (Usener de Iliad. carm. quod. Phocaic. 33 ff.), im Bären (Deubner Athen. Mitt. XXVII 1902, 261 f., 264), im Drachen (Wilamowitz Griech. Trag. III 171, 3) u. s. Von ihnen begegnet der Löwe häufig in der Grabkunst (Brueckner Friedhof am Eridanos 76, 79 u. s.), hier, wie alle derartige Darstellungen, als Symbol. Tritt einmal, wie in der Inschrift auf Antipatros von Sidon (Kaibel Epigr. ex lapid. coll. nr. 96), das redende Wort hinzu, so wird der ἐχθρολέων als der böse Dämon bezeichnet, der die Seele des Verstorbenen zu zerreißen droht; er ist also kein 'Seelenlöwe'.

[4]) Freytag 51.

[5]) Jähns I 323.

[6]) a. gl. O. 48.

[7]) v. Negelein Teutonia II 19, Freytag 62.

[8]) Wuttke-Meyer³ 48 f. (der bösartige, roßgestaltete Nix); wenn der Neck in sein Element zurückkehrt, nimmt er Pflug und Pflüger mit in die Flut (Simrock Deutsche Mythol.³ 431, Henne am Rhyn 77, Negelein Teutonia 73, Ranke Die deutschen Volkssagen 201). Öfters wird erwähnt, daß das dämonische Roß bei dem Ritte riesengroß anschwillt (Rochholz II 20 f., 26, ZVV XI 416, XII 389).

[9]) Kuhn Sagen und Gebräuche Westfalens II 57.

[10]) Jähns I 405.

Rosse, das sich dem Dietrich von Bern näherte und ihn aus dem Kreise der Menschen ins unbekannte Land entrückte [1]).

II.

Die bisherige Untersuchung bewegte sich im Kreise dämonischer Mächte, die mit dem Pferd in Verbindung standen; das Resultat war, daß vom Töter als Besitzer des Rosses, das er fährt oder reitet, eine Entwicklungslinie hinaufführt zum Töter in der Gestalt des gespenstigen Pferdes. Eine parallele Entwicklungslinie läßt sich für den Toten ziehen; auch er erscheint in hellenischem wie in nordischdeutschem Glauben zugleich in der Erscheinungsform des Pferdes, daneben fahrend oder reitend im Besitze des Rosses.

Vor der Schlacht bei Leuktra erschien dem Pelopidas im Traum der Vater Skedasos, dessen Töchter einst von lakedämonischen Jünglingen vergewaltigt waren und sich dann selbst getötet hatten, mit der Aufforderung, am Grabe der Jungfrauen ein Opfer darzubringen [2]); nach der einen Version forderte er das Opfer eines weißen Füllens [3]), nach der anderen das einer Jungfrau [4]). In beiden Fällen erkennt, als Pelopidas ratlos ist, der Seher das gesuchte Opfer in einer plötzlich erscheinenden weißen Stute [5]), die dann am Grabe geopfert wird. Die Mädchen erhalten also ein Stutenopfer. Nun lehrt eine Beobachtung der verschiedenen Opfer, daß häufig dasjenige Tier als Opfer gebracht wird, in dessen Erscheinungsform man sich ursprünglich den Opferempfänger vorstellte: Poseidon, der ἵππιος, empfängt Pferdeopfer [6]), den Winden, die in Roßgestalt gedacht wurden, werden Pferde dargebracht [7]), der böse Geist am Schweizer Pilatus, der in Roßgestalt umgeht, wird mit Pferdeopfern versöhnt [8]), der Skamander empfängt Pferde und Stiere (Φ 131 f.): aus dem

---

[1]) ZVV XI 418.

[2]) Xenoph. Hellen. VI 4, 7, Diod. XV 54, Plutarch de Herod. malign. 11 (Rohde Psyche² II 349, 5, Pfister Reliquienkult im Altertum I 308 f.).

[3]) Plutarch Narr. amat. 3 (πῶλος λευκός).

[4]) Plutarch Pelopid. 21 f. (παρθένος ξανθή).

[5]) Plutarch Pelopid. 22 ἐξ ἀγέλης πῶλος ἀποφυγοῦσα ... ἥ τε χρόα στίλβουσα τῆς χαίτης πυρσότατον.

[6]) Weiße Rosse werden ihm von Mithridates ins Meer gesenkt (Appian Bell. Mithr. 70), S. Pompeius stürzt ihm Pferde ins Meer (Dio Cassius 48, 48); Stengel Philol. XXXIX 1880, 182 ff., Jahrb. f. klass. Philol. XXVIII 1882, 733 ff., Opferbr. der Griechen 155 ff. [Arr. Anab. VI 19, 5 ist zu streichen; es handelt sich da um Stiere]; S. Reinach Cultes, myth. et relig. III 132. Das Roß wird hier in die Meeresfluten versenkt, natürlich, da Poseidon seit Jahrhunderten zum Meergott geworden. In alter Zeit, wie Pausanias (VIII 7, 2) hervorhebt, warf man ihm Pferde in die Süßwasserquelle Dine, (den 'Sprudel' vgl. schon Φ 132; nicht Deine), die nahe der Küste im Meer aufsprudelte; das gilt dem Poseidon, der Herr der Erdtiefe und der ihr entfließenden Quellen ist (ob. S. 179). Daß Pferdeopfer selten sind (Usener Stoff des griech. Epos 8, Wilamowitz Griech. Trag. II 230, 1) ist bei dem Wert des Tieres begreiflich. Auch enthielten sich die Griechen des Pferdefleisches, Galen VI p. 664 K, Porphyr. de abstin. I 14; S. Reinach Cultes, mythes et relig. III 129), wozu die als dämonisch empfundene Natur des Tieres beigetragen haben mag. Von manchen Kulten, wie dem des Apollo oder der Alektrona, war das Pferd ausgeschlossen (Th. Wächter Reinheitsvorschr. im griech. Kult, Relig. Versuche und Vorarbeit. IX 91).

[7]) Festus S. 181 Lacedaemonii in monte Taygeto equum ventis immolant.

[8]) Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau II 23, 25.

Wasser entsteigen der Neck in Pferdegestalt oder der Seebulle [1]); Hekate, selbst κύων, erhält Hundeopfer [2]). Das führt darauf, sich die toten Mädchen in Stutengestalt umgehen zu denken. Seine Bestätigung findet dieser Schluß in den Namen, die für eine der Jungfrauen überliefert werden: Hippo oder Euxippe [3]). Wie darnach die Erdmutter als Melanippe, als schwarze Stute, vorgestellt wird, so denkt man sich die toten Mädchen, die Leuktrides, in der Gestalt weißer Stuten [4]). — 'Schimmel', Xanthippos, heißt auch der Heros, der in Tronis Opfer empfängt; andere sahen in ihm den Eponym Phokos [5]); das verbinden wir dahin, daß man sich den Phokos in der Erscheinungsform des Schimmels umgehen dachte [6]).

Das führt uns wieder auf die Rosse, die der Totengott in seinem Gespann führt. Irdischer Art sind sie nicht; dem Höllenfürsten gebühren dämonische Tiere. Nun ist bekannt, daß nach antikem und modernem Glauben die Seelen als Hunde im Gefolge der Hekate oder des wilden Jägers schweifen [7]); man ziehe für die Rosse im Gespann des Hades den parallelen Schluß, den die eben erwiesene Pferdegestalt des Toten an die Hand gibt: der Gott der Toten schirrt die Seelenrosse

[1]) Auch Helios empfängt Roßopfer (in Rhodos Fest. s. v. October equus S. 181; auf dem Taygetos Paus III 20, 5; anderes bei Stengel Opferbräuche 156 f.; hinzuzufügen Aelian de natur. anim. 14, 18 τὸν δὲ πῶλον ἀνίσχοντι τῷ Ἡλίῳ καταθύουσιν); begreiflich, wenn man hinzunimmt, daß nach altem indogermanischem Glauben man sich die Sonne als ein über den Himmel stürmendes Roß dachte (unt. S. 251). An den Sonnenwagen knüpft noch Festus a. a. O. das Opfer an (quod is tali curriculo fertur circumvehi mundo); wie Helios ein Rossegespann hat, so ist die Ἡμέρα λευκόπωλος und die Nyx μελάνιππος (ob. S. 186, 4), ebenso reitet Eos (Eurip. Orest. 1004; danach von Wilamowitz im Phaeton ergänzt Berl. Klassikert. V 2, 81 Ἑω(ς ἱππεύει)). Mit dieser Erklärung entfällt die Schwierigkeit, mit Stengel die Roßopfer an Helios als 'chthonisch' deuten zu müssen; von anderer Seite dagegen schon Nilsson Griech. Feste 428. Die Erscheinungsform eines Gottes, die Gestalt, in der seine Priester oder Priesterinnen agieren, und das Opfertier tragen so oft die gleiche Gestalt, daß hier ein zusammenhängender Komplex vorliegen muß; das näher auszuführen, würde hier zu weit abführen.

[2]) unt. S. 237.

[3]) Bei Pausan. IX 13, 5 heißen die Namen Μολπία und Ἱππώ, bei Plutarch Narr. amator. 3 Ἱππώ, und Μιλητία oder Θεανώ und Εὐξίππη. Konstant ist in den drei Angaben die 'Stute', für die andere Schwester mußte ein anderer Name gesucht werden, der denn auch variiert; Μιλητία ist wohl bei Plutarch in Μολπία zu ändern. Ohne nähere Begründung, die der Ort verbot, deutet auch Wilamowitz Staat und Gesellsch. 26 an, daß die Hellenen sich ihre toten Helden in Pferdegestalt umgehend dachten. Wie ich einer mündlichen Andeutung verdanke, ist Wilamowitz von anderer Seite her zu dem gleichen Resultate gelangt.

[4]) Schon hier sei darauf verwiesen, daß nach Parallelsagen dieselben Mädchen auch als Wölfinnen erscheinen (unt. S. 238, 20) und daß im allgemeinen die Toten in Hundsgestalt gedacht werden (unt. S. 238 f.).

[5]) Paus. X 4, 10.

[6]) Roßopfer an Tote: für Patroklos (Ψ 171 f.), für Diomedes (Strab. S. 215; dazu jetzt M. Mayer Apulien 399), für Marmax, den Freier der Hippodameia (Paus. VI 21, 7), für Menelaos (Eurip. Helene 1258 K: ἐν βαρβάροις μὲν ἵππον ἢ ταῦρον νόμος, sagt Theoklymenos, nicht, wie man geglaubt hat, um die Sitte als barbarische einer hellenischen entgegenzusetzen; vielmehr nennt er, um der Helene entgegenzukommen, den Landesbrauch, um, falls dieser zur Hellenensitte stimme, die Tiere von sich aus anzubieten. In der Tat wird nachher vs. 1556 ff. wenigstens der Stier zum Opfer für den Toten aufs Schiff geschafft; auf das Roß verzichtet der Dichter). Eine Erinnerung an ein Roßopfer liegt wohl auch vor, wenn nach dem Tode der Alkestis den Pferden in Thessalien die Mähne abgeschoren wird (Eurip. Alkest. 443).

[7]) s. unt. S. 238 f.

vor seinen Wagen[1]). 'Ich gehe', erzählt M. Gorki aus seiner Kindheit[2]), 'und war eben auf den Fußweg unten auf dem Grund der Schlucht gelangt, als mit einemmal ein schreckliches Pfeifen und Heulen in der Schlucht anhebt. Ich blicke auf und sehe, wie ein Dreigespann von schwarzen Rappen auf mich zujagt, und ein



Abb. 9. Lakonische Stele aus Chrysapha.

dicker Teufel mit einer roten Mütze sitzt drin und lenkt sie.....im Schlitten saßen gleichfalls lauter Teufel.... und so fuhren sieben solcher Schlitten an mir vorüber... und alle Pferde waren ganz schwarz wie die Raben; in Wirklichkeit aber waren es lauter böse Menschen, die von ihren Eltern verflucht waren. Solche Menschen dienen den Teufeln zur Lust und Freude, sie spannen sie vor ihre Wagen und hetzen sie an ihren Feiertagen durch die finstere Nacht'. Was für das Altertum auf mühsamem Wege erschlossen werden mußte, hier bringt es eine moderne Stim-

[1]) Vgl. auch Wilamowitz in einem Briefe an Wiegand (Athen. Mitt. XXIX 1904, 298): 'der Tod ist κλυτόπωλος, weil er die Seelenrosse beherrscht'. Mit den Ausführungen oben im Text sind zusammenzuhalten S. 209 und 249.

[2]) 'Meine Kindheit'. Autobiogr. Roman. Voss. Zeitg. 8. Mai 1914.

mung in den entsprechenden Formen zum Ausdruck. Die Rosse des Hades sind schwarz [1]), Persephone fährt auch mit weißen [2]); die hilfreichen Mädchen des Skedasos sind weiße Stuten. Weiße und schwarze Rosse (ohne daß auf die Farbe Entscheidendes ankommt) sind die guten und bösen Seelen oft auch im germanischen Glauben. Mit Verwendung all dieser Elemente dichtet auf dem Grund alter Vorstellungen seines Volkes Platons erhabener Mythos weiter; die Seele, als Wagenlenker, eine ξύμφυτος δύναμις ὑποπτέρου ζεύγους τε καὶ ἡνιόχου ... ἱππομόρφω μὲν δύο



Abb. 10. Grabstele aus Kyzikos.

τινὲ εἴδη, ἡνιοχικὸν δὲ εἶδος τρίτον [3]), lenkt das Gespann der beiden Seelenrosse, des weißen, das nach oben, des schwarzen (μελάγχρως), das nach unten strebt. Aus der Seele als Pferd, wie der Glaube sie bot, sind im Mythos die Rosse der Seele geworden.

Die alte Erscheinungsform der Toten bleibt, die Bewußtheit der ursprünglichen Bedeutung tritt zurück: so wird aus dem Toten als Pferd der Tote mit dem Pferde. Auf dem Schlachtfeld von Marathon, wo eine Reiterschlacht nicht stattgefunden, setzen die als Heroen verehrten Toten den Kampf in der Nacht weiter fort; dabei hört man das Gewieher ihrer Rosse [4]).

[1]) s. ob. S. 198.

[2]) Pind. Olymp. 6, 95.

[3]) Phaedr. c. 25, 34.

[4]) Paus. I 32, 4 ἀνὰ πᾶσαν νύκτα καὶ ἵππων χρεμετιζόντων καὶ ἀνδρῶν μαχομένων ἔστιν αἰσθέσθαι. Richtige Folgerung aus dieser Stelle bei Stengel Opferbräuche 160.



Abb. 11. Relief aus dem Athener Asklepieion mit Inschrift Θεόδωρος ἥρως.

Zu den Zeugnissen in der Literatur treten, diese wesentlich ergänzend, die Monumente der bildenden Kunst. Das Pferd erscheint hier auf einer Reihe von Denkmälern, die zunächst das eine gemeinsam haben, daß sie sich, z. T. laut direkter inschriftlicher Bezeugung [1]), auf den Toten beziehen: eine lakonische Stele aus Chrysapha (Abb. 9) [2]), Grabreliefs (Abb. 10) [3]) und andere mit dem Namen des Toten signierte Reliefs (Abb. 11) [4]), der Sockelreiter auf altattischen Grabstelen [5]),

[1]) Totenmahlreliefs mit dem Namen des Heros: Milchhöfer Athen. Mitt. IV 1879, 164, 1, Arch. Zeitg. XXXIX 1881, 295, 13, Furtwängler Athen. Mitt. VII 168, Gardner Sculpt. tombs of Hellas 97, Tod and Wace Catal. of the Sparta Mus. 105, Jacobsthal, Χάριτες Leo dargebracht 459, Karo Arch. Anz. 1912, 246. Lakonische Stelen mit Inschrift: Milchhöfer Athen. Mitt. II 1877, 481, IV 128, Arch. Zeitg. XXXIX 1881, 295, Furtwängler Athen. Mitt III 297, 3, VII 162, Reliefs: Furtwängler Athen. Mitt. III 291 u. s.

[2]) Die Stele, gefunden in Chrysapha bei Sparta, abgeb. Athen. Mitt. VII 1882 Taf. VII (darnach unsere Abb. 9), ausgezeichnet besprochen von Furtwängler S. 160 ff., ist bisher in dem Kreise verwandter Stelen (Athen. Mitt. II Taf. XX—XXV, III Taf. VIII mit Beischriften Timokles und Aristokles) das einzige Beispiel, auf dem das Pferd erscheint. Die Stele gehört nach Milchhöfer (Athen. Mitt. II 448) und Furtwängler S. 160 der zweiten Serie der lakonischen Reliefs an. Wie hier, ist das Pferd beim thronenden Heros auch dargestellt auf dem Woodschen Relief aus Patras (Athen Mitt. IV 125, VII 164 = uns. Abb. 12, die nach einer neuen Photographie aus dem Berliner Museum hergestellt ist).

[3]) Stele aus Kyzikos (Arch. Jahrb. XX 1905, 50; daher uns. Abb. 10).

[4]) Vgl. unt. S. 219, 1.

[5]) Das berühmteste Beispiel ist die Lyseasstele (Loeschcke Athen. Mitt. IV 1879 Taf. I, Conze Attische Grabreliefs Taf. 1); eine neue, halblebensgroße Darstellung wird nach der Kopie Gilliérons in den Antiken Denkmälern III Taf. 32/33 demnächst erscheinen. Für das 'Beipferd' auf dem Sockel s. unt. S. 222. Andere Beispiele Athen. Mitt. a. a. O. Taf. II—IV; der Sockelreiter auf der Stele in der Sammlung Barracco Conze Att. Grabrel. Taf. IX 1 (Text S. 8).



Abb. 12. Totenmahlrelief aus Patras.

eine Reihe von Totenmahlreliefs (Abb. 12—14)[1]), einige Pferdekopfamphoren

[1]) Die Hypothese von Svoronos (-Barth) Athen. Nationalmus. 533 ff., es seien die sog. Totenmahlreliefs auf Asklepios und Hygieia zu beziehen, muß hier soweit erörtert werden, als Reliefs mit Pferd oder Pferdekopf in Betracht kommen. Der horror vacui soll die Künstler veranlaßt haben, leere Räume mit Pferdekopf auszufüllen (S. 534): gut, aber warum gerade mit Pferdekopf? Das Pferd soll durch ein 'Fenster' hineinsehen (S. 534f., 539): ein solches ist auf attischen Reliefs nicht beabsichtigt (unt. S. 223, 4); das Relief von Patras (ob. Abb. 12), dessen 'Fenster' Svoronos (S. 539) besonders nennt, zeigt, wie gewöhnlich, deutlich den Kasten. Letzten Endes soll das Fenster für das Haus beweisen, in dem nach Svoronos das Symposion der Götter stattfindet. Bei den kleinasiatischen Reliefs will Svoronos die Asklepioshypothese nicht durchführen (S. 535, 539); es muß also ein Bruch in der Entwicklung angenommen werden; das Pferd soll hier, wiederum möglichst bedeutungslos, für Stand oder Liebhaberei des Toten zeugen (S. 539). Ein im Athener Asklepieion gefundenes Relief, das einen Reiter darstellt mit der Inschrift Θεόδωρος ἥρως (S. 538, 4, Taf. XXXIII Nr. 1401, darnach unsere Abb. 11) darf nicht einen gewöhnlichen heroisierten Sterblichen darstellen, sondern soll auf einen Heros aus dem Asklepioskreis, vielleicht einen Sohn, vielleicht einen Geliebten, vielleicht einen Pferdearzt des Gottes gehen. Fünf andere Reliefs müssen mit Gewalt auf Asklepios umgedeutet werden (S. 540 ff.): bei dem ersten ist die Deutung der Inschrift Πραξιτέλης auf Asklepios willkürlich, beim zweiten wird die Ergänzung der Inschrift ἥρωι ἀνέθηκεν Εὐκόλωι zu θεῶι] ἥρωι (= Asklepios) ἀνέθηκεν εὐκόλῳ widerlegt durch das dritte Relief, dessen Inschrift Ἥδυλος ἀνέθηκεν Εὐκόλῳ unantastbar ist. εὔκολος ist Beiname nicht nur des Asklepios, sondern auch des Hermes; daß eine Sondergestalt Eukolos anzusetzen ist, lehrt Eukoline, die übrigens nicht zu Asklepios, sondern zu Hekate neigt (Jessen P.-W. VI 1055 f.). Als viertes muß das Zeuxippos-Basileia-Relief (ob. S. 187 f.) auf Asklepios-Hygieia gedeutet werden, trotzdem das Echelos-Basile-Relief (ob. S. 186 f.), das den Raub darstellt, deutlich erwiesen hat, daß die Basile mit Kore-Persephone zusammengehört, und Zeuxippos seine Analogien im Hadeskreis hat. Auf dem fünften Relief mit Inschrift Τηιάδηι (Janssen, Griech. Grabrel. VI 16; unsere Abb. 13 nach neuer, von A. E. J. Holwerda gütigst übersandter Photographie aus Leiden), deren Richtigkeit Svoronos mit Glück gegen Furtwängler verteidigt, muß die einzig mögliche Beziehung auf einen Toten namens Teiades, für welchen Namen Svoronos selbst die Belege bringt, angezweifelt werden, damit 'der Teier' (Τήιος) = Asklepios herausspringt.



Abb. 13. Totenmahlrelief im Museum zu Leiden.



Abb. 14. Totenmahlrelief aus Teos.

(Abb. 15) [1]), deren eine, die Aristionvase, mit Knochen und Asche gefüllt war[2]), Pferde in Gräbern[3]), Vasen mit Darstellungen, die auf den Toten hindeuten[4]). Während bei den meisten dieser Gruppen die Beziehung auf den Toten nicht geleugnet werden konnte, sind andere, aus dem Zusammenhang gelöst, vielmehr als Erinnerungsbilder aus dem Leben des Verstorbenen aufgefaßt worden, so besonders der Sockelreiter. Er sollte nach Conze[5]) Stand und Reichtum der Familie des Verstorbenen andeuten, nach anderen Gelehrten, wie namentlich Deneken[6]), Fabricius[7]), Brueckner[8]) und



Abb. 15. Pferdekopfamphora in Dresden.

[1]) Dresden Nr. 1773 (Arch. Anz. 1902, 117, Jahrbuch XXII 1907, 141). Photographie und Publikationserlaubnis wird G. Treu verdankt.

[2]) Loeschcke Archäol. Jahrb. II 1887, 276, Hackl Archäol. Jahrb. XXII 1907, 78 ff., 141.

[3]) In dem Kuppelgrab von Menidi S. 5, vor allem Wolters Arch. Jahrb. XIV 1899, 108, 112, 121 ff., 128; in böotischen Gräbern: Furtwängler Samml. Sabour. I 37; in der theräischen Nekropole: Dragendorff Thera II S. 77, 125, 306 f. (archaisch), S. 77 (hellenistisch).

[4]) Sophilosvase aus Menidi mit Schlange vor dem Gespann (Wolters Arch. Jahrb. XIII 1898, 26, 28, Taf. 1, XIV 128), Amphora Ἐφημ. ἀρχ. 1897 Taf. 5 mit Wagenfahrenden, davor Löwe, oben Hahn (Wolters XIV 128, 23), vielleicht die Niobidenvase mit vier reitenden Jünglingen (Loeschcke Arch. Jahrb. II 1887, 275 ff., Ant. Denkm. I Taf. 22), Louvre E 646 mit reitendem Epheben auf der einen, Hahn auf der anderen Seite; herangezogen von Hackl Arch. Jahrb. XXII 1907, 95 u. s.

[5]) Att. Grabreliefs Text S. 4.

[6]) Roschers Myth. Lex. I 2584.

[7]) Athen. Mitt. X 1885, 164.

[8]) Athen. Mitt. XVIII 1893, 152, Arch. Jahrb. XVII 1902, 42. Ebenso S. Wurz Studien zu attischen Kriegergräbern. Münster 1913, 70 f.

Helbig [1]), soll er eine Hindeutung auf den ritterlichen Stand des Toten enthalten [2]). Wesentlich war für diese Hypothese die angebliche Existenz eines zweiten, ledigen Pferdes, das der Sockelreiter auf der Lyseasstele führe; dadurch sollte der Knappe mit dem Beipferd charakterisiert sein. Wie eine neue Kopie der Lyseasstele von Gilliérons Hand, die in der Sitzung der Berliner Archäologischen Gesellschaft vom 2. April 1913 ausgestellt war und von G. Loeschcke besprochen wurde [3]), zeigt, war das eine Täuschung; ein Beipferd ist nicht vorhanden; daß nun der allein dahinsprengende, nicht etwa seines Herrn harrende Reiter der Knappe des Priesters sei, entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit, wie es auch bei einem Denkmal dieser Zeit auffallend wäre, daß der 'Knappe' auf einer anderen Stele nackt dargestellt sein sollte [4]). Dazu traten bei den Ausgrabungen an der athenischen Stadtmauer Grabstelen ans Licht, die so unverkennbar auf Grabsymbolik bezügliche Sockeldarstellungen aufweisen wie die Gorgo (Abb. 16) [5]). Damit ist der Kreis markiert, in den wir den Sockelreiter zu setzen haben; es ist der Tote, der reitet [6]). Nicht Lyseas, etwa gar im Jugendporträt [7]); der Tote, generell genommen, sitzt auf dem Pferde. Den oberen Streifen nimmt der Priester ein, der den Weiheguß spendet; dem Leben gegenüber sind die Gespenster auf den Sockel hinuntergedrängt.



Abb. 16. Gorgone auf einer attischen Grabstele.

Von der Grundvoraussetzung ausgehend, daß der Tote reite, fragten andere, wozu und wohin der Ritt gerichtet sei, und deuteten die Darstellung des sprengenden Toten auf die

[1]) Les Ἱππεῖς Athéniens S. 49 ff. Konziliatorisch erkennt Kekule Griech. Skulptur² 193 f. zwar das dämonische Element des Pferdekopfes an, meint aber, daß dieser wenigstens im Beginn vielleicht nur dann gewählt worden sei, wenn der Heroisierte auch im Leben mit Reiten und Pferden zu tun hatte.

[2]) Dagegen machten schon Furtwängler Samml. Sabour. I 39 und Rohde Psyche² I 241, 3 geltend, daß das Pferd auch bei Frauen stehe, Wolters Arch. Zeitg. XL 1883, 304, 13, daß auch Kinder reiten; Belege bei Deneken Roschers Myth. Lex. I 2585.

[3]) Arch. Anz. 1913, 62 f.; vgl. ob. S. 218, 5 Anm.

[4]) Conze Taf. IX 2, Text S. 8.

[5]) Abgeb. Athen. Mitt. XXXII 1907 Taf. XXI f., darnach unsere Abb. 16. Noack S. 523 ff., ohne die Folgerung aus seinem Fund zu ziehen (S. 540, 3). Vgl. auch. unt. S. 250.

[6]) Loeschcke Arch. Jahrb. II 1887, 277; Arch. Anz. 1913, 63, Furtwängler Samml. Sabour. I 36.

[7]) Das bemerkte schon Conze Text S. 4. An Jugendbildnisse resp. an Vater und Sohn auf dem oberen und unteren Teil der Stelen denkt Petersen Österr. Jahresh. VIII 1905, 80 mit Anm. 18.

letzte Reise ins Jenseits. Für einen Teil der Monumente, zumal für die Pferde in Gräbern, wird das zutreffen [1]); darauf deuten die Gespanne, die sich, z. B. in Menidi, neben den ledigen Pferdchen finden, darauf z. B. auch die Sporen, die man in einem pergamenischen Grabe mitgefunden hat [2]). Aber anderwärts ist, z. B. auf der Barraccostele [3]), der Heros auf stehendem, nicht bewegtem Pferde dargestellt, oft ist, wie auf den Totenmahlreliefs, nur der Pferdekopf sichtbar; es macht nicht den Eindruck, daß dabei an Entführung gedacht ist. Auf das 'Fenster', durch das der Pferdekopf öfters auf Totenmahlreliefs zu blicken scheint, darf man sich nicht berufen, etwa im Gedanken an das germanische Totenpferd, das am Fenster des Schwerkranken erscheint, ihn zu holen: die attischen Reliefs geben den Kopf im Kasten oder Rahmen [4]), auf ostgriechischen Reliefs ist das 'Fenster' von Pfuhl in seine Bestandteile aufgelöst [5]), erst auf den späteren Reliefs ist wirklich in realistischer Ausdeutung ein Fenster dargestellt [6]). Und schließlich widerraten Hund und Schlange auf Stelen und Totenmahlreliefs nachdrücklich, an Entrückung zu denken.

Furtwängler, dessen Behandlung des gesamten Monumentenkomplexes grundlegend bleibt [7]), hat sich daher mit gutem Grunde gegen die Entrückungstheorie, soweit sie auf diese Monumente ausgedehnt wird, ausgesprochen und betont, daß das Pferd allgemeingültigen Charakter habe, es sei 'symbolisch-attributiv' [8]). Von Loeschcke [9]), Wolters [10]), v. Fritze [11]), Rohde [12]), Pfuhl [13]), Weicker [14]), Wilamowitz [15]), Eitrem [16]) ist diese Auffassung aufgenommen und das Pferd als 'Symbol' des Heros erklärt worden, d. h. als ein Merkmal, mit dem der Künstler andeute, daß der hier Dargestellte ein Toter sei. Freilich war sich Furtwängler [17]) bewußt, daß mit dem 'Symbol' eine letzte ursprüngliche, den Monumenten zugrunde liegende Deutung des Pferdes nicht gewonnen sei; eine solche könne nur bei einer Überschau über das gesamte, nicht auf das Hellenische beschränkte Material erwartet werden.

Jedes Symbol ist etwas starr gewordenes; es gibt nicht mehr das Sein, sondern

[1]) Poulsen Dipylongräber 1905, 31 f., dazu Pfuhl Gött. Anz. 1906, 347. Dabei wird dann der Gedanke mitgespielt haben, daß man das Terrakottapferdchen als Ersatz für ein eigentlich geopfertes Pferd mitgab (Bloch Neue Jahrb. VII 45 f., Dragendorff Thera II 122, Keller Ant. Tierw. 1909, I 252 f.). Spuren von Tieropfern in Gräbern: Stengel Opferbr. 136 f., 140 f.

[2]) P. Jacobsthal Athen. Mitt. XXXIII 1908, 435.

[3]) Ob. S. 218, 5.

[4]) Vor dem 'Fenster' warnen schon Friederichs-Wolters 1071, Furtwängler Samml. Sabouroff I 35 f.

[5]) Arch. Jahrb. XX 1905, 136, 141. Auch der Vorhang, hinter dem öfters das Pferd erscheint (S. 124 f.) oder der Mauerrand (S. 128), sind, wie die Parallelen zeigen, nicht um des Pferdes willen da.

[6]) Pfuhl a. a. O. 141.

[7]) Athen. Mitt. VII 1882, 160 ff., Einleitg. zur Samml. Sabouroff I.

[8]) Athen. Mitt. a. a. O. 164, Samml. Sabour. I 25, 39.

[9]) Arch. Jahrb. II 1887, 276 (gegen Athen. Mitt. IV 1879, 44, 291 f.).

[10]) Arch. Zeitg. XL 1882, 304, Ant. Denkm. I 48, Arch. Jahrb. XIV 1899, 128.

[11]) Athen. Mitt. XXI 1896, 347.

[12]) Psyche[2] I 241, 3.

[13]) Arch. Jahrb. XX 1905, 151; XXII 1907, 126, 36.

[14]) Der Seelenvogel 10, 6.

[15]) Wilamowitz bei Wiegand Athen Mitt. XXIX 1904, 298.

[16]) P.-W. VIII 1143.

[17]) Athen. Mitt. a. a. O. 165; ein Deutungsversuch Samml. Sabour. I 25.

ein ὅ τι συμβάλλεται. Eine Primärstufe wird mit keinem 'Symbol' getroffen, so wenig wie mit einem 'Attribut'; auch Götterattribute pflegen starrgewordene Residua älterer lebendiger Vorstellungen zu sein. Aber dürfen wir primäre Angaben von dem einzelnen Verfertiger unserer Bildwerke überhaupt erwarten? Nebeneinander stellt der Künstler zu dem Toten Pferd, Hund und Schlange, von denen jedes einzelne schon genügte; der Hund unserer lakonischen Stele, die als einzige das Pferd zeigt, springt, anders als auf verwandten Monumenten (Abb. 17), bereits



Abb. 17. Lakonische Stele aus Sparta.

genrehaft spielend am Toten empor [1]), bald wird die anfängliche Parataxe allgemein zu einer spielenden Syntaxe [2]), in der z. B. der Verstorbene mit der Schlange im Grunde seine eigene Seele nährt. Das sieht nicht darnach aus, als ob in den Ideen der Bildner noch ein ursprüngliches lebendiges Bewußtsein wach wäre; es wird seine Richtigkeit damit haben, daß im Kreise dieser Kunstwerke starr gewordenes Typengut, 'Symbole', tradiert werden. So hantiert auch der epische Dichter mit den Νηλήιαι ἵπποι, den Ἀδμήτου ἵπποι u. a.; so wenig aber etwa dem Dichter der Ἆθλα ihre Ursprungsbedeutung noch durchsichtig war, so wenig wird zumeist der einzelne Bildhauer des 5. oder 4. Jahrhunderts noch darüber bewußten

[1]) So auf dem Relief der 1. Serie Athen. Mitt. II Taf. XXII (darnach unsere Abb. 17), wo der Hund neben dem Thron des Toten sitzt (Furtwängler a. gl. O. VII 166).

[2]) Furtwängler Samml. Sabour. I 33 f.

Aufschluß haben geben können, was es mit dem 'symbolischen' Pferdekopf, den er dem Toten beifügte, für eine ursprüngliche Bewandtnis habe.

Für unsere Erkenntnis jedoch müssen wir jenseits des 'Symbols' zurück; und glücklicherweise deuten die Monumente selbst uns den Weg. Von den zumal auf den Totenmahlreliefs dem Toten beigegebenen Tieren repräsentiert die Schlange, wie niemand bezweifelt, die Seele des Toten; sie ist eine Erscheinungsform des Toten.



Abb. 18. Eidolon und Schlange auf einer Hydria im Berliner Museum.

Wenn mit ihr alternierend oder gemeinsam Pferd und Hund erscheinen, so ist es methodisch, ihnen gegenüber das gleiche Erklärungsprinzip anzuwenden, d. h. sie ebenfalls als alte Erscheinungsformen des Toten anzusehen. Sowohl für Pferd wie für Hund [1]) bestätigen das die literarischen Zeugnisse und die germanischen Paral-

[1]) Die Beispiele für den Hund als Erscheinungsform des Toten unt. S. 238 f. Den Ausdruck 'Höllenhund' (Pfuhl Arch. Jahrb. XXII 1907, 127) möchte ich für unsere Denkmäler meiden; er führt uns zu stark an den Hund des Töters (unt. S. 236 ff.); eingehende Versenkung in den Geist der Totenmahlreliefs, lakonischen Stelen und Pferdekopfamphoren lehrt aber, daß auf ihnen alles dem Toten zugehört; Pferd, Hund, Schlange so gut wie Waffen usw. Insofern ist auch Wolters' Widerspruch (Arch. Zeitg. XL 1882, 304) gegen Furtwängler (Athen. Mitt. VII 165 f.), den dieser nicht gelten lassen wollte (Samml. Sabour. 25, 6), doch berechtigt: Furtwängler brachte für das Pferd des Toten den κλυτόπωλος als Parallele, während Wolters zutreffend innerhalb der Sphäre des Toten bleiben wollte. Wie schließlich in letzter Linie das Pferd des Töters und des Toten einander nahestehen, wird unten (S. 248) gezeigt; hier handelt es sich darum, zunächst den Monumenten das Ihre zu geben. — Den einheitlich auf den Toten gestimmten Geist der Monumente verkennt jede Interpretation dieser Denkmäler, die Pferd, Hund und Schlange auf ihnen nach verschiedenen Prinzipien deuten will. Dahin gehört Samters Annahme (Geburt, Hochzeit und Tod

lelen [1]). Der Künstler, dem die Erscheinungsform zum 'Symbol' geworden, verkoppelt sie und häuft damit in Pferd, Hund und Schlange auf einem und demselben Monument die 'Merkzeichen' für die Toten; seine schlagende Parallele hat dies darin, daß auf demselben Bildwerk die Seele zugleich als Eidolon und als Schlange dargestellt werden konnte (Abb. 18) [2]). Und zweitens, zum gleichen Ergebnis führend: von den



Abb. 19. Pferdekopfamphora aus München.

Pferdekopfamphoren haben einige nur den Pferdekopf zum Schmuck, andere weisen auf der einen Seite den Pferdekopf, auf der anderen ein menschliches Profil auf; auf

206, 5), es sei das Pferd nicht nur in den Gräbern, sondern auch auf den Totenmahlreliefs zum Ritt ins Jenseits bestimmt. Oder ist auch der Hund ein Entrückungshund und die Schlange eine Entrückungsschlange?

1) Unt. S. 233 ff., 238.

2) Hydria im Berliner Museum Furtwängler 1902 (unsere Abb. 18 nach neuer Photographie). Ähnliche Häufungen auf der Amphora des Britischen Museums, abgeb. in Roschers Myth. Lex. III 1711 sowie auf der Amphora im Mus. nazion. zu Neapel, abgeb. in Roschers Myth. Lex. III 3223. Über den Parallelismus der verschiedenen Erscheinungsformen der Seele auf Heroenreliefs s. auch Pfuhl Arch. Jahrb. XX 1905, 69. 60.

einer Münchener Amphora (Abb. 19, 20)[1]) ist es eine Frau, auf einem Pariser Exemplar ein Mann[2]). Eine Göttin wird die Frau des Münchener Exemplars nicht sein[3]); das Gegenbild aus dem Louvre zeigt einen menschlichen Krieger. Wenn nun das Prototyp dieser Vasen, die Aristionvase, mit Knochen gefüllt war, die anderen großen Pferdekopfamphoren also mit Wahrscheinlichkeit ebenfalls entweder selbst Gräber waren oder auf Gräbern standen[4]), wenn der Pferdekopf und das menschliche Profil als einziger Schmuck auf ihnen erscheint, so werden wir zu der Gleichung geführt: wie



Abb. 20. Andere Seite der Amphora Abb. 19.

die toten Mädchen den Skedasos als Stuten umgehen, so erscheint der resp. die Tote, deren Bild die eine Seite trägt, auf der Rückseite der Amphora in der Erscheinungsform des gespenstigen Pferdes. Dabei kann es dahingestellt bleiben, ob der einzelne

[1]) Hackl Arch. Jahrb. XXII 1907, 84 f., Abb. 5, 6, hier Abb. 19, 20.

[2]) Louvre (Pottier E 822 Taf. 58; leider ist nur die Seite mit Pferdekopf abgebildet; eine Photographie der anderen war wegen des Krieges nicht zu erhalten); Hackl 86.

[3]) So Hackl S. 95, der doch selbst an den Kriegerkopf der Louvrevase erinnert sowie daran, daß an klazomenischen Sarkophagen Bildnisse der Verstorbenen angebracht seien.

[4]) Wolters Ant. Denkm. I 48, Hackl Arch. Jahrb. XXII 1907, 88 f.

Künstler noch so ursprünglich empfand, oder ob er für seine Person den Pferdekopf nur noch als 'Merkzeichen' seinem Toten beifügte[1]).

So stehe ich nicht an, für die lakonische Stele von Chrysapha, die Totenmahlreliefs und die Pferdekopfamphoren die Erscheinung des Toten als Pferd als die hinter den Monumenten liegende Vorstellung zu bezeichnen, die dem 'Symbol', zu welchem sie in der Regel den Künstlern geworden, zugrunde liegt.

In weiterer Entwicklung zeigen uns die Monumente den Toten zu Pferd, fahrend oder reitend; nicht zunächst auf einem Ritt im Hades oder zum Hades, sondern eben nur reitend, in jener ursprünglichen Verbindung mit dem Tier, das für ihn kennzeichnend ist, in dessen Gestalt er selbst einst umgegangen. So erscheint der Tote reitend auf den Sockeln der altattischen Grabstelen wie der Lyseasstele, auf nordgriechischen und böotischen Grabstelen[2]), auf ostgriechischen Grabreliefs, wo die drei typischen berittenen Jünglinge, die im Hintergrund des Grabbezirks erscheinen (Abb. 14), von Pfuhl richtig als reitende Tote gedeutet sind[3]).

Daneben bemächtigt sich der Entrückungsgedanke auch des Pferdes. Wer dem Toten, wie in Menidi, den Schild mitgab[4]), doch dazu, daß er ihn im Jenseits trüge, gab ihm wohl auch das Roß zu dem Zwecke ins Grab mit, daß er auf dem Wege ins Jenseits und im Hades des Pferdes nicht entbehre. So tritt das entrückende Pferd neben das Schiff[5]), das ins Jenseits hinüberführt, oder die

[1]) Hackl in seinem Aufsatz über die Pferdekopfamphoren (Arch. Jahrb. XXII 1907, 78 ff.) deutet den Pferdekopf auf diesen Vasen als Erscheinungsform des Toten, in dem Sinne, daß der Künstler sich dieser Auffassung voll bewußt ist. Wenn Hackl Loeschcke für seine Ansicht zitiert, ist das freilich eine mißverständliche Deutung von Loeschckes Ausführungen Arch. Jahrb. II 1887, 276, in denen nur von Symbol, nicht von Erscheinungsform gesprochen wird. Wie mir Loeschcke mündlich äußerte, hält er daran fest, in dem Pferdekopf auf den Monumenten nicht mehr als ein Symbol, ein Merkzeichen für den Verstorbenen, zu erblicken. Was Hackl meint, ist schwerlich für die ausübenden Künstler, wohl aber für die Auffassung einer ihnen voranliegenden Zeit, deren Glauben sie als Typengut weitergeben, gültig. — F. Poulsen in seinen aufschlußreichen Ausführungen über die Enkomifunde (Arch. Jahrb. XXVI 1911, 240) wendet gegen Loeschcke und Hackl ein, es werde 'die religiöse Deutung' des Pferdekopfes auf den altattischen Vasen 'nicht mehr möglich sein, wo wir den Ursprung und die Wanderung dieses Motivs kennen'. So wenig jemand leugnen wird, daß der Pferdekopf in älterer Kunst auch rein dekorativ verwendet wurde, so wenig darf Typenverbreitung und inhaltliche Bedeutung miteinander identifiziert werden. Wenn irgendwo der Glaube existierte, daß das Pferd zu dem Toten in Beziehung stehe, konnte dieser Glaube sich zur Ausdrucksform einen Typus wählen, der ihm ohne diese Bedeutung von anderwärts zugekommen war; das Flügelpferd ist Erfindung des Orients, nicht aber der Pegasos. Poulsen sucht für die attischen Vasen formellen Anschluß an Kunstprodukte anderer Provenienz und schließt daraus auf das Manko religiösen Inhalts; Loeschcke, Hackl und ich stellen die gleichen Vasen, deren eine mit Knochenresten gefüllt war, in inneren Zusammenhang mit dem Pferd auf lakonischen Stelen und Totenmahlreliefs und gewinnen so einen Zusammenhang, der für den Pferdekopf der Amphoren eine bestimmte inhaltliche Bedeutung ergibt.

[2]) Zusammenfassend Furtwängler Athen. Mitt. VIII 1883, 370 f., Samml. Sabour. I 36 ff. Aus Böotien: G. Körte Athen. Mitt. III 1878, 309 ff., zuletzt Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXVIII 1913, 313 f., 330 f., 338, Taf. XXIV, aus Thessalien: Lolling Athen. Mitt. XI 1886, 51 ff.

[3]) Arch. Jahrb. XX 1905, 123, 126, 150 ff. Unsere Abb. 14 aus Arch. Jahrb. a. a. O. 123.

[4]) Wolters Arch. Jahrb. XIV 1899, 118 ff., 127.

[5]) Dieterich Mithraslithurgie[2] 183, 235; Waser Charon 5, Gruppe Griech. Myth. 1651, 1. Ton-



Abb. 21. Votivrelief aus Lokroi Epizephyrioi mit Entführung der Kore.

Schuhe[1]), Kleider[2]), Nahrung, die man für die letzte Reise mitgibt. In diesem Sinne gibt der Pergamener die Sporen mit ins Grab. Entrückend trägt auch das Gespann des Unterweltsgottes die Seele des Sterbenden hinüber ins Jenseits. Für die fallenden Helden in der Ilias wurde die Vorstellung oben (S. 186) erläutert; der Raub einer weiblichen Seele fand seine typische Ausdrucksform in der Sage vom Raube der Kore durch Hades; die Göttin selbst ist in diesem Mythos Prototyp für die weibliche Seele schlechthin[3]). Zu den bekannten Darstellungen traten vor kurzem einige Votivreliefs aus

schiffchen in apulischen Gräbern: Pagenstecher Sumbol. litter. in honor. J. de Petra, Neapel 1911, 62 ff.

[1]) Samter Neue Jahrb. XIX 1907, 136, Geburt, Hochzeit und Tod 195 ff.

[2]) Solche verlangt die tote Melissa bei Herod. V 92.

[3]) Archiv für Religionswiss. XII 1909, 308 ff. Natürlich wird um dieses Mythos willen nicht etwa die Göttin Kore selbst eine 'Seele'.



Abb. 22. Votivrelief aus Lokroi Epizephyrioi mit Entführung einer Verstorbenen.

Lokroi Epizephyrioi [1]), auf denen der bärtige Hades die Geliebte entrafft (Abb. 21) [2]). Am gleichen Orte wurden einige Darstellungen gefunden, auf denen ein unbärtiger Dämon, meist unter Vorantritt des Hermes, eine Frau entführt (Abb. 22) [3]), zuweilen bleibt hinter dem Führer des Gespanns, der eben den Wagen betritt, eine Schar trauernder Frauen zurück (Abb. 23) [4]). Diese auf die Gespielinnen der Anthologie zu deuten, ist mißlich, da jedes charakterisierende Merkmal, wie Blumen oder Körbchen, fehlt. Der Herausgeber Quagliati scheint daher mit Recht für diese Gruppe die Deutung auf den Koreraub abzulehnen; dargestellt ist die Entführung einer weiblichen Verstorbenen durch einen Hadesdämon; im Grunde genommen eine Vorstellung, die vom Koreraub nur graduell verschieden ist; die ähnlichen Formen der äußeren Darstellung sind also auch innerlich berechtigt. So ergibt diese Gruppe einen Über-

[1]) Ausonia III 1909, 136 ff., 152 ff., mit Ergänzungen und Nachträgen von Oldfather Philol. LXVII 1908, 433, 75, LXIX 1910, 114 ff., 120.

[2]) Unsere Abb. 21 nach S. 169 Abb. 24.

[3]) Abb. 22 nach S. 154 Abb. 18. Von Hermes ist vor dem Gespann ein Rest erkennbar.

[4]) Abb. 23 nach S. 164 Abb. 20.



Abb. 23. Votivrelief aus Lokroi Epizephyrioi mit Entführung einer Verstorbenen.

gang zu den etruskischen Darstellungen, auf denen der Tote auf dem Gespann oder zu Pferde von Charun ins Jenseits geleitet wird (Abb. 24)[1]. Überall ist hier der Entrückungsgedanke lebendig; als Voraussetzung fordert dieser Glaube aber bereits die Existenz eines gemeinsamen Totenlandes unter oder jenseits der Erde, in dem die Toten sich sammeln; recht volkstümlich ist dieser Glaube trotz aller Dichtung im hellenischen Volke nicht geworden, das sich den Toten lieber am Grabe weilend dachte (Plato Phaidon 81 d), wo er seine Spenden empfangen konnte, wo er nützte und schadete; beruht doch der Glaube an die Nützlichkeit der Heroengebeine, der noch die Athener des 5. Jahrhunderts veranlaßte, ihren Theseus zu holen, auf der alten Anschauung, daß der Tote sei und wirke, wo seine Gebeine liegen.

Im Zusammenhang mit dem Entrückungsgedanken steht es weiter, wenn der alte, generelle Glaube, daß der Tote reite, dahin verengt wird, daß der Tote sein Lieblingstier[2]) mitbekommt, ein Glaube, der noch heute darin lebt, daß man dem Verstorbenen sein Leibroß zum Grabe nachführt[3]), ursprünglich, um es ihm zu schlachten; so werden dem Marmax, dem unglücklichen Freier der Hippodameia, seine Rosse, mit denen er den Wettkampf gegen Oinomaos verloren, in den Tod nach-

[1]) Etruskische Urne Volterra 121; unsere Abb. 24 nach einer von G. Körte freundlichst überlassenen Photographie. Abgeb. auch bei Daremberg-Saglio I 1100, Martha, L'art étrusque 178, Reinach Répert. de reliefs III 472. Radermacher Jenseits 112: Charon oder die Lase führen den reitenden oder fahrenden Toten ins Jenseits. Ritt oder Fahrt zum Hades auf etruskischen Grabsteinen: Delbrueck Arch. Anz. 1912, 271.

[2]) Selbst dies war als Grundidee für die Pferde auf der lakonischen Stele und den Totenmahlreliefs erklärt worden; gut von Furtwängler Athen. Mitt. VII 1882 163 mit der Frage abgetan, ob auch die Granate in der Hand des Toten seine Lieblingsgranate sei. Vgl. auch Wolters Arch. Zeitg. XL 1882, 304, 13.

[3]) So wird dem Pallas sein Leibroß zum Grabe nachgeführt (Vergil Aen. XI 89 f.).

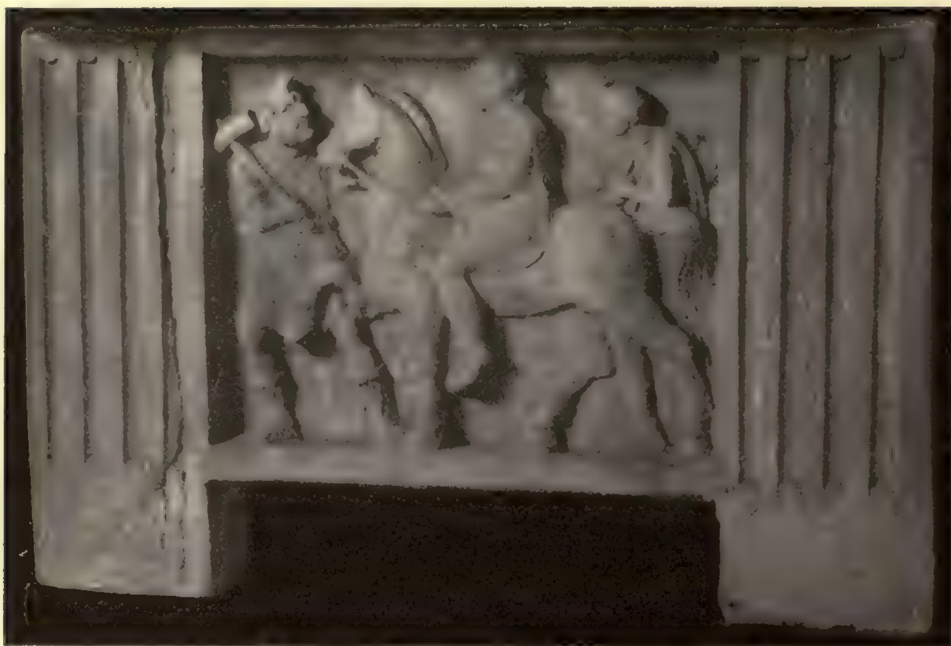


Abb. 24. Etruskische Urne aus Volterra mit Darstellung des von Charun entführten Toten.

gesandt[1]). Das individualisierende Moment dringt dann auch in der bildenden Kunst auf der ganzen Linie vor: eine Frau, die Eutamia heißt, bekommt, im Spiel mit dem Namen, eine große Hündin, die treue Wächterin des Hauses, an ihrem Grabmal zu Häupten dargestellt[2]), ein großer Hund inbinnen der Inschrift Ἐλπὶς Εὐοδίᾳ τῇ θρεψάσῃ μνείας χάριν deutet darauf, daß die Verstorbene die gute Wächterin des Kindes gewesen[3]), ein Mann erhält das alte Grabsymbol, den Löwen, nur weil er Λέων heißt[4]), in römischer Zeit hat jeder Anspruch, ein Pferd auf sein Grabmal zu bekommen, der dem Ritterstand angehört[5]). Dem individuellen Lebensschicksal gilt es auch, wenn Dexileos[6]), der tapfere Ritter, zu Roß im Kampf mit dem unterliegenden Feind auf seinem Grabstein dargestellt wird, weil er es im Leben so geübt. Je mehr man sich müht, die Mannigfaltigkeit der Vorstellungen zu begreifen, ohne künstlich zu schematisieren oder einzuengen, um so leichter tritt schließlich aus der anfangs verwirrenden Fülle der Weg von uralten, allgemeingültigen Vor-

[1]) Paus. VI 21, 7 Οἰνόμαον δὲ ἐπικατασφάξαι μὲν τὰς ἵππους τῷ Μάρμακι.

[2]) Conze Att. Grabrel. Taf. XXVIII, Friederichs-Wolters 1029.

[3]) Collignon Revue archéol. IV 1904, 48 ff.

[4]) Conze Taf. CCLXXVI.

[5]) Br. Schröder Bonn. Jahrb. CVIII/IX 1902, 49 ff. im Zusammenhang mit 'dem lächerlichen Stolz auf das Ritterpferd, der Fiktion des Adels' steht es auch, wenn man seit dem ausgehenden fünften Jahrhundert dreigliedrige Namen mit -ιππος komponiert, die z. T. pompös, z. T. von einem sinnlosen Wohlklang sind (Wilamowitz Arist. und Ath. II 29, 39, K. Schmidt Herm. XXXVII 1902, 355).

[6]) Conze Taf. CCXLVIII, Brueckner Der Friedhof am Eridanos 57 ff.

stellungen bis zu den persönlichen Umgestaltungen und Abtönungen einer späteren Zeit zutage.

* * *

Nun die Parallelen aus dem Norden. Die Toten gehen als schnaubende und tobende Pferde um [1]; öfters wird, da man in fortgeschrittener Zeit die Tiergestalt als etwas Entwürdigendes empfand, die Tiergestalt besonders bösen Menschen oder Selbstmördern, auch Ermordeten, zugeschrieben, die dazu verdammt werden, als kopfloses Pferd oder als dreibeiniger Hund mit tellergroßen Feueraugen umzugehen [2]. Eine keltische Sage berichtet [3]: 'Osschin, der Sohn des Fionn Mac Cumhal, hörte, daß ein Kornfeld nachts immer zertreten werde. Da bleibt Osschin eines Abends auf dem Felde zurück. Er hört in der Stille der Nacht ein Rauschen im Korn und gewahrt ein weißes Füllen ohne Makel. Das Roß flieht; Osschin verfolgt es und faßt es endlich bei der Mähne. Da tut die Erde sich auf, Roß und Verfolger versinken und befinden sich bald in einem schönen, weiten Wiesenland..... Hier wird das Füllen zu einer weißen, glänzenden Jungfrau, die Osschin willkommen heißt und ihn bald die Erde vergessen macht. Als der Held ein Jahr, wie er meint, hier zugebracht, sehnt er sich nach der Oberwelt zurück. Da ist er aber 300 Jahre bei den Toten gewesen.' Der ruchlose Hirt im Tiroler Reute geht als Schimmel um [4]; der tote Pferdedieb trägt Roßgestalt [5]; der geizige Junker von Rued wird nach seinem Tode in ein Pferd verwandelt [6]; die Vorfahren des der Hölle verfallenen Ritters erscheinen als kohlschwarze Rappen [7]. Das 'kleine graue Männlein' hat Eltern und Großeltern des ruchlosen Edelmanns in Rappen verwandelt [8]. Die verwünschte Prinzessin erscheint alle sieben Jahre als weißes Pferd [9], eine weiße Jungfrau geht um als Roß mit glühenden Hufeisen [10]. Die Seelen der sündigen Toten stehen als Pferde im Horsel(= Pferde)berg [11]. Das Oerkentier, der Geist eines Ermordeten, erscheint als Roß [12]. Der erhängte Fuhrmann heißt Roßheiri [13]. Zuweilen gewahren wir eine Zwischenstufe zwischen Tier und Mensch: der betrügerische Bauer erscheint als Mensch mit Pferdefüßen [14]; in Oldenburg erscheint die böse Seele ebenfalls als Mensch mit Pferdefuß [15]. In anderen Fällen wird in einem und demselben Falle alternierend Tier- oder Menschengestalt angeführt: der tote Hirtenknabe erscheint als Schimmel, Hund oder Mönch [16], das Oerkentier mitunter als Pferd, auch als großer Mann mit Hundebegleitung [17]; daß der begleitende Hund den Toten in Hundsgestalt ersetzt, ist deutlich [18]. Uns Modernen ist der uralte Glaube an die Erschei-

[1]) Wuttke-Meyer Deutscher Volksaberglaube 3 473.
[2]) Ranke Die deutschen Volkssagen 53.
[3]) Mannhardt German. Mythen, Berlin 1858, 462.
[4]) Freytag 45.
[5]) Freytag 47.
[6]) Freytag 50.
[7]) Freytag 51.
[8]) Freytag 37.
[9]) Tobler Die Epiphanie der Seele, Dissert. Kiel 1911, 49 f.
[10]) Tobler 80.
[11]) v. Negelein XII 23 ff.
[12]) Rochholz II 67.
[13]) Rochholz II 27.
[14]) Tobler 62.
[15]) Wuttke-Meyer 3 473.
[16]) Vernaleken Alpensagen 77.
[17]) Rochholz II 67.
[18]) Ähnlich muß der Junker nach seinem Tode als Schwein gehen; hin und wieder darf er auch in Menschengestalt umgehen; dann erscheint er als Jäger mit Hund (Rochholz I 98).

nung des Toten in der Gestalt des, meist weißen, Pferdes zu starker Lebendigkeit geworden in Ibsens 'Rosmersholm' [1]). 'Fräulein, ich glaube, es sind die Toten, die so lange an Rosmersholm hängen.... Meines Wissens würde sonst doch wohl nicht das weiße Pferd kommen' (S. 6). 'Wenn er nur nicht dem weißen Pferd begegnet. Denn mir ist bange, wir werden bald von irgendsolchem Spuk hören' (S. 29). 'Äußerlich war sie ruhiger, aber als sie ging, sagte sie: jetzt können Sie bald das weiße Pferd auf Rosmersholm erwarten' (S. 36). 'Die wilden Einbildungen kommen in jedem Augenblick dahergejagt und erinnern mich an die Tote. Wie das weiße Pferd auf Rosmersholm' (S. 51). 'Man erzählt sich hier, daß die Toten als jagende, weiße Pferde zurückkommen' (S. 62). 'Mir war, als hätte ich einen Schimmer von den weißen Pferden gesehen. — Von den weißen Pferden! Am hellen Mittag! — Ach, die weißen Pferde auf Rosmersholm gehen zu allen Tageszeiten um' (S. 75). 'Wenn es nur ein Irrtum wäre? Eines jener weißen Pferde von Rosmersholm? — Mag sein, denen entkommen wir nicht, wir hier auf dem Hofe' (S. 90). 'Die verstorbene Frau hat sie geholt' (Schlußworte des Dramas). Unheilverkündend wie die weiße Frau unserer Schloßsagen erscheint die weiße Stute auf Rosmersholm.

Von der älteren theriomorphen Stufe übernimmt eine begrifflich weiter entwickelte Vorstellung das Pferd, aber nur noch als Attribut des Toten, der nun reitend oder fahrend gedacht wird. Die geizige Äbtissin erscheint nach ihrem Tode als Schimmelreiterin [2]), im nächtlichen Zuge der Toten im Scaläratobel in Graubünden reiten die Vornehmen auf weißen Schimmeln [3]). 'Bald wird dich der weiße Schimmel holen', sagt man dem Sterbenden [4]). Die Seelen in den norwegischen Sagen müssen bis ans Ende der Welt auf kohlschwarzen Rossen umreiten [5]). Die Toten ziehen zu Wagen hoch über die Erde dahin [6]). In diesen Zusammenhang gehört auch das Leonorenmotiv; der tote Bräutigam holt das Mädchen auf seinem Schimmel [7]); die Toten reiten so schnelle [8]).

Der Tod, selber zu Roß, setzt den Toten auf sein Tier [9]); im Kampfe lädt er die Seelen auf seinen Säumer [10]). So trägt das Pferd den Toten ins Jenseits. Der Entrückungsgedanke [11]) nähert sich auch hier den einfacheren Vorstellungen vom reitenden Toten. Das Roß trägt den Toten zu Hel [12]); dem Vornehmen wird sein eigenes Roß für die Reise mitgegeben: quorundam igni et equus adicitur [13]). Mit

[1]) Die angeführten Stellen verteilen sich über alle Akte. Zitate nach der Übersetzung bei Reclam.

[2]) Tobler 73.

[3]) Vernaleken Alpensagen 60.

[4]) A. Kuhn Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen II 57, Wuttke-Meyer [3] 199.

[5]) Panzer Bayer. Sagen und Bräuche II 437.

[6]) Rochholz I 225 ff., Radermacher Jenseits 76 f.

[7]) Hessel Sagen und Gesch. des Rheintals 47 f.

[8]) Grimm D. Myth.[4] 704, 2, Simrock D. Myth.[3] 342, v. Negelein XI 418, XII 380, Freytag 23.

[9]) Grimm D. Myth.[4] 704.

[10]) Jähns Roß und Reiter I 400.

[11]) Entsprechend nahm der Tote auch Schuhe, Schiff, Fahrgeld, Diener und Kleider mit auf den Helweg (Grimm D. Myth.[4] 701).

[12]) Freytag 37; K. Helm Altgerman. Religionsgesch. I 213 deutet die Darstellung auf gotländischen Grabsteinen dahin, daß der Tote auf ihnen nach Walhall reite.

[13]) Tacitus German. 27, Belege dafür bei Müllenhoff D. Altertumsk. IV 1, 382.

Sattel und Zaum wird das Roß zu dem Toten gelegt. So wird der Frankenkönig Childerich mit seinem Rosse beerdigt [1]; den in der Bravallaschlacht gefallenen König Hilditönn läßt Ring von Schweden auf einen Wagen legen; das Roß wird getötet und der Sattel beigegeben, indem er dem Toten sagte, er möge jetzt tun, wie er wolle, nach Valhöll reiten oder fahren [2].

Nicht erst vom Grabe beginnt die Jenseitsreise mit dem Pferde; bis in unsere Tage trägt das Pferdegespann den Toten vom Hause zum Grabe, wie auf den attischen ἐκφοραί-Darstellungen [3]; zuweilen wird sogar, wie mittelalterliche Zeugnisse lehren, der Tote auf ein Pferd gebunden, daß er reitend den letzten Erdenweg vollende [4].

III.

Das Ergebnis der beiden ersten Kapitel ist in Kürze: der Töter wie der Tote erscheinen nach ältester Anschauung in der Gestalt des gespenstigen Pferdes; im



Abb. 25. Kopf des Hades auf einem Grabgemälde von Orvieto.



Abb. 26. Kopf des Hades auf einem Grabgemälde von Corneto.

Verfolg der Entwicklung, mit zunehmenden anthropomorphen Anschauungen, treten sie in menschlicher Gestalt neben das Pferd, das in mannigfachen Varianten sich als ihr Attribut behauptet. Diese Duplizität, die dem Töter wie dem Toten die gleiche Erscheinungsform verleiht, fordert eine Erklärung; wir werden sie sicherer zu geben imstande sein, wenn wir den Kreis weiter ziehen und die Untersuchung auf einige verwandte Begriffe ausdehnen.

1) E. H. Meyer Mytholog. d. German. 1913, 109.

2) Weinhold Altnord. Leben 495.

3) Beispiele bei Kroker Arch. Jahrb. I 1886, 95 f., Wide Arch. Jahrb. XIV 1898, 202 ff.

4) Rochholz II 21 bringt Belege aus dem 11., 13. und 16. Jahrhundert. Ein Weg im Baselland, an dem die alten Gräber lagen, hieß darnach der 'Reitweg'.

1. Der Hund[1]). Die Ἄιδος κυνέη, die in der Ilias (E 845) Athena aufsetzt, die ihrem Träger σκότος verleiht[2]), ist mehr als die tarnhut der nordischen Zwerge: wie der Name besagt und Darstellungen, etwa aus den Gräbern von Orvieto (Abb. 25)[3]) und Corneto (Abb. 26)[4]), lehren, wurde sie gedacht in der Form eines gewaltigen, geöffneten Hunderachens, der das Haupt des Unterweltsgottes überragt. Analoge Erscheinungen haben gelehrt, darin den Überrest einer ursprünglichen Hundsgestalt des Töters zu erblicken; daß dieser von Anbeginn an Hades geheißen, ist nicht gefordert; es wird umgekehrt der Rest einer theriomorphen Bildung des Töters sich als Besitzstück des Gottes Hades behauptet haben. Im Kerberos[5]) wie im Orthros des Geryoneus[6]) kennen wir noch solche hundgestaltete Unterweltsdämonen. Freilich sind nach der dem späteren Hellenentum geläufigen Anschauung die Funktionen des Kerberos nur noch sehr beschränkte; er ist der Pförtnerhund des Hades, der κύων στυγερὸς Ἀίδαο (Θ 368): das setzt bereits einen anthropomorphen Herrn der Erdtiefe voraus; er bewacht den Eingang zur Unterwelt: das fordert ein gemeinsames Reich der Toten; er läßt die Eintretenden freundlich ein und begrüßt sie durch Senken der Ohren und hindert nur das Entweichen aus dem Hades[7]): dieses unnatürliche Verhältnis mußte sich entwickeln, sobald einmal ein für die Toten bestimmtes Reich postuliert war; da durfte der Hund naturgemäß keinen mehr am Eintritt hindern. Abstrahiert man von den Zutaten, so bleibt eine Vorstellung, nach der der dämonische Hund, eine Inkarnation des Töters, die dahinscheidenden Seelen verschlang[8]). Auf verschiedenem Wege sind

[1]) Eine Fundgrube für Material ist Roschers Abhandlung 'Das von der Kynanthropie handelnde Fragment des Marcellus von Side' (Abhandl. der sächsischen Gesellsch. der Wissensch. XXXIX [XVII] 1897, 25 ff.

[2]) Aristoph. Acharn. 390.

[3]) Abgebildet in Roschers Myth. Lex. I 1807; darnach, dank der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner, unsere Abb. 25.

[4]) Abgebildet Mon. d. Inst. IX Taf. 15, 15a (darnach unsere Abb. 26) und bei Bulle Der schöne Mensch[2] I 648. Anziani Mél. d'archéol. et d'hist. XXX 1910, 273 ff. erklärt die Kappe als Wolfsrachen; er publiziert einige etruskische Denkmäler, auf denen er einen wolfsköpfigen Dämon dargestellt findet. Vgl. auch unt. S. 238, 20.

[5]) Das Material bei Immisch in Roschers Mythol. Lex. II 1119 ff. Gegen Immischs Deutung des Kerberos als ursprüngliche Schlange haben schon Roscher Kynanthr. 44 und Dieterich Nekyia[2] 49 Einspruch erhoben. Wenn der Hund mit Schlangenschwanz dargestellt wird, liegt eine Kontamination zweier Unterweltstiere vor; wie weit diese geht, lehren die von R. Herzog Arch. für Religionswiss. X 1907, 224 ff. gesammelten Beispiele. Der Honigkuchen ist der Schlange so wenig speziell zu eigen wie dem Hunde; er gilt ganz allgemein im Opfer an die χθόνιοι, da man dem Honig besänftigende Kraft beimaß (Stengel Opferbräuche 183 u. ö.). Wenn Dieterich und Radermacher Jenseits 75 im Kerberos 'die fressende Erdtiefe selbst in Gestalt eines furchtbaren Hundes' sehen, so ist mir das zu symbolisch ausgedrückt. Wilamowitz Her.[2] I 46 'der Herr des Todes mag in dem Erdinnern hausen als ein gräßlicher Hund'; Griech. Trag. III 80. Vgl. auch Weicker Arch. Jahrb. XXII 1907, 110.

[6]) Über Geryoneus als Unterweltsherrn zusammenfassend Weicker P.-W. VII 1289 f.

[7]) Hesiod Theog. 769 ff. Hier und da sind Spuren ursprünglicherer Auffassung erhalten; so knurrt er bei Sophokl. Oed. Kol. 1571 die Kommenden an.

[8]) Einen ähnlichen Weg der Deutung hat bereits Loeschcke Aus der Unterwelt, Dorpat. Progr. 1888 beschritten. Die Darstellung auf dem Sarkophag von Klazomenai (abgebild. in Roschers Myth. Lex. II 1127), von der Loeschcke ausgeht, zeigt einen Jüngling mit je einem Hahn in jeder Hand und je eine Hündin, von rechts und links

Wilamowitz [1]) und Radermacher [2]) dazu gelangt, auch im Totenschergen Charon ursprünglich einen Dämon in Hunds- (oder Löwengestalt) zu erkennen.

Wie diese Dämonen der Unterwelt, so ist die Führerin des gespenstigen Heeres, Hekate, Hündin; bellend zieht sie an der Spitze ihrer Scharen; weil sie selbst hundsgestaltet ist, empfängt sie Hundsopfer [3]); abgeschwächt lebt die alte Vorstellung fort in Beinamen und Geschichten [4]). Als Hunde erscheinen auch Wesen wie Keren [5]), Erinyen [6]), zuweilen auch die Telchinen [7]), Hündin ist ein verderbliches Scheusal wie Skylla [8]). Ein dämonischer Hund ist der Pestdämon, der den Leuten von Ephesos im Theater in der Gestalt eines alten Bettlers entgegentritt; der Feuerblick der Augen, den er mit Blinzeln verdecken will, wird hier, wie sonst, besonders hervorgehoben; nach der Steinigung liegt unter dem Haufen ein toter Hund [9]). Im griechischen Mittelalter erscheint der Teufel als Hund [10]); Dämonen in Hundsgestalt spielen im neugriechischen Volksglauben [11]).

---

an ihm emporspringend. Die unmittelbare Beziehung auf die zwei Hunde des Yama läßt sich so nicht mehr aufrechterhalten; auf die Zweizahl kommt in dem Sarkophagbild wohl überhaupt nichts an; die Szene ist im 'antithetischen Wappenschema' angelegt. Den Grundgedanken Loeschckes, daß die Darstellung sich auf einen Toten bezieht und die Hündin den Verstorbenen anspringt, der Hahn, so häufig das Opfertier, ihn schützt, halte ich für ansprechend. — Für die Vorstellung vom Unterweltsgott als reißendem Tier zitiert Norden Vergils Aeneis VI 207 Leti sub dentibus (Lucrez I 852) und die fauces Orci (Arnob. adv. gent. II 53).

[1]) Hom. Unters. 225, 23, Herm. XXXIV 1899, 230, Textgesch. der Bukol. 181, 2, Griech. Tragöd. III 80, ausgehend von χαροπός, dem funkelnden Blicke des Hundes (χαροπὰ κύων Poet. lyr. Bgk.[3] frg. adesp. 101). Eine Inschrift von Mytilene mit φροῦρος ἔπεστι δ' ὀδ[ὶ] χαροπός wird von Paton und Collignon (Rev. archéol. IV 1904, 50, 5) auf die Statue eines Hundes bezogen. Charon Hundename: Waser Charon 16 f.

[2]) Wien. Stud. XXXIV 1912, 30 ff., von den scharfen Zähnen und der Gefräßigkeit ausgehend (καρχαρόδους κύων).

[3]) Hes. s. v. ἄγαλμα Ἑκάτης, Porphyr. de abstin. III 17, IV 16, ἱπποκύων (Wünsch Aus einem griech. Zauberpapyr. = Lietzmann Kl. Texte 84, 22). Hundekopf: Joh. Lyd. de mens. 3, 8 S. 41, 3 W. 'Bellen' der Hekate: Roscher Kynanthrop. 43, 119. Εἰνοδία ist κύων μέλαινα (Pap. Paris. v. 1434): daher Opfer schwarzer Hündinnen an sie (Paus. III 14, 9).

[4]) Roscher Kynanthr. 30, 75; 43, 119; Dieterich Nekyia[2] 51, 2, Rohde Psyche[2] II 83, 3, 408, 413, Wünsch Jahrb. für klass. Philol. Suppl. XXVII 1902, 115 f., Abt, Apolog. des Apulejus (R. V. V. IV 202, 3; 222, 6), Orth Der Hund im Altertum, Progr. Schleusingen 1910, 35 f., Heckenbach P.-W. VII 2776 f., S. Reinach Cultes, mythes et religions I 58 f., Wilamowitz Griech. Trag. III 267.

[5]) Material bei Roscher Kynanthrop. 46 ff.

[6]) Roscher a. a. O. 48 ff. Das Gebell ausdrücklich hervorgehoben Äschyl. Eumen. 131 f., Euripid. Iphig. Taur. 285 K.

[7]) Kyrene 91 f.

[8]) Das lehrt der Name (Maaß Herm. XXV, 1890, 405, 2); Hunde bellen in der Odyssee (μ 85) um ihre Hüften; vgl. Catull LX 2; die hundsgestaltete Hekate ist ihre Mutter (Akusilaos Schol. Apoll. Rhod. IV 825), ihre Augen sind πυροειδεῖς (Schol. μ 85).

[9]) Philostr. Leben des Apollon. von Tyana 4, 10; Roscher Kynanthr. 32 ff.

[10]) Roscher 50.

[11]) K. Dieterich Zeitschr. des Vereins für Volkskunde XV 1905, 387 ff. — Die Hunde des Yama spüren die Menschen aus, die sterben sollen (Zimmer Altind. Leben 422, E. Meyer Gesch. des Altert. I 23, 909). — Nach mexikanischem Glauben setzt ein Hund die Seele des Toten über den Strom der Unterwelt (de Sahagun, Hist. génér. des choses de la nouvelle Espagne, trad. par Jourdanet, Paris 1880, 223 f., Seler, Codex Borgia. Berlin 1904, I 125 f., 194, 197 f., 305).

Der germanische Teufel erscheint gern als schwarzer Pudel [1]); die Hexen als Hunde oder Katzen [2]); Frau Holle, die Führerin des gespenstigen Zuges, bellt [3]), als Hündin gedacht wie Hekate. Der wilde Jäger zieht als Hund über den herrschaftlichen Teich zu Stolberg [4]). Dämonen in Hundsgestalt umkläffen nach kroatischem Glauben den Sterbenden und verschlingen seine Seele [5]); gespenstige Hunde deuten in Deutschland vielerorts auf Tod; so umkreist in Westfalen der 'Krüppelhund' in der Nacht dreimal das Haus, in dem ein Mensch sterben soll, in Böhmen legt sich ein großer, schwarzer Hund vor das Haus, in dem ein Sterbender liegt [6]).

Wie die dämonischen Mächte, so erscheinen entsprechend auch die Seelen in Hundsgestalt. Als Hündin jagt die tote Hekabe bellend im Gefolge der Hekate: κλαγγαῖσι ταρμύσσουσαν ἐννύχοις βροτούς [7]). Πονηροὶ δαίμονες nennt Porphyrios die Seelen der Abgeschiedenen, die als δνοφεροὶ κύνες im Gefolge der dämonischen Hündin jagen [8]). Ein νεκρὸς spukt als Hund, bis er ordnungsgemäß begraben wird [9]). Der Hund ist eine der Erscheinungsformen des Toten bereits in einer Zeit, die jenseits der lakonischen Stelen und der Totenmahlreliefs liegt, in denen er, wie Pferd und Schlange, als 'Symbol' für den Toten fortlebt [10]).

Analog wieder im Germanischen. Frau Gaude (Führerin des gespenstigen Heeres wie Frau Holle oder Perhta) hat hinter sich im Zuge vierundzwanzig Hündinnen; das sind ihre vierundzwanzig Töchter, die frevelndliche Jagdlust in der ewigen Jagd abbüßen; vier 'übernehmen den Dienst der Rosse am Jagdwagen der Mutter' [11]). Der wilde Jäger ist ein verfluchter Freischütz, den nun seine Frau und Kinder als Hunde begleiten [12]). Nach einer Sagenform war Hackelberg ein Mensch, der seine sieben Söhne grausam getötet; nach ihrem Tode werden sie zu sieben Hunden [13]). Die Seelen zweier Feinde kämpfen über dem Grabe weiter als Hunde [14]); die verfluchte Seele eines Verräters geht in Hundsgestalt um [15]); ebenso der erschossene Hochschüler als schwarzer Pudel [16]). Die Nonnen, die mit dem Kloster versanken, sah man nachher als Hunde (oder Rehe) [17]); der ungetreue Geistliche [18]) oder der Selbstmörder [19]) erscheinen als schwarzer Hund. Die weißgekleidete Frau wird erlöst, wenn der Schatzheber den großen schwarzen Hund auf dem Schatze streichelt und küßt [20]).

1) Tobler Die Epiphanie der Seele in der deutschen Volkssage, Kiel 1911, 41, 46.
2) Wuttke-Meyer 3 160.
3) Herrlein Sagen des Spessarts 189.
4) Pröhle Unterharzige Sagen 206, W. Mannhardt Germ. Mythen 96.
5) v. Negelein XIII 370 f.
6) Wuttke-Meyer 3 33.
7) Lykophr. 1176 ff., Ovid Metam. 13, 571 (ululavit); Roscher 31 f.
8) Bei Euseb. Praep. evang. 4, 23, 7.
9) Lukian Philopseud. 31.
10) s. ob. S. 225 f. Rohde Psyche 2 I 241, 3 erklärte, über den Hund auf diesen Denkmälern keine sichere Meinung zu haben; daß er auf dem richtigen Wege war, beweist die Frage II 83, 3 'Hunde als Bilder der Seelen auf Grabreliefs?'.
11) Grimm Deutsche Mythol. 4 771.
12) Mannhardt German. Myth. 300.
13) Mannhardt a. gl. O.
14) Tobler 49.
15) Tobler a. gl. O.
16) Baader Badische Volkssagen 391.
17) Panzer Bayer. Sagen und Bräuche II 182.
18) Wuttke-Meyer 3 473.
19) a. gl. O. 475. Tobler 69.
20) Mit dem Hund zoologisch und mythologisch verwandt ist der Wolf (Roscher Kynanthrop. 50 f.,

2. Vogelgestalten. Die Sirenen der Odyssee sind lockende Todesdämonen; sie hausen auf einer fernen Insel auf blumiger Aue, aber um sie liegt bleichendes Totengebein. Wird das Totenreich unter der Erde gedacht, so ist ihr Sitz im Hades [1]), wo sie Ἅιδου νόμους θροοῦσι [2]), von wo die Chthon ihre Töchter emporsendet [3]). Entsprechend stellte auch die bildende Kunst raffende Todesdämoninnen in Vogelgestalt dar. Auf einem korinthischen Aryballos (Abb. 27) liegt vor einem menschenköpfigen Vogel hilflos ein Mann; der Todesdämon 'scheint sich an der Todesangst seines Opfers zu weiden wie ein Raubtier' [4]). In denselben Vorstellungskreis gehören die weib-



Abb. 27. Korinthischer Aryballos mit menschenköpfigem Vogeldämon.

einschränkend Kroll Rhein. Mus. LII 1897, 343). In seiner Gestalt erscheint nach späteren Zeugnissen Artemis (Roscher 61), die auch einmal als κύων die Milesier geführt (Liban. Orat. 5, 36 F., Wilamowitz Sitzungsber. Berl. Akad. 1906, 65, 2). Der Heros Lykon ἥρως ἐστὶν πρὸς τοῖς ἐν Ἀθήναις δικαστηρίοις, τοῦ θηρίου μορφὴν ἔχων (Eratosth. bei Harpokr. s. v. δεκάζων); die Töchter des Skedasos, die eine Version als Stuten vorstellte (ob. S. 214 f.), werden auch in Wolfsgestalt erscheinend gedacht; darauf führt die Erzählung bei Paus. IX 13, 4 f., nach der die in den Herden des Kleombrotos einbrechenden Wölfe ein μήνιμα der Skedasostöchter waren (Deneken in Roschers Myth. Lex. I 2472, Roscher Kynanthr. 61). Auch der Heros Phokos, in Gestalt eines weißen Pferdes erscheinend (ob. S. 215), wurde in anderen Traditionen wohl als Wolf gedacht (Gruppe Griech. Myth. 806). Entsprechend erscheinen die Seelen auch im germanischen Glauben in Wolfsgestalt (Beispiele bei Roscher 57 ff.). Daß die Seelen auch als schwarze Katzen (Tobler 47) oder als Bär (Wolf, Hessische Sagen 107) oder, im Kreise der malayischen Völker, als Tiger u. s. erscheinen (Bastian Die Seele und ihre Erscheinungsweisen in der Ethnographie, Berlin 1868, 102 f.), lehrt nur wieder, daß es auf das einzelne Tier nicht ankommt; es ist der gleiche Akt der Phantasie, der bald in diesem, bald in jenem Tier eine geeignete Erscheinungsform für die abgeschiedene Seele findet.

1) Plato Kratyl. 403 D.

2) Sophokl. N.² 777.

3) Eurip. Hel. 168 u. s.

4) Hackl Arch. f. Religionswiss. XII 1909, 204 ff.; daher, dank der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner, unsere Abb. 27.

lichen geflügelten Dämonen auf einem Berliner Vasenbild (Abb. 28) [1]) und an einer etruskischen Situla (Abb. 29) [2]); in beiden Fällen hält die beflügelte Gestalt ihr Opfer mit beiden Händen gepackt [3]). Oder es verfolgt der vogelköpfige Dämon sein Opfer im Laufe, wie auf einer etruskischen Amphora in der Göttinger Vasensammlung (Abb. 30) oder auf einem attischen Pelikenfragment in Berlin (Abb. 31). [4]). Der Typus des Vogelmenschen ergänzt hier, wie Jacobsthal zutreffend bemerkt, den Menschen-



Abb. 28. Vasenbild im Berliner Museum mit raffendem Vogeldämon.

vogel (d. h. Vogel mit menschlichem Kopf) der sonstigen Tradition; es ist ein ähnliches Verhältnis, wie es zwischen der Medusa als Stute mit Menschenkopf und der als

[1]) Furtwängler nr. 2157, abgeb. Arch. Jahrb. I 1886 210, Roschers Myth. Lex. I 1847. Unsere Abb. 28 nach einer neuen Photographie aus dem Berliner Museum. Das Wesen, von Engelmann Jahrb. a. a. O. als Harpyie, von Crusius (Roschers Myth. Lex. II 1138) als Ker, von Weicker, Seelenvogel 31, als Sirene mit Gorgoneion gedeutet, bleibt besser unbenannt.

[2]) Walters Catal. of the bronzes in the Brit. Mus. 650; darnach unsere Abb. 29. Zitiert und mit ähnlichen Darstellungen zusammengestellt bei Weicker Seelenvogel 6 f. und Roschers Myth. Lex. IV 608 ff.

[3]) Gemildert zu einem sanften Davontragen durch mütterlich gebildete Dämonen erscheint die gleiche Vorstellung auf dem 'Harpyien'monument von Xanthos, wo Bulle Strena Helbigiana 35, 1 diese Wesen Sirenen nennt, während Sittig P.-W. VII 2423 auf Benennung verzichtet, da lykische Einflüsse vorliegen könnten. In der Stimmung ähnlich ist die westgriechische Terrakotta Berlin nr. 8299, abg. Roschers Myth. Lex. III 3255. Zu der von Bulle zitierten Alabasterschale von Naukratis treten einige Alabastergefäße aus Olbia mit ähnlicher Darstellung, Arch. Anz. 1913, 200 f.

[4]) P. Jacobsthal Götting. Vas. Taf. II 9 (S. 8 ff.); darnach unsere Abb 30. Durch Vergleich mit dem attischen Fragment (Abb. 10; darnach, mit Erlaubnis der Weidmannschen Verlagsbuchhandlung, unsere Abb. 31), erweist Jacobsthal die Darstellung als hellenisch.

Mensch mit Pferdekopf vorliegt (oben S. 182f.). Zugrunde liegt den verschiedenen Vogelbildungen in den behandelten Darstellungen der Gedanke, daß der verderbliche Dämon als Raubvogel sich auf sein Opfer stürzt. — Daneben erscheint nach einer weitverbreiteten Auffassung die Seele in der Erscheinungsform des Vogels,



Abb. 29. Etruskische Situla mit raffendem Vogeldämon.

von der bildenden Kunst z. T. in den gleichen Typen dargestellt [1]. So entweicht die Seele als Menschenvogel dem Munde der Prokris auf einem attischen Vasenbilde [2], wie sie dem Aristeas als Rabe, der Ktesylla als Taube entweicht [3], oder

[1] Die letzte zusammenfassende und lehrreiche Behandlung bei Waser Arch. f. Religionswiss. XVI 1913, 337 ff.

[2] Abgeb. Roschers Myth. Lex. II 1101.

[3] Waser a. a. O. 343 mit Parallelen.

sie lebt im Grabbezirk [1]), in dem überhaupt alle Vögel ursprünglich als Seelen zu deuten sind [2]).

3. Keren [3]). Höllische Dämonen sind die Keren. Die Seele des Patroklos jammert, die στυγερὴ κὴρ habe sie 'umgähnt' (ἀμφέχανε Ψ 78 [4]), wir denken an die verschlingenden Keren in Hundsgestalt: 'Αΐδαο κύνες heißen sie bei Apollonios von Rhodos (IV 1666) [5]). Selbst Herakles ist der Ker nicht entronnen (Σ 117),



Abb. 30. Scherbe einer etruskischen Amphora in Göttingen mit spatzenköpfigem Vogeldämon.

die alle Sterblichen bezwingt (λ 398), tausendfach auf sie lauert (M 326) und sie in den Hades bringt (ξ 207), wo die Scheusale selber wohnen (Eurip. Herakl. 870).

1) Nachgewiesen von Weicker, zuletzt Roschers Myth. Lex. IV 609.

2) Pfuhl Arch. Jahrb. XX 1905, 94.

3) Das Material bei Crusius in Roschers Myth. Lex. II 1136 ff.

4) Die ψυχή des Patroklos fährt fort: ἥ περ λάχε γινόμενόν περ. Die 'mitgeborene Ker' verstehen wir am besten, wenn wir den 'mitgeborenen Daimon' des einzelnen damit vergleichen (Platon Phaidon 107 D, 113 D), an den auch Oidipus denkt (Sophokl. Kön. Oidip 1479 mit Bruhns Note), ein Dämon, der ἅπαντι ἀνδρὶ συμπαραστατεῖ εὐθὺς γενομένῳ, μυσταγωγὸς τοῦ βίου ἀγαθός (Menand. frg. 550 K.), auch an die Μοῖρα, den Todesgeist des einzelnen, in der Pistis Sophia kann gedacht werden (Dieterich Nekyia² 59, 3). Das Komplement ist der 'gute Geist' des einzelnen: angebahnt in den διχθάδιαι Κῆρες des Epos I 411, später reichlicher für Ker belegt (Crusius II 1158); ebenso werden Theogn. 161 ff. der δαίμων ἐσθλός und der δειλός einander kontrastiert. 'Sein Schutzengel hat ihn bewacht', 'sein böser Geist hat ihn getrieben', würde in unserem Empfinden dieser Doppelheit entsprechen.

5) Mehr bei Wilamowitz Her.² II 195, Roscher Kynanthrop. 46 f.

'Im Geleite der Hölle', χηρεσσιφόρητοι, sind die Griechen vor Troja erschienen [1]). Als schreckliche Dämonen mit gewaltigen Krallen stellte die alte Kunst die Keren dar; so auf dem Achillschilde (Σ 535 ff.), auf dem Perseusschilde (Aspis 249 ff.) und auf der Kypseloslade (Paus. V 19, 6). Die mit diesen Wesen verknüpften Vorstellungen werden recht lebendig, wenn man die Nachbarschaft beachtet, in der sie auftreten: auf dem Achillschild kämpfen sie zusammen mit Eris und Kydoimos, auf dem Perseusschild mit Achlys, im homerischen Epos sind sie eng verbunden mit



Abb. 31. Attisches Pelikenfragment mit geierköpfigem Vogeldämon.

den Moiren [2]), bei Hesiod (Theog. 211 ff.) sind sie Schwestern von Moros und Thanatos, bei Empedokles (Diels Vorsokr.[3] I 269, 121) sind Phonos, Kotos und andere Wesen derart ihresgleichen; als Saaten vernichtende Dämonen alternieren sie mit den Telchinen [3]). So erscheinen sie denn auch als das Gefolge strafender Götter: dem Apollon, wenn er gegen den Mörder losspringt, folgen die Keren (Sophokl. König Ödip. 472 ff.), die Erinyen, sittliche Mächte [4]), die selbst eine Verbindung mit einer

[1]) Θ 527 (= αἱ κῆρες ἤνεγκαν αὐτούς sc. nach Troja). Vergleichbar ist Λ 332, wo die Keren die Söhne des Merops 'führen' (ἄγειν). Crusius' Deutung (II 1137), 'von den Keren entrafft', in proleptischem Sinn, halte ich nicht für richtig.

[2]) Die Stellen bei Crusius 1138.

[3]) Wilamowitz Nachr. Götting. Gesellsch. der Wissensch. 1895, 242; Crusius 1145.

[4]) Wilamowitz Her.[2] II 195, Griech. Trag. II 233 ff. Aischylos, Interpret. 58, 1, 79, 221, 251; daß die bisher für die Seelennatur der Erinyen beigebrachten Zeugnisse zweifelhaft seien, bemerkt Gruppe Griech. Myth. 768, 2; Bursians Jahresb. Suppl. 1907, 491 f. In Hinsicht auf die oft wiederholten Deutungen der Erinyen als rächende Seelen durch Crusius und Rohde verlangt das Thema eine besondere Bearbeitung.



Abb. 32. Sphinx auf Relief von Tenos.

Gottheit wie Demeter eingehen können, werden mit den Keren gepaart (Äschyl. Sieben 1055 Wil.).

Neben diesen Zeugnissen, die ganz unverkennbar für die Keren als Dämonen



Abb. 33. Sphinx auf Vase aus Gela.

sprechen, finden sich Spuren, nach denen die Keren auch gleichbedeutend mit Seelen sind. Das wichtigste Zeugnis ist der Ruf, der das Anthesterienfest beschließt: 'θύραζε, Κῆρες, οὐκ ἔτ' Ἀνθεστήρια'; wenn die Deutung überhaupt einen Zweifel zuließe, müßten die aus anderen Völkern beigebrachten Parallelen für das 'Seelen-



Abb. 34. Sphinx auf Vasenscherbe in Athen.

austreiben' entscheiden [1]). Für das Alter der Vorstellung wertvoll wäre es, wenn Crusius' Annahme zutrifft, daß Κὴρ und κῆρ im Epos in nahem Zusammenhang stehen. So ist es denn auch möglich, daß die Seelchen, die auf den Denkmälern erscheinen, und die wir zunächst Psychai oder Eidola zu nennen haben, auch als κῆρες bezeichnet worden sind [2]). Freilich hat Aischylos (oder seine epische Quelle), der die Wägung



Abb. 35. Sphinx auf Vase in Paris.

[1]) Crusius 1148, Rohde Psyche² I 239, Waser Arch. f. Religionswiss. XVI 1913, 368.

[2]) Crusius II 1150. Ein wirklich gesichertes Zeugnis für Keren = Seelen wüßte ich sonst nicht; Orph. Hymn. XII 16, wo Herakles die κῆρες vertreiben soll, kann auf die Seelen gehen, doch steht es dem Κηραμύντης auch an, schädliche Dämonen zu verjagen. Eine Κὴρ τυμβοῦχος steht auf dem Grabe ihres Überwinders Koroibos (Anth. Pal. VII 154); da diese die Ποινή ist, die Koroibos besiegt hat (Paus. I 43, 7), dürfen wir die Ker nicht als eine Seele fassen; Ποινή ist ein Wesen, das mit Dike, Phobos, Erinyen gepaart erscheint (Ilberg in Roschers Myth. Lex. III 2602 ff.).

der Κῆρες im Homer (X 209 ff., darnach Θ 70 ff.)[1]) durch eine Wägung der Seelen ersetzte[2]), nicht den alten Namen beibehalten, sondern sein Drama Ψυχοστασία genannt.

Als Resultat ergibt sich, daß der Begriff Κῆρες doppeldeutig ist; er umfaßt sowohl Todesdämonen wie Seelen, ganz, wie die antiken Grammatiker es formuliert haben: κῆρες· ψυχαί· συμφοραί, μοῖραι θανατηφόροι (Hes. s. v.). Man hat die Dämonen und Seelen mit dem gleichen Namen belegt und sie sich, wie die Beschreibungen und Denkmäler es zeigen, in der gleichen äußeren Erscheinungsform gedacht[3]).

Das vorgelegte Material genügt, um erkennen zu lassen: Pferd, Hund, Vogel gleichermaßen haben sowohl dem hellenischen wie dem germanischen Empfinden als Träger für unheimliche Gewalten gegolten, sie sind Erscheinungsformen sowohl für den Töter wie für den Toten. Wie ist diese Doppelheit zu erklären? Eine frühere Periode der Forschung legte den Nachdruck auf die dämonische Seite dieser Wesen; dabei kamen die Seelen zu kurz. Es bedeutete daher einen Fortschritt, als der Animismus in den Untersuchungen von Crusius[4]), Rohde, Weicker[5]) besonders alle Züge herausarbeitete, die für die andere Seite, die Seelennatur, sprachen. Dann aber schlug der Animismus ins Extrem über; jeder Vogel mußte nunmehr ein Seelenvogel, jede Ker eine Totenseele sein. Den raffenden Dämonen der bildnerischen Darstellungen wurde imputiert, sie seien mitsamt Seelen, der Literatur, die sie nicht genügend lieferte, mußten die alten ursprünglichen Seelenvorstellungen nahezu ganz verloren gegangen sein. Daß aber sehr konkrete Vorstellungen von den Dichtern des Epos und der Folgezeit wie auch von den bildenden Künstlern zumal mit den Keren verbunden wurden und daß diese Vorstellungen die Keren an die Seite dämonischer Mächte aller Art stellten, wurde als sekundär zurückgeschoben. Als Polygnot den Eurynomos malte,

[1]) Wilamowitz Sitzungsber. Berl. Akad. 1910, 386 f.

[2]) Zuletzt Studniczka Arch. Jahrb. XXVI 1911, 132 ff. (mit Literatur) und Waser a. a. O. 361 ff.

[3]) Bei der Sphinx kann ich ein gesichertes Indizium für die 'würgende Totenseele' nicht finden. Das Material, literarisches (Ilberg in Roschers Myth. Lex. IV 1366) wie bildnerisches (1370), erweist die Sphinx als Todesdämon. Abb. 32 (Relief aus Tenos, abgeb. Roschers Myth. Lex. IV 1370, hier nach einer von P. Jacobsthal freundlichst geliehenen Tuschzeichnung von Otto, die das Relief ohne die späteren Zutaten gibt), 33 (von einer Vase aus Gela, nach Monum. dei Lincei XIX 1908/9, 99 Abb. 8), 34 (von einer Prothesis-Amphora aus Athen, nach Münch. Jahrb. der bildend. Kunst I 1906, 4), 35 (von einer Vase in Paris, nach de Ridder, Catal. des vases peints de la Biblioth. nation. I 187 Nr. 278) zeigen diesen Dämon, wobei die Darstellung von 33 und 34 von Interesse ist: strenggenommen hält sich der Jüngling beidemal an der Sphinx fest; so mußte sich der Künstler behelfen, wenn er die Sphinx (ohne Menschenarme) stehend oder in langsamer Bewegung bildete. Was gemeint ist, lehren die fliehenden Jünglinge auf 33 zur Genüge; ebenso deutlich ist 35, wo die Sphinx im Ansprung dargestellt ist. Der letzte Bearbeiter, Ilberg, auf dessen treffliche Zusammenstellung des Stoffes verwiesen sei, geht entschieden zu weit, wenn er die Sphingen um der animistischen Keren- und Erinyenhypothese willen als ursprüngliche Totenseelen (Sp. 1377 ff.) faßt. Daß sie möglicherweise auch einmal als solche gefaßt wurden, soll in Hinblick auf die Ausführungen ob. S. 249 f. prinzipiell nicht für unmöglich erklärt werden.

[4]) Über die Sirenen: Philol. L 93 ff., über Ker: Roschers Mythol. Lex. II 1136 ff., über Erinyen: ebd. 1162 ff.

[5]) Der Seelenvogel in der alten Literatur und Kunst, Leipzig 1902.

der ihm ein leichenfressender Hadesdämon war [1]), der aber, wie sein Name lehrt, einst mehr bedeutete [2]), gab er ihm einen Geierbalg unter, damit andeutend, daß der Dämon in Geiergestalt gedacht wurde [3]). Der Thanatos in Euripides' Alkestis [4]) ist πτερωτός, auf einer Lekythos des Britischen Museums [5]) trägt er gewaltige Flügel; der Oberkörper ist von Flaumfedern bedeckt (Abb. 36), woraus mit Recht gefolgert wurde, daß der Todesdämon einmal in Gestalt eines Raubvogels vorgestellt



Abb. 36. Befiederter Thanatos auf einer Lekythos im Britischen Museum.

[1]) Paus. X 28, 7. Hier und da waren Hades oder Hekate selbst leichenfressend gedacht (Dieterich Nekyia[2] 47, Abt, Apolog. des Apul. [Relig. Vers. und Vorarb. IV] 203).

[2]) Der 'Weitwaltende', der Todesgott selber (Robert Nekyia des Polygnot 61, Kern P.-W. VI 1340, P. Kretschmer Mitteil. der anthropol. Gesellsch. in Wien XXXI 1901, 64). Die Wesensverengung hat ihre Parallele in der der Medusa s. ob. S. 184. Das Pendant zu Eurynomos ist Eurynome; über sie Arch. Jahrb. XXVII 1912, 261.

[3]) Polygnot hat das Mittel, Tiergestalt durch ein untergelegtes Sitzfell anzudeuten, öfters verwendet, so, indem er mit dem Hirschfell auf die Metamorphose des Aktaion, mit dem Bärenfell auf die Bärengestalt der Kallisto hindeutete (Kyrene 87).

[4]) Alkest. 261 βλέπων πτερωτὸς (sc. θάνατος) Ἅιδαν (so Wilamowitz bei Robert Thanatos 36, Griech. Trag. III 155, für Ἅιδης).

[5]) Abgeb. bei Robert Thanatos Taf. II (darnach unsere Abb. 36) = Heinemann, Thanatos, München 1913, Taf. 8.

wurde [1]). Will nun der Animismus auch den Thanatos als 'Seele' reklamieren? Treten nicht vielmehr die hinwegraffenden Vögel, soweit sie deutlich als Dämonen gekennzeichnet sind, an die Seite dieses vogelgestalteten Todesdämons? Am schwersten begreiflich ist, wie verkannt werden konnte, daß die Vorstellung von dämonischen, d. h. von vornherein überirdischen und außerhalb der Sphäre des Menschlichen gelegenen Mächten in der Wurzel verschieden sein muß von der anderen, die den abgeschiedenen Seelen weiterwirkende und schädigende Macht beimaß, und daß es nicht angeht, die eine dieser Grundideen zugunsten der anderen einfach zu eliminieren. Nun bringen Pferd und Hund ein neues Material hinzu, und dieses stimmt in seinem Charakter genau zu dem, was in der Tradition von Vogel und Ker vorliegt.

Nehmen wir, wie wir müssen, den Ausgangspunkt von der Tatsache, daß der Töter wie der Tote in der gleichen Erscheinungsform gedacht wurden, so bedeutet das, zunächst in der Sprache der Mythologie gesprochen: der Tote, wenn er eingeht in das Gefolge des Todesdämons, nimmt dessen Gestalt an, wird Pferd oder Hund, je nachdem der Töter selbst in der Gestalt eines dieser Wesen gedacht wurde. So tritt Hekabe als Hündin in den Schwarm der hundsgestalteten Hekate, so werden Frau Gaudes Töchter zu Hündinnen im Heere der dämonischen Hündin. So laufen die Seelenrosse im Geschirr des Todesdämons, der selbst als schlagendes oder tretendes Pferd gedacht werden konnte. Abstrahieren wir vom mythischen Bilde: der Töter und der Tote, weil sie begrifflich zusammengehören, treten auch in der gleichen Erscheinungsform auf; wir kommen in eine Periode hinauf, deren primitives Denken zwischen dem Töter und dem Toten noch nicht verstandesscharf differenziert, darum nicht, weil beide einem gleichen Wesenszustande angehören, dem alles Lebende als eine geschlossene Einheit gegenübersteht. Weil die letzte Wurzel eine einheitliche ist, geht der Töter als Pferd um [2]) wie der Tote, kläffen die Totenseelen als Hunde im Gefolge der dämonischen Hündin, entflattert die Seele als Vogel, wie der Dämon als Vogel den Sterbenden hinrafft; darum ist Ker mit den mörderischen Krallen ein Dämon und kann zugleich auch die Seele, die zum Totenfeste geladen wird, Ker heißen; darum auch erscheinen die χθόνιοι gleichermaßen wie die Toten in der Gestalt der Schlange [3]). Darum auch gleichen sie einander im Wesen und ist die Seele blutdürstig wie der Todesdämon nach Blut verlangt [4]). Noch in Zeiten, wo sie alle anthropomorphe Gestalt angenommen, bildet

[1]) Lung Memnon 76, Heinemann 77.

[2]) K. Helm Altgerman. Religionsgesch. I 211 f. glaubt auch im Germanischen einen pferdegestalteten Totenführer, ein dämonisches Roß, das im Sturm die Seelen führt, zu erkennen.

[3]) Waser Arch. für Religionswiss. XVI 1913, 354 ff., Küster Die Schlange 62 ff.

[4]) Für das Altertum z. B. Crusius Roschers Myth. Lex. II 1161 f.; auch die Leuktrides, wenn sie als Wölfe erscheinen, sind den Feinden ein μήνιμα (ob. S. 238, 20). Aus dem Germanischen einige Parallelen speziell für das Pferd: nach ostpreußischem Glauben ist es schlimm, wenn ein Reiter einem Leichenzug begegnet; denn er nimmt die Seele des Toten zurück ins Dorf und diese holt noch jemanden (Wuttke-Meyer [3] 469). Läuft ein Roß in den Hof, so heißt es, der zuletzt Verstorbene habe es gesandt (v. Negelein XII 380); nach Luxemburger Sage ist das weiße Pferd eine verwünschte Prinzessin; wer das Tier besteigt, mit dem reitet es auf Nimmerwiedersehen davon (Tobler S. 49 f.). In Ibsens Rosmersholm be-

die Kunst, aus der Empfindung heraus, daß zwischen den χθόνιοι und den Toten etwas Verwandtes ist, die Toten in Darstellungen, die mit denen der χθόνιοι geradezu identisch sind; so thronen auf den spartanischen Stelen die Toten wie die Unterweltsgötter in gleicher Erhabenheit, die gleichen Attribute in der Hand, von dem gleichen Zuge von Adoranten verehrt [1]). Darum auch sind der Kult der Chthonioi und der Toten in ihren älteren Formen nahezu identisch [2]). Es sei auch auf eine Analogie verwiesen, die die Lebenden angeht: um die Gemeinschaft mit dem in Tiergestalt gedachten Gotte herzustellen, verkleiden sie sich in Kulttänzen in die Tiergestalt ihres Gottes [3]), treten ihre Priester als ἵπποι, πῶλοι, ταῦροι, ἄρκτοι usw. auf [4]) — der alte Drang des Menschen nach der ὁμοίωσις θεῷ [5]).

Wenn so die letzten Zusammenhänge aufgefaßt und die Möglichkeiten bedacht sind, daß die Tierbildung sowohl dem Töter wie dem Toten eignet, wird man mit freierem Blick über das einzelne urteilen und ein überscharfes 'Entweder—Oder' meiden können. Wenn die Dämonen als Rosse gedacht werden und ebenso die Toten, so sind im 'Gespann des Hades' prinzipiell roßgestaltete Dämonen so gut wie Tote in Roßgestalt vertreten [6]); ebenso werden in dem gespenstigen Heere hundsgestaltete Dämonen und hundsgestaltete Tote gleichermaßen schwärmen [7]). Wenn auf attischen Grabmälern, die für ihre Zeit nur noch symbolisch zum Ausdruck bringen,

deutet das Erscheinen der stutengestalteten Toten Unheil (ob. S. 234). In der wilden Jagd werfen die Toten von ihren Rossen Sättel auf das Dach; in dem Haus muß flugs einer sterben (Panzer, Bayer. Sagen und Bräuche II 437), die Seelen, Hunde im wilden Heer, fallen Lebende an (Grimm Myth.[4] 768). An das Leonorenmotiv sei nur erinnert.

[1]) Bekanntlich wurden sie anfangs auch als Hades und Persephone erklärt (Milchhöfer Athen. Mitt. II 1877, 304 ff., 458 ff.), bis die Exemplare mit Namensinschriften bekannt wurden (Milchhöfer a. gl. O. IV 1879, 163, Arch. Ztg. XXXIX 1881, 293 ff., Furtwängler Athen. Mitt. VII 1882, 164, 168, Kekule Griech. Skulpt. 42 ff., Tod and Wace, Catalog. of the Sparta Mus. 108 ff.) Tote im Typus des Götterbildes dargestellt: Rodenwaldt Arch. Jahrb. XXVIII 1913, 324.

[2]) Nachgewiesen von Stengel Opferbr. der Griech. 144.

[3]) Nilsson Neue Jahrb. XXVII 1911, 677 ff., Wilamowitz a. gl. O. XXIX 1913, 466, 474, Kern Herm. XLVIII 1913, 318 f. Zuweilen genügt noch der Name, wie in Sparta, wo zwei Mädchen, die in einer Prozession zu Ehren der Leukippides auf einem Bronzegestell getragen wurden, πῶλοι Λευκιππίδων hießen (Hes. s. v. πώλια, Wilamowitz bei Wiegand Athen. Mitt. XXIX 1904, 297). In den öfters erscheinenden Wesen mit Pferde-, Esel-, Schweinskopf wollte Cook Journ. hell. stud. XIV 1894, 148 kostümierte Personen, Perdrizet Bull. corr. hell. XXIII 1899, 636 Dämonen sehen; wenn wir die Mischgestalten von den Inselsteinen (Abb. 37 nach Journ. hell. stud. XIV 1894, 138 Abb. 18, aus Phigaleia), die weiblichen Terrakotten von Lykosura mit Kuh- und Schafkopf (Perdrizet a. a. O.) und die Bronze von Petrobuni (Hiller von Gaertringen und Lattermann Arkad. Forschungen S. 41, Taf. 13, 3) hinzunehmen, werden wir eher an Dämonen denken. Verwandtes stellt Karo Arch. für Religionswiss. VII 1904, 152 ff. zusammen.



Abb. 37. Inselstein aus Phigaleia.

[4]) Wide Athen. Mitt. XIX 1894, 281 f., Gruppe Griech. Myth. 1598, 3.

[5]) Theät. 176 B u.s.; vgl. Campbell z. St.

[6]) Die Einzelnachweise für Dämonen ob. S. 209, für Tote 216.

[7]) Nicht immer geben die kurzen Schriftstellerzeugnisse volle Klarheit; so spricht Aristoph.

daß hier die Stätte des Todes, der Ort der Toten ist, die Sirene erscheint, werden wir uns erinnern, daß sie nach alter Tradition Todesvogel wie Totenvogel war; wenn wir einer Gorgo am Grabsockel begegnen [1]), werden wir neben der Fülle der Zeugnisse, die für die Gorgonen als Dämonen sprechen, die Möglichkeit nicht ausschließen, daß auch einmal die Seele in dieser Darstellungsform gedacht werden konnte: ward sie doch auch Ker genannt, und die Typen von Keren, Gorgonen, Harpyien usw. sind in ständigem Flusse [2]). Dem einzelnen Objekt gegenüber werden wir öfters auf die konkrete Benennung verzichten, in dem Bewußtsein, um so schärfer die Möglichkeiten zu fassen [3]).

* * *

Gespenstige Mächte, wie es der Töter und der Tote sind, fanden in dem Rosse ihre Erscheinungsform. Das Scheuen und Zittern, Bäumen und Schnaufen des Tieres [4]), der nächtliche Schweiß, das Wiehern, mit dem man das Lachen Wahnsinniger verglich [5]), der feine Instinkt, mit dem es Gefahren [6]), selbst Geister wittern zu können schien, so daß man ihm die Gabe der Weissagung zuschrieb [7]), gaben dem Volksglauben Anlaß, im Pferd überirdische Gewalten verkörpert zu sehen; Sagen und Aberglauben steigerten die natürlichen Anlagen des Tieres, wenn sie von glühenden, tellergroßen Augen, vom unheimlichen, Tod kündenden Blicke [8]), vom feuerschnaubenden Atem erzählten [9]). 'Μορμώ, δάκνει ἵππος', schreckt noch die Kinderstube die Kleinen (Theokr. XV 40); 'huhu, Hottepferd beißt', heißt es bei uns. Ebenso ließ der Instinkt des Hundes ihn als geistersichtig erscheinen [10]), sein Geheul klang Unheil und Tod kündend [11]); dazu war er Aastier. Schon darin, daß die Tiere, miteinander alternierend, Sitz der Dämonen und Seelen werden, ergibt sich, daß es auf das einzelne Tier nicht ankommt. Von einer 'chthonischen

Frösche 472 (nach Wilamowitz Her.² I 157 aus Kritias) von περίδρομοι Κωκυτοῦ κύνες. Sie, wie meist geschieht, auf die Erinyen zu deuten, liegt kein Grund vor; gemeint sind die Wesen, die als κύνες im Gefolge des Κυνηγέτης, des Jägers Tod (s. ob. S. 196, 3) erscheinen: dämonische Wesen oder Totenseelen. Auch in den hundsgestalteten πονηροὶ δαίμονες des Porphyrios (bei Euseb. Praep. evang. IV 23 7 f.) wird beides stecken.

1) ob. S. 222.

2) Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 1707, Weicker ebd. IV 626 f.

3) Das gilt auch für den modernen Volksglauben. Das weiße Roß der Idesfelder Hardt rennt nächtlich feuerschnaubend an den Totenhügeln hin und springt Vorübergehenden todbringend auf die Schulter (Freytag 62), wenn jemand plötzlich stirbt, heißt es, das weiße Roß habe ihn mit dem Hufe getroffen (a. gl. O. 51): in solchen und ähnlichen Fällen kann ein Dämon in Roßgestalt so gut gemeint sein wie ein Toter, der eine andere Seele holt.

4) Vergil Georg. III 84 f. micat auribus et tremit artus collectumque fremens volvit sub naribus ignem.

5) Hippokr. de morbo sacro 1 (VI 360 L).

6) Σ 223 ff. als Achills Stimme ertönt, wenden die Pferde, ὄσσοντο γὰρ ἄλγεα θυμῷ.

7) Achills weissagende Rosse (T 404 ff.), für die Germanen Tacitus Germ. 10, Saxo Gramm. II 826 mit den von Müller-Velschow zitierten Parallelen.

8) v. Negelein XI 414, Freytag 51, 62.

9) Freytag 37. Der Volksaberglaube hielt sogar aneinandergereihte Pferdezähne für ein Mittel, das Zahnen zu fördern (Plin. sec. de medic. p. 28, 16 R., Kropatschek de amuletis, Münster 1907, 22).

10) π 162, wo die Hunde Athenes Ankunft wittern; Theokr. II 35.

11) A. Kuhn Sagen, Gebr. und Märch. Westfalens II 51.

Natur' des Pferdes als Ausgangspunkt eines chthonischen Kultes zu reden, ist widersinnig; umgekehrt kann sogar, nachdem einmal das Pferd zum Sitz für Dämonen geworden, der Nix, der im See haust, pferdegestaltig gedacht werden [1]), ohne daß die Zoologie daran Anstoß nimmt. Und nicht nur dämonische, im Gegenteil auch lichte Gestalten hat die alte Religion im Pferdeleib umgehen lassen, indem sie dabei die strahlende, lichte Erscheinung des weißen Pferdes für würdig befand, zum Träger des Göttlichen zu werden. So ist die Sonne nach altem indogermanischem Glauben als weißes Roß über den Himmel gestürmt [2]), woraus nach einer uns bekannten Entwicklung Helios mit dem Gespann weißer Rosse geblieben ist; so erscheinen die rettenden Zeussöhne, die Dioskuren, als λευκὼ πώλω [3]), dann als λευκόπωλοι [4]), ihre weiblichen Partnerinnen als 'Schimmelstuten', Leukippides [5]).



Abb. 38. Stele des Nebuchadrezzar aus Abû Habbah.

Der Glaube, daß die großen Götter in Roßgestalt erscheinen, ist nicht auf Hellas beschränkt; die Açvins sind Sprößlinge der Stute Saranyu, also selbst einst Rosse [6]); ebenso sprechen die vedischen Hymnen von Agni als Roß und geht ein Roß voran, wenn das frische Feuer nach Osten geführt wird; im Roß ist der Gott selber geborgen [7]). Auch das 'Wasserkind' wurde 'reich an schnellen Rossen' genannt, was auf alte Roßbildung führt [8]). Dem entsprechend sind auch Pferdeopfer für die

[1]) Beispiele bei Grimm Myth.[4] 406, Helm, Altgerman. Religionsgesch. I 206, Simrock Deutsche Mythol.[3] 431, Meyer-Wuttke[3] 48 f., v. Negelein Teutonia a. a. O. 70 ff.

[2]) Bastian, Die Seele als Erscheinungsform 108, Oldenberg Relig. des Veda 81, 238 die Sonne 'das schöne, weiße Roß', E. Meyer, Gesch. des Altert. I 2[3], 860, 872. Für die Germanen Helm a. a. O. I 177, 186. Nach Tacitus German. 45 glaubten die am Meer wohnenden Suionen, bei der aufgehenden Sonne formas equorum zu erblicken.

[3]) So der Kultname in Theben nach Euripides' Antiope (Wilamowitz Herm. XXVI 1891, 242, Her.[2] II 14).

[4]) Die Stellen bei Pfister Reliquienkult I 311, 1015.

[5]) Wilamowitz Textgesch. der Bukol. 188, 1, bei Wiegand Athen. Mitt. XXIX 1904, 297. Ob die neuentdeckte Artemis Polo auf Thasos (Macridy Arch. Jahrb. XXVII 1912, 8, 11) selbst als πῶλος gedacht worden ist, läßt sich nicht sicher bestimmen.

[6]) Oldenberg, Religion des Veda 68, 73, Wilamowitz Herakl.[2] II 14 f., E. Meyer Gesch. des Altert. I 2[3], 910, 915 f.

[7]) Oldenberg 77 f.

[8]) Oldenberg 118.

vedischen Inder bezeugt [1]); charakteristisch für die hohe Wertung des Tiers ist das Lied für das Roßopfer [2]), in dem gewünscht wird, das geschlachtete Roß möge in den Himmel zu Vater und Mutter eingehen, ganz wie man dies einem Menschen wünscht. Auch furchtbare Gewalten scheinen mit dem Pferde verbunden zu sein; so soll Kali, die 'Schwarze' [3]), die Pest- und Todbringende, gleich Hel auf einem dreibeinigen Pferd durch die Lande reiten [4]); ihr gewöhnliches Tier ist der Tiger.



Abb. 39. Assyrische Bronzestele, erworben in Nordsyrien.

Ist hier die dämonische Macht als Pferd oder zu Pferde ersichtlich, so ist es dem Indischen auch nicht fremd, Tote in Tieren verkörpert zu denken; einiges führt Oldenberg [5]) an; das Pferd allerdings ist kaum beteiligt; nur als eine Wiedergeburtsform absteigenden Grades höherer Ordnung wird es im 'Königsbuch' des Mannsmṛtih (12, 43) genannt, uncharakteristisch neben anderen Tieren [6]). Erinnert sei daran, daß auch aus dem alten Ägypten Zeugnisse für die Anschauung, daß Menschen nach dem Tode in Tierleib erscheinen, vorliegen [7]).

Ähnliche Begriffsbildungen wie im Indischen begegnen auch in nordischer Sage; hier gebiert Loki als Stute von dem Riesenpferd Swadilfar das Götterroß Sleipner [8]), als Odinssöhne gelten die mythischen Führer der Angelsachsen, die das Roß im Namen tragen, Hengist und Horsa [9]). Als heiliges Tier des Swantowit gilt den Einwohnern von Rügen ein weißes Roß, das nur die Priester berühren durften; auf ihm ritt des Nachts der Gott; wie Saxo berichtet, 'eius rei praecipuum argumentum exstabat, quod is, nocturno tempore stabulo insistens, plerumque mane sudore ac luto respersus videbatur' [10]), anderwärts, wie in Stettin, war das

[1]) Zimmer Altindisches Leben 72, Schrader Reallexik. der idg. Altertumsk. 624.

[2]) Rigveda 1, 163, 13.

[3]) Schlagintweit Indien I 169.

[4]) Keller Ant. Tierwelt I 248.

[5]) Relig. des Veda 562 ff.

[6]) Herrn Prof. K. Geldner bin ich für gütige Auskunft zu Dank verpflichtet, Herr Dr. C. Kappus hat mir wiederholt wertvollen Bescheid erteilt.

[7]) E. Meyer I 1³ 109, 2³, 80, 86. E. Meyer erklärt die Identität der theriomorphen Tiergestalt für Götter und Tote in Ägypten so, daß der Tote die Gestalt des Stammgottes annimmt, in dessen Schutz er als Lebender gestanden. Da für Hellenen und Germanen Pferd und Hund als Stammgötter nicht in Betracht kommen, muß hier die Entscheidung anders fallen und wurde oben aus der inneren Zusammengehörigkeit hergeleitet, die zwischen dem Töter und dem Toten besteht.

[8]) v. Negelein XI 419.

[9]) Reinach, Cultes, mythes et religions III 140.

[10]) Saxo hist. Dan. II 826 Müller-Velschow.

heilige Roß schwarz und von wunderbarer Größe, als Tier des Gottes mit dem Geschenk der Weissagung begabt [1]).

Nach Mesopotamien und Ägypten ist das Pferd nach Ausweis der bildlichen Zeugnisse verhältnismäßig spät gelangt. Mit Hilfe der Denkmäler können wir auch für Vorderasien nicht über das dritte Jahrtausend hinauskommen; andere Zeugnisse scheinen zu fehlen. Die ältesten bisher bekannten Darstellungen entstammen

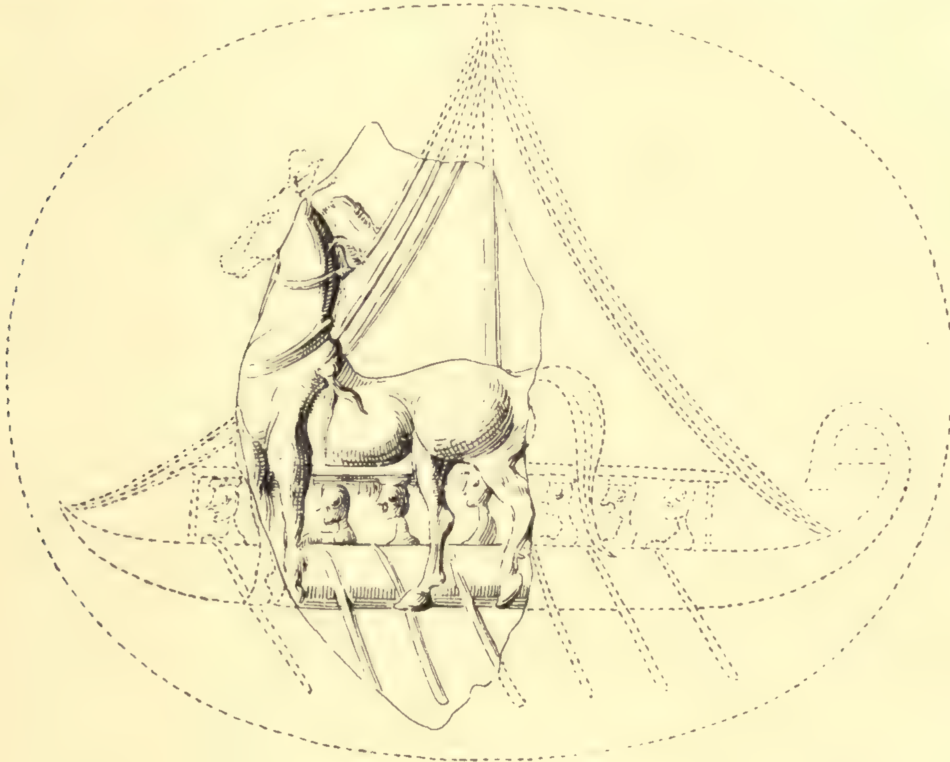


Abb. 40. Knossischer Siegelabdruck.

Siegeln und Tontafeln aus Kültepe (Kappadokien) im dritten Jahrtausend [2]), die älteste Erwähnung in Sinear findet sich in einem altbabylonischen Briefe, der in die Zeit Chammurapis gesetzt wird [3]); nach Ägypten ist das Pferd erst im zweiten Jahrtausend gedrungen [4]). Dem entsprechend spielt das Pferd in diesen Ländern auch

[1]) Vita S. Ottonis II 32 und das übrige, bei Müller-Velschow aus germanischem, slavischem, skandinavischem Glauben beigebrachte Parallelmaterial.

[2]) E. Meyer, Reich und Kultur der Chetiter, 1914, 54 f.

[3]) Ungnad Orientalist. Literaturztg. X 1907, 638 f., E. Meyer Gesch. des Altert. I 2 3, 613, 651 f., 654. Ungnad und B. Meißner (Mitteil. der Vorderasiat. Gesellsch. XVIII 1913, 1 ff.), der neues Material beibringt, halten das Pferd in Babylonien möglicherweise für älter als die Zeit Chammurapis. Ich verdanke den Hinweis Herrn Dr. E. Herzfeld.

[4]) Schnittger Prähist. Zeitschr. II 1910, 176, E. Meyer I 2 3, 64, 442.

in den religiösen Vorstellungen eine geringe Rolle; es ist schon von Eduard Meyer gefolgert worden, daß in der babylonischen Urgeschichte bei Berossos die pferdgestalteten Dämonen unursprünglicher Einschub sind [1]). Als alleinstehendes Beispiel religiöser Verehrung des Pferdes in Babylonien führt F. Poulsen [2]) die Darstellung der Nebuchadrezzarstele von Abû Habbah an (Abb. 38), wo der Pferdekopf auf einem Altar in einem heiligen Bezirk, also religiös verehrt sei; ein löwenköpfiger Dämon über einem Pferd erscheint auf einem assyrischen Bronzerelief, dessen unterster Streifen eine Darstellung aus der Unterwelt geben soll (Abb. 39) [3]). Auch in Kreta, wohin das Pferd nicht vom griechischen Festlande, sondern aus ägyptisch-orientalischem Kulturkreise gekommen zu sein scheint [4]), sind Pferdedarstellungen selten; nicht sicher gedeutet ist noch die Darstellung eines gewaltigen Rosses auf einem knossischen Siegelabdruck (Abb. 40) auf oder neben einem Schiffe [5]); auf dem Sarkophag von Hagia Triada, auf dem man den 'Toten' [6]) von einem Pferdegespann gezogen glaubte, sind nach Mercklins [7]) und Rodenwaldts [8]) Beobachtung Pferde nicht dargestellt; auch in den kretischen Stierspielen wurden, im Gegensatz zu den thessalischen, Pferde nicht verwendet [9]). In den religiösen Bildungen der kretischen Religion finden wir denn auch Taube, Schlange, Löwe [10]), nicht das Pferd. Die Phantasie der Völker Vorderasiens und der mit ihnen verbundenen Länder war mit anderen religiösen Konzeptionen gefüllt [11]), ehe das Pferd bei ihnen Eingang fand.

Um so stärker ist die Rolle, die es bei den indogermanischen Völkern hat, bei denen das Tier seit alters einheimisch war [12]); auch die Hellenen haben das Pferd von Norden her empfangen; wir begegnen seinen Darstellungen von der mykenischen Zeit her [13]). Darum aber von einem 'indogermanischen Gedanken' zu

[1]) Gesch. des Altert. I 2[3], 442.

[2]) Arch. Jahrb. XXVI 1911, 238; daher uns. Abb. 38.

[3]) Perrot-Chipiez Hist. de l'art II 364; darnach uns. Abb. 39, Furtwängler Samml. Sabour. I 25, 5.

[4]) E. Meyer I 2[3], 442.

[5]) Evans Ann. Brit. school XI 1904/05, 13 (darnach unsere Abb. 40), nach Nilsson Götting. Anz. 1914, 526 ein Zeugnis des Importes nach Kreta; dazu der (unpublizierte) Siegelabdruck aus Hagia Triada, entstammend der ersten spätminoischen Periode, mit Gespann vor einem Wagen (Rodenwaldt Tiryns II 106). Pferd auf tönernen Schrifttäfelchen: Mercklin, Rennwagen 15 ff., Rodenwaldt Athen. Mitt. XXXVI 1911, 240, 2, Evans Script. Min. I 42 ff. Pferdeknochen in Tylisos: Hatzidakis Ἀρχ. Ἐφημ. 1912, 231.

[6]) Wilamowitz Liter. Zentralbl. 1909, 1571, zuletzt Rodenwaldt Athen. Mitt. XXXVII 1912, 139, 1 bemerken, daß vielmehr göttliche Wesen dargestellt sind.

[7]) Der Rennwagen in Griechenland 18 denkt an ein Maultierpaar.

[8]) Athen. Mitt. XXXVII 1912, 139, 2, Tiryns II 106, 1 hält die Tiere möglicherweise für kretische Bergziegen.

[9]) Reichel Athen. Mitt. XXIV 1909, 95, 97.

[10]) Prinz Athen. Mitt. XXXV 1910, 156 ff.

[11]) E. Meyer I 2[3], 442, 455, 757.

[12]) E. Meyer I 2[3], 651 f., 860, 882, 904. Über das Alter des Pferdes im Norden Schnittger Prähist. Ztschr. II 1910, 174 ff., 180, E. Meyer I 2[3], 819, 822, Helm Altgerm. Religionsgesch. I 206, 82. Für die Darstellungen des Pferdes in den prähistorischen Höhlen Frankreichs und Spaniens zur Zeit des Magdalénien neues Material bei P. Paris Promen. archéol. en Espagne 1910, 21 ff., 33, Arch. Anz. 1912, 427; 1914, 321, Abbé Breuil Rev. arch. XIX 1912, 196 f., 211. Für die Zeitbestimmung E. Meyer I 2[3], 246 f., 938.

[13]) Fragmentierte Fresken aus dem Palast von Mykene Ἐφ. ἀρχ. 1887 Taf. XI, ergänzt durch Rodenwaldt Athen. Mitt. XXXVI 1911,

sprechen [1]), erscheint verfrüht; gleiche Verwendung konnte das Tier in religiöser Begriffsbildung überall finden, wo es heimisch war. So hat, um nur ein Beispiel zu geben, das Pferd in der vorbuddhistischen Religion Japans, dem Shinto, einen festen Platz; den Göttern werden weiße Pferde geweiht, in den größeren Shintotempeln pflegt ein besonderer Raum zu sein, in dem das heilige Pferd gezogen wird, öfters finden sich darin lebensgroße hölzerne oder bronzene Pferdefiguren [2]). Im Nihongi wird bei einem Ereignis kriegerischer Art besonders verzeichnet, daß 'ein Pferd von selbst Tag und Nacht um die goldenen Ställe eines buddhistischen Tempels (in Kudara) herumlief und bloß beim Grasfressen stille stehen blieb' [3]). Auch gab man den toten Fürsten Terrakottafiguren eines gesattelten Pferdes mit ins Grab [4]) und opferte den Toten Tiere, die aus Gurken oder weißen Eierfrüchten gebildet wurden [5]), alles zum Ersatz für ursprüngliche Tieropfer [6]). Man muß also auch hier am Pferd Züge entdeckt haben, die es als geeignet erscheinen ließen, mit Göttern und Verstorbenen in Beziehung gesetzt zu werden; welche Ideen im einzelnen damit verbunden waren, kann nur auf Grund genauer Kenntnis des Landes und seiner religiösen Vorstellungen beantwortet werden.

Berlin. Ludolf Malten.

231 ff., 236, von der Akropolis in Mykene a. gl. O. 239 ff., 246, 249. Malereien aus Tiryns: Wagenfries sowie Fragmente von Gespannen und Pferdeköpfe aus dem älteren Palast, Tiryns II 10 ff., 12, 15, Jagdfries aus dem jüngeren Palast, II 96 ff., 103 ff., 162. Goldring aus dem 4. Schachtgrab in Mykene, beste Abbildung Tiryns II 105; Sardonyx aus Vaphio Mercklin Rennwagen 2, mykenische Grabstelen a. gl. O. 7 ff., Gemmen 11 ff., mykenische Tonmodelle 12 ff., Vasenbilder 20 ff.

1) v. Negelein XI 406.

2) Aston Shinto 60 f., E. Schiller Shinto 1911, 50, Rathgen Staat und Kultur der Japaner 22.

3) Nihongi übers. und erkl. von K. Florenz Mitteil. der Deutschen Gesellsch. für Natur- und Völkerk. Ostasiens. Suppl. zu Bd. VI 1897, Buch 26 S. 13.

4) Abbild. bei Rathgen S. 16 Abb. 16.

5) Rathgen 22.

6) Münsterberg Japan. Kunst 4. Für Literaturhinweise bin ich Herrn Dr. E. Walter zu Dank verpflichtet.

Nachtrag zu Seite 221. — Nach Abschluß des Reindrucks gehen dank der Direktion des Athener Nationalmuseums durch G. Karos freundliche Vermittelung zwei Photographien ein: Abb. 41, die viel genannte, noch unpublizierte Aristionvase (Ephem. arch. 1838, 130, 18, Conze Grabrel. S. 4, weitere Literatur oben S. 221), und Abb. 42, eine neue Aufnahme der Amphora Ant. Denkm. I 47.

Nachtrag zu Seite 230 f. — Die Andeutung der Anthologie ist gegeben auf den Reliefs bei Orsi Bollet. d'arte III 1909, 465, 33; 466, 35; daher sind die Darstellungen im Typus uns. Abb. 22 und 23 wohl eher als auf die Entführung einer Toten mit Orsi und Pagenstecher, Eros und Psyche (Sitzungsber. Heidelb. Akad. 1911) 15 f. auf den Raub der Kore zu deuten.



Abb. 41. Aristionvase im Athener Nationalmuseum (Collignon-Couve 662).



Abb. 42. Pferdekopfamphora im Athener Nationalmuseum (Collignon-Couve 661).

Berlin. Ludolf Malten.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1914. I.

BERICHT ÜBER ARBEITEN IM MUSEUM VON KASSEL.

Die Kasseler Antikensammlung verdankt ihre Entstehung, wie viele andere Museen, dem Sammeleifer der Fürsten. Unter den Naturalien, Kunstuhren und astronomischen Instrumenten befanden sich schon im XVII. Jahrhundert in der Kunstkammer der hessischen Landgrafen einige griechische Reliefs und Inschriften, die hessische Truppen aus Athen mitgebracht hatten, nachdem sie dort im Dienst der Venezianer geholfen hatten, den von den Türken als Pulvermagazin benutzten Parthenon in die Luft zu sprengen (vgl. Ath. Mitt. XXXV 1910, 1 ff.). Im Jahre 1700 brachte Landgraf Karl aus Italien antike Bronzen und Gemmen mit. Wilhelm VIII. erwarb in Holland neben den Hauptschätzen der Gemäldegalerie eine große Antikensammlung, die leider hauptsächlich aus Fälschungen besteht. Die wichtigsten Antiken erwarb der Landgraf Friedrich II., der Zeitgenosse und treue Anhänger Friedrichs des Großen. Er hatte einen tätigen Agenten in Frankfurt, den Legationsrat Schmidt de Rossau. Dieser erwarb nicht nur in Frankfurt und auf Reisen den Rhein herauf ganze Privatsammlungen und einzelne Stücke aus dem Kunsthandel, sondern grub auch selbst auf Kosten des Landgrafen in Heddernheim, Praunheim und Nieder-Ursel aus, so daß sich ziemlich viel provinzielle Altertümer in Kassel befinden. Vor allem aber kaufte Friedrich II. im Jahre 1777 in Rom und Neapel zahlreiche Bronzen und Skulpturen. Seine Lieferanten waren die berühmtesten Kunsthändler der Zeit, Hamilton und Jenkins, die selbst Ausgrabungen in Ostia, in der Villa Hadrians bei Tivoli, im Albanergebirge und in der sonstigen Umgebung von Rom vornahmen und nebst der Ausbeute hieraus auch die Schätze römischer Villen ins Ausland verkauften (vgl. Michaelis, Ancient Marbles 74 ff.). Nach dem damals und schon seit der Renaissance selbstverständlichen Grundsatz, daß jede Statue vollständig sein müsse, um Wert zu haben, ließ Jenkins das Gefundene mit antiken und modernen Bestandteilen ergänzen. Da er ein guter Kenner des Altertums war und sich des gebildetsten Restaurators der Zeit, Cavaceppi, bediente, so waren die antiken aufgesetzten Köpfe oft so geschickt gewählt, daß es schwer war, zu entscheiden, ob sie auch ursprünglich zu der Figur gehörten und nur abgebrochen waren oder erst modern mit einem fremden Torso verbunden worden sind.

Bei den Kasseler Figuren war das besonders schwer, weil sie mehrfach restauriert worden sind. Sie standen kaum 28 Jahre in dem von du Ry erbauten Museum Fridericianum, da wurden sie 1807 nach Paris entführt, um zusammen mit den Schätzen aus Berlin, Braunschweig, dem Vatikan, dem Kapitol und der Villa Borghese in Rom

das Musée Napoléon zu bereichern. Bevor sie dort ausgestellt wurden, wurden sie nochmals geputzt und ausgebessert. Als sie dann 1815, teilweise erst 1816 über Berlin nach Kassel zurückkamen, mußten wieder einige Glieder neu ergänzt und allerlei geflickt werden. So konnte es kommen, daß in der Literatur über Kasseler Antiken mehrfach fremde Köpfe als zugehörig und moderne Gliedmaßen als antik galten, weil sie wieder geflickt waren und den noch neueren Ergänzungen gegenüber alte Patina hatten.

Nach gründlicher Untersuchung sind im vorigen Jahr durch den Bildhauer Nüßlein die meisten modernen Bestandteile entfernt worden. Die Köpfe sind von den ihnen fremden Torsen heruntergenommen und in richtiger Haltung auf Postamente gesetzt worden. Ergänzungen wurden nur vorgenommen, wo sie durch sichere Überlieferung, besonders durch besser erhaltene Repliken, gerechtfertigt sind. Die Kasseler Antikensammlung ist durch diese Arbeiten nicht nur an Zahl bereichert worden, da dreiviertel der vorhandenen Statuen falsche Köpfe trugen, sondern hat auch in künstlerischer und wissenschaftlicher Beziehung gewonnen. Die Güte mancher der bekannten Stücke ist erst durch die richtige Aufstellung klar geworden. Andere haben erst nach der Befreiung von modernem Beiwerk bestimmt und kunstgeschichtlich eingeordnet werden können.

Die bekannteste Antike von Kassel, der sogenannte Kasseler Apoll, wurde unter dem Papst Innocenz XIII. (1721—24) aus dem Hause Conti in einem kleinen Tempel am Ufer eines Sees, des Lago di Soressa, in der Nähe von Terracina, zwischen Neapel und Rom, gefunden und stand in Rom im Palazzo Conti (Kekule, Ath. Mitt. I 1876, 179 f.). Die Statue ist fast vollständig aufgefunden worden. Es fehlten hauptsächlich drei Finger der rechten Hand und das rechte Knie. Alles übrige aber war in zahlreiche kleine Stücke zerbrochen. Bei der Zusammensetzung beging der italienische Restaurator des XVIII. Jahrhunderts mehrere Fehler. Das fehlende rechte Knie ergänzte er zu kurz, so daß die Statue etwas nach ihrer rechten Seite überhing, was besonders die Wirkung des Kopfes beeinträchtigt, der wie horchend etwas auf die Seite gelegt zu sein schien. In der Mitte des linken Oberschenkels setzte er nicht fest Bruch auf Bruch, sondern schmierte soviel Kitt dazwischen, daß die Verbindung sich wieder lockerte. Da zudem an der linken Seite ein bei der Morschheit des Marmors zu schwaches Eisen eingezogen wurde, so wurde nicht nur die Neigung nach rechts begünstigt, sondern es drehte sich auch der ganze Oberkörper um die Bruchstelle als Drehpunkt nach rechts hinten. Dadurch wurde wieder ein dritter Fehler des Ergänzers verstärkt. Er hat nämlich die Vorderseite der modernen Basis, in die er die antike Plinthe einließ, nicht nach der Vorderseite des frontal gestellten Rumpfes, sondern nach dem nach links gewandten Kopf orientiert. Durch die Drehung nach rückwärts wurde der Winkel zwischen den Vorderflächen der Basis und des Körpers noch vergrößert. So stand die Statue schief, unglücklich balancierend und mit falscher Drehung auf ihrer Plinthe (Abb. 1).

Mit Sorgfalt und Geschicklichkeit hat Nüßlein die Statue an den kritischen Stellen, dem rechten Knie und der Mitte des l. Oberschenkels, nochmals auseinandergenommen. Er hat den Kitt entfernt, den Oberkörper vorgedreht, genau Bruch auf Bruch gesetzt, das rechte Knie in richtiger Länge in Gips ergänzt und links ein starkes Eisen eingezogen, um der Gefahr einer neuen Verschiebung und Senkung vorzubeugen. Die moderne Basis wurde soweit als möglich abgemeißelt, um die Vorderkante in gleiche Richtung mit der Vorderfläche der Brust zu bringen, doch konnte nicht weit genug gegangen werden, so daß noch immer eine leichte Divergenz herrscht und die beste Ansicht etwas links von der Mitte ist (Abb. 2). Erst jetzt kommt der Charakter des Werkes richtig zur Geltung: die streng frontale Stellung des Rumpfes, die stolze, straff aufgerichtete Haltung mit zurückgenommenen Schultern. Vor allem hat der Kopf durch die richtige Stellung gewonnen (Abb. 3). Erst jetzt erkennt man, welche majestätische Erhabenheit, welcher gedankenschwere Ernst, welche trotzige Kraft und göttliche Unnahbarkeit in ihm ausgedrückt ist. In dem Gesicht erkennt man eine lebhafte, willensstarke

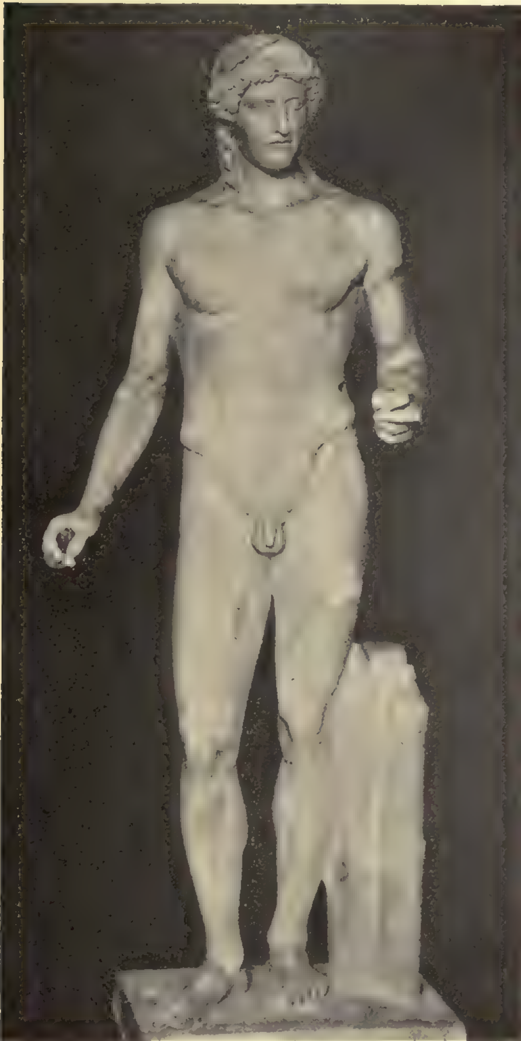


Abb. 1. Kasseler Apoll. Alte Zusammensetzung.

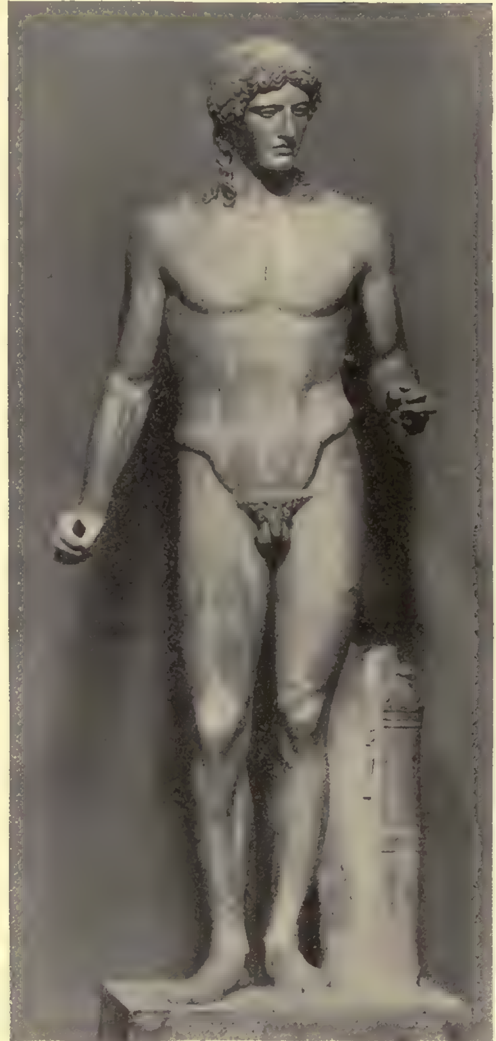


Abb. 2. Kasseler Apoll. Neue Zusammensetzung.

Intelligenz. Der Kasseler Apoll wurde früher bald dem Pythagoras (Klein, Bulletino com. XVIII 1890, 231 ff., Gesch. d. griech. Kunst I 402 ff.), bald dem Myron (Furtwängler, Meisterwerke 371 ff.) zugewiesen. Man glaubte, in der komplizierten Drehung den Rhythmus des Pythagoras zu finden. Da diese Drehung nur durch den Restaurator hereingebracht war, so kann man jetzt die feierlich ruhig stehende Figur nicht mehr mit dem bewegten Apollon des P. identifizieren. Gegen Myron spricht vor allem der Kopf. Man kann keinen größeren Kontrast zwischen gleichzeitigen Werken denken als den durchgeistigten Kopf des Apoll und die ruhigen Köpfe des Myron. Unmöglich hätte man auch im Altertum von dem Meister des Kasseler Apoll sagen können, er habe die Haare nicht besser gebildet quam rudis antiquitas, wie es Plinius XXXIV 58 für Myron überliefert. Es gibt aus der Mitte des V. Jahrh. kein zweites Beispiel einer so originellen, geistreich erdachten und reich ausgeführten Haartracht:

vier Zöpfe sind am Hinterkopf angeordnet und ein wundervoller Lockenkranz umrahmt die Stirn. Kürzlich wurde der Apoll dem jungen Phidias zugeschrieben (Curtius zu Brunn-Bruckmann Taf. 601—3). Gegenüber dessen strahlendem, harmonischem, lebensfreudigem Schönheitsideal scheint er jedoch ein ganz anderes Ideal zu repräsentieren. Er ist von ernster, fast abweisender Schönheit. Er ist in den Formen weniger abgerundet, härter als Werke des jungen Phidias. Er ist eher das Meisterwerk eines geistig tiefen, reifen Meisters, der noch mit archaischer Gebundenheit der Formen ringt, als das Jugendwerk eines genialen jüngeren Künstlers. Wir wissen also den Namen des Meisters nicht. Er muß aber zu den allergrößten Künstlern des V. Jahrhunderts gehört haben.

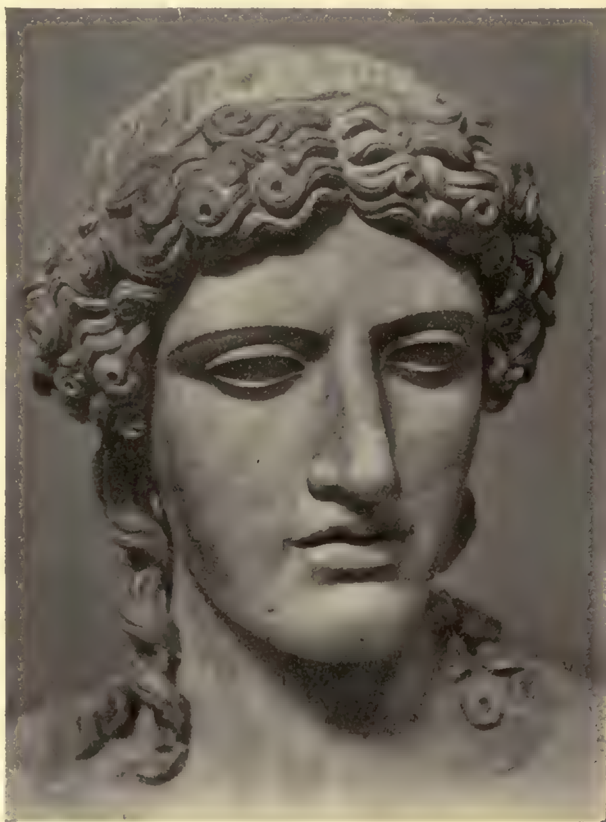


Abb. 3. Kopf des Kasseler Apoll in richtiger Haltung.

Die eigenartigen Formen des Kopfes zeigt noch besser die Wiederholung in Florenz (Br.-Br. Taf. 601). Sie beweist, daß das Original aus Bronze war, da ihre Arbeit sich genau an die Technik dieses Materials anschließt. Die Haare mit den herrlichen Lockenwellen sind wie ziseliert, die einzelnen Partien des Gesichts stoßen hart und eckig aneinander, Augen und Mund sind scharf umrändert. Der Kopist, der der augusteischen Epoche angehört, scheint das Original Zug für Zug getreu nachgebildet zu haben. Bei dieser kühlen Sachlichkeit ist aber die Hauptsache verloren gegangen: das große Ethos, das der Künstler in seinem Werk verkörpert hatte. Der Kopist der Kasseler Statue hat dagegen zwar weniger genau gearbeitet, aber die Großzügigkeit des Werkes nachempfunden. Daher ist die Kasseler Statue nicht nur wegen ihrer besten Erhaltung die wertvollste unter allen Repliken.

An der Kasseler Statue fehlten hauptsächlich nur die drei ersten Finger der rechten Hand und die Attribute. Über diese kann kein Zweifel bestehen. Attische Münzen mit Nachbildungen des Apoll zeigen, daß er links einen Bogen, rechtseinen Lorbeerzweig hielt (Studniczka, Kalamis, Abh. sächs. Gesellsch. d. Wiss. XXV 1907 Nr. IV, 66 f. Taf. 9c u. d). Der Bogen kennzeichnet den Gott, der die Frevler straft, der Lorbeer den, der die Schuldigen entsühnt. Die Verbindung dieser beiden Merkmale des Apollon ist auch sonst monumental bezeugt (vgl. Amelung, Vatikan-Katalog II 259 f.). Wir haben es daher probeweise gewagt, die Attribute zu ergänzen (Abb. 4). Für den Bogen war das einfach. Sein Mittelstück in der linken Hand ist noch vorhanden. Ein Dübelloch im l. Oberschenkel ergab seine Länge und bewies zusammen mit den Münzen, daß er schräg vorgeneigt war. Der vorgeschobene Mittelfinger mußte mit einem Pfeil gefüllt werden. Auf

Vasenbildern werden bekanntlich öfters von derselben Hand Bogen nebst ein oder zwei Pfeilen gehalten. Schwieriger war die Entscheidung, wie der Lorbeerzweig gehalten worden ist. Die jetzige Stellung nach unten scheint noch nicht ganz richtig zu sein. Bei der Stellung nach oben wirkte der Zweig aber zu aufdringlich, bei der nach vorn trat er zu stark aus der Fläche heraus. Bei der jetzigen Lösung stört der Zweig wenigstens in keiner Weise die Komposition; doch darf sie noch nicht als endgültig betrachtet werden.



Abb. 4. Kasseler Apoll. Rekonstruktionsversuch.

Noch nicht endgültig gelöst ist auch die Aufgabe, die Athena zu ergänzen, die Furtwängler auf die von lemnischen Kolonisten geweihte, von Phidias gearbeitete Statue auf der Akropolis zurückgeführt hat. Bekanntlich sind die besten Wiederholungen des Körpers in Dresden, die des Kopfes in Bologna. Die Kasseler Replik des Torso trug früher einen Kopf der sog. Athena Giustiniani (Abb. 5; vgl. Furtwängler, Meisterwerke 7 f.). Jetzt ist sie mit einem Gipsabguß des Bologneser Kopfes ergänzt (Abb. 6). Die Verbindung wirkt gut, obwohl die Kasseler Figur nicht stilgetreu gearbeitet, sondern in einen effektvolleren Stil mit tiefen Unterschneidungen umgesetzt ist. Der linke Arm mit Speer wurde mit Benutzung des Stückes Oberarm an der einen und des Einzapflochs für die Lanze auf der Basis vor dem linken Fuß der anderen Replik in Dresden sicher richtig ergänzt. Dagegen bleibt die Ergänzung des rechten Arms noch ein Problem. Das Original hielt nach Nachbildungen der ganzen Figur auf dem Relief aus Epidauros (Arndt-Amelung Nr. 1256) und des Oberkörpers auf Gemmen (Furtwängler, Gemmen 346 Taf. XXXVIII Nr. 34—38 XXXIX Nr. 32) einen Helm auf der rechten Hand. Dieser ist denn auch in Rekonstruktionen in Straßburg (Arch. Anz. XXI 1906, 323 Abb. 5) und in München (Bulle, Schöner Mensch Taf. 120) ergänzt worden. Es scheint jedoch, daß er hier zu hoch, dort zu tief gehalten wird, da er auf den Gemmen gerade in Schulterhöhe steht (vgl. Amelung, Österr. Jahreshefte XI 1908, 207f.). Abgesehen von dieser Ungenauigkeit haben wir auch deshalb keine der beiden Rekonstruktionen für Kassel benutzt, weil es gar nicht ausgemacht ist, daß die stark umgearbeitete Replik noch das ursprüngliche Attribut hatte. Es ist sehr möglich, daß sie an Stelle des seltenen Helms die übliche Schale



Abb. 5. Torso der »Athena Lemnia« in Kassel, ergänzt mit Kopf der »Athena Giustiniani«.

oder eine Eule hielt. Zahlreiche Bronzestatuetten der Athena haben das eine oder andere dieser beiden Attribute in der rechten, wenn sie mit der linken Hand den Speer aufstützen, dagegen niemals den Helm (vgl. Reinach, Rép. de la Stat. II



Abb. 6. Torso der »Athena Lemnia« in Kassel, ergänzt mit Gipsabguß des Bologneser Kopfes.

279, 9 u. 10; 281 f.). Wegen dieser Ungewißheit ist der rechte Arm des Kasseler Torso unergänzt geblieben.

Auf die Lemnierin hatte der Restaurator des XVIII. Jahrhunderts eine Wiederholung des Kopfes der sog. Athena Guisti-

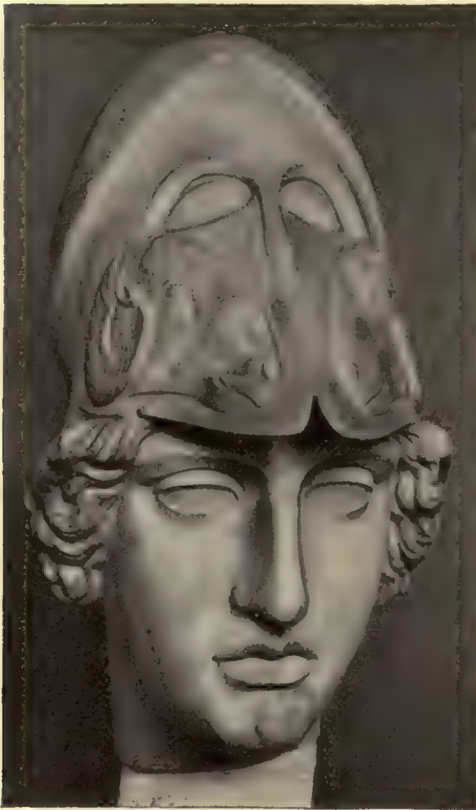


Abb. 7. Kopf der »Athena Giustiniani« in Kassel.



Abb. 8. Kopf der »Athena Hephaistia« in Kassel.

niani (Helbig3 Nr. 33 u. 782) gesetzt. Erst nachdem der Kopf von dem Torso heruntergenommen und in richtiger Haltung auf einem Postament angebracht worden ist, kann man erkennen, daß er die beste Replik des Typus ist (Abb. 7). Die Wangen sind zwar leicht modern geputzt, aber Haare und Augen sind unberührt und zeigen vorzügliche Arbeit. Das Datum der Statue ist bisher umstritten. Arndt (zu E. V. Nr. 226) wollte sie in das dritte Viertel des fünften Jahrhunderts, Amelung (zu E. V. Nr. 497, Vatikan-Kat. I 138 ff.) in die Wende des fünften zum vierten, Furtwängler (Meisterwerke 593 ff.) sogar in das vierte Jahrhundert setzen und dem Euphranor zuschreiben. Die gute Replik in Kassel entscheidet für die letzten Jahrzehnte des fünften Jahrhunderts, da die einfachen großen Formen und die strenge Zeichnung der Augen an Werke aus der Schule des Phidias erinnern.

Der Kasseler Kopf trägt auch zur Lösung einer anderen Frage bei. Die Wiederholungen der ganzen Statue zeigen bald über dem feingerippten Chiton eine Ägis und gleichzeitig eine Sphinx oben auf dem Helm, wie die Replik im Vatikan, bald fehlt beides, wie bei der Replik im Kapitol. Die Frage ist, ob beides Kopistenzutaten sind, oder ob beides dem Original angehört und vom Kopisten fortgelassen ist. Der gute, stilgetreue Kasseler Kopf, dem die Sphinx fehlt, scheint für ersteres zu entscheiden, was auch von vorneherein wahrscheinlicher war.

Noch ein zweiter Athenakopf war in seiner Wirkung durch den Restaurator des XVIII. Jahrhunderts beeinträchtigt worden, der ihn auf einen minderwertigen Athenatorso

aufgesetzt hatte. Schon bei dieser ungünstigen Stellung hatte Amelung (Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. V 1900 I 13 ff. Taf. II Abb. 9—11) erkannt, daß er die beste Wiederholung der sog. Athena Hephaistia ist (Abb. 8). Erst jetzt aber kommt die Schönheit der jugendlich zarten, aber doch festen runden Formen und der individuelle Ausdruck des Gesichts zu voller Geltung. Die präzise Arbeit läßt engen Anschluß an das bronzene Vorbild erkennen.

Bekanntlich haben Sauer (Theseion 231 ff.) und Reisch (Österr. Jahresh. I 1898, 55 ff. Fig. 32—36 Taf. III) als Original des Typus das bronzene Kultbild erkannt, das 417/16 im Hephaistostempel zu Athen aufgestellt und wahrscheinlich von Alkamenes gearbeitet ist. Sie erkannten in dem Akanthuskelch, auf den eine Athenastatue in Cherchell ihren Schild aufstützt, das für jene Statue bezeugte ἄνθεμον wieder. Der Kasseler Kopf kann nicht von einer genauen Replik der Statue von Cherchell stammen, deren Kopf geradeaus blickte, sondern von einer der häufigen Variationen, wo der Kopf nach links unten gewandt war, wie in den Statuen im Vatikan und in Palazzo Rospigliosi in Rom.

Die Kasseler Sammlung ist reich an Werken Polyklets. Von dem Doryphoros, dem Kanon des Meisters, ist eine Replik des Körpers vorhanden, die bisher den mit zu starker Neigung aufgesetzten Kopf einer zweiten Replik trug, während sie jetzt mittelst eines Gipsabgusses der vollständigen Wiederholung in Neapel ergänzt ist. Von dem zweiten Hauptwerk, dem Diadumenos, ist die bekannte schöne Kopie des Kopfes vorhanden (Brunn-Br. Taf. 340). Er saß bisher mit falscher Wendung auf einer modernen Büste. Nachdem er von dieser befreit und in genau gleicher Haltung wie er



Abb. 9. Kopf des Diadumenos von Polyklet in Kassel, richtig aufgestellt.



Abb. 10. »Faustkämpfer« des Polyklet in Kassel. Seitenansicht.



Abb. 11. Torso des »Faustkämpfers« Abb. 10.

auf der Statue saß, aufgestellt worden ist, kommen die Vorzüge wie die Fehler der Arbeit erst richtig zum Vorschein (Abb. 9). Die Vorzüge bestehen in der frischen und geistvollen Ausführung, in der lockeren Behandlung der Haare, in der reichen Modellierung aller Formen, in der Beseelung der Züge. Dies alles zeigt der Diadumenos im Gegensatz zu dem schlichteren Kopf des Doryphoros, weil Polyklet in seinen späteren Jahren unter attischem Einfluß stand. Der Fehler des Kasseler Kopfes besteht in der zu großen Betonung dieses Einflusses, in einer etwas zu großen Weichheit in Formen und Ausdruck, weil sich der Kopist nicht genau an das bronzene Original anschloß, sondern das Werk in den Marmorstil umsetzte. Der Charakter des Kopfes muß wegen der Mischung von echt polykletisch-argivischen mit attischen Zügen schwer zu fassen gewesen zu sein, da der Ausdruck der vielen erhaltenen Kopien ganz verschieden ist. Bald ist er dem Doryphoros mehr oder weniger ähnlich, bald mehr oder weniger

attisch. Der Kasseler Kopf gehört zu den attischsten zusammen mit der Wiederholung der ganzen Figur in Madrid (Mon. Piot IV Pl. VIII—IX). Diese ist ebenfalls von ästhetischem Standpunkt aus die schönste Replik des Diadumenos, während man ihren Wert für die Kenntnis des Originals nicht ebenso hoch anschlagen darf.

Furtwängler hat in den Meisterwerken (446 f. Fig. 69) eine Statue aus Kassel als die eines Faustkämpfers von Polyklet abgebildet (Abb. 10). Er hielt Kopf und Körper für zusammengehörig, den rechten Arm für antik, und glaubte eine Replik der Figur in Landsdown House gefunden zu haben. Furtwängler ist durch den Erhaltungszustand und die Geschicklichkeit des Restaurators getäuscht worden, der in diesem Fall sicher Cavaceppi war. Der rechte Arm ist tatsächlich älter als der linke, aber nur um höchstens 50 Jahre, d. h. die Arme wurden ursprünglich in Rom ergänzt, und in Paris oder Kassel wurde dann der abgebrochene linke Arm durch einen neuen ersetzt. Der Beweis für den modernen Ursprung der Arme ist die unantike Form des Caestus. Diese findet sich nicht nur an der vermeintlichen Replik wieder, sondern noch an einer zweiten Faustkämpferstatue mit anderem Bewegungsmotiv in Landsdown House, die nachweisbar von Cavaceppi ergänzt ist (Michaelis Nr. 36. Reinach, Rép. de la Stat. I 521,7). Denkt man an den Diadumenos, so muß es auffallen, wie stark die Arme nach vorn und hinten heraustreten, während Polyklet sich sonst

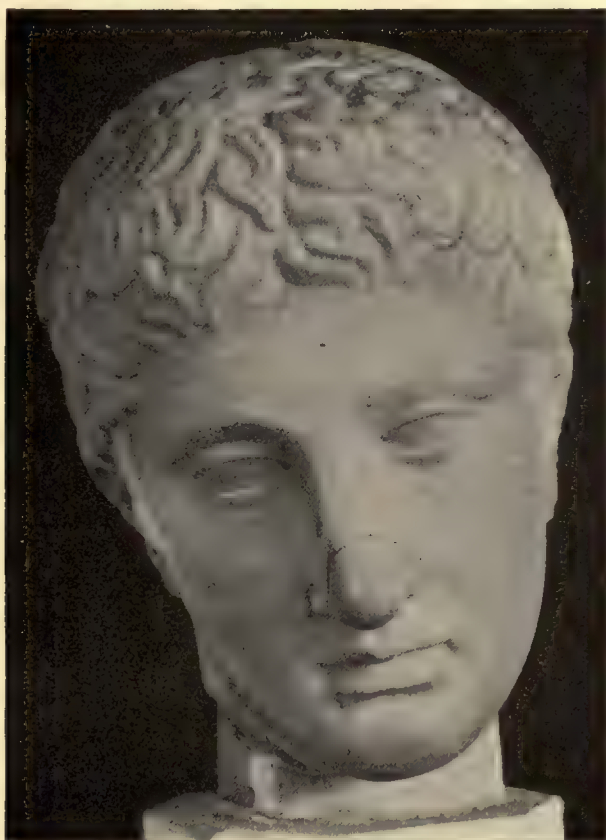


Abb. 12. Kopf des »Westmacottschen Epheben«, früher auf dem »Faustkämpfer« Abb. 10 f.



Abb. 13. Öleingießer in Kassel, ergänzt mit Kopf des »Narkissos«.



Abb. 14. Torso des Öleingießers Abb. 13.

bemüht, die Glieder möglichst in eine Fläche zu legen. Daß Kopf und Körper nicht zusammen gehören, beweist einmal die Verschiedenheit des Marmors, dann der Umstand, daß der Kopf zu einem ganz anderen statuarischen Typus gehört. Allerdings hat der Restaurator sehr geschickt sein Pasticcio aus zwei wirklich polykletischen Elementen aufgebaut. Der Körper (Abb. 11) erscheint auf den ersten Blick dem Diadumenos so nahe verwandt, daß man geneigt ist, ihn für dessen Replik zu halten (vgl. Ath. Mitt. XXXIV 1910, 374f.). Die Arme waren ähnlich erhoben wie dort. Die Körperformen sind aber weicher, jünger. Es ist ein Knabensieger, der dem Diadumenos wie einem älteren



Abb. 15. Praxitelischer Knabe in Kassel, ergänzt mit Satyrkopf.

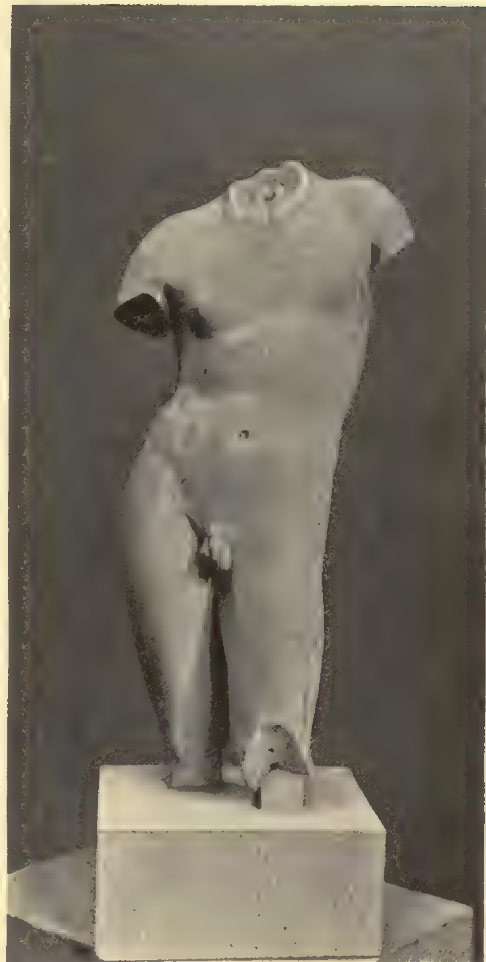


Abb. 16. Torso des Knaben Abb. 15.

Bruder nahesteht. Er kann als Illustration des von Plinius (XXXIV 56) überlieferten Urteils des Varro dienen, daß Polyklet alle seine Statuen paene ad unum exemplum, fast nach einem Schema, gebildet habe.

Der Kopf (Abb. 12) stammt von einer anderen Knabenstatue Polyklets. Er ist stark

mit Säure geputzt, doch sind die echt polykletischen Hauptzüge klar erkennbar. Es ist ein Werk, das dem Doryphoros näher steht als dem Diadumenos. Der Kopf mit kurzen anliegenden Haaren ist nach rechts geneigt. Über dem rechten Ohr ist eine unausgearbeitete Stelle. Hier näherte sich die Hand dem Kopf, wie Repliken der ganzen Statue zeigen, von denen die beste der sog. Westmacottsche Athlet ist (Br.-Br. Taf. 46). Auch die ganze Statue erinnert an den Doryphoros mit ihrer echt polykletischen Schrittstellung. Es ist noch strittig, ob die rechte Hand mit einem Kranz oder einer Strigilis sich dem Kopf näherte. Die Statue wird mit der Siegerstatue des Kyniskos identifiziert, die in Olympia stand. Merkwürdigerweise gibt es Wiederholungen, die ganz in attischen Stil umgesetzt sind (vgl. Furtwängler, Meisterwerke 452 ff. Fig. 72 bis 75. Mahler, Polyklet 44 ff. Fig. 10 u. 11. Bulle, Schöner Mensch 104 Taf. 51. Helbig3 Nr. 1083). Der Kasseler Kopf ist aber ebenso stilgetreu polykletisch wie die vorzügliche Replik im British Museum.

Ein ähnliches, geschickt gearbeitetes Pasticcio bietet der Knabe, der aus einem Aryballos Öl auf seinen Körper träufelt (Abb. 13; vgl. Furtwängler, Meisterwerke 468 Anm. 1). Die linke Hand fängt die Tropfen auf, um sie in die Haut einzureiben. Das Motiv ist bekanntlich in den letzten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts sehr beliebt gewesen und sowohl von Polyklet als von attischen Meistern verwandt worden. Die Kasseler Figur erinnert am meisten an den polykletischen Öleingießer in Petworth (Furtw. 465 Fig. 77. Bulle, Schöner Mensch 108 f. Abb. 19) und tut es noch mehr, nachdem der ergänzte rechte Arm entfernt ist (Abb. 14), der zu sehr nach vorn kam, anstatt in einer Fläche mit der Schulter über dieser zu liegen.

Der Torso trug wieder den Kopf eines anderen, wenn auch fast gleichzeitigen statuarischen Typus. Furtwängler (a. a. O. 483 Anm. 3 q) hatte schon erkannt, daß



Abb. 17. Satyrkopf, früher auf dem Torso Abb. 15 f.

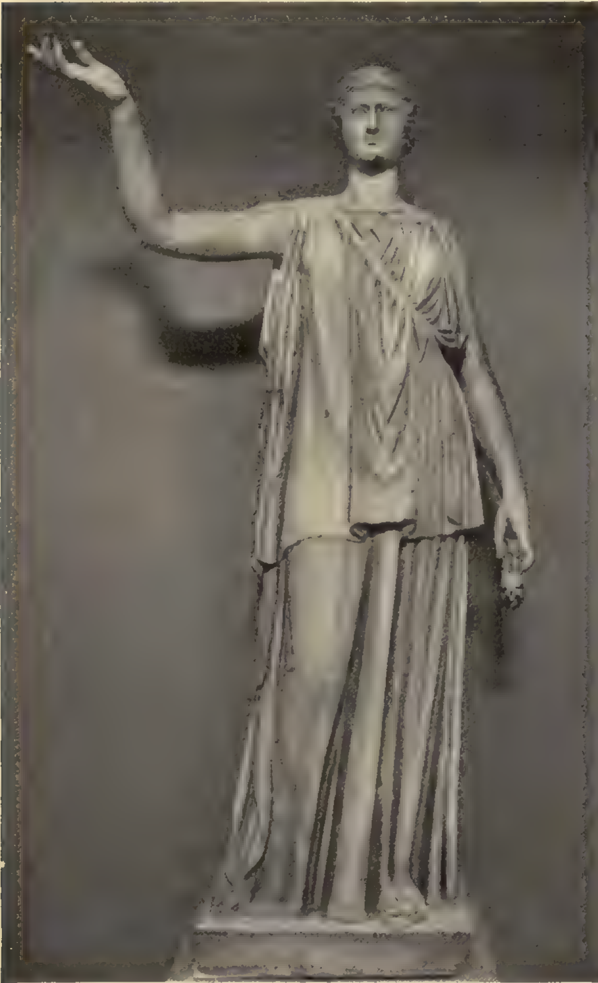


Abb. 18. Torso der »Dresdener« Artemis, falsch ergänzt.



Abb. 19. Torso der »Dresdener« Artemis, richtig ergänzt.

der Kopf eine gute Replik des sogenannten Narkissus ist. Auch hier kommt der Charakter erst bei richtiger Stellung, also in diesem Falle starker Drehung, Neigung und Senkung zur linken Schulter zur Geltung. Der Kopf ist ganz für diese eine Ansicht gearbeitet, z. B. ist das linke, in dieser Haltung kaum sichtbare Ohr nur abozziert. Der Kopf läßt gut die Mischung attischer und polykletischer Elemente erkennen, die sich im letzten Viertel des fünften Jahrhunderts vollzogen hat. Die kantige Kopfform ist polykletisch, das zarte Gesicht und die schwermütige Stimmung sind attisch. Diese Mischung ist durchaus nicht in allen Repliken erkennbar, sondern wie beim Diadumenos sind sie bald polykletisch-argivisch, bald attisch stilisiert.

Der Kasseler Kopf stimmt völlig mit der besten und stilgetreusten Wiederholung im Louvre überein (Mon. Piot I 115 ff. Pl. XVIII). Auch die ganze Statue zeigt die Stilmischung. Die Füße haben polykletische Schrittstellung. Die linke Hand

stützt sich auf einen Pfeiler wie bei der Amazone Polyklets, aber das kräftigere Aufstützen, die Art wie die rechte Hand ungezwungen im Rücken liegt und die starke Neigung des Kopfes, die tiefe Schwermut ausdrückt, weisen auf eine jüngere Zeit.

Eine andere Statue ist aus jüngeren Elementen zusammengesetzt (Abb. 15). Der Restaurator hat aus einem zarten Knabentorso (Abb. 16) und aus einem für diesen etwas zu großen Satyrkopf (Abb. 17) mit modernen Gliedmaßen ein Werk komponiert, das inhaltlich etwa an den auf Praxiteles zurückgeführten ausruhenden Satyr erinnert.

Der Torso hat nun allerdings praxitelische weiche Formen. Die beiden Körperseiten sind stark differenziert. Die rechte Seite ist zusammengeschoben, weil die Hüfte ausgebogen ist und der rechte Arm herabhängt. Dagegen ist die linke Seite ausgedehnt, weil das Bein völlig entlastet und die linke Schulter emporgehoben ist. Der Körper neigt nach links herüber, also war wahrscheinlich der linke Ellbogen aufgestützt. Der Rhythmus erinnert stark an den Apollon Sauroktonos. Wahrscheinlich ist auch ein jugendlicher Apollon, vielleicht Ganymed, dargestellt, aber keineswegs ein Satyr, zu dem ihn nur der Restaurator durch den fremden Kopf und ein modernes Schwänzchen gemacht hatte.

Der Kopf paßte nicht nur deshalb schlecht auf die Statue, weil er zu groß war. Er muß von einem später entstandenen und lebhaft bewegten Werk stammen. Er war nach links gedreht und geneigt, während der Blick aus den etwas schief gestellten Augen nach links oben geht und der Mund zu einem leisen Lächeln geöffnet ist. Die krausen wirren Löckchen starren widerspenstig über der Stirn empor. Aus diesem Charakter kann man auf eine in hellenistischer Zeit geschaffene komplizierte Satyrstatue schließen, die ganz anders ausgesehen haben muß als die vornehmen, verträumten Gestalten des Praxiteles.

An zwei Kopien nach demselben Werk des Praxiteles kann man den Unterschied zwischen einer Ergänzung des XVIII. Jahrh. und einer modernen zeigen. In Kassel sind im ganzen drei Wiederholungen der langgewandeten Artemis, die nach der einzigen mit Kopf erhaltenen Replik die Dresdener genannt wird. Der eine Torso (Abb. 18) trägt einen antiken, aber fremden und übel zugerichteten Kopf. Die r. Hand hängt mit einem Kranz herab, die l. ist mit nichtssagender Pose emporgestreckt. An dem zweiten Torso (Abb. 19) haben wir dagegen Kopf mit oberem Teil der Brust und die Arme vermittelst eines Gipsabgusses von der Dresdener Figur ergänzt und so gewissermaßen eine Rekonstruktion der schönen Figur gegeben, die im l. Arm den Bogen hielt und mit der Rechten nach einem Pfeil im Köcher griff. An der dritten Kopie sind alle wesentlichen Ergänzungen entfernt.

Die wenigen Proben aus der Kasseler Sammlung genügen wohl, um zu zeigen, wie die Antiken durch Befreiung von modernen Zutaten an Wert gewinnen können.

Rom. Margarete Bieber.

THESEUS UND PROKRUSTES.

Für Roschers Mythologisches Lexikon mich befassend mit Skiron, stieß ich auch auf die Darstellung eines schwarzfigurigen Skyphos der Kaiserl. Ermitage zu St. Petersburg (Nr. 116), die seinerzeit Ludolf Stephani im Compte-rendu de la Commission imp. arch. pour l'année 1866 S. 155 in natürlicher Größe als Vignette publiziert und S. 177 f. auf Theseus und Skiron gedeutet hat (darnach auch S. Reinach, Rép. des vases I 55, 6 und unsere Abb. 1). Da Stephani bloß eine in stilistischer Hinsicht ungenügende Umrißzeichnung geboten, bei der z. B. übersehen ward das braune, auf der rechten Seite des Unterliegenden herabfließende Blut, wandte ich mich nach Petersburg an Dr. Oskar Waldhauer, und dieser hatte denn auch die Güte, mir nebst ein paar begleitenden Bemerkungen eine Photographie des kleinen Gefäßes zur Verfügung zu stellen, die beistehend wiedergegeben ist (Abb. 2). Der doppelhenklige Napf, mit der Campanaschen Sammlung in die Kaiserl. Ermitage gelangt, ist aus Stücken zusammengesetzt, doch

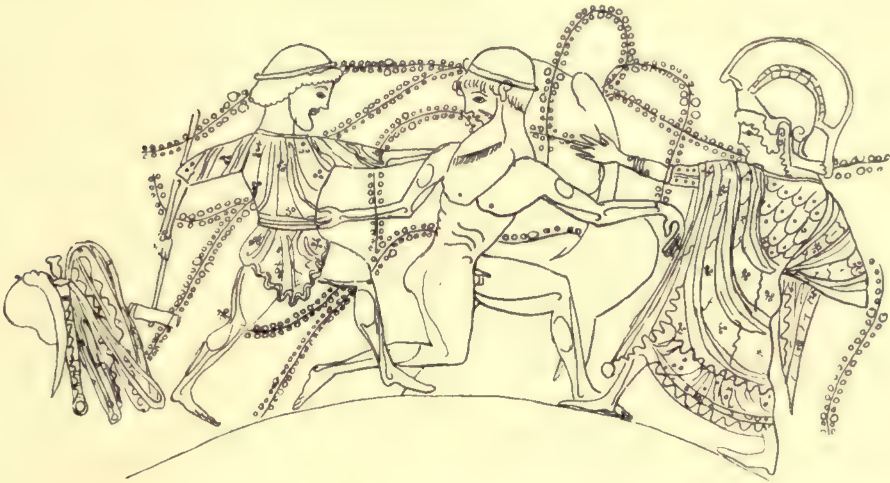


Abb. 1. Theseus und Prokrustes auf dem sf. Skyphos der Kaiserl. Ermitage zu St. Petersburg Nr. 116. Nach C.-R. de St. Petersb. 1866 S. 155.



Abb. 2. Theseus und Prokrustes auf dem sf. Skyphos der Kaiserl. Ermitage zu St. Petersburg Nr. 116. Nach Photogr.

ist nichts ergänzt [1]); er mißt in der Höhe 0,1 m, im Durchmesser 0,18 m. Die Figuren sind im allgemeinen schwarz gehalten auf rotem Grund, die innern Linien zum Teil eingeritzt. Dieselbe Darstellung wiederholt sich auf Vorder- und Rückseite: »beide Seiten entsprechen sich so vollkommen, daß nur an ganz kleinen Ornamenten am Gewand der Athena Unterschiede festgestellt werden können« [1]). Im Beisein der Athena überwältigt der attische Nationalheros einen durch die Konturierung, die überall in dem Bilde für die Haarpartien eine besondere ist. Lebhaft rechtshin ausschreitend, hat Theseus mit der Linken den Gegner an der rechten Schulter gepackt, in der gesenkten Rechten schwingt er den Hammer (links hinter Theseus sieht man noch seine Chlamys und sein mit weißem Band versehenes Schwert). Auch der bärtige Gegner hat das Haupthaar umwunden von einer braunen Binde, im übrigen ist er ein völlig nackter

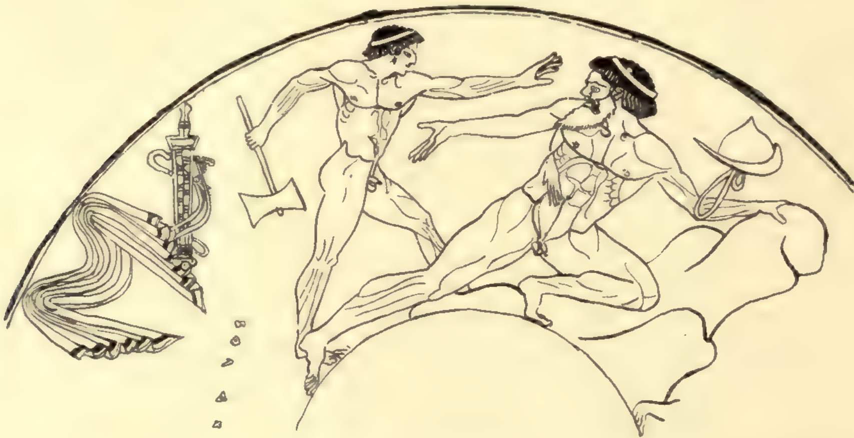


Abb. 3. Theseus und Prokrustes auf der rf. »Tricoupi-Kylix« (Athen. Privatbesitz). Nach Journ. of hell. Stud. X 1889 pl. I.

seiner Gegner. Theseus links ist angetan mit ganz kurzem gegürtetem Chiton (mit Ärmeln bis zu den Ellbogen), von dessen weißer Farbe sich braunrote Streifen, Tupfen und Kreuzchen abheben, im Haar trägt er ein braunes Band. Es hat den Anschein, als sei er bärtig, und auch Dr. Waldhauer schreibt, Theseus sei offenbar bärtig gedacht, freilich am Bart keine Spur von Rot zu bemerken — keine Spur von Rot: somit ist Theseus doch wohl jugendlich u n - b ä r t i g gegeben, was auch zur Evidenz hervorgehen dürfte aus der Vergleichung einerseits mit der Athena rechts, die gleichermaßen ein nach unten verlängertes Kinn aufweist, und mit dem Gegner anderseits, dessen Bart deutlich genug herausgehoben ist durch den Farbauftrag sowohl wie auch Riese, tief ins rechte Knie gesunken, im alten Knielaufschema rechtshin gegeben, dabei aber die Brust von vorn und der Kopf dem Theseus zugewendet, direkt im Profil nach links. Mit der Linken umklammert er den Felsen im Hintergrund, die Rechte hat er gegen Theseus ausgestreckt, die gespreizten Finger dessen Gürtel nähernd. Bereits weist er an der rechten Seite eine Wunde auf, der das Blut entströmt. Von rechts tritt Athena herzu mit vorgestreckter rechter Hand (mit braunen Spangen am Gelenk). Die sichtbaren nackten Teile des Körpers haben weiße, die Haare braune Farbe. Die Göttin trägt auf dem Kopf den attischen Helm, dessen Busch weiß ist; sie ist bekleidet mit Chiton und Himation, dieses reich verziert mit braunen Streifen und weißen Blumen; auf ihrer Brust sieht man einen Teil der schuppigen Aigis, doch

[1]) Nach brieflicher Mitteilg. von Dr. O. Waldhauer.

kein Gorgoneion. Endlich erhebt sich im Hintergrund, zwischen der Göttin und dem Riesen, der weiße Fels, an dem sich dieser festhält, und den Felsen überragt noch ein schwarzer Baum, dessen stilisierte Ranken die ganze Bildfläche überspinnen. Der Darstellung nun dieses schwarzfigurigen Petersburger Skyphos, in welchem Paul Wolters ein »ganz spätes, der rotfigurigen Technik schon gleichzeitiges Produkt« sehen möchte [1]), stellt sich direkt an die Seite ein wirklich rotfiguriges Vasenbild, die eine Darstellung der »Tricoupi-Kylix«, die Jane E. Harrison aus athenischem Privatbesitz veröffentlicht hat, Journ. of hell. stud. X 1889, 231 ff. z. pl. I (darnach unsere Abb. 3). Es fehlt hier Athena, es fehlt auch der Baum hinter dem Felsen und das den Hintergrund füllende Gerank; aber im allgemeinen wie auch bis auf Einzelheiten ist das Abenteuer in entsprechender Weise erzählt. Von links nach rechts sieht man zunächst Chlamys und Wehrgehänge (hier deutlich aufgehängt gedacht), weiter, wie der (hier entschieden jugendlich gebildete) Heros, diesmal nackt, aber wieder die L. vorgestreckt, die R. zurückgehalten und gesenkt mit Doppelaxt, eindringt auf den vor ihm flüchtenden nackten Riesen, der wieder mit der Linken an den aufragenden Fels sich klammert, die Rechte dagegen wie abwehrend zurückstreckt gegen Theseus, dem er auch sein bärtig Antlitz zuwendet. Und selbst in Einzelheiten herrscht Übereinstimmung, sind beim jüngern Bild Anklänge an das andere: wieder bemerkt man im Haupthaar der beiden Gegner die rote Binde und auch hier unterhalb der rechten Brust die blutüberströmte Wunde. Jedenfalls ist beidemal dem Theseus derselbe Gegner gegenübergestellt — wer ist es? Skiron oder Prokrustes? [2]) Während Stephani a. a. O. S. 178 auf Skiron deutete und meinte, dies Gemälde liefere den Beweis, daß man keineswegs, wie bisher geschehen (er zitiert Gerhard, Auserles. Vasenb. III 33—36) den von Theseus mit dem Doppelbeil bekämpften Gegner stets für Prokrustes zu halten habe, vertritt neuerdings Wolters a. a. O. S. 116, 4 den Standpunkt, der Hammer in der Hand des Theseus entscheide für Prokrustes. Und dasselbe Schwanken in der Deutung wiederholt sich bei der »Tricoupi-Kylix«: dachte Jane Harrison zunächst an Kerkyon als Gegner des Theseus (Class. Rev. II 1888, 234 f.), so ließ dann (s. Journ. of hell. stud. a. a. O. S. 232) der πέλεκυς sie sich entscheiden für Prokrustes, wogegen man hinwieder nach Konrad Wernicke (in diesem Jahrb. VII 1892, 213 A.) das Bild ebensogut wie auf Prokrustes auch auf Skiron beziehen könnte... Nach all dem Gesagten kehren wir zurück zur Darlegung von Eduard Gerhard, der seinerzeit den Hammer (bzw. die Axt) hingestellt hat als des Theseus Waffe, die in erster Linie das Abenteuer mit Prokrustes charakterisiert, vgl. a. a. O. S. 33 ff. und A. 9 f. 16. Nach Gerhard ist — und vielleicht hat er recht — als Prokrustes zu bezeichnen »der mit dem Hammer als seiner eigenen gemißbrauchten Waffe bedrohte Mann«, und zwar ist es der Hammer, der die auf einen Ambos gelegten Unglücklichen den Maßen des Prokrustischen Bettes anpassen sollte (»incudibus suppositis extendebat eum, usque dum lecti longitudinem aequaret«, heißt es bei Hyg. fab. 38 p. 68, 19 f. Sch.), vgl. Gerhard a. a. O. S. 35, oder — fügen wir bei — es ist die Doppelaxt, mit welcher der Unhold jeweilen seine zu länglich gewachsenen Opfer kürzte (praecidebat). Nach dem Prinzip aber, daß die Bestrafung stets in dem Sinne erfolgt, wie sich der Bösewicht vordem vergangen, und mit dem Gerät, dessen er sich dabei zu bedienen pflegte, wird Skiron nicht erschlagen von Theseus, sondern vom Felsen gestürzt, oder, wenn Theseus gegen Skiron eine Waffe gebraucht, so ist es nicht der Hammer oder die Axt, sondern es ist das Skiron zugehörige Waschbecken, mit dem ihm Theseus den Schädel zertrümmern will, und das Waschbecken und die Schildkröte sind besondere Merkmale zur Charakterisierung der Skiron-Darstellung.

Zürich. Otto Waser.

[1]) Vgl. P. Wolters, Sitzungsberichte d. philos.-phil. u. d. histor. Klasse d. K. B. Akad. d. Wiss. z. München 1907 S. 117.

[2]) Ob sich der Maler selbst darüber klar war?

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Sitzung vom 9. Dezember 1913.

73. Winckelmannsfest.

Das diesjährige, 73. Winckelmanns-Programm ist von Herrn Theodor Wiegand verfaßt und handelt über die «Bronzefigur einer Spinnerin im Antiquarium der Königlichen Museen«.

Da der Vorsitzende, Herr G. Loeschcke, durch Krankheit leider am Erscheinen verhindert war, leitete Herr H. Dragendorff die Festsitzung, die in gewohnter Weise im großen Festsaale des Architektenhauses stattfand, und begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste. Eine besondere Auszeichnung war der Sitzung dadurch gegeben, daß der im Mai 1913 gemachte große Goldfund von Eberswalde, über den Herr C. Schuchhardt vortrug, von Sr. Maj. dem Kaiser, dem jetzigen Besitzer, der Gesellschaft für den Abend gnädigst zur Verfügung gestellt war. Der prächtige Schatz war in einer Glasvitrine ausgestellt und dadurch zum ersten Male einem größeren Kreise im Original zugänglich gemacht.

Wenige Wochen nur trennten den Winckelmannstag von dem 60. Geburtstage Wilhelm Dörpfelds, dessen von Schülern und Fachgenossen gestiftete Büste in der Winckelmannssitzung des Institutes in Athen enthüllt werden sollte. Herr Dragendorff gedachte der bahnbrechenden langjährigen Wirksamkeit Dörpfelds, in dem die Archäologie einen ihrer Pfadfinder anerkennt, den Begründer der modernen wissenschaftlichen Architekturforschung, den großen Lehrmeister der Grabungstechnik, als dessen Schüler sich direkt oder indirekt alle bekennen müssen, ob sie in Griechenland oder in Germanien den Spaten ansetzen. Olympia, Tiryns, Troia, um nur einiges hervorzuheben, sind Marksteine in der Geschichte unserer Wissenschaft, und sie alle sind aufs engste mit dem Namen Wilhelm Dörpfelds verbunden.

Der Redner gedachte sodann der siegreichen Kriege Griechenlands. Was diese Expansion Griechenlands für die Archäologie bedeutet, kann ebenfalls in wenigen Namen angedeutet werden: Kreta, Macedonien, vor allem Dodona sind heute griechisch. Voll Dankes für die Liberalität der griechischen Regierung, die sich auch hier wieder, wie stets, bewährt hat, teilte der Redner mit, daß die Erforschung Dodonas dem deutschen Archäologischen Institut überlassen sei. Damit fällt deutscher Forschung eine der vornehmsten Aufgaben, die der Archäologie auf griechischem Boden gestellt sind, zu. Es gilt zu zeigen, daß das Vertrauen, das die griechischen Kollegen deutscher Wissenschaft mit dieser Zuweisung bezeugt haben, gerechtfertigt ist. Das letzte noch fast unberührte panhellenische Heiligtum, eine griechische Kulturinsel im Norden, einen Platz, dessen Erforschung durch alle Jahrhunderte des Altertums führen muß, gilt es aufzudecken. Eine Riesenaufgabe, zu deren Bewältigung es alle Kräfte, geistige und materielle, anzuspannen gilt, damit einst neben der Erforschung von Olympia ebenbürtig die Erforschung von Dodona steht und im Kranze deutscher archäologischer Wissenschaft neben dem Ölzweig von Olympia das Eichengrün von Dodona nicht fehle.

Sodann sprach Herr C. Schuchhardt an der Hand von Lichtbildern und unter Hinweis auf die im Saal ausgestellten Originale über den »Goldfund von Eberswalde«. Da seine umfassende Publikation des Fundes schon binnen kurzem erscheinen wird, soll hier über den Vortrag nur kurz berichtet werden. Der Fund besteht aus 8 Goldschalen, mehreren dicken Hals- und Armringen, einer großen Menge dünner Spiralringe aus Doppeldraht, die teils wohlerhalten, teils als verbraucht zu Drahtbündeln zusammengewickelt sind, und mehreren Stücken Rohmaterials, besonders einem ganzen Barren. Die Goldgefäße zeigen Hallstattstil und datieren den ganzen Fund in das 7. oder 8. Jh. v. Chr. Sie sind Trinkschalen, das beweisen die vielen verwandten Formen aus Ton oder Bronze jener Zeit, wie auch die ganz ähnlichen Gefäße, die eine hettitische Königin im 8. Jh. (Stele von Sendschirli) und noch weit später Gestalten auf griechischen Vasenbildern im Begriff sind, zum Munde zu führen. Die vielen

Drahtspiralen werden am ehesten als Haarhalter anzusprechen sein. Der Fund enthält also lauter Gegenstände profanen Gebrauchs. In der unmittelbaren Nachbarschaft der Fundstelle sind auch früher schon mehrfache Anzeichen einer reichen Siedlung zutage getreten. Somit werden wir nach Analogie der ähnlich zusammengesetzten Edelmetallfunde von Troja, von Vettersfelde, von Hildesheim, in den Goldsachen den Hausschatz einer hochstehenden Persönlichkeit, eines Fürsten, zu erkennen haben, und zwar der Semnonen, die in diese Gegend gehören und nach Tacitus der älteste und edelste Stamm unter den Suebenvölkern waren.

Zum Schluß trug Herr A. Brueckner, ebenfalls unter Vorführung von Lichtbildern, über »Neue Kerameikos-Grabungen« vor. Durch das Entgegenkommen des Kgl. griechischen Kultusministeriums ist die Vollendung der Ausgrabungen im athenischen Kerameikos seit dem Juli 1913 dem Deutschen Archäologischen Institute überlassen. Der Vortragende, der in diesem Sommer zur Fortführung früherer Arbeiten durch die private Initiative eines heimischen Förderers der Sache angeregt und, auch in den Kriegszeiten, von den griechischen Behörden unterstützt worden ist, berichtete, was dort bisher erreicht und was sich weiter zu verfolgen empfiehlt.

Da, wo im Altertum die große Fahrstraße vom Piräus mit der heiligen Straße von Eleusis und drittens von der Akademie her die von den Staatsgräbern des Kerameikos gesäumte Straße in das Haupttor der Stadt einmündeten, hat die griechische Regierung ein Gebiet von etwa 45 000 qm seit Jahrzehnten expropriiert. Ein Drittel dieses Gebietes ist noch völlig unerforscht. Von den übrigen zwei Dritteln haben die Arbeiten der Hetairia Archaiologike in den 60er und 70er Jahren zwar die hohe Verschüttung entfernt und dadurch eine Gräberstraße und Reste der Stadtmauer festgestellt; das waren Funde, die für die Topographie der Stadt eine Grundlage geschaffen und für die Anschauung athenischer Grabmalkunst Epoche gemacht haben, aber doch Funde, die sich an der Oberfläche hielten. Denn die eigentliche Untersuchung des alten Erdbodens war dabei kaum angefaßt worden; es war eben noch die Zeit, um bei Athen zu bleiben, bevor P. Kavvadias es in den 80er Jahren unternommen hat, der Akropolis auf den Grund zu gehen. Daher darf man mutatis mutandis sagen: unten im Kerameikos ist noch dieselbe Arbeit zu leisten, die oben auf der Burg nun abgeschlossen ist. Beweis dafür sind an der Stadtmauer die reichen Ergebnisse F. Noacks, welche 1906 über das Werk des Themistokles an ihr zu klarer Anschauung führten, und innerhalb des Gräberfeldes die Ausräumung seiner Hauptstraße, welche 1909/10 im Auftrage der Hetairia Archaiologike durch den Vortr. geschehen ist. Noch steht an der Stadtmauer wie im Gräberfelde die Vollendung der Arbeiten aus.

Auf ein drittes Problem, die Wasseranlagen vor dem Tore, ging der Vortr. näher ein. Neuere Nachgrabungen haben ein Kanalsystem aufgedeckt, das dicht vor der Stadtmauer am linken Ufer des heute verschütteten Eridanos-Baches seinen Anfang nimmt und von der Epoche des Themistokles an bis in spätrömische Zeit das Wasser des Baches in 4 bis 5, mit der Aufhöhung des Bachbettes immer erneuerte Kanäle leitete und auf die Gärten und Felder des Vorgeländes verteilte. Die Verfolgung der Kanäle brachte mannigfaltige Einzelfunde namentlich von Skulpturen, die dahinein, teils vom Gräberfelde, teils aus umliegenden Heiligtümern stammend, im späten Altertum verbaut worden sind; als Schutt vom nahen Markte der Stadt fanden sich über 40 mit Namen athenischer Politiker bekritzelte Tonscherben von einem Scherbengerichte aus der Zeit des peloponnesischen Krieges.

Zum Schluß führte der Vortr. durch die Gräberstraße. An ihr hat die begonnene Untersuchung gelehrt, daß das Gräberfeld, in seiner Benutzung bis ins 7. vorchristliche Jahrhundert zurückreichend und durch Aufschüttung immer aufs neue benutzbar gemacht, die alten Gräber bis heute unberührt bewahrt hat, so daß es zusammen mit den übrigen Problemen, welche diese bedeutungsvolle Stelle birgt, ein reiches Material künftiger deutscher Erforschung bietet.

Sitzung vom 6. Januar 1914.

Den Vorsitz führte Herr G. Loeschcke, der die außerordentlich stark besuchte Sitzung mit begrüßenden Worten eröffnete.

Ihren Austritt aus der Gesellschaft haben zum Jahresbeginn angezeigt: Staatsminister Frhr. v. Thielmann, Architekt Abesser, Prof. Dr. Köhler (jetzt Direktor des Gymnasiums in Hersfeld), Rentier Ferdinand Meyer in Frankfurt a. M., Prof. Dr. Wentzel und Prof. Dr. W. Sieglin. Als neue Mitglieder wurden angemeldet: Regierungsbaumeister Dr. Kohl, der der Gesellschaft bereits von 1911 bis 1913 angehört hat, Lehramtskandidat Dr. Mussehl, Dr. phil. Pedro Bosch-Gimpera aus Barcelona, zurzeit in Berlin, und Fräulein Dr. phil. Margret Heinemann.

Der in Halle a. S. lebenden Witwe von Ludwig Roß, Frau Emma Roß, waren zu ihrem 90. Geburtstage, den sie am 31. Dezember 1913 in seltener körperlicher und geistiger Frische feiern konnte, telegraphisch die herzlichsten Glückwünsche der Gesellschaft übermittelt worden. Ihr warmes Dankschreiben gelangt durch den Schriftführer zur Verlesung.

Sodann erstattete Herr A. Schiff als Schriftführer und Schatzmeister den Geschäfts- und Kassenbericht für das Jahr 1913. Unter Hinweis auf den im Anhang des 73. Winckelmanns-Programms abgedruckten Jahresbericht wies er darauf hin, daß seit längerer Zeit zum ersten Male die Zahl der Mitglieder im Berichtsjahre nicht gewachsen, sondern auf 163 stehen geblieben ist, da Abgang und Zugang (je 14) sich ausgeglichen haben, und daß das erste weibliche Mitglied der Gesellschaft beigetreten sei. Die Festtafel des 73. Winckelmannsfestes am 9. Dezember v. J. zählte 93 Teilnehmer; aus Stendal, der Geburtsstadt Winckelmanns, war wieder ein vom Oberbürgermeister Dr. Schütze unterzeichnetes Begrüßungstelegramm eingelaufen, für das telegraphisch der Dank der Gesellschaft ausgesprochen worden ist. Die Kassenverhältnisse sind geordnet und günstig; die kleinen Überschüsse, die in den letzten Jahren alljährlich herausgewirtschaftet werden konnten, haben sich zu einem Fonds angesammelt, der es der Gesellschaft ermöglicht, gelegentlich außerordentliche Aufwendungen im Interesse ihrer Mitglieder zu machen. Zu Kassenrevisoren für 1913 wurden wieder die Herren Winnefeld und Preuner bestellt, die dieses Amt schon seit 1907 versehen.

Im Anschluß an die Ausführungen des Herrn Schiff stellt der Vorsitzende, Herr G. Loeschcke, im Namen des Vorstandes den Antrag, von dem Überschuß der Vorjahre einen Betrag bis höchstens zur Hälfte, d. h. bis zu 700 M., zur Neuherausgabe derjenigen Winckelmanns-Programme zu verwenden, die im Buchhandel vergriffen sind. Der Anfang soll, unter Zustimmung des Verfassers, mit Carl Roberts »Thanatos« (39. Winckelmannsprogramm, 1879) gemacht werden, und zwar, indem der Text unverändert zum Abdruck gelangt, während die Abbildungen völlig erneuert werden, damit sie den erhöhten Anforderungen entsprechen, die man heute zu stellen berechtigt ist. Die Versammlung stimmte dem Antrage freudig zu. Des weiteren regte der Vorsitzende an, in Zukunft gelegentlich Sitzungen, insbesondere das Winckelmanns-Fest, zu öffentlichen Sitzungen zu gestalten, um durch einen größeren Kreis eingeladener Gäste, auch von Damen, die Publizität der Gesellschaft zu erhöhen. Auch diese Anregung wurde zustimmend aufgenommen.

Bei der Vorstandswahl wurde auf Vorschlag des Herrn Trendelenburg der vorjährige Vorstand durch Zuruf wiedergewählt. Der Vorstand besteht somit für das Jahr 1914 aus den Herren Loeschcke (Vorsitzender), Dragendorff, Wiegand, Brueckner und Schiff (Schriftführer und Schatzmeister).

Herr v. Wilamowitz-Moellendorff besprach das eben vollendete III. Heft der von Herrn Wiegand herausgegebenen Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen von Milet, das das Delphinion, bearbeitet von Georg Kawerau und Albert Rehm, enthält. Für den Inhalt seiner Ausführungen kann auf die mittlerweile erschienene eingehende Besprechung in den Göttingischen gel. Anzeigen 1914 Nr. 2 verwiesen werden.

Dann berichtete Herr Dragendorff über die Ergebnisse der Ausgrabungen des Archäologischen Instituts in Tiryns 1913, wofür auf den mittlerweile gedruckten Bericht in den Athen. Mitteilungen 1913 S. 329 ff. verwiesen sei.

Herr A. Deißmann machte eine kurze Mitteilung über neuentdeckte vorchristliche griechische Pergamenturkunden aus dem Arsakidenreiche. Von Kurden im Avroman-Gebirge (Kurdistan) in einem Steinkrug aufgefunden, kamen die Blätter durch Vermittlung eines griechischen christlichen Arztes nach England, wo sie von Mr. Minns in der Society for the Promotion of Hellenic Studies in Cambridge kurz besprochen wurden, zwei griechische Pergamenturkunden vom Jahre 88 und 22 v. Chr.; die eine hat einen noch nicht entzifferten Pehlevi-Text auf der Rückseite. Eine dritte im gleichen Krug gefundene Urkunde ist ebenfalls Pehlevi und soll inzwischen von Herrn Andreas gelesen sein. Es handelt sich wohl um Erbpachtverträge über einen Weinberg; formell und inhaltlich sind sie reich an Parallelen zu den Ptolemäerurkunden aus Ägypten und liefern den Beweis, daß die Hellenisierung des Partherreiches eine stärkere gewesen sein muß, als man seither annahm. Die Vertragschließenden und die Zeugen sind sämtlich, nach den Namen zu schließen, Nichtgriechen (gewiß Parther) aus einem kleinen Dorfe; die Orts- und Personennamen sind zum großen Teil für die iranische Namenforschung von Interesse, aber auch für die allgemeine Geschichte sind die nach Arsakiden und ihren Gemahlinnen unter Zugrundelegung der seleukidischen Ära datierten Blätter von hohem Werte. Sie zeigen auch erfreulicherweise, daß selbst in einem für die Erhaltung von Pergamenten zweifellos ungünstigen Klima Originalurkunden sich durch zweitausend Jahre erhalten können, und eröffnen daher die Möglichkeit, daß auch außerhalb Ägyptens noch antike Texte auf Pergament usw. zu finden sind. Mr. Minns wird die Urkunden mit Kommentar veröffentlichen.

Öffentliche Sitzung in der Singakademie am 3. Februar 1914.

Zum ersten Male seit ihrem Bestehen hatte unsere Gesellschaft die hohe Ehre und Freude, S. M. den Kaiser und I. M. die Kaiserin in einer ihrer Sitzungen als Gäste begrüßen zu dürfen. Die Teilnahme an der Sitzung, die durch das freundliche Entgegenkommen des Direktoriums in der Singakademie stattfand, war nicht auf die Mitglieder beschränkt; vielmehr war eine große Zahl von Gästen, Herren und Damen, eingeladen, so daß etwa 800 Personen anwesend waren. Das Thema der beiden durch zahlreiche Lichtbilder illustrierten Vorträge der Herren Dörpfeld und Loeschcke bildeten die unter den Auspizien des Kaisers auf Korfu unternommenen Ausgrabungen und Untersuchungen. Nach Schluß der Sitzung, die 1 3/4 Stunden dauerte, empfing der Kaiser die Herren des Vorstandes und Herrn Dörpfeld in seiner Loge.

Zuerst sprach Herr Dörpfeld über die von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser auf der Insel Korfu unternommenen Grabungen. In der Einleitung dankte er dem Kaiser im Namen der deutschen Archäologen für das lebhafte Interesse und die wirkungsvolle Förderung, die dieser während der 25 Jahre seiner Regierung allen deutschen Ausgrabungen und archäologischen Arbeiten hat zuteil werden lassen, zugleich gab er auch seinem persönlichen Dank Ausdruck für die tatkräftige Unterstützung, die seine eigenen Arbeiten zur Lösung der Homer-Frage, seine Ausgrabungen in Troja und Tiryns, in Alt-Pylos und auf Leukas-Ithaka, seit 25 Jahren von seiten des kaiserlichen Mäcen gefunden haben. Er versicherte dem Kaiser, daß dadurch zum mindesten ein ehrliches wissenschaftliches Suchen nach der Wahrheit über die homerischen Gedichte unterstützt worden sei.

Sodann berichtete er, wie der Kaiser seit dem Jahre 1911 auf der Insel Korfu selbst zum Spaten gegriffen hat und erfolgreiche Ausgrabungen unternimmt, mit deren Leitung er den Vortr. betraut hat.

Den Anstoß zu den Grabungen auf Korfu gab der zufällige Fund eines Reliefs, das den Kampf zwischen Zeus und einem Giganten

darstellt und im Gebiete der antiken Stadt Kerkyra bei dem Kloster der beiden Heiligen Theodoroi zutage gekommen war. Der Kaiser war selbst zugegen, als bei Nachgrabungen an derselben Stelle viele weitere Reliefstücke dem Boden entstiegen. Die ausführlichen Telegramme, die der Kaiser selbst damals jeden Abend der Archäologischen Gesellschaft in Berlin sandte, sind dauernde Zeugen seines lebhaften Sachinteresses und seiner berechtigten Finderfreude.

Die Reliefs gehörten, wie ihre Form unzweideutig lehrte, zum Giebel eines archaischen Tempels. Diesen Bau zu finden, war die erste Aufgabe der Grabungen. Da die Skulpturen augenscheinlich noch in ihrer Fall-Lage gefunden worden waren und zum westlichen Giebel eines Tempels gehört hatten, konnte die Stelle dieses Baues leicht bestimmt werden: sie mußte östlich von der Fundstelle der Skulpturen liegen. Aber ein durch diesen Platz gezogener Graben ergab ein negatives Resultat: außer mehreren kleinen Fundamentsteinen fand sich keine einzige Mauer. Der Tempel war ganz zerstört; seine Säulen und Wände, ja sogar seine Fundamentmauern waren systematisch abgebrochen worden, um als Baumaterial zur Errichtung irgendwelcher Festungsmauern in Korfu verwendet zu werden, deren Auffindung leider bisher noch nicht gelungen ist.

Auf dem Tempelplatze wurden nur einzelne Fundamentsteine aufgedeckt, die einst die großen Fußbodenplatten der Ringhalle getragen haben. Außerdem konnten an der Art und Färbung der Erdmassen die Stellen bestimmt werden, wo die Fundamentmauern der Säulen und Wände einst gelegen hatten. Nach diesen Anhaltspunkten ließ sich der Grundriß des Tempels zwar im allgemeinen wiederherstellen; im einzelnen kann er aber erst gezeichnet werden, wenn die ganze Fläche des Tempels freigelegt sein wird, was im Frühjahr 1914 geschehen soll. Da weiter viele Fragmente dorischer Säulen und ein ganzes, sehr altertümliches Kapitell, dazu zwei ganze Triglyphen und viele Fragmente anderer Bauglieder gefunden wurden, ließen sich auch die Aufrisse des Tempels in großen Zügen schon wiederherstellen:

Je acht altdorische Säulen, die denen der älteren Tempel von Pästum ähnlich sind, erhoben sich einst an den Fronten und trugen ein Triglyphen-Gebälk und über dem horizontalen Gesimse ein Giebeldreieck, das mit den Reliefs der Gorgo und des Gigantenkampfes geschmückt war. Die gefundenen Skulpturen bildeten das hintere westliche Giebelfeld, vom Ostgiebel des Tempels kamen leider nur wenige Fragmente zum Vorschein. Außer den Simen und Stirnziegeln aus Marmor, die den Tempel krönten, fanden sich ähnliche, aber ältere Stücke aus Terrakotta, die vermutlich den ursprünglichen Schmuck des Tempeldaches bildeten und später durch die jüngere marmorne Dachbekrönung ersetzt wurden.

Der göttliche Inhaber des Heiligtums hat sich bisher noch nicht bestimmen lassen; die vorgeschlagenen Namen beruhen lediglich auf Vermutungen.

Während der Tempel selbst fast ganz zerstört ist, haben wir von dem vor der Ostfront des Tempels liegenden großen Brandopferaltar ein großes Stück von etwa 10 m Länge und über 2 m Breite auffallend gut erhalten vorgefunden. Auf zwei Stufen stehen noch 15 Triglyphen und Metopen aufrecht und trugen einst eine Steinplatte zur Aufnahme des Altarfeuers. Neben dem Altar liegt noch ein polygonal gepflasterter Opferplatz, der durch einen ebenso gepflasterten Weg mit dem östlichen Eingang des Tempels verbunden war. Von der Umfassungsmauer des heiligen Bezirks, der den Tempel und Altar einschloß, sind bisher nur an der Nordseite Stücke aufgedeckt.

Eine zweite Ausgrabungsstätte auf Korfu war der schon bekannte Tempel von Kardaki, so benannt nach einer alten Quelle im königlichen Schloßpark Monrepos. Er hat schon längst wegen seiner schlanken, an den Holzbau erinnernden Verhältnisse und wegen des gleichzeitigen Vorkommens dorischer und jonischer Bauglieder eine wichtige Rolle in der Geschichte der griechischen Baukunst gespielt. Schon vor 90 Jahren von den Engländern ausgegraben, war er aber seitdem allmählich wieder so verschüttet und von Gestrüpp so überwachsen, daß fast nichts mehr von ihm zu sehen war. Mit Genehmigung S. M. des verstorbenen Königs Georg wurde

der Bau im Jahre 1912 wieder freigelegt und seine Säulenstümpfe, soweit sie sich noch vorfanden, wieder aufgerichtet. Der vordere Teil des peripteralen Tempels, einschließlich des Pronaos, fehlt vollständig; er ist ins Meer hinabgestürzt. Erhalten sind nur der untere Teil der drei hinteren Wände der Cella, der Unterbau für das Kultbild und von der äußeren Ringhalle noch der Stylobat und mehrere Säulentrommeln. Nur eine einzige Säule ist noch ganz vorhanden und trägt jetzt wieder ihr Kapitell.

Die etwa aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts stammenden dorischen Säulen der Ringhalle sind in der englischen Publikation (Stuart-Revett, Antiquities of Greece, London 1830, III, Taf. 4—8) richtig gezeichnet. Der Architrav ist aber insofern falsch abgebildet, als das jonische Kyma sich nicht an der inneren, sondern an der äußeren Seite befindet. Der von den Engländern gezeichnete Fries hat niemals bestanden; die dazu benutzten Steine mit ihrem altertümlichen skulpierten Eierstabe gehören vielmehr zum ansteigenden Giebelgeison. Triglyphen hatte der Tempel nicht, sein mit einem ungewöhnlich geschwungenen Profile ausgestattetes Hauptgesims lag unmittelbar auf dem Architrav. Daß das Giebeldreieck über der Hauptfront mit Reliefs geschmückt war oder wenigstens geschmückt werden sollte, läßt sich aus der Zurichtung des hinteren Giebeldreiecks erkennen, bei dem ein beabsichtigter Reliefschmuck nicht zur Ausführung gelangt ist. Stücke von Stirnziegeln und auch viele Fragmente einer Nike, beide aus Terrakotta, wurden gefunden und werden zum Dachschmuck gehört haben.

In den Fundamenten der Cellawand und der Kultbildbasis fanden sich Steine eines älteren Heiligtums verbaut, mehrere flache steinerne Wasserbecken und der Unterstein einer Stele. Sie werden zu einem älteren Heiligtum gehört haben, das unterhalb des Tempels bei der Quelle angenommen werden darf und vermutlich den Nymphen geweiht war. Später ist nun hoch über der Quelle der dorische Tempel erbaut worden, der dem Apollon oder Asklepios zugeschrieben wird, weil der in einer Inschrift vorkommende Göttername mit A anfängt.

Die weitgestellten Säulen und die altertümlichen jonischen Formen des Gebälks, die G. Semper veranlaßten, den Tempel dem 7. Jahrhundert zuzuteilen (Der Stil, II, S. 399), lassen sich meines Erachtens am besten durch die Annahme erklären, daß ein älterer hölzerner Tempel später in Stein umgebaut worden ist. Da zu beiden Seiten der Ruine noch alte unberührte Schuttmassen liegen, empfiehlt es sich, noch weitere Grabungen vorzunehmen. Es wäre möglich, dort noch Weihgeschenke oder Inschriften zu finden, die uns über die Geschichte des Tempels und über seinen göttlichen Inhaber aufklären könnten.

Noch andere kleinere Grabungen haben an mehreren Stellen der antiken Stadt und auch in anderen Teilen der Insel stattgefunden, so bei der Kirche Palaiopolis, bei dem Kloster der Panagia Kassopitra, bei dem Dorfe Kassopo, dem alten Kassiope, und in Paläokastrizza, wo Victor Bérard die Stadt der homerischen Phäaken ansetzt. Von den an diesen Plätzen gemachten Funden mögen hier erwähnt werden: eine wertvolle Marmorinschrift mit zwei Briefen der Römer an die Behörden und das Volk von Kerkyra aus dem 2. Jahrhundert v. Chr., gefunden bei Palaiopolis, ferner eine Weihinschrift für eine Statue des Timon, die von der Mutter Timareta »den Göttern« geweiht war, und ein altertümliches dorisches Gebälk, dessen Triglyphen geschwungene Einschnitte aufweisen (bei der Panagia Kassopitra).

Bei allen diesen Grabungen sind keinerlei mykenische oder prähistorische Gegenstände gefunden worden, obwohl wir besonders darauf geachtet haben. Denn seit der klassischen Zeit wird bekanntlich vielfach angenommen, daß Korfu die Insel der homerischen Phäaken sei, und daß ihre Stadt mit dem Palaste des Alkinoos bei der antiken Stadt Kerkyra gelegen habe. So wissen wir, daß die alten Kerkyräer ihren östlichen Hafen nach Alkinoos benannten und in der Nähe auch ein Heroon dieses Königs besaßen. Aber dürfen wir denn heute noch an die wirkliche Existenz der Phäaken Homers glauben? Ist nicht seit Welckers berühmtem Aufsatze (Rhein. Mus. 1832, 219) festgestellt, daß die Phäaken ein erdichtetes Volk waren und auf den phantastischen

Inseln der Seligen wohnten? Ist nicht vor kurzem noch dargelegt worden, daß sie die Schiffer waren, welche die Toten ins Jenseits fuhren? Ich halte diese Ansichten für irrtümlich und glaube aus Homer beweisen zu können, daß die Phäaken ein wirkliches aus Kreta stammendes Schiffervolk waren, das unter dem Vater des Königs Alkinoos nach Kerkyra ausgewandert war und dort die Fahrt über das Westmeer bis nach Italien betrieb. Ihnen diese Beweise vorzulegen, ist hier nicht möglich. Doch in einem werden Sie mir auch ohne diese Beweise alle zustimmen: Nachdem die homerischen Burgen und Paläste in Troja und Kreta, in Mykenai und Tiryns, in Orchomenos und Pylos gefunden sind, und nachdem die Angaben Homers über die Kultur und Geographie der heroischen Zeit sich in einer Weise als wahr herausgestellt haben, wie es Welcker nicht einmal ahnen konnte, sind wir jetzt verpflichtet, mindestens zu untersuchen, ob die Angaben Homers über die Phäaken der Wirklichkeit entsprechen oder nicht. Es wäre unwissenschaftlich, diese Untersuchung zu unterlassen.

Homer kennt die Phäaken als allerletzte der Menschen, bevor man in den unbekannten Westen kam; sie wohnten auf einer Halbinsel zwischen zwei Häfen; bei ihnen landete, wer vom fernen Westen nach Griechenland fuhr; in einer Nacht konnte man von ihrer Stadt nach Ithaka fahren, konnte aber auch zu Lande über Dodona diese Insel erreichen.

Da uns nun Thukydides (I. 36, 2) überliefert, daß der Weg von Sizilien nach Griechenland stets über Kerkyra führte, da wir ferner aus Strabon (324) wissen, daß man vom Vorgebirge Phalakron, der Nordwestspitze von Korfu, abzufahren pflegte, um nach Tarent und Sizilien zu gelangen, und da wir endlich aus Homer entnehmen können, daß Odysseus von Westen kommend, mit dem Nordstern zur Linken, also in östlicher Richtung, zu den Phäaken fuhr, so müssen wir die Stadt der Phäaken, wenn sie bestanden hat, an der nordwestlichen Küste von Kerkyra suchen. An der westlichen Küste befinden sich auch die steilen, unzugänglichen Felswände, die Homer beschreibt, nicht an der Ostseite der Insel.

Im April 1913 habe ich die nordwestlichen Vorgebirge der Insel zum ersten Male besucht und dabei zu meiner großen Überraschung gerade auf jenem Vorgebirge Phalakron, das heute Kap Kephali heißt, prähistorische und mykenische Topfscherben gefunden. Eine Versuchsgrabung zeigte, daß die oben auf dem 80 m hohen Vorgebirge gelegenen Gebäude dieser prähistorischen Ansiedlung leider fast ganz vernichtet zu sein scheinen; sie waren durch keine spätere Ansiedlung überbaut und geschützt. Nur eine kleine, unscheinbare Mauer wurde bisher aufgedeckt. Ferner fanden wir Reste eines antiken Heiligtums bei einer christlichen Kapellenruine unten an der nördlichen der beiden Hafenbuchten.

Ob die hierdurch konstatierte Ansiedlung, die sicher dem 2. Jahrtausend v. Chr. angehört, zu den Angaben Homers über die Phäakenstadt im einzelnen paßt, müssen weitere Grabungen lehren. Für die Frage nach der Glaubwürdigkeit Homers würde es offenbar von großer Bedeutung sein, wenn sogar die seligen Phäaken sich als ein Schiffervolk der Wirklichkeit und wenn ihre Stadt sich als von Homer richtig beschrieben herausstellen sollte.

Schon liegt e i n wertvoller Beweis hierfür vor, auf den ich zum Schlusse noch hinweisen möchte. Homer erzählt uns, wie Poseidon das Schiff der Phäaken, das den Odysseus in die Heimat gebracht hatte, auf der Rückfahrt im Angesichte der Phäakenstadt in einen Fels verwandelte. Tatsächlich liegt heute vor dem Kap Kephali eine kleine Felseninsel, die genau wie ein Segelschiff aussieht, heute den Namen Karawi (Segelschiff) trägt und sogar von mir und meinem Begleiter zuerst für ein wirkliches Segelschiff gehalten wurde. Die Bewohner von Korfu kennen christliche Sagen über dies versteinerte Schiff, die J. Partsch (Kerkyra S. 73) schon veröffentlicht hat. Dieser Fels wurde auch schon im Altertum von einigen für das Schiff der Phäaken erklärt, denn Plinius (H. n. IV, 12, 53) überliefert: »a Phalacro Corcyrae promontorio scopulus, in quem mutatam Ulyssis navem a simili specie fabula est«.

Daß in dem Felseneiland vor Kap Kephali in der Tat derjenige schiffähnliche Fels vor-

liegt, der den Dichter der Odyssee zu der Sage von der Versteinerung des Phäakenschiffes durch Poseidon veranlaßt hat, wer will das noch leugnen?

Hoffentlich werden die geplanten Ausgrabungen auf dem Kap Kephali weitere Argumente zur Lösung der Phäaken-Frage und damit auch zur Lösung der Homer-Frage liefern.

Herr Loeschcke besprach darauf die Giebelfiguren des Tempels von Korfu. Da der Vortrag an anderer Stelle in erweiterter Form mit ausführlicherer Begründung erscheinen soll, genüge hier eine summarische Übersicht des Gedankenganges. Herr Loeschcke schilderte zunächst die erhaltenen Reste, von denen jedem seine ursprüngliche Stelle im Giebelfeld mit Sicherheit zugewiesen werden kann. In der Mitte Gorgo mit ihren beiden Kindern, Pegasos und Chrysaor. Rechts und links je ein gewaltiges Raubtier, das der Vortragende, unter Berufung auf andere Denkmäler verwandten Kunstkreises, für einen Löwen, nicht einen Panther erklärt. In der rechten Ecke Zeus, der einen Giganten niederblitzt, während ein zweiter Gegner, bereits getötet, die Giebelecke füllt. An der linken Seite in der äußersten Ecke wieder ein liegender Toter, davor eine langgewandete, wohl weibliche Gestalt auf einem Sitz, den L. für einen Altar erklärt; sie erhebt bittend die linke Hand gegen einen Angreifer, von dem gerade noch die gegen die Brust der Sitzenden gerichtete Lanzenspitze erhalten ist. Eine Deutung dieser Gruppe ist bisher nicht sicher gelungen.

Zwei Elemente scheiden sich deutlich, auch dem Maßstabe nach. In der Mitte die Gorgo und die Löwen, an den Seiten die kleineren Gruppen, die unter sich wieder inhaltlich offenbar nicht zusammenhängen. Die Mittelgruppe ist apotropäisch — die seitlichen Gruppen erzählend. Es sind gleichsam zwei Schichten griechischer Kultur, zwei Welten, die aufeinanderstoßen, die alte Welt der feindlichen Götter und Dämonen und daneben die homerische Welt, die Kunst, die in der Heldensage wurzelt, die sich in den Giebelecken hineindrängt. Einen Schritt weiter führt der Giebel des alten Athenatempels auf der Akropolis von Athen: hier sind Gorgo und die Löwen als apotropäische Akroterien auf den Giebelfirst und die Giebelecken gerückt, das ganze Giebelfeld nimmt die erzählende Kunst ein.

Ausgeführt ist der Giebel von Korfu am Anfang des 6. Jahrhunderts, ein Beispiel dafür, wie die peloponnesische Kunst sich mit der Aufgabe der Reliefbildnerei in großem Maßstabe abfand.

Sitzung vom 3. März 1914.

Den Vorsitz führte Herr G. Loeschcke.

Als neue Mitglieder wurden die Herren Prof. Dr. Adolf Busse, Direktor des Prinz-Heinrich-Gymnasiums in Berlin-Schöneberg, und Prof. Dr. Aby Warburg in Hamburg angemeldet.

Vor Eintritt in die Tagesordnung legte Herr Loeschcke neue Photographien der troischen Küste vor, die kürzlich von Offizieren S. M. S. »Breslau« aufgenommen worden sind und die in der November-Sitzung vorigen Jahres gezeigten Photographien dankenswert ergänzen. Er besprach sodann eingehend einen von Dr. H. Degering in der Vossischen Zeitung (Nr. 101 vom 25. Februar d. J., Morgenausgabe, 1. Beilage) veröffentlichten Aufsatz »Das Giebelfeld des Tempels von Korfu«, der sich gegen die von Herrn Loeschcke in der Februar-Sitzung der Gesellschaft vertretene Interpretation des Gorgo-Giebels, insbesondere gegen die Deutung der linken Eckgruppe, richtet.

Den einzigen Vortrag des Abends hielt (als Gast) Herr E. Krüger aus Trier über die bisherigen Ergebnisse der Ausgrabung des Trierer Kaiserpalastes. Seine von zahlreichen Lichtbildern unterstützten Ausführungen lauteten im wesentlichen:

Die Ruine des »Kaiserpalastes« ist nicht nur der schönste und malerischste Rest des römischen Trier, die ausgezeichnete Lage im Stadtplan, die Größe der Grundfläche und die hervorragende Schönheit des Grundrisses haben das Gebäude immer als eine Schöpfung der römischen Kaiser erkennen lassen, die vom Ende des 3. bis zum Ende des 4. Jahrhunderts in Trier residiert haben. Die Kaiser-Thermen sah man bisher in den großen römischen Bädern von St.

Barbara in Trier. Deshalb deutete man die großen Säle des anderen Bauwerks als den Fest- und Repräsentationsbau der römischen Kaiser, als den Kaiserpalast.

Die These, daß auch dieses Gebäude von Anfang an als eine Therme errichtet worden sei, hat der architektonische Leiter der Kaiserpalastgrabung schon sehr bald nach Beginn der Neuuntersuchung aufgestellt. Sie kann jetzt öffentlich ausgesprochen und vertreten werden, nachdem ermittelt ist, wie sich das Bauwerk in die Entwicklungsreihe der römischen Thermen einfügt. Diese Tatsache, daß der Bau als Therme errichtet worden ist, und zwar von Konstantin I., ist das eine große Ergebnis, das bis jetzt gewonnen ist. Fraglich ist, ob dieser Thermenbau vollständig fertig geworden und wenn dies der Fall war, auch schon in Benutzung genommen ist. Einige Anhaltspunkte für diesen letzteren Fall scheinen vorzuliegen.

Die ganze Anlage ist später nach einem großzügigen Plane umgebaut worden, indem der Säulenhof der Thermenpalästra auf Kosten des ganz beseitigten Langsaales des Frigidariums nahezu verdoppelt wurde. Dieser Umbau ist durch keinen größeren zeitlichen Zwischenraum von der Therme getrennt und gehört auf jeden Fall noch in römische Zeit.

Wichtigere Einzelbeobachtungen bei den Grabungen, die durch Lichtbilder veranschaulicht wurden, sind z. B. die zahlreichen Wandkanäle in den heute noch stehenden Mauern des Caldariums — die sehr sorgfältig gebauten, breit vorspringenden Fundamente, die eine Vorstellung von den gewaltigen Gewölbelasten geben, für die sie bestimmt waren — mehrere Apsiden, mit denen die Palästra ausgestattet war u. a. Die Datierung des ersten Baues gibt eine Münze frischer Erhaltung aus den Jahren 313—317, die unmittelbar an einem der freigelegten Fundamente gefunden wurde, und ein Grabrelief späten Stiles, das in der Therme zum zweiten Male, als Türwange, verwendet ist. Gleichfalls für konstantinische Zeit spricht die Entdeckung von Grabmälerquadern in den Fundamenten, wie sie in ganz gleicher Weise von dem konstantinischen Kastell in Neumagen an der Mosel bekannt ist.

Für den Umbau ist charakteristisch die Rücksichtslosigkeit, mit der auch die schwersten Mauern des Frigidariums und der angrenzenden Räume beseitigt sind, um Platz zu schaffen für die Langhallen, die den vergrößerten Säulenhof umgeben. Die Art und Tiefe der Fundamentierung und der Anschluß der Umbaufundamente an die des alten Baues lassen deutlich erkennen, daß auch dieser Umbau noch in die römische Zeit gehört. Zu ihm gehört auch ein unmittelbar benachbartes kleines Peristyl mit verschiedenen Zimmern, der Teil eines Wohnbaues, möglicherweise ein kleines Bad. Der große kreuzförmige Saal des Caldariums hat, und zwar schon im frühen Mittelalter, als Kirche zum heiligen Kreuz gedient. Man muß fragen, ob etwa schon im 5. Jahrhundert die Therme im Zustande halber Zerstörung in diese Kirche umgewandelt sein könnte. Oder ist die Therme — vielleicht in der Zeit des Kaisers Gratian — als Palastbau hergerichtet und benutzt worden? Beide Lösungen der noch schwebenden Frage dieser zweiten Benutzung würden ein Resultat von allergrößtem historischen Interesse bedeuten.

Der ursprüngliche Bau, die Trierer Konstantinstherme, nimmt in der Entwicklungsreihe der römischen Thermenbauten eine besonders wichtige und lehrreiche Stelle ein. An den Hauptthermen einiger Provinzialstädte Afrikas, wie Cherchel, Lambaesis und Timgad, läßt sich eine ganz organische Entwicklung des Typus der Thermen mit symmetrischem Grundriß aufzeigen, der seine höchste Vollendung und bedeutendste Ausgestaltung für die Provinzialstädte in den Thermen von St. Barbara in Trier gefunden hat. Diese andere Trierer Therme gehört nach der Verteilung der Räume mit denen der Provinzialstädte zusammen, während sie sich durch die Größe der Säulen neben die Kaiserthermen der Stadt Rom stellt. Diese letzteren bilden einen Spezialfall der Thermenentwicklung, dessen Eigenart in der symmetrischen Anlage von zwei Palästren statt der normalen einen Palästra und in der Verbindung dieser Palästren mit dem alles beherrschenden Hauptsaal des Gebäudes, dem des Frigidariums, beruht. Der Benutzungsgang der Baderäume, vom Auskleideraum durch ein erstes Tepidarium und

Caldarium in die Sudatio und von da durch die großen Säle, das zweite (Haupt-)Caldarium, das zweite Tepidarium in den Frigidariumsaal als Schluß der Benutzung scheint überall derselbe gewesen zu sein. Einzig die Konstantinstherme in Rom ist mit nur einer Palästra und der ganzen Raumverteilung der einzige Repräsentant des provinzialstädtischen Thermentypus in der Hauptstadt Rom. Gerade diese Therme zeigt in ihren Hauptzügen deutliche Übereinstimmung mit der Trierer Konstantinstherme, unserem »Kaiserpalast«, und gibt damit der Erkenntnis, daß wir darin eine Therme zu erblicken haben, eine neue Bestätigung.

Die anschließende Diskussion, an der sich die Herren Loeschcke, Dragendorff und Wiegand beteiligten, drehte sich im wesentlichen um die Frage, ob wir in den gewaltigen Bauresten eine Thermen- oder eine Palastanlage zu erkennen haben, beziehentlich ob durch den nachweisbaren Umbau die ursprünglichen Thermen in einen Kaiserpalast umgewandelt worden sind.

PREISAUFGABE.

Die K. Bayer. Akademie der Wissenschaften stellt auf Vorschlag ihrer philosophisch-philologischen Klasse zur Bewerbung um den von Herrn Christakis Zographos gestifteten Preis mit dem Einlieferungstermin 31. Dezember 1917 folgende neue Aufgabe:

„Das Unterrichtswesen im byzantinischen Reiche vom Zeitalter Justinians bis zum 15. Jahrhundert."

Über das Unterrichtswesen der byzantinischen Frühzeit ist in den letzten Jahren durch wertvolle Untersuchungen Licht verbreitet worden. Im Anschluß daran soll der Versuch gemacht werden, auch für das byzantinische Mittelalter die Anstalten und Einrichtungen festzustellen, die dem niederen und dem höheren Unterricht dienten. Dabei wäre zunächst die äußere Organisation zu schildern, der Anteil des Privathauses, der staatlichen und der geistlichen Behörden, dann vor allem der Betrieb und die Methode des Unterrichts sowohl in den Elementarfächern wie auf den verschiedenen Stufen des höheren Unterrichts. Da bis jetzt nur wenige Vorarbeiten für einzelne Unterrichtsanstalten und bestimmte Zeitabschnitte vorliegen, müßte die gedruckte Literatur vollständig durchgearbeitet werden, vor allem die Schriften der Grammatiker und Rhetoren, sowie die Kommentare zu den Werken der antiken Klassiker; außerdem aber ist in den griechischen Handschriften der europäischen Bibliotheken ein reiches Material überliefert, das bisher nicht verwertet worden ist.

Die Bearbeitungen dürfen ohne Rücksicht auf die Nationalität der Verfasser nur in deutscher, lateinischer oder griechischer Sprache geschrieben sein und müssen an Stelle des Namens des Verfassers ein Motto tragen, welches auf der Außenseite eines mitfolgenden, den Namen des Verfassers enthaltenden, verschlossenen Briefumschlages wiederkehrt.

Der Preis beträgt 2000 Mark, wovon die Hälfte sofort nach Zuerkennung des Preises, der Rest nach Vollendung des Druckes zahlbar ist.

BIBLIOGRAPHIE.

Die Bibliographie erscheint von jetzt ab, wie bereits im vorigen Jahre mitgeteilt ist (Arch. Anz. 1913 Sp. 90), getrennt vom Archäologischen Anzeiger als ein gesondertes und getrennt paginiertes Heft des Archäologischen Jahrbuches, mit dem sie bezogen wird. Sie wird in dieser Form zum ersten Mal dem Jahrgang 1914 beigegeben, die Erscheinungen des Jahres 1913 umfassen und Anfang Mai ausgegeben werden. Mit Rücksicht auf die von der Römisch-Germanischen Kommission d. K. Archäol. Instituts in ihren Berichten herausgegebene ausführliche Bibliographie des Römisch-germanischen Gebietes sieht die Bibliographie des Jahrbuches ein für allemal von den dort eingehend behandelten Gebieten, also Deutschland, Holland, der Schweiz, Frankreich, Belgien und Österreich-Ungarn ab.

Der Bezugspreis des Jahrbuches einschließlich des Archäologischen Anzeigers und der Bibliographie wird vom Band XXIX 1914 ab, entsprechend dem gesteigerten Umfang der Bände, auf 24 M. erhöht. Die Bibliographie ist auch gesondert zum Preise von 4 M. zu beziehen.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1914. 2.

DIE ÄLTESTEN TERRA-SIGILLATA-FABRIKEN IN MONTANS AM TARN.

Die ältesten feineren Tongefäße aus roter Terra sigillata, die uns am Rheine bei den Ausgrabungen römischer Kulturschichten begegnen, stammen ausschließlich aus Italien, namentlich aus Arezzo. Lange Zeit beherrschte die italische Terra sigillata ohne provinziale Konkurrenz den gallischen und rheinischen Markt. Erst nach Chr. Geb. trat ein Wandel ein: im südlichen Gallien entstanden Terra-sigillata-Fabriken, deren Erzeugnisse die italischen Muster täuschend nachahmten und die italische Ware schließlich vollständig aus Gallien und vom Rheine verdrängten.

Diese starke Umwälzung auf einem wichtigen Gebiete des gallischen Handels vollzog sich natürlich nicht mit einem Schlage. Zunächst waren es gewisse italische Töpfer, die durch einen viel stärkeren Warenabsatz ihre italischen Konkurrenten weit übertrafen und aus dem Felde schlugen, sei es, daß sie zielbewußter und erfolgreicher die Einfuhr nach Gallien zu beherrschen verstanden, sei es — was mir wahrscheinlicher dünkt —, daß sie ihre Arbeiter mit dem nötigen Gerät wie Werkzeuge, Farbmittel, Formschüsseln nach Gallien entsandten und dort eigene Betriebe ins Leben riefen. Es waren dies vor allen die Töpfermeister in dem Hause des *Cn. Ateius* wie *Chrestus*, *Euhodus*, *Mahes*, *Xanthus* und *Zoilus*, die, obwohl nur Sklaven oder Freigelassene, doch mit großen Mitteln und regem Unternehmungsgeist ein ausgedehntes Geschäft nördlich der Alpen betrieben. Um dem offenbar schweren Konkurrenzkampfe auf dem gallischen Markte besser gewachsen zu sein, verbanden sich *Chrestus* und *Euhodus*, *Mahes* und *Zoilus*, *Xanthus* und *Zoilus* zeitweilig zu einem gemeinsamen Geschäftsbetriebe in Gallien. Fanden sich doch von den 30 bekannten Gesellschaftsstempeln dieser drei Ateius-Paare 29 Stück in Gallien und am Rhein und nur eins in Tarraco in Spanien[1]), keins aber bisher in Italien und Afrika. Diese Kompagniegeschäfte italischer Töpfer auf gallischem Boden fallen, da ihre Erzeugnisse auch in den jüngeren Halterner[2]) Schichten vertreten sind, etwa in die Zeit von 5—15 n. Chr.

Wie die Funde in gleichzeitigen römischen Kulturschichten zeigen und wie die Entwicklung der Terra-sigillata-Industrie im Norden beweist, waren in dem genannten Zeitraum die Konkurrenten des Hauses *Cn. Ateius* nicht mehr die alten italischen, sondern bereits die neuen gallischen Terra-sigillata-Firmen. Denn da unter den Halterner Funden gallische Marken wie *Font(ei)*, *Fronto // feci*, *Jothur*, *Rustici*,

[1]) CIL II 4970, 61 b.

[2]) Vgl. Siegfr. Loeschcke, Keram. Funde aus Haltern, Mitt. d. A. K. f. Westf. V 1909; Karl Hähnle, Keram. Funde aus Haltern, ebend. VI, 1912, 35 ff.

C. Tigranei stark vertreten sind, kann es nicht mehr zweifelhaft sein, daß die gallische Terra-sigillata-Industrie bereits am Ende der Regierungszeit des Augustus mit Erfolg arbeitete.

Der Platz oder die Plätze, wo in Gallien die neue Industrie zuerst Wurzel schlug, sind noch nicht mit Sicherheit festgestellt. Das bekannte Töpfergebiet la Graufesenque[1]) (Dép. Aveyron) scheint mir nach den bisher dort gemachten Funden nicht in Frage zu kommen. Aus der umfangreichsten Sammlung daselbst gefundener Terra-sigillata-Stücke, die im Besitze des Abbé Hermet in l'Hospitalet (Cevennen) ist und die mir vor einem Jahre dank dem Entgegenkommen des Besitzers zugänglich war, scheint mir vielmehr hervorzugehen, daß die frühesten Betriebe in la Graufesenque erst in das zweite Viertel des I. Jahrhunderts n. Chr. fallen.

Zu den südgallischen Töpfereien, die älter sind als die von la Graufesenque und die als Konkurrenten der *Ateius*-Gesellschaften in Betracht kommen, gehören sicherlich die ältesten Betriebe in Montans am Tarn, an der Grenze von Aquitania und Gallia Lugdunensis. Ein Besuch der Museen in Poitiers, Saintes, Périgueux, Bordeaux, Albi und namentlich Toulouse[2]), wo jetzt die meisten Töpfereifunde aus Montans vereinigt sind, ermöglichte mir, an Hand der dort aufbewahrten glatten und verzierten Gefäße, der Namensstempel und der Gefäßformen eine genauere Datierung der Montanser Erzeugnisse zu gewinnen, als die bisherigen Veröffentlichungen gestatteten. Noch Jos. Déchelette, der in seinem grundlegenden Buche 'Les vases céram. ornés' I, 129 ff. die Reliefgefäße von Montans einer eingehenden Würdigung unterzieht, glaubte wegen der ungenauen Fundangaben von einer bestimmten Datierung absehen zu müssen und hebt nur hervor, daß die Reihe der gefundenen Münzen zwar von Augustus bis Marc Aurel reicht, daß aber Augustus, Agrippa, Nemausus und Claudius häufiger auftreten.

Nach dem Vorgange Camille Jullians, des verdienstvollen Erforschers des römischen Bordigala[1]), ist man noch heute wohl allgemein geneigt, die aus Montans stammenden Gefäße verschiedener *Eppii*, eines *Felicio*, *Nepos* und *C. C. O.* »wegen der archaischen Buchstabenformen in die ersten Jahre des ersten Jahrhunderts« zu setzen. In der Tat bilden die angeführten Töpfer eine Gruppe für sich. Ihre Namen stehen in einem langgezogenen Rechtecke, dessen Ecken in manchen Exemplaren abgerundet erscheinen, weil die Stempelmatrizen gerade an diesen Stellen stark verschlissen wurden; die Buchstaben sind groß, dick, roh und nachlässig gestaltet; zuweilen ist der ganze Name von rechts nach links zu lesen, zuweilen sind nur einzelne Buchstaben verdreht. Das sind aber alles Erscheinungen, die den älteren Gefäßstempeln des I. Jahrhunderts fremd sind. Dazu kommen Ligaturen, in denen der erste Buchstabe nach links ausschlägt (z. B. ƎP = *Ep*), eine Schriftmode, die in früheren Epochen auf den Gefäßstempeln — und wohl auch sonst — sehr selten ist und erst, wenn ich richtig sehe, seit Domitians Zeit üblicher wird. Vor allem verweisen die dicken Wandungen, die Farbe und die Form, teilweise bei Jullian I 488 abgebildet, diese Gefäße etwa in die Tage Hadrians und des Antoninus Pius. Die vermeintliche »vorklassische« Genetivform *Eppiai* (Jullian I 520. CIL XIII 10010, 848. 852) ist natürlich mit diesem Zeitansatze nicht vereinbar und ausgeschlossen. Die Existenz eines Namens *Eppia* ist überhaupt fraglich: wahrscheinlich sind die recht rohen Marken VIddƎ und IVIddƎ als *Eppiu(s)* und *Eppiu(s) f(ecit)* zu lesen. Jedenfalls gehört diese Gruppe Montanser Töpfer nicht dem Beginn des I. Jahrhunderts, sondern frühestens dem Ende des I. oder dem II. Jahrhundert an.

Allein ein Name, der bisher zu Unrecht

[1]) Vgl. Jos. Déchelette, Les vases céram. ornés de la Gaule Romaine, Paris 1904, I 64 ff.

[2]) Für die bereitwillige Unterstützung in den genannten Museen möchte ich auch an dieser Stelle den Herren Dr. Jos. Déchelette in Roanne (Loire), Charles Dangibeaud in Saintes, Marquis de Fayolle in Périgueux, Emil Cartailhac in Toulouse meinen Dank aussprechen.

[1]) Cam. Jullian, Les inscriptions Romaines de Bordeaux I 485 ff. Vgl. auch CIL XIII 10010.

von den Herausgebern den *Eppius*-Stempeln zugesellt wurde, muß von dieser späten Gesellschaft geschieden und an die Spitze der ältesten Montanser Töpfernamen gestellt werden: LEPTA. Auch im CIL XIII 10010, 851 wird er irrtümlich in einen *L. Ep(pius) Tae(....)* zerlegt. Jedoch auf allen seinen in klaren und zierlichen Buchstaben geschnittenen Stempeln fehlen Punkte, welche eine Verteilung der fünf oder sechs Buchstaben auf drei Namen rechtfertigten. Vielmehr bildet *Lepta* e i n Wort und ist ein gutes römisches Cognomen (auch *Leptas*). In Ciceros Briefen ist oft die Rede von seinem 'praefectus fabrum' namens *Q. Lepta*; hier spricht die Auslassung des Nomen gentile und die Benennung des Sohnes mit

an einer dunklen Museumswand in Gips eingelassen, verraten gleichwohl, soweit kenntlich, dieselbe frühe Zeit. Wir werden sehen, daß die drei Stempelformen, so unscheinbar sie sind, diese Datierung durchaus bestätigen.

Alle drei Stempel des *Lepta* sind zweizeilig gehalten, eine Eigentümlichkeit, die ohne weiteres sie in das erste Viertel des I. Jahrhunderts verweist, gleich den übrigen wenigen südgallischen Genossen gleicher Art, wie z. B. *Senec/ionis*, *Corn/utus*, *Cap/itu* u. a. Die ältesten gallischen Stempelformate sind Rechtecke, die dem Quadrate noch recht nahe kommen. Sehr bald schon wurde dieses gedrungene Format in Gallien unbeliebt und das langgezogene Rechteck,



Abb. 1. 1. gef. in Montans [Mus. Toulouse, 2 Exemplare]. — 2. gef. in Poitiers [Mus. Soc., 2 Exemplare]. — 3. *a* gef. in Montans [Mus. Toulouse]. *b* Bordeaux [Mus.].

demselben Cognomen nur für die Güte dieses Cognomens. Auch ein angesehener Bürger aus Cales (CIL X 4654) führt dieses Cognomen: *Q. Paconius Q. f. Lepta.* Nach diesen Parallelen darf man in dem Montanser Töpfer dieses Namens eher einen Freien als einen Freigelassenen oder einen Sklaven vermuten.

Drei verschiedene, gleich lehrreiche Stempeltypen [1]) dieses Töpfers sind bekannt.

Von diesen sechs Stempeln stehen vier (1 und 3) auf konischen Tassen, wie sie in der augusteischen und ersten tiberischen Zeit gebräuchlich waren [2]). Die übrigen beiden Gefäßfüße aus Poitiers, leider dort

[1]) Die 18 Stempelbilder auf den Abbildungen 1—5 sind nach meinen Skizzen von Herrn Dr. Pelster gezeichnet, dem ich dafür zu besonderem Danke verpflichtet bin. Die so entstandenen Stempelbilder beanspruchen nur eine ungefähre Ähnlichkeit.

[2]) Vgl. S. Loeschcke, a. a. O. Taf. X Type 8. — E. Ritterling, Das frühröm. Lager bei Hofheim, Annal. d. Ver. f. Nass. Alt. u. Gesch. XL 1912, Taf. XXXI Typ. 5.

dessen Ecken oder Kurzseiten abgerundet werden, allgemein bevorzugt.

Die Eigenart des ersten *Lepta*-Stempels, die Wiederholung des gleichen Namens in beiden Zeilen, ist nicht neu, sondern italischen Vorbildern entlehnt. Ähnlich ist doppelt wiederholt auf Terra-sigillata-Gefäßen der Name *Q. Ar(vi)* in Chiusi, *L. Tarq(uini)* in Neuß, *L. Tit(i)* in Scherschel, *Vibio(rum)* in Karthago; ferner *Alban(i)*, *Clari*, *Diome(dis)*, *Feli(cis)*, *Urban(i)* auf Gefäßen, die sich besonders im Rheinland in römischen Kulturschichten der beiden ersten Jahrzehnte unserer Zeitrechnung fanden [1]), u. a. auch in Haltern. Darnach gehört dieser *Lepta*-Stempel in dieselbe Zeit.

Die zweite Stempelform *Leptas* zeigt eine auffällige Ähnlichkeit mit puteolonischen Töpferstempeln der gleichen Epoche. Der Kranz aus schmalen, spitzen Blättchen,

[1]) E. Ritterling, Mitt. d. A. K. f. Westf. II, 1901, 144 Anm. — Siegfr. Loeschcke, ebenda Heft V, 1909 175.

darin nicht rundlaufende, sondern quergestellte Schrift in einer oder zwei Zeilen, ist ein bekanntes Merkmal puteolanischer Sigillatamarken des *N. Naevius*, *Q. Pompeius Serenus*, *L. Urbanus*, *Anthus*, *Eros*, *Gamus*, *Titus* [1]). Auch drei andere Stempel aus Montans, die jetzt im Museum zu Toulouse sind, haben die kranzartige Einfassung.

Nr. 4 steht auf einem Teller, dessen Rand ohne Eckleiste senkrecht aufsteigt (Haltern Typ 2, 1—6 S. 143), und der mit einem anderen Teller im Brennofen zusammengebacken ist. Nr. 5 steht, wie ein gleicher Stempel in Saintes, auf einer konischen Tasse (Haltern Typ. 8). Stempel 6, auf den wir unten noch zurückkommen werden, ist auf einer zu stark gebrannten, daher werksmäßige Verrichtungen besorgte, sondern leitete einen größeren Betrieb mit mehreren Arbeitern, den er mit der Sprache und dem Stolz des Provinzlers *officina* nannte. Seine italischen Zunftgenossen bezeichneten bekanntlich viel bescheidener ihre Werkstatt als *figlina* und sich selbst als *figuli*; so lauten italische Terra-sigillata-Stempel: *A. Titi figuli Arretini*, *A. Vibi figuli*, *Senti figuli*, *M. Servili figuli*. Das stolzere Wort *officina* — entstanden zwar aus *opi-ficina*, von den gallischen Töpfern aber fast durchweg *oficina*, *ofic*, *ofi*, *of* geschrieben — kommt wohl sonst im Töpfergewerbe vor [1]), ist aber weit üblicher zur Bezeichnung der vornehmen Werkstätten der Gold- und Silberschmiede, aus denen die



Abb. 2.

violetten Tasse eingedrückt von der Form Haltern 11, der Vorform zu Drg. 27. Mehr Beispiele zu diesen Montanser Typen führt das CIL XIII 10009, 1 und 5 (zu Typus 6), 221 (zu Typ. 4) an. Alle diese Rundstempel sind, wie die Umrahmung des Kranzes zeigt, von puteolanischen Mustern derselben Zeit (etwa 5—15 n. Chr.) beeinflußt.

Anders Typus 3. Mit der Abfassung dieses Stempels verließ Lepta seine bisherigen italischen Muster und wagte eine wichtige, spezifisch gallische Neuerung: er schuf den ersten oder sicherlich einen der ersten *Officina*-Stempel. Lepta war also damals nicht mehr ein schlichter Töpfermeister, der selbst Lehm grub und Ton schlemmte, mit dem Fuß die Drehscheibe rührte und mit der Hand den Ton knetete, die Gefäße selbst färbte und brannte und dergleichen handviel kunst- und wertvolleren Gefäße aus Edelmetall hervorgingen. Die gallischen Töpfer scheinen sich demgemäß auch nicht *figuli*, sondern lieber wie die Goldschmiede *vascularii* genannt zu haben.

Ehe wir die Töpferei *Leptas* verlassen, lohnt es sich, noch einen Blick auf das Absatzgebiet seiner Waren zu werfen. Es ist sehr bescheiden. Außer in Montans sind seine Waren nur in Bordeaux, Poitiers, Limoges und Angers nachgewiesen (CIL XIII 100010, 851). Auch sein Zeitgenosse *Rufus* (Typ. 4) fand keinen weitergehenden Absatz: er ist außer in Montans nur noch in Poitiers (2) und le Mas d'Agenais gefunden (CIL XIII 10009, 221). Die Verbreitung des Typ. 6 wird unten besprochen werden.

Unter den vielen Tausenden von gallischen *Officina*-Stempeln gibt es außer von *Lepta* nur noch von *Acutus* Zweizeiler. Dieser Töpfer arbeitete mit Lepta zur gleichen Zeit und am gleichen Orte, wie der schon

[1]) Von dem bekannten italischen Töpfer *T. Mallius Fortunatus* ist ein derartig umkränzter Rundstempel bisher nur in Bordeaux gefunden mit der einzigartigen Fassung *T. Manli // Fort.*

[1]) Vgl. Plin. n. h. XXXV 161: *rotae officina*.

oben (Typ. 6) angeführte Stempel beweist und eine ebenfalls aus Montans stammende Formschüssel mit seinem Namen (CIL XIII 10011, 28). Und wie in *Lepta* werden wir auch in *Acutus* eher einen Freien als Unfreien vermuten [1]). Von seinen Gefäßstempeln [2]) kommen für unsere Untersuchung außer dem Typus 6 (s. o.) noch 7—11 in Betracht.

Schon ein flüchtiger Blick läßt erkennen, daß die Stempel des *Acutus* eine weitere Entwicklung erlebt haben als die des *Lepta*, und daß somit *Acutus* länger arbeitete als *Lepta*. Ist doch offenbar aus dem Zweizeiler *Ac//uti*, der im stilgerechten runden Kranze steht (Typ. 6), der Einzeiler *Acut(i)* in einem stilwidrigen viereckigen Kranze (Typ. 7) hervorgegangen; haben sich doch ferner (s. o. Sp. 62) zweizeilig: nur der jüngste *Xanthi (et) Zoili* ist bereits einzeilig. In Neuß fand sich sowohl *Proti // Calidi* wie *Prot. Calidi*, in Puteoli *Favor // Navi* neben *Favor Na(vi)*. Man wird nach diesen analogen Beispielen auch in der Fabrik des *Acutus* den Übergang vom zweizeiligen zum einzeiligen Stempel lieber vor 20 n. Chr. als darnach annehmen.

Wie wir aus der äußeren Form der Stempel ein längeres Bestehen dieser Montanser Töpferei erschließen können, so gibt auch eine Zusammenstellung derjenigen Orte, wo die einzelnen Stempeltypen gefunden wurden, ein höchst lehrreiches Bild von dem mehr und mehr gesteigerten Absatz und dem gewaltigen Emporblühen ihres Be-



Abb. 3.

nur aus dem gedrungenen Zweizeiler *offic.// Acuti* die langgestreckten Einzeiler *ofic. Acuti* und *of. Acuti* entwickeln können. *Lepta* hat, wie wir sahen, die Entwicklung des zweizeiligen Stempels zum Einzeiler nicht mehr erlebt. Es liegt diesem Übergang vom Zweizeiler, der im Quadrat oder gedrungenen Rechteck steht, zum Einzeiler im länglichen Rechteck ein ganz charakteristischer Geschmackswechsel zugrunde, der sich auch auf den italischen Töpfermarken um 10—15 n. Chr. bemerkbar macht. So sind die Gesellschaftsstempel der verschiedenen *Ateius* triebes. In der ersten Zeit ihres Bestehens, wo noch die runden Kranzstempel in Anwendung kamen, war das Absatzgebiet — ähnlich wie bei *Lepta* und *Rufus* — nur ein beschränktes: Bordeaux, Poitiers (3), Varennes und Autun [1]). Der etwas jüngere viereckige Stempel *Acut* (im rechteckigen Kranz) drang dann bereits bis Mandeure (Museum Montbéliard) vor. Als darauf der Betrieb zu einer *officina* ausgestaltet wurde, wuchs mit der Leistungsfähigkeit auch das Absatzgebiet. Die Zweizeiler *offic // Acuti* u. ä. gelangten nach Poitiers, Vichy, Varennes (2), Château Landon, Tours, dem Mont Beuvray [2]) und Trier [3]).

[1]) Vgl. z. B. CIL XII 4969 *L. Man. L. f. Acutus*.

[2]) Die jüngern Stempel *Acuti m*, *Acutus*, *Aquti* u. a. stammen schwerlich alle aus seiner Fabrik. *Acutus* steht in Vechten [Leiden] auf zwei Tassen der Form Drg. 27 und in Windisch [Mus. Brugg n. 235] auf einer halbkgl. Tasse der Form Drg. 24. *Acuti* in Elche (Spanien) auf Tasse der Form Drg. 27. *Acuti m(anu)* in Neuß auf Reliefhumpen Drg. 29. Vielleicht gehört hierher auch der zweizeilige Stempel ACVTI // BILI . AR, der m. E. eher zu *Acuti (et) Bili(cati) Ar(vernorum)* zu lösen ist als zu *Acutibili Ar(verni)* und der anzudeuten scheint, daß *Acutus* und *Bilicatus* zeitweise zusammenarbeiteten.

[1]) Dazu kommt in jüngster Zeit noch Silchester in England, wie mir Haverfield-Oxford mitteilt; der dort gef. Stempel *Ac.* 'in corona', auf Tasse Haltern-Form 8, wird in dem Museum zu Reading bewahrt.

[2]) Bulliot, Fouilles du Mont Beuvray 1899 T. II 164.

[3]) Das Trierer Exemplar (Prov. Mus. Nr. 6361 a), ein gut erhaltener Teller mit schönen Innenprofilen (s. Abb. 4) und mit dem Stempel Typ. 8, ein Kleinod der frühesten gallischen »Officinen«, wurde 1902 im

Den Höhepunkt ihrer Leistung erreichte die Acutus-Offizin ein wenig später, zur Zeit, wo ihre Stempelmarken das langgezogene Format des Einzeilers haben. Die Gefäße aus dieser Epoche sind nicht nur in Bordeaux, Jarnac, Gièvres, Bourges, Voroux, Clermont, Lyon (2), Gent gefunden worden, sondern in erheblicher Anzahl auch am Rheine in Vechten (10 Ex.), Nymegen [Samml. Kam], Xanten, Asberg [Mus. Duisburg], Neuß (4 Ex.), Mainz (mindestens 5 Ex.), Worms, Bregenz; ferner auf dem Auerberg (Bayern) und in Windisch [Mus. Zürich] und sogar in den spanischen Küstenstädten Tarraco (2 Ex.) und Elche. Aus diesen verschiedenen Übersichten der Fundplätze geht eins klar

ohne innere Eckleiste [1]) stellte die junge gallische Fabrik her, wie Funde in Vechten (2 Ex.), Neuß (Samml. Sels 153), Bregenz und Windisch beweisen. Ein großer Teller dieser Form mit der Marke *of. Acuti*, der in Asberg (Asciburgium) gefunden ist und jetzt im Museum Duisburg verwahrt wird, hat noch den alten breiten Fuß der arretinischen — oft viermal gestempelten — Platten [2]). Ein gleiches Exemplar in Narbonne (Sammlung Rouzaud). Der letztgenannte Stempel findet sich am häufigsten auf den konischen »Tassen mit gegliederter steiler Lippe«, die in Haltern besonders zahlreich auftreten [3]); sechs solcher *Acutus*-Tassen in Vechten, vier in Mainz, je eine in Neuß und Worms.



Abb. 4. Maßstab des Trierer Tellers 1 : 2, des Stempels 1 : 1.

hervor: *Acutus*, der seinen Töpferbetrieb aus kleinen Anfängen zu einer mächtigen Entwicklung brachte, war an der Eroberung des ganzen gallischen und rheinischen Marktes und damit zugleich an der vollständigen Verdrängung der italischen Vorläufer aus diesen Gebieten lebhaft beteiligt.

Die Gefäßformen, mit denen in diesem Wettstreit die jungen gallischen Firmen auf den Plan traten, waren die gleichen wie die ihrer Partner. Der in Trier gefundene Teller des Acutus (Abb. 4) könnte nach seiner Form (»hängende Lippe«) ebensogut in Haltern gefunden sein [1]). Zwei Teller des Acutus, die in Vechten und Nymegen gefunden wurden und den einzeiligen Stempel *ofic. Acuti* tragen, sind von derselben Form. Auch Teller mit Steilrand

Neben diesen Gefäßen italischer Form begann die *Acutus*-Offizin auch schon die Herstellung von Gefäßen rein gallischer Art, von Reliefhumpen der Form »Dragendorff 29«: mir ist ein solches Gefäß aus Mainz mit dem Stempel *ofic A*[*cuti*] und eins aus Vechten mit dem Stempel *Acuti m*(*anu*) bekannt. Beide dürften somit zu den ältesten Vertretern dieses rein gallischen Typus zählen. Da gewisse Elemente der Reliefs dieser älteren gallischen Schüsseln, insbesondere das »fischblasenartige« Volutenornament, auf italische Konkurrenzmuster zurückgehen, die den Stempel des *Cn. Ateius Xanthus* oder *Bargathe*(*s*) — *M. Perenni* tragen [4]), so muß man schon aus rein stilistischen Gründen das Aufkommen der galli-

römischen Gräberfeld vor der Porta Nigra Paulinstr. 123 bei den Kanalisationsarbeiten ausgegraben.

[1]) Vgl. die Formtafeln S. Loeschckes a. a. O. S. 139, Abb. 1 und Taf. X 1a.

[1]) Vgl. ebenda S. 143 Abb. 2, 1—6 und 9—10, Taf. X 2 a und 5 a.

[2]) Vgl. zur Form des Fußes a. a. O. S. 139 Abb. 1, 7 und Taf. X 4 b.

[3]) a. a. O. Taf. X 8 und S. 147 ff.

[4]) Vgl. a. a. O. Taf. XVII 6 und S. 160. R. Knorr, T.-Sig.-Gef. v. Aislingen, 1913, S. 14 ff. und Taf. I.

schen Reliefschüsseln Drg. 29 etwa in die Zeit 15—25 n. Chr. setzen.

Auch zwei gut beobachtete Schichtenfunde rechtfertigen diesen Zeitansatz für die *Acutus*-Offizin. Auf dem Mont Beuvray, dessen Baulichkeiten in der Hauptmasse um 5 v. Chr. geräumt wurden [1]), fanden sich in einer ausdrücklich als jünger erkannten Kulturschicht [2]) die beiden Marken *Atei // Xanthi* und *officin // Acuti.* In Mainz (Lahnstr.) fanden sich am 5. August 1902 in derselben Kulturschicht neben der italischen Marke *Mena // Avili* mehrere frühgallische, darunter jene vier konischen Tassen mit *of. Acuti.* Sowohl der genannte *Ateius*- wie der *Avillius*-Stempel gehört zu den jüngeren Marken in Haltern.

Montans fanden sich 6 Exemplare, je eins in Poitiers und Auch, abgebildet im CIL XIII 10010, 2846 k und 2815. Vielleicht ist zu lesen *L. Aurelio*(*s*) [1]) oder *L. Nigelio*(*s*). Während auf der Mehrzahl der gallischen Stempel nur das Cognomen des Töpfers genannt wird, steht hier nach guter römischer Sitte jener Zeit Praenomen und Gentile, aber letzteres in der keltisierenden Nominativform auf *-io*(*s*) statt *-ius.*

Surus // Nigri ist in zwei Exemplaren bekannt. In Montans fand sich ein Tassenboden (Drg. 24?), in Saintes ein großer Tellerboden mit breitem Fußring der alten arretinischen Form.

Ainicicu(*s*) oder *Ainicisu*(*s*) und *Contouca* sind offenbar keltische Namen; *Contouca*

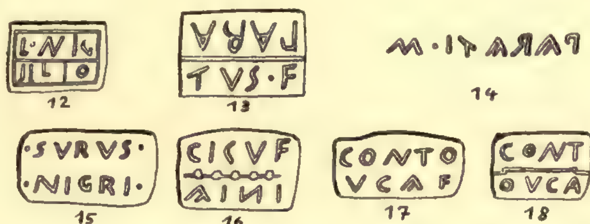


Abb. 5.

Da wir nur die ältesten Montanser Töpfer hier zu behandeln beabsichtigen, mögen am Schlusse noch die Töpfernamen aufgeführt werden, die — in Montans gefunden und im Toulouser Museum aufbewahrt — durch ihre zweizeiligen Stempel ihr höheres Alter dartun.

Von den in Abb. 5 nach einer Skizze wiedergegebenen Marken 12—18 harrt Nr. 12 noch einer sicheren Entzifferung: die älteren klaren Abdrücke stehen auf konischen Tassen mit Steilrand, Typus Haltern 8, die jüngsten auf halbkugligen Tassen der Form Drg. 24. Die jüngsten Abdrücke haben fast ovale Gestalt angenommen und die Umrahmung fast eingebüßt, da offenbar in der rauhen Hand des Töpfers die vierkantige Matrize des Handstempels im Gebrauch mehr und mehr verschliß und sich abrundete. In

(Nr. 18) steht auf einer konischen Tasse (Form Haltern 8), *Contouca f*(*ecit*) (Nr. 17) auf einem frühen Reliefhumpen der Form Drg. 29.

Endlich ist die Marke 13 *Para/tus f*(*ecit*) auf einem frühen, feinen Tellerboden, Marke 14 *Parati m*(*anu*) auf einer Formschüssel für Reliefgefäße des Typus Drg. 29 zwischen den Ornamenten am oberen Rande angebracht. Der Platz dieses letzten Stempels ist für eine gallische Reliefschüssel des genannten Typus durchaus ungewöhnlich; die nächste Parallele sind italische verzierte Kelche, besonders solche mit den rücksichtslos zwischen den Verzierungen angebrachten, derben Namenszügen des *Bargathe*(*s*) — *M. Perenni.*

Auf italischen Terra-sigillata-Marken begegnet uns das Wort *manu* ebensowenig wie *officina.* Beide Ausdrücke scheinen in den

[1]) Déchelette, Vas. cér. ornés I S. 31.

[2]) Bulliot, Fouilles du mont Beuvray, 1899 T. II 164.

[1]) Vgl. CIL XIII 10009, 72 Saintes: *Aûr / eliu*(*s*) auf einer konischen Tasse, wie mir schien.

Töpfereien zu Montans aufgekommen zu sein; denn nach unseren bisherigen Erfahrungen zählen die beiden Montanser Stempel *Acuti m(anu)* und *Parati m(anu)* zu den ältesten Beispielen. Bezeichnenderweise stehen die beiden Stempel auf reliefgeschmückten Schüsseln der Form Drg. 29, also Gefäßen, die durch den eigenartig gedrehten Fuß und durch den Kantenwulst zwischen zwei Perlstäben von jeher metallische Vorbilder vermuten ließen. Erwecken doch die beiden Perlstäbe die Vorstellung, als seien an dieser Stelle die beiden Ornamentstreifen des Bodens und der Wand mit Nägeln aneinander genietet und seien die anstoßenden Ränder durch den Rundstab zwischen den beiden Nagelreihen verdeckt und gedichtet. Es ist daher um so weniger wunderbar, daß auch auf dieser Gefäßsorte der gallische Töpfer für seine Fabrikmarke die Terminologie der feinen römischen Toreutik in Anspruch nahm. Von kostbaren Gefäßen aus Edelmetall sagt z. B. Cicero (in Verrem lib. IV 32 und 38): *hydria Boethi manu facta* und *perbona toreumata, in his pocula quaedam, quae Thericlia nominantur, Mentoris manu summo artificio facta.* Ebenso regelmäßig wie bei Cicero steht auch auf den gallischen Gefäßstempeln das Wort *manu* hinter dem Künstlernamen; umgekehrt steht der Ausdruck *officina* auf den älteren Gefäßmarken immer vor dem Namen des Fabrikbesitzers. Eine Auflösung des abgekürzten Wortes zu *m(anibus)* ist nach lateinischem Sprachgebrauch nicht statthaft; auch die vorbildlichen Griechen sagten in diesem Falle *χειρί*; auch wir Deutsche sprechen nicht von den Händen, sondern von der Hand des Künstlers, wenn wir an die Werke seiner schaffenden Rechten denken.

Crefeld. A. Oxé.

DAS ÄLTESTE RÖMISCHE LÄNGENMASS UND DER TEMPEL DES JUPITER CAPITOLINUS.

Die Frage, nach welchem Maß die in die Königszeit hinaufreichenden Fundamente des alten Jupitertempels auf dem Kapitol gelegt sind, glaubte O. Richter (Hermes XVIII 1883, 616 ff. und XXII 1887, 17 ff.) auf Grund der metrologischen Untersuchungen Dörpfelds, Nissens und Mommsens [1]) dahin entscheiden zu können, daß das Baumaß der sog. oskische Fuß im Betrage von ca. 278 mm [2]) gewesen sei, für dessen Vorhandensein in Latium er (XXII 23) wertvolles Material beigebracht hat. Dieser Auffassung möchte ich im folgenden, ohne gegen Richter im einzelnen zu polemisieren, eine andere These entgegenstellen.

Im Zusammenhang einer größeren metrologischen Untersuchung [3]) ergab sich mir die Gewißheit, daß Dörpfelds Auffassung, auf die Richter (a. a. O. 22) Bezug nimmt, das gesamte ursprüngliche Maß- und Gewichtssystem der Römer basiere auf eben jenem oskischen Fuß, hinfällig ist. Vielmehr habe ich die Überzeugung gewonnen, daß — was auch plausibler erscheint — das altrömische Maß und Gewicht mit dem etruskischen identisch war, und daß die Etrusker dasselbe in direktem Kulturaustausch von den Phöniziern erhalten haben [4]), bzw. daß es das Maß der alten *Turša-Τυρσηνοί* im östlichen Mittelmeer gewesen ist.

Unter diesem Gesichtspunkt trete ich an die Maßfrage des Tempels heran: ich bin der Meinung, daß das Baumaß die sog. ägyptische Königselle von 525 mm bzw. ihr Fuß von 350 mm gewesen ist, Maße, die im Bereiche der altorientalischen Kultur, wie feststeht, die weiteste Verbreitung gehabt haben [5]). —

Dionysios von Halikarnaß berichtet (Arch.

[1]) Vgl. Dörpfeld, Athen. Mitt. X 1885, 289 ff. Herm. XXII 79 ff. Nissen, Pompejanische Studien, Leipzig 1877, 86; Metrologie bei J. Müller, Handb. I ^{2}, 884 f. Mommsen, Herm. XXI 418 ff.

[2]) Dies der wahrscheinlichste Normalwert (Grenzbeträge 275—278,2) nach Dörpfeld. Nissens Messungen in Campanien ergaben 275 mm.

[3]) Vgl. (demnächst) Metrologische Forschungen II, Hermes L 1915 Heft 2.

[4]) Über die enge Liierung von Latium und Etrurien und Etruriens Verbindung mit den Phöniziern in der römischen Königszeit sind keine Worte zu verlieren (vgl. neuerdings U. Kahrstedt, Klio XII 1912, 461 ff.). — Die Ruinen unseres Tempels können den etruskischen Einfluß nicht verleugnen.

[5]) Vgl. Herm. XLVII 592.

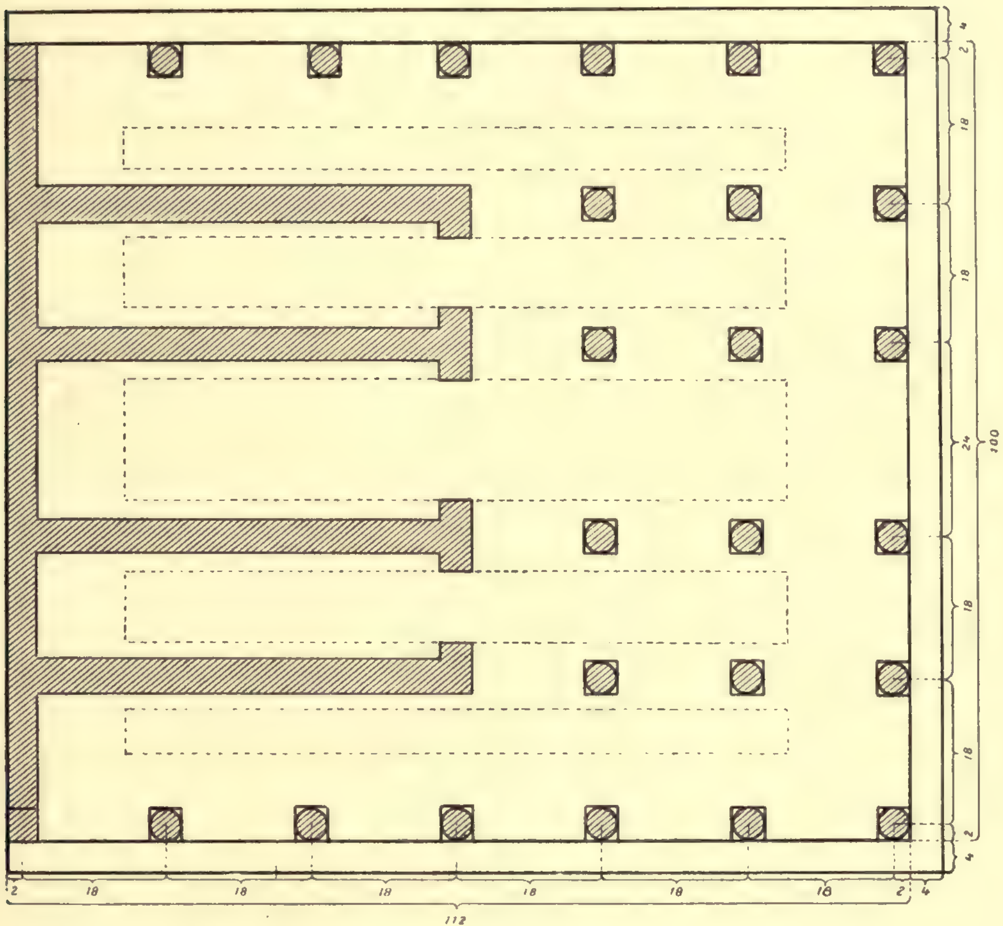


Abb. 1. Tempel des Jupiter Capitolinus. Maßstab 1 : 500.

IV 61, 3) über den Tempel folgendes: ἐποιήθη ἐπὶ κρηπῖδος ὑψηλῆς βεβηκὼς ὀκτάπλεθρος τὴν περίοδον, διακοσίων ποδῶν ἔγγιστα τὴν πλευρὰν ἔχων ἑκάστην· ὀλίγον δέ τι τὸ διαλλάττον εὕροι τις ἂν τῆς ὑπεροχῆς τοῦ μήκους παρὰ τὸ πλάτος οὐδ᾽ ὅλων πεντεκαίδεκα ποδῶν. ἐπὶ γὰρ τοῖς αὐτοῖς θεμελίοις ὁ μετὰ τὴν ἔμπρησιν οἰκοδομηθεὶς κατὰ τοὺς πατέρας ἡμῶν εὑρέθη τῇ πολυτελείᾳ τῆς ὕλης μόνον διαλλάττων τοῦ ἀρχαίου, ἐκ μὲν τοῦ κατὰ πρόσωπον μέρους τοῦ πρὸς μεσημβρίαν βλέποντος τριπλῷ περιλαμβανόμενος στοίχῳ κιόνων, ἐκ δὲ τῶν πλαγίων ἁπλῷ· ἐν δ᾽ αὐτῷ τρεῖς ἔνεισι σηκοὶ παράλληλοι κοινὰς ἔχοντες πλευράς, μέσος μὲν ὁ τοῦ Διός, παρ᾽ ἑκάτερον δὲ τὸ μέρος ὅ τε τῆς Ἥρας καὶ ὁ τῆς Ἀθηνᾶς ὑφ᾽ ἑνὸς ἀετοῦ καὶ μιᾶς στέγης καλυπτόμενοι. — Das von Dionys verwendete Maß ist zweifellos der attisch-römische Fuß von etwa 295—296 mm bzw. dessen Plethron von 100 Fuß oder etwa 29,5—29,6 m.

Für die jetzt unter dem Palazzo Caffarelli verborgenen Rohfundamente des Tempels — die Bekleidung ist nicht erhalten — finde ich bei Richter (a. a. O. 17 ff.) [1]) folgende, wie es scheint, gesicherte Messungsangaben: 1. Die Höhe der Bauquadern schwankt zwischen 0,30 und 0,32 m (0,31—0,32 nach

[1]) Vgl. dess. Topographie bei J. Müller, Handb. III 3 [2], 122.

Jordan, Topographie I 2 68). — 2. Von den sechs Stylobatmauern des Tempels haben die beiden äußeren eine Dicke von 5,6, die vier inneren von 4,2 m. — 3. Die kürzere Seite des Tempels mißt 52,50 m.

Dazu bemerke ich: ad 1) Die Höhe der Quadern ist $^3/_5$ Königselle bzw. $^9/_{10}$ Königsfuß oder $\left(\frac{0{,}525 \cdot 3}{5} \text{ bzw. } \frac{0{,}35 \cdot 9}{10} =\right)$ 0,315 m. — ad 2) Die Dicke der Stylobatmauern beträgt $\left(\frac{4{,}2}{0{,}525} =\right)$ 8 und $\left(\frac{5{,}6}{0{,}525} =\right)$ $10\,^2/_3$ Ellen bzw. $\left(\frac{4{,}2}{0{,}35} =\right)$ 12 und $\left(\frac{5{,}6}{0{,}35} =\right)$ 16 Fuß. — ad 3) Die unbekleidete kürzere Seitenwand des Tempels mißt genau $\left(\frac{52{,}5}{0{,}525} =\right)$ 100 Ellen bzw. 150 Fuß, woraus sich ergibt, daß der Tempel ein ἑκατόμπηχυς war, wie der alte Athenetempel auf der Akropolis in Athen ein ἑκατόμπεδος war.

Die übrigen Dimensionen stellen sich zu folgenden Beträgen. Die Differenz der Länge zur Breite betrug im Königsmaß 8 Ellen oder 12 Fuß, d. i. 14,2—14,4 römische Fuß oder 4,2 m. Der Gesamtumfang des Tempels ohne Bekleidung stellt sich auf $2 \cdot (52{,}5 + 56{,}7)$ d. i. 218,4 m; der Gesamtumfang mit Bekleidung (nach Dionys) auf 8 (attische) Plethren, d. i. $8 \cdot 29{,}5$ bis 29,6 oder 236,0 bis 236,8 m. Demgemäß ist die Bekleidung selbst, wie es scheint, zu $8 \cdot 4$ Ellen oder $12 \cdot 6$ Fuß d. i. $8 \cdot 2{,}1$ oder 16,8 m zu berechnen, da die Addition $218{,}4 + 16{,}8$ die Summe von 235,2 m, d. h. bis auf die verschwindende Differenz von 0,8 bis 1,6 m genau den Betrag von 8 Plethren wiedergibt.

Seine bauliche Gliederung anlangend, hatte der Tempel in der kürzeren Vorderfront 6, in den Seitenfronten je 7 Säulen (die hintere Abschlußwand als Säule gerechnet; vgl. die Planskizze Abb. 1). Er hatte also vorn 5, seitlich je 6 Interkolumnien. Letzterer Umstand legt es nahe, die 100 Ellen bzw. 150 Fuß der Vorderfront in 5 Teile von je 20 Ellen oder 30 Fuß zu zerlegen; und in der Tat dürfte man beim Planentwurf von dieser Gliederung ausgegangen sein. Aber der Tempel hatte drei Zellen, und diese kann man kaum zu gleicher Breite angesetzt haben. Vielmehr ist das normale Verhältnis nach Vitruv hier 4 : 3 gewesen [1]); und wenn man dieses auch für unsern Tempel in Anspruch nimmt, so muß man das Mittelinterkolumnium bzw. die Breitwand der Mittelzelle zu 24 El. oder 36 F., die beiden anschließenden Interkolumnien und Zellenbreiten links und rechts zu je 18 El. oder 27 F. (insgesamt 60 El. oder 90 F.) ansetzen. Dann bleiben für die beiden äußeren Abschnitte je 20 El. oder 30 F., und da diese ihrerseits nicht wie jene drei mittleren Interkolumnien von Säulenzentrum zu Säulenzentrum bzw. von Wandmitte zu Wandmitte gemessen sind, sondern die ganzen Basen der Außensäulen rechts und links mit einschließen, so bleibt nur die eine Schlußfolgerung möglich, daß auch die beiden Außeninterkolumnien, wie die anschließenden, je 18 El. oder 27 F. betragen haben, oder daß man rechts und links je eine halbe Säulenbasis zu 2 El. oder 3 F. abzurechnen hat, und endlich, daß die Säulenbasis selbst bzw. der untere Durchmesser der Säulen für unsern Tempel zu 4 El. oder 6 F. = 2,1 m anzunehmen ist, welch letzteres durch aufgefundene Baureste in der Tat bestätigt wird [2]). Die gesamte Vorderfront des Tempels aber stellt sich jetzt zu folgendem klaren Gliederungsschema:

---

[1]) Vgl. Richter, Topogr.[2] 123.

[2]) Über die gefundenen Säulenbruchstücke berichtet Jordan (Topogr. I 2, 72, 69): '1. Kleines Bruchstück des Schafts einer kannelierten Säule verbaut in der den Pal. Caffarelli von den Dependenzen des Konservatorenpalasts trennenden Mauer . . ., unzweifelhaft nicht weit davon gefunden. Zuerst gemessen von Lanciani (Bull. mun. 1875, 185). Drei Kanneluren sind meßbar. Jede derselben mißt (nach der genauen Messung Schupmanns; s. dessen Bericht S. 151 und meine Bemerkung S. 166) 0,235 m (Höhlung 0,190, Steg 0,045), was bei der wahrscheinlichen Annahme von 24 Kanneluren auf einen oberen Durchmesser von 1,80, einen unteren von 2,00 (Lanciani kam auf 2,10) führen würde. — 2. Kleines Bruchstück (Ausschnitt) einer attischen Basis, gefunden im Schutt vor der Front des Palasts. . . Den Durchmesser der Basis bestimmte ein Architekt auf 2,26'. — Bemerkt sei, daß diese Bruchstücke nicht dem alten Tempel, sondern einem jüngeren Bau angehören, was aber in Anbetracht der Tatsache, daß die Neubauten auf den alten Fundamenten und nach den ursprünglichen Dimensionen errichtet wurden, nicht bedenklich ist.

(4+)2+18+18+24+18+18+2(+4) =
(6+)3+27+27+36+27+27+3(+6) =
100 (+8) Ellen } = 52,5 (+ 4,2) m.
150 (+12) Fuß }

Die Seitenfronten maßen im Rohfundament nach unseren bisherigen Feststellungen 108 El. oder 162 F., die sich ihrerseits deutlich in 6 Teile von je 18 El. oder 27 F. gliedern. Indes nimmt man demgemäß auch das Seiteninterkolumnium wie die Vorderinterkolumnien zu eben diesem Betrage an, so stößt man zunächst insofern auf eine Schwierigkeit, als für die beiden Enden dieser Fundamentwand je eine halbe Säulenbasis zu fehlen scheint. Eine Verlängerung der Gesamtlänge der Wand (116 El. = 174 F.) um 4 El. oder 6 F. aber ist nicht angängig, da damit der von Dionys zu 'nicht ganz' 15 römischen Fuß angegebene Differenzbetrag der beiden Seiten auf über 20 Fuß gesteigert würde. Aber eine solche Verlängerung ist auch durchaus nicht erforderlich. Denn bedenkt man, daß der Säulenumgang des Tempels nur dreiseitig war, und daß der hintere Abschluß des Bauwerks unmittelbar durch die Zellenmauer gebildet wurde, so wird man annehmen dürfen, daß die Rückseite des Tempels überhaupt keine Bekleidung gehabt hat, und damit werden hier 4 El. oder 6 F. überschüssig, die man jetzt für die fehlenden beiden Basenhälften ansetzen kann. Demnach maßen die Seitenfronten des Tempels im Rohfundament nicht, wie bisher angegeben, 108 El. oder 162 F., sondern 112 El. oder 168 F., und die ganze Seitenfront gliederte sich — von vorn nach hinten gesehen — nach folgendem Schema:

(4+)2+18+18+18+18+18+18+2 =
(6+)3+27+27+27+27+27+27+3 =
112(+4) Ellen } 58,8 (+ 2,1) m.
168(+6) Fuß }

So maßen also die Wände des Tempels nach dieser Darstellung mit der Bekleidung je 56,7 bzw. 60,9 m, auf römisches Reichsmaß übertragen, je ca. 191,5 bis 192,2 bzw. 205,7 bis 206,5 Fuß. Dionys konnte also mit Recht berichten, jede Seite des Bauwerks messe ganz nahe an 200 Fuß und die Differenz der Länge zur Breite, in Wirklichkeit 14,2—14,4 Fuß, betrage nicht einmal ganze 15 Fuß.

Die beigegebene Planskizze wird, da der Augenschein ein besserer Lehrer ist als viele Worte, nicht unwillkommen sein. Bemerkt sei, daß auf derselben die die Stylobatmauern angebenden punktierten Linien deshalb nicht allseitige Gewähr bieten können, weil diese Fundamente zum Teil gar nicht sicher gemessen sind. Im übrigen hat meine Auffassung vorläufig natürlich nur den Wert einer Hypothese, deren Beweisfähigkeit davon abhängen wird, ob das, was sich für den Jupitertempel hat aufstellen lassen, an anderen Bauten wird bestätigt werden können. Solche Frage läßt sich naturgemäß nicht aus der Ferne und am Schreibtisch erledigen; und darum schließe ich mit dem Wunsch, daß die Archäologen des Spatens mein Ergebnis an Ort und Stelle (in Latium und in Toskana) kritischer Nachprüfung unterziehen möchten.

Potsdam. O. Viedebantt.

ARCHÄOLOGISCHE MISZELLEN.

I. ZU EINIGEN NAMEN AUF ETRUSKISCHEN SPIEGELN.

Die etruskische Welt ist trotz aller Bemühungen der Gelehrten noch immer eine rätselvolle geblieben. Auch auf den Spiegeln, wo man wegen der Verbindung von Bild und Beischrift ein erleichtertes Verständnis erhoffen mochte, ist recht vieles dunkel, auch in solchen Fällen, wo von in griechischer Technik geschulten Künstlern Personen der griechischen Sagenwelt dargestellt zu sein scheinen. Gar zu oft stimmt dann das Dargestellte ganz und gar nicht mit griechischer Überlieferung überein, wie ja auch der Typus des etruskischen Charun dem des griechischen Charon widerspricht. Die Zahl der bisher völlig unverständlichen Namen ist groß, es dürfte demnach als willkommen und nützlich erscheinen, wenn für einige derselben eine glaubhafte Erklärung und Etymologie entdeckt werden könnte. Vielleicht gelingt solches in den folgenden Zeilen.

Gerhard (Etr. Spiegel IV 6, 73) sieht in der auf Tafel 413 abgebildeten Szene die

dem Alltagsleben entlehnte, erotische Begegnung eines nackten Jünglings mit einem nackten Mädchen nach dem Bade. Das Mädchen ist durch die Beischrift Talitha bezeichnet. Niemand versuchte die Erklärung dieses Namens, und doch war dieselbe durch das Neue Testament auch für den Sprachunkundigen sehr leicht gemacht. Nach Luther heißt es im Ev. Marci 5, 41, daß Jesus bei der Auferweckung der Tochter des Jairus sprach: »Talitha kumi! Das ist verdolmetschet: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf!« Jesus sprach aramäisch, und in dieser westsemitischen Sprache bedeutet talitha »Mädchen«. Bei dieser Beleuchtung passen Bild und Beischrift, Name und Namensträgerin auf das genaueste zusammen. Es liegt die Annahme nahe, daß die Benennung des jungen Lebemannes (Truisie) derselben Sprache entstammen werde wie die des Mädchens, ich kann jedoch ein fertiges Vorbild nicht nachweisen und verzichte auf eine künstliche Etymologie.

Ein anderer Spiegel zeigt eine bacchische Handlung, den Tanz eines Satyrs und einer Bacchantin (Etr. Sp. IV 3, 45; Tf. 314). Der Satyr heißt laut Beischrift Chelphun, und dieser Name, welcher nur hier vorkommt, ist bisher in seiner Ableitung und Bedeutung »dunkel« geblieben (Klügmann und Körte, Etr. Sp. V 55). Ich gehe davon aus, daß für ein Mitglied des bacchischen Kreises in erster Linie ein Name aus dem Hauptgebiete des Weingottes angemessen erscheinen muß, also eine auf den Wein bezügliche Bezeichnung. Nun galt im Altertum unter den Weinen Vorderasiens der in Chelbon, einer Ortschaft nördlich von Damaskus, erzeugte als die feinste, weit und breit berühmte Marke. Im Anfange des 6. Jahrhunderts v. Chr. nennt Ezechiel 27, 18 den Wein von Chelbon unter den bedeutendsten Handelswaren von Tyrus. Die Perserkönige tranken nur den Χαλυβώνιος οἶνος aus Syrien (Athen. 1, 28 d; Strabo 15, 735). Noch heute zeichnet sich das Dorf Chelbun durch starken Weinbau aus. Chelbon mußte in etruskischer Schreibung zu Chelphun werden, weil der Etrusker das ihm fehlende b durch p, ph (oder v) ersetzte und das fehlende o durch u. Der Satyr des Spiegels trägt also den Namen eines kostbaren, berühmten Weins. Der Name seiner Genossin lautet Munthuch und hat, wie mir von semitistischen Fachmännern bestätigt ward, ganz das Aussehen eines semitischen Gebildes, doch fehlt noch ein gesichertes Vorbild.

Mehrere Spiegel zeigen eine stattliche, sitzende Frau, welche von Dienerinnen aus dem Kreise der Liebesgöttin Turan mit prächtigem Gewande, Prunkschuhen, Halsband und Diadem bekleidet wird, wobei man ihr auch einen Spiegel vorhält. Es handelt sich um ein Stück des Alltagslebens, um »die Schmückung einer Frau« (Etr. Sp. V 25 ff., vgl. auch Roscher, Mythol. Lex. II 2301), also um eine Handlung, wie sie, ich möchte sagen, in erster Linie auf die Rückseite eines Spiegels paßt, da dieser doch fast ausschließlich von Frauen benutzt wurde. Diese prächtig bekleidete Frau führt die Beischrift Malavisch (einige lasen Malafisch, einmal erscheint Malavis), es ward schon vielfach über sie geschrieben von Panofka, Braun, Gerhard, Corssen, Deecke, Körte. Man versuchte erfolglos (Etr. Sp. V 27) die Etymologie des Namens, dachte zunächst auf Grund falscher Lesung (Malacisch) an eine »Zarte« oder an das seltene μαλάκιον »Geschmeide«; Corssen wollte mittels ἁμαλός und videre eine »Sanftblickende« konstruieren. Ich frage: Gibt es etwa bei den Sprachen der antiken Mittelmeervölker ein Wort, welches deutlichen Gleichklang mit Malavisch oder doch dieselbe Konsonantenfolge mlvsch aufweist und in seiner Bedeutung auf das Anlegen feiner Kleidung hinweist? Das Wort könnte malabisch bzw. mlbsch lauten, da der Etrusker ein fremdes b durch v ersetzt haben würde. Meines Wissens vermag nur das Hebräische hier Passendes zu liefern. Malbisch ist der, welcher jemanden bekleidet, anzieht, melubasch der mit Staats- oder Amtskleid Geschmückte, malbusch das Kleid.

Lasa Thimrae (Etr. Sp. III 180 Taf. 181) heißt einer jener geflügelten, weiblichen Dämonen, welche nach Gerhard Schicksalsgottheiten vorstellen, während Körte (Pauly-Wissowa 6, 767) sie in den Kreis der Liebesgöttin Turan verweist. Thimrae ist eine Lautbildung, welche ihresgleichen wohl nur in

dem hebräischen thimrah »(Rauch)säule« findet. Eine Verbindung dieses Wortes mit der übernatürlichen Welt läßt sich leicht herstellen, da die Rauchsäule zu den Wunderzeichen gehört, durch welche Gott seinen Willen offenbart (Joël 3, 3), wie man auch aus der Rauchsäule des Brandopfers ersah, ob das Opfer der Gottheit genehm war oder nicht.

Angesichts solcher Funde drängt sich die Frage auf, welche Umstände wohl das Auftreten westsemitischer Beischriften in etruskischen Bildern befördern konnten. Man darf darauf hinweisen, daß die Etrusker andauernd in lebhaftem Verkehr, zuweilen auch in politischem Bündnis, mit den Karthagern gestanden haben, welche letzteren in Korsika, Sardinien und Sizilien ihre Nachbarn am Tyrrhenischen Meere waren. Schon vor der Entfaltung von Karthago und vor dem Auftreten von Griechen und griechischer Ware sind die Phönizier ohne Zweifel die ältesten Träger überseeischen Einfuhrhandels in Etrurien gewesen (Körte bei Pauly-Wissowa 6, 756). Somit konnten semitische Einwanderer nach Etrurien gelangen, welche dann, sei es als Verfertiger, sei es als Käufer von Spiegeln das Vorkommen semitischer Namen auf denselben verursachten. Ein solcher westsemitischer Bruchteil unter den Etruskern macht sich, wie mir scheint, in einer Reihe von Familiennamen bemerkbar, welche morgenländischen Ursprungs stark verdächtig sind, was folgende Beispiele zeigen mögen. Anani (CIE 3875—85) gleicht auffällig dem bei den Hebräern so häufigen Ἀνανίας (Act. apost. 5, 1), Umria (CIE 2398, 3016) dem Omri, König von Israel (1. Könige 16, 23, keilschriftlich Chumria), Amuni (CIE 4746) dem Ammoni »Ammoniter«, Armunia (CIE 1747, 4236) dem Armoni, Sohn des Saul (2. Sam. 21, 8). Bei dem Tuskernamen Satanas (CIE 4939) muß man des biblischen (Hiob 1, 6; Ev. Matth. 4, 10) Satan, Σατανᾶς gedenken. Mestri (CIE 4396; Mestrius aus Vulci CIL XI 2931) blieb wohl nur deshalb unverstanden, weil man einen Blick ins Morgenland verabsäumte. Μεστραῖος, Μέστρη, Μεστραία »Ägypter, Ägypten« (Joseph. ant. 1, 6, 2; Syncell. P 51 C; 91 A) entstanden aus semitischen Namen (hebr. Misri Ägypter, Misraïm, Masor Ägypten, babyl. Misir, assyr. Misri; über Wiedergabe des Sade durch στ vgl. Lewy, Semit. Fremdwörter im Griech. 25). Ägyptens erster König hieß Μεστραΐμ (Syncell. a. a. O.), wozu die Lesung Mestres bei Plinius 36, 64 paßt. Nebenbei sei hier bemerkt, daß ich (dies. Jahrb. VII 1892, 43 ff.; Borchardt, Grabdenkmal des Königs Sahure 2, 158) in einem Grabe zu Vulci das Bild eines ägyptischen Kriegsschiffes von etwa 600 v. Chr. nachwies. Nach W. Schulze, Zur Geschichte der latein. Eigennamen 286, zeigt Hatile (CIL XI 3660 aus Caere) trotz lateinischer Schreibung einen rein etruskischen Habitus. Ich möchte davor warnen, Hatile für echt etruskisch zu halten, da es anscheinend mit dem Hebräernamen Chattil (Esra 2, 57) zusammenhängt. Schon die Anzahl dieser und weiterer ähnlicher Gleichungen verbietet den Gedanken an ein Spiel des Zufalls.

Zum Schlusse sei noch kurz eine Darstellung auf einem Spiegel erörtert, in welcher Körte (Etr. Sp. V 96 zu Taf. 78) »über einer Pyramide von Blättern die strahlenumgebene Sonnenscheibe« sieht. Auch hier ist eine richtigere Auffassung aus dem Morgenlande zu holen; nicht Blätter sind gemeint, sondern Berge, von deren Kuppe der untere Teil der Sonne noch verdeckt wird. Die so eigentümliche Bergzeichnung in Form halbkreisförmiger, dachziegelartig angeordneter Schuppen mit doppelten Umrissen, welche mit dem griechischen oder gräzisierenden Charakter des übrigen Spiegelbildes recht wenig übereinstimmt, hat ihre Heimat, wo sie allein häufiger vorkommt, in babylonisch-assyrischen Landen. Mehr als ein Dutzend Male zeigt sie sich an den Palasttoren des Salmanassar III (860—824 v. Chr.; Beiträge zur Assyriologie 6 Taf. 1—4; Perrot-Chipiez 2 Abb. 51; vgl. 38. Taf. 12) und schon früher erscheint sie auf babylonischen Zylindern bei der Darstellung des Vorgangs, wie der seine Strahlen aussendende Sonnengott über die Berge des Ostens emporsteigt (Ward, Seal cylinders of western Asia Abb. 251 a. 258. 271). Dieses letztere Motiv ist unverkennbar zum Vorbild jener etruskischen Zeichnung geworden.

Berlin. Ernst Aßmann.

II. ZUM VASENMALER SKYTHES.

G. E. Rizzos Veröffentlichung der interessanten, in Caere gefundenen Schale mit der Malersignatur des Skythes (Mon. Piot XX 101 ff.) hat für die Beurteilung der Epilykos-Vasen eine neue Grundlage gegeben. Sie veranlaßte mich gelegentlich zu einer Nachprüfung der Berliner Epilykosfragmente, die Rizzo in seiner umsichtigen Behandlung der ganzen Gruppe nur kurz erwähnt hat. Die beiden Fragmente, die hier (Abb. 1 und 2) zum ersten Male nach Photographie wiedergegeben werden, hat P. J. Meier in der Arch. Zeit. 1884, 240 f., Taf. 17, 1 veröffentlicht. Er verteilte sie auf die zwei Seiten einer Vase und ergänzte die Namens-Inschrift zu Ἐπίλυκος καλός. Während Klein, Meistersignaturen 114 f. diese Ergänzung übernahm, setzte Furtwängler, Berliner Vasenkatalog 4041, beide Fragmente nebeneinander und verband die Inschriften beider zu Ἐπίλυκος ἔγραφσεν. Diese Zusammenstellung ist in allen folgenden Behandlungen bis zu Sauer in Thiemes Künstlerlexikon (dort die übrige Literatur mit Ausnahme des noch nicht berücksichtigten Rizzoschen Aufsatzes) beibehalten worden.



Abb. 1.



Abb. 2.

Was zunächst die Form der Vase anbelangt, so sprach P. J. Meier von einem becherartigen Gefäß, Furtwängler von einer niederen tiefen Schale oder einem Napf, dessen Form nicht mehr genau festzustellen sei. Nun sieht man an dem größeren Fragment, daß es über den Köpfen der Figuren in einer horizontalen Linie gebrochen ist, an der innen der Anfang eines etwas einspringenden Profils fühlbar ist. Es folgte also oben ein besonders abgesetztes Glied. Dadurch wird es äußerst wahrscheinlich, daß die Fragmente zu der Schalenform mit abgesetztem Rande zu ergänzen sind, die Furtwängler, Ägina 494 f. und Griech. Vasenmalerei II 178 bei der Publikation der stilistisch nahe verwandten Hegesibulos-Schale behandelt hat. Freilich ist der untere Teil hier bauchiger als bei der Schale des Hegesibulos oder der unsignierten Berliner Brygosschale (Berlin 2309; leider ist dieses meisterhafte Werk immer noch unpubliziert); aber die Stärke der Wölbung variiert bei dieser Gattung sehr stark. Leider erlaubte die außerordentliche Empfindlichkeit der durch Brand beschädigten Fragmente nicht, die Rekonstruktion praktisch auszuprobieren.

P. J. Meier hat berechnet, daß das Gefäß in der Höhe der Basislinie, auf der die Figuren stehen, einen Durchmesser von 10,8 cm hatte. Es ist nun klar, daß der Gewandrest an dem rechten Rande des größeren Fragments nicht mit der vorderen Figur auf dem kleinen Fragment in Verbindung gebracht werden kann, sondern daß man mindestens eine Figur ergänzen muß (vgl. Abb. 3 nach Arch. Zeit.), wodurch der Zusammenhang beider Inschriften schon recht in Frage gestellt wird. Ergänzt man nun noch am linken Ende die Figur, von der nur ein Fuß erhalten ist, sowie die beiden Henkelpalmetten, so wird der Streifen bereits zu lang, um auf der einen Hälfte der Vase Platz zu finden. Dafür, daß die Fragmente auf die zwei Seiten der Vase zu verteilen sind, hat nun aber schon Meier einen durchaus triftigen Grund beigebracht, nämlich den Inhalt und die Komposition der Darstellungen. Auf dem großen Fragment haben wir Gruppen ruhig stehender oder sitzender Figuren, zu denen wir rechts eine dritte ergänzen werden, auf dem großen die diagonal bewegten Figuren eines κῶμος; denn schräg auf den Stab gelehnte Figuren wie die von Furtwängler richtiger beschriebene des vorderen Mannes auf dem kleinen Fragment werden häufiger in einen κῶμος eingeschoben. Nach allen Analogien ist es unmöglich, beide Darstellungen auf einer Seite zu vereinigen. Es bedarf kaum noch der Erwähnung, daß ein zweimaliges ἔγραφσεν auf derselben Vasenseite — wenn man die Inschrift am linken Rande des größeren Fragments nicht zu ἐποίεσεν ergänzen will — ungewöhnlich wäre.



Abb. 3.

Gehören nun die Fragmente auf verschiedene Seiten der Schale, so fällt die Verbindung Ἐπίλυκος ἔγραφσεν, und es steht uns frei, beide Inschriften zu ergänzen. Nichts zwingt uns dazu, eine Verdoppelung oder gar Verdreifachung derselben Inschrift anzunehmen. Bestimmt in andere Richtung führt uns die neue Schale aus Caere. Hier finden wir die nächste stilistische Parallele zu den Berliner Fragmenten; in der unbeabsichtigt komisch wirkenden naiven Ernsthaftigkeit der Figuren mit den ungelenken Bewegungen und den viel zu großen Köpfen, in den ganz eigenartigen Gesichtstypen, in Einzelheiten der Zeichnung von Gewand und Körper. Selten kann man mit einem so hohen Grade von Wahrscheinlichkeit wie hier behaupten, daß beide Gefäße von derselben Hand gemalt sind. Daraus ergeben sich für die Inschriften des Berliner Gefäßes die Ergänzungen zu Ἐπίλυκος καλός und Σκύθης ἔγραφσεν; sind sie richtig, so ist ein zweites signiertes Werk des Malers Σκύθης gewonnen.

Berlin. G. Rodenwaldt.

NEUE FUNDE AM KERAMEIKOS.

Das Deutsche Archäologische Institut zu Athen hat die Ausgrabung vor den Nordwest-Toren Athens, welche das Kgl. Griechische Kultusministerium ihm übertragen hat, unter Leitung der Herren Brueckner und Knackfuß begonnen. Herr Brueckner berichtet über die bisherigen Ergebnisse:

Die Grabungen vom 8. April bis 27. Juni erreichten den ersten Aufschluß des ausgedehnten Geländes, welches sich auf dem rechten Ufer des Eridanos zwischen der Stadtmauer und der nördlich von ihr in 125 m Abstand verlaufenden modernen Piräusstraße erstreckt. Die Absicht der griechischen Regierung, in die Nordost-Ecke dieses Grundstücks, an die Piräusstraße, die Kirche der Hagia Trias zu verlegen, vorausgesetzt, daß dort keine Altertümer aufgefunden würden, war für den Ausgangspunkt der Grabung bestimmend. Es wurde daher zunächst in diese Ecke des Grundstückes hinein ein Graben längs der Piräusstraße gezogen, 35 m lang. In seinen westlichen zwei Dritteln fand sich nichts als Zuschwemmung bis in eine Tiefe von 5,80 m. Mit dem letzten Drittel aber, dem weiter ab vom Eridanos-Tal gelegenen, näherten wir uns der Flucht des Dipylon, und damit änderte sich der Befund: aus 4 m tiefer Verschüttung tauchte ein hochragender marmorner Grenzstein auf, fest und aufrecht in seiner Basis, ΟΡΟΣ ΚΕΡΑΜΕΙΚΟΥ auf Vorder- und Rückseite beschriftet, mit dem vielbesprochenen Grenzstein an der Stadtmauer zur Seite des Dipylon IG II. 1101 völlig übereinstimmend und fluchtgerecht. Die Auffindung des neuen Steines etwa 120 m vor der Stadtmauer in der Richtung des Tores löste alle Fragen und Zweifel, welche der andere, so lange er allein war, verursacht hat; die Abgrenzung hat nichts mit dem innern und äußern Töpfer-Demos, auch nichts mit dem Stadtmauerbau zu tun, sondern bezeichnet den Rand der aus dem Tore führenden Straße. Sie bestimmt die Fluchtlinien des Kerameikos, der berühmten, 6 Stadien langen Gräberstraße, die bei der Akademie endend die irdischen Reste aller ἄριστοι der Stadt Athen seit Kimons Zeit aufgenommen hat. Die halbe Straßenbreite ist nun durch den Abstand des Grenzsteins an der Stadtmauer von der Mittelachse des Dipylon gegeben; rund 19,10 m. Die ganze Breite der Straße betrug danach über 38 m. Der Kerameikos stellt sich als sehr viel stattlicher heraus, als die bisherigen kartographischen Rekonstruktionen des Stadtbildes annehmen, als eine lata via, wie ihn Livius 31, 24 bezeichnet und wie es seiner Benutzung auch als Rennbahn entspricht.

Der neugefundene Grenzstein weist unsern nächsten Arbeiten ihre Richtung. Es gilt, durch die 4 m hohe Schuttdecke hindurch den andern Grenzstein an der Stadtmauer zu erreichen, auf dieser 120 m langen Strecke die Erhaltung der Anlagen des fünften und vierten vorchristlichen Jahrhunderts und ihre Geschichte bis zu ihrer schließlichen Aufgabe und Zerstörung zu erkennen. Dazu ist es notwendig, den Ausgangspunkt für die Beschreibung des Kerameikos, die Pausanias uns liefert, den Anfang bei der Stadtmauer, zu gewinnen. Aus dem äußern Grunde der Ermöglichung der Schuttabfuhr kann die Grabung nur von der modernen Piräusstraße aus, von außen auf die Stadtmauer zu fortschreiten. Erst wenn wir so die Stadtmauer selbst erreicht haben, wird ein sicherer Vergleich mit den überlieferten Nachrichten möglich und ergibt sich die historische Bestimmung der einzelnen an der Straße aufgefundenen Bauwerke und Grabbezirke. Die gute Hälfte der Arbeit dazu ist geleistet. Etwa 60 m weit ist die alte Straßenfront auf der kaum merkbar gebogenen Linie von Grenzstein zu Grenzstein bisher verfolgt. Etwa 48 m von dem, welcher den Ausgangspunkt unserer Untersuchung des Kerameikos bildete, 75 m von demjenigen an der Stadtmauer, ist ein Drilling zu diesen Steinen aufgetaucht, zur gleichen Zeit dieser Absteckung, in der zweiten Hälfte des vierten vorchristlichen Jahrhunderts, eingefügt in die hochanstehende Quadermauer eines älteren Grabbezirkes. Nur 40 m deckt noch die ganze Schutthöhe. Der Rest vor der Stadtmauer ist bei ihrer früheren Aufdeckung soweit freigelegt, daß es nur mehr

einer Nachschürfung bedarf, um Zusammenhang in die Aufdeckung des Kerameikos zu bringen.

Was hinter den Grenzsteinen, an der Straße, aufgefunden ist, rechtfertigt den Drang zur Weiterarbeit. Von dem der Stadtmauer nahen Ende unseres Grabens überschauen wir bei dem zuletzt bezeichneten Grenzstein die Mauern aus Piräuskalk von drei Grabbezirken, die auf eine Strecke von 20 m hin bis zu 4—5 Quaderlagen noch aufrecht die schlichte Würde verraten, in welcher im fünften Jahrhundert der Anbau der Straße begonnen worden ist. Ihre Grundstücke haben gleichmäßig die bescheidene Tiefe von 3,80 m, wohl 12 attische Fuß. Ihr steinerner Unterbau scheint, nach dem aufgefundenen Lehmziegelschutt zu schließen, Erdmäler getragen zu haben. Dahinter ist, soweit unser 16 m breiter Graben aufgedeckt hat, ein privates Gräberfeld nach der Weise der stadtathenischen Nekropolen durch periodische Anschüttung immer höher an den Rückwänden der Ehrengräber, welche die Front der Straße innehatten, emporgewachsen. Die Untersuchung dieser Anschüttung erlaubt, in einer ihrer Schichten den Schutt aus den Zerstörungen festzustellen, welche auf Sullas Belagerung der Stadt im ersten mithridatischen Kriege zurückgehen; wir finden da verbrannte Dachziegel, reiche Mengen von Wandputz mit feiner Bemalung; Bruchstücke von Terrazzo-Fußböden, haufenweise Geschirr in Trümmern, in Summa Schutt aus zerstörten Häusern hellenistischer Zeit, zeitlich durch datierbare Grabsteine und Münzen klar bestimmt.

An der Straßenfront schließen sich an die angegebenen Grabbauten einfachere Mauern aus Bruchsteinen, bisher auf eine Strecke von 17 m verfolgt, an. In diese Bauten noch unbekannter Bestimmung ist in frührömischer Zeit auf 1,50 m seit dem 4. Jahrhundert erhöhtem Niveau ein großes, wohlerhaltenes Bassin, wohl eine Viehtränke vor dem Stadttore, verlegt. Nach einer noch verbliebenen Lücke von 11 m, die wegen ihrer späteren Überbauung noch nicht auf die älteren Reste hin untersucht werden konnte, kommen wir dann am andern Ende unseres Grabens zu einem überaus stattlich angelegten Grabbezirk von etwa 15 m Front und 7,80 m Tiefe, dem Doppelten jener Bezirke des fünften Jahrhunderts. Die vordere Hälfte des Grundstückes war für die reich entwickelte Front benutzt, an der zwischen beiderseits vorspringenden Flügelbauten die Mitte ein Rundbau von annähernd 7 m Durchmesser einnahm. Die Fassade gab die Stützmauer für das in der hinteren Hälfte und im Rundbau hochliegende Erdreich ab, in welchem Brandgräber sich erkennen lassen. Das kostbare Material der Fassade ist in später Zeit abgeräumt und der Grundriß nur mehr aus dem Fundament zu entnehmen; doch sind von dem Skulpturschmuck der überlebensgroße Torso eines liegenden Hundes und eine besonders große Marmor-Lekythos und einige andere Splitter in der bisher untersuchten einen Hälfte des Bauwerks aufgefunden worden. Seinem Stile nach ist dies Mausoleum um die Mitte des vierten Jahrhunderts zu setzen. Es kommt dafür deshalb unter den Gräbern, welche Pausanias nahe vor dem Dipylon erwähnt, das des Strategen Chabrias in Betracht, der 357 vor Chios gefallen ist.

Pausanias hat den Kerameikos noch in seiner vollen Breite, freilich bereits arg verschüttet, gesehen. Im Laufe des dritten nachchristlichen Jahrhunderts, in der Periode der valerianischen Stadtmauer, lag die Straße gegen das vierte vorchristliche Jahrhundert etwa 3 m höher; in dieser Zeit sind die überragenden alten Reste abgetragen und zu neuen Bauten benutzt, die in den alten Straßenraum weit vorgreifen. Damals ist also der Kerameikos aufgegeben worden. In einer letzten Periode frühchristlicher Zeit hat inmitten unserer bisherigen Grabungsstelle ein Verein oder eine Gemeinde sich eine Begräbnisstelle unter Benutzung eines spätrömischen Baues geschaffen, indem reihenweise gemauerte Grabstellen von 90 cm Tiefe angelegt wurden, anscheinend für jede Familie eine, in der neben und übereinander die Leichen zu Haufen geschichtet sich fanden. Ihre Beigaben an Lampen, Gefäßen und Tierfiguren ergeben für das Ende der athenischen Töpferei ein anschauliches und charakteristisches Material.

Von Einzelfunden seien hervorgehoben ein Ostrakon vom Scherbengericht wider Damon, den Sohn des Damonides, den politischen und musikalischen Freund des Perikles, und ein ausgezeichnetes männliches Profilporträt späthellenistischer oder römischer Zeit aus Terrakotta, h. 0,08.

Daß im übrigen die Sammlungen in unserm Arbeitsmuseum am Dipylon, in welchem Dr. Buschor und Dr. Freiherr von Kaschnitz ordnend tätig sind, mannigfachen Zuwachs erfahren haben, ist bei einer Grabung in oder bei dem Künstlerviertel des alten Athen selbstverständlich.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Sitzung vom 7. April 1914.

Vorsitz: Herr Dragendorff.

Als neues Mitglied wird Herr Prof. Dr. M. Kremmer, Direktor des Arndt-Gymnasiums in Dahlem, aufgenommen. Ausgetreten ist Herr Dr. A. Ippel. Zu Beginn verliest der Vorsitzende die von S. M. dem Kaiser bei dem Arch. Institut eingegangenen Berichte über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Korfu, die Allerhöchster Weisung entsprechend den Mitgliedern der Gesellschaft bekannt gegeben werden sollen.

Herr C. Watzinger aus Gießen (als Gast) sprach über die historische Stellung der galiläischen Synagogen. Der Vortragende erläutert ein Modell der Synagoge von Tell Hûm (Kapernaum) und eine Reihe Rekonstruktionszeichnungen galiläischer Synagogen, die Herr Regierungsbaumeister Dr. H. Kohl auf Grund der Untersuchungen und Aufnahmen der Synagogenexpedition der D. O.-G. vom Jahre 1905 und 1907 für die demnächst erscheinende Publikation ausgeführt hat. Zu den Architekturformen werden die nächsten Parallelen in der Architektur des Haurân und der Ledschah aus der Antoninenzeit nachgewiesen. Während die einzelnen Schmuckformen der heidnischen Architektur des endenden II. Jahrh. n. Chr. entstammen, geht der basilikale Grundriß und der Aufbau des Inneren auf hellenistische Tradition zurück, wie u. a. die im Talmud erhaltene Beschreibung der großen Synagoge von Alexandria lehrt. Die neben den jüdischen Emblemen erscheinende figürliche Dekoration ist schwerlich aus einer laxen Auffassung des Gesetzes zu erklären; sie ist wohl damit zu begründen, daß diese ersten monumentalen Synagogenbauten in Galiläa heidnische Stiftungen, also Geschenke eines dem Judentum wohlgesinnten römischen Kaisers, sind. Die heidnische Überlieferung, mit der jüdischen Tradition im Talmud kombiniert, gestattet, im Verein mit den Architekturformen, als Zeit der ersten galiläischen Synagogen die gemeinsame Regierung des Septimius Severus und Caracalla im Osten zu bestimmen und insbesondere unter dem im Talmud genannten Antoninus, Sohn des Severus, der in freundlichen Beziehungen zu dem Patriarchen Juda I ha Nasi stand, den Kaiser Caracalla zu verstehen.

Zuletzt geht der Vortragende auf die wichtigen Zusammenhänge ein, die den neuen Bautypus der Synagoge mit den ersten christlichen Basiliken der Konstantinischen Zeit im Osten verbinden, und zeigt an einigen Beispielen die Bedeutung der Synagoge für die Entstehung der christlichen Basilika. Eine ausführliche Darstellung der hier nur angedeuteten Ergebnisse wird in diesem Jahre in der Veröffentlichung der Synagogenexpedition der D. O.-G. erscheinen.

Herr Br. Schröder legt den Abguß eines Marmorfragments aus dem Bonner Kunstmuseum vor: zwei Hände, die einen Diskos halten, also den Rest von der Statue eines Diskobolen in der Stellung, die in der Ausführung des Wurfes der Stellung des myronischen Diskobolen oder, was wahrscheinlicher ist, der Ludovisischen Diskobolenherme vorhergeht. So wird nun durch ein Werk großer Plastik erwiesen, daß die rechte Hand den Diskos mit gespreizten Fingern hielt und den Rand nur mit den Fingerspitzen packte. Theorien, die der Vortragende in seiner Broschüre »Zum Diskobol des Myron« vertreten hat, werden also durch das Bonner Bruchstück bestätigt. Kunstgeschichtlich

betrachtet scheint dieser Statuenrest zu einem Werk zu gehören, das der Zeit des Myron entstammt und einen starken unbekümmerten Naturalismus verraten haben muß.

Sitzung vom 5. Mai 1914.

Vorsitz: Herr Loeschcke. Als neues Mitglied ist Herr Geheimer Medizinalrat Hans Virchow angemeldet. Die zwei letzten Kaisertelegramme über die Ausgrabungen in Korfu kommen zur Verlesung. Herr Brueckner berichtet brieflich über die Auffindung eines neuen ὅρος-Steines am Kerameikos. Herr Loeschcke legt die neuen Werke von Bourguet über Delphi, den 5. Band von Espérandieu's Recueuil und Kinchs Vroulià vor.

Den Hauptvortrag des Abends hielt Herr von Bissing aus München (als Gast) über die Entwicklung der Pfeiler und Säulen in der altägyptischen Kunst.

Der Vortragende verfolgte zunächst die reiche Entwicklung des Steinpfeilers vom viereckigen, basis- und kapitellosen bis zum 28kantigen Pfeiler mit viereckiger Basis. Neben der Abkantung der Ecken, die ursprünglich dem Innenraum mehr Licht zuführen soll, tritt seit dem mittleren Reich die echte Kannelur auf, deren Anfänge sich an kleinen, dekorativen Pfeilerchen bis in die I. Dynastie zurückverfolgen lassen, und die, wie Semper es ausgesprochen, einem ästhetischen Gefühl entspringt. Der Abakus der Pfeiler erweist sich nach Gestalt und Ausmaßen überall als der Rest des ursprünglichen viereckigen Pfeilers, dessen oberes Ende man zur Erhöhung der Tragfähigkeit stehen läßt. Vor den vierkantigen Pfeiler (beim »Hathorpfeiler« auch vor polygonale Stützen) stellt nun die ägyptische Kunst aus symbolischem Bedürfnis ikonische und anikonische Götterbilder: das bekannteste Beispiel sind die Pfeiler mit Osirisbildern (in der XVIII. Dyn. auch im Reichstempel zu Karnak verwandt) und die Hathorpfeiler, deren Erklärung als die Himmelsdecke stützende Sistra eine alle Tatsachen verleugnende Phantasterei war. Bei den polygonalen Hathorpfeilern ist der Übergang zur runden Säule, der wohl seit dem mittleren Reich vollzogen wird, besonders leicht. Aber auch hier wird in der Zeit vor Dyn. XXVI der Kuhgöttinkopf nur an zwei Seiten des Kapitells angebracht.

Vierkantige Pfeiler des alten Reichs und der XVIII. Dyn. verwenden das Motiv eines gegen den Pfeiler gestellten Symbols anscheinend in anderem Sinne: sie stellen echte Pflanzensäulen mit Basis und Abakus an die Frontseite, doch wohl, um den Raum gleichsam illusionistisch zu erweitern. Bemerkenswert bleibt, wie dabei die Pfeiler Tuthmosis III. in Karnak scharf unterscheiden zwischen der Pflanzensäule und der auf der andern Seite abgebildeten, aus dem Wasser ohne Basis und Abakus aufragenden Papyrus- oder Irispflanze, einen Unterschied, den eine gedankenlose Ergänzung freilich verwischt hat.

Neben dem viereckigen Steinpfeiler steht seit alter Zeit die runde, aus der Stangenstütze entwickelte Holzsäule, die wir jetzt auch in Stein übertragen aus der V. Dyn. in den sog. Stammsäulen von Abusir kennen. Die hauptsächlichsten Formen, die Papyrussäule, die Lotossäule, die Nymphäensäule, die Kompositsäulen und die Palmsäulen wurden in ihrer Entwicklung, meist seit dem alten Reich, verfolgt, für die bisher nur aus Abbildungen oder aus der Spätzeit nachgewiesenen Kompositsäulen ein erhaltenes Exemplar aus El Amarna (Petrie T. IX) aufgezeigt und die Vermutung ausgesprochen, daß diese Säulen im Holzbau der Privatarchitektur sich entwickelt haben und wie manche andere Elemente aus dieser leichten Architektur in der Zeit Amenophis IV. in den Prunk- und Steinbau übernommen worden sind. Nachdrücklich wurde die reiche Ausgestaltung und Umwandlung des Kompositkapitells der Spätzeit dem Einfluß des korinthischen Kapitells zugeschrieben.

Die Entwicklung all dieser Pflanzensäulen läuft im wesentlichen parallel: überall sind, von der Palmsäule abgesehen, wohl ursprünglich Bündelsäulen gemeint, deren polygonale Stämme sich allmählich abrunden, stets ist eine Basis vorhanden (die das Vorbild dieser Säulengattung, die Holz-

säule, naturgemäß braucht), stets ruht über dem Kapitell der viereckige Abakus als Träger, eine Entlehnung von dem Steinpfeiler bei der Übertragung der mit dem Gebälk verzapfbaren Holzsäulen in den Steinbau. Auf diesen Abakus haben die alten Ägypter für die Erscheinung der Säule den größten Wert gelegt, er ist fast immer sichtbar und wird regelmäßig von ihnen abgebildet. Die Auffassung, daß die Pflanzensäulen frei aus dem Wasser aufragende, nichts tragende Pflanzen seien, können die Architekten des neuen Reichs unmöglich gehabt haben, sonst hätten sie nicht seit Dyn. XVIII Ende in steigendem Maße den Stamm der Säule mit Inschriften und Darstellungen überzogen. Aber auch die alten Baumeister müssen anders empfunden haben, denn die Bemalung des Stammes ist schon im mittleren Reich willkürlich, und die Verwendung von Lotos und Nymphäen, deren Blüten nie hoch über die Oberfläche des Wassers aufragen, schließt nüchterner Weise jeden Gedanken aus, die nach ihnen benannten Säulen stellten lebendige Pflanzen dar. Die beste Widerlegung aber bringt die Palmsäule: bei ihr, deren entlaubter Stamm unmittelbar als Stütze verwandt wurde, hat man erst in einigen ptolemäischen Exemplaren naturalistisch den Charakter des Stammes wiedergegeben, und zwar nur am oberen Ende, und frühestens die späte XVIII. Dynastie fügt in der Privatarchitektur zwischen die Palmwedel Dattelbündel ein, wie sie in der Steinarchitektur nicht vor der Spätzeit auftauchen. Alle Palmsäulen zeigen aber am Ansatz der Wedel ein mehrfach um den Stamm geschlungenes Band, dessen Proportionen die Deutung der aus ihm hervorsehenden Schleife als der Schlaupe, die sich der Bauer beim Befruchten der Palme um den Leib schlingt, unmöglich macht: es ist das Band, mit dem die Palmwedel als Schmuck am oberen Ende des Stammes angebunden sind.

Bekannte Reliefs, die den Bau von Festhütten zeigen, stützen diese Auffassung, alle Pflanzensäulen sind als Holz- (oder Stein-)stützen gedacht, um deren Schaft oder auch nur oberes Ende Pflanzen gebunden sind: der Schaft mit dem Abakus ist der wirkliche Träger. Gegenüber der künstlichen, den Tatsachen Gewalt antuenden Auffassung Borchardts behält grundsätzlich der alte Quatremère de Quincy recht, wenn er sagt: „L'ornement en Egypte ne repose dans aucune de ses parties sur des formes prescrites par la construction. Il en est indépendant de la même manière que celui qui s'applique aux vases, aux meubles et à une multitude d'ustensils. Il serait ridicule de fonder en Egypte l'invention de la colonne sur l'imitation de l'arbre ou de la plante. Ce serait supposer que l'accessoir aurait produit le principal. L'analogie de quelques plantes avec quelques colonnes en Egypte n'est autre chose qu'une analogie décorative et non une analogie constitutive.“

Herr Dragendorff legt M. Rostowzews Veröffentlichung der griechischen Wandmalereien aus Süd-Rußland vor, hebt einige Hauptergebnisse für die Geschichte der antiken Wandmalerei hervor und weist auf das vielseitige Interesse hin, das das reiche, in mancher Beziehung einzigartige Material durch die eindringende gelehrte Bearbeitung Rostowzews gewonnen hat.

Sitzung vom 9. Juni 1914.

Vorsitz: Herr Loeschcke.

Als neue Mitglieder sind die Herren Prof. Seeger in Burg bei Magdeburg und Baurat Boerschmann in Charlottenburg angemeldet. Herr Loeschcke legt neue photographische Aufnahmen von Skulpturen des Berliner Museums vor.

Herr Th. Wiegand sprach über die byzantinischen Kaiserpaläste zu Konstantinopel.

Der Redner schilderte zunächst kurz die Lage der drei hervorragendsten Kaiserpaläste innerhalb Konstantinopels (Palast Konstantins des Großen am Hippodrom, Palast der Blachernen am Nordende der Stadt, Palast Bukoleon am Marmarameer), ging dann zu einer kurzen Kritik der Werke von Labarte (1861), Paspatis (1885) und Ebersolt (1910) über und besprach die Bedeutung des von Kaiser Konstantin VII.

Porphyrogennetos (†959) verfaßten liber de caerimoniis, der die wichtigsten topographischen Angaben enthält. Es folgte eine Schilderung der Hauptteile des konstantinischen Palastes am Hippodrom und seiner Erweiterungen durch Justin II., Justinian Rhinotmetos und besonders durch die Herrscher der makedonischen Dynastie. Bis vor kurzem war von den Resten der ungeheuren Anlage fast nichts sichtbar. Der große Brand in Stambul von 1912 hat aber das ganze moderne Stadtquartier in Trümmer gelegt, aus diesen ragen nun einzelne Baumassen der byzantinischen Zeit hervor, die auf Veranlassung des Redners durch Diplomingenieur Dr. Karl Wulzinger sorgfältig aufgenommen wurden. Diese Arbeit ist noch nicht abgeschlossen. Es zeigte sich eine Fülle von Substruktionen aller Art, Pfeilern, gewaltigen Gewölben, ein sehr großes Treppenhaus, das auch von Ebersolt schon beobachtet wurde. Es kann in größeren Zusammenhang mit einem weiter oberhalb von ihm liegenden großen Komplex gebracht werden. Wulzinger stellte hier u. a. eine geradlinige Stützmauerflucht von mehr als 150 m Länge fest. Auch nördlich dieser Terrassenmauer ist die ganze Gegend (Ishak-Pascha, unterhalb der Moschee Sultan Ahmets und des Justizministeriums) erfüllt von einem System unterirdischer Gewölbe, die den modernen Bewohnern zum Teil als Keller und Zisternen dienten. Der Vortragende betonte die Wichtigkeit systematischer Freilegung des ganzen Brandgebietes und sprach die Hoffnung aus, daß die Untersuchung durchgeführt werden möge, ehe die Stätte wieder nach den neuen Plänen der Stadtverwaltung überbaut werde. Die Behandlung, welche die derzeitige Stadtpräfektur den byzantinischen Denkmälern von Stambul erweist, ist beklagenswert. Nicht nur nimmt der neue Stadtplan zu wenig Rücksicht auf die ältere Topographie, sondern man scheut sich nicht, zahlreiche noch aufrechtstehende historische Baureste rücksichtslos niederzureißen. So hat in diesen Tagen die Präfektur bei Mewlewi-Kapu die Mauern mit Brechmaschinen einreißen lassen und Psammatia-Kapu ist heimlich in der Nacht abgerissen worden. Auch den neu gefundenen Substruktionen bei der Gothensäule hat die Stadtpräfektur übel mitgespielt.

Wieviel man aber aus einfacher Beobachtung der noch aufrechtstehenden Palastreste ermitteln kann, beweist die von dem Vortragenden gemeinsam mit Dr. Wulzinger unternommene Untersuchung des sogenannten Hormisdaspalastes, der zu dem großen Komplex des „Palastes am Meer" gehört. Die Ruine, an der die Eisenbahn dicht vorbeifährt, steht mit der Front auf der Seemauer und zeigt eine Reihe nach dem Meer sich öffnender, reich dekorierter, marmorner Balkontüren, auch die Tragsteine der Balkons sind zum Teil noch vorhanden. Östlich und westlich schlossen sich säulengetragene Bogenstellungen an. Die Schmuckteile der Portale und Bogen sind älteren Bauten entlehnt, auch die Seemauer selbst enthält in jener Gegend zahlreiche Werkstücke älterer Epochen. Es ergibt sich, daß die genannten Portale und Bogenstellungen zu einem Erweiterungsbau gehören, und daß die Reste des älteren Palastes an dieser Stelle ursprünglich nicht bis an die heutige Seemauer heranreichten. Die Erweiterung ist auf Nikephoros Phokas (963—69) zurückzuführen, der nach dem Zeugnis des Kedrenos ältere Bauten zu diesem Zweck geplündert hat. Von der Festungsmauer, mit welcher Nikephoros den Palast umgab, ist auch ein Teil noch vorhanden, leider fiel das dazu gehörige, mit vier Säulen geschmückte Tor, das von Paspati noch gesehen wurde, 1871 dem Bahnbau zum Opfer, ohne daß vorher eine Aufnahme gemacht wurde.

Der wichtigste neue, von dem Redner erbrachte Nachweis ist, daß sich in dem Vorsprung der Seemauer beim Hormisdaspalast ein großartiges, aufsteigendes, innen von Säulen gestütztes und überwölbtes Treppenhaus befindet, das nichts anderes sein kann als der kaiserliche Aufgang von der See zum großen oberen Palast Konstantins des Großen. Der Aufgang zeigt zwei sehr hohe und breite Bogenöffnungen, vor denen die kaiserlichen Galeeren anlegten. Diese Portale sind später in ganzer Höhe vermauert worden. Ihre Dimensionen sind überaus gewaltig, die Dicke des Ziegelbogengewölbes, im Scheitel



Abb. 1.

gemessen, beträgt 3,60 m. Damit ist die berühmte ἀποβάθρα τοῦ βασιλέως wiedergefunden, von der u. a. Wilhelm von Tyrus (XX, 25) im Jahre 1169 folgendes berichtet: „Es ist aber in der Stadt selbst an dem östlichen Meeresstrande ein kaiserlicher Palast, welcher der konstantinische genannt wird, der einen Eingang gegen das Meer hat, mit bewunderswürdigem und prächtigem Gebälk, und marmorne Stufen hat bis an das Meer selbst, Löwen und Säulen mit königlichem Aufwand errichtet, aus demselben Material. Hier pflegt nur für die Kaiser der Aufgang zu den oberen

Teilen des Palastes zugänglich zu sein, aber dem Herrn König (Amalrich von Jerusalem) wurde im Hinblick auf sein vorzügliches Ansehen gegen die gemeine Regel etwas nachgesehen, so daß ihm von dieser Seite einzutreten gestattet war."

Auf Grund der gesamten Beobachtungen wurden Rekonstruktionsversuche Wulzingers im Lichtbild vorgeführt, die sowohl von den Galerien des Palastes am Meere als auch von der kaiserlichen ἀποβάθρα eine sehr eindrucksvolle Vorstellung vermittelten. Abb. 1 zeigt die kaiserliche Anlegestelle vom Meere aus.

An zweiter Stelle sprach Herr Lattermann über Alea und Stymphalos auf Grund seiner Aufnahmen und Beobachtungen im Juni 1910[1]). Die Lage und die vortrefflich erhaltenen Mauern von Alea führte er in Lichtbildern vor; eine Vermessung des Ortes, die erwünscht wäre, hatte die Kürze der Zeit verboten. Wichtig ist die Beobachtung an den Mauern, daß die Türme nicht im Verband mit den Kurtinen stehen. Anscheinend rühren die Mauern erst aus der Zeit des achäischen Bundes her. Der Ort muß immer wegen seiner Lage an einer bequemen Straße, Athen—Sparta, eine Rolle gespielt haben. — Für Stymphalos lag bisher nur eine bescheidene Skizze von Curtius vor. Der Vortragende bedauerte, daß auch ihm die knappe Zeit nicht erlaubt hat, einen genauen Plan aufzunehmen. Immerhin konnte er feststellen, daß Curtius sich bei der Orientierung seiner Skizze um etwa 60° geirrt hat: die Längsachse des Burgberges ist nicht nach OSO, sondern nach NO gerichtet. Auch im einzelnen ist das Bild der Stadt etwas klarer geworden; so ließ sich in der W-Mauer unterhalb des Burgberges ein Tor nachweisen, und als Beispiel der schon von Roß geforderten Einzelaufnahme konnte Grundriß und Ansicht der merkwürdigen Exedra am SO-Rande des Burgberges gezeigt werden. Das sehr beachtenswerte Fundament des Artemistempels (neben dem sog. Katholikon, einer mittelalterlichen Anlage zweifelhafter Bestimmung) ist durch Peilungen an den eigentlichen Stadtplan angeschlossen worden; leider werden diese Reste, die wichtige Aufschlüsse versprechen, von den Bauern immer mehr zerstört. Schließlich hat Herr Lattermann noch im N der Stadt nahe dem heutigen Dorfe Kionia einen aus dem lebendigen Felsen sehr sorgfältig gemeißelten Götterthron über einer (leeren) Grabkammer entdeckt. Auch bei diesem Teile des Vortrages unterstützten zahlreiche Photographien die Ausführungen und erweckten eine lebendige Vorstellung von dem hochinteressanten Orte und seiner reizvollen Umgebung. Einen ausführlichen Bericht gedenkt Herr Lattermann an anderer Stelle zu geben.

[1]) Vgl. Hiller v. Gaertringen und Lattermann, Arkadische Forschungen, Anh. z. d. Abhandlungen der Berliner Akademie 1911, S. 9 f.

Zum Schluß sprach Herr v. Luschan über den Bogen des Pandaros.

Der Bogen des Pandaros muß von dem des Odysseus durchaus getrennt werden. Der letztere ist ein typisch asiatischer Bogen, genau wie die im Querschnitt aus Holz, Horn und Sehnenbündeln zusammengesetzten Bogen der Turkvölker, der Inder, Perser, Chinesen usw. Darüber kann nach dem, was ich 1898 in der Festschrift für Otto Benndorf ausgeführt, nicht der Schatten eines Zweifels bestehen, und wer das nicht begreift, der kann vielleicht lesen, aber er kann nicht sehen. Hingegen ist der in der Ilias Δ 104 ff. erwähnte Bogen des Pandaros vermutlich wirklich der Länge nach aus zwei Hörnern von Oryx Beisa zusammengesetzt. Jedenfalls ist es technisch möglich, solche Hörner ohne weitere Bearbeitung auf ein festes Mittelstück von Holz aufzustecken und durch Umwicklung der Stirnenden vor dem Platzen zu sichern. Ein solcher Bogen kann niemals die staunenswerten Eigenschaften des asiatischen Bogens haben, aber man kann jedenfalls mit ihm schießen wie mit einem gewöhnlichen einfachen Holzbogen. Hat man die Hörner eines großen und alten Tieres gewählt, so gibt das sogar einen sehr kräftigen Bogen, mit dem ein muskelstarker und geübter Mann zur Not auch auf eine Entfernung von einigen hundert Schritt schießen und auf geringere Entfernung auch eine gewisse Durchschlagskraft erzielen kann. Hörner von jungen Tieren brechen leicht. In

einem Falle ist mir schon beim ersten Versuch, den Bogen zu spannen, eines der Hörner glatt durchgesplittert.

Wie Pandaros dazu kam, eine Oryx-Antilope zu erlegen, weiß ich nicht; daß es aber völlig unmöglich ist, Hörner von Capra aegagrus in solcher Weise auf ein Mittelstück aus Holz zu stecken und dann mit einem derartig improvisierten Bogen zu schießen, habe ich bereits an anderer Stelle gesagt und kann es hier nur einfach wiederholen. Auch die Hörner von Oryx leukoryx eignen sich nicht zur Herstellung eines Bogens. Zwei in den letzten Jahren in Ägypten gemachte Funde von kleinen Bruchstücken, die vielleicht zu Bogen gehören, stammen auch von Oryx Beisa.

MELISCHE RELIEFS.

Der Unterzeichnete ist mit der Sammlung und Herausgabe der melischen Reliefs beschäftigt. Ihm wurden solche in den Museen von Athen, Basel, Berlin, Breslau, Dresden, Jena, London, München, New York, Paris, Würzburg bekannt. Leiter anderer Museen und Private, die melische Reliefs besitzen, würden ihn durch Mitteilung derselben zu lebhaftem Dank verpflichten. Insbesondere wo befinden sich heute folgende Stücke:

1. Untenstehend Abb. 1 abgeb. nach Mon. d. Inst. I Taf. XVIII (Welcker Annali 1830, 65). Einst von dem Baron Beugnot in Aegina erworben, später im Besitz des Vicomte de la Passe, Sekretärs der Gesandtschaft in Neapel. (Vgl. Rayet im Bull. d. corr. hell. III 1879, 329.)
2. Das hier in Abb. 2 nach Bull. d. corr. hell. III 1879 pl. XIII abgebildete Relief. Im Besitz O. Rayets. S. cat. de la collection Rayet 1879 p. 8 Nr. 28. Dann in Sammlung E. Piot, mit der es im Mai 1890 für 3000 fr. verkauft wurde. Wer kaufte es?
3. Odysseus und Penelope. Abg. bei Müller, Die antiken Odyssee-Illustrationen S. 90 Fig. 83. Hier Abb. 3.
4. Fußwaschung des Odysseus. Vollständigeres Exemplar des von Robert in den Ath. Mitteilungen 1900, Taf. XIV publizierten Fragmentes. 1912/13 im Kunsthandel.
5. Orest und Elektra am Grabe Agamemnons. Früher in Besitz O. Rayets bis 1879 (catal. de vente p. 7 no. 27), dann bei Lecuyer. Abg. cat. de la coll. Lecuyer pl. XXX. Bis auf geringe

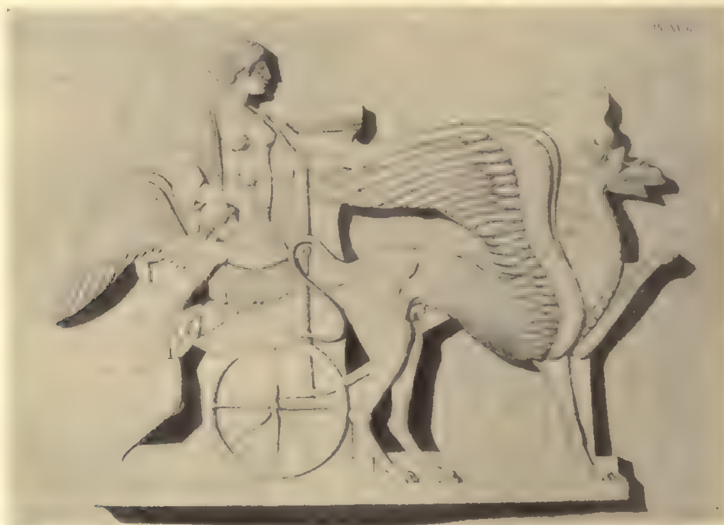


Abb. 1.



Abb. 2.



Abb. 3.

Varianten dem Exemplar in Würzburg gleichend, das Sittl, Parerga zur alten Kunstgeschichte (Würzburg 1893) Taf. II abgebildet hat. Beide dem Exemplar des Louvre Mon. d. Inst. VI Taf. LVII ähnlich.

6. Flügelfrau, ein Kind auf den Armen haltend (Harpyie mit Seele). Früher in Sammlung Piot. Fröhner, catal. de vente de la collection Piot p. 77 nr. 324 abg. pl. XI. Ähnlich London cat. of the terracottas B 362 (abg. Salzmann necr. d. Camirus pl. 23) und das Exemplar des Louvre (Schöne, Griech. Reliefs S. 61 Nr. 20).
7. Peleus und Thetis ringend. Früher bei Vassos in Athen. Abgeb. bei Schöne a. a. O. Taf. XXXIV, Nr. 133 und Dumont-Chaplain II pl. I.
8. Zweikampf eines Griechen und Barbaren. Früher bei Vassos in Athen. Abgeb. bei Schöne a. a. O. Taf. XXXIII, Nr. 131.
9. Fragment einer Bellerophon-Chimaira-Darstellung. Erhalten nur die Chimaira, vom Bellerophon und Pferd nur geringe Spuren. Früher Sammlung Calvert Dardanellen. Phot. d. Athen. Instituts Samml. Calvert Nr. 100.

Marburg a. L. P. Jacobsthal.

QUELLEN DER RELIGIONSGESCHICHTE.

Aus dem Programm der Kommission bringen wir folgende, für das Gebiet des Altertums wesentliche Absätze zum Abdruck: Bei der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen ist eine Religionsgeschichtliche Kommission gebildet worden, die, unter Mitwirkung der kompetentesten inländischen und ausländischen Gelehrten, »Quellen der Religionsgeschichte« zu sammeln und in deutscher Sprache herauszugeben die Aufgabe hat. Die Mitglieder dieser Kommission sind die Göttinger Professoren Friedr. C. Andreas, Wilh. Bousset, Herm. Oldenberg, Rud. Otto, Rich. Pietschmann, Edw. Schröder, Kurt Sethe, Arth. Titius, Jac. Wackernagel, und Paul Wendland. Ihr Vorsitzender ist Herr Oldenberg. Der geschäftsführende Ausschuß besteht aus den Herren Andreas, Rud. Otto und Titius, von denen die beiden letzteren zugleich die geschäftsführenden Sekretäre der Kommission sind.

Der Zweck dieses neuen, von der Religionsgeschichtlichen Kommission geleiteten Unternehmens läßt sich kurz dahin angeben, der religionsgeschichtlichen Forschung ein möglichst umfassendes und zuverlässiges Quellenmaterial zur Verfügung zu stellen und damit zunächst für die deutsche Wissenschaft, der heutigen Erweiterung des Horizonts entsprechend, zu leisten, was einst die Sacred Books of the East für die Forschung bedeuteten. Wo es wünschenswert ist, sollen die Originaltexte in einer vom Hauptunternehmen getrennten zwanglosen Reihe, als Texte zu den Quellen der Religionsgeschichte in kritischen Ausgaben beigegeben werden. Doch soll die streng philologische, geschichtliche und literaturgeschichtliche Forschung, die allein die sichere Grundlage zu liefern imstande ist, hier nicht Selbstzweck sein, sondern der Religionswissenschaft die Wege ebnen und sich in ihren Dienst stellen. Apologetische, parteiliche, philosophische, ästhetische, subjektive Beweggründe und Maßstäbe, die bei der Darbietung religionsgeschichtlicher Urkunden oft störend mitwirken, sollen gänzlich ausgeschaltet werden.

Die »Quellen der Religionsgeschichte« werden unter die folgenden Gruppen verteilt erscheinen: 1. Religionen des indogermanischen Sprachgebiets in Europa. 2. Ägyptische und altsemitische Religionen (mit Einschluß der mandäischen). 3. Judentum. 4. Islam. 5. Religionen der ural-altaischen und der arktischen Völker. 6. Iranische, armenische, kleinasiatische, kaukasische Religionen. 7. Indische Religionen außer 8. Buddhatum. 9. Ostasiatische Religionen. 10. Afrikanische Religionen. 11. Amerikanische Religionen. 12. Primitive Religionen Südasiens und Ozeaniens.

Für griechische und römische Religion sind bisher in Aussicht genommen: Urkundenbücher zu einigen Religionssystemen und Kulten besonders des späteren Syn-

kretismus. Vor Aufstellung eines Programms für den Gnostizismus müssen die in Aussicht gestellten Arbeiten der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin abgewartet werden. In Frage kommen ferner Sammlung der Nachrichten antiker Autoren über orientalische Religionen sowie Ausgaben von Quellenschriften, die für einzelne synkretistische Gebilde wichtig und noch nicht zureichend ediert sind (z. B. Hermetische Literatur. Plutarch de Iside et Osiride. Titus von Bostra. Sallust περὶ θεῶν. Rekonstruktion des Chairemon). Erwünscht ist eine Untersuchung und Darstellung des religiösen Einschlags in die Philosophie, besonders von Posidonius an bis zum Neuplatonismus (Proklos), ferner eine Sammlung der nur in orientalischer Übersetzung erhaltenen griechischen Zaubertexte.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Mit Allerhöchstem Erlasse vom 1. Februar 1914 hat Se. Majestät der Kaiser nach erfolgter Zustimmung des Bundesrates die folgende von der Zentral-Direktion beantragte neue Fassung der §§ 2 und 6 des Statuts für das Kaiserlich Deutsche Archäologische Institut zu genehmigen geruht:

§ 2.

1. Das Archäologische Institut wird von einem Generalsekretar geleitet, der nach Maßgabe des Statuts an die Beschlüsse einer Zentral-Direktion gebunden ist.

Als ständiger Beirat des Generalsekretars dient ein engerer Ausschuß, der gebildet wird aus dem Generalsekretar als Vorsitzendem, dem unter § 2, 1 b genannten Reichsbeamten und einem von der Zentral-Direktion aus ihrer Mitte gewählten Mitglied, das den Generalsekretar im Falle seiner Behinderung zugleich auch vertritt. Als Ersatzmänner für den Generalsekretar und das ordentliche Ausschußmitglied wählt die Zentral-Direktion aus ihrer Mitte außerdem noch zwei Mitglieder. Diese sind berechtigt, den Sitzungen des Ausschusses beizuwohnen. Die Wahl geschieht auf drei Jahre; die Mitglieder sind wieder wählbar. Den Vertreter für den Reichsbeamten ernennt der Reichskanzler.

Die Zentral-Direktion besteht aus:

a) dem Generalsekretar als dem Vorsitzenden,
b) einem vom Reichskanzler aus der Zahl der Beamten des Auswärtigen Amtes zu bestimmenden Mitglied,
c) Vertretern der klassischen Altertumswissenschaft, die von den Regierungen der Bundesstaaten, die durch wissenschaftliche Anstalten an der archäologischen Forschung und Lehre beteiligt sind, ernannt werden. Demgemäß ernennt von diesen Vertretern Preußen 7, davon 3 auf Vorschlag der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin, Bayern 2, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, die an der Universität Jena beteiligten Thüringischen Staaten und Elsaß-Lothringen je einen,
d) aus drei vom Reichskanzler auf Vorschlag der Zentral-Direktion zu ernennenden Mitgliedern. Der erstmalige Vorschlag erfolgt auf Vorschlag der jetzigen Zentral-Direktion.
e) Im Bedarfsfall können je nach Umständen der Direktor der Römisch-Germanischen Kommission und die Leiter der Zweiganstalten in Rom und Athen zu den Sitzungen der Zentral-Direktion mit Stimmberechtigung zugezogen werden.

2. Die Mitgliedschaft ist Ehrenamt. Die Ernennung der unter c und d Genannten erfolgt jeweils auf 5 Jahre; die Wiederwahl eines nach dieser Zeit ausscheidenden Mitglieds ist gestattet.

3. Die jetzigen Mitglieder der Zentral-Direktion bleiben nach den Vorschriften des bisherigen Statuts bis zum Zusammentritt der nach dem neuen Statut gewählten Zentral-Direktion im Amte.

§ 6.

Der Zentral-Direktion liegt ob:

a) auf Grund der Vorschläge des Ausschusses diejenigenPersonen zu wählen, die Sr. Majestät dem Kaiser oder dem Reichskanzler für die Besetzung einer

Institutsbeamtenstelle vorzuschlagen sind,

b) Ehrenmitglieder, Mitglieder und Korrespondenten zu ernennen,

c) über die Verwendung der Mittel zu wissenschaftlichen Zwecken zu entscheiden,

d) über Anträge auf Etatsänderungen zu entscheiden,

e) dem Reichskanzler Vorschläge für die Verleihung der archäologischen Reisestipendien zu machen,

f) die Vorschläge für die Statuten zu entwerfen und Instruktionen der Beamten zu machen,

g) über alle Angelegenheiten zu entscheiden, worin der Generalsekretar die Hilfe der Zentral-Direktion in Anspruch nimmt.

Die auf Grund dieses neuen Statuts gewählte Zentral-Direktion besteht aus den Herren:

H. Dragendorff, Generalsekretar, Prof., Dr., Berlin.

C. Weller, Geh. Legationsrat, Vortragender Rat im Auswärtigen Amt, Berlin, vom Reichskanzler berufen.

O. Hirschfeld, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., Berlin,
Ed. Meyer, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., Berlin,
U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Wirkl. Geh. Rat, Prof., D. Dr., Berlin,
} berufen von Preußen auf Vorschlag der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

W. Dörpfeld, Prof., Dr., Berlin,
G. Loeschcke, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., Berlin,
C. Robert, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., Halle a. S.
Th. Wiegand, Direktor, Dr., Berlin,
} berufen von Preußen.

H. Bulle, Prof., Dr., Würzburg,
P. Wolters, Prof., Dr., München,
} berufen von Bayern.

F. Studniczka, Geh. Hofrat, Prof., Dr., Leipzig, berufen von Sachsen.

F. Noack, Prof., Dr., Tübingen, berufen von Württemberg.

E. Fabricius, Geh. Hofrat, Prof., Dr., Freiburg i. Br., berufen von Baden.

C. Watzinger, Prof., Dr., Gießen, berufen von Hessen.

A. v. Salis, Prof., Dr., Rostock, berufen von Mecklenburg-Schwerin.

B. Graef, Prof., Dr., Jena, berufen von den Thüringischen Staaten.

A. Frickenhaus, Prof., Dr., Straßburg i. Els., berufen von Elsaß-Lothringen.

G. Körte, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., Göttingen,
H. Graf von und zu Lerchenfeld auf Köfering und Schönberg, Bayerischer Staatsrat und Gesandter, Dr., Berlin,
F. Winter, Geh. Reg.-Rat, Prof., Dr., Bonn,
} berufen vom Reichskanzler auf Vorschlag der Zentral-Direktion.

Die Plenarversammlung fand am 21., 22. und 23. April statt.

Die Reisestipendien wurden auf Vorschlag der Zentral-Direktion vom Auswärtigen Amte den Herren G. Matthies, A. Neugebauer, K. Latte, F. Matz und K. Menadier verliehen.

Für den Winter 1914/15 sind seitens des Instituts folgende Vorträge und Führungen geplant:

a) In Pompei werden die Herren Pernice und Winter vom 5.—10. Oktober eine Führung veranstalten. Anmeldungen dazu bitten wir an Herrn Geh. Rat Winter in Bonn, Venusbergerweg, zu richten.

b) In Rom wird Herr Delbrueck vom 15. November bis Ende Dezember Vorträge für vorgebildete Teilnehmer halten. Anmeldungen erbittet das Sekretariat.

c) In Athen wird in den Monaten Dezember und Januar Herr Karo in den Museen, Herr Knackfuß auf der Akropolis vortragen.

d) Herr Knackfuß ist bereit, in der zweiten Hälfte Oktober eine Führung in den Ruinen von Pergamon und daran anschließend in Priene, Milet und Didyma zu veranstalten. Der genauere Zeitpunkt ist durch das Sekretariat in Athen zu erfahren.

e) Seitens des Sekretariats Athen werden im Frühjahr voraussichtlich wieder die üblichen Reisen nach Delphi, Olympia, in die Argolis und nach Kreta unternommen. Näheres ist auch hierfür durch das Sekretariat zu erfahren.



1. BAALBEK, GROSSER TEMPEL



2. BAALBEK, KLEINER TEMPEL



1. BAALBEK, GROSSER TEMPEL



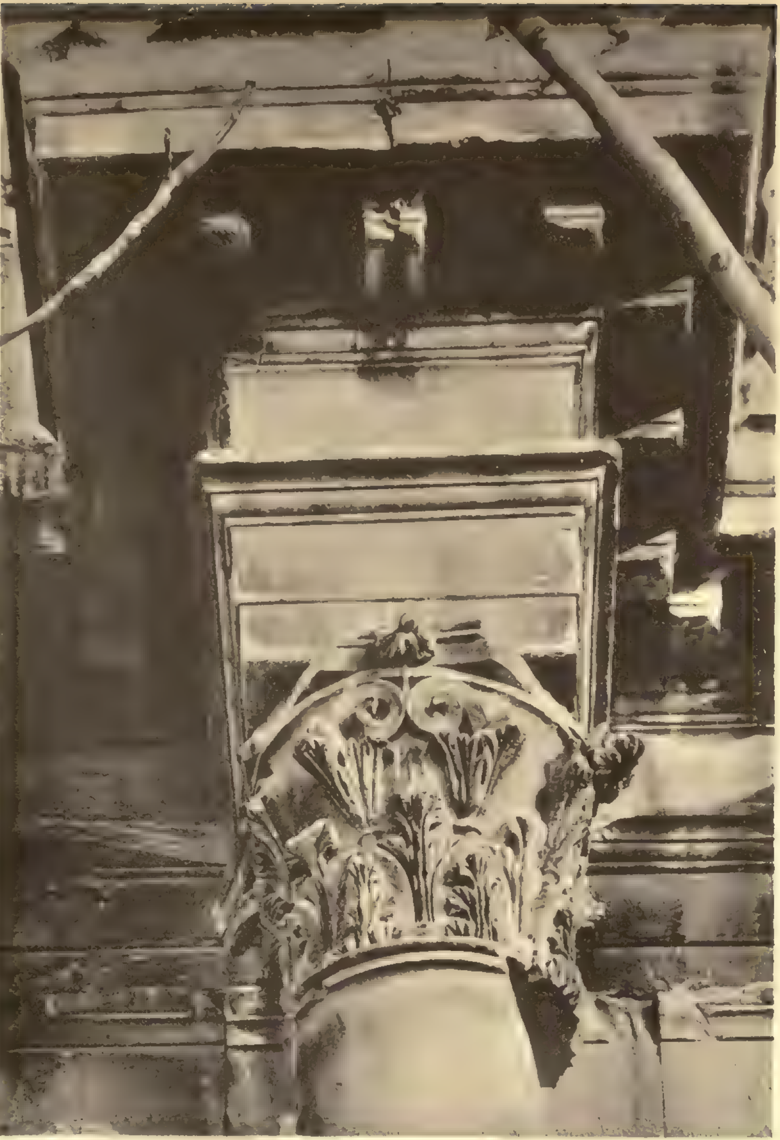
2. BAALBEK, GROSSER TEMPEL



1. EPHESUS, OKTOGONALBAU



2. NÎMES, CAESARENTEMPEL



1. ATHEN, HADRIANSBIBLIOTHEK



2. BOSRA, TEMPEL

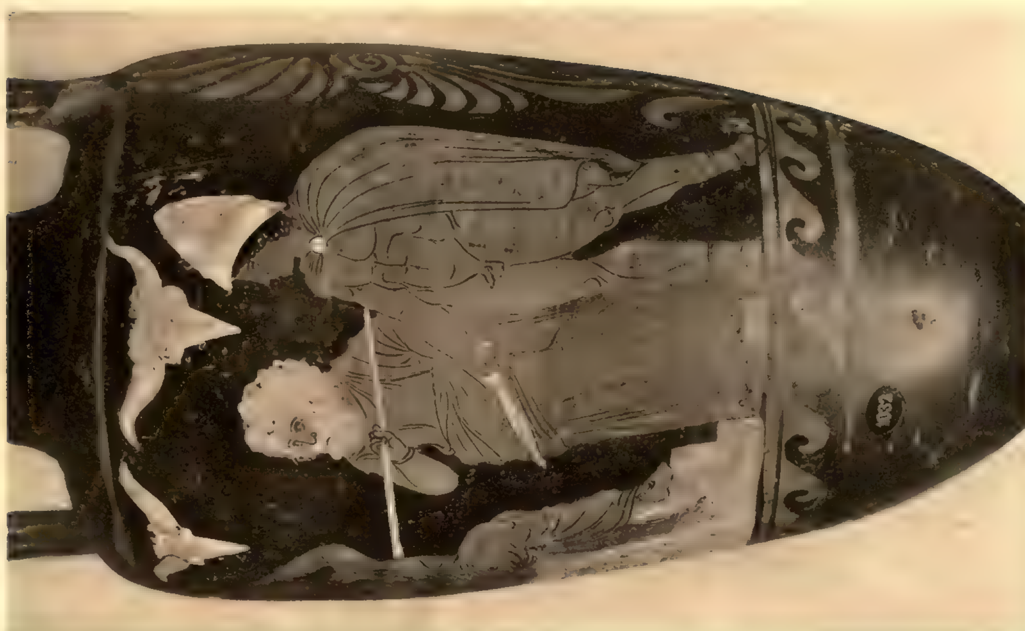


1. ĞERAŠ, PROPYLÄEN, STRASSENSEITE

2. ĞERAŠ, NYMPHAEVM



VASE IN SCHWERIN





VASE IN ST. PETERSBURG

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1914. 3.

Am Abend des 19. Juli ist ALEXANDER CONZE sanft entschlafen. Nur schwer vermögen wir zu fassen, daß er nicht mehr unter uns weilt, der noch als fast Dreiundachtzigjähriger so ungebeugt und unbezwungen durch das Alter erschien; der als der Nestor der deutschen Archäologen aus einer anderen Generation in die unsrige hineinragte und doch so ganz zu der unsrigen gehörte. Mit ihm ist einer von denen dahingegangen, in denen die Entwickelung der archäologischen Forschung in mehr als einem halben Jahrhundert sich verkörperte, einer der seltenen Männer, die eine so lange, reiche Entwickelung nicht nur mit erlebt, sondern bis zuletzt mitgemacht haben und mit ihr fortschritten. Bis in seine letzten Tage rastlos an der Arbeit, ist CONZE ohne längeres Krankenlager von uns genommen.

Es kann an dieser Stelle nicht CONZEs wissenschaftliche Bedeutung dargelegt werden. Dankbar hat das Institut, mit dem er seit Jahrzehnten aufs engste verbunden war, hier zu bekennen, was CONZE ihm gewesen, dankbar sich zu erinnern, daß seine jetzige Gestalt im wesentlichen CONZEs Werk ist.

Im Jahre 1860 ist CONZE mit Michaelis als erster Stipendiat des Instituts nach Griechenland gezogen, das er dann immer und immer wieder aufgesucht hat und in dem er heimisch geworden ist wie wenige, einer der Archäologen, die am energischsten die Wissenschaft ins Terrain hinausführten und die unsere Ausgrabungen zu großzügig angelegten wissenschaftlichen Unternehmungen gemacht haben. So war CONZE wie kaum ein zweiter geschaffen, die Leitung unseres Archäologischen Instituts zu übernehmen. Nachdem er schon seit 1877 der Zentraldirektion angehört hatte, übernahm er 1880 als Generalsekretar ihre Leitung und hat sie bis 1905 geführt. Unter CONZE hat sich die athenische Zweiganstalt als eine ebenbürtige Schwester neben die ältere römische gestellt. Unter ihm trat im Jahre 1902 auch die jüngste, die Römisch-Germanische Abteilung, hinzu,

und mit dem gleichen Interesse hat CONZE, der schon während seiner Wirksamkeit in Wien erkannt hatte, wie notwendig die Einbeziehung der einheimischen provinzialen und prähistorischen Forschung in den Arbeitsbereich der Archäologie sei, sich ihr gewidmet. Die Grabungen im Römerlager von Haltern hat er mit dem gleichen wissenschaftlichen Interesse verfolgt wie die Grabungen auf der Königsburg von Pergamon.

Bis in die Einzelheiten, sachliche wie persönliche, hinein orientiert, hat er den immer wachsenden Organismus des Instituts gekannt und geleitet, fortschreitend mit der Zeit und ihren wechselnden Forderungen, nie neuerungssüchtig und doch jeder berechtigten Neuforderung zugänglich; nie nach billiger Popularität suchend, sondern stets bereit, persönlich hinter der Sache zurückzutreten; treu seinen alten Freunden, seinen alten Arbeitsgenossen, aber auch jedem, der neu in seinen Gesichtskreis trat und ihm als ernster Arbeiter erschien, mit gleicher Freundlichkeit entgegentretend. So haben wir ihn alle, auch die jüngsten unter uns, noch gekannt. Er war für uns kein Name, sondern ein Mann, zu dem wir ein Verhältnis hatten. Er verstand sich mit den Jüngsten geradeso gut wie mit seinen Altersgenossen, auch darin nicht alternd.

Das Band, das CONZE mit dem Institut verknüpfte, riß nicht ab, als er sich im Jahre 1905 entschloß, von der Stelle des Generalsekretars zurückzutreten. Als Mitglied der Zentraldirektion wie der Römisch-Germanischen Kommission nahm er weiter aktiv an der Institutsarbeit teil, leitete nach wie vor die Grabungen in Pergamon, half, wo er konnte, mit Rat und Tat. Erst in diesem Frühjahr trat er aus der Zentraldirektion aus, die ihn zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte.

Noch einmal machte sich der Unermüdliche im Frühling dieses Jahres auf nach Griechenland. An sein Lebenswerk, die Sammlung der attischen Grabreliefs, wollte er in Athen die letzte Hand legen. Und mit Interesse hat er dort die jüngste Institutsunternehmung, die Grabung im Kerameikos in Athen, der ihm so vertraut war, verfolgt. Noch einmal hat er sich überzeugen können, wie seine Anregungen auf fruchtbarem Boden sich weiter entwickelten. Noch einmal hat er sich von griechischer Sonne, die er so liebte, bescheinen lassen und kehrte, wie uns schien, erfrischt heim. Einen leisen Schatten warf auf seine letzten Tage die Kunde, daß die Wogen wilden Rassenkampfes auch sein Pergamon getroffen, und seine letzte Sorge war der Schutz dessen, was er dort geschaffen, und die Hülfe für alte treue Helfer auf der Arbeitsstätte seines Lebens.

Treu war er sich selbst, seiner Arbeit, seinen Freunden. Treu bleiben auch wir ihm und halten dankbar sein Gedächtnis in Ehren.

ARCHÄOLOGISCHE FUNDE IM JAHRE 1913[1]).

Griechenland.

Trotzdem im Jahre 1913 zwei furchtbare Kriege Griechenland auf die härteste Probe stellten, ist weder ein Stillstand in der archäologischen Erforschung des Landes eingetreten, noch hat man es an der nötigen Fürsorge für die schon bekannten Monumente fehlen lassen. Ja sogar in den kaum erst befreiten neuen Provinzen hat sofort rüstig die Arbeit eingesetzt. Bedenkt man die beschränkten Kräfte, an Menschen wie an Geld, über die das Königreich verfügt, so muß man den Ephoren und nicht minder der Archäologischen Gesellschaft das höchste Lob zollen für ihre fruchtbare Tätigkeit, mitten in dem Ringen der Nation um ihre Existenz [2]).

In Athen sind östlich vom Dionysostheater einige Häuser abgerissen worden. Die hier geplante Ausgrabung des perikleischen Odeions kann wegen der sehr kostspieligen Expropriationen nur ganz langsam fortschreiten, ebenso die der Agora, auf deren Gebiet nun heuer das alte türkische Medresse, nördlich vom Turm der Winde, abgetragen worden ist. Hinter der Fixschen Brauerei sind nicht weit vom Ilissos drei Grabsäulen der üblichen Form gefunden worden, mit den Namen Ξένων Διονυσίου Εἰτεαῖος, Λανίκη Νικαγόρου θυγατήρ und Ἡδεῖα Δημητρίου Εὐωνυμέως θυγατήρ, Ἡρακλείτου Ἐλευσινίου γυνή. Nicht weit davon lag eine schöne marmorne Hydria, die Knochenasche, ein Silbergefäß und ein paar Blätter eines goldenen Totenkranzes barg (Παναθήναια XXVII 1914, 31).

An der Küste nördlich von Laurion, beim Hafen Βρωμοπούσσι, kam ein spätrömisches Mosaik zutage, 1,50 m im Geviert: ein nackter Athlet mit Halteren schickt sich zum Sprunge an. Zwischen seinen Füßen die Inschrift Βλάσιος ἐποίησε (Παναθήναια a. a. O.)

Aus Attika, wohl aus der Nähe von Athen, stammt auch ein Grabrelief, wohl aus dem Ende des I. Jh. n. Chr.: ein Jüngling in kurzem, gegürtetem Chiton und Himation hält seinem Hunde eine Traube (?) hin. Darüber die Inschrift Ἀχιλλεύς. Im Giebelfelde ein Schild, auf der Leiste darunter gemalte Binden (Παναθήναια XXVI 1913, 219).

In Oropos nimmt Leonardos seine langjährigen Arbeiten wieder auf, und zwar an der heiligen Straße, die von Osten zum Heiligtum führte. Hier lag der antike Ort, von dem mehrere Häuser nun freigelegt sind: sie waren in Straßen und insulae (mindestens acht) geordnet. Starke Stützmauern waren am steilen Abhang nötig. Ein großes Gebäude nördlich vom heiligen Weg (18 × 14 m), mit dorischen Säulenhallen auf drei Seiten, ist wohl kein Privathaus (vielleicht ein ξενών für Pilger, ähnlich dem sehr viel größeren von Epidauros?). An Einzelfunden sind zu erwähnen: ein Amphiaraos-Torso, im Typus des Asklepios, mit Schlangenstab, viele Münzen und eine Inschrift, die τύπια (geweihte Reliefglieder, Augen und Ohren) nennt. Leonardos hat auch hier ein Lokalmuseum eingerichtet.

In der Umgebung von Aulis hat Papadakis mehrere Versuchsgrabungen angestellt, deren Resultate er mir aufs Freundlichste mitteilt: 1. Auf der Lithosoros genannten Hügelkuppe liegt eine mykenische Ansiedlung, etwa 100 × 50 m groß. Gegen dreißig Hausruinen sind hier untersucht worden. Sie liegen an mindestens zwei Straßen in Gruppen geordnet und bestehen fast alle aus einem Megaron und einem Vorzimmer. Im SO. ist der Hügel befestigt, im S. und SW. greift die Ansiedlung auch auf den Abhang hinab. Die Stätte ist in nachmykenischer Zeit nicht mehr bewohnt worden. Der gewachsene Boden liegt 7 m tief. Die Funde umfassen wenige ganze Gefäße, aber viele Scherben, ältermykenische und sog. minysche nebeneinander. Bemerkenswert ist eine mit geometrischen Ritzornamenten verzierte Beinröhre, wie sie ähnlich auf den Kykladen

[1]) Infolge des Kriegsausbruchs konnte die überwiegende Mehrzahl der Berichte, die sämtlich vor Ausbruch des Krieges eingegangen waren, den Autoren zur Korrektur nicht übersandt werden, so daß die Redaktion die Verantwortung für die Richtigkeit im einzelnen trägt.

[2]) Von den Πρακτικά des laufenden Jahres liegen mir, dank Kavvadias' gewohnter Güte, die Druckbogen seines allgemeinen Berichts vor. Mehr ist bisher (Juli 1914) noch nicht gesetzt.

erscheint. Auch gleichzeitige, sehr ärmliche Plattengräber mit liegenden Hockern kommen vor. 2. Auf dem Hügel Dramesi am Meere lag ebenfalls ein mykenischer Ort, der leider arg zerstört ist. Hier sind die Scherben durchaus spätmykenisch, die »minysche« Schicht liegt tiefer. Letztere enthält auch mattbemaltes Geschirr. Darunter wiederum eine Schicht mit grober, handgemachter, zum Teil polierter oder mit Urfirnis bemalter Ware, primitiven tönernen und steinernen Idolen, Obsidiansplittern usw. Auch hier fanden sich dieselben Hockergräber. — 3. Oberhalb des Hafens von Aulis, beim H. Nikolaos, wurde bisher das Artemisheiligtum angesetzt. Auf einem nördlich anstoßenden steinigen Hügel kamen mykenische Scherben zutage, sowie mindestens zwei Häuser jener Zeit. — 4. Noch nicht ausgegraben ist eine durch sehr schöne mykenische Scherben bezeugte Ansiedlung beim Hafen Levkantis, südlich von Vasilikò an der euboeischen Küste, auf einem felsigen Vorgebirge. 5. Dasselbe gilt von einem runden Hügel an der Südseite der Landenge von Vourkou, der mit minyschen Scherben übersät ist, sowie 6. von der Stelle Vatóntai, nördlich von Chalkis, in deren Nähe Papavasiliu vormykenische Gräber entdeckt hatte. Auch hier sind Mauerreste und Scherben schon ohne Grabung sichtbar.

In Euboea hat auch Papavasiliu seine Untersuchungen fortgesetzt. Eine Stunde von Chalkis beim Dorfe Dukos hat er ein kleines ländliches Heiligtum entdeckt. Bauliche Reste ließen sich nicht feststellen; aber neben einem großen Felsen, der vielleicht einst von Mäuerchen umfriedet war, lagen in der Erde dreizehn kleine, bronzene Stiere, ein paar ebenfalls eherne nackte Männchen auf gemeinsamer Standplatte und eine Anzahl »phönikischer« bunter Glasperlen. Der Stil all dieser Gegenstände weist etwa ins VIII./VII. Jahrh. Wenn wirklich eine mykenische Gemme im Museum von Chalkis (Papavasiliu, Περὶ τ. ἐν Εὐβοίᾳ ἀρχ. τάφων Taf. XV 2) von dieser Stelle stammt, wie behauptet wird, hat sie jedenfalls mit unserem geschlossenen Fundkomplex nichts zu tun. Weitere Grabungen an dieser Stätte wären gewiß lohnend. Vgl. Papavasiliu, Πρακτικά 1912 (ausgeg. 1913), 145.

Im lelantischen Felde, zwischen Chalkis und Eretria, hat Papavasiliu an einer kleinen Bucht, jetzt Ληνοβρόχι genannt, warme Quellen gefunden, die er mit den von Strabon 447 genannten identifiziert. Sulla sollte nach diesem Gewährsmann sie gebraucht haben, während er nach Plutarch (Sulla 26) in Aidepsos gebadet hätte. Die Frage wird erst gelöst werden können, wenn an den neuentdeckten Quellen auch antike Anlagen festgestellt sind (Πρακτικά 1912, 141).

Beim euboeischen Kyme hatte man auf der alten Akropolis, die jetzt Kastri oder Palaiokastri heißt, Felsblöcke mit eingeritzten Zeichen bemerkt, die Papavasiliu nun publiziert (Πρακτικά 1912, 119 ff.). Die Abbildungen zeigen, daß es undatierbare Kritzeleien sind. Wichtiger ist eine vorläufige Erforschung der kleinen elliptischen Hügelkuppe, mit ihrem doppelten Mauerring, deren älterer polygonal, der jüngere aus Quadern gefügt ist. Im Innern liegen die Reste mehrerer Häuser, im Norden führt ein gedeckter Gang zu einer Quelle am Hügelfuße hinab. An der südwestlichen Seite der Akropolis wurde schon 1909 ein Grenzstein mit der Inschrift Νυμφῶν Ἀχελώιου gefunden, in der Nähe auch eine hübsche Bronzestatuette einer langgewandeten Frau mit Füllhorn in der Linken (Mitte des V. Jahrh.).

Keramopullos hat bei Theben wiederum ein Dutzend mykenischer Kammergräber geöffnet, die großenteils in byzantinischer Zeit wiederverwendet und ausgeraubt waren. Immerhin enthielten sie noch außer Vasen, die aus den Scherben rekonstruiert werden konnten, Reste von Schwertern mit Goldknöpfen, Halsketten aus Glas, Gold und Halbedelsteinen und drei schöne geschnittene Steine, darunter eine sehr große Gemme (Durchm. 2,7 cm) mit einem Löwen, der einen Stier zerfleischt, und ein dreiseitiges Prisma mit der sehr seltenen Darstellung von zwei Schmetterlingen und einer Biene. Im Dromos der einen Gruft befanden sich griechisch-römische Gräber. Von ihrem verwüsteten Inhalt sind zwei kleine bemalte Porosstelen wichtig: auf der einen erkennt man noch eine stehende Frau mit einem Wickelkind im linken Arme.

Südlich von Theben hat Keramopullos die vor zwei Jahren von Pappadakis ent-

deckte mykenische Wasserleitung weiter verfolgt und am Westabhang der Kadmeia, unmittelbar vor ihrer Mauer, mykenische Häuserreste aufgedeckt. — Wenig erfolgreich war dagegen eine Versuchsgrabung beim Kabirion; dort wurde vergebens nach dem Gebäude gesucht, welches eine neugefundene Weihinschrift nennt: Θεοῖς σεβαστοῖς μεγάλοις Κα|βείρων καὶ παιδὶ Θηβαῖοι ἐκ τῶν|τῆς ταμίας (so die schlechte Abschrift: Keramopullos vermutet τῆς ταμιεύσεως oder τεταμιευμένων) προσόδων τὸ ἀνάκτορον ἀνέθηκαν, ἐπιμεληθέν|τος τῆς κατασκευῆς τοῦ ἱεράρχου| Τίτου Φλαβίου Πομπίδα. Vgl. Παναθήναια XXVII 1913, 60.

Keramopullos hat auch in Mykenai gearbeitet, wo zwischen dem 1. und 4. Schachtgrabe im Winter 1913 der morsche Fels zusammengebrochen war. Dabei kam eine Höhlung zutage, die durch ein kleines, mit Lehmziegeln verstopftes Loch mit dem 1. Grabe in Verbindung stand, mit dem 4. durch eine größere Öffnung. Im Innern fanden sich drei aufeinander folgende Brandschichten und viele Scherben, von minyschen und matt bemalten bis zu spätmykenischen, ferner ein Stück Blei, ein Hirschhorn und viele Flußkiesel. Dieser Fund ist von größter Bedeutung für die Geschichte des Schachtgräberrundes. Man durfte bisher mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der Plattenring und die große Böschungsmauer, welche die Schachte umschließt, den großen Kuppelgräbern etwa gleichzeitig seien. Jetzt hängt das Alter dieser großartigen Anlage von der Frage ab, ob jene Höhlung — doch wohl am ehesten eine Opfergrube — damals verschüttet wurde oder weiter im Gebrauch blieb. Letzteres scheint mir wahrscheinlicher, denn es geht doch schwer an, den Plattenring und damit das Löwentor bis in spätmykenische Zeit hinabzurücken.

Über Arvanitopullos' erfolgreiche Arbeiten in Thessalien ist im Vorjahre (A. Anz. 1913, 97) nur kurz berichtet worden. Ausführlicher handelt er darüber in den Πρακτικά 1912, 154 ff. Zunächst ist ein topographisches Ergebnis bedeutsam: südlich der Ruinenstätte, die bisher als Pagasai galt, hat er den mächtigen Mauerzug einer Stadt verfolgt, die dicht an jene heranreicht. Die ältesten Mauerteile sind noch polygonal, die jüngeren, mit zahlreichen Türmen versehenen, gehören auch noch dem 5. Jahrh. an. Alle sind stark zerstört, und zwar schon im Altertum. Die beiden Stadtanlagen können nicht gleichzeitig sein, die nördlichere (jüngere) überschneidet sogar zum Teil die ältere, ist also erst nach ihrer Zerstörung entstanden. Folglich ist, nach Arvanitopullos' einleuchtendem Schlusse, in der südlichen das von den Pheraiern gegen Ende des V. Jahrhunderts gegründete Pagasai zu erkennen, in der nördlichen Demetrias, die Gründung des Demetrios, die nach Strabon (IX 436) zwischen Neleia und Pagasai am Meere lag. Auch die benachbarten Städtchen Neleia und Ormenion fielen dem erzwungenen Synoikismos des Demetrios zum Opfer: ersteres erkennt Arvanitopullos in den Ruinen auf dem Hügel von Goritsa, letzteres auf der Kuppe von Nevestiki. Pagasai blieb als Dorf bestehen, wie das Ethnikon Παγασίτης auf Inschriften des III. und II. Jahrh. v. Chr. beweist (Πρακτικά 1912, 213 ff.).

Die Ausgrabungen sind in dem neugetauften Demetrias erfolgreich fortgesetzt worden: in geringerem Umfange im Theater (S. 156 ff.) und in den Ruinen eines großen Tempels auf der Akropolis, in dessen Nähe eine tiefe Grubenanlage, erst zum Teil erforscht, sehr schöne Bauglieder wohl des IV. Jahrh. geliefert hat (S. 161 ff.); ferner in den Resten zweier anderer Tempel, die leider arg zerstört sind. Der erste bleibt vorläufig namenlos (die hier gefundenen Scherben reichen vom V. bis ins III. Jahrh.), der zweite war vielleicht Poseidon geweiht. Aus den schon im Vorjahre erwähnten drei neuen Türmen sind in reicher Zahl bemalte Stelen und Bauglieder geborgen worden: eine Auswahl der Aufschriften gibt Arvanitopullos S. 186—189. Die Ethnika umfassen ganz Griechenland, von den ionischen Inseln bis zum Pontos, außerdem mehrere Barbaren (Mysier, Illyrier, Geten, einige Juden) und bieten eine gute Vorstellung von dem regen Verkehr in dieser blühenden hellenistischen Stadt. Ihre Identifikation mit Demetrias ist auch für die Datierung der bemalten Stelen ein willkommener neuer Anhalt. Über ihre Konservierung berichtet Arvanitopullos ausführlich S. 218 ff. Auch eine Reihe von Gräbern, aus dem IV.—II. Jahrh.,

hat er geöffnet: die meisten waren recht arm oder beraubt. Zwei hübsche hellenistische Pyxiden mit Tierfüßen und Reliefdeckel sind S. 196 abgebildet, zusammen mit einem sehr schönen und seltenen, fast lebensgroßen tönernen Torso des V. Jahrh., aus dem Heiligtum der Pasikrata (A. Anz. 1913, 97)[1]). Er mag das ältere Kultbild der Göttin aus ihrem Tempel in Pagasai sein, das dann die Pagasaeer in die neue Stadt mitgenommen und im III. Jahrh. durch eine Marmorstatue ersetzt hätten: deren allein gefundener schöner Kopf ist auf S. 207 f. abgebildet; die Schilderung der spärlichen Reste S. 198 ff. Die zahlreichen Terrakotten (S. 204 f.) sind durchweg hellenistisch oder römisch, den Namen der Göttin lehrt ein spätes Altärchen (S. 206): Πρωτᾶς | Πασικράτα | εὐχήν.

Bei Volo hat Arvanitopullos das Kuppelgrab von Kapakli, das Kuruniotis im Jahre 1905 des Grundwassers wegen nicht ganz ausgraben konnte (Ἐφ. ἀρχ. 1906, 211 ff.), ausgeräumt, gereinigt, die baufälligen Teile gestützt und das Ganze mit einem Gitter umgeben. Einige kleine Goldsachen lohnten die Arbeit, vor allem aber die klarere Kenntnis der Anlage, besonders der Türe (Br. 2,17 m) und des sehr kurzen Dromos (L. 6,10). Der Durchmesser des Kuppelraumes beträgt 9,95 m. Vgl. Πρακτικά 1913, 229 ff.

Endlich hat Arvanitopullos bei Larisa (Sakalàr) einen prähistorischen Tumulus ausgegraben und dort unter den üblichen neolithischen Resten auch ein interessantes kreuzförmiges Marmoridol gefunden, auf dem in Rot die Gesichtszüge und das Gewand aufgemalt sind.

Die zahlreichen archäologischen Beobachtungen, die er als Reserveoffizier auf dem Siegeszuge durch das südliche Makedonien (Hestiaeiotis und Perrhaibia) gesammelt hatte, zählt er kurz auf S. 234 ff. auf. Sie zu verwerten erlaubten die politischen Verhältnisse noch nicht. Am gespanntesten werden wir auf zwei große Kammergräber sein dürfen, deren eines bei Tsaritsaina, dem Olymp gegenüber, liegt, das andere bei Sarantaporos. Die reich geschmückte Marmortür des letzteren liegt frei.

Auf Kephallonia hat Kavvadias seine Grabungen an mehreren Stellen fortgesetzt, während uns ein reich illustrierter Aufsatz in den Πρακτικά 1912, 247 ff. über die schon 1909 geöffneten mykenischen Gräber bei Kokkolata belehrt. Besonders die Grabformen (Kuppelgräber mit Gruben) sind interessant, ebenso die zahlreichen Gemmen, die von gut mykenischen Exemplaren bis zu den schlechtesten und spätesten, schon an »Inselsteine« erinnernden, herabgehen (S. 256 f., 267).

Mehrere Reste prähistorischer Ansiedlungen fand Kavvadias auch 1913, Vormykenisches bei Same (wo nichts Mykenisches erscheint), bei Meniès und Kastri, bei Pezvúles, Griechisches bei Dalichion (zweistöckiges Haus mit Wandmalereien) und Same. In den prähistorischen Ansiedlungen sind hier die Häuser rechteckig, wie in Thessalien, die Gräber rund, wie auf Leukas. Reste solch früher Wohnstätten hat jüngst auch Rhomaios im Heiligtum von Thermon entdeckt: sie enthielten Vasen, die denen von Chaironeia gleichen sollen (Παναθήναια XXVII 1913, 61).

Auch in den neuen Provinzen hat gleich die Arbeit eingesetzt: Philadelpheus gräbt in Nikopolis, der Siegesstadt, die Augustus nach der Schlacht bei Actium erbaute: auf hohem Hügel ist dort der große Tempel wiedergefunden, den der Sieger dem Poseidon und Ares weihte. Nur die Fundamente des 56 : 25 m großen korinthischen Baues liegen noch an ihrer Stelle, aber zahlreiche Bauglieder und auch Stücke des Frieses mit der riesigen lateinischen Weihinschrift erlauben hoffentlich eine zeichnerische Rekonstruktion. Die Nekropole lieferte bisher drei Marmorsarkophage und zahlreiche Beigaben, aus über 150 Ziegelgräbern.

Auf Mitylene untersuchte Kyparissis das Inselchen zwischen den beiden Häfen, auf dem jetzt die Festung steht, einst die älteste Stadt lag. Doch sind bisher nur junge Funde zutage gekommen, eine Hekate und ein Grabrelief aus Marmor, sowie einige Terrakottaköpfchen.

Auf Chios hat Kuruniotis an mehreren Stellen gegraben: Unweit der Hauptstadt

[1]) Vgl. die Pasikrateia auf der Inschrift von Selinus (Benndorf, Die Metopen von Selinunt 27; Litteratur in Roschers Myth. Lex. III, 1665).

Chora, bei einem alten Steinbruch, der heute noch Latomi heißt, liegt ein großer Friedhof des ausgehenden VI. Jahrh., dessen tönerne Särge genau denen von Klazomenai gleichen; nur fehlen ihnen die gemalten Ornamente. Die Funde waren zwar sehr spärlich — meist nur eine kleine schwarzfigurige attische Lekythos — aber zur Datierung auch der klazomenischen Sarkophage nicht unwichtig. Nur eines dieser Gräber, das auch einen Tymbos hatte wie die gleichzeitigen attischen, war etwas reicher.

An der Südspitze von Chios, bei Kato Phanás, wo nach Strabon das alte Phanai mit seinem guten Hafen und seinem Apollotempel lag, hat Kuruniotis die Reste des letzteren freizulegen begonnen. Der Peribolos des Heiligtums, aus großen Kalksteinblöcken sorgsam geschichtet, maß ungefähr 80 m auf jeder Seite. Von dem ionischen Marmortempel des VI. Jahrh. haben die später hier hausenden Byzantiner fast alles zerstört. Die Säulenbasen gleichen denen des Heraions von Samos, alle gefundenen Säulentrommeln sind unkanneliert, von den Kapitellen sind bisher nur sehr kleine Brocken aufgetaucht. Geison und Sima tragen reichen Reliefschmuck (Palmettenlotosbänder, Eier- und Perlstäbe). Reste eines älteren Heiligtums, aus den ersten Jahrhunderten des ersten Jahrtausends (geometrische Scherben und kleine Weihegaben) sind an dieser Stätte bereits festgestellt. Auch ist bei Pyrgion ein gleichzeitiger, kleinerer, aber reicherer ionischer Tempel aufgedeckt, mit ähnlichen Basen, kannellierten Säulen und sehr prächtigen Ornamentbändern an Geison und Sima. Ein Eckstück der Sima trägt eine Reihe von Kegeln und an der Ecke ein prachtvolles Gorgoneion. Diese schönen Funde, deren Vergleich mit anderen archaisch-ionischen Bauten — Samos, Ephesos, Delphi — besonders lehrreich sein wird, berechtigen zu den besten Hoffnungen für die weitere Erforschung von Chios.

Ebenso wichtig dürfte eine zweite große Unternehmung in den neubefreiten Provinzen sein, die Ausgrabung von Pella in Makedonien. Sie hat aus politischen Gründen noch nicht beginnen können. Unterdessen hat K. Zesios mit der Erforschung der christlichen Reste von Makedonien und Epirus begonnen und dabei vor allem die byzantinischen Kostbarkeiten von Melenikon vor den Bulgaren gerettet.

Auf Kreta endlich kann Hazzidakis sehr bedeutsame minoische Funde aus Arkalochori verzeichnen: er veröffentlicht sie im diesjährigen British School Annual.

Die von Seiner Majestät dem Kaiser alljährlich auf Korfu veranstalteten Grabungen haben in diesem Frühling, von Ende März bis Anfang Mai, wieder bedeutsame Funde geliefert. Die fortgesetzte intensive Bewohnung der Insel hat eine ganz ungewöhnlich starke Zerstörung der antiken Reste bewirkt: aber alles, was ihr entgangen ist, zeichnet sich durch Seltenheit und wissenschaftlichen Wert hervorragend aus. Doerpfeld, der die Ausgrabungen wieder geleitet, berichtet über sie in den Athenischen Mitteilungen. Daher hebe ich hier nur das Wichtigste hervor, nach seinen mir freundlichst gesandten Notizen und aus eigener Anschauung während eines Teiles der Grabung.

Vom Gorgotempel bei Garitsa ist nun auch die Nordseite freigelegt, leider, wie das übrige, so gründlich zerstört, daß selbst vom Fundament nur zwei Reihen kleiner Blöcke in situ übrig sind: sie trugen einst die Fußbodenplatten der nördlichen Ringhalle und erlauben wenigstens, die genauen Maße des Tempels zu nehmen (48,95 : 23,80 m). Mehrere gut erhaltene Triglyphen und glatte Metopen sind gefunden worden. Dagegen scheinen zwei Relieffragmente, die an der Ostseite zutage kamen, eher einem Friese anzugehören, wie ihn ja schon der alte Tempel von Prinià auf Kreta (siehe unten Sp. 145) an der Front trug. Das eine dieser Fragmente ist bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, das andere zeigt einen ausfallenden Krieger, hinter dem noch die Hand einer zweiten Figur erhalten ist. Der Krieger trägt Schienen am rechten Ober- und Unterarm, eine seltene Panzerung, die, wie es scheint, hoch archaisch ist; denn die attischen Maler des VI. Jahrhunderts (z. B. Exekias, Furtwängler-Reichhold III Taf. 131 und S. 68, und Cholchos, Wiener Vorlegebl. 1889 Taf. I) verstehen die Armschienen nicht

mehr so recht. Vgl. Furtwängler, Olympia IV Text S. 161 f. Für Schienen am Ober- und Unterarm ist das Relief von Korfu m. W. das einzige Beispiel. Im Stil gleicht es durchaus den kleineren Giebelfiguren, nur ist die Relieferhebung entsprechend seiner Verwendung am Friese geringer. Das Dach des Gorgotempels bestand ursprünglich aus Ton, wie zahlreiche erhaltene Ziegel beweisen. Auch von der tönernen Sima ist ein Stück erhalten, das mit seinen gemalten Rosetten den Metopen von Thermon sehr ähnlich, ihnen wohl auch gleichzeitig ist. Es sind aber auch noch zahlreiche Fragmente einer prachtvollen, mächtigen Sima zutage gekommen, die ein anderes Gesimse und ein hölzernes Gebälk voraussetzt. Deshalb nimmt Doerpfeld an, daß sie von einem anderen großen Tempel stamme, der nördlich vom Gorgotempel gelegen habe. Hier erhebt sich eine höhere Terrasse, von sehr altertümlichen polygonalen Stützmauern im Süden begrenzt und noch nicht untersucht. Diese Sima ist mit Blattüberfall, einem sehr reichen Flechtband, strengen Rosetten und vierfachem Spiralbande geschmückt, alles in flachem Relief eingepreßt und bemalt. Die vortreffliche Arbeit und der Stil erinnern an die besten protokorinthischen Vasen. Eine ganz entsprechende Sima befindet sich im Museum von Delphi.

In der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts ist dann der Gorgotempel mit einer Sima und Antefixen aus Inselmarmor ausgestattet worden. Von letzteren sind ein paar vollständige Exemplare, mit sehr schönen, scharf gezeichneten Palmetten in flachem Relief, zutage gekommen. Nördlich vom Gorgotempel liegt eine offenbar in später Zeit aus allerhand älteren Baugliedern und Weihgeschenken geschichtete Terrasse. Daher stammt ein dreikantiger Weihgeschenkträger mit der Inschrift: M]έντις Ἀριστέα Ἀρτάμιτι [1]), ferner ein Giebel eines kleinen Monuments, mit der Weihung Χερσικρατιδᾶν | πατρωιστᾶν, ein sehr wertvoller Beweis für das Fortleben des Geschlechts, das sich von einem der Gründer Kerkyras herleitete. Wir dürfen hoffen, daß weitere Forschungen uns auch den Namen der Gottheit verraten werden, dem der Gorgotempel gehörte. Die eine Weihung an Artemis ist hierfür noch nicht beweisend.

Unterdessen hat Doerpfeld noch einen anderen großen Tempel wenigstens in Spuren nachweisen können, auf einem etwa 100 m im Geviert messenden Plateau im Parke von Monrepos, einem nördlichen Ausläufer der Akropolis von Kerkyra. Leider ist auch hier alles grausam zerstört. Indessen beweisen die Einarbeitungen im Felsen, vereinzelte Fundamentblöcke und eine Menge kleiner Splitter von Baugliedern, daß es ein mächtiger dorischer Porosbau war (45 : 20 m), mit marmorner Sima und Löwenköpfen als Wasserspeiern. Der Stil der letzteren weist etwa ins Ende des V. Jahrhunderts. Daß aber an dieser oder einer benachbarten Stelle ein großer, höchst archaischer Tempel stand, lehren mehrere Bruchstücke riesiger Wasserspeier aus Ton, Löwen- und Gorgonenköpfe, die letzteren dadurch bedeutsam, daß sie die sogenannten Etagelocken tragen. Diese Terrakotten, die ältesten und größten ihrer Art, stellen sich zu der ältesten Sima von Garitsa und stammen, wie diese, von einem sehr altertümlichen Holzbau. Die besten Analogien bieten die frühesten Terrakotten von Thermon, die älter sind als der Tempel der bemalten Metopen (vgl. Koch, Athen. Mitt. 1914 Heft 3/4). Setzt man diese in das Ende des VII. Jahrhunderts, so müssen jene etwas älter sein. Das stimmt gut zu ihrer stilistischen Analogie mit Protokorinthischem. Und für die aus Korinth selbst bisher kaum bekannte archaische Tonplastik ist es sehr lehrreich, ihre Ableger in Delphi, Thermon, Kerkyra zu finden.

Rings um das Plateau, auf dem jener Tempel des V. Jahrhunderts — und vielleicht auch der ältere — stand, läuft eine Umfassungsmauer aus großen Quadern. Im Norden stößt daran eine Brunnenanlage, bei der eine Menge archaischer Werkstücke, besonders dorische Kapitelle von mehreren kleinen Bauten, aber auch eine ganz eigenartig geformte, unten verbreiterte Ecktriglyphe und ein Antenkapitell mit Rankenornament in flachem Relief verbaut sind.

[1]) E. Petersen weist mich freundlich auf die Analogie zwischen dieser dreikantigen Weihung und der dreigestaltigen Artemis Hekate hin.

Diesen Bauten nachzuspüren, bleibt der nächsten Kampagne vorbehalten.

Über die Grabungen des Deutschen Instituts in Tiryns orientiert der Bericht von H. Dragendorff, Athen. Mitt. XXXVIII 1913, 329 ff. Im September und Oktober 1913 hat er den großen westlichen Aufgang von der Unter- zur Oberburg vollkommen ausgeräumt. Im März 1914 haben dann Bremer, Matthies und ich auch die mächtige Stützmauer der Mittelburg ganz freigelegt. Die Mittel dazu hatte uns der treue Freund unseres Instituts, Herr A. E. H. Goekoop, wiederum auf das Gütigste zur Verfügung gestellt. So erscheint jetzt die niedrigen Hügelrückens ein geräumiges, vornehmes mykenisches Haus erbaut, in dem nur jungmykenische Scherben gefunden wurden. Dieses selbst aber war schon zerstört, als der mächtige Mauerring der Unterburg angelegt und innerhalb seines Verlaufs der Hügel planiert wurde. Dabei ist jenes Haus tief verschüttet worden, die Ringmauer durchschneidet eine seiner Mauern. Damit ist der Beweis erbracht, daß diese riesenhafte Befestigung, zu der auch die große westliche Bastion sowie die berühmten Galerien gehören, aus recht spät mykenischer Zeit stammen. Die Unterburg trug in dieser Zeit keine Gebäude, sie war eine Zufluchts-

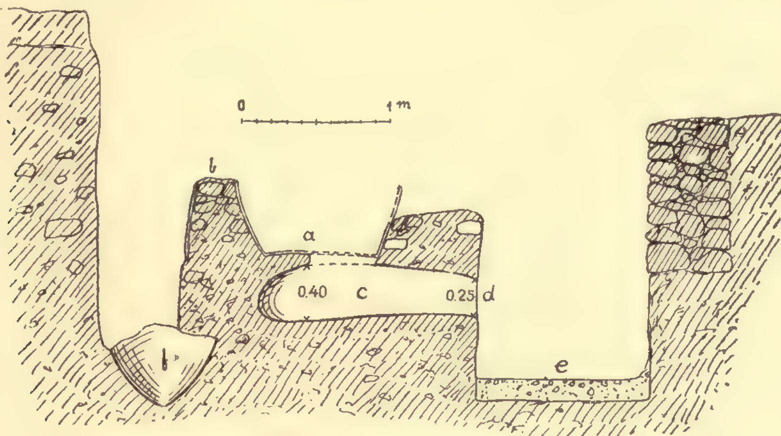


Abb. 1. Schnitt durch den Töpferofen (Tiryns).

ganze Befestigung in ihrer monumentalen Pracht, obwohl die Mauern jetzt viel weniger hoch aufrecht stehen als im Altertum. Diese »kyklopischen« Mauern galten bisher immer für besonders altertümlich. Das überraschendste Ergebnis von Dragendorffs Arbeiten war der Nachweis, daß sowohl der äußere Mauerring der Oberburg wie jene Abschlußmauer der Mittelburg erst in jungmykenischer Zeit entstanden sind. Und dasselbe gilt von der Unterburg: diese war, wie zahlreiche Versuchsgräben im Herbst und Frühjahr sicher bewiesen haben, zwar in vormykenischer Zeit von Häusern bedeckt, in älterer mykenischer (XVI.—XV. Jahrhundert) aber verlassen. Erst etwas später (vielleicht im XIV. Jahrhundert) hat man auf dem westlichen Abhang dieses burg von ähnlichem Aussehen wie heute. Vor der Stützmauer der Mittelburg haben wir sogar zwischen anstehenden Felsen ein ärmliches spätmykenisches Grab gefunden.

In früher Zeit war das anders: die runden, elliptischen oder rechteckigen Häuser der vormykenischen Bevölkerung überzogen den ganzen Hügel. Mindestens drei aufeinanderfolgende Perioden der Besiedelung lassen sich feststellen. Eine größere Fläche dieser Art, mit ihren Hausruinen, haben wir im Frühjahr aufgedeckt: sie soll offen bleiben, während auf der Oberburg die Reste vormykenischer Zeit wieder zugeschüttet werden müssen. Dieses Schicksal hat leider auch den großen Rundbau ereilt, den wir im Herbste 1912 entdeckt hatten (Athen. Mitt. XXXVIII 1913 Taf. 3). Doch haben wir

durch Versuchsschachte unter dem Herde des Megaron und im Hofe davor wenigstens sicher beweisen können, daß es ein voller Rundbau war. Der Radius des Fundamentsockels läßt sich nun auch genauer auf 13,85—95 m berechnen, das Zentrum des Kreises liegt auf der Schwelle zwischen Vorhalle und Vorsaal des Megaron.

Auf der Mittelburg sind die vormykenischen Schichten näher erforscht worden: dabei kam unvermutet ein mykenischer

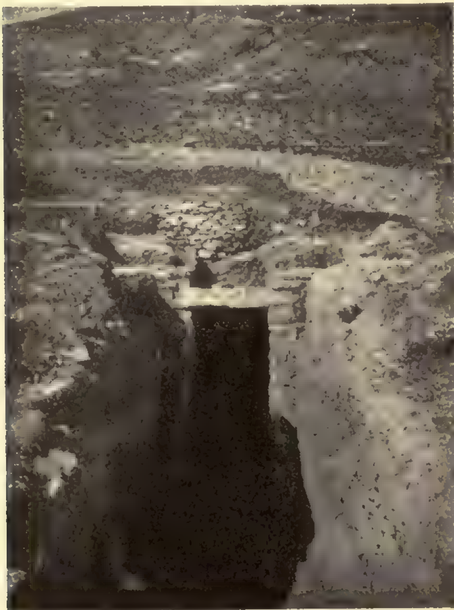


Abb. 2. Dromos und Tür des Kuppelgrabes (Tiryns).

Töpferofen zutage (Abb. 1), der zur Herstellung des charakteristischen, unbemalten gelben Geschirrs diente, wie man es an allen Stätten jüngermykenischer Kultur gefunden hat. Doch ist auch dieser Ofen älter als die große Grenzmauer zur Unterburg, nördlich von ihm.

Die Ausbeute an vormykenischer Keramik ist weniger reich, als wir erwartet hatten. Immerhin können wir sagen, daß die drei (oder vier) vormykenischen Wohnschichten durchaus von der sogenannten Urfirnisware beherrscht werden. Diese setzt schon in der ältesten Schicht vollentwickelt ein, etwa der Stufe der jüngeren Kykladengräber entsprechend. Neben sie treten dann sehr bald schwarzpolierte Vasen, dann mattbemalte und sogenannte »minysche«, die schon zum Frühmykenischen überleiten. Indessen berührt sich diese letztere Ware nur eben noch mit dem Urfirnis, den sie vielmehr ablöst. Kretischer Einfluß erscheint erst in dieser Phase, etwa um die Mitte des XVI. Jahrhunderts v. Chr.

Seit Jahren hatten wir nach den vornehmen Gräbern von Tiryns gesucht. Nun bescherte uns das Glück ein Kuppelgrab, das zwar wesentlich kleiner und unscheinbarer ist als die Prachtbauten von Mykenai, aber doch eines der sehr wenigen intakt erhaltenen. Es liegt am Westabhang des H. Elias-Berges, etwa 800 m östlich von Tiryns. Ein 13,7 m langer Dromos führt zu dem eindrucksvollen Kuppelraum (Dm. 8,5 m), dessen Gewölbe eine merkliche Kurve macht (Abb. 2 und 3). Im Innern fand Dragendorff einen Grabschacht (d), dessen Wände und Boden mit Stuck verkleidet waren. Ähnliche Anlagen zeigen gerade die älteren Kuppelgräber wie Vaphio oder Kakovatos, Heraion. Leider können wir das unsere nicht fest datieren, da es bis auf die letzte mykenische Scherbe ausgeraubt war. In römischer Zeit hatte man eine Ölfabrik daraus gemacht: der Mühlstein (g), ein kleines gemauertes Bassin (b) und einige in den Boden eingelassene, ummauerte Gefäße (e, e, e, e) zeugen dafür, ebenso eine große Zahl von Ölfläschchen aus Ton.

Der neue Fund legt uns die Pflicht auf, weiter zu forschen in der Nekropole von Tiryns. Am Ostabhange des H. Elias haben wir auch schon das Vorhandensein von Felskammern konstatiert. Ältere mykenische Scherben, die hier herumliegen, versprechen guten Erfolg. Die Erforschung der Burg von Tiryns dürfen wir als abgeschlossen betrachten; die Grenzen der Unterstadt bleiben noch zu bestimmen. In diesem Frühjahr haben wir sie südlich bis in den Garten der Ackerbauschule hinein verfolgt.

Über die Grabung des Deutschen Instituts im Kerameikos, vor dem Dipylon zu Athen, hat Brueckner schon oben (Sp. 91ff.) berichtet. Eine hervorragende neue Aufgabe, die Erforschung von Dodona, die

uns von der griechischen Altertumsverwaltung mit ihrer gewohnten selbstlosen Liberalität überlassen worden ist, werden wir in Angriff nehmen, sobald es die politischen Verhältnisse erlauben.

Das Österreichische Institut hat in Elis im Jahre 1913 nicht gearbeitet, 1914 von Mitte April fast drei Monate lang unter der Leitung O. Walters, dem Eichler und eine Zeit lang Schilcher zur Seite standen. Walter hat mir gütigst die folgenden Angaben zur Verfügung gestellt: »Die in früheren Kampagnen gefundenen griechischen Gebäude wurden näher untersucht, insbesondere die Umgebung des vor zwei Jahren aufgedeckten tempelartigen Gebäudes. Nördlich davon haben wir Mauern und Propylon eines Temenos gefunden, hinter letzterem eine im natürlichen Lehmboden eingeschnittene Grube (favissae) mit vielen Weihgeschenken, insbesondere Terrakotten; darunter etwa 40 Köpfe verschiedener Größe bis zu Lebensgröße. Dabei auch eine archaische Bronzeinschrift, in fünf Zeilen bustrophedon beschrieben. Wem der Bezirk heilig war, läßt sich nicht bestimmt entscheiden: nach der Mehrzahl der Funde und der Lage würde man auf Aphrodite schließen, einzelne der Terrakotten (Artemisstatuette, Schwein) scheinen aber dagegen zu sprechen.

Weitere Untersuchungen auf dem für die Agora in Anspruch genommenen Plateau ergaben: Einige kleine Altäre, resp. deren Unterbauten, aus Feldsteinen mit Stuck überzogen (Paus. VI 24, 3); einige schöne griechische Quadern einer im übrigen herausgerissenen Mauer, die einer zur »Scherbenhalle« parallelen Halle angehören dürfte. Zwischen den beiden Hallen im höheren Niveau wurde ein christliches Mosaik aufgenommen. Südlich davon noch Reste von zwei Gebäuden guter Zeit, die ihrem Niveau nach auch noch an der Agora liegen könnten. Im allgemeinen ist die Verschüttung auf dem Agoraplateau eine ganz geringe, wie auch die zahlreich erhaltenen Wasserrinnen und Leitungen zeigen; daher auch der traurige Zustand der dort gelegenen Gebäude, die dem Steinraub vollkommen ausgesetzt waren.

In einer schon früher auf das Theater hin vergebens untersuchten Mulde wurde abermals, und diesmal mit Erfolg, nach dem Skenengebäude gesucht; es befindet sich in einem im Verhältnis zu andern elischen Bauten guten Zustand und ist nahezu ganz aufgedeckt. Zunächst kann man zwei Perioden unterscheiden: die Teile der älteren zeigen tiefere Fundamentierung und |—|-Klammern, während die jüngeren ein höheres Niveau voraussetzen und die Steine überhaupt nicht oder mit Schwalbenschwanzklammern verbunden sind. An den Mittelteil, der durch eine Mauer in zwei gleich tiefe Räume mit vorliegendem Proskenion geteilt wird (L. ca. 22 m, T. im ganzen ca. 10 m) schließen sich Flügel an, so daß das ganze Gebäude eine Länge von ca. 48 m erreicht. Auf der Proskenionmauer stehen 14 gesäulte Pfeiler aufrecht, die beiden Eckpfeiler fehlen. Die aus Stuck gefertigten Basen und Kanellüren der Säulen sind

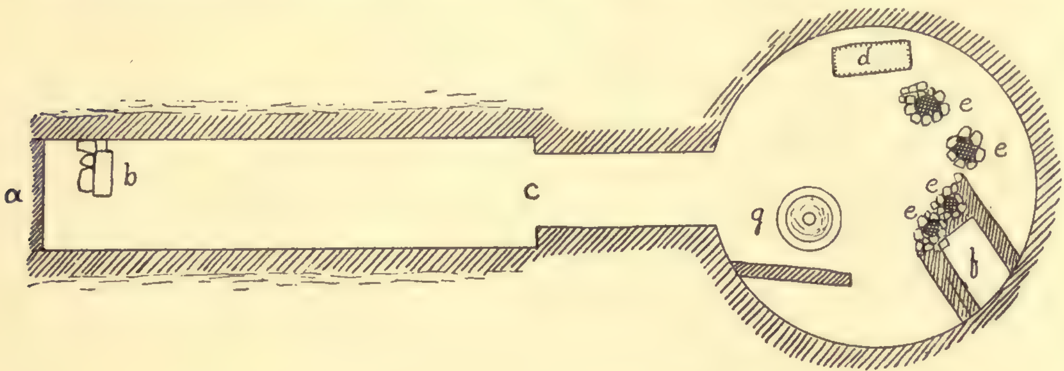


Abb. 3. Plan des Kuppelgrabes (Tiryns).

ionisch, später wurde zwischen ihnen ein Mäuerchen errichtet; ein zugehöriges Kapitell wurde vor Jahren in einem byzantinischen Gebäude verbaut gefunden. Proskenion, Vorder-, Zwischen- und Hinterwand der Skene haben je drei in derselben Geraden liegende Türen. Längs der östlichen Quermauer ist der Kanal durchgeführt. Die Flügelbauten hatten ursprünglich nicht dieselbe Tiefe wie der Mittelteil, wurden aber später wenigstens teilweise vertieft und verbreitert. Die jüngeren Flügelbauten benutzen die älteren als Fundamente, an den äußeren Enden ist aber Erde dazwischen; dort stehen sie noch über 2 m aufrecht. Teilweise freigelegt wurde die östliche Parodos, wo die Stützmauer des Zuschauerraums und daran in der Parodos eine Bank gefunden wurde. An der Innenseite der Vorder- und Rückwand der eigentlichen Skene sind Steine mit Löchern für aufrechtstehende Balken. Parallel mit dem Proskenion, ca. 5 m vor diesem, wurde später ein aus Ziegeln gemauerter Kanal angelegt. Einzelfunde wurden beim Theater sehr wenige gemacht, bedeutsam sind viele scheibenförmige Tesserae aus Bronze, teils mit den Buchstaben FA(ΛΕΙΟΝ). Die ältere Anlage des Theaters weist in hellenistische Zeit; doch zeigen viele Quadern Klammerlöcher, die deren frühere anderwärtige Verwendung beweisen, so daß man vielleicht einen älteren Theaterbau — etwa ohne steinernes Proskenion — vermuten darf. Von Steinsitzen des Zuschauerraumes wurde weder in dem nahezu in der Mitte durchgezogenen Radialgraben noch an der östlichen Parodos etwas gefunden, allerdings scheinen auch der große Entwässerungskanal und eine andere Einfassung der Orchestra gänzlich entfernt. Der Terrainbeschaffenheit nach scheint das östliche Analemma sicher künstlich aufgeschüttet. Pausanias VI 26,1 spricht von einem θέατρον ἀρχαῖον; dies ist wohl am ehesten so zu verstehen, daß es im Gegensatz zu anderen griechischen Theatern in römischer Zeit nicht mit einem pulpitum versehen wurde. Nach Pausanias liegt es μεταξὺ τῆς ἀγορᾶς καὶ τοῦ Μηνίου. Tatsächlich befindet sich das Plateau, auf dem wir die Agora ansetzen, unmittelbar südwestlich davon, so daß für die Richtigkeit ihrer Lokalisierung ein neuer Beweis gefunden ist. Den Μήνιος dürfen wir wohl in einem von der Akropolis herabkommenden, jetzt allerdings fast immer trockenen Bachlauf erkennen.

Nordwestlich des Theaters wurde eine Stützmauer mit einem Grenzstein und weiter nördlich viele späte Gräber gefunden; in einem dieser ein Goldplättchen mit Darstellung der stehenden Athena mit Schild und Lanze.

Am Südwestabhang der Akropolis ist ein Teil ihrer Umfassungsmauer gefunden und freigelegt; sie wurde, wie wir aus Diodor XIX 87 wissen, von Telesphoros, dem Admiral des Antigonos, im Jahre 312 v. Chr. errichtet, aber bald wieder geschleift. Der aufgedeckte Teil zeigt polygonale Bauart und eine Dicke von ca. 1 m.«

Die Amerikanische Schule hat ihre Ausgrabungen in Korinth erst im Frühjahr 1914 wieder aufgenommen. Unterdessen haben Miß Walker und Miß Goldman bei Halae in Lokris zwei weitere Kampagnen unternommen (Hersbt 1913, Frühjahr 1914), über deren Resultate sie mich freundlichst unterrichtet haben (vgl. A. Anz. 1913, 104).

Die erste Aufgabe bildete die Freilegung des Mauerringes der Akropolis. Die erste, altertümlich polygonale Anlage enthielt in den Fugen zwischen den Blöcken nur rein geometrische Scherben, die ja freilich hier, wie in Boeotien, wohl weiter herabreichen als etwa in Attika. Immerhin kann man die Mauer kaum jünger als etwa 600 v. Chr. datieren. Ihre Nord-, Süd- und Westseite liegen jetzt frei; letztere ist zum Teil durch die gleich zu erwähnende jüngere Befestigung zerstört. Diese alte Mauer besaß wenige Türme — bisher ist nur ein großer runder an der SW.-Ecke gefunden worden — dafür aber mehrere vorspringende Ecken. Im Norden führte ein Tor aus der Stadt auf eine von Gräbern eingefaßte Straße, wohl die nach Larymna. Das wohlerhaltene Tor ist früh wieder geschlossen worden. Eine gepflasterte Straße läuft von hier bis in die Mitte der Stadt. Die jüngsten Funde aus den angrenzenden Hausruinen sind Scherben des IV. Jahrh.

Um die Wende des V. und IV. Jahrh.

ist diese alte Befestigung an der ganzen Ostseite und an den SW.- und SO.-Ecken durch eine Quadermauer aus rötlichem Poros, mit vielen Türmen, ersetzt worden. Vorzüglich erhalten ist an der Ostseite ein von zwei Türmen flankiertes Tor (der nördliche viereckig, der südliche rund). Auch hier ist die aus der Stadt herausführende Straße eine Strecke (40 m) weit verfolgt worden. Sie zeigt fünf Schichten übereinander, zu unterst ein unregelmäßiges Steinpflaster mit Radspuren. Wie lange sie im Gebrauche war, beweist auch eine Grenzmauer im Norden der Straße, deren polygonales Mauerwerk dem ältesten Festungsring entspricht.

Ein zweiter wichtiger Eingang in die Stadt muß von jeher nahe der SW.-Ecke existiert haben: es war das Seetor, denn eine benachbarte kleine Bucht scheint nach den Resten von Schiffshäusern der Hafen des alten Halai zu sein. Über die ältere Toranlage belehren uns nur geringe Reste; die jüngere umfaßte ein breites Tor mit einem dorischen Propylon auf der Stadtseite. Im IV.—III. Jahrh. ist dann darüber ein großer viereckiger Turm erbaut worden [1]). Nicht weit davon wurde die Basis einer Marmor- (oder Poros-)Statue gefunden: nach der in boeotischem Alphabet geschriebenen Inschrift eine Weihung des Demos von Halai an Athena, mit der Signatur des Künstlers. Dies ist das erste urkundliche Zeugnis dafür, daß hier wirklich Halai lag.

Das dorische Propylon führte auf einen weiten gepflasterten Platz. Nur in der Mitte fehlt das Pflaster aus Porosbrocken. Hier stand wohl ein älteres Heiligtum, von dem noch Mauerreste, mit Spuren bunter Stuckbemalung, und eine zerbrochene Herme übrig sind. Der ganze Platz aber war mit Baugliedern übersät. Darunter sind einige sehr alte Stücke, wie ein dorischer Säulensplitter mit bunter Bemalung (blau, rot, schwarz), der Torso eines archaischen »Apollo«, der Oberteil einer sehr altertümlichen Frau im Stil der Nikandre von Delos, der Unterteil einer an die Branchiden erinnernden Sitzfigur; dann zahlreiche, teilweise sehr alte Terrakotten und Scherben, einige Silber- und Elfenbeinsachen, eine Masse kleiner Bronzegeräte (Ringe, Fibeln, Armbänder u. ä.). Besondere Beachtung verdienen Fragmente einer großen Terrakottagruppe (etwa Drittellebensgröße), die Pferde und Menschen umfaßte. Diese reichen Funde legen den Schluß nahe, daß in der Nähe ein wichtiger Tempel stand. Hoffentlich bietet dieser ganze Platz, offenbar der vornehmste der kleinen Stadt, weiter reiche Ausbeute. Unter den verstreuten Funden ist noch eine Basis mit metrischer Weihung in Bustrophedonschrift zu erwähnen.

[1]) In dessen Füllung lagen viele Bauglieder und architektonische Terrakotten archaischen Stils, darunter auch ein Löwe und ein kleiner Frauenkopf, wohl von Akroterien.

Die vielseitige Tätigkeit der Italienischen Schule kommt jetzt gut zur Geltung in dem eben erschienenen ersten Annuario della Scuola Archeologica di Atene e delle Missioni Italiane in Oriente (Bergamo 1914). Durch Perniers Freundschaft lagen mir schon handschriftliche Notizen vor. Die große Arbeit in den Palästen von Phaistos und H. Triada [1]) kann als abgeschlossen gelten; Pernier gibt (p. 357 ff.) eine äußerst dankenswerte knappe Übersicht der Baugeschichte von Phaistos, mit gutem Plane (Abb. 4 nach S. 359). Wir lernen daraus, daß unter den späteren Gebäuden an ein paar Stellen Reste rechteckiger Häuser aus den Anfängen frühminoischer Zeit gefunden sind; daß ferner der ältere Palast nicht ganz zu Anfang der mittelminoischen Zeit entstand, sondern erst um die Wende von MM. I und II, und daß er noch vor dem Ende von MM. III zerstört wurde.

Wie lange dann der jüngere Palast bestehen blieb, läßt sich nicht genau ermitteln: wahrscheinlich wurde er, wie der von Knossos, im Laufe des XV. Jahrh. wenigstens teilweise eingeäschert.

Sehr viel wichtiger noch ist die ausführliche Abhandlung, die Pernier den archai-

[1]) Leider sind die schon vor einem Jahrzehnt ausgegrabenen, längst publizierten Fresken von H. Triada, die schönsten und wichtigsten minoischen Malereien, auf unbestimmte Zeit wieder verschlossen worden. Bei aller Dankbarkeit für Halbherrs große Verdienste muß im Interesse der gesamten Wissenschaft gegen ein solches Verfahren protestiert werden.



Abb. 5. Fassade des Hauptbaus von Prinià.

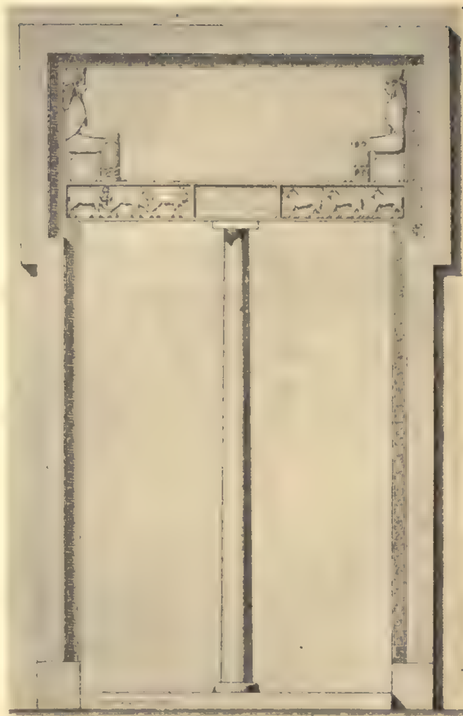


Abb. 6. Cellatür der Fassade Abb. 5.

Abb. 4. Plan von Phaistos.

schen Tempeln von Prinià widmet (Annuario 18—111, Taf. 1—3; vgl. A. Anz. 1909, 96). Wir erhalten hier zum ersten Male genaue Pläne dieser Bergfeste und ihrer so außerordentlich bedeutsamen Tempel; ferner eine Rekonstruktion des Hauptbaus (A), deren ganz fremdartige Erscheinung Pernier mit guten Gründen stützt: an der Fassade der bekannte Reiterfries, darüber ein flaches Dach (Abb. 5 nach Taf. 6), von zwei Sphingen in der Mitte und zwei Volutenakroterien an den Ecken bekrönt; eine einzige Mittelstütze trägt mit den Parastaden den schweren Fries. Noch überraschender ist die Konstruktion der Cellatür (Abb. 6 nach Taf. 5): über der mittleren Stütze sind die zwei archaischen Sitzstatuen angebracht, die durch den Hohlraum über ihnen sehr geschickt den Türsturz entlasten. Diese ganz eigenartige Architektur zeigt noch klar minoische Reminiszenzen, wenn sie auch schon rein griechisch und nicht älter ist als das VII. Jahrh. Das beweisen, außer dem Stil, auch die unter dem Tempel gefundenen reif geometrischen und archaisch orientalisierenden Scherben des VIII./VII. Jahrh. (Pernier S. 71).

Auch in Gortyn haben Pernier und seine Genossen weiter vortrefflich gearbeitet. Das Odeum, welches über und in dem alten Rundbau mit dem »Recht von Gortyn« steht, ist nun vollkommen freigelegt (Pernier, Annuario I 373 ff.; vgl. A. Anz. 1912, 268) (Abb. 7 nach S. 375). Einige Besonderheiten in den Enden der Cavea und in den Seiten der Bühne erklären sich aus der Anpassung des neuen Bauwerks an das ältere. An jeder Parodos befinden sich zwei Nischen und eine kleine Treppe: in der westlichen ist eine Inschrift verbaut, die ein Bestehen des Baus bis zum Ende des III. Jahrh. n. Chr. beweist. Die Bühnenwand, mit den üblichen drei Türen, wird durch acht vorspringende Pilaster gegliedert. Hinter der Bühne liegt eine Pfeilerhalle. Neben den verbauten archaischen Inschriftfragmenten sind auch einige von Skulpturen aufgetaucht, darunter zwei archaische. — Östlich vom Odeum liegen Zimmer von späten Häusern und Thermen. Im Hauptsaal ein schönes Mosaik. Zwei Inschriften aus der zweiten Hälfte des II. Jahrh. v. Chr. sind hier vergraben: eine Liste von Agoranomen und die Weihung eines Agoranomos und Gynaikonomos. Sie bestätigen Halbherrs Annahme, daß hier die Agora lag.

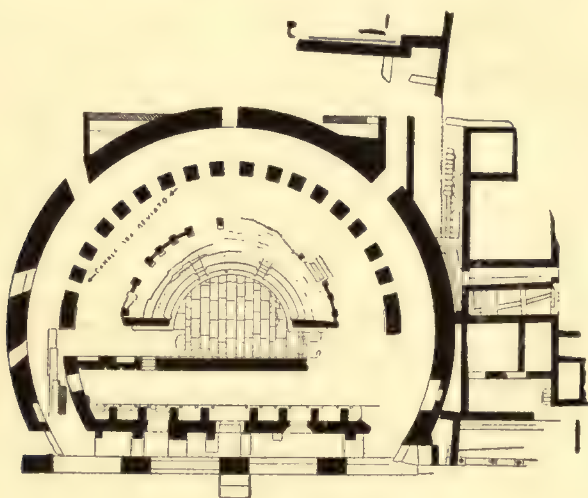


Abb. 7. Odeum in Gortyn.

Über ein schönes Nymphäum der Kaiserzeit in Gortyn ist schon früher (A. Anz. 1912, 268) kurz berichtet worden. Nun erhalten wir von Maiuri eine Publikation des wichtigen Baues mit Plan, rekonstruierter Fassade und Abbildung der wich-

tigsten Funde (Annuario I 119ff., die Skulpturen von Bendinelli behandelt, S. 137ff.). Daran reiht sich eine kurze Besprechung (S. 149 ff. von Perali) eines zweiten Nymphäums und anderer Brunnenreste in Gortyn.

Wichtiger sind die neuen Ausgrabungen im Prätorium von Gortyn, wo die Italiener auf den Spuren ihrer venezianischen Vorfahren aus dem XVI. und XVII. Jahrh. wandeln. Einen Bericht gibt Pace, Annuario I 377 ff. Zunächst ist hier, wohl zu Anfang des I. Jahrh. n. Chr. (nach einer leider fragmentierten Inschrift), ein großartiger, weiträumiger Ziegelbau errichtet worden, der noch gegen Ende des II. Jahrh. in Gebrauch war (Statuenbasis des P. Septimius Geta, vor 193). Dann erfolgte ein Umbau in Stein, unter Gratian, Valentinian und Theodosius, 380—383, wie die Weihinschrift am Eingang kündet. In dieser Periode wurde, wie es scheint, ein mächtiger Hof mit Säulenhallen zwischen Prätorium und Pythion gebaut. In der Osthalle sind auf einem Stylobat (aus Werkstücken und Inschriften des älteren Baus) eine Reihe von Basen erhalten, deren Inschriften zum großen Teile Verschönerungen der Anlage durch Οἰκουμένιος Δωσίθεος Ἀσκληπιόδοτος λαμπρότατος ὑπατικὸς rühmen. Dafür stiftet ihm das Koinon der Provinz Kreta-Kyrene ein Denkmal. — Eine Reihe prächtiger Architekturglieder dieses neuen Prätoriums sind gefunden, nur wenige Reste der bunten Marmorsäulen und der reichen Inkrustation des älteren Baues [1]). Ferner ergab die Grabung zahlreiche, zum Teil seit der Renaissance verschollene, nun wiedergefundene Inschriften, sowie mehrere Skulpturen. Zu jener Basenreihe des Hofes gehören zwei kopflose Statuen von Beamten und Fragmente von einigen anderen; zum ersten Bau mehrere Götterstatuen: Fragmente einer Athena, einer Aphrodite mit der Urne, einer Gruppe des Sarapis-Osiris mit Harpokrates und Kerberos; eine eigenartige, langgewandete Artemis, nach einem Original des IV. Jahrh., eine »Isis-Tyche« mit langem Fransenmantel und großer Blumengirlande vor der Brust — die Rechte hielt einst wohl das Füllhorn. Die Köpfe fehlen stets. Hoffentlich ergibt die vollständige Freilegung des Prätoriums, in diesem Sommer, weitere schöne Resultate.

Ein glücklicher Fund Oliverios hat uns das Heiligtum der ägyptischen Götter von Gortyn, nördlich vom Pythion, wiedergeschenkt (Annuario I 376 f.). Nach der Weihinschrift auf dem Architrav haben Flavia Philyra und ihre Söhne diesen οἶκος von Grund auf erbaut und Isis, Sarapis und θεοῖς συννάοις geweiht. Es ist ein rechteckiger Raum mit Ziegelfußboden und einer Mitteltür in der erhaltenen Vorderwand. Im Osten befindet sich ein Podium (4,75 m lang, 0,55 hoch), durch zwei Mäuerchen dreifach geteilt. Von den vier daneben gefundenen überlebensgroßen Marmorstatuen gehört die Isis, mit Frauenschleier und Halbmond auf der Stirne, auf den nördlichen Teil des Podiums; in der Mitte stand Sarapis mit Kalathos, zu seiner Rechten Kerberos gelagert, auf dem Südteil eine Frau geringerer Qualität — die beiden anderen Statuen sind vortrefflich erhalten und von schöner Arbeit. Zu dieser Frauenstatue gehört wohl ein davor stehender zylindrischer Cippus (H. 0,72 m), die Weihung einer Frau, zum Dank an Isis und Sarapis. Die vierte hier liegende Statue, ein guter kopfloser Hermes mit Beutel in der R. und Kerykeion in der L., gehört nicht auf das Podium: ein nahebei gefundener Hundskopf legt die Deutung auf Hermanubis nahe.

Längs der Südwand des οἶκος ist durch eine Parallelmauer ein mit Stuck verputzter Raum abgetrennt, wohl ein Bad (L. 2,80, T. 0,80 m), daneben ein tieferliegendes rechteckiges Zimmer (L. 7 m), in dem ein Treppchen zu einer quadratischen Grube (T. 1,55 m) hinabführt. Der Zugang liegt an der Südwand, die anderen enthalten je eine kleine Nische. In der nördlichen lagen noch eine tönerne weibliche Mantelstatuette und ein Marmorköpfchen; in die beiden anderen Nischen gehören vielleicht einige kleine tönerne Stiere, die knieend mit erhobenem Kopfe dargestellt sind. Die ganze Anlage dürfte für Weihebräuche

[1]) Die arge Zerstörung erklärt sich aus der byzantinischen Bebauung der Stätte, im X.—XIII. Jahrh.

bestimmt sein und erhöht dadurch die Bedeutung des Fundes.

Endlich ist auch ein kurzer Bericht von Pace über die spärlichen prähistorischen Funde von Gortyn zu erwähnen: Annuario I 372.

Über einige kleine Versuchsgrabungen der Italiener auf Rhodos belehrt ein kurzer Bericht im Annuario I 364 ff. Sie ergaben acht spätmykenische Gräber von Ialysos, mit Vasen und ein wenig Schmuck; in Kamiros ein mykenisches Kammergrab, zwei der bekannten großen Reliefpithoi mit hockenden Skeletten und ein Grab mit interessanter, bunt bemalter hellenistischer Hydria; in Kymisala (Siana) ein paar Inschriften [1]) und einen Altarplatz.

Die Englische Schule hat die Arbeit in Kreta wieder aufgenommen. Wie wir ihr schon die Erforschung der minoischen Heiligtümer von Psychrò (BSA. VI 94 ff.) und Petsofà bei Palaikastro (BSA. IX 356 ff.) verdanken, so jetzt die erste genaue Kenntnis von der Höhle von Kamáres auf dem Südabhang des Idagebirges. Aus dieser Höhle stammen die ersten bunten mittelminoischen Gefäße, die dieser ganzen Gattung den Namen Kamares-Vasen gegeben haben. Aber obwohl jene durch Hazzidakis geretteten Vasen und Scherben seit zwanzig Jahren bekannt sind (Myres, Proceed. Soc. Antiqu. 1895, 351; Mariani, Mon ant. Lincei VI 1896, 185), ist die oftgenannte Höhle kaum je besucht, nie eigentlich erforscht worden (Taramelli, Amer. Journ. Arch. 1891, 437). Es war auch keine leichte Aufgabe, an diesem unzugänglichen und unwirtlichen Ort hoch oben im Gebirge die Arbeit zu organisieren. Dawkins hat nun die Aufgabe gelöst und berichtet darüber im letzten Bande des British School Annual. Einsicht in die Druckbogen verdanke ich seiner Freundschaft.

Leider hat der Erfolg die großen Anstrengungen nicht belohnt. Außer vielen Vasen und Scherben hat die Höhle fast nichts geliefert. Aber diese Scherben ergänzen zum Teil die alten Funde, zum Teil lassen sie sich zu neuen, schönen Gefäßen ergänzen. Die Höhle selbst besteht, wie so viele auf Kreta, aus zwei Hälften. Ein breiter Eingang (ca. 33 m breit, 18—20 m hoch) führt in die vordere geräumige Halle, deren Boden in steiler Neigung in den Berg hinabführt. Die kleine Plattform vor dem Eingang ist offenbar nie als Kultplatz benutzt worden, wie die vor der Höhle von Psychrò. Im Innern liegen eine Menge gefallener Blöcke, die sich schon seit uralter Zeit dort befanden; denn unter ihnen ist nichts gefunden worden, alle Weihegaben sind neben oder zwischen sie gestellt. Am unteren Ende der ersten Höhle führt ein ganz niedriger, breiter Felsspalt in die zweite, eine lange, gewölbte, stark abwärts geneigte Halle. Nur ganz wenige alte Scherben lagen hier, diese hintere Höhle ist nicht, wie in Psychrò, das Allerheiligste gewesen, sondern wohl überhaupt nie als Kultraum verwendet worden. Einige hier gefundene Tierknochen stammen aus jüngster Zeit.

Die zahlreichsten Funde lagen in Höhlungen zwischen großen Blöcken, am hinteren Ende der vorderen Höhle [1]). Die ganz wenigen neolithischen und frühminoischen Scherben lassen sich für den Kult nicht verwerten, die ebenfalls spärlichen spätminoischen, die nahe dem Eingang der Höhle lagen, spielen keine Rolle gegenüber der großen Masse mittelminoischer Keramik. Diese ist, von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende, durch ganz ausgezeichnete Beispiele vertreten. Aber die Formen sind viel weniger zahlreich als sonst auf kretischen Fundstätten. Besonders Schalen und Becher sind selten, am häufigsten das zweihenkelige kugelige Gefäß mit Ausguß, das für die ganze mittelminoische Keramik so bezeichnend ist. Hier hat es gewiß als Vorratsgefäß gedient, ebenso wie die ungemein zahlreich vertretene unbemalte, grobe Ware (Pithoi, Becken u. a. große Gefäße). Reste von Korn zeigen, was man der Gottheit in diesem Bergheiligtum darbrachte; auch an Milch, Wein und Öl kann man denken.

Aus der ersten mittelminoischen Periode bietet die Höhle vortreffliche Vasen, beson-

[1]) In dem ärmlichen Grabe, zu dem die S. 367 abgebildete Inschrift Καλλίππου gehört, lagen 1907 Scherben einer weißgrundigen hellenistischen Kalpis (jetzt im Bonner Kunstmuseum).

[1]) Aus den ganz spärlichen Resten von Mäuerchen läßt sich nichts entnehmen.

ders der Barbotine-Technik, die ja überhaupt in der Messarà sehr gut vertreten ist (in Phaistos, Hagia Triada, Kumasa). Ein prachtvoller Pithos mit roten Zweigen auf schwarzem, mit weißen Punkten übersäten Grunde und die längst bekannte, aber erst jetzt gut abgebildete Vase mit rotweißen Fischen (Mon. ant. VI Taf. X 8), verdienen besondere Erwähnung. Noch viel wertvoller aber sind die Exemplare der II. mittelminoischen Periode. Es überrascht, in diesem entlegenen Bergheiligtum so viel von dieser zarten, feinen Keramik zu finden, die sonst fast nur in den reichsten Palästen, Knossos, Phaistos, H. Triada, erscheint. Es werden hier Weihungen vornehmer Herren sein. Eines der allerschönsten Gefäße ist mit weißen Purpurmuscheln verziert, den ersten, die wir in minoischer Keramik kennen. Die rauhe Oberfläche der Muscheln ist in Barbotine nachgeahmt, weißrote Punktrosetten füllen zwischen ihnen den Grund. — Nicht minder wichtig sind die Reste der III. mittelminoischen Periode. Eine große Vase trug einen Fries von weißen Krokusblüten mit roten Staubfäden, eine andere, leider arg zerstörte, Tintenfische, deren Körper und Fangarme (es sind nur sechs) in Form und Polychromie (rot, orange, weiß) ganz streng stilisiert sind. Beide Motive, die gegen Ende der Periode und in der folgenden so häufig werden, treten hier zum ersten Male auf. Ganz einzigartig ist auch eine hochfüßige Schüssel (fruit-stand), deren Musterung und Farben (hellbrauner Firnisgrund mit unregelmäßigen Flecken und Netzwerk in Schwarz, Rot, Gelb, Weiß) offenbar ein Steingefäß aus bunter Breccia nachahmen. Eine so reiche Farbenskala war uns bisher auf minoischer Keramik nicht bekannt.

Leider geben alle diese Gefäße über den Kult keinen näheren Aufschluß. Und wie gesagt, fehlen sonstige Funde so gut wie ganz [1]). Aber die Vasen beweisen wenigstens, daß diese Höhle, so weitab sie auch im Hochgebirge liegt, gewiß nicht nur den umwohnenden Hirten und Bauern als Kultstätte diente. Sehr richtig betont Dawkins, daß der Kult hier älter ist als in Psychrò, so wie dieser älter ist als der der idäischen Zeusgrotte. Doch kann ich nicht glauben, daß hieraus eine Aufeinanderfolge desselben Kultes abgeleitet werden kann, um so weniger, da Beloch in einem viel zu wenig beachteten Aufsatz [1]) nachgewiesen hat, daß es eine diktäische Zeusgrotte dort überhaupt nie gegeben hat. Kamares ist nur eines, für uns bisher das älteste Höhlenheiligtum auf Kreta.

Im vorigen Jahre waren mir durch ein höchst bedauerliches Versehen die Arbeiten der Französischen Schule auf Delos entgangen, die gerade besonders wichtig waren. Außer dem kurzen Vorbericht von Avezou (Revue de l'Art ancien et moderne XXXIV 1913, 113 ff.) stehen mir durch die Güte der Ausgräber nun auch handschriftliche Notizen zur Verfügung, die sich auf die Arbeiten von 1913 beziehen.

In dem nördlich vom Heiligen See gelegenen Stadtviertel ist die sog. alte oder granitene Palästra nun vollständig freigelegt worden. Vgl. Avezou-Picard, Mélanges Holleaux (1913), 1 ff., und den allgemeinen Vorbericht, Comptes rendus de l'Acad. d. Inscr. 1913, 689 ff. Ursprünglich besaß der mächtige Bau nur eine Säulenhalle im Norden. Später hat man eingreifende Umbauten vorgenommen, den Hof in der Mitte aufgehöht, ein Peristyl und eine große Zisterne darin angelegt. Diese ist durch Quermauern in vier Abteilungen gegliedert, die durch Öffnungen in den Mauern miteinander in Verbindung standen. Zahlreiche Bauglieder lagen in der Zisterne.

Eine zweigeschossige Säulenhalle umgab den Hof auf allen vier Seiten. Die granitenen Säulenschäfte trugen marmorne Kapitelle. Hinter den Hallen lagen auf drei Seiten des Hofes (O., S., W.) Zimmer, an der Nordseite eine Pfeilerhalle. Im Süden grenzt die Palästra an eine Straße von ärmlichen, späten Häusern. Eine zweite Straße schneidet diese im rechten Winkel und läuft

[1]) Die eisernen Pfeilspitzen, die hier gefunden wurden, könnten leicht zu irrigen Schlüssen führen, wäre nicht mit ihnen eine venezianische Münze des XVI. Jahrh. aufgetaucht. Offenbar ist die Höhle, wie die meisten kretischen, oft als Zufluchtsstätte in Kriegszeiten verwendet worden.

[1]) Beloch, Klio XI 1911, 433 ff. Darnach sind meine Ausführungen, Archiv f. Religionswiss. VII zu berichtigen. Vgl. auch Toutain, Rev. de l'hist. d. religions, LXIV nr. 3.

unter dem Hippodrom hin. Von der Palästra zieht sich im NO. die bekannte Mauer des Triarius (erbaut 69 v. Chr. durch den Legaten C. Valerius Triarius) nach der Bucht von Skardana.

Die Kleinfunde umfassen einige Fragmente von Marmorstatuetten, Lampen, Kohlenbecken und grobe Wassertöpfe aus Ton. Ein merkwürdiger Holzrahmen mit zwei Zahnrädern und einem Schwimmer könnte zu einer Wasseruhr oder einem ähnlichen mechanischen Spielzeug gehören (vgl. Vitruv IX 9). Von den Inschriften der Palästra verdienen Erwähnung eine Weihung des Bildhauers Adamas von Athen, der auf Delos im Jahre 111/10 v. Chr. bezeugt ist, und zahlreiche Fragmente einer Tempelrechnung von 168 oder 167, also aus den letzten Jahren der Unabhängigkeit von Delos. Indessen erscheint die Palästra schon oft in den Rechnungen des IV. und III. Jahrh. Im II. scheint man eine neue Palästra beim heiligen See bezogen und aus der alten ein Magazin gemacht zu haben. Triarius verwandte sie als Bastion seiner Mauer und als Kaserne (Avezou-Picard 13f.).

Plassart hat in den Mélanges Holleaux (1913), 201 ff. eingehend über die jüdische Synagoge berichtet, die er mit Avezou östlich vom Südende des delischen Stadions freigelegt hat [1]). Von diesem Bau erwähnt schon Tournefort (1700) eine korinthische Marmorsäule. Er erweist sich jetzt als eine geräumige rechteckige Anlage, die bis zum Strande reichte und auf dieser Seite vielleicht gar nicht abgeschlossen war. Im NO. lag der Hauptsaal (16,90 × 14,40 m), dessen Boden ein Marmormosaik trug. Eine spätere Quermauer mit drei breiten Türen hat diesen Saal in zwei fast gleiche Hälften (für Männer und Frauen) geteilt. Marmorbänke laufen an den Wänden entlang; der Prediger saß auf einem schön verzierten Marmorthron, der an den des Dionysospriesters im athenischen Theater erinnert. (Vgl. Risom, Mélanges Holleaux 257 ff. Taf. XII, wo auch dieses herrliche Werk zum ersten Male eingehend gewürdigt und publiziert wird). Im Osten des Baus lag ein Hof mit Säulenhalle und Bänken. Der Eingang befand sich im Süden. Daß die ganze Anlage wirklich eine Synagoge war, legen die Weihungen an den Θεὸς Ὕψιστος nahe (in einer erscheint auch die typische Bezeichnung προσευχή = Bethaus). Erwiesen wird es durch das Wenige, was wir sonst aus Inschriften und Schriftstellern (Maccab. I 15, 23; Joseph. XIV 10, 8. 14) von der jüdischen Gemeinde auf Delos wissen (Plassart, Mél. Holleaux 212 ff.). Die Nähe des Meeres und eine Zisterne in einem der Säle stimmen gut dazu: rituelle Waschungen bildeten ja einen wesentlichen Bestandteil des Kultes. Da die Mauern Bauglieder aus dem benachbarten Gymnasion enthalten, das durch die Admiräle des Mithradates geplündert wurde (88 v. Chr.), muß die Synagoge jünger sein, aber wohl nicht wesentlich. Sie ist die erste in Griechenland entdeckte und bezeugt durch ihre Größe die Bedeutung der jüdischen Gemeinde auf Delos, deren Anfänge bis gegen die Mitte des II. Jahrh. v. Chr. hinaufreichen.

Das Theater von Delos haben die neuesten Ausgrabungen nun vollständig freigelegt. Bei der Ausräumung der Cavea scheinen keine bedeutenden Funde gemacht zu sein. Dagegen hat Vallois aus den großen gewölbten Zisternen, die ausgezeichnet erhalten westlich vom Theater lagen und dessen Regenwasser aufnahmen, wichtige Bauglieder und Skulpturen hervorgeholt, welche eine fast vollständige Rekonstruktion der Bühnenbauten und der anstoßenden Halle erlauben.

Südlich vom Theater hat man am Hügelabhang ein ganzes neues Stadtviertel aufgedeckt; es umfaßt steil ansteigende Straßen mit Häusern, die zum Teil auf verschiedenem Felsniveau liegen (eines hatte eine große Zisterne im Mittelhof), und zwei kleine Heiligtümer mit ihrem Peribolos. Hier kamen interessante Inschriften zutage, die Vallois erlauben, die Herren der Tempel, Dionysos, Hermes und Pan, zu identifizieren.

Nordöstlich vom Theater liegen die Kanäle und Staubecken, aus denen das Wasser des Inopos in die Umgegend verteilt wurde. Auf der Terrasse westlich über dem Inopos setzte Hatzfeld die Untersuchung des Heiligtums der samothrakischen Kabiren fort. Er

[1]) Dabei ist auch die Einrichtung des Stadions selbst festgestellt und ein Stadtviertel zwischen diesem und der Küste aufgedeckt worden.

fand mit den Architekten Replat und Risom sämtliche Bauglieder eines ionischen Tempelchens in antis, das nach der Weihinschrift 101 v. Chr. errichtet wurde und innen Reliefmedaillons der Feldherrn des Mithradates zeigte (dessen Statue stand vielleicht in der Cella; eines dieser Reliefs hatte S. Reinach 1882 gefunden und dem Kabirentempel zugeschrieben).

Auf dem andern Ufer des Inopos liegen über einem Gewirr von Häusern und Läden die von P. Roussel 1909—1912 ausgegrabenen Heiligtümer der orientalischen Götter (A. Anz. 1910, 167 f.), die zahlreiche wichtige Inschriften ergeben haben. Hier lag auch das der Atargatis gegen Ende des II. Jahrh. geweihte kleine Theater. Im S. folgt das Temenos der ägyptischen Götter. Die Fassade des kleinen dorischen Isistempels haben Replat und Roussel wieder aufgebaut. Auf der langen Terrasse im S. des Temenos erhob sich auf riesiger polygonaler Stützmauer ein Marmortempel in antis, der als Sarapeion galt, bis Dugas ihn 1911 als Heraion erwies, durch ein unter dem Cellapflaster entdecktes Votivdepot archaischer Statuetten und Vasen. Der Marmorbau, aus dem II. Jahrh., steht über einem älteren Heraion. Dieses Heiligtum war unabhängig vom ägyptischen Temenos und hatte eigene Eingänge im S. und O.

Dagegen haben Pâris und P. Roussel nun auch das wirkliche, ältere Sarapeion, nordwestlich unterhalb jenes Temenos, freigelegt. Es ist das erste auf Delos errichtete ägyptische Heiligtum, noch zur Zeit der Unabhängigkeit erbaut. Die kleine Anlage erinnert an den Isistempel in Pompeji: ein gepflasterter Hof mit kleiner Kapelle, ein Zimmer mit mehreren Nischen, ein Saal mit Bänken, auf denen die Namen der Mysten stehen. Unter der Kapelle liegt eine kleine Krypta, zu der man von der Seite über einige Stufen hinabstieg. Ein Brunnen führte von hier zum Inopos hinab. In der Nähe der Kapelle lagen Fragmente einer Anubis-Statuette, Weihungen an die ägyptischen Götter, ein steinerner Opferstock (θησαυρός) und vor allem eine Säule mit der Gründungsurkunde des ganzen Kults: Der damit beauftragte Priester, Enkel eines aus Ägypten zugereisten, erzählt, wie ihm Sarapis im Traum die Stelle wies, dann den Ankauf des Grundstücks, wie der Gott selbst lokale Eifersucht besiegt, wie der Kult in allen Einzelheiten begründet wird. Es folgt ein langes Gedicht zu Ehren des Sarapis. Diese Urkunde des III. Jahrh. zeigt klar die bescheidenen Anfänge der ägyptischen Kulte und die Feindschaft der delischen Priesterschaft gegen sie. Im II. Jahrh. hatten sie schon ein großes Temenos mit mehreren Bauten. Aber noch 166 v. Chr. regelt ein Senatsbeschluß (1911 gefunden) einen Streit zwischen den Deliern und der Verwaltung dieses Heiligtums.

Westlich unterhalb des alten Sarapeion entdeckte P. Roussel 1912 den Aphroditetempel, einen kleinen Marmorbau mit Pronaos und Cella. Davor steht ein Altar. Inschriften auf den beiden Türpfosten beweisen die Identität dieses um 300 v. Chr. errichteten Baus mit dem Aphrodision der delischen Rechnungsurkunden.

In der Nähe des Sarapeion hat Pâris 1913 zwei hellenistische Häuser freigelegt, die interessante Fresken auf blauem Grunde und ein schönes Mosaik mit Tauben enthielten.

Im NO. von Delos, auf einem felsigen Plateau oberhalb der Bucht von Gurna, lagen das Stadion und das Gymnasion. Hier hatte schon 1886 Fougères gegraben, 1911/12 nahmen Plassart und Avezou die Arbeit wieder auf. Dabei wurden mehrere Weihgeschenke wiedergefunden, die in der Inventarinschrift aus dem Archontat des Kallistratos (157/6) verzeichnet sind. Die erste Anlage des Gymnasions war ein sehr einfacher Bau, aus der ersten Hälfte des III. Jahrh., ein offener Hof mit Zimmern im Norden und Westen. Im II. Jahrh. wurden neue Zimmer im Süden angebaut und eine Halle um den Hof gelegt. Noch zu Anfang des I. Jahrh. arbeitete man, nach einer Inschrift, an den Sälen. Der Hof mißt 44 m (= 1 attisches Stadion) im Geviert. Seine Hallen zeigen 48 Marmorsäulen; deren Schäfte sind blau, Stylobat, Basen, Kapitelle weiß. Im Norden des Hofes stehen einige Basen und eine Exedra, in den Hallen Marmorbänke mit Graffiti. Aus diesen führen ionische Säulenstellungen oder Türen mit Wölbungen aus blauem

Marmor in die Säle: in der Mitte der Nordseite lag das Ephebeum mit Marmorbänken, westlich davon zwei Badezimmer. Im Mittelsaal der Westseite stand einst eine Statue in einer noch erhaltenen großen Marmornische. Die Funde waren reichlich: Weihungen, Statuenbasen, Hermen, vor allem aber eine Liste der Gymnasiarchen, die lückenlos, Jahr um Jahr, von der zweiten athenischen Besetzung (166) bis 112/1 v. Chr. reicht: also eine chronologische Urkunde allerersten Ranges.

Im Westen grenzen Häuser ans Gymnasion, wohl Läden und Athletenwohnungen, an der NO.-Ecke liegt das von Norden nach Süden orientierte Stadion, im Osten von einer mächtigen granitenen Böschungsmauer gestützt; in der Mitte eine Tribüne für die Spitzen der Behörden. Auf der Westseite sind die granitenen Sitzstufen erhalten, dahinter erhob sich einst eine mächtige geschlossene Galerie (ξυστός). Im Süden derselben trägt ein Tor auf seinem Türsturz die Weihung des Ptolemaios Soter II. (111/10 v. Chr.). Dem entspricht auch die Schrankendistanz von 185 m = alexandrinisch-römisches Stadion.

Unterhalb des Stadions dehnt sich bis zum Meere ein nicht besonders altes Stadtviertel, das offenbar um das Gymnasion herum entstand. Am Meer noch Reste eines Kais. In seinem jetzigen Zustand ist dieses Viertel ein Wiederaufbau aus der zweiten Hälfte des I. Jahrh. v. Chr., nach den Verwüstungen durch Mithradates und die Seeräuber. Die Hauptstraße führt längs des Stadions entlang, Querstraßen führen zum Meere hinab. An der Fassade eines Hauses (Avezou, a. a. O. 126/7, Fig. 7, 8) steht ein hübscher Altar, auf dessen Stuck, wie auch an der Hauswand, wohlerhaltene Fresken erscheinen. Da sehen wir einen großen Herakles, ein Faustkämpferpaar, Spielpreise (Amphora, Schinken, Hahn). Und eine Inschrift kündet sehr ergötzlich: εἲς τὸ λοιπὸν τόπον οὐχ εἲχομεν. Auf dem Altar ließen sich acht Putzschichten feststellen: die allein konservierte siebente trägt auf den Seiten Ringerpaare, vorne eine Opferszene an die Laren: auf einen genau gleichen Altar schreiten zu, rechts der Hausvater und zwei andere, links der Flötenspieler und ein Sklave mit einem Schwein. Über dem Altar eine kleine Wandnische. Eine Publikation dieser Fresken durch Plassart steht bevor. Vgl. C. R. de l'Acad. d. Inscr. 1913, 697.

An Einzelfunden sind zu verzeichnen: Vom Inopos-Bassin zwei thronende archaische Marmorstatuetten, im Stil der jüngeren Branchiden; aus der Theaterzisterne Fragmente von Satyrn, die, mit Weinlaub um die Hüften, den Architrav eines kleinen Monuments, vielleicht eines benachbarten Altars, trugen. Aus dem Stadionviertel stammt eine feine, lebendig modellierte kleine Marmorherme eines jugendlichen Satyrs, vor allem aber ein prachtvoller, wenig überlebensgroßer Bronzekopf (H. 0,33 m; Avezou, a. a. O. 131, Fig. 10), ein wunderbar erhaltenes, ausgezeichnetes Porträt, wohl aus dem I. Jahrh. v. Chr., aber die Tradition des IV. Jahrh. noch wahrend: ein Römer nach den Formen, der starken Adlernase und dem rasierten Kinn, aber wohl noch voraugusteisch. Ganz vorzüglich fein ist das wirre Haar behandelt. Der Mund ist leicht geöffnet, die Augen polychrom (Augapfel aus Email, Iris aus schwarzem Marmor, Pupille fehlt, Bronzewimpern). Über einem vorzüglichen Tonmodell ist der sehr dünne Guß (am Halse sogar kaum 6 mm) virtuos ausgeführt, dann sind Einzelheiten fein nachgraviert. Picard soll dieses wundervolle Werk in den Monuments Piot veröffentlichen.

Das wichtigste Resultat der französischen Arbeiten auf Delos scheint mir indessen der Kynthos zu bieten. Plassart hat einen Teil der beiden Stufenwege freigelegt, die von verschiedenen Seiten (O. und NW.) den heiligen Berg hinanführen bis zu seinem doppelten Gipfel, den die Heiligtümer des Zeus und der Athena krönen. Wo von dem nordwestlichen Wege ein Seitenpfad zur Grotte, auf halber Höhe des Berges, abzweigt, ist ein bisher unbekanntes Heiligtum freigelegt worden: über einer Terrassenmauer liegt ein rechteckiger Hof, östlich davon und ein wenig höher, ein kleiner Tempel in antis, im Norden und Süden je eine Terrasse. Zu beiden Seiten des Tempels öffnen sich Zimmer auf den Haupthof, aus dem ein Gang in einen kleinen Hinterhof

führt. Die ganze, aus Granitblöcken aufgeführte Anlage scheint nicht vereinzelt zu sein. Die Ausgrabungen haben eine Reihe kleiner Felsnischen ergeben, die ein im Altertum bisher einziges Beispiel für einen Kapellenweg auf den heiligen Berg bieten.

Auch im Peloponnes haben die Franzosen eine vielseitige, erfolgreiche Tätigkeit entwickelt: Vallois und der dänische Architekt Clemmensen haben den Tempel von Nemea im Groben freigelegt, da seine Ähnlichkeit mit dem von Tegea eine genaue Aufnahme nötig machte, als Parallele zu den Arbeiten von Dugas und Berchmans am tegeatischen Athenatempel (A. Anz. 1911, 142). Wichtiger ist eine andere, selbständigere Unternehmung: die erste Erforschung des arkadischen Orchomenos durch Blum und Plassart [1]). Pausanias (VIII 13) sah hier eine befestigte, aber verlassene Akropolis und eine zu seiner Zeit blühende Unterstadt. In der letzteren haben Versuchsgräben beim Brunnen Kalpaki eine kleine römische Thermenanlage, aus Ziegelwerk mit Hypokausten, freigelegt, ringsum Brunnen von Privathäusern. Ein wenig westlich liegt ein arg zerstörter Bau, in dem schon vor einigen Jahren die Basis einer von den Orchomeniern geweihten Statue des Septimius Severus zutage kam. Als Triglyphe dieses Baues ist auch ein archaisches, recht rohes Relief verwandt worden: zwei umschlungene, nackte Männer, etwa in der Stellung des Dermys und Kitylos auf der böotischen Stele in Athen. Einer hält einen Kantharos, der andere einen Schlauch: es sind wohl zwei dionysische Lokalheroen, wie sie noch auf Münzen von Orchomenos unter Septimius Severus erscheinen (Head, Hist. numorum [2] 451).

In derselben Gegend ist auf einer Terrasse ein rechteckiger Bau gefunden worden, der einen Säulenumgang besessen zu haben scheint (30 × 15 m). Er ist ganz zerstört. Dicht dabei lagen eine Menge geometrischer und korinthischer Scherben (darunter auch ein Aryballos in Form eines Affen, S. 81 Fig. 9), archaische Terrakotten u. ä.

Viel wichtiger ist die Entdeckung eines großen dorischen Marmortempels aus dem Ende des VI. Jahrh., bei der modernen Dorfkirche. Nur der Unterbau und einzelne Bauglieder, vor allem schöne Kapitelle, sind erhalten, merkwürdigerweise in zwei verschiedenen Typen, wie auch der untere Säulendurchmesser bald 0,75, bald 0,85 m beträgt. Der Bau war ein Hekatompedos (31,22 × 13,33 m), nach Osten geöffnet, mit sechs zu dreizehn Säulen. Ein Opisthodom fehlt, in der Cella steht der Unterbau des großen Kultbildes. Welche Gottheit es darstellte, wissen wir noch nicht. Man kann zwischen Poseidon und Aphrodite schwanken, deren Heiligtümer Pausanias hier sah. Die architektonischen Terrakotten umfassen ein schönes gezacktes Mittelakroter und eine Sima mit Palmetten und Lotosblüten. Von den Ziegeln des Daches sind viele jünger, wie die Stempel (ΔΑ und [...ο]ΤΡΑΤΟΥ, Formen des IV./III. Jahrh.) beweisen.

Am Südabhang der Akropolis haben die französischen Forscher auf halber Höhe die Agora entdeckt: sie wird im Norden von einer Säulenhalle etwa des IV. Jahrh. begrenzt, die 70 × 11,40 m maß, außen dorischer, innen ionischer Ordnung. Auf einer benachbarten, etwas tieferen Terrasse, lag in rechtem Winkel zu jener Halle ein großer rechteckiger Bau (41 × 8,2 m), mit weiter Tür am Ende der südlichen Langseite und zwölf Innensäulen. Diese sind rauh gepickt, zur Aufnahme von Kannelüren aus Stuck. Dachziegel und zahlreiche kleine doppelseitige Antefixe mit Palmetten gehören zu diesem Bau, der vielleicht das Buleuterion war: denn in ihm sind elf dünne Bronzeplatten mit Proxeniedekreten gefunden worden. Sie fallen noch vor die Mitte des III. Jahrh. v. Chr. und gelten meist Peloponnesiern; aber auf einer erscheinen mehrere athenische Gesandte, darunter Glaukon, Bruder des Chremonides (Kirchner bei Pauly-Wissowa, RE. III 2446. VII 1402). — Eine dritte, halbmondförmige Terrasse mit mächtiger polygonaler Stützmauer (abgeb. bei Hiller v. Gaertringen und Lattermann, Arkad. Forsch. Taf. VII 4), trägt das Heiligtum der Artemis Mesopolitis: ihren Altar (17 × 3,54 m) und ihren Tempel

[1]) September 1913. Bull. Corr. Hell. XXXVIII 1914, 71 ff. Mir liegen dank der Güte der Verfasser Druckbogen vor.

(19,80 × 6,45 m), eine Cella mit tiefer viersäuliger Vorhalle, der Unterbau aus kleinen polygonalen Steinen, mit dickem Stuckverputz, der Quaderwerk mit Bossen nachahmt, der Oberbau einst aus Lehmziegeln. Eine erhaltene tönerne Halbvolute ionischen Stils dürfte eine Türkonsole sein. Sonst ist von der Terrakottaverkleidung nichts übrig, von den Weihegaben einige Basen, Cippen und Stelen im Pronaos, Fragmente einer großen Tonstatuette der Göttin, gute Arbeit des IV./III. Jahrh., eine noch archaische weibliche Spiegelspitze, eine Bronzeplatte mit Inschrift und eine Menge Scherben grober Gefäße, kleiner Bronzen und Münzen, aus einer unmittelbar vor dem Tempel gelegenen großen Opfergrube. Der Altar ist nicht dem Tempel gleich orientiert: hier, wie in so vielen griechischen Heiligtümern, ist er offenbar älter als dieser. Den Namen der Göttin bezeugt uns eine Inschrift aus der Cella selbst. Hier lag auch die obere Hälfte des Cippus mit der Synoikismos-Urkunde von Euaimon und Orchomenos (v. Premerstein, Ath. Mitt. XXXIV 1909, 237), ferner eine lange Dialektinschrift, welche in 21 Artikeln die Grenzregulierung zwischen Orchomenos und Methydrion (369 v. Chr.) enthält.

Neben diesem Heiligtum liegt ein rechteckiger Bau mit sorgfältigem polygonalem Mauerwerk, daneben wiederum das Theater, welches eine natürliche Einsenkung des westlichen Akropolisabhangs benutzt. Der Unterbau der Skene stößt an die Stadtmauer. Plassart und Blum haben die Parodoi, das Proskenion mit dem Stylobaten der (hölzernen) Pfeiler, die Orchestra und die Proedrie mit ihren Marmorbänken freigelegt [1]). Vor der Proedrie stehen noch einzelne Marmorsessel. — Diese erste Kampagne berechtigt demnach zu den besten Hoffnungen für die Zukunft.

Courbys Güte verdanke ich, wie im Vorjahre, eingehende Angaben über seine Arbeiten in Delphi, die sich auf den Tempel und seine Umgebung bezogen (vgl. A. Anz. 1913, 101). Zunächst erlaubt nun die Kenntnis der Maße des alten (Alkmäoniden-)Tempels eine genauere Rekonstruktion der östlichen (marmornen) Giebelgruppe [1]): in der Mitte stand, von vorne gesehen, ein Viergespann, auf dem Apollon, vielleicht auch Artemis und Leto, standen. Beiderseits folgten ein Knappe, ein Mann, zwei Frauen und in den Ecken die beiden Löwen, die einen Stier und einen Hirsch zerfleischen. Eine Nike auf dem First, Sphingen an den Ecken bildeten die Akroterien.

Für den Tempel des IV. Jahrh. beweisen neue Forschungen, daß das Adyton wirklich eine Aedicula war. Sie stand an der Südwand der Cella, nahe ihrem westlichen Ende, in der ionischen Säulenreihe. Unter ihr hat Courby einen Omphalos aus Poros entdeckt, der oben eine Eisenstange und eine höchst archaische Aufschrift trug. Von letzterer sind leider nur die Buchstaben ΕΓΑ erhalten, vielleicht steckt darin der Name Γᾶ. Dies scheint der wirkliche Omphalos zu sein, dessen Marmorkopie neben dem großen Altar vor dem Tempel stand: dann wäre uns eines der heiligsten Male griechischen Kultes wiedergeschenkt.

Der große Altar hatte die typische Form: längliche Eschara mit schmalen, umbiegenden Enden, die eine πρόθυσις mit 3—4 Stufen einrahmen. Er stand auf der Terrasse, welche im Osten und Süden den Tempel begrenzte. — Die große polygonale Stützmauer südlich davon, das Meisterwerk polygonaler Fugung, wäre nach Courby nur ein Unterbau, über den sich einst eine Quadermauer aus Porosblöcken erhoben hätte, und zwar aus Blöcken, die größtenteils vom Schatzhaus von Korinth stammen sollen. Einige tragen Freilassungsurkunden des II./I. v. Chr., die zum Teil auf die Freilassungen der Polygonalmauer folgen. Dann könnte das von Pausanias und Plutarch erwähnte Korintherschatzhaus nicht die alte Weihung des Kypselos sein, deren Fundamente Bourguet entdeckt hat (Bull. corr. hell. XXXVI 1912, 641), sondern ein späterer Neubau. Auch die Brunnenanlage südlich vom Tempel — Plutarchs ἀναπνοὴ

[1]) Die Weihinschrift ὁ δεῖνα] Ἐπιγένεως Διουνύσωι steht auf der Lehne an zwei Stellen eingegraben. Im Theater wie überall auf der Akropolis fehlt alles Römische: so bestätigt sich Pausanias' Angabe, die Oberstadt sei verlassen.

[1]) S. Homolle, Bull. corr. hell. 1901, 455. 1902, 587.

τοῦ νάματος, de Pyth. orac. 17 — ist fast ganz aus Blöcken jenes Baues errichtet. Eine monumentale Tür, deren Architrav Courby wiedergefunden hat, führte nach seiner Annahme vom heiligen Weg auf die Terrasse der Polygonalmauer. — Nördlich vom Tempel zieht sich die mächtige Stützmauer des ἰσχέγαον hin, die im IV. Jahrh. entstand, nach dem Erdbeben, das den alten Tempel vernichtete, und zum Teil dessen Blöcke benutzt. In der Kaiserzeit ist sie dann ziemlich roh ausgebessert worden, indem man auch neuerdings hier abgestürzte Felsblöcke einfach glatt abarbeitete und in die Mauer einbezog. Schon lange vorher war die Westseite des ἰσχέγαον abgebrochen worden, um der Halle des Krateros mit der lysippischen Gruppe der Alexanderjagd Platz zu machen. Später wurde in dieser ihrer Kunstschätze längst beraubten Halle ein römisches Bad angelegt (vgl. Pomtow, Berl. phil. Woch. 1912, 1010).

Im Jahre 1911 hatte die Französische Schule auf Thasos umfassende Ausgrabungen begonnen, über die Picard und A. J. Reinach berichtet haben (Comptes rendus de l'Acad. 1912, 193 ff.; vgl. auch BCH. XXXVI 1912, 275 ff.; Rev. archéol. 1912, II, 390 ff.; Mon. Piot XX 1913, 53 ff. sowie Arch. Anz. 1912, 257). Über die zweite Kampagne, die ich leider im vorigen Jahre übersehen hatte, berichten Picard und Avezou (Comptes rendus 1913, 360 ff.): ihrer Güte verdanke ich auch nähere Angaben über die Arbeiten, die von Mai bis August 1913, auch noch mitten im griechisch-bulgarischen Kriege, während der Kämpfe um das nahe Kavalla, erfolgreich fortgeführt wurden.

Für die archaisch ionische Kunst sind zwei Funde von kapitaler Bedeutung. Zunächst das schon 1911 entdeckte, 1912 ganz freigelegte Stadttor mit dem großen Silensrelief (CR 1913, 361). Als käme er von der Reise in die Stadt zurück, schreitet der prächtige Riesensilen einher, in hohen Stiefeln, einer ganz singulären Fußbekleidung. Die erhobene Rechte trägt den Kantharos, der lange, spitze Bart reicht bis zum Unterarm hinab. Die Linke ist vorgestreckt, über einem kleinen, aus dem Reliefgrund vorragenden Naiskos, in den wohl Opfergaben gelegt werden sollten. Der Kopf ist leider so arg zerstört, daß sich über das Gesicht nichts weiter sagen läßt. Aber dennoch tritt dieses Relief nicht nur durch seine Größe in die erste Reihe archaischer Silensdarstellungen. Und mit der ganz aus Marmorblöcken erbauten Mauer, ihren reliefgeschmückten Marmortoren, kann sich keine andere griechische Stadtmauer messen. Die Quadern zeigen außen eine grobe Rustika-Bossierung, wohl das älteste Beispiel dieser Zurichtung. Die letzte Kampagne hat zur Entdeckung eines weiteren, wie das Silenstor schräg durch die Mauer gelegten Tores geführt. Es fanden sich bei diesem wie bei den Toren des Zeus und Herakles (CR. 1912, 196 ff.) große Marmortreppen; ferner mehrere neue Tore und Türme, ein merkwürdiger Eingangshof mit halbrunder Bastion und auch einige neue Inschriften und Skulpturen, vor allem eine Grabgruppe (Löwe und Stier).

Fast noch wichtiger ist eine zweite Entdeckung: die kaum untersuchte Ruine, aus der Miller 1863 das berühmte Nymphenrelief und die Theoren-Inschriften in den Louvre gebracht hatte[1]), ist seit Fredrich (IG. XII 8, p. 89) irrig als Theorion bezeichnet worden. Die neuen Ausgrabungen haben dagegen erwiesen, daß es sich um das Prytaneion handelt. Das Nymphenrelief war an der Wand des monumentalen Eingangs (11,20 m lang, 4,55 breit) angebracht, wo seine Stelle, an der Südwand, sich klar feststellen läßt. Eine besondere Stufe davor bildet gewissermaßen die πρόθυσις, wie an einem Altar. Ihm gegenüber saßen, jederseits einer Nische, die beiden kleineren Reliefs des Louvre, während die Theorenlisten auf Wandquadern dieses Eingangs standen, der selbst eine Kultstätte gewesen sein mag. Das Pflaster davor, mit seiner marmornen Wasserleitung, bildet eine Art heiliger Straße. In dem Eingang sind ionische archaische Scherben und Terrakotten gefunden worden, Stücke eines bemalten tönernen Frieses mit lebensgroßen Wachteln (vgl. ionische und etruskisch-ionische Darstellungen, sowie die Giebelfragmente, Olympia III 23, Taf. IV 5—7); endlich ein kleiner

[1]) Dazu Studniczka, Öst. Jahresh. IV 1903, 159.

altertümlicher Torso der Artemis als Jägerin. Diese Funde stimmen gut zu den bronzenen Schwalbenschwanzklammern mit Dorn (ἔμβολον), die den Bau ans Ende des VI. Jahrh. weisen (Picard, Rev. archéol. 1912, II, 390 ff.). — Das erste Prytaneion selbst ist ein Bau von 100 Fuß im Geviert, zu Anfang des V. Jahrh. erbaut, wohl etwa ein Jahrhundert später umgebaut. Das Gebälk bestand aus Holz mit bunter Terrakottaverkleidung: darunter erscheinen Gorgoneia, genau gleich dem von Fredrich (Ath. Mitt. XXXIII, 1908 Taf. 10) publizierten (es stammt wohl von hier), sowie ein Fries von Reitern, die mit Lanzen auf Hasen Jagd machen: eine sonderbare Kontamination älterer Motive. Diese Terrakotten könnten zu einem älteren Bau gehören. Denn daß an dieser Stätte schon längst ein Kult bestand, beweisen melische und korinthische Scherben und frühe, zum Teil »geometrische« Bronzen. Eine Reihe von neuen inschriftlichen Opfervorschriften ergänzen die schon bekannten im Louvre. Sie beziehen sich auf Peitho und den thasischen Herakles (letztere, aus dem Anfang des V. Jahrh., enthält einige merkwürdige Bestimmungen). Auch sonst sind zahlreiche Inschriften hier gefunden worden: Weihungen an Apollon Lykios, Weihungen thasischer Magistrate (θεωροί, ἀπολόγοι, ἀγορανόμοι, γραμματεῖς, ἐπιστάται u. a.); Beamtenlisten von der Nordwand des Eingangs, mit vielen neuen Namen; Basen von Bronzestatuen; mehrere Urkunden, die wichtige zu Ehren des Νοσσικᾶς Ἡρᾶδος (IG. XII, 8, 271—2, 5; 277, 98; 284, 1), der die Bürger von Lampsakos in einer Seeschlacht um 320 errettete. Früh im IV. Jahrh. ist das Prytaneion beträchtlich vergrößert worden, durch den Anbau neuer Zimmer an den Seiten und am Ende des Hofes. Da die Ausgrabung erst den nördlichen Teil des Hauptsaals freigelegt hat, darf man auf weitere reiche Funde hoffen. Einige Köpfe marmorner Statuen sind schon im Vorjahre zutage gekommen.

Ein weiteres wichtiges öffentliches Gebäude ist schon 1912 entdeckt worden. Doch sind wegen des Grundwassers die Arbeiten hier auch 1913 nicht ganz abgeschlossen worden. Es ist ein Marmorbau von 32 × 31,80 m (100 Fuß im Geviert, das Maß des alten Prytaneions), ein quadratischer Säulensaal wie das Ekklesiasterion von Priene. Im Norden und Süden führten Rampen über die fünf Stufen des Unterbaus hinan, im Norden ist eine Eingangshalle von sechs dorischen Säulen freigelegt worden; deren Gebälk, das auf die Längseiten übergriff, ist wiedergefunden, ebenso Stücke der Weihinschrift am Epistyl, die, in monumentalen Buchstaben des IV.—III. Jahrh. lautet: Θερσίλο[ς τοῦ δεῖνα τῶι δήμωι?] ἀ[νέθηκεν]; oder Θερσιλο[χος Ὀρθομένου], denn dieser erscheint in einer Theorenliste vom Prytaneion (IG. XII 8, 292, Col. C 24, im Louvre). Man denkt unwillkürlich an das Thersileion in Megalopolis (Paus. VIII 32, 1). Der thasische Bau wird auch ein Versammlungsort gewesen sein. Von der Kassettendecke mit Rosetten, dem Marmordach mit wasserspeienden Löwen an der Sima, den Antefixen, den Akroterfiguren sind viele Stücke gefunden worden, ebenso von der ionischen Innenarchitektur. Auch die Kleinfunde, Münzen, Bronzen, Terrakotten sind zahlreich. Außer einem kolossalen Torso und einem überlebensgroßen Männerkopf erscheinen viele Fragmente. Unter den Inschriften ist die Überschrift eines Dekrets aus dem III. Jahrh. wichtig, das νομοφύλακες aufzählt. Auch dieses spricht für die Deutung des Baus als Versammlungsraum.

Die Ruinen des großen Triumphbogens des Caracalla sind ganz freigelegt worden. Die vier Basen am Mitteltor scheinen Statuen der Bakchospriester getragen zu haben. Von einer sind zwei Fragmente gefunden. Auch römische Bronzen hat diese Stätte geliefert. In ihrer Nähe hat man im Westen durch Versuchsgräben ein Stadtviertel entdeckt; es sind hellenistische Häuser, deren zwei große Mosaiken in ihrem Mittelhof enthalten. Auch hier waren die Kleinfunde zahlreich. — Im Westen des Caracalla-Tores ist ein Temenos angegraben worden, das auf einer Terrasse mit hohen Stützmauern (41,80 × 16,30 m) lag, aber noch in spätantiker Zeit durch Hausanlagen zerstört wurde. Doch hat diese Ruine wenigstens eine Masse von Terrakotten, Bronzen und Scherben, auch viele Amphorenhenkel

geliefert, ebenso einen weiblichen Marmorkopf des III. Jahrh.

Oberhalb der hellenistischen Nekropole, auf einem der Ausläufer der benachbarten Hügel, kam der Unterbau eines kleinen Heroon zutage; es war ein ionischer Marmorbau von 9,80 × 5,35 m, nach den Schwalbenschwanzklammern archaischer Arbeit. Merkwürdigerweise umgibt den rechteckigen Bau eine ebenfalls marmorne halbrunde Apsis. — Auf derselben Terrasse lag auch ein archaischer Marmortempel des ausgehenden VI. Jahrh. (Schwalbenschwanzklammern mit ἔμβολον), der 26,60 × 12,80 m mißt, aber ganz zerstört ist. Indessen kann man sagen, daß es ein Antentempel wie der des Apollon war (Comptes rend. 1912, 213). Eine archaische Terrakottasima mit alternierenden Lotosblüten, wie die jenes Tempels, ist bei diesem gefunden worden. Weitere Ausgrabungen werden hier Klarheit bringen.

Endlich ist ein neuer Gebäudekomplex in der Nähe der heutigen Dorfkirche festgestellt worden: ein großer rechteckiger Peribolos (Temenos oder Agora?), in dessen Nähe ein kleiner dorischer Tempel und ein ionischer archaischer Bau, alles durch spätere (hellenistische) Anlagen zerstört. Zu letzteren gehört ein großes, sechsfarbiges Mosaik und ein großes Weihrelief einer Kybelepriesterin: oben ein kleiner Fries der Zwölfgötter, darunter als Hauptdarstellung zwei Greifen, die einen Damhirsch zerfleischen, in origineller Umbildung des altgewohnten Schemas. Einige in der Nähe gefundene Weihungen deuten auf ein Pantheon: sie nennen Athena Ergane und Zeus Telesiergos, Hestia Boulaia und Zeus Boulaios, die θεοὶ πάντες. Die Stätte lieferte auch eine elfenbeinerne Maske, viele Münzen und Terrakotten.

Man darf die thasischen Grabungen als die bedeutendsten ansehen, die während der letzten Jahre in Griechenland gemacht wurden, und noch herrliche Funde von ihnen erhoffen.

Kleinasien.

Über die Grabungen des Deutschen Instituts in Pergamon macht mir H. Knackfuß gütigst folgende Mitteilungen »Während der vom 10. September bis 7. November dauernden Grabung wurde im wesentlichen an zwei Stellen gearbeitet. Zunächst galt es, die Frage der östlichen Zugänge zur Gymnasionterrasse zu klären und hierdurch die Untersuchung der Gymnasien zum Abschluß zu bringen. Der im vorhergehenden Jahre freigelegte Treppenturm bildete die kürzeste Verbindung zwischen dem hochgelegenen Gymnasion und der großen, von Süden her sich den Burgberg hinanziehenden Hauptstraße. In diesem Herbste nun wurde der den Festzügen und dem großen Verkehr dienende Rampenweg aufgefunden. Derselbe verläuft in leichtem Gefälle am Berghang entlang von der Ostecke des Gymnasions abwärts in nördlicher Richtung, um unter einem spitzen Winkel in die genannte Hauptstraße einzuschneiden. Zum großen Teile ist das aus Trachytplatten bestehende Pflaster dieses Rampenweges noch vortrefflich erhalten, ebenso sind große Teile der ihn auf der Ostseite stützenden und auf der Westseite gegen den höheren Berghang begrenzenden Stützmauern aus schönem Quaderwerk der Zerstörung entgangen. In der letztgenannten oberen Stützmauer sind zwei große Nischen — im Grundriß überhöhte Halbkreise von etwa 4 und 5 m Durchmesser — eingebaut, die, wie bei der südlichen noch erhaltene Reste zeigen, mit Halbkuppeln aus Quadern überwölbt waren. Der horizontale Boden dieser Nischen liegt etwa 1 m über dem Niveau des Weges; die südlichere ist in spätrömischer oder byzantinischer Zeit als ein Brunnenhaus eingerichtet worden, doch ist eine solche Verwendung nicht ihre ursprüngliche Bestimmung, man wird wohl am wahrscheinlichsten in ihnen Nischen zur Aufstellung großer Skulpturwerke oder kleine Heiligtümer erkennen dürfen.

Da, wo der Rampenweg von der Hauptstraße abzweigt, liegt ein Torbau, gleich der ganzen Rampenanlage aus Trachyt und mit dieser der mittleren Königszeit angehörig, dessen Reste durch den glücklichen Umstand, daß sie von einem Turm der späten Stadtmauer ummantelt waren, außergewöhnlich gut erhalten sind; zu ihrer Vervollständigung haben sich noch mehrere wichtige Einzelwerkstücke gefunden. Die An-

lage mit einer korinthischen Pilasterstellung auf hohem, profilgekröntem Sockel, vor einer sich normalerweise verjüngenden Türe und mit turmartig vorgezogenen Seitenbauten, ist höchst eigenartig und reizvoll.

Oberhalb des Rampenweges, nahe der Nordecke der in das Gymnasion eingebauten Therme, kam in den Ruinen eines hellenistischen Hauses eine kleine Töpferwerkstatt mit dem in seinen unteren Teilen erhaltenen Töpferofen zutage. Zahlreiche Formen und Fragmente der hier einst verfertigten Reliefgefäße fanden sich vor, wodurch der Fund für die Geschichte der pergamenischen Keramik sehr wichtig wird.

Der zweite Grabungskomplex umfaßte das Gelände neben dem »Philetärischen Tore«, den östlichsten Teil des zwischen dem inneren Burgwege und dem großen Gymnasion, in gleicher Höhe mit dem Herabezirk, gelegenen Gebietes. Hier wurde ein, leider durch den Einbau einer großen byzantinischen Zisterne stark zerstörtes Peristyl mit Propylon aus hellenistischer und römischer Zeit nebst den anschließenden Nebenräumen gefunden. Die Freilegung der sehr gut gebauten Anlage, bei der es sich nicht um ein Heiligtum, sondern wohl eher um ein großes palastartiges Wohnhaus zu handeln scheint, und unter der verschiedene ältere Mauerzüge zutage getreten sind, konnte in dieser Kampagne noch nicht vollendet werden. Von den zu diesem Gebäude gehörigen Architekturgliedern aus Trachyt sind namentlich die dorische Ecksäule des Peristyls, von dem üblichen herzförmigen Querschnitt, und mehrere Schaftstücke kleinerer, ionischer und korinthischer Doppelsäulen bemerkenswert.«

Auch über den Fortgang der Arbeiten in Didyma und Milet hat mir H. Knackfuß gütigst berichtet: »In Didyma, wo vom 22. September bis 16. Dezember gearbeitet wurde, beschränkte sich die Tätigkeit im wesentlichen auf die Freilegung des nördlichen Stylobates des Tempels, wodurch wichtige Aufschlüsse über die Zeitfolge der Bauarbeiten am Tempel und den Grad der Vollendung, welchen derselbe erreicht hat, gewonnen wurden. Außerdem wurde die Tiefgrabung im Süden des Tempels fortgeführt, wobei ein kleines, von den Fundamenten des letzteren durchschnittenes Gebäude aus Porosquadern gefunden wurde, das mit seinem rechteckigen Grundriß und durch seine geringe Größe am ehesten an ein Schatzhaus vorpersischer Zeit denken läßt.

Die Tiefgrabung im Innern der Tempelcella hatte noch gegen Ende der vorhergehenden Kampagne die Fundamente des Naiskos, des in dem westlichen Teile der ungedeckten Cella stehenden selbständigen, zur Aufnahme des Kultbildes bestimmten Tempels ergeben, der sich nach diesen Substruktionen und aus den leider sehr trümmerhaften Fragmenten seines Aufbaues als viersäuliger ionischer Prostylos von äußerst feiner Ausführung aller Glieder und Ornamente rekonstruieren läßt. Die Beendigung dieser Tiefgrabungen und namentlich ihre Ausdehnung über den östlichen Teil der Cella mußte diesmal noch verschoben werden, da sich die Arbeiten auf der Nordseite durch die große Masse der gewaltigen Trommeln gestürzter Säulen, welche hier zu transportieren waren, schwieriger und zeitraubender gestalteten, als berechnet war.

In Milet haben auch in diesem Herbste v. Gerkan und Wulzinger weiter an den Aufnahmen und der Aufräumung der Ruinen gearbeitet, wobei durch einige kleine Grabungen der Stadtplan vervollständigt wurde. Namentlich ist das Gebiet im Westen des Stadions untersucht worden, wodurch weitere Anhaltspunkte zur Klärung der gerade in dieser Gegend sehr schwierigen Frage der antiken Küstenlinie und des Verlaufes der Stadtmauer gewonnen wurden.«

W. Wilbergs Freundschaft verdanke ich folgende Angaben über die Österreichischen Grabungen in Ephesos:

»Im Herbst 1913 wurde die große Ruinenstätte südwestlich der Agora freigelegt, die seit langem den Namen Claudius-Tempel führt. Der Bau, der den Grundriß eines prostylen Tempels hat, war aber kein Tempel, sondern ein Nymphäum. Eine die ganze Breite des Baues einnehmende Freitreppe führte von dem tief gelegenen Terrain bei der Agora zur Vorhalle des Nymphäums hinauf, die 8 m tief und über 30 m lang an der Front mit 8 Säulen geschmückt war, deren Basen noch alle in situ gefunden wurden. Diese Säulen, korinthischen Stils,

hatten monolithe Säulenschäfte von über 10 m Höhe und trugen ein reichgeschmücktes Gebälk mit Konsolengesimse und Giebel. Das Giebelfeld hatte keinen Figurenschmuck, doch war die Tympanonwand durch drei Fenster mit einfacher Umrahmung durchbrochen.

Von der Vorhalle führte eine 5 m breite Tür in den großen Innenraum des Nymphäums, der 20 m tief und etwa 17 m breit ist. Eine mächtige Mittelnische in der Rückwand bildete das Hauptwasserbassin, hier hinein mündet von außen her die große Tonrohrwasserleitung. Links und rechts von der großen Mittelnische befindet sich je eine kleinere Nische, auch die Längswände haben je sechs solcher kleinerer Nischen, deren jede eine besondere Wasserzuleitung hatte und ursprünglich wohl mit einer Brunnenfigur geschmückt war. An den Wänden entlang läuft im Fußboden ein sorgfältig mit Marmorplatten ausgelegter Abflußkanal. Die Längswände des Baues sind doppelt angelegt. Zwischen den beiden ungewöhnlich dicken Mauern läuft je ein schmaler, vom Hauptraum durch Türen erreichbarer Gang, der über steile Treppen wahrscheinlich zu Eingängen an der hochgelegenen Rückseite des Gebäudes führte.

Die doppelte Anlage der Längsmauern hängt sicher auch mit der Überwölbung des ganzen Baues zusammen. Es wurden eine große Menge keilförmiger Steine aus einem leichten Poros gefunden, die mit Sicherheit auf ein Tonnengewölbe schließen lassen.

Die Zeit der Erbauung des Nymphäums läßt sich bei dem Fehlen einer Bau- oder Widmungsinschrift nur aus dem Stil der allerdings meist ausgezeichnet erhaltenen Architekturglieder erschließen. Nach diesen ist der Bau in spähadrianische Zeit zu setzen.

In christlicher Zeit wurde in den großen Innenraum des Nymphäums eine kleine Kapelle eingebaut, die nach einem öfters wiederkehrenden Monogramm dem heiligen Johannes geweiht war. Auch war der Platz sehr beliebt als Begräbnisstätte, da hier zahlreiche Gräber gefunden wurden.«

In Verbindung mit den K. Ottomanischen Museen hat die Französische Schule, die nun auch in Kleinasien ihre Tätigkeit frisch beginnt, eine ungemein wichtige Ausgrabung im Heiligtum des Apollon Klarios bei Kolophon begonnen. Ch. Picard, dessen Güte ich nachstehende Angaben verdanke, hat hier mit Macridy-Bey im vorigen Herbste die Propyläen zum größten Teile freigelegt, mit bestem Erfolge. Von dem schönen, dorischen Marmorbau stehen die Mauern noch 4 m hoch. Die Eingangshalle mit ihren vier Säulen öffnet sich nach Süden, dem Meere zu. Die eigentliche Torwand wird von drei monumentalen Türen durchbrochen. Vom Oberbau sind fast alle Elemente erhalten. Der Bau scheint dem II. Jahrh. v. Chr. anzugehören. Gleichzeitig dürfte eine rechts neben den Propyläen liegende große marmorne Exedra sein, der auf der anderen Seite wohl eine zweite, noch nicht ausgegrabene, entspricht. Die Mauern sind mit wichtigen Inschriften bedeckt; es sind προσκυνήματα verschiedener, meist asiatischer Städte, die Gesandtschaften ins Heiligtum entsandt hatten. Wir finden Korinth, Hierapytna und Lappa auf Kreta, Chios, Thasos, Stobi in Makedonien, Dionysopolis und Odessos in Moesien, ferner den Pontos (Amisos, Amasia, Neocaesarea), Karien (Amyzon, Aphrodisias, Herakleia Salbake, Bargasa), Phrygien (Akmonia, Laodikeia am Lykos), Pisidien (Sagalassos, Antiocheia), Lykaonien (Ikonion,), Bithynien (Nikomedeia, Apamea), Kappadokien (Caesarea am Argeios). Dagegen erscheint von den großen Ionierstädten Kleinasiens nur Phokaia in diesen Urkunden, die dem I.—II. Jahrh. angehören. Außerdem sind eine Reihe älterer Inschriften gefunden worden, darunter einige Antworten verschiedener Städte und Staaten auf eine Anfrage der Kolophonier über das Asylrecht des klarischen Heiligtums. Die Zahl der Urkunden aus dieser ersten Kampagne beträgt 125! Eine von ihnen (2. Hälfte des III. Jahrh. v. Chr.) gibt den Namen einer Ruinenstätte auf dem nahen Hügel Kastro: Κολοφῶν ἡ ἐπὶ θαλάσσῃ. Sie soll später ausgegraben werden, während der große ionische Apollontempel, dessen Stätte gefunden ist, schon in diesem Herbste in Angriff genommen wird. Nach Pausanias (VII 6, 4) stand er dem Didymeion an Größe und Pracht nicht nach. Wie dieses, lag auch er abseits von der Stadt Kolophon, inmitten einer ἱερὰ κώμη. Auch

die heilige Straße, der von Milet nach Didyma entsprechend, ist noch kenntlich. Über dem Temenos, am Bergabhang, ist auch die alte Orakelgrotte entdeckt worden, in der noch zu römischer Zeit die Propheten des Apollon an der heiligen Quelle tranken (Tacitus, Ann. II 54: 18 n. Chr.). Sie enthält zahlreiche Scherben, die bis in fast neolithische Zeit zurückreichen. Nach solchen Anfängen darf man das Beste von den nächsten Kampagnen erhoffen.

Beim alten Phokaia hat F. Sartiaux interessante Funde gemacht; er hat auch eine Karte der Gegend angefertigt. Die Nekropole umfaßt Felsengräber verschiedener Form. Sie reicht von archaischer Zeit [1]) bis in römische hinab. Reiche Scherbenfunde erlauben eine genauere Datierung. Dazu kommen Münzen vom IV. Jahrh. v. Chr. bis zu Konstantin und seinen Nachfolgern. Auch an Inschriften fehlt es nicht: eine der Ehreninschriften bezieht sich auf den Philosophen Hermokrates von Phokaia, den Philostrat (Vit. Soph. II 25) nennt, eine zweite auf einen Phokaier, dem die Tochterstadt Massalia Ehren und Vorrechte verliehen hatte. — Endlich hat Sartiaux beim nahen Panagia-Burnu wichtige Ruinen einer byzantinischen Kirche entdeckt, die auf den Resten eines Asklepiostempels steht.

Bei Aphrodisias haben Replat und Boulanger im Auftrage der Französischen Schule im Oktober und November 1913 die großen hadrianischen Thermen halb freigelegt, vielleicht das besterhaltene Beispiel dieser Gattung von Monumenten, an denen Mendel und Replat mit Gaudin schon 1905 gearbeitet hatten (Comptes-rendus de l'Acad. 1906, 158). Die älteste Anlage besteht aus sorgsam behauenen Porosquadern, die jüngeren Umbauten und Erweiterungen aus Bruchsteinen und Mörtelwerk. An den großen Mittelhof (58 × 15,30 m) stoßen im Norden und Süden je vier Säle gleicher Anordnung, wohl für Männer und Frauen. Die Mauern waren mit Marmorplatten verkleidet. Der große Mittelsaal (29 × 14,50 m) enthält vier halbrunde Nischen und in der Nord- und Südwand je zwei gewölbte Türen. Im Osten bilden zwei reich mit Reliefs verzierte überwölbte Pylone (C. R. de l'Acad. 1906) eine große Loggia (14,50 × 4,50 m): hier war ursprünglich der Haupteingang, der später durch eine Wand verschlossen und an die Westseite verlegt wurde. Die anderen Säle stehen miteinander durch je fünf gewölbte Türen in Verbindung. In den östlichen Sälen enthielten zahlreiche Nischen Statuen, von denen viele noch in den unausgegrabenen Schuttmassen begraben sein mögen. Auch auf wichtige Inschriften darf man hoffen: denn schon diese Kampagne hat deren eine Menge ergeben, vor allem den vollständigen Text der Weihung der Säulenhallen an Hadrian und Aphrodite durch die angesehensten Bürger von Aphrodisias.

Die amerikanische Expedition hat in Sardes wiederum mit reichem Erfolge gearbeitet, sowohl in bezug auf die Bauwerke wie auf die prächtigen Funde aus der Nekropole. Leider ist der Bericht darüber im American Journal of Archaeology noch nicht erschienen.

Athen. G. Karo.

[1]) Ein Fragment eines Löwen des VI. Jahrh., den delischen ähnlich, sah Picard schon vor drei Jahren im Konak von Phokaia.

Italien.

Die prähistorischen Altertümer des Museo Ponti auf der Isola Virginia im Lago di Varese sind von Castelfranco musterhaft herausgegeben worden, mit guten Lichtdrucktafeln [1]). Es sind Funde von der Insel selbst, die sich um einen alten Pfahlbau gebildet hat, und einiges von anderen Pfahlbauten desselben Sees. Das meiste ist neolithisch, doch hat die Ansiedelung bis in den Beginn der Bronzezeit bestanden. Der Beschreibung der Gegenstände nach Gattungen geht eine Geschichte der Ausgrabungen voraus, die seinerzeit im Anschluß an Kellers Forschungen begannen; den Schluß bildet ein kurzes Kulturbild der Pfahlbauzeit.

Über Grabfunde in Padua, in Vicolo Ognissanti, berichten Moschetti und Cordenons; es sind Gräber der dritten esten-

[1]) P. Castelfranco, Cimeli del Museo Ponti nell' isola Virginia. Milano 1913. 4.

sischen Periode, der Zeit der figürlich verzierten Situlae [1]). Die Grabfunde blieben beisammen und sind im städtischen Museum in Padua ausgestellt. Besonders wichtige Einzelheiten fallen nicht auf.

In einer wichtigen Rezension setzt von Duhn sich mit Greniers ausgezeichnetem Werk über Bologna auseinander, das im Vorjahr erwähnt wurde [2]). Für die etruskische Perioden bestehen wesentliche Unterschiede in der Auffassung nicht; nur möchte von Duhn wohl mit Recht die Zahl der etruskischen Städtegründungen in der Romagna für weniger groß halten als Grenier z. B. Spina, Hatria und Ravenna ausnehmen. Praktisch besonders nützlich ist seine von Grenier unabhängige Aufzählung der etruskischen Nekropolen mit knapper Charakteristik. Wesentlich ist hingegen die Differenz in der Beurteilung der Villanovakultur. Grenier nimmt an, sie sei von einwandernden Stämmen aus Mittelitalien mitgebracht, weil sie dort in etwas älterer Typik vorkommt. Von Duhn hält diesen Unterschied für nicht so erheblich und vermutet vielmehr, wie andere vor ihm, eine allmähliche Herausbildung der Villanovakultur in der Poebene selbst. Die Urbewohner hätten jene Kultur besessen, die man besonders aus Remedello sotto kennt: spätneolithisch, mit etwas Metall, lockeren Ansiedelungen, offenen Nekropolen mit Beisetzung in Einzelgräbern; Umbrer möchte er sie nicht nennen, wie Grenier und andere tun. In der zweiten Hälfte des dritten Jahrtausends wanderten dann, nach seiner Meinung, von Norden die »Italiker« ein; sie hätten Bronzekultur, wohnten als Eroberer in befestigten Pfahldörfern, den Terremare, verbrannten ihre Toten und setzten die Asche in ebenfalls befestigten Nekropolen bei, ohne Beigaben. Die Sitten der Eroberer und der Urbevölkerung glichen sich aus; die Einheimischen nahmen die Verbrennung an, die »Italiker« gingen in dem befriedeten Lande zu offener Siedelung über und gewöhnten sich, die verbrannten Toten in Einzelgräbern und mit Beigaben zu bestatten. Das schließliche Ergebnis war die Villanovakultur. Das Gesagte gilt nach Duhn zunächst für die Lombardei und das westliche Oberitalien. Im zweiten Jahrtausend drangen die Italiker in die Romagna und nach den Erzgebieten Mittelitaliens vor, das letztere vielleicht früher, wodurch der Unterschied der Typik zwischen der älteren mittelitalischen und der jüngeren bolognesischen Villanovakultur erklärt wäre. Das alles ist mit Heranziehung von veröffentlichtem und unveröffentlichtem Material belegt, wodurch die Rezension ein Repertorium für den Nichtspezialisten wird. Für Bologna benutzt von Duhn bereits die erst nach Greniers Buch ausgegrabene Nekropole von Porta San Vitale (s. u.), die sogar älter scheint als Benacci I und Tradition aus der Terremarezeit verrät. Die hohe Schätzung der Grenierschen Arbeit wird durch die genannten Differenzen nicht vermindert, wie von Duhn ausdrücklich hervorhebt.

Über die eben genannte Nekropole vor Porta San Vitale in Bologna, die von Mai bis Juli 1913 ausgegraben wurde, liegt ein Bericht Ghirardinis vor [1]). Es handelt sich um eine ziemlich große Brandnekropole der frühesten Villanovaperiode, die zu einem besonderen Pagus gehört. Die Ossuare haben meist die typische Villanovaform, nur manche sind roher; oft erscheinen sie mit unbearbeiteten Steinplatten überdeckt oder auch ganz umstellt. Eine rohe Steinplatte dient als Cippus. Die Beigaben in den Ossuaren sind früh, Fibeln, Nadeln, Rasiermesser aus Bronze, Bernsteinkugeln u. a. Vergleichbar wären die frühesten Gräber des Fondo Benacci und die Funde von Bismantova und Tolfa. In einer Vorbemerkung hebt Ghirardini gegenüber Grenier wohl mit Recht hervor, daß das Bologna der Villanovazeit vermutlich nicht eine geschlossene Stadt war, sondern aus einer Anzahl von Pagi zwischen den Wasserläufen bestand.

Skulpturen aus oberitalienischen Museen erscheinen in Arndt-Amelungs Einzelverkauf in guten Aufnahmen (1950 ff.); hervorzuheben wären etwa zwei archaisch-griechische Bronzestatuetten in Modena, ein

[1]) Bollettino del Museo Civico di Padova XIV. SA.

[2]) Prähistorische Zeitschrift 1913 S. 472 u. 602.

[1]) Rendiconto della R. Accademia delle Scienze di Bologna, Classe di scienze morali 1913. SA.

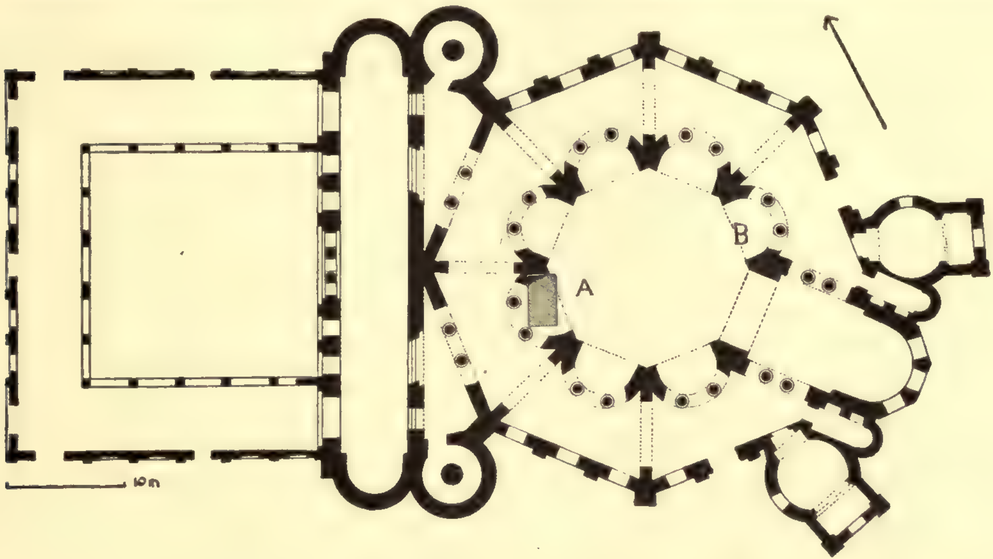


Abb. 1. San Vitale in Ravenna; A ältere Kapelle des H. Vitalis, B des H. Ursicinus.

Abb. 2. Vgl. Abb. 1, A.

Dionysos und ein Athlet, und ein Frauenkopf in Rimini, wohl ein Original des vierten bis dritten Jahrhunderts.

In Ravenna wurden in San Vitale Reste einer älteren Grabkapelle des Heiligen freigelegt, im Niveau des fünften Jahrhunderts, 70 cm unter dem justinianischen [1]) (vgl. Abb. 1 und 2). Die Kapelle liegt nahe am Eingang, in der ersten Nische rechts von der verlängerten Achse des Hofes (nicht des Chors); ihre Mauern laufen axial zur Vorhalle und zum Hofe. Erhalten ist der größere Teil der südöstlichen Rückwand — die Mitte durch die marmorne Standplatte eines Altars bezeichnet —, mit Ecke und einem Stück anschließender Mauer im Süden. Der Fußboden hat Mosaik; es hört 2,50 m von der Rückwand mit Kante auf, dort war also eine Raumgrenze. Hinter der Standplatte des Altars liegt ein Flechtband, davor ein quadratisches Feld mit Kelch und Vögeln; an den Seiten zwei gleiche Rechtecke mit verschiedenen geometrischen Mustern, alles guter Qualität. Die Mauern hatten nur Anstrich, Marmorimitation. Der Raum könnte z. B. die rückwärtige Nische eines Oratoriums sein. In einer anderen Nische fanden sich Reste eines vermutlich ebenfalls älteren Altars des H. Ursicinus; das Vorhandensein solcher kleiner älterer Kapellen auf der Baufläche von San Vitale erklärt die asymmetrische Anlage der Kirche des VI. Jahrhunderts.

Über die Geschichte des großen Alabasteraltars in San Vitale handelt C. Ricci, ebd.

Auf das Mausoleum der Galla Placidia bezieht sich eine Arbeit Corrado Riccis, mit neuen architektonischen Aufnahmen [2]). Das Mausoleum stieß an den Narthex der placidianischen Palastbasilika Santa Croce; einige neuere Zweifel über den sepulkralen Charakter des Mausoleums und die Lage des Palastes erledigt Ricci wohl abschließend. Zwischen Narthex und Mausoleum lag eine Vorhalle aus zwei Säulen und drei Bögen. Im Inneren ergaben neuere Untersuchungen einiges Bauliche; die Kuppel ist nach östlicher Art in Backstein gebaut; die Dachflächen sind aus Weinamphoren mit Mörtelverband hergestellt; die Ziegel kleben am Mörtel. Auf den Wänden fanden sich Spuren von Inkrustation, deren Wiederherstellung vielleicht noch einmal überprüft werden könnte. Die Fenster waren zahlreicher, als bisher angenommen wurde. Besonders wichtig sind Riccis Ausführungen über die drei Sarkophage, in den Nischen des Mausoleums, die Galla, Constantius und Valentinianus III. zugeschrieben werden. Das ist schon unwahrscheinlich, weil die Sarkophage aus Marmor bestehen — man würde Porphyr erwarten —, untereinander verschieden und auch nicht besser sind als andere ravennatische Sarkophage. Dazu kommt nun, daß, wie Ricci nachweist, die Kaiser unter dem Fußboden bestattet waren. Agnellus im VIII. Jahrhundert sah die Sarkophage noch nicht, sondern berichtet aus Tradition, Galla liege vor der östlichen Nische, die früher einen kostbaren Altar mit Porphyrplatte enthielt. Ein Teil der Beisetzung wurde auch im XVI. Jahrhundert gefunden, ein Sarg mit Juwelen und Reliquien der Galla, die jetzt nicht mehr nachzuweisen sind; manches steckt an der Pala d'oro in San Marco. Die Marmorsarkophage kamen vermutlich im VIII. Jahrhundert hinein, als man anfing, die Leichname der Bischöfe in Sarkophagen innerhalb der Kirchen aufzustellen. Wer weiß, ob es aussichtslos wäre, nach den kaiserlichen Resten zu graben? Hoffentlich folgen diesem Aufsatz C. Riccis bald andere über Ravenna; der Abstand zwischen dem, was man dort weiß und dem, was veröffentlicht ist, scheint ungewöhnlich groß.

Den porphyrnen Porträtkopf eines byzantinischen Kaisers, der auf der Loggia von San Marco in Venedig steht, bespricht R. Delbrueck [1]); es handelt sich um ein künstlerisch hervorragendes Stück, das sich datieren läßt; der Dargestellte hat nämlich eine abgeschnittene Nase und ist darum Justinianus II. Rhinotmetos, der einzige Kaiser, der nach einer solchen Verstümmelung noch einmal regierte, 705—711. Es scheint die letzte vollwertige antike Skulptur. Anschließend bespricht Delbrueck ein Knaben-

[1]) Felix Ravenna S. 427 ff., 459 ff., 471 ff. (Die Zeitschrift zählt nicht nach Jahrgängen oder Bänden.)

[2]) Bollettino d' arte 1913 S. 389 ff., 429 ff.; 1914 S. 1 ff.

[1]) Römische Mitteilungen 1914 S. 71 ff.

porträt desselben Kaisers auf einem Mosaik in San Apollinare in classe bei Ravenna.

Ein schon 1883 gehaltener Vortrag Gamurrinis behandelt einige Funde in der Nähe des Bahnhofs in Florenz; man kam dort auf die geschotterte Via Cassia, die unter den Mauern von Florenz vorbeiführte; sie war von Gräbern eingefaßt, nach Münzen und Inschriften aus den ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderten [1]). Schon 1534 beim Bau des Kastells San Giovanni war die Nekropole angeschnitten worden.

In der Nähe von Sassoferrato im Berglande, etwas abseits der großen Verkehrswege, ist die Nekropole von Pianello ausgegraben worden [2]): die Funde sind in Ancona gut aufgestellt. Sie gehört in den Übergang der Bronzezeit zur Eisenzeit und hat Beziehungen nach dem Terramare einerseits, mittelitalischen und unteritalischen Funden andererseits; das untersucht der Herausgeber Colini für alle Einzelheiten genau. Es sind Brandgräber mit Urnen, die außer der Leichenasche Reste der ebenfalls verbrannten Beigaben enthalten. Die Formen der Aschengefäße erinnern vielfach an die Keramik der Terremare, dann wieder an Jüngeres und Südlicheres. Das Ornament ist geritzt, Zickzack, Dreiecksmotive, Buckel, aber auch Spiralen, einfache Mäander und einmal ein fast griechisches Blütenmotiv, so daß man beinahe denken möchte, es handele sich um eine verspätete Winkelkultur. Dann fanden sich noch Elfenbein- oder Knochenkämme. — Die zugehörige Ansiedelung scheint eine Art Terramare gewesen zu sein.

In der Nekropole von Bisentium, die schon durch frühere Funde bekannt ist, kamen wieder einige Gräber des VIII. bis VII. Jahrhunderts zutage, Bestattungsgräber a fossa und Brandgräber a pozzo, doch ohne Unterschied in den Beigaben, nur daß die Brandgräber ärmer sind [3]). Unter den üblichen Bronzegeräten ist auffallend ein sonderbares Gehänge, wohl von einem Pferdeschmuck; dann findet sich Eisen, Silber, Gold, darunter Anhänger in Gesichtsform, Spiralen, kleine Fibeln. Die Keramik ist teils einheimisch, teils importiert, »italisch-geometrisch«. Hervorzuheben ist ein großer Krater (vgl. Abb. 3) mit roter und schwarzer Malerei auf hellem Grunde, reichen geometrischen Friesen und einem Chor von Menschen, die etwas ähnlich stilisiert erscheinen wie auf Dipylonvasen. In einer systematischen Übersicht

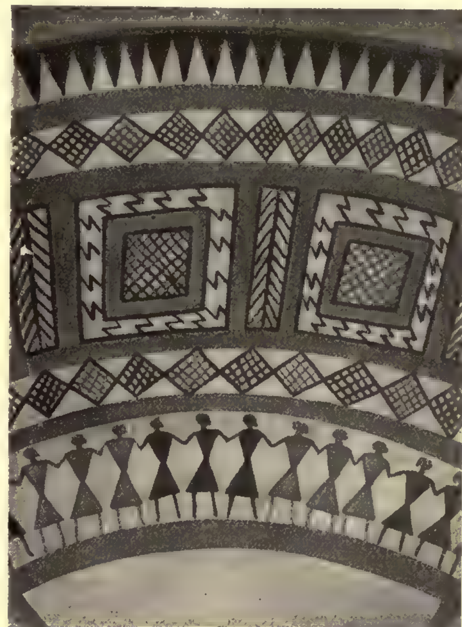


Abb. 3. Von einer Vase aus Bisentium.

des Fundmaterials gibt Galli die etruskischen Parallelen sehr vollständig mit Literatur, wodurch sein Aufsatz besonders nützlich wird. Er interpretiert nach Milanis Manier.

Die Ausgrabungen in Veji unter Gabricis Leitung [1]) setzten an zwei Stellen ein, auf der Arx, der sog. Piazza d'armi, und in der nordwestlichen Nekropole. Auf der Arx fand sich ein Ovalbau von 18 m Länge, 2 m in den Boden vertieft, mit Stützmauern aus rohen Quadern; die Obermauern waren ebenso gebaut, nach dem Schutt im Inneren

[1]) Del primo tratto della via antica da Firenze a Pistoja (Atti della società colombaria di Firenze 1912—13. SA.).

[2]) Bullettino di Paletnologia 1913 S. 19 ff. — Bollettino d'arte 1914, Cronaca S. 7.

[3]) Monumenti dei Lincei XXI 2 S. 409 ff.

[1]) Notizie 1913 S. 164 ff.

zu schließen. Eine Zisterne war der Bau nicht, also wohl ein Heiligtum oder eine Curia; er scheint sehr alt zu sein. In der Nekropole stieß man auf tombe a pozzo mit Urnen, älteren und jüngeren: einmal kommt anstatt der Urne eine bronzene Situla vor. Ferner tombe a fossa, mit Beigaben wie die jüngeren Schachtgräber. Ein ausführlicher Bericht soll erscheinen.

In einer förderlichen Arbeit behandelt Anziani die Straßen Südetruriens, mit Ausschluß des Faliskerlandes, also die Via Aurelia, Clodia und Cassia mit ihren Verbindungen und Abzweigungen [1]). Die Straßenbeschreibung erwähnt auch die antiken Ruinen; einige Schwierigkeiten machen die Angaben der Itinerare. Dann kommt die geschichtliche Behandlung. Die römischen Straßen bilden nicht immer die kürzeste Verbindung zwischen Rom und dem Endpunkt, sondern benutzen zum Teil frühere, etruskische Straßen, die die etruskischen Städte unter sich und mit dem Tibertal verbanden, z. B. eine alte Straße von Caere nach Veji. Andere Teile dieser früheren Hauptstraßen sanken zu Nebenverbindungen herab, aber lassen sich noch ermitteln. Die Datierungen für die römischen Straßen ergeben sich aus der politischen Entwicklung und dem Alter der Kolonien, die an den Straßen lagen.

Bei Leprignano, also im faliskischen Sprachgebiet, fand sich eine einheimische Vase, mit vor dem Brande eingeritzter Alphabetinschrift; das Alphabet ist mit Mißverständnissen nach einem chalkidischen kopiert; der übrige Grabinhalt — Bucchero und Protokorinthisches — führt auf das VII. Jahrhundert [2]).

Aus Rom liegen Berichte über größere Entdeckungen nicht vor, auch nicht über die sehr ergebnisreichen Grabungen Bonis auf dem Palatin. So sind nur kleinere Arbeiten zu nennen, die aber hier nicht alle aufgeführt werden können.

In einem Aufsatz »Dei lavori archeologici di Giovannantonio Dosio« [3]) faßt Hülsen die bisherigen Arbeiten über die Antikenaufnahmen dieses Künstlers erweiternd zusammen. Unmittelbar nach der Zuschreibung des Berolinensis an Dosio durch Hübner (vgl. den vorigen Bericht) veröffentlichte Ferri (im Bolletino d'arte 1911 p. 302 sqq.) weitere Reste der Dosiokollektaneen in der Marucelliana, die zu Gruppe A des Berolinensis gehören. Hülsen bringt von neuem Material die Blätter mit antiken Gebäuden aus dem großen Schatz der Architekturzeichnungen Dosios in den Uffizien, der bisher nur für die Monographie des Künstlers in der »Architektur von Toskana« verwertet war; außerdem die von Ashby erkannten Blätter in Windsor. Diesen Komplex stellt Hülsen in Abschnitt IV als »Trattato di architettura« zusammen; den Angliederungskern bilden — als in einem Briefe des Künstlers erwähnt — vier Blätter mit Aufnahmen des Pantheons in den Uffizien; an diese reihen sich etwa 20 weitere mit anderen stadtrömischen Gebäuden, Campagnaruinen und Dekorationsfragmenten.

In Abschnitt I bespricht Hülsen noch einmal den bei Rocchi publizierten Romplan; in Abschnitt II behandelt er die von Cavalieri 1569 gestochene Sammlung von Romveduten und die damit zusammenhängenden Uffizienzeichnungen: er kommt zu dem Resultat, daß auch Gamucci für die Illustrationen in seinen Antichità von 1565 die Zeichnungen Dosios benutzt hat. Eine Tabelle S. 12—15 gibt über das einzelne Aufschluß. Gruppe A des Berolinensis und die Blätter der Marucelliana behandelt Abschnitt III als »Album di epigrafi e scolture antiche«; hier sind 7 Seiten aus dem Berolinensis wiedergegeben und die Zinke von Ferri wiederholt. In Abschnitt V schreibt Hülsen die Destailleurzeichnungen des Berliner Kunstgewerbemuseums Dosio zu, gibt eine vollständige Übersicht der Blätter im Windsorkodex A 17 und ergänzt schließlich die Ausführungen Hübners über das Album des Berliner Kupferstichkabinetts. Ein am Schluß angefügtes »Inventario sommario« gibt auf Grund der Notizen Schreibers einen Katalog dieses Albums, auch für die Reliefs.

Hülsen bespricht ferner den im XVII. Jahrhundert zerstörten Tempio della Siepe, einen achteckigen Kuppelbau zwischen Pantheon und Antoninssäule, an der

[1]) Mélanges de l'école française 1913 S. 169 ff.
[2]) Bullettino di paletnologia italiana 1913 S. 69 ff.
[3]) Ausonia VII 1913 S. 178.

Südseite des Palazzo Capranica [1]). Auf einer Vedute Alò Giovannolis erscheint die hintere Hälfte, geöffnet, mit 5 Seiten, die alle Zylindernischen haben, glatten korinthischen Säulen in den Ecken, hohem verkröpftem Konsolengebälk, darüber einer Fächerkuppel mit mittlerer Öffnung, was auf einen geschlossenen Rundbau führt. Die hintere Nische hat doppelten Bogenkontur, enthielt also etwas tiefer einwärts eine zweite, kleinere Nische; gegenüber wäre der Eingang zu denken. Derselbe Bau erscheint auch auf zwei unter sich verwandten Zeichnungen in Florenz und Windsor, mit genauerer Angabe der verlängerten hinteren Nische, allerdings sonst mit Nischen nur in den Ecken und Türen in den anderen Seiten, außerdem einer Hängekuppel anstatt der Fächerkuppel; darin ist wohl Giovannoli zuverlässiger. Hülsen datiert den Bau in trajanisch-hadrianische Zeit, was aber wohl nur als terminus post quem gesichert ist. Er behandelt dann noch eingehend mit teilweise neuen Vorschlägen die übrigen Bauten der Gegend, die Porticus Argonautarum, Basilica Neptuni, Templum Matidiae, Basilica Matidiae u. a. m.

Barrows-Whitehead beschäftigt sich mit der schwierigen Baugruppe von San Cosma e Damiano auf dem Forum und kommt zu beachtenswerten Ergebnissen; nur liegt die Sache wohl noch komplizierter [2]). Er stellt zunächst fest, daß die üblichen Benennungen »Templum Sacrae Urbis« und »Heroon Romuli« unbegründet sind, besonders die letztere. Dann gibt er eine geschichtliche Analyse des Mauerwerks, das aus verschiedenen Zeiten stammt. Zum System des vespasianischen Forum Pacis gehören die Langseiten des größeren rechteckigen Baus (die beiden Ecken nach dem Forum zu erscheinen auf alten Ansichten); die ursprüngliche Technik war Quaderbau: übrigens käme man gerade hier mit der Analyse noch weiter. Severisch sind die beiden Schmalseiten, die östliche mit der Forma Urbis, die westliche früher mit einem weiten Eingang; im Inneren entstanden damals noch eine Anzahl kleinerer Räume, im östlichen Teil. Konstantin oder schon Maxentius fügte im Westen das »Templum Divi Romuli« als Vorraum an, das den Richtungsunterschied zwischen Forum Romanum und Forum Pacis verdeckte, im Inneren eine Apsis — die der heutigen Kirche —, und die aus Handzeichnungen des Ligorio bekannte Marmorinkrustation. Die severische Raumeinteilung hinter der Apsis blieb bestehen. Abschließend ist die Arbeit wohl nicht, aber sehr förderlich. Schade, daß nur ein kleiner und schematischer Plan beigegeben wird.

Frothingham glaubt nachweisen zu können, der Konstantinsbogen sei in der Anlage domitianisch, habe längere Zeit als Triumphbogen schlechthin gedient und sei schließlich dem Konstantin dediziert worden [1]). Dagegen hat Grossi-Gondi die frühere Annahme verteidigt, wonach der Bogen für Konstantin gebaut ist. In einer zweiten Studie behandelt Frothingham die Friese; er stellt richtig fest, gegenüber einer Annahme von Wace, daß sie erst am Bogen ausgearbeitet sind. Die Kaiserköpfe waren besonders eingesetzt, nach Frothingham später — eine nicht nötige Annahme; auch deshalb soll dann der Bogen früher sein als Konstantin.

An der Via Appia, unter San Sebastiano wurde ein mehrräumiges Columbarium freigelegt, ähnlich und ungefähr gleichzeitig dem des Pomponius Hylas (vgl. Abb. 4) [2]). Der besser erhaltene Hauptraum ist längs gestreckt mit Tonnengewölbe. Die Seitenwände haben mehrere Zonen überwölbter Loculi mit Zierleisten um die Bögen und trennenden Gesimsen; in der Mitte jeder Seite sitzt eine höhere tonnengewölbte Nische hinter einer korinthischen Aedicula mit flachbogigem Giebel; unter ihr tritt die unterste Wandzone vor. Die Rückseite zeigt eine flache Apsis mit Segmentkuppel, davor eine kleinere halbzylindrische Nische ohne Decke; in dieser steht wieder eine rechteckige, flachgedeckte Nische mit Aedicula und winkeligem Giebel; seitlich jederseits ein halber Giebel über zwei Zonen kleiner Nischen, vor jeder ein Säulenpaar mit Ge-

[1]) Österreichische Jahreshefte 1912 S. 124 ff.
[2]) Bullettino di archeologia cristiana 1913 S. 143ff.

[1]) American Journal 1913 S. 487 ff. — Grossi-Gondi, l' arco di Costantino. Roma 1913.
[2]) Studi romani 1913 S. 355 ff.



Abb. 4. Columbarium an der Via Appia.

bälk und Attika. Das Material ist Tuff, z. B. auch für die Säulenschäfte, und Ziegel, diese teilweise zugeschnitten, alles mit buntem, schlecht gearbeitetem Stucküberzug. Die Ollae mit Asche erscheinen wie gewöhnlich in den Boden der Nischen eingelassen. Ein paar Bestattungen im Fußboden sind später. Das Columbarium verdiente eine ausführlichere Behandlung, mit genauer Darstellung der Dekoration.

Ein kurzer guter Bericht von Muñoz über die Aufräumungsarbeiten an der Via Appia bringt besonders neue architektonische Einzelheiten über die Gänge im Grabmal der Caecilia Metella und über das Vestibül der Villa der Quinctilier mit seinem Nymphaeum [1]).

Nahe bei Porta maggiore, außerhalb der Mauer, wurden vorübergehend Reste der Wasserleitungen freigelegt, worüber sehr summarische Berichte erschienen [1]). Es waren der Kanal des Anio vetus und Bogenpfeiler der späteren Leitungen. Daneben lag ein Nymphaeum mit Nischen.

Mit den Funden eines Heiligtums an Ponte di Nona (vgl. Jahresbericht 1912) waren auch Münzen in das Thermenmuseum gelangt. Frl. Cesano hat nun die hineingeratenen späten Stücke ausgeschieden und festgestellt, daß der Rest eine einheitliche Stips des III. bis I. Jahrhunderts v. Chr. ist, womit die wenigen, seinerzeit über die Gestalt des Heiligtums gemachten Feststellungen übereinstimmen [2]).

In den römischen Museen ist nicht viel dazugekommen. Die Funde aus dem syrischen Heiligtum am Janiculum wurden in das Thermenmuseum übergeführt und die bekannte Bronze der Atargatis gereinigt

[1]) Bullettino comunale 1913 S. 3 ff.

[1]) Notizie 1913 S. 6 ff. Ghislanzoni. — Bullettino comunale 1912 S. 228 ff. Gatti.

[2]) Bullettino comunale 1913 S. 48 ff.

(vgl. Abb. 5)[1]. Sie stellt einen Jüngling dar, in einer glatten Mumienhülle, die auch Hände und Füße umschließt und eine Öffnung für das Gesicht hat. Die Schlange hat einen Drachenkopf mit Hahnenkamm. An der Standfläche sind zwei Eisendübel, die Statuette saß also ursprünglich auf einer Basis, und die Syrer haben sie alt gekauft,



Abb. 5. Bronze aus dem syrischen Heiligtum am Janiculum, gereinigt.

wie fast alles in ihrem Heiligtum; denn sie fand sich bekanntlich eingemauert in einem dreieckigen Postament, zusammen mit Eierschalen. Zu benennen ist sie nicht sicher, vielleicht könnte man am ersten an Adonis oder Osiris denken.

Schick beschäftigt sich mit der Bronzestatue eines hellenistischen Herrschers im Thermenmuseum, bei der er die lysippische Tradition hervorhebt, besonders auch die Beziehungen zum Alexander mit der Lanze[1]. Er erkennt in der Person Demetrios II. von Syrien. In dem vergoldeten bronzenen Herakles des Konservatorenpalastes vermutet er weiter den Herakles-Melkart von Tyrus, weil eine kleine Wiederholung in Byblos gefunden ist und der Melkart tyrischer Münzen ähnlichen Kopftypus zeigt. Auch hier sucht er lysippische Tradition nachzuweisen. Beide Ergebnisse werden in ihren kunstgeschichtlichen Zusammenhang gesetzt.

Hülsen bespricht die zuletzt von Amelung herausgegebenen vier bakchischen Reliefs im Casino Borghese; mit Hilfe von Handzeichnungen, die Amelung nicht kannte, läßt sich ermitteln, daß es nicht vier gleich lange Friesstücke waren, sondern zwei lange und zwei kurze; also stammen sie vermutlich von einem Altar oder von der Basis einer Statue[2].

Blum veröffentlicht einen Kopf des Antinoos aus dem Thermenmuseum, mit einer doppelten Wulstbinde, an der vorn zwei Scheiben mit kleinen Büsten sitzen: ein Nerva und ein Hadrian, als deren Kultgenosse Antinoos vermutlich dargestellt war[3]. Der Aufsatz enthält noch anderes Material zur Ikonographie des Antinoos.

Einzelne wichtige Stücke aus dem Kunsthandel der letzten Jahre bringt der Arndt-Amelungsche Einzelverkauf (1986 ff.); darunter wären z. B. zu nennen: ein sehr schönes erotisches Symplegma, ein römisches Grabrelief mit der Darstellung eines Ehrensessels, eine männliche Porträtstatue, wohl Agrippa in einem neuen, gealterten Typus, das Fragment einer kolossalen Reiterstatue aus Sentinum; ferner erscheint in derselben Serie die griechische Grabstatuette eines Mädchens aus dem Auditorium des Maecenas, aus Palazzo Margherita ein später Klinensarkophag mit Architektur.

In Arndt-Bruckmanns Porträtwerk erscheint der kolossale bronzene Constans des Konservatorenpalastes in guten Aufnahmen (Taf. 993 f.).

Der französische Architekt Boussois hat einige kleine Grabungen in der Villa Ha-

[1]) Studi romani 1913 S. 343 ff. Pasqui.

[1]) Neue Jahrbücher 1913 S. 18 ff.
[2]) Österreichische Jahrbücher 1912 S. 109 ff.
[3]) Mélanges de l'école française 1913 S. 65 ff.

drians ausgeführt als Vorarbeiten für eine neue größere Bearbeitung [1]). Dabei hat sich manches einzelne ergeben; am hübschesten ist ein Speisesaal zwischen Poikile und Palästra: in der Mitte ein oblonger Raum, mit einer Nische in der Rückwand, Fenstern in den Seitenwänden und Säulenreihen davor. Vorn liegt ein Vorraum mit einem Brunnen, an den übrigen drei Seiten halbkreisförmige Nymphäen, die man durch die Fenster sah.

Reste einer Strandvilla an der Südseite des Albanersees veröffentlicht Giovannoni [2]); nach der Technik sind sie augusteisch. Verhältnismäßig gut erhalten ist eine 237m(!) lange Pfeilerhalle am Ufer, mit Vorsprüngen an den Enden; davor lief ein breiter Kai. Oberhalb der Pfeilerhalle am Berg liegen Trümmer einer Zisterne (?) und eines Theaters (?). Die Pfeiler waren durch Bögen verbunden und hatten tuskanische Halbsäulen; zu einer oberen kleineren Bogenstellung gehören anscheinend kleinere Halbsäulen. Die Profilierung ist fein. Benennen läßt sich die Villa nicht. Zu vergleichen sind besonders die Villen auf campanischen Wandbildern.



Abb. 6. Wandmalerei aus Ostia.

Für Ostia liegt Dante Vaglieris kleiner Führer vor, etwa in der Art des Mauschen Führers durch Pompeji mit einer vorzüglichen knappen Geschichte Ostias bis zur Neuzeit, einer Beschreibung der Ruinen und des Museums; Literatur. Am Schluß ein kleiner Übersichtsplan, im Text einige gute Einzelpläne, die Gräberstraße, die Thermen, die Kaserne der Vigiles, ferner Abbildungen der wichtigsten in Ostia ge-

[1]) Mélanges de l'école française 1913 S. 261 ff.
[2]) Ausonia 1912 S. 198 ff.

machten Funde von Skulpturen und Malereien, auch aus früheren Zeiten. Hinzuzunehmen ist noch ein Bericht Ashbys über die Ausgrabungen in Ostia im Journal of roman studies, 1912, S. 153 ff.

Die Berichterstattung über die laufenden Funde setzt sich in den Notizie in der bisherigen Weise fort, mehr epigraphisch als archäologisch; doch sind einzelne Teilpläne beigegeben, in guter Ausführung; wirklich wichtige Einzelfunde sind nicht veröffentlicht worden.

Mit der Wandmalerei einiger Häuser des II. Jahrhunderts n. Chr. in Ostia beschäftigt sich Fornari; er sucht sie erfolglos in das Mausche System der vier Stile einzufügen und betrachtet sie schließlich als synkretistisch [1]. Einige Besonderheiten, wie die starken, gewollten Asymmetrien werden mit Recht hervorgehoben. Der Aufsatz hat viele Abbildungen (vgl. hier Abb. 6).

Ein Aufsatz Pelzer-Wageners stellt das bisher Bekannte über Velletri zusammen, mit einigen Ergänzungen, und gibt eine Übersicht der Reste in der Umgebung [2]. Hervorzuheben sind darunter Trümmer römischer Villen. Allerdings kann man sich nach den Planskizzen kein Bild machen. Ein wertvoller Anhang Ashbys berichtet über die Antikenfunde im Gebiet von Velletri.

Wesentlich oberitalisches und mittelitalisches Material enthält Montelius' zusammenfassendes Werk über frühitalische Chronologie. Wegen der Fülle des darin Zusammengefaßten ist es für Archäologen sehr wertvoll, obwohl die meisten der Monteliusschen Chronologie kaum werden folgen wollen [3].

Ein Buch Günthers über die Villen am Posilipp ist eine Zusammenfassung seiner früheren wertvollen Studien über die dortigen Baureste, besonders auch die infolge der Senkung der Küste jetzt im Meer liegenden Trümmer [4]. Es handelt sich im wesentlichen um die Grotte durch den Posilipp und die des Sejanus, den kleinen Hafen, Unterbauten von mächtigen Villen, ein Theater, ein Odeon — mit erhaltener Szene und dadurch interessant —, einen Garten, — das sog. Nymphaeum, ähnlich dem palatinischen Stadion, Thermen mit gut erhaltener Heizvorrichtung, Gräber, z. B. das sog. Grab des Virgil, Steinbrüche. Überall gibt Günther Übersichtskarten und Einzelaufnahmen. Die Datierung nach der Technik und die Scheidung der Bauperioden, ferner die richtige Benennung bleiben noch nachzutragen und würden eine interessante Arbeit sein. Den Schluß bildet ein lehrreicher Abschnitt über die Baumaterialien und ein Verzeichnis der Funde; es ist freilich nicht viel. Ein Mosaik, das an einer Wand sitzt, eine Taube, über den Büschen eines Gartens schwebend, hat Günther außer in diesem Buch noch in der Archaeologia herausgegeben, mit chemischer Analyse der verwendeten Glaswürfel.

Über das Pomerium von Pompeji handelt della Corte [1]. Außen um die Mauer lief ein unbebauter Streifen von 100 römischen Fuß Breite. Das ergibt sich aus Terminalcippen des T. Suedius Clemens, der unter Vespasian »loca publica a privatis possessa reipublicae restituit«; einer steht vor dem Vesuvtor, einer vor dem Herculaner Tor. Auch ein inneres Pomerium war da, schmäler und seit augusteischer Zeit mehrfach überbaut, aber durch das noch vorhandene Straßenpflaster nachzuweisen. Della Corte behandelt näher die vermutliche Geschichte des pompejanischen Pomeriums und zum Schluß die Bedeutung des Wortes. Genaue Karten sind beigegeben.

Mit den Problemen der Urgeschichte Apuliens bis zum Ende der Bronzezeit setzt sich Gervasio auseinander, teilweise mit neuem Material [2]. Er behandelt ausführlich die Funde in den Dolmen bei Bisceglie und in Terra d' Otranto, ein Felsgrab bei Gioia del Colle, Reste von Ansiedelungen in Terlizzi und Bari. Vergleichend herangezogen werden die Funde von Matera, aus der Terramare von Tarent, von Coppa nevigata, Pulo di Molfetta und

[1]) Studi romani 1913 S. 305 ff.

[2]) American Journal 1913 S. 399 ff.

[3]) O. Montelius, Die vorklassische Chronologie in Italien. Stockholm 1912.

[4]) R. T. Günther, Pausilypon, the imperial villa near Naples. Oxford 1913. — Archaeologia 63 S. 99 ff.

[1]) Rendiconti dei Lincei XXII S. 261 ff.

[2]) I Dolmen e la civiltà del bronzo nelle Puglie. Bari 1913.

frühe Keramik aus Andria. Die Denkmäler sind wesentlich Tongeschirr mit deutlicher Entwicklung und fremdem Import, wohl von der anderen Seite des Adriatischen Meeres, gemalter, helltoniger Ware; außerdem etwas Bronze und Bernstein. Gervasio setzt alle diese Funde in den Zusammenhang der italischen und mediterranen Entwicklung, hebt östliche Einflüsse und westliche Analogien hervor und fügt auch die Einwanderung der Arier in sein System ein. Besonders orientierend sind die Kapitel

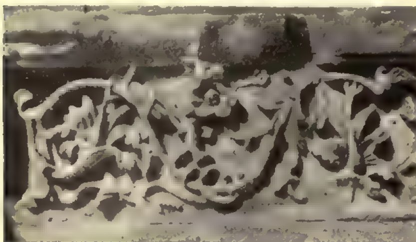




Abb. 7. Friesstücke aus einem Kammergrab in Lecce.

über die Formen der Vasenhenkel und die keramische Technik und über die Verbreitung der Dolmenarchitektur.

In Lecce wurde ein Kammergrab bekannt [1]), das schon lange als Keller diente, hellenistisch. Es hat die Anlage wie in Canosa: eine Treppe, einen Mittelraum, mit Türen nach drei Kammern. Die Wände tragen Stuck, dunklen Sockel und darüber Quaderung; die Decken sind flach, aus Platten hergestellt. Die Türen haben Pilaster, mit Figurenkapitellen wie in Pompeji. Über den beiden Treppenwänden liegen Friese aus Kalkstein; der eine ist ornamental, von einem Frauenkopf gehen nach beiden Seiten sehr reiche Akanthusranken aus, in denen Eroten spielen. Der andere Fries stellt eine Schlacht zwischen Reitern und Fußsoldaten dar, beide anscheinend Griechen (vgl. Abb. 7). Ein Deckblock der Treppe hat hellenistische Graffiti, messapische Namen. In der Baugeschichte bleibt noch manches unklar. Am Schluß erwähnt der Bericht Micalellas noch andere Kammergräber der Gegend, die zu wenig beachtet werden.

¹) Apulia 1913 S. 93 ff.

Die im Vorjahr angekündigte Publikation des Bronzekolosses von Barletta ist er-



Abb. 8. Hellenistischer Kopf in Tarent.

schienen [1]). Der Herausgeber, Herbert Koch, gibt zunächst eine kritische Geschichte der Statue, die seit dem XIV. Jahrhundert am Hafen von Barletta lag und wahrscheinlich aus Konstantinopel stammt, dann eine technische und antiquarische Beschreibung, endlich die Benennung; eine genaue Kritik der Münzbilder führt mit Sicherheit auf Valentinian I.

Der Sarkophag in Melfi wird in demselben Denkmälerheft von Delbrueck herausgegeben [2]), mit Text im Jahrbuch. Es ist ein Säulensarkophag mit weiblicher Deckel-

¹) Antike Denkmäler III Taf. 20 f. Auch in Arndts Porträtwerk erschienen neue Aufnahmen des Kolosses, T. 895 ff., mit Text von M. Mayer.
²) Jahrbuch 1913 S. 277 ff.



Abb. 9. Hellenistisches Goldglas und Ohrringe aus Tresilico.

figur, die durch ihre Haartracht gegen 170 nach Chr. datiert wird. Die Architektur ist östlich in ihren Einzelformen, nicht italisch; die Statuetten in den Interkolumnien, größtenteils Götterfiguren, gehen auf klassisch-griechische Vorbilder zurück, die sonst meistens nicht überliefert sind, darunter z. B. eine tanzende Artemis des IV. Jahrhunderts. Der Sarkophag scheint von griechischen, und zwar attischen Bildhauern gearbeitet zu sein, eher in Athen als in Rom.

Cultrera gibt eine mäßige frühunteritalische Vase der Villa di Papa Giulio heraus, mit Pelops vor Oinomaos. Es ist eine Situla der üblichen Metallform. In einem ausführlichen Kommentar erscheinen zunächst alle Darstellungen der Pelopssage; dann setzt sich der Verfasser mit der stark angeschwollenen neuesten Literatur über die unteritalischen Vasen auseinander, wobei er sich gegen Macchioro wendet [1]).

Einige unteritalische Vasenscherben aus Tarent werden von Macchioro und Bendinelli veröffentlicht, am wichtigsten ein Fragment einer großen Hadesvase [2]).

Alinari hat eine Anzahl wichtiger Stücke aus Apulien und den Nachbarprovinzen, besonders aus dem Museum in Tarent aufgenommen. Darunter sind Dolmen und ein Menhir, das griechische Grabgebäude in Patù, aus Tarent hellenistische Köpfe (vgl. Abb. 8) und einige Vasen, besonders zwei schöne attische Lekythen, römische Aschenkisten von abweichender Ornamentik, leider aber nicht die Kalksteinreliefs und alle die neuen wichtigen Funde; Vasen in Lecce in nicht glücklicher Auswahl, die Krypten in Bari und Otranto mit ihren Säulen, ein Stück von dem frühchristlichen Mosaik in Casaranello, u. a. m.

Eine wichtige Goldglasschale veröffentlicht Moretti; sie kam aus Tresilico, in der Provinz Reggio, schließlich in das römische Thermenmuseum (vgl. Abb. 9). Über die Fundumstände liegt ein Bericht des Ausgräbers Cananzi vor, sachverständig abgefaßt [3]). Darnach wurden auf einem Acker Gräber und ein kleiner Apsidentempel freigelegt. Es sind meist Bestattungsgräber, aus Dachziegeln zusammengesetzt oder mit Ziegelwänden, Ziegelplatten am Boden und einem Zeltdach aus besonderen Formsteinen. Die Ziegel haben griechische Stempel; ähnliche Gräber erscheinen mehrfach in Reggio und Umgebung und gehören in das III. Jahrhundert v. Chr. Die Leichen hatten Holzsärge, von denen Nägel da sind. Alle Beigaben sind hellenistisch; einfache Bronzespiegel, bleierne Schminkbüchsen, wie in Cumae und Ancona, Lampen alter Form mit schwarzem Firnis, typisch hellenistische Balsamare mit dreiteiligem Fuß, wie sie z. B. in Teano auftreten. Ein Grab war reicher und enthielt auch noch ein paar goldene Ohrringe mit Antilopenköpfen und gedrehtem Ring, typisch für IV. bis III. Jahrhundert, ferner die genannte Glasschale. Sie ist aus zwei zusammengeklebten Schalen hergestellt, die Zeichnung auf durchsichtigem Grunde durch aufgelegte, zugeschnittene Bänder und Flecken aus Schlaggold. Der Durchmesser beträgt 16 cm. Auf dem umgebogenen Rande erscheint laufender Hund, um die Höhlung ein einfacher Mäander mit eingeschalteten Vierecken, alles ähnlich wie an unteritalischen und alexandrinischen Vasen. Das Rund zeigt Jagdszenen in zwei undeutlich getrennten Zonen. Oben ein Reiter, der mit langer Lanze einen Panther nach einem Laubbaume hinscheucht; unten ein kleiner Bogenschütze, an einen Fels gelehnt, vor ihm Steinböcke und Hasen, hinter ihm eine Dattelpalme; in der Luft große Vögel. Der Stil erinnert sehr an Hadravasen, wo auch ähnliche Darstellungen vorkommen; auch das Grab von Marissa mit seiner Jagdszene ist zu vergleichen. Also wäre wohl alexandrinische oder phönikische Herkunft wahrscheinlich. Das Glas für spätantik zu halten, ist kein Grund da.

Aus Sizilien veröffentlicht Orsi zunächst Sikelisches. Am neuesten ist vielleicht, daß in Stentinello bei Syrakus am Strande eine geschlossene Ansiedelung festgestellt wurde, oval, mit Felsgraben und vermutlich Damm [1]); Hütten und Gräber fanden sich aber nicht, nur Keramik mit gravierten geometrischen Mustern aus der aeneolithischen Periode der Insel. Eine Nekropole der »zweiten sikelischen« Periode wurde auf dem Monte Dessueri bei Terranova erforscht, an der verkehrsarmen Südküste. Es sind kleine Felsgräber, mit wenigen Beigaben, Tonware, bronzene Schwerter,

[1]) Ausonia 1912 S. 116 ff.

[2]) Ausonia 1912 S. 109 ff. — Neapolis 1913 S. 132 ff.

[3]) Bollettino d' arte 1913 S. 296 ff. — A. Cananzi, Appunti sopra una meravigliosa coppa da libazione .... Messina 1906. — Zu der vorgeschlagenen Datierung neigt auch Orsi, Archivio storico per la Calabria I S. 638 f.

[1]) Notizie 1912 S. 356.

Dolche, Messer, Rasiermesser, Fibeln. Orsi schätzt die Ansiedelung auf 1500 Menschen; die Bildung solcher Flecken ist gegenüber der meist lockeren Siedelung der ersten sikelischen Periode für die zweite charakteristisch. In Pantalica wurden die Arbeiten im südlichen Teile der großen Nekropole wieder aufgenommen, ohne prinzipiell neue Ergebnisse [1]); in den genannten Arbeiten sind besonders interessant die Ausführungen Orsis über sikelische Siedelungsgeschichte.

Archaisch-griechische Fibeln aus den frühen Nekropolen von Megara Hyblaea und Syrakus stellt Orsi in der Festschrift für Montelius zusammen (vgl. hier Abb. 10 u. 11) [2]) Sie sind in den griechischen Gräbern der Insel selten — statt ihrer gebrauchte man Nadeln — wurden aber für die einheimische Bevölkerung massenhaft hergestellt und von ihr nachgeahmt; die Formen finden sich bis nach Oberitalien hinauf. Hauptsächlich erscheinen folgende Typen: breite Kahnfibeln; eiserne Bogenfibeln mit Verkleidung aus Elfenbein, Knochen, Bernstein um den Bügel, wohl ostgriechisch; Schlangenfibeln mit Querstäbchen; eiserne Kahnfibeln mit langem Fuß; flache Fibeln mit Elfenbeinscheiben, solche mit Tierfiguren. Orsi weist in jedem Falle die griechischen Parallelen und die manchmal umgestalteten sikelischen und italischen Nachbildungen nach. Fibeln überhaupt kommen auf der Insel erst seit dem Beginn des ägäischen Imports vor. Die veröffentlichten Stücke stammen großenteils aus noch unpublizierten Gräbern, über die Orsi das Nötige angibt.

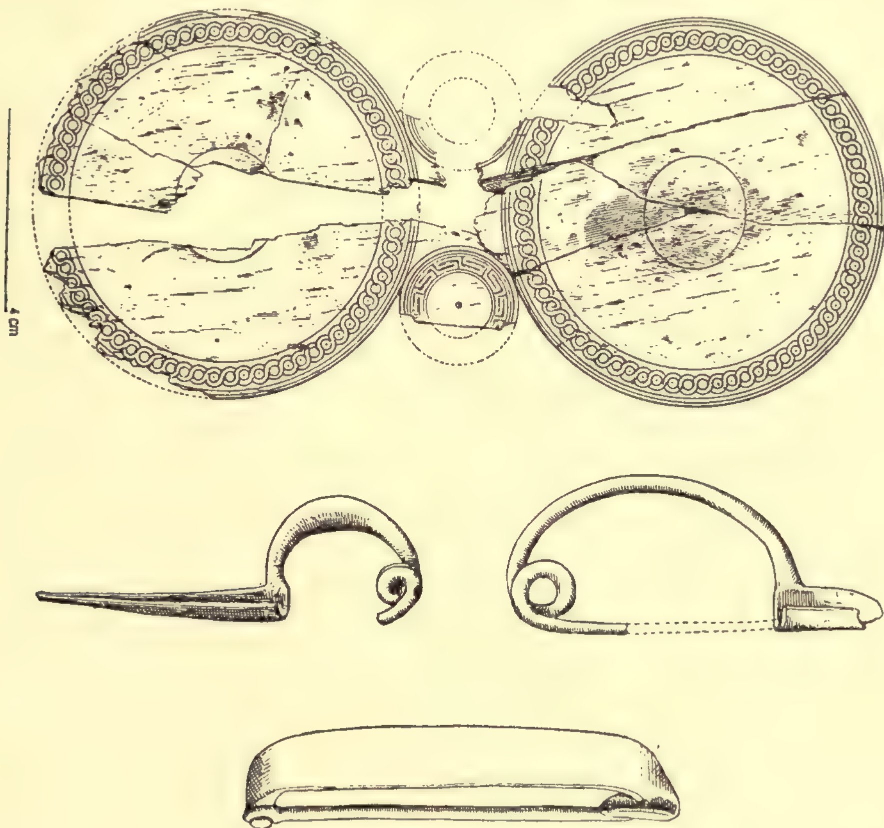


Abb. 10 und 11. Griechische Fibeln aus Sizilien.

Eine in Gela gefundene, von Orsi schon

[1]) Monumenti dei Lincei XXI, 2 S. 301 ff.
[2]) Festschrift für Montelius S. 189 ff.

veröffentlichte Bronzeschale behandelt Ducati (vgl. Abb. 12)[1]). Orsi teilte sie der phönikischen Gruppe zu, aber Ducati vergleicht gewiß mit Recht Archaisch-griechisches, besonders Rhodisches und Kretisches, für das Ornament und die Tierfiguren. Als Datum nimmt er vielleicht noch etwas zu vorsichtig das beginnende VII. Jahrhundert an. Besonders für das geschichtliche Verständnis der etruskischen Bronzen scheint das Stück wichtig zu sein.

Von Hellenistischem ist ein Relief zu nennen aus Camaro bei Messina, wohl die Metope eines kleinen Tempels, aus Kalkstein (vgl. Abb. 13)[2]). Dargestellt sind drei



Abb. 12. Altgriechische Bronzeschale aus Gela.

Göttinnen, mit Kalathos und Schulterlocken, in Mäntel gehüllt; nur die linke Hand tritt aus dem Gewand, im Gelenk abwärts gebogen, wie man z. B. einen Kranz hält; das Attribut fehlt aber. Später als das III. Jahrhundert wird das Relief nicht sein, vielleicht sogar früher. Es sind wohl die drei Nymphen (?) von den Münzen von Thermai, der Enkelkolonie Messinas (vgl. Imhoof-Blumer, Nymphen und Chariten S. 182). Mit den Friesen von Lecce und den Skulpturen aus Tarent ist also in diesem Jahre das zugängliche Material für hellenistische Plastik in Großgriechenland und

[1]) Archivio storico per la Sicilia orientale X 1913 S. 377 ff.

[2]) Notizie 1912 S. 456 ff.

Sizilien erheblich vermehrt worden, auch das wieder wichtig für Mittelitalien[1]).

In den Papers der Britischen Schule führt Mackenzie seinen Bericht über die von ihm und Newton besuchten Nuraghen und Dolmen in Sardinien zu Ende[2]). Neue Typen von Nuraghen haben sich nicht mehr gefunden, die Dolmen sich weiter vermehrt; es sind darunter kleinere, typisch ältere und längere, die einer späteren Entwicklung anzugehören scheinen. Interessant ist weiter noch die Aufnahme des Brunnenhauses



Abb. 13. Kalksteinrelief aus Camaro.

Santa Caterina bei Paulilatino, trichterförmig, horizontal gewölbt. Am Schluß gibt Mackenzie eine Übersicht der vermutlichen Entwicklung der Dolmen, mit Ausblicken auf die Nachbarländer.

Taramelli veröffentlicht ausführlicher einige neue Bronzestatuetten; darunter sind merkwürdig zwei Bogenschützen aus einem Grabe bei Sardara, mit sonderbaren Schulterschilden und langen, nägelbesetzten Schür-

[1]) Nützlich ist eine Übersicht Ducatis über Forschungen im östlichen Sizilien zwischen 1908 und 1912 (Archivio storico per la Sicilia orientale X S. 258 ff.).

[2]) Papers 1913 S. 127 ff.

zen [1]). Im Anschluß an die eigenartige Bewaffnung tritt Taramelli für die These Oberziners ein, daß unter den auf ägyptischen Denkmälern genannten Seevölkern auch Stämme des Westens wären, von der Halbinsel, aus Sizilien und Sardinien. Der Aufsatz bringt dann noch einige vorläufige Nachrichten über ein Heiligtum in Sardara, mit Tholos und Vorraum, wie in Serri, und über einen Nuraghen mit Schmelzöfen in Ortu Commidu, nahe bei Sardara.

Rom. R. Delbrueck.

Rußland.

Wie früher, wurde die archäologische Forschung auch im Jahre 1913 in den griechischen Kolonien am Nordgestade des Pontus (Panticapaeum-Kertsch, Korokondame-Taman, Olbia-Parntino, jonische Ansiedlung auf der Insel Berezan) und in verschiedenen Gegenden Skythiens fortgesetzt. Unter den Funden des Jahres 1913 nehmen die Funde im Grabhügel »Ssolocha« wegen ihrer kunst- und kulturgeschichtlichen Bedeutung eine ganz hervorragende Stelle ein. Eine Reihe Gegenstände kamen auch durch Zufall in verschiedenen Gegenden Rußlands zum Vorschein und wurden von der Kaiserlichen Archäologischen Kommission durch Ankauf erworben.

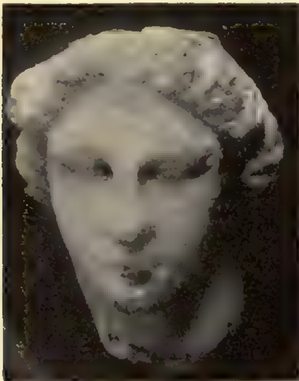


Abb. 1. Marmorkopf aus Panticapaeum (Kertsch).

[1]) Notizie S. 93 ff. Bullettino di paletnologia italiana 1913 S. 99 ff. G. Oberziner in Memorie del R. Istituto lombardo XIII serie III, classe di scienze morali S. 37 ff.

In Panticapaeum (Kertsch) setzte W. W. Schkorpil die Ausgrabungen der Nekropole fort. Unter den gefundenen Gegenständen sind folgende bemerkenswert:

1. Ein kleines Marmorköpfchen von einer Statuette (Abb. 1). Hellenistisch, alexandrinisch. 2. Eine Terrakotte, die einen reitenden Jäger darstellt, welcher einen Hasen verfolgt (Abb. 2).

Gold. 1. Eine Halskette (0,195 m lang), an den Enden mit Röhrchen versehen, welche mit Filigranarbeit verziert sind (Abb. 3).



Abb. 2. Terrakotte aus Panticapaeum (Kertsch).

2. Ein Fingerring mit einem sich drehenden, ovalen, durch Feuer verblaßten, geschnittenen Karneol (Skarabäoïd), auf dem ein Hirsch nach links dargestellt ist. 3. Ein Fingerring mit einem geschnittenen Almandin, auf dem sich die flüchtige Darstellung eines liegenden Tieres befindet. 4. Ein paar glatte Ohrringe mit silbernen Kügelchen. 5. Ein Brakteat mit der gestanzten Darstellung einer Herme zwischen zwei Ranken. 6. Teile von Kränzen (meist Apiumblätter).

Silber. 1. Eine Nadel. 2. Zehn Münzen von Panticapaeum (wie Buratschkoff, Katalog der Kolonienmünzen des Pontus, Taf. XXII, 168 und 169).

Bronze. 1. Eine kleine Fibel. 2. Ein runder Spiegel. 3. Zwei Münzen von Mithradates VII (41—45 n. Chr.).

Glas. 1. Eine gelbliche ovale Glaspaste von einem Fingerringe, auf dem ein nach links mit dem Bogen schießender Eros dargestellt ist. 2. Ein blaues Trinkglas, mit senkrechten Rippen verziert (vgl. Kisa, Das Glas im Altertum, I, S. 81 f.). 3. Ein einhenkliges weißes Gefäß, mit einem spiralförmigen, mattweißen, fadenartigen Streifen verziert. 4. Ein kleines Balsamarium.

Vasen. 1. Schw.-f. Amphora (0,39 m hoch); Darstellung a) ein Krieger, der mit einer Lanze einen Kentauren niederstößt, welcher in der linken Hand einen weißen Stein hält (hinter dem Kentaur ein dreizackartiges Gebilde, wohl Andeutung eines Baumes), b) zwei Kentauren, welche mit großen weißen Steinen den in die Erde versinkenden Kaineus niederschlagen (Abb. 4 und 5). 2. Schw.-f. Lekythos, auf der der sitzende Dionysos, eine tanzende Mänade und ein Silen dargestellt sind. 3. Eine r.-f. Deckelschale des späten Stiles; auf dem Deckel Frauen und ein Eros. 4. Bauchige



Abb. 3. Goldkette (Halsschmuck) aus Panticapaeum (Kertsch).



Abb. 4 und 5. Amphora aus Panticapaeum (Kertsch).



Abb. 6. Vasenscherbe aus Panticapaeum (Kertsch).

r.-f. Lekythos, auf der ein Hermeskopf dargestellt ist. 5. Bruchstück eines Gefäßes mit weißem Überzug in Form eines Schwanenkopfes; die Details sind mit schwarzem Firnis ausgeführt (Abb. 6). 6. Ein mit vier Streifen verzierter Askos. 7. Eine Reihe von schwarz- und rotgefirnißten und einfachen Gefäßen. 8. Rotgefirnißte Lampe mit der Reliefdarstellung eines Greises, der vor einem niedrigen Altar seine Andacht verrichtet. 9. Rotgefirnißte Lampe mit der Reliefdarstellung eines Eros, welcher eine Lanze hält. 10. Bruchstück einer Lampe mit der Darstellung des auf dem Throne sitzenden Sarapis.

Verschiedenes. Bruchstück eines mit gravierten Figuren verzierten Elfenbeinplättchens; dargestellt ist ein Mann mit einer hohen zugespitzten Mütze, der ein Mädchen raubt (Boreas und Oreithyia?)

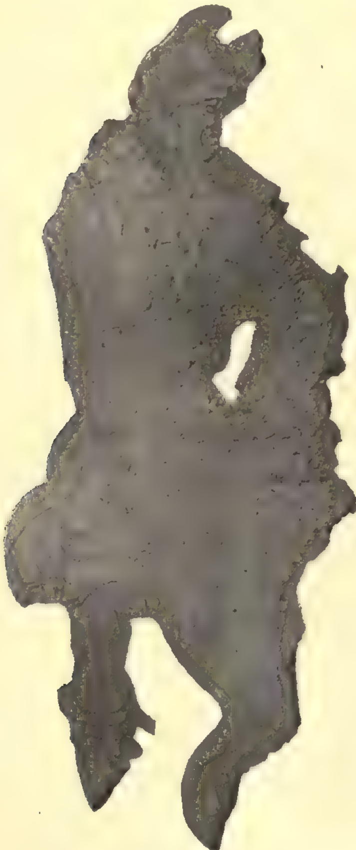


Abb. 7. Elfenbeinplättchen aus Panticapaeum (Kertsch).

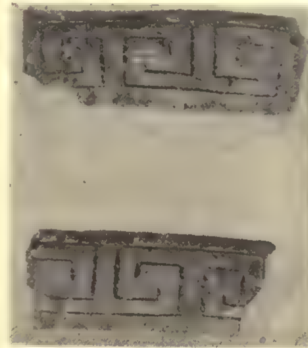


Abb. 8. Beinplättchen des VI. Jahrh. v. Chr. aus Panticapaeum (Kertsch).

(Abb. 7). 2. Einige Beinplättchen, die mit einem eingeschnittenen Mäander verziert sind (Abb. 8). Die Plättchen wurden im Grabe gefunden, aus dem die oben beschriebene schwarzfigurige Amphora (Abb. 4 und 5) stammt. 3. Gipsverzierungen von einem Holzsarge (römisch).

Die im Jahre 1913 in Panticapaeum gefundenen Inschriften sind von W. W. Schkorpil im 52. Bande des Bulletin de la Commission Impériale archéologique publiziert.

Durch Ankauf wurden aus Kertsch folgende Gegenstände erworben:

Gold. Ein Paar »gotischer« Ohrringe.

Bronze. 1. Ein Ring, der mit vier Bukranien und mit einem Stäbchen ver-



Abb. 9. Bronzekanne aus Panticapaeum (Kertsch).



Abb. 13. Bronzefläschchen aus Panticapaeum (Kertsch).

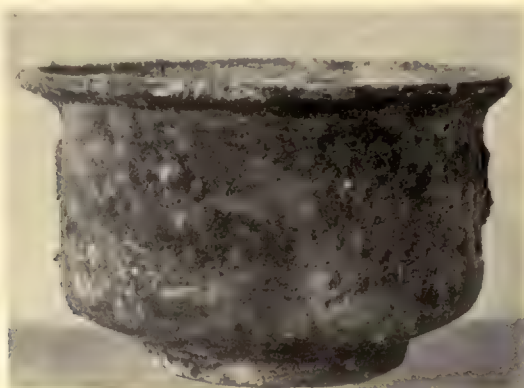


Abb. 10. Bronzekessel aus Panticapaeum (Kertsch).



Abb. 11. Bronzeeimerchen aus Panticapaeum (Kertsch).



Abb. 12. Bronzeeimerchen aus Panticapaeum (Kertsch).



Abb. 14. Bronzeoinochoe aus Panticapaeum (Kertsch).



Abb. 15. Eros auf der Oinochoe Abb. 14.



Abb. 16. Bronzelampe aus Panticapaeum (Kertsch).

sehen ist, auf dem zwei Vögel und ein kleiner Ring zum Anhängen angebracht sind. 2. Zwei Ringe und ein Zierat 3. Kleine Figur eines sitzenden bärtigen Skythen, mit spitzer Mütze. 4. Glöckchen mit einem Griffe in Form eines Ringes. 5. Ein Ring, auf dem eine buntfarbige Glasperle befestigt ist. 6. Eine große (0,32 m hoch) Kanne

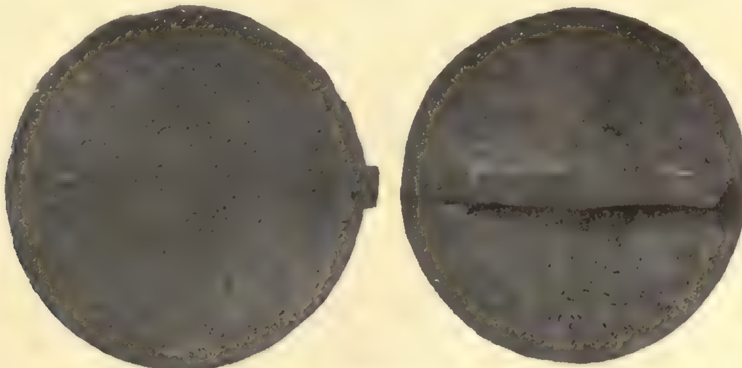


Abb. 17. Bronzeklappspiegel aus Panticapaeum (Kertsch).



Abb. 18. Bronzespiegel aus Panticapaeum (Kertsch).

auf drei niedrigen halbkugelförmigen Untersätzen (Abb. 9). 7. Ein großer Kessel



Abb. 19. Bronzegabel aus Panticapaeum (Kertsch).

(0,16 m hoch) (Abb. 10). 8. Ein Eimerchen, das mit einem bogenförmigen Henkel versehen ist, dessen Enden in Form von Wasservögelköpfchen stilisiert sind (Abb. 11). 9. Ein kleines geriefeltes Eimerchen mit bogenförmigem Henkel, dessen Enden mit Perlschnur verziert sind; der Griff ist mittelst Ringen an dem Gefäße befestigt, die unten mit großen Efeublättern verziert sind (Abb. 12). 10. Ein schönprofiliertes Fläschchen (Abb. 13). 11. Eine Oinochoe (Abb. 14), unter dem Henkel mit der Relieffigur eines fliegenden Eros verziert, der in der Rechten eine Lyra (?) und in der Linken eine Fackel trägt (Abb. 15). 12. Eine Lampe (Abb. 16). 13. Ein runder Klappspiegel (Abb. 17).



Abb. 20. Bronzenadel aus Panticapaeum (Kertsch).

14. Teil eines kleinen, runden Klappspiegels, der mit einem Zeichen verziert ist (Abb. 18) 15. Eine elegante Gabel (Abb. 19). 16. Eine schöne fragmentierte Nadel, oben mit einer einen Apfel haltenden Hand verziert, die ein schlangenförmiges Armband schmückt (Abb. 20) [1]). 17. Eine Schnalle. 18. Ein Psalium (Abb. 21). 19. Verschiedene, meist fragmentierte Geräte:



Abb. 21. Bronzepsalium aus Panticapaeum (Kertsch).

ein Schlüssel in einem eisernen Schlosse, Teil eines Schlosses, Teil einer Schnellwage, ein zylinderförmiges Gerät, ein trichterförmiges Gerät (vielleicht ein Zierat eines Schildes), ein Fragment in Form einer Halbkugel, ein Untersatz (?) eines Gefäßes, Teil eines Geräts in Form eines Halb-

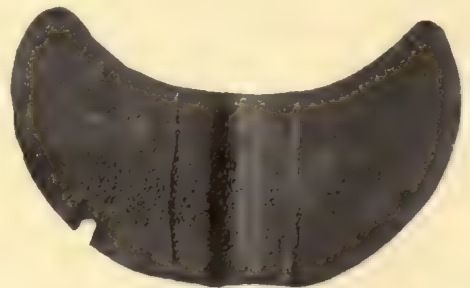


Abb. 22. Teil eines Bronzegeräts aus Panticapaeum (Kertsch).

mondes, in der Mitte mit einer durchgehenden Röhre versehen (Abb. 22).

Vasen. 1. Ein korinthischer Teller mit

[1]) Vgl. Walters, Catalogue of the bronzes in the British Museum, S. 317, Abb. 70, Nr. 2386.



Abb. 23. Vasenscherbe aus Panticapaeum (Kertsch).

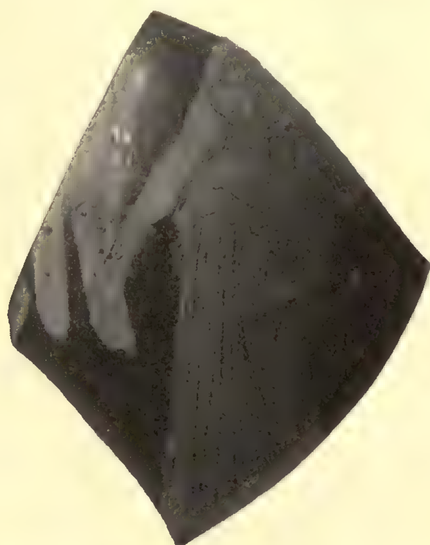


Abb. 24. Vasenscherbe aus Panticapeum (Kertsch).



Abb. 25. Fläschchen aus Panticapaeum (Kertsch).



Abb. 26. Terrakottagefäß aus Panticapaeum (Kertsch).



Abb. 27. Dolch aus Panticapaeum (Kertsch).



Abb. 28. Glasgefäße aus Panticapaeum (Kertsch).

zwei Tierfriesen, stark verrieben. 2. Eine Scherbe von einem r.-f. Krater des späteren



Abb. 29. Amphora aus Taman.

schönen Stiles. Es sind Teile der Figur einer Nike (NIKH) und ein Flügel eines Eros (῎Ερω[Σ) erhalten, sowie die Inschrift von einer Figur des Hermes (ΕΡΜΗΣ). Wahrscheinlich war das Parisurteil dargestellt (Abb. 23). Für die Details wurde weiße Farbe und jetzt verschwundene Vergoldung verwendet. 3. Scherbe von einer r.-f. Vase des späteren schönen Stiles, auf der ein Teil einer stehenden Frauenfigur (Inschrift ΥΓΙΕΙΑ) mit einem Kasten in der Rechten und Reste von Flügeln eines Eros erhalten sind (Abb. 24). Reste von Vergoldung auf den Flügeln. 4. Ein Fläschchen (Abb. 25). 5. Ein Gefäß in Form eines Frauenkopfes (Abb. 26). Römisch.

Eisen. 1. Ein Dolch (Abb. 27). 2. Teil eines Schlosses (vgl. Bronze, Nr. 19). 3. Bruchstück eines Messers, das einen Beingriff hatte, der unten mit Weißgold (Elektrum) bekleidet war. Die Bekleidung war oben und unten mit aus feinem Drahte geflochtenen Streifen verziert. Wahrscheinlich ionisch aus dem VI. Jahrh. v. Chr.

Glas. 1. Drei Perlen aus Pasta, mit himmelblauer Glasur überzogen. 2. Drei römische Kannen (darunter eine fragmentierte). 3. Ein Napf. 4. Ein Tropfengefäß. 5. Ein einhenkliges Gefäß. 6. Ein



Abb. 30. Schale aus Taman. Abb. 31. Lekythos aus Taman.

Balsamarium 7. Ein Balsamarium mit zwei Henkeln. 8. Ein einhenkliges Balsamarium. 9. Ein Becher auf einem Fuß. (Nr. 3—9 in Abb. 28).

W. W. Schkorpil und W. N. Glasoff veranstalteten ferner Ausgrabungen auf der Halbinsel Taman, in der Gegend, wo man die antiken Städte Korokondame oder Kepoi vermuten kann. Es wurden die antiken Nekropolen untersucht, die sich nahe dem Vorgebirge Tusla, gegenüber der Einfriedigung des Südkordons und auf dem dritten Kilometer von Taman, rechts vom Wege nach Tusla befinden. Aus diesen Nekropolen stammen meist archaische Gegenstände. Es sind zu notieren:

Vasen. 1. Eine Amphora spätmilesischen Stiles, beiderseits mit der Darstellung von Steinböcken (Abb. 29). Die Malerei ist ohne den weißen Überzug ausgeführt. 2. Eine schwarzgefirnißte ionische Schale, welche auf den äußeren Seiten mit einem Streifen verziert ist (Abb. 30). 3. Eine bauchige samische Lekythos, welche mit



Abb. 32. Olpe aus Taman.

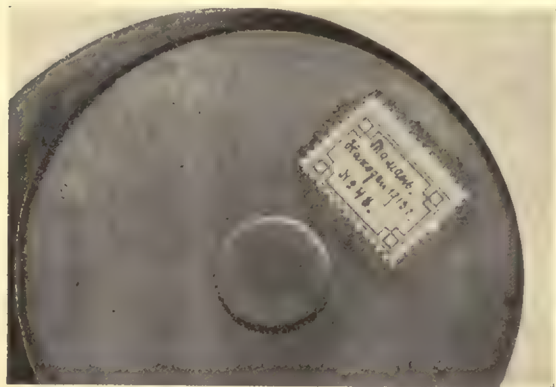


Abb. 34. Zeichen auf der Olpe Abb. 32.



Abb. 33. Inschrift auf der Olpe Abb. 32.



Abb. 35—37. Lekythen aus Taman.

Streifen und Wellenlinien verziert ist (Abb. 31). Die Vasen Nr. 1—3 wurden in einem Grabe zusammen gefunden. 4. Eine schw.-f. attische Olpe (Abb. 32) mit der Darstellung des Ajax, der die bei Athena Zuflucht suchende nackte Kassandra verfolgt. Auf dem Schilde der Athena ist mit jetzt verblaßter weißer Farbe ein Kriegswagen als Episema dargestellt. Weiße Farbe ist verwandt für das nackte Fleisch der Frauenfiguren. Zwischen den Figuren sind Ranken und archaische Buchstaben ΛSH. Die Vase gehört der zweiten Hälfte des VI. Jahrh. an, aber links vom Bilde, am oberen Rande des Gefäßes, ist eine in einer späteren Zeit (mit Buchstaben des V. Jahrh. nach der Meinung des Akademikers B. B. Latyschew) eingeritzte Inschrift:

APIΣTE
METPI (Abb. 33)

hinzugefügt. Auf dem Boden der Vase sind Zeichen X? eingraviert (Abb. 34). 5. Eine schw.-f. attische Olpe mit der Darstellung eines Kriegers und einer Frau. 6. Eine schw.-f. attische Lekythos; auf den Schultern sind ein Hahn und zwei Efeublätter, auf dem Bauche ein fliehender Krieger zwischen zwei Mantelfiguren dargestellt. 7. Eine schw.-f. attische Lekythos; auf den Schultern Stabornament, Pünktchen und Lotosknospen, auf dem Bauche ein Reiter zwischen zwei Kriegern. 8. Eine schw.-f. attische Lekythos mit der Darstellung des sitzenden Dionysos und zweier tanzender Mänaden (Abb. 35). 9. Eine schw.-f. attische Lekythos mit der Darstellung des Herakles, der den kretischen Stier überwältigt; an den Seiten sind zwei Felsen dargestellt (Abb. 36). 10. Eine schw.-f. attische Lekythos, auf der zwei Krieger im Kampf, ein bärtiger Mann mit gehobenen Armen und zwei Mantelfiguren dargestellt sind (Abb. 37). 11. Eine schw.-f. attische Schale, die auf den Außenseiten mit einer Palmettengirlande verziert ist. Die mittleren Blätter der Palmetten sind mit roter Farbe gemalt. 12. Ein schwarzgefirnißtes Schüsselchen auf niedrigem Untersatz, der an einer Stelle eine kleine Durchbohrung hat.

Gold. 1. Ein großer halbmondförmiger Ohrring mit gestanzten Ornamenten und drei mandelförmigen Anhängern. Vgl. Anz., 1912, Sp. 333 f., 17—18. 2. Drei Teile eines Kolliers, die aus je vier kornförmigen, mit Filigran verzierten, zusammengefügten Perlen bestehen (Abb. 38). 3. Rundes, mit schönen Filigranornamenten verziertes Schildchen von einem Knopfe.



Abb. 38. Teil eines goldenen Halsschmuckes aus Taman.

Silber. 1. Ein Halsring, der an den Enden mit Röhrchen versehen ist. 2. Drei glatte Fingerringe. 3. Sechs Ohrringe.

Blei. Ein kleines Spinnwirtel.

Durch Ankauf kamen aus Taman folgende Gegenstände:

Gold. 1. Ein Halsschmuck aus 24 Gliedern, welche reich mit Relief- und Filigranarbeit und Email verziert sind; vgl. Antiquités du Bosphore cimmérien, T.



Abb. 39. Goldene Ohrringe aus Taman.

XII, 2; Compte-rendu de la Comm. Imp. arch., 1888, T. II, 11; 1882—3, T. II, 5 und 16. 2. Ein Paar Ohrringe mit runden, mit Filigranrosetten verzierten Schildchen und Anhängseln in Form von Eroten (Abb. 39). Vgl. Antiquités du Bosphore cimmérien, T. VII, 12. 3. Großer hohler Fingerring mit einem glatten eingefaßten Chalzedon, der in einer älteren Zeit als Perle diente. Vgl. Compte-rendu, 1882—3, T. II, 15. 4. Ein Ohrring in Form einer Rosette. Zusammen mit diesem Gegenstande wurden eine sog. »Aquarellevase« und Münzen (wie Buratschkoff, Katalog, Panticapaeum, T. XIX, 50 und XX, 70 und 89) gefunden.

Silber. Eine Münze (wie Buratschkoff, Katalog, Panticapaeum, T. XXI, 105).

Glas. Vier Anhängsel.

Prof. v. Stern berichtet auf meine Bitte über seine Ausgrabungen auf der Insel Berezan im Sommer 1913 folgendes:

»Nach längerer Unterbrechung, die durch Herrichtungen für Probeschießübungen der Artillerieverwaltung verursacht war, konnten im Sommer 1913 die Ausgrabungen auf Berezan wieder fortgesetzt werden. Es wurde an zwei Stellen gegraben. Erstens am n.-w. Uferstrich der Insel (Ausgrabung W^8) und dann an der Nordseite der Insel, mehr zum Zentrum hin (Ausgrabung A^1), wo seit 1904 an der Bloßlegung eines zusammenhängenden Rayons der alten Ansiedlung gearbeitet wird.

In W^8 wurde die Arbeit da aufgenommen, wo sie 1909 mit der Aufdeckung eines Wohnhauses aus der zweiten Besiedlungsperiode (Ende des VI., Anfang V. Jahrh.), von dem noch die Wände mit Tür und Fenster in der Höhe von 17 Steinreihen erhalten waren, abgeschlossen hatte. Gleich nebenan wurde ein ebenso kleines, aus vier Wänden bestehendes Häuschen aufgedeckt, dessen Fundamente mit den darüber erhaltenen 6 Reihen sorgfältig behauenen Steines direkt auf dem Fels angelegt waren — mithin der ersten Besiedlung angehörten. Darüber lag eine Geröll- und Kulturschicht von etwa 0,50 m Dicke, und auf dieser Schicht erhob sich dann das Mauerwerk eines aus Bruch- oder schlecht behauenen Steinen erbauten Hauses der zweiten Periode. Hier lassen sich die beiden übereinander liegenden Mauern und ihre Zwischenschicht deutlich erkennen. Es wird bestätigt das auch schon früher gewonnene Resultat, daß wir auf Berezan zwei Bauperioden zu unterscheiden haben, die voneinander durch einen Zeitraum von etwa 25—40 Jahren getrennt sind. Die in diesem Ausgrabungsrayon dieses Mal aufgedeckten Hausreste und Mauerzüge gehören fast alle dieser zweiten Bauperiode an: es waren kleine, unansehnliche Wohnhäuschen, die wohl nur ausnahmsweise ganz aus Stein erbaut waren; gewöhnlich waren auf einen Unterbau von 4—6 Steinreihen Luftziegeln gesetzt; der Fußboden ist durchgängig gestampfter Lehm. Die neben und häufig auch direkt unter diesen Bauten zahlreichen trichterförmigen Gruben, die z. T. sehr sorgfältig in den Fels gehauen sind, gehören in diesem Rayon zumeist der ersten Periode an und enthalten neben vielem Küchenabfall, der genauen Einblick in die Ernährungsverhältnisse der Kolo-

nisten gestattet, in Massen die schönen Gefäßscherben dieser älteren, rein ionischen Periode. Neben dem einfachen lesbischen Bucchero, das ja auch in Naukratis so viel gefunden ist, fanden sich hauptsächlich Scherben sogenannter rhodischer Teller, altmilesischer und Naukratisware, ionischer schwarzfiguriger Vasen, schwarzlackierter Kyliken, dann in den höheren Schichten



Abb. 40. Sperber aus ägyptischer Pasta aus Berezan.

schwarzfiguriger attischer Gefäße; vermerkt sei der Fund dreier Scherben von rotfiguriger attischer Ware strengen Stiles. Ganz erhalten, bis auf den Hals, war eine äolische Oinochoe. Unter den vielen Kleinfunden — Lampen, Terrakottafragmenten, Knochengeräten, Bronzefischchen usw. — sei ein auf einer Platte stehender Sperber mit einer Öse auf dem Rücken zum Anhängen aus ägyptischer Pasta besonders erwähnt (Abb. 40). In den obersten Schichten fanden sich dieses Mal, außer den üblichen einfachen Bestattungen aus später Zeit, mehr Kulturüberreste der römischen Periode als bisher. Es handelt sich bei diesen Funden aus dem II. bis III. nachchristlichen Jahrhundert nicht um eine neue, regelrechte Besiedelung der Insel; wohl aber sind damals aus Olbia während der Fischfangperiode Fischer auf die Insel gekommen, haben hier vorübergehend kampiert und Geschirr und Gläser dabei zerschlagen; vor allem aber sind damals die Weihungen an Achilleus Pontarches auf der Insel aufgestellt worden, und die weihenden Behörden mögen ihm hier auch Libationen und Opfer dargebracht haben. Auch dieses Mal ist bei den Scherben aus römischer Zeit eine fragmentierte Weihinschrift gefunden; und umgekehrt, wo wir einen solchen Stein ausgraben, können wir sicher darauf rechnen, Fragmente von Gläsern und rotem Tongeschirr zu finden.

Im Rayon A[1] sind dieses Mal 23 Quadratmeter ausgegraben worden; es wurde dabei eine ganze Reihe von Mauerzügen freigelegt, die in der Mehrzahl zwei größeren Häusern der zweiten Periode angehören. Nur die auf dem gewachsenen Boden stehenden Reste eines Ovalhauses sind der ersten Periode zuzureihen. Für diese beiden größeren Häuser ist der Baugrund freilich nicht ausgeschachtet, aber doch planiert und festgestampft worden. Diese Planierung ist zum größeren Teil aus Erde von gewachsenem Boden ausgeführt, und es kostete einen harten Kampf mit den Arbeitern und Aufsehern, um sie zu veranlassen, diese feste Schicht, die sie für den gewachsenen Boden hielten, abzutragen. Die schwere Arbeit gab reichen Lohn. Unter dieser Schicht lag eine Menge von Abfallgruben der ersten Periode — einige mit überraschend reichem Inhalt. Es würde zu weit führen, wollte ich auch nur annähernd die vielen Funde an altionischer, äolischer, klazomenischer, chalkidischer, altattischer Keramik hier aufzählen und charakterisieren; ich beschränke mich auf die Bemerkung, daß sie, wie jede Grabung auf Berezan, unser Material und unsere Kenntnis auf diesem Gebiete wesentlich bereichern, und mache nur zwei Funde namhaft: der eine bestehend aus zwei bemalten, wohl erhaltenen milesischen Sitzfiguren, die auf einer Seegrasschicht gleich unterhalb des fest gestampften Baugrundes lagen (Abb. 41 und 42), der zweite Fund ein altmilesischer Krater; dessen Scherben sich bis auf den Boden lückenlos zusammensetzen ließen. Er lag neben anderen schönen Scherben — z. B. einer auch fast ganz erhaltenen hellen Kanne mit braunen Steinböcken — in einer Bestattungsgrube und dürfte, was Farbenpracht und Größe (0,45 m hoch!) anlangt, bisher kaum seinesgleichen haben; auf der einen Seite sind die Friese schwarz, auf der



Abb. 41 und 42. Terrakotten aus Berezan.

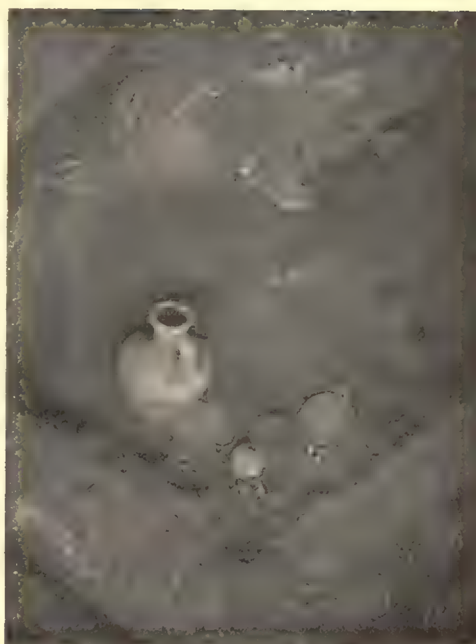


Abb. 44. Das Grab Nr. 30 in Olbia.



Abb. 43. Vase aus Berezan.



Abb. 45 und 46. Napf aus Olbia.

anderen leuchtend rot; die Mäandermuster heben sich in Blau und Rot wirksam vom gelben Fond ab; bemerkenswert sind auch die Henkel mit den großen Rosetten und den Lotosblüten unter ihnen. Die Abbildung (43) kann von der Farbenwirkung natürlich keine Vorstellung geben. Hinzugefügt sei, daß sowohl in W^8 wie in A^1 je ein antiker, rund in den Felsen gehauener Brunnen bis zum Wasserspiegel ausgereinigt worden ist. Das Resultat dieser mühsamen Reinigung war dieses Mal nicht so ergiebig wie in früheren Jahren, wo in einem Brunnen bis zu 80 ionischen Schalen gefunden wurden.«

Zu dem Stil und der Technik der von Prof. v. Stern gefundenen Vase ist von Interesse zu vergleichen Monuments Piot, I (1894), Taf. IV, und Kinch, Fouilles de Vroulia (Rhodos), Berlin 1914, Taf. 15.

Der Berichterstatter leitete, wie früher, die Ausgrabungen in Olbia. Gearbeitet wurde im Jahre 1913 in der archaischen Nekropole und in der Gegend »der 100 Gräber«, nahe der Schlucht »Schirokaja«. Auch die Erforschung der antiken Stadt wurde fortgesetzt. Bei den Forschungen in der Nekropole war auch in diesem Jahre, wie schon früher (seit 1911), meine Mitarbeiterin Frau Sophie Polovtsoff, die die Ausgrabungen zum Teil auch aus eigenen Mitteln unterstützte. Interessant ist das Grab Nr. 30, weil man an ihm die Lage der verschiedenen, mit ins Grab gelegten Gegenstände gut ersehen kann (Abb. 44). Vom Gerippe ist fast gar nichts erhalten. Eine große Amphora, ein runder Bronzespiegel und verschiedene Vasen (darunter zwei Schalen; vgl. unten Abb. 51), welche man auf der Abbildung oben sieht, lagen links vom linken Bein des Verstorbenen. Rechts von ihm fand man eine kleine Schale und zwei fragmentierte Amphoren, welche man auf der Abb. 44 unten sieht. Unter den zahlreichen Funden der Nekropole (842 Nummern im Inventar), wo sich außer den archaischen Gräbern auch manche fanden, die späterer Zeit angehören, sind folgende zu notieren:

Vasen. 1. Ein zweihenkliger Napf (Abb. 45 und 46). Das Gefäß ist mit weißem Überzug bedeckt, auf dem die Malerei mit rotem Firnis ausgeführt ist. Beiderseits auf dem Bauche des Gefäßes sind je eine Taube und runde Füllrosetten gemalt; am oberen Rande ist ein Mäanderstreif, unten am Fuße ein Stabornament. Das Gefäß gehört, meiner Ansicht nach, wahrscheinlich der Fabrik von Naukratis an. 2. Eine Amphora der samischen (oder Fikellura) Gattung (Abb. 47). Bis jetzt wurden in Olbia nur Scherben von Gefäßen dieser Gattung gefunden. Vgl. Pottier, Vases antiques du Louvre, I, Taf. 13, A 334; Böhlau, Aus ionischen und italischen Nekropolen, S. 58, Fig. 29 a. 3. Eine ionische Kalpis, auf



Abb. 47. Amphora aus Olbia.

den Schultern mit einer Girlande verziert. Die Malerei ist mit rotbraunem Firnis und weißer Farbe (Pünktchen auf der Ranke



Abb. 48. Oinochoe aus Olbia.



Abb. 49. Oinochoe aus Olbia.

der Girlande) auf dem Ton ausgeführt. Vielleicht samisch (?). 4. Eine Reihe von Gefäßen der Gattung wie Böhlau, a. a. O., T. VI, 1—4; VIII, 4 ff. 5. Ein Napf, im Inneren mit Firnis überzogen und darauf mit roten und weißen Streifen bemalt. Vgl. Kinch, Fouilles de Vroulia, T. 25, 2. 6. Eine korinthische Pyxis. 7. Eine Reihe von korinthischen Aryballen mit vegetabilischen Ornamenten ohne Gravierung. Diese Gefäße wurden von J. P. Maleff im 54. Bande des Bulletin de la Commission Imp. archéol. ausführlich behandelt. 8. Ein Deckel einer kleinen Schale des attischen Vurvastiles. Vgl. Anz., 1912, Sp. 353 f., Abb. 41, Nr. 9. 9. Schw.-f. attische Oinochoe (Abb. 48) mit der Darstellung einer Mantelfigur und zweier Sphinxen in heraldischer Gruppierung. 10. Eine schw.-f. attische Oinochoe, auf der zwei griechische Hopliten dargestellt sind, welche einen Kentauren niederschlagen (Abb. 49). 11. Eine schw.-f. attische Oinochoe, auf der zwei nackte Epheben und drei Mantelfiguren (Pädagogen) dargestellt sind. 12. Eine schw.-f. kleine Hydria (Abb. 50) sehr flüchtigen Stiles, auf der ein Ephebe im

Laufschema zwischen zwei Mantelfiguren dargestellt ist. 13. Zwei sehr elegante attische, außen geriefelte Schalen ausgezeichneter Technik (Abb. 51), die mit rotem Firnis überzogen sind; nur der abgesetzte obere Rand ist schwarz gefirnißt. Die Vasen wurden im oben erwähnten Grabe Nr. 30 (Abb. 44) gefunden. Vgl. Salzmann, Nécropole de Camiros, Taf. LVI. 14. Eine schw.-f. Lekythos, auf der zwei laufende Silene und ein Bock dargestellt sind (Abb. 52). 15. Eine r.-f. attische bauchige Lekythos des schönen Stiles, auf der eine sitzende Frau dargestellt ist. 16. Eine zugespitzte archaische Amphora mit sehr dünnen Firnisstreifen verziert (Abb. 53). 17. Ein Gefäß in Form eines Jünglingskopfes (Achilles), welcher einen Gesichtshelm mit Backenklappen trägt. Auf dem Helm am unteren Rande liest man: ΑΧΙΛΛΕΥΣ (Abb. 54). Römische Kaiserzeit.



Abb. 50. Hydria aus Olbia.

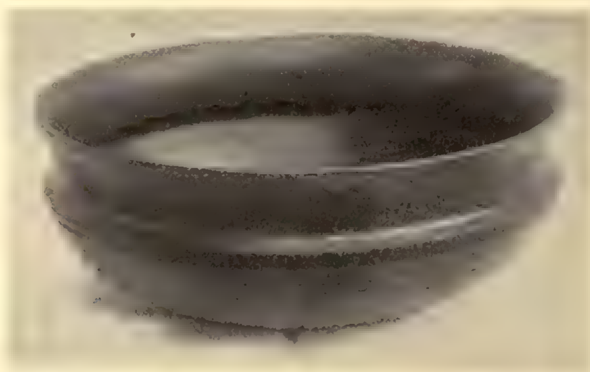


Abb. 51. Schale aus Olbia.



Abb. 52. Lekythos aus Olbia.



Abb. 53. Amphora aus Olbia.

18. Ein braungefirnißtes Gefäß in Form eines Kopfes von afrikanischem Typus (also wahrscheinlich alexandrinisch; Abb. 55). Römische Kaiserzeit. Für die Technik vgl. das von Prof. Turajeff publizierte Gefäß in Form des ägyptischen Bes und seiner Frau, Bullet. de la Comm. Imp. archéol., Bd. 45, S. 71 ff.

Terrakotten. 1. Eine archaische Frauenbüste. Vgl. Winter, Typen der figürlichen Terrakotten, I, S. 243. 2. Eine Statuette der sitzenden Göttin Kybele, die auf den Knien einen Löwen hält (Abb. 56). 3. Eine Statuette einer sitzenden Göttin (Persephone?) (Abb. 57). Die beiden Statuetten Nr. 2—3 wurden in einem Grabe gefunden, wo sie symmetrisch an beiden Seiten des Verstorbenen zu seinen Füßen hingelegt waren. 4. Statuette eines sitzenden Silens. Vgl. Winter, Typen der figürlichen Terrakotten, I, 217, 3.

Bronze. 1. Ein rundes, konvexes Schildchen (0,097 m im Durchmesser), das mit einem Griffe versehen ist; ein Zierat (?). 2. Ein Miniaturbogen. 3. Ein schönes Siebchen (Abb. 58). 4. Ein sehr eleganter Spiegel



Abb. 54. Vase aus Olbia.



Abb. 55. Vase aus Olbia.



Abb. 56 und 57. Terrakotten aus Olbia.

(Abb. 59) mit einem Griffe, der mit einer Gorgonenmaske, einer Lotosblüte, zwei Rosetten und Perlschnur verziert ist. Um den Spiegel selbst läuft ein Flechtband herum.



Abb. 58. Bronzesieb aus Olbia.

Gold. 1. Zwei Anhängsel in Form von runden Medaillons, die mit gestanzten Rosetten verziert sind (Abb. 60, oben). Vgl. Anz. 1912, Sp. 356, Abb. 43. 2. Ein Anhängsel in Form eines Löwenkopfes (Abb. 60, in der Mitte). 3. Zwei Ohr- oder Haargehänge (Abb. 60, unten). Vgl. Anz. 1911, Sp. 222, 5. Die Gegenstände Nr. 1—3 stammen aus dem gleichen Grabe der zweiten Hälfte des VI. Jahrh. v. Chr. 4. Runde kleine Perlen, Perlen in einer Form, die dem bekannten Architekturmotiv (»Schnurperlen«) analog ist, und zwei gestanzte, rosettenförmige Anhängsel, welche auf den Schultern eines Verstorbenen neben zahlreichen Perlen gefunden wurden (Abb. 61, unten). 5. Zwei Paar Ohrgehänge der in Olbia gut bekannten Form (Abb. 61, oben). Vgl. Anz. 1912, Sp. 355; 1913, Sp. 201. Das eine Paar (Abb. 61, links und rechts) wurde, unter anderem, mit der oben erwähnten Amphora (Abb. 53), das andere (Abb. 61, in der Mitte) mit der samischen Vase (Abb. 47) zusammen gefunden. Die Goldsachen Nr. 4 wurden mit den Ohrgehängen (Abb. 61, in der Mitte) gefunden. 6. Ein merkwürdiges Miniaturfläschchen (Abb. 62 und 63) mit einem Deckel; mittelst zweier Öffnungen kann der Deckel mit dem Fläschchen, das am oberen Rande zwei entsprechende Öffnungen hat, mit einer Schnur zusammengefügt und angehängt werden. 7. Zwei Paar halbmondförmige Ohrringe. Vgl. Anz. 1911, Sp. 221. Die beiden Paare wurden in dem gleichen Grabe gefunden. 8. Zwei Anhängsel aus Draht, die buntfarbige Glasperlen umfassen (wahrscheinlich von Ohrgehängen). 9. Einfassungen einer Perle und eines Anhängsels. 10. Perlen verschiedenster Form, darunter rhomboidale, die mit Filigranarbeit verziert sind (Abb. 64), gestanzte kegelförmige, die



Abb. 59. Bronzespiegel aus Olbia.

Filigranarbeit imitieren (Abb. 65). Die beiden letztgenannten Perlen wurden in demselben Grabe gefunden wie die Goldsachen Nr. 4. 11. Sieben einfache Fingerringe. 12. Zwei kleine einfache Draht-Armbändchen, welche in einem Grabe zusammen mit zwei schönen Ohrringen (Abb. 66), einem mit einem ovalen Glas verzierten Halsschmuck in Form einer Kette und einem einen zylinderförmigen, durchbohrten Chalzedon einfassenden Anhängsel (Abb. 67) gefunden wurden. 13. Ein rhomboidales Glied eines Halsschmucks, der mit einem roten Gläschen verziert ist. Dieser



Abb. 60. Goldanhängsel aus einem Grabe in Olbia.



Abb. 61. Goldschmuck aus Olbia.

Gegenstand (Abb. 68) wurde von mir in einem Grabe gefunden, das sich auf dem

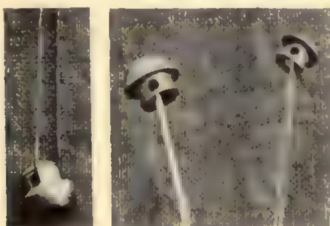


Abb. 62 und 63. Goldfläschchen aus Olbia.

Gute eines Bauern Philippov befindet und das einige Zeit vorher von Räubern ausgegraben worden war. Von mir wurde das



Abb. 66. Goldene Ohrringe aus Olbia.

ausgeraubte Grab auf Wunsch des Besitzers selbst nochmals ausgegraben. Die geraubten



Abb. 67. Goldanhängsel aus Olbia.

Gegenstände sind im Handel erschienen. Ich konnte Photographien der Gegenstände bekommen und teile die Abbildungen unter den zufälligen Funden mit.

Silber. 1. Ein Armband mit goldenen

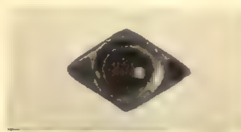


Abb. 68. Glied einer Goldkette aus Olbia.



Abb. 64 und 65. Archaische Goldperlen aus Olbia.

Löwenköpfen. Dieser Gegenstand wurde in demselben Grabe gefunden wie die Goldsachen Nr. 4. 2. Drei Armbänder. 3. Ein



Abb. 69. Glaskanne aus Olbia.

Paar Ohrringe mit Anhängseln. 4. Ein Paar Ohrringe mit Glasperlen. 5. Zwei Paar Ohrringe (aus einem Grabe). 6. Drei Fingerringe. 7. Ein Fingerring mit einer geschnittenen Tierfigur und vier goldenen Knöpfen.

pastenperle in Form eines Widderkopfes. Zu erwähnen sind noch eine römische Alabastervase mit der Relieffigur eines Tieres [1]) und ein sehr schönes archaisches, himmelblau glasiertes Fläschchen (Aryballos)

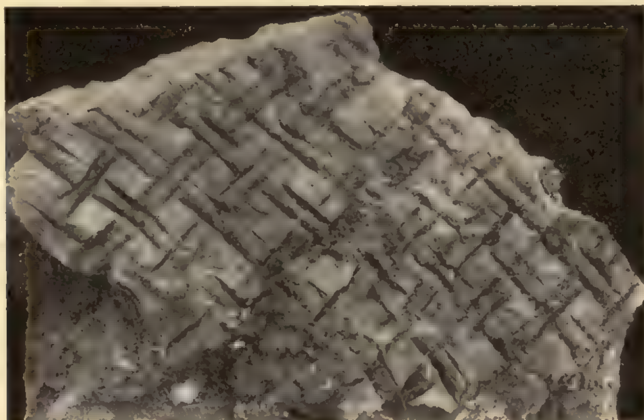


Abb. 70. Abdruck einer antiken Matte aus Olbia.

Glas. 1. Eine »phönizische« Miniaturhydria. 2. Ein »phönizisches« Alabastron. 3. Eine schöne kleine römische Kanne (Abb. 69). 4. Ein Skarabäus der römischen Kaiserzeit, mit der Kanne Nr. 3 zusammen gefunden, aus Glaspasta. 5. Eine Glas-

aus ägyptischer Fayence. In einem Grabe fand man einen merkwürdigen Abdruck einer antiken Matte (Abb. 70).

[1]) Das Gefäß wurde zusammen mit den Goldsachen Nr. 12 in einem Grabe gefunden, wo sich noch ein einfaches Gefäß aus grauem Ton fand.



Abb. 71. »100 Hügel-Gräber« von Olbia.

In der Gegend der »100 Hügel-Gräber« (SW von der Stadt Olbia) (Abb. 71) wurde von Frau Polovtsoff ein Grabhügel ausgegraben (auf der Abb. sieht man da die Arbeiter), der 6,40 m hoch war. Man fand ein Steingrab mit Giebeldach (Abb. 72), 1,53 × 3 × 2,04 m. Da sich zeigte, daß das Dach des Grabes von den Erdmassen des Hügels eingedrückt war, mußten Stützbalken aus Holz errichtet werden, die man auf der Abbildung sieht. Das Grab erwies sich als völlig ausgeraubt. Vom W. führte zur Grabkammer ein korridorähnlicher Gang (5,30 × 0,85 m), dessen Wände mit Stein bekleidet sind. Der Gang (1,45—1,10 m hoch) war mit einem Tonnengewölbe überwölbt (Abb. 73). Nur ein Teil des Gewölbes im W. ist noch in situ erhalten. Die Steine an der westlichen Fassade waren mit in weißer Farbe ausgeführten Zeichen (Buchstaben ΓΔЄΗ . . . Ι . . .) versehen, die wahrscheinlich die Plätze der einzelnen Steine im Gewölbe bezeichneten. Vor der Fassade im W. wurde eine zerstörte Mauer (0,90 × 0,50 × 0,55 m) gefunden, die einen sehr soliden Verschluß des Grabes bildete (Abb. 73). Der Verschluß mußte bei der Bestattung jedes neuen Verstorbenen entfernt und nach der Bestattung wieder zusammengesetzt werden. Dazu dienten vielleicht auch die im Schutt des Hügels in der Nähe der westlichen Fassade des Grabes gefundenen, ganz fertig behauenen Steine.

In der Gegend der antiken Stadt Olbia habe ich die Ausgrabung des Areals

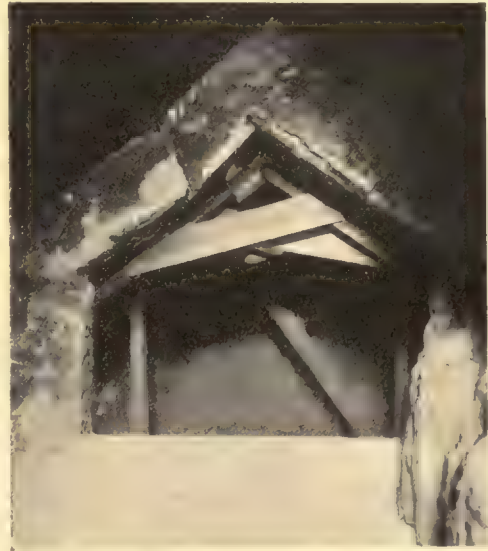


Abb. 72. Steingrab in Olbia.

begonnen, das nördlich von demjenigen liegt, das früher ausgegraben wurde (auf der Abb. 55 im Anz. 1912, Sp. 363 f., links von A). Es wurden nur die beiden ersten



Abb. 73. Eingang in das Grab Abb. 72.



Abb. 74. Wasserkanal auf dem Niveau der ersten Schicht in Olbia.



Abb. 75. Bauten der zweiten Schicht in Olbia.

Schichten ausgegraben. Auf dem Niveau der ersten Schicht (Zeit seit dem Ende des III. Jahrh. n. Chr.) fand man einen Wasserkanal (a auf der Abb. 74), der aus Stein hergestellt war und sich unter dem, wie es scheint, einem Platze angehörigen Steinpflaster (b) befand. In der zweiten Schicht (II auf der Abb. 75) fanden sich bedeutende Reste von Bauten, die wahrscheinlich der Zeit des Kaisers Alexander Severus (222—235) angehören (vgl. Anz. 1912, Sp. 366). Die erhaltenen Mauern und Fundamente wurden in diesem Jahre nur zum Teil freigelegt. Wie man bis jetzt annehmen kann, sind es Reste von Privathäusern. Zu erwähnen sind noch einige Funde, die in der Umgebung von Olbia zufällig zum Vorschein kamen. Nördlich von der antiken Stadt auf dem Gute der »Semstvo« in der Nähe der Kirche des Dorfes Parntino wurde ein fragmentierter Marmorakroter von einer der guten Zeit angehörigen attischen Grabstele gefunden (Abb. 76—77), der mit Akanthusblättern und Palmetten verziert war. In einer späteren Zeit fand der Akroter eine Verwendung als Material für eine Inschrift, die man auf seiner unteren Seite einschnitt. Noch später kam der Marmorblock zum dritten Mal in Gebrauch; da stellte man zwei schalenartige Vertiefungen mit Kanälchen her, die sich auf der Seite der Inschrift befinden. Die Inschrift wurde dabei absichtlich getilgt. Einem von meinen Mitarbeitern, J. P. Maleff, der die Inschrift publizieren wird, gelang es, dieselbe zu entziffern. Es handelt sich darin um die Errichtung eines Teiles der olbianischen Stadtmauer. Nach der Schrift ist die Inschrift etwa dem Anfang des III. Jahrh. v. Chr. zuzuschreiben. Es ist klar, daß die Inschrift in die Stadtmauer eingefügt worden war. Weiter ist ein fragmentiertes Relief aus Kalkstein zu erwähnen, das in der Gegend südlich der antiken Stadt gefunden wurde. Dargestellt ist die auf dem Throne sitzende Göttin Kybele in einem Naiskos mit dem Löwen auf den Knien.



Abb. 76. Fragment von einer Grabstele aus Olbia.

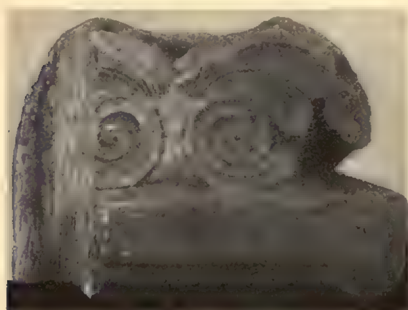


Abb. 77. Seitenansicht des Fragmentes Abb. 76.

Ich zähle jetzt die wichtigsten Gegenstände auf, die, wie schon oben gesagt, auf dem Gute des Bauern Philippov zum Vorschein kamen. 1. Eine Kette aus goldenen rhomboidalen Plättchen, die mit runden, roten Gläsern verziert ist. 2. Eine Reihe gestanzter goldener Vögel (einige sind dargestellt, wie sie menschliche Arme verschlingen). 3. Verschiedene goldene Anhängsel. 4. Ein goldener, durchgeschnittener Zierat (wahrscheinlich von einem Riemen). 5. Eine goldene Bekleidung von



Abb. 78. Goldgegenstände aus Olbia.



Abb. 79. Goldfläschchen aus Olbia.

einem Riemengürtel, die mit einer gestanzten Greifenfigur in einem Rahmen aus gestanzten Kügelchen verziert ist. 6. Ein goldenes Armband (Nr 1—6 auf Abb. 78). 7. Ein goldenes Fläschchen mit einem Deckel (Abb. 79). Auf dem Deckel ist eine Rosette dargestellt, in deren Mitte ein rotes Gläschen eingefügt ist; die Blätter der Rosette sind mit himmelblauem Email gefüllt. Wie der



Abb. 80. Glastasse aus Olbia.

Deckel, so ist auch das Gefäß mit Filigranstreifen verziert. Auf den Schultern des Gefäßes sieht man bogenförmige Zeichen mit volutenartigen Spitzen. 8. Eine sehr elegante Tasse aus undurchsichtigem, rotgelbem Glas (Abb. 80).



Abb. 81. Goldenes Stierköpfchen aus Olbia.

Durch Ankauf wurden aus Olbia folgende Gegenstände erworben.

Gold. 1. Ein archaisches Stierköpfchen (Abb. 81), das im Inneren noch das Holzmodell hat. Der Gegenstand war also aus Gold nach einem Modell gestanzt, das im Inneren bleiben sollte; es ist interessant für die Technik des archaischen und überhaupt griechischen Goldschmucks (vgl. Anz. 1913, Sp. 220 f.). 2. Elf Perlen (einige fragmentiert, Abb. 82). 3. Sieben gestanzte, viereckige, kleine, aufgenähte Plättchen mit der Darstellung einer nach rechts sitzenden Sphinx (Abb. 83).



Abb. 82. Goldperlen aus Olbia.

Vasen. 1. Ein milesischer (rhodischer) Teller, im Zentrum mit einem großen Stern verziert; die Konturen des Sternes sind mit weißer und roter Farbe gemalt, die auf den Firnis gelegt sind. Der Kreis, der den Stern umschließt, besteht aus einem roten (im Zentrum) und zwei weißen Streifen, die auch auf den Firnis gemalt sind. Ein ebensolcher Kreis läuft auch unter dem Rande des Tellers herum. Zwischen diesen buntfarbigen Kreisen ist der Streifen durch Gruppen von je fünf Strichen in Metopen



Abb. 83. Goldplättchen aus Olbia.

geteilt, in denen je eine Rosette, die aus konzentrischen Kreisen und Punkten besteht. Der Rand des Tellers ist mit einem Mäander, die Außenseiten sind nur mit einfachen, feinen Streifen verziert. Die Malerei ist direkt auf dem Ton ausgeführt. 2. Eine schw.-f. attische Lekythos mit der sehr flüchtigen Darstellung des den Löwen überwindenden Herakles. 3. Eine schw.-f. attische Lekythos, auf der in sehr flüchtiger Zeichnung eine sitzende Frau, eine Quadriga mit zwei Frauen und ein die Kithara spielender Mann dargestellt sind. 4. Eine r.-f. Lekythos des schönen Stiles, auf der in flüchtiger Zeichnung ein Frauenköpfchen nach rechts dargestellt ist. 5. Ein r.-f. Oxybaphon des späteren schönen Stiles, auf dem a) drei Jünglinge und zwei Mädchen,

b) drei Mantelfiguren dargestellt sind. 6. Eine italische Hydria, auf der drei Frauen dargestellt sind. 7. Ein r.-f. Kantharos mit der Darstellung eines Frauenköpfchens. 8. Eine r.-f. Kotyle mit der Darstellung eines Frauenköpfchens. Ich zweifle sehr daran, daß diese, angeblich aus Olbia stammenden Vasen (Nr. 6—8) wirklich aus Olbia sind, da bis jetzt bei den Ausgrabungen in Olbia keine einzige Scherbe von dieser Vasengattung gefunden wurde. 9. Zwei schwarzgefirnißte Reliefemblemata von Schalen, die Athenabüsten darstellen. Ein Medaillon stellt eine Reminiszenz an den Typus der Athena Parthenos des Pheidias dar. 10. Ein Tonthymiaterion.

Glas. Eine sehr interessante alexandrinische, halbkugelförmige Tasse mit Malereien, die ein Reh, Vögel, Girlanden und Kränze darstellen. Die Tasse ist von Professor Rostowzew im 54. Bande des Bulletin de la Commiss. Imp. archéol. publiziert und ausführlich behandelt worden, wo auch eine farbige Tafel gegeben ist.

Blei. Ein Gewicht mit der Inschrift: ἐπὶ Κυρί[ου] ἀστυν[όμου] Ἰουλια[νοῦ.

Silber. 1. Ein Teil eines Halsringes, der an den Enden mit Eberköpfen verziert war; nur ein Eberkopf ist erhalten. 2. Zwei gewundene Halsringe; der eine hat an den Enden Kügelchen; bei dem anderen sind die Enden abgebrochen. Die Herkunft der Halsringe Nr. 1—3 aus Olbia ist sehr zweifelhaft. Der Ring Nr. 1 kann auch aus Südostrußland stammen. Die Ringe Nr. 2—3 stammen wahrscheinlich aus Nordrußland.

Bronze. Ein Spiegelgriff, der mit den Relieffiguren der nackten Aphrodite und einer nach rechts sitzenden Sphinx verziert ist. Vgl. meine Arbeit: Die archaische Periode in Rußland, im 34. Bande der Materialien zur Archäologie Rußlands (ausgegeben von der Kais. Archäolog. Kommission), T. X, 3.

Im Jahre 1913 leitete der Vorsitzende der Kaiserlichen Archäologischen Kommission Graf A. A. Bobrinskoy die Ausgrabungen eines großen (etwa 5 m hohen) Grabhügels, der sich auf einem hohen Platze über dem Dorfe Shabotino des Tscherkasschen Bezirkes im Kiewschen Gouvernement befindet. Im Zentrum fand sich unter dem Hügelschutt ein nur ein wenig in den gewachsenen Boden vertieftes, ganz ausgeraubtes Grab (6,5 × 6 m), das sich von NW nach SO erstreckte. Das Grab war von allen vier Seiten mit einem Pfahlzaune aus 11—16 Eichenstämmen (etwa 0,35 m im Durchschnitt) umgeben, die dicht aneinander anschlossen und in einen mehr als 0,50 m tiefen Graben gestellt worden waren. Die unteren Enden der Stämme waren stark verbrannt. In den vier Ecken des Grabes standen noch besonders dicke Eichenstämme. Auf den Stämmen ruhte ein großes, abschüssiges Dach aus Eichen- und Birkenbrettern, das sich weit über die Holzbekleidung des Grabes erstreckte. Über diesem Dach war noch ein zweites Holzdach errichtet worden, dessen Reste sich in einer Tiefe von 3,60 m unter der Hügelsspitze zeigten. In der Grabkammer wurden von Räubern verlorene, nicht bemerkte oder unbeachtet gelassene Gegenstände in vollster Unordnung gefunden: ein facettierter Steinknauf einer Keule, Bronzegebisse mit Psalien, Bronzeschuppen eines Panzers, Bruchstücke von Bronzewaffen, zwei goldene gestanzte Plättchen in Form von liegenden Rehen, die wahrscheinlich als Kopfverzierungen dienten (solche Verzierungen sind nach den Funden nahe dem Dorfe Orlowetz bei Smiela bekannt), Bruchstücke eines großen, sehr schweren Eisenschwertes und einer anderen Eisenwaffe, 31 große, flache Bronzepfeilspitzen sehr feiner Arbeit, Reste eines Ledergegenstandes (wahrscheinlich eines Gorytos), Bruchstücke von vier schwarzen Tonbechern des gewöhnlichen skythischen Typus mit hohen Henkeln und geometrischen, eingeritzten Mustern, die mit Kreide ausgefüllt sind. Im Schutt des Hügels fand man in den Seitenlaufgräben einige Menschenknochen, Bruchstücke von Eisengegenständen, Stücke Schwefel und Schminke, Glas- und Bernsteinperlen, abgebranntes Holz und Bruchstücke einer Steinplatte, welche vielleicht zur Zerreibung der Farben diente.

Die glänzendsten Funde des Jahres 1913 sind die Funde im bekannten skythischen Grabhügel Ssolocha (vgl. Anz. 1913 Sp. 217 ff.), der von Prof. N. J. Wesselowsky ausgegraben wurde. Über die Funde hat



Abb. 84. Goldener Halsring aus Ssolocha.



Abb. 85. Goldplättchen aus Ssolocha.
Abb. 97. Goldene Girlande aus Ssolocha.



Abb. 86. Hölzerne Schale mit Goldbekleidung aus Ssolocha.



Abb. 87. Goldener Kamm aus Ssolocha.

zuerst Graf A. A. Bobrinskoy berichtet, der selbst bei der Auffindung der Schätze anwesend war (Novoje Wremja 1913, Nr. 13416, Illustrated London News 1914, 3. January und 14. February; Bullet. de la Commission Imper. archéologique, Anhang zu Bd. 50, S. 146 ff.). Prof. Wesselowsky hat zwei Artikel in den illustrierten Anhängen zur Novoje Wremja (19. Oktober 1913, Nr. 13 508 und 30. November 1913, Nr. 13 550; Bullet. de la Comm. J. A., Anhang zu Bd. 52, S. 192 ff.) und einen in den Starye Gody (1914, März, S. 28 ff.) gegeben. Dann schrieben über die Ssolochafunde: Frau Polovtsoff (im Russischen Hermes 1914, Nr. 6—8) und Prof. Rostowzew (in den russischen Monatsheften 1914, Nr. 4). Zuletzt erschien ein sorgfältiger und ausführlicher Bericht über die Ausgrabungen von Frau Polovtsoff in der Revue archéologique, XXIII (1914), mars-avril, S. 164 ff., wo man den Plan, den Durchschnitt und zahlreiche (leider außer einer Heliogravuretafel sehr mittelmäßige) Abbildungen finden kann. Der Artikel der Revue archéologique entbindet mich von der Pflicht, über die Geschichte der Ausgrabung noch einmal zu berichten. Wer sich für die Details bei der Auffindung der



Abb. 88. Goldener Kamm aus Ssolocha; andere Ansicht von Abb. 87.

Gegenstände interessiert, mag in den oben genannten Artikeln nachlesen. Da aber die bis jetzt publizierten Artikel nicht immer übereinstimmen, so habe ich Prof. Wesselowsky gebeten, mir für den Anzeiger nochmals über die Details der Auffindung Erkundigungen einzuziehen. Ich gebe weiter die Liste der Gegenstände, die von Prof. Wesselowsky durchgesehen wurde. Ich glaubte hier nur die Abbildungen der Stücke geben zu müssen, deren Wiedergabe in der Revue archéologique mißlungen ist, sowie auch der Gegenstände, die eine besondere Bedeutung haben. Auch gebe ich einige Stücke, die bis jetzt unpubliziert blieben.

In dem Hauptgrabe des Hügels, das dem Könige gehörte, wurden am Gerippe selbst (RA, S. 165, Fig. 1, A) [1]) folgende Gegenstände gefunden: am Halse ein goldener Halsring (RA, S. 171, Fig. 5) (Abb. 84), auf dem rechten Arme drei goldene Armbänder (RA, S. 172, F. 6), auf dem linken zwei ebensolche Armbänder, am unteren Teile des Gerippes etwa 300 verschiedene goldene

[1]) Ich zitiere den Artikel von Frau Polovtsoff der Kürze wegen mit RA.

gestanzte Plättchen: 1. größere viereckige mit der Darstellung der »Verbrüderung« der Skythen [1]) und 2. von Löwen, die Hirsche zerfleischen (RA, S. 175, F. 8, unten); 3. viereckige kleinere, die auch die »Verbrüderung« darstellen (RA, S. 173, F. 7, zweite Reihe rechts und links); 4. Plättchen mit liegenden, gehörnten Greifen (RA, S. 173, F. 7, dritte Reihe, in der Mitte); 5. liegende Hirsche (RA, S. 173, F. 7, oben rechts und links); 6. ruhende Hirsche (RA, S. 173, F. 7, unten rechts und links) (Abb. 85); 7. kleinere sitzende Greife (RA, S. 175, F. 8, oben); 8. ebensolche stehende Greife (RA, S. 175,



Abb. 89. Schwarzgefirnißte Schale aus Ssolocha.

F. 8, zweite Reihe); 9. Plättchen, die eine Doppelgirlande aus Palmetten und Lotosblüten zeigen (RA, S. 173, F. 7, oben in der Mitte); 10. dreieckige Plättchen (RA, S. 173, F. 7, dritte Reihe rechts und links). Die aufgezählten Plättchen sind entweder Verzierungen eines Schleiers oder der Bekleidung des Verstorbenen. Die Griechen stellten, wie bekannt, die Skythen, wie Perser und überhaupt alle Barbaren in einer gleichen Tracht dar [2]). Die historisch treuesten Darstellungen der Perser finden wir auf dem Alexandermosaik in Pompeji [3]). Hier sind die Hosen der Perser durchgehends mit gelben, also goldenen figürlichen Plättchen verziert. Hosen als wertvollen Gegenstand finden wir unter den Weihungen im Tempel der Athena Lindia auf Rhodos [1]). Daher glaube ich, daß die im Ssolochagrabe am unteren Teile des Gerippes gefundenen Plättchen den Schmuck der Hosen des begrabenen Königs bildeten. Oft sehen wir auch an lebenden Skythen buntverzierte Hosen (vgl. die Abb. 87f. und 106f.).

Weiter fand man: über dem Kopf ein eisernes Messer mit Beingriff, Bronzepfeilspitzen und ein Eisenschwert, vom Kopfe rechts einen eisernen Schuppenpanzer, zwei Bronzeknemiden und eine hölzerne einhenklige Schale, die am oberen Rande mit goldenen, gestanzten Plättchen bekleidet war, die Fische und einen liegenden Hirsch darstellen (RA, S. 177, F. 9; Abb. 86, die die Schale in der restaurierten Gestalt gibt). Der Griff hatte auch Goldbekleidung. Über der rechten Schulter lagen: ein goldener Kamm (RA, Taf. I und II, Heliogravure; Abb. 87 und 88), eine schwarzgefirnißte Schale (Abb. 89) und sieben Silbervasen, darunter 1. die große mit der Darstellung der Jagd der Skythen auf einen Löwen (RA, T. V und VI; Abb. 90) und eine gehörnte Löwin (RA, T. III und IV; Abb. 91); unter den Henkeln der Vase, die mit je zwei Widderköpfen verziert sind (RA, S. 181, F. 12), sind einerseits zwei einander schmeichelnde Löwen (RA, T. VIII), die also als in einer Höhle sich befindend gedacht sind, andererseits zwei (wahrscheinlich als aus einer Höhle heraustretend gedachte) andere wilde Tiere (RA, T. VII) dargestellt. Solche Tiere figurieren in den Jagddarstellungen auf griechischen kleinasiatischen Reliefs. Vgl. Petersen und v. Luschan, Reisen in Lykien, 73. 2. Ein Gefäß, auf dem jederseits zwei Sphinxe dargestellt sind (RA, S. 179, F. 11; Abb. 92). Zum Motive vgl. Tylor, in den Proceedings of the Society of Biblical archaeology, XII (1890), S. 390 ff.; v. Luschan, Entstehung und Herkunft der ionischen Säule, 1912, S. 12 ff. 3. Ein einhenkliger Becher mit gravierten Figuren: musizierende Frauen und eine tanzende,

[1]) Vgl. über diese religiöse Handlung Rostowzew, Bull. de la Commiss. Imp. archéol. Bd. 49, S. 7, A. 3.

[2]) Die Skythen waren auch stark von den Persern beeinflußt. Vgl. Rostowzew, in der Festschrift für Prof. Karejeff, 1914, S. 195 ff.

[3]) Vgl. Winter, Alexandermosaik, 1909, Taf. I.

[1]) Blinkenberg, La chronique du temple lindien, Exploration archéologique de Rhodes, Bullet. de l'Academie royale de sciences et de lettres de Danemark, Copenhague, 1912, Nr. 5—6, S. 396 ff.



Abb. 90. Silbervase aus Ssolocha.



Abb. 91. Silbervase aus Ssolocha; andere Ansicht von Abb. 90.

einige mit Zweigen in den Händen; am oberen Rande eine Efeugirlande (RA, T. IX; Abb. 93). 4. Ein zweihenkliges Gefäß (Abb. 94). 5—6. Zwei einfache Gefäße. Bei der rechten Schulter fand sich

bekleidung hatte (Abb. 96). Neben dem rechten Knie wurde ein Ledergorytos gefunden. Links vom Kopfe fand man eine große Menge kleiner, goldener Röhrchen (RA, S. 173, F. 7, unten in der Mitte) und An-



Abb. 92. Silbervase aus Ssolocha.



Abb. 93. Silbergefäß aus Ssolocha.



Abb. 94. Silbergefäß aus Ssolocha.



Abb. 95. Bronzehelm aus Ssolocha.

ein Bronzehelm (Abb. 95). Der untere Teil des Helmes war wahrscheinlich aus Leder. Längs des rechten Armes lagen zwei Lanzen mit Eisenspitzen und ein Szepter, das oben einen bronzenen, morgensternartigen Keulenknauf und unten Bronze-

hängsel (RA, ebend., zweite Reihe in der Mitte), die so angeordnet waren, daß immer nach drei Röhrchen je ein Anhängsel kam (Abb. 97 auf Sp. 262). Diese goldene Girlande bildete wahrscheinlich entweder einen Paradekopfschmuck, der auch oberhalb des Helmes an-

gelegt werden konnte, oder, was mir wahrscheinlicher erscheint, einen reichen Hals-, Schulter- und Brustschmuck (vgl. solchen



Abb. 96. Teile des Szepters des skythischen Fürsten aus Ssolocha.

Schmuck auf den Schultern und der Brust des Wagenlenkers des Darius auf dem Alexandermosaik). Längs des linken Oberschenkels lagen ein eisernes Schwert und ein Dolch (Akinakes), der eine goldene Scheide hatte (RA, S. 185, F. 13; Abb. 98) und dessen Griff (Abb. 99) auch mit Gold bekleidet war.

Weiter wurde eine Reihe von Gegenständen in verschiedenen Nischen gefunden, die innerhalb der Wände des Grabes angebracht waren. In der Nische J (RA, S. 165) wurden gefunden: 1. eine massive goldene Schale (Phiale), die mit Tiergruppen und Figuren verziert ist, welche auf der äußeren Seite der Schale in Reliefs heraustreten und im Inneren vertieft erscheinen (RA, T. XI). Alle Linien der Figuren im Inneren (Abb. 100) sind schärfer als an der äußeren Seite (Abb. 101), was auf die Vermutung führt, daß die Schale nach einer Reliefstanze geprägt worden ist. Auf dem äußeren, glatten Rande der Schale sieht man jetzt noch mit großer Mühe eine mit Punkten hergestellte Widmungsinschrift. Im Moment der Auffindung, wie Prof. Wesselowsky und Graf Bobrinskoy bezeugen, sah man die Inschrift noch sehr gut. Jetzt ist der rötliche Anflug, der die punktierte Inschrift bedeckte, fast verschwunden, und darum liest man die Inschrift schwerer, aber die punktierte Inschrift bleibt doch immer, und sowohl ich wie mein Bruder, der Maler Pharmakowsky, der Akademiker B. B. Latyschev und Prof. W. N. Beneschevitsch sahen ganz deutlich die folgenden Buchstaben:

ΕΛΕVΘΕΡΙΑΗΗΡΜΩΝΑΝΤΙΣΘΕΝΕΙ

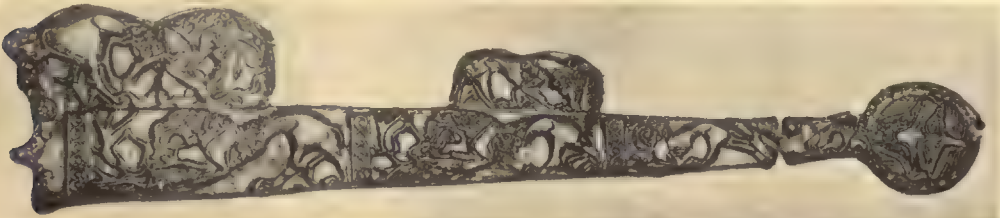


Abb. 98. Goldene Dolchscheide aus Ssolocha.



Abb. 99. Dolchgriff aus Ssolocha; zu Abb. 98.



Abb. 100. Innere Seite eine Goldschale aus Ssolocha.

Früher glaubte ich, daß die Inschrift zu lesen sei: Ἐλευθερία Ἕρμων (das zweite H irrtümlich statt E) Ἀντισθένει. Prof. Beneschevitsch vermutet: Ἐλευθερία ἡ Ἡρμῶν Ἀντισθένει. Vielleicht kann man auch Ἐλευθερία Ἕρμων[ος] Ἀντισθένει lesen, weil bei dem zweiten H in der Mitte zwei Striche stehen und Reste einer Korrektur bemerkbar sind: statt H, wie es scheint, wollte der Schreiber E geben. Auf der Schale sind noch Reste einer älteren Inschrift erhalten, die auf dem äußeren glatten Rande stand (unter der späteren Inschrift): ΛΟΧΟ, vielleicht Ἀντι]λόχο(υ). In der Nische J fand man noch 2. Teile der prachtvollen Silberbekleidung eines Gorytos (RA, T. X; Abb. 102). Der Reliefschmuck war vergoldet. Die Technik der Ausführung des Reliefs ist dieselbe wie bei der oben beschriebenen Phiale und von derjenigen der bekannten Gorytoi aus Iljinzi und Nikopol-Tschertomlyk absolut verschieden [1]). Damit

[1]) Über die Technik der letztgenannten Gorytoi



Abb. 101. Äußere Seite der Goldschale Abb. 100.

die Bekleidung besser zum Leder des Gorytos paßte, füllte man die Hohlräume mit Gips. Ähnlich sind die von Rubensohn publizierten Gipsabgüsse zu verstehen [1]. Meinem Bruder gelang es, die erhaltenen Gipsreste zusammenzusetzen (Abb. 103). Wie man sieht, ist nicht alles in Gips erhalten. Einige Fragmente sind nur in Silber erhalten. Die Abb. 102 (RA, T. X) gibt nach der Zeichnung meines Bruders eine Zusammenstellung alles dessen, was in Gips und in Silber erhalten ist. In den Gorytos waren Pfeile gelegt, von denen 180 Bronzespitzen gefunden wurden.

In der Nische E fanden sich ein goldener hohler Löwenkopf, Teile von der goldenen Bekleidung eines hölzernen oder knöchernen runden Gegenstandes, vielleicht eines Rhyton. In der Nische D wurden zehn unten

vgl. meine Arbeit in der Festschrift für den Grafen Bobrinskoy, 1911, S. 68 ff.

[1]) Rubensohn, Hellenistisches Silbergerät in antiken Gipsabgüssen. Aus dem Pelizäusmuseum zu Hildesheim, Berlin 1911.



Abb. 102. Silberbekleidung eines Gorytos aus Ssolocha.



Abb. 103. Gips vom Gorytos aus Ssolocha Abb. 102.

zugespitzte Amphoren zweier Typen gefunden (Abb. 104). Endlich fand man in der Nische F drei Bronzekessel (RA, S. 187, F. 14), eine große Amphora, ein Bronzesiebchen (Abb. 105), ein hölzernes Gefäß mit silbernem Knöpfchen, einen silbernen Ring von einem Rhyton aus Bein. In dem großen Kessel fanden sich eine Eisengabel und eine Bronzetasse.

Am Gerippe B (RA, S. 165) wurden an der linken Seite ein Eisenschwert und Bronzepfeilspitzen gefunden, am Gerippe C

einige Bronzepfeilspitzen und Astragale, im Pferdegrabe H Bronzezierate, Eisengebisse, goldene hohle Perlen und goldene Plättchen in Form von Greifen.

Das unberührte Grab im Ssolochahügel erscheint als typisches Grab eines Skythenfürsten. Das hier außerordentlich vollzählig erhaltene Inventar des Königsgrabes kann man natürlich variiert auch in anderen Hügelgräbern in Südrußland beobachten. Es sind jetzt Gräber bekannt seit dem VI. Jahrh. v. Chr. bis zum hellenistischen Zeitalter (vgl. das Material in dem vorzüglichen Werke von Minns, Scythians and Greeks, Cambridge, 1913). Im allgemeinen bleibt das Inventar des Grabes immer dasselbe, weil die Kultur, besonders auf einem immer und überall konservativen Gebiete, wie Religion und Totenkultus, im großen und ganzen dieselbe blieb. Wenn wir also in irgendeinem Grabe in großen Zügen dasselbe Inventar, wie in einem anderen, finden, so beweist das noch gar nicht, daß die beiden Gräber derselben engeren Zeit angehören müssen; auf solche Weise kann man nur sehr ungefähre Daten bekommen. Irgendwelche festen historischen Tatsachen, die uns eine Sicherheit in der Klassifizierung der skythischen Gräber geben könnten, besitzen wir leider nicht. Als einzige Möglichkeit, das Material richtig zu verstehen, bleibt die stilkritische Analyse. Wie schon Graf Bobrinskoy, Professor Wesselowsky, Prof. Rostowzew und Frau Polovtsoff richtig gesehen haben, gehört das im Jahre 1913 entdeckte Grab des Ssolochahügels ins IV. Jahrh. v. Chr. Der Stil der Gruppen und Figuren des Kammes (Abb. 87, 88), der Silbervasen (Abb. 90—93) und des Gorytos (Abb. 102) findet seine nächsten Analogien in den griechischen Denkmälern der klassischen Zeit des Anfangs und der ersten Hälfte des IV. Jahrh. v. Chr. Die Reiter und Pferde stehen denjenigen des athenischen Dexileos-Grabes und des Mausoleums zu Halikarnaß näher als z. B. denjenigen des Alexandersarkophags aus Sidon. Die Gruppen und Bewegungen auf dem

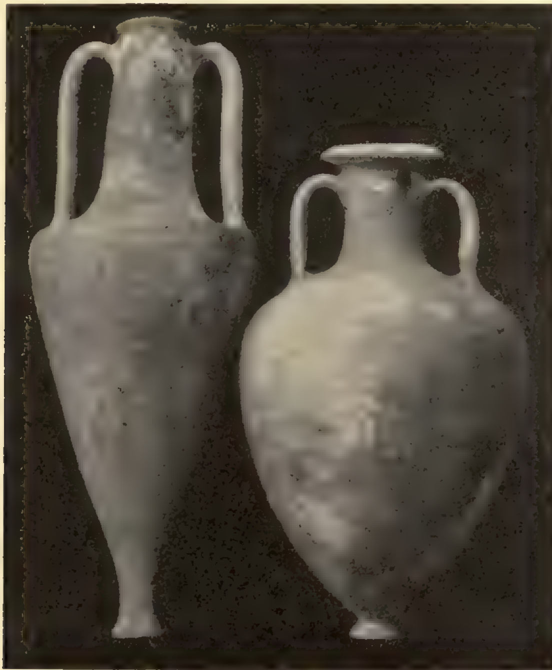


Abb. 104. Amphoren aus Ssolocha.

Gorytos (Abb. 102) erinnern noch stark an diejenigen der Reliefs der zweiten Hälfte des V. Jahrh. (vgl. z. B. den Phigaliafries). Die Jagdszene der Silbervase (Abb. 90, 91) steht stilistisch sehr nahe den lykischen Reliefs der ersten Hälfte des IV. Jahrh. v. Chr.[1]). Die punktierte Inschrift auf der Schale (Abb. 100—101) datiert B. B. Latyschev nicht später als in den Anfang des IV. Jahrh. Die damit zusammen gefundenen Vasen (Abb. 89, 104) weisen auf die Zeit ungefähr um die Mitte des IV. Jahrh. v. Chr.



Abb. 105. Bronzesiebchen aus Ssolocha.

Der skythische König, der im Ssolochagrabe seine ewige Ruhe fand, muß in der zweiten Hälfte des IV. Jahrh. gestorben und begraben worden sein. Das Ssolochagrab gehört also ungefähr derselben Zeit an wie das Grab der großen Blisnitza, in dem eine Münze Alexanders des Großen gefunden worden ist[1]). Einige Funde der großen Blisnitza stehen auch dem Stile nach den Ssolochafunden sehr nahe. Im Gegensatz dazu zeigen die Funde von Nikopol (Tschertomlyk) und Kul-oba einen viel späteren



Abb. 106. Skythen auf der Kul-oba-Vase.

[1]) Petersen und v. Luschan, Reisen in Lykien, 73.

[1]) Vgl. Minns, a. a. O., 429.



Abb. 107. Skythen mit Pferden auf der Nikopolvase.

Stil, der mehr Eleganz, Feinheit, Reichtum und in der Darstellung der menschlichen Figuren und Tiere sowie in der Behandlung des Raumes mehr Realismus zeigt. Es ist mir unmöglich, hier auf Einzelheiten einzugehen. Ich möchte nur zum Beispiel auf die Verschiedenheit des Stiles der Figuren auf dem Kamme und derjenigen der Kul-oba- und Nikopolvasen hinweisen. Der Kamm ist aus massivem Gold (290 g schwer) hergestellt. So wertvolle Gegenstände sehen wir weder in Kul-oba noch in Nikopol (Tschertomlyk). Die Komposition, welche den Kamm schmückt, wie auch diejenige der Silbervase und des Gorytos, sind im rein konventionellen klassischen Stile behandelt, ohne den Raum realistisch anzudeuten oder die malerische Perspektive zu verwerten. Alles das tritt uns auf den Kul-oba und Nikopolvasen deutlich entgegen. Die Typen der Barbaren auf dem Kamme wie auf den anderen Gegenständen aus Ssolocha gehen im Realismus gar nicht so weit wie diejenigen auf der Kul-oba-Vase (Abb. 106), wo die Falten auf den Gesichtern ganz barocke Wirkung haben und wo man ethnographisch treue Wiedergabe fühlt. Es scheint mir, daß der Realismus der Ssolochagegenstände sich so zu demjenigen des Kul-oba-Grabes verhält wie z. B. der Realismus des Alexander-Sarkophags zu dem der Pergamener. Es fällt weiter eine große Differenz zwischen Ssolocha und Kul-oba in der Behandlung des Stofflichen in die Augen. Auch in der Tracht der Barbaren auf der Kul-oba-Vase tritt ein so großer Naturalismus hervor, daß daneben die Kleider auf den Ssolochagegenständen nur wie ganz naiv und gar nicht lebendig aussehen. Auch die Pferde des Kammes und der Silbervase sehen wie ganz andere Wesen aus als diejenigen der Nikopolvase (Abb. 107). Dort sehen wir schöne, aber konventionelle Formen, hier solche, die das wahre Leben atmen und erstaunlich lebendig aufgefaßt sind. Ich habe die Funde von Ssolocha mit denen von Nikopol und Kul-oba ausführlich verglichen und gefunden, daß das Inventar überall sehr verwandt ist. Aber das bedeutet nur eine Verwandtschaft der Kultur und keineswegs eine Identität des Stiles. Der Stil ist absolut verschieden, und die nahe verwandten Motive werden ganz anders behandelt. Es gibt keine einzige stilistische Einzelheit, die in Ssolocha mit Nikopol oder Kul-oba identisch wäre. Da-

gegen gibt es immer Motive, die in den wirklich gleichzeitigen Gräbern (z. B. in Nikopol und Kul-oba) ganz identisch sind. Solche stilistisch identischen Motive aber hat Ssolocha mit der großen Blisnitza und dem Siebenbrüderhügel (Grab Nr. 2). Vgl. z. B. die Behandlung des Halsringes in Ssolocha (Abb. 84) mit derjenigen der Armbänder in der Blisnitza (vgl. Minns, a. a. O. 426). Im Gegensatz dazu ist dasselbe Motiv in Kul-oba anders behandelt (vgl. Antiquités du Bosphore cimmérien, T. VIII). Die Plättchen mit sitzenden Sphinxen und liegenden Hirschen in Ssolocha stehen denjenigen aus dem Siebenbrüderhügel [1]) näher als denjenigen von Nikopol usw. Im allgemeinen kann man sagen, daß, während die Funde in Ssolocha den klassischen hellenischen Stil des IV. Jahrh. zeigen, diejenigen von Kul-oba und Nikopol die Tendenz des hellenistischen Barockstiles



Abb. 108. Panathenäische Preisamphora aus dem Kubangebiet.

[1]) Vgl. Minns, a. a. O., 208, 214.

haben. Dazu stimmen auch die keramischen Funde (schwarzgefirnißte Gefäße und zugespitzte Amphoren), die in Ssolocha und in Nikopol verschiedenartig sind. Auch die Tatsachen der Geschichte Skythiens, wie sie jetzt von Prof. Rostowzew in glänzender und scharfsinniger Weise wiederhergestellt



Abb. 109. Andere Ansicht der Vase Abb. 108.



Abb. 110. Goldene Nadel aus dem Kubangebiet.

werden [1]), stimmen zu der von mir vorgeschlagenen Chronologie. Während die Hügel der Blisnitza, der sieben Brüder und von Ssolocha der Zeit der höchsten Blüte des skythischen Reiches angehören, stellen die Hügel von Nikopol und Kul-oba und die ihnen verwandten die Denkmäler der ziemlich kurzen Nachblüte im II. Jahrh. v. Chr. dar.

Zu meinem Bericht über die Ssolochafunde des Jahres 1912 muß ich hinzufügen, daß auf der zweihenkeligen Silberschale (Anz. 1913, Sp. 218) eine eingravierte Inschrift steht: ΛVKO. Da das im Jahre 1913 ausgegrabene Grab des Hügels wahrscheinlich der zweiten Hälfte des IV. Jahrh. angehört und die Fundumstände deutlich zeigen, daß das Grab des Jahres 1913 später als dasjenige des Jahres 1912 eingerichtet worden war, so muß man die Funde, die im Ssolochahügel im Jahre 1912 zum Vorschein kamen, mindestens der ersten Hälfte des IV. Jahrh., vielleicht sogar der zweiten Hälfte des V. Jahrh. v. Chr. zuschreiben [1]).

In Bessarabien (zu Anadol im Ismaïlschen Bezirke) wurde eine römische Goldmünze des Kaisers Diocletianus gefunden. Die Münze hat zwei kleine symmetrische Durchbohrungen.

Im Poltawschen Gouvernement wurde ein Bronzekessel gefunden. Die Kaiserliche Archäologische Kommission hat noch eine Reihe von Gegenständen (im ganzen 47) aus dem berühmten Schatze von M. Perestschepina gekauft (vgl. Anz. 1913, Sp. 229 ff.); es sind meist Teile der fragmentierten Gegenstände, die im Jahre 1912 erworben wurden, oder sie stellen neue Exemplare der bekannten Typen dar. Unter den gekauften Gegenständen finden sich neun byzantinische Münzen.

Prof. N. J. Wesselowsky leitete Ausgrabungen auch in der Stanitza Elissawetinskaja im Kubangebiete. In einem Grab-



Abb. 111. Sassanidische Silberschale aus dem Permschen Gouvernement.

[1]) Die Hauptresultate hat Prof. Rostowzew in den Russischen Monatsheften 1914, Nr. 4, und in der Festschrift für Prof. Karejeff mitgeteilt.

[1]) Im Anz. 1913, Sp. 219, muß man statt »vergoldete Silberschale« »vergoldete Bronzeschale« lesen.

hügel wurde eine Steingrabkammer gefunden, die sich als gänzlich ausgeraubt erwies. Um das Grab herum lagen etwa 200 Pferdegerippe, an denen man verschiedene Bronzezierate fand. Außerhalb an der südlichen Wand des Steingrabes kam eine panathenäische Preisamphora (Abb. 108 und 109) zum Vorschein, auf der a) Athena zwischen den üblichen zwei Säulen, b) zwei nackte Faustkämpfer im Kampf, ein stehender Faustkämpfer und ein Richter, der mit einem Himation bekleidet ist, dargestellt sind.

Eine Reihe von Gegenständen wurde aus dem Kubangebiete erworben:

Gold. 1. Ein Halsschmuck in Form einer Kette, die mit sieben verschiedenartig eingefaßten Steinen (einem ovalen, zwei herzförmigen, zwei viereckigen und zwei runden) verziert ist. 2. Ein Paar Ohrringe aus gewundenem Draht. 3. Eine Nadel mit einem Schildchen, das mit drei Anhängseln an den Ketten versehen und mit Filigranarbeit verziert ist (Abb. 110). 4. Eine Reihe Perlen und Blechschildchen.

Silber. Ein glatter, kleiner Fingerring.

Glas. 1. Eine Perle. 2. Sechs Pastenperlen: vier in Form von auf viereckigen Basen liegenden Löwen, und zwei Skarabäen.

Im Erivanschen Gouvernement fand man zwei Bronzekessel, 14 Bronzetassen und eine kleine Kanne.

Aus dem Petrokowschen Gouvernement ist ein Schatz, bestehend aus 216 römischen Kaisermünzen und einem goldenen Halsringe, zu erwähnen.

Der weite Norden (Permsches Gouvernement) hat in diesem Jahre einen schönen Fund ergeben; es ist eine sassanidische Silberschale mit der Darstellung von Vögeln, die im flachen Relief auf vergoldetem Grunde in den ornamentalen Kreisen hervortreten. Dazwischen sind noch Efeublätter gestreut (Abb. 111).

Die Kaiserliche Archäologische Kommission hat zwei Gegenstände erworben, die aus Etrurien stammen. 1. Eine Schale aus grauem Ton, die mit einem Friese gestanzter Figuren verziert ist. Vgl. Martha, L'art étrusque, S. 465, Fig. 303. Die Schale wurde im Jahre 1887 in Florenz vom früheren Besitzer gekauft, der bestätigt, daß sie in Clusium gefunden wurde. 2. Ein Terrakottakandelaber, der mit braunen Streifen und mit einem in grauer und roter Farbe ausgeführten Mäander verziert ist. Nach dem Zeugnis des früheren Besitzers, der den Gegenstand im Jahre 1886 in Florenz kaufte, ist der Kandelaber in Cortona gefunden worden.

St. Petersburg. B. Pharmakowsky.

Ägypten.

In attempting a brief review of recent excavations authorised by the Egyptian Government and of accidental finds which have come to the notice of the Antiquities Department one naturally turns first to Alexandria, the centre of Greek civilization in Egypt.

Those interested in Graeco-Egyptian antiquities should note that the acquisitions of the Alexandria Museum and excavations in the neighbourhood of Alexandria are described every year by Breccia in his Rapport sur la marche du Service du Musée, a most useful publication. Thus the finds which were briefly summarized in my last communication to the Anzeiger are discussed in the 1912 Rapport with no less than twenty three plates and fourteen figures in the text. With his usual kindness Breccia has put at my disposal the following information about his work in the season 1912—1913. In Alexandria itself he superintended the excavations of Mme. Sinadino and M. Salvage in the necropolis of Hadra and found a fair quantity of the vases, terracottas and painted stelae characteristic of that site. More recently a credit granted by the Municipal Delegation of Alexandria enabled him to excavate an underground cemetery beside the Khedivial Palace of Ras el Tin, where some workmen in sinking a well had come upon a gallery beneath the surface of the ground. The cemetery consisted of three long galleries with loculi in which were found several hundred mummies. Though the mummies were very badly preserved, it was possible to make a fair collection of gilded plaster masks and of

pottery. In connection with this find Breccia draws attention to the passage of Caesar about the vicus Aegyptiorum in the island of Pharos. But the main piece of work undertaken by the Alexandria Museum was the excavation of the temple of Pnepheros, the crocodile-god, at Theadelphia in the Fayoum. I mentioned in my last report how the doorway of this temple had been discovered by the sebakh-diggers. Breccia has now cleared out the whole temple, which is built of crude brick and of limestone and is about fifty metres long. The building itself was almost intact and presented a curious picture. One entered by a wooden door, which is still in excellent preservation. The courtyard contained a well, or so-called Nilometer, and remains of trees which once afforded shade to the inmates. There was a votive column with holes in which the ends of torches were still adhering; an altar with three niches for holding images of the god; and even the litter in which Pnepheros was carried in pomp still stood in its place. The doorway and altar will be set up in the Alexandria Museum, for to leave them in situ would be to expose them to almost certain destruction. The houses near the temple were also excavated, in the vain hope that they might contain papyrus-rolls; and among other things was found a new decree of asylia for a temple of Herakles and a temple of Isis, the sites of which are still unknown.

Oric Bates, Director of the lately formed »Libyan Research Account«, has during the winter been making some preliminary investigations at Mersa Matrouh in view of future work in that neighbourhood, and I am indebted to him for information about his first campaign. As regards Greek and Roman antiquities the main results were as follows. The site of Paraetonium, where Alexander disembarked on his pilgrimage to the oasis of Ammon, was definitely located, and the defending wall built in the time of Justinian was found to be still visible. Several large rock-cut tombs with loculi were cleared and dated by their contents to the first century A. D. Some small groups of graves of about the same period and some Roman and Byzantine buildings were also excavated. The work promises to yield interesting results in the future, but its chief object is to throw light on the earlier civilization of the district rather than to explore the Graeco-Roman remains.

At the other extremity of Egypt, in the neighbourhood of the Suez Canal, Clédat is still pursuing his task of surveying and excavating. At Tell el Farama (Pelusium) he has explored a ruined temple and found from a Greek inscription on the architrave that it was dedicated to Zeus Casius. Probably then it is the temple of Zeus Casius described by Achilles Tatius (Wiedemann, Herodots zweites Buch, p. 63). His note on Pelusium and his reports on his previous excavations at neighbouring sites have been published in the Annales du Service des Antiquités. It is rumoured that two interesting bronze statues of Greek workmanship were found in this district by the Arabs in the latter part of 1912. I did not see them and can only record that their provenance is doubtful and that they are no longer in Egypt.

Godart on behalf of a Roumanian concessionaire spent a few weeks excavating at Naukratis in 1913 and succeeded in finding a number of things in wells and on the outskirts of the site. The main part of the town, where the archaic temene lay, seems to be completely exhausted, and very little painted pottery is to be got nowadays. It is worth recording that a few blocks of basalt and granite, inscribed in hieroglyphic and dating from the reign of Ptolemy I, have quite recently been found by the sebbakhin and that other similar blocks have been seen at different times in the vicinity of the Kom. This indicates that there was an Egyptian temple in Naukratis besides the Greek temples of which we know; and one may conjecture that it stood in the enclosure called the Great Temenos, where the decree Nectanebo was found in 1899. A small excavation was made last year by an English concessionaire at the ancient Thmonis, a site which has yielded many antiquities of Ptolemaic and Roman times; but the only find of any interest was a mosaic

pavement. At Tell Balamoun, supposed to be the site of Diospolis Inferior, Howard Carter working for Lord Carnarvon found a hoard of Graeco-Egyptian bracelets of debased silver, probably of the Roman age. They are more or less complicated developments of the serpent type of bracelet and are characterised by an abundant use of wire for binding together the different parts.

A few late Ptolemaic or early Roman tombstones from the neighbourhood of Heliopolis are published by the present writer in the Bulletin of the Alexandrian Archaeological Society: their chief interest consists in the fact that some of the names are Jewish. Lefebvre has published another harvest of Greek inscriptions from the Fayoum (Annales du Service, vol. XIII) and an interesting decree of Cleopatra and Caesarion from Heracleopolis (Mélanges Holleaux).

Quibell, who has conducted the Government excavations at Saqqarah for the last nine years, discovered in 1913 a small group of Graeco-Egyptian tombs beside the avenue of the Serapeum. The most interesting point about the find was the fact that some of the funeral monuments were in the shape of altars, resembling certain tombs in the cemetery of Shatbi at Alexandria. The Saqqarah altars, however, were made of crude brick instead of limestone and are thought to be of later date than the Alexandrian specimens.

There have been two excavations at Antinoe this year, one conducted by the French Institute, and another by the Graeco-Roman Branch of the Egypt Exploration Fund, on whose behalf Johnson has been searching for Greek Papyrus in the rubbish-mounds of the town. Jouguet has excavated at Edfou for Greek Papyrus and ostraca. Though a good deal of material has been obtained from these excavations, no extraordinary finds are announced.

The Byzantine period continues to attract the attention of excavators in Egypt. Last season J. Maspero resumed the work of the French Institute at Bawit and discovered some very interesting paintings which are now exhibited in the Cairo Museum. The newly formed Byzantine Branch of the Egypt Exploration Fund found a suitable site at Deir el Ganadleh in Middle Egypt and has been excavating there during the past winter: reports about all the excavations of the Fund are to be published in the new Journal of Egyptian Archaeology. The quantity of ancient soil which is turned over in Egypt every season in archaeological excavation is very great; but still greater is the quantity which is removed for manuring the fields, embanking railway lines, filling up ponds and other such utilitarian purposes, and many are the accidental finds which are made in the course of such work. One of the sites most exploited by the sebakh-diggers is Kom Abou Billou where every year a few tombstones are found in the Graeco-Egyptian cemetery. Among the stelae seized last winter by the Museum authorities was one which differed entirely from the ordinary local types. It was a slab of marble on which the defunct, a youth called Isidorus, was represented in the guise of a young Dionysus; or rather a representation of Dionysus had been transformed into the likeness of a young man of the Antonine period with short beard and curly hair. In the same part of the cemetery were found two Antonine busts of marble, one representing a young man, the other a middle-aged woman. They are now exhibited in the Cairo Museum. They lay among loose rubbish at the entrance to a vaulted tomb of red brick, in which nothing was found except human bones and some fragments of plaster masks. A few pieces of coiffure belonging to a woman's mask were sufficiently distinctive to show that the tomb was of the Antonine age. Other similar busts are said to have been found in the same cemetery, but there is only one other of which I can speak from first-hand knowledge. It is a marble bust of a young man of the same type as Marcus Aurelius, which was found a few years ago within fifty metres of the above-mentioned tomb and is now in the Cairo Museum. One may conclude that it was a common practice at this period to place these marble busts in the tombs or to set them up in front of the tombs.

At the end of 1913 Emil Brugsch Pasha, Curator of the Cairo Museum and a well-known figure to all archaeologists who have visited Egypt during the last forty years, retired on pension and was succeeded by Mr. J. E. Quibell.

Mansourah. C. C. Edgar.

Nordafrika.

I. Allgemeines.

Es werden in N.-Afrika immer mehr libysche Felsbilder bekannt (vgl. Carton, Rev. Tunisienne 1913), ohne daß man Aufnahmen zu sehen bekäme. Es wäre an der Zeit, geeignete Organe mit einer Aufnahme dieser wichtigen Reste zu betrauen. Das Pariser »Institut de Paléontologie«, dem die Erforschung der spanischen Felsbilder verdankt wird, sollte sich auch der nahe verwandten afrikanischen annehmen.

Von R. Cagnats »L'Armée rom. d'Afrique« ist jetzt auch der 2. Teil erschienen (vgl. A. A. 1913, 240). Er enthält die militärische Topographie und behandelt in 3 Teilen: die Lager im Inneren, die Grenzlager, den Limes. Den 1. Teil beherrscht das Lager Lambäsis, der wichtigste Gegenstand des ganzen Bandes. Vor dem großen Lager (20 ha) hat die legio III Aug. ein kleineres nur 4 ha großes und mit einem schwachen Wall befestigtes, der Innenbauten entbehrendes Lager 2 km w. des großen bewohnt; hier steht die Säule mit der Adlocutio des Kaisers Hadrian. Das ist also ein provisorisches Sommerlager, von dem aus die von Theveste hierher verlegte Legion ihr neues Lager baute. Der Abstand der Größe zwischen dem Sommer- und Winterlager derselben Legion (4 gegen 20 ha) ist frappant, zeigt wieder einmal, daß die Lagerfläche ein sehr variabler Begriff ist. Das Lager wird kurz beschrieben, ähnlich wie in der früheren Abhandlung (s. A. A. 1908, 232). Wer die ausführlichen Beschreibungen der Lager Novaesium und Carnuntum vergleicht, wird bedauern, daß Lambäsis, ein nicht minder wichtiger Gegenstand, nicht auch eine detaillierte Bearbeitung erfahren hat. Man verlangt genauere Pläne und Maße, liebevolleres Studium der Details, besonders der Bauart, der Bauperioden, der Fundstücke, die überhaupt nicht beschrieben sind. Dann verfolgt C. die Grenzkastelle von Tripolis, Africa, Numidien. Sie bilden im 2. Jahrh. eine dem s. Rande der s. Atlaskette folgende, die Salzseen (Schotts), eine natürliche Grenze, verbindende Linie und decken die Defilés der s. Atlaskette. Ein wirklicher Limes wie in Deutschland und England scheint nur teilweise vorhanden gewesen zu sein. Er ist in Tripolis und am Ued Dschedi, w. vom Aures, festgestellt: dort als Mauer, hier als Graben. Die Grenze des 1. Jahrh. lief am Nordrande der s. Atlaskette vom Schott el Hodna über Lambäsis, Mascula, Theveste, Thelepte (Feriana), Capsa (Gafsa), Tacape (Gabes) an die Küste. Datiert werden die ältere und jüngere Grenzlinie aus den Inschriften. Von der in Deutschland und England die feste Grundlage der Limeschronologie bildenden Keramik erfährt man auch hier (vgl. A. A. 1912, 391) nichts. Die Länge des Limes vom Schott el Hodna (W.) bis Leptis Magna (O.) beträgt an 1000 km (obergerm.-rätischer Limes 500 km). In Mauretanien, wo man nicht nur den Süden, sondern auch das Innere des Landes zu unterwerfen und sowohl die Rifpiraten der Küste wie die Berbern des N.-Atlas (Dschurdschura, Babor, Biban) und der Sahara im Schach zu halten hatte, lassen sich 3 Festungsketten unterscheiden: eine nördliche an der Küste, eine mittlere im Tale des Ued Scheliff und eine südliche am N.-Rande der Steppen zwischen den Atlasketten. Die erste wurde im 1. Jahrh., die mittlere im 2. (unter Hadrian?), die dritte erst im 3. Jahrh. n. Chr. errichtet. Am besten tritt hervor die mittlere Linie, da sie zum großen Teil dem Scheliff folgte. Diese Linie hat eine Länge von 700 km. Außerdem waren die Gebirge zwischen den Linien durch Kastelle eingeschlossen. In Mauretania Tingitana (Marokko) scheint die Südgrenze durch eine von Rabat (an der Ozeanküste) über Volubilis nach Fez laufende Straße bezeichnet zu sein. Vergleicht man die von C. aus den Kastellen festgestellte Südgrenze der römischen Herrschaft in N.-Afrika mit den bisherigen Karten,

so ergibt sich, daß diese die Grenze zu weit nach S. vorgeschoben haben. So läuft in Sieglins Atlas ant. (Bl. 20) die Grenze im O. s. des Ued Dschedi, während der Grenzgraben diesem folgt, im W. längs des s. Atlas, während die Kastelle hier am s. Fuße des n. Atlas liegen. In dem zusammenfassenden Kapitel ist die innere Anlage der Kastelle sehr summarisch behandelt; so erfährt man nichts über die Bestimmung der einzelnen Räume, insbesondere die Lagerung der Truppen. Hier war ein Vergleich der afrikanischen Kastelle und burgi mit den deutschen und englischen Limeskastellen, von denen sie ganz abweichen, und mit den späten Kastellen am arabischen Limes, mit denen sie manche Ähnlichkeit haben, am Platze, auch ein Versuch, das castellum vom burgus zu unterscheiden, da beide keineswegs allein durch die Größe differieren (vgl. A. A. 1904, 131). Spezifisch afrikanisch scheint der befestigte Gutshof zu sein, der mit Recht ausführlich behandelt wird. Nach Diocletian sehen wir den afrikanischen Limes in eine Menge kleiner Stücke, die »limes« heißen, aufgelöst, ganz wie damals die Provinzen zerstückelt wurden. Die Grenzverteidigung der byzantinischen Spätzeit des Imperiums findet man bei Ch. Diehl, L'Afrique byzantine. In einem Schlußwort vergleicht C. die Errungenschaften der französischen Kolonisation mit der römischen: in 80 Jahren hat Frankreich das Land vollkommen befriedet, was Rom erst nach 300 Jahren gelungen ist. Das wird, niemand wird es leugnen, der französischen Armee verdankt.

St. Gsell läßt auf seine beiden großen Werke: »Les Monuments ant. de l'Algérie« (1901) und »Atlas arch. de l'Algérie« (1911) ein drittes folgen: eine auf 6 Bände berechnete »Histoire ancienne de l'Afrique du Nord«. Der 1. Band (1913) behandelt in 3 Büchern: Les conditions du développement hist.; Les temps primitifs; La colonisation phénicienne et l'empire de Carthage. Aus dem 1. Buch wird besonders das Kapitel über das Klima und die Frage nach seiner Veränderung interessieren. G. meint, das Klima sei seit der historischen Zeit wesentlich dasselbe wie heute gewesen, allenfalls »un peu plus humide«. Mit derselben Genauigkeit und vollständigen Beherrschung der Quellen werden Fauna und Flora behandelt. Im 3. Buch konstatiert auch G. die unveränderte Fortdauer der libyschen Rasse in den Berbern. Die blonden Berbern kannte schon das Altertum; sie sind autochthon, beweisen wieder einmal, daß dieselbe Rasse verschiedene Typen einschließen kann, was die Anthropologen beherzigen sollten. Besonderes Interesse wird das Kapitel über die libysche Sprache finden. Ich möchte darauf hinweisen, daß wir dringend einer Sammlung aller libyschen Sprachreste (Inschriften, Wörter, Orts- und Personennamen), eines Gegenstücks zu Hübners »Monumenta linguae Ibericae«, bedürfen. Nicht genug tritt bei G. hervor die evidente Verwandtschaft der libyschen mit den iberischen Ortsnamen (vgl. mein Buch Numantia I (1914) S. 37 f.). Mit Recht setzt G. die Anfänge des phönizischen Handels an der afrikanischen Küste ins 12. Jahrh. Für die Festsetzung der Karthager in Spanien haben wir als Terminus ante quem den 2. Handelsvertrag mit Rom im J. 348 und die gleichzeitige Erwähnung ihrer Kolonien bei Ps. Skylax und Avienus. Ich möchte den Anfang der karthagischen Ansiedlung um 400 v. Chr. ansetzen (Numantia I, 88). Der 1. Band schließt mit einer Analyse der Fahrt des Hanno an der Westküste von Afrika.

Monceaux, der beste Kenner der afrikanischen Kirche, hat ein großes Werk: »Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne« veröffentlicht (4 Bände, 1912). Die Münzen Numidiens und Mauretaniens behandelt L. Charrier, Déscription des Monnaies de la Numidie et Maurétanie (1913).

II. Tunis.

Auch der diesjährige Bericht verdankt der Gefälligkeit des Herrn Merlin eine Reihe Abbildungen.

Karthago. Zu den wenigen gesicherten Ergebnissen der Topographie des punischen Karthago gehört die Identität des runden Kriegshafens und der seine Mitte einnehmenden Admiralsinsel mit der runden Lagune und der in ihr liegenden Insel mit dem arabischen Marabut, denn man hat

im Jahre 1909 den Quai der Admiralsinsel, punische Quadern (wohl von den Fundamenten des Admiralshauses) und Reste der von Appian beschriebenen Säulenhalle, welche den Hafen von innen umgab, gefunden (A. A. 1911, 243). Wer nicht mit dieser Tatsache rechnet, ist nicht ernst zu nehmen. Das gilt von dem neuen Versuch, die Häfen von Karthago zu konstruieren, den Marius Ventre (Les ports de Carthage, Tunis, Imprimerie Fortin 1913) unternimmt. Er bringt es fertig, die Admiralsinsel 800 m nach W., nach Duar esch Schott, zu verlegen! Kein Wort weiter.

Am NO.-Rand der Byrsa hat man ein kleines Gebäude gefunden, das durch folgende Inschrift als Tempel des augusteischen Hauses bezeichnet wird (Cagnat, C. R. Acad. 1914, 681 m. Plan): »Genti Augustae s. Perelius Hedulus sac. perp. templum solo privato primus pecunia sua fecit«.

Meine wiederholten Proteste gegen die Zerstörung von Karthago haben in Dr. Cartons 10. »Chronique arch. nord-africaine« (Rev. Tunisienne 1913) lebhaften Widerhall gefunden. C. verlangt sofortigen Ankauf derjenigen Teile des Stadtgebiets, die noch zu retten sind, und ständige archäologische Überwachung der modernen Bauten, um wenigstens Aufnahmen der bei der Fundamentierung zutage kommenden antiken Reste zu gewinnen. Möchte dieser energische Appell in letzter Stunde wenigstens noch einiges retten! Es ist für eine reiche Nation ein schwerer Vorwurf, daß sie im Osten, für Delphi und Delos, Millionen ausgibt und das ebenso wichtige und auf eigenem Gebiet gelegene Karthago von Spekulanten zerstören läßt. Leider wird auch sonst in Tunis und Algier noch viel zerstört, wofür C. Belege bringt. Offenbar fehlt es den mit der Pflege der Altertümer betrauten Organen an Macht und Mitteln, um diesem Vandalismus zu steuern.

»Col. Iulia Concordia Carthago« heißt die afrikanische Hauptstadt auf einer griechischen Inschrift aus Ephesus, und damit ist die Auflösung des öfter vorkommenden C. C. I. K. gegeben. Der Beiname Concordia findet sich noch bei anderen Kolonien Cäsars und soll die Herstellung der bürgerlichen Eintracht beurkunden. Da auch Hadrumet C(olonia) I(ulia) H(adrumetina) heißt, muß auch K., ursprünglich seine Feindin, später irgendwie von Cäsar gefördert worden sein. Dazu paßt, daß es das auch sonst mit »Iulia« verbundene Cognomen »Concordia« führt.

Sehr verdienstvoll ist eine Untersuchung der den Meeresstrand von Monastir bis Ras Kapudscha begleitenden punischen Nekropolen und eine Veröffentlichung der



Abb. 1. Bronzestatuette aus Mahedia.

früheren unmethodischen und unveröffentlichten Grabungen durch D'Anziani (Mélanges d'arch. 1912 m. Karten). Die Gräber liegen auf der die Küste begleitenden Dünenkette und sind in ihren weichen Tuffstein eingeschnitten. Ihre Form ist die übliche: eine durch eine Treppe zugängliche Grabkammer mit Bänken für die Särge. In den Gräbern fanden sich außer punischen unteritalische Gefäße, darunter eines von der Form einer Ratte (p. 297). Sie lassen sich 3 punischen Städten zuweisen: Achulla (s. von El Alia bei Diar el Hadsch Hassan), Zella (Mahedia) und Thapsus (Ras Dimasse). Neben den punischen liegen libysche Gräber:

Cromlechs mit mehreren konzentrischen Stützmauern (p. 251).

Das versunkene Schiff von Mahedia fährt fort, köstliche Kunstwerke zu spenden: die 32 cm hohe Bronzefigur eines Hermes, der, die geöffnete Rechte vorstreckend, in der Haltung eines Redners dargestellt ist (Abb. 1), und eine Nikeprotome aus Bronze (Abb. 2; Merlin, C. R. Acad. 1913, 46 f.). In einem Vortrag hat Merlin in anschaulicher Weise die äußeren Umstände der Hebung dieser Schätze von dem 40 m tiefen Meeresboden geschildert (C. R. Associat. franç. pour l'Avanc. des Sciences 1913).



Abb. 2. Bronzeprotome aus Mahedia.



Abb. 3. Bronzeplakette aus Mahedia.

Auf einer Bronzeplakette sieht man Greifen zu beiden Seiten einer Vase (Abb. 3). Nach persönlicher Mitteilung von Merlin hat eine Untersuchung der Keramik durch wird von Collignon mit den anderen Darstellungen verglichen (C. R. de l'Acad. 1913, 155). Auf einem Tonteller aus Thysdrus ist Priamos vor Achill dargestellt (Abb. 4).

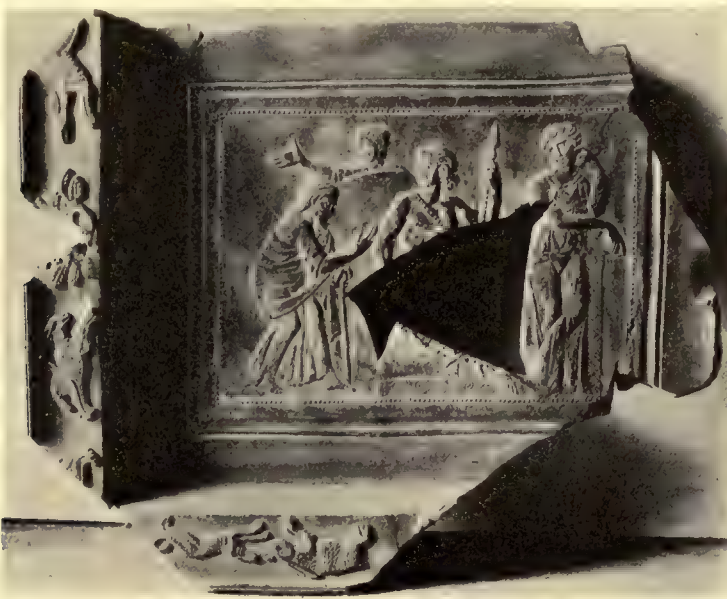


Abb. 4. Tonteller aus Thysdrus.

Spezialisten die Datierung des Schiffes in die Zeit Sullas bestätigt.

Ein Bild des das Palladion raubenden Diomedes auf einem Oscillum aus Thysdrus

An der Südküste, in Hr. bu Gornine hat man eine archaische Sphinx (Abb. 5) gefunden (Bull. du Com. 1913 Juni p. XIX). Eine Hygieia als Tonstatuette aus Hammam



Abb. 5. Archaische Sphinx aus Hr. bu Gornine.

Dschedidi (Abb. 6) interessiert, weil der Gegenstand in Terrakotta nicht häufig ist (Bull. du Com. 1913 Juni p. XVI).

In dem durch das Schiffsmosaik bekannten Althiburos (Hr. Medeïna) hat der Service des Antiquités das Forum mit dem Kapitolstempel und mehrere prächtige Häuser ausgegraben, worüber Merlin im 6. Heft der »Notes et Documents« (1913) berichtet. Die Häuser haben auch hier (wie z. B. in Timgad) den orientalisch-griechischen Peristyltypus, indem die Räume um einen großen offenen, von einer Säulenhalle umgebenen Hof gruppiert sind. Die »Maison de la Pêche« ist durch ein großes Fischfang-Mosaik ausgezeichnet; die »Maison des Muses« besitzt ein prächtiges Speisezimmer (Oecus) mit einem großen Triclinium. Auf einer Platte ist das öfter in N.-Afrika gefundene apotropäische Zeichen Y eingraviert (vgl. A. A. 1904, 135 und Bull. du Com. 1912, 518). Unerklärt ist noch ein Gebäude mit 2 großen Räumen, die mit einem Bassin und vielen Wandnischen versehen sind. Die Wandnischen kehren im Apodyterium der Stabianer Thermen von Pompei wieder, und man möchte auch hier eher an eine Fullonica oder eine Wäscherei als an ein Bad denken.

In den Gewölben des Kapitols von Pupput (s. A. A. 1913, 257) ist ein ganzer Satz wohlerhaltener Bronzegeräte, die hier offenbar versteckt worden sind, gefunden worden (s. Merlin im Bull. du Com. 1912). Er besteht aus mehreren Kesseln,



Abb. 6. Tonstatuette aus Hammam Dschedidi.



Abb. 7. Bronzegegenstände aus Souk El-Abior (Pupput).



Abb. 8. Bronzegefäß aus Souk El-Abior (Pupput).

Kannen, Weihrauchbecken, Lampen und anderem Kultgerät (Abb. 7 und 8). Auf einer Inschrift werden zum erstenmal die »Dominae« genannt, wohl ein anderer Name der »Cereres«. Über der Inschrift sieht man mehrere apotropäische Zeichen: rechts und links herzförmige Blätter (wie auf der apotropäischen Inschrift C. VIII, 11 683), zwischen ihnen ein Diadem mit 6 Zacken, das auch auf anderen afrikanischen Denkmälern (in Sussa, Bulla Regia) vorkommt (Abb. 9).

In Thysdrus (El Dschem), der Stadt des großen Amphitheaters, ist ein Kämpfe der Arena darstellendes Mosaik gefunden worden. Unter den Kämpfern sind Neger (Procès, April 1913).

Das bekannte Bild Vergils auf dem Mosaik von Hadrumet wird von J. Martin mit den anderen Darstellungen des Dichters verglichen, die er um mehrere Büsten vermehrt, indem er den allerdings sehr ähnlichen, sonst als Brutus bezeichneten Kopf in Neapel und Rom (Kapitol) für Vergil ausgibt (Mélanges d'arch. 1912, 385 f.). Sehr problematisch ist der Schluß, daß der auf dem Volumen, welches der Dichter auf dem Mosaik hält, stehende Vers: »Musa mihi causas memora . . . «, heute Vers 7 der Aeneis, deshalb der ursprüngliche Anfang der Aeneis sein müsse.



Abb. 9. Mosaik aus Souk El-Abior (Pupput).

Beim Kastell Talalati (Tlalet) hat man eine das Kastell im W. und N. umgebende äußere Befestigung mit Anbauten (darunter Thermen) freigelegt (Bull. du Com. 1913, 260 m. Plan).

In Ammaedara (Haidra), das wegen seines regelmäßigen Stadtplanes von den Feldmessern erwähnt wird, wurden eine Basilika und Gräber aufgedeckt. (Bull. du Com. 1912). Verdienstvoller wäre eine methodische Feststellung des Stadtplanes gewesen. Man sollte, wie überall, so auch hier vom Ganzen zum Einzelnen fortschreiten. Unter den zahlreichen, meist bedeutungslosen Inschriften ist wichtig ein Grenzstein (p. 205): »int[er] col(onos) et

soc(ios) Ta(lenses)«. Die »coloni« dürften die von Ammaedara sein, die socii sind vielleicht eine Gesellschaft von Domänenpächtern. Auf einem anderen Stein (p. 196) findet sich ein neuer Stadtname: Th(i)mabaensis, auf einem dritten (p. 212) steht: ». . domo Alexandria cat. Aegypto«. Auffallend ist eine lange griechische Grabinschrift (p. 221), bereits die zweite hier gefundene (vgl. C. VIII, 11 658).

Im Bull. de la Soc. arch. d. Sousse 1910 (Sousse 1912) beschreibt der Architekt Gadrat das A. A. 1911, 255 abgebildete Mausoleum von Mekdudsch und zwei andere Mausoleen der Gegend von Kasserine, die ebenfalls die Form eines Tempels haben (Hr. Habid und Hr. Tamuda), außerdem eine Reihe von 12 Ölpressen, wie die a. a. O. S. 253 abgebildete.

Aus den Katakomben von Hadrumet wird die griechische Grabinschrift eines Mädchens aus Smyrna bekannt (Bull. de Sousse 1910, 86).

Auf einer den 7 Göttern Jupiter, Saturnus, Silvanus, Caelestis, Pluto, Minerva, Venus von einem »pagus Veneriensis« geweihten Inschrift werden zugleich die 7 diesen Göttern dargebrachte Tiere genannt: »verbecem, agnum, caprum, gallum, (h)aedillas duas, gallinam« (C. R. Acad. 1914, 425). Der offenbar nach dem benachbarten Sicca Veneria benannte »pagus Veneriensis« gehört zu der Gruppe der nach Göttern benannten afrikanischen Gaue wie »p. Fortunalis et Mercurialis« (bei Udna), »p. Minervius« (b. Bizerte).

Eine »Tessera hospitalis« von Assuras wird im Bull. della Commiss. arch. di Roma 1912, 113 veröffentlicht.

Auf Inschriften von Ostia wird eine »statio Sabratensium« (Sabrata in Tripolis), »naviculari Gummitani« und »n. Turritani« genannt (Not. d. Scavi 1913, 435).

Auf einer Inschrift aus Thuburbo Minus (Teburba) steht: ». . ordo splendidissimus col(oniae) VIII Thub(urbitanae)«. H. de Villefosse löst das VIII in »Octavanorum« auf, in welchem Falle Th. eine aus Veteranen der leg. VIII gebildete Militärkolonie gewesen wäre (s. C. R. Acad. 1914, 436).

Aus einer Inschrift von Tebursuk entnehmen Merlin und Poinssot mehrere neue Daten zur Geschichte der Provinz (Bull. de la Soc. des Antiqu. de France 1913). Zunächst enthält der Text den Namen eines bisher unbekannten Prokonsuls: L. Naevius Aquilinus, der im J. 261 dieses Amt bekleidete. Sodann liefert die Inschrift den vollen Namen des »municipium Septimium Aurelium Severianum Antoninianum Concordium Frugiferum Liberum Thibursicensium Bure«. Da auch die benachbarten Munizipien Thugga, Thignica, Sululos, Aulodes den Namen des Sept. Severus tragen, hat wohl dieser auch sonst um seine afrikanische Heimat verdiente Kaiser der ganzen Städtegruppe Stadtrecht verliehen. Der Beiname Frugiferum kehrt bei Hadrumet und Thignica wieder, Concordia bei Karthago und Hadrumet (s. oben). Es hat den Anschein, als ob der Name von Tebursuk bis etwa 300 n. C. Thibursicum, seitdem Thubursicum geschrieben worden sei. Der mehreren Städten derselben Gegend gemeinsame Name Bure muß die Gegend bezeichnen, das Grenzland zwischen Numidien und Karthago.

In Utica ist eine sehr wichtige Inschrift gefunden worden, die Merlin erläutert (C. R. de l'Acad. 1913, 106): »Q. Numerio Q. f. Rufo q(uaestori) stipendiariei pagorum Muxsi, Gususi, Zeugei«. Man wird den Quästor mit dem gleichnamigen Volkstribun des J. 57 v. Chr. (CIL. I, 605) identifizieren und die Inschrift in dieselbe Zeit setzen dürfen, wozu der Schriftcharakter und das ei in stipendiariei und Zeugei paßt. Die »stipendiarii« sind die aus der lex agraria von 111 v. Chr. und der Inschrift von Gurza (C. VIII, 68) bekannten tributpflichtigen, aus karthagischen Städten zu »pagi« gewordenen Gemeinden. Sie ehren den Quästor wohl wegen gerechter Veranlagung des Stipendiums. Auf einem Stein aus Thysdrus erscheint ein curator rei publ. . . Thysdritanorum, Thaenitanorum, Bavaritanorum . . . (Merlin in »Studi Romani« I, 1913). Bavarus, das hier zum erstenmal epigraphisch belegt wird, lag SO. von Thysdrus.

Aus den Karten der 15. Lieferung des Atlas archéol. de la Tunisie sei folgendes hervorgehoben. Das Blatt »Environs de Gabès« enthält Tacape (Gabes) mit seiner

berühmten, von Plinius n. h. 18, 188 gepriesenen Oase, »Tabarka« die Stadt Thabraca, den Fundort wichtiger Mosaiken (Bilder afrikanischer Villen usw.). Auf dem Blatt »Environs de Sfax« heben sich im NO. deutlich von dem Durcheinander der arabischen Wege die regelmäßigen Linien der Centuriation ab. Die Decumani (von NO. nach SW.) sind etwa 100 m voneinander entfernt. Mit der 15. Lieferung ist der im Maßstab 1 : 50 000 erscheinende Teil des Atlas archéol. abgeschlossen, der Rest des Atlas erscheint in 1 : 100 000. Von dieser Serie ist die 1. Lieferung erschienen (1914). Das Blatt »Jama« interessiert wegen der Stadt »Zama M(aior?)« = h. Dschama (Jama); es ist die w. der beiden bisher bekannten Städte dieses Namens, die am meisten für die berühmte Schlacht in Betracht kommende (vgl. Arch. Anz. 1913, 263). Das Blatt »Ksour« enthält die Stadt Althiburos, von der ein Plan mitgeteilt wird, auf Blatt »Thala« findet man das schon im Jugurthinischen Kriege genannte Thala, nördlich von ihm den »Saltus Massipianus«, an den im Norden ein »Fundus Ver«.. angrenzte.

III. Algier.

Die Gegend von Tebessa ist reich an prähistorischen Resten. Sie werden von Debruge sorgfältig beschrieben (Rec. de Const. 1910). Es handelt sich vor allem um zahlreiche Schneckenhaufen, das afrikanische Gegenstück der nordischen »Kjökkenmöddinger«. In einer Unmasse von Schneckengehäusen finden sich nur ganz wenige Tierknochen, so daß die damaligen Menschen sich im wesentlichen von Schnekken ernährt haben müssen. Reichhaltige Serien paläolithischer Geräte und einiges Neolithische (aus Dolmen) werden abgebildet.

Allerhand Prähistorisches aus der Gegend S. von Constantine, vor allem interessante Felsbilder von ausgestorbenen Tieren (Elefant, Büffel u. a.) veröffentlicht J. Bosco (Rec. de Const. 1911). Er bezeichnet sie als die ersten in Algerien gefundenen, ein Irrtum, da schon Gsell (Monuments ant. de l'Algérie I, 41) eine ganze Reihe kennt.

Unter den in Timgad freigelegten Häusern sind wieder mehrere Walkereien. Anscheinend hat dieses Gewerbe hier eine besondere Verbreitung gehabt (Bull. du Com. 1912, 494). Das »Haus des Corfidius« soll wieder aufgebaut werden, um den Besuchern ein vollständiges afrikanisches Haus zu zeigen.

Bei den Grabungen in der Stadt Lambäsis ist ein Zolltarif (lex porto) gefunden worden. Er nennt verschiedene Arten Schlachtvieh und mehrere Weinsorten (vini ammin[ei], vini cilari (= clari?), vini Graeci). Zwei andere Texte, von denen der eine eine »platea«, der andere eine Marsyasstatue erwähnt, beziehen sich auf das Forum der Stadt. Ein Haus zeigt den bekannten Peristyltypus.

In Thubursicum Numidarum (Khamissa) hat Joly das Nymphäum der Bagradasquelle völlig ausgegraben (Bull. du Com. 1912, 473). Aus Cuicul (Dschemila) wird die Aufdeckung eines Nymphäum; eines Tempels, einer »basilica Iulia« und vor allem mehrerer Häuser gemeldet (Bull. du Com. 1912, 479 f.). Ein Haus hat 2 Atrien und um einen großen Hof gruppiert 22 Räume und 2 Bäder. Eine Inschrift nennt den Besitzer: »viribus e nostris factu(m) e(s)t quotcumque potimur, ut domus dicatur; Castorius feci«.

Einen Plan des Kastells Hammam Gergur (bei Sétif) teilt Jacquot mit (Rec. de Const. 1910).

Bei Bougie ist ein Mosaikbild gefunden worden, das die Hochzeit des Peleus mit der Thetis darstellt. Es ist ins Museum von B. gekommen.

Nach Mitteilungen von L. Jacquot ist ein zur s. Atlaskette gehöriger Bergstock (zwischen der Ebene von Sétif und dem Schott el Hodna) ganz von einer mit Kastellen besetzten Mauer umgeben, die 2 m dick aus 2 Frontmauern und mittlerer Füllung besteht (Rec. de Const. 1911). Die lebhaft an den Limes in Deutschland und England erinnernde Beschreibung ist leider wenig klar und entbehrt einer Karte. In Gsells Atlas arch. (Blatt 26) ist das merkwürdige Werk z. T. eingetragen. Bei den Eingeborenen heißt es »Krett Faraun«, (Furche des Pharao). Eine genaue Unter-

suchung und Aufnahme wäre dringend erwünscht.

General Torcy teilt die Ergebnisse einer Begehung der am Nordrand der Sahara laufenden Straße Theveste—Ad Maiores—Bescera (Biskra) mit (Rec. d. Const. 1910).

Von großem geographischen Interesse ist ein bei Aziz ben Tellis (w. von Constantine) entdeckter Stein (Rec. de Constantine 1912, 272), der einen »fons caput Amsagae« erwähnt und bezeugt, daß man auch den Ued Dekri für den Quellarm des Amsagas hielt, während heute der längere Ued Tadschenent als Quellarm des Ued Rummel (= Amsaga) gilt und in der Inschrift C. VIII, 5884 (Genio numinis caput A.) der Bu Merzug als Amsagas bezeichnet wird (vgl. Pauly-Wissowa s. v. Amsagas), ein Schwanken, das auch bei anderen Flüssen (z. B. Rhein, Tajo, Guadiana usw.) vorkommt. An der von Hauptmann Cabon vorgeschlagenen Identifikation von Aziz bu Tellis mit dem Idicra der Itinerare ist nicht zu zweifeln, da der hier entspringende Ued Dekri den alten Namen (ohne den libysch-iber. Anlaut i) bewahrt (s. Rec. de Const. a. a. O. 278).

Eine andere Inschrift aus der Gegend von Canrobert (s. von Constantine) (ib. S. 284) beurkundet die Stiftung eines Tempels der Caelestis, eines vicus und eines Marktes (nundinae).

»Addition aux Fastes de la prov. rom. de Numidie« teilt Lantier im Rec. de Const. 1911 mit.

In einer Inschrift aus Khenchela vom Ende des 4. Jahrh. n. C. werden thermae aestivales erwähnt (Rec. de Const. 1910).

Auf einem Gewichtsstein von 1600 g (= 5 librae) aus Sigus steht die Inschrift »Ex auctoritate Q. Iuni Rustici pr. urb. viri clarissimi« (Rec. de Const. 1910). Q. Junius Rusticus (Cos. 133 u. 162 p. Chr.) ist der bekannte Lehrer des Kaisers Marc Aurel.

Den Mithraskult in Cirta behandelt auf Grund der das speleum erwähnenden Inschrift C. VIII, 6975 E. Levi (Rec. d. Const. 1911).

Einen libyschen Lokalkult bezeugt die bei Krubs (Constantine) in einen Felsen eingravierte Inschrift: »Ifru Aug. Sacr. . . .« (Bull. du Const. 1912, 503 = C. VIII, 5673, wo aber falsch »Euru« steht). In der Nähe sind libysche Tierbilder auf den Felsen gemalt oder eingeritzt. Die Inschrift L. P. C. eines Grenzsteines aus der Nähe von Constantine (Bull. 1912, 502) ist »l(imes) p(ublici) C(irtensium)« zu lesen. In der Nähe steht auf einem Felsen: »limes fundi Sallustiani« (C. VIII, 7148). Cirta grenzte also hier an ein privates Territorium, dessen erster Eigentümer kein Geringerer als der berühmte Historiker gewesen zu sein scheint, der Prokonsul in Afrika war.

In dem Bande (1912) des Recueil des Not. et Mém. de la Soc. arch. d. Constantine findet man ein Verzeichnis aller literarisch und archäologisch bekannten Stätten des Christentums in Numidien und Mauretania Sitifensis, dem Abbildungen wichtiger Denkmäler (besonders mehrerer Reliquienkästchen) beigegeben sind. Außerdem werden neupunische Inschriften aus der Nähe von Constantine und wichtige römische Steine mitgeteilt.

Im Rec. de Const. 1910 gibt J. Maguelonne eine Geschichte des Gebiets des Ziban-Stammes (w. von Biskra).

Erlangen. A. Schulten.

Spanien und Portugal.

(Mai 1912—Mai 1914.)

C'est une grande joie pour tous les amis de l'Espagne de voir avec quelle ardeur la noble nation travaille à son relèvement, à son progrès. Il ne nous appartient pas de juger sa conduite interne ou extérieure, son effort politique et social; étant son hôte et son obligé, si nous avions une opinion sur ses ambitions ou ses rêves de grandeur, d'extension ou d'influence, nous nous garderions de la laisser paraître. Mais c'est notre devoir, dans ces chroniques consacrées à l'histoire de son passé, de proclamer bien haut le zèle chaque jour plus grand que ses savants appliquent aux recherches d'archéologie et d'art, l'information et la compétence chaque jour plus sûres qu'ils y apportent, avec l'esprit de suite de jour en jour plus fidèle. Un illustre corps savant

donne l'exemple et le ton, l'Académie de l'Histoire, présidée avec tant d'éclat par le vénérable et toujours jeune Père Fita, où rivalisent les Cerralbo, les Mélida, les Vives, dont tous les plus notables érudits et aficionados des Provinces sont les correspondants actifs; la jeune et vaillante Junta de Ampliacion de Estudios où, sous la conduite des vétérans que nous venons de nommer, s'avance d'un pas rapide la cohorte des jeunes, multiplie les recherches et les publications. La province ne laisse pas tout l'honneur à la Capitale; Barcelone rivalise avec Madrid; l'Institut d'Études catalanes, le Musée municipal ont à leur tête ou à leur service des hommes d'action et de science comme MM. Rubio, Puig y Cadafalch, Carruzo, Pijoan, et disposent de riches budgets. Partout les aficionados deviennent plus nombreux et plus instruits et se tiennent en communication plus intime avec les centres; les grandes fouilles, Numance, Ampurias, Merida, excitent plus de curiosité, plus d'émulation, et par toute l'Espagne c'est une vie archéologique nouvelle. Comme il convient dans ce pays d'hospitalité et d'amitié très libérales, les étrangers sont admis avec une extrême bienveillance à des collaborations fécondes. Elle le sait très pertinemment, l'École de Hautes Études hispaniques, dont les Membres, comme le Directeur, reçoivent partout un accueil fraternel; il le sait, l'abbé Breuil à qui d'illustres amitiés facilitent la tâche, et Adolf Schulten aussi, qui pourtant, moins heureux que Scipion, investit Numance, mais ne la prit pas tout entière.

* * *

A tout seigneur tout honneur! Nous voudrions rendre compte des nouvelles fouilles et des nouvelles trouvailles, non moins magnifiques que les anciennes, du Marquis de Cerralbo dans son fief archéologique du Haut Jalon; son extrême courtoisie de Grand d'Espagne autoriserait cette indiscrétion. Le marquis est aussi prodigue que riche, et ne se réserve pas toujours le grand plaisir de faire connaître lui-même ses trésors. L'Institut de France, qui l'a si justement élu Correspondant, M. Horace Sandars, le savant et généreux hispanophile [1]), M. Déchelette [2]), quelques revues et journaux illustrés ont eu la primeur de certaines pièces rares sorties des opulentes nécropoles récemment fouillées. Pour nous, qui pourrions aussi tout obtenir d'une amitié qui nous flatte, nous nous en voudrions de déflorer le livre que nous attendons, qui est écrit et va s'imprimer. Le prix quinquennal fondé à Barcelone par Martorell a été décerné à M. de Cerralbo pour un grandiose manuscrit en cinq volumes qui nous apprendra par le menu les résultats de travaux incomparables; nous espérons le célébrer dans notre prochaine chronique. Cet hiver, dans le somptueux Palais de Cerralbo, à Madrid une exposition partielle des richesses du Jalon réunissait une élite de savants et d'artistes; le maître en faisait les honneurs avec une autorité n'ayant d'égale que sa grâce; nos yeux sont encore émerveillés de ces collections uniques au monde, dont l'État espagnol va recevoir le don princier. Attendons, avec le livre, l'exposition permanente au Musée archéologique pour leur consacrer s'il se peut plus et mieux qu'une courte chronique.

MM. Breuil et Obermaier, délégués par l'Institut de Paléontologie humaine, poursuivent leurs investigations méthodiques des grottes et des rochers que décorèrent de peintures et de gravures les plus anciens habitants de la Péninsule.

Dans la province de Santander M. Obermaier, ayant pour compagnons M. Paul Wernert, le P. Lorenzo Sierra, MM. de Limpias et Alcalde del Rio, a poursuivi l'exploration des grottes de Valle, où »un magnifique petit bâton de commandement« finement gravé d'une tête de biche et de petits hommes stylisés, a particulièrement attiré l'attention; à Castillo, où la fouille a nettement distingué 13 couches, dont 11 quaternaires, du moustérien à l'azilien, et deux néolithiques (âge du bronze et ibérique). Dans la dixième couche, magdalénien supérieur, on a recueilli un bâton perforé, en andouiller de cerf profondément incisé sur une face d'une silhouette de cerf élaphe traitée avec un art

[1]) Vgl. The Weapons of the Iberians, fig. 1, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 14, 33, 44, pl. III, X, etc.
[2]) Archéologie celtique, II, 2e part. fig. 264.

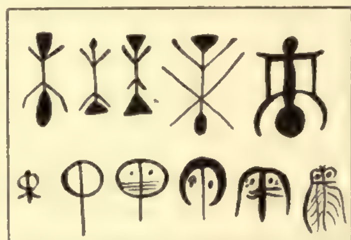
vigoureux, comparable aux meilleures œuvres analogues d'Aquitaine (fig. 1) [1]).

En 1912 MM. Breuil et Obermaier, avec le concours du regretté Pascual Serrano, de MM. Cabré, Federico de Motas, et du P. Saturio, ont recherché les peintures rupestres de la région de Burgos, Soria et Osma d'une part, et d'autre part à l'abri de Tortosilla à Ayora (Valence), à Velez Blanco (Almeria) et dans les Sierras Morena et de Toledo. Partout même succès. Les représentations réalistes ou stylisées d'animaux ou d'hommes, les signes de toute espèce se multiplient avec une abondance prodigieuse, et la récolte est telle que les comptes-rendus sommaires publiés par ces savants pour prendre date sont eux-mêmes trop touffus pour que nous puissions en rendre compte en détail [2]). Citons seulement la figure de chamois de Tortosilla, figure de grande importance qui certifie l'âge quaternaire des dessins auxquels elle se mêle, comme le faisaient les images de l'élan et du daim à Alpera et du bison à Cogul; dans la Sierra Morena, au Piruetanal, à l'Escorialejo, à la Serrezuela, au Murron del Pino, dans la Sierra de Quintana, dans la Sierra de Alcudia, en somme dans toute la région de Fuencaliente, les figures d'hommes curieusement simplifiées, schématisées ou déformées, dont Breuil établit les dérivations avec sa prestesse accoutumée, et dans la grotte del Rabanero d'amusants animaux qui rappellent ceux des Batuecas (fig. 2 et 3).



Fig. 1. Grotte de Castillo. Bâton de commandement.

La cueva de la Pileta à Benaojan (Malaga) découverte par le colonel anglais Willougby Verner, demanda un mois d'exploration dans des conditions particulièrement difficiles. Le colonel et ses collaborateurs, MM. Breuil, Obermaier et Cabré, ont été payés de leurs peines. Quatre ensembles de peintures ont été relevés, »les trois premiers, jaune, rouge, noir, rappellent étroitement les peintures les plus anciennes des cavernes cantabriques; on y note des signes et des animaux qui ne laissent aucun doute sur l'âge quaternaire de cette décoration; notons tout spécialement des méandres et bandes serpentales jaunes rappelant absolument les »macaronis« sur argile d'âge aurignacien de Gargas et de Hornos, des bœufs et chevaux jaunes de style archaïque auxquels succèdent des chevaux, bouquetins rouges ainsi qu'un bison de même couleur; de nombreuses variétés de tectiformes, des spirales claviformes et autres signes de couleur rouge évoquent les souvenirs de Niaux, Castillo et la Pasiega; puis viennent des bœufs, cerfs, bouquetins et chevaux, et de très grands poissons noirs associés à des bandes serpentales et des rectangles à angles rayonnants non moins analogues à des dessins d'Altamira et autres lieux septentrionaux. A cet ensemble succède sans transition un dernier groupe de dessins noirs, exclusivement schématiques et toujours plus ou moins pectiformes, avec de rares personnages humains non moins schématiques; cet ensemble se rapproche



2



3

Fig. 2. Figures stylisées de la Sierra Morena.
Fig. 3. Peintures de la grotte del Rabanero.

[1]) H. Breuil et H. Obermaier, Institut de paléontologie humaine. Travaux exécutés en 1912, dans L'Anthropologie, t. XXIV, 1913.

[2]) Ibid. p 5. et s.

évidemment des peintures rupestres de la Sierra Morena et de la Murcie et peut être attribué à la dernière fréquentation de la caverne à l'époque néolithique [1]). Le cheval noir au corps moucheté dont nous donnons l'image est sans doute la plus originale peinture de la série (fig. 4).

L'abbé Breuil, avec Pascual Serrano et M. Cabré, nous a donné une étude plus complète des abris désormais célèbres del Bosque, à Alpera, dont il a été succinctement question



Fig. 4. Cheval noir de la grotte de la Pileta à Benaojan.

dans notre dernière chronique. La découverte de Pascual Serrano en ressort d'une exceptionnelle importance et la frise de dessins et de peintures, longue de 10 m 25, qui décore la cueva de la Vieja, celle de la cueva del Queso (du fromage), longue de 7 m 50, sont désormais deux monuments capitaux de la préhistoire hispanique [2]).

Le nombre et le choix des figures sont déjà d'un grand intérêt; 75 animaux: 30 chèvres ou bouquetins, 26 cerfs, 5 bœufs, 2 chevaux, 3 daims, 1 élan, 5 à 7 loups ou canidés, 3 oiseaux (?), 58 hommes ou femmes, beaucoup de signes stylisés, forment une collection aussi instructive que variée, que les trois collaborateurs ont décrite et classée avec une heureuse précision. Le style en est plus intéressant encore, et l'étude qu'ils en ont faite n'est pas moins soigneuse et savante. Nous ne pouvons les suivre dans l'examen qu'ils font des bêtes, fixant leur nature et leur race, marquant leur place dans l'histoire de la faune préhistorique, et leur importance pour établir la chronologie des roches peintes. Notons seulement que la présence d'un élan, comme celle de bisons à Cogul, »confirme l'âge quaternaire supérieur, probablement final de ces œuvres d'art«. Nous ne pouvons de même que résumer avec nos auteurs l'histoire de ces peintures. »D'abord, pendant une période assez longue, des hommes ont peint sur la roche des figures naturalistes d'animaux et de personnages; ils ont restauré les figures qui se décoloraient, et en ont peint de nouvelles un peu moins artistiques« [2]). De plus nous rappellerons ce jugement d'ensemble, qui a une grande valeur: »Si par le caractère artistique et les indications fauniques, les fresques d'Alpera ... se rapportent au cycle magdalénien, cependant elles s'en écartent par l'abondance des représentations humaines très semblables, par l'usage de l'arc et même la plupart des attitudes, aux fresques sud-africaines, et qui sont groupées en scènes de chasse, de campement et peut-être de guerre [1]).« Nous insisterons seulement plus que ne l'ont fait MM. Breuil, Serrano et Cabré, qui reviendront certainement plus tard sur ce point, sur le mérite artistique des peintures, où l'observation toujours attentive et le dessin souvent habile, surtout en ce qui concerne les animaux, se doublent de verve, de mouvement et de vie pittoresque. Tel cerf (fig. 5), tel bœuf sauvage (fig. 6), tout incorrectes que soient leurs jambes et la disposition archaïque de la ramure ou des cornes, s'avancent d'une allure très juste, portant chacun comme il lui sied sa tête élégante ou forte; tel élan marche craintif, humant l'air et les pattes molles; tel bouquetin farouche bondit, cornes hautes et combatives. D'ailleurs les grottes cantabriques et les rochers aragonais nous avaient habitués à ce réalisme.

En revanche le peuple des chasseurs, si nous le connaissions un peu par quelques images de Cogul, se révèle à nos yeux étonnés avec une vie toute nouvelle. Pas un de ces bonshommes dont le corps soit bien formé, pas un même dont l'à peu près vaille celui des animaux les moins heureux; les torses

[1]) Ibid. p. 12 et s.
[2]) H. Breuil, Pascual Serrano Gomez, Juan Cabré Aguilo, Les Abris del Bosque à Alpera (Albacete), dans L'Anthropologie, t. XXIII, 1912, p. 529 et s.

[1]) Ibid. p. 561.

s'allongent, s'effilent, les jambes et les bras s'étirent, se contournent en dehors de toute vérité, voire de toute vraisemblance; les sexes s'accusent avec une outrance obscène; les têtes s'agrémentent de hérissements comiques. Tels chasseurs se réduisent à d'inintelligibles silhouettes, tels ne sont plus que d'étranges monstres volants. Cependant tous ou presque tous nous attirent et nous amusent par l'exubérance de leurs mouvements, la vie de leurs gestes et de leurs attitudes. Quelquesuns même, tout difformes qu'ils sont, se redressent, se courbent et se campent en des attitudes bien vues et bien traduites. Voyez par exemple l'archer qui vise un cerf (fig. 5), ou ce torero, premier aieul des »phénomènes« qui font aujourdhui fureur à Madrid, exécutant un volapié superbe; il ne lui manque que la muleta, et de porter ailleurs qu'au bas des reins la classique coleta (fig. 6). Il y a plus; les peintres del Bosque s'essaient à composer des groupes, des tableaux même, et l'on peut déterminer sur les frises, dans le pullulement des bêtes et des gens, de véritables scènes dont une perspective moins primitive permettrait sans doute d'analyser nettement la composition (fig. 5, 6, 7, 8).

Parmi tous ces animaux et ces hommes apparaissent seulement trois femmes. Les deux plus intéressantes, vêtues de grandes jupes où s'allongent leurs tailles fines et s'épanouissent leurs fortes croupes, ont le torse nu. Elles évoquent tout naturellement le groupe des célèbres danseuses de Cogul (fig. 9).

Voilà encore une ample matière à discussions, à théories, à hypothèses. Retenons au moins cette constatation essentielle. »Le fait important que nous retiendrons de l'existence à Alpera de figures féminines vêtues, à 300 kilomètres au sud de Cogul, c'est que si, à Cogul, on pouvait, bien à tort

Fig. 5.



Fig. 6.





Fig. 7.



Fig. 8.

Fig. 5—8. Peintures de la grotte de la Vieja.

d'ailleurs, discuter sur la contemporanéité des fresques animales et de la scène de danse, cela devient entièrement impossible après la découverte de la province d'Albacete [1]).«

La découverte de Pascual Serrano date de 1910; en voici d'autres, et de même nature. Les rochers peints de la Laguna de la Janda vont devenir aussi fameux que les grottes de la Vieille et du Fromage.

Transportons-nous à l'extrémité sud de l'Espagne. Au mois de juillet 1913 a paru dans le Boletin de la real Sociedad española de Historia natural, sous la signature de MM. E. Hernández-Pacheco et Juan Cabré, une courte note sous ce titre: »La depresion del Barbate y sus estaciones prehistoricas.« Les auteurs annonçaient que non loin d'Algeciras, autour des marécages ceinturés de collines rocheuses connues sous le nom de Laguna de la Janda, le médecin de Casas Viejas, D. Jose Espina, avait signalé une très importante grotte à peintures, et ils en donnaient une description sommaire. Tout récemment ils ont publié un mémoire plus étendu, abondamment illustré; ce n'est encore qu'un travail préliminaire, mais où l'essentiel est dit [2]). A son tour l'abbé Breuil s'est mis sur cette piste admirable et ses relevés, ses observations ne tarderont pas à contrôler et compléter ceux de ses prédécesseurs; nous savons que sa campagne a été extrémement féconde, mais, sans attendre une publication qui nous forcera certainement à revenir sur ce beau sujet, nous devons dès maintenant faire connaître cette magnifique station à nos lecteurs.

Les peintures qui porteront le nom de la Laguna de la Janda, se trouvent dans plusieurs grottes ou abris dont la principale est celle du Tajo de las Figuras. Les figures en sont, au vrai sens du mot, innombrables, disposées en frise sur les parois verticales de la caverne et en nappe sur le plafond. Tantôt elles forment des groupes où chaque figure est bien isolée et distincte, tantôt elles sont enchevêtrées et superposées dans un véritable fouillis, et souvent même se recouvrent partiellement les unes les autres. Les unes sont assez grandes, les autres quasi microscopiques; les couleurs varient du jaune clair au brun sombre, au rouge vif, sans exclure le bleu et le vert. MM. Cabré et Pacheco les distribuent avec une prudence qu'impose la hâte d'une première étude, du paléolithique au néolithique; ils établissent des rapprochements du plus



Fig. 9. Femmes peintes dans la grotte de la Vieja.

haut intérêt, s'ils se confirment, avec les peintures de la province de Santander, de l'Aragon, d'Alpera, de la Sierra Morena. Les hommes y paraissent, non pas à titre exceptionnel, mais pas en très grand nombre; les cerfs et les biches, les chèvres, les bouquetins y foisonnent, et, pour la première fois, les antilopes, (si ce ne sont pas de simples biches). Le taureau semble absent, mais les chiens, loups et renards sont souvent reconnaissables. Nous avons peine à retrouver les deux chameaux dont la présence serait un document si utile.

Tous ces êtres sont dessinés, avec plus ou moins d'adresse selon qu'ils sont plus ou moins anciens, d'après nature, ou simplifiés naïvement en grande hâte, ou stylisés suivant les formules souvent décrites et dont l'abbé Breuil s'est fait le savant et subtil interprète.

Mais ce qui fait la grande originalité de ces tableaux, à côté de l'infinie complexité

[1]) Ibid. p. 557.

[2]) Juan Cabré, Eduardo Hernández-Pacheco, Avance al estudio de las pinturas prehistoricas del extremo Sur de España (Laguna de la Janda). Madrid 1914.



Fig. 10. Hommes et animaux peints de la Laguna de la Janda.

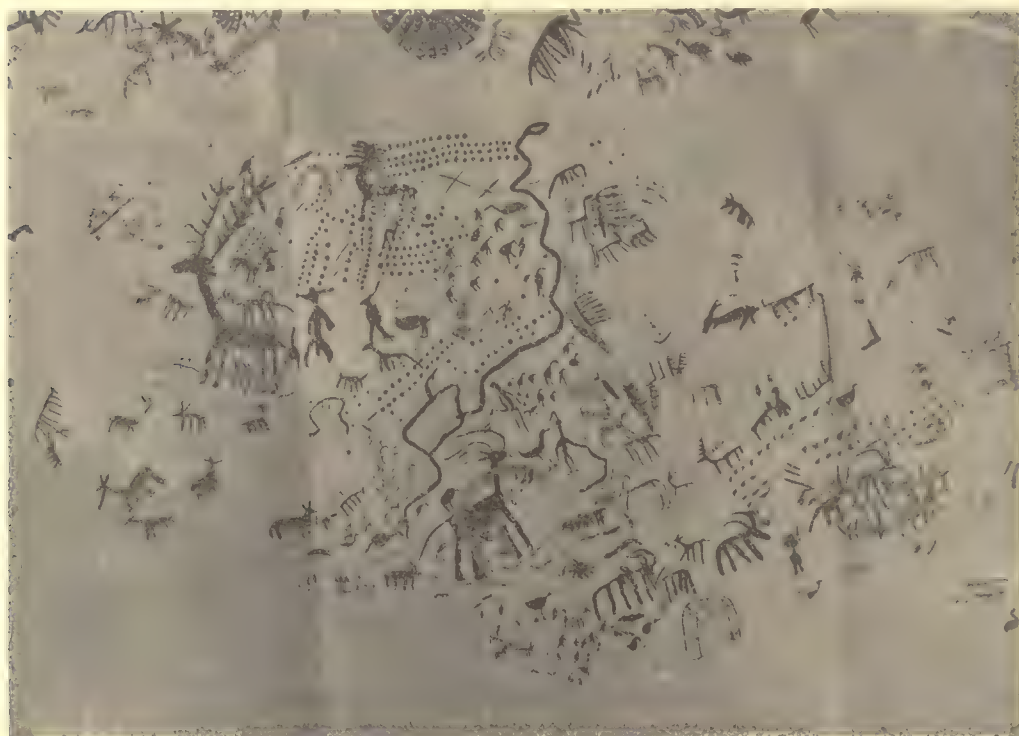


Fig. 11. Frise du Tajo de las Figuras.

et du style des figures, c'est la présence de bandes d'oiseaux, palmipèdes et échassiers, volant ou au repos, marchant ou nageant, et la figuration de leurs nids et de leurs œufs. Jusqu'ici l'oiseau était extrêmement rare dans la peinture rupestre; de ci, de là on en citait quelques exemples douteux. Au Tajo de las Figuras ils sont dessinés en foule, comme il convient d'ailleurs dans une région où les oiseaux de marais pullulent, où les habitants les chassent encore avec ardeur, et se nourrissent de leurs œufs. On reconnaît aisément les grands cygnes et les

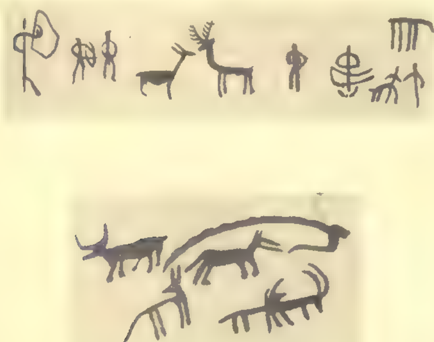


Fig. 12 et 13. Peintures de la Cueva del Arco.

outardes, que l'on prendrait parfois pour des autruches.

La figure 10, où nous avons groupé un peu au hasard quelques unes des images réelles ou stylisées des animaux les plus intéressants, ne donne qu'une idée très vague de la variété et de la richesse de cette ménagerie; il faut la compléter par la figure 11, qui reproduit un fragment du relevé de MM. Cabré et Hernández-Pacheco.

Si la fig. 10 reproduit presque toutes les figures humaines, on n'y trouve pas la vingtième partie des animaux, et il faut se rapporter à la figure 11 pour bien comprendre et juger cette faune exubérante, la plus méridionale de l'Europe.

Quant à l'art, il est assurément très primitif et naïf, ou au contraire, surtout s'il s'agit des stylisations plus récentes, comme las et épuisé, retournant en sa décadence aux barbaries et aux balbutiements de l'enfance. Mais, au meilleur moment de son évolution, lorsqu'il suit de plus près la nature, il a de fort heureuses rencontres. Beaucoup de bêtes, en particulier celles qui sont représentées à la plus petite échelle, indiquées par quelques traits rapides et réunies en troupeaux, dénotent dans l'agilité de leur facture et l'assemblage léger des quelques lignes ou taches qui les forment une vision juste et une sûreté de pinceau que l'on n'atteint point sans un long et patient exercice joint à un heureux instinct.

Les autres grottes de la Laguna de la Janda sont moins ornées, mais pourtant très importantes par la valeur des peintures.

Voici dans la Cueva del Arco (fig. 12



Fig. 14. Bouquetins de la Cueva de la Cimera.

et 13) des archers, des hommes stylisés, une biche, un cerf, et ailleurs un bœuf, un loup aux crocs redoutables, une tête de bouquetin de dessin fort original. Voici dans la Cueva Cimera deux beaux bouquetins qui se détachent sur un fond d'images plus anciennes et toutes pâlies; ils suffisent à montrer l'importance du vieil habitat qu'ils décorent (fig. 14). La première grotte des Voleurs, de los Ladrones, se distingue par des empreintes de mains à la mode de Gargas et



Fig. 15. Biche de la Cueva de los Ladrones.

généralement de toutes les grottes pyrénéennes, des animaux stylisés et des lignes ou semis de points ovales qui sont peut-être des œufs. La troisième grotte du même nom nous offre en particulier une grande biche à contour gravé qui est digne des plus belles figures d'Altamira, et la plus élégamment vivante de toutes les bêtes de la Laguna (fig. 15).

Enfin sur une paroi de la grotte enfumée, Cueva ahumada, se trouvent cinq figures de femmes du plus haut intérêt. Nous ne savons si MM. Cabré et Hernández-Pacheco ont raison de reconnaître dans ce tableau, sans doute en souvenir de Cogul, une danse



Fig. 16. Femmes peintes dans la Cueva ahumada.

phallique; mais ces images sont bien curieuses par la forme triangulaire des torses et des hanches, et l'indication des seins, qui, par une nouvelle coïncidence assez surprenante, nous font songer aux personnages géométriques du Dipylon. L'une des femmes a de plus de chaque côté de ce qui lui tient lieu de tête deux grands cercles placés comme des anses, et ces ornements se retrouvent, fait inattendu, aux têtes de certaines idoles ibériques en bronze. Même, avec un peu de complaisance, ne pourrait-on pas y voir le prototype des grands disques d'oreilles des Saintes du Cerro célèbre et de leur noble sœur la Dame d'Elche? (fig. 16).

Nous n'en avons du reste pas fini avec la préhistoire, et sans pouvoir nous arrêter à nombre de découvertes qui, prises séparément, n'ont pas une très grande importance, mais sont pour les spécialistes des documents utiles, nous ne pouvons pas passer sous silence les peintures d'une curieuse roche asturienne, la Peña Tu dont nous devons encore la connaissance à la féconde activité de MM. Hernández-Pacheco et Cabré, en collaboration avec le comte de la Vega del Sella [1]).

La Peña Tu est un rocher dominant, à l'est de Rivadesella, dans les environs de Llanes, à trois kilomètres de la station de chemin de fer de Vidiago. Sur la face orientale les explorateurs ont relevé un grand nombre de figures humaines stylisées, les jambes écartées, les bras en anses de panier, d'animaux peu distincts, d'abondantes séries de points serrés; ces représentations, d'époque néolithique, n'ont rien de bien nouveau. MM. Pacheco et Cabré veulent y reconnaître une danse rituelle de six personnages conduits par un septième, mais pour nous cette interprétation reste fort douteuse. En revanche il existe à côté de ces hommes deux motifs tout-à-fait inédits dans la décoration des roches par le sujet et sans doute aussi par la technique. L'un est un poignard à lame oblongue, à courte poignée arrondie du bout; cinq points disposés à la naissance de cette poignée marquent les rivets destinés à l'unir à la lame. L'autre est une très singulière stylisation de corps et de tête humaine. La figure 17 nous dispense de la décrire, mais il en faut noter l'étrangeté. Si les yeux et le nez rappellent certaines sculptures néolithiques de France, comme celles de la grotte du Petit Morin, où les statues menhirs si connues de tous les archéologues, l'ensemble ressemble plus encore aux très nombreuses plaques d'ardoise découpées et gravées qui ont été recueillies en Espagne et en Portugal, et sur lesquelles l'attention s'est beaucoup portée depuis de récents travaux, surtout ceux de M. Louis Siret; qu'on n'oublie pas non plus les stèles anthropomorphes du Musée ethnologique portugais que nous avons signalées avec soin dans notre bulletin de 1910—1912. Si donc la forme générale de stèle n'est pas une surprise, non plus que l'ornementation de la surface, qui pourtant n'est pas commune, certains détails ne laissent pas que d'être très inattendus, par exemple les petits traits rigides qui veulent sans doute exprimer des cheveux hérissés. Quant à la

[1]) Ed. Hernández-Pacheco, Juan Cabré, Conde de la Vega del Sella, Las pinturas prehistoricas de Peña Tu, Madrid 1914.

facture, qui consiste à graver les contours et à appliquer ensuite de la peinture rouge ou noire, on la connaît, mais elle est adoptée ici avec une franchise fort rare.

C'est d'autre part la première fois que l'on signale une peinture à l'air libre dans cette région. On doit désirer et l'on peut espérer d'autres découvertes du même genre qui viendront préciser le sens de ce monument, sens fort douteux. Nos auteurs hésitent entre le monument funéraire d'un chef guerrier ou un »monument national de caractère sacré«. Ne serait-ce pas simplement l'idole d'une tribu dont la Peña Tu dominait le domaine? Quoiqu'il en soit, la stylisation des soi-disants danseurs et le type du poignard non plus que la pseudo-stèle elle même ne laissent aucun doute sur la date, c'est la fin du néolithique.



Fig. 17. Peintures de la Peña Tu.

* * *

Nous avons dit dans notre précédente chronique la richesse du sol de l'île d'Ibiza, qu'exploitent des fouilles malheureusement un peu désordonnées. La collection de notre ami, l'académicien D. Antonio Vives, dont nous signalons encore l'opulence et l'extrême intérêt, ne cesse de s'accroître d'objets aussi précieux pour l'art que pour la science, dont nous le prions de hâter la publication. M. Vives a des émules; M. Carlos Roman, héritant, comme il était juste, l'ardeur passionnée de son père si regretté, le fondateur de l'archéologie ébusitane, nous a donné un gros livre, Antigüedades ebusitanas, dont le texte sera discuté, mais dont presque chaque planche, et il y en a 101, nous dit quelque chose de neuf. M. Arturo Pérez-Cabrero, dans une plaquette assez mince mais très nourrie, nous fait connaître beaucoup de pièces de grande valeur [1]), et il en reste certainement un plus grand nombre d'inédites au Musée d'Ibiza.

La plupart de ces documents, et les plus beaux, se rapportent à l'époque punique ou punico-romaine; mais il est toute une série de figurines de terre-cuite absolument nouvelles qui proviennent de puits ou de fosses artificiels, creusés dans le sol tendre d'une sorte de presqu'île située près du phare de la ville, et que l'on appelle abusivement Isla Plana.

[1]) Arturo Pérez-Cabrero, Ibiza arqueologica, Barcelona 1901.

Ces affreux produits d'une industrie très primitive sont de ceux qui discréditent les archéologues auprès des artistes et des gens de goût raffiné. Comment peut-on s'intéresser à de pareils monstres? Cependant c'est grâce à eux que s'écrit d'ordinaire la plus ancienne histoire, et ceux-ci nous reculent d'une nouvelle étape dans le passé de cette petite île, passé très curieux et très instructif que l'on ignorait absolument il y a dix ans.

M. Roman nous fait connaître une trentaine de ces œuvres barbares; on ne sait quelle est la plus laide et la plus maladroitement façonnée, mais dans leur laideur et leur maladresse naïve, elles n'en forment pas moins un ensemble de premier ordre. M. Roman les classe en deux groupes, selon que le corps s'évase en cloche ou se gonfle en bulbe par le bas, mais c'est là un classement tout artificiel. En somme toutes ces figurines ont été modelées pour servir de récipients, quelques unes de lampes; elles rentrent mieux dans la catégorie des vases que dans celle des idoles. L'idée est vieille comme le monde de transformer en récipient le corps humain; il est superflu de rappeler les types célèbres de la Troade et de Chypre. A l'Isla Plana le potier a pris le parti le plus simple; homme ou femme, car il y a des personnages des deux sexes, tout le corps est creux et forme récipient. C'est pour cela sans doute que sont supprimées les jambes, complication inutile et de fragilité dangereuse. S'il s'agit d'un homme, l'ouvrier adopte d'ordinaire pour l'évacuation du liquide la solution la plus logique, qui est aussi la plus naturaliste; introduits par la bouche ou par le haut de la tête, l'eau, le vin, l'huile ou le parfum se vidait . . . par ailleurs, et le geste des mains, plus naïf qu'obscène, soulignait ce détail pittoresque.

D'ailleurs la tête, les bras, les mains, le sexe, les seins, les seuls détails un peu précisés par le modelé, sont monstrueux. On en jugera par nos images, choisies presque au hasard (fig. 18, 19, 20). Il faut la meilleure volonté pour reconnaître une tête humaine dans l'espèce d'œuf pointu, percé en guise d'yeux de deux trous ovales que montre la fig. 18. Le suivant est un peu meilleur, puisqu'il a un nez, une bouche, des oreilles et un menton, peut-être barbu (fig. 19). Celui de la fig. 20 est plus réel; le nez est mieux modelé; les yeux sont formés d'une pastille et non plus creux, on a essayé de dessiner les lèvres de son énorme bouche. Mais que dire des bras, espèces de cordons saillants informes et de longueur démesurée?

Tels qu'ils sont, ces monstres, si l'on néglige la question d'art et de technique, sont fort difficiles à expliquer. Frappé de quelques ressemblances avec des produits de la céramique chypriote, et tenant compte de ce fait que dans les puits de l'Isla Plana ont été trouvés des fragments d'œufs d'autruches comme dans les nécropoles puniques voisines, M. Roman y veut voir les plus antiques objets de l'importation phénicienne. Cependant les dates le gênent, car il ne croit pas pouvoir remonter plus haut que le VIIIe siècle avant J. C. Pour nous, avec toute la prudence que réclame un sujet si neuf, nous sommes plutôt d'avis que toutes ces terres-cuites sont le produit d'une très vieille industrie locale, antérieure aux importations phéniciennes, ou du moins qui dura encore assez longtemps, en toute sa barbarie, dans l'île colonisée. L'aspect de ces vases et de ces lampes est absolument distinct de celui des objets phéniciens qu'on en pourrait rapprocher; la technique est toute spéciale; pour nous d'ailleurs, les objets étant indigènes n'en ont que plus de prix.

Toutefois nous admettons que la fabrication en a pu coïncider avec les premières apparitions des Orientaux dans les Baléares, et que la vue des ustensiles qu'apportaient ces navigateurs a pu avoir de l'influence sur les ateliers d'Ebusus. Par exemple une femme (il y a plusieurs exemplaires du même type), se tient les seins comme les idoles orientales si connues. Telle autre (fig. 21), absolument nue, et dessinée avec plus de netteté et de vérité, évoque aussi des souvenirs de la Méditerranée orientale. Surtout une petite tête (fig. 22) rappelle de très près par la coiffure, les proportions et nous allions dire l'expression, les types courants de l'art chypriote. Il faut ajouter qu'il serait facile d'établir une sorte de chronologie entre les figurines de l'Isla Plana, et de suivre le développement ou pour mieux dire le progrès de cette industrie qui naquit si mal douée.

Ce progrès, cela est hors de doute, est dû aux visites des étrangers.

Les trouvailles de l'Isla Plana ont un autre intérêt encore; elles permettent, à notre avis, d'admettre qu'un certain nombre de terres-cuites trouvées dans les tombes ou les ruines purement puniques, parmi des objets indubitablement puniques, sortent d'ateliers où se poursuivit la fabrication indigène, mais s'exerçant sur des motifs puniques. M. Roman, par exemple, a reproduit deux déesses-mères assises sur de vastes trônes et trouvées dans la Cueva d'es Cuyram; ou nous nous trompons fort, ou la lourdeur, l'empâtement, la mollesse des formes, où s'exagèrent péniblement les caractères de l'industtie punique, prouvent qu'elles ne sont pas l'ouvrage des colons venus d'Afrique (fig. 23). Il en est de même pour un lion assis de même provenance. Qu'on le compare aux lions certainement phéniciens que l'on connaît, et l'on sera convaincu. Nous en dirons autant d'un curieux biberon recueilli au Puig d'es Molins qui prouve que les souvenirs de la barbarie primitive n'ont pu s'effacer complètement au contact de modèles plus savants (fig. 24).

Pour nous consoler d'avoir dû insister sur des ébauches si repoussantes, nous pouvons heureusement montrer quelques spécimens inédits des figures gréco-puniques qui font le plus bel ornement du Musée d'Ibiza ou des collections Roman et Cabrero, en attendant celles de la collection Vives où sont gardées des pièces exceptionnelles. Qu'on se rap-

Fig. 18.

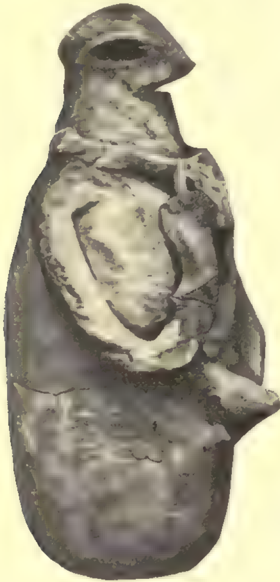
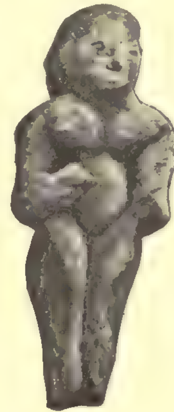


Fig. 19.



Fig. 21.



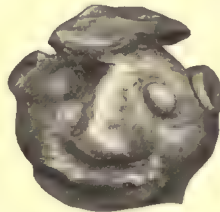


Fig. 20.



Fig. 22.

Fig. 18—22. Terres-cuites de l'Isla Plana.

pelle les statuettes, bustes et masques que nous avons reproduits dans cette Revue en 1908; ceux-ci (fig. 25, 26, 27) n'ont pas moins d'intérêt, non seulement par le grand caractère de sévérité des visages, où se révèle la meilleure influence de l'art grec, mais par la singularité des costumes et des attributs, l'opulence des colliers et des parures



Fig. 23. Déesse-mère de la Cueva d'es Cuyram.

de tête, l'ampleur, parfois d'ailleurs trop abondante, des draperies. La déesse de la fig. 28 est sortie d'un moule grec malheureusement un peu usé; elle n'a de punique que les trous de ses oreilles, destinés à recevoir de lourdes boucles, et le trou de son nez, que nécessitait l'absurde mode orientale

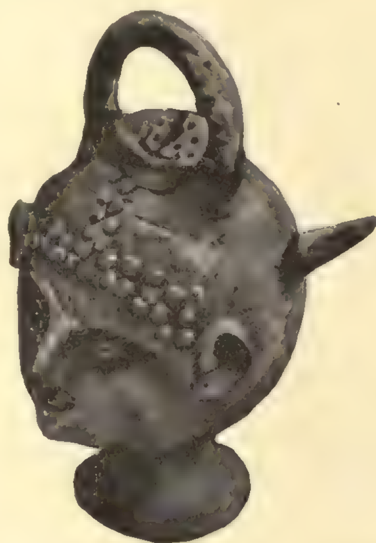


Fig. 24. Terre-cuite du Puig d'es Molins.

de l'anneau. Cette tête sémite (fig. 29) rappelle une œuvre bien connue de la sculpture chypriote; cette femme nue, peut-être une danseuse (fig. 30), n'est ni grecque ni chy-



Fig. 25.



Fig. 26.

Fig. 25—26. Terres-cuites d'Ebusus.



Fig. 27. Terre-cuite d'Ebusus.

priote, bien qu'on puisse à la rigueur y démêler quelqu'influence de la Grèce et de Chypre; elle est punique, mais d'un type que nous croyons absolument nouveau. Il en est de même de l'idole extraordinaire figurée sous le nº 31; ses bras en croix, le décor de rosettes et de palmettes de sa tunique en font une pièce unique.

Si l'on ajoute que les terres-cuites, que nous ne pouvons toutes énumérer et décrire, ont été découvertes par centaines, et que chacune a sa valeur d'archéologie et d'art, qu'elles sont mêlées à des séries nombreuses d'objets très divers, indigènes, grecs ou puniques, vases, scarabées, amulettes, bijoux, ustensiles variés, monnaies, etc. qui constituent le riche mobilier de tombes et de sanctuaires, si l'on songe que les neuf dixièmes de ces trouvailles sont inédites, et que les fouilles se poursuivent avec le même succès incroyable, on comprendra l'importance que prendra la petite île d'Ibiza dans l'archéologie non seulement de l'Espagne, mais du monde méditerranéen. Souhaitons que tout ce matériel si nouveau et de telle importance, soit sans tarder mis à la disposition de celui qui voudra écrire le livre nécessaire sur Ebusus [1]).

[1]) M. Arturo Pérez-Cabrero a publié dans la belle revue Museum éditée depuis deux ans à Barcelone, par la Maison Thomas, avec un soin et une richesse tout particuliers, deux importants articles, dont



Fig. 28.



Fig. 29.

Fig. 28—29. Terres-cuites d'Ebusus.

Non moins bien venue serait une histoire de la phénicienne Gadès; les éléments en sont sans doute malaisés à réunir, car depuis des siècles que se succèdent les découvertes dans la ville et hors de la ville moderne, les notions s'en sont éparpillées dans les documents de toute sorte comme les monuments dans les collections privées et publiques. Par bonheur il existe maintenant à Cadix un musée bien tenu par un directeur actif et compétent, et une Société du Tourisme très intelligente, dont notre savant ami, D. Pelayo Quintero, l'historien si bien informé d'Uclès, est l'excellent secrétaire général. M. Quintero veille jalousement sur la nécropole phénicienne de la Punta de la Vacca, qui ne sera plus mise en coupe réglée par des fouilleurs de hasard. Nous avons vu à Cadix les nouveaux tombeaux découverts en septembre 1912; ceux-là ne seront pas détruits, protégés qu'ils sont par une grille, et gardés jour et nuit par un homme de police. Voilà qui mérite d'être cité en exemple.

Ces tombeaux construits en grosses dalles sommairement travaillées forment une série de compartiments juxtaposés et parfois superposés, tous orientés d'est en ouest; chacun est long de 1 m. 95, large de 40 à 50 cm et profond de 95. Douze ont été découverts; ils contenaient dix squelettes plus ou moins bien conservés. Près de la poitrine de l'un d'eux, un homme adulte de belle taille étendu tout de son long, les bras contre le corps, on a recueilli un cachet d'argent, un petit pendentif en or, une amulette d'or et de bronze, le tout certainement phénicien; un autre mort, réduit en poussière, avait avec lui un anneau d'or massif ayant pour cachet une agate taillée en forme de scarabée sur le plat duquel est gravé un guerrier.



Fig. 30. Figurine d'Ebusus.



Fig. 31. Idole d'Ebusus.

Les tombeaux ont été fouillés au nom et aux frais de la Société de Tourisme, et l'on en doit la connaissance au précieux Guia del Turista, très bien documenté et illustré, que la Société offre libéralement à tous ceux qu'attire avec le grand souvenir de Gadès le charme indicible de Cadix. On devine que la ligne des tombes se prolonge sous les terres; espérons qu'elle ne tardera pas à être complètement découverte et explorée.

* * *

Avec le même intérêt impatient nous attendons la fin des fouilles de Numance, de Merida et d'Ampurias qui depuis 1908 tien-

l'illustration est magnifique, l'un, 1913, p. 136, Ibiza arqueologica, l'autre, 1913, p. 203, Arqueologia ebusitana.

nent une place si importante dans nos comptes-rendus.

Les premières sont d'ailleurs terminées en ce qui concerne les nombreux camps romains dont M. Schulten s'est fait l'explorateur infatigable. Ce sujet reste, on le comprend, en dehors de notre domaine, puisque M. Schulten publie ici même, avec tous les développements nécessaires, les beaux résultats de ses campagnes. Mais de la ville ibérique, dont la résurrection est confiée à une commission espagnole officielle dont M. Mélida est le chef savant et habile, il reste encore plus des deux tiers à déblayer; des nécessités de toute sorte, et surtout budgétaires, feront durer assez longtemps encore la belle entreprise nationale.

Heureusement M. Mélida est aussi actif à sa table de travail que sur le chantier. Plusieurs revues ont publié sous sa signature, au fur et à mesure des travaux, des articles quelquefois assez développés qui nous tenaient au courant des principales trouvailles; nous les avons utilisés précédemment. Mais en 1913 a paru sous le titre »Excavaciones de Numantia«[1]) un Mémoire de la Commission exécutive qui expose en plus grand détail les résultats des fouilles depuis l'arrivée de M. Schulten en 1905. M. Mélida est le rédacteur du texte, qui est jusqu'à nouvel ordre le document fondamental et restera la base de toutes les études sur Numance. Les photographies, les plans sont en très grand nombre et pour la plupart excellents.

Tour à tour les rues ibériques et romaines enchevêtrées ou superposées, avec leurs chaussées caillouteuses, leurs trottoirs, les grosses pierres de l'une à l'autre desquelles on sautait pour traverser en évitant la boue; les maisons enchevêtrées comme les rues, les romaines, un peu moins rustiques, recoupant et recouvrant les ibériques; des caves ibériques, des puits et des silos romains; quelques restes de murailles d'enceinte qui fermaient la colline à l'ouest; enfin quelques cercles de pierres marquant des lieux sacrés sur le penchant de l'acropole, voilà qui nous donne i'idée la plus précise de ce que fut au temps des luttes héroiques, puis sous la domination de ses vainqueurs, l'humble bourgade immortelle.

Ensuite c'est tout le Musée de Soria qui se révèle à nos yeux. Nous en connaissions déjà quelques pièces choisies; nous les retrouvons avec plaisir; mais auprès d'elles mille autres nous apparaissent, non moins intéressantes et curieuses, non moins riches d'enseignements, et posant, à l'ordinaire, les plus sérieux problèmes.

La préhistoire y tient sa place, avec des outils néolithiques en pierre et d'innombrables vases ou tessons de même époque, ou très barbares, sans ornementation aucune, ou décorés très grossièrement d'empreintes digitales et de lignes incises. Les objets ibériques sont naturellement plus nombreux et de plus grande valeur. L'intérêt va tout d'abord aux armes des champions de l'indépendance, couteaux, poignards de fer dans leurs gaines de bronze décorées, poignées d'épées de fer ou de sabres, pointes de flèches en fer, balles de frondes en argile, puis aux armes de leurs impitoyables adversaires, pointes de pila et de traits de balistes, balles de frondes en plomb.

Les rudes Numantins avaient peu de bijoux, et l'on a recueilli à peine quelques perles phéniciennes provenant de colliers; mais leurs fibules, sans avoir rien d'original, étaient des bonnes marques ibériques; en bronze ou en argent, elles affectent les formes connues du cercle ouvert, de l'arc, etc.; beaucoup ont une plaque découpée en figure de bête, surtout de cheval, suivant un type fort usité.

Mais ce qui frappe le plus ceux qui lisent le mémoire, comme les visiteurs de Soria, ce sont d'extraordinaires spécimens de la céramique peinte indigène. Aux très étonnants débris que nous connaissions déjà s'en ajoutent de plus étonnants encore. Sans insister sur des tessons communs, décorés avec plus ou moins d'élégance ou de variété de gravures géométriques au trait ou au pointillé, qui forment des séries précieuses mais déjà connues, il faut s'arrêter aux vases peints dont les représentations sont de plus en plus inattendues. On y retrouve constamment les thèmes communs à toute la céramique des Ibères, et qui se sont per-

[1]) Excavaciones de Numancia, Memoria de la Comision ejecutiva, Madrid MCMXII.

pétués pendant plusieurs siècles, dans quelque région de la Péninsule qu'on les étudie, les mêmes assemblages et combinaisons de ronds ou de demi-ronds concentriques, de méandres et de zig-zag, les mêmes stylisations des bêtes, chevaux, oiseaux ou poissons sur lesquelles nous avons attiré l'attention. Tous ces éléments se mêlent et s'associent avec une aisance qu'il n'est plus nécessaire de souligner. Mais l'homme y prend une place de plus en plus large, copié d'après nature ou du moins ayant l'intention de l'être, ou bien stylisé, et chacune de ces représentations nouvelles est une surprise même pour ceux que peut le moins surprendre l'extrême fantaisie du plus ancien art espagnol.

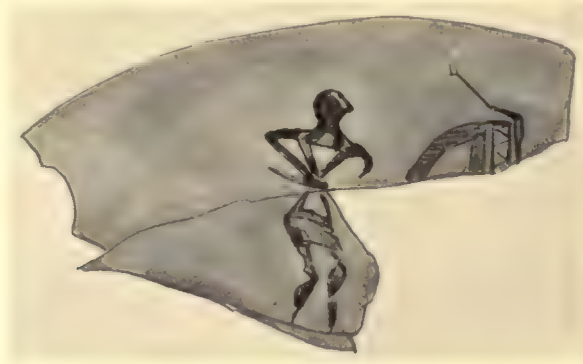


Fig. 32. Tesson numantin.

Qu'on en juge par le choix de fragments que nous avons fait graver ici. Le petit guerrier de la fig. 32, avec son torse et son bassin en triangles, ne nous fait-il pas songer aux femmes de la Laguna de la Janda, que nous avons montrées plus haut, et ne semble-t-il pas continuer la tradition des peintres préhistoriques, en même temps qu'il rappelle la construction des personnages peints sur les

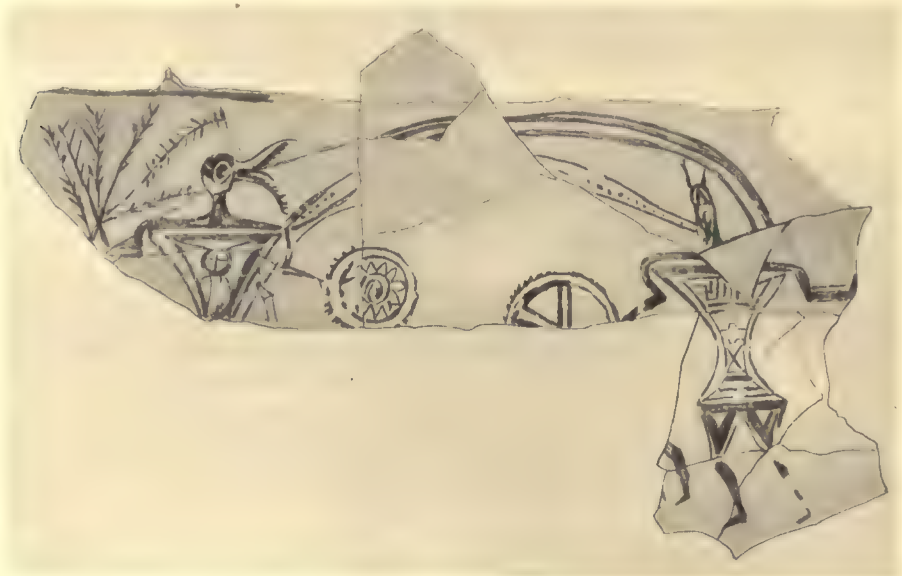


Fig. 33. Tesson numantin.



Fig. 34. Vase ibérique de Numance.

vases attiques du Dipylon? La même forme conventionnelle est celle des deux guerriers de la fig. 33 qui semblent se battre en duel, la rondache au bras. Ce sont des êtres purement géométriques, mais ce qui nous étonne plus encore que la forme de leurs épaules ou de leurs cuisses, ce sont les têtes d'animaux fantastiques que le décorateur leur a données. Sont-ce des casques? Nous ne le croyons pas, mais bien plutôt de ces masques dont à certains jours de fête s'affublaient les Ibères, dont leurs descendants s'affublent encore dans quelques cantons perdus pour quelque cérémonie populaire ou quelque danse. Ici encore nous songeons à ces antiques peintures des cavernes de la Dordogne ou des Asturies où l'on voit des corps d'hommes, surmontés de têtes animales, en souvenir peut-être et en honneur des totems de leurs tribus.

C'est encore une tête d'animal que porte sur ses épaules l'un au moins des deux ad-

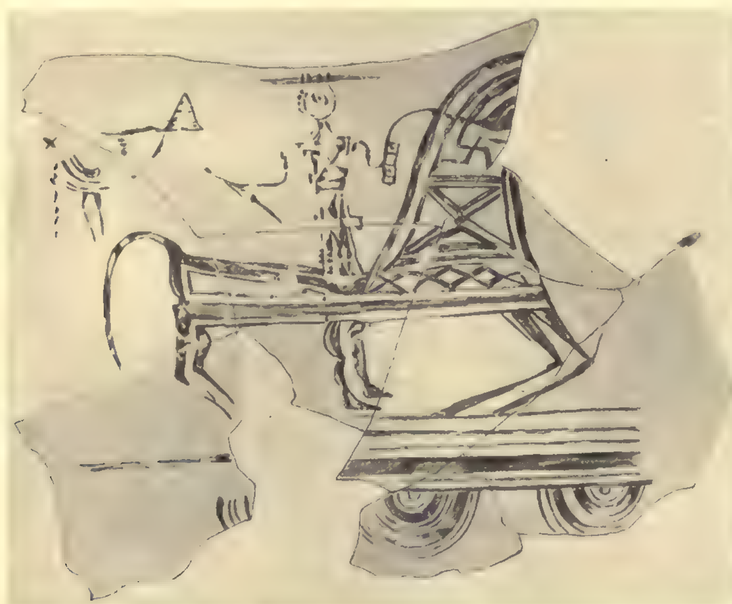


Fig. 35. Vase ibérique de Numance.

versaires de la fig. 34. Mais ici la facture est différente; plus de stylisation, mais une imitation, mauvaise sans doute, voyez les bras et les mains, de la nature vivante, et une sincérité véritable dans la représentation des armes, épées, lances et boucliers. Du reste la fantaisie du peintre se rattrappe dans les extravagants chevaux-oiseaux ou chevaux-poissons (on peut hésiter), ou les chimères prodigieuses que nous renonçons à décrire. Autre facture encore sur un tesson (fig. 35) où l'on voit une espèce de cheval de bois bariolé de losanges, de croix, de svasticas, conduit par un homme aussi irréel, aussi géométrique que lui.

Il faut, pour bien comprendre la céramique de Numance et l'importance des fouilles en ce qui concerne cette industrie, bien se figurer que nous ne citons que quelques exemplaires, et qu'un grand nombre de tessons que M. Mélida à fait dessiner, les choisissant eux-mêmes parmi beaucoup d'autres, mériteraient au même titre d'être ici dessinés et reproduits. Ils prouveraient en particulier que ceux dont nous donnons les images ne sont pas des morceaux de hasard, isolés en véritables phénomènes. Quoiqu'il en soit, ceux-ci suffisent pour établir de toute évidence que la poterie des Ibères, on l'a contesté parfois, est originale, bien à eux, et que dans chaque province, presque dans chaque ville et même chaque bourgade, et dans les régions les plus sauvages, il pouvait y avoir un atelier prospère dont l'art ne devait rien à personne.

A ce propos nous pouvons enfin donner à nos lecteurs l'image d'un vase qui depuis quelques années, était célèbre dans la petite tribu des hispanisants sans qu'on en pût parler avec précision. Il se dérobait et voyageait, jusqu'au jour récent ou grâce à la libéralité non moins qu'à l'habile diplomatie de M. Horace Sandars son sort a été enfin fixé de façon fort heureuse. Le Vase d'Archena est maintenant à Madrid, au Centro de Estudios historicos, où chacun peut l'étudier à son aise, et M. Sandars a eu la bonne fortune, c'était justice, de pouvoir le premier en publier une excellente reproduction.

Elle a paru dans un très bel ouvrage, The Weapons of the Iberians, qui est une des plus importantes contributions qui aient depuis longtemps été données à l'archéologie ibérique [1]). L'éminent ingénieur anglais, qui se double d'un érudit de mieux en mieux informé et d'un critique de plus en plus solide, étudie dans ce livre l'armement défensif et offensif des peuples ibères et l'équipement de leurs chevaux. Ses recherches sur les sabres ondulés du type de la μάχαιρα grecque, connus en Espagne sous le nom d'enses falcati et de Sabres d'Almedinilla (c'est d'Almedinilla que proviennent les premiers connus et les plus beaux) sont surtout d'une grande richesse d'information et d'une grande sureté de doctrine et peuvent passer pour définitives. Or justement, sur le vase d'Archena, l'un des personnages figurés porte un sabre d'Almedinilla à la ceinture. C'est à ce sujet, et incidemment que M. Sandars nous offre une grande photographie du vase et un dessin développé de ses peintures (fig. 36). L'objet mérite une critique détaillée que nous nous proposons d'écrire plus tard, d'autant que notre interprétation diffère parfois de celle de notre ami; contentons-nous ici de remarquer que si dans cette scène de chasse et de guerre il y a des ressemblances certaines avec des scènes peintes sur des vases numantins, le type des personnages, les formes de leurs corps, leurs attitudes, leur armement, de même que le type et le harnachement des chevaux, sont tout différents. On peut dire que l'esprit n'est pas le même, et s'il existe des éléments communs à l'atelier tartessien et à l'atelier arévaque, les décorateurs ont une vision, une idée, une manière distinctes. Ceux d'Archena sont plus réalistes, ceux de Numance plus fantaisistes et plus épris des déformations pittoresques aux-quelles conduit la stylisation. Quand les fouilles de Numance seront terminées, si l'on a eu la chance de découvrir quelque sanctuaire orné de sculptures, on saura si ces divergences de goût et de méthode se bornent à l'industrie décorative ou s'étendent à l'art religieux.

* * *

[1]) Pl. VI et VII. Cf. Anuari del Institut d'Estudis catalans, IV, p. 685, El vas ibérich d'Archena (J. P[ijoan] S.).



Fig. 36. Les peintures du vase ibérique d'Archena.

En dehors des grandes fouilles régulières les trouvailles d'objets ibériques sont rares, on le comprend; nous en pouvons cependant signaler plusieurs qui ne sont pas sans valeur. M. Lenguas y Lazaro a publié dans le Bulletin de l'Académie de l'Histoire [1]) l'image d'une petite idole de bronze trouvée non loin d'une enceinte de dalles plantées droites,



Fig. 37. Idole de bronze de Cozar.

au NNE de Cozar, parti judiciaire de Villanueva de los Infantes (Ciudad Real). L'idole est d'un type connu, toute plate, avec la tête saillante et des semblants de bras sans mains tombant le long du corps. Elle représente une femme nue, très mal construite; sa tête, dont les traits sont indistincts, est serrée d'un bandeau, à moins qu'elle ne porte une calotte à retroussis ou bien un casque. Quant à l'enceinte, M. de Cerralbo y reconnait à cause de ses grandes dimensions un lieu sacré ou un lieu de réunion plutôt qu'un cercle funéraire; mais il y aurait lieu de pousser à fond des fouilles qui sont restées superficielles (fig. 37).

L'idole de Cozar s'est trouvée isolée; au contraire, non loin de Villacarillo et de Baeza, dans la province de Jaen, des paysans ont découvert un vieux sanctuaire ibérique où se sont trouvés par centaines de petits ex-voto de bronze du genre de ceux que M. Sandars a recueillis près de Despeñaperros et fait connaître dans une excellente brochure »Preroman bronze votive offerings from Despeñaperros« (1906) [1]). MM. Cabré d'une part et Sandars de l'autre ont heureusement acquis cette collection du plus haut intérêt, qui risquait de se disperser et de se perdre. Nous attendrons pour en parler comme il convient la monographie du sanctuaire dont M. Cabré et M. Lantier, membre de l'École de Hautes Études hispaniques, avec le concours libéral de M. Sandars, préparent en commun la publication très prochaine. On y suivra avec une vive curiosité les transformations que subit à travers les temps un petit morceau de bronze pour devenir successivement une femme ou un

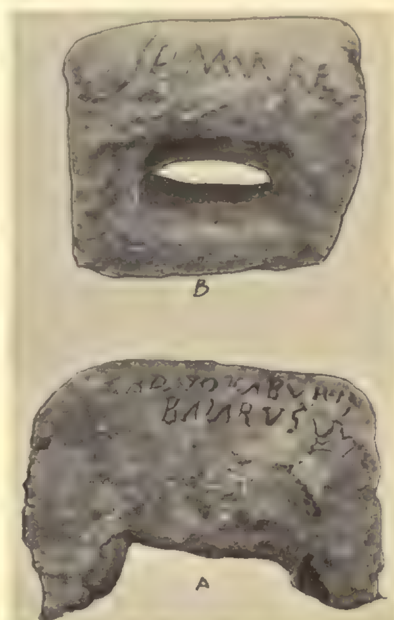


Fig. 38. Animaux ibériques d'Avila.

[1]) Boletin de la Real Academia de la Historia, 1912, II, p. 214. Antonio Lenguas y Lazaro, Un monumento protohistorico en el termino municipal de Cozar. Ibid., p. 218, El marques da Cerralbo, El monumento protohistorico de Cozar.

[1]) La découverte a été signalée pour la première fois dans le Boletin, 1912, II p. 129, par le Marquis de Cerralbo: Estacion arqueologica de Villacarillo.

homme en attitude d'adoration ou de prière, ou en un guerrier tout armé. On y lira de plus l'histoire artistique d'un vieil oratoire depuis sa fondation par quelque tribu néolithique jusqu'à sa ruine à l'époque chrétienne.

La province d'Avila n'a jamais été d'une grande richesse archéologique, peut-être parce qu'elle est d'exploration difficile. Aux âges ibériques les habitants en étaient rudes et peu doués pour les arts. Les toros de Guisando, et tous les monstres si frustes du même genre que l'on peut appeler aussi bien des porcs, cerdos, berracos, que des taureaux, et qui sont dans cette région plus répandus que partout ailleurs, en sont la preuve trop évidente.

A l'époque romaine on avait l'habitude d'utiliser ces animaux, que des inscriptions ad hoc transformaient en monuments funéraires. En voici deux de plus, qui sont entrés au musée d'Avila. L'un (fig. 38, A) porte l'inscription mortuaire

D M S
CADAVO CABURIQ
BALARUS I S E

Il a la tête et les pattes coupées [1]). L'autre est plus grossier encore; sa tête est brisée, mais on voit bien sa queue enroulée sur sa cuisse droite. L'inscription de son flanc est abrégée; on n'a gravé que les lettres D M VARE (fig. 38, B).

A la fin de l'année dernière le P. Fita a apporté une remarquable contribution aux antiquités de ce pays déshérité, en remémorant quelques tessères, ex-voto, ou amulettes de bronze provenant de Cardeñosa, et portant des inscriptions ibériques. L'un de ces objects est inédit; c'est une petite femelle de porc ou de sanglier, plate et découpée, dont la face non inscrite est décorée de lignes brisées en creux. Nous jugeons inutile de reproduire l'inscription, non plus que celles des objets similaires, puisque la langue ibérique n'a pas encore livré son secret; mais on lira avec intérêt les judicieuses remarques que le savant P. Fita fait à leur sujet (fig. 39).

Au même musée se trouvent deux autres textes ibériques, gravés au revers de deux étranges appliques ou ex-voto en bronze



Fig. 39. Tessère de Cardeñosa.

découpé et ajouré provenant de la région des sources du rio Arevalle. Le lieu exact de la découverte est le Hoyo de los Colzadizos de Castrofrio, où se trouvent beaucoup de scories d'une antique mine de cuivre. Elles représentent un personnage debout, les mains



Fig. 40. Bronze ibéro-phénicien (?) du Hoyo de los Colzadizos de Castrofrio.

unies au dessus de la tête, les jambes bancales, le bas du corps caché par une roue cantonnée de quatre ailes en croix (fig. 40). Le P. Fita, à qui nous laissons la responsa-

1) Boletin, 1913, I, p. 529. Fidel Fita, Nuevas lapidas romanas etc., p. 537.

2) Ibid., p. 541. Il existe au Musée d'Avila un autre toro mal conservé, tiré du mur d'enceinte de la ville. Il porte aussi une inscription funéraire fort mutilée (Boletin, 1913, II, p. 233, nº 24. Nuevas Lapidas romanas de Avila (Fidel Fita).

3) Boletin, 1913, II, p. 350, Fidel Fita, Nuevas inscripciones ibericas descubiertas en la provincia de Avila, p. 357, 358.

bilité de l'interprétation de ces figures, comme des inscriptions gravées au revers, y reconnait la divinité solaire des Celtes, Belenus, et rapproche nos bronzes du dieu phénicien Balsamin, identifié au Kronos grec, qui se voit sur des monnaies de Byblos. Déja au Cerro del Berrueco, près de Pont de Congosto, sur la limite d'Avila et de Salamanque, on avait trouvé un bronze analogue, publié plusieurs fois depuis que D. Enrique Ballesteros d'abord, puis D. Juan Facundo Riaño l'ont fait connaitre. Le dieu, si c'est un dieu, a ceci de très particulier que ses bras, ses jambes et son corps sont stylisés en une sorte d'ornement ajouré.



Fig. 41. Monstre ibérique de Baena.

Les nouveaux cerdos ou toros d'Avila nous font songer à un autre animal prodigieux entré tout récemment au Musée archéologique, mais dont nous n'osons pas affirmer l'authenticité. Il provient de Baena, où déjà avait été faite une trouvaille du même genre, mais point suspecte. Cette fois il s'agit d'un carnassier, peut-être d'un loup accroupi, ouvrant la gueule et découvrant des dents terribles (fig. 41). Très bien, trop bien conservé, tout blanc, comme taillé d'hier dans une pierre à peine sortie de la carrière (on affirme qu'il a été raclé sous prétexte de nettoyage), ayant à peine quelques mutilations adroitement placées, il fait à première vue une mauvaise impression. Ajoutons que le style et la facture du loup de Baena sont, à notre sens, un peu trop distincts de ceux des animaux authentiques de la série où il faut le ranger, et en particulier de la lionne sa compatriote, pour qu'on l'y admette sans restriction. Mais d'autre part l'histoire des sculptures du Cerro de les Santos est trop récente et trop probante pour que nous ne gardions pas jusqu'à nouvel ordre, dans le sens favorable ou défavorable, une très prudente réserve.

* * *

Revenons aux grandes découvertes avec les fouilles d'Ampurias.

M. Puig y Cadafalch a écrit pour le bel Annuaire de l'Institut d'Études catalanes un magistral article sur les Temples d'Ampurias, article richement illustré de plans et de photographies [1]). C'est l'œuvre d'un architecte érudit que passionnent les ruines de la triple cité ibéro-gréco-romaine. Il nous transporte dans la néapolis (on sait que la palaeopolis reste enfouie sous les maisons du village, dans la presqu'île de San Martin) presque au point culminant de la colline, à l'angle formé au S. O. par le plus ancien mur d'enceinte. Fait bien curieux, un huitième de la cité était consacré aux dieux; il semble que loin de leur patrie les Grecs aient senti le besoin d'une plus prochaine et plus nombreuse protection divine. M. Puig ne pouvait s'attendre à retrouver parmi toutes les ruines qu'il a mesurées, relevées et décrites, essayant lorsqu'il le pouvait une restauration, le plus important des temples, celui de la déesse éphésienne, patronne des colons de Phocée et partant de ceux de Marseille, car tout naturellement cet édifice avait été construit dans Palaeopolis. Mais il a cru pouvoir identifier le petit sanctuaire d'Esculape ainsi nommé de la grande statue trouvée près de là, que nos lecteurs connaissent. Au contraire un temple plus important, entouré d'un péribole, un double autel à l'air libre, d'autres édicules certainement religieux restent anonymes.

Nous sommes loin de la noble et riche architecture de l'Hellas; point d'édifices aux plans simples mais savants, aux belles lignes pures; point de marbres éclatants taillés et assemblés par des ouvriers artistes; presque point d'ornementation sculptée, presque pas de statuaire; mais de modestes et peu ré-

[1]) Id., ibid.

[1]) Anuari, IV, p. 303.

gulières constructions de pierre, à peine quelques murs appareillés avec soin, des enduits, de rares revêtements de marbre mince, quelques moulures. Pour nous ce ne sont pas les colons qui ont construit leur ville, ni même les monuments qui devaient leur tenir le plus à cœur. De même que les murailles vraiment cyclopéennes, comme on dit, de l'enceinte ont été certainement entassées par des ouvriers indigènes, les Grecs ont fait appel pour leurs temples comme pour leurs maisons aux architectes, aux entrepreneurs, aux ouvriers du pays, et se sont confiés à eux, ne leur donnant que par intervalles des conseils précis. Ou bien il faut admettre que, fils de ceux qui vinrent d'Ionie, ignorant eux-mêmes à peu près tout de la mère-patrie, les commerçants partis pour fonder l'Emporion, le Comptoir, étaient désormais assez indifférents à l'art de l'Ionie et de la Grèce.

Lisons rapidement le plan du temple principal (fig. 42): c'est une sorte d'estrade rectangulaire où donne accès un double escalier latéral, ici de trois, là de six degrés. Ce dernier semble même rapporté postérieurement, car il se raccorde mal aux lignes fondamentales du plan. La surface de ce socle indique une division en deux salles inégales, naos et pronaos; deux saillies, aux deux coins de la façade principale (le sanctuaire est très nettement orienté de l'Est à l'Ouest) marquent des sortes d'antes. Un portique, ayant sept colonnes sur les petits côtés et un nombre indéterminé sur les grands, entourait la construction, et un péribole clos, formé au sud par le mur même de la ville, complétait l'ensemble. Cette enceinte était assez vaste, 23 m 50 sur plus de 45, et le temple très modeste, environ 7 m sur 10 m 60, n'en occupait que la moindre partie.



Fig. 42. Temple d'Ampurias.

M. Puig restitue le plan sous forme de temple in antis n'ayant que le naos et un pronaos ouvert au toit soutenu par six colonnes dont deux en retour arrière. Il ne nous semble pas que les données des fouilles autorisent bien nettement ce parti, et de même les ressemblances de l'édifice d'Ampurias avec le temple de Mercure et celui d'Isis à Pompéi ne nous frappent pas comme lui. Quoiqu'il en soit, la construction était relativement soignée, quoique l'appareil fût très modeste, avec un souci

certain des belles moulures simples. Les fûts des colonnes du portique sont lisses, grèles et sans trace d'*entasis*, et les chapiteaux n'ont ni la force que donne l'écrasement de l'échine archaïque, ni l'élégance ferme de l'époque classique. N'oublions pas que M. Puig, faisant état d'une inscription trouvée non loin du temple, et qui est peut-être une dédicace à Sérapis, songe à affecter le sanctuaire à ce dieu. Nous préférerions croire que l'inscription provient de la ville romaine.

surtout de tessons à figures noires et à figures rouges sans qu'on puisse signaler aucun morceau saillant [1]). Les plus intéressants sont ceux où se lisent des grafites en langue grecque, ici ⅃INHTΩN en belles lettres du V[e] siècle, là encore NIΔIΨANTI [2]). Sur une anse d'amphore est empreint le cachet TIMOYΣ, sur une autre

ΕΠΙΑΥΤΟ
+ΡΑΤΕΥΣ
////////// ANIOY [3])

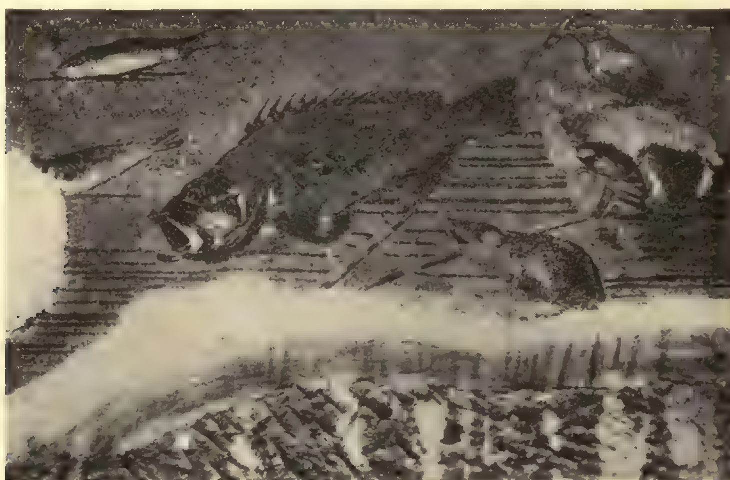


Fig. 43. Mosaïque d'Ampurias.

Le déblaiement des rues et des maisons de *Néapolis* s'est continué en 1912 et 1913, et déjà la promenade dans les quartiers nouveaux est pleine de surprises et d'utiles leçons. Mais le plan n'en est ni dressé ni publié encore, et nous attendrons pour en parler que les travaux, plus avancés, soient mieux connus [1]).

Quant aux trouvailles d'objets, elles furent assez rares [2]). La céramique grecque a fourni son contingent annuel de vases et et sur des fonds de vases, au revers, ΔΕΜΩΝΕΚΟΛΕΣΗ, ΑϘΜΓΛΡΡΟ, ΑΛΕ [4]).

Mais ce qui a beaucoup plus de valeur, c'est un petit autel au corps rond cannelé, à la base s'évasant en cloche, à la tête ornée de jolies volutes ioniques; une petite plaque de revêtement en marbre, malheureusement incomplète, où était sculpté en relief un sphinx ou un griffon passant, de bon style grec, une vigoureuse antéfixe d'angle en

[1]) Signalons: Manuel Cazurro, *Guia ilustrada de las ruinas de Ampurias y Costa brava catalana*, La Escala (Gerona) s. d. C'est un petit livre excellent, très bien illustré. M. Cazurro a pris une très grande part aux fouilles d'Ampurias, et le mot *Guia*, dans l'espèce, n'est pas assez prometteur.

[2]) Anuari IV, p. 671 et s. *Cronica de les escavacions d'Empuries.*

[1]) Ibid., fig. 3—16.

[2]) Ibid., fig. 19.

[3]) Ibid., fig. 17, 18. Les copies et transcriptions d'inscriptions grecques sont toujours déplorables dans l'*Annuaire*, et font tache dans une aussi savante publication. Nous préfererions une simple photographie.

[4]) Ibid., fig. 20. Le grafite n$_0$ 2 est transcrit aussi (sous les initiales Cl. N. d'O.) ἄκλαρ' ἀκρῶ = pobre, escolta! (!!)

pierre, et trois têtes de lions archaïques en terre-cuite. Ces dernières proviennent sans doute de la frise de l'un des temples, et l'une surtout est d'un beau caractère [1]).

Donnons une attention spéciale à un lot d'armes rencontré près d'une tour de la muraille et comprenant 1406 balles de frondes en plomb, quelques-unes avec inscription, 54 grosses pointes de traits de baliste en fer,



Fig. 44. Fragment de verrerie romaine de la Mare de Deu de la Salud.

et surtout la carcasse de fer d'une catapulte romaine. Au dire des spécialistes, c'est la première fois qu'apparait un monument aussi important pour l'histoire de l'artillerie antique, et il donnera certainement lieu à des travaux très intéressants et très neufs [2]).

Mais nous devons surtout admirer une ravissante petite mosaïque (fig. 43) qui, arrachée dès l'antiquité à quelque riche atrium, bouchait l'ouverture d'une citerne. Elle est d'un travail extrêmement fin et délicat, de vives couleurs nuancées avec beaucoup d'adresse; on y voit un gros poisson, bouche ouverte, nageoires hérissées, deux poissons plus petits, allongés et vifs, les cornes d'une langouste, une murène et, sur un rocher saillant où grimpe un crabe, un joli martin-pêcheur tenant au bec une crevette. C'est le triomphe de cet art décevant, à notre avis trop prisé, qui par exception seulement a produit des œuvres belles.

Voilà les débris dont s'enrichit chaque jour le Musée de Barcelone, juste récompense des efforts intelligents que font les membres de sa Junta directrice.

La Catalogne du reste recueille partout avec un soin pieux les restes de son passé préchrétien aussi bien que chrétien. L'Anuari, dont l'ampleur et le grand mérite excusent les retards, nous tient au courant des moindres recherches, des moindres fouilles dont il a connaissance, et des acquisitions principales des musées.



Fig. 45. Petit bronze de Saint Martin de Malda.

C'est ainsi qu'il nous résume les fouilles exécutées près de Sabadell, à l'ermitage de la Mare de Deu de la Salud, dans un établissement romain assez peu défini. La céramique et d'autres objets recueillis formeront le noyau d'un musée local; nous y remarquons deux beaux morceaux de verre décorés l'un d'une frise de quatre soldats courants, l'autre (fig. 44) d'une originale tête de vieillard [1]).

[1]) Anuari, IV, p. 308, fig. 5; p. 310, fig. 10; p. 313, fig. 18; p. 314—15, fig. 21, 22, 23.

[2]) Ibid., p. 671, fig. 1 et 2. Nous recevons au sujet de la machine de guerre un intéressant article, Frankfurter Zeitung, 29 avril 1914, W. Barthel, Die Catapulta von Emporion, Das erste römische Geschütz gefunden.

[1]) Anuari, IV, p. 679, Excavacions a Sabadell.

A Reus, d'où l'on connaissait déjà de belles mosaïques, on a retrouvé et déblayé deux fours de potiers près desquels gisaient des récipients grossiers, sans ornements, destinés sans doute à des usages rustiques. Près de Saint Martin de Malda, sur la limite de la Segarra et de l'Urgel, la charrue a mis au jour un fragment d'une grande mosaïque



Fig. 46. Statue de Tarragone.

à ornements géométriques qu'une fouille acheva bientôt de découvrir, permettant ainsi de recueillir beaucoup de céramique encore inédite. Enfin à Salsona, autre trouvaille d'un four céramique et d'une belle collection de moules et de fragments de vases romains à reliefs parmi lesquels gisait par hasard un petit ornement de bronze représentant la lutte ou le jeu de deux chiens (fig. 45). L'œuvre est de valeur secondaire, mais la facture en est intéressante, et le contraste du barbet poilu et de son mince adversaire est amusant et spirituel [1]).

Nous ne pouvons quitter l'Anuari sans

[1]) Ibid., p. 684. fig. 34.

signaler le très important Inventaire des sculptures de la Tarraconnaise romaine par M. Albertini, ancien membre de l'École de Hautes Études hispaniques [1]). Il deviendra le premier fascicule d'un vaste Corpus auquel l'École travaille avec activité; il a pu s'établir rapidement et se présenter en beauté grâce à la généreuse collaboration de l'Institut catalan, à qui la primeur devait en être réservée. Des 262 statues ou bas-reliefs que l'auteur a réunis, étudiés, photographiés, un très grand nombre étaient restés inédits; il ne rentre pas dans le cadre de cette Chronique de signaler les sculptures dont la découverte est antérieure à 1912, mais nous retiendrons la grande statue de femme drapée déterrée tout récemment à Tarragone, sur l'emplacement des Thermes, par M. Navarro (fig. 46). La tête et la main gauche manquent; elles étaient sculptées à part; mais le corps est bien conservé. Les plis de l'ample manteau où s'enveloppe la matrone sont trop abondants, un peu trop cassés et secs; l'œuvre cependant, de bonne facture romaine, se classe parmi les pièces de choix du riche musée qui l'a reçue [2]).

Passons de Catalogne en Aragon, et faisons halte à Saragosse. En pleine ville, dans la rue Alfonso I, D. Mariano Ena, faisant exécuter des travaux dans sa cave, tomba sur une grande mosaïque qui est, croyons-nous, la plus artistique de l'Espagne avec celle d'Ampurias dont nous avons parlé tout à l'heure. Elle n'a pas l'extrême finesse ni l'éclat de cette dernière, mais elle vaut plus par le sujet. Dans un cadre formé par un bandeau décoratif où se mêlent des médaillons allégoriques, on voit s'avancer Bacchus et son cortège. Le dieu, amplement vêtu à l'orientale, le torse pris dans une peau de panthère, est debout sur son char traîné par deux tigres royaux; le thyrse à la main, il guide son attelage. Une femme, Ariane

[1]) Anuari, IV, p. 323 et s. Eugène Albertini, Sculptures antiques du Conventus tarraconensis.

[2]) Boletin Acad. Hist., 1912, I, p. 460. A. del Arco, Hallazgo arqueologico en Tarragona. — Anuari, IV, 472, 473, fig. 300—302. Sous la plinthe de la statue est gravée, en lettres irrégulières et peu profondes, une inscription d'une lecture très douteuse.

sans doute, mais le mauvais état de la mosaïque en cet endroit ne permet pas de préciser, est aussi debout sur le char à côté de son amant divin. Près du char, en arrière-plan, marchent un faune couronné de pampres et une bacchante; devant le char Pan, aux cornes et aux pattes de bouc, sautille, guidant les tigres; aux branches basses d'un gros arbre s'accroche l'étoffe d'une tente. M. Mélida, qui décrit la mosaïque, en loue la technique très savante; les cubes de pierre sont très petits, disposés avec beaucoup d'habileté, et précisant un dessin net, ce qui est rare, avec un coloris très nuancé. La composition est d'ailleurs fort belle dans sa simplicité. Bacchus et Ariane ont de nobles attitudes; les autres personnages et les tigres du pittoresque, du mouvement et de la vie. Sans doute le mosaïste a-t-il brillamment interprété selon les ressources de son art une composition célèbre (fig. 47) [1].



Fig. 47. Mosaïque de Saragosse.

Avec les mosaïques, M. Ena a eu la bonne chance de trouver un petit groupe de marbre qui, selon M. Mélida, devait décorer une fontaine (fig. 48). Ce sont deux jeunes femmes demi-nues, l'une assise sur un rocher, l'autre par terre, à ses genoux. Les deux sœurs, deux nymphes sans doute, sont familièrement unies dans une gracieuse pose. Le motif a du charme, les nus ont de la saveur, et les draperies se plissent avec une louable simplicité; mais les mains et les pieds paraissent bien mal dessinés et modelés, et nous craignons que la photographie (nous n'avons pas vu l'original) n'ait flatté le modèle. Le groupe n'en reste pas moins un bon spécimen de la sculpture décorative en Espagne, et la perte des deux têtes est des plus regrettables [1].

* * *

Parlons maintenant des fouilles de Merida, la grande Colonia Emerita, que les anciens appelaient la Rome espagnole. M. Mélida et ses collaborateurs, en particulier D. Maximiliano Macias, font là plus de besogne que de bruit. Le déblaiement de la scène du théâtre a suivi celle des gradins et de l'orchestre que nous avions relatée il y

[1]) Boletin, 1914, I, p. 92. J. R. Mélida, Antigüedades romanas descubiertas en Zaragoza, pl. IV.

[1]) Ibid., pl. V.



Fig. 48. Groupe en marbre de Saragosse.



Fig. 49. Théâtre de Merida.

a deux ans. Il ne reste plus pour la campagne prochaine qu'à découvrir quelques dépendances sur les côtés et en arrière de la scène, et la façade du côté de la ville.

L'ensemble de la ruine ainsi dégagée est superbe et nous montre maintenant le théâtre le mieux conservé de l'Espagne. Une restauration graphique et peut-être une restauration réelle, du moins partielle, est maintenant possible, mais il y faudra procéder avec beaucoup de réflexion parceque dès l'antiquité l'édifice a été remanié et modifié plusieurs fois. Construit, dit-on, par Agrippa vers l'an 16, l'édifice fut repris sans doute par Trajan et restauré par Hadrien après un incendie. C'est à ce moment qu'il dut être le plus beau et le plus somptueux, couvert de sculptures décoratives et peuplé de statues de bon style classique. Mais sous le règne de Constantin la scène fut restaurée, agrandie peut-être et ornée de marbres sculptés d'un style plat et sec vraiment byzantin. Il résulte de ces remaniements et de ces styles superposés des confusions dans le plan et dans la décoration que même les spécialistes auront quelque peine à démêler. Pour le moment il faut se contenter de jouir de l'opulent spectacle de la cavea profonde et des marbres étincelants en belle lumière dans le désordre pittoresque de l'orchestre et de la scène (fig. 49).



Fig. 50. Pluton de Merida.

L'œil s'arrête avec plaisir à de magnifiques chapiteaux corinthiens dont certains portent sur l'abaque le nom ou la marque des ouvriers grecs qui les sculptèrent, et à de riches corniches et frises qui peuvent lutter, par la sûreté du dessin avec ce que l'on connait de meilleur en ce genre. Quelques statues, qui n'ont pas encore rejoint au musée la grande Cérès ou Junon trouvée en 1911, sont encore des œuvres de prix; la plupart sont malheureusement très mutilées. Trois statues d'empereurs vêtus de la cuirasse à reliefs, Auguste, Trajan et Hadrien peut-être, si elles étaient complètes, prendraient place parmi les plus heureux modèles de ces portraits officiels. Un torse d'homme,

M. Mélida pense à Esculape, est modelé avec vigueur. Mais surtout on remarque un Pluton (fig. 50) haut de 2 m 25, dont le corps drapé est trop bas et lourd, mais dont la tête a de la majesté, et une jeune femme en qui M. Mélida, se rappelant la Cérès, reconnaitrait volontiers Proserpine (fig. 51). Taillée dans un très beau marbre, elle vaut par l'abondance, la souplesse et l'élégante disposition des plis de sa robe et de son manteau qui dégage l'épaule, le sein et le bras droits; ce bras est nu, et quoique d'un modelé un peu rond, fait un agréable effet, atténuant par sa tache lisse et blanche l'austérité du costume. Ce raffinement donne une impression de jeunesse, presque de coquetterie, qui charme et fait passer sur des imperfections trop réelles de l'œuvre. La tête manque, ainsi que le bras gauche, sans qu'on ait grand espoir de les retrouver, car la fouille touche à sa fin [1]).



Fig. 51. Statue du théâtre de Merida.

Dès qu'elle sera terminée nous espérons que M. Mélida s'attaquera à l'amphithéâtre qui touche presque le théâtre, et dont les gradins et l'arène doivent être aussi bien conservés que la cavea et l'orchestre de l'édifice voisin. A moins que l'on ne préfère aborder tout de suite le terrain qui sépare le théâtre de la nouvelle Plaza de Toros, car c'est la partie du Cerro de San Albin où l'on peut le mieux retrouver d'intéressants monuments religieux.

On sait déjà que les travaux de substruc-

[1]) Pour le théâtre, voy. Boletin, 1913, I, p. 158. J. R. Mélida, Las excavaciones de Merida, Ultimos hallazgos; Museum, 1913, p. 158. — J. R. Mélida, Excavaciones de Merida, El teatro romano.

tions de cette arène tauromachique ont fait découvrir depuis 1902 six statues provenant d'un Mithraeum. Nous eûmes alors la bonne fortune de les faire connaître le premier. En 1913 ces travaux longtemps interrompus ayant été repris, amenèrent la trouvaille de huit statues ou têtes nouvelles, en même temps que des têtes et des fragments des statues anciennes; le musée de Merida a heureuse-



Fig. 52. Mercure de Merida.

ment recueilli tout ce précieux ensemble, si important pour l'étude du culte de Mithra en Espagne, et particulièrement dans la colonie. M. Mélida vient d'écrire cette étude en un article très documenté où il donne de bonnes gravures de toutes les sculptures [1]). Nous-mêmes nous y essayons, à un point de vue un peu différent, dans un article qu'imprime actuellement la Revue archéologique. Il serait trop long d'énumérer ici et de décrire ces sculptures, et ce n'est pas le lieu de dire ce qu'elles confirment ou enseignent de nouveau relativement au culte de Mithra; contentons-nous d'en citer et d'en reproduire deux qui nous paraissent les meilleures de la série.

D'abord un Mercure assis sur un rocher,



Fig. 53. Mithra de Merida.

ayant près de lui sa grande lyre, où se lit l'inscription:

ANN . COL . CLXXX
INVICTO DEO MITHRAE
SACR
C . ACCIVS HEDYCHRVS
PATER
A. L. P.

Si l'art de la statue est banal et médiocre, la statue a du moins le mérite d'être datée par cette dédicace; elle fut exécutée en l'an 155 de notre ère. Celui qui la dédia, C. Accius He-

[1]) Boletin, 1914, I, p. 439, Cultos emeritenses de Serapis y de Mithra.

dychrus, était déjà connu par une autre libéralité de ce genre, une statue de l'Océan (M. Mélida y voit le fleuve Anas, mais nous croyons qu'il se trompe) qu'il offrit un peu plus tard à Mithra, lorsque de la dignité de Pater, il s'éleva à la dignité suprême de Pater Patrum (fig. 52).

La date du Mercure, on le comprend, est de grande valeur pour l'histoire du sanctuaire et aussi des œuvres d'art qui s'y trouvèrent



Fig. 54. Tête grecque de Grenade.

réunies. Parmi elles nous devons citer deux statues du dieu lui-même, l'une où il est représenté nu, ayant près de lui un petit lion, image qui diffère du type classique, l'autre où il porte son costume oriental ordinaire (fig. 53) [1]). Ces icones viennent avec bonheur s'adjoindre aux statues si curieuses d'Eon ou Kronos trouvées en 1902 et que nous n'avons qu'à rappeler.

Enfin on sait que presque toutes les divinités du Panthéon gréco-romain avaient des rapports plus ou moins étroits avec Mithra et pouvaient se grouper autour de lui dans ses grottes; aussi ne sommes-nous pas étonnés que les fouilles de la Plaza de Toros nous aient livré avec les précédentes effigies d'autres divinités, par exemple deux Vénus, et une tête de Sérapis, dont le culte était peut-être lié à Merida avec le sien [1]).

Toutes ces sculptures, sauf cette dernière tête, sont de style très médiocre, très provincial, si l'on ose dire, quoique peut-être sorties de la main d'artistes grecs ambulants, et si elles sont de très utiles documents, elles ne contribueront pas autant que le théâtre et ses marbres décoratifs à attirer les touristes à Merida.

M. Mélida a joint aux trouvailles du Mithraeum une tête de femme provenant d'une autre partie du Cerro de San Albin déterrée au mois de février de cette année. C'est un portrait de dame romaine, et nous doutons qu'elle se rattache au Mithraeum. Elle vaut par le caractère très personnel des traits et surtout par la technique des boucles étagées en triple rangée autour du front; c'est exactement le système des boucles en colimaçons de nombre de têtes grecques archaïques, et nous avons là, croyons-nous, une application fort rare, sinon unique, de sculpture archaïsante.

Cette tête nous rappelle qu'à la récente exposition de Grenade, en 1912, on a pu voir une magnifique tête archaïsante d'homme barbu. Nous reproduisons l'image (fig. 54) qui en a été donnée dans le Museum sans que le texte en fasse mention. Nous ne savons donc ni d'où elle provient, ni quel en est le possesseur; même il ne nous est pas possible de bien distinguer sur la photographie s'il s'agit d'un original ou d'un moulage [2]).

Un autre portrait romain de Merida a été récemment publié; il est moins intéressant

---

[1]) Sur la plinthe du Mithra on lit l'inscription suivante (en une seule ligne):

INVICTO SACRVM C. CVRIVS · AVITVS · ACCI · HEDYCHRO · PA · ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ ΕΠΟΙΕΙ.

[1]) Nous signalons avec plaisir une brochure très bien faite et bien illustrée de M. Maximiliano Macias Llanes, Merida monumental y artistica. Elle est très précieuse pour l'histoire de la ville et des fouilles, auxquelles l'auteur a eu une part importante.

[2]) Museum, 1912, Diego Marin, Exposicion de arte Historico. Granada, p. 246 (Busto Griego). Le nez paraît restauré.

quoiqu'ayant assez de réalisme. Il orne, sculpté en assez haut relief, le monument funéraire d'Antonius Saturninus et d'Ulpia Juniana, dont l'originale épitaphe a depuis longtemps d'ailleurs occupé les épigraphistes, car la pierre est connue depuis 1894. Ulpia Juniana était figurée près de son mari, mais sa tête a été brisée. Le bas-relief appartient au Duc de Santa Lucia (fig. 55) [1]).

* * *

de la ville, entre la Tour de l'hommage et l'angle Sud-Est. Ce sont des dalles de pauvre granit, arrondies par le haut; dans le demi-cintre qui est parfois un peu creusé, sont gravés tantôt un, tantôt deux bustes informes. Ce sont de simples silhouettes grossières; les traits sont à peine indiqués, quand ils le sont; au-dessus des bustes un cercle plus ou moins grand ou un croissant figurent des astres. Les épitaphes sont inscrites au dessous, et la gravure n'en est pas



Fig. 55. Portrait funéraire de Merida.

Mentionnons maintenant les plus intéressantes des inscriptions qui ont été publiées au cours du dernier biennium. Comme il y a deux ans nous laissons de côté les épitaphes qui n'ont qu'une valeur d'onomastique, bien qu'elles puissent être très utiles un jour à ceux qui s'acharneront au déchiffrement de la langue des Ibères; mais nous noterons celles qui sont gravées sur des stèles ornées [2]).

Les plus curieuses, à cause même de leur grande barbarie, se trouvent au Musée d'Avila, ayant été extraites de la muraille

[1]) Boletin, 1913, I, p. 85. Fidel Fita, Un sarcofago romano, bisomo, de Merida.

[2]) Citons pourtant l'épitaphe d'un villicus des mines de Sisapo (Almaden) qui s'appelait Epaphras (Boletin, 1913, II, p. 280).

moins rude; les noms ont un cachet particulièrement sauvage Avonnus, Abana, Elcia, Mosarice, Dubiterus, Monova etc. La fig. 56 donnera une idée suffisante de ces monuments horribles [1]).

[1]) Boletin, 1913, I, p. 529 et s. Fidel Fita, Nuevas lapidas romanas de Santisteban del Puerto, Berlanga (Badajoz), Avila y Retortillo (Salamanca).

Signalons en passant une pierre funéraire de Puebla de Arganzon (Burgos), dont l'inscription est banale, mais la stèle, si le dessin reproduit fig. 57 est exact, est curieusement creusée d'une sorte de porte »arabe«. Elle peut donc être de grande importance pour l'histoire de l'architecture (Boletin, 1914, I, p. 176. Federico Baraibar, Lapidas de Puebla de Arganzon y Laguardia). L'éditeur pense qu'il pourrait bien être question d'une sorte de buste féminin. Le dessin ne permet pas de

Nous transcrivons ici l'inscription d'un sarcophage nouvellement déterré à Tarragone; elle donne une idée de la poésie funéraire en Espagne à la fin du II[e] siècle; elle est pleine de bonnes intentions, mais nous ne nous risquons pas à séparer ni à scander ces naïfs hexamètres [1]).

D(is) M(anibus) Aur(eliae) Paulinae filiae. O crudele funus! Qui nunc attigit mihi e(st) renovatus, o dolor! dolueram fratri simulq(ue) sorori. Nunc lugeo, filia, pariterq(ue) sane comes eo. Jam placide posita Lethes in morte quiesce, junctaq(ue) tumulo fratri pariterq(ue) sorori. Vixit an(nos) XX... etc.

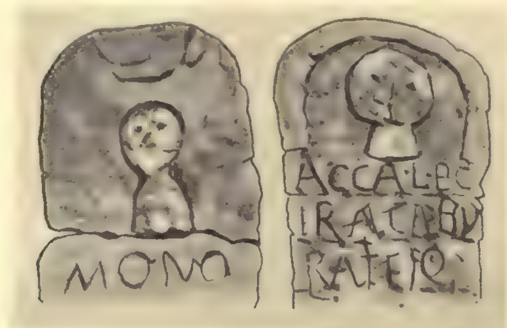


Fig. 56. Stèles funéraires d'Avila.

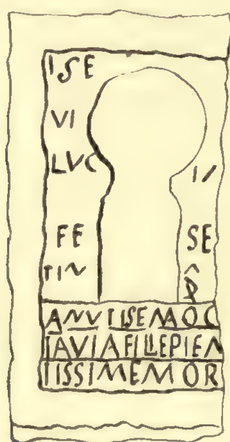


Fig. 57. Stèle de Puebla de Arganzon.

Les dédicaces aux dieux ont plus de valeur, mais elles sont assez rares. Tantôt il s'agit de divinités romaines, comme Jupiter Solutorius, à Gallegos de Argañan (Ciudad Rodrigo) [1]). L'inscription, qui se trouve à l'église paroissiale est ainsi formulée

VITULUS
ARREINI.F.
IOVI.SOL
VTORIO
V. S. A. L.

Ce Jupiter était déjà connu par d'autres dédicaces lusitaniennes.

A Arroyo del Puerco (Badajoz) Tongus, fils de Boutus, a consacré un autel à Vesta, dont le culte s'est jusqu'ici montré rare en Espagne [2]); à Uxama (Osma), un soldat de la VII[e] légion a consacré un autel à la Fortune [3]).

Tantôt il s'agit de divinités locales sur lesquelles nous sommes en général très mal informés. De Talavan (Caceres) provient la stèle que reproduit notre fig. 58; l'inscription est la suivante

dire si la pierre a été découpée dans l'antiquité ou récemment. De toute façon, bien que la stèle soit rognée à gauche, l'épitaphe est complète.

[1]) Boletin, 1914, I, p. 199. Fidel Fita, Lapida iberica de Cabanes y romanas de Almenara, Villareal y Tarragona.

[1]) Boletin, 1913, I, p. 179. Fidel Fita, Caliabria romana (Epigrafes romanos). Cf. C. I. L. II, nos 744, 745.

[2]) Boletin, Ibid. p. 438.

[3]) Ibid. 1913, II, p. 154. Manuel Lago y Gonzalez, obispo d'Osma, Nueva inscripcion romana de Osma.

MUNIDIEBE
ROBRIGAE
TOVDOPALA
NDAIGAEAM
MIABOVTEA

qu'il faut lire Munidi Eberobrigae Toudopalandaigae Ammia Boutea[1]). On connaissait déjà le nom Tongoenabiagus, mais la déesse Munis ou Mounis Toudopalandaiga est nouvelle. Son image,



Fig. 58. Ex voto de Talavan.

qui est horriblement sculptée au-dessus de la dédicace, permet peut-être d'y voir une de ces Déesses-Mères, de ces Matres, dont il y a tant de souvenirs épigraphiques, particulièrement en Lusitanie et dans le Nord de l'Espagne. Justement il a été récemment publié un petit ex-voto dédié Matribus Useis. Ce dernier mot est une épithète géographique, et désigne quelque lieu ou quelque source d'Alava, comme le mot Eberobriga du texte précédent se rapporte probablement à la ville antique qui est devenue Talavan.

[1]) Ibid., 1914, I, p. 304. Fidel Fita, Nuevas inscripciones ... de Talavan y Merida.

De même la dédicace aux Aquae Elete(n)ses qui étaient honorées à Retortillo (Ciudad Rodrigo) fait probablement allusion au rio Yeltes, dont le nom prend au Moyen-Age la forme Heltes[1]).

Citons encore l'ex voto de L. Tetius Seticnas, trouvé à Garlitos (Badajoz) à la Grande Mère des Dieux, qui lui était apparue en songe[2]).

En dehors des textes funéraires et religieux nous n'avons à mentionner qu'un milliaire trouvé à Rabade (Lugo)[3]), l'offrande d'une statue d'argent pesant cent cinq livres faite par la colonia romulensis, c'est à dire par les habitants d'Hispalis, à Matidia Augusta. L'inscription a été



Fig. 59. Pierre de Belver.

découverte casuellement à Séville dans des terrassements de la Cuesta del Rosario, et est entrée au nouveau et curieux musée que M. et Mad. Whishaw ont récemment installé dans cette ville et dont ils font les honneurs avec la plus gracieuse courtoisie[4]).

[1]) Ibid., 1913, I, p. 524.
[2]) Boletin, 1912, II, p. 136 (Fidel Fita).
[3]) Boletin, 1912, I, p. 367, Marcelo Macias, Nuevo miliario romano. C. Caesar, divi Aug(usti) pronepos, Augustus, Pont(ifex) Maxi(mus), trib(unicia) pot(estate) III. Cos. III. P(ater) P(atriae). L'indication de distance manque.
[4]) Boletin, 1914, I, p. 189, Discubrimientos arqueologicos occurridos en Sevilla (Antonio Blazquez).

Enfin nous n'aurions garde d'oublier l'épigraphe gravée sur une espèce de chaudron en cuivre rouge trouvé à Ponte Puñide, non loin de Compostelle; voici la transcription qui a paru sous les initiales du R. P. Fita [1]):

Modii l(ex) juxta sacram jussi(on)em dominorum nostrorum Valentiniani Valentes (sic) et Gratiani invictissimorum principum jubente Mario Artemio v(iro) c(larissimo) a(gente) vic(es) Prefecti p(raetorio) cur(antibus) Potamio et Quintiano Principalibus.

Nous terminerons cette assez pauvre énumération par deux inscriptions amoureuses; l'une est gravée sur un anneau d'or trouvé à Merida; elle est grecque, et ainsi conçue

ΠΑΝΧΑΡΙ (à l'intérieur)
ΨΥΧΗ ΟΥΙΝΙΚΙΑΝΑΜΙΑ (à l'extérieur).

Il faut traduire sans doute Πάνχαρι ψυχὴ Οὐινικιάνα μία et il est curieux de retrouver la même idée sur le cachet d'un autre anneau, tout récemment publié, de Badajoz. Les mots sont latins, mais les noms propres sentent le grec:

H .
ALYPIO
LIS VITA
M .

Le Père Fita lit: H(ave) Alypio lis vita m(ihi) [2]).

* * *

Les circonstances politiques, et aussi des dissentiments graves entre les archéologues, des à coups dangereux dans l'organisation des musées, semblent avoir entravé l'activité archéologique du Portugal. Portugalia ne paraît plus depuis longtemps; O Archeologo Português paraît encore, mais avec de bien longs retards. Les nouvelles que nous donne M. Leite de Vasconcellos, et qu'il est seul à nous donner, sont de vieilles nouvelles lorsqu'elles nous arrivent.

Dans les numéros parus de 1911 et de 1912 il est encore assez souvent question de stations préhistoriques, mais nous ne nous aventurons à parler ici de préhistoire que si nous rencontrons des monuments ou des objets ayant un caractère artistique.

En fait de sculpture nous n'avons noté qu'un petit bêlier de bronze trouvé à Roios, à trois kilomètres au nord de Villaflor, au bord de la petite rivière Brava affluent droit de la Villariça, affluent elle-même du Sabor. Ce bêlier, qui a été donné au Musée de Bragance, n'est pas le premier de son espèce; il est debout sur une plinthe peu épaisse audessous de laquelle est un tenon. Il lève un long cou, sa tête n'a que de toutes petites cornes; le travail en est rapide et mou [1]).

En fait d'épigraphie il n'y a à signaler qu'un petit parallélipipède de pierre haut de 0 m 15 et épais de 0 m 035 dont l'usage est incertain. M. F. Alves Pereira songe à voir dans cet objet unique un poids de tisserand ou une tessère d'esclave. Autour de la tête légèrement arrondie au sommet courent sur les quatre faces les lettres du mot ALLIANI (fig. 59). (Musée ethnographique de Lisbonne.)

La provenance de cette pierre est la région de Belver. De même provenance sont deux inscriptions funéraires assez mal lisibles et sans intérêt [2]).

Plus dignes d'attention sont deux pierres trouvées à Moreira (Paroisse de Santa, Conseil de Nella) creusées de plusieurs cavités de profondeur distincte et communiquant entre elles. Celui qui les a découvertes et dessinées, M. Fortes, les explique comme des pressoirs d'huile très primitifs, et peut-être avec raison. Les olives auraient été pressées et pilées dans l'une des cavités et l'huile se serait écoulée dans l'autre [3]).

---

[1]) Boletin, 1914, I, p. 460, El modio de Ponte Puñide.

[2]) Ibid., 1912, II, p. 511—513 (Fidel Fita). Citons en passant l'inscription

ΘΕΟΙΣ ΚΑΤΑ θεοῖς κατα[χθονίοις]

qui se lit sur une patère de barro saguntino à long manche terminé en tête de serpent, trouvée à El Guijo de los Pedroches (Sierra Morena), dans un tombeau (Boletin, 1912, II, p. 221).

[1]) O archeologo português, 1911, p. 48, Albino Pereira Lopo, Uma excursão archeologica a Roios (fig. 1).

[2]) O archeologo português, 1912, p. 272, fig. 1. F. Alves Pereira, A antiguidade en Belver.

[3]) Ibid., 1911, p. 26. Tenente M. Fortes, Lazares moiros.

Nous aurons tout dit quand nous aurons cité l'article de la Revue archéologique où M. Mesquita de Figueiredo passe en revue un certain nombre de monuments et de ruines inconnus ou peu connus de l'époque romaine, murailles de villes, ponts, arcs, établissements à salaisons, habitations, temples, dont il donne le plus souvent de très bonnes et très pittoresques photographies [1]). Une pareille enquête, même rapide et sommaire, est d'une très grande importance et mériterait d'être poursuivie et amplifiée. Quel dommage que MM. Leite de Vasconcellos et Mesquita de Figueiredo, actifs tous les deux et également passionnés pour les antiquités de la noble et belle Lusitanie, au grand désavantage de la science et de leur bonne renommée, opposent leurs forces au lieu de les unir!

Bordeaux. Pierre Paris.

Frankreich.

Unser Berichterstatter, Herr E. Michon, hatte auch für dieses Jahr uns bereitwilligst einen Bericht über die archäologischen Funde in Frankreich in Aussicht gestellt; das Manuskript ist, vermutungsweise infolge der durch die Kriegswirren entstandenen Poststörungen, nicht mehr in die Hände der Redaktion gelangt.

Belgien.

Pendant l'année écoulée, aucune trouvaille archéologique de quelque importance n'a été signalée en Belgique.

Pour la province de Liège, où l'Institut archéologique liégeois a entrepris l'an dernier, une série de fouilles et de recherches méthodiques, on ne peut guère consigner que l'exploration d'un petit cimetière belgo-romain à Amay, au lieu dit »Chapelle-à-Rémont«.

Ce cimetière a révélé, en tout 23 tombes, toutes pourvues d'un modeste mobilier funéraire; point d'objets en bronze; trois verreries de type banal; une assez grande variété de poteries diverses, une petite bague en bronze encore ornée d'une intaille rudimentaire en pâte vitreuse, quatre monnaies frustes; une cruche en terre jaunâtre, munie d'un col à double phalange et ornée de six anses superposées, mérite seule de retenir l'attention, avec un beau bol en terre rouge vernissée orné de reliefs.

Cette petite nécropole paraît avoir été en usage jusqu'aux premières années du troisième siècle au moins.

La province de Namur, si riche en vestiges antiques n'a pas »donné«, comme on était en droit de l'espérer.

La Société archéologique de Namur a notamment fouillé à Treignes, diverses anfractuosités et cavernes qui ont produit des ossements d'animaux et n'ont fourni des résultats intéressants qu'au seul point de vue paléontologique.

A Treignes, on a également relevé les traces d'un camp préhistorique, de même qu'à Andenne, sur une hauteur rocheuse dominant la ville; des vestiges d'un retranchement ont été observés du côté le moins escarpé du promontoire.

D'autre part, à Assesse, sur un monticule naturel, mais dont la forme a été modifiée par l'homme, pour le rendre plus inaccessible, on a mis à jour une série de tombes de l'époque franque, formées de grandes dalles en calcaire et dépourvues de tout mobilier. Il s'agit, vraisemblablement, de sépultures remontant aux premiers temps du christianisme.

De son côté, la Société archéologique de Bruxelles doit à Mr. l'Abbé Claerhout l'exploration de stations néolithiques à Caster et à Elseghem (Flandre orientale) ainsi que la découverte d'un cimetière belgo-romain et de substructions d'une villa belgo-romaine à Kerkhove (Flandre occidentale).

Dans le Hainaut, Mr. le comte Louis Cavens a fait poursuivre, au profit des Musées royaux du Cinquantenaire, les fouilles qu'il avait commencées en 1912 à Spiennes.

Les premières recherches, qui n'avaient pas tardé à amener la découverte de deux puits de mine très profonds communiquant

[1]) T. XXI, 1913, p. 347—370. Monuments romains du Portugal.

par des galeries, et de quatre ateliers de taille, fournirent, en 1912, près d'un millier de pics à main en silex aux pointes brisées ou émoussées par l'usage, indépendamment de nombreux éclats de silex, résidus de taille, outils ébauchés ou ébrèchés, etc.

Les fouilles de 1913 ont surtout eu pour objectif de dégager les galeries souterraines et de commencer l'exploration des ateliers de taille situés au voisinage immédiat des puits.

C'est ainsi qu'on a pu déblayer aussi complètement que possible, un passage reliant deux puits et dégager autour de l'un de ces puits, tous les piliers de soutènement ménagés dans la roche.

Parmi les matériaux de remplissage qui obstruaient les galeries, on a recueilli environ cinq cents pics de mineur en silex de 0,15 m à 0,23 m de longueur, quelques outils en forme de ciseaux et de ciseaux-pics, enfin de nombreux percuteurs en grès landénien ou dévenien et quelques fragments d'un grand vase caliciforme en terre noire, enduite à l'extérieur d'une engobe brun-rougeâtre.

L'exploration des ateliers a, d'autrepart, fourni une hache ébauchée de 0,28 m de longueur, une pointe de flèche ou de javelot admirablement taillée et une meule avec sa molette en grès dévonien [1]).

Aux environs de Tongres, l'antique Aduatuca Tungrorum, plusieurs trouvailles intéressantes ont été faites par la Société scientifique du Limbourg; il s'agit d'un certain nombre de sépultures belgo-romaines encore pourvues de leur mobilier funéraire composé le plus souvent de poteries de types variés, de quelques verreries et de menus objets.

Un de ces dépôts funéraires comprenait cinq vases ou urnes, deux fers de lance et une lampe en fer munie d'un crochet de suspension. — Une autre tombe à incinération a révélé quatre vases en terre cuite, une tablette à onguents en marbre gris, quatre boules en forme d'œuf, en terre durcie au feu, et deux serrures en fer provenant d'un coffre en bois, dont une partie de l'armature en fer était également conservée.

Un troisième dépôt renfermait quatre vases, une lampe en bronze argenté et une belle fibule en bronze émaillé, portant au centre un cabochon entouré de six rayons, ornés d'émaux bleus, séparés entre eux, par d'autres émaux rouges et bleus.

Signalons encore qu'on a retrouvé, mêlée à ces sépultures belgo-romaines, une tombe à incinération beaucoup plus ancienne, probablement néolithique, dont le mobilier se composait de quatre vases et urnes en terre façonnés à la main et d'une hache en pierre polie (silex jaunâtre) de 0,09 m de longueur.

Les environs de Tongres ont, en outre, fourni plusieurs centaines de monnaies romaines dont plusieurs beaux grands bronzes (Trajan, Marc-Aurèle, Faustine jeune) et quelques rares monnaies gauloises.

Liège. L. Renard-Grenson.

[1]) Sur ces intéressantes fouilles, voy. les excellents rapports (illustrés) de Mr. le baron de Loë, dans le Bulletin des Musées royaux du Cinquantenaire (Bruxelles), année 1913, pp. 36—37, 44—45; année 1914, pp. 35—37.

Britannien 1913—1914.

Die wichtigsten Neuigkeiten des Jahres vom Juni 1913 bis Juni 1914 stammen aus Schottland. Zwar wurden die Militärstätte zu Corbridge und die Landstadt zu Wroxeter gehörig weiter untersucht und man ist auch anderswo tätig gewesen, aber die dort gewonnenen Ergebnisse sind zum größten Teil nur durch Einzelheiten und Gelegenheitsfunde bemerkenswert.

1. In Schottland reichen die Spuren der römischen, für dauernd angelegten Besetzung, Auxiliarkastelle, Straßen, usw., bis zur Talebene Strathearn und der Mündung des Tay. Etwas weiter nördlich, 15 km über Perth hinaus, begegnet zu Inchtuthil ein, wenn nicht beständig, so doch nicht allzu kurz besetztes Lager aus der Flavierzeit, das man für die Ultima Thule der Römer gehalten hat. Das ist aber, wie es jetzt scheint, nicht der Fall. Wer von Inchtuthil weiter nach Norden vordringen will, ohne sich in das eigentliche Gebirgsland verstricken zu lassen, muß ein zwischen den Bergen und der Ostküste sich ausbreitendes, unregelmäßiges

Flachland betreten. Durch dieses hindurch ist leichter Weg bis nach und über Aberdeen; hier möchte man glauben, daß Agricolas Heer und Flotte zusammenwirkten, und gerade hier träumten die älteren Lokalforscher, daß sie mehrere — wohl ein Dutzend — Römerlager gefunden hätten. Gewöhnlich hat der Geschichtsschreiber sich über diese Träume einfach hinweggesetzt. Tatsächlich zeigen aber, wenn man nach den allerdings nicht ganz zuverlässigen Aufnahmen urteilen darf, sechs von diesen Erdwerken die Umrisse wirklicher römischer Marschlager. Es scheint also der Mühe wert, die Aufnahmen an Ort und Stelle zu prüfen und nach etwaigen Kleinfunden mit dem Spaten zu suchen. Einen Anfang dazu, freilich nur einen Anfang, machten Hr. Dr. Macdonald und ich im Juli 1913, indem wir in dem nördlichsten dieser Lager Ausgrabungen machen ließen. Das Lager befindet sich in der Nähe von Ythan Wells, ca. 45 km nö. von Aberdeen und ungefähr in der Breite von Inverness. Nach der alten Aufnahme von 1786 (Abb. 1) war es ein längliches Viereck von ca. 42 ha., dessen Nord- und Ostseite ein steiler, durchschnittlich 60 Fuß hoher Abhang schützte; wohl um diesen Schutz besser benutzen zu können, hat man das Viereck verschoben. Nach S. und SO. dagegen sinkt der Boden sanft und regelmäßig. Heute ist das Lager fast vollständig von der Oberfläche verschwunden. Uns war es, wegen der wachsenden Ernte, nur möglich, den westlichen Teil des Erdwerkes zu prüfen (Abb. 1 FAB); auch gelang es uns nicht, datierbare Kleinfunde zu entdecken. Dagegen stellten wir fest, daß im allgemeinen die Umrisse des Lagers im Jahre 1786 richtig aufgenommen waren. Sowohl die damals nicht mehr sichtbare Strecke des Erdwalles bei F wie der 9 Fuß breite Graben und der 70 Fuß breite Torweg bei B mit seiner vorliegenden Traverse ließen sich wiederfinden; das Tor zu A war unzugänglich. Man darf das Ganze ziemlich zuversichtlich für ein römisches Marschlager halten; der Mangel an Kleinfunden ist wohl ein Beweis, daß es nur ein paar Tage besetzt blieb. Im Herbst 1914 hoffen wir in dieser Gegend weiter zu graben.

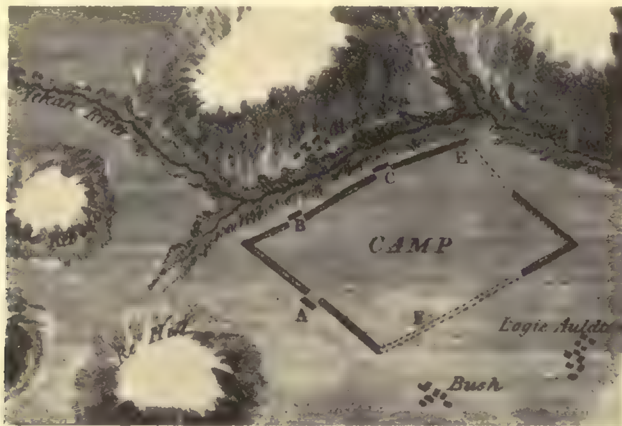


Abb. 1. Marschlager (42 ha) zu Ythan Wells, Schottland, nach Roy.
(Roy's Zeichner hat die Hügel falsch dargestellt, sie sind in Wahrheit sanfte, runde Anhöhen.)

2. Außerdem veranstaltete Macdonald Versuchsgrabungen an manchen Stellen des Pius-Vallum, und es gelang ihm, ohne großen Aufwand von Zeit und Geld, wichtige Fragen dieser Grenzverteidigung zu entscheiden. Am Westende des Vallum hat er die bisher bloß geahnte Lage des Endkastells genau bestimmen können: es liegt am nördlichen Ufer des Fl. Clyde, nur ein paar Schritt von der Bodenschwelle »Chapel Hill« bei Old Kilpatrick entfernt, wo es nach den

besten früheren Vermutungen gestanden haben sollte. Somit ist die Frage erledigt, wo dieser Limes sein westliches Ende hatte. Dann bestimmte M. die Lage zweier bis jetzt unsicherer Kastelle zu Mumrills und Cadder. Ein angebliches Kastellchen in der Nähe von Cadder stellte sich dagegen als mittelalterlich heraus; es scheint in der Tat, daß die auf der Hadriansmauer häufigen Türme



Abb. 2. Oberer Teil eines Altars in Corbridge.



Abb. 3. Andere Seite des Altars Abb. 2.

und Zwischenkastellchen auf der Caledonischen Grenzmauer vollständig fehlen. Hier sollte ich endlich die fortgesetzte Ausgrabung des Kastells Balmuildy erwähnen (vgl. Arch. Anz. 1913, Sp. 290), die schon ihrem Ende zuschreitet. Es scheint aber angemessener zu warten, bis der vollständige Plan des Kastells vorliegt.

3. Bemerkenswert ist noch eine rätselhafte

Stätte in SO-Schottland, 30 km ö. von Edinburgh entfernt. Hier erhebt sich, als äußerster nördlicher und ziemlich einzeln dastehender Ausläufer der Lammermuir-Gebirge der ca. 220 m hohe Hügel Traprain Law. Der Gipfel ist sehr lange Zeit bewohnt geblieben: in der zweiten Schicht der Überreste finden sich zahlreiche römische Scherben und Münzen, hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, aus dem Zeitalter des Pius und Marcus. Die Erforschung der merkwürdigen Stelle wird hoffentlich eifrig betrieben werden: nur so werden wir erfahren, ob hier ein zeitweiliges Marsch-

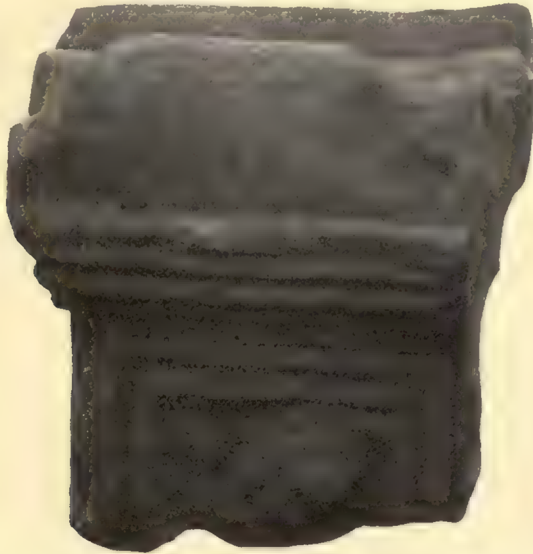


Abb. 4. Andere Seite des Altars Abb. 2.



Abb. 5. Andere Seite des Altars Abb. 2.

lager aus den Kriegen des zweiten Jahrhunderts lag oder (was sonst in Schottland fehlt) ein unter der römischen Herrschaft von den Eingeborenen bewohnter Ort, Stadt oder oppidum.

4. Aus Nordengland ist weniger zu berichten. Der achte Feldzug zu Corbridge lieferte keine bedeutenden Bauten: ein arg verstümmelter, auffallend langer (30 × 150 Fuß) und nicht sicher festgestellter Speicher war fast das einzige leidliche Gebäude. Unter den Kleinfunden ist beachtenswert der obere Teil eines Altars mit dem Anfang einer Inschrift: PF (oder BF oder RF) und dann unten deae Pantheae. . . (Abb. 2—5). Die »Pantheus«-Weihungen sind bekanntlich keine großen Seltenheiten; ungewöhnlich ist die Voransetzung des Epitheton »Panthea« vor dem (nicht mehr erhaltenen) Namen der Gottheit, die verallgemeinert werden sollte. Auf den anderen Seiten des Stückes sieht man Merkur und zwei gesenkte Köpfe mit phrygischen Mützen, die an die Darstellungen des »Attis« auf vielen Gräbern der Kaiserzeit erinnern. Interessant ist wohl auch ein kleines »Balsamarium« (Abb. 6). Für die zu Abb. 2—6 benutzten Photographien ist Herrn Forster, Leiter der Ausgrabungen, zu danken.



Abb. 6. »Balsamarium« aus Corbridge.

5. Ferner ist in Nordengland mit der Ausgrabung zweier Auxiliarkastelle der Anfang gemacht worden — Borrans, dicht bei Ambleside (vgl. Ephem. VII, 950) und Slack (vormals wohl Cambodunum) bei Huddersfield (vgl. C. VII, 1231, Ephem. VII, 920, 1127). Ein Bericht wird besser folgen, wenn die Arbeiten weiter fortgeschritten sind: wahrscheinlich ist schon jetzt, daß das Kastell Slack in der Flavierzeit gegründet und gegen Mitte des zweiten Jahrh. geräumt wurde (Münzen und Scherben nur bis Trajan oder Hadrian). Wichtigeres hat Ribchester (Bremetennacum, C. VII 558, Ephem. IX, S. 559) geliefert. Hier sind die 1906/07 versuchten Ausgrabungen endlich im April 1914 von den Herren W. B. Anderson und D. Atkinson glücklich ein Stückchen weitergeführt worden; das Rätsel des Prätoriums (Principia) scheint endlich gelöst zu sein (Abb. 7), so weit dies überhaupt möglich ist. Es stellte sich nämlich heraus, daß (wie man schon Grund zu glauben hatte) der in dem vorläufigen Bericht der 1906er Ausgrabungen (Manchester 1911) veröffentlichte Plan dieses Gebäudes gründlicher Berichtigung bedarf. Der östliche Teil des Plans, der stark an eine »Exerzierhalle« erinnerte, scheint sogar ganz aus der Luft gegriffen; wo die angebliche Halle stand, lief in Wirklichkeit eine einfache Straße vor der Hauptfront des Prätoriums. Diese Front entlang lief eine von 8 Säulen getragene Veranda: eine ähnliche Einrichtung war vor einigen Jahren zu Caersws in Wales gefunden worden. Das eigentliche Prätorium hatte im äußeren Hof zwei Brunnen; die Einzelheiten des inneren Hofes blieben unklar, doch ist es wahrscheinlich, daß die mit A bezeichneten Mauern sich mit einem auf derselben Stelle befindlichen Bau zu Chesters decken (Abb. 8; von Bruce ausgelassen; vgl. meine Berichtigung, Proceedings of Cumberland Antiq. Society IV 1904, 244): eine ähnliche Einrichtung gibt es auch zu Housesteads. Die Länge des Ribchesterschen Praetoriums läßt sich aus der Länge der 1899 ausgegrabenen Speicher bestimmen: eine weitere Ausgrabung der fünf Amtsräume u. a. bleibt um neuerer Gräber willen ganz ausgeschlossen.

6. Zu Chester (Deva) hat eine Erweiterung

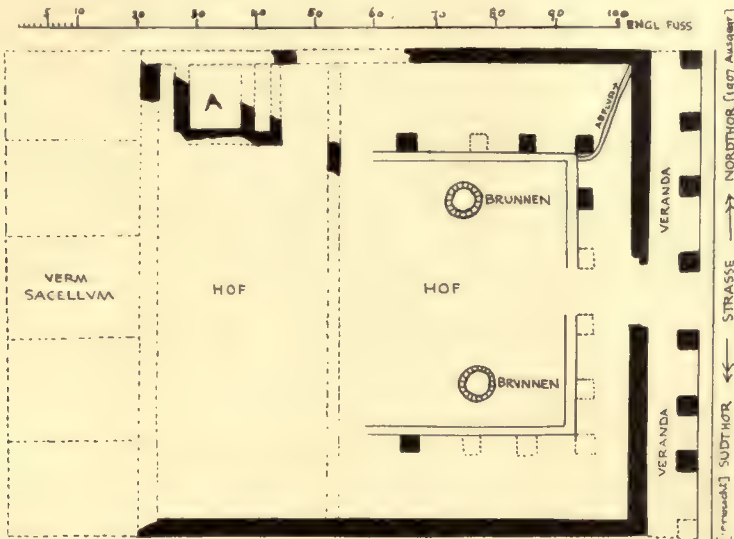


Abb. 7. Principia (Praetorium) zu Ribchester.

des Krankenhauses Anlaß zu der Beobachtung (bzw. wissenschaftlichen Ausgrabung) von dreißig römischen Gräbern gegeben. Der Friedhof, zu dem diese Gräber gehörten, lag außerhalb der nördlichen Hälfte der Westmauer der römischen Festung: die Gräber waren lauter Skelettgräber (Männer, Frauen, Kinder), zwei Drittel waren einfache Vertiefungen, andere dagegen mit Ziegeldächern

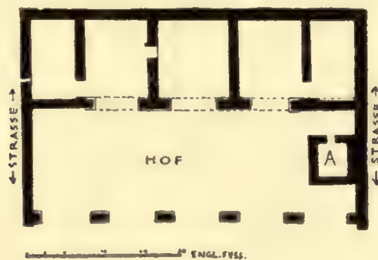


Abb. 8. Principia zu Chesters.

oder -wänden versehen. Unter den Beigaben waren eiserne Nägel besonders häufig: von diesen Nägeln gehörten einige sicher zu Holzsärgen, einige zu Sandalen, während andere, von seltsamer, unerklärter Form, vielleicht Amulette waren (Abb. 9). Die mitgefundenen Scherben paßten in die Mitte oder zweite Hälfte des zweiten Jahrh.; die Münzen gehörten demselben Zeitabschnitt an (ca. 140—189 n. Chr.). Inschriften waren nicht vorhanden; sie waren wohl alle

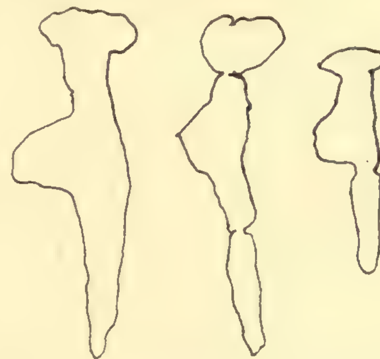


Abb. 9. Eiserne Nägel aus den Gräbern zu Chester.

zum Bau der Nordmauer der Festung, etwa in der Zeit des Septimius Severus (vgl. Ephem. VII. S. 287, IX. 535), weggeholt. Merkwürdig unter den Beigaben ist eine kleine gläserne Flasche (die man gewöhnlich ampulla nennt), die auf dem Fuß die In-

schrift VECTIGAL PATRIMO trägt (Abb. 10). Daraus ist die gebrochene Flascheninschrift C. XIII 10025. 11, . . . GAL PATI. . . zu ergänzen; alle beide sind gewiß mit dem häufigen Glasstempel PATRIMONI



Abb. 10. Ampullastempel aus Chester (nach Newstead); $^1/_1$.

(oder ähnl.). eng verwandt; auch diese letzteren (so viel ich weiß) kommen nur auf ampullae vor. Was aber mit vectigal patrimo(ni?) gemeint sein mag, ist mir noch unklar. Mit der Flasche war eine Münze von ca. 140 n. Chr. gefunden. Einen ausführlichen Bericht über die ganze Entdeckung hat Herr Prof. Newstead aus Liverpool in den »Annals of Archaeology and Anthropology« (VI. 121—166) erscheinen lassen.

7. In Wales sind die Auxiliarkastelle zu Castell Collen (Arch. Anz. 1912, Sp. 493) und Gellygaer weiter untersucht worden; weder dort noch hier ist man mit der Arbeit fertig. In Castell Collen machte man die interessante Entdeckung, daß zu irgendeiner Zeit das Kastell bedeutend verkleinert wurde, vielleicht im zweiten Jahrh., als die in Wales nicht mehr nötigen Garnisonen nach der Nordgrenze verlegt wurden. In Gellygaer ist ein Bruchstück von noch einer Inschrift des Trajan (vgl. Ephem. IX. 1031, 1032) ans Licht gekommen. In Castell Collen wird in diesem Sommer gar nicht, in Gellygaer wahrscheinlich sehr wenig gegraben werden.

8. Wenden wir uns vom Militär zum Zivil. Zu Wroxeter (Viroconium Cornoviorum, Arch. Anz. 1913, Sp. 282) führte Herr Bushe-Fox seinen zweiten Feldzug glücklich durch. Seine wichtigste Entdeckung war die Unterlage eines auf einem starken Podium gebauten und in einem Temenos (16,7 m × 28,2) eingeschlossenen Tempels (Abb. 11). Von dem eigentlichen Tempel ist so gut wie nichts erhalten; ein schönes Stück des Podiums ist noch vorhanden, und der Plan des Temenos ist leidlich erkennbar. Der Haupteingang war wohl von der Straße, in der Ostfront; hier war eine Halle mit sechs Säulen, die wahrscheinlich zu der sonstigen Straßenportikus, nicht dem Tempel, gehörte. Den inneren Hof umgaben von drei Seiten (N. O. S.) bedeckte Gänge; auf der Westseite erhob sich das Tempelgebäude. Man sieht, der ganze Plan ist der gewöhnliche, griechisch-italische; von der keltischen Tempelbauart, die in Bri-

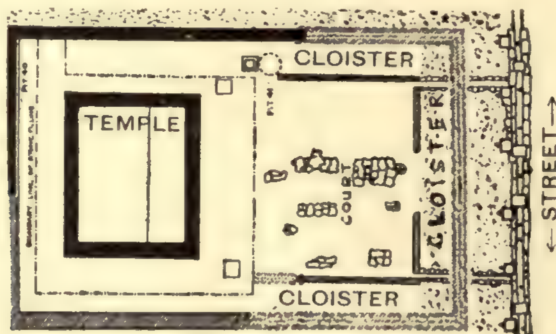


Abb. 11. Tempel zu Wroxeter.

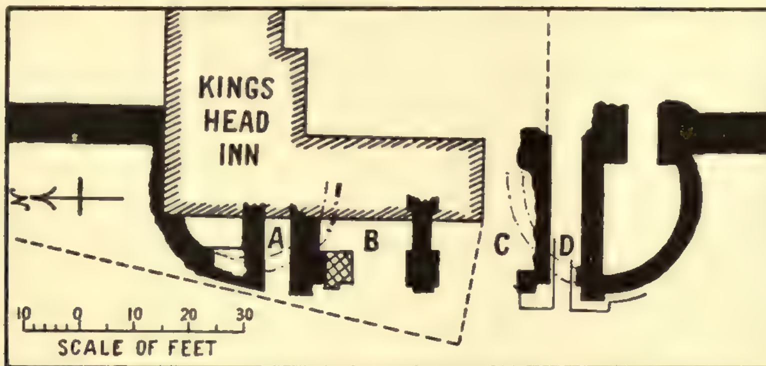


Abb. 12. Balkerne Gate, Colchester.
— · — · — · mutmaßliche Größe der Türme im oberen Stockwerk.

tannien öfter vorkommt — z. B. zu Silchester und Caerwent, Arch. Anz. 1911, Sp. 307 — ist hier keine Spur. Der oberste Teil eines reich verzierten Altars, wie auch der lebensgroße Kopf eines Pferdes sind wohl Überbleibsel des Tempelschmuckes. Nach Münzen und Scherben zu urteilen, wurde der Tempel früh im zweiten Jahrh. auf einem vorher mit armseligen Gebäuden besetzten Platz errichtet und gegen Ende des dritten Jahrh. (wegen des wachsenden Christentums?) verlassen bzw. niedergerissen.

9. Zu Colchester (Camulodunum) ist das merkwürdige, obgleich wenig bekannte Westtor der römischen Stadt, jetzt Balkerne Gate genannt, von den Lokalarchäologen des Morant Klub untersucht worden. Feind der Forschung war — und bleibt — in diesem Fall ein altes, hübsches Bierhaus, welches auf der nördlichen Hälfte des Tors malerisch liegt, doch ist der Plan der Unterlage in seinen Hauptzügen klar und bemerkenswert (Abb. 12). In der Mitte hatte das Tor zwei Haupteingänge, je 4 m breit (Plan. BC; B wurde nachträglich verengert); auf jeder der beiden Seiten waren ein schmalerer Durchgang (AD) und eine viertelrunde Wachtstube; das Ganze bildet eine ca. 103 Fuß lange, vor der sonstigen Stadtmauer 25 Fuß vorspringende Bastei und besteht — wie die Stadtmauer überhaupt — aus Mörtelgußwerk, mit einer Bekleidung von lokalem Stein und Ziegeldurchschüssen. In vielen Hinsichten ähnelt das Tor vielen anderen Stadttoren der römischen Kaiserzeit, wie man sie z. B. bei Schulze (B. J. CXVIII) gesammelt findet; zu der Bastei und den viertelrunden Ecken kenne ich nichts Entsprechendes. Fraglich ist, wie das jetzt völlig verschwundene obere Stockwerk

IMPCAES
MARCO
PIAONIO
VICTORI
NOPFAVG

Abb. 13. Meilenstein, Chesterton.

aussah. Gewöhnlich besitzen solche Tore zwei runde (bzw. halbrunde oder viereckige) Seitentürme und in der Mitte einen Bogengang (oder ähnliches); will man hier an dieser Einrichtung festhalten, so wird wohl anzunehmen sein, daß die Türme des oberen Stockwerks nicht nur die viertelrunden Ecken fortsetzten, sondern auch über die

Gewölbe der Eingänge sich ausdehnten. Das Alter der Überreste ist unsicher; Ziegeldurchschüsse waren in der späteren Kaiserzeit sehr beliebt, — obgleich sie doch schon in Bauten des ersten Jahrh. vorkommen, — und man wird hier an eine nicht sehr frühe Zeit denken wollen.

10. Zu Lowbury, einem kahlen, runden Hügel mit weiter Aussicht, in der Mitte der »Berkshire Downs« — ca. 200 m ü. Meer — hat Hr. D. Atkinson aus Reading College Überreste bloßgelegt, welche wahrscheinlich zu einer Schäferei oder Viehzucht gehörten. Eine aus Mörtelgußwerk und Kieselbekleidung bestehende Mauer umschloß einen viereckigen Raum von 42 × 55 m; im Innern bezeugten zahlreiche Ziegel und etwas Lehmarbeit, daß hier Hütten oder Scheunen, wohl aus Lehmbau oder Holz, standen, die jetzt ganz verschwunden sind. Die Kleinfunde (850 Münzen, Fibeln, Scherben, Austernschalen u. s. w.) scheinen das Gegenteil von Luxus anzudeuten: soweit sie sich zeitlich bestimmen lassen, stammen sie aus dem zweiten und dritten, noch mehr aus dem vierten Jahrh. — von den Münzen fällt die ganz überwiegende Mehrzahl in sehr späte Zeit. Man möchte glauben, daß hier Schaf- oder Viehhirten ihren Sommersitz hatten (gerade in dieser Gegend weiden noch immer viele Schäfer) und daß am Ende der römischen Herrschaft der entlegene Ort zeitweilig eine Zuflucht gegen eindringende Barbaren geworden ist. Daß die späteren Münzen von einem zerstreuten Münzschatz herrühren, sollen die Fundumstände nicht wahrscheinlich machen. Gerade außerhalb der Mauerlinie befand sich sonderbarerweise der Begräbnisplatz eines früh-englischen, bewaffneten Kriegers: man weist aber die Waffen einer recht viel späteren Zeit zu als die spätesten römischen Überreste.

11. Zu Chesterton-on-the-Nen (C. VII. 1156, Ephem. IX. S. 634) ist noch ein Meilenstein gefunden worden, diesmal von Victorinus (265—7 n. Chr.); die letzte schlecht erhaltene Zeile ist noch nicht erklärt. (Abb. 13.)

12. Endlich möchte ich die von Herrn Bushe-Fox zu Hengistbury Head, bei Christchurch, am nördlichen Ufer des Solent, gewonnenen Ergebnisse kurz betonen. Hier war eine Landspitze von der jüngeren Steinzeit an fast oder ganz unaufhörlich bis in spätere römische Zeiten bewohnt. Für die Erweiterung unserer Kenntnisse der frühen britischen Keramik sind die Hengistbury-Scherben recht wichtig: noch merkwürdiger sind die keltischen Münzen, von denen mehr als 4000, und nicht nur Kupfer- (Bronze-), sondern auch Silber- und Goldmünzen gefunden wurden. Die Mehrheit dieser ungeheuren Menge (ein Schatz war es nicht) gehört dem spätesten keltischen und dem römischen Zeitalter an: eng zusammen gefunden wurden späte keltische Stücke mit römischem Geld aus der Mitte des zweiten Jahrh. Ein vollständiger Bericht wird in dem nächsten Heft der »Archaeologia« erscheinen.

Oxford. F. Haverfield.

Schweiz.

Die Berichte über die archäologischen Funde in der Schweiz werden in Zukunft nur noch in den »Berichten über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung« zum Abdruck kommen.

Ungarn.

Dr. Árpád Buday hat die seinerzeit hier geschilderten Ausgrabungen in Porolissum im Jahre 1913 weitergeführt (Dolgozatok 1914, 67—86, 15 Abb., Abrégé 87—94). Südlich von den vorher ausgegrabenen drei Häusern ist jetzt ein viertes Privathaus aufgedeckt worden, das mit den vorherigen zu einer insula gehörte, an deren östlicher Seite die Pflasterung der Straße noch vorhanden ist. Die im Hause gefundenen Münzen reichen von Hadrianus bis Gordianus (121—239), die Einzelfunde, die sorgfältig abgeschrieben, teilweise abgebildet sind, werden eigentlich nur bei weiterer Forschung zu verwerten sein. Ich erwähne hier nur, daß einige steinerne Säulenfragmente dieses letzte und größte Haus den vorherigen gegenüber auszeichnen.

Eine Untersuchung des Limes Dacicus in der Nähe von Porolissum wurde von dem-

selben Gelehrten im Sommer 1913 ausgeführt und im Dolgozatok (1914, 95—105, 8 Abb. und 1 Karte, Abrégé 106—108) publiziert. Auf der beigegebenen Karte ist die Beschreibung Budays gut zu verfolgen. In westlicher Richtung fand er den Limeswall und Graben, wie von Torma seinerzeit angegeben, am Scheitel des Meszesgebirges; nördlich vom castrum von Porolissum laufen Wall und Graben am Talrand unterhalb des castrums, sind aber in späterer, einstweilen unbestimmbarer Zeit weiter nördlich gerückt worden und laufen dann nordöstlich in der Richtung der von Torma angegebenen »Talsperre«, die aber im besten Falle als Irrtum zu streichen ist, als einfacher Wall und Graben bis zum Tal des Baches hinunter, wo eine Fortsetzung am nördlichen Ufer bisher nicht ausfindig gemacht werden konnte.

Die Reste von Wachttürmen und kleinen Kastellen wurden nur an einer Stelle untersucht, wo Grundmauern zweier 8 × 8 m messender Wachttürme in einer Entfernung von 5,8 m voneinander zum Vorschein kamen. Auch konnte ein Nebenkastell am nördlichen Ende (27 × 30 m, Graben 6 m breit) festgestellt werden.

Ein römisches Haus in Csákigerbó (nördlich von Napoca-Kolozsvár) hat auch Dr. Á. Buday ausgegraben (Dolgozatok 1914, 45—62, 12 Abb., Abrégé 63—66). Die ausgegrabenen Räumlichkeiten des Hauses hatten fast alle Hypocaustum-Heizung, teilweise gut erhalten; da aber die Ausgrabung wegen moderner Häuser und Vegetation auf die Mitte des Gebäudes beschränkt werden mußte, auch nicht viel Aussicht auf zu verwertende Resultate vorhanden war, hat sich B. begnügt festzustellen, daß es sich um ein römisches Wohnhaus handelt, bei dessen Bau neben dem in Dacien gewöhnlichen opus incertum viele Ziegeln angewendet wurden, und daß die nicht mehr vorhandenen oberen Wölbungen durch die Anwendung von Röhren, sogenannten Heizungsröhren, entlastet waren. Ein Mauerzug außerhalb des Hauses wurde als gegossenes Werk erkannt.

Prof. Dr. Béla Pósta gibt die Beschreibung eines altgriechischen Bronzegefäßes, das, im Jahre 1906 bei Bene (Komitat Bereg) am nordöstlichen Rande der großen ungarischen Tiefebene im Bette des Baches Borsa zufällig gefunden, dem Nationalmuseum in Kolozsvár geschenkt wurde (Dolgozatok 1914, 17—37, 12 Abb., Abrégé 38—44). Prof. Pósta bestimmt das Gefäß als altgriechische Arbeit aus dem VI. vorchristlichen Jahrhundert nach den Analogien: Amphora aus Vulci, Bronzen aus Olympia, Aegina usw. Das französische Abrégé macht die Ausführungen jedem zugänglich. Eine Meinungsäußerung, ohne die Hydria selbst untersucht zu haben, wäre zu gewagt. Natürlich hat die Wanderung eines Werkes altgriechischen Kunstgewerbes bis an den Fuß der Karpathen an und für sich nichts Erstaunliches, um so weniger, da angenommen werden kann, daß die Wanderung einige Jahrhunderte später geschehen ist.

Dr. Béla Cserni gibt (Arch. Ért. 1913, 382—387) einen klaren Überblick über die Forschungen im Gebiete der Doppelgemeinde Apulum, die er in den Jahren 1912—1913 mit unermüdlichem Eifer fortgesetzt hat. Es kam ein Ziegelstempel mit LEG XIII G ET AD I zutage (bisher nur zwei ähnliche in den Museen Déva und Bucuresci); erwähnt zu werden verdient ein steinerner Kopf, Porträt eines bärtigen Mannes. Diese und viele andere Bruchstücke kamen meistens bei der Grabung eines großen Hauses zum Vorschein, das augenscheinlich ein Obergeschoß hatte, eine Tatsache, die in Dacien jetzt zum erstenmal zu beobachten war.

Im Jahresbericht 1912 des Ungarischen Nationalmuseums berichtet Dr. A. Hekler über die Ausgrabungen in Intercisa-Dunapentele (S. 206—215, 2 Abb. und ein Plan). Es wurden 205 römische Gräber aufgedeckt und untersucht. Die Münzfunde der östlichen Gräber (Aurelian bis Constantius) umfassen einen Zeitraum von ungefähr 100 Jahren, d. h. IV. Jahrhundert, die westlichen dagegen scheinen noch aus dem II. Jahrhundert zu stammen. Die zum Vorschein gekommenen Reliefs und Inschriften waren als Bestandteile der späteren Gräber gefunden worden (Arch. Anz. 1913, 325—326). Viele der Gräber wurden leer oder ausgeplündert gefunden; die Tiefe der Gruben wechselt bis zu 4 m. — Der beigegebene Plan stellt die Situation der bisher vom Nationalmuseum systematisch ausgegrabenen Mauer-

reste in Öreghegy dar. Die Lücken der Zeichnung werden durch weitere Grabungen kaum zu füllen sein, da wegen der Weinkultur nicht überall zu graben möglich ist, und die Rigolarbeiten der Weinbauer haben auch vieles zerstört. — Für die nächsten Jahre wird die systematische Ausgrabung des ganzen Gräberfeldes geplant.

Dr. G. E. Gasparetz beschreibt im Archaeologiai Értesitö 1913, 340—347 (deutscher Auszug 390—391) römische Zeichen- und Schreibutensilien in den Sammlungen des Nationalmuseums und des Museums in Aquincum, mit 7 Abbildungen. Der kurzgefaßte deutsche Auszug dieses, sowie englische und deutsche Auszüge anderer Aufsätze (Über gräko-ägyptische Porträts in der Sammlung der Universität in Budapest, von Marie Freudenberg 1913, 231—250 und 348—365, 10 Tafeln, Auszug 287—293 und 391—393; Römische Bronzen im Nationalmuseum und Statue der Venus Victrix ebendort, beide Artikel von Dr. A. Hekler, 210—231, 17 Abb., Auszug 286—287 und 277—279, 2 Abb., Auszug 294) machen die Ausführungen den der ungarischen Sprache nicht Kundigen zugänglich.

Eine vorläufige Notiz über den Fund einer römisch-keltischen triga in Zsámbék lesen wir im Arch. Ért. 1914, 150—151. Sie wurde beim Bau eines Kellers zufällig gefunden und im Auftrag des Nationalmuseums von Dr. G. E. Gasparetz ausgegraben. Die Bruchstücke der Eisen- und Bronzebeschläge des Wagens und des Pferdegeschirres, von Dr. Gasparetz sorgfältig konserviert und ergänzt, werden im Nationalmuseum aufgestellt. Die triga gehörte zu einem Grabe. In nächster Nähe fand G. 10 weitere Gräber aus dem IV. Jahrhundert, obwohl die triga selbst aus dem II. oder III. Jahrhundert zu stammen scheint.

Budapest. G. von Finály.

Funde in Serbien.

Durch Kauf oder Geschenk hat das Nationalmuseum in Belgrad eine Anzahl von antiken Münzen, Schmuckgegenständen und sonstigen Kleinfunden aus verschiedenen Gegenden Serbiens erworben. Besonders ist zu erwähnen, daß es auch durch einige griechische und römische Inschriften, Steinreliefs und architektonische Stücke, die in Durazzo (in Albanien) ausgegraben sind, bereichert worden ist.

Im Kastell in Stojnik ist auch in diesem Jahre eine kurze Zeit gegraben worden. Dabei wurde, fürs erste, ein großes Stück der östlichen Umfassungsmauer bloßgelegt. Es war zu erwarten, an dieser Strecke ein Tor zu finden. Statt dessen ist aber ein viereckiger Turm, der sich an die Umfassungsmauer anlehnt, zum Vorschein gekommen. Ein kleines Stück Umfassungsmauer wurde auch an der Westseite ausgegraben. Unweit des Südtores wurden die beiden Gräben, die die Festung von außen umfaßten, durchschnitten. Die ursprüngliche Form des größeren, inneren, war an der Stelle des Durchschnittes klar zu sehen: es ist ein Spitzgraben, tief und breit. Der äußere Graben war an dem Punkte, wo er angeschnitten wurde, nicht gut erhalten. Die wichtigsten Resultate hat auch heuer die Ausgrabung im Innern des Kastells ergeben. Es wurden hier mehrere Gebäude und eine Anzahl nicht zusammengehörender Mauern gefunden. Einige dieser Gebäude haben eine Apsis, die in unserem Lager sehr beliebt war; die Maße einiger sind ziemlich groß. Alle diese Gebäude befinden sich um das sogenannte »kleine Kastell«. So ist bisher fast die ganze Osthälfte dieser Festung und ein Stück ihres südwestlichen Teiles bloßgelegt. Es sei noch ein Gebäude mit betoniertem Fußboden und gemalten Wänden erwähnt. Nicht viel wurde außerhalb des Kastells gegraben. Einige hundert Meter westlich davon, in einem Acker, wurde eine Gruft aus Ziegeln und ein kleines Gebäude (vielleicht ebenfalls ein Grab) aus Stein gefunden. Die Zahl der Kleinfunde ist ziemlich hoch; es sind in erster Reihe römische Kaisermünzen, Inschriften, Waffen, Werkzeuge, Lämpchen usw. Ein detaillierter Plan, der angefertigt wurde, zeigt die Anordnung und die Maße der Gebäude.

Belgrad. N. Vulić.

Die Ergebnisse der in den Jahren 1911 und 1912 ausgeführten Ausgrabungen auf dem prähistorischen Wohnplatze in Vinča hatten neue Probleme aufgeworfen, deren Lösung von weiterer Nachgrabung zu erwarten war. Aus diesem Grunde wurde, trotz aller Schwierigkeiten, welche man in einem kriegführenden Staate zu überwinden hat, im Jahre 1913 in Vinča 35 Tage lang gegraben. Die Ausgrabung beschränkte sich auf eine Fläche von etwa 200 qm, und zwar in einer Tiefe von 7,16 m unter dem O-Punkt. Die Ausgrabung ist auch diesmal auf Kosten der »Speziellen Abteilung des Russischen Archäologischen Instituts in Konstantinopel« ausgeführt worden.

Auf dieser Fläche von 7,16 m bis zu 8,25 m unter dem O-Punkt sind sichere Beweise für das einstige Bestehen von rechteckigen, in der Richtung von NW nach SO orientierten Häusern festgestellt worden. Die Überreste eines solchen Hauses in 7,60 m Tiefe ermöglichen uns selbst die Rekonstruktion der Hausdächer in Vinča, welche die Form eines Satteldaches hatten. Hierin stimmen sie mit den entsprechenden Häusern in Thrakien überein (vgl. Archäologischer Anzeiger 1913, Sp. 345—346, Abb. 1). Ein Repräsentant der in allen oberen Strata der Vinčaschicht festgestellten Öfen ist in diesem Jahre in der Tiefe von 8,86 m gefunden worden; er ist zugleich auch das älteste Beispiel seiner Art. In einer Tiefe von 8,29, 8,40 und 8,63 m unter dem O-Punkte sind flache (0,10—0,14 m), kahnförmige Vertiefungen entdeckt worden, deren längere Seiten gerade und deren schmälere halbkreisförmig verlaufen. Die größte dieser Vertiefungen war 2,10 m lang und 0,53 m breit; die kleinste Vertiefung war dagegen nur 1,20 m lang und 0,25 m breit. Die Wände und Böden dieser Vertiefungen waren durch Feuer rotgebrannt. Ihre Bestimmung ist noch nicht klar. In einer Tiefe von 8,89 m lag die obere, engere Peripherie einer regelmäßigen, 0,55 m tiefen Grube, deren Wände und Boden durch Feuer rotgebrannt sind. Auch ihre Bestimmung ist nicht klar.

Der wichtigste Fund dieser Kampagne war ein Ofen, welcher in seinem Bodenniveau einen kurzen, im Durchschnitt rechteckigen (0,83 × 0,10 m) Kanal hatte. Die obere, schmalere Peripherie dieses 0,45 m tiefen Ofens lag in 8,97 m Tiefe. Sein Inhalt beträgt ungefähr 0,37 cbm. Die Wände und der Boden des Ofens ebenso wie diejenigen des kurzen, vorliegenden Kanals sind durch Feuer rotgebrannt. Der Ofen ähnelt stark einem Kalkbrennofen, mit dem Unterschiede, daß er noch einen kurzen Kanal hat. — In diesem Ofen, und zwar an der Seite, wo der Kanal ansetzt, sind Fragmente eines größeren, rechteckigen Feuerbeckens (θέρματρα) gefunden worden. Der Kanal diente wahrscheinlich als »Zugkanal« zur Erzielung einer höheren Temperatur im Ofen. Mit großer Wahrscheinlichkeit darf man diesen Ofen als eine Art »Schmelzofen« bezeichnen, eine Benennung, die auch durch andere Umstände unterstützt wird (unt. Sp. 415). In der Tiefe von 8,32 m wurde ein Fragment eines menschlichen Unterkiefers mit Zähnen gefunden. Dies ist der jüngere Fund dieser Art, da das im Jahre 1911 gefundene Hockerskelett in einer Tiefe von 8,75 m lag.

Splitter von oxydiertem Metall (Kupfer oder Bronze?) sind in allen Tiefen bis zu 9,57 m Tiefe (d. h. in einer »Mistgrube«) gefunden worden. Die übrigen Funde sind zahlreich, die keramischen haben einige neue, recht interessante Erscheinungen geliefert. In einer Tiefe von 8,80 m wurden kleinere Brocken von Bleierz — Galenit — gefunden; das tiefst gefundene Stück von Quecksilbererz — Cinnabarit — lag in 7,80 m Tiefe. Beide Erze — Galenit und Cinnabarit — finden sich in der Umgebung des benachbarten Avalagebirges, welches kaum 15 km von Vinča entfernt ist. In dem Cinnabarit führenden Felsen — Šuplja Stena — sind bergmännische Arbeiten aus prähistorischer Zeit festgestellt worden; in den Höhlen sind prähistorische Gefäße und Scherben seinerzeit gefunden worden.

Diese Funde und Erscheinungen in dem tiefsten Vinčastratum sind von großer Bedeutung für die Erkenntnis der Ursachen, aus welchen die ursprüngliche Besiedelung von Vinča hervorgegangen ist. Die Bedeutung dieser Funde und Erscheinungen wird noch gesteigert durch die Tatsache,

daß das älteste Stratum in Vinča zugleich das älteste bis jetzt in Serbien festgestellte Kulturstratum repräsentiert. Die Brocken von oxydiertem Metall in diesem Stratum in Vinča beweisen zur Genüge, daß die älteste Ansiedelung in Vinča in der Metallzeit entstanden ist. Der oben vermutete Schmelzofen (?) hat entweder zum Rösten oder zum Schmelzen des auch in 8,80 m Tiefe gefundenen Galenits dienen können. Die andere Ofenart, deren ältester Repräsentant in 8,86 m Tiefe gefunden wurde, hat ihrer Konstruktion nach zum Schmelzen des Cinnabarits dienen können. Hiermit stimmen die Funde dieser Erze in der Kulturschicht einerseits wie andererseits das Vorkommen derselben Erze im benachbarten Gebirge und die Tatsache von dort festgestellten bergmännischen Arbeiten aus prähistorischer Zeit überein.

Aus all diesen Gründen dürfte man nicht von vornherein die Vermutung abweisen, daß die älteste Ansiedelung in Vinča, als dem nächsten Ausgangspunkte von der großen Verkehrsstraße, der Donau, zum Zwecke der Ausbeutung und Verarbeitung der Avalaerze entstanden sei. Hierzu stimmt auch die andere Tatsache, daß wir selbst im ältesten Stratum von Vinča ein hohes technisches Können in der Metallurgie beobachten, das sich an den beiden Ofenarten wiederspiegelt, die den beiden grundverschiedenen Schmelzverfahren entsprechen. Und gerade dieser Umstand beweist zur Genüge, daß wir uns in dem ältesten Stratum von Vinča weder vor dem Anfange einer primitiven Metallurgie noch vor den ersten Anfängen ihrer Entwicklung befinden. Ganz im Gegenteil, wie wir in unserer späteren Publikation zeigen werden, wir begegnen selbst in dem ältesten Stratum von Vinča vervollkommneten, der Natur der Erze meisterhaft angepaßten Verfahren, deren Kenntnis nach Vinča von auswärts her, jedenfalls vom näheren oder weiteren Südosten, importiert worden sein muß. Nach all dem ist wohl die Frage berechtigt, ob die ursprüngliche Ansiedelung in Vinča nicht den Charakter einer metallurgischen Kolonie gehabt habe, wenn uns auch die Zahl der ursprünglichen Kolonisten und die Art ihrer Gründung unbekannt sind. Allein, wenn wir auch auf diese Fragen noch keine bestimmte Antwort geben können, so müssen wir doch feststellen, daß die Ansiedelung in Vinča ihren metallurgischen Charakter, wie dies die erwähnten Öfen beweisen, bis zum Schlusse ihrer Besiedelung beibehalten hat.

Wenn wir alle Funde und Erscheinungen in Vinča und in ihrer Umgebung überschauen, so fühlen wir uns genötigt, diese prähistorische Ansiedelung zu den leider immer noch in nur kleiner Zahl bekannten Kulturzentren zu rechnen, welche von der Natur selbst berufen waren, die Rolle der Verbindungs- und Vermittlungslinien zwischen den Gebieten höherer Kultur und dem eigenen, kleineren oder größeren Gebiete zu spielen. Dieser Umstand ist nicht einer der letzten, um derentwillen die gründliche Erforschung von Vinča erwünscht sein dürfte. Wir dürfen jetzt wohl hoffen, daß wir einen guten Teil dieser Aufgabe schon erfüllt haben.

Belgrad. Miloje M. Vassits.

Bulgarien.

Die Kriegsereignisse des vorigen Jahres haben die gewöhnliche archäologische Tätigkeit im Lande unterbrochen. Trotzdem sind auch in dieser schweren Zeit die wissenschaftlichen Interessen nicht vernachlässigt worden. Es muß besonders hervorgehoben werden, daß die bulgarischen Militärbehörden dankenswerterweise während des Kriegszuges in der Türkei überall entsprechende Maßregeln für die Schonung und Erhaltung der Altertümer, besonders der Baudenkmäler, getroffen haben und, soweit es die Verhältnisse erlaubten, ihre Untersuchung durch die im Heere dienenden Archäologen begünstigt haben. Auf diese Weise konnten eine Reihe von alten Denkmälern auf dem Kriegsschauplatze selbst von den Beamten des Museums und von einigen Mitgliedern der Archäologischen Gesellschaft während des großen Waffenstillstandes aufgenommen werden. Es wurden dabei sowohl antike und mittelalterliche Baureste, wie auch Inschriften und Skulpturen berücksichtigt. Da das Okkupationsgebiet des bulgarischen

Heeres vom Schwarzen Meere und Tschataldscha bis nach Saloniki reichte, so ist auch die Ausbeute, obwohl sie nicht regelmäßig und systematisch durchgeführt werden konnte, ziemlich reich gewesen. Es ist zu hoffen, daß manches, was bei den späteren Umwälzungen vielleicht zugrunde gegangen ist, auf diese Weise für die Wissenschaft gerettet wurde. Zurzeit hat nur K. Škorpil seine Aufnahmen aus der Umgebung von Midia und Viza bekanntgemacht (Izvestia der Bulgar. Archäol. Gesellsch. III, 1913, 235—262). Darunter verdient besondere Beachtung das Kloster St. Nicolas bei Midia, welches ganz in den Felsen gehauen ist. Interessant ist namentlich die runde Zisterne (Ajazma), welche eine sehr reiche Architektur aufweist. Beachtenswert sind auch die Felsengrabkammern, die in dieser Gegend ziemlich zahlreich sind und entsprechende Analogien am Ufer des Schwarzen Meeres in Nordbulgarien und der Dobrudscha finden.

Bei dem Dorfe Akalan an der Tschataldschalinie haben zwei Soldaten des 4. Infanterieregiments bei der Anlage einer Schanze einen kleinen frühbyzantinischen Schatz gefunden, welcher aus einigen goldenen Verzierungsstücken, 420 goldenen und 2 silbernen Münzen bestand (Izvestia III 324). Die Verzierungsstücke (Abb. 1) sind aus ziemlich starkem Goldblech getrieben. Sie haben nach unten umgebogene Ränder, waren also als Beschläge gearbeitet und dienten wahrscheinlich als Schnallen von Gürteln oder von Kleidern. Von den Münzen gehören nur zwei oder drei Exemplare dem Mauricius Tiberius (Wroth, Imperial byzantine coins I 130, 21); die anderen sind von Phokas I. (Wroth I 162) und Heraclius I. (Wroth I 186). Der Schatz ist also zwischen 613 und 641 vergraben worden. Ähnliche Funde sind zweifellos auch sonst bei Befestigungsarbeiten zum Vorschein gekommen, sie sind aber noch nicht zur allgemeinen Kenntnis gelangt.



Abb. 1. Goldfund in Akalan.

Nach Friedensschluß konnte das Nationalmuseum die seit zwei Jahren geplanten Ausgrabungen der großen Basilika St. Elias bei Pirdop im Spätherbst des vorigen Jahres durchführen. Die Mauern der Kirche waren zum Teil an der Apsisseite noch in einer Höhe von 8—10 m erhalten (Filow, St. Sophie de Sofia S. 140, Abb. 134 und 135). Der genaue Grundriß konnte aber nur durch Ausgrabungen, die die ganze Anlage freilegten, festgestellt werden. Die Basilika ist dreischiffig, mit dem Narthex

32 m lang und 14 m breit. Sie war gewölbt, aber ohne Kuppel, und hatte über den Seitenschiffen und dem Narthex Emporen. Die Seitenschiffe, die in je eine kleinere Apsis enden, sind durch steinerne, aus Trommeln zusammengesetzte Säulen und Pfeiler getrennt, und zwar so, daß auf jeder Seite der Pfeiler zwischen je zwei Säulen in der Mitte zu stehen kommt. Der mächtige Bau wurde ursprünglich nur mit Ziegeln aufgeführt. In späterer Zeit ist dann eine umfassende Restauration vorgenommen worden, bei der die Mauern in abwechselnden Schichten von Bruchsteinen und Ziegeln (diese letzteren in fünf Reihen gelegt) gebaut wurden. Durch zahlreiche verbaute Reste der ursprünglichen Ziegelmauern ist sichergestellt, daß der Grundriß der Kirche bei der Restauration in keiner Weise geändert wurde. Die erhaltenen Ansätze der Gewölbe weisen auf Tonnen- und flache Klostergewölbe mit Kreuzschichtung hin, genau von derselben Art, wie wir sie auch in der Sophienkirche zu Sofia finden (Filow, a. a. O. 27 ff., Abb. 15, 21 und 22). Auch viele andere Übereinstimmungen in Material und Bauweise setzen die beiden Kirchen in enge Beziehung zueinander. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß auch die Basilika von Pirdop der frühchristlichen Zeit (V.—VII. Jahrh.) angehört. Für diese Zeit sprechen auch die spärlichen ornamentierten Bruchstücke von Marmorplatten und anderen kleinen Architekturgliedern, die bei den Ausgrabungen in der Kirche gefunden wurden. Beachtung verdient noch der Umstand, daß der Hof der Kirche bei der Restauration mit hohen Mauern umschlossen und an den Ecken mit viereckigen Türmen versehen wurde, so daß das Ganze in eine kleine Festung verwandelt wurde.

Die Basilika von Pirdop hat eine ganz hervorragende architekturgeschichtliche Bedeutung. Sie gehört in die Reihe der großen Ziegelbauten der altchristlichen Zeit in Bulgarien, die in vielen Beziehungen als Vermittler zwischen den syrisch-kleinasiatischen und den romanischen Kirchenbauten erscheinen, und als deren wichtigster Vertreter die Sophienkirche in Sofia zu betrachten ist (Filow a. a. O. 120—142). Bei der Basilika von Pirdop finden wir ein neues »romanisches« Element, namentlich in dem Wechsel von Pfeilern und Säulen. Die Basilika wird demnächst mit den nötigen Plänen und Abbildungen in den Izvestia IV veröffentlicht werden.

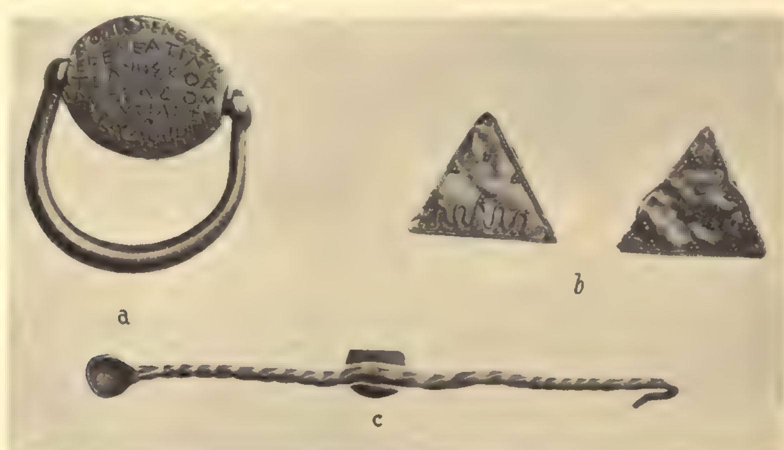


Abb. 2. Goldene Gegenstände aus einem Grabfund in Tzerovo.

Erst im vorigen Jahre sind die Berichte über einige Forschungen und Funde erschienen, die ich schon im Anzeiger 1913 kurz erwähnt habe. Der goldene Ring mit der ersten uns bekannten thrakischen Inschrift (Abb. 2, a), der in einem Hügelgrab

bei Tzerovo gefunden wurde, ist von mir mit dem ganzen zugehörigen Material in der Izvestia III 202—223 veröffentlicht worden (mit 18 Abb. und einer Lichtdrucktafel; vgl. auch P. Kretschmer, Glotta 1914, 74—79). Von den mitgefundenen Gegenständen sind, als für die Datierung wichtig, folgende hervorzuheben: 1. goldenes Diadem, 16,8 cm lang, verziert mit kleinen getriebenen Kreisen (Abb. 3); 2. ein kleines, nur 7,3 cm langes Löffelchen aus Gold, dessen Stiel schraubenartig gedreht ist (Abb. 2, c); 3. zwei dreieckige, verzierte Plättchen aus Gold, 0,16 cm hoch (Abb. 2, b); 4. archaischer Bronzespiegel ohne Verzierungen, 15,6 cm im Durchmesser, mit besonders gearbeitetem Griff (nicht aufgefunden), der an einem viereckigen Ansatz des Kreises befestigt war (vgl. Furtwängler, Kl. Schriften I 424); 5. Scherben von schwarzgefirnißten Tongefäßen. Wie diese Gegenstände und die Buchstabenform der Inschrift zeigen, gehört der Ring noch in den Anfang des V. Jahrh. v. Chr. Die Inschrift, die noch nicht entziffert werden konnte, lautet:

ΡΟΛΙΣΤΕΝΕΑΣΝ
ΕΡΕΝΕΑΤΙΛ
ΤΕΑΝΗΣΚΟΑ
ΡΑΙΕΑΔΟΜ
ΕΑΝΤΙΛΕΙV
ΓΤΑΜΙΗΕ
ΡΑΙ
ΗΛΤΑ

Einige beachtenswerte römische Denkmäler aus Bulgarien, die erst in den letzten Jahren gefunden wurden, veröffentlicht Professor G. Kazarow (Izvestia III 180—201). Hervorzuheben ist vor allem die Weihinschrift an Pales aus Ratiaria (Artschar), das erste uns bekannte epigraphische Zeugnis für diese altitalische Gottheit (veröffentlicht auch in den Röm. Mitteil. XXVIII 1913, 195 ff.). Interessant sind auch zwei römische Grabsteine aus dem I. Jahrh. n. Chr., die in späterer Zeit zur Herstellung eines Steingrabes verwendet und 1912 bei Novae (Svischtov) ausgegraben wurden (Izvestia III 192 f.). Der eine gehört dem M. Antonius M. f. domo Crustumiae Arniae Aprio ex Thuscia und seiner Frau Tannonia Valentina, der andere ist dem P. Farfinias P. f. Pollia Severus Fan(o) Fort(unae), der corn(icen) leg(ionis) VIII Aug(ustae) war, von seinen Söhnen gesetzt worden. Weiter erwähne ich die drei griechischen Ehreninschriften, die in einem Turm der byzantinischen Befestigung von Augusta Traiana (Stara-Zagora) verbaut waren. Der Turm wurde erst 1911 bei dem Bau des neuen Theatergebäudes freigelegt. Die erste Inschrift (Izvestia III 188) ehrt M. Ulpius Genealis, der wahrscheinlich aus Augusta Traiana gebürtig war, aber auch das Bürgerrecht von Sparta erworben hat (.... κατὰ τὸ δόγμα τῆς σεμνοτάτης Λακεδαιμονίων πόλεως καὶ κατὰ τὸν ἐπιψηφισμὸν τῆς γλυκυτάτης πατρίδος ἡ Σπάρτη Μάρκον Οὔλπιον Γενεάλην Τραιανέα καὶ Λακεδαιμόνιον ..... heißt es in der Inschrift). Die Inschrift Izvestia III 191 hat die Stadt Augusta Traiana zu Ehren ihres Bürgers Aurelius Fronto gesetzt, welcher Ὀλυμπιονείκης, Ἁλιονείκης, δρομεὺς παράδοξος, μόνος καὶ πρῶτος τῶν ἀπ' αἰῶνος πάντων ἀνθρώπων war. Von den Skulpturen erwähne ich nur zwei Werke (ibid. III 183 f.), die sich im



Abb. 3. Goldenes Diadem aus Tzerovo.

kleinen Museum zu Vidin befinden: 1. ein Grabmal aus Tuffstein, 0,88 m hoch, mit dem Genius des Todes in sehr hohem Relief, von einem Pinienzapfen bekrönt, gefunden in Mussumane, Regierungsbezirk Vidin (Abb. 4); 2. marmorne Gruppe, wahrscheinlich ebenfalls Grabdenkmal, ein sitzendes Ehepaar darstellend (die Köpfe abgebrochen), 0,70 m hoch, gefunden in Ratiaria (Abb. 5).



Abb. 4. Grabdenkmal aus Mussumane.

Wichtig sind, namentlich wegen des Fundortes, zwei neuentdeckte Weihinschriften des Zeus Zbelsourdos, gefunden bei dem Dorfe Golemo-Selo, 12 km westlich von Dupnitza (Kazarow, Rev. archéol. 1913 I 340 ff.). Viele Gründe sprechen dafür, daß südlich von diesem Dorfe, genauer in der Tzaritschina genannten Gegend, das bekannte Heiligtum des Zeus Zbelsourdos sich befand, welches von L. Calpurnius Piso während seiner Statthalterschaft in Makedonien (57—55 v. Chr.; vgl. Pauly-Wissowa, Realenz. IV 2102) zerstört wurde.

Im Zusammenhange mit den prähistorischen Grabungen in Sveti-Kirilovo, Regierungsbezirk Stara-Zagora (s. Anzeiger 1913, 347 ff.) gibt Prof. Kazarow (Izvestia III 310 ff.) eine Beschreibung auch der römischen Funde, die entweder vom prähistorischen Hügel selbst oder von dessen Umgebung stammen. Es sind dies eine Bronzestatuette der Athena (Abb. 6, H. 8 cm, jetzt im Museum in Stara-Zagora), Fragmente von Weihreliefs des thrakischen Reiters, Fragment eines Weihreliefs des Herakles, ein kleines weibliches Marmorköpfchen, spätrömische Schmuckgegenstände, Tonlampe u. a. m.



Abb. 5. Grabdenkmal aus Ratiaria.

Auch für die prähistorischen Funde in der Höhle Morovitza bei Gložane, Regierungsbezirk Teteven (Anzeiger 1913, 346 f.), haben wir jetzt den ausführlichen Bericht von R. Popow bekommen (Izvestia III 263—290).

Von Einzelfunden, die in das Nationalmuseum gelangt sind, erwähne ich zunächst das interessante Relief aus Kovatschitza, Regierungsbezirk Berkovitza (Abb. 7, H. 50 cm). Dargestellt ist Hermes mit Caduceus

und Beutel, auf einem mächtigen Ziegenbock nach rechts reitend; dahinter ein Baum. Rechts sieht man den über einen Korb ausgestreckten Arm einer bekleideten, wahrscheinlich weiblichen Figur, die abgebrochen ist. Im unteren abgetrennten Felde befinden sich noch andere Figuren, zum größten Teil ebenfalls abgebrochen.



Abb. 6. Bronzestatuette aus Sveti-Kirilovo.

Auf der oberen Umrahmung des Reliefs ist noch die Inschrift [M]ERCURIO DEV ..... erhalten. Weiter verdient Beachtung die silberne Vase aus römischer Zeit (II. oder III. Jahrh.), welche bei Chrischteni, Regierungsbezirk Stara-Zagora, gefunden wurde (Abb. 8, H. 12 cm). Sie ist an den Schultern mit einem in Relief gearbeiteten Lorbeerkranze verziert und zeichnet sich durch elegante Form aus. Der spätrömischen Zeit gehört auch die silberne Halskette an, die in der Umgebung von Samokov gefunden wurde (Abb. 9). Ihr Anhängsel erinnert an



Abb. 7. Relief aus Kovatschitza.



Abb. 8. Silberne Vase aus Chrischteni.

die bekannten sichelmondförmigen Verzierungen, die oft in römischen Gräbern ge-



Abb. 9. Silberne Halskette aus der Umgebung von Samokov.



Abb. 10. Bronzestatuette aus Galovo.

funden werden. — Aus Galovo, Regierungsbezirk Orehovo, wo oft römische Funde zum Vorschein kommen, stammt die Bronzestatuette der Venus Abb. 10 (H. 13 cm).

Von wichtigeren Münzfunden sind für das Berichtsjahr nur zwei zu verzeichnen. Beim Dorfe Tschurek, Regierungsbezirk Sofia, sind mehrere Hundert (bis 10 kg) silberne Tetradrachmen von Thasos und von Maroneia gefunden worden. Die Mehrzahl



Abb. 11. Wandmalerei aus dem XIII. Jahrhundert in Bojana.

bilden die barbarischen Prägungen nach dem späteren Typus der thasischen Tetradrachmen (II. Jahrh. v. Chr.) mit dem jugendlichen Dionysoskopf auf der Vorderseite und dem Bilde des Herakles auf der Rückseite (Head, Hist. num. 2. Aufl. 266). Die Tetradrachmen von Maroneia sind von gleichzeitigem Typus mit demselben Dionysoskopf und dem Bilde des aufrechtstehenden Dionysos auf der Rückseite (Head 251). Der zweite Fund stammt aus dem Dorfe Garvan, Regierungsbezirk Silistra (jetzt in Rumänien), und bestand aus etwa 100 römischen Denaren der Republik und der ersten Jahrzehnte der Kaiserzeit.

Schließlich sind mit einigen Worten auch die Arbeiten zu erwähnen, die das Nationalmuseum im vorigen Jahre in der kleinen Kirche in Bojana, südwestlich von Sofia, zur Reinigung und Konservierung der alten Fresken ausführen ließ. Die Kirche, welche zum Teil aus dem XI., zum Teil aus dem XIII. Jahrh. stammt, ist im Innern vollständig bemalt. Bekannt sind namentlich die vorzüglichen Porträts des bulgarischen Königs Konstantin Tich und seiner Frau Irene sowie des Sevastokrators Kalojan und seiner Frau Dessislava, die sämtlich durch die zugehörige Inschrift ins Jahr 1259 datiert sind. Der ursprüngliche Bilderschmuck ist in späterer Zeit an vielen Stellen zwei bis dreimal übermalt worden, und zwar so, daß immer auf den älteren Verputz direkt eine neue, ziemlich dünne Schicht von Kalkbewurf aufgetragen wurde, die den Malgrund abgab. Auf diese Weise haben sich verschiedene Schichten von Fresken übereinander gebildet. Selbstverständlich sind die älteren Schichten in der Regel stark beschädigt. An vielen Stellen sind sie aber auch gut erhalten. Es empfahl sich daher in einigen Fällen, die oberen Schichten vorsichtig und unversehrt abzunehmen, um die darunterliegenden Bilder freizulegen. Auf diese Weise wurde der thronende Christus gewonnen, der hier in Abb. 11 reproduziert ist. Dieses Bild gehört zu den am besten erhaltenen Malereien der Kirche und stammt aus derjenigen Schicht, die dem XIII. Jahrh. zugeschrieben werden muß. Von den Fresken des XI. Jahrh. konnte bis jetzt nichts Bedeutenderes freigelegt werden. Die Arbeiten sollen auch in diesem Sommer fortgesetzt werden.

Sofia. B. Filow.

Rumänien.

Die Ausgrabungen in Ulmetum dauern fort. Gegenwärtig wird das Innere des Lagers untersucht. Die Resultate werden demnächst, wie gewöhnlich (vgl. meinen Bericht für das Jahr 1912), der Kgl. Rumänischen Akademie der Wissenschaften vorgelegt werden. Die betreffende Abhandlung wird mit dem üblichen französischen Resumé versehen sein.

An zufälligen Einzelfunden war das vergangene Jahr ziemlich arm. Erwähnt seien: ein Relief des thrakischen Reiters, gefunden in den Ruinen des römischen Lagers bei Topalu (südlich vom alten Carsium), jetzt in der Constantzaer Zweiganstalt des Nationalmuseums für Altertümer; ein zweites Relief des thrakischen Reiters, das man beim römischen Lager von Nicoliţel (südlich vom alten Noviodunum) fand, jetzt in Privatbesitz in Tulcea; ein 2 m hoher, etwa 0,65 m breiter, im ovalen Querschnitt 0,40 m dicker Marmorpfeiler frühbyzantinischer Zeit (Abb. 1)[1], ausgegraben bei Carali, nicht weit von Dobrici-Bazargic, wo das Denkmal jetzt in Privatbesitz ist; mehrere Kalkstein- und Marmorbruchstücke in Mangalia (Callatis), ohne besondere Bedeutung, bisher zunächst als Staatseigentum mit Beschlag belegt und noch bei der Subpräfektur des betreffenden Kreises aufbewahrt; verschiedene Fragmente von Marmorreliefs und Inschriftplatten, gefunden in Constantza (Tomi) bei den Grabungen und Aufräumungsarbeiten zur Errichtung neuer öffentlicher oder privater Gebäude (die wichtigsten Funde werden unten des näheren beschrieben); unterirdische Reste von römischen Kanälen und Wasserleitungen, festgestellt bei Caranasuf (dem alten Histria) und bei Enghez[2]. Ferner wurden bei Topalu, südlich vom alten Carsium, die Fundamente eines mächtigen römischen Ziegelbaues (Abb. 2) und zwei parallele, dicht nebeneinanderlaufende Kanäle aufgedeckt, die aber von den Stellvertretern des Terraineigentümers fast vollständig demoliert worden waren, bevor wir eine vollständige Aufnahme davon hätten machen können: es sind dies nämlich Bauten, die zum römischen

[1]) Marmorsäulen vollkommen gleichen Stils sind in der byzantinischen Basilika mit doppeltem Transept, die in der Stadt Tropaeum gegen 460—500 errichtet wurde, gefunden worden: s. meine Cetatea Tropaeum, Bukarest 1912, S. 116 ff. und Abb. 35.

[2]) Östlich von Beşoul, Cavaclar und Sofular und südwestlich von Edilchioi, d. h. in der Mitte eines Gebietes, das sehr dicht von griechischen und besonders römischen Ansiedlungen (vgl. die Karte zu meinem Ulmetum I) besetzt war.

Kastell und vicus von Topalu gehören und wie die ganze Anlage — die auf einem Kalksteinfelsen über der Donau gelegen ist — noch jetzt, trotz aller Proteste von seiten des Nationalmuseums, als Steinbruch dienen; eine andere bisher unbekannte römische Ansiedlung in der Kleinwallachei ist beim Dorfe Topeşti-Vânăta, Bez. Gorjiû, festgestellt worden.

Zahlreich und reichhaltig waren die Münzfunde in der Moldau. Im Hofe des Gutsbesitzers I. V. Starcea, beim Dorfe Văleni, Bez. Roman, hat man 3760 römische Silberdenare gefunden, von denen 10 dem Museum sogleich geschickt wurden (1 Vitellius, 1 Titus, 3 Traianus, 3 Hadrianus, 1 die jüngere Faustina, 1 Commodus), für die anderen Münzen müssen wir dagegen jetzt langwierige Unterhandlungen führen, um sie zum genaueren Studium zu bekommen. Beim Dorfe Filioneşti, Bez. Putna, hat man in einem Weinberg eine Silbermünze von Dyrrhachium gefunden (ΦΙΛΩ .... säugende Kuh; Rs. ΔΥΡ · Μ[ΕΝΙ]ΣΚΟΥ), ebenso eine Konsularmünze der Familie Norbana (s. Cohen, Méd. Cons., p. 229, Nr. 4, pl. XXIX 3) und einen Denar von Constantius (Cohen VII p. 492, Nr. 340). Privatbesitz. Im Dorfe Unguri-Găiceana fand der Schullehrer vier römische Silbermünzen: zwei republikanische (Cohen, Méd. Cons., p. 136, 1, pl. XVIII Fannia und p. 173, 12, pl. XXIII 5—6 Junia) und zwei kaiserliche (Vespasian und die ältere Faustina). Privatbesitz. Beim Städtchen Sascut, Bez. Putna, hat man einen Topf mit 68 republikanischen Silbermünzen von 42 verschiedenen Familien und einer Münze aus dem Jahre 20 v. Chr.

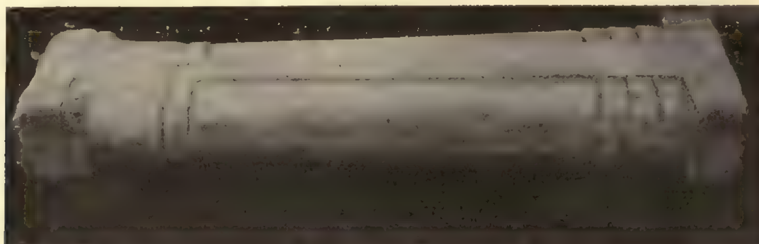


Abb. 1. Marmorpfeiler, gefunden bei Carali, Bez. Caliacra.



Abb. 2. Unterbauten römischer Gebäude beim Kastell Topalu.

(CAESAR AVGVSTVS), die wohl den ganzen Fund datiert, gefunden. Privatbesitz. Einen anderen Münzfund hat man in der Dobrogea gemacht, beim Dorfe Beștepe, nicht weit vom alten Salsovia: ein Topf mit 400 Kleinbronzen der Kaiser Theodosius, Arcadius und Honorius (die Mehrzahl) sowie Constantius, Valens und Valentinian (sehr wenige). Privatbesitz. In der Kleinwallachei hat man beim Dorfe Zătreni, Bez. Vâlcea, einen größeren Fund republikanischer Silbermünzen gemacht, von denen 37 (darunter 10 »dentelées«), von 29 verschiedenen Familien, für das Nationalmuseum erworben werden konnten. Vorzügliche Erhaltung. Mitridates mil. coh. eiusd. et Barales b. m. f. c. Im Constantzaer Museum. Eine Reihe noch unedierter Bruchstücke von Steindenkmälern aus Adamclissi (Tropaeum Traiani), wurden, besonders stilistisch, als Provinzialkunst, beschrieben und bewertet von G. Murnu im »Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice« VI 1913 (auch als selbständiger Sonderabdruck unter dem Titel »Monumente de piatră, etc.«, Bukarest 1913, erschienen). Zu notieren wären davon nur zwei bislang unveröffentlichte lateinische Inschriften, deren Lesung mir aber bei Murnu nicht überzeugend erscheint, so daß ich sie nochmals an den Originalen selbst revidieren muß, bevor ich sie in meinen jährlichen Bericht aufnehme.

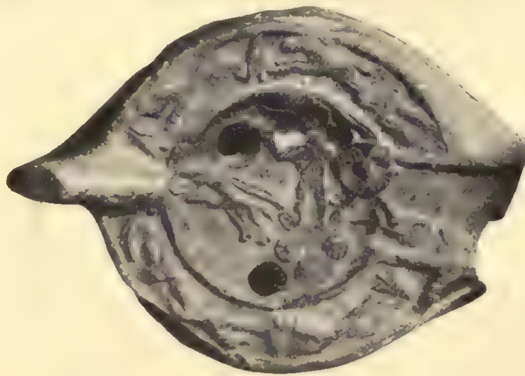


Abb. 3. Tonlampe aus Morughiol, Bez. Tulcea.

An verstreuten Veröffentlichungen neuer Funde sind zu verzeichnen: zwei Bleigewichte, eines aus Kallatis mit Dionysoskopf, das andere aus Tomi, rund, mit großem, achtstrahligem Dioskurenstern, von R. Netzhammer in der »Revista Catolică« 1913, S. 164 ff. veröffentlicht, zwei weitere gleichartige Gewichte aus denselben Städten (dasjenige von Tomi mit interessanter Aufschrift, aus römischer Zeit), von M. C. Sutzu im »Buletinul Societatii Numismatice« 1913, 1[1]). Eine weiße Marmorplatte aus Tomi, 0,47 zu 0,32 m, wurde von W. Knechtel in der »Revista Catolică« 1913, 4, veröffentlicht: Inschrift M. Julio Tertullo vet. coh. I Commag.

Als neue, interessante Funde, die eine genauere Beschreibung an diesem Orte wert sind, notiere ich folgende:

Beim Dorfe Morughiol, Bez. Tulcea, südöstlich vom antiken Salsovia, in den Ruinen des in der Nähe befindlichen römischen Kastells ist eine Tonlampe (0,105 × 0,075 m Durchmesser der oberen, bearbeiteten Seite) gefunden worden, die, obgleich nicht ganz erhalten, uns eine vollständige, sehr lehrreiche Illustrierung zur Ilias XXII, aus römischer Zeit, gibt. Man sieht (vgl. Abb. 3) im Mittelfelde in einem stürmisch nach links von zwei Pferden getragenen Schlachtwagen einen Krieger hoch aufgerichtet dastehen, trotzig nach links schauend, der in der Rechten die Zügel (Il. XXII 400: Achill lenkt selber die Rosse) und einen

[1]) Zu bemerken ist, daß an Münzen und Gewichten die Bukarester Privatsammlungen von L. Ruzicka und M. C. Sutzu sowie von Monsignore R. Netzhammer und von W. Knechtel überhaupt viel Neues und Interessantes bieten.



Abb. 4. Weibliche Gewandstatue aus Tomi.

nicht näher zu bestimmenden Gegenstand, in der Linken den Speer und den Schild hält, und an seinem Wagen, an den Beinen angebunden, einen anderen Krieger, das Gesicht nach oben gerichtet, auf der Erde dahinschleifend wie der tote Hektor am Wagen des siegreichen Achill. Um das Mittelfeld herum zieht sich eine Art Fries, mit nach links laufenden Pferden, die durch je eine Lanzen-(oder Pfeil-)spitze voneinander gesondert sind. Jetzt im Nationalmuseum.

In Constantza (Tomi) bei den neuen Silos, am Hafen, ragen noch die Überreste einer griechisch-römischen Konstruktion auf mit zahlreichen, zur Verschönerung des Gebäudes herbeigeschafften, teilweise noch unbearbeiteten Marmorblöcken, unter denen ein Architravbruchstück mit den schön eingehauenen Buchstaben, ... ΗΣΑΜΕΝΟΥ · Μ · ΣΕΡΟΥΙ .... (jetzt im Nationalmuseum), das Datum des gesamten Werkes feststellt: etwa 162, als M. Servilius Fabianus Statthalter von Untermösien war (Stout, Governors, p. 54). Das Gebäude scheint nie vollendet worden zu sein, denn die Gesimsstücke der seitlichen Giebelecken liegen noch heute nur aus dem Groben gearbeitet da. An dieser Stelle wurden jedoch unter den Trümmern zwei Gewandstatuen aus Marmor aufgefunden: die eine, 1,35 m hoch, kopflos und auch sonst ziemlich beschädigt (Abb. 4), eine Frau darstellend, ohne besondere Geschicklichkeit und mit nur sehr ungefährer Empfindung für das Weiche, Fließende der Gewandung gearbeitet, die andere, 1,70 m hoch, trefflich erhalten, einen bärtigen Mann mit Buchrolle in der Linken, offenbar por-



Abb. 5. Männliche Porträtstatue aus Tomi.

träthaft, darstellend (Abb. 5), weit besser modelliert als die zuvor erwähnte, obgleich im ganzen auch ziemlich gebunden. An derselben Stelle ist auch ein weiblicher Marmorkopf — idealisierte Porträtdarstellung — gefunden worden, 0,30 m hoch, zweifelsohne von einer dritten, uns verloren gegangenen Gewandstatue herrührend, gut erhalten und stilistisch nicht ohne Bedeutung (Abb. 6 und 7). Sämtliche Stücke jetzt im Nationalmuseum zu Bukarest.

Ein anderer Fund aus Tomi ist das Denkmal des Ti. Claudius Saturninus, eine Reliefplatte aus Marmor, in zwei Stücke gebrochen, 0,86 m hoch, 0,57 m breit, 0,12 m dick (Abb. 8), jetzt im Nationalmuseum, die bekannte Szene des Totenmahles in der allgemein üblichen Weise (vgl. Kalinka, Ant. Denkm. in Bulgarien, Sp. 205 ff.) darstellend. Ein kleines Bruchstück in der Mitte der Platte ist bei der Auffindung verloren gegangen. Bemerkenswert ist die sorgfältige architektonische Einfassung der Reliefszene: zwei korinthische Halbsäulen tragen einen einfachen Architrav, auf dem die Inschrift steht, und darüber einen niedrigen Giebel mit Mittel- und seitlichen Reliefakroterien. Die Inschrift (Buchstabenhöhe 0,015 m) lautet: Ti. Claudius Arrenti f. Quir. Saturninus duplic. vet. alae Astur. vixit an. LXIIII, mil. an. XXXII, uxor et liberi f. c. h. s. est.

Bemerkenswert ist auch eine inschriftlose ara aus Marmor, 0,90 m hoch, 0,42 m breit und 0,32 m dick am Kopf und Fußgesims, und 0,33 m breit, bzw. 0,25 m dick am Schaft (Abb. 9), jetzt im Nationalmuseum, die auf der Vorderseite in flachem



Abb. 6. Idealisierter weiblicher Porträtkopf aus Tomi.



Abb. 7. Seitenansicht zu Abb. 6.



Abb. 8. Grabdenkmal eines duplicarius alae aus Tomi.



Abb. 9. Marmoraltar aus Tomi.

Relief eine die Arme auf der Brust kreuzende, im übrigen sehr eng vom Mantel umwickelte, wie eine Herme aussehende Figur

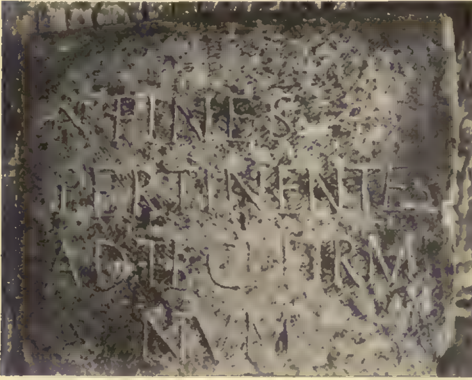


Abb. 10. Grenzstein aus Tomi.

trägt, und darüber, auf dem sockelartigen Aufsatz, einen mit ausgebreiteten Flügeln und nach rechts gewendetem Kopfe wappenmäßig stilisierten Adler.

Zum Schluß erwähne ich noch hier[1]) einen Grenzstein, gleichfalls aus Tomi, der wohl zur Gemarkung eines privaten Landgutes in der Umgebung der Stadt gehört haben mag. Kalksteincippus 0,90 m hoch, 0,42 m breit, 0,26 m dick (die Abb. 10 gibt nur den oberen Teil mit der Inschrift wieder). Höhe der Buchstaben 0,045 m. Fines pertinentes ad Tib(erium) Cl(audium) Firminum. Die Inschrift scheint noch ins II. Jahrh. zu gehören.

Bukarest. V. Pârvan.

EDUARD GERHARD-STIFTUNG.

Von der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin ist das Stipendium der Eduard Gerhard-Stiftung in diesem Jahre nicht vergeben worden.

[1]) Eine eingehende Behandlung sämtlicher neuen Funde wird demnächst an anderem Orte folgen; die Resultate der betreffenden Studien und Untersuchungen werden ihren Platz in meinem nächsten Bericht, für 1914, finden.

Den Tod fürs Vaterland starben aus unserem Kreise

DR. HEINRICH LATTERMANN

Stipendiat des Instituts in den Jahren 1909/10, Oberlehrer in Potsdam,
gefallen bei Lüttich am 6. August 1914.

DR. ERNST SCHMIDT

Stipendiat des Instituts in den Jahren 1912/13, Assistent am Kaiserlichen
Archäologischen Institut in Rom,
gefallen bei Saarburg am 20. August 1914.

FRITZ TOEBELMANN

Privatgelehrter in Rom,
gefallen bei Mons am 23. August 1914.

Ehre ihrem Andenken.



KANNE IN KOPENHAGEN





BRONZESTATUETTE AUS ADRIANOPEL
IM ANTIQUARIUM ZU BERLIN



TORSO AUS KYZIKOS

im Britischen Museum



ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1914. 4.

Den Tod für ihr Vaterland starben aus unserem Kreise:

DR. E. KATTERFELD

Assistent am Kaiserl. Deutschen Archäologischen Institut in Rom 1911—1913, gefallen am 4. November bei Werwick.

REGIERUNGSBAUMEISTER DR. H. KOHL

Mitarbeiter an den Expeditionen nach Baalbeck und Boghasköi, Mitglied des Instituts seit dem Jahre 1910, gefallen am 26. September bei Moronvilliers.

DR. GEORG MATTHIES

Stipendiat des Instituts in den Jahren 1913 und 1914, gestorben in Wismar am 11. November an den Folgen seiner in den Kämpfen im Westen erhaltenen Verwundung.

DR. KARL MENADIER

Stipendiat des Instituts im Jahre 1914, gestorben den 9. Dezember im Lazarett in Insterburg.

DR. WALTER REIMPELL

Hilfsarbeiter an der Vorderasiatischen Abteilung der Kgl. Museen in Berlin, gefallen am 11. Dezember in den Kämpfen in Polen.

DR. M. L. STRACK

Prof. der alten Geschichte an der Universität Kiel, Mitglied des Instituts seit dem Jahre 1897,
gefallen am 10. November bei Merckem.

DR. SIEGFRIED SUDHAUS

Prof. der klass. Philologie an der Universität Kiel, Stipendiat des Instituts im Jahre 1900,
gefallen am 22. Oktober bei Bixschoete.

In den Reihen unserer Gegner fiel als Hauptmann in der Territorialarmee

DR. h. c. JOSEPH DÉCHELETTE

Konservator des Museums in Roanne, Mitglied des Instituts seit dem Jahre 1907.

Ehre ihrem Andenken.

ZUR ALDOBRANDINISCHEN HOCHZEIT.

Die Hintergrundsarchitektur der Aldobrandinischen Hochzeit ist in letzter Zeit mehrmals (Pfuhl, G. G. A. 1910, 824 f.; Amelung bei Helbig, Führer 3 I, Nr. 416; Bulle, Der schöne Mensch, Sp. 654 ff. und 709 ff.) besprochen worden im Anschluß an die von mir, Kompos. d. pompej. Wandgemälde 18, übrigens mit größter Reserve geäußerte Vermutung, daß sie eine Zutat des römischen Kopisten sei. Dieser Gedanke hätte um so weniger Beifall finden sollen, als die ihm zugrunde liegende Beobachtung falsch ist; das Antenkapitell in der Mitte des Bildes ist dem der architektonischen Umrahmung durchaus nicht auffallend ähnlich, sondern die Übereinstimmung beschränkt sich darauf, daß eben beides Antenkapitelle sind. Die folgenden Zeilen wollen den vielen unbefriedigenden Interpretationen keine neue zugesellen, sondern nur einen in den letzten Besprechungen nicht beachteten Punkt des Tatbestandes hervorheben.

Wo hört das Bild auf und wo beginnt der Rahmen? Diese kritische Feststellung ist bei antiken Gemälden auch sonst von Bedeutung; es sei nur daran erinnert, wie oft bei Abbildungen des Alexandermosaiks der untere, braune Streifen fortgelassen worden

ist, der mit der Komposition des Bildes, seinem Format, der Verteilung der Massen untrennbar verbunden ist. Vergleicht man ältere oder neuere Abbildungen der Aldobrandinischen Hochzeit (z. B. Nogara Le nozze Aldobrandine 6 ff. oder das Zerrbild, das bei Springer-Michaelis noch in der neunten Auflage, Taf. XII wiederholt ist), so sieht man, daß bei den meisten der obere Rand des Bildes falsch oder verstümmelt wiedergegeben ist, indem man das Bild entweder in der Höhe des zu diesem Zweck durchschnittenen Antenkapitells enden oder gar den Pfeiler frei in die Luft hinausragen läßt. Die gleiche Unklarheit herrscht in den meisten Beschreibungen und Besprechungen, in denen zwar häufig von dem Pfeiler und seiner Bedeutung, nie aber von seiner tatsächlichen architektonischen Funktion die Rede ist, die schon R. Förster, Arch. Ztg. XXXII 1874, 83 kurz und richtig beschrieben hat. Der von einem perspektivisch gezeichneten Kapitell gekrönte Pfeiler endet nicht frei, sondern trägt ein Gebälk, das sich über die ganze Breite des Bildes erstreckt. Die Unteransicht des Epistylbalkens ist schwarz, von seiner Gliederung im Aufriß ist nur ein ganz niedriger, grauer Balken erhalten, während der obere Teil modern ergänzt ist. Die Abbildung bei Nogara, Tav. A gibt den Erhaltungszustand ziemlich genau wieder, zeigt aber ihrerseits eine Verkennung des Verhältnisses zwischen Kapitell und Gebälk. Dieser durchlaufende Epistylbalken bildet einen wesentlichen Bestandteil der Architektur des Hintergrundes und bietet das wesentlichste Merkmal für die Bestimmung der Räumlichkeit. Bei der Darstellung von Innenräumen in der antiken Malerei wird in der Regel nur die Rückwand, ohne Seitenwände und Decke, dargestellt. Da ferner unter dem Gebälk sich der Blick in das Freie öffnet und der braune Fußboden keinerlei Unterbrechung zeigt, ergibt sich daraus mit völliger Sicherheit die eine Tatsache, daß die ganze erhaltene Szene als im Innern eines Raumes spielend gedacht ist. Diesen Raum können wir uns als eine Halle vorstellen, deren geschlossene Wand nach dem Beschauer zu liegt, während die hinter den Figuren sichtbare Wand in eine Pfeilerstellung aufgelöst ist, deren Zwischenräume zum Teil durch Scherwände geschlossen sind. Es spielt also weder die ganze Szene unter freiem Himmel (Amelung a. a. O.) noch haben wir eine Teilung derart anzunehmen, daß wir links geschlossenen Raum, rechts aber einen offenen Hof erkennen müssen. Diese Feststellung ist ganz unabhängig von der Frage nach der Bedeutung oder den etwaigen realen Vorbildern dieses Raumes.

Nur ein Pfeiler trägt das riesig lange Gebälk. Die ganz schmale Fascie läßt an einen Holzbalken denken, den wir bei weiten Säulenabständen in der pompejanischen Architektur als Unterlage des steinernen Gebälks kennen, ohne daß auch dann die Verhältnisse realer Architektur entsprechen würden. Wie aber hat sich der Maler die weitere Unterstützung des Gebälks gedacht? An dem rechten Seitenrande des Bildes ist wenigstens der obere Teil so weit erhalten, daß man vor dem Original erkennt, wie der schwarze Streifen, der die Unterseite des Epistylbalkens bildet, senkrecht nach unten umbiegt. Sein Kontur ist auf der rechten Seite durch eine wohl mit der Schnur in den noch feuchten Stuck eingetiefte Linie bezeichnet, ein Verfahren der Vorzeichnung gerader Linien, das von der ägyptischen und kretischen Malerei bis in die Jetztzeit ausgeübt wird (Tiryns II 208); ein zweites Beispiel römischer Zeit ist mir aus dem Nasoniergrabe an der Via Flaminia bekannt, andere werden sich vermutlich leicht feststellen lassen. Dieses Umbiegen erklärt sich nur, wenn hier eine Ante folgte, deren Innenseite eben durch den schwarzen Streifen wiedergegeben wird; wirklich scheint rechts oben neben dem schwarzen Streifen auch das Grau umzubiegen. Diese seitliche Ante hat dann ein einfacheres oder gar kein Kapitell gehabt; das Architekturschema ist das gleiche wie z. B. auf den pompejanischen Gemälden bei Herrmann-Bruckmann Taf. 71 ff., wo es ebenso in die Höhe gezogen, wie hier in die Breite zerdehnt ist. Ist der rechte Abschluß der Architektur dadurch bestimmt, so muß dagegen die Fortsetzung auf der linken Seite unentschieden bleiben. Antiker Rand ist hier nicht vorhanden, und das Bild kann sich hier noch beliebig lang fortgesetzt haben. Rein gefühlsmäßig möchte man

hier auch noch als seitlichen Abschluß einen Pfeiler, vielleicht auch noch eine symmetrische zweite Mittelstütze erwarten. Aber eine Vergleichung der Hintergrundsarchitekturen auf pompejanischen Wandgemälden (Komp. d. pompej. Wandgemälde 108 ff.) zeigt, daß neben den symmetrischen auch unsymmetrische Bildungen vorkommen. Dagegen läßt sich noch eine weitere Ergänzung mit Sicherheit fordern; das unter dem Bilde sichtbare, von Zwergpfeilern, von denen nur einer erhalten ist, getragene bunte, wohl rund gedachte Glied mit dem weißen Innenstreifen ist keine architektonische Basis, sondern ein richtiger Bildrahmen, der auf allen vier Seiten um das Bild herumzuführen ist und daher unmittelbar neben dem rechten Seitenpfeiler und über dem Epistylbalken zu ergänzen ist. So weit führt die Recensio und Emendatio der erhaltenen Teile.

Auf eine Interpretation, die nur in größtem Zusammenhange möglich wäre, kann ich hier nicht eingehen und möchte nur darauf hinweisen, daß die Vorstellung der Raumbegrenzung die gleiche ist wie im ersten Dekorationsstil (Mau, Taf. I und II; Wiegand-Schrader, Priene, 314 f.; Bulard, Mon. Piot XIV, Taf. VI A; vor allem Thiersch, Zwei antike Grabanlagen bei Alexandria, Taf. II und III), nur daß hier um der scheinbaren Realität willen zwanglos, beweglich und einfach gestaltet ist, was in der dekorativen Malerei symmetrisch streng stilisiert und mit ornamentalen Details bezeichnet wird. Das Verhältnis ist ähnlich wie die Beziehungen, die zwischen den Architekturen vieler pompejanischer Gemälde (z. B. Herrmann-Bruckmann, Taf. 71 ff.) und dem zweiten Stile bestehen. Ich hatte dies früher durch eine Beeinflussung dieser Maler durch die dekorative Malerei zu erklären gesucht, die ihrerseits von der Bühnendekoration abhängig sei; jetzt ist mir eine direkte Abhängigkeit der Gemälde von der Bühnenarchitektur wahrscheinlicher geworden, wie dies auch Bulle a. a. O. Sp. 710 angenommen hat. Über diese vorsichtige Formulierung aber kann man zurzeit nicht hinauskommen, und man muß um so mehr gegen die Art und Weise Verwahrung einlegen, mit der E. Fiechter, Die baugeschichtliche Entwicklung des antiken Theaters 42 ff. in einer sehr flüchtigen Behandlung die betreffenden Gemälde zugunsten seiner Bühnenrekonstruktionen vergewaltigt hat. Ich will davon absehen, daß alle diese Gemälde in ihrem Format, Verhältnis der Figuren zur Fläche, Farben usw. zunächst nur aus genauer Kenntnis des dritten Stils heraus zu verstehen sind. Indessen, keins der von Fiechter neu als Bühnendarstellungen erklärten Bilder gibt eine Theaterszene wieder; es fehlen die Masken und Theaterkostüme, und die Idee, den dunklen Streifen am unteren Bildrande als Vorderwand der Bühne zu erklären, ist so absurd, daß sie bei der ausführlichen Behandlung dieses Streifens, Arch. Jahrb. XXVI 1911, 10 ff. gar nicht diskutiert worden ist. Die wirklichen Illustrationen von Theaterszenen, wie z. B. die Dioskuridesmosaiken, zeigen durchweg sehr einfache Hintergründe. Wenn die Architekturen auf den Bildern mit Innenräumen von der Bühne abhängen, so haben sie sicher schon eine längere bildliche Tradition durchgemacht, und auch ihre letzten Vorbilder brauchen der Bühne nicht näher zu stehen, als die Figuren der Bilder den möglicherweise entsprechenden Theaterszenen, durch die sie inspiriert sind. Der Grad der Abhängigkeit ließe sich nur dann erkennen, wenn es gelänge, aus rein architektonischen Gründen eine entsprechende Bühnendekoration zu rekonstruieren, wofür aber bisher jeder Anhalt fehlt. Auf die sonstigen Irrtümer in Fiechters Ausführungen kann ich hier nicht eingehen.

Bei der sehr viel einfacheren Architektur der Aldobrandinischen Hochzeit läßt sich mit noch weniger Sicherheit sagen, ob die Verwandtschaft mit dem System des ersten Stils auf direkter Abhängigkeit oder auf der gemeinsamen Wurzel in der Architektur der Bühne oder der Wirklichkeit beruht. Nichts berechtigt zu der Annahme, daß die Architektur eine römische Zutat sei, und die Beziehungen zum ersten Stil passen sehr gut zu der von Bulle vorgeschlagenen Datierung in die ältere Periode des Hellenismus. In die gleiche Zeit weist auch die Form der Klinenbeine; sie zeigen die gleiche Grundform wie bei der Kline im Kammergrabe von Vathia (A. M. XXVI 1901, Taf. 16; vgl. S. 371 ff.) und auf einem Totenmahlrelief aus Nau-

kratis im British Museum (Cat. of sculpt. I No. 728). Ebenso ist das Klinenbein auf dem Satyrspielmosaik aus der Casa del poeta tragico (Herrmann-Bruckmann, Taf. 14) zu ergänzen. Das gleiche Schema, um ein als sitzende Sphinx gestaltetes Glied bereichert, zeigen kleinasiatische Tongruppen, Grabreliefs und ein Marmorthron aus Rhodos (vgl. zusammenfassend zuletzt Studniczka, Symposion Ptolemaios II. 118 ff.). Im Gegensatz zu jüngeren Formen (wie z. B. Ransom, Ancient furniture 31, Fig. 14) wird bei den genannten, der älteren Hälfte des Hellenismus angehörenden Beispielen der horizontale Bettrahmen nie außen um die Beine herumgeführt. — Zum Format und zur Komposition sei schließlich bemerkt, daß Kopien zahlreicher nächstverwandter stadtrömischer, zum größeren Teil auf dem Palatin, zum kleineren auf dem Aventin gefundener Gemälde von der Hand Francesco Bartolis sich in den Topham-Codices in der Bibliothek von Eton College (Vol. V Pitture antiche 1—14, 16—43 vom Palatin; 15, 46 und 47 vom Aventin) befinden (vgl. R. Lanciani, Bull. comm. XXIII 1895, 182 f. und 188 f.).

Berlin. G. Rodenwaldt.

ERWERBUNGSBERICHTE.

ERWERBUNGEN DER ANTIKEN-SAMMLUNGEN MÜNCHENS 1913.

Vgl. die amtlichen Berichte im Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 1913 und 1914, die hier (z. T. vor ihrem Erscheinen) benutzt sind.

I. K. GLYPTOTHEK UND SKULPTURENSAMMLUNG DES STAATES.

1. Den wertvollsten Zuwachs unserer Sammlung verdanken wir der großherzigen Hilfsbereitschaft des Bairischen Vereins der Kunstfreunde, welcher das Sp. 455 abgebildete Relief im hiesigen Kunsthandel erwarb und der staatlichen Skulpturensammlung als Leihgabe überwies. Es ist ein Kalksteinrelief von 55 cm Länge, 25 cm Höhe und 13 cm Dicke; die vom früheren Besitzer angegebene apulische Herkunft ist durchaus glaubhaft. Es ist nur ein Stück eines größeren Denkmals, nach Art und Material den nur fragmentarisch erhaltenen Grabmälern aus Tarent (R. Pagenstecher, Unteritalische Grabdenkmäler S. 22) gleich, anscheinend der friesartige Schmuck des unteren sockelartigen Teiles eines Naiskos. Links ist das alte Ende erhalten, rechts Bruch. Die Darstellung der beiden Danaiden ganz links und der kleine, aber sichere Rest des stark bewegten Herakles rechts, zu dem Hermes hineilt, finden ihre Erklärung durch den Vergleich der großen apulischen Unterweltsvasen, vor allem der Münchner (Furtwängler und Reichhold, Vasenmalerei Taf. 10). Entsprechend dieser darf man den Herakles mit Kerberos und wohl einer Poina als Mitte der ganzen Darstellung ansehen, von der uns also nur die linke Hälfte erhalten wäre. Das thronende Paar wird man dann auf die Unterweltsgötter deuten. Die Übereinstimmung mit der Münchner Vase ist nicht auf die Komposition beschränkt, auch im Stil gleichen sich diese Monumente, so sehr sich Werke der plastischen und der zeichnenden Kunst überhaupt gleichen können. Ich hoffe das künstlerisch, kunstgeschichtlich und inhaltlich gleich bedeutsame Werk bald eingehender zu behandeln und in größerer Abbildung vorzulegen.

2. Für die Skulpturensammlung des Staates konnte weiter noch eine große bildlose attische Grabstele mit feinem Palmettenschmuck erworben werden; 145 cm hoch, unten abgebrochen, auf dem Schaft die Inschrift Ξενοκράτεια | Εὐκλείδου Οἰῆθεν | θυγάτηρ. Sie soll aus Velanidésa stammen, ebenso wie eine noch im Kunsthandel befindliche kleine Lutrophoros (ohne Hals und Fuß 50 cm hoch), welche in flüchtiger Arbeit die nach links sitzende Ξενοκράτε(ι)α zeigt, der Νίκανδρος die Hand reicht, während Νικόφημος hinter ihrem Stuhl steht. Die Vermutung, daß beide Monumente sich auf dasselbe Mädchen beziehen, bietet an sich keine Schwierigkeit, wenigstens hat Brückner mehrfach Paare von Lekythen nachgewiesen, die sich auf dieselben Personen, auch in wechselnder



Nr. 1.

Auswahl, beziehen (Von den attischen Grabreliefs, Wiener Sitzungsberichte 1888), und konnte wahrscheinlich machen, daß solche Gefäße an den Ecken größerer Grabbezirke oder zu Seiten einzelner größerer Grabmäler aufgestellt waren, um sie zu erweitern und reicher auszugestalten (Friedhof am Eridanos S. 71. 91). Für eine Lutrophoros wird man, eben wegen ihrer besonderen Bedeutung für die Person des Bestatteten, nicht gern an den Gesamtschmuck eines ganzen Bezirkes und Familiengrabes denken und die Beziehung auf ein Einzelgrab vorziehen. Wir würden uns also wohl symmetrische Aufstellung zweier solcher Lutrophoren rechts und links von der hohen Grabstele denken. Das verwandtschaftliche Verhältnis der Xenokrateia zu Nikandros und Nikophemos ist nicht ausgesprochen. Diese sind bärtig und im Mantel, also nicht eben jugendlich dargestellt; ihre gleiche Altersstufe und die Namensähnlichkeit legt die Vermutung nahe, sie seien Brüder. Vielleicht könnten es ältere Brüder der Xenokrateia sein; hinderte die Inschrift der Stele nicht, so würde man nach dem Bilde lieber an Vater (Nikandros) und Oheim denken. Jedenfalls müßten wir uns wohl auf der zweiten Lutrophoros Xenokrateia mit den Eltern gruppiert denken.

3. Zu der im Arch. Anzeiger 1912 Sp. 121, 5 abgebildeten und besprochenen Pantherin ist das Gegenstück im Kunsthandel aufgetaucht und für die Skulpturensammlung erworben worden. Es ist im Gegensinn zu dem schon vorhandenen Exemplar komponiert, in den Maßen völlig übereinstimmend, leider schlechter erhalten, vor allem ohne Kopf. Die vom Verkäufer übermittelte Nachricht, die beiden in unserer Sammlung jetzt wieder vereinigten Pantherinnen seien zusammen mit unserer Stele der Mnesarete (Arch. Anz. 1912 S. 114, 2) gefunden, wäre zu erfreulich, um unbedingten Glauben zu verdienen, obwohl sie nicht unmöglich scheint. Jedenfalls besitzen wir in den Pantherinnen wieder Gegenstücke von den Ecken der Umfassungsmauer eines Grabbezirks, wie solche Brückner (Friedhof S. 61. 79) auch in andern Beispielen nachgewiesen hat.

Paul Wolters.

II. K. ANTIQUARIUM 1913.

Bronze.

1. Griff einer großen römischen Lampe. Höhe 0,16. Breite 0,16. Aus Rom. (Abb.) Abgebrochen sind die beiden Spitzen des Halbmondes, der Schnabel des Adlers und das eine Ende des Blitzes. Die



Nr. 1.

Lampe war durch Lötung mit der den unteren Abschluß des Griffes bildenden Platte verbunden, auf deren Rückseite sich der als Handhabe dienende Ring befindet. Dieser hat einen Durchmesser von 3 mm, sein äußerer 3 mm breiter Rand ist in ganz flachem Relief mit Lorbeerblättern verziert. Ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der



Nr. 2.



Nr. 9. Nr. 10.

in seinen Fängen den Blitz hält, und eine Mondsichel, die mit Sternen in eingelegtem Silber verziert ist, tragen die Büste des bärtigen Gottes, der wohl als Caelus der Römer zu deuten ist. Vgl. Cumont, Festschrift für Benndorf S. 291 ff.; Wissowa, Religion und Kultus der Römer [2] S. 364. Der Kopftypus mit den in die Stirn fallenden Haaren erinnert an Sarapis, mit dem der römische Himmelsgott vielfach gleichgesetzt wurde, auch das Motiv der von einem Adler getragenen Gottheit stammt aus dem Orient, vgl. die Münzen von Alexandria Cat. of the Greek Coins in the British Museum Taf. 14. Die Ausführung der Lampe dürfte dem 2. Jahrh. n. Chr. angehören.

2. Reliefplatte. Höhe 0,09. Breite 0,11. Aus Rom. (Abb.) Unten unvollständig. Das ziemlich grob gearbeitete, wohl der römischen Kaiserzeit angehörige Stück diente vielleicht als Gürtelschließe. Von Interesse ist die Reliefdarstellung. Ein Krieger in griechischem Panzer mit Schild und kurzem Schwert dringt gegen ein zinnengekröntes Tor vor. Man möchte an eine mythologische Szene, an den Kampf der Sieben gegen Theben, denken und kann an die Darstellung des Kapaneus, der die Mauer mit einer Leiter zu erklimmen sucht, auf frühitalischen Gemmen (Furtwängler, Antike Gemmen 21, 18) erinnern.

3. Messergriff (das Messer ist abgebrochen), gekrönt von einem einen Kranich bezwingenden Pygmäen. Er kniet mit dem linken Bein auf dem Tier, hat den Hals desselben unter seine linke Achselhöhle geklemmt und holt mit der Rechten zum Schlage mit einer Keule aus. Hellenistisch-römische Arbeit. Höhe 0,065. Aus Griechenland.

4. Zwei Strigilen an einem Tragring. Länge 0,21 und 0,235. Aus Aleppo. Auktion Helbing 28.—30. Oktober 1913 Nr. 585.

Terrakotta.

5. Bärtiger Mann mit Wickelkind auf den Armen. Archaisch-böotisch. Höhe 0,095. Gespreizte Beine, großes Glied, hinten Stütze.



Nr. 11.

6. Esel mit zwei Weinschläuchen auf dem Rücken. Archaisch-böotisch. Höhe 0,085. Vgl. Winter, Typen I, 37.

7. Sitzende Sphinx mit Modius und erhobenen Flügeln. Archaisch-böotisch. Höhe 0,11.

8. Sitzende bekleidete Frau strengen Stils, mit Frucht und rundem Kasten in den vorgestreckten Händen. Höhe 0,07. Vgl. Winter, Typen I, 86, 1 ff.

9. Bekleidete Frauenfigur mit Kranz im Haar, sich auf Pfeiler aufstützend. Höhe 0,24. Aus Tanagra. (Abb.)

10. Bekleidete Frauenfigur mit Haube. Höhe 0,215. Aus Tanagra. (Abb.)

11. Reizendes kleines, in den Mantel eingehülltes Mädchen mit Melonenfrisur. Höhe 0,125. Aus Tanagra. (Abb.) Linke Fußspitze abgebrochen, Falten sehr fein durchgearbeitet.

12. Schwebender Eros. Höhe 0,153. Aus Myrina. Helbings Auktionskatalog 28.—30. Oktober 1913 Nr. 319 Taf. 12.

13. Knabe mit Vogel. Höhe 0,13. Breite 0,14. Aus Samsun. (Abb.) Der linke Unterarm des Knaben ist abgebrochen, der Kopf des Tieres ergänzt. Dasselbe muß nach den Schwimmhäuten ein Wasservogel, etwa eine Gans, sein, wenn auch die Beine nicht recht dazu stimmen. Hellenistischer, soweit



Nr. 13.

mir bekannt, bisher noch nicht vertretener Typus.

14. Kinder an einer Herme spielend. Höhe 0,145. Aus Samsun (Abb.). Einer der Knaben ist auf den Kopf der bärtigen ithyphallischen Herme geklettert und zieht an einer Schlinge einen zweiten hinauf, der dabei einen von einem dritten Gespielen gehaltenen Ziegenbock als Stufe benutzt. Ein kleines Mädchen im Mantel steht als Zuschauerin daneben. Ein wohl aus der gleichen Form stammendes Stück in Petersburg (Winter, Typenkatalog I 231, 9. Antiquités du Bosphore Cimmérien Taf. 73, 10) ist fälschlich als Ziegenopfer an Priap gedeutet worden.

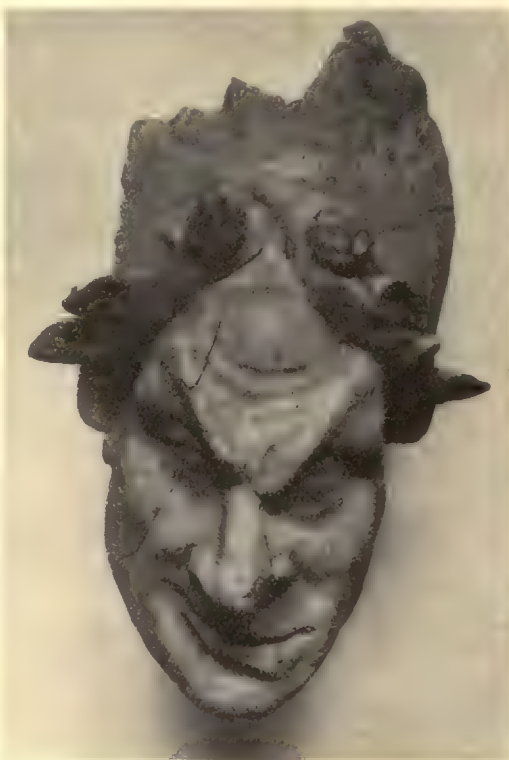
15. Esel mit zwei Kisten auf dem Rücken. Höhe 0,10. Aus Samsun. Hellenistisch-römisch.

16. Eros mit ausgebreiteten Flügeln auf altarartigem Bema hockend. Höhe 0,14. Aus Samsun. Ein kleiner Hund schmiegt sich an ihn, dem er mit der erhobenen Rechten eine Traube zeigt. Hellenistisch-römisch.

17. Große komische Maske eines Satyr mit gesträubtem Stirnhaar und Spitzohren. Aus Samsun. Höhe 0,17. Frische hellenistisch-römische Arbeit.



Nr. 14.



Nr. 18.

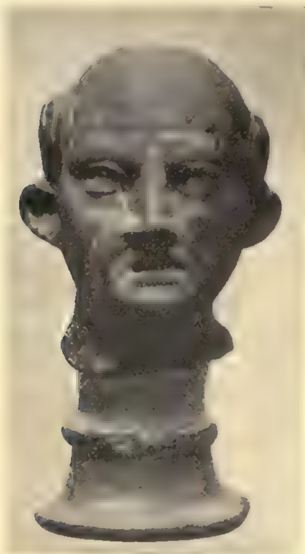
18. Karikaturmaske aus Samsun. Höhe 0,165. (Abb.) Die Nase ist an der einen Seite leicht beschädigt, ferner ist oben am Haar ein Stück abgebrochen. Im Haar rote Farbreste und ein Loch zum Aufhängen, dem ein zweites entsprochen haben muß. Die Maske trägt die mit einem Kranz verzierte Sphendone und die λαμπάδιον genannte „Fackelfrisur". Vgl. Robert, Die Masken der neueren



Nr. 19.

attischen Komödie S. 43. Hellenistische Arbeit.

19. Deckel mit Reliefverzierung, außen und innen mit brauner Glasur überzogen, am Rand ein Loch zur Befestigung. Aus Samsun. Durchmesser 0,13. (Abb.) Den plastischen Schmuck bildet eine nackte Tänzerin oder Mänade mit zurückflatterndem Mantel. als Hintergrund. Flotte hellenistische Arbeit.



Nr. 24.

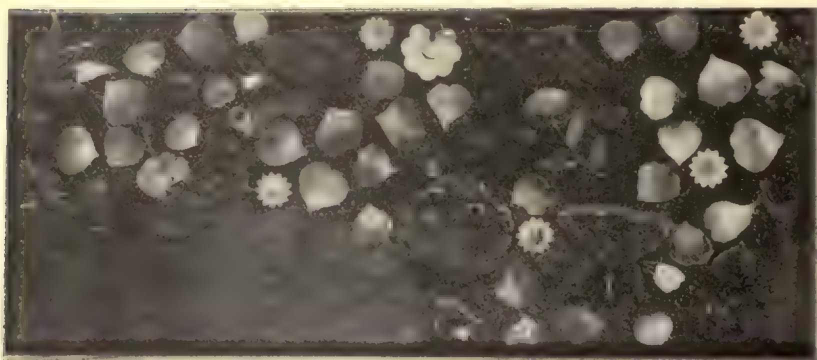
20. Ausgußgefäß in Gestalt eines am Boden kauernden Schauspielers mit Weinschlauch unter dem linken Arm. Höhe 0,08. Aus Samsun. Hellenistisch. Helbings Auktionskatalog 28.—30. Oktober 1913 Nr. 249 Taf. 12.

21. Gefäßmündung in Gestalt eines Steinbocks. Roter Ton, gelber Überzug, schwarze und rote Bemalung. Höhe 0,121. Aus dem Pontus. Hellenistisch. Helbings Auktionskatalog 28.—30. Oktober 1913 Nr. 115. Abbildung daselbst im Text.

22. Römische Lampe in Form eines Seekentauren. Fragmentiert. Länge 0,095. Helbings Auktionskatalog 28.—30. Oktober 1913 Nr. 204.

23. Römische Lampe in Form eines Ruderbootes. Aus Rom. Länge 0,11.

24. Porträtkopf eines Römers. Höhe 0,07. Aus Rom. (Abb.) Außerordentlich flotte Arbeit vom Ende der Republik.



Nr. 25.

Verschiedenes.

25. Opus sectile. Als dieser Art römischer Einlegetechnik angehörig darf man wohl die graue Schieferplatte (0,30 : 0,70) mit eingefügten, etwa 2 mm starken bunten Marmorstücken, die zum Teil herausgefallen sind, bezeichnen. (Abb.) Die linke untere Ecke ist ergänzt, die Platte in einen modernen Holzrahmen eingespannt. Blumen, Blätter und Früchte verschiedenster Art in weißem, gelbem, rotgelbem, rotem, grünem Marmor bilden die Verzierung, sogar ein Schmetterling ist, wenn auch nur als leere Vertiefung, kenntlich. Mit diesem Fragment zusammen wurden in Rom noch drei weitere gefunden, nämlich zwei ähnliche Blumenstücke, von denen eines in die archäologische Sammlung der Universität Leipzig, das andere in das Antiquarium des Stettiner Museums gekommen ist, und eine bacchische Szene, der Dionysosknabe auf einer Pantherin reitend, von Silen und zwei Eroten geführt, ebenfalls in Stettin. Man darf vermuten, daß die Platten als Wandverkleidungen dienten.

26. Kopfaufsatz von einer Statuette der ephesischen Artemis. Marmor. Höhe 0,22. Zylinderförmig, hinten abgeplattet und unverziert, vorne Reliefverzierungen, und zwar im oberen Teil eine



Nr. 1.



Nr. 2.

Doppelsphinx zwischen zwei Vorderteilen von Löwengreifen, im unteren drei Vorderteile von Löwengreifen mit Bockshörnern. Zwischen den Tieren oben je eine, unten je zwei Blüten. Ganz oben die Ansatzspuren von dreimal vier Tempelsäulen auf Stufen. Vgl. Österr. Jahreshefte 1909 S. 172 ff. und Helbings Auktionskatalog vom 28.—30. Oktober 1913 Nr. 47 Taf. 2.

27. Marmorrelieffragment. Reitende Amazone. Höhe 0,23. Breite 0,35. Gute römische Arbeit. Helbings Auktionskatalog vom 28.—30. Oktober 1913 Nr. 34.

Johannes Sieveking.

III. K. VASENSAMMLUNG 1913.

Es wurde darauf Wert gelegt, den Bestand der geometrischen Gattung durch einige größere, in Form und Dekoration charakteristische Stücke zu vermehren. Erworben wurden an solchen:

1. Bauchiges, reich mit linearen Mustern verziertes Gefäß, dem leider



Nr. 3.



Nr. 5.



Nr. 6.

der Deckel fehlt. Höhe 0,325. Aus Attika. (Abb.)

2. Deckelgefäß mit zwei Doppelhenkeln. Höhe 0,415. Aus Attika. (Abb.) Den Deckelgriff bildet ein kleiner zweihenkliger Napf auf langem Fuß.

3. Hydria. Höhe 0,38. Aus Attika. (Abb.) Der Körper ist mit geometrischen Mustern, der Hals mit einem Frauenreigen verziert. Je eine plastische Schlange auf Vertikalhenkel und Mündungsrand, zwei gegeneinander auf der Schulter.

4. Zweihenkliger Napf mit abgesetztem Rand. Höhe 0,06. Durchmesser 0,146. Aus Attika. Im Innern ein Fries von weidenden Tieren, außen Reifen und Dreiecke mit Rautenfüllung.

5. Schale mit hohem, abgesetztem Rand und zwei bandförmigen Henkeln auf sehr hohem, konischem, durchbrochenem Fuß. Höhe 0,165. Durchmesser 0,145. Aus Attika. (Abb.) Auf dem Rande Felder mit Pferden und solche mit geometrischen Mustern, auf Bauch, Fuß und Henkeln nur letztere. Innen gefirnißt.

6. Als Leihgabe des Museumsvereins erhielt die Sammlung eine attische schwarzfigurige Halsamphora aus Corneto. Höhe 0,405. (Abb.) Buschor, Griechische Vasenmalerei [2] Abb. 99 S. 140. Die Vorderseite zeigt eine große Satyrmaske zwischen zwei weißen Augen, die Rückseite den schreitenden Dionysos mit Trinkhorn. Unter jedem Henkel hockt ein ithyphallischer Silen. Vente Woodyat (Rom 1912) Nr. 44.

7. Die prähistorische Abteilung wurde durch eine interessante Henkelkanne mit Schnabelmündung aus Kül-tepe in Kappadokien bereichert. Höhe 0,21. Auktion Helbing 28.—30. Oktober 1913 Nr. 99, abgebildet Taf. 7.

Johannes Sieveking.

IV. K. MÜNZKABINETT.

(Vgl. Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 1913 S. 165, mit zwei Tafeln, welche hier nicht wiederholt werden, auf die aber zu gelegentlicher rascher Orientierung im Text verwiesen wird.)

Der Zuwachs auf antikem Gebiet im Jahre 1912—13 betrug 193 Stück: 7 Gold-, 126 Silber-, 60 Bronzemünzen. Hierzu kommt ein römischer Denarfund aus der Nähe von Forchheim, 285 Stück, umfassend die Zeit von Valerian bis Aurelian (253—275 n. Chr.), aber trotz dieser kurzen Zeitspanne fast durchweg verschiedene Typen und Stempel enthaltend. Der Fund wird an anderer Stelle veröffentlicht werden. Ferner gelangten 25 britisch-keltische Bronzemünzen aus einem auf Hengistbury Head (Hampshire) gemachten Fund als Geschenk von Sir George Meyrick durch gütige Vermittlung des Londoner Münzkabinetts in unseren Besitz.

Einige Stücke von allgemeinerem Interesse seien hier einzeln genannt. Siris und Pyxus, archaisches Didrachmon mit vertieftem Bild auf der Rückseite (Taf. I, 3). — Brettioi, Didrachme, Kopf der Amphitrite verschleiert, Poseidon, den Fuß auf ein Säulenkapitell gestützt, in der Hand Zepter; Beizeichen ein schwebender Adler mit Caduceus in den Klauen (Taf. I, 10). — Gela, archaische Didrachme mit Reiter und Flußgott (aus Sammlung Imhoof-Blumer). — Syrakus, kleine Silbermünze (nach Lederer, Berl. Münzbl. Nr. 125, unter Hiero II. geprägt). — Syrakus, archaische Tetradrachme von stempelfrischer Erhaltung (Taf. I, 4). — Metapont, Didrachme, Herakles die Keule schulternd. —Karthago phönikische Dekadrachme mit punischer Schrift (Taf. I, 13). — Ainos, Tetradrachme strengen Stils, Beizeichen Rebe (Taf. I, 2). — Maroneia, Didrachme, unter dem galoppierenden Pferd ein Hund (Spitz). — Skostokes, thrakischer Dynast des dritten Jahrhunderts vor Chr., Tetradrachme im Typus und mit dem Namen des Lysimachos; Beizeichen auf der Rückseite Pfeiler; barbarischer Stil (Taf. I, 5). — Rhoemetalkes I. von Thrakien, Bronzemünze: Av. Kopf des Augustus und der Livia mit dem Capricornus als Beizeichen. Rv. Rhoemetalkes und seine Gemahlin, Beizeichen ein kleiner Kopf, nach Analogie des Capricornus, des Sternbildes des Augustus, wohl als Venus aufzufassen, als die Stammutter des kaiserlichen Hauses, die der thrakische König hier in derselben schmeichlerischen Absicht usurpiert hätte, wie er den Namen Gajus Cäsar annahm (Taf. I, 14). — Korkyra, kleine Silbermünze zu 1,22 Gr. Av. Gorgoneion, Rv. Kantharos. Das Stück scheint aus demselben Funde zu stammen wie einige kleine Silbermünzen von Korkyra, mit denen es zusammen gekauft ist. Unediert? — Mende, Tetradrachme, Silen mit Kantharos auf einem Esel, Beizeichen Krähe. Rv. Weinstock. Die seltene und kostbare Münze entstammt einem neuerdings in Nordgriechenland gemachten Funde (Taf. I, 1). — Syrien, Antiochos II. Tetradrachme mit sitzendem Herakles von schöner Erhaltung (Taf. I, 6). — Demetrios II. Nikator. Tetradrachme von schlechter Erhaltung, aber ungewöhnlichem Typus: Rv. Athena stehend mit Nike auf der Hand, links im Felde Zeichen der Münzstätte Seleucia ad Cal. Unten zwei Monogramme. (Nicht bei Babelon, Rois de Syrie, wohl unediert.) — Perinthos, Bronzemünze des Nero: Rv. Weibliche Gottheit mit Modius und zwei Perlschnüren in den Händen auf Schiffsvorderteil. — Ephesos, seltene Bronze des Maximus. — Olbia, große gegossene Bronzemünze: Gorgoneion und Adler auf Thunfisch. — Kyzikos, Hekte mit Löwe und Thunfisch (Taf. I, 9). — Kyzikos, 1/2 Stater mit archaischem Athenakopf, darunter Thunfisch. Unediert? (Taf. I, 12). — Phokaea, Hekte mit Vorderteil eines Rindes, desgleichen mit Sirene (Taf. I, 11). — Lesbos, Jünglingskopf mit Diadem und archaisierendem Kopf (Dionysos) (Taf. I, 8). — Klazomenai, Hemidrachme mit Apollokopf und Schwan; Beizeichen Kantharos (Taf. I, 7). — Denar des Quintus Labienus: Av. Porträt mit dem Titel PARTHICVS IMPERATOR. Rv. Pferd mit parthischer Aufzäumung (Taf. I, 15). (Vgl. Hill, Historical Roman Coins S. 130.)

Geschnittene Steine (Taf. II). Es konnten eine Reihe wissenschaftlich interessanter antiker Gemmen der älteren Epoche, sowie einige hübsch geschnittene

Steine der hellenistisch-römischen Zeit den Beständen eingereiht werden. Von den 21 Stücken, die erworben wurden, ist das älteste der linsenförmige Stein Nr. 1 (Taf. II) mit einer primitiven Tierdarstellung. Der Boden ist durch eine schraffierte Linie angegeben. Das Stück gehört zu der Gruppe der melischen Steine (7. Jahrhundert). — Deutlich unter orientalischem Einfluß stehen die folgenden: Nr. 3: ein spät assyrisches Onyx-Siegel von konischer Form mit der typischen Darstellung des Königs mit dem Steinbock, die übrigens als Gemmenbild nicht gewöhnlich ist. Nr. 4: Scarabäoid aus bläulichem Chalcedon mit zwei heraldisch angeordneten Löwen, dazwischen undeutlich ein Beutestück (vgl. Furtwängler, Geschn. Steine in Berlin III, 112). — Eine griechische Arbeit aus der Zeit um 400 ist Nr. 2: Springender Hirsch mit Jagdhund. Graubrauner Chalcedon von scarabäoider Form; leider mehrfach beschädigt. — Wir verdanken die drei Stücke, wie manche frühere Erwerbungen geschnittener Steine, der freundlichen Vermittlung von Dr. Paul Arndt.

Nr. 5, 7, 8 und 9 gehören sämtlich der großen Klasse der etruskischen Scarabäen an, stammen jedoch aus verschiedener Zeit. Nr. 8: Pallas Athena mit Schild in Kampfstellung; Helm und Aegis fehlen. Auch ist die Waffe in der Rechten undeutlich. Echt archaischer Stil des ausgehenden 6. Jahrhunderts. Der Basisrand des Scarabäus fein ornamentiert, wie Furtwängler, Antike Gemmen III S. 177 Fig. 118. — Nr. 9: vollgerüsteter jugendlicher Krieger, den Helm in der Hand, vor einem nackten älteren Manne stehend, letzterer sitzend. Stilistisch gehört das Stück zu der jüngeren Serie etruskischer Scarabäen: Furtwängler, Antike Gemmen Taf. 18, 1—29. — Nr. 5: Reiterkampf. Verbrannter Karneol, flüchtig mit dem Rundperl gearbeitet. Nr. 7: Dreigespann von vorn. Schöner Karneol. Ebenfalls »a globolo«.

Die folgenden Nummern sind teils griechischen, teils hellenistisch-römischen Ursprungs. Nr. 11: Viergespann von Nike gelenkt. Schöne große Paste von grüner Farbe. Griechisch. 4. Jahrhundert. — Nr. 10: Flötenblasender Satyr, vor ihm kleines Tabernakel mit dem Bilde einer Feldgottheit. Karneol. — Nr. 17: Dionysos an einen Pfeiler gelehnt. Unten Panther. Karneol. — Nr. 13: Asklepios. Sard. — Nr. 14: Schreitendes Rind. Karneol. — Nr. 12: Weibliches Bildnis im Typus der trajanischen Zeit. Karneol. — Nr. 15: Kauernde Figur mit Kranz. (Niccolò.) — Nr. 16: Nike mit Palme; im Felde Schrift. — Nr. 18: Tanzende Mänade. Schwarze Paste mit opak-weißem Querstreif (Geschenk S. K. H. des Kronprinzen Rupprecht von Bayern). — Nr. 20: Mänade stehend, hinter ihr erhöht ein Tier. Paste. Flüchtige Arbeit.

Georg Habich.

ERWERBUNGEN DES MUSÉE DU LOUVRE IM JAHRE 1913.

Der Bericht ist uns infolge des Krieges nicht zugegangen.

ERWERBUNGEN DES BRITISH MUSEUM IM JAHRE 1913.

DEPARTMENT OF EGYPTIAN AND ASSYRIAN ANTIQUITIES.

Acquisitions.

I. Egyptian. I. 1. A wooden head-rest, or pillow, for placing under the head of a mummy. On one end of it is carved a figure of Bes, a Sûdânî god, who is working magic with a pair of snakes, and on the other end are carved a figure of Bes holding the Eye of Horus, and the symbol of the "fluid of life" of Rā. XVIIIth dynasty. From Dêr al-Baharî. — 2. A steatite amulet of a fish (silurus?), mounted upon a pylon-shaped building, in front of which are two uraei. Archaic Period. From Upper Egypt. — 3. Green-glazed faïence figure of the goddess Hatmehit standing between the wings of the goddess Nut. She is supposed to have given birth to Harpokrates, whose head ad-

heres to her body. A rare object. Date uncertain. — 4. Fine bronze sacrificial drinking cup, plated with silver-gold and fine copper. From Dêr al-Baharî. — 5. Fine bronze bowl of the same material as the preceding, decorated with engraved patterns, flowers, etc. From Dêr al-Baharî. — 6. Bronze obelisk, mounted on a stand, in front of which is a pylon-shaped building, surmounted by the figure of a cat. From Tell Bastah. XXIInd dynasty. 7. A black painted wooden box for holding "Canopic" jars. In each of the four compartments is a wooden jar containing a portion of the body of the high-priestess Hentmehit, whose coffin is already in the Museum. From Dêr al-Baharî. XXIst dynasty. — 8. A black painted wooden box containing mummified birds, legs of sheep, &c., each of which is wrapped up in fine linen. These were intended to be the funerary food of the high priestess Hentmehit, and came from her tomb. From Dêr al-Baharî. XXIst dynasty. — II. 1—4. The set of four "Canopic" jars, which were made for Queen Henttaui, the wife of the high-priest king Phaiānkh, who ruled at Thebes in the XXIst dynasty. The name of the Queen, written within a cartouche, and her titles are cut upon each jar in hieroglyphics, inlaid with blue paste. The inscriptions contain the Addresses of the Four Sons of Horus as found in Chapter CLI of the Book of the Dead. — III. 1. A valuable collection of 970 scarabs, forming a section of a larger collection already in the Museum, found in various places on the site of Tanis, in the north-east of the Delta. The scarabs, from which the green glaze has been removed by the moist soil, belong to the period immediately following the XIIIth dynasty, including the reigns of the Hyksos kings. On the bases of many of them are cut designs, figures of gods, monograms, &c., peculiar to the Hyksos. XIIIth—XVIIth dynasties. — 2. A pair of fine limestone sphinxes, of unusual character, which stood one on each side of the statues of Ptolemy IX. and his Queen, and their goddess, at the entrance to a small temple in Upper Egypt. Second century B. C. — 3—25. A collection of stelae inscribed in Coptic and Greek, architectural ornaments, etc., from the Monastery of St. Jeremiah at Sakkârah. — IV. 1. A finely-painted stone relief which formed one side of the coffin of Amenemhāt, an official who flourished about B. C. 1350. The deceased is seated with his wife in a bower, and a harper is playing to them. — 2. A relief similar in style to the preceding, with figures of the sons of Amenemhāt bearing offerings to their father. XVIIIth or XIXth dynasty. From Thebes. — 3. Limestone stele on which is sculptured a scene representing Rameses II. adoring Amen Rā, King of the Gods. The text contains a dedication of temples and statues of Amen-Rā, Ptah, and Thoth. On the back of the stele are a Coptic cross and a rosette, which prove that it was used by the Copts in building one of their churches. XIXth dynasty. From Thebes. — 4. Marble (?) door-socket and hub, set in a softer kind of stone. From Karnak. A rare object. — 5. Sepulchral limestone stele, with figures of the deceased, his wife, and four sons and six daughters. It belongs to the period between the XIIIth and XVIIth dynasties. From Abydos. — 6. Upper portion of a limestone stele of a priestess. XIXth dynasty. From Karnak. — 7. Sandstone stele sculptured with a scene representing the Emperor Tiberius sacrificing before Horus and Osiris; the text records the restoration of a part of a temple at Karnak. From Karnak. — 8. Massive stone stele sculptured with a figure of Isis suckling Horus beneath a winged disk. This stele was dedicated by one of the Roman Emperors, but the cartouche which was prepared for his name is blank. From Karnak. — 9. Sandstone obelisk, on which are sculptured a cross and other Christian symbols; it was used as a sepulchral monument by the Copts. VII—IXth century. From Edfû. — 10. Massive bronze mummy-case for kittens, surmounted by a figure of a cat. A rare object. XXIst dynasty. From Gâw. — 11. Bronze dagger, of unusual shape, with a long handle, the sides of which were inlaid with ivory plaques. XVIIIth dynasty. — 12. Hard-stone bottle, with a handle in the form of an ape. XVIIIth dynasty. — 13. A flint knife, of very archaïc shape, in a complete state of preservation. Predynastic Period. — 14. A flint tool (?) with serrated edges. One

of the largest flint instruments yet discovered. Predynastic Period. — 15. Green stone pectoral inlaid with feldspar an carnelian. It contains the original heart-scarab. XXIst dynasty. — 16. Bluish-green glazed steatite pectoral in the form of a pylon. A fine example, XIXthe dynasty.

II. Assyrian. I. 1—15. A collection of fifteen fragments of baked clay cylinders inscribed with texts recording campaigns carried out by Sennacherib during the early years of his reign, and describing his building operations at Nineveh. They belong to the cylinders deposited by the king in the great north gate of the city, behind the colossal bulls, and deal with the year B. C. 705, and the following years. — 16—136. A collection of one hundred and twenty-one Babylonian tablets, inscribed with contracts, letters, receipts, etc., dating from about B. C. 2000. From Larsa (Senkereh). — 137—504. One hundred and sixty-eight Babylonian tablets inscribed with contracts, etc. About B. C. 2000. From Abû Ibrahîm. — 505—824. A collection of three hundred and twenty tablets inscribed with texts relating to the distribution of stores and rations to officials travelling between Elam and Babylonia. The proper names are especially valuable. About B. C. 2500. From Telloh. — 825—868. A collection of forty-four tablets inscribed with commercial texts of the period of the Seleucidae. — 869—3853. A collection of two thousand nine hundred and eigthy three tablets of a miscellaneous character, but dealing with the agricultural operations carried out on the great temple estates of Lower Babylonia, about B. C. 2000. Some are from Telloh and some from Drehem, the latter being of much importance, for they deal with a district of which very little is known, and refer to the supply of beasts for sacrifice in the temple of Enlil at Nippur. — II. 1. A collection of eleven cylinder-seals in haematite, carnelian, shell, etc., the oldest belonging to the Babylonian Period, about B. C. 2300, and the latest to the Persian Period, about B. C. 500. — III. 1. Sumerian clay sealing, of cylindrical form, dated in the reign of Dungi, King of Ur, about B. C. 2400. — 2. Similar clay sealing dated in the reign of Bur-Sin I. the son of Dungi. — 3. Clay sealing of conical shape. About B. C. 2000. — 4—6. Three tablets dated in the 4th, 7th, and 10th years respectively of the reign of Nabonassar. — 7. Contract tablet dated in the first year of Cambyses, i. e., B. C. 529. — 8—22. Fifteen letter tablets of the period of the First Dynasty of Babylon, about B. C. 2000. — 23—45. A collection of twenty-three contracts and accounts, dating from about B. C. 2000. — 46—55. A collection of tablets inscribed with agricultural lists and accounts of the period of the Dynasty of Ur, B. C. 2400. — 56—59. Four tablets inscribed with lists and receipts of the Neo-Babylonian Period. — 60—66. Four fragments of inscribed tablets, and three modern imitations.

E. A. Wallis Budge.

DEPARTMENT OF GREEK AND ROMAN ANTIQUITIES.

Acquisitions. — I. Gold. — 1. a) Fifteen objects from a tomb of the Mycenaean period, near Laksha, Cyprus; these include a diadem stamped with rosettes, a fluted finger-ring and ear-rings of various types. b) Twelve ear-rings from other Cypriote sites. — 2. Pair of Etruscan "trumpet" ear-rings from Orvieto.

II. Silver. — 3. Group of seven objects, comprising a mirror, pyxis, saucer, ladle, cup, spoon, and spindle; found together in a tomb at Brusa.

III. Bronze. — 4. Statuette of a barbarian with hands tied behind, wearing tunic, cloak, and braccae. A work of great refinement and delicacy. Height 4 in. From Umbria. — 5. Statuette of a Roman priestess with cup and incense burner; one of a group said to come from the Lake of Nemi; see Reinach, Répertoire, IV., p. 307.; Revue Arch., 1909, pls. XI., XII.; Illustrated London News, 11th January 1910. Height 10 in. — 6. Statuette of Zeus of Lysippian type, with left arm raised, right hand holding a thunderbolt. Height 3,8 in. From Umbria. — 7. Statuette of Victory with a wreath, standing on a globe. Height 5½ in. Burlington Fine Arts Club Catalogue, pl. 46, No. A 28 A; Bourguignon Sale Catalogue, pl. VIII.; Reinach Répertoire, III., p. 116, No. 4; IV.,

p. 234, Nr. 5; Fitzhenry Sale, lot 563. — 8. Statuette of Triton with paddle and horn. Fitzhenry Sale, lot 566. — 9. Statuette of recumbent lion of archaic style. Length 3.6 in. From Macedonia. — 10. Etruscan mirror with design of two warriors supporting a third. Found at Castiglione della Teverina, 1877. Notizie d. Scavi, 1877, p. 147, pl. IV.; Bull. d. Inst., 1880, p. 9; Gerhard, Etrusk. Spiegel, V., pl. 113; Fitzhenry Sale, lot 568. — 11. Etruscan mirror with design of Heracles and Iolaos. Gerhard, Etrusk. Spiegel, IV., pl. 337, fig. 2. — 12. Greek mirror with incised design of Europa on the bull. — 13. Axe head of the late Bronze Age; the blade, which is in form a flanged celt, is cast in one piece with a hollow tube, into which a haft was fitted; the thongs, which united celt and handle, are represented by bronze stays. Cf. Montelius, Vorklassische Chronologie Italiens, pl. 40. Length 11½ in. From the neighbourhood of Orvieto. — 14. Lamp with recurving handle terminating in a tragic mask. Cf. Sammlung Niessen, 3779, 3780. Length 10½ in. From Rome. — 15. Pair of Hinges of singular construction, the hinge being combined with a dowel, or guide-piece. From Syria. — 16. Shovel (Batillum or Vatillum); the handle is in the form of a half Corinthian column, with palmette wrist-piece. Cf. Museo Borbonico, X., pl. 64, figs. 3, 4. Length 19½ in. From Askalon. — 17. Jug, with handle in the form of a ivy-tendril. Height 6.7 in. — 18. Shallow dish with upright handles. Diameter 12,2 in. — 19. Ladle; the handle terminating in a swan's neck. Length 23,6 in. No. 17—19 are from Beesan (Beth-Shan) Palestine. — 20. Shallow situla or bucket, the handle with palmette attachments. — 21. Harness buckle and clasp, the hooks of the latter terminating in dogs' heads. Cf. Montelius, Vorklass. Chronologie, fig. 197. From the Cyrenaica (?). — 22. Two candlesticks. Height 6.3 in. From Tell Nimrin, Syria. — 23. Two strigils. From Damascus. — 24. Fibula with two spirals. Length 4 in. — 25. Fibula, bow pattern. — 26. Penannular fibula. Cf. Paris, L'Espagne Primitive, II., pl. VIII., fig. 3.

IV. Lead. — 27. Weight inscribed with Cypriote characters.

V. Marble. — 28. Mosaic pavement; in the centre a nude youth stands at an altar beside trees; at the corners are medallions containing Satyrs, Maenads, and shepherds; the whole enclosed by maeanders of guilloche and triangular patterns. Length 8 ft. 10 in. Excavated at St. Romain-en-Gal, near Vienne; see the Nouvelliste de Lyon and Le Progrès of 25th July, Lyon Républicain of 26th July and Dépêche de Lyon of 2nd August 1913.

VI. Gems and Glass. — 29. Sard intaglio; head of river god. Newton-Robinson Sale Catalogue, lot 59: Furtwängler, Antike Gemmen, pl. LXV., No. 26; Burlington Fine Arts Club Catalogue, pl. CX., No. H 174. — 30. Sard intaglio: Diomede with the head of Dolon. — 31. Sard intaglio: female bust. — 32. Plasma intaglio; youthful head wearing helmet. — 33. Paste intaglio; Eros riding. — 34. Sardonyx cameo; Eros running. — 35. Fragment of paste cameo; female head. Nos. 30—35 from Cyprus. — 36. Glass term of bald bearded man with cloak and money-bag (?). Height 1.3 in.

VII. Pottery. — 37. A large series of sherds of prehistoric fabrics from excavations in Thessaly at Dimini, Sesklo, Lianokladi, Mezil Magoula, Mesiani, Rakhmani, Tsangli, Tsani, and Zerelia; with other objects of clay, stone, obsidian, and bone. — 38. Three Minoan vases from Crete. — 39. Bowl of late Minoan period from Crete. — 40. Jug of Dipylon style with bands of birds, horses, and geometric patterns. Height 17½ in. — 41. Cup of Phaleron style; frieze of four horses and a man. Height 4 in. Cf. Jahrbuch d. Arch. Inst., II., p. 50, figs. 9, 10. — 42. Two pyxides, with lids, of late Geometric style, the decoration approaching the Protocorinthian type. — 43. Four-handled bowl of Boeotian geometric style, with decoration of bands and panels. — 44. A series of sherds of early Lydian fabrics from the excavations at Sardis of the American School at Athens. — 45. A series of sherds of Phoenician fabrics from Motya. — 46. Lekythos of Protocorinthian style with friezes of lions, goats, and hounds. — 47. Cotyle of Protocorinthian fabric with a black figure design of a pair of spearmen on each side. Under one handle was a third pair, but one figure has been

obliterated and replaced by a large cantharos on which a jug is placed as a mark for the other spearman. — 48. Kylix of Vourva style, with frieze of animals. — 49. Etruscan red-figure amphora, with designs of a Satyr and Maenad, and a Maenad; in each case the Maenad is shown as winged. Height 14.4 in. From Civita Castellana. — 50. Late Etruscan red-figure jug with a design of a female head and palmettes. Height 12.3 in. From Corneto. — 51. Canosa askos with polychrome decoration including a female head springing from a flower, among tendrils and winged figures, in blue, pink, and brown; on each spout stands a statuette of Eros. Height 12 in. — 52. Cantharos of green glazed ware, with a frieze of Bacchic figures in relief. — 53. Two fragments of glazed ware with designs in relief. — 54. Two amphorae of blue glazed ware with moulded ornaments. Height 13.3 and 10.2 in. From a cemetery near Selemia (North Syria); 2nd century A. D.

VIII. Terracotta. — 55. Four primitive figurines from Kul Tepe, near Caesarea. — 56. Statuette of archaic style; a woman making bread; at her side is a dough trough and she kneads the dough on a ledge in front of the oven. — 57. Statuette of Eros bearing a kid on his shoulders. — 58. Statuette of a boy seated on an altar with a gourd in his hand. Cf. Winter, Typen, II., p. 257. Height 6 in. Said to come from Tanagra. — 59. Group of Aphrodite with Eros astride a dolphin. Height 6.6 in. From Asia Minor. — 60. Veiled female head of 4th century type. — 61. Relief of youth (upper part) modeled by hand. Height 8 in. From Rome. — 62. Two portrait busts; boy and woman, of the 2nd century A. D. Height 9 and 9.7 in. From a cemetery near Carchemish. — 63. Fragmentary statuette of standing woman. — 64. Roman lantern of perforated clay.

IX. Plastercasts and Reproductions. — 65. Casts of slabs XV. N. side and slab XIV. S. side of the Parthenon Frieze. — 66. Set of John Henning's miniature reproductions of the Parthenon and Phigaleien friezes. — 67. Cast of the statue of Myron's Athena at Frankfort. — 68. Cast of the "Eubouleus" head at Athens. — 69. Cast of the sima of the Temple of Athene Polias at Priene. — 70. Cast of the relief of Athena at Lansdowne House. — 71. Electrotype reproductions of 27 Minoan and Mycenaean objects of gold or bronze.

A. H. Smith.

DEPARTMENT OF BRITISH AND MEDIAEVAL ANTIQUITIES AND ETHNOGRAPHY.

Acquisitions. — 1. Prehistoric and Early British Antiquities: a) Stone Age. — Three palaeolithic implements from the gravel and an arrow-head said to be from the surface at Kempston Beds. — Palaeolithic implement from Belbin's pit, Test valley near Romsey, Hants. — Palaeolithic implements and flakes from the gravel at Kennet and Kentford, near Newmarket, and surface flints from Tuddenham and other sites in N.W. Suffolk. — Flint implement worked on surface, from Aylesbury, Kent. — An important series of implements and flakes from working-floors in or below brick-earth at Round Green near Luton, and Gaddesdon Row, Herts. Also an exceptional flat implement from the Thames at Tilbury, and other implements of special interest. — Conical flint implement found by the donor in clay-with-flints at 400 ft. O.D., Blendworth, Hants. — Chopper from Cissbury, Sussex; implements from Friston, Sussex, and Icklingham, Suffolk, and blade with end-scraper from Co. Antrim. — Two stone anvils from the sandhills of Luce Bay, near Glenluce, Wigtownshire. — Chipped flint celt of unusual form from the Thames at Kingston. — Chipped flint celt found at St. Mary Cray, Kent. — b) Bronze Age. — Half-mould for casting looped palstaves, found at Llwynmawr, Bala, Merionethshire. — Portion of broad socketed spear-head from a hoard found at Broadness on the Thames near Northfleet and described in Proceedings of the Society of Antiquaries of London, XXIII. 170. — Trumpet-ended penannular armlet found near Tullamore, King's Co. — c) Early Iron Age. — Dagger-sheath of bronze from West Buckland, Som., described in Proc. Soc. Antiq., XXV. 58, and iron spear-head of a rare type from the Avon

near Clifton. — Iron dagger with debased anthropoid pommel from Sea-Mills on the Avon near Bristol. — Spur-shaped bronze pendent ornament, probably for a horse, from Mullingar, Co. Westmeath. — d) Foreign. — A series of stone implements, many of palaeolithic type, bronze axe-heads, daggers, and other weapons from the neighbourhood of Jerusalem. — Quartzite implements of Le Moustier date from the Grotte de Bize, Aude, France. — Flint implements of late Le Moustier date from La Quina, Charente, France. — Stone-axe-heads and bronze ring from lake dwellings on Lake of Neuchâtel, Switzerland. — Flint end-scrapers and blades from a grave at Tarkhan, Egypt, middle 1st dynasty. — Iberian iron spear-heads, dagger, and knife from Spain, described in Archaeologia, LXIV. — Pottery vessels, bronze sword and axe-heads, ornaments and beads from Early Iron Age graves in the Caucasus. — Bronze axes, spear-heads, blades, armlet pottery bottle and bronze vessels found at Khinaman, Persia, and partly described in Archaeologia, LVIII. 10. — Bronze razors and hairpins from Corea. — Pottery vase, probably prehistoric Japanese.

2. Romano-British. Inscribed stone altar (Corpus Inscr. Lat., VII., No. 291), tombstone of Publius Aelius Bassus of the 20th Legion (Corpus, VII., No. 292), part of standing figure in niche, querns, lamps, and cinerary urns from Watercrook, near Kendal, Westmorland; also a sandstone altar dedicated to the Deae Matres, from the beach at Skinburness, near Silloth, Cumberland (Corpus, VII, No. 418).

ERWERBUNGEN DES ASHMOLEAN MUSEUM OF ART AND ARCHAEOLOGY OF OXFORD 1913.

Egyptian Section. — As usual the Egypt Exploration Fund and the British School of Archaeology in Egypt have sent us valuable additions. Our pre-Dynastic collection has received no notable accession; but as regards the Earliest Dynastic Age, Professor Petrie has contributed, from his excavations at Tarkhan, one of the fine burnished vases, decorated with haematite paint, which he ascribes to some undetermined foreign source (they are probably Nubian), and some Egyptian vases contemporary with it; a clay model granary with windows; and some typical beads, flint scrapers, and bone bracelets. From Abydos we have received a small ivory lion, similar to some found previously in the Royal Tombs of the First Dynasty, but of special interest because repaired anciently with an insertion riveted with copper.

Of the Middle Kingdom we secured the best XIIth Dynasty objects brought this year from Abydos by Mr. T. E. Peet — namely, a small triad in fine limestone, the three statues being inscribed with their names and titles; and a tomb-group (D. 166) from two burials which were accompanied by copper mirrors, a finely moulded marble bowl, a scarab set in silver, a gold shell-pendant, an alabaster vase, and various strings of beads.

Of the New Kingdom, a fine bronze mirror with ivory handle complete and two of the foreign (Syrian?) vases so often found in XVIIIth Dynasty graves, come from Abydos. From Riqqeh Professor Petrie has assigned to us a number of objects of XVIIIth—XXVIth Dynasty period, among which the most notable are a green-glazed steatite kohl-pot cut out in open work, with base made separately; a blue-glazed statuette of Taurt, the hippopotamus patroness of childbirth, and an unbroken pseudamphora of Egyptian fabric imitated from a Late-Minoan type. In examples of such Egyptian borrowings from the Aegean we are unusually rich.

The Earl of Carnarvon has made us a welcome present of a set of blue-glazed models from a foundation deposit found by him under a colonnade of Rameses IV in the Der el-Bahari valley. He has also given two samples of cereals from Old Kingdom burials.

Passing to the Ptolemaic time, we have to record not only a finely modelled lion-head in glazed clay of West Asiatic style, found at Memphis by Petrie, but also a

quantity of fragments of decorated glaced ware bowls, from which we have been able to reconstruct five complete vessels, admirably representative of their very attractive and rare class. Thanks to Petrie's Memphite excavations, we can now make an unrivalled display of Ptolemaic monochrome and bichrome glazes.

From Roman Egypt the most interesting things are elaborately wrapped mummies of ibises, hawks, and shrewmice, presented by the E. E. F. from Mr. Loat's excavations in the Ibis Cemetery at Abydos. With these we have received also specimen eggs buried with the birds, and a mummified scarabaeus-beetle of enormous size. Possibly its unusual growth led to this insect receiving the unique honour of embalmment. Professor Petrie has sent from Shurafa an unusually excellent carving in bone — a Maenad with timbrel — and, from Memphis, a curious terra-cotta, representing a cat pouncing on a cock: also statuettes of gods in stone and bronze, fragments of barbotine ware, showing that this type of pottery was popular in Memphis as well as in the Sudan (compare Mr. Griffith's discoveries at Faras in 1912), and some fine strings of amulets and other bead-pendants.

A fragmentary Hawara portrait of Greco-Roman age, painted in hot wax on cloth — a very unusual technique — which was assigned to us by Professor Petrie in 1912, has reached us this year; and also another result of his 1912 campaign at Memphis, namely an almost life-size seated figure in quartzite of the royal scribe, Amenhotep (temp. Amenhotep III), inscribed with an unusually long hieroglyphic text, mentioning a funerary temple near Memphis. We owe this large monument to the generosity of the Hon. John Abercromby, to whose share it had fallen in Petrie's division of his spoil. It is now mounted in the Lower Egyptian Gallery.

Through the kind offices of Professor Schäfer, of the Berlin Museum, I was able to procure wooden models of the flutes from the Maket Tomb, which we were unable to purchase at the Maket Tomb, which we were unable to purchase at the Kennard sale (see Report for 1912).

When in Cairo in May, 1912, I came across a considerable collection of sherds of pottery and glass found in the rubbish mounds of Fostat. Since these are of great variety and represent finely decorated fabrics, of which complete vessels now fetch enormous prices, I thought it worth while to acquire the collection. It has been listed and put in drawers for the use of students of mediaeval Arab, Persian, and Turkish art.

It ought to be mentioned here that Mrs. Stobart, of Whitecross, Wallingford, has sent us an interesting example of the painted funerary cloths of the Roman Age. This present is an earnest of Mrs. Stobart's kind intention to bequeath to the Ashmolean the ultimate reversion of the remnant of a collection made by her late husband, who travelled in Egypt in the early days of the hereditary Khedivate. His best pieces, some of which are famous, were given long ago to the city of Liverpool; but among the remainder are certain objects which will be interesting accessions to our collection.

Mediterranean Section. — Nothing has come to us from the Aegean area except the bronze feet of a casket found by Professor J. L. Myres in 1894 at Kalopsida in Cyprus, and now presented by him. From Spanish soil we have received 21 vases and sherds found in ancient mine-workings on Iviza (Balearic Isles); these were kindly presented by Professor W. Bateson. Also a miscellaneous collection of potsherds, glazed and unglazed, representing South Spanish fabrics of Tartessus and neighbourhood, from Neolithic to Moorish times. This collection was purchased, except the Neolithic fragments of white-filled incised wares, which were presented by Mr. George Bonsor.

Greek Section. — An interesting black-figured lekythos with scene of a warrior arming has been deposited by Mr. and Mrs. F. C. Conybeare. A red-figured kylix, of the latter part of the fifth century B. C., decorated with conventional scenes of conversation, was presented by Mr. J. D. Beazley. To the same benefactor we owe a fine fragment of earlier red-figured ware from Cervetri, and two interesting pieces of glass, one probably Cypriote, the other Syrian. We have

obtained from the Leipzig Archaeological Institute a complete painted Tyrrhenian amphora in exchange for some fragments of an Ionian "eye-bowl", of which Leipzig already possessed the larger part. The family of the late Mr. J. R. Cobb has presented a Campanian hydria, found at Pompeii in 1838 and still coated with the volcanic ash which buried it.

A terra-cotta figurine of Hermes, with wings sprouting from his head, came to us from Smyrna, and though in poor condition and of heavy Roman style, it is worth exhibition for the rarity of its type. In expectation of a Coin Room, I accepted five coins of Tripolis Lydiae, kindly presented by Mr. W. R. Paton, through the mediation of the Keeper of Coins and Medals at the British Museum. Certain British coins acquired are mentioned in another section.

The marble triad of bird-bearing goddesses found in Pisidia, and published in the Annual of the British School at Athens, vol. XVIII, has been presented by the discoverers.

Here may be noted also a Graeco-Indian head, probably from the Gandhara district, presented by Mrs. Wilsden, in whose possession it had been for some years.

ERWERBUNGEN DES MUSEUM OF FINE ARTS IN BOSTON.

Auszug aus dem 38. Annual Report für das Jahr 1913.

DEPARTMENT OF EGYPTIAN ART.

Our expedition in the field has just completed one of the most successful years in its history. As in previous years, the chief energies of the expedition have been expended upon our main site, the Royal Cemetery at Giza. Here the boundary of our original concession has been carried as far towards the east as it seemed desirable to go at present. This area was filled with important mastabas, many of them having the offering chambers well preserved, with richly decorated walls in relief and color. These belonged mainly to the V. and VI. Dynasties. The most important was a VI. Dynasty group of mastabas belonging to the royal architect and master-builder, Senezem-ib, and his family. Two of the burial chambers of this complex were quite intact, never having been discovered by native plunderers. (Cf. Museum of Fine Arts Bulletin, November, 1913.) Towards the close of the season work was concentrated on the western end of our concession just north of the Second Pyramid, representing the original Chephren Cemetery. Here a number of mastabas were cleared. These structures, with their subsequent reconstructions and extensions, taken in connection with the mastabas already uncovered towards the north and northwest, have supplied the data from which Dr. Reisner has been able to establish the exact chronological sequence in the development of the mastaba during the IV., V., and VI. Dynasties.

Several gangs of men were placed on the site of the old quarry lying southeast of the Mykerinos pyramid temple, and beneath a vast accumulation of drift sand several interesting rock tombs were discovered. In one of them was found a small seated portrait statue which will from one of the masterpieces of our collection.

Early in the year Dr. Reisner secured from the Soudan Government concessions for the sites of Kerma and Sesi, in the neighborhood of the Third Cataract. On February 3 he left Giza for a brief preliminary survey of the former site. In the few weeks at his disposal not only was the immense historical importance of the new site proved, but a wealth of rare Museum material was obtained. The period covered was mainly the Middle Empire, including the hitherto uncertain Hyksos occupation.

On January 1 Mr. West was sent from Giza to conduct excavations at Naga-el-Hai and later went to Girga to finish up what remained of the cemeteries on our old concessions of Mesa'eed and Sheikh Farrag. This work was completed by April 14.

The fall season opened with the continuation of work on the new concession in the Giza Cemetery. On November 28 the excavations at Kerma were reopened by Mr. West,

who a month later was relieved by Dr. Reisner. The thorough excavation of this site will be the principal work of the year. Some preliminary work will also be done at Sesi. The uncovering of the Giza Cemetery will continue throughout the season under the supervision of Mr. Howe.

As a result of this year's excavations our Museum collection has been enriched in many directions. Through the kindness of a friend one of the most beautiful and perfect of the Giza tombs has been removed entire to Boston and will be erected in our galleries as soon as the completion of the new wing gives us the requisite space. From the Senezem-ib group of mastabas we obtained an unusual number of fine reliefs and the unique autobiography of Nekhebuw; also a nearly life-size wooden portrait statue of the son of Mehy, which in its techniqne and beauty of expression rivals the famous Sheikh-el-Beled figure in the Cairo Museum. From the tomb chamber of Im-thepy, one of the unrifled tombs of the same group, we obtained a large wooden sarcophagus with a beautifully-cut inscription, certainly the most valuable known piece of VI. Dynasty woodwork. We have also the perfect gold and faience necklace of the owner and most of the set of model funerary furniture in copper from this tomb.

Of special importance among the numerous objects from Kerma must be noted the many specimens of highly polished red ware with black tops, of most graceful shape and in texture as delicate as the finest porcelain. There were a number of Hyksos seals and seal impressions, ostrich feather fans, bronze swords with ivory handles, specimens of wooden furniture, some richly inlaid with the forms of birds and animals in bone and ivory. Material of this character from this period is so far possessed by no other museum except that in Khartoum, which shared in the division of the season's finds.

Gifts from other sources as well as loans to the collection have continued to come in. A fine example of a tall cylindrical vase of the I. Dynasty was received from the Egypt Exploration Fund. The Egyptian Research account presented a number of alabaster and other stone vessels, a fine collection of flints, and some beads, all from the Early Dynastic period.

Mrs. William Lawrence has kindly loaned several objects of the greatest interest. Chief of these is a superb pectoral ornament, a Horus hawk of gold with eyes inlaid with garnets and wearing the crown of Lower Egypt, of silver. Among the other objects are a fine gold hippopotamus pendant, a large heart scarab, and several smaller inscribed scarabs.

During the spring the registration of the objects in the Department was brought up to date, so that now we are ready to accept new acquisitions as received.

Dr. Reisner, the Curator of the Department, spent the whole of the year in Egypt in active direction of the excavations. The Assistant Curator went to Egypt in July to assist in the field work, and returned to the Museum December 1 in order to unpack, register, and install the great number of new objects received during the year.

Clarence S. Fisher.

DEPARTMENT OF CLASSICAL ART.

The acquisitions of the year are 454 in number, of which 138 were obtained by purchase, 316 as gifts. They are described in detail in the list appended to this report. Foremost in importance is a collection of 60 objects purchased from the income of the Francis Bartlett Fund. It consists of 21 vases, 17 terra-cottas, 15 engraved gems, 1 marble head, 2 bronzes, and 6 miscellaneous objects. The gems are all of good workmanship and remarkable for the interest and variety of the subjects represented. The terra-cottas are mostly heads from large statuettes of the fifth century, — unusually fine examples of a class hitherto not well represented in our collection. The vases are all of such high merit that it is difficult to single out any for special mention; the most important is the large skyphos, with representations of the seduction and return of Helen, signed by Hieron and Makron; the two white lekythoi not only outrank all those previously in the Museum, but are among the very finest known. This collection has been exhibited temporarily in the

gallery of the Classical Court. Most of the vases have now been placed in the Fifth Century Room, and the remaining objects are being permanently installed as far as circumstances permit.

L. D. Caskey.

Acquisitions. — Sculpture. — 13.230. Small Marble Bust of a Roman, portraying a man of middle age. The face is long and narrow, with prominent cheekbones and aquiline nose. The hair is treated as a mass, with rows of wavy locks incised upon it. The head is finely poised, looking somewhat to its right. The end of the nose is broken off. Careful work of the beginning of the imperial period. Height 0.155 m. — 13.2722. Front of a Colossal Head, in red porphyry, split off vertically just back of the ears. The type is that of a barbarian with large irregular locks over the forehead, mustache, whiskers on the cheeks, and a tuft of hair on the chin. The lips are parted. The top of the head is covered by a peaked cap. The surface is highly polished and in perfect preservation, except for minor injuries to some of the locks over the forehead. Height 0.53 m.

Bronze. — 13.207. Etruscan Mirror, with engraved design. Within a border of leaves, Apollo, or Orpheus, seated to right on a rock, playing the lyre. In the field, a deer, a panther, and two ravens listening to the music. On the ground, a cista containing two alabastra. In the field, behind the figure, a laurel wreath. Palmettes at the beginning of the handle, on both faces. Diameter, 0.146 m. Froehner, Collection Tyskiewicz, Pl. IV. — 13.208. Corinthian Capital. Two rows of acanthus leaves, from which spring four tendrils ending in spirals supporting an abacus with strongly concave sides. Between each pair of tendrils a larger acanthus leaf, above which is a flower. The ends of the spirals broken off. Height 0.105 m.; diameter at bottom, 0.034 m.; width at top, 0.106 m. — 13.173. Ionic Capital of simple design, without egg and dart moulding at the bottom. On each face between the volutes, a rosette. Width, 0.096 m. — 13.182. Snake, extended, with head raised ready to strike. From Athens. Length, 0.14 m. — 13.141. Bezel Ring. Stamped in relief on the bezel, a woman seated on a stool to right in an attitude of grief, her head resting on her left hand. In the field, a snake. Fifth century B. C. — 13.139. Small Figure of a Horseman, of rude workmanship. Geometric period; from Italy. Length, 0.04 m. — 13.129. Pectoral, with five pendants in the form of human figures. From Italy. Similar to Notizie degli Scavi 1878, Pl. VI, I. — 13.126. Fibula. Four large spirals forming a square; over this a large four-pointed star, on the centre of which is a bird. Width, 0.12 m. — 13.127. Fibula of similar design. Width, 0.035 m. — 13.128. Fibula formed of a straight and a curved piece of bronze, joined by a pivot, beyond which the ends project in the form of pincers. Length, 0.135 m. — 13.112. Seilenos with horse's hoofs, ithyphallic, dancing to left, blowing a horn held in raised right hand. One hoof missing. Etruscan. Height, 0,13 m. — 13.111. Small Handle in the form of a hermaphrodite holding fruits in a fold of his garment. Cf. Reinach, Rep. II, 177. Height, 0.068 m. — 13.121. Dog Collar with hook-and-eye fastening and a ring for attaching a chain. Diameter, 0.115 m. — 13.160—168. Nine Surgical Instruments.

Vases 13.64—92. Twenty-nine vases given by Dr. W. S. Bigelow. These are described by Robinson, Catalogue of Greek, Etruscan, and Roman Vases, under the following numbers: 39, 53, 54, 73, 79, 256, 279, 296, 309, 314, 325, 327, 350, 353, 355, 356, 357, 358, 390, 391, 393, 394, 397, 401, 425, 487, 488, 522, 530. — 13.186—206. Twenty-one vases and fragments: 13.205. Ionic B. F. Dinos. The main design is a frieze composed of twelve figures as follows: a man and a woman, standing on either side of a large basin set on a stand, are pounding its contents with pestles. From the right (behind the man) advances a procession of nine men, the first holding an oinochoe and a wicker basket, the second a large bowl and an oinochoe, the third playing the double flute, the remaining six performing a grotesque dance. Behind the woman, to right, playing the double flute. Between him and the last dancer, a deinos set on a tripod of metal bars. The outlines and details incised;

red used for the hair and some details. Ivy wreath on rim, herring-bone pattern on shoulder, chain of lotus flowers and buds below the figures; below this, rays. Height, 0.22 m. Cf. Karo, J. H. S. XIX, 1899, p. 144, No. 6. — 13.193. Attic R. F. Plate. Within a thin red circle, a Seilenos, ithyphallic, crouching to right, holding rhyton in right hand, flute case in left. **Ηεστιαῖος καλός.** Style of Epiktetos. Diameter, 0.187 m. — 13.190. Attic R. F. Kylix, fragmentary. Interior: within a thin red circle, a bearded warrior in cuirass and Corinthian helmet, leading a woman wearing Ionic chiton, himation, and veil, to left. He grasps her left wrist, turns his head towards her, and brandishes a sword in right hand. Ἐλπί[νιχ]ος καλός. Exterior plain. Severe style. Diameter of circle, 0.125 m. — 13.204. Attic R. F. Kylix, fragmentary. Interior: within a maeander border, a maenad, ivy-wreathed, wearing Ionic chiton and leopard skin, moves to right, her head turned back. She holds thyrsos in right hand, snake in left. Meaningless lettering. Exterior: on each side a maenad between two Seileni. Style of Brygos. Handles and foot missing. Diameter, 0.24 m. — 13.203. Attic R. F. Kylix, without stem. Exterior: on each side, a horseman brandishing a lance. Free style. Beneath and beside each handle, a palmette branching out into tendrils, ending in buds. Interior: plain, except for a stamped rosette. Diameter, 0.206 m. — 13.186. Attic R. F. Skyphos. (A) Helen seduced by Paris. (B) Helen's return to Menelaos. Scratched on one handle, the signature of Hieron as potter: **Ηιέρον ἐποίεσεν.** Painted under the opposite handle, the signature of Makron as painter: **Μάκρον: ἔγραφσεν.** Height, 0.215 m; diameter, 0.278 m. Furtwängler-Reichhold, Griechische Vasenmalerei II, Pl. 85. — 13.200. Attic R. F. Hydria. On shoulder, three youths baiting a bull. In panel on front, a carpenter drilling a hole in the lid of a large chest. To right, Danae holding Perseus. To left, a bald, bearded man (Akrisios), leaning on a staff. Behind the chest, a woman (Eurydike). Severe style. Height, 0.417 m.; including handle, 0.458 m. — 13.188. Nolan Amphora. (A) Hephaestos polishing the shield of Achilles in the presence of Thetis. In the field, a pair of greaves, Corinthian helmet, tongs, hammer, and saw. (B) Nike walking to right with her head turned back, carrying oinochoe and patera. Palmettes under the handles. Severe style. Height, 0.342 m. V. Duhn, Röm. Mitt. II, 1887, p. 242, Fig. 15. Beazley, J. H. S. XXXIII, 1913, p. 109, No. 12, Pl. XI. — 13.195. Attic R. F. Lekythos. Sacrificial procession moving to right. Two cows, with purple and white fillets hanging from their horns, led by two youths. Before them, a woman carrying a ceremonial basket on her head. Before her, an Ionic column, adorned with a fillet. Palmette design under handle. Palmettes around the shoulder, black on red. On lip, **Γάλες ἐποίεσεν.** Severe style. Height, 0.31 m. — 13.194. Attic R. F. Lekythos. A youth, nude save for himation hanging over left shoulder, squatting to right with weight on right foot, left advanced, playing the lyre. In field, **Καλός.** Severe style. Height, 0.277 m. — 13.189. Attic R. F. Lekythos. A woman, in Ionic chiton and himation, seated in a chair to right, drawing a long strip of wool out of a basket on the ground before her. Hanging in field, a sakkos and a mirror. Maeanders below the shoulder and below the figure. On the shoulder, a palmette pattern, R. F. In field, **Ηε παῖς.** Severe style. Height, 0.332 m. — 13.198. Attic R. F. Lekythos. A young hunter standing in front view, right leg in profile to left, face in profile to right, wearing chiton, chlamys, broad-brimmed petasos, boots, and sword in scabbard, holding spear in right hand, club and spear in left. Before him, a dog to right. A maeander under the figure. Severe style. Height, 0.392 m. Beazley, J. H. S. XXXII, 1912, p. 362, No. 34, attributes the drawing to the master of the Actaeon Krater, 10.185 (Ann. Rep., 1910, p. 61). — 13.199. Attic R. F. Lekythos. A poet reciting to the accompaniment of the lyre. He stands in profile to left, leaning back and looking up, his right hand raised, holding plectrum, his left fingering the lyre, from which hangs a dotted fillet. He is bearded, and wears Ionic chiton, himation, and kekryphalos. A maeander under the figure. Severe style. Height, 0.392 m. — 13.202. Attic R. F. Lekythos. The death of

Orpheus. A Thracian woman in short, sleeveless chiton and endromides, tattooed on the arms, advances to right, holding sword in her right hand. With her left she grasps the right forearm of Orpheus, who is sinking to the ground, holding lyre in raised right hand. He is nude save for himation falling over left shoulder and right thigh. Blood streams from a wound in his right side. Maeander below the shoulder and below the figures. On the shoulder, a palmette pattern, R. F. Between the figures, Ἀλκίμαχος καλὸς Ἐπιχάρος. Late severe style. Height, 0.408 m. — 13.187. Attic White Lekythos. A woman seated to right in a chair (painted brown), holding an object, now invisible, in both hands. She wears a sleeved chiton and a pink himation. Before her stands a girl holding out both hands. She wears a diaphanous sleeveless chiton, with overfold and kolpos. Hanging in field to left, a mirror and an oinochoe; to right, a sakkos. Between the figures, Ἀξιοπεί[θη]ς καλὸς Ἀλκιμάχ[ο]. On the shoulder, an egg pattern and palmettes; below it, a maeander; a plain line under the figures. Height, 0.347 m. Fairbanks, Athenian White Lekythoi C. V., No. 32, p. 215. — 13.201. Attic White Lekythos. To right, a woman standing in front view, her head in profile to left, wearing yellow, sleeved chiton and red himation. At left, a girl standing in profile to right, holding a box. She wears a diaphanous sleeveless chiton, with overfold and kolpos. In field to left, a sakkos and an oinochoe. Between the figures, Ἀξιοπείθης καλὸς Ἀλκιμάχο. Details as in the preceding vase; the drawings by the same hand. Height, 0.384 m. Unbroken. — Four Attic R. F. Oinochoes, with circular mouth and high handles, each decorated with two figures in the late severe style. Below the figures, a maeander encircling the vase; above them, a tongue pattern. — 13.191. Two nude youths. The one to the right stands in front view, his head in profile to left, holding out a strigil to his companion, who stands in profile to right, his hands clasped. Between them a dog. Hanging in the field to left, a pouch. Ἀλκίμαχος καλός. Height, without handle, 0.20 m.; with handle, 0.245 m. — 13.192. To right, a youth, nude, with himation hanging from outstretched left arm, moving to right, his body in front view, his head turned to left, holding out a skyphos to a bearded man, nude, with himation and staff over left shoulder, bending forward and holding out right hand. Χ.ι... καλό[ς]. Height, without handle, 0.20 m.; with handle, 0.245 m. — 13.196. A youthful warrior, nude, with Attic helmet and greaves, shield and sword hanging from baldric, advances to right, attacking with his spear a bearded archer in Scythian costume, who has just shot an arrow past his opponent and draws himself back with sword in right hand raised above head and bow in left. Height, without handle, 0.193 m.; with handle, 0.24 m. — 13.197. To right, a woman in Doric chiton, ivy-wreathed, moves to right, her body in front view, her head to left, holding thyrsos in left hand and kantharos in right towards a Seilenos standing in three-quarter view to right playing lyre. Height, without handle, 0.185 m.; with handle, 0.23 m. — 13.206. Fragment, from a krater. To right of a tree, a female head with horse's ears in three-quarter view to left. Below, four fingers of her right hand. Fine style. From Tarentum. Length, 10.2 m. Furtwängler-Reichhold, Griechische Vasenmalerei II, p. 265, fig. 94 b. — 13.183. Lekane with two vertical handles, decorated with geometric birds and a laurel branch. Rhodian ware of the late geometric period. Height, 0.12 m. — 13.98. Fragment of Corinthian Krater. One handle and part of the rim. On the top of the handle, a man seated with hands raised to his head. On the rim, rays. Length, 0.33 m. — 13.172. Small Corinthian Dish with a high handle rising from the edge, and terminating in a plastic ram's head. On the dish, a ram's head in front view, in red paint with incised details. Diameter, 0.053 m.; height of handle, 0.048 m. — 13.115. Corinthian Plastic Alabastron in the form of a squatting ape; the body covered with dots. On the back, the modern (?) incised inscription, Πολονεμεποιεσε. Height, 0.07 m. — 13.106. Boeotian B. F. Aryballos. The body covered with a chessboard pattern. On the shoulder, reclining figures; two figures on each handle; a leaf pattern on the rim. Height, 0.094 m. —

13.105. Attic B. F. Plastic Aryballos. Two figures on the back of the handle. Around the rim, Πρίαπος ἔπεσεν. Height, 0.082 m. — 13.158. Etruscan B. F. Amphora, Ionic style. On each side a pair of dancing Seileni with horse's ears (save one, whose ear is human) and tails. One on each side has horse's hoofs; the other two have one human foot and one hoof. Between each pair, a tree or a thyrsos stuck in the ground. The vase was cracked in the baking. Height, 0.383 m. — 13.94. Attic R. F. Kylix, fragmentary. Exterior plain. Interior: Eros flying away with a draped youth carrying a lyre. Palmettes in field. ... ος καλός. Severe style. Length, 0.128 m. — 13.95. Attic R. F. Kylix, fragmentary. Exterior plain. Interior: within a maeander border a Seilenos, ithyphallic, wearing leopard skin and carrying a staff, dancing to right, his head turned back. Severe style. Diameter of picture, 0.128 m. — 13.100. Attic R. F. Pelike. (A) A man setting up an ithyphallic herm of bearded Hermes. Before it a low altar, above which a votive tablet is suspended. (B) A youth, in himation, standing in profile to left with his right hand stretched out, addressing the god. One handle and part of the rim missing. Height, 0.17 m. — 13.171. Fragments of an Attic R. F. Oinochoe. Two boys on horseback, racing to right. At left, a pillar. Free style. — 13.96. Attic R. F. Oinochoe with circular mouth. A comic actor running to left. Height, 0.18 m. — 13.169. Top of an Attic R. F. Guttus, including the spout and the handle. The tomb of a hero: a mound decorated with fillets and shields; upon it the figure of an armed warrior visible down to the thighs. Severe style. Diameter, 0.09 m. — 13.170. Etruscan Cup, of globular shape with wide mouth; thin ware; covered with black glaze. Decoration, linear patterns in raised dots, including the inscription, TRICCN. Height, 0.065 m. — 13.153. Small Plate. Interior: a woman dancing to left. Dotted circles in field, exergue, and on rim. Two holes for suspension. Diameter, 0.061 m. — 13.175. Jug, decorated with floral designs in relief, and covered with a greenish vitreous glaze. Length, 0.12 m.

Arretine Ware. — Fragments of bowls. — 13.103. Youth and maiden. Length, 0.19 m. — 13.109. Youths and maidens. Height, without the foot, which is missing, 0.14 m.

Fragments of moulds. — 13.145. Youth spearing an animal. Length, 0.16 m. — 13.146. Nereids riding on hippocamps. M. PERENNI. Length, 0.14 m. — 13.147. Youth attacking a lion. M. PERENNI. Length, 0.115 m. — 13.148. A youth and a maiden seated on rocks, looking at each other. Length, 0.17 m. — 13.149. Parts of three youths, standing. RHITUS / PISA. Length, 0.18 m. — 13.150. Hero leaning out from the battlements of Sestos. A TER. Length, 0.095 m. — 13.151. Nike playing the lyre. Behind her, a floral design. Length, 0.105 m. — 13.152. Part of reclining female figure. Fillet suspended in field. Length, 0.105 m.

Terra-cottas. — Seventeen terra-cottas, chiefly heads from large statuettes, from Southern Italy. — 13.218. Head of a Youth, with part of left shoulder. The hair smooth except over the forehead, where it forms three rows of spirals. Flat at the back; a hole in the top of the head. Late archaic period. Height, 0.12 m. — 13.222. Head of a Youth. The hair smooth except over forehead, where it falls in straight locks ending in spirals. Late archaic period. Height, 0.11 m. — 13.223. Head of a Youth, similar to the above. Height, 0.10 m. — 13.214. Bearded Head, with part of left shoulder. A broad band about forehead, drapery covering shoulder. Fifth century. Height, 0.15 m. — 13.217. Bearded Head inclined toward left shoulder, which is raised. Long locks of hair, thin above wrinkled forehead. Fifth century. Height, 0.105 m. — 13.220. Front of Bearded Figure playing the double flute. Nude, a broad fillet encircling the forehead, its ends falling on shoulders. Preserved down to the waist. Fifth century. Height, 0.175 m. — 13.221. Fragment of Figure of Bearded Man, including the head (bald on top),[1] in three-quarter view to right, the right hand holding the end of the beard and the left arm bent at the elbow. Fifth century. Height, 0.15 m. — 13.215. Female Head. The hair over the forehead a heavy mass composed of three

rows of spirals. Large globular earring in right ear. Late archaic period. Height, 0.095 m. — 13.224. Female Head. The hair waved over the forehead. Globular earrings. Late archaic period. Height, 0.222 m. — 13.216. Female Head, wearing stephane. Attached to the right side, the head and part of wing of Eros. Fifth century. Height, 0.095 m. — 13.219. Female Head, with long wavy hair. Attached to the right side is a background, against which appears the raised right arm of the figure, holding a spear. To left of the arm, a branch, from which hangs a quiver. Fifth century. Height, 0.135 m. — 13.225. Female Head. The hair waved over the forehead. Globular earrings. Late archaic period. From Lokri. Height, 0.10 m. — 13.229. Head of a Youth, wearing stephane. Whiskers indicated on cheeks; the iris and pupil of the eyes incised. Fifth century. From Tarentum. Height, 0.13 m. — 13.226. Statuette of a Youth. Preserved down to the waist. He stands with his head raised and turned to his left. His himation covers both arms, which are crossed. Fifth century. From Tarentum. Height, 0.205 m. — 13.228. Head, resembling the above. From Tarentum. Height, 0.08 m. — 13.227. Head, wearing peaked cap, or helmet. Fifth century. From Tarentum. Height, 0.10 m. — 13.213. Fragment of Small Plaque with head of Athena in relief, three-quarter view to right, wearing triple-crested Attic helmet with cheek-pieces. Gilded. Apparently a copy of the Athena Parthenos. Height, 0.05 m. — 13.98. Statuette of a Satyr, tripodic. Traces of purple paint. From Greece. Height, 0.124 m. — 13.108. Herm. Bearded head of archaic style. Ithyphallic. Height, 0.255 m. — 13.155. Statuette of an Old Man standing, bent forward with head inclined to left, supporting himself with staff in right hand. His himation, reaching to knees, leaves right arm and shoulder bare. Legs missing below knees. From Greece. Height, 0.12 m. — 13.159. Statuette of a Dwarf with grotesque features, nude save for loin cloth, seated holding a bunch of grapes. From Anthedon. Height, 0.09 m. — 13.99. Statuette of a Comic Actor, in short chiton, standing with head inclined to left, right hand raised, left laid on breast. Remains of red color on face; pupils of eyes black. Height, 0.165 m. — 13.107. Statuette of a Man with grotesque features, ithyphallic, wearing himation, walking to right with his head turned back. Remains of blue and red over white slip. Height, 0.225 m. — 13.157. Statuette of a Woman standing, draped in chiton and himation, and wearing a headdress like a kerchief. Height 0.245 m. — 13.97. Statuette of a Dwarf seated, with left leg drawn up and head resting on left hand. In right hand, a club; lion's skin on head. Grotesque features. South Italian. Height, 0.105 m. — 13.154. Mould for Statuette. The front of a standing figure of Athena wearing Ionic chiton open on right side, with deep overfold, and aegis draped over right shoulder and under left arm. Late fifth century type. On exterior, ΚΛΗΝΟΣ incised. From Tarentum. Height, 0.195 m. — 13.185. Mould for Statuette. From of seated boy, wearing chlamys fastened on right shoulder, his hair bound up in a knot over forehead. On exterior, III incised. From Tarentum. Height, 0.092 m. — 13.116. Statuette of a Woman Dancing, her arms raised to right, her head turned to left. She is draped in a himation. From Monte Leone. Height, 0.143 m. — 13.117. Statuette of a Woman Dancing, her right hand, holding tympanum, raised over her head, her left holding fold of himation. From Monte Leone. Height, 0.14 m. — 13.101. Roman Lamp. On top of bowl, a man reclining on a couch, playing lyre. Length, 0.109 m. — 13.102. Fragment of a Lamp. The relief design from the same mould as the above. Length, 0.045 m. — 13.104. Roman Lamp in form of a squatting man with phallus as wick-holder. Length, 0.127 m. — 13.113. Impression of Gem. A woman seated to left, with staff in left arm; before her an animal. Diameter, 0.032 m. — 13.122. Impressions of Gem. Top-shaped piece of terra-cotta, pierced twice, and containing three impressions from an intaglio representing a woman seated to right, with a thymiaterion before her. From the Dardanelles. Diameter, 0.048 m. — 13.144. Impression of Gem. A woman standing to right, with one foot on an elevation. Length, 0.015 m. — 13.143. Impression of Gem.

A youth in chlamys and petasos, standing with left arm resting on a pillar, holding a club. Length, 0.021 m.

Jewelry and Gems. — 13.176. Pear-shaped Pendant, of electrum, with granulated decoration in zones: (1) triangles, (2) men, stags, and triangles, (3) swastikas, (4) the letter N repeated seven times. On the bottom a swastika in a circle. Height, 0.025 m. — 13.180. Disk of thin silver leaf, gilded, with a stamped design; within a border of raised dots two winged horses galloping to right, drawing a chariot (only the upper part of the charioteer visible). From Athens. Fifth century B. C. Diameter, 0.024 m. — 13.181. Fragment of Disk stamped with the same design as the above. — 13.140. Small Silver Eros seated astride a globe, blowing a conch shell. One side flat. Graeco-Roman. Length, 0.023 m. — 13.177, 178. Two Rock Crystal Studs. From Greece. Diameter, 0.015 m. — 13.179. Mycenaean Seal of jasper, mottled red and brown, lenticular, with intaglio representation of a lion attacking a bull. Most of the lion chipped off. Diameter, 0.025 m. — 12.231. Graeco-Persian Conoid Seal of chalcedony. Two winged lions with human bearded heads and goat's horns, heraldically opposed, touching paws. Width of face, 0.019 m. — 13.241 Greek Chalcedony Scaraboid. A griffin to right. Length, 0.019 m. — 13.242. Greek Chalcedony Scaraboid. Two cranes heraldically opposed. Between them a silphium stalk. Inscribed ΠΩΛ[Ο]. About 400 B. C. Length, 0.02 m. Furtwängler, Antike Gemmen, Pl. LXI, 39. — 13.244. Oval Hyacinth. Portrait head of a Hellenistic ruler, perhaps Demetrius III of Syria (95—88 B. C.). Length, 0.018 m. Furtwängler, op. cit., Pl. LXVI, 5. — 13.243. Oval Sard. Facing head of Zeus Serapis. Graeco-Roman. Length, 0.016 m. — 13.245. Oval Sard. Head of youthful river-god. Length, 0.01 m. Furtwängler, op. cit., Pl. LXVI, 6. — Nine ringstones of oval shape, with flat or slightly convex faces. — 13.232. Sard, fragmentary. A Nereid on a sea-horse. The forepart of the horse and most of the rider preserved. Height, 0.02 m. — 13.233. Red Jasper. Diomedes, with the palladium, and Odysseus. A replica on a smaller scale of the Marlborough gem. Furtwängler, op. cit., Pl. XLIX, 4. The statue on a pillar and the city wall are omitted. Length, 0.017 m. — 13.234. Sard. The bird of Athena. Zeus seated in front view with Athena emerging from his head. He looks towards a nude male figure standing with one foot on an elevation. Between them a branch. Length 0.015 m. — 13.235. Lapis Lazuli. A youthful centaur with Eros on his back. Replica of the well-known statue. Length, 0.011 m. — 13.236. Sard. Omphale with lion's skin and club of Herakles. Replica of the type illustrated by Furtwängler, op. cit., Pl. XXXVII, 14. Length, 0.024 m. — 13.237. Sard. Philoctetes reclining, fanning the wound in his right leg, about which flies are buzzing. Behind him, Odysseus reaching for the bow and quiver of Herakles. Length, 0.016 m. Replica of Furtwängler, op. cit., Pl. XXI, 27. — 13.238. Sard. Prometheus bound to a rock; before him, a vulture perched on the head of a small human figure. Length, 0.012 m. — 13.239. Sard. A dwarf killing a grasshopper. Length, 0.011 m. — 13.240. Sard. A nude youth standing to left, with left leg advanced, holding a hoop and a stick with round end. Length, 0.016 m. Cf. Furtwängler, op. cit., Pl. XIV, 29.

Coins. — 13.390. Syracuse. AR. Drachma. B. M. Cat., p. 186, No. 281. — 13.211. Derrones, Macedonia. AR. Dekadrachm. Head, Historia Numorum, p. 202, Fig. 120. — 13.210. Cyzicus. EL. Stater. Like Regling, Sammlung Warren, 1471. — 13.388. Antiochus VII of Syria. AR. Tetradrachm. B. M. Cat., p. 71, No. 15. — 13.387. Cyrene. AU. Tenth. Müller, Numismatique de l'ancienne Afrique, I, p. 52, No. 214. — 13.389. Cyrene. AR. Didrachm. Müller, p. 47, Nr. 168. James Fund. — 13.1700. Cyrene. AE. Müller, p. 157, No. 267. Purchased. — 13.1701. Cyrene. AE. Müller, p. 58, No. 270. Purchased. — 13.386. AE. Tessara. Obv., two boys playing mora. Rev., VI within a wreath. Cf. Cohen, Medailles impériales, VIII, p. 266, No. 6. — 13.1695. AE. Contorniate. Obv., Alexander. Bust to right, wearing lion's skin. Rev., the Circus Maximus with four racing chariots. Cf. Cohen, VIII, p. 279, No. 45. — 13.486—547, 1376—1380. Sixty-seven Roman coins. — 13.607—

763. One hundred and fifty-six Roman coins.

Etruscan tomb. — 13.2860. Ash-Urn, of coarse limestone. On the front, a facing winged figure, ending below in serpents. On the sides, rosettes. On the cover, a reclining figure of a woman. An Etruscan inscription on the rim of the cover. Height of urn, 0.515 m.; width. 0.66 m.; length of cover, 0.715 m. — 13.2861—2901. Objects, said to have been found in the same tomb, of Etruscan workmanship, and to be dated probably in the third century B. C. The following are the most important: Jewelry. Part of a gold bulla with a female head to left. Necklace of gold and blue glass beads, with four gold pendants. Five gold earrings. — Silver. Two mirrors with handles. A mirror case with three figures, — youthful Dionysos, supported by a winged youth and accompanied by Pan playing the flute, — in high relief on the cover. A mirror case with rude imitation of the same design. Nine silver vases of varying shapes, four of them with incised decoration and remains of gilding. One complete strigil and parts of two others. — Bronze. Five mirrors. — Ivory. Four dice. One spoon. Three hair pins. One mirror handle.

Miscellaneous. — 13.212. Fragment of Glass Cameo. Herakles and the Keryneian stag. White on a blue ground. Height, 0.019 m.; length, 0.045 m. — 13.136—138. Three Necklaces of Glass Beads. — 13.209. Lead Token. (A) Harmodios: owl in field. (B) Aristogeiton. Copies of the tyrannicide group. From Greece. Diameter, 0.019 m. — 13.318. Lead Token. (A) Facing head wearing kalathos. (B) Griffin. Diameter, 0.012 m. — 13.119. Lead Token. Snake. Diameter, 0.013 m. — 13.123. Lead Token. Boar, to right. Diameter, 0.015 m. — 13.124. Lead Token. Youthful head in three-quarter view. Diameter, 0.013 m. — 13.125. Lead Token. Head of young Dionysos, laureate, to right. Diameter, 0.013 m. — 13.120. Lead Impression of Gem. Dancing satyr with thyrsos. Length, 0.051 m. — 13.142. Lead Impression of Gem. A nymph on a horse seen from the rear, its forepart in profile to right. Length, 0.019 m. — 13.184. Lead Tablet, with representation in relief of Heracles, standing in front view with lion's skin and club in left arm, holding patera in right hand above an altar. Height, 0.045 m. — 13.156. Bronze Cast of a statuette no longer in existence, representing a nude bearded man with hands raised over his head (Hephaestos with mallet?). Height, 0.215 m. — 13.174. Bronze Cast of the vase from Vichy, with athletic representations in relief. Reinach, Musée de St. Germain-en-Laye, II, p. 312, No. 396.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Sitzung vom 3. November 1914.

Die erste Sitzung nach der fünfmonatlichen Ferienpause wies schon in mancher Äußerlichkeit auf die große Zeit des furchtbaren Kampfes hin, in dem unser Vaterland seit Anfang August steht. Unter den besonders zahlreich erschienenen Mitgliedern fehlte ein gut Teil der Jüngeren, aber auch mancher Ältere: sind doch über 20 Mitglieder ins Feld gerückt oder in der Heimat unter den Fahnen. Der Vorsitzende, Herr Loeschcke, gab in seiner Eröffnungsansprache der ernsten und zuversichtlichen Stimmung starken Ausdruck. Er entbot den im Felde stehenden Mitgliedern die Grüße und den bereits mit dem Eisernen Kreuz Geschmückten (soweit bekannt: Hackmann, Herzfeld, Graf Keßler, Prenzel, Rappaport, Reimpell, Sarre) die herzlichsten Glückwünsche der Gesellschaft und widmete den Gefallenen warme Erinnerungsworte. Bereits haben zwei Mitglieder der Gesellschaft den Heldentod gefunden. Gleich in den ersten Tagen ist in den Kämpfen um Lüttich am 6. August Oberlehrer Dr. Heinrich Lattermann gefallen, der als Vizefeldwebel der Reserve im Infanterie-Regiment Nr. 20 stand. In der letzten Sitzung vor den Ferien, am 9. Juni, hatte er noch vorgetragen und Ende Juni sich als Privatdozent an der Technischen Hochschule (Abteilung für Architektur) habilitiert. Und am 26. September ist bei einem Sturmangriff in der Champagne Regierungsbau-

meister Dr. Heinrich Kohl, Oberleutnant der Reserve und Kompagnieführer im Kgl. Sächsischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 101, geblieben. Als dritter ist ihnen Dr. Tycho v. Wilamowitz-Moellendorff anzureihen, der, ohne Mitglied der Gesellschaft zu sein, ein oft und gern gesehener Gast bei ihr war; er ist am 15. Oktober in Polen vor Iwangorod gefallen. Die Gesellschaft wird ihrer aller Andenken in Treue und Ehren halten. Herr Loeschcke gedachte sodann des schweren Verlustes, den die Gesellschaft erlitten hat: am 19. Juli ist Prof. Alexander Conze, der verehrte Patriarch der Gesellschaft, gestorben; sein Lebenswerk zu würdigen wurde der Winckelmannssitzung vorbehalten. Am 28. Juli starb Oberlehrer Prof. Dr. Paul Graffunder.

Einige weitere Mitteilungen des Vorsitzenden und des Schriftführers Herrn Schiff schlossen sich an. Nach einem mit allseitiger Zustimmung begrüßten Beschlusse des Vorstandes wird die Gesellschaft während der Kriegszeit ihre Tätigkeit unverändert fortsetzen. Das Winckelmannsfest wird am 9. Dezember in gewohnter Weise begangen werden. Die Abfassung des diesjährigen (74.) Winckelmanns-Programmes hat an Stelle des Herrn G. Rodenwaldt, der als Delegierter der freiwilligen Krankenpflege im Felde steht, mit dankenswerter Bereitwilligkeit Herr Bruno Schröder übernommen.

Von Herrn Geheimrat Prof. Trendelenburg, dem zu seinem 70. Geburtstage am 10. August die Glückwünsche der Gesellschaft durch den Vorstand mündlich überbracht worden sind, wurde ein Dankschreiben zur Kenntnis gebracht.

Seinen Austritt aus der Gesellschaft hat Prof. Dr. Meister erklärt, der für den 1. Oktober zum Ordinarius für klassische Philologie in Königsberg berufen wurde. Als neue Mitglieder wurden angemeldet: Dr. Albert Kiekebusch, Assistent am Märkischen Museum, und Dr. phil. Anton Neugebauer; wieder eingetreten ist Oberlehrer Dr. Albert Ippel in Groß-Lichterfelde, der schon, bevor er im vorigen Jahre nach Breslau übersiedelte, der Gesellschaft angehört hatte.

Den einzigen Vortrag des Abends hielt Herr C. Schuchhardt über »Skulpturen aus der älteren Steinzeit und ihre Beziehungen zum Griechentum«.

Immer zahlreicher werden die Anzeichen, daß die ältere Steinzeit mit ihrer erstaunlichen Höhlenkunst nicht isoliert in einer unermeßlichen Ferne steht, sondern daß sie mit den folgenden Kulturen im Mittelmeere, der jüngeren Steinzeit, der kretisch-mykenischen Bronzezeit und noch weiteren durch mannigfache Fäden verbunden ist. Die runde Hütte und die Hockerbestattung, zwei Charakteristika des alten West- und Südeuropa, gehen ins Paläolithikum zurück. Die Rundhütte ist in Wandzeichnungen (Combarelles), den signes tectiformes, deutlich zu erkennen. Als Hocker waren der Homo Aurignacensis und mehrere Leichen in den Grimaldi-Grotten bei Mentone bestattet. Die Ausrüstung der Toten mit Schmuck und Gerät bezeugt den Glauben an ein Jenseits schon vom mittleren Paläolithikum an. Die vielfach beobachtete Beigabe von Röthel schlägt die Brücke zu späteren Mittelmeergewohnheiten bis nach Südrußland hin. Die Näh-, Flecht- und Wickelarbeiten des Paläolithikums haben an den Geräten dieser Zeit schon dieselben Verzierungen hervorgerufen, die nachher so lange noch herrschend bleiben; ja auch die Spirale ist im letzten Paläolithikum schon vorhanden. (Für dies alles die Abbildungen und Belege am bequemsten bei Obermaier: Der Mensch der Vorzeit, Berlin-München-Wien 1912.)

Angesichts all dieser Beziehungen wird es nicht vermessen erscheinen, wenn ich auf einer neuen Linie, nämlich der künstlerischen, einen Zusammenhang der älteren Steinzeit mit den späteren Mittelmeerperioden zu erkennen glaube. Aus dem Abri von Laussel in der Dordogne konnte die vorgeschichtliche Abteilung der Kgl. Museen vor 2 Jahren ein kleines Frauenrelief erwerben, das nach seiner Lagerung aus der Aurignacien-Periode, d. i. etwa der Mitte oder schon dem Abstieg der letzten Eiszeit, stammt. Die Periodenfolge menschlicher Kultur im Diluvium ist bekanntlich Chelléen — Acheuléen — Moustérien — Aurignacien — Solutréen — Magdalénien,

wobei nach heutiger ziemlich einhelliger Annahme im Moustérien die letzte Eiszeit beginnt.

Die Frau von Laussel ist ein nacktes, sehr korpulentes Weib mit großen Hängebrüsten und starkem Fettansatz an den Hüften. Das ganz flache, aber ausgezeichnet modellierte Relief zeigt sie ganz von vorn. Der rechte Arm ist seitlich ausgestreckt mit einem stark gebogenen Gegenstand, anscheinend einem Steinbockshorn in der Hand. Der linke Arm, nach der anderen Seite gewendet, ist nicht ganz erhalten, man erkennt aber, daß er im Ellenbogen geknickt war, so daß die Hand etwa bis zur Gesichtshöhe gehoben gewesen sein muß. Die Beine der Figur sind vom Knie an weggebrochen.

Dieses Relief hat, wie drei andere, an derselben Stelle gefundene, ursprünglich an dem Felsdach des Abri gesessen und ist, als dieses einbrach, heruntergefallen. Seine Lagerung erweist sein Alter insofern, als über ihm eine Schicht mit Solutré-Kultur sich hinwegzog. Es muß somit spätestens im Aurignacien hergestellt sein. Von den anderen drei Figuren dieses Abris sind zwei weiblich, von derselben Fettleibigkeit wie die unsrige. Die eine ist ganz erhalten. Sie steht aufrecht, hält in der gehobenen Rechten ein Bisonhorn, zu dem sie den Kopf hinneigt, und legt die Linke auf den Bauch. Die zweite Figur ist nur ein Bruchstück. Es bietet die starken Brüste und den Leib sowie den frisierten Kopf, der gegen den linken gehobenen Arm hin stark geneigt ist. Die dritte und letzte Figur ist ein schlanker Mann, aufrechtstehend, mit wagerecht ausgestreckten Armen, von denen aber nur die Stümpfe erhalten sind. Der Mann trägt als einziges Kleidungsstück einen breiten Gürtel, wie ihn älteste ägyptische (L. Curtius: Die antike Kunst 1914 Taf. I und S. 51, 53) und kretisch-mykenische Männergestalten haben. (Diese drei Figuren sind veröffentlicht in der Anthropologie Paris 1912 S. 129—149.)

Ergänzt wird der Kreis dieser Gestalten noch durch einige Rundplastiken, nämlich Bruchstücke von Elfenbeinfigürchen aus Brassempouy und besonders zwei ganzen Figuren von 4 bzw. 9 cm Höhe, die eine aus Mentone, die andere aus Willendorf b. Krems a. d. Donau, alle ebenfalls aus dem Aurignacien (Obermaier a. a. O. S. 228 und 293). Sie zeigen wieder weibliche, sehr fettleibige Gestalten, genau in dem Stil derer von Laussel. Die ganz erhaltenen stehen und haben den Kopf tief vorgeneigt. Die Willendorferin trägt einen reichen Haarschmuck in konzentrischen Ringen angeordnet — wie auch bei altägyptischen Gestalten (vgl. v. Bissing, A. M. 1913 S. 248, 254) —, sie hat ihre Arme, die mit Handgelenkringen geschmückt sind, auf die Brüste gelegt. Die Figur von Mentone, aus Speckstein geschnitten, ist flüchtiger behandelt, so daß solche Einzelheiten nicht zu erkennen sind; ihre Arme scheinen seitlich am Körper zu liegen.

In all diesen weiblichen Gestalten ist zuerst Mehringer die demütige Haltung aufgefallen, in der er einen Ausdruck des Schamgefühls zu erkennen glaubte. Die stark verhüllende Frisur und das Horn in der Hand führte ihn dann auf den Gedanken, daß die Weiber sich vor Dämonen und Zauberei schützen wollen (Wörter und Sachen 1913 S. 129—171). Ich glaube, daß er im wesentlichen richtig gesehen hat. Es handelt sich nicht um eine Darstellung des Weibes an sich, etwa gar in Steigerung seiner geschlechtlichen Eigentümlichkeiten, wie bisher zumeist angenommen wurde; auch nicht um bloße Genrebilder von trinkenden oder sich behaglich beschauenden Menschenkindern. Was gemeint ist, lehren, wie mir scheint, die Bilder der Folgezeit im und am Mittelmeere, Ägypten eingerechnet.

Zunächst noch ein Wort über das Äußere. Die Fettleibigkeit, die im Paläolithikum wenigstens für die weibliche Welt offenbar als schön galt, setzt sich im Mittelmeere noch eine ganze Weile fort. In Malta zeigen sie ganz gleichartig sieben teils stehende, teils sitzende, teils hockende Figuren, die im Mittelraume des Gebäudes von Hagiar Kim neben einer Kultnische gefunden sind (A. Mayr, Die vorgesch. Denkm. von Malta, München 1901 S. 666, 700, Taf. X, 2). Die meisten von ihnen sind völlig nackt. Nach ihrer Haltung haben sie mit Götterbildern nichts zu tun. Am ehesten dürften sie Bilder der Verstorbenen

darstellen. Der Platz, an dem sie gefunden sind, ist noch im etruskisch-römischen Hause an der Rückwand des Atriums die Ahnennische. Dieselbe Korpulenz der Malta-Gestalten findet sich noch vielfach in den bekannten kleinen Marmorfiguren von den Kykladen, von Sparta, von Thessalien; ihr auf der Erde Hocken in den Schreiberfiguren Altägyptens, wie in Kreta, wo es neben dem »Thron des Minos« auch einfache Hocksteine im Palaste gibt (B. S. A. VII 1900/01 S. 33).

Weit wichtiger ist aber, daß die Haltung, die Geberden der paläolithischen Figuren in den folgenden Kulturen ihre sprechende Fortsetzung finden. In Ägypten, in Kreta, im Chetiterlande benehmen sich so die Leute, die vor den Altar treten (vgl. A. Erman, Die äg. Religion 1909, S. 108, 238, 251; Evans, Myc. tree and pillar cult J. H. St. 1901 S. 141, 170, 183—185, 189; Ed. Meyer, Reich und Kultur der Chetiter 1914 S. 54, 63). Die Erhebung der Hand vor das Gesicht kehrt immer wieder. Sie bedeutet offenbar ein teilweises Sichverhüllen aus Demut, denn zuweilen beugt sich die Gestalt dabei ganz auf den Altar nieder (Evans S. 177). Einmal hält eine Figur auch eine große Muschel und gießt daraus auf den Altar (Evans S. 142). Das erklärt den Gebrauch der Hörner bei den Frauen von Laussel, deren demütige Kopfneigung und Handerheben schon auf eine Kulthandlung deuten.

Ist dies richtig, so geht die Verwandtschaft der paläolithischen Skulpturen mit dem kretisch-mykenisch-griechischen Kreise noch weiter. Die Kultnischen der kretischen Paläste, ganz ähnlich gestaltet wie die von Malta, enthielten neben heiligen Zeichen (Doppelaxt in Knossos, Säulenpfeiler aus Ton in Prinia und Gurnia) kleine »Idole« (Evans, B. S. A. VIII 1901/2 S. 99). Diese können aber nicht wohl Götterfiguren sein. Sie beten jene heiligen Zeichen an. Auch die verschiedenen Bronzestatuetten aus Kreta, von denen eine in Berlin ist, sind Adoranten, offenbar von ähnlichen Kultplätzen. Mag es sein, daß jemand schon zu Lebzeiten sein Bild als eines Betenden an solchem Platze aufstellte oder daß man einen Verstorbenen in solcher Gottergebenheit verewigte, auf jeden Fall wurde der Platz auf diese Weise eine Ahnennische: die Laren im römischen Hause (lar = ἥρως, ἄναξ) sind noch ebenso als Opfernde dargestellt mit dem Trinkhorn in der einen, dem Speisekorb in der anderen Hand. Zugrunde liegt der am klarsten bei den Ägyptern erhaltene Glaube, daß der Verstorbene Opfer bringen muß, um sich eine gute Aufnahme im Jenseits zu verschaffen (vgl. die Totenbücher). Wird der Lar auch von seinen Hinterbliebenen um Hilfe angegangen, so kann er sie doch selbst aus eigener Kraft nicht leisten, sondern bittet nur die Götter, sie zu gewähren. So ist er der Mittler zwischen Menschen und Göttern, der Vorläufer der katholischen Heiligen geworden.

Bei den Etruskern hat sich vieles aus der alten vorhellenischen Mittelmeerkultur erhalten, so auch der Ahnenkult im Hause, der offenbar aus einer ursprünglichen Bestattung oder wenigstens Teilbestattung dort hervorgegangen ist. Anderswo verlegte er sich allmählich an die Gräber. Im Zentrum der griechischen Kulturwelt ist das Altmittelländische durch die rasche Fortentwicklung fast vollständig aufgezehrt worden, aber an ihren Rändern in Sparta, in Böotien, Nordgriechenland, Kleinasien zeigen sich die Nachklänge. In Athen ist eine Lyseas-Stele, auf der der Verstorbene opfernd auftritt, eine Seltenheit, aber in Sparta thront der Verstorbene mit einem Kantharos in der Hand und läßt daraus die Schlange der Unterirdischen trinken (A. M. 1879 Taf. VIII). Ebenso sind Darstellungen, wo die Verstorbenen vor einen Altar treten, ihr Haupt verhüllen, auf der Hand einen Hahn oder eine Taube halten, aus einer Büchse Weihrauch nehmen, nicht so zu deuten, als ob die betreffende Persönlichkeit bei Lebzeiten Priester oder Priesterin gewesen wäre (s. Kekulé, Handbuch der griech. Skulptur 1907 S. 179, 180, 302). Auf etruskischen Aschenkisten ist öfter die Reise ins Jenseits zu Pferde dargestellt (Inghirami, Mon. etr. I Taf. 7, 8) mit dem Todesgott, der das Doppelbeil hat, als Führer. Dasselbe Pferd bezeichnet demnach auf kleinasiatischen und gelegentlich attischen Reliefs den Verstorbenen nicht als Ritter, sondern als zur letzten Reise Gerüsteten. Als solcher tritt er des öfteren vor einem Altar auf,

und hinter dem Altar thronen gelegentlich die großen Götter (Berlin Nr. 810, 811, 709. Friedr.-Wolt. 1073).

Die strenge Szene, wie auf den spartanischen Reliefs oder auf dem Harpyien-Monument von Xanthos die Verstorbenen von den Hinterbliebenen durch Opfer geehrt werden, hat sich in Attika sehr ins Menschliche gewandelt. Aber doch darf man nicht glauben, hier einfache Darstellungen aus dem Leben der Verstorbenen, ihr trauliches Beisammensein mit Gatten und Kindern, vor sich zu haben. Ein Relief wie das der sog. Leukothea zeigt den Übergang vom strengen zum freien Stile. Die Verstorbene thront noch feierlich, aber sie verkehrt schon menschlich mit den heranschreitenden Hinterbliebenen und nimmt eines der Kinder auf den Schoß. Nachher verschmilzt die Verstorbene oft sehr mit dem Kreise der Ihrigen, aber immer bleibt doch zu erkennen, daß es sich um einen Besuch der Hinterbliebenen am Grabe, bei der verklärten Toten handelt, wobei die Wehmut, sie nun zum letzten Male zu sehen, oft deutlich zum Ausdruck kommt.

Angesichts der weitverbreiteten Verehrung, die die verklärten Verstorbenen in den späteren Mittelmeerkulturen genießen, wird man fragen dürfen, ob nicht auch die Frauen von Laussel, die da beten und opfern, schon solche verehrte Ahnenbilder waren. Einen geringeren Jenseitsglauben als das von Homer abhängige Griechentum ihn hatte, darf man dem alten Mittelmeere keinenfalls zutrauen. Das bezeugen die Menhirs als Seelenthrone und der ganze ägyptische Paradiesesglaube. Man könnte nur zweifeln, ob das hohe Alter, das manche bisher dem Paläolithikum zugeschrieben haben, nicht jegliche Beziehung zu den mit dem Neolithikum beginnenden Kulturen ausschließe. Aber diese Schätzungen nach den seit der letzten Eiszeit entstandenen Schichtenbildungen sind sehr unsicher und weichen stark voneinander ab. Am Schweizerbild bei Schaffhausen ist man auf 24000 Jahre gekommen, indem man für jeden Zentimeter Bodenzuwachs glatt hundert Jahre annahm; im Muotatal am Vierwaldstättersee nach ähnlichem Prinzip auf 16000 Jahre. Der hervorragende französischeGeologe de Lapparent dagegen hat nach seinen Beobachtungen am Rhonegletscher nur 2400 Jahre ausgerechnet.

Wir haben erlebt, daß A. J. Evans seine neolithische Schicht in Knossos nach den darüber lagernden Schuttmassen auf 10000 v. Chr. bestimmen wollte, statt etwa 3000, daß man eine Datierung der mykenischen Scherben auf Thera zu gewinnen hoffte nach den darüber ergangenen Vulkanausbrüchen und eine Datierung der norddeutschen Moorleichen nach der Höhe des darüber gewachsenen Moores. Alles war vergeblich und phantastisch, weil es sich um wenig oder gar nicht bekannte Naturkräfte handelte. Erst wenn die archäologische Forschung auf ihrem eigenen Wege bis zu jener Tiefe gelangt war, wurden regelmäßig jene Datierungsfragen gelöst. So wird es auch in dem neuen Falle werden. Penck hat mehrfach offen gesagt, die Geologie habe durchaus kein Mittel zur zeitlichen Bestimmung des Paläolithikums. So werden wir uns durch die bisher vielfach genannten hohen Zahlen nicht bloß nicht irre machen lassen an dem erkannten Zusammenhange der paläolithischen und weiter folgenden Kultur und Kunst im Mittelmeere, sondern ihn im Gegenteil zum Anlaß nehmen für ein näheres Zusammenrücken der älteren und der jüngeren Steinzeit. (Der Vortrag wird mit vollem Abbildungsmaterial in der Prähist. Ztschr. VI 1914 erscheinen.)

An den fast $1^1/_2$ stündigen Vortrag, der von zahlreichen Lichtbildern unterstützt war, schloß sich eine längere Diskussion, an der die Herren Loeschcke, Samter, Maximilian Mayer und Dütschke teilnahmen.

Sitzung vom 9. Dezember 1914.
74. Winckelmannsfest.

Das diesjährige 74. Winckelmanns-Programm ist von Herrn Bruno Schröder verfaßt und handelt über »Griechische Bronzeeimer im Berliner Antiquarium«.

Die im großen Festsaale des Architektenhauses stattfindende Festsitzung war wie immer von zahlreichen Mitgliedern und geladenen Gästen, unter denen sich mehrere Angehörige der Familie Conze be-

fanden, besucht. Zum ersten Male waren, entsprechend dem Januar-Beschlusse der Gesellschaft, auch Damen als Gäste zugelassen. Einige Träger der Uniform und des Eisernen Kreuzes, Verwundete und noch nicht ins Feld Gerückte, erinnerten inmitten der friedlichen Betätigung an den schweren Existenzkampf unseres Vaterlandes.

Nachdem der Vorsitzende, Herr Loeschcke, die Sitzung mit einem Hinweis auf den Ernst der Zeit eröffnet hatte, der uns doch im treuen und unbeirrten Festhalten an der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Arbeit nicht wankend machen dürfe, gab Herr H. Dragendorff eine eingehende Würdigung von Alexander Conze, dessen von Klimschs Meisterhand geschaffene und für das neue Pergamon-Museum bestimmte Bronzebüste neben dem Rednerpult aufgestellt und dadurch zum ersten Male einem größeren Kreise zugänglich gemacht war. Die Gedächtnisrede von Herrn Dragendorff soll gedruckt und den Mitgliedern der Gesellschaft überreicht werden.

Herr Loeschcke sprach über die Bildnisse des Sokrates. Wie er sich schon 1894 auf der Bremer Philologenversammlung improvisierend gegen die Annahme von Milchhöfer gewendet hatte, daß alle Bildnisse des Sokrates Phantasieporträts seien, angeregt durch Platos Schilderungen im Symposion (Vergleich mit den Silenen) und im Menon (Vergleich mit dem Zitterrochen), so konnten für ihn auch die gelehrten und geistvollen Ausführungen von R. Kekule von Stradonitz (Abhdlg. d. Berl. Akademie 1912), die zu demselben Ergebnis führten, nicht überzeugend sein.

Nach v. Kekules Sammlung sämtlicher Sokratesbilder ließ sich aber viel leichter als zuvor erkennen, und H. Bulle hat es zuerst scharf formuliert, daß es, abgesehen von Mischformen, drei Typen des Sokratesporträts gibt, die in drei aufeinanderfolgenden geschichtlichen Perioden entstanden sind und in ihrem Stil deutlich ihre Entstehungszeit bekunden. (Vgl. Bulle, Münch. Neueste Nachrichten 1908.)

Den ersten und ältesten Typus vertritt am besten der Bronzekopf der Münchener Glyptothek (Beschreibung der Glyptothek 2. Aufl. Nr. 448; hier Abb. 1).

Die Einfachheit aller Formen und der Mangel an jedem Versuch, Haut und Haar stofflich zu charakterisieren, entsprechen noch der Naturauffassung des V. Jahrhunderts. Kein Zug ist übertrieben und jeder doch so persönlich, daß kein Künstler das Bild hätte erfinden können; es ist offenbar nach dem Leben gearbeitet: das platte, breite Gesicht mit den kleinen Augen, die

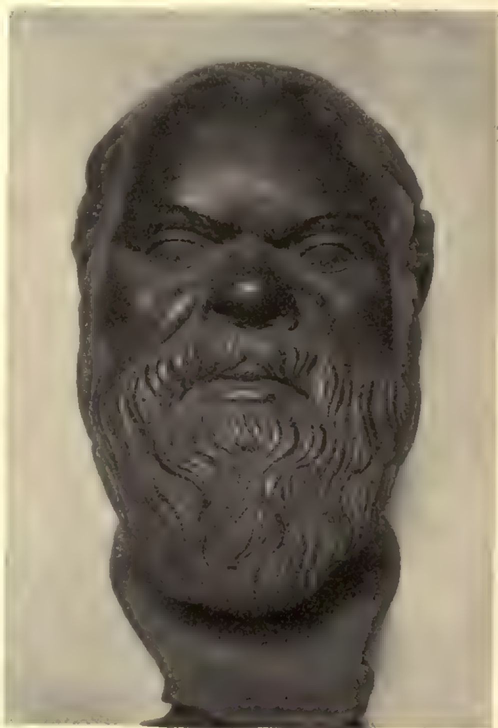


Abb. 1. Bronzekopf des Sokrates in der Münchener Glyptothek.

stumpfe Nase und die wulstigen Lippen. Platos Vergleiche des Sokrates mit der νάρκη und mit dem Silen sind beide gleich zutreffend trotz aller Verschiedenheit der Vergleichsobjekte. Denken wir uns den Münchener Bronzekopf mit der Gnomengestalt des Diotimareliefs verbunden, so entsteht in unserer Phantasie Sokrates, wie er leibte und lebte.

Der zweite Typus, außer durch zahlreiche andere Exemplare durch den Kopf im Nationalmuseum in Rom (Hekler, Bildnis-

kunst T. 20) besonders gut vertreten, ist mehr als 50 Jahre nach Sokrates' Tod geschaffen, wahrscheinlich fern von Athen. Nicht der stadtbekannte Sonderling aus Alopeke steht vor uns, sondern das würdevolle Bild des verklärten Weisen, das man unter Einfluß des platonischen Vergleichs mit den Silenen und unter Zurückdrängung alles dessen, was an die νάρκη erinnern konnte, dem vornehmsten Silenstypus angenähert hatte, wie ihn die Kunst des Lysipp in dem tanzenden und flöteblasenden Silen der Villa Borghese geschaffen hatte.

Und immer konsequenter und rücksichtsloser setzte sich im Laufe der Zeit die Vorstellung durch, daß der trinkfeste Sokrates wie ein weinseliger, weiser Silen ausgesehen habe. Als nun in der Phantasie griechischer Barockkünstler der Silen zum Gewohnheitstrinker wurde, scheute man sich nicht, für das Sokratesbild die Konsequenzen zu ziehen. Die Schlaffheit der Haut, die Säcke unter den Augen, die groteske Deformation der Nase an der bekannten Sokratesbüste in Villa Albani, die den dritten Typus des Sokratesbildes wiedergibt, sprechen deutlich. Aber wie im Leben des Weisen Verstand und Liebe zur Tugend stets über angeborene grobsinnliche Triebe obgesiegt hatten, so bestimmen doch selbst in der Büste Albani die klugen treuen (Hunde?)augen und die imponierende Wölbung des Denkerschädels den Gesamtausdruck.

Wie in der philosophischen Literatur der historische Sokrates von dem platonischen überstrahlt worden ist, so haben auch in der bildenden Kunst die von Plato angeregten, aber einseitig aufgefaßten Typen II und III den schlichten Münchener Typus in alter und neuerer Zeit fast vergessen lassen, und doch zeigt er allein, wie Sokrates war, und macht uns Platos Schilderungen erst recht verständlich.

Gipsabgüsse von Sokratesköpfen aller drei Typen schmückten den Saal; der Münchener Kopf in der wirksamen Bronzefarbe des Originals. Außerdem waren durch die Güte des Herrn Eilhard Schulze Spirituspräparate der beiden Arten des Zitterrochens ausgestellt, die im Mittelmeer leben, der Narce marmorata und der Narce occulata.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE 1914.

Der Archäologische Ferienkursus für Lehrer an höheren Schulen, veranstaltet vom preußischen Kultusministerium, fand in Berlin vom 16. bis 23. April dieses Jahres statt. Prof. Erman sprach am 16. April über die Schrift und die Literatur des alten Ägypten, am gleichen Tage führte Prof. Schäfer durch die ägyptische Abteilung der Königlichen Museen. Am 17. trug Prof. Delitzsch über Herodots babylonische Nachrichtungen im Lichte der Grabungen vor und führte Prof. Weber durch die Sammlung der Vorderasiatischen Abteilung. Am 18. sprach Prof. Dragendorff über Griechische Porträts und zeigte anschließend daran eine Anzahl von Porträtköpfen in den Kgl. Museen, Prof. Schubert führte durch die Papyrussammlung. Am 20. trugen Direktor Trendelenburg über die Altertümer von Olympia und Prof. Regling über die antike Münze als Geschichtsquelle vor. Am 21. behandelte Prof. Schuchhardt Alteuropa in seiner ersten Entwicklung; im Anschluß daran fand eine Führung durch die Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer mit Einschluß der trojanischen Altertümer statt. Am 22. sprach Prof. Zahn über Antike Kleinkunst, am 23. Prof. Winnefeld über die neuen Ausgrabungen der Königlichen Museen in Kleinasien.

In den Tagen vom 16. bis 18. April fand an der Universität Münster der 7. philologisch-archäologische Ferienkursus statt, der von über 100 Teilnehmern besucht war. Es wurden folgende Vorträge gehalten: Prof. Schröer: Die griechischen Bedingungssätze in sprachhistorischer Entwicklung; Prof. Seeck: Die bisherigen Forschungsergebnisse über den Übergang Hannibals über die Alpen; Prof. Wünsch: Ursprung und Quellen der attischen Komödie. An einem freien Nachmittag erklärte Prof. Koch Denkmäler des Landesmuseums und am letzten Tage schloß sich nach Wahl ein Besuch der Ausgrabungen in Haltern oder des Dortmunder Museums an.

Vom 2. bis 6. Juni fand in Bonn der archäologische Ferienlehrgang für Lehrer höherer Schulen statt als der 25. in der

Reihe der bisher abgehaltenen Lehrgänge, die, durch den 1889 von Conze auf der Görlitzer Philologenversammlung gehaltenen Vortrag in Anregung gebracht, 1890 vom preußischen Unterrichtsministerium ins Leben gerufen wurden. Es waren 34 Teilnehmer aus Preußen und den übrigen Bundesstaaten zu dem diesmaligen Lehrgang entsandt worden. Die Leitung lag in den Händen von Prof. Winter; Professor Lehner konnte wegen einer Reise nach Italien dieses Mal an der Leitung der Kurse nicht teilnehmen. Der Kursus begann Dienstag vormittag mit einem Vortrag über die Bedeutung der antiken Kunst für den Schulunterricht, in dem der Vortragende, Prof. Winter, insbesondere den allgemein erziehlichen Wert der antiken Kunst an Beispielen aus den verschiedenen Entwicklungsepochen der griechischen Skulptur unter näherem Eingehen auf die Bildwerke des Zeustempels von Olympia und des Parthenon, auf die Porträtbildnerei, die Götterdarstellung und auf die in den Siegesdenkmälern verfolgbaren Wandlungen des Zeitcharakters darlegte. In weiteren Vorträgen an den folgenden Tagen sprach Prof. Winter über neuere Funde der archaischen Skulptur, über die Akropolis von Athen, er gab in einer vergleichenden Darstellung von Pergamon, Priene und Pompeji einen Überblick über hellenistische Städtebilder und erklärte in einer Führung durch die Vasensammlung des Akademischen Kunstmuseums in kurzen Zügen die Geschichte der griechischen Keramik. Dankenswerte Unterstützung fand der Lehrgang durch die Herren Professor Wiedemann, Geheimrat Clemen, Direktorialassistent Dr. Oelmann und Privatdozent Dr. Koch. Professor Wiedemann gab am Dienstag nachmittag eine Einführung in die ägyptische Kunst unter Benutzung der ägyptischen Sammlung des Akademischen Kunstmuseums, Geheimrat Clemen führte am Mittwoch nachmittag die Teilnehmer des Lehrganges nach Köln und erklärte die Kirchen Maria im Kapitol und St. Gereon. Wie dieser Vortrag, der das Weiterleben der Antike im Mittelalter eindringlich machte, so wiesen die am Donnerstag folgenden Vorträge von Dr. Koch über spätantike Porträtkunst und von Dr. Oelmann über den römischen Festungsbau im Rheinland, sowie eine von Dr. Oelmann abgehaltene Erklärung der römischen Denkmäler des Provinzialmuseums auf die in den einheimischen Monumenten enthaltene Überlieferung des Altertums hin und bereitete auf den dem Bonner Lehrgang folgenden Kursus in Trier vor. Am Freitag fand ein Besprechungsabend statt, der zu einer gemeinsamen Aussprache über die Art und die Grenzen der Anwendung archäologischer Studien im Schulunterricht Gelegenheit bot, und am Samstag wurde der Lehrgang mit einem von Dr. Oelmann geführten Ausfluge nach Münstereifel und einer Besichtigung der gallorömischen Tempelanlage von Pesch beschlossen.

Anschließend an den Bonner Kursus fand ein Kursus in Trier vom 8—10. Juni statt. Eröffnet wurde er durch einen Vortrag von Direktor Krüger über Geschichte und Topographie des römischen Trier, mit Erklärung darauf bezüglicher Monumente. Direktor Krüger trug am gleichen Tage über die Neumagener Monumente, römische Thermenbauten, den Kaiserpalast, die Barbarathermen und die Moselbrücke vor, Prof. Loeschcke über römische Keramik. Fakultativ war ein Besuch der Igeler Säule. Am 9. sprachen Dr. Steiner über römische Villen, Prof. Loeschcke über römisches Glas, Direktor Krüger über gallische Götter. Am Nachmittag fand unter Führung von Direktor Krüger und Dr. Steiner ein Ausflug nach der römischen Villa in Nennig statt, wo die Villa und das Gladiatorenmosaik erläutert wurden. Am Schlußtage trug Dr. Krüger über die Porta nigra und das Amphitheater, im Museum über die Igeler Säule vor, Dr. Steiner über den Dom und die Basilika. Am Nachmittag, der als fakultativ behandelt wurde, stellte sich Prof. Kentenich für eine Besichtigung der Stadtbibliothek zur Verfügung. Den Schlußvortrag hielt Direktor Krüger über die Mosaiken.

Ein Kursus in Bayern und Hessen fand in diesem Jahre nicht statt.

Der diesjährige kunstgeschichtliche Osterkurs zu Dresden wurde vom 14. bis 18. April im Albertinum abgehalten. Es sprachen die

Herren Treu über Wesen und Wert der griechischen Bildhauerei, Athletenbilder und Grabmalskunst, altertümliche Bildwerke und Olympia; Studniczka über die Bildhauerei des 5. und 4. vorchristlichen Jahrhunderts sowie über ausgewählte Marmorwerke der Antikensammlungen; Walter Müller über antike Kleinkunst; Herrmann über hellenistische und römische Kunst. Es beteiligten sich an Lehrern von Gymnasien und Realgymnasien: 25 aus Sachsen, 2 aus Preußen, 2 aus Bayern, 1 aus Württemberg und 1 aus Hessen.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Am Winckelmannstage wurden ernannt zu ordentlichen Mitgliedern des Instituts die Herren:

Prof. Dr. Johannes Kromayer in Leipzig,
Prof. Dr. Felix Bölte in Frankfurt a. M.;

zu korrespondierenden Mitgliedern die Herren

Dr. Michael Abramič in Aquileia,
Dr. Anton Hekler in Budapest,
Prof. Dr. Paul Jacobsthal in Marburg,
Dr. Georg Lippold in München,
Dr. Rudolph Pagenstecher in Heidelberg,
Dr. Camillo Praschniker in Wien,
Prof. Dr. Heinrich Sitte in Innsbruck.

Das III. Heft der »Antiken Vasen von der Akropolis zu Athen, unter Mitwirkung von P. Hartwig, P. Wolters, R. Zahn veröffentlicht von Botho Graef«, ist erschienen. Ebenso ist die zweite Hälfte des 1. Bandes vom Katalog der Bibliothek des Archäologischen Instituts in Rom in der Neubearbeitung von E. v. Mercklin erschienen.

Von Herrn Pierre Paris ist der Zentraldirektion folgendes Schreiben zugegangen:

Madrid, 23. novembre 1914.

Monsieur le Secrétaire général.

L'Institut archéologique Allemand m'a associé, il y a plusieurs années, à sa compagnie, et j'ai volontiers collaboré de mon mieux à ses publications.

Mais l'honneur qui m'était fait s'est transformé en honte depuis que des savants et des artistes que j'estimais se sont faits les apologistes et par conséquent les complices des massacres, des viols, des vols, des pillages, des incendies de villes innocentes, de monuments d'art sacrés, de bibliothèques, et des parjures politiques.

Je vous demande donc de rayer de vos listes mon nom pur et honoré.

Pierre Paris,
Directeur de l'Ecole des Hautes Etudes hispaniques à Madrid.

Herr Pierre Paris ist aus der Liste der Mitglieder des Instituts gestrichen.

REGISTER.

I. SACHREGISTER.

Die Spaltenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *kursiv* gedruckt.

Abkürzungen: Br(n). = Bronze(n). G(n). = Gemme(n). Gr. = Gruppe. L. = Lampe. M. = Marmor. Mos(en). = Mosaik(en). Mze(n). = Münze(n). Rel(s). = Relief(s). Sk(e). = Sarkophag(e). Sp. = Spiegel. Sta(n). = Statue(n). Stte(n). = Statuette(n). T(n). = Terrakotte(n). V(n). = Vase(n). Vb. = Vasenbild. Wgm. = Wandgemälde.

II. INSCHRIFTENREGISTER.

Die Spaltenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *kursiv* gedruckt.

a) Griechische Inschriften.

b) Lateinische Inschriften.

BIBLIOGRAPHIE

ZUM

JAHRBUCH DES KAISERLICH
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1913

BERLIN W. 10
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1914

BIBLIOGRAPHIE FÜR DAS JAHR 1913.

Die vorliegende archäologische Bibliographie findet ihre Ergänzung in der von der Römisch-Germanischen Kommission in deren »Berichten« herausgegebenen Bibliographie. Sie übergeht daher in der örtlichen Übersicht vollständig die Länder, welche dort ausführlich berücksichtigt werden, d. h. Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland, die Schweiz, Großbritannien, Österreich-Ungarn und die Balkanländer. Südrußland ist soweit aufgenommen, als es dem griechischen Kulturgebiet angehört. In dem systematischen Teil sind die genannten Gebiete soweit berücksichtigt, als es sich um Erscheinungen handelt, deren Gegenstand sich unmittelbar unseren Rubriken einfügt und die man daher mit Recht hier vermissen würde. Ein Artikel über die Venus von Arles, um es an einem Beispiel klar zu machen, darf natürlich unter den Schriften zur griechischen Skulptur nicht fehlen. Wir hoffen, die beiden Bibliographien im Laufe der Zeit so vervollkommnen zu können, daß sie zu einem wirklich brauchbaren, bequemen Hülfsmittel bei der Arbeit werden[1]).

1. Allgemeines.

BIBLIOGRAPHIE, BERICHTE ÜBER VERSAMMLUNGEN UND KURSE, GESAMMELTE AUFSÄTZE, GESCHICHTE DER ARCHÄOLOGIE, NEKROLOGE, ARCHÄOLOGIE IN DER SCHULE, AUKTIONEN.

Altertumsberichte. Oriental. Literaturztg. 1912, 11—12; 1913, 1—12.

Annuario bibliografico di archeologia e di storia dell' arte per l'Italia compilato da F. Gatti e F. Pellati. Anno I, 1911. Roma 1913. 4.

Anthes, Bericht über die arch. Tätigkeit der Verbandsvereine von Ostern 1911 bis Sommer 1912. Korrbl. Gesamtvereins 1913, 3/4.

Auktion Galerie Helbing in München Mai 1913. Fayencen — Porzellane.... Antiken aus Privatbesitz Nr. 1—112, dazu Beilage: Sammlung von Antiken, wieder aus Privatbesitz, Nr. 586—691. Mit Taf. u. Abb.

— 28.—30. Okt. 1913. Katalog: Antike u. byzantinische Kleinkunst aus ausländischem u. Münchener Besitz. München 1913. 65 S. 4° (33 Taf.).

Auktionskatalog Gebr. Egger. Nr. 39: Griechische u. römische Münzen. Nr. 40: Sammlung Theodor Prowe, Moskau. Griechische Münzen. Nr. 43: Römische Münzen. Sammlung eines bekannten Wiener Amateurs. Nr. 45: Griechische u. Röm. Münzen. Wien 1912/13. 4°.

—, Lair-Dubreuil, Catalogue des antiquités égyptiennes, grecques et romaines.... Paris 1913.

Οἰκονόμος (Γ. Π.), Σπυρίδων Βάσης. Ἀρχ. Ἐφ. 1912 S. 126.

Bates (W. N.), Bibliography of archaeological books 1912. Am. Journ. arch. vol. 17, S. 326—352.

—, Archaeological discussions. Summaries of original articles chiefly in current publications. Am. Journ. arch. vol. 16, 1912, S. 559—607 (5 Abb.) u. 17, 1913, S. 267—325 (7 Abb.) u. 521—582 (8 Abb.).

—, Archaeological news. Notes on recent excavations a discoveries; other news. Am. Journ. arch. vol. 17, S. 95—145 (7 Abb.) u. 429—469 (11 Abb.).

Bericht über die Tätigkeit der Röm.-Germanischen Kommission i. J. 1910 (H. Dragendorff), i. J. 1911 (E. Ritterling). Ber. d. röm.-germ. Komm. 6, 1910—1911, S. 1—2; 278—281.

Kanzler (R.), Augusto Bevignani. Stud. romani. Anno 1, S. 207—210.

Bibliographie (archäologische). Abgeschlossen am 1. Nov. 1912. Arch. Anz. 1912, Sp. 637—706.

Buren (A. W. van), The American Academy in Rome and Classical Studies in America. Class. Journ. 9 S. 72—93.

A catalogue of lantern slides in the library of the societies for the promotion of hellenic a. roman studies. (Verf.: John f. f. Baker-Penoyre). Journ. hell. stud. vol. 33, suppl. S. 1—162.

Chase (G. H.), Archaeology 1912. Class. Journ. 9, S. 53—60 u. 102—110.

Collignon (M.), L'inauguration de l'In-

---

[1]) Rezensionen sind *kursiv* gedruckt; die jedesmal vor der Rezension angeführte Schrift ist, wenn sie in der vorliegenden Bibliographie zum erstenmal erscheint, gerade gedruckt, wenn sie (in abgekürztem Zitat) aus einer Bibliographie der Vorjahre wiederholt ist, *kursiv*.

stitut français de Madrid. Journ. sav. 1913, S. 221—223.

Kern (O.), Ernst Curtius und Karl Humann. Deutsche Litztg. 1913, Nr. 19.

Staïs (V.), Ἡ ἐν Ἑλλάδι ὑπερτριακονταετὴς δρᾶσις τοῦ Δαϊρπφελδ. Festrede . . . bei der Einweihung von Wilh. Dörpfelds Büste. Ath. Mitt. 38, S. I—VIII.

Drueck (Th.), Die vaterländ. Altertumskunde im Gymnasialunterricht, II. Stuttgart., Pr., 1912.

Durrieu, Rapport sur les travaux exécutés ou encouragés à l'aide des arrérages de la fondation Piot. Acad. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 86—89.

Essays and studies presented to William Ridgeway ... on his sixtieth birthday 6. August 1913. Edited by E. C. Quiggin. Cambridge, University Press, 1913. XXV, 656 S. 8° (15 sh.). [Darin: G. F. Hill, What is the mint of Smyrna?; A. W. Gomme, The ancient name of Gla; J. E. Harrison, Sophokles, Ichneutae, col. IX 1—7 and the δρώμενον of Kyllene and the Satyrs (6 Abb.); F. M. Cornford, The ἀπαρχαί and the Eleusinian Mysteries; R. M. Dawkins, A re-cut gem from Melos (1 Abb.); P. N. Ure, An early black figure vase from Rhitsona in Boeotia (2 Taf.); E. M. W. Tillyard, An attic lekythos from Sicily (1 Taf., 1 Abb.); W. M. Flinders Petrie, Some royal signets (1 Taf.); O. L. Richmond, The temples of Divus Augustus and Apollo Palatinus upon Roman coins (1 Taf., 1 Abb.); C. H. Read, A bactrian winged lion (1 Taf.); R. C. Bosanquet, Some axes and a spear (2 Taf., 4 Abb.); C. Rendel Harris, The Dioscuri in Byzantium a. the neighbourhood; G. Elliot Smith, The evolution of the rock-cut tomb a. the Dolmen (14 Abb.)]

Festgabe für Gerold Meyer von Knonau. Zürich 1913. XV, 501 S. 8°. [Darin: H. Blümner, Zu den griechischen Hochzeitsbräuchen. S. 1—12.]

Kirchengeschichtliche Festgabe, Anton de Waal zum goldenen Priesterjubiläum dargebracht. [F. J. Luttor, Die Paulstür. Ein Meisterwerk d. byzantin. Kunst a. d. XI. Jahrh.] Röm. Quartalschr. Supplh. 20.

Festschrift des Münchener Altertumsvereins z. Erinnerung an das 50 jährige Jubiläum. [Darin: F. Wolter, Ägyptische Porträtkunst.] München 1913. (8 Taf., 200 Abb.). (20 M.)

Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens d. K. Altertümersammlung in Stuttgart. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, 1912. 165 S. 4°. (8 M.) [Darin: Zur Geschichte der Sammlung, S. 3—38; P. Goessler, Das Kastell Risstissen und seine Bedeutung f. d. röm. Okkupationsgeschichte Südwestdeutschlands. S. 46—55 (1 Taf., 4 Abb.); Knorr, Die neugefundenen Sigillaten von Risstissen, S. 56—64 (1 Taf.); Hertlein, Kastell Opie-Oberdorf bei Bopfingen, S. 65—73 (2 Taf.); Paret, Römischer Gutshof mit Bad bei Enzberg, S. 74—77 (3 Abb.); Sontheimer, Ein römischer Augenarztstempel aus Rottweil, S. 78—84 (1 Abb.).] Rez.: *Woch. kl. Phil. 1913, Nr. 29 (Ph. Fabia)*; *Berl. ph. Woch. 1914, 2 (E. Anthes).*

Fitz Hugh (Thomas), The archaeological Institute in our national life. Founding of the Richmond Society. University of Virginia, Anderson Brothers, 1912. 7 S. 8°.

Furtwängler (Ad.), Kleine Schriften. Hrsg. v. Joh. Sieveking u. L. Curtius. Bd. 2. München, O. Beck, 1913, 3 Bl., 532 S. 8° (30 Taf., 158 Abb.). (24 M.). Rez.: *Lit. Zentbl. 1913, 36 (H. Ostern)*; *Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 49 (B. Sauer).*

Carcopino (J.), Paul Gauckler et les fouilles de Rome. Rev. synthèse hist. T. 26, S. 353—355.

Perrot (G.), Paul Frédéric Gauckler. Paris 1913.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 5. Nov. 1912. Arch. Anz. 1912, Sp. 613—633 (1 Abb.); Woch. kl. Phil. 1913, 7; Berl. ph. Woch. 1912, 52.

—, Sitzung v. 9. Dez. 1912. 72. Winckelmannsfest. Woch. kl. Phil. 1913, 11; Berl. ph. Woch. 1913, 11.

—, Sitzung v. 9. Dez. 1912, 7. Jan., 4. Febr. u. 4. März 1913. Arch. Anz. 1913, Sp. 28—46.

—, Sitzung v. 7. Jan. 1913. Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 19/20; Woch. kl. Phil. 1913, 17.

—, Sitzung v. 4. Febr. 1913. Woch. kl. Phil. 1913, 19; Berl. ph. Woch. 1913, 21.

—, Sitzung v. 4. März 1913. Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 42—43; Woch. kl. Phil. 1913, 38.

—, Sitzung v. 1. April 1913. Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 46; Woch. kl. Phil. 1913, 44.

—, April-Mai-Juni-Sitzung 1913. Arch. Anz. 1913, Sp. 62—88 (4 Abb.).

—, Sitzung v. 1. Juli; v. 4. Nov. Arch. Anz. 1913, Sp. 392—394 u. Sp. 473—477.

Gymnasialunterricht und Archäologie 1912, 1913. Arch. Anz. 1912, Sp. 633—636 u. 1913, Sp. 479—482.

Hirschfeld (O.), Kleine Schriften. Berlin, Weidmann, 1913. IX, 1011 S. 8°. (30 M.)
Höber (F.), August Kalkmanns nachgelassenes Werk. Ztg. f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage des Hamburger Corresp. 1912, Nr. 22/23.
Quilling (F.), Louis Jacobi. Saalburg 1913.
Otto Jahn in seinen Briefen. Mit einem Bilde seines Lebens von Ad. Michaelis. Hrsg. v. E. Petersen. Leipzig-Berlin, B. G. Teubner, 1913. IV, 237 S. 8° (1 Portr.). Rez.: *N. Jahrb. kl. Alt. Jg. 16, S. 370—372 (H. Peter).*
Koepp (Fr.), Zum Gedächtnis Otto Jahns. Sokrates 2, S. 65—74.
Jahresbericht des Kais. Deutschen Arch. Instituts (H. Dragendorff). Jahrb. Arch. Inst. Bd. 28, H. 3, Beilage, S. I— XIX u. Sitzber. preuß. Ak. 1913, S. 668—672.
Schrader (H.), R. Kekule von Stradonitz. Geb. 6. März 1839, gest. 22. März 1911. Jahresb. Fort. d. kl. Alt. Jg. 41, S. 1—40.
Kirsch (J. P.), Anzeiger f. christl. Archäologie Nr. 31—35. Röm. Quartalschr. Jg. 26, S. 51—59; 109—115; 197—210; Jg. 27, S. 82—91; 141—149.
Der 3. internationale archäologische Kongreß in Rom. Kunstchronik N. F. Jg. 24, Nr. 6.
III. Congresso archeologico internazionale, Roma 1912. Bollettino riassuntivo. Roma, Calzone, 1912. 125 S. 4°.
Cagnat (R.), Le Congrès international d'archéologie classique de Rome. Journ. Sav. 1913, S. 35—43.
Hampel (J.), Der III. internationale archäol. Kongreß zu Rom. Arch. Ertesitö 1912, S. 385—392.
Rostowzew (M.), Der dritte internationale archäologische Kongreß in Rom. Žurn. Min. narod. prosv. Bd. 42, S. 105 ff.
Alphandéry (P.), Le IVe Congrès international d'histoire des religions à Leyde. Rev. hist. des relig. T. 66, S. 233—252.
Pestalozza (U.), Il IV congresso internazionale d'istoria delle religioni in Leida. R. Istit. Lombardo. Rendic. Vol. 45, S. 984—996.
Mochi (A.), Il primo congresso d'etnografia Italiana. Lares. Vol. 1.
Göteborgs Högskolas Kurs i Rom 1909. Redogörelse af Ledaren och vetenskapliga Uppsatser af Deltagarne. Vilh. Lundström, Redogörelse, S. I—XXI; E. Engström, Kommentar till den romerska Regionskatalogen, S. 1—76; A. W. Persson, Några studier i romerska lerlampor, S. 77—92; G. C. Tingdal, H. Armini, J. P. Boström och Sophie Carlander, Nyförvärfvade latinska Inskrifter, S. 93—108; Miscellanea. S. 109—114. Göteborgs Högskolas Arsskrift Bd. 16, 1910.
Lacau (P.), Note sur les travaux de l'Institut français d'archéologie du Caire. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 517—524.
Lange (Jul.), Ausgewählte Schriften. Hrsg. v. G. Brandes u. P. Köbke. Übers. v. Ida Anders. Bd. 2. Straßburg, J. H. E. Heitz, 1912. VIII, 209, 23 S. 8° (77 Abb.). (M. 20.)
Otto Lüders †. Arch. Anz. 1912, 4.
Karo (G.), Otto Lüders. Athen. Mitt. Bd. 37, H. 3/4.
Marguillier (A.), Bibliographie des ouvrages publiés en France et à l'Étranger sur les beaux-arts et la curiosité. 1912, II. 1913, I, II. Gazette des beaux-arts 1912, déc. u. 1913, juin und déc.
Mau (A.), Katalog der Bibliothek des K. Deutschen Arch. Instituts in Rom. Bd. 1, Hälfte 1. Neu bearb. v. E. v. Mercklin. Rom, Loescher, 1913. XVIII, 758 S. (4 M.)
General meeting of the archaeological Institute of America. Dec. 27—30, 1912. Am. Journ. arch. N. S. vol. 17, S. 81—94.
Mélanges Cagnat. Recueil de mémoires concernant l'épigraphie et les antiquités romaines. Dédié par ses anciens élèves du Collège de France à M. René Cagnat à l'occasion du 25e anniversaire de sa nomination comme professeur au Collège de France. Paris, Leroux, 1912. 452 S. 8°.
Mélanges Holleaux. Recueil de mémoires concernant l'antiquité grecque. Paris, Picard, 1913. 314 S. 8°. (13 Taf.) [Darin: Ch. Avezou et Picard, La palestre et le mur de Triarius à Délos. — J. Berchmans, Σκοπάδεια ἔργα. — G. Blum, La déesse en char de l'Acropole. — E. Cavaignac, Une question de méthode. — F. Courby, L'autel de cornes à Délos. — Ch. Dugas, Les vases d'Érétrie. — H. Grégoire, Les chrétiens et l'oracle de Didymes. — J. Hatzfeld, Esclaves italiens en Grèce. — G. Lefebvre, Le dernier décret des Lagides. — G. Leroux, Les églises syriennes à portes latérales et le »Testamentum Domini«. — F. Mayence, Fragments de loutrophores attiques à sujets funéraires. — G. Nicole, Un nouveau catalogue d'œuvres d'art conservées à Rome à l'époque impériale. — J. Paris, Une nouvelle collection rhodienne de timbres amphoriques. — Ch. Picard, La πότνια ταύρων de Colophon. — A. Plassart, La synagogue

juive de Délos. — F. Poulsen, Tête de prêtre d'Isis trouvée à Athènes. — G. Poulsen, Note sur la couverture du sanctuaire dit »des taureaux« à Délos. — A. Reinach, Nikératos d'Athènes et les débuts de la sculpture pergaménienne. — S. Risom, Le siège du prêtre de Dionysos Éleuthéreus, au théâtre d'Athènes. — P. Roussel, Réglements rituels. — E. Schulhof, Quelques questions de chronologie délienne. — R. Vallois, Les πίνακες déliens. — W. Vollgraff, A propos du fronton oriental du temple de Zeus à Olympie.]

Adolf Michaelis. Zum Gedächtnis. Die wissenschaftl. Gesellschaft in Straßburg. Straßburg, K. J. Trübner, 1913. 55 S. 8° (2 Portr.). (2,40 M.)

Pfister (Fr.), Aus Arthur Milchhoefers wissenschaftl. Nachlaß. Woch. kl. Phil. 1913, 10.

—, A. Milchhöfers Nachlaß zur antiken Religion. Arch. Rel. 17, S. 331—333.

Minnesskrift utgifven af filologiska samfundet i Göteborg. [Darin: E. Engström, Två nyfunna latinska grafskrifter; E. Pontán, Tvänne romerska inskrifter.] Göteborg Högskolas Årsskrift Bd. 16, 1910.

Mommsen (Th.), Gesammelte Schriften. Bd. 8: Epigraphische u. numismat. Schriften Bd. 1. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1913. X, 626 S. 8°. (18 M.)

Espérandieu (E.), Robert Mowat. Rev. épigr. 1, S. 91—94 (1 Abb.).

Müller (Walt.), Bibliographie zur römisch-germanischen Forschung f. d. J. 1910 u. 1911. Ber. d. röm.-germ. Komm. 6, 1910/11, S. 182—277.

George Niemann. Jahresh. Ö. A. Inst. Bd. 14, Beibl., Sp. 197—198.

Nouvelles archéologiques et correspondance. Rev. arch. 1912, II, S. 422—434; 1913, II, S. 401—422.

Opuscula archaeologica Oscari Montelio septuagenario dicata d. 9. m. sept. a. 1913. Holmiae, Haeggstroem, 1913. 451 S. 4°.

Parpagliolo (Luigi), Codice delle antichità e degli oggetti di arte. Raccolta di leggi, decreti ... rel. alla conservazione dei monumenti e degli oggetti di antichità. Vol. 1, 2. Roma, Loescher, 1913. 8°. (12 l.)

Philologenversammlung. 1913 in Marburg a. d. Lahn. (Fimmen.) Arch. Anz. 1913, Sp. 478—479.

Προπεμπτήρια. Sammelschrift zu Ehren von E. R. von Stern, hrsg. von der Kais. Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertümer (zugleich Bd. XXX der Zapiski). [Darin: S. Shebelew, Die Bronze von Etschmiadzin; A. Berthier-Delagarde, Neue Münzen der taurischen Städte; B. Turaiew, Beschreibung der ägyptischen Abteilung des Odessaer Museums; B. Pharmakowsky, Bruchstücke einer Satyrstatuette aus Kertsch; E. Pridik, Zwei Silberrhyta der Kais. Ermitage.]

Prou (Maur.), Rapport sur les travaux des écoles françaises d'Athènes et de Rome en 1911—12; en 1912—1913. Ac. Insc. Compt. rend. 1912, S. 647—671; 1913, S. 687—706.

Jolles (A.), Otto Puchstein. Biograph. Jahrb. f. d. Altertumswiss. Jg. 35, S. 192—211. = Jahresb. Fort. d. klass. Altertumsw. 1913, 6/9.

Reinach (S.), Courrier de l'art antique. Gaz. des beaux arts 1913, février, S. 161—172 (13 Abb.).

Reisch (E.), Bericht über die Jahresversammlung des Österr. Archäolog. Instituts 1911. Jahresh. Ö. A. Inst. Bd. 14, Beibl., Sp. 77—96.

Annual Report of the managing Committee of the American School of classical studies at Athens, in Rome... Bull. arch. Inst. of America vol. 3, S. 216—248 (1 Taf.).

Chevalier (U.), Notice sur la vie et les travaux de M. Edm. Saglio. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 161—197.

Studniczka (Fr.), Zur Erinnerung an Theodor Schreiber. Ber. Verh. d. K. S. Ges. Phil.-hist. Kl. 1912, S. 187—200 (1 Taf.).

Le service des antiquités de l'Égypte en 1912—1913. Journ. sav. 1913, S. 512—513.

K. Deutsches Arch. Institut in Athen. Sitzungsprotokolle. 12. Febr. 1913. G. Karo: Jahresbericht. — H. Koch, Die Bronzestatue von Barletta. — D. Fimmen, Minoische Gesandtschaften in Ägypten. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 94—95 u. 191—192.

Steiner (P.), 13. Hauptversammlung des südwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung. Röm.-german. Korrbl. 1912, S. 92—96.

Die Tagung der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte in Dortmund. Korrbl. d. Gesamtver. Geschichts- u. Altertumsvereine 1912, Sp. 382—385.

Dritte gemeinsame Tagung des Nordwestdeutschen (9.) u. des Südwestdeutschen Verbandes (14.) für Altertumsforschung

vom 26.—28. März in Göttingen. Röm.-germ. Korrbl. 1913, S. 43—18.

Usener (H.), Kleine Schriften. Bd. 2: Arbeiten z. lat. Sprache u. Literatur. Bd. 3: Arbeiten z. griech. Literaturgeschichte, Geschichte d. Wissenschaften, Epigraphik, Chronologie. Bd. 4: Arbeiten zur Religionsgeschichte. Berlin u. Leipzig, Teubner, 1913/14. 2 Bl., 382 S.; V, 546 S.; VII, 516 S. 8° (Bd. 2 u. 4 15 M., 24 M.). Rez.: *D. Litztg. 1913, 32 (W. Aly).*

Dante Vaglieri. Boll. Assoc. arch. Rom. Anno 3, 12 u. 4, 1 (F. Tambroni u. G. Calza).

Körte (A.), Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff. Intern. Monatsschr. 1913, Mai.

Perrot (G.), Un helléniste allemand. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. Journ. sav. 1913, Nr. 9/10.

Meßlényi (Rich.), Aus Joh. Jac. Winckelmanns Briefen. Berlin, B. Behrs Verl., 1913. Bd. 1, 186 S. 8°. (3,50 M.)

Ariovist, Winckelmann in französischer Beleuchtung. Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 13.

Hamann (R.), Winckelmann und die kanonische Auffassung der antiken Kunst. Internat. Monatsschr. 1913, Sp. 1183—1208.

Pater (Walt.), Winckelmann. (Gowans's internat. Library, Nr. 42) London, Gowans & Gray, 1912. (6 d.)

Dehérain (H.), La correspondance archéologique du baron Jean de Witte conservée à la Bibliothèque de l'Institut. Journ. sav. 1913, Nr. 8—10.

Ξένια. Hommage international à l'Université Nationale de Grèce à l'occasion du soixante-quinzième anniversaire de sa fondation (1837—1912). Athènes, Hestia, 1912. XII, 411 S. 8°. [Darin: E. A. Gardner, The new evidence as to Phidias and the sculptures of the Parthenon; R. Vallois, Les colonnes de Megaclès; A. Schober, Ἀμφοτίδες; Ch. Picard, Θεοὶ ἐπιφανεῖς; P. Roussel, Notes d'épigraphie attique; Ch. Dugas, Plat »mélien« trouvé à Délos; G. Kazarow, Zum Kultus des thrakischen Reiters in Bulgarien; L. Stouff, Note sur deux inscriptions grecques; A. Heisenberg, Die alten Mosaiken der Apostelkirche u. der Hagia Sophia; L. Bréhier, A propos d'un basrelief byzantin d'Athènes.]

Welcker (Fr. G.), Zoëgas Leben. Tl. 2 s. III A: Klassiker der Archäol. Bd. 4.

II. ÖRTLICHE ÜBERSICHT.

A. ARCHÄOLOG. ORTSKUNDE.

1. Allgemeines.

Cagnat (R.), A travers le monde romain. Paris, Fontemoing, 1913. 300 S. 8°. (3,50 fr.)

Hekler (A.), Archäologische Forschungen im Ausland. Arch. Ért. 1912, S. 67—79.

Kiepert, Formae orbis antiqui. XXIV: Germania altero p. Chr. n. saeculo. XXV: Gallia II et III p. Chr. n. saeculo. Berlin, D. Reimer, 1913/14.

Lehmann-Haupt (C. Fr.), Der alte Orient und seine Beziehungen zum Westen. Grenzboten 1913, Nr. 46.

Mot (J. de), Les formes primitives de l'habitation en Grèce et en Italie. Bull. Soc. anthrop. Bruxelles. 32.

Schuchhardt (C.), Westeuropa als alter Kulturkreis. Sitzber. preuß. Ak. 1913, S. 734—765 (19 Abb.).

Wilke (Gg.), Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa (= Mannus-Bibliothek Nr. 10). Würzburg, Kabitzsch, 1913. 276 S. 8° (217 Abb.). (12 M.)

—, Südwesteuropäische Megalithkultur u. ihre Beziehungen zum Orient. (= Mannus-Bibliothek Nr. 7). Würzburg, Kabitzsch, 1912. VI, 181 S. 8° (141 Abb.). (7,50 M.)

2. Orient und Ägypten.

Abu Simbel — Roeder (G.), Namensunterschriften von Künstlern unter Tempelreliefs in Abu Simbel. Ztschr. äg. Sprache Bd. 50, S. 76—78 (2 Abb.).

Abydos — Ausgrabungen des Egypt Exploration Fund zu Abydos. Kunstchronik Jg. 25, Nr. 27.

Garstang (John), Note on a vase of Minoan fabric from Abydos (Egypt.). Annals arch. a. anthr. vol. 5, S. 107—111 (2 Taf.).

Naville (Ed.), Abydos. Rev. arch. 1912, II, S. 281—284.

Naville (E.) u. Peet (T. E.), Excavations of Abydos. Egypt. Explor. Fund. Arch. Report 1911—1912, S. 1—9 (7 Taf.).

Ägypten — Ausgrabungen des New Yorker Metropolitan Museums in Ägypten. Kunstchronik Jg. 25, 26.

Arch. Funde. Ägypten 1911—1912. (C. C. Edgar). Arch. Anz. 1913, Sp. 235—239.

Biedermann (Erh.), Studien zur ägypt. Verwaltungsgeschichte in ptolemäisch-rö-

mischer Zeit. Der βασιλικὸς γραμματεύς. Berlin 1913.

Bissing (Fr. W. v.), Die Kultur des alten Ägyptens. (= Wissenschaft u. Bildung 121.) Leipzig, Quelle & Meyer, 1913. VIII, 87 S. 8° (58. Abb.) Rez.: *Rev. crit. 1913, 47 (G. Maspero).*

—, Ägyptische Bronze- u. Kupferfiguren des mittleren Reichs. Athen. Mitt. 18, S. 239—262 (3 Taf., 10 Abb.).

Burchardt (Max), Zwei Bronzeschwerter aus Ägypten. Ztschr. äg. Sprache Bd. 50, S. 61—63 (1 Taf., 2 Abb.).

Clarke (Somers), Christian antiquities in the Nile valley. A contribution towards the study of the ancient churches. With maps and plans. Oxford, Clarendon Press, 1912. 234 S. 4°.

Cohen (D.), De magistratibus Aegyptiis externas Lagidarum provincias administrantibus. s'Gravenhage, Levisson, 1913. XII, 114 S. 8°.

Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien. Hrsg. u. erl. von R. Lepsius. Text hrsg. v. Ed. Naville. Bd. 5: Nubien, Hammamat, Sinai, Syrien u. europäische Museen, bearb. v. W. Wreszinski. VIII, 397 S. 4°. Ergänzbd. Hrsg. v. Ed. Naville, bearb. v. K. Sethe. Lfg. 4, Taf. 49—63. 2°. Leipzig, Hinrichs, 1913. (Zus. 70 M.)

I. Egypt Exploration Fund. A. Excavations at Abydos (E. Naville). B. The archaeological survey (A. M. Blackman). C. Graeco-Roman Branch (J. de M. Johnson). II. Progress of egyptology. A. Archaeology, hieroglyphic studies (F. Ll. Griffith). B. Graeco-Roman Egypt (F. G. Kenyon). C. Christian Egypt. (S. Gaselee). Egypt. Explor. Fund. Arch. Report 1911—1912, S. 1—79 (8 Taf.).

Fimmen (D.), Minoische Gesandtschaften in Ägypten. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 191—192.

Hohlwein (Nic.), L'Égypte romaine. Recueil des termes techniques rel. aux institutions polit. et administratives de l'Égypte romaine. Acad. r. de Belgique. Cl. des lettres. Mémoires. Coll. in 8°. Ser. 2, T. 8, fasc. 2.

Jéquier (Gust.), Décoration égyptienne, plafonds et frises végétales du nouvel empire thébain. Paris, Librairie centrale d'art et d'architecture, 1913. 28 S. (40 Taf.). Rez.: *Orient. Litztg. 1913, 3 (W. Wreszinski).*

—, Histoire de la civilisation Egyptienne des origines à la conquête d'Alexandre. Paris, Payot & Co., 1913. 330 S. 8° (265 Abb.). Rez.: *D. Litztg. 1914, 12 (N. Reich).*

Kaufmann (C. M.), Ägyptische Terrakotten der griechisch-römischen und koptischen Epoche vorzugsweise aus der Oase El-Faijûm. (Frankfurter Sammlung.) Le Caire, Diemer, 1913. 138 S. 8° (700 Abb.). (12 M.)

Kirmis (M.), Eine altägyptische Bildhauerwerkstatt. Daheim 50, 15 (5. Abb).

Legge (F.), New light on sequence-dating. Proc. Soc. of bibl. arch. 1913, S. 101—113 (1 Taf.).

Lundgreen (Friedr.), Aus Alt-Ägyptens Kulturwelt. Nach eigenen Anschauungen. Zwei Vorträge. Rudolstadt, Müllersche Buchh., 1913. IX, 54 S. 8° (10 Abb.).

Maass (Al.), Die letztjährigen Ausgrabungen in Ägypten. Kunstchronik N. F. Jg. 24, Nr. 27.

Maspero (G.), Égypte. (Histoire générale de l'art.) Paris, Hachette, 1912. XII, 326 S. 8°.

—, Rapport annuel sur les travaux exécutés en Égypte. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 485—490.

—, Les travaux exécutés dans la dernière campagne par le Service des antiquités d'Égypte. Ac. Inscr. Compt. rend. 1912, S. 507—509.

Sir Gaston Maspero on recent excavations. Athenaeum 1913, Nr. 4459 (April 12).

Maspero (Jean), L'organisation militaire de l'Égypte byzantine. Paris 1913.

Meyer (Ed.), Bericht über eine Expedition nach Ägypten zur Erforschung der Darstellungen der Fremdvölker. Sitzber. preuß. Akad. 1913, S. 769—801.

Murray (M. A.), The cult of the Drowned in Egypt. Ztschr. äg. Sprache 51, S. 127—135.

Naville (Ed.), L'origine africaine de la civilisation égyptienne. Rev. arch. 4° sér., t. 22, S. 47—65.

Petrie (W. M. Fl.), Ancient Egypt. P. 1. London & New York, Macmillan, 1914. 8°.

Reil (Th.), Beiträge zur Kenntnis des Gewerbes im hellenistischen Ägypten. Leipzig, Diss., 1913. 211 S. 8°.

Ricci (S. de), Inscriptions grecques d'Égypte à Braunsberg et à Saint-Pétersbourg. Rev. épigr. 1, S. 141—164.

Roeder (G.), Neue Funde aus Ägypten. Umschau 1912, Nr. 29 (7 Abb.).

Schröder (Br.), Ein altägyptisches Bildhaueratelier. Gegenwart Jg. 42, Nr. 51.

Schubart (W.), Ägypten als Reiseziel im Altertum. Internat. Monatsschr. Jg. 7, Sp. 909—934.

—, Ein Jahrtausend am Nil. Briefe aus dem Altertum, verdeutscht u. erklärt. Berlin, Weidmann, 1912. LXIV, 127 S. 8° (7 Taf., 37 Abb.).

Le service des antiquités de l'Égypte en 1911—1912. Journ. sav. 1912, S. 515—517.

Veröffentlichungen der Ernst v. Sieglin-Expedition in Ägypten. Bd. 2: G. Steindorff, Das Grab des Ti in 143 Lichtdr.-Taf. u. 20 Bl. mit 12 S. Text. Leipzig, Hinrichs, 1913. 2°. (50 M.)

Aksum — Deutsche Aksum-Expedition. Hrsg. v. d. Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin. Bd. 1: Reisebericht der Expedition. Topographie u. Geschichte. Von E. Littmann. VI, 64 S. (3 Taf., 44 Abb.). Bd. 2: Ältere Denkmäler Nordabessiniens von D. Krencker. Mit Beiträgen von Th. v. Lüpke u. e. Anhang v. R. Zahn. (31 Taf., 439 Abb.) Bd. 3: Profan- u. Kultbauten Nordabessiniens aus älterer u. neuerer Zeit v. Th. v. Lüpke. 112 S. (11 Taf., 281 Abb.) Bd 4: Sabäische, griechische u. altabessinische Inschriften v. E. Littmann. VIII, 94 S. (7 Taf., 109 Abb.). Berlin, G. Reimer, 1913. 2°.

Alexandria — Expedition Ernst v. Sieglin. Ausgrabungen in Alexandria. Bd. 2: Die griechisch-ägyptische Sammlung Ernst v. Sieglin. Tl. 3: R. Pagenstecher, Die Gefäße in Stein u. Ton, Knochenschnitzereien. Leipzig, Giesecke & Devrient, 1913. XI, 253 S. 2° (60 Taf., 188 Abb.). (120 M.)

Breccia (E.), Di una tomba romana presso Alessandria. Bull. Soc. archéol. d'Alexandrie. vol. 3, fasc. 3.

Jondet (G.), Les ports antiques de Pharos. Bull. Soc. arch. d'Alexandrie, vol. 3, fasc. 3.

Antiochia — Calder (W. M.), Colonia Caesareia Antiocheia. Journ. rom. stud., vol. 2, S. 79—109 (1 Taf)

Dieudonné (A), Monnaies d'Antioche sous les Philippe. Bull. Soc. nat. Ant. France 1913, S. 300—312.

Arabien — Jaussen et Savignac, Mission archéologique en Arabie (printemps de 1909 et de 1910) II. Paris, P. Geuthner, 1913. 640 S. 4° (125 Taf.). (75 fr.)

Asien — Befestigungen und Paläste im westlichen Asien. Kunstchronik N. F. Jg. 24, Nr. 25.

Winckler (Hugo), Vorderasien im zweiten Jahrtausend auf Grund archivalischer Studien. Mitt. Vorderasiat. Ges. 1913 4, S. 1—105. Rez.: *Or. Ltztg. 1914, Sp. 163—169 (F. E. Peiser).*

Assuan — Schweinfurth (Georg), Über alte Tierbilder und Felsinschriften bei Assuan. Ztschr. Ethnologie Jg. 44, S. 627—658 (26 Abb.).

Assur — Ausgrabungen d. deutschen Orient-Gesellschaft in Assur. A: Baudenkmäler aus assyr. Zeit. II: W. Andrae, Die Festungswerke von Assur. VIII, 180 S. (108 Taf., 302 Abb.). (135 M., für Mitglieder 108 M.) III: W. Andrae, Die Stelenreihen in Assur. VIII, 88 S. (203Abb. 21 Taf.). (45 M., für Mitglieder 36 M.) Wiss. Veröffentlichung d. d. Orient-Gesellschaft 23, 24.

Baalbek — Kohl (H.), Die Ruinen von Baalbek. Verhandl. Vers. Deutsch. Philol. u. Schulm. 51 (1911), S. 71—72.

Rheden (Kl. v.), Die Ruinen von Baalbek. Velh. & Klasings Monatsh. Jg. 27, H. 10, S. 290—302 (5 Abb.).

Babylon — Banse (E.), Von Babylon nach Ninive. Daheim Jg. 50, Nr. 22 (5 Abb.).

Koldewey (Rob.), Das wiedererstehende Babylon. Die bisherigen Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen. 1. u. 2. Aufl. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1913. VII, 328 S. (285 Abb.). (15 M.) Sendschr. d. d. Or.-Ges. 6. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1914, 1 (Br. Meißner); Lit. Zentbl. 1914, 8 (F. B.); Woch. kl. Phil. 1914, 16 (J. Hunger); D. Litztg. 1914, Sp. 1185—1193 (F. H. Weissbach).*

Landersdorfer (S.), Die Kultur der Babylonier u. Assyrier. (= Sammlung Kösel 61.) Kempten u. München, Kösel, 1913. VIII, 238 S. 8° (1 Kt., 31 Abb.).

E. Meyer, Untersuchungen über die älteste Geschichte Babyloniens und über Nebukadnezars Befestigungsanlagen. Sitzungsber. preuß.Akad. 1912, S.1062—1108.

Scheil (V.) et M. Dieulafoy, Esagil ou le temple de Bêl-Marduk à Babylone. Mém. Ac. Inscr. J. 39, 84 S.

Westrup (C. W.), Stat og Borger i det gamle Babylonien. Studier fra sprog og oldtids forskning. Nr. 91, S. 1—52.

Balawat — Unger (Eckhard), Zum Bronzetor von Balawat. Beiträge z. Erklärung u. Deutung der assyrischen Inschriften u. Reliefs Salmanassars III. Leipzig, E. Pfeiffer, 1913. 76 S. 8° (3 Taf., 4 Abb.). (4 M.) (Auch als Diss. erschienen.)

Besnagar — Krom (N. J.), Die Säule von Besnagar. Hermes Bd. 48, S. 469—471.

Bibân el Molûk — The tombs of Harm-

habi and Touatânkhamanou. The discovery of the tombs by Th. M. Davis. King Harmhabi and Touatânkhamanou by G. Maspero. Catalogue of the objects discovered by G. Daressy. (= Th. M. Davis' Excavations Bibân el Molûk [6].) London, Constable, 1912. X, 195 S 4° (92 Taf.).

Bismya — Banks (Edgar James), Bismya or the lost city of Adab. A story of adventure, of exploration, and of excavation of the oldest of the buried cities of Babylonia. New York, Putnam, 1912. XXII, 455 S. 8° (175 Abb.). (21 sh.)

Buhen — Randall-Maciver (D.) and C. L. Woolley, Buhen. (= Eckley B. Coxe junior Expedition to Nubia. vol. 7/8.) Philadelphia, Univ. Museum, 1913. Text u. Taf. 4°.

Carchemisch — s. II A 3.

Deir-Abu-Makarios. — Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Zwei auf Holz gemalte Köpfe aus Deir-Abu-Makarios. Byz. Ztsehr. 22, S. 448—450 (2 Abb.).

Deir el-Bahari — Naville (Ed.) and Hall (H. R.), The eleventh dynasty temple at Deir el-Bahari. Part 3. London, Egypt Exploration Fund, 1913.

El-Makarin — Schumacher (G.), El-Makarin und der Tel ed-Dschamid. Ztschr. Palästina-Ver. Bd. 36, S. 114—123, Taf. 12—18.

Euphrat- und Tigrisgebiet — Sarre (Fr.) u. Herzfeld (E.), Archäologische Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet. Mit einem Beitrage: Arabische Inschriften von Max von Berchem. I—III. Berlin, Reimer, 1911.

Galiläa — Pfister (Fr.), Das angebliche Mithräum in Galiläa und Alexanders Besuch in der Götterhöhle. Or. Litztg. 1913, Nr. 9.

Gizeh — Junker (H.), Vorläufiger Bericht über die Grabung der K. Akad. d. Wiss. bei den Pyramiden von Gizeh vom 22. Jan. bis zum 7. April 1912. Anz. K. Akad. Wien 1912, S. 86—101 (5 Taf.).

—, Vorbericht über die Zweite Grabung bei den Pyramiden von Gizeh vom 16. Dez. 1912 bis 24. März 1913. Anz. K. Akad. Wien 1913, Nr. 14. Rez.: *Rev. crit. 1913, S. 311—344 (G. Maspero).*

Golgatha — Dalman (G.), Golgatha und das Grab Christi. Palästinajahrb. Jg. 9, S. 98—123 (4 Taf.).

Jericho — Sellin (E.) u. Watzinger (C.), Jericho. Die Ergebnisse der Ausgrabungen. (Wissenschaftl. Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft 22.) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1913. IV, 190 S. 4° (4 Taf., 550 Abb.). (60 M.) Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 42 (G. Karo).*

Jerusalem — Vincent (H.), Jérusalem. Recherches de topographie, d'archéologie et d'histoire. Paris 1912. 2 Bde. 4°.

Kommagene — King (L. W.), On the origine of the province of Kommagene. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 356—359.

Koptos — Reinach (A.), Catalogue des antiquités égyptiennes dans les fouilles de Koptos. Châlons-sur-Saône 1913. 132 S.

—, Le temple d'El Kala à Koptos. Paris 1913.

Meroë — Crowfood (W.), The island of Meroë and Meroitic inscriptions by Fr. Ll. Griffith. P. 1: Sôba to Dangêl. 2: Napata to Philae and miscellaneous. Arch. Survey of Egypt. Memoir 19, 20.

Reinach (A.), La civilisation méroitique. L'Anthrop. 1913.

Der südlichste Vorposten alter Zivilisation, Meroë. Kunstchronik. N. F. Jg. 25, Nr. 9.

Mossul — Bachmann (W.), Bericht zur Routenkarte von Mossul nach Wan. Petermanns Mitt. 1914, S. 21—25 (7 Taf.).

Nebi-Abel — Schwyzer (E.), Die Inschrift von Nebi-Abel. Rhein. Mus. 68, S. 634.

Nubien — Firth (C. M.), The archaeological survey of Nubia, report for 1908—1909. Vol. 1, 2. Cairo 1912.

Les temples immergés de la Nubie. Gauthier (H.), Le temple de Kalabschah. Bd. I: LV, 350 S. Bd. 2: 124 Taf. Le temple de Ouadi es-Sebouâ. T. 1: Texte. 2: Planches. Rez.: *Or. Litztg. 1912, 9 (W. Wreszinski).* Le temple d'Amuda. Fasc. 1. Le Caire 1911—13.

Ophel — Baumann (Eb.), Die Ophelfunde von 1909—1911. Ztschr. Palästina-Vereins Bd. 36, S. 1—27 (4 Taf.).

Palästina — Baumstark (A.), Christlich-Archäologisches des Jahres 1911 aus Palästina u. Syrien. Röm. Quartalschr. Jg. 26, S. 37—42.

Dussaud (R.), Les monuments palestiniens et judaïques (Moab, Judée, Philistie, Samarie, Galilée). Paris, Leroux, 1912. VII, 131 S. 8° (1 Taf., 82 Abb.). (9 fr.).

Hartmann (Rich.), Materialien z. histor. Topographie der Palaestina tertia. Ztschr. Palästina-Ver. Bd. 36 S. 100—113.

Köster (A.), Ausgrabungen in Palästina. Die Saalburg. 28/29 S. 464.

Rostowzew (M.), Die russische Archäo-

logie in Palästina. Christiansky Vostok I, 1912, S. 247—266.

Thiersch (H.), Archäologischer Jahresbericht. Ztschr. Palästina-Ver. Bd. 36, S. 40—64 (Taf. V—XI); Bd. 37, S. 60—93 (Taf. XII—XXIII, 4 Abb.).

Thomsen (P.), Kompendium der palästinischen Altertumskunde. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1913. 109 S. 8° (42 Abb.).

Petra — Dalman (G.), The Khazneh at Petra. Palestine explor. Fund. Annual 1911.

Samarra — Herzfeld (Ernst), Erster vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen von Samarra. Mit einem Vorwort von Fr. Sarre. Berlin, D. Reimer, 1912. XI, 49 S. 8° (5 Taf., 10 Abb.). (3 M.) Rez.: *D. Litztg. 1913, 8 (J. Strzygowski).*

Sciatbi — Breccia (Evaristo), La necropoli di Sciatbi. s. II B: Alexandria.

Sinai — Oberhummer (E.), The Sinai problem. Ann. Rep. Smithson. Inst. 1912, S. 669—677 (3 Taf.).

Suez — Couyat-Barthoux (J.), Carte topographique et archéologique de l'isthme de Suez. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 454—463.

Susa — Pillet, Le palais de Darius I[er] à Suse. (V[e] siècle av. J. C.). Ac. Iscr. Compt. rend. 1913, S. 641—653 (1 Pl.).

Susiana — Pézard (Maur.), Antiquités de la Susiane. Paris, Leroux, 1913, 250 S.

Pézard (Maur.) et Pottier (Edm.), Les antiquités de la Susiane. s. II B: Paris.

Syene — Bell (H. J.), Syene Papyri. s. II B: London.

Syria — Berchem (M. van) et Edm. Fatio, Voyage en Syrie. T. 1, fasc. 1. Mém. Inst. franç. du Caire. T. 37.

Leroux (G.), Les églises syriennes à portes latérales et le »testamentum Domini« s. I: Mélanges Holleaux S. 115—131 (1 Abb.).

Publications of the Princeton Univ. Archaeol. Expedition to Syria in 1904/05 a. 1909. Div. II: H. C. Butler, Ancient architecture in Syria. Div. III: E. Littmann, D. Magie jr. a. D. R. Stuart, Greek a. latin inscriptions in Syria. Sect. A p. 3: Umm idj-Djimal. Leiden, Brill, 1913. S. 149—213 u. 131—223. Rez.: *Berl. phil. Woch. 1914, 2 (F. Hiller v. Gaertringen).*

Tarkhan — Petrie (W. M. Fl.), G. A. Wainwright and A. H. Gardiner, Tarkhan I and Memphis V. Brit. School arch. in Egypt a. Egyptian Research Account. 19. VII, 39 S. 4° (81 Taf.).

Moewes (F.), Die Gräber von Tarkhan in Ägypten. Umschau 1913, Nr. 40 (4 Abb.).

Tell el Amarna — Borchardt (L.), Die Ausgrabungen bei Tell el Amarna. Mitteil. d. D. Orient-Ges. H. 52.

Theben — Baraize (É.), Plan des nécropoles Thébaines. (Service des antiquités de l'Égypte.) Livr. 4. Le Caire u. Leipzig, K. W. Hiersemann, 1913. 4 Bl. 2° (5,20 M.)

Davies (N. de Garis), Five Theban tombs. Arch. Survey of Egypt. Memoir 21. XII, 49 S. 4° (43 Taf.).

Gardiner (Al. H.), An unusual sketch of a Theban funeral. Proc. Soc. bibl. arch. 35, 229 (1 Taf.).

Reinach (Ad.), Un nouvel épistratège de Thébaide. Rev. épigr. 1. S. 109—112.

Tounah — Naville (Ed.), La nécropole de Tounah. Rev. arch. 1912, II, S. 404—407.

Weill (R.), Fouilles à Tounah et à Zaouiét El-Maietin (Moyenne Égypte). Ac. Inscr. Compt. rend. 1912, S. 484—490.

3. Griechenland und Kleinasien.

Ἀγγελίαι. Ἀρχ. Ἐφ. 1913, S. 107—108.

Droop (J. P.), Archaeology in Greece (1912, 1913). Journ. hell. stud. vol. 33 S. 361—368.

Hasluck (F. W.), Archaeology in Greece (1911—1912). Journ. of hell. stud. Vol. 32, S. 385—390.

Karo (G.), Archäologische Funde 1912. Griechenland. Kleinasien. Arch. Anz. 1913 Sp. 95—132 (5 Abb.).

—, Archäologische Mitteilungen aus Griechenland. Arch. Religionsw. Bd. 16, S. 253—292 (6 Abb.).

Lambros (Sp.), Movimento archeologico nei paesi greci. Atene e Roma. Ann. 16, Nr. 171/172.

Baud-Bovy (D.) et Boissonas (Fr.), Des Cyclades en Crète au grè des vents. Préface par G. Fougères. Notices archéologiques par G. Nicole. Genève 1913. 250 S. fol. (40 Taf., 150 Abb.) (500 frs.)

Blümer (H.), Karte von Griechenland zur Zeit des Pausanias. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 39 (H. Schenkl).*

Bölte, Die Grenzlandschaften zwischen Lakonien, Messenien u. Arkadien. Verhdl. Vers. deutsch. Philol. u. Schulm. 51 (1911), S. 73—75.

Cotterill (H. B.), Ancient Greece, a sketch of its art, literature and philosophy viewed in connexion with its external history from earliest times to the age of Alexander

the Great. London, Harrap, 1913. 498 S. 8° (83 Taf.).

Demange (Ch.), Notes d'un voyage en Grèce. Paris, Rivière, 1912. (2,50 fr.)

Griechenland. Enthaltend eine Auswahl von 443 Bildern aus den rund 680 Nummern d. zugehörigen Platten-Verzeichnisses (= Bilderhefte der Kgl. Meßbildanstalt H. 1). Berlin 1912. 23 S. 4°.

Hasluck (F. W.), Topographical drawings in the British Museum illustrating classical sites a. remains in Greece a. Turkey s. II B: London.

Hatzfeld (J.), Esclaves italiens en Grèce s. I: Mél. Holleaux S. 93—101.

Hethiter — Hogarth (D. G.), Hittite problems and the excavations of Carchemisch. Proc. Brit. Acad. vol. 5, 1912.

Sayce (A. H.), Notes on the Hittite inscriptions a. mythology: the rock sculptures of Boghazkeui. Proc. Soc. of bibl. arch. vol. 35, S. 55—62.

Sayce (A. H.), The solution of the Hittite problem. Proc. Soc. bibl. arch. 1912, S. 217—226.

Winckler (Hugo), Nach Boghasköi! Ein nachgelassenes Fragment. Der Alte Orient Jg. 14, H. 3, S. 1—32.

Inseln — Johnston (M. K.), Notes détachées d'Olivier Rayet sur les îles grecques. Rev. d. ét. grecq. vol. 26, Nr. 117.

Manatt (J. J.), Aegean days. London, Murray, 1913.

Ross (L.), Inselreisen. Tl. 2 s. III A: Klassiker der Archäologie. Bd. 3.

Kleinasien — Calder (W. M.), The eastern boundary of the province Asia. Class. Review 1913, S. 11—12.

Jerphanion (G. de), Carte du bassin moyen du Yéchil Irmak. Échelle: 200 000. 4 Bl. Paris, Barrère, 1913.

Kiepert (Rich.), Karte von Kleinasien in 24 Blatt. 1 : 400 000. 2. ber. Ausg. 48,5 × 63 cm. A. V: Ŭnije. C. V: Malatja. D. VI: Nsêbin. Berlin, D. Reimer, 1913/14. (Je 6 M.)

Milne (J. G.), Countermarked coins of Asia Minor. Num. Chron. 1913, S. 389—398.

Ormerod (H. A.), Prehistoric remains in south-western Asia Minor. II. Ann. Brit. School at Athens Nr. 18, S. 80—94 (3 Taf., 9 Abb.).

Missione archeologica italiana in Asia Minore. (R. Paribeni.) Studi Romani. Anno 1, S. 336—338.

Philippson (Alfr.), Reisen und Forschungen im westlichen Kleinasien. H. 3: Das östliche Mysien u. die benachbarten Teile von Phrygien u. Bithynien. Petermanns Mitteil. Ergänzgsh. 177 (7 Taf., 1 Krte. u. 6 Abb.).

—, Topographische Karte des westl. Kleinasien. Lfg. 2 u. 3. Blatt 2—6. Gotha 1912/13. (Je 8 M.) Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 32 (F. Hiller v. Gaertringen).*

Oestreich (Karl), Alfred Philippsons Reisen in Klein-Asien. Geogr. Ztschr. Jg. 18, S. 697—699.

Ramsay (W. M.), Sketches in the religious antiquities of Asia Minor. Ann. Brit. School at Athens Nr. 18, S. 37—79 (4 Taf., 3 Abb.).

Wilhelm (A.), Zu E. Ziebarths Kulturbildern aus griechischen Städten. Ztschr. öst. Gymnas. Jg. 64, S. 673—693.

Pausanias — Jüthner (Jul.), Pausanias als Schriftsteller. Ztschr. öst. Gymn. Jg. 64, S. 481—485.

Pasquali (G.), Die schriftstellerische Form des Pausanias. Hermes 48, S. 161—223.

Schmidt (Erich), De Pausaniae ratione loquendi quaestiones ad res fere archaeologicas pertinentes. Rostock, Diss., 1912. 128 S. 8°.

Trendelenburg (Ad.), Pausanias in Olympia. Berlin, Weidmann, 1914. 104 S. 8° (1 Pl.). (3 M.)

Abdera — Strack (M. L.), In Sachen Abderas. Rhein Mus. Bd. 68, S. 448—452.

Aegina — Michon (E.), Les sculptures d'Égine et de Phigalie. Les projets d'acquisition du musée Napoléon en 1811—1813. Rev. étud. grec. vol. 25, S. 401—421.

Σβορῶνος (Ἰωα. Ν.), Αἰγίνης ἀνάγλυφον ἀναθηματικόν. Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 254—255 (1 Taf.)

Aeolis — Plassart (A.) et Picard (Ch.), Inscriptions d'Éolide et d'Ionie. Bull. corr. hell. Année 27, S. 155—246 (8 Abb.).

Andania — Pasquali (G.), Per la storia del culto di Andania. Atti Acc. Torino vol. 48, S. 7—17 u. 94—104.

Andros — Sauciuc (Th.), Andros. Unters. zur Gesch. u. Topographie der Insel. (= Sonderschriften d. Österr. Archäol. Inst. Wien Bd. 8.) Wien, Hölder, 1914. VI, 168 S. 4° (77 Abb.).

Antiochia — Antioche en Phrygia Galatica. Rev. épigr. 1, S. 115—117.

Ramsay (W. M.), Excavations at Pisidian Antioch in 1912. 5: The sanctuary and surrounding buildings. Athenaeum 1913, Nr. 4454 (March 8).

Argos — Vollgraff (W.), Inscription d'Argos. Traité entre Knossos et Tylissos. Bull. corr. hell. Année 27, S. 273—309 (1 Taf.).

Walter (P.), Inschriften a. d. argivischen Heraion. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 14, Beibl., Sp. 139—150 (Abb. 71—74).

Arkadien — Premerstein (A. v.), Griechisch-Römisches aus Arkadien. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, S. 197—218 (Abb. 144—145).

Assos — Sartiaux (F.), Les sculptures et la restauration du temple d'Assos. Rev. arch. 4. sér., t. 22, S. 1—46 (29 Abb.); S. 359—389 (2 Abb.).

Athen — Bannier (W.), Zur attischen Propyläenurkunde. Athen. Mitt. 38, S. 225—230.

Βερσάκης (Φρ.), Νικίου ναός. Ἀρχ. Ἐφ. 1913, S. 75—85 (11 Abb.).

—, Μνημεῖα τῶν νοτίων προπόδων τῆς Ἀκροπόλεως. Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 161—182 (6 Taf., 36 Abb.).

—, Ὁ τοῦ Ἀθήνησιν Ἀσκληπιείου περίβολος καὶ τὸ Ἐλευσίνιον· Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 43—59 (2 Taf., 15 Abb.).

—, Τοῦ Ἀθήνησιν Ἀσκληπιείου οἰκήματα. Ἀρχ. Ἐφ. 1913, S. 52—74 (35 Abb.).

Blum (G.), Le déesse en char de l'Acropole s. I: Mélanges Holleaux, S. 43—48 (2 Abb.).

Brueckner (A.), Der Friedhof am Eridanos in Athen nach den Ausgrabungen von 1910. Verhdl. d. Vers. deutsch. Philol. u. Schulm. 51 (1911), S. 68—69.

Cavaignac (E.), Athènes. Paris, Fontemoing, 1913. 8° avec plans et cartes.

Collignon (M.), Le Parthénon. L'histoire, l'architecture et la sculpture. Photogr. de Fr. Boissonnas et W. A. Mansell & Co. (8 Lfgn.) Paris, Eggimann, 1912. 45 S. 2° (136 Taf.).

Δαμβέργης (Ἀ.), Rinne (Fritz), Ρουσόπουλος (Ὀ.), Παρθενῶνος γλυπτῶν συντήρησις. Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 119—124 (3 Abb.).

Dinsmoor (W. B.), Attic building accounts. II: The Erechtheum. III: The Propylaea. Am. Journ. of arch. vol. 17, S. 242—265 (3 Abb.) u. S. 371—398 (1 Abb.).

Ferguson (W. S.), Hellenistic Athens. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1914, 4 (H. Swoboda).*

Fimmen (D.), Die attischen Tributquotenlisten von 439/8 bis 432/1 v. Chr. Athen. Mitt. 38, S. 231—238 (1 Abb.).

Fougères (G.), Athènes. Athenaeum 1913, April 5.

Gabe (S.), Die geistigen und sozialen Bestrebungen Athens im V. Jahrh. im Spiegel der aristophan. Komödie. Tl. 1. Czernowitz 1913.

Harrison (E.), „To save the Athenian walls from ruin bare". Class. Rev. 1912, S. 247—249.

Hill (B. H.), The older Parthenon. Am. Journ. arch. vol. 16, S. 535—558 (2 Taf., 21 Abb.).

Johnson (A. C.), A new inscription from the Acropolis at Athens. Am. Journ. arch. vol. 17, S. 506—519 (1 Abb.).

Lethaby (W. R.), Colour on the sculptures of the Parthenon. Athenaeum 1913, Aug. 16.

Michon (E.), Un décret du dême de Cholargos relatif aux Thesmophories. Mém. prés. p. div. sav. à l'Ac. Inscr. 13.

Παπαβασιλείου (Γ.), Βερναδάκης (Γ.), Γαρδίκας (Γ.), Εἰς Πειραιῶς ἐπίγραμμα (A. E. 1910, 73). Ἀρχ. Ἐφ. 1913, S. 103—106.

Perrot (G.), L'Athènes ancienne et moderne. Rev. arch. 1912, II, S. 408—416.

Poulsen (Fr.), Tête de prêtre d'Isis trouvée à Athènes s. I: Mél. Holleaux, S. 217—223 (2 Taf.).

Praschniker (C.), Die Metopen der Nordostecke des Parthenon. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 14, S. 135—162 (Abb. 128—142).

Premerstein (A. v.), Der Parthenonfries u. die Werkstatt des panathenäischen Peplos. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, S. 1—35 (2 Abb.).

—, Zur Deutung des Parthenonfrieses. Athen. Mitt. 38, S. 209—233.

Reinach (Ad.), Atthis. Les origines de l'état Athénien. II. Rev. synthèse histor. t. 25, S. 1—25.

Rhousopoulos (O. A.), Über die Konservierung der Altertumsfunde. Die Skulpturen des Parthenons. Archiv f. d. Gesch. d. Naturwiss. 1912, Sept.

Risom (Sven), Le siège du prêtre de Dionysos Éleuthéreus au théâtre d'Athènes s. I: Mél. Holleaux, S. 257—263 (pl. VIII—XIII).

Sauciuc (Th.), Weiheepigramm eines Epheben in Athen. Athen. Mitt. 38, S. 285—288.

Σβορῶνος (Ἰ. N.), Εἰς Ξενοκρατείας ἀνάθημα (A. E. 1909, 239). Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 256.

—, Ἀττικαὶ ἀρχαιολογικαὶ μελέται. Φῶς ἐπὶ τοῦ Παρθενῶνος. Athen, Eleutherudakis & Barth, 1912. 148 S. 8° (9 Taf.). Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, 24 (R. Weil).*

Schmolling (E.), Herodots Berichte über Athen im Lichte der neueren Funde auf der Akropolis. Sokrates Jg. 1, S. 687—704.

Sundwall (J.), Unedierte athenische Inschriften. Žurn. min. narod. prosv. Bd. 39, S. 253f.

Sundwall (J.), Bruchstücke attischer Verwaltungsurkunden. Jahresh. ö. a. Inst. 16, Beibl. Sp. 37—56 (5 Abb.).

Thiersch (H.), Ein parthenonisches Giebelproblem. Sitzber. Heidelb. Ak. 1913, Nr. 4, S. 1—47 (14 Abb.).

Walter (Otto), Zum Ostfries des Parthenon. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 145—147.

Weller (Ch. H.), Athens a. its monuments. (Handbooks of arch. a. antiquities.) New York, Macmillan, 1913. 412 S. 8°. (17 sh.) Rez.: *Athenaeum 1914, Nr. 4506.*

Wolters (P.), Eine Darstellung des athenischen Staatsfriedhofs. Sitzber. bayr. Akad. 1913, 5, S. 1—13 (2 Abb.).

Attika — Βέης (Ν. Ἀ.), Βυζαντιακαὶ ἐπιγραφαὶ Ἀττικῆς. Röm. Quartschr. Jg. 26, S. 61—77 (4 Abb.).

Bosanquet (Mrs. R. C.), Days in Attica. London, Methuen, 1913. (7 sh. 6.)

Mayence (F.), Fragments de louthrophores attiques à sujets funéraires s. I: Mélanges Holleaux, S. 133—134 (4 Abb.).

Riezler, Weißgrundige attische Lekythen s. III D 3.

Pusch (Herm.), Vier Wochen in Attika. Meiningen, Pr., 1913. S. 3—16. 4°.

Wenz (Seb.), Studien zu attischen Kriegergräbern. Münster, Diss., 1913.

Beroea — Woodward (A. M.), Inscriptions from Beroea in Macedonia. Ann. Brit. School Athens Nr. 18, S. 133—165.

Bithynien — Sölch (Joh.), Über ein wirkliches und ein angebliches Kanalprojekt im alten Bithynien. (Ein Beitrag z. histor. Geographie dieses Landes.) Mitteil. Ver. Geographen a. d. Universität Leipzig. I. 1911, S. 36—56.

Boeotia — Gomme (A. W.), The topography of Boeotia and the theories of M. Bérard. Ann. Brit. School Athens Nr. 18, S. 189—216 (1 Taf.).

Hoorn (G. van), Een geometrische terracotta uit Bœotie. S.-A.: Niederl. Philol.-Kongreß in Groningen 1913.

Chersones — Picard (Ch.) et Reinach (A. J.), Voyage dans la Chersonèse et aux îles de la mer de Thrace. Bull. corr. hell. 36, S. 275—352 (21 Abb.).

Daskylion — Macridy (Th.), Reliefs grécoperses de la région de Dascylion. Bull. corr. hell. 37, S. 340—358 (3 Taf., 8 Abb.).

Datscha-Stadia — Hasluck (F. W.), Datcha-Stadia-Halikarnassos. Ann. Brit. School Athens Nr. 18, S. 211—216.

Delos — Französische Ausgrabungen auf Delos. Kunstchronik N. F. Jg. 24, Nr. 8/9.

Exploration archéologique de Délos. Fasc. 5: Le Portique d'Antigone ou du Nord-Est et les constructions voisines. Par Fernand Courby. Dessins de G. Poulsen, relevés de H. Convert, F. Courby, J. Replat. Paris, Fontemoing, 1912. 126 S. 4°.

Avezou (Ch.), La découverte à Délos d'une tête de bronze représentant un personnage romain. Ac. inscr. Compt. rend. 1912, S. 510—511.

—, Les fouilles de l'École française d'Athènes à Délos (1909—1912). Rev. art anc. et mod. 1913, II, 113—132.

— et Ch. Picard, La palestre et le mur de Triarius à Délos s. I: Mélanges Holleaux. S. 1—16 (1 Taf.).

Courby (F.), L'autel de cornes à Délos s. I: Mélanges Holleaux S. 59—68.

Glotz (G.), Notes sur les comptes de Délos. Rev. ét. grec. vol. 26, S. 26—39.

—, Le prix des denrées à Délos. Journ. sav. 1913, S. 16—29.

—, Les salaires à Délos. II. Journ. sav. 1913, S. 251—260.

Plassart (A.), Fouilles de Délos exécutées aux frais de M. le duc de Loubat. Inscriptions du gymnase (1910—1911) u. Addenda. Roussel (P.), Note additionnelle sur la liste des gymnasiarques déliens. Bull. corr. hell. 36, S. 387—438 (3 Taf., 1 Abb.) u. S. 660—666.

—, La synagogue juive de Délos s. I: Mélanges Holleaux, S. 201—215 (1 Taf.).

Poulsen (G.), Note sur la couverture du sanctuaire dit 'des taureaux' à Délos s. I: Mélanges Holleaux, S. 225—232 (9 Abb.)

Roussel (P.), Le sénatus-consulte de Délos. Bull. corr. hell. Année 37 S. 310—322 (1 Taf.).

Schulhof (E.), Quelques questions de chronologie délienne s. I: Mélanges Holleaux, S. 284—287.

Vallois (R.), Les πίνακες déliens s. I: Mél. Holleaux, S. 289—299.

Delphi — Blum (G.), L'Antinoos de Delphes. Bull. corr. hell. 37, S. 323—339 (1 Taf., 3 Abb.).

Bourguet (E.), Monuments et inscriptions de Delphes. VIII: Le Trésor de Corinthe. Bull. corr. hell. 36, S. 642—660 (3 Abb.).

—, Les ruines de Delphes. Paris, Fontemoing, 1914. 355 S. 8°.

Corssen (P.), Das Heiligtum der Ge und der Schauplatz des Drachenkampfes in Delphi. Sokrates Jg. 1, S. 501—513.

Dinsmoor (W. B.), Studies in the Del-

phian treasuries I—II. Bull. corr. hell. 36, S. 439—493 (6 Abb.); 37, S. 1—83 (1 Taf., 13 Abb.).

Frickenhaus (A.), Die Inschrift des delphischen Wagenlenkers. Jahrb. D. Arch. Inst. Bd. 28, S. 52—58 (1 Abb.).

Leopold (J. H.), De leone delphico Croesi dono. Mnemosyne 42, S. 93—95 (1 Abb.).

Nikitskij (A.), Über Stiftungen-Verzeichnisse des IV. Jahrh. zugunsten des delphischen Tempels. Žurn. min. narod. prosv. Bd. 39, S. 268ff.

Pomtow (H.), Die beiden Bußtempel zu Delphi als Musterbeispiele altionischer u. altdorischer Marmorarchitektur. Klio Bd. 13, S. 199—248 (58 Abb.).

Reinach (Ad.), Cockerell à Delphes. Rev. épigr. 1, S. 35—47 (8 Abb.).

Replat, Découverte à Delphes d'une statue archaïque, dite de la Victoire. Ac. Inscr. Comp. rend. 1912, S. 541—543 (1 Abb.).

Schede (M.), Zur großen Tholos in Delphi. Klio Bd. 13, S. 131—133.

Schober (Arn.), Zu den Friesen der delphischen Schatzhäuser. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 14, Beibl., Sp. 119—122 (Abb. 66—67).

Walek (T. Br.), Die delphische Amphiktyonie in der Zeit der aitolischen Herrschaft. Berlin, Ebering, 1912. 187 S. 8° (erschien auch als In.-Diss. Berlin 1911). Rez.: *Gött. gel. Anzeigen Jg. 175, S. 125—188 (E. Rüsch, mit Erläuterungen und Zusätzen von H. Pomtow).*

Didyma — Grégoire (H.), Les chrétiens et l'oracle de Didymes s. I: Mél. Holleaux, S. 84—91.

Dorylaion — Weiss (J.), Zur Gründungssage von Dorylaion. Jahresh. ö. a. Inst. 16, Beibl. Sp. 71—76.

Dulichion — Stürmer (F.), Zur Frage des Homerischen Dulichion. Berl. phil. Woch. 1913, 52.

Eleusis — Foucart (P.), Les mystères d'Eleusis. Paris, Picard, 1913. 568 S. 8°. (10 fr.)

Σκιᾶς (Α.), Νεώτεραι ἀνασκαφαὶ ἐν τῇ παναρχαίᾳ Ἐλευσινιακῇ νεκροπόλει. Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 1—39 (3 Taf., 17 Abb.).

Elis — Keil (J.) u. Premerstein (A. v.), Vorläufiger Bericht über eine Probegrabung in Elis. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 14, Beibl., Sp. 97—116 (Abb. 53—63).

Ephesos — Forschungen in Ephesos, veröff. v. österr. archäol. Institut. Bd. 2: Das Theater bearb. v. R. Heberdey, G. Niemann, W. Wilberg. 230 S. (9 Taf., 197 Abbild.). Wien, Hölder, 1912. (80 M.) Rez.: *Rev. instr. publ. t. 56, S. 253—255 (F. C.). Journ. hell. stud. vol. 33, S. 118—120 (D. G. H.); Berl. ph. Woch. 1913, 13 (F. Hiller v. Gaertringen).*

Heberdey (R.), IX. Vorläufiger Bericht über die Grabungen in Ephesos 1907—1911. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, Beibl. Sp. 157—182 (Abb. 126—140).

Keil (Jos.), Inschrift aus Notion in Ephesos. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, S. 67 (1 Abb.).

Klein (J.), X. Vorläufiger Bericht über die Arbeiten in Ephesos 1912. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15 Beibl., Sp. 183—212 (Abb. 141—154).

Lethaby (W. R.), The sculptures of the later temple of Artemis at Ephesus. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 87—96 (4 Abb.).

Picard (Ch.), Les inscriptions du théâtre d'Éphèse et le culte d'Artémis Ephesia. Rev. phil. t. 37, S. 77—94.

Reinach (Ad.), La fondation de P. Vibius Salutaris à Ephèse. Rev. épigr. 1, S. 227—238.

Roussel (P.), La vente de droit de cité. (Note sur une inscription d'Éphèse.) Rev. phil. 37, S. 332.

Eretria — Dugas (Ch.), Les vases d'Erétrie s. I: Mél. Holleaux, S. 69—79 (2 Taf.).

Kuruniotis (K.), Goldschmuck aus Eretria. Athen. Mitt. 38, S. 289—328 (5 Taf., 13 Abb.).

Erythraia — Keil (Jos.), Forschungen in der Erythraia II. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, Beibl. Sp. 49—76 (Abb. 45—53).

—, Altionische Stelenbekrönungen aus der Erythraia. Jahresh. ö. a. Inst. 16, Beibl. Sp. 56—60 (2 Abb.).

Euboea — Wilhelm (Ad.), Εὐβοϊκά. Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 232—248 (2 Abb.).

Gla — Gomme (A. W.), The ancient name of Gla. s. I: Essays ... to W. Ridgeway.

Gortyn — Bendinelli (G.), Frammenti architettonici dell' anfiteatro di Gortyna. Ausonia. Anno 6, Sp. 27—40 (5 Abb.).

Brassloff (St.), Die Abstufung der Ehebruchsbuße im Recht von Gortyn. Athen. Mitt. 38, S. 203—208.

Maiuri (A.), Ricerche intorno all' anfiteatro di Gortina nell' isola di Creta. Ausonia. Anno 6, Sp. 7—26 (6 Abb.).

Gytheion — Βερσάκης (Φρ.), Ἡ σκηνὴ τοῦ ἐν Γυθείῳ Ῥωμαικοῦ θεάτρου. Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 193—196 (9 Abb.).

Ῥιζάκος (Π.), Γυθείου ἐπίγραμμα ἐπιτύμβιον. Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 40—43 (1 Abb.).

Halae — Reinach (S.), Le culte de Halae et le Druidisme. Rev. arch. 1913, II. S. 87—111.

Halmyros — Giannopulos (N. J.), Τεμάχιον μαρμαρίνου ἄμβωνος ἐκ τοῦ Βορείου Μεσαιωνικοῦ Ἁλμυροῦ. Byz. Ztschr. 22, S. 136—142 (1 Taf., 1 Abb.).

Halos — Wace (A. J. B.), Thompson (M. S.), Excavations at Halos. Ann. Brit. School at Athens Nr. 18, S. 1—29 (15 Abb.).

Hellespont — Klotz (Alfr.), Über die Bedeutung des Namens Hellespont bei den Geographen. Rhein. Mus. Bd. 68, S. 286—296.

Hierapolis — Weber (L.), The coins of Hierapolis in Phrygia. Num. Chronicle 1913, S. 1—30 (4 Taf.); S. 133—161.

Iolkos — Giannopulos (N. J.), Iolkos. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 23—28.

Ionien — Lenschau (Th.), Zur Geschichte Ioniens. Klio Bd. 13, S. 175—183.

Julia-Ipsus — Calder (W. M.), Julia-Ipsus and Augustopolis. Journ. rom. stud. vol. 2, S. 237—266 (2 Abb.).

Kappadokien — Jerphanion (G. de), Églises souterraines de Cappadoce. La région d'Urgub. (= Univ. Saint-Joseph, Beyrouth. Publications de la Faculté Orientale 1.) Beyrouth 1913.

Karien — Imhoof-Blumer (Fr.), Karische Münzen. Num. Ztschr. N. F. Bd. 5, S. 193—208 (1 Taf.).

Keos — Storck (K. Chr.), Die ältesten Sagen der Insel Keos. Gießen, Diss., 1912.

Klazomenai — Picard (Ch.) et A. Plassart, Sarcophages de Clazomènes. Bull. corr. hell. 37, S. 378—417 (8 Taf., 5 Abb.).

Knidos — Χαβιαρᾶς (Μ.), Κνιδίας Χερσονήσου ἐπιγραφαί. Ἀρχ. Ἐφ. 1913, S. 17.

Χαβιαρᾶς (Ν. Δ.), Ἐπιγραφαὶ Κνιδίας Χερσονήσου. Bull. corr. hell. 36, S. 529—533 (1 Abb.).

Hatzfeld (J.), Note sur une inscription de Cnide. Bull. corr. hell. 36, S. 667.

Kolophon — Picard (Ch.), La πότνια ταύρων de Colophon s. I: Mél. Holleaux, S. 175—200 (1 Abb.).

Konstantinopel — Blake (Edith), Santa Sophia and its memories. The Nineteenth Century and after 1913, february.

Bury (J. B.), The Great Palace. Byzant. Ztschr. Bd. 21, S. 210.

Ebersolt (Jean), Thiers (Ad.), Les églises de Constantinople. Paris, Leroux, 1913. [Nebst] Album des pl. (58 Taf.) (100 fr.) (= Monuments de l'art byzantin 3.)

— et Thiers (Ad.), Les ruines et les substructions du grand palais des Empereurs Byzantins. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 31—38 (2 Abb.).

George (W. S.), The church of S. Eirene at Constantinople. With an historical notice by Al. van Millingen. And an appendix on the monument of Porphyrios by A. M. Woodward a. A. J. B. Wace. Oxford, H. Frowde, 1913. 85 S. 4⁰ (30 Taf., (42 sh).

Gurlitt (Corn.), Die Baukunst Konstantinopels. Berlin 1912. 2⁰. 1 Text- u. 2 Tafelbde.

Hauptmann (F.), Die Hagia Sophia in Konstantinopel, ein Höhepunkt spätrömischer Baukunst. Die Saalburg. 28/29, S. 472.

Leaf (W.), Trade routes and Constantinople. Ann. Brit. School Athens Nr. 18, S. 301—313.

Millingen (Alex. van), Byzantine churches in Constantinople, their history and architecture. London, Macmillan, 1912. XXIX, 352 S. 8⁰ (92 Taf.). (31,6 sh.)

Preger (Th.), Studien zur Topographie Konstantinopels IV: Ein anonymes Verzeichnis der Tore und Inschriften an den Mauern Konstantinopels im 16. Jahrh. Byzant. Ztschr. Bd. 21, S. 461—471.

Schultze (Victor), Altchristliche Städte u. Landschaften. 1: Konstantinopel (324—450). Leipzig, Deichert, 1913. X, 292 S. 8⁰ (1 Krte.). (15 M.)

Strzygowski (J.), Die Bedeutung der Gründung Konstantinopels für die Entwicklung der christl. Kunst. Röm. Quart. Supplh. 19, S. 363—376 (3 Taf.).

Thiers (Ad.), L'Hippodrome de Constantinople. Ac. inscr. Compt. rend. 1913, S. 38—39.

Wulzinger (K.), Byzantinische Substruktionsbauten Konstantinopels. Jahrb. arch. Inst. 28, S. 370—395 (1 Taf., 1 Beil., 20 Abb.).

—, Die Steinmetzzeichen der Bin-birdirek. Byz. Ztschr. 22, S. 459—473.

Kopatzedes — Fabricius (E.), Inschrift aus Kopatzedes. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 37—42.

Korkyra — Le fronton de Corcyre (S. R.). Rev. arch. 1913, S. 248.

Robert (C.), Zum Giebel von Korkyra. Nachr. Ges. d. Wiss. Göttingen, philol.-histor. Kl. 1912, S. 481—484.

Kreta — The Cretan expedition. The Museum Journal vol. 3, Nr. 3.

Cameron (J. S.) a. G. F. Hill, Some Cretan coins. Num. Chron. 1913, S. 381—388 (1 Taf.).

Frost (K. T.), The Critias and Minoan Crete. Jour. hell. stud. vol. 33, S. 189—206.

Sir Galahad, Im Palast des Minos. München, Langen, 1913. XIII, 118 S. 8° (12 Taf., 1 Pl.).

Ghirardini (Gh.), Conquiste e speranze dell' archeologia Italiana a Creta e nell' Africa. Annuario della r. Univ. di Bologna. 1912/13, S. 139—171.

Gleye (Arthur), Kretische Studien. 1: Die westfinnische Inschrift auf dem Diskus von Phaestos. Tomsk 1912. 47 S. 8° (2 Taf.). (10 M.)

Hall (Edith H.), Excavations in Eastern Crete Sphoungaras. Univ. of Pennsylvania. The Museum anthropol. Publications vol. 3, Nr. 2, S. 43—72 (6 Taf., 25 Abb.).

Hatzidakis (J. A.), Kretische Gräber. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 43—50 (18 Abb.).

Láng (F.), Kreta und Hellas. Berichte der Akad. d. Wissenschaften zu Budapest 1913, Nr. 1, S. 5—15.

Luschan (F. v.), Beiträge zur Anthropologie von Kreta. Ztschr. Ethnol. Jg. 45, S. 309—393.

—, Zur Anthropologie von Kreta. Korrbl. Anthropolog. Ges. 1912, Nr. 7/12, S. 135.

Macalister (R. A. S.), An attempt to determine the contents of the inscription on the Phaestos disc. Proceed. Irish Ac. vol. 30, C nr. 14, S. 342—350 (1 Taf.).

Malten (L.), s. III H.

Minto (A.), Terrecotte cretesi. Contributo allo studio dei vasi con forme umane. Ausonia. Anno 6, S. 109—115 (4 Abb.).

Pernier (L.) et Karo (G.), Antiquités crétoises. Planches par G. Maraghiannis. 2. éd. Sér. 1. Candie, Maraghiannis, 1912. Quer-8°.

—, Fouilles italiennes en Crète en 1912. Journ. sav. 1913, S. 271—274.

—, Vestigia di una città ellenica arcaica in Creta. Memor. R. Ist. Lombardo 22, 7 S. 1—14 (10 Taf.)

Reber (Fr. v.), Über einige Probleme altkretischer Architektur. Sitzber. d. k. b. Ak. 1913, Abt. 8, S. 1—30 (2 Abb.).

Reinach (Ad.), L'autel rustique du Mont Phylakas (Crète). Rev. arch. 1913, S. 278—300 (43 Abb.).

Ridgeway (W.), Minos the Destroyer rather than the Creator of the so-called »Minoan« culture of Cnossos. Proc. of the British Academy vol. 4.

Swindler (Mary H.), Cretan elements in the cults a. ritual of Apollo. Bryn Mawr 1913, 80 S.

Thiersch (H.), Kretische Hornbecher. Jahresh. ö. a. Inst. 16, S. 78—85 (11 Abb.).

Wurz (Erw.), Der Ursprung der kretisch-mykenischen Säule. München, Müller & Rentsch, 1913. 86 S. 8° (101 Abb.) (9 M.). Rez.: *Berl. ph. Woch. 1914, 11 (E. Pfuhl).*

Kyme — Keil (Jos.), Mysterieninschrift a. d. äolischen Kyme. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 14, Beibl., Sp 133—140.

Kypros — Delaporte (René), L'Ile de Chypre. Séjour de 3 ans au pays de Paphie-Vénus. Grenoble, Baratier, 1913. 359 S. 8°.

Dussaud (R.), Statuettes Chypriotes. Mon. et mém. 21, S. 1—11 (1 Taf., 3 Abb.).

Ohnefalsch-Richter (Magda H.), Griechische Sitten u. Gebräuche auf Cypern. Berlin, D. Reimer, 1913. XIII, 369 S. 8° (226 Abb.) (16 M.). Rez.: *Woch. f. kl. Phil. 1914, 1 (W. Dörpfeld).*

Kyzikos — *Hasluck (F. W.), Cyzicus.* Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, 7 (E. Gerland).*

Latmos — Wiegand (Th.), Der Latmos. Unter Mitwirkung von K. Boese u. a. (= Milet. Bd. 3 H. 1.) Berlin, G. Reimer, 1913. X, 230 S. 2° (10 Taf., 6 Beil., 127 Abb.).

Lesbos — Δαυΐδ (Ἐμμ.), Ἀνέκδοτοι ἐπιγραφαί Λέσβου. Μυτιλήνη, Σάλπιγξ, 1913, 12 S. 8°.

Pistorius (Hans), Beiträge zur Geschichte von Lesbos im 4. Jahrh. Jena, Diss., 1913, auch in Jenaer histor. Arb. H. 5, 178 S. 8°. Rez.: *Engl. hist. Rev. 1914, S. 125—128 (W. A. Goligher)*; *Woch. kl. Phil. 1914, 15 (Fr. Cauer).*

Leukas — Dörpfeld (W.), Weitere Gräber der Achäer auf Leukas-Ithaka. Ztschr. Ethnol. 45, S. 1145—1156 (4 Abb.).

Dugas (Ch.), La patrie d'Ulysse et les fouilles de Leucade. Rev. instr. publ. t. 56, S. 366—373.

Velde (Gust.), Anthropolog. Untersuchungen u. Grabung in einer Höhle der jüngeren Steinzeit auf Levkas. Ztschr. Ethnol. Jg. 44, S. 845—864 (14 Abb.).

—, Fortsetzung der Grabung in der Höhle Chirospilia auf Leukas i. J. 1913. Ztschr. Ethnol. 45, S. 1156—1164 (6 Abb.).

Lindos — *Blinkenberg (Chr.), La chronique du Temple Lindien.* Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, Sp. 1416—1420 (Fr. Hiller v. Gaertringen)*; *D. Litztg. 1913, 41 (A. Rehm)*; *Rev. crit. 1913, 11 (A. de Ridder).*

Grégoire (H.), Sur deux passages de la chronique du Temple Lindien. Woch. klass. Phil. 1913, Sp. 1298—1300.

Holleaux (M.), Notes sur la »Chronique de Lindos«. Rev. ét. grec. vol. 26, S. 40—47.

Reinach (A.), La chronique du temple Lindien. Rev. épigr. 1, S. 96—109.

Wolters (P.), Eine Chronik des Athenatempels in Lindos. Süddeutsche Monatshefte 1913, März.

Wünsch (R.), Zur Tempelchronik von Lindos. Arch. Relig. Bd. 16, S. 634.

Lokris — Corssen (P.), Die Sendung der Lokrerinnen und die Gründung von Neu-Ilion. Sokrates Jg. 1, S. 188—202 und S. 235—252.

Hauser (Fr.), Die lokrischen Mädchen. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, S. 168—173 (Abb. 107—109).

Wilhelm (Ad.), Die lokrische Mädcheninschrift. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 14, S. 163—256 (Abb. 143—147).

Loryma — Shear (Th. L.), Inscriptions from Loryma a. vicinity. Am. Journ. phil. 34, S. 451—460.

Lykien — Sundwall (Jo.), Die einheimischen Namen der Lykier nebst einem Verzeichnis kleinasiatischer Namensstämme. Klio, Beih. 11.

Lykosura — Κουρουνιώτης (Κ.), Τὸ ἐν Λυκοσούρᾳ Μέγαρον τῆς Δεσποίνης. Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 142—161 (41 Abb.).

Mamurt — *Conze (A.) u. Schazmann (P.), Mamurt-Kaleh.* Rez.: *Berl. ph. Woch. 1912, Sonderheft (14. Dez.), Sp. 1729—1730 (A. Köster); N. Jahrb. f. d. klass. Alt. 1912, 10 (H. Lamer).*

Milet — Milet. Ergebnisse der Ausgrabungen u. Untersuchungen seit dem Jahre 1899. Hrsg. v. Th. Wiegand. Bd. 3 H. 1: Th. Wiegand, Der Latmos. X, 230 S. (10 Taf., 6 Beilagen, 127 Abb.). (25 M.) Bd. 1 H. 3: Kawerau (G.) u. A. Rehm, Das Delphinion in Milet. VI, 318 S. (7 Taf., 1 Beil., 101 Abb.). (22,50 M.) Berlin, G. Reimer, 1913/14. 4°. Rez.: *Gött. gel. Anz. 1914, S. 65—109 (U. v. Wilamowitz-Moellendorff).*

Mochlos — *Seager (Rich. B.), Explorations in the island of Mochlos.* Rez.: *Class. Rev. 1913, S. 233—234 (J. L. Myres); Berl. ph. Woch. 1914, 9 (P. Goessler).*

Mykalessos — Ure (Percy N.), Μυκαλησσός (Ρειτσώνα). Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 102—119 (2 Taf., 21 Abb.).

Mykene — Εὐαγγελίδης (Δ.), Ἐκ τῆς Μυκηνῶν γεωμετρικῆς νεκροπόλεως. Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 127—141 (15 Abb.).

Myrina — Paris (J.), Quelques rectifications à la publication des timbres amphoriques recueillis dans les fouilles de Myrina. Rev. épigr. 1, S. 376—381.

Mysien — Fritze (Hans v.), Die antiken Münzen Mysiens. Abt. 1: Adramytion-Kisthene. Berlin, G. Reimer, 1913. V, 223 S. 4° (10 Taf.) (32 M.).

Nestane — Lattermann (H.), Nestane und das Argon Pedion. Arch. Anz. 1913, Sp. 395—428 (12 Abb.).

Nisyros — Χαβιαρᾶς (Μ.), Νισύρου ἐπιγραφαί. Ἀρχ. Ἐφ. 1913, S. 6—16 (13 Abb.) mit einem Zusatz auf S. 103.

Notion — Macridy (Th.), Antiquités de Notion. II. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, S. 36—67 (Abb. 2—43).

Nysa — Diest (Walt. v.), Nysa ad Maeandrum. Nach Forschungen u. Aufnahmen i. d. J. 1907 u. 1909. Berlin, G. Reimer, 1913. 103 S. 4° (13 Taf., 3 Pl., 30 Abb.). (16 M.) Jahrb. arch. Inst. Erg.-H. 10.

Olympia — Chavières (J.), Histoire d' Olympie. 8°. Paris, Mellottée, 1913.

Trendelenburg (Ad.), Pausanias in Olympia s. oben: Pausanias.

Vollgraff (W.), A propos du fronton oriental du temple de Zeus à Olympie s. I: Mélanges Holleaux.

Weniger (L.), Der Hochaltar des Zeus in Olympia. N. Jahrb. f. d. kl. Alt. Jg. 16, 1913, S. 241—260 (3 Abb.).

Pagasae — Collignon (M.), Les stèles peintes de Pagasae au musée de Volo. Rev. de l'art. anc. et mod. 1913, 1, S. 87—96.

Παγασαίων ζωγραφιῶν συντήρησις (Α. Κ. Δαμβέργης. Ὀ. Ἀ. Ρουσόπουλος). Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 261—262.

Reinach (S.), A propos de deux stèles de Pagasai. Rev. arch. 1913, S. 19—24 (1 Abb.).

Panteichion — Μηλιόπουλος (Ἰ.), Περὶ Παντειχίου. Byz. Ztschr. 22, S. 451—458.

Paros — Bühlmann (Manfred), Die Kathedrale von Paros und die verwandten kirchlichen Baudenkmäler. München, Diss. Techn. Hochschule, 1913. 53 S. 4° (24 Abb.).

Pergamon — Kgl. Museen zu Berlin. Altertümer von Pergamon. Bd. 1: Stadt u. Landschaft von Alex. Conze, Otto Berlet, A. Philippson, C. Schuchhardt, Fr. Gräber. Mit Beiträgen von Joh. Mordtmann, K. Regling, P. Schazmann, Aug. Senz, Adam Zippelius. Text 2: Die Stadt v. A. Conze. S. 147—364. 3: Die Wasserleitungen v. Fr. Gräber. Verzeichnisse. S. 365—426. Tafeln. Hälfte 2. Berlin, G. Reimer, 1913. 4° u. 2° (104 Beibl., 546 Abb. u. 36 Taf.).

Die Arbeiten zu Pergamon 1910—1911. 1. Die Bauwerke (W. Dörpfeld). 2. Die Inschriften (A. Ippel). 3. Die Einzelfunde (A. Ippel). 4. Untersuchung auf dem Kaleh

Agili 1911 (P. Schazmann, G. Darier). 5. Sigillatatöpfereien in Tschandarli. Bericht über die Ergebnisse einer Versuchsgrabung i. J. 1911 (S. Loeschcke). Vorbericht über die Arbeiten im Herbst 1912 (A. Conze). Athen. Mitt. Bd. 37 S. 233—400 (Taf. XVI—XXXI, 32 Abb.).

Berlet (O.), Pergamon. Pläne der Unterstadt u. des Stadtberges. Farbdr. Berlin, Reimer, 1913. (4 M.)

—, Pergamon u. Umgebung. Farbdr. Berlin, G. Reimer, 1913. (6 M.)

Conze (A.), Statue aus dem Heratempel in Pergamon. Ant. Denkm. III, 1912—13, S. 18—19, Taf. 19.

Corradi (G.), Gli strateghi di Pergamo. Atti Acc. Torino vol. 48, S. 719—730.

Lamer (H.), Die Arbeiten zu Pergamon 1910—1911. N. Jahrb. kl. Alt. Jg. 16, S. 522—526.

Salis (A. v.), Der große Altar von Pergamon nach den neuesten Forschungen. Verhdl. Vers. deutsch. Philol. u. Schulm. 51 (1911), S. 65—66.

Seiffert (O.), Die Ausgrabungen auf dem unteren Teile des Stadtberges von Pergamon. Breslau, Progr. d. Gymn. z. hlgn. Geist, 1913. 43 S. 8°. Rez.: *Woch. kl. Phil. 1913, Nr. 36 (K. Löschhorn); Berl. ph. Woch. 1914, 8 (H. Lattermann).*

Pharsalos — Γιαννόπουλος (N. 'I.), Ἄντρον Νυμφῶν καὶ Χίρωνος παρὰ τὴν Φάρσαλον. Bull. corr. hell. 36, S. 668—669.

Phokis — Avezou (Ch.) et G. Blum, Inscriptions de Phocide. Bull. corr. hell. 37, S. 443.

Sotiriadis (G.), Fouilles préhistoriques en Phocide. Rev. ét. grec. vol. 25, S. 253—299.

Pontus — Cumont (F.) and Anderson (J. G. C.), Three new inscriptions from Pontus a. Pisidia. Journ. rom. stud. vol. 2, S. 232—236.

Imhoof-Blumer (Fr.), Die Kupferprägung des mithradatischen Reiches und andere Münzen des Pontos und Paphlagoniens. Num. Ztschr. N. F. Bd. 5, S. 169—192 (2 Taf.).

Jerphanion (G. de), Notes de géographie pontique. Mél. de la Faculté orientale, Univ. St.-Joseph, Beyrouth. T. 5, fasc. 2.

Sahakian (Sch. V.) et Reinach (Th.), Une inscription grecque du Pont. Rev. arch. 1913, S. 41—44 (1 Abb.).

Priene — Lévy (Is.), Sur une inscription de Priène. Rev. épigr. 1, S. 251—253.

Wyß (Wilh. v.), Priene bei Milet, das Pompei Kleinasiens. Zürich, Progr. d. Kantonsschule, 1912. 40 S. 8° (1 Taf., 9 Abb.).

Pseira — Seager (R. B.), Excavations on the island of Pseira, Crete. Philadelphia 1910. 38 S. 4°. Univ. of Pennsylvania. The Museum Anthrop. Publications vol. 3, 1.

Psyttaleia — Beloch (K. J.), Noch einmal Psyttaleia. Klio Bd. 13, S. 128—130.

Rediades (P. D.), Noch einmal Psyttaleia. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 31—36.

Pylos — Dörpfeld (W.), Alt-Pylos. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 97—139 (2 Taf., 2 Abb.).

Rhitsona — Ure (Percy N.), Black glaze pottery from Rhitsona in Boeotia. Oxford, Univ. Press, 1913. 63 S. 8° (19 Taf.). Rez.: *Jour. sav. 1914, S. 80 (E. Pottier).*

Rhodos — Blinkenberg (Chr.), Exploration archéologique de Rhodes. VI: La chronique du temple Lindien s. Lindos.

—, Ῥόδου κτίσται. Hermes 48, S. 236—249.

Χαβιαρᾶς (N. καὶ M.), Περαίας τῆς Ῥοδίων ἐπιγραφαί. Ἀρχ. Ἐφ. 1913, Sp. 1—6 (8 Abb.).

Gelder (H. van), Ad titulos quosdam Rhodios nuper repertos. Mnemosyne vol. 41, 1913, S. 8—14.

Hiller v. Gaertringen (F.), Die rhodischen Amphorenstempel. Berl. phil. Woch. 1913, 4.

Παπαγεώργιος (Π. N.), Ροδος και Λεσβος. Κατα ψηφισμα του γ' αιωνος νεοφανες εν Εφεσῳ αναγινωσκομενον και ερμηνευομενον. Εν Αθηναις, Εστια, 1913, 14 S. 4°.

Paris (J.), Une nouvelle collection rhodienne de timbres amphoriques s. I: Mél. Holleaux, S. 153—173.

Salymbria — Haussoullier (B.), Inscriptions de Salymbria. Rev. phil. t. 37, S. 110—111.

Samos — Cole (Erma Eloise), The Samos of Herodotus. Yale University, Thesis, 1912. 39 S. 8°.

Laum (B.), Εἰσαγωγεῖς auf Samos. Ath. Mitt. Bd. 38, S. 51—61.

Sardes — Butler (H. C.), III.—IV. preliminary report on the American excavations at Sardes in Asia Minor. Am. Journ. arch. vol. 16, S. 465—479 (8 Abb.) u. vol. 17, S. 471—478 (5 Abb.).

Buckler (W. H.), Robinson (D. M.), Greek inscriptions from Sardes II—III. Am. Journ. arch. vol. 17, S. 29—52 (2 Abb.); S. 353—370 (5 Abb.).

Prentice (W. K.), The Mnesimachus inscription at Sardes. Am. Journ. arch. vol. 16, S. 526—534.

Sikinos — Dawkins (R. M.), The Apollo

temple on Sikinos. Ann. Brit. School at Athens Nr. 18, S. 30—36 (5 Abb.).

Sikyon — Pfister (Fr.), Die Lokalhistorie von Sikyon bei Menaichmos, Pausanias u. den Chronographen. Rhein. Mus. 68, S. 529—537.

Smyrna — Reinach (S.), Une statue de Bellérophon à Smyrne. Rev. arch. 1912, S. 330—333.

Sparta — Grundy (G. B.), The policy of Sparta. Jour. hell. stud. vol. 32, S. 261—269.

Toynbee (A. J.), The growth of Sparta. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 246—275 (1 Krte.).

Wilhelm (A.), Inschrift zu Ehren des Paulinus aus Sparta. Sitzber. Preuß. Akad. 1913, S. 858—863.

Tarsos — Böhlig (Hans), Die Geisteskultur von Tarsos im augusteischen Zeitalter. Forschungen zur Rel. u. Lit. des A. u. N. Testaments N. F. H. 2, S. 1—178 (8 Abb.).

Tegea — Thiersch (H.), Zum Problem des Tegeatempels. Jahrb. Arch. Inst. 28, S. 266—272.

Ῥωμαῖος (Κ. Ἀ.), Τεγεατικαὶ ἐπιγραφαί. Bull. corr. hell. 36, S. 353—386 (12 Abb.).

Teos — Holleaux (M.), Remarques sur les décrets des villes de Crète relatifs à l'ἀσυλία de Teos. Klio 13, S. 137.

Thasos — Artner (F.), Zur Geschichte der Insel Thasos. Tl. 2. Wien, Progr., 1913. 33 S. 8°.

Picard (Ch.), Bas-relief Ionien archaïque de Thasos. Fond. E. Piot. Monum. et mém. t. 20, S. 39—69 (1 Taf., 7 Abb.).

Picard et Avezou, Les fouilles de Thasos (1912). Acad. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 360—378 (7 Abb.).

Picard (Ch.), Encore la porte de Zeus à Thasos. Quelques remarques d'architecture Thasienne. Rev. arch. 1912, S. 385—393 (2 Abb.).

—, A propos de deux inscriptions de Thasos. Rev. ét. anc. XV, Nr. 1.

Thessalien — Ἀρβανιτόπουλλος (Ἀ.), Θεσσαλικαὶ ἐπιγραφαί. Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 50—101 (35 Abb.) u. 1913, S. 25—52 (14 Abb.).

—, Εἰς Θεσσαλίας ἐπιγραφάς. Ἀρχ. Ἐφ. 1913, S. 101—102.

—, Εἰς Θεσσαλίας ἐπιγραφάς (IG IX² 1295, 1296, 1300). Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 265.

—, Ἀνασκαφαὶ καὶ ἔρευναι ἐν Θεσσαλίᾳ καὶ Μακεδονίᾳ κατὰ τὸ ἔτος 1912. Πρακτικά, 1912, S. 154—246.

Γιαννόπουλος (Ν. Ἰ.), Χριστιανικαὶ ἐπιγραφαὶ Θεσσαλίας. Byzant. Ztschr. Bd. 21, S. 150—169 (27 Abb.).

Hiller v. Gaertringen (F.), Von den Thessalern und Perräbern. Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 39.

Wace (A. J. B.) and M. S. Thompson, Prehistoric Thessaly. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 48 (P. Goessler).*

Woodward (Ar. M.), Inscriptions from Thessaly a. Macedonia. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 313—346.

Thessalonike — Avezou (Ch.) et Picard (Ch.), La nécropole de Thessalonique. Mél. d'arch. Année 32, S. 337—361 (11 Abb.).

Tafrali (O.), Topographie de Thessalonique. Préface de Ch. Diehl. Paris, Geuthner, 1913. XII, 220 S. 8° (14 Abb., 32 Taf., 2 Krte.). Rez.: *Jour. sav. 1913, 5 (L. Bréhier).*

Thrakien — Kazarow (G.), Nouvelles inscriptions relatives au dieu thrace Zbelsourdos. Rev. arch. 1913, I, S. 340—346 (Fig. 1—5).

—, Eine neue thrakische Inschrift. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, Beibl. Sp. 95—100 (Abb. 72—73).

Kretschmer, Die erste thrakische Inschrift. Glotta 6, S. 74—79.

Picard (Ch.), Archéologie Thrace. Rev. arch. 1912, II, S. 394—396.

Seure (G.), Archéologie Thrace. Documents inédits ou peu connus. Rev. arch. 4e sér., t. 22, S. 45—76 (31 Abb.); 225—252 (Fig. 32—44) u. 255—276.

Thyateira — Buckler (W. H.), Monuments de Thyatire. Rev. phil. 37, S. 289—331 (3 Taf.).

Tiryns — Tiryns. Die Ergebnisse der Ausgrabungen des K. D. Arch. Instituts in Athen. Bd. 2: Die Fresken des Palastes von G. Rodenwaldt. Mit Beiträgen von R. Hackl u. N. Heaton. Athen, Eleftheroudakis & Barth, 1912. X, 242 S. (21 Taf.) (35 M.).

Dragendorff (H.), Tiryns. Vorbericht über die Grabungen 1913. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 329—354 (7 Abb.).

Müller (K.), Tiryns. Vorbericht über die Grabungen 1905—1912. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 78—91 (3 Taf., 1 Beilage, 1 Abb.).

Zacharow (A.), Die neuentdeckten Fresken des Palastes von Tiryns. Hermes [Russ.] Bd. 11, S. 329—332.

Troia — Allier (R.), L'éternelle question. Rev. arch. 1913, S. 84—86.

Leaf (Walter), Troy. A study in Homeric geography. With maps, pl. and ill. London, Macmillan, 1912. XVI, 406 S. 8° (12 sh.). Rez.: *Jour. hell. stud. vol. 33, S. 114—115 (F. W. A.); The Athenaeum 1912, Nr. 4433 (Oct. 12); Class. Rev. 1912, 8 (A. Shewan).*

Leaf (W.), The topography of the Scamander valley. II. Ann. Brit. School Athens Nr. 18, S. 286—300 (1 Taf.).

Reinach (A.), Voyage épigraphique en Troade et en Eolide. Rev. épigr. 1 S. 165—189 (4 Abb.); 299—324 (1 Abb.).

Tûr 'Abdîn — Bell (Gertrude L.), Churches and monasteries of the Tûr 'Abdîn and neighbouring districts. Ztschr. Gesch. Arch. Erghft. 9, 56 S. (28 Taf., 40 Abb.) (13,75 M.).

Tylisos — Χατζιδάκις (Ἰωσήφ), Τύλισος Μινωϊκή. Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 197—233 (Taf. 14—21, 41 Abb.).

4. Italien.

Bragato (G.), Da Gemona a Venzone. (= Italia artistica 70.) Bergamo 1913.

Cantarelli (L.), Scoperte archeologiche in Italia e nelle antiche provincie Romane. Bull. Comm. arch. com. di Roma Anno 40, S. 273—282 (2 Taf.).

Costanzi (O.), Gli Enotri - Itali. Rend. Acc. dei Lincei Ser. V vol. 22, S. 19—35.

Archäol. Funde 1912. Italien. (R. Delbrueck.) Arch. Anz. 1913, Sp. 132—177 (27 Abb.).

Gerstfeldt (O. v.) u. Steinmann (E.), Pilgerfahrten in Italien. 2. Aufl. Leipzig, Klinkhardt & Biermann, 1912. 412 S. (6 M.)

Gigli (Gius.), Il tallone d'Italia. II: Gallipoli, Otranto e dintorni. (= Italia artistica 68.) Bergamo 1914. 4°.

Guide regionali illustrate edite dalla Direzione Generale delle ferrovie dello Stato col concorso del Touring Club Italiano. Lazio. vol. 1. Roma 1913.

Montelius (O.), Die vorklassische Chronologie Italiens. Text u. Tafeln. Stockholm 1912. (Berlin, Behrend & Co.) 4° 246 S. (805 Abb.). 83 Taf. (120 M.)

Pfeifer (A.), Bericht über eine Reise nach Italien. Meiningen, Pr., 1913. S. 3—24. 4°.

Schulze (Bern.), De Hecataei Milesii fragmentis quae ad Italiam meridionalem spectant. Leipzig, Diss., 1912. 8°.

Zeidler (E. A.), Reisebilder aus Italien. Leipzig, Th. Gerstenberg, 1913. 264 S. 8°. (3,50 M.) Rez.: *D. Litztg. 1913, 23 (F. v. Duhn).*

Adernò — Russo (S. P.), Illustrazione storico-archeologica di Adernò. Adernò 1911.

— I monumenti preistorici in Adernò. 2. ed. Adernò 1911.

Agnano — Giglioli (G. Q.), Iscrizione latina. Not. scavi 1913, 22—23.

Macchioro (V.), Le terme romane di Agnano. Mon. ant. 21, Sp. 225—284 (1 Taf., 16 Abb.).

Agnone — Bonanni (J.), Mura a costruzione poligonale in Agnone (Campobasso). Boll. Assoc. arch. rom. Ann 3, Nr. 9.

Alba — Eusebio (F.), Diario archeologico albese del 1910. Alba Pompeia. Anno 5, Nr. 1/2.

— Epigrafe romane inedite d'Alba Pompeia e dei territori circonvicini. Alba Pompeia. Anno 4, Nr. 3/4, u. 5, Nr. 1/2.

Marchisio (A. F.), Vestigie d'antichità trovate nella villa. La Torre presso Alba. Alba Pompeia Anno 5, Nr. 1/2.

Albano — Mancini (G.), Scoperta di resti di antico edificio adibito ad uso di magazzino. Not. scavi, 1913, S. 51—53.

Anzio — Mancini (G.), Ricupero di frammenti statuarî marmorei dal fondo del mare. Not. scavi, 1913, S. 53—54.

Apulien — Gervasio (Michele), I dolmen e la civiltà del bronzo nelle Puglie. Comm. prov. arch. e stor. patria Bari. Documenti e monografie vol. 13. XI, 357 S. 8°. (4 Taf., 111 Abb.)

Jatta (Ant.), La Puglia preistorica. Contributo alla storia dell' incivilimento nell' Italia meridionale. Comm. prov. arch. e stor. patria Bari. Docum. 14. VIII, 275 S. 4°.

Ardea — Turchi (Nic.), Nel Lazio antico: Ardea. Nuova Antol. 1913, S. 606—621 (5 Abb.).

Armento — Macchioro (V.), I ceramisti di Armento in Lucania. (38 Abb.) Jahrb. Arch. Inst. Bd. 27, S. 265—316.

Arpino — Maiuri (A.), Rinvenimento di tratti di muro d'opera poligonale. Not. scavi 1913, S. 16—19 (3 Abb.).

Pierleoni (G.), Le mura d'Arpino. Arpinum. Anno 1, Nr. 2.

Ascoli — Mariotti (C.), Ascoli Piceno. (= Italia artistica 69.) Bergamo 1913.

Avezzano — Lolli (F.), Acquedotto romano nei piani Palentini. Not. scavi 1913, S. 149—150.

Barletta — Vista (F. S.), Note storiche sulla città di Barletta. Vol. 1—11. Barletta 1900—1911.

Koch (H.), Die Bronzestatue von Barletta. Ant. Denkm. III, 1912—1913, S. 20—27 (Taf. 20).

Baschi — Stefani (E.), Sepolcreto barbarico. Not. scavi 1913, S. 113—115.

Bologna — Ducati (P.), Bologna villanoviana ed etrusca. Atene e Roma, Nr. 171/172.

Ghirardini (Gher.), La necropoli antichissima scoperta a Bologna. Rend. delle sess. Accad. di Bologna vol. 6, S. 65—98 (6 Taf.).

Grenier (Alb.), Bologne villanovienne et étrusque, VIIIe—IVe siècles avant notre ère. (= Bibliothèque des écoles franç. d'Athènes et de Rome, fasc. 106.) Paris, Fontemoing, 1912. 540 S. 8° (4 Taf., 150 Abb.). Rez.: *Rev. critique 1913, 1 (A. de Ridder); Journ. rom. stud. vol. 2, S. 267—269 (J. E. Peet); Rev. arch. 1913, I, 128—131 (J. Déchelette).*

Negrioli (A.), Ruderi di grandioso edifizio di età romana e antefisse etrusco-campane. Not. scavi 1913, S. 197—202 (4 Abb.).

Piganiol (A.), La protohistoire Bolonaise. Journ. sav. 1913, 3.

Bovillae — Ebert (Chr.), Bovillae. Röm. Mitt. Bd. 28, S. 126—127.

Bracciano — Paribeni (R.), Rinvenimenti di urne cinerarie. Not. scavi 1913, S. 4—5.

Bruttii — Orsi (P.), Nuovi documenti sulla dominazione romana nei Bruttii. Studi rom. 1, S. 275.

Cagliari — Taramelli (A.), La necropoli punica di Predio Ibba a S. Avendrace, Cagliari (scavi del 1908). Mon. ant. 21 Sp. 45—224 (80 Abb.).

Calabria — Orsi (P.), Scavi di Calabria nel 1911 (relazione provvisoria). 1. Locri Epizephyrii. 2. Reggio Calabria. 3. Cotrone. 4. Cosenza. Not. 1912, Suppl., S. 1—66 (Fig. 1—69).

Canosa — Rostowzew (M.), A proposito di una tomba dipinta di Canosa. Neapolis 1, S. 1—5 (1 Taf., 4 Abb.).

Capri — Dibelius (Frz.), Zur Geschichte der blauen Grotte auf Capri. N. Jahrb. Jg. 17, S. 57—65.

Cascia — Franceschini (Marc.), Memorie storiche di Cascia fabbricata dopo le rovine di Cursula antico municipio romano. Cascia, Ciccotti, 1913. 231 S. 8°.

Castrogiovanni — *Roßbach (O.), Castrogiovanni.* Rez.: *Riv. di fil. Anno 41, S. 469—470 (C. Lanzani); Berl. ph. Woch. 1914, 14 (S. Wide).*

Corchiano — Gabrici (E.), Scavi in contrada Fratta. Not. scavi 1912, S. 82—83 (2 Abb.).

Corfinium — Veith (G.), Corfinium. Eine kriegsgeschichtl. Studie. Klio 13, S. 1—26 (1 Krte., 4 Abb.).

Cumae — Gabrici (E.), Cenni sulla ceramica geometrica di Cuma. Mem. R. Ac. Napoli II 1911, S. 59.

Cumae — Cuma. P. 1: Dalle origini ai principii del sec. VI a. Cr. Mon. ant. 22, Sp. 1—448 (55 Taf., 163 Abb.).

Gabrici (E.), Sopra due vasi della necropoli cumana. Athenaeum [Ital.] 2, 1.

Maiuri (A.), Arcana Cumana. Un disco oracolare cumano. Ausonia, Anno 6, S. 1—11 (1 Abb.).

—, Bollo di strigile; iscrizione latina. Not. scavi 1913, S. 185—187.

Diso — Castiglione (G. B. di), Iscrizione messapica. Not. scavi 1913, S. 151—152.

Etrurien — Anziani (D.), Les voies romaines de l'Étrurie méridionale. Mél. d'arch. Année 23, S. 169—244 (1 Taf., 15 Abb.).

Ducati (P.), La ricerca archeologica nell' Etruria. Atene e Roma, Anno 16, Nr. 177/178.

Solari (A.), Topografia storica dell' Etruria. P. 2. Pisa, Spoerri, 1914. 8°.

Eurialo — Mauceri (L.), Il castello Eurialo. Piano generale delle rovine e ricostruzione secondo i rilievi. Roma, Danesi, 1912.

Faleria — Gabrici (E.), Saggi di scavo a Monte Cerreto. Not. scavi 1912, S. 73—74 (1 Abb.).

Ferentinum — Mc Daniel (W. Br.), The Ferentinum of Horace. Trans. Am. phil. assoc. vol. 43, 1912, S. 69—72.

Florenz — Gamurrini (G.), Del primo tratto della via antica da Firenze a Pistoia. Atti Soc. Colombaria di Firenze 1912/13.

Frascati — Ghislanzoni (E.), Avanzi di una villa romana. Not. scavi 1912, S. 214.

Mancini (G.), Scoperta di una galleria con vôlta decorata a stucchi. Not. scavi 1913, S. 54—55.

Fucecchio (Etruria) — Galli (E.), Scoperta di pezzi di aes signatum. Not. scavi 1912, S. 427—428 (2 Abb.).

Gela — Ducati (G.), Di una patera bronzea gelese. Arch. stor. Sic. Or. 3, 3.

Grotta Ferrata — Marucchi (O.), Scoperta di un antico cimitero cristiano. N. Bull. di arch. crist. Anno 19, S. 230—237.

Guardiagrele — Ferrari (F.), Relazione sulle antichità preistoriche rinvenute nella contrada Comino presso Guardiagrele. Guardiagrele, Palmerio, 1913. 121 S. 8°.

Inessa — Rapisarda (N.), Sul sito di due antiche città etnee (Inessa-Aetna ed Ibla Galeotis). Catania, N. Giannotto, 1913. 16 S. 8°.

Lampedusa — Ashby (Th.), Lampedusa, Lampione and Linosa. Annals arch. a. anthr. IV (1911) S. 11.

Latium — *Delbrueck (R.), Hellenistische Bauten in Latium. Bd. 2.* Rez.: *Rev. crit. 1912, S. 388—390 (A. de Ridder).*; *Lit. Zentbl. 1913, 13 (W. Schick).*

Giglioli (G. Q.), Note archeologiche sul »Latium novum«. Ausonia. Anno 6, S. 39—87 (Fig. 1—15).

Lecce — Micalella (M. A.), Un antico ipogeo a Lecce. Apulia 4, S. 93.

Leprignano — Giglioli (G. Q), Sarcofago con iscrizione latina. Not. scavi 1913, S. 163—164.

Lokroi — Oldfather (W. A.), Die Ausgrabungen zu Lokroi. Philologus Bd. 71, S. 321—331.

Lucca — Puccioni (N.), Grotta preistorica di Maggiano. Not. scavi 1912, S. 193—195.

Ferri (S.), Iscrizioni latine in Lucca. Stud. Ital. di filol. cl. 19, S. 382—392.

Mailand — Brusconi (A.), Relazione intorno alle ricerche ai ritrovamenti ed ai lavori fatti nella zona archeologica di S. Lorenzo in Milano dall' ottobre 1910 al dicembre 1911. Milano 1913.

Romussi (C.), Milano ne' suoi monumenti. 3. ed. vol. 1, 2. Milano 1912/13. 4⁰.

Marano di Napoli — Giglioli (G. Q.), Tomba romana. Not. scavi 1913, S. 24—28 (2 Abb.).

Massa Martana — Giglioli (G. Q.), Scoperta di un sepolcreto arcaico. Not. scavi 1913, S. 161—163.

Materna — Ridola (Domenico), Brevi note sulla stazione preistorica della Grotta dei Pipistrelli e della vicina Grotta Funeraria. Materna, Conti, 1912, 76 S. 8⁰.

Melfi — Delbrueck (Rich.), Der römische Sarkophag in Melfi. Jahrb. arch. Inst. Bd. 28, S. 277—308 (1 Taf., 10 Abb.) und Ant. Denkm. III 1912—1913; S. 27 Taf. 22—24.

Modica — Minardo (S.), Modica antica. 1: Topografia archeologica della città. Arch. stor. per la Sicilia orientale. Ann. 9, fasc. 3.

Monte Cavo — Giovannoni (G.), Esplorazioni nell' area del tempio di Giove Laziale. Not. scavi 1912. S. 382—384 (1 Abb.).

Napoli — Maiuri (A.), Rinvenimento di una statua della Fortuna. Not. scavi 1913, S. 187.

—, La nuova iscrizione della fratria napoletana degli Artemisi. Studi rom. 1, S. 21.

Pirro (Alb.), Nuovo contributo alla storia e topografia di Napoli greca. Studi stor. per l'antich. class. vol. II, fasc. 3/4.

Reinach (A.), La phratrie d'Artémis à Naples. Rev. épigr. 1, S. 239—242.

Ognissanti — Moschetti (A.) u. F. Cordenons, Relazione degli scavi in un orto di vicolo Ognissanti. Boll. Mus. civico Padova 14, 1—6.

Orbetello — Minto (A.), Suppellettili di tombe eneolitiche. Not. scavi 1912, S. 428—430 (1 Abb.).

Ossola — Bustico (Guido), Catalogo delle cose d'arte e d'antichità dell' Ossola. Domodossola 1912. 35 S 8⁰.

Ostia — Ashby (Th.), Recent discoveries at Ostia. Journ. rom. stud. vol. 2, S. 153—194 (4 Taf., 11 Abb., 1 Krte.).

Ausgrabungen in Ostia. Kunstchronik N. F. Bd. 24, Nr. 15.

Calza (G.), Rappresentanze di provincie e di venti in un mosaico di Ostia. Bull. Comm. arch. comun. di Roma Anno 40, 1912, S. 103—112 (1 Taf., 2 Abb.).

—, Ostia. Boll. Assoc. arch. Rom. 2, Nr. 10/12.

—, Il mosaico di Nettuno delle terme ostiensi. Boll. d'arte 6, 1912, S. 199—204 (5 Abb.).

—, Dante Vaglieri in Ostia. Boll. Ass. arch. Rom. 4, 1.

Carcopino (J.), Un livre sur Ostie. Rev. arch. 1913, I, S. 389—405.

Costa (G.), Ostia e l'Africa. Boll. ass. arch. Rom. 4, 1.

Fornari (Fr.), La pittura decorativa di Ostia. Studi Romani. Anno 1, S.305—318 (Tav. 29—35).

Hülsen (Ch.), Ostia, die Hafenstadt von Rom. Int. Wochenschr. Jg. 7, Sp. 1413—1438 (1 Pl.).

Sillani (T.), Die letzten Ausgrabungen in Ostia. Illustr. Ztg. 1913, 18. Dez.

Taylor (Lily Ross), Te cults of Ostia. Bryn Mawr College Monographs. Monograph series vol. 11, S. 1—98. Rez.: *Rev. épigr. 1, S. 421—424 (A. Reinach)*; *Class. Rev. 1914, S. 25—26 (H. St. Jones).*

Vaglieri (D.), Ostia. Cenni stor. e guida. Roma, Loescher, 1914. XII, 150 S. 8⁰. Rez.: *Journ. sav. 1914, S. 182—183 (R. Cagnat).*

—, Tomba repubblicana. Via della Palestra. Via e Caserma dei Vigili. Scavo dietro il Piccolo Mercato. Ricerche nell' area delle tombe. Edificii preesistenti alla via dei Vigili. Not. scavi 1912, S. 95—101 (14 Abb.); S. 127—134 (1 Abb.).

—, Ricerche presso la porta e nella

via dei Vigili. Pianta della Caserma dei Vigili. Sterro nella via a nord della Caserma. Musaico nel portico dietro il Teatro. Scoperte varie. Scavi nella necropoli. Scoperta di un' altra »schola« di corporazione. Not. scavi 1912, S. 161—173 (Fig. 1—15); S. 203—213 (Fig. 1—7).

Vaglieri (D.), Scavi nelle tombe. Ricerche nel portico sul decumano. Scavi nella via dei Vigili presso la Caserma e presso il Tempio di Vulcano. Scoperta di nuove scholae. Not. scavi 1912, S. 235—245 (11 Abb.) u. S. 273—280 (8 Abb.).

—, Ricerche nella necropoli e nella palestra delle Terme. Sterri a nord della Caserma dei Vigili e presso il Piccolo Mercato. Scavi nella Palestra, nel Piazzale dietro il Teatro. Studi nella necropoli. Scavi nell edificio repubblicano presso la Porta. Scavo di una stanza con dipinti. Scoperta di nuove scholae di navicellarii. Scoperta di creta fullonica. Not. scavi 1912, S. 327—329 (1. Abb.); 344—351 (6 Abb.); S. 385—400 (11 Abb.); S. 433—442 (4 Abb.); 1913, S. 10—16 (5 Abb.); S. 46—51 (5 Abb.); S. 71—81 (9 Abb.); S. 120—141 (22 Abb.); S. 174—184 (8 Abb.); S. 204—220 (24 Abb.).

Paestum — Ausgrabungen in Paestum, Cumae und Pompeji. Kunstchronik. N. F. Jg. 24 Nr. 22.

Thiersch (H.), Ovaltempel in Paestum? Arch. Anz. 1913, Sp. 428—431.

Pausilypon — Günther (R. Th.), Pausilypon, the imperial villa near Naples, with a description of the submerged foreshore and with observations on the tomb of Virgil and other Roman antiquities on Posilipo. Oxford, Author, 1913. XII, 294 S. 8° (2 pl., 196 Abb.).

Piazenza — Casello (M.), Le origini di Piacenza e una dotta polemica intorno ad esse. Piacenza 1912. 67 S. 8° (2 Taf.). (3 l.)

Pisa — Papini (Rob.), Pisa. (= Catalogo delle cose d'arte e di antichità d'Italia. Ser. 1, fasc. 2, p. 1.) Bologna, Beltrami, 1913. 259 S. 4° (Taf.).

Pompei — Spano (G.), Della Corte (M.), Scavi di antichità e scoperte avvenute durante il mese di marzo; Continuazione dello scavo della Via dell'Abbondanza. Not. scavi 1912, S. 102—120; S. 135—147 (2 Abb.); S. 174—192 (4 Abb.); S. 215—224 (1 Abb.); S. 246—259 (5 Abb.); S. 281—289 (3 Abb.); S. 330—336 (4 Abb.); S. 351—356; S. 401—408 (8 Abb.); S. 442—449 (3 Abb.); 1913, S. 28—35 (7 Abb.); S. 55—69 (6 Abb.); S. 82—85; S. 141—148 (2 Abb.); S. 188—192 (1 Abb.); S. 220—224.

Della Corte (M.), Librae Pompeianae. Ricostruzione di due grosse bilance in legno e bronzo. Mon. ant. 21, Sp. 1—42 (9 Abb.).

—, Il pomerium di Pompei. Rend. Acc. Lincei Ser. V, vol. 22, S. 261—308 (5 Abb.).

Gummerus (H), Dai muri di Pompei. Atene e Roma. Anno 16, Nr. 179/180.

Klein (W.), Anchises u. Aphrodite auf pompejanischen Wandgemälden. Jahresh. ö. a. Inst. 16, S. 117—120 (2 Abb.).

Kurth (J.), Aus Pompei. (= Deutsche Bücherei 84.) Berlin 1913. 83 S. (0,30 M.)

Mau (Aug.), Pompeji in Leben und Kunst. Anhang zur zweiten Auflage. (Hrsg. v. F. Drexel.) Leipzig, W. Engelmann, 1913. VI, 12 S. 8°. (2,80 M.)

Petra (G. de), Descrizione della villa romana, detta casa dei Flagellati, scoperta presso Pompei negli anni 1910—1911. Napoli, Detken e Rocholl, 1912. 8°.

Spano (G.), Il teatro delle fontane in Pompei. Mem. Acc. arch., lett. e belli arti, vol. 11, 1911.

Praeneste — Cesano (L.), La stipe di un antico sacrario riconosciuto sulla Via Prenestina. Bull. comm. arch. com. Roma 41, S. 48—53.

Marucchi (O.), Di una antichissima e singolare iscrizione testè rinvenuta in Palestrina relativa al culto locale della Dea Giunone. Bull. Com. arch. com. di Roma 41, S. 22—30 (1 Abb.).

Prato Sesia — Barocelli (P.), Tomba di età romana. Not. scavi 1913, S. 194—195.

Preturo — Persichetti (N.), Scoperta di frammenti architettonici e di epigrafi latine nel territorio Amiternino. Not. scavi 1912, S. 259—261.

Ravenna — Gerola (C.), Il sacello primitivo di S. Vitale. Felix Ravenna, 1913. S. 427 u. 459.

— Haendel (M.), Untersuchungen über den Ursprung des Zangenfrieses am Grabmal des Theoderich zu Ravenna im Anschluß an Studien über religiöse Symbolik und deren Einfluß auf die geometrische und vegetabilische Ornamentik. Darmstadt, Diss., 1913. XVII, 78 S. 10 (Krtn.).

Haupt (Alb.), Das Grabmal Theoderichs des Großen zu Ravenna. (= Monumenta Germaniae architectonica 1.) Leipzig, Seemann, 1913. 20 S. 2° (14 Taf., 40 Abb.).

Hutton (Edw.), Ravenna: a study. London, Dent & Sons, 1913.

Josi (E.), Intorno al sepolcro di Galla Placidia. Studi Romani. Anno 1, S. 338—340.

Kurth (Jul.), Die Wandmosaiken von Ravenna. 2. Aufl. München, R. Piper & Co., 1912. VIII, 292 S. 4° (44 Taf.). (12 M.)

Maurer (H.), A proposito di un rilievo greco-romano conservato a Ravenna. Felix Ravenna 1913, S. 423.

Muratori (S.), La cisterna del chiostro francescano. Felix Ravenna 1913, S. 518.

—, Le epigrafi greche del sarcofago di C. Sosio Giuliano a Ravenna. Felix Ravenna 1913, S. 404 u. 448.

Pasolini (P. D.), Ravenna e le sue grandi memorie. Roma, Loescher, 1913. VI, 407 S. 8° (54 Taf., 188 Abb.). (15 l.)

Ricci (C.), Chiesa di S. Vitale in Ravenna. Felix Ravenna 1913, S. 471.

Reggio (Calabria) — Putortì (N.), Tombe ellenistiche scoperte in contrada Piani di Modena. Not. scavi 1912, S. 151—152.

—, Di un titolo termale scoperto in Reggio di Calabria. Rend. Acc. Lincei Ser. V, vol. 21, S. 791—802 (1 Abb.).

—, Titolo valentiniano scoperto nel Corso Garibaldi. Monete bizantine miste ad ossa combuste. Not. scavi 1912, S. 409—410.

—, 1. Scoperta di titoli romani. 2. Ripostiglio monetale. 3. Scoperta di tombe ellenistiche ed ellenistico-romane. Not. scavi 1913, S. 152—160.

Rignano Flaminio — Gabrici (E.), Saggi di scavo a Monte Casale. Not. scavi 1912, S. 75—81 (6 Abb.).

Rimini — Gerola (C.), La ricognizione della tomba di S. Giuliano in Rimini. Boll. d'arte 5, 1911, S. 106—120 (10 Abb.).

Riolo — Negrioli (A.), Scoperte di costruzioni romane. Not. scavi 1913, S. 202—203 (1 Abb.).

Rom — Albarelli (G.), Il titolo di S. Marcello in via lata e la scoperta d'un antico battisterio. N. Bull. arch. crist. Anno 19, S. 109—129 (1 Taf., 6 Abb.).

Antonielli (U.), Intorno a »La Piazza d'armi di Roma Imperiale«. Boll. assoc. arch. rom. Anno 3, 12.

—, Su l'orientamente dei »castra praetoria«. Bull. Com. arch. com. di Roma 41, S. 31—47. (2 Taf., 4 Abb.).

—, Topografia romana. Regione VI (Alta Semita). Boll. assoc. arch. rom. Anno 3, Nr. 1.

Archäologisches u. Frühchristliches aus Rom. (M.) Int. Monatsschr. Jg. 7, Sp. 1032—1036.

Archäologisches u. Kunsthistorisches aus Rom (W.). Int. Monatsschr. Jg. 7, Sp. 1527—1532.

Ausgrabung der Basilica Aemilia. Kunstchronik. N. F. 24, 24.

Baracconi (G.), Le ville dell' antica Roma. N. Antol. 1913, Juli 13. (1 Abb.)

Barth (Hans), Die ewige Stadt »Roma aeterna«. Berlin, Preuss' Institut Graphic, 1912. IV, 76 S. 8° (192 Abb.). (8 M.)

Bartoli (A.), Ultime vicende e trasformazioni cristiane della Basilica Emilia. Rend. Acc. dei Lincei V, 21, S. 758—766.

Bergner (Heinr.), Rom im Mittelalter (= Berühmte Kunststätten Nr. 39.) Leipzig, E. A. Seemann, 1913. V, 140 S. (160 Abb.). (3 M.)

Boni (Giac.), Les nouvelles découvertes du Palatin. Rev. Univ. de Bruxelles. Année 19, S. 85—95 (4 Taf.).

—, Die Grabungen auf dem Palatin 1912. Mitt. Vereins d. Freunde d. hum. Gym. Nr. 14, S. 49—67.

Bowermann (H. C.), Roman sacrificial altars. An arch. study of monuments in Rome. Bryn Mawr College, Diss., 1913. 108 S. 8° (12 Taf.).

Brassloff (S.), Zu den Katakombeninschriften von Monteverde. Röm. Mitt. Bd. 28, S. 122—124.

Buren (Alb. W. van), The ara pacis Augustae. Journ. rom. stud. vol. 3, S. 134—141 (2 Taf.).

Cancogni (D.), Topografia romana. Reg. VIII. (Forum Romanum Magnum.) Boll. assoc. arch. Rom. Anno 3, Nr. 6 u. 7.

Colagrossi (P.), L'anfiteatro Flavio nei suoi venti secoli di storia. Firenze 1913. VIII, 383 S. 4° . (12,50 l.)

Deman (E. B. van), The porticus of Gaius and Lucius. Am. Journ. arch. vol. 17, S. 14—28 (1 Taf., 3 Abb.).

Egizi (Davide), Le origini della storia ricercate particolarmente nella Roma antichissima. Firenze 1913. X, 522 S. 8° (5 l.)

Engström (Einar), Kommentar till den romerska regionskatalogen. s. I: Göteborgs Högskolas Kurs i Rom.

Fornari (Fr.), Topografia romana. Reg. V (Esquiliae). Boll. assoc. arch. Rom. 2, Nr. 10/12.

Fowler (W. Warde), Mundus patet. 24th august, 5th october, 8th november. Journ. rom. stud. vol. 2, S. 25—34.

Frothingham (A. L.), Who built the arch of Constantine? Am. Journ. arch. vol. 17, S. 487—503 (8 Abb.).

Gatti (Ed.), Avanzi di acquedotti Romani scoperti presso Porta Maggiore. Bull. Comm. arch. com. di Roma Anno 40, S. 228—236 (3 Abb.).

—, Monumento sepolcrale fuori porta Nomentana. Horrea della XIV regione Urbana. Via Salaria vetere. Studi Romani. Anno 1, S. 351—354 (2 Abb.).

Gatti (G.), Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. Bull. Comm. arch. com. di Roma Anno 40 1912, S. 152—175 u. 253—272 u. 41 S. 67—87.

Gauckler (P.), Le sanctuaire syrien du Janicule. Rez.: *Rev. crit. 1913, 15 (M. Besnier); Journ. sav. 1913, S. 562—563 (J. Toutain); Rev. épigr. 1, S. 418—421 (A. Reinach).*

Ghislanzoni (E.), Scavi nelle Terme Antoniniane. Not. scavi 1912, S. 305—325 (12 Abb.).

—, Mancini (G.), Pasqui (A.), Nuove scoperte nella città e nel suburbio. Not. scavi 1912, S. 84—94; S. 121—127; S. 153—160; S. 196—202; S. 225—234 (2 Abb.) u. S. 265—272 (2 Abb.).

—, Le recenti scoperte di antichità à Monte Citorio. Studi rom. 1, S. 3—15 (2 Taf., 4 Abb.).

Grossi-Gondi (F.), L'Arco di Costantino. 2. ed. a cura del comitato Romano delle feste costantiniane. Roma 1913. 47 S. 8°.

Heemskerck (M. v.), Römische Skizzenbücher s. II B: Berlin.

Hermanin (Fed.), Römischer Brief. Kunstchronik N. F. Jg. 24, Nr. 14.

Holtzinger (Heinr.), Die Ruinen Roms. 2. Aufl. Stuttgart, Union, 1912. 184 S. 8° (94 Abb., 2 Pl.).

Hülsen (Ch.), Trajanische u. Hadrianische Bauten im Marsfelde in Rom. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, S. 124—142 (Abb. 83—88).

—, Die Grabgruppe eines römischen Ehepaares im Vatikan. Rhein. Mus. Bd. 68, S. 16—21 u. S. 160 (1 Taf.).

Inventario dei monumenti di Roma. Parte 1: Ciò che si vede percorrendo le vie e le piazze dei quindici rioni. Roma, Loescher, 1912. LI, 519 S. 8° (17 Taf., 1 Pl., 56 Abb.). (20 l.)

Katterfeld (E.), Ein römisches Haus auf dem Pincio. Röm. Mitt. Bd. 28, S. 92—112 (11 Abb.).

Kiepert (H.) et Hülsen (Chr.), Formae Urbis Romae Antiquae. Ed. 2. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 31 (F. Graffunder).*

Konstantins vatikanische Konfessio. Röm. Quartschr. 1912, S. 151—153.

Kuhn (Alb.), Roma. Denkmäler des heidnischen, unterirdischen, neuen Rom in Wort u. Bild. 7. Aufl. Einsiedeln, Benziger, 1912. 581 S. 4° (938 Abb., 3 Pl., 1 Taf.).

Lanciani (Rod.), Das Forum Romanum. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 33 (G. Wissowa).*

—, Notes from Rome. Athenaeum 1913, March 29, Aug. 2 u. Sept. 20.

—, Storia degli scavi di Roma e notizie intorno le collezioni romane di antichità. Vol. IV: Dalla elezione di Pio V alla morte di Clemente VIII (1566—1605). Roma, Loescher, 1913. 227 S. 4°. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, 47 (G. Wissowa).*

Leufkens (Jos.), Der Triumphbogen Konstantins. Röm. Quartalschr. Supplh. 19, S. 191—216 (4 Taf.).

Lundström (Vilh.), Bidrag till Roms topografi 1—3. Eranos vol. 12, 1912.

Mancini (G.), Ghislanzoni (E.), Pasqui (A.), Nuove scoperte nella città e nel suburbio. Not. scavi 1912, S. 337—343 (1 A. (1 Abb.); S. 377—382; S. 430—432; 1913, S. 6—9 (1 Abb.); S. 43—46; S. 67—71, S. 116—120; S. 169—173.

Mancini (G.), Le recente scoperte di antichità a Monte Citorio. Studi Romani Anno 1, S. 3—15 (2 Taf., 4 Abb.).

Marucchi (O.), Il cimitero di Priscilla in cui fu sepolto il papa Silvestro è quello stesso dove battezzò l'apostolo Pietro e che occasionalmente fu chiamato »cimitero Ostriano«. N. Bull. di arch. crist. Anno 19, S. 78—108 (2 Taf., 1 Abb.).

—, Scavi nelle catacombe romane. N. Bull. di arch. crist. Anno 19, S. 229—230.

Michel (R.), Die Mosaiken von Santa Costanza in Rom. (= Studien über christl. Denkmäler H. 12.) Leipzig, Dieterich, 1912. 2 Bl., 51 S. 8° (4 Taf., 1 Abb.). (2.40 M.) Rez.: *D. Litztg. 1913, 9 (E. Becker).*

Muñoz (A.), Le pitture del portico della vecchia basilica Vaticana e la loro datazione. (Due frammenti della scena del sogno di Costantino.) N. Bull. di arch. crist. Anno 19, S. 175—180 (1 Taf.).

—, La capella di S. Silvestro ai ss. Quattro Coronati e le recenti scoperte. N. Bull. arch. crist. Anno 19, S. 205—211 (2 Taf.).

Nicole (G.), Un nouveau catalogue

d'oeuvres d'art conservées à Rome à l'époque impériale s. I: Mél. Holleaux, S. 145—152.

Pasqui (A.), Il simulacro siriaco del Gianicolo. Studi Romani. Anno 1, S. 343—350 (6 Abb.).

—, Per lo studio dell' Ara Pacis Augustae I. a. gl. O. S. 283.

Pesarini (S.), Contributo alla storia della basilica di San Lorenzo sulla Via Tiburtina. Studi Romani. Anno 1, S. 37—52 (1 Taf., 2 Abb.).

Piranesi (G. B.), Le vedute di Roma. 137 Taf. in Handpressenkupferdruck den Originalen getreu nachgeb. hrg. v. Alb. Giesecke. Lfg. 3. 5 Taf. 64,5 × 92 cm. Berlin, Weise & Co., 1913. (35 M., Subskr. 25 M.)

Platner (S. B.), The topography and monuments of ancient Rome. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1912, Sonderheft (14. Dez.) Sp. 1732—1738 (P. Graffunder).*

Reid (J. S.), Human sacrifices at Rome and other notes on Roman religion. Journ. rom. stud. vol. 2, S. 34—52.

Richmond, The temple of Divus Augustus and Apollo Palatinus upon Roman coins s. I: Essays...to W. Ridgeway.

Richter (Otto), Das alte Rom. Mit einem Bilderanhang u. 4 Plänen. (= Aus Natur u. Geisteswelt 386.) Leipzig u. Berlin, Teubner, 1913. 80 S. 8°.

Rodocanachi (E.), Les monuments de Rome après la chute de l'Empire. Paris, Hachette, 1914. 209 S. 4° (53 Taf.). (21,50 fr.) Rez.: *Rev. crit. 1914, 5 (J. Toutain).*

—, Les ancients monuments de Rome du XVe au XVIIIe siècle. Attitude du Saint Siège et du Conseil communal à leur égard. Rev. arch. 1913, I, S. 171—183.

—, Notes sur l'histoire des monuments de Rome. Le Panthéon. Rev. de l'art. anc. et mod., 1913, II, S. 279—286, 365—376.

Roma. Eine bildl. Darstellung der Sehenswürdigkeiten Roms. 250 Abb. mit erklär. Text. Rom, Loescher, 1913. 14 u. LIV S. 4°. (8,50 M. gbd.)

Rossi (G. B. de), Una questione sull' arco trionfale dedicato a Costantino (Luglio 1863). N. Bull. di arch. crist. Anno 19, S. 7—19.

Ruggiero (E. de), Il foro romano pubblicato per cura di L. Pasqualucci. Roma, Arpino, 1913. 514 S. 8° (20 Pläne, 34 Tab.). (12 fr.) Rez.: *Journ. sav. 1914, S. 133—134 (J. Toutain).*

Schneider Graziosi (G.), Note di topografia e di epigrafia. Bull. Comm. arch. com. di Roma 41, S. 54—66.

Silvagni (A.), La basilica di S. Martino, l'oratorio di S. Silvestro e il titolo di Equizio. Arch. Soc. Rom. di storia patria 35, S. 329—437 (14 Abb.).

—, Il titolo Costantiniano di Equizio. N. Bull. arch. crist. 19, S. 167—173 (1 Pl.).

Staderini (G.), »Roma Aeterna« e i pellegrinaggi medievali. Boll. assoc. arch. Rom Anno 3, Nr. 8.

Steinmann (E.), Neues Leben auf dem Palatin. Deut. Rundschau 40, 6.

Von Stendhal—Henry Beyle, Römische Spaziergänge. Verdeutscht von Fr. v. Oppeln-Bronikowski u. E. Diez. Mit 24 Taf. nach Kupf. von Piranesi. Jena, E. Diederichs, 1913. LIII, 432 S. 8°.

Tambroni (F.), L'incendio di Roma nel 64. Boll. assoc. arch. rom. Anno 3, Nr. 1.

—, Topografia romana. Reg. VIII (Forum Romanum Magnum). Boll. assoc. arch. Rom. Anno 3, Nr. 8—12.

Waal (A. de), Konstantinische Gemälde in der lateranensischen Basilika. Röm. Quartalschr. Jg. 26, S. 94—96.

—, Das neuentdeckte Coemiterium ad decimum der Via Latina. Röm. Quartalschr. Jg. 27, S. 151—161 (2 Abb.).

—, Constantin des Großen Kirchenbauten in Rom. Frankf. zeitgem. Brosch. Bd. 32, 12, S. 1—32.

Weege (F.), Das Goldene Haus des Nero (Neue Funde u. Forschungen). Jahrb. Arch. Inst. 28, S. 127—244 (Taf. 4—22, 1 Beilage, 78 Abb.) u. Ant. Denkm. III, 1912—1913, S. 17, Taf. 13—18.

—, Das Goldene Haus des Nero. Berlin, G. Reimer, 1913. 2 Tle. 2°. Text u. Taf. 118 S. (28 Taf., 78 Abb.). (20 M.)

Whitehead (Ph. B.), Degli antichi edifici componenti la chiesa dei ss. Cosma e Damiano al Foro Romano. N. Bull. arch. crist. Anno 19, S. 143—165 (1 Taf., 3 Abb.).

Wilpert (J.), Die Malereien der Grabkammer des Trebius Justus aus dem Ende der konstantinischen Zeit. Röm. Quartalschr. Supplh. 19, S. 276—296 (6 Taf., 2 Abb.).

—, Domus Petri. Nebst: A. de Waal, Zu Wilperts Domus Petri. Röm. Quartalschr. 26 S. 107—122 u. S. 123—132.

Wittig (J.), Die Geschichte der Petrusbronze in der Peterskirche in Rom. Röm. Quartalschr. Jg. 27, S. 124—131.

Zimmermann (A.), Ist die Stadt Rom notwendig als eine Siedlung des Geschlechts

der tuskischen ruma zu betrachten? Indogerm. Forsch. Bd. 32, S. 414—415.

Cervesato (Arnaldo), The Roman Campagna. Transl. by L. Caico and M. Dove. London, Fisher Unwin, 1913 8° (407 Abb.). Rez.: *Athenaeum 1913, Nr. 4487 (25. Okt.).*

Kaemmel (O.), Rom und die Campagna. Mit 161 Abb. nach photogr. Aufn., 4 Gemälden von Hans Busse u. 2 Aquarellen v. Curt Agthe sowie 1 farb. Krte. 3. Aufl. (= Land u. Leute 12.) Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing, 1913. 209 S. 8°.

Tomassetti (G.), La Campagna Romana antica, medioevale e moderna. Vol. 3: Vie Cassia e Clodia, Flaminia e Tiberina, Labicana e Prenestina. Roma, Loescher, 1913. XII, 583 S. (123 Abb.). (30 l.) Rez:. *Berl. ph. Woch. 1913, 26 (G. Wissowa); D. Litztg. 1914, Sp. 752—756 (Ch. Hülsen).*

Fornari (F.), Un colombario sull' Appia presso la basilica di S. Sebastiano. Studi rom. 1, S. 355.

Muñoz (A.), Restauri e nuove indagini su alcuni monumenti della Via Appia. Bull. Comm. arch. com. Roma 41, S. 3—21 (6 Taf., 10 Abb.).

Romagna — Hutton (Edw.), The cities of Romagna and the Marches. London, Methuen & Co., 1913.

S. Maria di Capua Vetere — Maiuri (A.), Nuove iscrizione latine. Not. scavi 1913, S. 20—21.

S. Vittorino — Persichetti (N.), Lapide con epigrafe latina. Not. scavi 1912, S. 148.

Sardinien — Pettazzoni (Raf.), I primordi della religione in Sardegna. Arch. Rel. Bd. 16, S. 321—335 (9 Abb.).

—, La religione primitiva in Sardegna. Piacenza 1912. 8°.

Taramelli (A.), Iglesias. Inscrizione greca di età imperiale romana. 2. Dolianova. Statuetta in bronzo di arte sarda rappresentante una figura di guerriero crioforo. 3. Nuragus. Statuetta in bronzo di età preromana, rappresentante una sacerdotessa. 4. Paulilatino. Navicella votiva in bronzo. 5. Alà dei Sardi. Statuette di guerrieri ed altri bronzi di età preromana. Not. scavi 1913, S. 89—112 (6 Abb.).

Sizilien — Diels (H.), Antike Schulknabenscherze auf einem sizilischen Ziegelstein. Sitzber. preuß. Akad. 1913, S. 715—718 (9 Abb.).

Ducati (P.), Studi e ricerche archeologiche nella Sicilia orientale. Arch. stor. per la Sicilia orientale. Anno 10, fasc. 1/2.

Freshfield (Edw. H.), Cellae trichorae and others christian antiquities in the Byzantine provinces of Sicily with Calabria a. North Africa including Sardinia. London 1913. 8°. (Privatdruck.)

Orsi (P.), Byzantina Siciliae IV—VIII. Byz. Ztschr. Bd. 21, S. 187—210 (40 Abb.).

—, La necropoli sicula di Pantalica e la necropoli sicula di M. Dessueri. Mon. ant. 21, Sp. 301—408 (21 Taf., 40 Abb.).

—, Nuove scoperte nelle provincie di Caltanissetta e di Messina. Not. scavi 1912, S. 449—458 (Fig. 28—31).

—, Nuove scoperte nella provincia di Catania. Not. scavi 1912, S. 412—420 (Fig. 22—27).

—, Nuove scoperte nel territorio Siracusano. Not. scavi 1912, S. 356—372 (Fig. 11—21).

Pace (B.), I Barbari e i Bizantini in Sicilia. Studi sulla storia dell' isola dal sec. V. al IX. Palermo 1911. 8°.

Isola di Sora — Maiuri (A.), Nota epigrafica. Not. scavi 1913, S. 19.

Spoleto — Sordini (G.), Casa romana. Nuovi scavi. Not. scavi 1913, S. 3—4.

—, Nuove esplorazioni tra gli avanzi della casa romana. Not. scavi 1913, S. 65—67.

Sulmona — Piccirilli (P.), Antichità scoperte dentro l'abitato. Not. scavi 1912, S. 149—150.

Sutri — Mariani (L.), Statuetta in bronzo di Sutri. Roma, E. Calzone, 1913. 14 S. 4° (2 Taf.) aus Boll. d'arte del Minist. della publ. istr.

Paribeni (R.), Scoperta di una statuina di bronzo. Not. scavi 1912, S. 373—377 (2 Taf.).

Syrakus — Knoke (Fr.), Zur Topographie von Syrakus. N. Jahrb. kl. Alt. Jg. 16, S. 365—368.

Orsi (P.), Scoperte in Ortygia. Not. scavi 1912, S. 290—303 (10 Abb.).

Seltman (E. J.), Concerning a suspected gold coin of Syracuse. Num. Ztschr. N. F. Bd. 5, S. 157—162 (1 Abb.).

Tudeer (L.), Die Tetradrachmenprägung von Syrakus in der Periode der signierenden Künstler. Ztschr. f. Num. Bd. 30, S. 1—292 (7 Taf.).

Tarent — Correra (L.), Note di numismatica tarantina. Neapolis. 1, S. 80—86 (2 Taf.)

Reinach (Ad.), Notes tarantines. 1: Pyrrhus et la Niké de Tarente. Neapolis. 1, S. 19—29 (1 Taf., 6 Abb.)

Tivoli — Martin (Jean) et Boussois, Fouilles

exécutées par M. Boussois à la villa d'Hadrien. Mél. d'arch. Année 23, S. 261 (1 Taf.).

Hermanin (F.), La leggenda di Costantino imperatore nella chiesa di s. Silvestro a Tivoli. N. Bull. di arch. crist. Anno 19, S. 181—203 (6 Abb.).

Transpadana — 1. Buguggiate. Cippo con iscrizione dedicata a Giove. 2. Oriano Ticino. Costruzioni romane con particolari che accennano all' esistenza di bagni. 3. Zerbo. Tombe gallo-romane. 4. Molteno. Tombe romane. 5. Onno. Oggetti antichi. 6. Milano. Scoperte varie (G. Patroni). Not. scavi 1912, S. 421—425.

Hardy (E. G.), The Transpadani and the colony of Novum Comum. Journ. of phil. Nr. 65, S. 103—127.

Trevignano Romano — Stefani (E.), Antichi sepolcri. Not. scavi 1913, S. 37—43 (4 Abb.).

Tusculum — Schneider Graziosi (G.), Breve appendice alla notizia sulle catacombe tuscolane. N. Bull. di arch. crist. Anno 19, S. 240—241.

Tussio (Vestini) — Persichetti (N.), Tomba con epigrafe latina. Not. scavi 1913, S.86.

Valanidi (Reggio-Calabria) — Putortì (N.), Scoperte di tombe di età bizantina. Not. scavi 1912, S. 410—411.

Veio — Gabrici (E.), Brevi cenni intorno all' andamento degli scavi che si fanno a Veio nelle necropoli e nell' arce. Not. scavi 1913, S. 164—169.

Velletri — Wagener (A. Pelzer), Roman remains in the town and territory of Velletri. Addenda (by Th. Ashby). Am. Journ. of arch. vol. 17, S. 399—428 (20 Abb.).

Venedig — Schlözer (L. v.), Die Rosse von San Marco. Röm. Mitt. Bd. 28, S. 129—182 (Taf., Abb. 1—18).

Venetia — 1. Marcaria. Tombe romane. 2. Piadena. Tomba romana. 3. Calvatone. Tombe romane. 4. Cremona. Pavimento romano. (G. Patroni.) Not. scavi 1912, S. 425—426.

Verona — Lisca (A. da), Cippo funerario romano. Not. scavi 1913, S. 195—198 (1 Abb.).

Vetulonia — Minto (A.), Avanzi di una »aedicula« romana. Studi Romani. Anno 1, S. 340—343 (2 Abb.).

Virle Piemonte — Scoperta di una tomba romana. Not. scavi 1913, S. 193—194.

Visentium — Galli (E.), Il sepolcreto Visentino delle „Bucacce". Mon. ant. 21, Sp. 409—504 (11 Taf., 52 Abb.).

5. Nordafrika.

Die italienische archäologische Tätigkeit in dem neuerworbenen afrikanischen Gebiet. Kunstchronik N. F. Jg. 24, Nr. 44.

Brini (G.), Il primo inizio della provincia romana d'Affrica. Rendiconto delle sessioni Acc. di Bologna. Vol. 5, S. 69—75.

Cagnat (R.), L'armée romaine de l'Afrique et l'occupation militaire de l'Afrique sous les Empereurs. Nouv. éd. Paris, E. Leroux, 1913. XXVIII, 804 S. 4°. (29 fr. 25.) Rez.: *Berl. ph. Woch. 1914, 15 (K. Regling).*

Carton (L.), Dixième chronique archéologique nord-africaine (1911—1912). Tunis 1913. 8°.

Gsell (St.), Histoire ancienne de l'Afrique du Nord. T. 1: Les conditions du développement historique. Les temps primitifs. La colonisation phénicienne et l'empire de Carthage. Paris, Hachette & Co., 1913. 544 S. 8°. (10 fr.) Rez.: *Rev. crit. 1914, S. 229—232 (A. Merlin).*

Michon (E.), Deux mosaïques intéressantes pour l'histoire ancienne de l'Afrique romaine. Bull. soc. nat. Ant. France 1913, S. 236—244.

Archäologische Funde 1912. Nordafrika. (A. Schulten). Arch. Anz. 1913, Sp. 239—269 (8 Abb.).

Ain-Zara — Paribeni (R.), Il mosaico di Ain Zara. Boll. d'arte 6, S. 75—77 (1 Abb.).

Algier — Cagnat (R.), Note sur deux inscriptions d'Algérie. Rev. ét. anc. XV, Nr. 1.

Gsell (St.), Exploration scientifique de l'Algérie pendant les années 1840—1845. Texte explicatif des planches d'archéologie de Ad. H. Al. Delamare. Paris, E. Leroux, 1913. IX, 189 S. 8°.

Monceaux (P.), Inscriptions chrétiennes d'Algérie. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 219—221.

Althiburos — Merlin (Alfr.), Forum et maisons d'Althiburos. (= Notes et documents publ. par la Direction des antiquités et arts 6.) Paris, Leroux, 1913. 59 S. 8° (6 Taf.). (3 fr.)

—, Fouilles à Althiburos (Medeina). Ac. Inscr. Compt. rend. 1912, S. 417—426.

Carthago — Bordy, Carte archéologique et topographique des ruines de Carthage. (1 : 5000.) Paris. 2°.

Cagnat (R.), Colonia Concordia Carthago. Rev. épigr. 1, S. 4—10.

—, Le temple de la Gens Augusta à Carthage. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 680—686 (2 Abb.).

Carton, Documents pour servir à l'étude des ports et de l'enceinte de la Carthage punique. Paris 1913.

Delattre (A. L.), L'amphithéâtre de Carthage et le pélerinage de Sainte Perpétue. Lyon 1913. 8°.

—, Fouilles de Damous-el-Karita. Ac. Inscr. Comp. rend. 1912, S. 460—476 (12 Abb.).

Kahrstedt (Ulr.), Geschichte der Karthager von 218—146. (= O. Meltzer, Geschichte der Karthager, Bd. 3.) Berlin 1913.

Monceaux (P.), Des plombs latins récemment trouvés à Carthage. Bull. Soc. nat. Ant. de France 1912, S. 429—431.

Paris (P.), Vase ibérique trouvé à Carthage (Musée Saint-Louis). Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 10—15 (1 Abb.).

Ventre (Marius), Les ports de Carthage. 8°. Tunis 1913

Constantine — Espérandieu (E.), Épigraphie romaine dans le département de Constantine. Rev. épigr. 1, S. 384—386.

Djemila — Douël (M.), L'autre Pompéi africaine: Djemila. Grande Rev. 1913, S. 747—774.

Monceaux (P), Inscriptions chrétiennes en mosaïque à Djemila. Bull. Soc. nat. Ant. France 1913, S. 279—280.

El Djem — Collignon (M.), L'enlèvement du palladion sur un médaillon en marbre provenant de l'amphithéâtre d'El Djem. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 153—161 (1 Abb.).

Merlin (A.), Inscriptions récemment découvertes à El Djem. Studi rom. 1, S. 382.

Hadrumetum — Leynaud, Découverte de quatre mosaïques tombales dans la cinquième catacombe d'Hadrumète. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 432—436.

Koudiet Es-Souda — Poinssot (L), Note sur une inscription de Koudiet Es-Souda. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 424—428.

Kyrene — Blinkenberg (Chr.), A propos des vases cyrénéens. Rev. arch. 1913, I S. 418—419 (1 Abb.).

Costanzi (V.), Tradizioni Cirenaiche. Ausonia. Anno 6, S. 27—38.

Malten (L.), Kyrene. Rez.: *Hermes [Russ.] 1913, V, S. 110—112 (E. Kagarow).*

Robinson (D. M.), Inscriptions from the Cyrenaica. Am. Journ. of arch. vol. 17, S. 159—200 (40 Abb.).

—, Corrigenda to incriptions from the Cyrenaica A. gl. O. S. 504—505.

Toutain (J.), Les inscriptions du canal souterrain de la source de Cyrène. Studi rom. 1, S. 241.

Libyen — Aurigemma (S.); Campagne libiche della Missione Archeologica Italiana. Boll. della r. soc. Geogr. 1913, S. 997—1024 (22 Abb.).

Falls (J. C. Ewald), Three years in the Libyan Desert: travels, discoveries a. excavations of the Menas Expedition. Translated by Eliz. Lee. London, Fisher Unwin, 1913.

Strenger (Ferd.), Strabos Erdkunde von Libyen. Quell. u. Forsch. z. alten Gesch. u. Geogr. H. 28, S. 1—138.

Windberg (Fr.), De Herodoti Scythiae et Libyae descriptione s. II A 7.

Mahdia — Merlin (A.), Les fouilles sous-marines de Mahdia. Association française pour l'avancement des sciences; Compte rendu de la 42e session, tenue à Tunis en 1913 (Paris, Masson, 1913) S. 32—47 (13 Textabbild.).

—, Les recherches sous-marines de Mahdia (Tunisie) en 1913. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 469—481 (2 Abb.).

Malta — Becker (Er.), Malta sotteranea. Studien zur altchristlich. u. jüd. Sepulkralkunst. [Zur Kunstgeschichte des Auslandes H. 101.] Straßburg, Heitz, 1913. XII, 201 S. 8° (30 Taf.). (20 M.) Rez.: *D. Litztg. 1913, Nr. 29 (O. Wulff).*

Schultze (Victor), Malta sotteranea. Theolog. Literaturblatt 1913, Nr. 4.

Numidien — Charrier (L.), Description des monnaies de la Numidie et de la Maurétanie et leur prix basé sur le degré de rareté. Macon 1912.

Souk-el-Abiod — Merlin (A.), Une inscription découverte à Souk-el-Abiod, l'ancienne Pupput. Bull. Soc. Ant. de France 1912, S. 363—365.

Tebourba — Héron de Villefosse (A.), Une inscription de Tebourba »colonia Octavanorum Thuburbo«. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 436—460.

Teboursouk — Merlin (A.) et Poinssot (L.), Une nouvelle inscription de Teboursouk. Mém. Soc. nat. Ant. de France sér. 8, t 2, S. 109—158.

Thugga — Poinssot (L.), Inscriptions de Thugga découvertes en 1910—1913. Nouv. Arch. miss. scient. N. S. 8, S. 1—227.

Timgad — Ballu (Alb.), Guide illustré de Timgad (antique Thamugadi). 2. éd. Paris 1910.

Scheffer (L. v.), Timgad, das afrikanische Pompeji. Illustr. Ztg. 1913, 28. Aug. (8 Abb.).

Tourmous 'Aga — Michon (E.), Sarcophage représentant Bacchus et les Génies

des Saisons, découvert à Tourmous 'Aga. Revue Biblique 1913 (2 Taf.).

Tripolis — Sillani (T.), Neue Funde römischer Altertümer in Tripolis. Illustr. Ztg. 1913, Sept. 25 (6 Abb.).

Tunis — Atlas archéologique de la Tunisie. livr. 15. Paris, Leroux, 1913. (8 fr.)

Carton, Le Nord-Ouest de la Tunisie; ruines romaines, forêts, montagnes, colonisation. Paris 1913.

Régence de Tunis. Dir. des Antiquités et arts. Enquête sur les installations hydrauliques romaines en Tunisie. Tome 2, fasc. 4. Tunis 1912. 163 S. 8° (29 Abb.).

Gauckler (Paul), Basiliques chrétiennes de Tunisie. Paris, A. Picard, 1912. 29 S. 4° (32 Taf.).

Renault (J.), Cahiers d'archéologie tunisienne. Nouvelle série. vol. 1. Avec plans et nombreuses illustrations. Paris, Gamber, 1913. (9 fr.)

Utica — Merlin (A.), Découvertes à Utique. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 106—114.

Zama — Merlin (A.), Où s'est livrée la »bataille de Zama«? Journ. sav. 1912, S. 504—514.

6. Iberische Halbinsel.

de Cerralbo, Sur les découvertes archéologiques récentes en Espagne. Ac. Inscr. Compt. rend. 1912, S. 525—530.

Déchelette (J.), Les fouilles du marquis de Cerralbo. Ac. Inscr. Compt. rend. 1912, S. 433—443.

Deonna (W.), Nécropoles ibériques: Fibule de Luzaga. Congrès int. d'Anthrop. et d'Arch. préhistoriques: Compte Rendu de la XIVe session. Genève 1912. S. 631—636.

Dieulafoy (M.), Espagne et Portugal. Paris, Hachette, 1913. 415 S. 8° (4 Taf., 745 Abb.).

—, Geschichte der Kunst in Spanien u. Portugal. Stuttgart, J. Hoffmann, 1913. VIII, 403 S. 8° (4 Taf., 745 Abb.). (6 M.)

Mesquita de Figueiredo (A.), Monuments romains du Portugal. Rev. arch. 1913, I, S. 347—370 (16 Abb.).

Paris (P.), L'archéologie en Espagne et en Portugal. Bull. hispan. t. 15, 1912, Nr. 1/2.

Reinach (A.), Epigraphie latine d'Ibérie. Rev. épig. 1, S. 391—393.

Schmidt (Hub.), Zur Vorgeschichte Spaniens. Ztschr. Ethnol. Jg. 45, S. 238—253 (9 Abb.).

Schulten (Ad.), Martials spanische Gedichte. N. Jahrbb. klass. Alt. Jg. 16, S. 462—475 (1 Krte.).

Siret (L.), Question de chronologie et d'ethnographie Ibériques. T. 1. Préf. de E. Cartailhac. Paris 1913.

Vasconcellos (J. Leite de), Le peuplement du Portugal aux temps préhistoriques d'après les données de la toponymie. Lisbonne 1912.

Ampurias — Reinach (S.), Un alabastron d'Ampurias. Rev. arch. 1913, I. S. 98—100 (1 Abb.).

Cadix — Les vestiges phéniciens à Cadix (J. C.). Rev. arch. 1913, I. S. 97—98.

Gibraltar — Duckworth (W. L. H.), Cave exploration at Gibraltar. Journ. R. Anthropol. Inst. of Great Britain vol. 42, 1912, july-december, S. 515—528 (4 Abb.).

Ibiza — Pérez-Cabrero (A.), Ibiza arqueologica. Barcelona, Thomas, 1911. 56 S. 8° (46 Abb.). Rez.: *D. Litztg. 1913, Nr. 13 (A. Schulten).*

Merida — Demiani (Alfr.), Die römischen Trümmer von Merida. Ztschr. f. bild. Kunst Jg. 48, H. 3.

Numantia — Excavaciones de Numancia. Memoria presentada al Ministerio de instrucción públ. y belles artes por la Comisión ejecutiva. Madrid, Blak, 1912. XIII, 51 S. (69 Taf.) 4°.

Schulten (A.), Ausgrabungen in Numantia. 8. Bericht. Arch. Anz. 1913, Sp. 1—14 (1 Taf., 3 Abb.).

—, Mes fouilles à Numance et autour de Numance. Bull. hispan. t. 15, Nr. 4.

—, Gli scavi di Numanzia. Boll. assoc. arch. rom. Anno 3, Nr. 6—7.

7. Rußland.

Ebert (Max), Ausgrabungen in Südrußland. Ztschr. Ethn. Bd. 44, S. 838—845.

Kieseritzky (G. v.) u. Watzinger (C.), Griechische Grabreliefs aus Südrußland. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, 4 (A. Köster).*

Minns (Ellis H.), Scythians and Greeks. A turvey of ancient history a. archaeology on she north coast of the Euxine from the Danube to the Caucasus. Cambridge, Univ. Press, 1913. XL, 720 S. 4°. Rez.: *Lit. Ztlbl. 1913, 46 (E. v. Stern)*; *Berl. ph. Woch. 1914, 12 (H. Philipp).*

Archäologische Funde 1912. Rußland. (B. Pharmakowsky.) Arch. Anz. 1913, Sp. 178—234 (74 Abb.).

Radlov (N.), Zwei panathenäische Amphoren, gefunden in Südrußland i. J. 1911. Izvest. imp. arch. kom. Lfg. 45, S. 76—91.

Seger (Hans), Grabfunde aus der Völkerwanderungszeit aus Südrußland. Schles. Vorzeit. Bd. 6, S. 47—49 (1 Taf.).

Seure (G.), Le problème scythique. Journ. sav. 1913, S. 548—557.
Windberg (Fr.), De Herodoti Scythiae et Libyae descriptione. Göttingen, Diss., 1913. 67 S. 8°.
Bosporos — Rostowzew (M.), Das Bosporanische Reich u. die Tumuli von Kertsch. Petersburg 1912 [Russ.].
Škorpil (W.), Bosporanische Inschriften i. J. 1911. Izvest. imp. arch. kom. Lfg. 45, S. 9—22.
Chersones — Löper (R.), Inschriften aus Chersones u. Bemerkungen B. Latyschevs dazu. Izvest. imp. arch. kom. Lfg. 45, S. 23—70 u. 132—136.
Olbia — Latyschev (B.), Zwei Weihinschriften aus Olbia. Izvest. Imp. arch. kom. Lfg. 45, S. 1—8.
Turaiev (B.), Tonlampe aus Olbia mit bildlicher Darstellung. Izvest. imp. arch. kom. Lfg. 45, S. 71—75.
Pantikapaion — Wünsch (R.), Die Labrys in Pantikapaion. Arch. Rel. 16, S. 632—633.
Taman — Enmann (N.), Eine ionische Amphora aus der Halbinsel Taman; Rudneva (S.), Eine Amphora milesischen Stiles von Taman. Izvest. imp. arch. kom. Lfg. 45, S. 92—103 u. 104—110.
Tčmirev — Sachanov (W.), Silbergefäße mit vergoldeten Ornamenten aus dem Tumulus Tčmirev. Izvest. imp. arch. kom. Lfg. 45, S. 111—131.

B. MUSEEN, SAMMLUNGEN, AUSSTELLUNGEN.

Antiquités égyptiennes, grecques et romaines, marbres, bronzes, verrerie, céramique & objets divers provenant de l'ancienne collection Borelli Bey. Paris 1913. 4°.
Rothschild (H. de), Un document inédit sur l'histoire de la collection Campana. Rev. arch. 1913, II S. 115—118.
Collections de feu Mr. J. Laugier et de Mr. V... Monnaies romaines et grecques. (Catalogue de vente.) Amsterdam 1913.
Sieveking (Joh.), Die Bronzen der Sammlung Loeb. München 1913. VI, 86 S. 4° (46 Taf.).
Behn (Fr.), Sammlung Ludwig Marx in Mainz (s. Kataloge west- u. süddeutscher Altertumssammlungen 2).
Déchelette (Jos.), La collection Millon. Antiquités préhistoriques et gallo-romaines. Paris, Geuthner, 1913. XIII, 282 S. 4° (46 Taf., 58 Abb.). (30 fr.) Rez.: *Lit. Ztbl. 1913, Nr. 29 (H. O.)*; *D. Litztg. 1913, 33 (M. Hoernes)*; *Woch. kl. Phil. 1913, 47 (Ph. Fabia)*; *Rev. crit. 1913, 20 (A. de Ridder)*.
Dalton (O. M.), Byzantine enamels in Mr. Pierpont Morgan's collection with a note of R. Fry. London, Chatto & Windus, 1913. (7 sh. 6.)
Boucher (Henri), La dispute du trépied et les vases peints à sujets Hérakléens de la collection Saint-Ferria. Fond. E. Piot, Monum. et mém. t. 20 S. 71—100 (1 Taf. 8 Abb.).
Seure (G.), Antiquités thraces de la Propontide. Collection Stamoulis. Bull. corr. hell. 36, S. 534—641 (51 Abb.).
Foville (J. de), Collection Armand-Valton léguée au Département des médailles antiques. P. 1: Les monnaies grecques et romaines. Paris, Rollin & Feuardent, 1912. 294 S. 8°.
Pellati (Fr.), I musei e le gallerie d'Italia. Con prefaz. di Corr. Ricci. Rom, E. Loescher & Co., 1913.
Kataloge west- u. süddeutscher Altertumssammlungen. Hrsg. v. d. Röm.-German. Kommission des K. Arch. Instituts. 2: Sammlung Ludwig Marx in Mainz von F. Behn. Frankfurt a. M., Baer & Co., 1913. VIII, 48 S. (8 Taf.). (1,50 M.)
Aigina — Κουρουνιώτης (Κ.), Αἰγίνης μουσεῖον. Ἀρχ. Ἐφ. 1913, S. 86—98 (22 Abb.).
Aix — Besnier (M.), Un bas-relief de Délos au musée d'Aix en Provence. Ac. Inscr. Compt. rend. 1912, déc., S. 641—644.
Clerc (M.), Inscriptions antiques inédites du musée d'Aix. Rev. ét. anc. XV, 2.
Alexandria — Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée d'Alexandrie. La necropoli di Sciatbi. Per Ev. Breccia Vol. 1/2. Le Caire, Inst. franç. d'arch. orient. 4°.
Rapport sur la marche du service du musée en 1912. [Verf.: E. Breccia.] Alexandrie 1913. 50 S. 4° (23 Taf.).
Amsterdam — Beschreibung der griechischen autonomen Münzen im Besitze der K. Akademie der Wissenschaften zu Amsterdam. (Verf.: U. Ph. Boissevain.) Amsterdam, Müller, 1912. 260 S. 4° (8 Tf.). (12 M.)
Arlon — Dubois (Ch.), A propos de quelques vases du Musée d'Arlon. Inst. arch. du Luxembourg. Annales 47, S. 398—409 (4 Abb.).
Athen — Delatte (A.), Études sur la magie grecque. I: Sphère magique du Musée d'Athènes. Bull. corr. hell. Année 27, S. 247—278 (2 Taf., 1 Abb.).
Dickins (G.), Catalogue of the Acropolis

Museum. Vol. 1. Rez.: *Class. Rev. 1913, S. 195—197 (E. A. Gardner)*; *D. Litztg. 1913, 3 (R. Heberdey).*

Nicole (G.), Catalogue des vases peints du Musée national d'Athènes, Supplément Rez.: *Class. Rev. 1913, Nr. 7 (P. Gardner)*; *Ztschr. ö. Gymn. 64, S. 1091—1094 (C. Praschniker).*

Schrader (H.), Auswahl archaischer Marmor-Skulpturen im Akropolis-Museum. Im Auftrage des k. k. österr. arch. Instituts hrsg. 2 Tle. X, 57 S., 62 Kupferätz., 2 Taf. in Farbenlichtdr., 17 Taf. auf Büttenpapier. Wien, A. Hölder, 1913. 4° u. 2°. (142 M.) Rez.: *Class. Rev. 1913, S. 273—274 (P. Gardner)*; *Woch. kl. Ph. 1914, 14 (H. Winnefeld).*

Verzeichnis der käuflichen Photographien des K. Deutschen Arch. Instituts in Athen. Heft 2: Griechisches Festland außer Attika v. Marg. Bieber. Athen, Eleutheroudakis & Barth, 1912. XII u. S. 241—411. 8°. (3 M.)

Berlin — Kgl. Museen in Berlin. Abbildungen der in der Formerei der Kgl. Museen käuflichen Gipsabgüsse. H. 1. Berlin, Wangerin, 1912. quer 8°.

—, Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung. (Vorr.: C. Schuchhardt.) Berlin, G. Reimer, 1913. VIII, 135 S. 8° (30 Taf.).

Heemskerck (M. van), Die römischen Skizzenbücher im Kgl. Kupferstichkabinett zu Berlin. Mit Unterstützung der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin hrsg. v. Chr. Hülsen u. H. Egger. Bd. 1. 81 Taf. mit XV u. 58 S. Text. Berlin, Bard, 1913. 4°. (Vollständig 150 M.)

Mitteilungen a. d. ägypt. Sammlung der Kgl. Museen zu Berlin. Bd. 2: Wilh. Weber, Die ägyptisch-griechischen Terrakotten. X, 274 S. (131 Abb.) u. 42 Taf. (20 M.)

Wiegand (Th.), Bronzefigur einer Spinnerin im Antiquarium der Kgl. Museen. (= Progr. z. Winckelmannsfeste 73.) Berlin, G. Reimer, 1913. 20 S. 4° (4 Taf., 14 Abb.).

Bern — Deonna (W.), Bronzes figurés antiques du Musée de Berne. Anz. schweiz. Altertumskunde Bd. 15, S. 18—35 (6 Taf., 8 Abb.).

Bologna — Ducati (P.), Frammento di rilievo in argento del Museo civico di Bologna. Mon. ant. 21, Sp. 285—300 (1 Taf.).

—, Ghirardini (Gher.), Di una statuetta in bronzo recentemente entrata nel Museo Civico di Bologna. Rend. delle sess. Ac. di Bologna vol. 6, S. 38—44 (2 Abb.).

Bonn — Bericht über die Tätigkeit der Provinzialmuseen zu Bonn und Trier. Bonn. Jahrb. H. 122 Beilage.

Boston — Erwerbungen des Museum of fine arts in Boston 1911, 1912. Arch. Anz. 1913, Sp. 27—28; 472—473.

Luce (St. Bl.), A Polyphemus cylix in the Museum of fine arts in Boston. Am. Journ. of arch. vol. 17, S. 1—13 (2 Abb.).

Braunsberg — Weißbrodt (W.), Griechische u. lateinische Inschriften in der antik-archäolog. Sammlung der Kgl. Akademie zu Braunsberg. Braunsberg, Verzeichnis d. Vorles. S.-S. 1913. 22 S. 4°.

Breslau — Rother (C. H.), Die Panathenäenamphora des Schlesischen Museums f. Kunstgewerbe u. Altertümer. Schles. Vorzeit. Bd. 6, S. 50—52 (2 Abb.).

Brüssel — Cumont (Fr.), Catalogue des sculptures et inscriptions antiques (monuments lapidaires) des Musées royaux du Cinquantenaire. Bruxelles, Vromaut et Cie., 1913. VII, 268 S. 8°. Rez.: *D. Litztg. 1914, 14 (F. Koepp).*

Budapest — Gasparetz (G.), Römisches Malereigerät im Budapester Nationalmuseum. Arch. Értesitö 1912. S. 223—232 (9 Abb.).

Wollanka (J.), Az antik szoborgyüjtemény magyarázó katalógusa. Budapest 1912. 165 S. 8°. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, 15 (A. Hekler).*

Cagliari — Taramelli (A.), Das archäologische Museum zu Cagliari. Museumskunde 10, 1.

Carthago — Musée Lavigerie de Saint Louis de Carthage, Suppl. 1 par A. Boulanger (Musées et collections arch. de l'Algérie et de la Tunisie). Paris, E. Leroux, 1913. 80 S. 4° (11 Taf.). (12 fr.)

Cherchel — Lévy (J.), Le grand prêtre égyptien du musée de Cherchel. Rev. arch. 1913, II, S. 73—81.

Cherson — Städtisches Museum der Altertümer von Cherson. 1: Münzen und Medaillen. 2: Annalen des Museums 1909—1911. Cherson 1912. [Russ.]

Cypern — Makrides (M.), A Mycenaean bronze in the Cyprus Museum. Ann. Brit. School at Athens S. 95—97 (1 Taf.).

Delos — Courby (F.), Vases avec reliefs appliqués du Musée de Délos. Bull. corr. hell. 37, S. 418—442 (6 Taf.).

Dijon — Chabeuf (H.), L'Apollon citharède

du musée de Dijon. Musées de France 1912, 6, S. 103—106.

Dorpat — Felsberg (E. R.), Gipsabgüsse im Museum der Schönen Künste bei der K. Univ. Dorpat. Dorpat 1913. [Russ.]

Dresden — P. Herrmann, Mumienbildnisse aus römischer Kaiserzeit in der Skulpturen-Sammlung zu Dresden. Mitt. Sächs. Kunstsamml. Jg. 2.

—, Zwei antike Frauenbildnisse in der Skulpturensammlung zu Dresden. Mitt. Sächs. Kunstsamml. Jg. 4 (2 Taf., 2 Abb.).

Treu (G.), Griechische Grabmäler in der Skulpturen-Sammlung zu Dresden. Mitt. Sächs. Kunstsamml. Jg. 3.

Ferrara — Negrioli (A.), Di tre vasi dipinti del Museo Civico di Schifanoia in Ferrara. Boll. d'arte 5, S. 341—346 (4 Abb.).

Florenz — Milani (L. A.), Il r. Museo archeologico di Firenze. Vol. 1: (Testo) Storia e guida ragionata. 352 S. (2 Pläne u. 31 Abb.) Vol. 2: (Atlante) Guida figurata (32 S., 160 Taf.). Firenze 1912. (25 l.) Rez.: *Rev. hist. rel. t. 67, S. 347—354 (A. Reinach)*.

Göttingen — *Jacobsthal (P.), Göttinger Vasen.* Rez.: *Woch. kl. Phil. 1913, Nr. 12 (H. Lamer)*; *Lit. Ztbl. 1913, Nr. 13 (H. Ostern)*; *Rev. crit. 1912, 51 (A. de Ridder)*; *D. Lit.-ztg. 1912, 48 (J. D. Beazley)*; *Berl. ph. Woch. 1913, 19—20 (R. Pagenstecher)*; *Rep. Kunstw. Bd. 36, S. 293—296 (C. Horst)*.

Haltern — Hähnle (K.) u. Wenz (Seb.), Führer durch die Sammlung römischer Altertümer im Museum zu Haltern in Westfalen. Haltern 1913. 34 S. 8°.

Hannover — Hahne, Eine Germanenstatuette im Kestnermuseum. Mannus 5, S. 97—104 (1 Taf. u. Abb.).

Holkham — Waldstein (Ch.), A head of Aphrodite probably from the eastern pediment of the Parthenon, at Holkham Hall. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 276—295 (3 Taf., 20 Abb.).

Jerusalem — Decker (T. de), Jets over de musea en de laatste opdelvingen te Jerusalem. Ac. r. d'arch. Bull. 1914, 4, S. 12—24 (2 Krt.).

Thomsen (P.), Die archäologische Sammlung des Instituts. Palästinajahrb. Jg. 9, S. 124—132 (1 Taf.).

Kairo — Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire. Vol. 61: Moret (Al.), Sarcophages de l'époque Bubastite à l'époque Saïte. Fasc. 1. 160 S. (40 Taf.). Vol. 62 u. 65. Gauthier (H.), Cercueils anthropoïdes des prêtres de Montou. VIII, 561 S. (112 M.) Vol. 66: Fr. W. v. Bissing, Tongefäße. Tl. 1. VII, 53 S. (7 Taf.). Vol. 68: Reisner (M. G. H.), Models of ships and boats. Leipzig, K. W. Hiersemann, 1913. XXVIII, 174 S. 4° (33 Taf.). (52 M.)

Maspero (G.), Führer durch das ägyptische Museum zu Kairo. Deutsche Bearbeitung von G. Roeder. Kairo, F. Diemer, 1912. 156 S. 8° (70 Taf.). (4 M.) Rez.: *D. Litztg. 1913, 27 (Frhr. v. Bissing)*; *Orient. Litztg. 1913, Nr. 6 (A. Wiedemann)*.

Konstantinopel — Ebersolt (J.), Sculptures chrétiennes inédites du Musée de Constantinople. Rev. arch. 1913, I, S. 333—339 (3 Abb.).

Macridy-Bey (Th.), Erwerbungen des K. Ottomanischen Museums in Konstantinopel i. J. 1911. Arch. Anz. 1912, Sp. 583—588.

Mendel (G.), Catalogue des sculptures grecques, romaines et byzantines. Musées impériaux Ottomans. Vol. 1. Constantinople 1912. XXIV, 596 S. 8° (80 Piaster). Rez.: *Rev. de l'hist. des rel. t. 67, S. 234—238 (R. Dussaud)*; *Journ. hell. stud. vol. 33, S. 390—392 (G. D.)*; *Rev. crit. 1913, 2 (A. de Ridder)*.

Kopenhagen — Poulsen (F.), Neuerworbene attische Grabreliefs in der Ny Carlsberg-Glyptothek, Kopenhagen. Arch. Anz. 1913, Sp. 54—62 (5 Abb.).

—, Det omstridte Relief i Ny Carlsberg-Glyptothek. Nord. Tidsskr. fil. IV. R, 2. Bd., S. 145—150 (1 Abb.).

—, Têtes et bustes grecs récemment acquis par la Glyptothèque Ny Carlsberg. Oversigt Kgl. danske Vid. Selskabs Forhandl. 1913, S. 395—429 (16 Abb.)

Schmidt (Vald.), De graesk-aegyptiske Terrakotten i Ny Carlsberg Glyptothek. Rez.: *Lit. Ztbl. 1912, 46 (H. Ostern)*.

Studniczka (Fr.), Artemis u. Iphigenia. Marmorgruppe der Ny Carlsberg Glyptothek, gefunden in den Gärten des Sallust zu Rom. Leipzig, Winckelmannsprogr., 1912.

Leiden — Boeser (P. A. A.), Beschreibung der ägyptischen Sammlung des Niederländ. Reichsmuseums in Leiden. Bd. 4: Die Denkmäler des Neuen Reiches. 2: Pyramiden, Kanopenkasten, Opfertische, Statuen. Leiden 1913. 15 S. 4° (16 Taf.). (20 fl.) Rez.: *D. Litztg. 1913, 25 (A. Erman)*; *Journ. sav. 1913, S. 371—372 (G. Foucart)*; Bd. 5 u. 6: Die Denkmäler des Neuen Reiches. Abt. 2—3. Haag, Nijhoff, 1913. 16 u. 28 Taf. (20 fl. u. 25 fl.)

Brants (Johanna), Antieke terra-cotta lampen uit het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden. Leiden 1913. 74 S. 4° (10 Taf.).

—, Ein klazomenischer Tonsarkophag im Museum zu Leiden. Jahrb. Arch. Inst. Bd. 28, S. 58—60 (1 Taf., 1 Abb.).

Duhn (F. v.), Zur Deutung des klazomenischen Sarkophags in Leiden. Jahrb. Arch. Inst. 28, S. 272—273.

Hauser (F.), Polyxenas Tod auf klazomenischen Sarkophagen. Jahrb. Arch. Inst. 28, S. 274—276.

Lille — Mély (F. de), Les trois statuettes de bronze de Merville, conservées au Musée de Lille. Fondat. Piot. Mon. et Mém. 20, S. 155—162 (2 Taf., 4 Abb.).

London — Erwerbungen des British Museum i. J. 1911—1912. Arch. Anz. 1912, Sp. 597—604; 1913, Sp. 460—468.

Bell (H. J.), Syene papyri in the British Museum. Klio Bd. 13, S. 160—174.

Hall (H. R.), Catalogue of Egyptian scarabs in the British Museum. Vol. 1: Royal scarabs. London 1913. Rez.: *Athenaeum 1914, Febr. 7.*

Hasluck (F. W.), Topographical drawings in the British Museum illustrating classical sites and remains in Greece and Turkey. Ann. Brit. School Athens Nr. 18, S. 270—281 (2 Abb.).

Hill (G. F.), Greek coins acquired by the British Museum 1911—1912. Num. Chron. 1913, S. 257—275 (2 Taf.).

Walters (H. B.), Catalogue of the Greek a. Etruscan vases in the British Museum. Vol. 1, p. 2. Rez.: *Journ. hell. stud. vol. 33, S. 314—376 (J. L. M.); Berl. ph. Woch. 1913, 35 (R. Pagenstecher).*

Lykosura — *Kuruniotis (K.),* Κατάλογος τοῦ μουσείου Λυκοσούρας. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1912 Sonderheft (14. Dez.), Sp. 1721—1725 (E. Pfuhl).*

Madrid — Alvarez-Ossorio (Fr.), Vasos Griegos, Etruscos e Italo-Griegos, que se conservan en el Museo Arqueologico Nacional. Madrid 1910. 8°.

Leroux (G.), Vases grecs et italogrecs du Musée archéologique de Madrid. Rez.: *Rev. crit. 1913, 6 (A. de Ridder); Woch. kl. Phil. 1914, 4 (H. Lamer); Berl. ph. Woch. 1913, 2 (R. Pagenstecher).*

Mainz — Jahresbericht des Römisch-Germanischen Zentral-Museums zu Mainz. (K. Schumacher). Korrbl. d. Gesamtver. 1913, Mai.

Jahresbericht des Römisch-Germanischen Zentral-Museums zu Mainz f. d. Rechnungsjahr v. 1. April 1911 bis 1. April 1912 (K. Schumacher). Mainz. Ztschr. Jg. 7, S. 62—67.

Kataloge des Röm.-Germ. Zentral-Museums. Bd. 4: Behn (Fr.), Vorhellenistische Altertümer der östl. Mittelmeerländer. 154 S. (10 Taf.). Rez.: *Berl. ph. Woch. 1914, 7 (R. Pagenstecher).* Bd. 5: Schumacher (K.), Materialien z. Besiedelungsgeschichte Deutschlands. Karten, Pläne, photograph. u. zeichnerische Aufnahmen, Modelle usw. von den ältesten Zeiten bis ins Mittelalter. 269 S. 8 (14 Taf., 30 Abb.). Mainz 1913.

Neeb (E.), Bericht über die Vermehrung der Sammlungen des Altertumsmuseums der Stadt Mainz. Mainz. Ztschr. Jg. 7, S. 48—61 (1 Taf., 25 Abb.).

Moskau — Denkmäler des Museums der bildenden Künste Alexanders III. in Moskau. Moskau 1913. Text u. Atlas.

Museum der bildenden Künste Alexanders III. in Moskau. Kurzer illustrierter Führer. T. 1. Moskau 1912.

München — Erwerbungen der Antiken-Sammlungen Münchens 1911. 1: K. Glyptothek u. Skulpturensammlung des Staates (P. Wolters). 2: K. Antiquarium (J. Sieveking). 3: K. Vasensammlung (J. Sieveking). 4: K. Münzkabinett (G. Habich). Arch. Anz. 1913, Sp. 14—26 (6 Abb.).

Erwerbungen der Antiken-Sammlungen München 1912 (P. Wolters, J. Sieveking). Arch. Anz. 1913, Sp. 431—448 (15 Abb.).

Sieveking (J.) u. Hackl (R.), Die Kgl. Vasensammlung zu München. 1. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 3 (E. Buschor).*

Wolters (P.), Illustrierter Katalog der K. Glyptothek zu München. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, 6 (E. Buschor).*

—, Eine archaische Jünglings-Statue in der K. Glyptothek zu München. [Aus: Denkmäler griech. u. röm. Skulptur.] München, F. A. Bruckmann, 1913. 7 S. 2° (2 Taf., 7 Abb.). (4 M.)

Neapel — Festa (V.), Ulisse e Penelope. Sopra un' hydria nel Museo nazionale di Napoli. Rend. Ac. dei Lincei 1912, S. 383—394 (1 Taf.).

Neuchâtel — Deonna (W.), Figurines de bronze antiques du Musée de Neuchâtel. Anz. schweiz. Altert. 15, S. 93—99 (24 Abb.).

New York — Allen (H. F.), Five greek mummy-labels in the Metropolitan Museum, New York. Am. Journ. phil. vol. 34. S. 194—197 (1 Taf.).

Nimes — Mazauric (F.), Les musées archéologiques de Nimes. Recherches et acqui-

sitions. Mém. Acad. de Nimes. 7e sér., t. 33, S. 303—347.

Mazauric (F.), Catalogue des sculptures antiques du Musée de la Maison Carrée. Nimes 1911. 32 S. 8° (S.-A. a.: Revue du Midi 1911/12).

Odessa — Turaiev (B.), Beschreibung der ägyptischen Abteilung des Odessaer Museums s. I: Προπεμπτήρια.

Ontario — Fox (W. Sh.), Two tabellae defixionum in the r. Ontario Museum. Am. Journ. phil. vol. 34, S. 74—80.

Ostia — Fornari (F.), Un frammento di rilievo dell' Antiquarium di Ostia. Boll. Ass. arch. Rom. 4, 1.

Oxford — Hogarth (D. G.), Erwerbungen des Ashmolean Museum of fine art and archaeology zu Oxford 1911. Arch. Anz. 1912, Sp. 604—612.

Erwerbungen des Ashmolean Museum of fine art and archaeology of Oxford 1912. Arch. Anz. 1913, Sp. 468—471.

Myres (J. L.), A Cypriote fibula of the early iron age, now in the Ashmolean Museum. Ann. arch. a. anth. vol. 5, S. 129—131 (1 Taf.).

Paris — Boulanger (A.), Bronze »Polyclétéen« du Musée du Louvre. Rev. arch. 1913, 214—226 (1 Abb.).

Collignon (M.), La statuette d'Auxerre (Musée du Louvre). Fond. E. Piot. Mon. et Mém. t. 20, 1913, S. 1—38 (3 Taf., 16 Abb.).

Dieulafoy (Marc.), Les antiquités de Suse. Découvertes et rapportées par la Mission Dieulafoy (1884—1886). Paris, Leroux, 1913. 43 S. 8°.

Foville (J. de), Le Cabinet des antiques [à la Bibliothèque nationale]. Les Arts, Nr. 135, mars 1913.

Héron de Villefosse (A.) et Michon (E.), Erwerbungen des Musée du Louvre i. J. 1911, 1912. Arch. Anz. 1912, Sp. 588—597; 1913, Sp. 448—460.

—, Musée du Louvre. Département des antiquités grecques et romaines. Acquisitions de l'année 1912. Bull. nat. des Antiq. de France 1913, S. 432—441.

—, Le torse d'Apollon Sauroctone du Musée Calvet. Paris 1912. 2°.

Musée du Louvre. Dép. des antiquités orientales. Les monuments palestiniens et judaïques (Moab, Judée, Philistie, Samarie, Galilée). Par R. Dussaud. Paris, Leroux, 1912. VII, 130 S. 4° (1 Taf., 82 Abb.).

Michon (E.), L' »Apollon« de Nîmes au Musée du Louvre. Paris 1913. 8°.

—, Note sur une sandale articulée du Musée du Louvre. Mém. Soc. nat. des Antiq. de France, sér. 8, t. 2, S. 276—294 (7 Abb.).

Michon (E), Deux nouveaux sarcophages antiques au Musée du Louvre. Les Musées de France 1912, S. 77—78.

—, Le »Torse Médicis« au Musée du Louvre. Les Musées de France 1913, S. 49—52 (1 Taf.).

Pézard (Maur.) et Pottier (Edm.), Les antiquités de la Susiane (Mission J. de Morgan). Paris, Leroux, 1913. IV, 256 S. 8°.

Pottier, Sur quelques documents céramiques du Musée du Louvre. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 440—448 (5 Abb.).

Musée du Louvre. A. de Ridder, Les bronzes antiques. Paris, Braun, 1913. 142 S. 8° (32 Taf.).

Ridder (A. de), Les bronzes antiques du Louvre. Rev. de Paris 1912, 1. nov., S. 133—164.

Princeton — Bennett (Florence H.), A statuette at the Princeton Museum. Am. Journ. arch. vol. 16, 1912, S. 480—489 (4 Abb.).

Rom — Amelung (W.), Rom 1, 2. Antike Kunst. Die Antiken-Sammlungen. (Moderner Cicerone.) 2. Aufl. Stuttgart 1913.

— and Holtzinger (Heinrich), The museums and ruins of Rome. New english edition, revised by the authors and Mrs. S. A. Strong. London, Duckworth, 1912. Vol. 1, 2 (5 sh.)

Buren (Alb. W. van), A sarcophagus lid in the Terme Museum, Rome. Journ. roman. stud. vol. 3, S. 142—144 (2 Taf.).

A Catalogue of the ancient sculptures preserved in the municipal collections of Rome. The sculptures of the Museo Capitolino. By members of the British School at Rome. Ed. by H. St. Jones. Oxford, Clarendon Press, 1912. VIII, 419 S. 8° (93 Taf.). (63 sh.) Rez.: *Rev. crit. 1913, 2 (A. de Ridder)*; *Journ. sav. 1913, 3 (Cagnat)*; *Athenaeum 1913, Nr. 4446*; *Jour. rom. stud. vol. 3, S. 148—150 (G. D.)*; *Lit. Ztbl. 1913, 10 (H. Ostern)*; *Gött. gel. Anz. 1913, S. 549—552 (J. Steinberger)*; *Cl. Review 1914, S. 24—25 (E. M. W. T.)*.

Helbig (Wolfg.), Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom. 3. Aufl. Hrsg. unter Mitwirkung v. W. Amelung, E. Reisch, Fr. Weege. Bd. 1. IX, 634 S. (29 Abb.). Bd. 2, 547 S. (12 Abb.). Leipzig, B. G. Teubner, 1912. (24 M. gbd.) Rez.: *Woch. kl. Phil. 1914, 3 (H. L. Urlichs)*; *Lit. Ztbl. 1913, 14 (F. v. Duhn)*; *Rev. crit. 1913.*

12 (A. de Ridder); Gött. gel. Anz. 1913 S. 553—560 (J. Steinberger); Boll. fil. cl. 20, S. 180—183 (E. Gabrici).

Hülsen (Ch.), Vier bacchische Reliefs im Kasino Borghese. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, S. 109—123 (Abb. 72—82).

Marucchi (O.), I monumenti Egizi ed i monumenti cristiani recentemente sistemati nel Museo Capitolino. Bull. Comm. arch. com. di Roma. Anno 40, S. 1—14 u. S. 177—203 (4 Taf.).

Nicole (G.), Un nouveau catalogue d'œuvres d'art conservées à Rome à l'époque impériale s. I: Mélanges Holleaux.

Pinza (G.), Monumenti paleoetnologici raccolti nei musei comunali. Bull. Comm. arch. com. di Roma. Anno 40, 1912, S. 15—102 (4 Taf., 29 Abb.).

Schottmüller, Die Entwicklung der römischen Museen. 1, 2, 3. Museumskunde Bd. 9, H. 1—3.

International Fine Arts Exhibition. Rome 1911. British historical a. archaeological section by Js. Spielmann.

Waal (A. de), Altchristl. Inschriften im Museum des Campo santo. Röm. Quartalschr. Jg. 26, S. 83—92 (8 Abb.).

Salzburg — Koblitz (Hans Frh. v.), Verzeichnis der antiken Münzen des Städt. Museums Carolino-Augusteum. Salzburg 1912. 42 S. 4°.

St. Petersburg — Pridik (E.), Zwei Silberrhyta der Kais. Ermitage s. I: Προπεμπτήρια.

Waldhauer (O.), Der Apollon-Marsyas-Krater der Kais. Ermitage (Stephani 355). Jahrb. Arch. Inst. Bd. 28, S. 61—62.

—, La réorganisation de la collection de sculptures et de vases à l'Ermitage impérial (Saint-Pétersbourg). Rev. arch. 1913, II S. 66—72 (2 Abb.).

Sarajevo — Bulanda (E.), Katalog der griechischen Vasen im Bosnisch-Herzegovinischen Landesmuseum zu Sarajevo. II Wien, Holzhausen, 1912.

Spalato. — Bulić (F.), Elenco degli oggetti d'arte acquistati nell' a. 1912 dall' i. r. Museo inSpalato. Bull. di arch. Dalmata. Anno 35, S. 80—81.

—, Due frammenti di bassorilievo di Mitra nel Museo di Spalato. Bull. di arch. Dalmata. Anno 35, S. 57—58 (1 Taf.).

Speyer — *Hildenbrand (F. J.), Der römische Steinsaal zu Speier.* Rez: *Berl. ph. Woch. 1913, 7 (F. Behn).*

Stockholm — *Brising (H.), Antik Konst i. Nationalmuseum.* Rez.: *Rep. f. Kunstwiss. Bd. 35, S. 549—552 (J. Kruse).*

Thunell (K.), Inscriptiones Graecae in Museo Regio Holmiensi. Eranos vol. 13, fasc. 1/2.

Stuttgart — Goessler, Die K. Altertümersammlung in Stuttgart u. ihr archäolog. Bestand von 1862—1912 s. I: Festschrift.

Toulouse — Catalogue des collections de sculpture et d'épigraphie du Musée de Toulouse (Verf.: Henri Rachou). Toulouse, Privat, 1912. XXXII, 410 S. 8°.

Wien — Groag (Edm.), Die römischen Inschriftsteine der Hofbibliothek [in Wien]. Wien, Bondi, 1913. 53 S. 8°. Aus: Wiener Montags-Revue. Oster- u. Pfingstbeilage 1913.

Praschniker (C.), Bronzene Spiegelstütze im Wiener Hofmuseum. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, S. 219—252 (Abb. 146—163, Taf. V).

Wiesbaden — Ritterling (E.), Jahresbericht des Landesmuseums nassauischer Altertümer für 1909 u. für 1910. Annal. d. Vereins Nass. Altertumskunde Bd. 41, 1911/12, S. 120—132 (5 Abb.) u. S. 337—349 (7 Abb.).

Zagreb — Brunšmid (J.), Die Steindenkmäler des kroatischen Nationalmuseums in Zagreb (Forts.). Vjesnik hrvatskoga archeološkoga društva 12, 1912, S. 129—197 (Abb. 788—925).

Zara — Führer durch das k. k. Staatsmuseum in S. Donato in Zara. Hrsg. vom öst. arch. Institut. Wien, Hölder, 1912. VI, 150 S. 8°. (70 Abb.). Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 30 (E. Brenner).*

Zürich — Deonna (W.), Vases romains du Musée Zurich. Anz. schweiz. Altert. N. F. Bd. 14, S. 260 (3 Abb.).

Kataloge des schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Bd. 1/2. R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona, Kt. Tessin. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, 1914. XII, 728, 67 u. V, 26 S. mit 192 Taf. (30 M.)

III. SACHLICHE ÜBERSICHT.

A. ALLGEMEINES.

Achelis (H.), Altchristliche Kunst. 3. Ztschr. neutest. Wiss. Jg. 14, S. 324—348.

Animatus, Die Entthronung der antiken Kunst. Rez.: *Lit. Ztbl. 1912, 46 (H. Ostern).*

Egyptian antiquities. Athenaeum 1912, Febr. 1.

Baumgarten-Poland-Wagner, Die hellenische Kultur. 3. Aufl. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1913. XII, 579 S. 8° (13 Taf., 479 Abb.). Rez.: *D. Litztg. 1913, 24 (J. Ziehen).*

Baumgarten-Poland-Wagner, Die hellenistisch-römische Kultur. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1913. XIII, 674 S. 4° (15 Taf., 440 Abb.). (M. 10); *Hum. Gymn. 1913, S. 104—107 (H. Hönn)*; *Sokrates Jg. 1, S. 525—529 (M. Wiesenthal)*; *D. Litztg. 1913, 10 (J. Ziehen)*; *Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 47 (Th. Zielinski)*; *Woch. kl. Phil. 1913, 12 (Liebenam).*

Baumstark (A.), Vom Kampfe um die Orienthypothese in der Geschichte der christl. Kunst. Hist. pol. Blätt. 152, S. 737—749.

Becker (Er.), Protest gegen den Kaiserkult und Verherrlichung des Sieges am Pons Milvius in der christl. Kunst der konstantinischen Zeit. Röm. Quartalschr. Supplh. 19, S. 155—190 (2 Taf.).

Behn (Friedr.), Vorhellenistische Altertümer der östl. Mittelmeerländer s. II B: Mainz.

Bissing (Fr. W. v.), *Der Anteil d. ägypt. Kunst am Kunstleben der Völker.* Rez.: *Lit. Ztbl. 1913, 34 (G. Roeder)*; *Or. Litztg. 1913, Nr. 9 (E. Brandenburg).*

Blümner (H.), Technologie u. Terminologie der Gewerbe u. Künste bei Griechen u. Römern. Bd. 1. 2. Aufl. Rez.: *N. Jahrbb. klass. Alt. 1913, S. 82—83 (O. Waser)*; *D. Litztg. 1913, 15 (Th. Birt).*

Brandt (Paul), Sehen u. Erkennen. Eine Anleitung zu vergleichender Kunstbetrachtung. 2. Aufl. Leipzig, F. Hirt, 1913. IX, 272 S. 8° (1 Taf., 416 Abb.). (5 M. gb.)

Bréhier (L.), A propos de la question »Orient ou Byzance?« Byz. Ztschr. Bd. 22, S. 127—135.

Brising (H.), Images classiques. Introduction à l'étude de l'art grec. Traduit du suédois en français [par Waltz]. Paris, Champion, 1913. 231 S. 8° (128 Abb.).

Bulle (H.), *Der schöne Mensch: Altertum.* Rez.: *Class. Rev. 1913, S. 55—57 (P. Gardner)*; *Woch. kl. Phil. 1913, 18 (H. Lamer)*; *Sokrates 1913, 1 (M. Hodermann)*; *Blätt. Gymn. 50, S. 83—84 (Ed. Stemplinger).*

—, Vom Wesen der Kunst. D. Rundschau Jg. 39, H. 9.

Buren (A. W. van), Some recent archaeological publications. Journ. Brit. a. Am. arch. ass. IV, 6.

Colasanti (A.), L'Art byzantin en Italie. Préf. par C. Ricci. Paris, Eggimann, 1913. 4, 10 S. 2° (100 Taf.).

—, L'arte bisantina in Italia. Pref. di Corr. Ricci. Milano, Bertetti & Tumminelli, 1912. VI, 11 S. 2° (100 Taf.).

Cremer (Frz. Gerh.), Künstler u. Werkstatt. Aus den orientalen u. occidentalen Literaturen u. Traditionen gesammelte und geordnete Erinnerungen als Beiträge zur Kenntnis der in den Künstlerwerkstätten u. Kunstschulen des Altertums u. der Renaissance angewandten Lehrweisen. Düsseldorf, L. Voss & Co., 1913. XXXVII, 210 u. 133 S. 8° (1 Bildnis). (9 M.)

Curtius (Ludw.), Die Antike und wir. Jahrbuch Frei. deut. Hochstifts 1912, S. 122—141.

—, Die antike Kunst s. Handb. d. Kunstwiss.

—, Studien zur Geschichte der altorientalischen Kunst. 1. »Gilgamisch« und »Heabani«. Sitzber. bayr. Akad. 1912, 7, S. 1—70 (23 Abb.). Rez.: *Rev. crit. 1913, 27 (A. de Ridder).*

Dalton (O. M.), *Byzantine art and archaeology.* Rez.: *Byz. Ztschr. Bd. 21, S. 548—551 (J. Strzygowski).*

Della Seta (Al.), L'archeologia dai Greci a Winckelmann e a noi. Compiti e metodi (1). N. Antol. 1913, Febr. 1, S. 499—512.

Denkmäler, Antike. Hrsg. v. K. Deutsch. Arch. Institut. Bd. 3, H. 2. Berlin, G. Reimer, 1913, 13 Taf. mit 11 S. Text 2°.

Deonna (W.), *L'Archéologie. Sa valeur, ses méthodes.* T. 1—3 Rez.: *Woch. kl. Phil. 1912, 45 (H. L. Urlichs).*

—, A propos de quelques articles récents. 1: Le groupe d'enfants autrefois à la bibliothèque de Vienne (Rev. arch. 1912, II, S. 381). 2: Dieu solaire du musée de Genève (Rev. arch. 1912, II, S. 354). 3: Les dédicaces crurales des statues antiques (Rev. arch. 1911, II, S. 464). Rev. arch. 1913, I, S. 301—317 u. II, S. 335—352 (3 Abb.).

—, Comment les procédés inconscients d'expression se sont transformés en procédés conscients dans l'art grec. Bull. de l'Inst. nat. Genevois t. 40, S. 67—97 (2 Abb.).

—, Quelques conventions primitives de l'art grec. Rev. d. ét. grec. t. 26, S. 1—19.

—, L'erreur et l'illusion, sources de nouveaux thèmes artistiques. Genève, Kündig, 1913. 66 S. 8°.

—, L'expression des sentiments dans l'art grec. Les facteurs expressifs. Paris, Renouard, 1914. 379 S. 8° (56 Abb.).

—, L'influence de la technique sur l'œuvre d'art. Rev. arch. 4e sér. t. 22, S. 193—219.

—, Peut-on comparer l'art de la Grèce à l'art du moyen-âge? Bull. de l'Inst. nat. Genevois t. 40 S. 98—152 (14 Abb.).

—, Questions d'archéologie religieuse et symbolique. 1: La dorure partielle des statues. 2: Danseurs et danseuses au calathiscos

de Trysa et de Delphes. Rev. hist. rel. t. 68, S. 345—357.

Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. fasc. 47: Textrinum—tibia. Paris, Hachette, 1913. S. 169—328 (Fig. 6847—6965) 4°. (5 fr.)

Evans (A. J.), The minoan and mycenaean element in hellenic life. Journ. hell. stud. vol. 32, S. 277—297 (7 Abb.).

Frank (Carl), Babylonisch-assyrische Kunst s. Kunstgeschichte in Bildern.

Handbuch der Archäologie. Hrsg. v. H. Bulle. (= Handb. d. klass. Altertumswiss. VI, 1.) Lfg. 1. München, Beck, 1913. 184 S. 8°. (4 M.) Rez.: *Woch. kl. Phil. 1913, Nr. 50 (H. Lamer); Rev. crit. 1913, 46 (A. de Ridder); Lit. Ztbl. 1913, 35 (H. Ostern).*

Handbuch der Kunstwissenschaft. Hrsg. v. Fritz Burger. Lfg. 3, 4, 7, 8, 9, 12, 15: O. Wulff, Die altchristl. Kunst von ihren Anfängen bis zur Mitte des 1. Jahrtausends. S. 1—224 S. (223 Abb., 14 Taf.). Lfg. 13: C. Curtius, Die antike Kunst. VII, 32 S. (1 Taf., 38 Abb.).

Handcock (P. S. P.), *Mesopotamian archaeology.* Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, 25 (Fr. W. v Bissing).*

Hausenstein (Wilh.), Der nackte Mensch in der Kunst aller Zeiten u. Völker. Mit mehr als 700 Abb. München, R. Piper & Co., 1913. VI, 675 S. 8°. (30 M. gb.)

Herbig (G.), Die nächsten Aufgaben der etruskischen Archäologie. N. Jahrbb. kl. Alt. Jg. 16, S. 453—461.

Hoernes (M.), Die Forschungsmethode der prähistorischen Archäologie. Die Geisteswissenschaften. Jg. 1. S. 66.

Hunger (J.) u. Lamer (H.), Altorientalische Kultur im Bilde. (= Wissenschaft und Bildung Bd. 103.) Leipzig, Quelle & Meyer, 1912. 64 S. (96 Taf.). (1 M.) Rez.: *Rev. crit. 1913, S. 301/302 (G. Maspero).*

Kagarow (E.), Haupterscheinungen in der Geschichte der kretisch-mykenischen Kunst. Odessa 1911. [Russ.]

Kahrstedt (U.), Zur Kykladenkultur. Ath. Mitt. Bd. 38, S. 148—188 (3 Taf.).

Kaufmann (Carl Maria), Handbuch der christlichen Archäologie. 2. verm. u. verb. Aufl. Paderborn, Schöningh, 1913. XVII, 814 S. 8° (500 Abb.). Rez.: *Woch. kl. Phil. 1913, Nr. 47 (Fr. Dibelius).*

—, Eine neue Aera der christl.-archäolog. Forschung. Geisteswissenschaften. Jg. 1, S. 602—603.

Klassiker der Archäologie. In Neudr. hrsg. v. F. Hiller v. Gaertringen, G. Karo, O. Kern, C. Robert. Bd. 3: L. Ross, Inselreisen. Tl. 2. XI, 168 S. (18 Abb., 1 Krte.). (3,50 M.) Bd. 4: Fr. G. Welcker, Zoegas Leben. Tl. 2. VIII, 261 S. (4 M.) Halle, M. Niemeyer, 1913.

Koepp (F.), *Archäologie. III, 2.* Rez.: *Ztschr. öst. Gymn. Jg. 63, S. 1105—1106 (R. Weißhäupl).*

—, Letzte Ziele archäolog. Spatenarbeit. Die Geisteswissenschaften Jg. 1, S. 455—458.

Kunstgeschichte in Bildern. Neue Bearb. Heft 1: H. Schäfer, Ägyptische Kunst. 32 S. (1 Taf.). Heft 2: C. Frank, Babylonisch-assyrische Kunst. S. 33—64 (1 Tf.). Heft 3: Winter, Kretisch-mykenische Kunst. S. 65—96 (2 Taf.). Heft 7: Fr. Winter, Griechische Skulptur der archaischen Zeit. S. 193—224 (1 Taf.). Heft 8/9: Fr. Winter, Griechische Skulptur des V. Jahrh. S. 225—288 (1 Taf.). Leipzig, E. A. Seemann, 1913. (Je 1,20 M.)

Lechat (H.), Notes archéologiques. (Art grec.) Rev. ét. anc. XV.

Leclercq (H.), Manuel d'archéologie chrétienne depuis les origines jusqu'au XVIIIe siècle. Paris, Letouzey & Ané, 1913. 2 Bde. 600, 670 S. 8° (413 Abb.). (20 fr.)

v. Lichtenberg, Die Stellung u. Bedeutung der ägäischen Kultur in der europäischen Vorgeschichte. Mannus 5, S. 353—362.

Friedrich Lübkers Reallexikon des klassischen Altertums. 8. vollst. umgearb. Aufl. hrsg. v. J. Geffcken u. E. Ziebarth. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1914. 1152 S. 8° (8 Pläne). (26 M.)

Maas (Max), Archaeologische Nachlese. Kunstchr. 24, Nr. 10/11 u. 25, 25.

Maspero (G.), Art in Egypt. London, Heinemann, 1912. Rez.: *The Athenaeum 1912, Nr. 4440 (30. Nov.).*

—, Egyptian Art. London, Fisher Unwin, 1913. (21 sh.)

—, Essais sur l'art égyptien. Paris, Guilmoto, 1912. VII, 274 S. 4° (6 Taf., 96 Abb.). (25 fr.) Rez.: *Woch. kl. Phil. 1913, 18 (A. Wiedemann).*

—, Geschichte der Kunst in Ägypten. Deutsche Übersetzung von Ad. Rusch. Stuttgart, J. Hoffmann, 1913. XVI, 320 S. 8° (11 Taf., 565 Abb.). (6 M.) Rez.: *Lit. Ztbl. 1913, Nr. 39 (G. Roeder).*

Matz (Fried.), Die Naturpersonifikationen in der griechischen Kunst. Göttingen 1913.

Mayer (Ant.), Der Gefühlsausdruck in der bildenden Kunst. Berlin, P. Cassirer, 1913. 79 S. 8° (14 Taf.). (3,50 M.)

Mille (Pierre), Les débuts de l'art. Rev. arch. 1913, II, S. 125—128.

Μιστριώτης (Γ.), Ἀρχαιολογικαὶ μελέται. Ἀρχ. Ἐφ. 1913, S. 20—24 (3 Abb.).

Nash (W. L.), Notes on some Egyptian antiquities. Proc. Soc. bibl. arch. vol. 35, S. 196—197 (1 Taf.).

Naville (Ed.), L'Art égyptien. Rev. arch. 1913, S. 80—83.

Nouvelles archéologiques et correspondance. Rev. arch. 1913, I, S. 413—441 (5 Abb.).

Patroni (G.), Sulla denominazione degli strati archeologici. Rend. Acc. Lincei ser. V, vol. 22, S. 92—108.

—, Archeologia e storia antica. Atene e Roma 16, Nr. 179/180.

Paulys Real-Enzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Halbbd. 15: Helikon—Hestia. Stuttgart, Metzler, 1912. 1312 Sp. 8°. (15 M.)

Peet (T. E.), A possible Egyptian dating for the end of the third late Minoan period. Ann. Brit. School Athens Nr. 18, S. 282—285 (1 Abb.).

Petrie (Fl.), Les arts et métiers de l'ancienne Égypte. Trad. Capart. Bruxelles, Vromant, 1912. 8° (142 Abb.).

Pfeiffer (Ludw.), Die steinzeitliche Technik und ihre Beziehungen zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeit. (= Festschrift z. XLIII. allgemeinen Versammlung d. deutschen Anthropolog. Gesellsch. Weimar, 4.—8. Aug. 1912, Heft 1.) Jena, G. Fischer, 1912. VII, 340 S. 4° (250 Abb.).

Piper (Otto), Bedenken zur Vorgeschichtsforschung. München, R. Piper & Co., 1913. 150 S. 8° (38 Abb.). (4 M.)

Poulsen (Fr.), Der Orient u. die frühgriechische Kunst. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1912. VIII, 195 S. 4° (197 Abb.). (12 M.) Rez.: *Ac. Inscr. Compt. rend. 1912, déc. (E. Pottier); Berl. ph. Woch. 1914, 5 (P. Goessler); Rev. crit. 1913, 2 (A. de Ridder); Class. Rev. vol. 27, S. 272—273 (P. Gardner); Lit. Ztbl. 1913, Nr. 42 (H. Ostern); Nord. Tidsskrift fil. 4. Raekke, Bd. 2, S. 79—83 (S. Wide); Journ. hell. stud. vol. 33, S. 117—118 (D. G. H.); Or. Litztg. 1914, 3 (E. Brandenburg).*

—, Phöniker oder Kyprier? Berl. ph. Woch. 1914, Sp. 61—63.

Powers (H. H.), The message of Greek art. London, Macmillan, 1913. (8 sh. 6.)

Rathgen (F.), Zerfall und Erhaltung von Altertumsfunden. Umschau 1912, S. 889—895 (13 Abb.).

Récy (G. de), L'évolution ornementale depuis les origines jusqu'au XIIe siècle. Paris, Picard, 1913. XII, 276 S. 8° (218 Abb.).

Reinach (S.), Répertoire de l'art quaternaire. Paris, Leroux, 1913. XXXVIII, 205 S., 8° (1600 Abb.). (5 fr.)

Ridder (A. de), Bulletin archéologique. Rev. ét. grec. vol. 25, Nr. 114.

Rizzo (G. E.), P. Toesca, Storia dell' arte classica e italiana. (Erscheint in Lfgn. u. wird 5 Bde. mit je 700 S u. Abb. u. Taf. umfassen.) Torino, Unione tipografico-editrice Torinese, 1913 (jede Lfg. 1 l.).

Ronzevalle (S.), Notes et études d'archéologie orientale. 3. Mél. Fac. or. Beyrouth. T. 5, fasc. 2.

Scaglia (S.), Manuale di archeologia cristiana. Roma, F. Ferrari, 1913. 540 S. 8°.

Schäfer (Heinr.), Ägyptische Kunst (s. Kunstgeschichte in Bildern Heft 1). Rez.: *Lit. Ztbl. 1913, Nr. 40 (G. Roeder); Rev. crit. 1913, 37 (G. Maspero).*

Schliz, Ausgrabungsprobleme. Korrbl. d. d. Anthrop. Ges. 1912, S. 136—139, (1 Abb.).

Schmidt (Th.), Denkmäler der Byzantinischen Kunst in Griechenland. Žurn. min. narod. prosv. Bd. 40, S. 45 ff.

Smith (S. C. Kaines), Greek art and national life. London, Nisbet & Co., 1913. XIV, 376 S. 8°. (7 Taf.) (7 sh. 6.). Rez.: *Athenaeum 1913, Nr. 4488 (Nov. 1).*

Sybel (L. v.), Christliche Antike. Bd. 2 und: Das Christentum der Katakomben u. Basiliken. Rez.: *D. Litztg. 1913, Sp. 2023—2037 (J. Sauer); Gött. gel. Anz. 1914, S. 57—63 (G. Ficker).*

—, Der Herr der Seligkeit. Archäol. Studie zur christl. Antike. Der 52. Vers. Deutscher Philol. u. Schulmänner gewidmet. Marburg i. H., Elwert, 1913. 40 S. 8° (19 Abb.). Rez.: *D. Litztg. 1914, 2 (F. Dibelius).*

Tafrali (O.), Mélanges d'archéologie et d'épigraphie Byzantine. Paris 1913. 8°.

Tikkanen (J. J.), Die Beinstellungen in der Kunstgeschichte. Ein Beitrag zur Geschichte der künstler. Motive. Acta societ. scient. Fennicae t. 42, Nr. 1, S. 1—197 (317 Abb.).

Wakeling (T. G.), Forged Egyptian antiquities. London, A. & C. Black, 1912. (5 sh.)

Wiedemann (A.), Notes on some Egyptian monuments. Proc. Soc. bibl. arch. vol. 34, S. 298—307 (5 Taf.) u. 35, S. 252—260 (1 Taf.).

Winckelmann (J. J.), Geschichte der Kunst des Altertums. Hrsg. u. eingeleitet v. Vict. Fleischer. (Als Titelvignette ein

Porträtkupfer von dem Schmutzerschüler Quirin Marck.) Berlin, Meyer & Jessen, 1912. III, XVIII, 420 S. 8°. (5 M.)

Winckelmann (J. J.), Kleine Schriften zur Geschichte der Kunst des Altertums. Mit Goethes Schilderung Winckelmanns. Hrsg. v. H. Uhde-Bernays. Leipzig, Insel-Verl., 1913. 293 S. 8°.

Winter (F.), Kretisch-mykenische Kunst (s. Kunstgeschichte in Bildern H. 3).

Wissowa (G.), Die neueste Gesamtdarstellung der Altertumswissenschaft. N. Jahrbb. klass. Alt. Jg. 16, S. 1—19.

Wolters (P.), Archäologische Bemerkungen. Sitzber. bayr. Akad. 1913, 4, S. 1—50 (2 Taf., 9 Abb.).

Wulff (O.), Die altchristliche und byzantinische Kunst. s. Handb. d. Kunstwiss.

Zerfall und Erhaltung von Altertumsfunden (E. v. Bl.). Die Denkmalpflege Jg. 15, S. 4—6 (14 Abb.).

Zimmermann (H. G.), Kunstgeschichte des Altertums und des Mittelalters bis zum Ende des roman. Zeitalters. 3. Aufl. (= Knackfuß u. Zimmermann, Allgemeine Kunstgeschichte Bd. 1.) Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1914. VIII, 584 S. (8 Taf. 488 Abb.). (12 M.)

B. ARCHITEKTUR.

1. Allgemeines.

Borrmann (Rich.), Die geschlossenen Platzanlagen im Altertum u. in neuerer Zeit. (Städtebauliche Vorträge Bd. 5, H. 8.) Berlin, Ernst, 1912. 31 S. 8° (28 Abb.).

Brandenburg (E.), Die Bedeutung der Fels-Architektur. Orient. Litztg. 1914, Sp. 10—14.

Daub (Herm.), Die Bauenden des Altertums. Leipzig u. Wien, Deuticke, 1913. 72 S. 8° (2,50 M.).

Giovannoni (G.), Attraverso la storia dell' architettura. Note bibliografiche. Roma 1913. 4°.

Haverfield (F.), Ancient town planning. Oxford, Clarendon Press, 1913. 192 S. 8° (9 Taf., 27 Abb.). (6 sh.)

Hofschlaeger (R.), Die Entstehung u. Verbreitung der künstlichen Wasserleitungen in der Vorzeit u. im Altertum. Ztschr. Ethnol. 45, S. 1142—1144.

Noack (Ferd.), Die Baukunst des Altertums. Rez.: *Gött. gel. Anz. Jg. 175, S. 440—443 (H. Thiersch).*

Schwarz (Max), Das Stilprinzip der altchristlichen Architektur. Entwicklungsgeschichtliche Studie. Röm. Quartalschr. Supplh. 19, S. 340—362.

Simpson (F. M.), A history of architectural development. Vol. 1: Ancient, early Christian a. Byzantine. London, Longmans, Green a. Co., 1913. (180 Abb.) (10 sh. 6.)

Smith (G. Elliot), The evolution of the rock-cut tomb and the dolmen s. I: Essays... to W. Ridgeway.

Statham (H. H.), A short critical history of architecture. London, B. J. Batsford, 1913. 600 S. 8° (700 Abb.). (10 sh.)

2. Orient und Ägypten.

Andrae (W.), Die Festungswerke von Assur s. II A 2.

Borchardt (L.), Die Pyramiden, ihre Entstehung u. Entwicklung als Erläuterung zum Modell des Grabdenkmals des Königs Sahu-re bei Abusir. Berlin, K. Curtius, 1912. 20 S. 8° (8 Abb.). Rez.: *Rev. crit. 1913, S. 304—306 (G. Maspero).*

Davies (N. de G.), The tomb of Senmen, brother of Senmut. Proc. Soc. bibl. arch. vol. 35, S. 282—285 (5 Taf.).

Dieulafoy (M.), Le rythme modulaire du temple de Salomon. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 332—347 (2 Abb.).

Gauthier (H.), Le temple d'Amuda. Le temple de Kalabschah. Le temple de Ouadi es-Sebouâ. s. II A 2: Nubien.

Hölscher (U.), Das Grabdenkmal des Königs Chephren. Rez.: *Or. Litztg. 1913, 4 (W. Wreszinski).*

Leroux (G.), Les églises syriennes à portes latérales et le »Testamentum Domini« s. I: Mélanges Holleaux.

Naville (Ed.) and Hall (H. R.), The eleventh dynasty temple at Deir el-Bahari s. II A 2.

Pillet, Le palais de Darius Ier à Suse (Ve siècle av. J.-C.) s. II A 2.

Scheil (V.) et M. Dieulafoy, Esagil ou le temple de Bêl-Marduk à Babylone s. II A 2.

Steindorff (G.), Das Grab des Ti. s. II A 2: Ägypten.

Wolff (Odilo), Der Tempel von Jerusalem. Eine kunsthist. Studie über seine Maße und Proportionen. Wien, Schroll, 1913. 100 S. 8°.

3. Griechische und Römische.

Aichel (Otto), Die Entstehung des Mäanders und des Kymations. Korrbl. Ges. Anthrop. Jg. 44, S. 84—86.

Alten (Wilken v.), Geschichte des altchristl.

Kapitells. München, Delphin-Verl., 1913. 110 S. 8° (32 Abb.). (7,50 M.)

Byzantine and Romanesque architecture. Athenaeum 1913, Febr. 1.

Avezou (Ch.) et Ch. Picard, La palestre et le mur de Triarius à Délos s. II A 3.

Bartoli (A.), Ultime vicende e trasformazioni cristiane della Basilica Emilia s. II A 4: Rom.

Bell (G. L.), Churches and Monasteries of the Ṭûr 'Abdîn s. II A 3.

Bendinelli (G.), Frammenti architettonici dell' anfiteatro di Gortyna s. II A 3.

Beroaldi (G.), Le basiliche urbane di Salona. Röm. Quartalschr. 1912, S. 133—150 (1 Abb.).

Βερσάκης (Φρ.), Νικίου ναός. Ἀρχ. Ἐφ. 1913, S. 75—85 (11 Abb.).

—, Ἡ σκηνὴ τοῦ ἐν Γυθείῳ Ῥωμαικοῦ θεάτρου s. II A 3.

Birnbaum (Ad.), Die Oktogone von Antiochia, Nazianz und Nyssa. Rekonstruktionsversuche. Rep. Kunstw. Bd. 36, S. 181—209 (3 Abb.).

Blanchet (A.), Étude sur la décoration des édifices de la Gaule romaine. Paris, Leroux, 1913. 240 S. 8° (10 Taf.)

Bourguet (E.), Le Trésor de Corinthe. Bull. corr. hell. 36, S. 642—660.

Browne (Edith A.), Early Christian and Byzantine architecture. London, A. & C. Black, 1912. (3 sh. 6.)

Bühlmann (Manfr.), Die Kathedrale von Paros u. die verwandten kirchlichen Baudenkmäler s. II A 3.

Bulić (F.), Ristauro del vestibolo (rotonda) del Palazzo di Diocletiano a Spalato. Bull. di arch. Dalmata. Anno 35, S. 64—67 (2 Taf.).

—, Tagli su tre colonne antiche nel Palazzo di Diocletiano a Spalato. Bull. di arch. Dalmata. Anno 35, S. 60—64 (1 Taf.).

Buren (Alb. W. van), The ara pacis Augustae s. II A 4.

Butler (H. C.), Ancient architecture in Syria s. II A 2: Syria.

Cagnat (R.), Le temple de la Gens Augusta à Carthage s. II A 5.

Cancogni (D.), Se nelle antiche case romane assai rare fossero le finestre e pochissime di esse guardassero sulla via. Boll. Assoc. arch. rom. 2, Nr. 10/12.

Colagrossi (P.), L'Anfiteatro Flavio (il Colosseo) nei suoi venti secoli di storia. s. II A 4: Rom.

Collignon (M.), Le Parthénon s. II A 3.

—, Le Parthénon. L'histoire, l'architecture et la sculpture. Paris, Hachette, 1914. 210 S. 4°. (22 Taf., 79 Abb.) (S.-A. der Einleitung zu dem größeren gleichlautenden Werke des Verf. in Folio.)

Courby, Le portique d'Antigone ou du Nord-Est et les constructions voisines s. II A 3: Délos.

Dawkins (R. M.), The Apollo temple on Sikinos s. II A 3.

Delattre (A. L.), L'amphithéâtre de Carthage et le pélerinage de Sainte Perpétue s. II A 5.

Delbrueck (R.), Hellenistische Bauten in Latium s. II A 4.

Deman (E. B. van), The porticus of Gaius and Lucius s. II A 4.

Dinsmoor (W. B.), Studies in the Delphian treasuries. s. II A 3.

Dörpfeld (W.), Die Beleuchtung der griechischen Tempel. Ztschr. Gesch. Arch. 1913, H. 1.

Die Arbeiten zu Pergamon 1910—1911. 1. Bauwerke (W. Dörpfeld) s. II A 3.

Ebersolt (J.) et Thiers (Ad.), Les églises de Constantinople s. II A 3.

—, Les ruines et les substructions du grand palais des Empereurs Byzantins s. II A 3: Konstantinopel.

Elderkin (G. W.), Problems in Periclean building. (Princeton monographs in art a. archaeology.) Princeton 1913. 58 S. 4°.

Formigé (J.), L'édifice d'Arles dit »la Basilique«. Bull. soc. nat. Ant. de France 1912, S. 419—423 (2 Taf).

Freshfield (E. H.), Cellae trichorae and others christian antiquities s. II A 4: Sizilien.

Fridberg (Gisela), Römische Thermen. Voss. Ztg. Sonntagsbeil. 1914, 3.

Frothingham (A. L.), Who built the arch of Constantine? s. II A 4: Rom.

Sir Galahad, Im Palast des Minos s. II A 3.

Gatti (A.), La basilica petroniana, con appendice di documenti. Bologna, P. Meri, 1913. XVII, 348 S. 4° (4 Taf., 64 Abb.).

Gauckler (P.), Basiliques chrétiennes de Tunisie s. II A 5.

George (W. S.), The church of S. Eirene at Constantinople s. II A 3.

Gerber (Will.), Altchristl. Kultbauten Istriens u. Dalmatiens. Dresden, Kühtmann, 1912. 123 S. 4° (155 Abb.). Rez.: *Kunstgesch. Anzeigen 1913, S. 40—42 (M. Dvořák).*

Gerola (G.), Il sacello primitivo di S. Vitale. s. II A 4: Ravenna.

Giovannoni (G.), Prototipi di archi rampanti i costruzioni romane. Annali Soc. Ing. ed Arch. Nr. 10.

Gnirs (Ant.), Oströmische Baudenkmale auf Brioni Grande. Adria Jg. 4, H. 11.

Goodyear (William Henry), Greek refinements. Studies in temperamental architecture. The Yale University Press 1912. XX, 227 S. 4° (120 Abb.). (44 M.) Rez.: *Lit. Ztbl. 1914, 4 (J. Durm)*; *Athenaeum 1913, Nr. 4451 (Febr. 15)*; *Journ. hell. stud. vol. 33. S. 368—371.*

Gropengießer (Herm.), Die römische Basilica in Ladenburg. Ein Bericht. (S.-A. aus: Jahrbuch Mannheimer Kultur.) Mannheim, Vereinsgabe des Mannheimer Altertumsvereins, 1914. 16 S. 4° (2 Taf., 14 Abb.).

Grossi-Gondi, L'Arco di Costantino s. II A 4: Rom.

Gurlitt (Corn.), Die Baukunst Konstantinopels s. II A 3.

Guyer (S.), Surp Hagop (Djinndeirmene), eine Klosterkirche der Kommagene. Ein Beitrag zur Bewertung u. Datierung der nordmesopotam. Kunst. Rep. Kunstwiss. Bd. 35, S. 483—508 (12 Abb.).

Haendel, Untersuchungen über den Ursprung des Zangenfrieses am Grabmal des Theoderich zu Ravenna s. II A 4.

Hasak (Max.), Welches Vorbild ahmen die Basiliken Konstantins nach? Ztschr. christl. Kunst Jg. 26, Sp. 129—144 (3 Abb.).

Haupt (A.), Das Grabmal Theoderichs des Großen s. II A 4: Ravenna.

Hauptmann (F.), Die Hagia Sophia in Konstantinopel; ein Höhepunkt spätröm. Baukunst s. II A 3.

Heberdey (R.), Niemann (G.), Wilberg (W.), Das Theater in Ephesos s. II A 3.

Hill (B. H.), The older Parthenon s. II A 3.

Hoech (G. Th.), Keine Hypäthraltempel, sondern dreischiffige Tempel. Berl. ph. Woch. 1913, Sp. 156—159 u. 1914, 6.

Jackson (Th. Gr.), Byzantine and romanesque architecture. Cambridge, University Press, 1913. 2 Bde., XX, 274 u. VIII, 286 S. 4° (165 Taf., 148 Abb.). (42 sh.)

Jacob (Georg), Säulen vom Theater in Athen als Spolien im Vorhof der Selimje zu Adrianopel. Hermes Bd. 48, S. 160.

Jerphanion (G. de), Églises souterraines de Cappadoce s. II A 3.

Josi (E.), Intorno al sepolcro di Galla Placidia s. II A 4: Ravenna.

Katterfeld (E.), Ein römisches Haus auf dem Pincio s. II A 4: Rom.

Kawerau (Gg.) und A. Rehm, Das Delphinion in Milet s. II A 3.

Launay (R. de), Le temple hypèthre. Note additionnelle. Rev. arch. 1912, II S. 397.

Lehmann-Haupt (C. F.), Zur Herkunft der ionischen Säule. Klio Bd. 13, S. 468—484 (15 Abb.).

Leroux (G.), Les origines de l'édifice hypostyle en Grèce, en Orient, et chez les Romains. (= Bibl. des écoles d'Athènes et de Rome fasc. 108.) Paris, Fontemoing, 1913. XVIII, 387 S. (74 Abb.). Rez.: *Journ. sav. 1913, S. 422—424 (A. Merlin).*

Leufkens (Jos.), Der Triumphbogen Konstantins s. II A 4: Rom.

Lolli (F.), Acquedotto romano s. II A 4: Avezzano.

Macchioro (V.), Le terme romane di Agnano s. II A 4.

Maiuri (A.), Ricerche intorno all' anfiteatro di Gortinia s. II A 3.

Mazauric (F.), Les souterrains d'Arènes de Nîmes. Mém. Acad. de Nîmes 7. sér. t. 33, S. 1—62 (5 Taf.).

Millingen (Al. van), Byzantine churches s. II A 3: Konstantinopel.

Mot (Jean de), Les formes primitives de l'habitation en Grèce et en Italie s. II A 1.

Navarre (O.), Le théâtre romain de Lillebonne. Rev. ét. anc. t. 15, S. 428—429.

Negrioli (A.), Ruderi di grandioso edifizio di età romana ed antefisse etrusco-campane s. II A 4: Bologna.

Pagenstecher (R.), *Unteritalische Grabdenkmäler.* Rez.: *Lit. Ztbl. 1913, 11 (C. Watzinger).*

Pasqui (A.), Per lo studio dell' Ara Pacis Augustae. 1: Le origini e il concetto architettonico del monumento s. II A 4.

Perrot (G.), Les restaurations des architectes pensionnaires de l'Académie de France à Rome et le palais de Dioclétien à Spalato. Paris 1913.

Pesarini (S.), Contributo alla storia della Basilica di San Lorenzo s. II A 4.

Petra (G. de), Descrizione della villa romana, detta casa dei Flagellati s. II A 4: Pompeji.

Picard (Ch.), Encore la porte de Zeus à Thasos. Quelques remarques d'architecture Thasienne s. II A 3.

Plassart (A.), La synagogue juive de Délos s. II A 3.

Pomtow (H.), Die beiden Bußtempel zu Delphi s. II A 3.

Poulsen (G.), Note sur la couverture du sanctuaire dit »des taureaux« à Délos s. II A 3.

Profumo (A.), Un battistero cristiano dell' anno 140 circa. Studi Romani Anno 1, S. 71—160 (tav. 8—13, 16 Abb.).

Reber (Fr. v.), Über einige Probleme altkretischer Architektur s. II A 3.

Reinach (Ad.), Le temple d'El-Kala à Koptos s. II A 2.

Ricci (C.), Chiesa di S. Vitale in Ravenna s. II A 4.

Richmond (O. L.), The temples of Divus Augustus a. Apollo Palatinus upon Roman coins s. I: Essays...to W. Ridgeway.

Rossi (G. B. De), Una questione sull arco trionfale dedicato a Costantino (luglio 1863) s. II A 4: Rom.

Σβορῶνος (Ἰ. Ν.), Ἀττικαὶ ἀρχαιολογικαὶ μελέται. Φῶς ἐπὶ τοῦ Παρθενῶνος s. II A 3.

Scavi nelle basiliche urbane di Salona durante gli anni 1907—1909. Bull. di arch. Dalmata. Anno 35, S. 1—32 (2 Taf.).

Schede (M.), Zur großen Tholos in Delphi s. II A 3.

Silvagni (A.), La basilica di S. Martino, l'oratorio di S. Silvestro e il titolo di Equizio s. II A 4: Rom.

—, Il titolo Costantiniano di Equizio s. II A 4: Rom.

Spano (G.), Il teatro delle fontane in Pompei s. II A 4.

Stratimirović (G.), O stropu Pronaos-a Maloga Hrama u Spljetu. (Sul tetto del pronaos del piccolo tempio a Spalato.) Bull. di arch. Dalmata. Anno 35, S. 67—71 (1 Taf.).

Stryck (F. v.), Das Haus der alten Etrusker. St. Petersburg 1913. (3 Taf.) [Russ.]

Thiers (Ad.), L'Hippodrome de Constantinople s. II A 3.

Thiersch (H.), Ovaltempel in Pästum? s. II A 4.

—, Zum Problem des Tegeatempels s. II A 3.

Vallois (R.), Attiques déliens. Ac. Inscr. Compt. rend. 1912, S. 105—115 (3 Abb.).

—, Les colonnes de Megaclès s. I: Ξένια.

Vitruvius Pollio, De architectura libri X ed. F. Krohn. Leipzig, B. G. Teubner, 1913. XI, 291 S. 8°. (4,60 M.)

Des M. Vitruvius Pollio zehn Bücher üb. Architektur (Buch IV—X). Übers. u. erl. v. J. Prestel. Mit vielen (33) vom Übers. entworfenen Taf. Straßburg, Heitz, 1912. (Zur Kunstgeschichte des Auslandes. H. 100, 102 u. 108.)

Krohn (F.), Quaestiones Vitruvianae P. 2: De Vitruvio auctore commentarii qui inscribitur Ἀθηναίων περὶ μηχανημάτων. Münster, Progr., 1913.

Sackur, Des Vitruvius Basilika in Fanum u. die neue Ausgabe der decem libri de architectura. Rep. f. Kunstwiss. Bd. 36, S. 1—40 (12 Abb.).

Söllner (Alb.), Die hygienischen Anschauungen des römischen Architekten Vitruvius. Jenaer medic.-histor. Beiträge H. 4, IV u. 64 S.

Vogüé (Marquis de), La citerne de Ramleh et le tracé des arcs brisés. Paris 1912. 8°. (2 fr.)

Waal (Ant. de), Constantin des Großen Kirchenbauten in Rom s. II A 4.

Weege (F.), Das Goldene Haus des Nero s. II A 4: Rom.

—, *Ein Saal in Neros Goldenem Hause.* Rez.: *Lit. Ztbl. 1913, 16 (Fr. Pf.).*

Weniger (L.), Der Hochaltar des Zeus in Olympia s. II A 3.

Whitehead (Ph. B.), Degli antichi edifici componenti la chiesa dei ss. Cosma e Damiano al Foro Romano s. II A 4.

Wolff (O.), Tempelmaße. Das Gesetz der Proportion in den antiken u. altchristl. Sakralbauten. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, 27 (A. v. Behr).*

—, Ist die konstantinische Basilika des hl. Petrus im Vatikan nach einem Proportionskanon erbaut? Röm. Quartalschr. Jg. 27, S. 1—16 (9 Abb.).

Wulzinger (K.), Byzantinische Substruktionsbauten Konstantinopels s. II A 3.

—, Die Steinmetzzeichen der Bin-bir-Direk s. II A 3: Konstantinopel.

Wurz (Erw.), Der Ursprung der kretisch-mykenischen Säule s. II A 3.

C. PLASTIK.

1. Orient und Ägypten.

Andrae (W.), Die Stelenreihen in Assur s. II, A 2.

Bigot (Al.), Sur les frises du palais de Darius et leur fabrication. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 274—280.

Bissing (Fr. W. Frhr. v.), Denkmäler ägyptischer Skulptur. Lfg. 13, 6 Taf. (10 M.) Text: Die Kunst des Alten Reiches. Indices. Nachträge und Berichtigungen. München, Fr. Bruckmann, 1914.

Burchardt (M.), Die Einnahme von Satuna. Ztschr. aeg. Sprache 51, S. 106—109 (2 Taf.)

Fechheimer (Hedw.), Die Plastik der Ägypter. Berlin, B. Cassirer, 1914. V, 59 S. u. 156 S. Abb. 8°. (10 M.)

Gauthier (H.), Cercueils anthropoïdes des prêtres de Montou s. II B: Kairo.

King (L. W.), Studies on some rock-sculptures and rock-inscriptions of Western Asia. Proc. Soc. of bibl. arch. vol. 35, S. 66—94 (20 Abb.).

Kirmis (M.), Eine altägyptische Bildhauerwerkstätte s. II A 2.
Lévy (J.), Le grand prêtre égyptien s. II B: Cherchel.
Paterson (A.), Assyrian sculptures. The palace of Sinacherib. Haag, Nijhoff, 1912. 114 Taf. fol. (Subskr. 60 fl.)
Roeder (G.), Namensunterschriften von Künstlern unter Tempelreliefs in Abu Simbel s. II A 2.
Sayce (A. H.), Note on the Hittite inscriptions and mythology: the rock sculpture of Boghazkeui s. II A 2.
Schröder (B.), Ein altägypt. Bildhaueratelier s. II A 2.
Wolter (F.), Ägyptische Porträtkunst s. I: Festschrift.

2. Griechische und Römische.

Les Amazones dans l'art. Rev. arch. 1913, I, S. 417—418.
Amelung (W.), Il cosidetto busto di Belisario. Studi Romani. Anno 1, S. 16—20 (1 Taf., 1 Abb.).
Bankó (Jul.), Zum Porträte des Agrippa. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 14, S. 257—266 (Abb. 148—161).
Baur (P. V. C.), *Centaurs in ancient art.* Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 36 (R. Pagenstecher)*; *Am. Journ. ph. vol. 33, S. 465—467 (D. M. Robinson)*; *Lit. Ztbl. 1913, 39 (H. Ostern)*.
Becker (Er.), Die Fluchtszene des Jonassarkophages. Nicht Petri Befreiung, sondern Lots Rettung. Röm. Quartalschr. Jg. 26, S. 165—180.
—, Petri Verleugnung, Quellwunder u. a. Röm. Quartalschr. 26, S. 26—36 (1 Abb.).
Berchmans (J.), Σκοπάδεια ἔργα s. I: Mélanges Holleaux, S. 17—41.
Βερσάκης (Φρ.), Ὁ θρόνος τοῦ Ἀμυκλαίου Ἀπόλλωνος. Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 183—192 (26 Abb.).
Besnier (M.), Un bas-relief de Délos s. II B: Aix.
Bieber (M.), Eine Strategenstatue des V. Jahrh. Athen. Mitt. 38, S. 263—284 (1 Taf., 6 Abb.).
Bieńkowski (P. v.), *Die Darstellungen der Gallier in der hellenistischen Kunst.* Rez: *Berl. ph. Woch. 1913, 8 (P. Herrmann)*.
—, Über einige Statuen der römischen Kaiser. Bull. intern. Ac. de Cracovie 1912, S. 54—85.
Blum (G.), Ἀντίνοος θεός. Mél. d'arch. Année 33, S. 65—80 (2 Taf.).
—, L'Antinoos de Delphes s. II A 3.
Blum (G.), La déesse en char de l'Acropole s. II A 3.
—, Στεφάνη. Rev. arch. 1913, S. 269—277 (4 Abb.).
Bowerman (Helen C.), Roman sacrificial altars. An archaeological study of monuments in Rome s. II A 4.
Bréhier (L.), A propos d'un bas-relief byzantin d'Athènes s. I: Ξένια.
—, Nouvelles recherches sur l'histoire de la sculpture byzantine. Nouv. Arch. miss. scient. N. S. 9, S. 1—66 (13 Taf.).
Bulić (F.), Un bassorilievo rappresentante donne occupate al lavoro. Bull. di arch. Dalmata. Anno 35, S. 50—52 (1 Taf.).
—, Due frammenti di bassorilievo di Mitra. A. gl. O. S. 57—58 (2 Abb.).
—, Frammento di ara votiva rappresentante il sistema delle dodici divinità. A. gl. O. S. 52—54 (1 Taf.).
—, Due sarcofagi. A. gl. O. S. 52—54 (1 Abb.).
Buren (A. W. van), A sarcophagus lid s. II B: Rom.
Chabeuf (H.), L'Apollon citharède du musée de Dijon. s. II B.
Collignon (M.), L'enlèvement du palladion sur un médaillon s. II A 5: El Djem.
Conze (A.), Statue aus dem Heratempel in Pergamon. Ant. Denkm. III 1912—1913, S. 18—19, Taf. 19.
Courby (F.), L'autel de cornes s. II A 3: Delos.
—, Vases avec reliefs appliqués s. II B: Délos.
Cumont (Fr.), Catalogue des sculptures et inscriptions antiques s. II B: Bruxelles.
Δαμβέργης (Ά.), Παρθενῶνος γλυπτῶν συντήρησις s. II A 3.
Delaruelle (L.), Les souvenirs d'œuvres plastiques dans la revue des héros au livre VI de l'Enéide. Rev. arch. 1913, S. 153—170 (6 Abb.).
Delatte (A.), Études sur la magie grecque. Un bas-relief gnostique. Musée Belge 17, 4.
Delbrueck (R.), Antike Porträts. (Tabulae in usum scholarum 6.) Bonn, Marcus & Weber, 1912. 71 S. 4° (62 Taf., 33 Abb.). (12 M.) Rez.: *Ztschr. öst. Gymn. Jg. 64, S. 415—416 (H. Sitte)*; *Berl. ph. Woch. 1913, 34 (A. Hekler)*; *Class. Rev. 1913, S. 245—246 (W. H. D. R.)*; *Athenaeum 1913, Nr. 4455 (march 15)*; *D. Litztg. 1913, 36 (G. Lippold)*.
—, Porträts byzantinischer Kaiserinnen. Röm. Mit. Bd. 28, S. 310—352 (Taf. IX—XVIII, Abb. 1—21).
—, Der römische Sarkophag in Melfi s. II A 4.

Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Lfg. 128/130 u. 131/132. München, Bruckmann, 1912. (Je 20 M.)
Deonna (W.), A propos d'un bas-relief de Laussel. Rev. arch. 1913, II, S. 112—114.
—, De quelques monuments connus et inédits. Rev. arch. 1912, II, S. 350—374 (Fig. 1—7).
Ducati (P.), Di un simplegma dionisiaco. Jahresh. ö. a. Inst. 16, S. 107—117 (2 Abb.).
Dussaud (R.), Statuettes Chypriotes s. II A 3.
Ebersolt (J.), Sculptures chrétiennes inédites s. II B: Konstantinopel.
Edgar (C. C.), A statue of hellenistic king. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 50—52 (1 Taf.).
Eichler (Fr.), Zur Phaidimos-Basis. Jahresh. ö. a. Inst. 16, S. 86—102 (11 Abb.).
Photographische Einzelaufnahmen antiker Skulpturen. Serien zur Vorbereitung eines Corpus statuarum. Hrsg. v. P. Arndt u. W. Amelung. Ser. VII. Text mit Beiträgen von A. Joubin, G. Lippold, G. Nicole, Fr. Weege. München, F. Bruckmann, 1913. V S. u. 82 Sp. (Je 2 M.)
Feliš (Karl), Die Niken und die Engel in der altchristlichen Kunst. Röm. Quartalschr. Jg. 26, S. 3—25 (5 Abb.).
Fischer (Herm.), Eine Germanen-Figur? Mainz. Ztschr. Jg. 7, S. 67 (2 Abb.).
Foerster (Rich.), George von Hoeßlins Laokoon. Schles. Ztg. 1913, Nr. 235 (5. April).
Formigé (J.), Note sur un moulage ancien de la Vénus d'Arles. Les Musées de France 1912, S. 91—92.
Fornari (Fr.), Penteo e le Erinni in un rilievo antico. Bull. Comm. arch. com. di Roma. Anno 40, S. 223—227 (2 Abb.).
—, Un frammento di rilievo dell' antiquarium di Ostia s. II B.
Fournier (P.), La stèle grecque de Talence Rev. ét. anc. XV, 3.
Frickenhaus (A.), Phidias und Kolotes. Jahrb. Arch. Inst. 28, S. 341—369 (1 Beil., 8 Abb.).
Furtwängler (A.) u. H. L. Urlichs, Greek a. Roman sculpture, transl. by H. Taylor. London, Dent, 1914. 8°. (7 sh. 6.)
Gardner (E. A.), The Boston counterpart of the »Ludovisi throne«. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 73—83 (4 Taf., 4 Abb.) u. S. 360.
—, The new evidence as to Phidias and the sculptures of the Parthenon s. I: Ξένια.
Gatti (E.), Monumento sepolcrale fuori porta Nomentana s. II A 4: Rom.
Geisel (W.), Der Bewegungsausdruck der sandalenbindenden Nike (von der Balustrade des Tempels der Athena Nike) und der Nike des Paionios. N. Jahrbb. Bd. 34, S. 28—31 (1 Taf.).
Giannopulos (N. J.), Τεμάχιον μαρμαρίνου ἄμβωνος s. II A 3: Halmyros.
Die attischen Grabreliefs. Hrsg. im Auftrage der k. Akademie d. Wiss. zu Wien. Lfg. 17, S. 41—60 (25 Taf. u. Abb.). Berlin, G. Reimer, 1913. (65 M.)
Grüneisen (W.), Ägyptisch-hellenistisches Ritualporträt und die mittelalterlichen Porträts Roms. Christianskij Vostok I, 1912, S. 220—236.
Guimet (E.), Les Isiaques de la Gaule. Note de M. A. Moret sur la statuette trouvée à Entrepierres. Rev. arch. 1912, II, S. 197—210 (9 Abb.).
Gummerus (Herm.), Dädalus und das Tischlergewerbe. Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandl. Bd. 15, Afd. B, Nr. 1.
—, Darstellungen aus dem Handwerk auf römischen Grab- u. Votivsteinen in Italien. Jahrb. Arch. Inst. Bd. 28, S. 63—126 (32 Abb.).
Hadaczek (Ch.), L'Athéna Promachos. Rev. ét. grec. vol. 26, S. 20—25.
—, Über die architektonischen Skulpturen des Parthenon. [Polnisch.] Eos 18, S. 175—198.
Haendel (M.), Untersuchungen über den Ursprung des Zangenfrieses am Grabmal des Theoderich zu Ravenna s. II A 4.
Hahne, Eine Germanenstatuette s. II B: Hannover.
Hampel (J.), Reitergötter auf antiken Denkmälern der Donauländer. Arch. Ertes. 1912, S. 330—352 (20 Abb.).
Hastings (H. R.), On the relation between inscriptions and sculptured representations on Attic tombstones. Madison, Wis., Thesis, 1912. 49 S. 8°, auch in: Bull. of the Univ. Wisconsin. Philology a. lit. ser. vol. 5, 2.
Hauser (Fr.), Ein neues Fragment des Mediceischen Kraters. Jahresh. ö. a. Inst. 16, S. 33—57 (6 Abb.).
—, Die Statue der »Schutzflehenden« im Palazzo Barberini. A. gl. O. S. 57—77 (6 Abb.).
Haverfield (F.) and Jones (H. St.), Some representative examples of romano-british sculpture. Journ. rom. stud. vol. 2, S. 121—152 (6 Taf., 11 Abb.).
Hekler (A.), Die Bildniskunst der Griechen und Römer. Rez.: *Ztschr. öst. Gymn. Jg. 64, 1913, S. 32—35 (H. Sitte); D. Litztg. 1913,*

12 (G. Lippold); Blätt. Gym. Schulw. 1913, Nr. 3/4 (H. L. Urlichs); Woch. kl. Ph. 1914, 17 (Ed. Schmidt).

Hekler (A.), Weiblicher Porträtkopf aus Albanien. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, S. 68—75 (2 Taf., Abb. 45—52).

Héron de Villefosse (A.), Le torse d' Apollon Sauroctone s. II B: Paris.

Herrmann (P.), Zwei antike Frauenbildnisse s. II B: Dresden.

Hübner (P. G.), Le statue di Roma. Rez.: *Lit. Ztbl. 1913, 7 (H. Ostern); D. Litztg. 1913, 34 (E. Schaeffer).*

Hülsen (Ch.), Die Grabgruppe eines römischen Ehepaares im Vatikan s. II A 4: Rom.

—, Vier bacchische Reliefs im Kasino Borghese s. II B: Rom.

Hyde (W. W.), Greek literary notices of Olympic victor monuments outside Olympia. Transact. a. proc. of the Amer. phil. Association vol. 42, 1911, S. 53—68.

Keil (J.), Altionische Stelenbekrönungen aus der Erythraia s. II A 3.

Keyes (Cl. W.), Minerva victrix? Note on the winged goddess of Ostia. Am. Journ. arch. vol. 16, S. 490—494 (2 Abb.).

Kjellberg (L.), Il »trono« Ludovisi e il monumento corrispondente. Ausonia Anno 6, S. 101—108 (3 Abb.).

Kieseritzky (G. v.) und Watzinger (C.), Griechische Grabreliefs aus Südrußland s. II A 7.

Koch (H.), Die Bronzestatue von Barletta. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 94—95 und Ant. Denkm. III, 2, Taf. 20, 21.

Koepp (Fr.), Griechische u. römische Bildnisse. Sokrates Jg. 1, S. 561—574 (1 Taf.).

Köster (A.), Die Amazonen und Amazonendarstellungen im Altertum. Die Saalburg 28/29, S. 474.

Korbsch (Ad.), Symmetrische kongenitale Knorpelanhänge am Hals. Breslau, Diss., 1913. [Darin S. 26 der Fauno colla macchia und andere antike Bildwerke, welche die bekannten Ziegenzotteln (φήρεα) am Halse zeigen.]

Láng (M.), Goldarbeiterrelief in Budapest. Jahresh. ö. a. Inst. 16, Beibl. Sp. 65—70 (2 Abb.).

Laum (B.), Die Entwicklung der griechischen Metopenbilder (Schluß). N. Jahrbb. klass. Altert. 1912, S. 671—692 (1 Taf.).

Launay (R. de), Polyzalos vainqueur. Rev. arch. T. 21, S. 383—388.

Leopold (J. H.) De leone delphico Croesi dono s. II A 3.

Lethaby (W. R.), Colour on the sculptures of the Parthenon s. II A 3.

—, The sculptures of the later temple of Artemis at Ephesus s. II A 3.

Lippold (G.), Griechische Porträtstatuen. Rez.: *Rev. crit. 1913, Nr. 46 (A. de Ridder).*

Macridy (Th.), Reliefs gréco-perses de la région de Dascylion s. II A 3.

Maïuri (A.), Rinvenimento di una statua della Fortuna s. II A 4: Neapel.

Makrides (M.), A marble head from Cyprus. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 48—49 (1 Taf.).

Mancini (G.), Le statue loricate imperiali. Roma 1911. 8°.

—, Ricupero di frammenti statuari marmorei s. II A 4: Anzio.

Mariani (A.), L'éphèbe de Sutri. Rev. de l'art anc. et mod. 1913, II, S. 233—235.

Marshall (F. A.), Elpis—Nemesis. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 84—86 (1 Taf., 1 Abb.).

Martin (Jean), Le portrait de Virgile et les sept premiers vers de l'Enéide. Mél. d'arch. Année 32, S. 385—395 (pl. XIII—XIX).

Maurer (H.), A proposito di un rilievo greco-romano conservato a Ravenna s. II A 4.

Maviglia (A.), Gli attributi dei sostegni nella statuaria antica. Röm. Mitt. Bd. 28, S. 1—91.

—, L'attività artistica di Lisippo ricostruita su nuova base. Roma, Loescher, 1914. 117 S. 8° (31 Abb.). (5 l.)

Mendel (G.), Catalogue des sculptures grecques, romaines et byzantines s. II B: Konstantinopel.

Meyer-Steineg (Th.), Darstellungen normaler u. krankhaft veränderter Körperteile an antiken Weihgaben. (= Jenaer medizin.-histor. Beiträge 2.) Jena, G. Fischer, 1913. 27 S. 8° (4 Taf.).

Michon (E.), L' »Apollon« de Nimes s. II B: Paris.

—, Note sur une sandale articulée s. II B: Paris.

—, Sarcophage représentant Bacchus et les Génies des saisons s. II A 5: Tourmous.

—, Deux nouveaux sarcophages antiques s. II B: Paris.

—, Les sculptures d'Égine et de Phigalie s. II A 3.

—, Le »Torse Médicis« s. II B: Paris.

—, Petit vase en marbre blanc orné de reliefs et d'une inscription votive. Bull. Soc. nat. Ant. de Franc 1913, S. 268—271.

—, La Vénus d'Arles et sa restauration par

Girardon. Mon. et mém. 21, S. 13—45 (1 Taf., 4 Abb.).
Minto (Ant.), Di un gruppetto rappresentante Aphrodite che si slaccia il sandalo. Boll. d'arte 1912 (2 Taf.).
—, Di un rilievo marmoreo con il busto di Ganimede. Atene e Roma Anno 16, Nr. 173.
—, Integrazione del sarcofago Montalvo, rappresentante la morte di Meleagro. Studi rom. 1, S. 371.
Moretti (G.), Rilievo greco-arcaico rappresentante una corsa di cavalieri. Ausonia vol. 6, S. 147—154 (1 Taf., 3 Abb.).
Muratori (S.), Il piccolo sarcofago iscritto di S. Apollinare in Classe. Felix Ravenna 1913, S. 375.
—, La cisterna del chiostro francescano s. II A 4: Ravenna.
Navone (Giulio), »La fanciulla d'Anzio«. Ricerche per una nuova interpretazione. N. Antol. 1912, 1° sett., S. 102—110 (2 Abb.).
Neeb (E.), Die Jupitersäule. Eine kurze Erklärung ihres Bilderschmuckes. (= Beckmann Führer.) Stuttgart 1913.
Neugebauer (K. A.), Studien über Skopas. Beitr. z. Kunstgesch. N. F. 39. 104 S. (23 Abb.). (4 M.) [Auch Leipzig, Diss., 1913.]
Olmstead (A. T.), The »Roman bowl from Bagdad«. Am. Journ. arch. vol. 16, 1912, S. 524—525.
Oxé (A.), Die große Juppitersäule im Altertumsmuseum der Stadt Mainz. Ein Beitrag zu ihrer Erklärung. Mainz. Ztschr. Jg. 7, S. 28—35 (2 Taf., 7 Abb.).
Pace (B.), Perillo agrigentino ed il toro di Falaride. Boll. di fil. class. Anno 20, S. 14—17.
Paribeni (R.), Un nuovo ritratto di Nerone. Ausonia Anno 6, S. 22—26 (3 Taf., 4 Abb.).
Pasqui (A.), Il simulacro siriaco del' Gianicolo u. Per lo studio dell Ara Pacis Augustae s. II A 4: Rom.
Perdrizet (P.), Un type inédit de la plastique grecque. Alexandre à l'égide. Mon. et mém. 21, S. 59—72 (2 Taf., 7 Abb.).
Picard (Ch.), Bas-relief Ionien archaïque s. II A 3: Thasos.
Porträts, griechische u. römische. Lfg. 88, 89, 90, 91. München, Bruckmann, 1912/13. (Je 20 M.)
Poulsen (F.), Attische Grabreliefs s. II B: Kopenhagen.
—, Un portrait de l'orateur Hypéride. Mon. et mém. 21, S. 47—58 (1 Taf., 4 Abb.).
Poulsen (F.), Det omstridte Relief i Ny Carlsberg Glyptothek s. II B: Kopenhagen.
—, Têtes et bustes grecs s. II B: Kopenhagen.
—, Tête de prêtre d'Isis trouvée à Athènes s. I: Mélanges Holleaux.
Praschniker (C.), Die Metopen der Nordostecke des Parthenon s. II A 3.
Premerstein (A. v.), Der Parthenonfries und die Werkstatt des panathenäischen Peplos s. II A 3.
—, Zur Deutung des Parthenonfrieses s. II A 3.
Preyß (A.), Athena Hope und Winckelmanns Pallas. Identifikation u. Geschichte. Jahrb. arch. Inst. 28, S. 244—265 (5 Abb.).
Profumo (A.), Un battistero cristiano dell' anno 140 ca. Studi roman. 1, S. 69.
Quilling, Danaë-Darstellungen. Röm.-germ. Korrbl. Jg. 6, Nr. 3.
—, Zur großen Juppitersäule von Mainz. Röm.-germ. Korrbl. Jg. 6, S. 49—53.
Reinach (Ad.), Nikératos d'Athènes et les débuts de la sculpture pergaménienne s. I: Mélanges Holleaux, S. 233—255.
—, Pyrrhus et la Niké de Tarente s. II A 4.
Reinach (S.), L'Aphrodite de Cnide et la »baigneuse au griffon«. Rev. arch. 1913, I, S. 371—375 (5 Abb.).
—, Le Barbare de Pola. (S. R.) Rev. arch. 1913, I, S. 107—109 (1 Abb.).
—, Le Rhinocéros de Pompéi. (S. R.) Rev. arch. 1913, I, S. 105—106.
—, La colonne historiée de Mayence. Rev. arch. 1913, I, S. 25—30 (4 Abb.).
—, Le fronton de Corcyre s. II A 3.
—, Le groupe d'enfants autrefois à la bibliothèque de Vienne (Isère). Rev. arch. 1912, II, S. 381—384 (3 Abb.).
—, Une image de Gaulois — Lycurgue furieux. Rev. arch. 1913, I, S. 227—231 (2 Abb.).
—, L'Hermaphrodite de Ruscino. Rev. arch. 22, S. 390—392 (2 Abb.).
—, Le lampadaire de Saint-Paul-Trois-Chateaux. Rev. arch. 21, S. 76—79 (2 Taf., 1 Abb.).
—, Répertoire de reliefs grecs et romains. Vol. 3: Italie-Suisse. Paris, Leroux, 1913 (10 fr.) Rez.: *Rev. crit. 1913, 19 (A. de Ridder)*; *Woch. kl. Phil. 1913, 27 (H. Lamer)*.
—, Une statue de Bellérophon s. II A 3: Smyrna.
—, Encore le trône Ludovisi à Boston. Rev. arch. 1913, I, S. 102—104 (2 Abb.).
Replat, Découverte à Delphes d'une statue archaïque s. II A 3.

Rhousopoulos (O. A.), Über die Konservierung der Altertumsfunde. Die Skulpturen des Parthenon s. II A 3.

Ridder (A. de), L'Athéna, »mélancolique«. Bull. corr. hell. 36, S. 523—528.

Risom (Sv.), Le siège de prêtre de Dionysos Eleuthereus au théâtre d'Athènes s. II A 3.

Robert (C.), Zum Giebel von Korkyra s. II A 3.

Rodenwaldt (G.), Thespische Reliefs. Jahrb. Arch. Inst. Bd. 28, S. 309—339 (Taf. 24—30, 12 Abb.).

Σαββόπουλος (K.), Εἰς Μαντινείας ἀνάγλυφον ἐπιτύμβιον (RÉG 1907, 63). Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 125 (1 Abb.).

Salis (A. v.), Der große Altar von Pergamon s. II A 3.

—, Die Göttermutter des Agorakritos. Jahrb. Arch. Inst. Bd. 28, S. 1—26 (10 Abb.).

Sartiaux (F.), Les sculptures et la restauration du temple d'Assos s. II A 3.

Sautel (J.), Note sur une tête de satyre inédite provenant de Vaison. Rev. et anc. t. 15, Nr. 4.

Σβορῶνος (Ἰ. N.), Αἰγίνης ἀνάγλυφον ἀναθηματικόν s. II A 3.

Schick (Wilh.), Zwei römische Kolossalstatuen und die hellenistische Kunst Syriens. N. Jahrbb. Jg. 17, S. 18—56 (3 Taf.).

Schlözer (L. v.), Die Rosse von San-Marco s. II 4: Venedig.

Schneider-Graziosi (G.), Il labaro Costantiniano e la risurrezione di Lazzaro sopra due marmi del cimitero di Priscilla. N. Bull. arch. crist. Anno 19, S. 131—141 (3 Abb.).

Schober (Arn.), Athenastatuette aus Elis. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 14, Beibl. Sp. 117—120 (Abb. 64—65).

—, Ἀμφοτίδες s. I: Ξένια.

—, Zu den Friesen der delphischen Schatzhäuser s. II A 3.

—, Bärtiger Götterkopf in Athen. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 140—144 (1 Taf.).

Schrader (H.), Auswahl archaischer Marmorskulpturen im Akropolismuseum s. II B: Athen.

—, Athena mit dem Käuzchen. Ein griechisches Votivrelief in der Sammlung des Grafen Lanckoroński. Jahresh. ö. a. Inst. 16, S. 1—32 (1 Taf., 7 Abb.).

Schröder (B.), Aristogeiton. Jahrb. arch. Inst. Bd. 28, S. 26—34 (11 Abb., 2 Taf.).

—, Zum Diskobol des Myron. Eine Untersuchung. Zur Kunstgesch. d. Ausl. H. 105, 35 S. (10 Taf., 4 Abb.). (5 M.)

Sieveking (Jo.) u. E. Buschor, Niobiden. Münch. Jahrb. 1912, 2.

Sitte (H.), Eine archaistische Frauenfigur. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, S. 265—278 (Taf. III—IV, Abb. 172—183).

Six (J.), Myron de Thèbes. Bull. corr. hell. 37, S. 359—377 (5 Abb.).

Strong (E.), On the storied column of Mayence. Rev. arch. 22, II, S. 321—332 (5 Abb.).

Studniczka (Fr.), Artemis u. Iphigenia. Marmorgruppe der Ny Carlsberg Glyptothek s. II B: Kopenhagen.

Styger (P.), Neue Untersuchungen über die altchristl. Petrusdarstellungen. Röm. Quartalschr. 27, S. 17—74 (12 Abb.).

Thiersch (H.), Ein parthenonisches Giebelproblem s. II A 3.

Toutain (J.), Tête et buste en bronze découverts à Alésia en 1912. Mon. et mém. 21, S. 73—87 (3 Taf., 1 Abb.).

Treu (G.), Griechische Grabmäler s. II B: Dresden.

Vollgraff (W.), A propos du fronton oriental du temple de Zeus à Olympie s. I: Mél. Holleaux, S. 301—312.

Waldmann (Emil), Griechische Originale. Mit 207 Tafelabb. Leipzig, E. A. Seemann, 1914. 80 S. 8°. (8 M.)

Waldstein (Ch.), A head of Aphrodite s. II B: Holkham Hall.

Walter (O.), Zum Ostfries des Parthenon s. A II 3.

Warrack (John), Greek sculpture: one hundred illustrations. With an introduction. Edinburgh, Schulz & Co., 1912. Rez.: *The Athenaeum 1912, Nr. 4433 (12. Okt.).*

—, Greek sculpture. The Athenaeum 1912, Nr. 4437 (9. Nov.).

Waser (O.), Meisterwerke der griech. Plastik. Rez.: *Lit. Ztbl. 1913, 37 (H. O.).*

Weickert (Carl), Das lesbische Kymation. Ein Beitrag z. Gesch. der antiken Ornamentik. Leipzig, Schunke, 1913. VII, 114 S. 8° (10 Taf., 17 Abb.). (5 M.)

Wigand (Karl), Thymiateria. Bonn. Jahrbb. 122, S. 1—97 (6 Taf., 15 Abb.).

Winter (F.), Die griechische Skulptur der archaischen Zeit u. Griechische Skulptur des V. Jahrh. (= Kunstgeschichte in Bildern H. 7—9, 1913.)

Witkowski (St.), Zum Phidiaspapyrus. Berl. ph. Woch. 1912, Sonderheft, Sp. 1766—1768.

Witte (Fr.), Die Kolossalstatue Konstantins des Großen in der Vorhalle von S. Giovanni in Laterano. Röm. Quartalschr. Supplh. 19, S. 259—268 (1 Taf.).

Wittig (Jos.), Der Cinctus Gabinus an der Bronzestatue des Apostelfürsten im Vatikan. Röm. Quartalschr. Jg. 26, S. 181—191 (6 Abb.).

—, Eine neue Aufnahme der Bronzestatue des Apostelfürsten Petrus. Röm. Quartalschr. Jg. 27, S. 103—123 (1 Taf., 3 Abb.).

—, Die Geschichte der Petrusbronze in der Peterskirche in Rom s. II A 4.

Wolters (P.), Eine archaische Jünglings-Statue s. II B: München.

D. MALEREI, VASENMALEREI, MOSAIKEN.

1. Allgemeines.

Errera (Isabelle), Dictionnaire répertoire des peintres depuis l'antiquité jusq'à nos jours. Paris, Hachette, 1913. 16, 715 S. 8°.

Speltz (Alex.), Das farbige Ornament aller historischen Stile. Abt. 1: Das Altertum. Lfg. 1—3 (je 5 Taf. mit 8 S. illustr. Text). Leipzig, Baumgärtner. 2°. (Je 6 M.)

Ward (James), History a. methods of ancient a. modern painting. From the earliest times to the beginning of the Renaissance period. London, Chapman Hall, 1913. X, 250 S. 8° (44 Abb.).

2. Orient und Ägypten.

Bissing (F. W. v.), Die älteste Darstellung eines Skeletts (zu Herodot II 78). Ztschr. äg. Sprache Bd. 50, S. 63—65 (4 Abb.).

Blackman (A. M.), Remarks on an incense-brazier depicted in Thuthotep's tomb at El-Bersheh. Ztschr. äg. Sprache Bd. 50, S. 66—68 (13 Abb.).

Borchardt (L.), Das Grabmal des Königs S'ahu-re. Bd. 2: Die Wandbilder. (=Veröffentl., Wissenschaftl., d. D. Orientgesellschaft 26.) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1913. VII, 196 S. 4° (74 Taf., 38 Abb.).

3. Prähistorische und Mykenische.

Ducati (P.), Osservazioni esegetiche sul sarcofago di Haghia Triada. Rend. Acc. Lincei. Ser. V, vol. 22, S. 137—148.

Garstang (J.), Note on a vase of Minoan fabric from Abydos s. II A 2.

László (F.), Farbige prämykenische Töpferware aus den Niederlassungen von Erösd u. Oltszem (Komitat Háromszék). Arch. Értesitö 1912, S. 57—66 (4 Taf.).

Reisinger (E.), Kretische Vasenmalerei vom Kamares bis zum Palaststil. Rez.: *Nord. Tidsskrift fil. 4. Raekke, Bd. 1, S. 128 (Fr. Poulsen); Woch. klass. Phil. 1913, 4 (A. Köster).*

4. Griechisch-römische.

Alvarez-Ossorio (F.), Vasos Griegos, Etruscos e Italo-Griegos s. II B: Madrid.

Two black-figured amphorae with scenes portraying the birth of Athena. The Museum Journ. vol. 3, 4 (6 Abb.).

Bassi (B.), Penelope Elisiaca. Rend. Acc. Lincei. Ser. V, vol. 21, S. 836—841.

Bates (W. N.), A cylix in the style of Brygus. Am. Journ. arch. vol. 17, S. 479—486 (3 Abb.).

Beazley (J. D.), The master of the Boston Pan-Krater. Journ. hell. stud. vol. 32, S. 354—369 (4 Taf., 8 Abb.).

—, The master of the Dutuit oinochoe. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 106—110 (5 Tf., 3 Abb.).

—, The master of the Eucharides-stamnos in Copenhagen. Ann. Brit. School Athens Nr. 18, S. 217—233 (6 Taf., 6 Abb.).

—, Further note on the master of the villa Giulia calyx-krater. Röm. Mitt. Bd. 28, S. 125.

—, A note on the painter of the vases signed Euergides. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 347—355 (6 Abb.).

Bieńkowski (P. v.), Über ein neues Bruchstück einer auf die Kämpfe mit Galatern bezüglichen hellenistischen Komposition. Bull. intern. de l'Acad. de Cracovie 1912, S. 55—56.

Blanchet (A.), Étude sur la décoration des édifices de la Gaule romaine s. III B 3.

Blinkenberg (Ch.), A propos des vases cyrénéens s. II A 5.

Boucher (H.), La dispute du trépied et les vases peints à sujets hérakléens. Mon. et mém. 20, S. 71—100 (1 Taf., 8 Abb.).

Brants (J.), Ein klazomenischer Tonsarkophag s. II B: Leiden.

Briess (E. E.), Drei Vasen mit Kalosinschriften. Berl. ph. Woch. 1913, 18.

Buschor (Ernst), Griechische Vasenmalerei. (= Klassische Illustratoren Bd. 5.) München, R. Piper & Co., 1913. 213 S. (150 Abb.). (5 M.)

Calza (G.), Il mosaico di Nettuno s. II A 4: Ostia.

—, Rappresentanze di provincie e di venti in un mosaico di Ostia s. II A 4.

Carcopino (J.), La paix de Misène et la peinture de Bellori. Rev. arch. 4e sér., t. 22, S. 253—270 (2 Abb.).

Carlucci (R.), Di alcune diverse condizioni della pittura antica e della pittura contemporanea. Firenze 1912. 11 S. 8° aus Arte e storia.

Ciceri (P. L.), Le figure rappresentate intorno alle tombe nella pittura vascolare italiota. Rend. Acc. Lincei. Ser. V, vol. 22, S. 109—136 (1 Abb.).
Collignon (M.), Les stèles peints de Pagasae s. II A 3.
Cserni (B.), Details römischer Plafonds aus Apulum. Arch. Ért. 1912, S. 352—357 (5 Abb.).
Cultrera (Giu.), Di un vaso con scena del mito di Pelope e della ceramica italiota dipinta. Ausonia 7.
Δαμβέργης (Α. Κ.), Παγασαίων ζωγραφιῶν συντήρησις s. II A 3.
Dehn (G.), Aus dem Skizzenbuch des Berliner Kupferstichkabinetts (»Berolinensis«). Jahrb. Arch. Inst. 28, S. 396—403 (7 Abb.).
Denkmäler der Malerei des Altertums. Hrsg. v. Herrmann. Serie 1, Lfg. 12. München, Fr. Bruckmann, 1913. (20 M.)
Dubois (Ch.), A propos de quelques vases du Musée d'Arlon s. II B: Arlon.
Ducati (P.), Esegesi di una pelike attica da Jouz-Oba. Rend. Acc. Lincei. Ser. V, vol. 22, S. 251—260.
—, Sulla cronologia della idria di Midia e dei vasi affini. Rend. Acc. Lincei. V, 22, S. 525—546.
Dugas (Ch.), Plat »mélien« trouvé à Délos s. I: Ξένια.
—, Les vases rhodiens-géométriques. Bull. corr. hell. 36, S. 495—522 (2 Taf., 13 Abb.).
—, Les vases d'Érétrie s. I: Mél. Holleaux.
Duhn (F. v.), Zur Deutung des klazomenischen Sarkophags in Leiden s. II B.
Enmann (N.), Eine ionische Amphora s. II A 7: Taman.
Εὐαγγελίδης (Δ.), Ἐκ τῆς Μυκηνῶν γεωμετρικῆς νεκροπόλεως s. II A 3.
Fabia (Ph.) et G. de Montauzan, La mosaïque du Bossu. Rev. ét. anc. vol. 15, S. 291—303.
Festa (V.), Une nouvelle représentation de phlyaque. Rev. arch. 1912, II, S. 321—329 (1 Abb.).
—, Ulisse e Penelope. Sopra un' hydria s. II B: Neapel.
Fornari (Fr.), La pittura decorativa di Ostia s. II A 4.
Fränkel (Charl.), Satyr- und Bakchennamen auf Vasenbildern. Halle a. S., M. Niemeyer, 1912. 110 S. 8° (3 Taf.). (5 M.) Rez.: *Lit. Ztbl. 1913, Nr. 43 (H. Ostern); Boll. fil. cl. 20, 7 (N. Terzaghi); Rev. crit. 1913, 19 (A. de Ridder).*
Frickenhaus (Aug.), Lenäenvasen. (= 72. Progr. z. Winckelmannsfest d. Arch. Ges. Berlin.) Berlin, Reimer, 1912. 40, 8 S. 4° (5 Taf., 19 Abb.). (7 M.) Rez.: *Gött. gel. Anzeig. 1913, S. 366—373 (C. Robert).*
Gabrici (E.), Cenni sulla ceramica geometrica u. Sopra due vasi della necropoli cumana s. II A 4: Cumae.
Gasparetz (G.), Römisches Malereigerät s. II B: Budapest.
—, Die Technik der antiken Wandmalerei. Ungar. Rundschau f. histor. u. soz. Wiss. Jg. 1, 1912, S. 169—177.
Grüneisen (W.), Le portrait d'Apa-Jérémie. Mém. prés. par div. sav. à l'Ac. 12, S. 719—730 (5 Taf., 1 Abb.).
Gusman (P.), Les mosaïques antiques des palais pontificaux. Gaz. beaux-arts 1913, S. 332—336 (4 Abb.).
Hauser (F.), Polyxenas Tod auf klazomenischen Sarkophagen. Jahrb. Arch. Inst. Bd. 28, S. 274—276 (1 Abb.).
Heisenberg (Aug.), Die alten Mosaiken der Apostelkirche u. der Hagia Sophia s. I: Ξένια.
Héron de Villefosse (A.), Soleil maitrisant ses chevaux (mosaïque découverte à Sens). Mon. et mém. 21, S. 89—109 (1 Taf., 4 Abb.).
Herrmann (P.), Von antiker Malerei. Kunst für Alle. Jg. 28, S. 313—326 (2 Taf., 25 Abb.).
—, Mumienbildnisse aus römischer Kaiserzeit s. II B: Dresden.
Hoorn (G. van), Een geometrische terracotta uit Boeotie s. II A 3.
Jéquier (G.), Décoration égyptienne s. II A 2.
Jerphanion (G. de), La date des peintures de Toquale Kilissé. Rev. arch. 1912, II, S. 236—254 (7 Abb.).
Inventaire des mosaïques de la Gaule. Album des planches: Narbonnaise et Aquitanie. fasc. 2. Paris, E. Leroux, 1913 (30 Taf.). (15 fr.)
Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Zwei auf Holz gemalte Köpfe aus Deir-Abu-Makarios s. II A 2.
Kanzler (R.), L'ultima scoperta di Augusto Bevignani. Graffiti storici nel cimetero dei ss. Marcellino e Pietro. Studi romani. Anno 1, S. 189—196 (2 Taf., 2 Abb.).
Klein (Wilh.), Anchises u. Aphrodite auf pompejanischen Wandgemälden s. II A 4.
—, Pompeianische Bilderstudien I. (Zum Grundproblem der pompejanischen Wandmalerei II.) Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, S. 143—167 (Abb. 89—106).

Kurth (Jul.), Die Wandmosaiken von Ravenna s. II A 4.
Kurth (Paul), Über die Bedeutung der sogenannten busti in der Vasenmalerei. Neapolis 1, S. 48—67 (2 Taf., 8 Abb.).
Leroux (Gabriel), Lagynos. Recherches sur la céramique et l'art ornemental hellénistiques. Paris, E. Leroux, 1913. 133 S. 8°. Rez.: *Journ. sav. 1913, S. 518—519 (A. M.); Rev. crit. 1913, 27 (A de Ridder).*
Leynaud, Découverte de quatre mosaïques tombales s. II A 5: Hadrumetum.
Lorimer (H. L.), Notes on the sequence and distribution of the fabrics called Proto-Corinthian. Journ. hell. stud. vol. 32, 1912, S. 326—353 (25 Abb.).
Luce (St. Bl.), A Polyphemus cylix s. II B: Boston.
Lung (G. E.), Memnon. Archäolog. Studien zur Aithiopis. Bonn, Diss., 1912.
Macchioro (V.), I ceramisti di Armento in Lucania s. II A 4: Armento.
—, Intorno al contenuto oltremondano della ceramografia italiota. Neapolis 1, S. 30—47 (8 Abb.).
Mancini (G.), Una galleria con vôlta decorata a stucchi s. II A 4: Frascati.
Marucchi (O.), Il singolare cubicolo di Trebio Giusto spiegato nelle sue pitture e nelle sue iscrizioni come appartenente ad una setta cristiana eretica di derivazione egiziana. Röm. Quartalschr. Supplh. 19, S. 297—314.
Mayence (F.), Fragments de loutrophores attiques à sujets funéraires s. I: Mélanges Holleaux.
Michel (R.), Die Mosaiken von Santa Costanza in Rom s. II A 4.
Michon (E.), Deux mosaïques s. II A 5: Afrika.
Müller (Franz), Die antiken Odyssee-Illustrationen in ihrer kunsthistorischen Entwicklung. Berlin, Weidmann, 1913. VIII, 155 S. 8°.
Muñoz (A.), Le pitture del portico della vecchia basilica Vaticana s. II A 4: Rom.
Negrioli (A.), Di tre vasi dipinti s. II B: Ferrara.
Pagenstecher (R.), Schwarzfigurige Vasen des 4. u. 3. Jahrh. Bull. Soc. arch. d'Alexandrie. Vol. 3, fasc. 3.
Paribeni (R.), Il mosaico di Ain-Zara s. II A 5.
Paris (J.), Une nouvelle collection rhodienne de timbres amphoriques s. I: Mélanges Holleaux.
Pellegrini (G.), Catalogo dei vasi greci dipinti delle necropoli felsinee. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1912, Sonderh. (14. Dez.) Sp. 1725—1729 (R. Pagenstecher).*
Petrie (W. M. Flinders), The Hawara Portfolio: paintings of the Roman age found 1888 a. 1911. Brit. School of arch. in Egypt a. Egyptian Research Account. Year 19 (1913), 2 Bl., 13 Taf.
Picard (Ch.) et A. Plassart, Sarcophages de Clazomène s. II A 3.
Pottier (Edm.), Etudes de céramique grecque. Gaz. beaux-arts 1912, déc., S. 453—463 (6 Abb.).
—, Vases hellénistiques à fond blanc. Fond. E. Piot. Mon. et mém. t. 20 S. 163—179 (2 Taf., 4 Abb.).
Quilling, Odysseus u. Eurykleia. Röm.-germ. Korrbl. Jg. 6, S. 71—72.
Radlov (N.), Zwei panathenäische Amphoren s. II A 7.
Reinach (S.), Un alabastron d'Ampurias s. II A 6.
—, A propos de deux stèles de Pagasai s. II A 3.
Richter (Gisela M. A.), A new early Attic vase. Journ. hell. stud. vol. 32, S. 370—384 (3 Taf., 3 Abb.).
Weißgrundige attische Lekythen. Nach Ad. Furtwänglers Auswahl bearb. v. Walter Riezler, mit Beiträgen v. R. Hackl. München, Bruckmann, 1914. Bd. 1: Text mit 56 Abb., Bd. 2: Tafeln. gr. 2°. Rez.: *Rev. crit. 1914, S. 264—266 (A. de Ridder); D. Litztg. 1914, 15 (G. Karo).*
Rizzo (G. E.), Il ceramografo Skythes. Monum. et mém. t. 20, S. 101—153 (3 Taf., 18 Abb.).
Rodenwaldt (G.), Die Fresken des Palastes s. II A 3: Tiryns.
Rostowzew (M.), A proposito di una tomba dipinta di Canosa s. II A 4.
—, *Hellenistisch-römische Architekturlandschaft.* Rez.: *Rev. arch. 4e sér. t. 22, S. 297—298 (A. Reinach).*
Rother (C. H.), Die Panathenäenamphora des Schles. Museums s. II B: Breslau.
Rudneva (S.), Eine Amphora milesischen Stiles s. II A 7: Taman.
Savignoni (L.), Frammenti di una tazza attica con figure della Gigantomachia. Ausonia. Anno 7.
Schneider-Franken (J. A.), Die Technik der Wandgemälde von Tiryns. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 187—190.
Terzaghi (N.), Scene della »Palinodia« di Stesicoro nella ceramica italiota. Neapolis 1, S. 6—18 (5 Abb.).
Thiersch (H.), Gefesselte Hera. Jahresh. ö. a. Inst. 16, Beibl. Sp. 59—64 (2 Abb.).

Tillyard (E. M. W.), An attic lekythos from Sicily s. I: Essays to...W. Ridgeway.

—, Theseus, Sinis and the Isthmian games. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 296—312 (3 Taf., 1 Abb.).

Tosi (T.), Scene dell' Iliupersis nell' arte vascolare e nella poesia epica. Studi e materiali di arch. e num. vol. 4, 1912.

—, Rappresentanze del sacrifizio d'Ifigenia. Studi e materiali di arch. e num. vol. 4, 1912. Rez.: *Boll. fil. class. Anno 19 S. 153—155 (M. Mancuso).*

Ure (P. N.), Black glaze pottery from Rhitsona s. II A 3.

—, An early black figure vase from Rhitsona in Boeotia s. I: Essays...to W. Ridgeway.

Vallois (R.), Les πίνακες athéniens s. I.: Mélanges Holleaux.

Waal (A. de), Konstantinische Gemälde in der lateranensischen Basilika s. II A 4.

Waldhauer (O.), Une coupe récemment découverte de Douris. Rev. arch. 1913, S. 31—40 (3 Abb.).

—, Der Apollon-Marsyas-Krater s. II B: St. Petersburg.

—, Die Komosschale aus der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg. Arch. Anz. 1913, Sp. 91—95 (2 Abb.).

—, Eine Lekythos aus der ehemaligen Sammlung Abasa. Jahresh. ö. a. Inst. 16, S. 103—106 (1 Taf., 1 Abb.).

Waltz (P.), A propos du vase de Lycurgue. Rev. arch. 4e sér., t. 22, S. 292—293.

Wilpert (J.), Die Malereien der Grabkammer des Trebius Justus s. II A 4: Rom.

Zacharow (A.), Die neuentdeckten Fresken des Palastes zu Tiryns s. II A 3.

Zmarsły (J.), De duobus vasorum Panathenaicorum fragmentis Cracoviensibus. Eos 18, S. 48—53.

E. KLEINKUNST.

1. Allgemeines.

Bellucci (G.), Forme amigdaloidi paleolitiche in diaspro rinvenute nell' Italia centrale. Archivio anthrop. 42.

Héron de Villefosse, Un petit objet assez curieux (»étiquette«). Bull. Soc. nat. Ant. France 1913, S. 302—308.

Hofmann (Karl B.), Die Schmucksteine im Altertum. Deutsche Revue 1913, März.

Antike u. byzantinische Kleinkunst s. I: Auktion...Helbing.

Perrot (G.), *La Grece archaique.* Rez.: *Lit. Ztbl. 1913, 11 (Pfister).*

Thiersch (H.), Kretische Hornbecher s. II A 3.

2. Metall.

Avezou, La découverte à Délos d'une tête de bronze représentant un personnage romain s. II A 3.

Beauverie (C.), Statuette en bronze provenant de Feurs. Bull. de la Diana 17, S. 256—257 (2 Taf.).

Bellucci (G.), Contributo allo studio dei morsi equini della prima età del ferro. Bull. paletn. Ital. 38.

Bendinelli (G.), Di un' antica statuetta di bronzo rappresentante una poetessa. Ausonia. Anno 6, S. 88—100 (1 Taf., 4 Abb.).

Bennett (Fl. H.), A statuette at the Princeton Museum s. II B.

Bissing (Fr. W. v.), Hellenistische Bronzen aus Ägypten. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, S. 76—80 (Abb. 53—58).

—, Ägyptische Bronze- u. Kupferfiguren des mittleren Reiches s. II A 2.

Bosanquet (R. C.), Some axes and a spear s. I: Essays to...W. Ridgeway.

Boulanger (A.), Bronze »Polyclétéen« du Musée du Louvre s. II B: Paris.

Burchardt (M.), Zwei Bronzeschwerter aus Ägypten s. II A 2.

Collignon (M.), La statuette d'Auxerre s. II B: Paris.

Dalton (O. M.), An early bronze statuette. Byz. Ztschr. Bd. 22, S. 143—146 (2 Abb.).

Déchelette (J.), Statuette de Vénus trouvée à Renaison. Bull. de la Diana 17, S. 267—269.

Deonna (W.), Bronzes figurés antiques s. II B: Bern.

—, Figurines de bronze antiques s. II B: Neuchâtel.

Drexel, Verkannte Feuerstähle. Röm.-germ. Korrbl. 1913, S. 23.

—, Ein Rauchfaß aus Ägypten. Röm. Mitt. Bd. 28, S. 183—191 (1 Taf., 4 Abb.).

Ducati (P.), Una patera bronzea gelese s. II A 4: Gela.

—, Frammento di rilievo in argento s. II B: Bologna.

Ghirardini (G.), Di una statuetta in bronzo s. II B: Bologna.

Gow (A. S. F.), The cup in the first idyll of Theocritus. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 207—222 (2 Taf., 9 Abb.).

Gowland (Will.), The metals in antiquity. Journ. R. anthropol. Inst. Great Britain vol. 42, 1912, july-december, S. 235—287 (pl. 25—29, fig. 1—10).

Hahne, Eine Germanenstatuette s. II B: Hannover.

Haussoullier (Bern.), Miroir corinthien inédit. École prat. des haut. études. Sect.

des sciences hist. Annuaire 1911—1912, S. 5—24 (1 Taf., 1 Abb.).

Henkel (Frdr.), Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete. Mit Unterst. d. röm.-germ. Kommission des K. Arch. Instituts. Berlin, G. Reimer, 1913. Text: XXVIII, 387 S., 80 Tafeln 4°. (100 M.)

Hoffiller (N.), Römische Bronzekanne aus Gušće. Vjesnik hrvatskoga archeološkoga društva 1912 S. 313—314 (2 Abb.).

Jaksch (A. v.), Eine verschwundene römische Bronzebüste aus dem Zollfelde. Carinthia I, Jg. 102, S. 113—115.

Krüger (E.), Einige frührömische Fibelformen. Röm. - germ. Korrbl. 1913, S. 17—22 (Abb. 7—10).

Kuruniotis (K.), Goldschmuck aus Eretria s. II A 3.

Liebaert (P.), Le reliquaire du chef de Saint Sébastien. Mél. arch. 33, S. 479—492 (2 Taf., 1 Abb.).

Luttor (Fr. J.), Die Paulstür. Ein Meisterwerk der byzantinischen Kunst aus dem XI. Jahrh. s. I: Kirchengesch. Festgabe f. A. de Waal S. 299—336 (1 Taf.).

Makrides (M.), A Mycenaean bronze s. II B: Cyprus.

Mariani (L.), Statuetta in bronzo s. II A 4: Sutri.

Matthies (G.), Die pränestinischen Spiegel. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, 7 (R. Pagenstecher); D. Litztg. 1913, 22 (F. Behn).*

Mayer (M.), La coppa Tarantina di argento dorato del Museo provinciale di Bari. Rez.: *D. Litztg. 1913, 10 (C. Watzinger).*

Mély (F. de), Les trois statuettes de bronze de Merville s. II B: Lille.

Milani (L. A.), La fibula Corsini e il templum coeleste degli Etruschi. Rend. Acc. Lincei 1912, S. 315—330 (1 Taf., 17 Abb.). Rez.: *Berl. ph. Woch. 1914, 7 (S. Wide).*

Myres (J. L.), A Cypriote fibula of the early iron age s. II B: Oxford.

Paribeni (R.), Ancora dei bronzi trovati presso Ponte Sisto. Röm. Mitt. Bd. 28, S. 113—121 (4 Abb.).

—, Scoperta di una statuina di bronzo s. II A 4: Sutri.

Pharmakowsky (B.), Bruchstücke einer Satyrstatuette aus Kertsch s. I: Προπεμπτήρια.

Pinza (Giov.), Due cosmografie, una egizia ed una sinaitica, in due piatti di bronzo trovati a Nimrud. Boll. Soc. geogr. 1913, S. 1223—1276 (1 Taf., 18 Abb.).

Praschniker (C.), Bronzene Spiegelstütze s. II B: Wien.

Pridik (E.), Zwei Silberrhyta s. I: Προπεμπτήρια.

Pschor (L.), Wanderschmiede in mykenischer Zeit. Berl. ph. Woch. 1913, 17.

Read (C. H.), A Bactrian winged lion s. I: Essays .... to W. Ridgeway.

Reinach (S.), Un bracelet espagnol en or. Rev. arch. 1912, II, S. 375—380 (2 Taf., 4 Abb.).

Richter (Gisela M. A.), Grotesques and the mime. Am. Journ. of arch. vol. 17, S. 149—156 (2 Taf.).

Ridder (A. de), Les bronzes antiques du Louvre. s. II B: Paris.

Rubensohn (O.), Hellenistisches Silbergerät in antiken Gipsabgüssen. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1912, Sonderheft (14. Dez.) Sp. 1730—1732 (Fr. Behn); Lit. Ztbl. 1913, 12 (Pfister).*

Sachanov (W.), Silbergefäße mit vergoldeten Ornamenten s. II A 7: Tčmirev.

Schröder (B.), Thrakische Helme. Jahrb. arch. Inst. Jg. 27, 317—344 (8 Beilagen u. 18 Abb.).

Shebelew (S.), Die Bronze von Etschmiadzin s. I: Προπεμπτήρια.

Sieveking (J.), Die Bronzen der Sammlung Loeb s. II B.

Supka (G.), Frühchristl. Kästchenbeschläge aus Ungarn. Röm. Quartalschr. Jg. 27, S. 162—191 (5 Abb.).

Taramelli (A.), 1. Statuetta in bronzo di arte sarda. 2. Statuetta in bronzo di età preromana. 3. Navicella votiva in bronzo. 4. Statuette di guerrieri ed altri bronzi di età preromana s. II A 4: Sardinia.

Tayler (J. G.), Some notes on the Homeric shield. Class. Rev. 1913, S. 222—225.

Theobald (Wilh.), Die Herstellung des Blattmetalls in Altertum und Neuzeit. Technol.-histor. Abh. Hannover, Diss., 1912, auch in Glasers Ann. f. Gew. u. Bauwesen 1912. X, 121 S. 8° (50 Abb.). Rez.: *Berl. ph. Woch. 1914, 3 (H. Lattermann).*

Thiersch (H.), Altkretisches Kuretengerät. Arch. Anz. 1913, Sp. 47—53 (1 Abb.).

Unger (E.), Zum Bronzetor von Balawat s. II A 2.

Waal (A. de), Ein orientalisches Incensorium. Röm. Quartalschr. Jg. 27, S. 192—194 (1 Taf.).

Weniger (Ludw.), Der Schild des Achilles. Versuch einer Herstellung. 1: Text. 46 S. (1 Taf. u. 6 Abb.). 2: farb. Lichtdrucktafel. Berlin, Weidmann, 1913. (13 M.) Rez.: *N. Jahrbb. klass. Alt. Jg. 16, S. 738—741 (H. Blümner); Berl. ph. Woch. 1913, 43 (A. Brueckner).*

Wiegand (Th.), Bronzefigur einer Spinnerin s. II B: Berlin.

3. Glas und Email.

Dalton (O. M.), Byzantine enamels s. II B: P. Morgan's Collection.

Morin-Jean, La verrerie en Gaule sous l'Empire romain. Essai de morphologie et de chronologie. Préf. de E. Babelon. Paris, Renouard, 1913. XI, 306 S. 4° (10 Taf., 353 Abb.).

4. Ton.

Baker (Wm. W.), A vase fragment from Vari. Am. Journ. arch. vol. 17, S. 206—209 (1 Abb.).

Behn (Fr.), Römische Keramik. Mainz. Ztschr. Jg. 7, S. I—II.

Bissing (Fr. W. v.), Tongefäße. s. II B: Kairo.

Brants (Joh.), Antieke terra-cotta lampen s. II B: Leiden.

Bulanda (E.), Katalog der griechischen Vasen s. II B: Sarajevo.

Ciceri (P. L.), Il significato di alcuni vasi antichi dell' Italia meridionale. Apulia 4, 88.

Cumont (Fr.), Une figurine grecque d'envoûtement. Ac. Iscr. Compt. rend. 1913, S. 412—421 (3 Abb.).

Deonna (W.), Vases romains s. II B: Zürich.

Fabia (Ph.), et Montauzan (Germain de), Actéon ou Penthée? Note sur un médaillon en terre cuite trouvé à Fourvière. Ac. Iscr. Compt. rend. 1913, S. 73—79 (3 Abb.).

Fölzer (E.), Die Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillata-Manufakturen. Bonn 1913.

Forrer (R.), Die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim u. Ittenweiler im Elsaß. Rez.: *Woch. klass. Phil. 1913, Nr. 3 (P. Goessler).*

Hähnle (K.), Arretinische Reliefkelche. Mitt. d. Altertums-Komm. f. Westf. 6.

—, Trierer Sigillatabilderschüsseln in Westfalen. Röm.-germ. Korrbl. Jg. 6, S. 89—92 (2 Abb.).

Héron de Villefosse, Vase offert au dieu Silvain. Bull. Soc. des Ant. de France 1912, S. 335—340 (2 Abb.).

Kaufmann (C. M.), Ägyptische Terrakotten der griechisch-römischen u. koptischen Epoche s. II A 2.

Knorr (R.), Vorflavische Sigillata von Günzburg. Röm.-germ. Korrbl. Jg. 6, S. 72—74 (1 Abb.).

Knorr (R.), Die neugefundenen Sigillaten von Risstissen u. ihre Bedeutung als südgallischer Import s. I: Festschrift.

—, Die Terra-Sigillatagefäße von Aislingen. Jahrb. d. hist. Vereins Dillingen Jg. 25, S. 1—77 (18 Taf.). Rez.: *Woch. kl. Phil. 1913, 51 (Ph. Fabia).*

—, *Südgallische Terra-Sigillatagefäße von Rottweil.* Rez.: *Woch. klass. Phil. 1913, 9 (Ph. Fabia).*

—, Verzierte Sigillatagefäße mit dem Stempel CCSACRI von La Madeleine. Röm.-germ. Korrbl. Jg. 6, S. 53—54 (1 Abb.).

Koch (H.), Dachterrakotten aus Campanien mit Ausschluß von Pompeji. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1912 Sonderheft (14. Dez.) Sp. 1738—1742 (H. v. Rohden).*

Die Arbeiten zu Pergamon 1910—11. 5: Sigillatatöpfereien in Tschandarli (S. Loeschcke) s. II A 3.

Minto (A.), Terrecotte cretesi s. II A 3.

Naville (E.), La poterie primitive en Égypte. L'Anthropologie t. 23, S. 313—320.

Newberry (P. E.), List of vases with cult-signs. Annals arch. anthr. vol. 5, S. 137—142.

Pagenstecher (Rud.), Gefäße in Stein und Ton, Knochenschnitzereien s. II A 2: Alexandria.

—, *Die calenische Reliefkeramik.* Rez.: *Gött. gel. Anzeigen 1913, S. 253—279.*

Pansa (G.), Di una cista fittile per ardere profumi con soprastante figura del »morio« ovvero schiavo deforme. Röm. Mitt. Bd. 28, S. 305—309 (4 Abb.).

Paris (F.), Vase ibérique s. II A 5: Karthago.

Patroni (G.), Questioni vascolari. A proposito di recenti scritti intorno alle antiche ceramiche dell' Italia Meridionale. Rend. Accad. dei Lincei. 21, S. 549—606.

Persson (Axel W.), Några studier i romerska lerlampor s. I: Göteborgs ... Kurs.

Picard (Ch.), Questions de céramique hellénistique. Rev. arch. 4e sér., t. 22, S. 161—192 (10 Abb.).

Rathgen (F.), Die Untersuchung einiger antiker Mörtelarten. Denkmalpflege Jg. 14, 1912, Nr. 9.

Roger (Otto), Bildertypen von Augsburger Sigillaten. Ztschr. d. hist. Ver. f. Schwab. Bd. 39, S. 26—70 (18 Taf.).

Schmidt (Vald.), De graesk. aegypt. Terrakotter i Ny Carlsberg Glyptothek s. II B.

Schwarz (M. v.), Einiges über ein Verfahren zur Herstellung von Gipsgefäßen. Korrbl. Ges. f. Anthrop. Jg. 44, S. 24—28 (7 Abb.).

Sprater, Terra-Sigillatafabrik Eschweiler Hof. Korrbl. d. Gesamtvereins 1913, 314.

—, Terra-Sigillatamanufaktur. Röm.-germ. Korrbl. Jg. 6, S. 71 (1 Abb.).
Stern (E. v.), Graffiti. Phil. 72, S. 546—548.
Turaiev (B.), Tonlampe mit bildlicher Darstellung s. II A 7: Olbia.
Unverzagt (Wilh.), Rädchenornamentierte Sigillata des IV. Jahrh. n. Chr. aus Bayern. Ztschr. d. hist. Ver. f. Schwaben Bd. 39, S. 244—252 (2 Abb.).
Vaglieri (D.), Ceramica romana. Boll. Assoc. arch. Romana. 2, Nr. 10/12.
Vita (A. del), Dissertatione sui vasi aretini. Boll. Ass. arch. rom. Anno 3, Nr. 10/11.
Walker (F. G.), Roman pottery kilns at Horningsea, Cambridgeshire. Proc. Cambridge Antiq. Society Nr. 64 (= vol. 17, 1) S. 14—69 (62 Abb., 4 Taf.).
Weber (W.), Die ägyptisch-griechischen Terrakotten s. II B: Berlin.

5. Glyptik.

Dawkins (R. M.), A re-cut gem from Melos s. I: Essays....to W. Ridgeway.
Gaerte (Wilh. O.), Κρητικαὶ σφραγῖδες (εἰς AE. 1907, 1441). Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 257—260.
Antike Gemmen. Die Kunstwelt Jg. 3, H. 1.
Giannopulos (N. J.), Zwei prähistorische Siegel. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 29—30 (2 Abb.).
Hall (H. R.), Royal scarabs s. II B: London.
Osborne (De), Engraved gems, signets, talismans a. ornamental intaglios, ancient a. modern. New York, Holt, 1912. XIII, 424 S. 8° (32 Taf.).
Petri (W. M. Flinders), Some royal signets s. I: Essays...to W. Ridgeway.
Φυλακτοῦ (K.), Κυπρία σφραγίς. Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 263—264 (2 Abb.).
Sökeland (H.), Zwei neue Alsengemmen. Ztschr. Ethnol. Jg. 45, S. 207—220 (13 Abb.).
Ξανθουδίδης (Στ.), Σφραγῖδες Κρητικαί. Ἀρχ. Ἐφ. 1913, S. 98—100 (1 Taf.).

6. Textilkunst.

Buschor (E.), Beiträge zur Geschichte der griechischen Textilkunst. (Die Anfänge u. der orientalische Import.) München, Diss., 1912. 50 S. 8°.
Six (J.), Altgriechische Gewebemuster und Webetechnik. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, S. 81—108 (Abb. 59—71).

7. Elfenbein.

Fundgruben der Kunst u. Ikonographie in den Elfenbeinarbeiten des christl. Altertums u. Mittelalters in 35 Taf. Prof. Dr. E. Aus'm Weerths nachgelassenes Werk hrg. v. Fritz Wille. Bonn, Hannstein, 1913. 4 S. 2° (35 Taf.).
Graeven (Hans), Heidnische Diptychen. Röm. Mitt. Bd. 28, S. 198—304 (Taf. III—VIII (9 Abb.).

F. NUMISMATIK UND METROLOGIE.

Anson (L.), Numismata graeca. Greek cointypes classified for immediate identification. Part 4: Religion, altars, attributes of deities, sacrifice. London, Kegan Paul, 1913. 103 S. 4°.
Babelon (Ern.), Mélanges numismatiques. Sér. 4. Paris, C. Rollin & Feuardent, 1912. 348 S. 8° (26 Taf.). (17 fr.)
—, Moneta. Mém. Ac. d. Inscr. t. 39, S. 241—292 (12 Abb.).
—, Numismatique Constantinienne. 1. 2. Journ. sav. 1913, S. 289—299, 337—351.
Berthier-Delagarde (A.), Materialien zur Erforschung der Gewichtssysteme der griechischen Städte und der Könige von Sarmatica und Tauris. Moskau 1912. [Russ.]
—, Neue Münzen der taurischen Städte s. I: Προπεμπτήρια.
Blanchet (A.), Monnaies provinciales de l'Empire romain, trouvées en Gaule. Num. Ztschr. N. F. Bd. 6, S. 193—202.
Boissevain (U. Ph.), Beschreibung der griechischen autonomen Münzen s. II B: Amsterdam.
Cameron (J. S.) a. G. Fr. Hill, Some Cretan coins s. II A 3.
Cesano (Lor.), Della circolazione dell' aes grave in Italia nuovi ripostigli. Ist. Ital. di Num. Atti e mem. vol 1.
—, Di un nuovo medaglione aureo di Costantino I e del »princeps iuventutis«. Rass. num. VIII Nr. 3/6.
Charrier (L.), Description des monnaies de la Numidie et de la Maurétanie. s. II A 5.
Correra (L.), Note di numismatica tarantina s. II A 4.
Craster (H. H. E.) and Haverfield (F.), Hoards of Roman gold coins found in Britain. P. 1. Num. Chron. 1912, S. 265—312 (8 Taf.).
Decloedt (A.), Monnaies inédites ou peu connues du médaillier de Sainte-Anne-de-Jérusalem. Rev. numism. 1912, S. 461—479 (1 Taf.).
Deonna (W.), Tables à mesures de capacité anciennes et modernes. Rev. étud. anc. XV, 2.

Dieudonné (A.), Monnaies d'Antioche sous les Philippe s. II A 2.
Esdaile (K. A.), An essay towards the classification of Homeric coin types. Journ. hell. stud. vol. 32, S. 198—325 (1 Taf.).
Forrer (K.), Keltische Münzen und keltische Goldwäschereien im Elsaß und in Baden. Korrbl. d. Gesamtvereins 1913, S. 222.
Foville (J. de), Les monnaies grecques et romaines de la collection Valton (suite et fin). Rev. num. 1912, S. 480—499 u. s. II B.
Fredrich (C.), Funde antiker Münzen in der Provinz Posen. Nachtrag. Ztschr. hist. Ges. Posen 28, S. 153—158.
Fritze (H. v.), Die antiken Münzen Mysiens s. II A 3.
Galli (E.), Scoperta di pezzi di aes signatum s. II A 4: Fucecchio.
Gardner (P.), Coinage of the Athenian empire. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 147—188 (2 Taf.).
—, Note on the coinage of the Ionian revolt. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 105.
Gnecchi (F.), The coin types of imperial Rome. Transl. by E. A. Hands. London, Spink, 1913. (3 sh.)
Goessler, Die K. Münz- u. Medaillensammlung in Stuttgart s. I.: Festschrift.
Hands (A. W.), Italo-Greek coins of southern Italy. London, Spink, 1912. V, 205 S. 8°. (5 sh.)
Hill (G. F.), Greek coins s. II B: London.
—, What is the mint of Smyrna? s. I: Essays ... to W. Ridgeway.
Imhoof-Blumer (F.), Die Kupferprägung des mithradatischen Reiches s. II A 3: Pontus.
—, Zur Münzkunde der Seleukiden. Num. Ztschr. N. F., Bd. 6, S. 171—192 (3 Taf.).
—, Karische Münzen s. II A 3.
—, Antike griechische Münzen. Schweiz. Numism. Rundschau 19.
Kenner (Fr. v.), Der neue römische Schatzfund in Wien. Monatsbl. d. Altertumsvereins Wien, Jg. 29, 1912, Nr. 3.
Koblitz (H. v.), Verzeichnis antiker Münzen s. II B: Salzburg.
Kubitschek (W.), Gold u. Silber im IV. Jahrh. n. Chr. Num. Ztschr. N. F. Bd. 6, S. 161—170 (1 Taf.).
Lehmann-Haupt (C. F.), Historisch-metrologische Forschungen. Klio Bd. 13, S. 119—127.
Mc Clean (J. R.), The origin of weight. Num. Chron. 1912, S. 334—351.
Macdonald (George), The Corbridge gold find of 1911. Journ. of rom. stud. vol. 2, S. 1—20 (4 Pläne).
Maurice (Jul.), Numismatique Constantinienne. T. 3. Paris, Leroux, 1913. 330 S. 8° (11 Taf.). (15 fr.)
Menadier (K.), Die Münzen und das Münzwesen bei den Scriptores Historiae Augustae. Ztschr. f. Num. Bd. 31, S. 1—144, auch Berlin, Diss., 1913. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 1 (W. Kubitschek).*
Milne (J. G.), Countermarked coins of Asia Minor s. II A 3.
Monceaux (P.), Des plombs latins s. II A 5: Karthago.
Monnaies romaines et grecques s. II B: Collections... Laugier.
Mowat (R.), Constantiniana Dafne. Bull. Soc. nat. des Ant. de France 1912, S. 310—315.
Münsterberg (R.), Die Beamtennamen auf den griechischen Münzen. Num. Ztschr. N. F. Bd. 5, S. 81—111, u. 7, S. 1—98.
—, ΦΙΛΑΛΗΘΗΣ a. gl. O. 5 S. 112.
Münzen und Medaillen s. II B: Cherson.
Die antiken Münzen Nordgriechenlands. Bd. 2: Thrakien. Tl. I, H. I. Rez: Woch. klass. Phil. 1913, Sp. 1222—1228 (H. Gaebler).
Putorti (N.), Monete bizantine s. II A 4: Reggio.
Quilling (F.), In »Cohen« nicht verzeichnete Münzen vom Saalburg- und Zugmantelkastell. Saalburg 1913.
Regling (K.), Die griechischen Münzen. (= Tabulae quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur. H. 3a). 2. Aufl. Leipzig, K. F. Köhler, 1913. (Taf. 4 M., Text 1 M.) Rez.: *Sokrates Jg. 1, S. 733—735 (C. Hahn).*
Reisinger (E.), Ein römisches Gewicht vom Lindenberg bei Kempten (Cambodunum). Bonn. Jahrbb. H. 122, S. 241—246.
Ricci (Seymour de), Lettre. 1. Un nouveau roi de Galatie. Ac. Inscr. Compt. rend. 1912, S. 493—495.
Rogers (Edgar), Rare and unpublished coins of the Seleucid kings of Syria. Num. Chron. 1912, S. 237—264 (3 Taf.).
Ruzicka (L.), Unedierte Münzen von Kallatis aus meiner Sammlung. Ztschr. f. Num. Bd. 30, S. 293—304 (1 Taf.).
Seltman (E. J.), Concerning a. suspected gold coin of Syracuse s. II A 4.
—, Rare gold staters with types of Alexander III. Num. Ztschr. N. F. Bd. 6, S. 203—210 (1 Taf.).
Soutzo (M. C.), Contribution à l'étude de

l'inégalité pondérale des as libraux Romains. Num. Ztschr. N. F. Bd. 5, 1912, S. 149—156 (2 Abb.).

Tod (M. N.), The Greek numeral notation. Ann. Brit. School at Athens Nr. 18, S. 98—132 (4 Abb.).

—, Three greek numeral systems. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 27—34.

Tolstoi (Gr. J.), Byzantinische Münzen. Lfg. 1/2. Petersburg 1912. 4°.

Tudeer (Laur.), Die Tetradrachmenprägung von Syrakus in der Periode der signierenden Künstler. Zeitschr. f. Num. Bd. 30, S. 1—292.

Voetter (O.), Zu Gallienus u. seiner Familie. Num. Ztschr. N. F. Bd. 5, S. 163—168 (3 Taf.).

—, Die Numismatique Constantinienne von Jules Maurice. Num. Ztschr. N. F. Bd. 6, S. 129—142.

Webb (P. H.), Helena N. F. Num. Chron. 1912, S. 352—360 (1 Taf.).

Weber (L.), The coins of Hierapolis in Phrygia s. II A 3.

G. EPIGRAPHIK.

1. Allgemeines.

Chronique épigraphique. Rev. épigr. 1, S. 256—265; 394—410.

Héron de Villefosse (A.), Notules épigraphiques. Rev. épigr. 1, S. 11—25 (4 Abb.).

Marchi (A. De), Note epigrafiche. 1: Sull' iscrizione della fratria degli Artemisi. 2: Sull' iscrizione del pantomimo Pilade. Studi rom. 1, S. 325—330.

2. Orientalische und außergriechische.

Calder (W. M.), Corpus inscriptionum neophrygiarum. II. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 97—104.

Kazarow, Eine neue thrakische Inschrift s. II A 3.

Kretschmer (P.), Die erste thrakische Inschrift s. II A 3.

Krom (N. J.), Die Säule von Besnagar s. II A 2.

Macalister (R. A. S.), An attempt to determine the contents of the inscription on the Phaestos disc s. II A 3.

Meister (L.), Zu den kyprischen Alphabetinschriften. Rhein. Mus. Bd. 68 S. 309—312.

Sayce (A. H.), Notes on the Hittite inscriptions a. mythology. s. III C 1.

3. Griechische.

Ἀρβανιτόπουλλος (Ἀ.), Θεσσαλικαὶ ἐπιγραφαί s. II A 3.

—, Εἰς Θεσσαλικὰς ἐπιγραφάς s. II A 3.

Avezou (Ch.) et Picard (Ch.), Inscriptions de Macédoine et de Thrace. Bull. corr. hell. Année 27, S. 84—154 (117 Abb.).

—, Inscriptions de Phocide s. II A 3.

Bannier (W.), Zu attischen Inschriften II. Berl. ph. Woch. 1913, Sp. 317—320.

—, Zur attischen Propyläenurkunde s. II A 3.

Βέης (N. A.), Βυζαντιακαὶ ἐπιγραφαὶ Ἀττικῆς s. II A 3.

Bleckmann (F.), Griechische Inschriften zur griechischen Staatenkunde. (Kleine Texte 115.) Bonn, Marcus & Weber, 1913. 79 S. 8°.

Blinkenberg, La chronique du Temple Lindien s. II A 3.

Breccia (Ev.), Iscrizioni greche e latine. Rez.: *Berl. phil. Woch. 1913, Nr. 24 (P. M. Meyer).*

Briess (E. E.), Zu den Inscriptiones Graecae ad res Romanas pertinentes III, 1, Nr. 35. Berl. ph. Woch. 1913, 6.

Buckler (W. H.) a. Robinson (D. M.), Greek inscriptions from Sardes s. II A 3.

Calder (W. M.), A Roman imperial domain. Class. Review 1913, S. 9—11.

Χαβιαρᾶς (M.), Ἐπιγραφαί s. II A 3: Nisyros, Knidos und Rhodos.

Cumont (Fr.), Catalogue des sculptures et inscriptions antiques s. II B: Bruxelles.

Cumont and Anderson, Three new inscriptions s. II A 3: Pontus.

David (O.), Ἀνέκδοτοι ἐπιγραφαί s. II A 3: Lesbos.

Diels (H.), Antike Schulknabenscherze auf einem sizilischen Ziegelstein s. II A 4.

Dinsmoor (W. B.), Attic building accounts II s. II A 3: Athen.

Fabricius (E.), Inschrift aus Kopatzedes s. II A 3.

Fimmen (D.), Die attischen Tributquotenlisten von 439/8 bis 432/1 v. Chr. s. II A 3.

Fournier (P.), La stèle grecque de Talence (Gironde) s. III C 2.

Frickenhaus (A.), Die Inschrift des delphischen Wagenlenkers s. II A 3.

Gelder (H. van), Ad titulos quosdam Rhodios nuper repertos s. II A 3.

Γιαννόπουλος (N. T.), Χριστιανικαὶ ἐπιγραφαί s. II A 3: Thessalien.

Grégoire (H.), Sur deux passages de la chronique du Temple Lindien s. II A 3.

Griffith (Fr. Ll.), Meroitic inscriptions s. II A 2: Meroe.

Hatzfeld (J.), Note sur une inscription de Cnide s. II A 3.

Haussoullier (B.), Inscriptions de Salymbria s. II A 3.

Hiller von Gaertringen (F.), Die rhodischen Amphorenhenkel s. II A 3.

—, Inscriptiones graecae. Klio Bd. 13, S. 305—308.

Holleaux (M.), Notes sur la »chronique de Lindos« u. Remarques sur les décrets de villes de Crète relatifs à l'ἀσυλία de Téos s. II A 3.

Inscriptiones graecae. Consilio et auctoritate Academiae literarum regiae Borussicae editae. Vol. 2 et 3, pars 1: Inscriptiones Atticae Euclidis anno posteriores. Ed. Io. Kirchner. Editio minor. VII, 337 S. fol. (47.50 M.) Vol. 5: Inscriptiones Laconiae, Messeniae, Arcadiae, fasc. 1: Inscriptiones Laconiae et Messeniae ed. Gualt. Kolbe. XXVIII, 377 S. fol. (7 Taf.). (71,50 M.) fasc. 2: Inscriptiones Arcadiae. Ed. Fr. Hiller de Gaertringen. XXXVII, 194 S. 2°. (8 Taf.). (40,50 M.) Berolini, apud Reimerum, 1913.

Johnson (A. C.), A new inscription from the Acropolis s. II A 3: Athen.

Die Arbeiten zu Pergamon 1910—11. 2. Die Inschriften (A. Ippel) s. II A 3.

Kazarow (G.), Nouvelles inscriptions relatives au dieu thrace Zbelsourdos s. II A 3.

Keil (Jos.), Inschrift aus Notion in Ephesus s. II A 3.

—, Mysterieninschrift a. d. äolischen Kyme s. II A 3.

Kern (Otto), Inscriptiones graecae. (= Tabulae in usum scholarum 7.) Bonnae, A. Marcus & G. Weber, 1913. XXIII S. u. 50 Taf. 4°. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1914, Sp. 500—504 (F. Hiller v. Gaertringen; Woch. kl. Phil. 1914, Sp. 505—507 (W. Larfeld); Nord. Tidsskr. fil. 2, S. 175—177 (Ch. Blinkenberg).*

Larfeld (Wilh.), Griechische Epigraphik. 3. völlig neubearb. Aufl. (= Handb. d. klass. Altertumswiss. Bd. 1, Abt. 5.) München, Beck, 1914. XI, 536 S. 8° (4 Taf.).

Lefebvre (G.), Le dernier décret des Lagides s. I: Mélanges Holleaux S. 103—113 (1 Taf.)

Lévy (Js.), Sur une inscription de Priène s. II A 3.

Littmann (E.), Griechische Inschriften s. II A 2: Aksum.

— Magie (D.) and Stuart (D. R.), Greek a. latin inscriptions in Syria s. II A 2.

Maiuri (A.), Epigrafia greca (1909—1911). Ausonia. Anno 6, Sp. 41—94.

Maiuri (A.), La nuova iscrizione della fratria Napoletana degli Artemisi s. II A 4.

Michon (E.), Un décret du dême de Cholargos relatif aux Thesmophories s. II A 3: Athen.

Muratori (S.), Le epigrafi greche del sarcofago di C. Sosio Giuliano a Ravenna s. II A 4.

Nachmanson (E.), Historische attische Inschriften u. Historische griechische Inschriften bis auf Alexander d. Gr. (Kleine Texte f. Vorles. H. 110 u. 121.) Bonn, Marcus & Weber, 1913. 82 u. 60 S. 8°.

Nikitsky (A.), Über Stiftungenverzeichnisse des IV. Jahrh. zugunsten des delphischen Tempels s. II A 3.

Ormerod (H. A.), A new astragalos-inscription from Pamphylia. Journ. hell. stud. vol. 32, S. 270—276.

Παπαβασιλείου (Γ.), Εἰς Πειραιῶν ἐπίγραμμα s. II A 3.

Παπαγεωργίου (Π.), Ἀττικῆς ἐπιγραφαί. Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 124—125.

—, Ῥόδος καὶ Λέσβος s. II A 3: Rhodos.

Paris (Jo.), Une nouvelle collection rhodienne de timbres amphoriques s. II A 3.

Picard (Ch.), A propos de deux inscriptions de Thasos s. II A 3.

—, Les inscriptions du théâtre d'Ephèse et le culte d'Artémis Ephesia s. II A 3.

Plassart (A.), Inscriptions du gymnase s. II A 3: Delos.

— et Picard (Ch.), Inscriptions d'Éolide et d'Ionie s. II A 3.

Prentice (W. K.), The Mnesimachus inscriptions at Sardes s. II A 3.

Reinach (A.), La phratrie d'Artémis à Naples s. II A 4.

—, Voyage épigraphique en Troade s. II A 3.

—, Bulletin annuel d'épigraphie grecque. Rev. épigr. 1, S. 48—90; 193—226; 325—375.

—, Un nouvel épistratège de Thébaide s. II A 2.

Ricci (S. de), Inscriptions grecques d'Égypte à Braunsberg et à Saint-Pétersbourg s. II A 2.

Ῥιζάκος (Π.), Γυθείου ἐπίγραμμα ἐπιτύμβιον s. II A 3.

Robinson (D. M.), Corrigenda a. addenda to inscriptions from the Cyrenaica. s. II A 5.

—, Inscriptions from the Cyrenaica s. II A 5.

Ῥωμαῖος (Κ. Α.), Τεγεατικαὶ ἐπιγραφαί s. II A 3.

Roussel (P.), Nikomédès III Évergétès. Rev. épigr. 1 S. 31—34.

—, Notes d'épigraphie attique s. I: Ξένια.

—, Le sénatus-consulte de Délos s. II A 3.

—, La vente de droit de cité. (Note sur une inscription d'Ephèse.) s. II A 3.

Sahakian et Reinach, Une inscription, s. II A 3: Pontus.
Sauciuc (Th.), Neue attische Grenz- und Hypothekensteine. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 14, Beiblatt Sp. 81—96 (Abb. 54—71).
—, Weihepigramm eines Epheben in Athen s. II A 3.
Σβορῶνος (I. N.), Εἰς Ξενοκρατείας ἀνάθημα, s. II A 3: Athen.
Schwyzer (E.), Die Inschrift von Nebi-Abel (Dittenberger IO 606) s. II A 2.
Shear (Th. L.), Inscriptions from Loryma s. II A 3.
Škorpil (W.), Bosporanische Inschriften s. II A 7: Bosporus.
Stouff (L.), Note sur deux inscriptions grecques s. I: Ξένια.
Sundwall (J.), Bruchstücke attischer Verwaltungsurkunden u. Unedierte athenische Inschriften s. II A 3.
Taramelli (A), Inscrizione greca di età imperiale romane s. II A 4: Sardinia.
Thunell (K.), Inscriptiones Graecae. s. II B: Stockholm.
Toutain (J.), Les inscriptions du canal souterrain de la source de Cyrène s. II A 5.
Vollgraff (W.), Inscription d'Argos s. II A 3.
Wace (A. J. B.), Woodward (A. M.), Inscriptions from Upper Macedonia. Ann. Brit. School at Athens Nr. 18, S. 166—188.
Walter (P.), Inschriften a. d. argivischen Heraion s. II A 3.
Weiß (Jakob), Eine neue Pontarcheninschrift. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 14, Beibl. Sp. 149—154.
Weißbrodt (W.), Griechische u. latein. Inschriften s. II B: Braunsberg.
Wilhelm (Ad.), Neue Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde. Tl. 3. Sitzber. Ak. Wien Bd. 175, H. 1, S. 1—53 (4 Taf.).
—, Prosopographische Bemerkungen. Wien. Stud. 34, S. 411—427.
—, Inschrift zu Ehren des Paulinus aus Sparta s. II A 4.
—, Iphiades von Abydos u. Archonides von Herbita. Anz. d. Wien. Akad. 1911, Nr. 14.
—, Die lokrische Mädcheninschrift s. II A 3.
—, Παρατηρήσεις (Εἰς AE 1911, 2). Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 250—253.
—, Ψήφισμα Ἀθηναίων ὑπὲρ Ἱκεσίου υἱοῦ τοῦ Μητροδώρου Ἐφεσίου (Ih. 1899, 236). Ἀρχ. Ἐφ. 1912, S. 248—249 (1 Abb.).
Wolters (P.), Eine Chronik des Athenatempels in Lindos s. II A 3.
—, Eingeritzte Inschriften auf Vasen. Athen. Mitt. 38, S. 193—202.
Woodward (A. M.), Inscriptions from Beroea in Macedonia s. II A 3.
Wünsch (R.), Zur Tempelchronik von Lindos s. II A 3.

4. Römische.

Anthes (E.), Inschrift. Röm.-germ. Korrbl. 1913, S. 93—95 (1 Abb.).
Braßloff (S.), Zu den Katakombeninschriften von Monteverde. Röm. Mitt. Bd. 28, S. 122—124.
Brunšmid (J.), Fragment eines römischen Militärdiploms aus Mala Mitrovica (Serbien). Vjesnik hrvatskoga archeološkoga društva 12, 1912, S. 198—200.
Bulić (F.), Iscrizione di Aurelia Gorgonia Iader (Zara, Zadar). Bull. arch. Dalmata. Anno 35, S. 46—49 (1 Taf.).
—, Iscrizioni inedite. Bull. arch. Dalmata. Anno 35, S. 59.
Cagnat (R.) et Besnier (M.), Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Rev. arch. 1912, II, S. 447—511 u .1913, I, S. 451—484; II, S. 347—417.
—, Note sur deux inscriptions d'Algérie s. II A 5.
Cantarelli (L.), Storia, antichità romane ed epigrafia. Ausonia. Anno 6, Sp. 95—106.
Cordenons (F.), Silloge delle iscrizione venetiche. Con note sugli antichi alfabeti e sistemi di scrittura usati dagli Italici e dagli Etruschi. Feltre, Castaldi, 1912. 264 S. 8°.
Costa (Em.), L'elogio di Allia Potestas. Rend. Ac. di Bologna vol. 6, S. 30—38.
Courteault (P.), Fragments épigraphiques découverts à Bordeaux. Rev. ét. anc. 15, S. 284.
Cserni (B.), Der Grabstein Mucatra's in Apulum. Arch. Ért. 1912, S. 273—276 (1 Abb.).
Cuq (Ed.), Un nouveau vice-préfet du prétoire. Ac. Inscr. Compt. rend. 1912, S. 372—384.
Delattre, Inscription votive à la déesse Céleste. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 4.
De Sanctis (G.), Note di epigrafia romana. Atti Acc. di Torino vol. 48, S. 74—88 u. 270—284.
Dessau (H.), Iscrizioni Ostiensi falsamente credute inedite. Röm. Mitt. Bd. 28, S. 192—194.
—, Miscellanea epigraphica. 1: De regina Pythodoride et de Pythodoride iuniore. 2: Reges Thraciae qui fuerint imperante Augusto. Ephem. epigraph. vol. 9, S. 691—706.

Diehl (Ern.), Inscriptiones latinae (= Tabulae in usum scholarum editae sub cura Ioh. Lietzmann 4.) Bonnae, Marcus & Weber, 1912. XXXIX u. 50 Taf. 4°.
Doelger (Fr. J.), Zur Chronologie des Fischsymbols auf altchristl. Grabinschriften. Eine neugefundene Inschrift v. J. 392 n. Chr. Zur Technik der Wiedergabe. Röm. Quartalschr. Jg. 27 S. 93—102 (2 Taf., 3 Abb.).
Domaszewski (v.), Taurobolienaltar aus Metz. Röm.-germ. Korrbl. Jg. 6, S. 74—75.
Engström (Einar), Carmina latina epigraphica post editam collectionem Buechelerianam in lucem prolata. Gotenburg, Diss., 1911. 158 S. 8°.
—, Två nyfunna latinska grafskrifter s. I: Minnesskrift.
Espérandieu (Em.), Épigraphie romaine dans le département de Constantine s. II A 5.
Eusebio (F.), Epigrafe romane s. II A 4: Alba Pompeia.
Fabia (Ph.), et Montauzan (Germain de), Note sur un diplôme militaire récemment découvert à Lyon [und dazu:] Note de M. Mispoulet. Ac. Iscr. Compt. rend. 1913, S. 490—498 u. S. 508—511.
Ferri (Silvio), Iscrizioni latine in Lucca s. II A 4.
Finke (H.), Der Grabstein eines Bierbrauers in Trier. Röm.-germ. Korrbl. Jg. 6, S. 74.
Fox (W. Sh.), Submerged tabellae defixionum. Am. Journ. phil vol. 33, S. 301—310.
—, Two tabellae defixionum s. II B: Ontario.
Gaheis (A.), Altrömisches Leben a. d. Inschriften. T. 1. Wien, Progr., 1912. 8°.
Giglioli (G. Q.), Un' epigrafe romana di S. M. sopra Minerva. Ausonia. Anno 6, Sp. 5—6.
—, Iscrizione latina s. II A 4: Agnano.
—, Sarcofago con iscrizione latina s. II A 4: Leprignano.
Gottanka (Ferd.), Zum Monumentum Ancyranum. Blätter Gymn.-Schulw. 1913, S. 121—125.
Groag (Edm.), Die röm. Inschriftsteine der Hofbibliothek s. II B: Wien.
Halkin (L.), Diplôme militaire romain de Flémalle-Haute. Musée Belge 17, S. 289—313.
Haug u. Sixt, Die römischen Inschriften u. Bildwerke Württembergs. 2. erw. Aufl. Lfg. 2, S. 241—452. Stuttgart, Kohlhammer, 1913. 8°. (4 M.) Rez.: *Woch. kl. Phil. 1913, 23 (W. Nestle); Berl. ph. Woch. 1913, 28 (G. Wolff).*
Haverfield (F.), Additamenta quinta ad Corporis vol. VII. Ephem. epigraph. vol. 9, S. 509—690.
Hekler (A.), Römische Steindenkmäler in Intercisa. Arch. Ért. 1912, S. 232—333.
Heraeus (W.), Lateinische Gedichte auf Inschriften. Hermes 48, S. 450—457.
Héron de Villefosse, Inscription romaine de Châlon-sur-Saône. Ac. Iscr. Compt. rend. 1912, S. 677—680.
—, Une inscription de Tebourba s. II A 5.
Hülsen (Ch.), Boissard's Metzer Inschriftensammlung u. der Grabstein eines röm. Bierbrauers. Röm.-germ. Korrbl. 1912, S. 81—86.
—, Die Inschriftensammlung des Erfurter Humanisten Nicolaus Marschalk. Jahrbb. Akad. Erfurt N. F. H. 38, S. 161—185 (5 Abb.).
—, Weihinschrift an Claudius. Hermes Bd. 48, S. 148—153.
Jánó (B.), Römische Denkmäler im Komitate Hunyad. Arch. Ért. 1912, S. 49—57 und S. 393—411.
Inscriptions romaines en Autriche-Hongrie. Rev. épigr. 1, S. 387—391.
Iscrizioni trovate nel cemetero dei Martiri di Manastirine. Bull. arch. Dalmata. Anno 35, S. 32—37.
Kazarow (G.), Die erste Pales-Inschrift. Röm. Mitt. Bd. 28, S. 195—197 (1 Abb.).
Keune (J. B.), Boissards Metzer Inschriftensammlung. Röm.-germ. Korrbl. Jg. 6, Nr. 3 (4 Abb.).
Körber (K.), Die im Jahre 1911 gefundenen römischen u. frühchristl. Inschriften und Skulpturen. Mainz. Ztschr. Jg. 7, S. 1—27 (2 Taf., 45 Abb.).
—, Römische Inschriften. Röm.-germ. Korr. Jg. 6, S. 60—62.
Lefebvre, Un mur couvert de graffiti. Ac. Iscr. Compt. rend. 1913, S. 465—468.
Lenchantin de Gubernatis (K.), L'epitafio di Allia Potestas. Riv. di fil. Anno 41, S. 385—400.
—, Ancora sull' epitafio di Allia Potestas. Boll. di fil. cl. Anno 20, S. 109—114.
Lisca (A. da), Cippo funerario romano s. II A 4: Verona.
Maiuri (A.), Arcana Cumana. Un disco oracolare cumano u Bollo di strigile; iscrizione latina s II A 4: Cuma
—, Nuove iscrizioni latine s. II A 4: Santa Maria.
—, Nota epigrafica s. II A 4: Isola di Sora.
Marchetti (M.), Tessera ospitale. Bull. Comm. arch. comun. di Roma. Anno 40, 1912, S. 113—151 (1 Abb.).

Marucchi (O.), Di una antichissima e singolare iscrizione testè rinvenuta in Palestrina relativa al culto locale della Dea Giunone s. II A 4.
Merlin (A.), Une inscription découverte à Souk-el-Abiod s. II A 5.
— et Poinssot, Une nouvelle inscription de Teboursouk s. II A 5.
—, Inscriptions récemment découvertes à El-Djem s. II A 5.
—, L. Virius Lupus Julianus. Rev. épigr. 1, S. 26—30.
Mispoulet (J. B.), Note sur un diplôme militaire découvert en Thrace, concernant la flotte de Misène, du 9 fèvrier 71. Acad. Inscr. Compt. rend. 1912, S. 394—407.
—, Le diplôme XC du Corpus. Rev. épigr. 1, S. 281—298.
Monceaux (P.), Une inscription chrétienne sur mosaïque. Acad. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 381—384 (1 Abb.).
—, Inscriptions chrétiennes en mosaïque s. II A 5: Djemila.
—, Inscriptions chrétiennes s. II A 5: Algier.
Montauzan (G. de), et Fabia (Ph.), Dédicace d'un autel romain récemment découvert à Lyon. Rev. de l'hist. de Lyon 1913, 1, S. 53—57.
Pascal (C.), Una strana icsrizione metrica latina. Atene e Roma. Anno 16, Nr. 177—178.
Patroni (G.), Cippo con iscrizione dedicata a Giove s. II A 4: Transpadana.
Persichetti (N.), Epigrafe latina s. II A 4: Tussio.
—, Lapide con epigrafe latina s. II A 4: S. Vittorino.
—, Scoperta di epigrafi latine s. II A 4: Preturo.
Poinssot (L.), Inscriptions de Thugga découvertes en 1910—1913 s. II A 5.
—, Note sur une inscription s. II A 5: Koudiet Es-Souda.
Pontán (Einar), Tvänne romerska inskrifter s. I: Minneskrift.
Putortì (N.), Di un titolo termale; Scoperta di titoli romani u. Titolo Valentiniano s. II A 4: Reggio.
Reinach (A.), Un nouveau document pour le proconsulat de Quirinius. Rev. épigr. 1, S. 112—115.
—, Epigraphie latine d'Ibérie s. II A 6.
Remark (P.), De amphorarum inscriptionibus latinis quaestiones selectae. Bonn, Diss., 1913. III, 37 S. 8°.
Riese (M.), Das rheinische Germanien in den antiken Inschriften. Auf Veranlassung der röm.-germ. Kommission des K. D. Arch. Instituts. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1914. XIII, 479 S. 8° (18 M.)
Rossi (G. B. De), L'iscrizione dell' arco trionfale di Costantino (Agosto 1863). N. Bull. di arch. crist. Anno 19, S. 21—28 (2 Abb.).
Ruggiero (E. de), Dizionario epigrafico di antichità romane. Fasc. 113/120: Diocletianus—Dyrrachium. Spoleto 1912/13.
Schneider-Graziosi (G.), Un monumento quasi ignorato della regione prima. Bull. Comm. arch. com. di Roma. Anno 40, S. 204—222.
Schultheß (Otto), Neue römische Inschriften aus der Schweiz. 1. Reihe: 1907—1912. Anz. schweiz. Altert. N. F. Bd. 15, S. 36—44 (1 Taf.).
Sontheimer, Römischer Augenarztstempel aus Rottweil s. I: Festschrift.
Stehlin (K.), Ein römischer Oculistenstempel aus Augst. Basler Ztschr. Bd. 12, S. 389—390.
Tingdal (Gunnar C.), Armini (Harry), Boström (John P.) och Carlander (Sophie), Nyförvärfvade latinska inskrifter s. I: Göteborgs Högskolas Kurs i Rom.
Vollmer (Fr.), Über Fürsorge u. Verständnis für römische Inschriften in Bayern. Festrede. München, G. Franz, 1913. 21 S. 4°.
Waal (A. de), Altchristl. Inschriften s. II B: Rom.
Weiß (J.), Ein Militärdiplom aus Salsovia. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, Beibl. Sp. 275—280 (1 Abb.).
Wieser (Fr. v.), Ein neuer römischer Meilenstein von der Brennerstraße. Ztschr. des Ferdinandeums H. 56, S. 532—536 (1 Taf.).
Zimmermann (Aug.), Zur Duenosinschrift. Philologus 72, S. 158—159.

H. RELIGION UND KULTUS.

Aly (W.), Ursprung und Entwicklung der kretischen Zeusreligion. Philologus Bd. 71, S. 457—478.
Ancey (G.), Questions mythiques. Rev. arch. 1913, I, S. 209—213 u. 376—382.
Antonielli (U.), I culto di Mitra nelle coorti pretorie. Bull. Comm. arch. com. di Roma. Anno 40, S. 243—252.
Baege (Wern.), De Macedonum sacris. (= Diss. phil. Halenses vol. 22, p. 1.) Halle, Niemeyer, 1913. IX, 294 S. 8°. (7 M.) Rez.: *D. Litztg. 1914, 7 (O. Weinreich)*.
Bassi (Don.), Mitologia greca e romana ad uso delle scuole et delle persone colte.

Firenze, Sansoni, 1912. XIX, 339 S. 8° (4 Taf., 97 Abb.). (2 l. 80.)
Bennett (Florence M.), Religious cults associated with the Amazons. New York, Columbia University Press, 1912. 79 S. 8°.
Blum (G.), ΜΕΙΛΙΧΙΟΣ. Musée Belge 17, 4.
Bousset (W.), Adonis und Esmun. Theol. Rundschau Jg. 15, 1912, S. 381—396.
Breasted (J. H.), Development of religion a. thought in ancient Egypt. New York, Ch. Scribner's Sons, 1912. XIX, 379 S. 8°. ($ 1,50.)
Calderon (G.), Slavonic elements in Greek religion. Class. Rev. 1913, 3.
Capart (J.), Bulletin critique des religions de l'Égypte (Suite) 1908 et 1909. Rev. hist. des rel. t. 66, 291—329 u. 67 S. 1—40.
Casson (S.), The dispersal legend. Class. Rev. 1913, S. 153—156.
Cesano (Lor.), M. Antonius = Sol. Boll. dell' Assoc. arch. Rom. 2, Nr. 10/12.
Cesarò (G. A. di), Il valore occulto di superstizioni, tradizioni e fiabe popolari. Lares vol. 1.
Chadwick (H. Munro), The Heroic Age (Cambridge archaeological and ethnological series). Cambridge, University Press, 1912. XI, 474 S. 8°. (12 sh.)
Cirilli (René), Les prêtres danseurs de Rome. Étude sur la corporation sacerdotale des Saliens. Préf. de M. Jules Toutain. Paris, Geuthner, 1913. XI, 186 S. 8°.
Clemen (Otto), Der Einfluß der Mysterienreligionen auf das älteste Christentum. Rel. Versuche Bd. 13, H. 1, 88 S.
Corbellini (Caterina), Gli eroi Argivi nella Boiotia e l' intreccio del ciclo Troiano col Tebano. Studi Ital. di filol. class. vol. 19, S. 337—349.
—, Gli eroi del ciclo Eracleo nel catalogo Omerico delle navi. Studi Ital. di filol. class. vol. 19, S. 350—359.
Cornford (F. M.), The ἀπαρχαί and the Eleusinian mysteries s. I: Essays...to W. Ridgeway.
Corssen (P.), Der Mythos von der Geburt des Dionysos in den Bakchen des Euripides. Rhein. Mus. Bd. 68, S. 297—306.
—, Die Sibylle im sechsten Buch der Aeneis. Sokrates Jg. 1, S. 1—16.
—, Die Erythräische Sibylle. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 1—22.
Costanzi (V.), Zeus Thaulios. Athenaeum, stud. period. di letteratura e storia. vol. 1, fasc. 4 u. 2, 1.
Cumont (Fr.), Les mystères de Mithra. 3. éd. rev. Bruxelles, Lamertin 1913. XVIII, 258 S. 8° (1 Krte., 28 Abb.).
Cumont (Fr.), Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, 21 (G. Wissowa).*
Delatte (A.), Etudes sur la magie grecque s. II B: Athen.
Della Seta (Al.), Religione e arte figurata. Rez.: *D. Litztg. 1913, 6.*
Deonna (W.), Le pied divin en Grèce et à Rome. L'Homme préhistorique 1913, S. 241—254.
Deubner (L.), ΑΠΑΥΛΙΑ. Arch. f. Relig. Bd. 16, S. 631—632.
—, Lustrum. Arch. f. Relig. Bd. 16, S. 127—136.
Dörfler (P.), Die Fossilien der antiken Götter. Hochland. Jg. 6, S. 641—650 (1 Taf.).
Douglas (E. M.), Juno Sospita of Lanuvium. Journ. rom. stud. vol. 3, S. 61—72 (5 Abb.).
Dussaud (R.), Un monument du culte syrien et d'époque perse. Rev. hist. d. rel. t. 68, S. 62—68 (4 Abb.).
Eitrem (S.), Die Hera mit der Schere. Philologus Bd. 72, S. 444—447.
—, Some Roman festivals. (Aus: Festskrift til Alf Torp.) Kristiania 1913.
Farnell (L. R.), The higher aspects of Greek religion. London, Williams & Norgate, 1912. VII, 155 S. 8°. (6 sh.)
Fehrle (E.), Die kultische Keuschheit im Altertum, und Wächter (Th.), Reinheitsvorschriften im griechischen Kult. Rez.: *D. Litztg. 1913, 7 (L. Ziehen).*
Finsler (Georg), Griechische u. germanische Heldenzeit. D. Litztg. 1912, 49.
Foucart (G.), Histoire des religions et méthode comparative. Paris, A. Picard, 1912. CLXIV, 450 S. 8°. (5 fr.) Rez.: *Rev. instr. publ. t. 56, S. 29—32 (Ch. M.).*
Foucart (Paul), Les mystères d'Éleusis s. II A 3.
Foucher (A.), Le couple tutélaire dans la Gaule et dans l'Inde. Rev. arch. 1912, II, S. 341—349 (4 Abb.).
Fowler (W. Warde), Mundus patet, 24 th august, 5 th october, 8 th november s. II A 4: Rom.
—, The oak and the thunder-god. Arch. f. Relig. Bd. 16, S. 317—320.
Frazer (J. G.), The golden bough. A study in magic a. religion. Part 5: Spirits of the corn a. of the wild. London, Macmillian a. Co., 1912. XVII, 319; XII 371 S. (40 sh.) Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, 38 (O. Gruppe).*
Fredrich (Carl), Juppiter Dolichenus. Cüstrin, Progr., 1912. S. 11—19 (5 Abb.).
Frickenhaus (A.), Athenischer Karneval.

Verh. Vers. deutsch. Philol. u. Schulm. 51 (1911), S. 66—68.
Galieti (Alb.), Sul serpente genio di Giunone Sospita. Boll. Ass. arch. rom. 3, 10—11.
Geiger (Fried.), De sacerdotibus Augustorum municipalibus. Diss. phil. Halenses vol. 23, p. 1.
Giannelli (G.), Gli »aeditui« e i »camilli«. Atti Acc. Torino vol. 48, S. 400—418.
—, Il sacerdozio delle Vestali romane. Pubbl. Ist. Firenze 37, S. 1—100.
Gomme (A. W.), The legend of Cadmus a. the Logographi. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 53—72 u. 223—245.
Grégoire (H.), Les chrétiens et l'oracle de Didymes s. I: Mélanges Holleaux.
Guimet (E.), Les âmes égyptiennes. Rev. hist. d. rel. t. 68, S. 1—17 (10 Abb.).
Gundel (W.), Stundengötter. Hess. Blätter f. Volkskunde Bd. 12, S. 100—131.
Halliday (W. R.), Greek divination. A study of its methods and principles. London, Macmillan, 1913. XVI, 309 S. 8°.
Hampel (J.), Reitergötter auf antiken Denkmälern der Donauländer. Arch. Értesitö 1912, S. 330—352 (20 Abb.).
Harris (G. Rendel), The Dioscuri in Byzantium s. I: Essays... to W. Ridgeway.
Hasluck (F. W.), Plato in the folk-lore of the Konia Plain. Ann. Brit. School Athens Nr. 18, S. 265—269.
Hedén (Erik), Homerische Götterstudien. Akadem. Abhandl. Upsala, Akad. Buchh., 1912. IV, 191 S. (4,50 M.)
Heinemann (Kurt), Thanatos in Poesie u. Kunst der Griechen. München, A. Buchholz, 1913. 88 S. 8° (11 Taf.). (3 M.)
Héron de Villefosse (A.), Le dieu gaulois accroupi de Bouray (Seine et Oise). Mém. Soc. nat. Ant. de France, sér. 8, t. 2, S. 244—275 (8 Abb.).
Hewitt (Jos. W.), On the development of the Thank-offering among the Greeks. Trans. Am. phil. assoc. vol. 43, S. 95—111.
Holderman (Elisabeth S.), A study of the greek priestess. Michigan, Thesis, 1913. 54 S. 8°.
Jacoby (Ad.), Ein hellenistisches Ordal. Arch. Relig. Bd. 16, S. 122—126.
Jastrow (jr., Morris), Bildermappe mit 273 Abb. samt Erklärungen zur Religion Babyloniens u. Assyriens besonders im Anschluß u. als Erg. zu Jastrows Religion Babyloniens u. Assyriens. Gießen, Töpelmann, 1912. quer 8°. 24 Bl., 56 Taf.
Junker (H.), Das Götterdekret über das Abaton. Denkschr. Akad. Wien, phil.-histor. Kl. Bd. 56, 4, 88 S. (24 Abb., 1 Plan).
Kagarow (E.), Über den Kult von Fetischen, Pflanzen und Tieren im alten Griechenland. St. Petersburg, 1913. VIII, 326 S. 8°. (2,50 R.) [Aus Žurn. min. narod. 1912.]
—, Über die älteste Periode der Geschichte der griechischen Religion. Charkow 1912. [Russ.]
Kazarow (G.), Zum Kultus des thrakischen Reiters in Bulgarien s. I: Ξένια.
—, Die erste Pales-Inschrift s. III G 3.
Keller (Ludw.), Die Kultverbände der Humanität im Altertum und ihr symbolisches Gebrauchtum. Monatsh. d. Comenius-Ges. f. Kultur u. Geistesleben 1913, S. 68—75 (2 Taf.).
Kern (O.), ΤΙΤΥΡΟΙ. Hermes 48, S. 318—319.
Knight (R.), The hebrew key to the Greek mythology. The Nineteenth Century 1913, June, S. 1344—1352.
Krebs (S.), Die Religionen im Römerreich zu Beginn des vierten Jahrhunderts. Röm. Quartalschr. Supplh. 19, S. 1—39.
Küster (Erich), Die Schlange in der griechischen Kunst u. Religion. (= Religionsgeschichtl. Versuche Bd. 13, H. 2.) Gießen, Töpelmann, 1913. X, 172 S. 8° (1 Taf., 32 Abb.). (6,50 M.) [Auch: Heidelberg, Diss., 1913. 55 S. 8°.] Rez.: *Rev. crit. 1913, 50 (A. de Ridder).*
Kugener (M. A.), Constantin et l'art fulgural des haruspices. Rev. instr. publ. t. 56, S. 183—189.
Kuhn (Ad.), Mythologische Studien. Hrsg. von E. Kuhn. Bd. 2: Hinterlassene mytholog. Abhandlungen. Gütersloh, E. Bertelsmann, 1912. VIII, 200 S. 8° (1 Karte). (6 M.)
Kutsch (Ferd.), Attische Heilgötter und Heilheroen. Rel. Versuche 1912, 3, 138 S. auch als Diss. Gießen 1913 erschienen.
Lanzani (C.), Principii di religione dionisiaca. Athenaeum [Ital.] 2, S. 1—23 (2 Taf.).
Latte (Kurt), De saltationibus Graecorum armatis. Königsberg, Diss. 1913. 50 S. 8° [vollständig in: Religionsgesch. Versuche Bd. 13, 3. Gießen, A. Töpelmann, 1913. 112 S. 8°. (4 M.)] Rez.: *Rev. hist. rel. t. 68, S. 367—369 (A. Reinach).*
Lévy (J.), Sarapis. Rev. hist. rel. t. 67, S. 308—317.
Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie hrsg. v. W. H. Roscher. Lfg. 66 u. 67: Sokar—Sphragi-

tides. Leipzig, B. G. Teubner, 1913. Sp. 1121—1408 8° (59 Abb.).

Lindemann (G.), I penati russi e romani dal punto di vista archeologico. [Italien. u. Russ.; ist Festschrift zum III. Congresso arch. intern.] s. l. 1912, 4° (27 Abb.).

Loisy (A.), Dionysos et Orphée, Rev. d'hist. et de littér. relig. IV, 1913, S. 130—154.

—, Les mystères d'Éleusis, a. gl. O. S. 193—225.

—, Cybèle et Attis, a. gl. O. S. 289—326.

—, Mithra, a. gl. O. S. 497—539.

Maass (E.), Der Zauberkreis. Jahresh. ö. a. Inst. 16, Beibl. Sp. 69—72 (1 Abb.).

Macurdy (Gr. H.), Klodones, Mimallones and Dionysus Pseudanor. Class. Rev. 1913, S. 191—192.

—, The origin of a Herodotean tale in connection with the cult of the spinning goddess. Trans. Am. phil. assoc. vol. 43, 1912, S. 73—80.

Malten (L.), Elysion und Rhadamanthys. Jahrb. arch. Inst. Bd. 28, S. 35—51.

Maspero (G.), Etudes de mythologie et d'archéologie égyptiennes. T. 7. (= Bibliothèque égyptolog. t. 29.) Paris, E. Leroux, 1913. 384 S. 8°. (15 fr.)

Melichow (W.), Der römische Kaiserkultus und seine Bedeutung im Kampfe des Heidentums mit dem Christentum. Charkow 1912. [Russ.]

Moeller (Paul), Deos consiliantes, qua ratione Lucilius in libro primo aliique effinxerint. Jena, Diss., 1912. 66 S. 8°.

Moret (Alex.), Kings and Gods of Egypt. Translated by Madame Moret. New York, Putnam's Sons, 1913.

—, Mystères égyptiens. Paris, Collin, 1913. 326 S. 8° (16 Taf., 57 Abb.).

Müller (Bruno), Μέγας θεός. Diss. phil. Halenses vol. 21, S. 282—411.

Müller (W. Max.), Marsyas. Orient. Litztg. 1913, Nr. 10.

Münzer (Fr.), Cacus der Rinderdieb. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, Nr. 28 (G. Wissowa).*

Murray (Gilbert), Four stages of Greek religion. New York, Columbia University Press, 1913. Rez.: *Class. Rev. 1913, S. 197—198 (J. T. Sheppard).*

Murray (M. A.), The cult of the drowned in Egypt s. II A 2.

Naville (E.), La méthode comparative dans l'histoire des religions. Journ. sav. 1913, Nr. 4 folg.

Newberry (P. E.), Some cults of prehistoric Egypt. Annals arch. a. anth. vol. 5, S. 132—136 (7 Abb.).

Nicasi (G.), Le credenze religiose delle popolazioni dell' Alta Valle del Tevere. Lares vol. 1.

Nilsson (M. P.), Die hyperboreischen Jungfrauen; Der Mythus von Antilochos; Die Verjüngung Aisons; Sokrates aus Argos und Kreta. Arch. Relig. Bd. 16, S. 313—316.

—, Das Lexikon der griechischen und römischen Religion. Arch. Relig. Bd. 16, S. 621—622.

Nocera (V.), I simboli mitologici negli stemmi ed emblemi greci i romani. Terranova Sicilia 1913.

Otto (W. F.), Die Luperci und die Feier der Lupercalien. Philologus Bd. 72, S. 161—195.

—, Römische Sagen II. Wien. Stud. Jg. 35, S. 62—74.

Pareti (L.), Dorieo, Pentatlo ed Eracle nella Sicilia occidentale. Atti Acc. di Torino vol. 48, S. 327.

Pascal (C.), Le credenze d'oltretomba nelle opere letterarie dell' antichità classica. (= Biblioteca di filologia classica V.) Catania, Battiato, 1912. Bd. 1: XII, 262 S.; Bd. 2: 262 S. 8°. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, 34 (O. Gruppe).*

—, Una superstizione antica. R. Istit. Lombardo. Rendiconti ser. 2, vol. 46, S. 115—119.

Pasquali (G.), Per la storia del culto di Andania s. II A 3.

Petersen (Eug.), Lenäen oder Anthesterien? Rhein. Mus. Bd. 68 S. 239.

Pettazzoni (R.), I primordi della religione in Sardegna s. II A 4: Sardinien.

—, La religione primitiva in Sardegna s. II A 4.

Pfister (Fr.), Der Reliquienkult im Altertum. Bd. 2. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1914, 4 (S. Wide).*

—, A. Milchhöfers Nachlaß zur antiken Religion. Arch. Rel. 17, S. 331—333.

Phytian-Adams (W. J.), The problem of the mithraic grades. Journ. rom. stud. vol. 2, S. 53—64.

Picard (Ch.), θεοὶ ἐπιφανεῖς s. I: Ξένια.

—, La πότνια ταύρων de Colophon s. I: Mélanges Holleaux.

Poerner (Jo.), De curetibus et corybantibus. Diss. phil. Halenses vol. 22, S. 246—427.

Preisendanz (K.), Ein Straßburger Liebeszauber. Arch. Rel. 16, S. 545—554.

Quandt (Guil.), De Baccho ab Alexandri aetate in Asia minore culto. (= Dissert. phil. Halenses vol. 21, p. 2.) Halis, Saxonum, Niemeyer, 1913. Rez.: *Boll. di filol. class. Anno 20, S. 44—45 (O. Tescari).*

Ramsay (W. M.), The ancient mysteries and their relation to St. Paul. Athenaeum 1913, I, S. 106—109.
—, Sketches in the religious antiquities of Asia Minor s. II B 3.
Raper (R. W.), Marones; Virgil as priest of Apollo. Class. Rev. 1913, S. 13—21.
Reid (J. S.), Human sacrifices at Rome and other notes on Roman religion s. II A 4: Rom.
Reinach (Ad.), Noé Sangariou, étude sur le déluge en Phrygie et le syncrétisme judéophrygien. Rev. ét. juives t. 65 S. 161—180 (3 Abb.) u. t. 67 S. 213—245.,
—, L'origine des Amazones. A propos d'une explication nouvelle de la légende amazonienne. Rev. hist. des rel. t. 67, S. 277—307.
Reinach (Sal.), Cultes, mythes et religions. T. IV. Paris, Leroux, 1912. V, 508 S. 8° (39 Abb.).
—, Le culte de Halae et le druidisme s. II A 3.
—, Le treizième dieu. Rev. arch. 4e sér. t. 22, S. 279—281 (1 Abb.).
—, Orpheus. Storia gen. delle religioni, traduzione italiana autorizzata di A. Della Torre (in Della Torre (A.), Il cristianesimo in Italia dai filosofisti ai modernisti). Milano, Sandron, 1913. 2 Bde., XV, 1110 S. 8°.
—, Rosmerta ou Maia? Rev. arch. IV, 22, S. 333—334.
—, Le sacrifice de Tyndare. Rev. hist. d. rel. t. 68, S. 133—145.
—, Une synthèse de la religion égyptienne. Rev. arch. 1913, S. 247—248.
Reitzenstein (R.), Agnostos Theos. N. Jahrbb. kl. Alt. Jg. 16, S. 146—155.
The religion of ancient Egypt. Athenaeum 1913, Nr. 4445, S. 10—11.
Risom (S.), Le siège du prêtre de Dionysos Éleuthéreus, au théâtre d'Athènes s. I: Mélanges Holleaux.
Roscher (W. H.), Omphalos. Eine philol.-arch.-volkskundl. Abhandlung über die Vorstellungen der Griechen u. anderer Völker vom »Nabel der Erde«. Abhandl. d. phil.-hist. Kl. d. kgl. s. Ges. d. Wiss. Bd. 29, Nr. 9, S. 1—140. Rez.: *D. Litztg. 1914, 6 (M. Nilsson).*
Roussel (P.), Le jeûne funéraire dans l'Iliade. Rev. hist. relig. t. 66, S. 171—182.
—, Réglements rituels s. I: Mélanges Holleaux.
Samter (E.), Die Entwicklung des Terminuskultes. Arch. f. Relig. Bd. 16, S. 137—144.
Sayce (A. H.), The religion of ancient Egypt. 2. ed. Edinburgh, Clark, 1913. VIII, 256 S. 8°.
Schaefer (Jo.), De Iove apud Cares culto. Rez.: *D. Litztg. 1912, Nr. 50 (M. P. Nilsson); Berl. ph. Woch. 1914, Sp. 562—563 (S. Wide).*
Scheftelowitz (Isidor), Das Schlingen- u. Netzmotiv im Glauben u. Brauch der Völker. Religionsgeschichtl. Versuche u. Vorarbeiten Bd. 12, S. 1—64.
Schmidt (Bernh.), Der böse Blick u. ähnlicher Zauber im neugriechischen Volksglauben. Zum hundertjährigen Geburtstage Otto Jahns. N. Jahrbb. kl. Alt. Jg. 16, S. 574—613.
Schmidt (Ernst), Halon. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 73—77.
—, *Kultübertragungen. Rev. hist. rel. t. 68, S. 69—75 (Ad. Reinach).*
Schmidt (W.), Die Bedeutung des Namens im Kult und Aberglauben. Ein Beitrag zur vergleichenden Volkskunde. Darmstadt, Progr., 1912. 4°.
Sciava (R.), Bellerofonte e la castità calunniata. Atene e Roma. Anno 16, Nr. 175—176.
Seeck (P.), Zur Geschichte des lavinatischen Kultus. Rhein. Mus. f. Philol. Bd. 68, S. 11—15.
Sethe, (Kurt) Sarapis u. die sog. Κάτοχοι des Sarapis. Zwei Probleme der griechisch-ägyptischen Religionsgeschichte. Abh. d. K. Ges. d. Wiss. Göttingen, phil. hist. Kl. N. F. Bd. 14, Nr. 5, S. 1—100.
Seure (G.), Étude sur quelques types curieux du cavalier Thrace. Rez.: *Woch. kl. Phil. 1913, 35 (G. Kazarow).*
—, Les images thraces de Zeus Kéraunos: Ζβελσοῦρδος, Γεβελεΐζις, Ζαλμόξις. Rev. ét. grecq. vol. 26, Nr. 117.
Sommer (L.), Das Haar in Religion u. Aberglauben der Griechen. Münster, Diss., 1912. 86 S. 8°.
Steinleitner (Frz.), Die Beichte im Zusammenhang mit der sakralen Rechtspflege in der Antike. Ein Beitrag zur näheren Kenntnis kleinasiatisch.-oriental. Kulte der Kaiserzeit. Leipzig, Dieterich, 1913. 135 S. 8°. (3 M.)
Stengel (P.), Sakrales. Hermes Bd. 48, S. 634—636.
Strong (H. A.), and Garstang (J.), The Syrian Goddess. London, Constable, 1913. XIII, 111 S. 8°.
Swindler (Mary Hamilton), Cretan elements in the cults and ritual of Apollo. Bryn Mawr College Monographs. Monogr. series

vol. 13, S. 1—17 (auch Diss., Bryn Mawr College, 1913).

Taylor (L. R.), The cults of Ostia s. II A 4.

Terzaghi (N.), Über die Unverwundbarkeit des nemeischen Löwen. Arch. f. Relig. Bd. 16, S. 309—313.

Tillyard (E. M. W.), Theseus, Sinis a. the Isthmian games s. III D 3.

Tosi (T.), Il sacrifizio di Polissena. Atene e Roma 17, Nr. 181/182.

Vürtheim (J. J. G.), Teukros u. Teukrer. Untersuchung der homer. u. der nachhomerischen Überlieferung. Rotterdam, Brusse, 1913. VII, 44 S. 8°. (4,50 M.)

Waser (O.), Über die äußere Erscheinung der Seele in den Vorstellungen der Völker, zumal der alten Griechen. Arch. Relig. Bd. 16, S. 336—383.

Weber (Wilh.), Zwei Untersuchungen zur Geschichte ägyptisch-griechisch. Religion. Heidelberg, Progr., 1911.

—, Drei Untersuchungen zur ägyptisch-griechischen Religion. Heidelberg, Habil., 1911. 48 S. 4° (1 Taf.).

Weinreich (O.), Heros Propylaios und Apollon Propylaios. Athen. Mitt. Bd. 38, S. 62—72 (2 Abb.).

—, Lykische Zwölfgötter-Reliefs. Untersuchungen zur Geschichte des dreizehnten Gottes. Sitzber. Heid. Akad. 1913, Nr. 3, S. 1—42 (3 Taf., 1 Abb.).

Wide (Sam). Religionsgeschichtliche Lesebücher. Arch. f. Relig. Bd. 46, S. 293—298.

Wiedemann (Alfr.), Der Tierkult der alten Ägypter. Der Alte Orient Jg. 14, H. 1, S. 1—32.

Wilke, Geburt u. Mißgeburt in Mythus und Kunst. Umschau 1913, 43 (15 Abb.).

Wünsch (R.), Die Labrys von Pantikapaion s. II A 7.

Zimmermann (Friedr.), Die ägyptische Religion nach der Darstellung der Kirchenschriftsteller und die ägyptischen Denkmäler. (Studien z. Gesch. u. Kultur d. Altertums Bd. 5, H. 5/6). Paderborn, Schöningh, 1912. XVI, 201 S. 8°.

I. ÖFFENTLICHES UND PRIVATES LEBEN.

Billiard (R.), La vigne dans l'antiquité. Lyon, Lardanchet, 1913. VIII, 560 S. 8° (16 Taf., 181 Abb.).

Blümner (H.), Bericht über d. Literatur zu den griech. Privataltertümern i. d. J. 1901—1910. Jahresb. Fortschr. kl. Alt. Jg. 41, S. 1—83.

—, Die neuere Literatur über die griechischen Privataltertümer. Die Geisteswissenschaften 1913, S. 68—70.

Blümner (H.), Die römischen Privataltertümer. Rez.: *Lit. Ztbl. 1912, 52/53 (H. Lamer).*

—, Zu den griechischen Hochzeitsbräuchen s. I: Festgabe.

Bonnard (L.), La navigation intérieure de la Gaule à l'époque gallo-romaine. Paris, Picard, 1913, 267 S. 8° (18 Abb.)

Cantarelli (L.), Gli Utricularii. Bull. Com. arch. com. di Roma. Anno 40, S. 237—242 (1 Taf.).

Diels (H.), Wissenschaft u. Technik bei den Hellenen. N. Jahrbb. Jg. 17, S. 1—17.

Gall (R.) u. Rebhann (A.), Wandtafeln u. Modelle zur Veranschaulichung des Lebens der Griechen und Römer. 33 Taf. je 58 × 78 cm. Wien, A. Pichlers Wwe., 1913. (60 M.; einzeln 2,40 M.) Begleitwort III, 62 S. 8° (45 Abb.). (1,60 M.)

Gardiner (E. N.), Greek athletic sports a. festivals. Rez.: *Rev. crit. 1913, 13/14 (My.)*

Goligher (W. A.), Athenian Clubs. Hermathena Nr. 39, S. 295—311.

Gothein (Marie Luise), Geschichte der Gartenkunst. Bd. 1: Von Ägypten bis zur Renaissance. Jena, Diederichs, 1914. 4°.

Hatzfeld (J.), Esclaves italiens en Grèce s. I: Mélanges Holleaux.

Lehrbuch der griechischen Staatsaltertümer von Dr. Karl Friedrich Hermann. 3. Abt. 6. Aufl. Neu bearbeitet von Heinrich Swoboda. Tübingen 1913. 8°.

Kleidung, Tracht. — Láng (M.), Die Frauentracht der mykenischen Kultur. Arch. Értesitö 1912. S. 234—243 (7 Abb.).

Netoliczka (A. v.), Die Manteltracht der archaischen Frauenfiguren. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, S. 253—264 (Abb. 164—171).

Wageningen (J. van), De tunica lintea (Ad. Juv. III 147—151). Class. Quarterly vol. 7, S. 196—197.

Knackstedt (G.), De praediorum et mansionum appellationibus Graecis. Marburg, Diss., 1913. 58 S. 8°.

Krankenwesen — Meyer-Steineg (Th.), Krankenanstalten im griechisch-römischen Altertum. Jenaer medizin.-histor. Beiträge H. 3, S. 1—46 (9 Abb.) u. Krankenhausjahrbuch Bd. 1, 1912, S. 1—27 (9 Abb.).

Töply (R. v.), Antike Zahnzangen und chirurgische Hebel. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 15, Beibl. Sp. 135—156 (Abb. 121—125).

Kriegswesen und Bewaffnung — Bulanda (Edm.), Bogen u. Pfeil bei den Völkern des Altertums. Abh. d. arch.-epigr.

Seminars Wien, H. 15, S. 1—136 (85 Abb.). *Woch. klass. Phil. 1913, Nr. 45 (H. Blümner).*

Déchelette (J.), Observations sur le torques. Rev. arch. 1913, S. 232—233.

Franchi de'Cavalieri (P.), Il labaro descritto da Eusebio. Studi romani. Anno 1, S. 161—188.

Hoffiller (V.), Die Ausrüstung der römischen Soldaten in der ersten Kaiserzeit mit besonderer Berücksichtigung des im kroatischen Nationalmuseum aufbewahrten Materials. Vjesnik XI/XII. Zagreb 1911—1912. 4⁰.

Jahn (M.), Die Bewaffnung der Germanen zur Römerzeit. Ztschr. hist. Waffk. Bd. 6, H. 8 (32 Abb.).

Kahrstedt (U.), Nachlese auf griechischen Schlachtfeldern. Hermes 48, S. 283—291.

Kromayer (J.), Antike Schlachtfelder. Bd. 3, Abt. 2. Rez.: *Lit. Ztlbl. 1912, 46 (E. v. Stern); Gött. gel. Anz. 1913, S. 509—537 (A. Bauer); Sokrates Jg. 1, S. 542—550 (R. Oehler).*

Pöhlmann (M.), Untersuchungen zur älteren Geschichte des antiken Belagerungsgeschützes. Erlangen, Diss., 1912. 46 S. 8⁰.

Griechische Poliorketiker. Mit den handschriftl. Bildern hersg. u. übersetzt von Rud. Schneider. Abh. Ges. Wiss. zu Gött. phil.-histor. Kl. N. F. Bd. 12, Nr. 5, S. 1—87 (7 Taf.). (8 M.)

Plassart (A.), Les archers d'Athènes. Rev. ét. grecq. vol. 26, Nr. 117.

Reisner (M. G. H.), Models of ships and boats s. II B: Cairo.

Steinwender (Th.), Intervallierte oder ungebrochene Gefechtslinie? Ztschr. Gymnasialwes. 1912, S. 725—730.

—, Die römische Taktik zur Zeit der Manipularstellung. Danzig, Brüning, 1913. 183 S. 8⁰. (4 M.) Rez.: *D. Litztg. 1914, 11 (R. Grosse).*

Stolle (Fr.), Das Lager und Heer der Römer. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, 17 (Fr. Fröhlich).*

Wegeleben (Th.), Die Rangordnung der römischen Centurionen. Berlin, Diss., 1913. 60 S. 8⁰.

Kuiper (K.), Opmerkingen naar aanleiding van de door Pollux IX 113 onder den term μυῖνδα geregistreerde Kinderspelen. Verslagen en meded. d. k. Akad. van wetensch. 4e reeks, deel 11, S. 39—53.

Laum (Bernh.), Stiftungen in der griechischen u. römischen Antike. Ein Beitrag z. antiken Kulturgeschichte. Bd. 1: Darstellung. X, 255 S.; Bd. 2: Urkunden, VII, 223 S. Leipzig-Berlin, B. G. Teubner, 1914. (18 M.)

Lécrivain (Ch.), Antiquités latines. Publications étrangères. Rev. hist. 115, S. 338—359.

Magoffin (Ralph van Deman), The Quinquennales. Johns Hopkins Univ. Stud. in histor. a. polit. science, ser. 31, 4, S. 1—49.

Musik — Anticlo, Gli spiriti della musica nella tragedia greca. Riv. mus. ital. 20, 4.

Behn (Fr.), Die Musik im römischen Heere. Mainz. Ztschr. Jg. 7, S. 36—47 (1 Taf., 16 Abb.).

Colin (G.), L'auteur du deuxième hymne musical de Delphes. Ac. Inscr. Compt. rend. 1913, S. 529—532.

Curtis (J.), Greek Musik. Journ. hell. stud. vol. 33, S. 35—47.

Delatte (A.), La musique au tombeau dans l'antiquité. Rev. arch. 1913, I, S. 318—332.

Gubernatis (M. Lenchantin de), Musica e poesia romana delle origini ad Augusto. Riv. fil. Anno 41, S. 202—222.

Pareti (L.), Verdi e azzurri ai tempi di Foca e due iscrizioni inedite di Oxyrhynchos. Studi Ital. filol. class. vol. 19, 1912, S. 305—315.

Prentice (W. K.), Officials charged with the conduct of public works in Roman and Byzantine Syria. Trans. Am. phil. Ass. vol. 43, 1912, S. 113—123.

Riepl, (Wolfg.) Das Nachrichtenwesen des Altertums mit besond. Rücks. auf die Römer. Leipzig-Berlin, Teubner, 1913. XIV, 478 S. 8⁰.

San Nicolò (Mariano), Ägyptisches Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer u. Römer. Bd. 1. München, Beck, 1913. 225 S. 8⁰. (7 M.)

Schween (P. G. H.), Die Epistaten des Agons und der Palästra. Rez.: *Berl. ph. Woch. 1913, 5 (J. Ziehen).*

Steiner (Alfons), Der Fiskus der Ptolemaeer. I: Seine Spezialbeamten u. sein öffentlich-rechtlicher Charakter. Leipzig-Berlin, B. G. Teubner, 1913. 66 S. 8⁰. (2,40 M.)

Soveri (Henr. F.), De ludorum memoria praecipue Tertullianea capita selecta. Helsingforsiae 1912. 163 S. 8⁰.

Theater — Corssen (P.), Das Gefängnis der Antigone. N. Jahrbb. klass. Alt. 1913. S. 226—235.

Cosattini (A.), Arte e mimesi in Grecia. Riv. filol. Anno 41, S. 33—57.

Delcourt (M.), L'origine de la tragédie. Rev. de l'instruction publ. t. 55, S. 307—330.

Farnell (L. R.), The Dionysiac and the Hero theory of the origin of tragedy. Hermathena Nr. 38, S. 1—28.

Fensterbusch (Curt), Die Bühne des Aristophanes. Leipzig, Diss., 1912. VIII, 73 S. 8°. Rez.: *Woch. kl. Phil. 1913, 16 (P. Graeber); Berl. ph. Woch. 1913, 27 (E. Wüst).*

Gow (A. S. F.), On the meaning of the wood ΘΥΜΕΛΗ. Journ. hell. stud. vol. 32, S. 213—238.

—, On the use of masks in Roman comedy. Journ. rom. stud. vol. 2, S. 65—78.

Harrison (J. E.), Sophokles Ichneutae col. IX, 1—7 and the δρώμενον of Kyllene and the Satyrs s. I: Essays... to W. Ridgeway.

Keil (Jos.), Die Synodos der ökumenischen Hieroniken u. Stephaniten. Jahresh. ö. a. Inst. Bd. 14, Beibl. Sp. 123—134 (Abb. 68—69).

Navarre (O.), Le théâtre romain de Lillebonne. Rev. ét. anc. t. 15, S. 428—429.

Saunders (Catharine), Altars on the Roman comic stage. Transact. a. proceed. of the Amer. phil. Assoc. vol. 42, S. 91—103.

Schübl (F.), Die Landschaft auf der Bühne des V. vorchristl. Jahrh. Tl. 2: »Oedipus auf Kolonos«. Karlsbad, Progr., 1912. 14 S. 8°.

Staehlin (Rud.), Das Motiv der Mantik im antiken Drama. Relig. Versuche 12, 1.

Terzaghi (N.), Fabula. Prolegomeni allo studio del teatro antico. Vol. 1. Rez. *Boll. filol. class. Anno 19, 8 (M. Lenchantin De Gubernatis).*

Woodhouse (W. T.), The scenic arrangements of the Philoktetes of Sophocles. Journ. hell. stud. vol. 32, S. 239—249.

Tiere — Gaillard (Ch.), Les tâtonnements des Égyptiens de l'Ancien Empire à la recherche des animaux à domestiquer. Rev. d'ethnogr. et de sociol. 1912, Nr. 11—12 (1 Taf.).

Hauger (A.), Die Haltung u. Zucht der Equiden im antiken Italien gegen das Ende der Republik und zur Kaiserzeit, bearb. nach den scriptores rei rusticae u. klassischen Kunstdenkmälern. Gießen, Diss., 1913.

Keller (Otto), Die antike Tierwelt. Bd. 2. Leipzig, W. Engelmann, 1913. (2 Taf., 161 Abb.). (17 M.)

Toutain (J.), Antiquités romaines. (Suite et fin.) Rev. hist. t. 113, S. 317—339.

Wage — Della Corte (M.), Librae Pompeianae. Ricostruzione di due grosse bilanze in legno e bronzo s. II A 4.

Nowotny (Ed.), Zur Mechanik der antiken Wage. Jahresh. ö. a. Inst. 16, Beibl. Sp. 1—36 (14 Abb.).

REGISTER.

I. AUTOREN.

* = Autor einer Rezension. ** = Autor einer rezensierten Schrift. Die eingeklammerten Zahlen deuten an, wie oft der Name auf derselben Seite erscheint.

II. ZEITSCHRIFTEN.

Die eingeklammerten Zahlen deuten an, wie oft die Zeitschrift auf derselben Seite erscheint.




JOHNS HOPKINS
LIBRARY